88. Paris, Matthew: Auszüge aus der grösseren Chronik.

89. Albertus, abbot of Stade: Chronik.

90. Grünpeck, J. Geschichte Friedrichs III u. Maximilians I.

91. Gerhardus, Augustanus: Leben Oudalrichs.

92. Matthias of Neuenburg. Chronik.

88. Paris, Matthew: Auszüge aus der grösseren Chronik.

89. Albertus, abbot of Stade: Chronik.

90. Grünpeck, J. Geschichte Friedrichs III u. Maximilians I.

91. Gerhardus, Augustanus: Leben Oudalrichs.

92. Matthias of Neuenburg. Chronik.

schichtschreiber der deutschen Vorzeit. Lieferung 88.

Auszüge

aus der größeren Chronik

des

Matthäus von Paris.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

G. Grandaur und W. Wattenbach.

Preis: 4 Mark.

Leipzig.
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1890.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter,

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Dreizehntes Jahrhundert. Fünfter Band.

Matthäus von Paris.

Leipzig.

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

1890.

Auszüge

aus der

größeren Chronik des Matthäus von Paris.

(Geschichtschreiber. XIII. Jahrhundert. Fünfter Band.)

Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter,

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Dreizehntes Jahrhundert. Fünfter Band.

Matthäus von Paris.

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1890.

Auszüge

aus der größeren Chronik

des

Matthäus von Paris.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

G. Grandaur und W. Wattenbach.

Leipzig.

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

1890.

Einleitung.

Matthäus, oder nach der mittelalterlichen Schreibart Matheus, von Paris[1] wurde zu Ausgang des zwölften Jahrhunderts nahe bei Sanct Alban in England geboren.

Er war der normannogallischen Sprache kundig, wie dies sein Verkehr mit dem Könige und den normanischen Edlen beweist, und hat auch einige in gallischer Sprache abgefaßte Schriftstücke in seinen Werken lateinisch wiedergegeben. Der englischen Sprache hat er sich in denselben nie bedient, nennt aber dieselbe gleichwohl seine Muttersprache, und sagt zum Preise seines geliebten Vaterlandes, daß die Sitten und Gebräuche der Angeln, ihre Kirchen, Städte und Burgen, Flüsse und Wiesen, Wälder und Felder, die schönsten und besten der Welt wären. Von der Sprache der Franken dagegen, ihren Gemüthseigenschaften, ihrem Volke und Reiche spricht er als von Ausländern. Auch die Normannen sind ihm Ausländer und Fremdlinge und ihre Eroberung beurtheilt er wie ein Angelsachse, fühlt dagegen recht gut die Verwandtschaft des deutschen Volkes und seiner Sprache mit den Angeln.

---

[1]) So nennt er sich selbst im Todtenbuche von Sanct Alban; diesen Namen führten damals mehrere Bewohner des mittleren und östlichen Englands und im Jahre 1297 war ein M. von Parys Erzdiakon zu Sanct Alban.

Daß er nach Paris, oder, Norwegen ausgenommen, in ein anderes fremdes Land gekommen, ist zu bezweifeln[1]; auch eine Universität scheint er nicht besucht zu haben, da er weder den Titel Magister führte, noch der Philosophie kundig war. Vielleicht erhielt er seine Ausbildung lediglich in der Schule des Klosters Sanct Alban, wo er sich jedenfalls schon im Jahre 1213 befand[2] und wo er hinlänglich Gelegenheit hatte, sich die Kenntnisse zu erwerben, von welchen seine Werke Zeugniß geben.

Im Jahre 1217 unter die Zahl der Mönche daselbst aufgenommen, stand er mit den Aebten Wilhelm und Johannes II auf freundschaftlichem Fuße[3].

Bei König Heinrich von England war er wohl gelitten, sah ihn bei dessen häufigen Besuchen in Sanct Alban öfters und durfte sich auch herausnehmen, ihm gelegentlich etwas Unangenehmes zu sagen. Auch andere hochgestellte Persönlichkeiten wollten ihm wohl und machten ihn, wenn auch nur nachträglich und nicht mit allen, doch mit vielen wichtigen Begebenheiten bekannt. Als genauer Kenner und strenger Beobachter der Regel des heiligen Benedict und da er sich auch in Verwaltungsangelegenheiten geschickt erwies, wurde er im Jahre 1248 zur Wiederherstellung des verkommenen Klosters Munkholm nach Norwegen geschickt[4], wo er auch dem Könige Hacon persönlich bekannt wurde.

Schon im Anfange seiner Regierung übergab ihm Abt Johannes II die Schreibstube, in welcher fortwährend mehrere Schreiber mit Abschreiben von Büchern beschäftigt waren, und betraute ihn auch mit der Fortsetzung der großen Chronik von

---

1) Unter den öfters von Sanct Alban nach Rom geschickten Mönchen wird er nicht genannt, kennt auch nicht die Geographie der Lombardei.

2) Er gedenkt einer Eigenheit des 1214 verstorbenen Abtes Johannes I.

3) Davon zeugt das günstige Urtheil, das er über beide fällte, obwohl Abt Wilhelm viele Gegner hatte. — 4) Sieh S. 234 A. 2.

Sanct Alban, wozu er bei seiner ausgebreiteten und vornehmen Bekanntschaft wohl auch die geeignete Persönlichkeit war.

Sehr zu beklagen ist, daß er sich bei dieser Arbeit nicht größerer Genauigkeit beflissen hat. Er scheint eben Alles, wann und wie er es gehört, ohne nähere Prüfung und ohne sich viel um die richtige Chronologie zu kümmern, aufgezeichnet zu haben, und zwar mit um so größerem Behagen, je skandalöser das Gehörte war [1]. So kommt es, daß er häufig Unrichtiges berichtet, dasselbe zweimal, auch öfter und zu verschiedenen Jahren bringt, und eine ganz fehlerhafte Chronologie hat [2].

Aber wenn er auch nach dem Gesagten nur mit großer Vorsicht zu benutzen ist, so bietet seine Chronik doch eine so reiche Fülle von Nachrichten [3], insbesondere über die Staufer und ihre Kämpfe mit der Curie, daß er hier zeitweise als die Hauptquelle zu betrachten ist.

Seine sämmtlichen Werke sind: 1. Seine große Chronik, 2. eine Geschichte der Angeln, 3. ein Buch Zusätze, 4. Geschichte der Aebte von Sanct Alban, 5. Lebensbeschreibungen einiger Angeln, 6. geographische und heraldische Tafeln, endlich 7. eine abgekürzte Chronik von Anglien, welche ihm aber vielleicht mit Unrecht zugeschrieben wird.

Nur aus der größeren Chronik sind im Nachstehenden die für die Geschichte Deutschlands und der Staufer belangreichen Stellen, soweit sie nicht offenbar unrichtig sind, ausgezogen.

Neuburg, im April 1889.

G. Grandaur.

In Betreff des hier zuletzt ausgesprochenen Grundsatzes stimmte ich mit dem verehrten Herrn Uebersetzer nicht überein,

[1] Doch geht der Vorwurf „absichtlicher Erfindung" den ihm Potthast — Biblioth. med. aev. 489 — macht, wohl zu weit.

[2] Sieh die betreffenden Anmerkungen zum Texte.

[3] Allerdings auch falschen.

welcher namentlich auch an dem oft so scharf und rücksichtslos gegen die Päpste und die Curie ausgesprochenen Tadel Anstoß nahm. Mir jedoch schien es hier durchaus nicht allein auf eine Auswahl der geschichtlich richtigen Nachrichten und zutreffender Urtheile anzukommen, sondern auf das gesammte Zeitbild, welches aus diesem Schriftsteller zu gewinnen ist. Gerade auch seine übertriebenen oder völlig unrichtigen Nachrichten zeigen uns den lebhaften Antheil der Zeitgenossen an diesen Kämpfen und lassen den Eindruck erkennen, welchen dieselben machten. Die verschiedensten Gerüchte, wahre und falsche, erfüllten die Luft, und Matthäus hat, indem er alle getreulich buchte, ein lebendiges Bild dieser Zeit geschaffen. Lange Zeit an seiner Zuneigung zu Friedrich II festhaltend, wendet er sich ab, als dieser seinen Wunsch und seine Absicht ausspricht, die Kirche zu apostolischer Einfachheit zurückführen zu wollen, denn das erscheint ihm höchst gottlos. Dennoch dringt noch häufig die Vorliebe für die Widersacher der Päpste bei ihm durch, weil er im höchsten Grade erbittert war durch die Geldforderungen und Erpressungen, welche die Folge des Kampfes waren. Gerade diese Verstimmung aber ist geschichtlich wichtig, denn die hierdurch und durch die sonstige Verschwendung des Königs immer mehr aufgereizte öffentliche Meinung führte zu den aufständischen Bewegungen, welche die unmittelbar folgende Zeit in England erfüllten. Außerdem trägt auch die Kenntniß der ganz falschen oder irrig aufgefaßten Nachrichten dazu bei, dem Leser ein richtiges Bild des Schriftstellers zu verschaffen.

Ich habe deshalb einen sehr großen Theil des Werkes selbst übersetzt, und da sich diese Theile nicht äußerlich sondern ließen, doch meine Anmerkungen mit W. bezeichnet, auch wo sie nur aus der vortrefflichen Ausgabe des Dr. F. Liebermann entnommen waren. Am Anfang ist der letzte Theil der von Matthäus fortgesetzten Chronik des Roger von Wendover

hinzugenommen, mit dem durch Einklammerung unterschiedenen Zusätzen des Matthäus. Nicht übersetzt ist ein Theil der sehr umfangreichen Briefe, deren rhetorische Floskeln in Uebersetzung fast ungenießbar sind. Sie sind ja auch kein Werk des Verfassers, sondern großentheils auch an anderen Orten erhalten. Will man sie aber als Geschichtsquelle benutzen, so kann das doch nur in Verbindung mit der sehr großen Anzahl anderer Briefe geschehen, die Matthäus unbekannt blieben.

Bis 1235 reichte das Werk der „Geschichtsblüthen" Rogers von Wendover; 1250 schloß Matthäus sein Werk ab, begann aber doch wieder die weitere Fortsetzung, welche er bis zum Juni 1259, fast bis an sein Lebensende, fortführte. In diesem letzten Theile mehrten sich die Wiederholungen und auch die Ungenauigkeit, sogar der Sprache, indem nicht selten Wörter ausgelassen sind. Hier hat er keine nachträgliche Durchsicht vornehmen können, während er sonst unermüdlich besserte und nachtrug.

Bei den Eigennamen schien es mir ohne Nutzen zu sein, immer seine Schreibart beizubehalten; vielmehr würde es den Eindruck stören, immer „Fretthericus" zu lesen, wie sowohl Roger als Matthäus schrieben, Friedrich II selbst aber nicht. Auch „Anglien", „Alemannien", „Mediolanum", „Ricard" u. dgl. ist nicht beibehalten, doch kann ich nicht leugnen, daß hier, wie auch sonst in ähnlichen Fällen, volle Consequenz nicht beobachtet, und auch in der That nicht recht durchführbar ist. Hier jedoch muß ich bitten, zu große Schwankungen freundlichst entschuldigen zu wollen.

Berlin, im Juli 1890.

W. Wattenbach.

...s der Chronik des Roger von Wendover.

1228 [1]. Von der über den Kaiser verhängten Strafe. In jenen Tagen excommunicirte Papst Gregor, um nicht für einen stummen Hund zu gelten, nach dem Rath seiner Cardinäle den Kaiser, nachdem er, wie ihm schien, dessen Verstocktheit und Nichtachtung des Gekreuzigten schon allzulange ungestraft gelassen hatte, und ließ das gefällte Urtheil in den verschiedenen Theilen der Welt durch apostolische Rundschreiben bekannt machen [2]. Außer an Andere, welchen dies aufgetragen wurde, schrieb er auch an den Erzbischof Stephan von Cantuaria [3] wie folgt [4]. . . .

---

1) Das nachstehend von Roger zum Jahre 1228 Berichtete, gehört in das Jahr 1227. — 2) Die Excommunication wurde zu Anagni am 29. September ausgesprochen und am 10. Oktober durch päpstliches Rundschreiben bekannt gemacht.

3) Canterbury. — 4) Nach längerem Eingange wird ausgeführt, wie Friedrich, von Kindheit an ein Zögling des apostolischen Stuhles und von demselben zur höchsten Würde erhoben, das in ihn gesetzte Vertrauen nicht gerechtfertigt habe; wie er bei seiner Krönung als Kaiser das schon früher gegebene Versprechen bezüglich eines Zuges in das heilige Land erneuert, den hierfür angesetzten Termin aber immer und immer wieder habe hinausrücken lassen, zuletzt bis zum Monat August des Jahres 1227, mit dem Beisatze, daß er im Falle der Nichterfüllung des gegebenen Versprechens der Excommunication verfallen sein sollte; daß er aber, nachdem bereits eine große Menge Kreuzfahrer im Hafen von Brindisi versammelt war, es nicht nur an allem Nöthigen habe fehlen lassen, sondern selbst von dem zugesagten Kreuzzuge zurückgetreten sei, so die Hoffnung jener täuschend, welche sich im Vertrauen, daß er ihnen folgen würde, bereits am 8. September eingeschifft hatten. Die Kirche, welche bisher so viel Unbill vom Kaiser geduldig ertragen, nur, um ihm keinen Vorwand zu geben, sein Versprechen bezüglich des Kreuzzuges zu widerrufen, beklagt ihren mit so viel Sorgfalt erzogenen und erhöhten Sohn, sie beklagt die im Hafen durch Mangel und Krankheit zu Grunde gegangenen Kreuzfahrer, beklagt die führerlosen Eingeschifften und endlich das heilige Land selbst. Nachdem der Papst noch alle beherzte Männer und Söhne Jesu Christi aufgefordert, dem bedrängten heiligen Lande Hülfe zu leisten, spricht er über den Kaiser, welcher nicht eine seiner Zusagen gehalten, die Excommunication aus. Die Datierung des Schreibens ist falsch.

Wie er[1] bekannt machte, er wäre ungerechter Weise excommunicirt. Kaiser Friedrich[2] wurde sehr aufgebracht, als er von denen, welche es ihm berichteten, erfuhr, daß er excommunicirt wäre, und, gleichwie der Papst durch seine Rundschreiben das gefällte Urtheil in allen christlichen Ländern bekannt machen ließ, so schrieb auch er an alle christlichen Könige und Fürsten und beklagte sich, daß die Strafe widerrechtlich über ihn verhängt wäre. Auch betheuerte er Einzelnen und der Gesammtheit gegenüber, daß er nicht unter nichtigen Vorwänden, wie ihm der Papst mit Unrecht vorgeworfen, von der begonnenen Kreuzfahrt zurückgetreten wäre, sondern hauptsächlich wegen Erkrankung, und rief das Zeugniß desjenigen an, der ein getreuer Zeuge im Himmel ist. Ueberdies versicherte er, daß er, sobald ihm Gott wieder körperliches Wohlsein schenken wollte, bestrebt sein würde, die dem Herrn gelobte Kreuzfahrt in allen Ehren, wie es einem Kaiser geziemt, auszuführen. Unter anderen katholischen Königen schickte er auch dem Könige von England ein mit Gold gesiegeltes Schreiben[3], worin er ihm vorstellte, daß die römische Kirche jetzt schon von einer so hitzigen Habgier entbrannt und von so offenkundiger Begehrlichkeit ergriffen sei, daß sie, weil die Kirchengüter ihrer Begierde nicht genügten, sich nicht scheue, die Kaiser, Könige und Fürsten ihres Erbtheils zu berauben und zinspflichtig zu machen. Es habe aber davon der König von England an sich selbst ein Beispiel, da die Kirche seinen Vater, den König Johannes, so lange unter dem Bann gehalten habe, bis sie ihn selbst und seine Reiche zinspflichtig gemacht habe. Auch hätten alle insgesammt ein Beispiel vor

---

1) Der Kaiser. — 2) Roger und Matthäus brauchen immer die Namensform Fretherićus, während doch der Kaiser selbst sich Fridericus nannte.

3) Das für England bestimmte Schreiben hat sich nicht erhalten, was aber Roger über den Inhalt desselben berichtet, stimmt so wenig mit dem versöhnlichen Tone der noch vorhandenen Schreiben, daß an der Richtigkeit seines Berichtes mit Recht gezweifelt wird.

sich an dem Grafen von Toulouse und vielen anderen Fürsten, deren Lande nebst ihrer eigenen Person sie so lange mit dem Interdict zu bedrücken suche, bis sie zu ähnlicher Knechtschaft gebracht seien. (Ich [1] übergehe die Simonie, die verschiedenen und seit Anfang der Zeiten unerhörten Erpressungen, welche sie [2] unaufhörlich gegen die geistlichen Personen ausüben; den offenen und verdeckten Wucher, womit sie, da man früher nichts davon wußte, die ganze Welt verpesten, übergehe ich. Worte aber, die süßer sind als Honig und glatter als Oel, führen die unersättlichen Blutsauger im Munde, und sagen, die römische Curie sei unsere Mutter und Amme, da sie doch vielmehr die Wurzel und der Ursprung aller Uebel ist, indem sie nicht wie eine Mutter, sondern wie eine Stiefmutter handelt, und davon durch ihre bekannten Früchte den sichersten Beweis liefert. Bedenken mögen das die erlauchten Barone von England, welche Papst Innocentius mit seinen Bullen bewaffnete und antrieb, gegen den König Johannes als gegen einen hartnäckigen Feind der Kirche sich zu erheben; aber nachdem der erwähnte König über alles Maaß niedergebeugt war und wie ein weibischer Mann sich und sein Königreich der römischen Kirche unterworfen hatte, da hat der vorgenannte Papst die Großen, welche er vorher geschützt und aufgereizt hatte, die Scham vor der Welt und die Furcht Gottes hintansetzend, mit Füßen getreten und dem Tode preisgegeben, um sie ihres Erbtheiles elend verlustig zu machen, auf daß er nach römischer Weise mit frechem Schlund die fettesten Bissen, o Jammer! verschlänge; und es geschah, daß, auf Antrieb der römischen Habsucht, die eine Königin unter den Ländern war, nun dienen mußte [3]. Seht die Art dieser Römer, seht die

---

[1]) Die eingeklammerte Stelle ist, wie auch die folgenden, Zusatz des Matthäus. Die Echtheit dieser Friedrich II zugeschriebenen Vorwürfe wird stark bezweifelt. W.

[2]) Der Papst und die Curie. — [3]) Klagel. Jerem. 1, 1.

Fallstricke der Prälaten, mit welchen sie alle insgesammt und jeden einzelnen zu fangen trachten, ihnen Geld abzupressen, die Freien zu knechten, die Friedfertigen aufzureizen, indem sie hier und dahin Legaten aussenden, in Schafskleidern, während sie inwendig reißende Wölfe sind[1], welche Macht haben, zu bannen, zu suspendieren, zu strafen, nicht um den Samen, d. i. das Wort Gottes, auszustreuen, daß er Frucht bringe, sondern um Geld zu erpressen, um zu sammeln und zu ernten, was sie nie gesäet haben. Und so kommt es, daß sie die heiligen Kirchen, die Zufluchtsstätten der Armen, die Wohnungen der Heiligen, zerstören, welche unsere frommen und einfältigen Väter zur Erquickung der Armen und der Pilger und zum Unterhalt der Mönche gestiftet haben. Jetzt erheben sich die Niedrigen und Unedlen, welche nur ihre Schriftkenntniß[2] zur thörichten Ueberhebung treibt, zu dem kecken Wagniß, auch schon nach Kaiserkronen und Königreichen zu streben. In Armuth und Einfachheit war die ursprüngliche Kirche begründet, als sie, wie eine fruchtbare Mutter, die Heiligen gebar, welche das Verzeichniß der Heiligen aufzählt. Aber einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, welcher von dem Herrn Jesu gelegt und befestigt ist[3]. Und weil sie in Reichthümern herfahren, in Reichthümern sich wälzen, in Reichthümern bauen, so ist zu befürchten, daß die Mauer der Kirche sich beuge, und wenn die Wand hinstürzt, der Untergang folge. Gegen uns auch — das weiß der Allwissende — wüthen sie ungerechter Weise, indem sie sagen, daß wir an den festgesetzten Terminen absichtlich nicht überfahren wollten, da mich doch unvermeidliche und wichtige Geschäfte für Gott und die Kirche und das Reich, neben der Last der Krankheit, zurückhielten, deren vornehmstes war der Trotz der rebellischen Siculer, und

---

1) Matth. 7, 15. — 2) solae litterae, was möglicher Weise auch auf die Vollmacht der Legaten gehen könnte. W. — 3) Nach 1. Kor. 3, 11.

es schien uns kein heilsamer und der Christenheit nützlicher Rath zu sein, daß wir in das heilige Land hinüberführen, während wir den Bürgerkrieg hinter unserem Rücken ließen, so wenig wie für den Arzt, eine Wunde zu verbinden, in welcher noch das Eisen haftet.) Am Schlusse des Briefes ermahnt er dann noch alle Fürsten des Erdkreises, gegen so große Habsucht und Unbill sich vorzusehen, denn

Ihnen naht die Gefahr, wenn in Nachbars Hause
der Brand ist[1].

Wie der Kaiser Feindseligkeiten gegen den Papst begonnen hat. Ueber diese Verfolgung erbittert ordnete also der Kaiser schwere Feindseligkeiten gegen den Herrn Papst und das Patrimonium der römischen Kirche an, besetzte seine Städte und nahm seine Burgen, wie dies der Papst in einem an Romanus, den Legaten für Frankreich, gerichteten Schreiben anschaulich geschildert hat[2]. . . .

Wie sich das römische Volk gegen den römischen Papst empört hat. Um dieselbe Zeit erhob sich das römische Volk während der Osterfeier[3] gegen den Papst Gregor vertrieb ihn aus der Stadt und verfolgte ihn bis in seine Burg Viterbium, von wo es ihn, sich noch mehr verstärkend,

---

1) Nach Horaz Briefen I, 18, 84.

2) In diesem Schreiben beklagt sich der Papst über das schwere Unrecht, welches der Kaiser bisher Kirchen, kirchlichen Personen und dem Patrimonium Petri selbst angethan, über dessen freundliches Verhältniß zu dem Sultan von Aegypten, sowie über seine Feindseligkeiten gegen die Templer und die Hospitaliter. Insbesondere klagt er über den Grafen Thomas von Acerra, welcher bei den Streitigkeiten zwischen Templern und Saracenen, letztere entschieden begünstigt, die Templer aber verfolgt und beraubt hätte. Vom Kaiser sagt er noch, daß er sich nur mit wenig Mannschaft nach dem heiligen Lande eingeschifft, dagegen ein zahlreiches Heer von Christen und Saracenen zur Bekämpfung der Kirche zurückgelassen hätte. Bezieht man das über die Begünstigung der Saracenen Gesagte — wie wohl mit Recht — auf Ereignisse im heiligen Lande und nimmt die Datierung des Schreibens — 5. August als richtig an, so hat sich Alles noch vor Friedrichs Ankunft zugetragen. Der Ausstellungsort des Schreibens — Lateran — ist entschieden falsch angegeben, da Gregor schon Ende März Rom verlassen hatte und im August noch nicht zurückgekehrt war.

3) 26. März 1228.

bis nach Perusium[1] trieb. Der Papst, welchem eine andere Strafe nicht zugebot stand, verhängte über seine Verfolger die Excommunication[2]. . . . .

Wie der Kaiser in das heilige Land gefahren und die Sache Christi gefördert hat. Im selben Jahre schiffte sich der römische Kaiser Friedrich auf dem mittelländischen Meere ein[3], um die dem Herrn gelobte Heerfahrt auszuführen, und landete am Tage vor der Geburt der heiligen Jungfrau[4] bei Accon; die Geistlichkeit des Landes und das Volk kamen ihm entgegen und empfingen ihn mit großen Ehrenbezeugungen, wie es einem solchen Manne gebührte. Weil sie aber wußten, daß er vom Papste excommuniciert wäre, so machten sie keine Gemeinschaft mit ihm, weder durch den Kuß noch durch das Mahl, und riethen ihm vielmehr, er sollte dem Herrn Papst Genugthuung leisten und zur Einheit der heiligen Kirche zurückkehren. Die Templer und Hospitaliter dagegen verehrten ihn bei seiner Ankunft durch Kniebeugungen und küßten ihm das Knie; und das ganze gegenwärtige Heer der Gläubigen prieß Gott bei seiner Ankunft, weil sie hofften, durch ihn würde Israel Heil widerfahren. Darauf erhob der Kaiser vor dem ganzen Heere eine schwere Anklage gegen den römischen Bischof, daß er nämlich ein ungerechtes Urtheil über ihn gefällt hätte, und betheuerte, daß er nur wegen einer sehr ernsten Krankheit die Heerfahrt zum Schutze des heiligen Landes verschoben hätte. Der Sultan von Babylon[5] aber schickte ihm, nachdem er seine Ankunft in Syrien erfahren hatte, viele und werthvolle Geschenke, Gold, Silber, seidene Tücher, kostbare

[1]) Perugia. — [2]) Der Chronik von Ursberg zufolge, waren es die Frangipani und andere Adelsfamilien, welche, nachdem sie Lehensleute des Kaisers geworden waren, das gemeine Volk zum Aufstande gegen den Papst hetzten, weil dieser am Gründonnerstage — 23. März — über Friedrich das Anathem verhängt hatte. Uebrigens verließ der Papst Rom erst nach Ostern.

[3]) Am 28. Juni. — [4]) 7. September. — [5]) Malek el Kamil, Sultan von Aegypten.

Steine, Kameele, Elephanten, Bären und Affen und andere staunenerregende Dinge, deren aller die Länder des Westens entbehren. Der Kaiser aber fand zu der Zeit, wo er in Accon landete, an Fürsten und Führern des christlichen Volkes den Herzog von Lemburg [1], den Patriarchen von Jerusalem [2], die Erzbischöfe von Nazareth, Cäsarea und Narbonne [3], die Bischöfe von Wintonia [4] und Exonia [5] in England, die Großmeister des Hospitales [6], der Ritterschaft vom Tempel [7] und vom Hospital der Deutschen [8], welche achthundert Ritter aus der Fremde und ungefähr zehntausend Fußknechte, die sie aus verschiedenen Theilen der Welt gesammelt, unter sich hatten. Diese alle hatten, von gleichem Eifer beseelt, Cäsarea und einige andere Burgen besetzt, so daß nichts mehr fehlte, als Joppe wieder herzustellen und so den Weg zu der heiligen Stadt zu gewinnen. Der Kaiser billigte also, nachdem er den Zustand des heiligen Landes erkannt hatte, das Vorhaben der Pilger sehr, und nachdem alles für den Vormarsch Nothwendige geschehen war, kamen sie, der Kaiser voran, am 15. November glücklich nach Joppe. Es konnte aber nicht Jeder im Heere die Lebensmittel, welche ihm und seinen Pferden für mehrere Tage nothwendig waren, mittelst Saumrossen zu Land fortbringen und es waren eigens zu diesem Zwecke Schiffe in Accon bestimmt worden, welche dem Heere den erforderlichen Proviant zuführen sollten; da aber plötzlich ein Sturm sich erhob und die Wogen über die Maßen hoch gingen, so fehlte es den Pilgern Christi sieben Tage lang daran. Damals herrschte bei Vielen große Furcht, daß der Herr in seinem Zorn beschlossen hätte, sein Volk von der Oberfläche der Erde zu vertilgen; nachdem aber endlich die unaussprechliche Barm-

1) Heinrich IV, Herzog von Limburg. — 2) Gerold.
3) Nicolaus, Peter, Peter. — 4) Peter von Winchester.
5) Wilhelm von Exeter. — 6) Guarin von Montague.
7) Peter von Montague. — 8) Hermann von Salza.

bis nach Perusium[1] trieb. Der Papst, welchem eine andere Strafe nicht zugebot stand, verhängte über seine Verfolger die Excommunication[2]. . . . .

Wie der Kaiser in das heilige Land gefahren und die Sache Christi gefördert hat. Im selben Jahre schiffte sich der römische Kaiser Friedrich auf dem mittelländischen Meere ein[3], um die dem Herrn gelobte Heerfahrt auszuführen, und landete am Tage vor der Geburt der heiligen Jungfrau[4] bei Accon; die Geistlichkeit des Landes und das Volk kamen ihm entgegen und empfingen ihn mit großen Ehrenbezeugungen, wie es einem solchen Manne gebührte. Weil sie aber wußten, daß er vom Papste excommuniciert wäre, so machten sie keine Gemeinschaft mit ihm, weder durch den Kuß noch durch das Mahl, und riethen ihm vielmehr, er sollte dem Herrn Papst Genugthuung leisten und zur Einheit der heiligen Kirche zurückkehren. Die Templer und Hospitaliter dagegen verehrten ihn bei seiner Ankunft durch Kniebeugungen und küßten ihm das Knie; und das ganze gegenwärtige Heer der Gläubigen prieß Gott bei seiner Ankunft, weil sie hofften, durch ihn würde Israel Heil widerfahren. Darauf erhob der Kaiser vor dem ganzen Heere eine schwere Anklage gegen den römischen Bischof, daß er nämlich ein ungerechtes Urtheil über ihn gefällt hätte, und betheuerte, daß er nur wegen einer sehr ernsten Krankheit die Heerfahrt zum Schutze des heiligen Landes verschoben hätte. Der Sultan von Babylon[5] aber schickte ihm, nachdem er seine Ankunft in Syrien erfahren hatte, viele und werthvolle Geschenke, Gold, Silber, seidene Tücher, kostbare

---

[1]) Perugia. — [2]) Der Chronik von Ursberg zufolge, waren es die Frangipani und andere Adelsfamilien, welche, nachdem sie Lehensleute des Kaisers geworden waren, das gemeine Volk zum Aufstande gegen den Papst hetzten, weil dieser am Gründonnerstage — 23. März — über Friedrich das Anathem verhängt hatte. Uebrigens verließ der Papst Rom erst nach Ostern.

[3]) Am 28. Juni. — [4]) 7. September. — [5]) Malek el Kamil, Sultan von Aegypten.

Wie das heilige Land dem Kaiser Friedrich zurückgegeben worden ist. Im selben Jahre suchte der Herr Jesus Christus, der Erlöser und Tröster aller Jahrhunderte, sein Volk barmherzig heim und gab die heilige Stadt Jerusalem und das ganze Land, welches derselbe Herr, Gottes Sohn und unser Erlöser, mit seinem Blute geheiligt hat, auf die vereinten Bitten der gesammten Kirche dem christlichen Volke überhaupt und insbesondere dem römischen Kaiser Friedrich zurück. Der Herr hatte ein Wohlgefallen an seinem Volke, er, der die Demüthigen zu ihrem Heile erhöht [1], um Völker zu bestrafen und Uneinigkeit zu stiften unter den Saracenen; denn zu jener Zeit war der Sultan von Babylon von allen Seiten so durch Kämpfe in Anspruch genommen, daß er, um nicht bei noch mehreren Widersachern zu unterliegen, nothgedrungen mit dem Kaiser einen zehnjährigen Waffenstillstandsvertrag abschließen und das heilige Land dem christlichen Volke ohne Blutvergießen zurückgeben mußte. So hat der Herr einen fröhlichen Krieg geschickt, um einen faulen Frieden zu brechen. Damit aber dem Leser diese Wohlthat der göttlichen Gnade noch mehr einleuchte, möge er den mit Gold gesiegelten Brief des römischen Kaisers lesen, welchen er an den König Heinrich von England geschickt hat und der also lautet: Brief des Kaisers an den König von England über das Vorhergehende [2]. . . .

---

ihn, wenn er allenfalls ohne die nöthigen Sicherheitsmaßregeln zurückkehren würde, gefangen zu nehmen. Schirrmacher nimmt an, daß dieser Graf von Atera identisch mit dem Grafen Thomas von Acerra sei und daß die Nachrichten aus Sicilien nicht unmittelbar an den Kaiser gingen, sondern zunächst an diesen in Accon befindlichen Grafen und erst von diesem dem Kaiser übermittelt wurden. Derselbe befand sich aber bereits vor des Kaisers Abreise im heiligen Lande, konnte also von diesem nicht als „Schutz und Schirm des Reiches" — worunter jedenfalls Unteritalien zu verstehen ist — eingesetzt sein. Man müßte also diese Nachricht Rogers verwerfen, wenn man die Erklärung Schirrmachers aufrecht erhalten wollte. — [1]) Psalm 149, 4.

[2]) In diesem Briefe erzählt Friedrich, daß er am 15. November 1228 nach Joppe gekommen sei, um diese Burg, welche den Vormarsch auf Jerusalem decken sollte,

herzigkeit Gottes, welche Niemanden über das Maß seiner Kräfte versuchen läßt, durch das Gebet und die Thränen der Gläubigen erweckt war, befahl er den Winden und dem Meere und es entstand große Ruhe. Und alsbald landete, vom Herrn geführt, eine unzählbare Menge Schiffe mit einer außerordentlichen Menge Getreide, Gerste, Wein und Lebensmitteln aller Art, so daß fortwährend und bis zur Vollendung des Wiederaufbaues der genannten Burg [1] das Heer sich eines unerschöpflichen Ueberflusses erfreute, wie es die Lage der Dinge erforderte. . . . .

1229.

Wie Papst Gregor Krieg gegen den römischen Kaiser Friedrich begann. In jenen Tagen verzweifelte Papst Gregor, dem es allzu schwer fiel, daß der gebannte und widerspenstige römische Kaiser in's heilige Land übergefahren war, fast gänzlich an dessen Besserung, Buße und Rückkehr zur Einheit der Kirche. Er beschloß also, ihn, weil er ihn verstockt und halsstarrig sah [2], von der Höhe des Kaiserthumes herabzustürzen und irgend einen anderen Sohn des Friedens und des Gehorsams an seine Stelle zu setzen. Weil wir aber diese Sache nur vom Hörensagen kennen, so wollen wir hier den Brief einschalten, welchen ein gewisser Graf Thomas, den der Kaiser bei seiner Abreise mit mehreren Anderen als Schutz und Schirm des Reiches eingesetzt hatte, demselben in Betreff dieser Angelegenheit nach Syrien geschickt hat, und den wir von einen Kreuzfahrer erhalten haben [3]. . . .

---

[1]) Joppe. — [2]) Der vorzüglichste Grund für das Vorgehen des Papstes war nach dem Zeugnisse des Ryccard von San Germano der, daß bereits im August 1228 der vom Kaiser zum Reichslegaten ernannte Raynald von Spoleto in die Mark Ancona eingefallen war.

[3]) Thomas, der sich Graf von Atera nennt, meldet dem Kaiser, daß ein päpstliches Heer unter Führung des Königs von Jerusalem, Johann von Brienne, in Sicilien eingefallen sei und das Land mit Brand und Plünderung heimsuche u. s. w. und mahnt ihn zur Vorsicht, da Johann von Brienne alle Häfen besetzt habe, um

Wie das heilige Land dem Kaiser Friedrich zurückgegeben worden ist. Im selben Jahre suchte der Herr Jesus Christus, der Erlöser und Tröster aller Jahrhunderte, sein Volk barmherzig heim und gab die heilige Stadt Jerusalem und das ganze Land, welches derselbe Herr, Gottes Sohn und unser Erlöser, mit seinem Blute geheiligt hat, auf die vereinten Bitten der gesammten Kirche dem christlichen Volke überhaupt und insbesondere dem römischen Kaiser Friedrich zurück. Der Herr hatte ein Wohlgefallen an seinem Volke, er, der die Demüthigen zu ihrem Heile erhöht [1], um Völker zu bestrafen und Uneinigkeit zu stiften unter den Saracenen; denn zu jener Zeit war der Sultan von Babylon von allen Seiten so durch Kämpfe in Anspruch genommen, daß er, um nicht bei noch mehreren Widersachern zu unterliegen, nothgedrungen mit dem Kaiser einen zehnjährigen Waffenstillstandsvertrag abschließen und das heilige Land dem christlichen Volke ohne Blutvergießen zurückgeben mußte. So hat der Herr einen fröhlichen Krieg geschickt, um einen faulen Frieden zu brechen. Damit aber dem Leser diese Wohlthat der göttlichen Gnade noch mehr einleuchte, möge er den mit Gold gesiegelten Brief des römischen Kaisers lesen, welchen er an den König Heinrich von England geschickt hat und der also lautet: **Brief des Kaisers an den König von England über das Vorhergehende** [2]. . . .

---

ihn, wenn er allenfalls ohne die nöthigen Sicherheitsmaßregeln zurückkehren würde, gefangen zu nehmen. Schirrmacher nimmt an, daß dieser Graf von Atera identisch mit dem Grafen Thomas von Acerra sei und daß die Nachrichten aus Sicilien nicht unmittelbar an den Kaiser gingen, sondern zunächst an diesen in Accon befindlichen Grafen und erst von diesem dem Kaiser übermittelt wurden. Derselbe befand sich aber bereits vor des Kaisers Abreise im heiligen Lande, konnte also von diesem nicht als „Schutz und Schirm des Reiches" — worunter jedenfalls Unteritalien zu verstehen ist — eingesetzt sein. Man müßte also diese Nachricht Rogers verwerfen, wenn man die Erklärung Schirrmachers aufrecht erhalten wollte. — [1]) Psalm 149, 4.

[2]) In diesem Briefe erzählt Friedrich, daß er am 15. November 1228 nach Joppe gekommen sei, um diese Burg, welche den Vormarsch auf Jerusalem decken sollte,

Von der Reinigung der Stadt Jerusalem und anderer Orte. Das christliche Heer zog also, wie bereits erzählt, in die heilige Stadt Jerusalem ein und der Patriarch[1] reinigte mit seinen Suffraganbischöfen den Tempel des Herrn, die Kirche des heiligen Grabes und der heiligen Auferstehung, wie auch andere ehrwürdige Kirchen der Stadt; und indem sie Pflaster und Wände mit Weihwasser abspülten, Hymnen und Lieder sangen und Processionen hielten, setzten sie alle durch den langjährigen Schmutz der Heiden entheiligte Orte wieder für den Herrn in Stand. So lange sich aber der excommunicierte Kaiser in der Stadt aufhielt, wagte keiner der Prälaten, daselbst das Meßopfer zu feiern. Magister Walter aber, vom Orden der Predigermönche, der ein frommer, vorsichtiger und besonnener Mann war[2] und vom Herrn Papst das Amt eines Predigers für das christliche Heer erhalten hatte, dessen er schon seit langer Zeit mit Glück gewaltet, feierte die göttlichen Geheimnisse in den der Stadt zunächst gelegenen Kirchen, wodurch er die Andacht der Gläubigen bedeutend förderte. Als nun alle Prälaten, die geringeren wie die höheren, und die Ordensleute ihre Kirchen und früheren Besitzungen zurückerhalten hatten und sich der Gaben des Himmels freuten,

---

wieder aufbauen zu lassen, und daß während des Baues Friedensunterhandlungen mit dem Sultan Malek el Kamil eröffnet wurden; daß als Folge derselben am 18. Februar ein zehnjähriger Waffenstillstand abgeschlossen wurde, kraft dessen Malek Jerusalem und Bethlehem mit allem dazwischen liegenden Lande bis an's Meer, Nazareth mit dem dazwischen liegenden Lande bis Accon, das Land Toron und die Stadt Sydon mit Umgegend abtrat. Den benachbarten Saracenen sollte gestattet sein, den Tempel in Jerusalem zu besuchen und dort nach ihrem Ritus zu beten, jedoch ohne Waffen und ohne sich länger, als die Andacht dauerte, in der Stadt aufzuhalten. Ferner berichtet Friedrich, daß er am 17. März mit allen Kreuzfahrern nach Jerusalem gekommen und am darauffolgenden Sonntage gekrönt gegangen sei, und endlich, daß er vor seiner Abreise von Jerusalem auf die vollkommen gute Wiederherstellung der Befestigungsthürme und Mauern der Stadt bedacht sein werde. Datiert ist das Schreiben vom 17. März, seinem Inhalte zufolge sollte es aber vom 18. datiert sein. — [1]) Der Patriarch hielt sich fern.

[2]) Matthäus setzt hinzu, daß er ein Engländer von Abkunft war, in kirchlicher Wissenschaft wohl gelehrt, und berühmter Kanzelredner.

welche ihnen wider alles Erwarten geworden waren, dachten sie mit allen Kreuzfahrern einmüthig darauf, die Stadt wieder zu befestigen, indem sie Mauern und Gräben, Thürme und Schanzen mit großen Kosten und vieler Mühe wieder herstellten. Und dies geschah nicht nur in der heiligen Stadt Jerusalem, sondern in allen Städten und Burgen jenes Landes, das der Herr Jesus Christus mit seinen heiligen Füßen betreten und mit seinem kostbaren Blute geheiligt hat. (Und es war eine solche Freude unter allen Christen, daß Himmel und Erde sich zu vereinigen schienen.

Von dem Hochmuth und dem Neid der Templer und der Hospitaliter. Nachdem aber so diese Angelegenheiten unter göttlicher Leitung geordnet waren, erhoben durch den Neid des alten Anstifters aller Spaltung und Zwietracht, des Satans, die Bewohner des Landes, vorzüglich die Templer und Hospitaliter, die Erfolge des Kaisers beneidend, ihre Hörner, aufgereizt durch den Haß des Papstes. Denn sie hörten, daß schon der Papst das Reich des Kaisers feindlich angegriffen hatte. Indem sie also wollten, daß alle jene großen Thaten ihnen zugeschrieben würden, welche von der ganzen Christenheit so viele Einkünfte empfangen und nur zur Vertheidigung des heiligen Landes so große Einnahmen verschlingen und gleichsam in den Schlund des Abgrundes versenken, meldeten sie hinterlistig und verrätherisch dem Sultan von Babylon, daß der Kaiser beschlossen habe, den Fluß zu besuchen, wo Christus von dem Täufer Johannes getauft ist, um dort die Spuren Christi und seines Vorläufers, der größer war als alle, die vom Weibe geboren sind, zu Fuß und in wollenem Gewand mit geringer Begleitung heimlich in Demuth zu verehren; und dort würde er ganz nach seinem Belieben den Kaiser entweder gefangen nehmen oder niederhauen. Als dieses der erwähnte Sultan vernahm und den Brief, welcher es ihm meldete, mit

dem ihm bekannten Siegel bekräftigt sah, da verabscheute er die Hinterlist, den Neid und die Verrätherei der Christen, und vorzüglich derer, welche äußerlich das Kleid des Ordens mit dem Zeichen des Kreuzes tragen, und zwei seiner geheimsten und vertrautesten Räthe herbeirufend, vertraute er ihnen alles an, indem er ihnen den Brief zeigte, an welchem noch das Siegel hing[1], mit den Worten: „Sehet hier die Treue der Christen!" Und nachdem sie den Brief gelesen, erwiederten sie nach langer und sorgfältiger Berathung folgendermaßen: „Herr, mit beiderseitigem Wohlgefallen ist der Friede geschlossen, welchen zu verletzen frevelhaft sein würde. Aber zur Beschämung aller Christen schicket diesen Brief mit dem daran hängenden Siegel an den Kaiser, und er wird euer treuer Freund sein, und mit Recht." Ihrem Rathe folgte der Sultan, schickte den Brief an den Kaiser und meldete ihm den ganzen vorher erzählten listigen Anschlag. Während nun das geschah, war der Kaiser durch seine sehr sorgfältigen und raschen Späher gewarnt, aber er war unschlüssig, weil er nicht glaubte, daß eine so große Bosheit von Ordensleuten ausgegangen sei. Und während er noch so im Zweifel war, kam der Bote des Sultans zu ihm, welcher ihm den Brief überbrachte, durch den ihm volle Gewißheit darüber wurde. Er freute sich also, daß er den heimlichen Fallstricken entgangen war, hielt alles vorsichtig geheim bis zur Zeit der Vergeltung, und ließ alles vorbereiten, was zur Heimkehr in sein Land nöthig war. Das war der Ursprung des Hasses zwischen dem Kaiser und den Templern und Hospitalitern. Jedoch fiel den Hospitalitern nur der geringere Theil der Schande wegen dieser That zu. Von dieser Zeit an also verband sich die Seele des

[1]) Solche Briefe hatten nicht etwa die bekannte Form offener Urkunden mit anhangendem Siegel, sondern das zusammengefaltete Pergament war von einer Schnur durchzogen, deren Enden durch das Siegel zusammengehalten wurden. Jetzt hing es also noch an dem einen Ende der durchschnittenen Schnur. W.

Kaisers mit der Seele des Sultans durch den unauflöslichen Kitt der Liebe und der Freundschaft, und sie verbündeten sich und schickten sich gegenseitig kostbare Geschenke, unter denen vom Sultan dem Kaiser ein Elephant geschenkt wurde. Da aber die Templer und Hospitaliter nebst ihren Spießgesellen erfuhren, daß der Kaiser die Pilgerfahrt zum Jordanfluß verschiebe, erkannten sie daran und aus anderen Anzeichen, daß ihr listiger Anschlag ohne Erfolg geblieben sei. Sie zogen deshalb den Patriarchen von Jerusalem in ihre Verschwörung, welcher zur Verunglimpfung des Kaisers folgenden Brief geschrieben haben soll[1]. . . .

Als dieser Brief im Abendlande bekannt wurde, verdunkelte er den Ruf des Kaisers nicht wenig und brachte ihn bei Vielen in Ungunst. Der Papst aber erhob sich eifriger als bisher zu seinem Sturze und ging noch gieriger darauf aus, Geld zu sammeln.)

Hier folgen einige Fehltritte, deren der Papst den Kaiser für schuldig erklärte. Zur selben Zeit kam Magister Stephan, ein Capellan des Herrn Papstes, als Gesandter zum Könige von England, um die Zehenten einzusammeln, welche die Gesandten desselben Königs in Rom dem Herrn Papst zur Fortsetzung seines Krieges gegen den römischen Kaiser zugesagt hatten. Dieser hatte nämlich[2] viel Abscheuliches erfahren, was der genannte Kaiser gegen das christliche Gesetz begangen und was er, Alles schriftlich zusammenfassend, durch apostolische Rundschreiben in den verschiedenen Weltgegenden bekannt machen ließ. Er warf ihm aber vor: erstlich, daß er am Tage Mariä Verkündigung[3], obgleich excommunicirt, die

---

[1]) Dieses sehr lange Schreiben übergehen wir. Es enthält eine sehr feindselige Darstellung der Kreuzfahrt des Kaisers, und ist mit einem anderen Schreiben desselben Patriarchen Gerold und den Rundschreiben Friedrichs zusammen zu halten. W.

[2]) Durch den Patriarchen Gerold. — [3]) Vielmehr eine Woche früher, am 18. März.

Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem betreten und dort vor dem Hauptaltare sich mit eigener Hand gekrönt hätte; daß er sich, so gekrönt, auf den Stuhl des Patriarchen gesetzt und von da zum Volke gesprochen hätte, seine eigene Bosheit entschuldigend und die römische Kirche anklagend und ihr vorwerfend, daß sie ungerecht gegen ihn vorgegangen wäre; so hätte er in Begleitung seiner Helfershelfer und ohne einen einzigen Geistlichen die Kirche verlassen und die Krone bis zum Hause der Hospitaliter getragen. Ferner hätte er in seinem Palaste zu Accon Saracenen an seiner Tafel speisen lassen und hätte ihnen christliche Frauen als Tänzerinnen gegeben, um vor ihnen ihre Künste zu zeigen, und, wie man sagt, zu fleischlicher Vermischung. Auch von dem Vertrage, den er mit dem Sultan eingegangen, wisse außer ihm selbst Niemand, unter welchen Bedingungen er zwischen ihnen zu Stande gekommen wäre. Indessen erscheine es nach dem, was man aus äußeren Umständen schließen könne, offenbar, daß er das Gesetz der Saracenen mehr begünstige, als das unseres Glaubens, weil ihr Ritus in vielen Stücken beobachtet wäre. Auch sei in dem schriftlichen Vertrage zwischen ihm und dem Sultan etwas enthalten, was man in arabischer Sprache Mosepha[1] nenne, daß während der Dauer des Waffenstillstandes der Kaiser dem Sultan gegen alle seine Feinde, Christen und Saracenen, beistehen werde und umgekehrt dieser ihm. Ferner hätte er die Chorherren vom heiligen Kreuze in Accon gewisser Einkünfte beraubt, welche ihnen im Hafen daselbst gebührten. Ebenso den Erzbischof[2] von Nicosia auf Cypern. Ferner hätte er einen gewissen Bischof der Surianer, der von einem excommunicirten Schismatiker geweiht worden, mit weltlicher Macht gegen den Patriarchen unterstützt. Ferner hätte er die Chor-

---

[1]) Vielleicht das arabische Mosâfha, welches „Handschlag" bedeutet.
[2]) Eustorgius.

herren des heiligen Grabes der Opfergaben beraubt, welche bei diesem Grabe anfielen, den Patriarchen der Opfergaben auf Calvaria und Golgatha und die Chorherren des heiligen Tempels der ihnen gebührenden Opfergaben und hätte dieselben durch die Hände seiner Leute einsammeln lassen. Wegen dieses Frevels hätte Bruder Walter ihn und alle seine Helfershelfer in der Stadt Jerusalem excommunicirt. Ferner hätte er am Palmtage [1] die Predigermönche von der Stelle, wo sie gepredigt, schimpflich und gewaltsam herabstoßen, mißhandeln und einsperren lassen. Endlich hätte er am Leidenstage des Herrn [2] den Patriarchen und die Bischöfe von Winchester und Exeter und die Templer in ihren Häusern belagert, wäre aber, als er gesehen, daß er nichts ausrichten könnte, beschämt abgezogen. Aus diesen Gründen also, obgleich es auch nicht an noch anderen fehlte, hielt der Herr Papst Alles, was der Kaiser im heiligen Lande gethan, für nichtig und begann Krieg gegen ihn, indem er erklärte, es wäre gerecht und für den christlichen Glauben nothwendig, daß ein so mächtiger Verfolger der Kirche von der Höhe des Kaiserthumes herabgestürzt würde, da er, was abscheulicher als dies Alles ist, gegen seine Mutter, die heilige römische Kirche, eine so schwere Verfolgung erregt hätte, indem er ihre Burgen, ihre Ländereien und Besitzungen eingenommen hätte und als erklärter Feind besetzt hielte [3].

Von den Zehnten, welche von England an Papst Gregor gezahlt wurden. Um dieselbe Zeit, als Magister Stephan, des Herrn Papstes Kanzler [4] und Botschafter, dem Könige von England die Angelegenheiten des Papstes und die

---

1) 8. April. An diesem Tage, wie auch schon am 25. März, Mariä Verkündigung, war aber Friedrich nicht mehr in Jerusalem. — 2) 13. April.

3) Hier schaltet Matthäus einige sehr schlechte Verse ein, welche Friedrich II angeblich nach der Wiedergewinnung von Messina verfaßt haben soll. Die grausame Bestrafung von Messina gehört aber erst zu 1233 und nicht in diesen Zusammenhang. W.

4) Matthäus sagt richtiger: Capellan.

Ursache seiner Ankunft angezeigt hatte, ließ der König bei Westminster am Sonntag Misericordia Domini[1] die Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, Prioren, Templer, Hospitaliter, die Grafen, Barone, Kirchherren und seine unmittelbaren Vasallen zusammenkommen, damit sie die erwähnten Angelegenheiten vernähmen und über die Erfordernisse gemeinsam rathschlagen sollten. Nachdem sie also alle versammelt waren, sowohl die Laien wie die Prälaten und ihre Untergebenen, verlas Magister Stephan vor ihnen allen den Brief des Herrn Papstes, worin er die Zehnten von allem beweglichen Vermögen aus ganz England, Hibernien und Wallien, von allen Laien und Geistlichen verlangte, um den Krieg zu führen, welchen er gegen den römischen Kaiser Friedrich unternommen hatte. Er zeigte aber in dem erwähnten Briefe, daß er allein diesen Krieg unternommen habe für die gesammte Kirche, welche dieser Kaiser, schon lange gebannt und widerspenstig, zu zerstören suche, wie aus sicheren Anzeichen erhelle. Deshalb, da die Reichthümer des apostolischen Stuhles nicht ausreichten, ihn zu vernichten, flehe er, von der Noth gezwungen, alle Söhne der Kirche um Hülfe an, damit er die begonnene und zum Theil schon glücklich durchgeführte Unternehmung zum ersehnten Ziele führen könne. Schließlich ermahnt der Herr Papst alle Glieder der Kirche, daß sie, als die natürlichen Kinder, der römischen Kirche, welche die Mutter aller Kirchen ist, mit Macht zu Hülfe kämen, damit nicht, was Gott verhüten möge, wenn die Kirche unterliege, auch die Glieder mit dem Haupte unterlägen[2].... Es war aber dieser Papst in so viele und so große Schulden verwickelt, daß er durchaus nicht wußte, wie er den Krieg, welchen er unternommen hatte, durchführen sollte. (Dieser Magister Stephan aber hatte nichtswürdige Wucherer bei sich,

---

1) 29. April.

2) Der Verfasser berichtet weiter von der Bewilligung des Zehnten. W.

welche sich Kaufleute nannten, indem sie ihren Wucher mit dem Anschein von Kaufgeschäften bemäntelten; den Bedürftigen und durch die Auflagen Bedrängten boten sie Geld an, und da Magister Stephan drängte, nahmen Viele, von den schwersten Strafen bedroht, Darlehen an und fielen nachher in ihre Schlingen, unheilbarem Schaden verfallend. . . . . Seit dieser Zeit aber fehlte es in England nicht an Transmontanen, welche sich Kaufleute nennen, die gottlosesten Wucherer, welche nichts anderes erstreben, als vorzüglich solche, die von der römischen Curie bedrängt sind, in ihren Fallstricken zu fangen. Und so hat der Geldschraper Magister Stephan in England garstige Spuren hinterlassen.) . . . .

Einigen Trost und einige Erleichterung gewährt es Vielen bei dieser Verzehntung, daß auch die überseeischen und weit entfernten Reiche nicht von dieser Steuer befreit sind. Als nun endlich die Fülle dieser Reichthümer zum Papste gelangte, vertheilte er sie so reichlich an Johannes von Brienne [1] und seine übrigen Heerführer, daß es dem Kaiser zu großem Schaden ausschlug, indem sie seine Städte und Burgen in seiner Abwesenheit zerstörten. . . . .

Wie Kaiser Friedrich in sein Land zurückgekehrt ist. Im selben Jahre bestieg der römische Kaiser Friedrich, nachdem er das heilige Land den Christen wiedergewonnen und den zehnjährigen Waffenstillstand mit dem Sultan von Damaskus durch beiderseitigen Eid gesichert hatte, am Tage der Kreuzerfindung [2] die Schiffe, um über das mittelländische Meer in sein Land zurückzukehren. Weil er aber gehört hatte, daß Johann von Brienne ihm nachstellte, so hütete er sich, in einem Hafen diesseits ohne die nöthige Vorsicht zu landen, und legte

[1] Brennis, Johann von Brienne, Exkönig von Jerusalem, Schwiegervater Friedrichs II. W.

[2] 3. Mai, nach einem Briefe des Patriarchen Gerold, den Matthäus giebt, am 1. Mai. Jerusalem hatte er bereits am 19. März wieder verlassen.

an einer sicheren Stelle an [1], nachdem er seine Späher voraus- geschickt hatte, welche ihn in den Hafen der Ruhe und des Heiles geleiteten, damit sich seine Feinde nicht seiner Gefangen- nehmung freuen könnten. Nachdem er also mit mäßiger Be- gleitung glücklich in Sicilien angekommen war, hörte er, daß seine Feinde sich bereits viele Burgen und Städte unterworfen hätten und das ganze kaiserliche Land ungehindert durchzögen, (und daß viele Söldner des Papstes, mit zahllosem Gelde im Ueberfluß gemästet, dort wütheten) da Niemand da wäre, sich ihnen entgegen zu stellen. Indessen sammelten sich, nachdem seine Ankunft endlich allenthalben bekannt war, die Mannen des Reiches, welche ihm zur Treue verpflichtet waren, um ihn. Von diesen umgeben und noch durch weiteren Zuzug verstärkt stürzte er sich herzhaft auf seine Feinde und gewann allmäh- lich die verlorenen Ortschaften und Burgen zurück.

1230. . . . . . . Um die Fastenzeit dieses Jahres erlangte der römische Kaiser ein solches Uebergewicht über seine Feinde, daß er alle seine Burgen und alle dem Reiche zuständigen Rechte mit Macht wieder zurückeroberte [2]. Alle seine Gegner, welche er in seinen Burgen gefangen nahm, ließ er lebendig schinden oder an den Galgen hängen [3]. Johannes von Brienne aber, der sein erklärter Feind war, fürchtete, ihm in die Hände zu fallen, und entfloh in sein Geburtsland Gallien (mit seinen Söldnern, welche der Herr Papst mit dem Raub von den Ordensleuten bereichert, und mit der Beute von den Armen aller Länder hochgeehrt hatte). So wurde denn durch Ver- mittelung von Freunden und Geistlichen zwischen dem Herrn Papste und dem Kaiser Waffenstillstand geschlossen [4], bis man sich über einen Friedensschluß würde einigen können. . . . . .

---

1) Nach der Chronik von Sicilien landete er am 10. Juni bei Brindisi.
2) Dies war bereits im Herbste 1229 geschehen.
3) Wird durch andere Quellen nicht bestätigt. — 4) Bereits im Nov. 1229.

Um dieselbe Zeit kam der Herzog von Sachsen [1] und Vetter des Königs von England in dieses Land und wurde von den Bürgern von London ehrenvoll empfangen. Es war aber dieser Herzog ein Mann von solcher Größe und Länge, daß alle voll Verwunderung wie zu einem Schauspiel herbeiliefen und sich an seinem Anblick ergötzten. . . . . .

Um diese Zeit also, im Monat August [2], wurden der Herr Papst Gregor und der römische Kaiser Friedrich unter beiderseitiger Vermittelung von Getreuen und Freunden wieder einig. Der Kaiser kam nach Rom und wurde hier losgesprochen [3], nachdem alles dem Reiche Zuständige auf's Neue zurückerlangt war. Der hohe Priester und der höchste Kaiser tafelten also im päpstlichen Palaste drei Tage lang [4] und die Cardinäle wie die Großen des Reiches freuten sich der so unverhofften und so schnell hergestellten Einigung. . . . . .

1234. . . . . Von den ketzerischen Catinen [5], welche an der Grenze von Deutschland getödtet wurden. In ähnlicher Weise [6] verstrickte der allmächtige Gott auch gewisse Ketzer, welche sich in einigen Gegenden an den Grenzen von Deutschland vervielfältigt hatten, in ähnliches Elend, so daß ein Getreuer tausend in die Flucht schlug und zwei zehntausend verfolgten [7]. Denn der Herr verschloß sie in einer Sumpfgegend, in welcher sie eine Zuflucht zu finden hofften, da auf der anderen Seite das Meer sie wie mit einem Riegel absperrte, und hier wurde von den Christen eine ungeheuere Anzahl der gottlosen Ketzer erschlagen. . . . . .

---

1) Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg, genannt das Kind. W.

2) Vielmehr am 23. Juli.

3) Vielmehr in Ceperano, am 28. August.

4) Am 1. September speiste der Kaiser beim Papste zu Anagni, verabschiedete sich von demselben am 2. und verließ die Gegend am 3.

5) Gemeint sind die Stedinger, welche am 27. Mai bei Altenesch von Kreuzfahrern überwältigt wurden. W.

6) Nämlich wie die Albigenser in Frankreich. — 7) 5 Mose 32, 30.

Schwere Wehklage des Papstes über die Verlassenheit des heiligen Landes und von der Kreuznahme zur Befreiung desselben. Während so das Rad der Geschicke sich drehte und in unserer Nähe große Unruhen hervorrief, entstand in den Reichen des Morgenlandes, wie in denen des Abendlandes, eine ähnliche oder vielmehr noch schlimmere unselige Verwirrung unter den Christen. Denn der Herr Papst nahm von der vorher erwähnten Verfolgung des Kaisers Anlaß, listige Erpressungen vorzüglich in England sich auszudenken und zu vervielfältigen; er schickte Legaten unter der Form einfacher Botschafter, welche jedoch die Machtvollkommenheit von Legaten hatten, und diese trieben vielerlei Gelder ein [1]. . . . . . .

Wie hierdurch die Frömmigkeit der Gläubigen aufgereizt wurde, aber bald wieder erlahmte, als sie die Habsucht der Römer erkannten. . . . . Zu so großer Vornehmheit, um nicht zu sagen Anmaßung, erhoben sich die Predigermönche und Minoriten, welche doch die freiwillige Armuth nebst der Demuth sich erwählt haben, daß sie Sorge trugen, in Klöstern und Städten empfangen zu werden in feierlicher Prozession, mit Fahnen, brennenden Kerzen und festlichen Gewändern; und es wurde ihnen gestattet, ihren Zuhörern vieltägigen Ablaß zu verleihen, und wen sie heute mit dem Kreuze bezeichnet hatten, den lösten sie morgen, nachdem ihnen Geld gegeben war. . . . Außerdem wurde das Gewissen Aller schwer verletzt und verwundet durch die aufflammende Ueberlegung darüber, daß jene ganze unschätzbare Geldmasse, welche durch den Magister Stephan, des Herrn Papstes Schreiber, aus dem Zehnten angesammelt wurde zur Vernichtung des Kaisers, nach

---

[1]) Im folgenden theilt Matthäus das päpstliche Schreiben vom 4. Sept. 1234 mit, welches Roger erst beim Jahr 1235 bringt; er hebt hervor, daß darin von dem jetzt bestehenden Frieden und der Freundschaft mit dem Kaiser die Rede ist. W.

dem Abschluß des Friedens, den man aus obigem Briefe ersehen kann, auch nicht zum geringsten Theile zurückgegeben wurde, noch auch zu irgend einer allgemeinen Angelegenheit der Kirche oder zu ihrer Ehre verwandt wurde. Vielmehr war sie noch nicht vollständig erpreßt oder eingesammelt, und siehe da! plötzlich in aller Stille wurde der Frieden geschlossen, und darauf eine schwere Untersuchung angestellt, wer mehr oder weniger vollständig gezahlt habe. . . . . .

Von der Uneinigkeit, welche zwischen dem Herrn Papste und den Römern entstanden ist. In diesem Jahre entstand zu Rom [1] ein schweres Zerwürfniß zwischen dem Herrn Papste und den Römern aus folgenden Gründen: Die genannten Bürger behaupten, ein altes Recht zu besitzen, wonach der römische Bischof Niemanden excommuniciren und die Stadt nicht wegen irgend eines Vergehens mit dem Interdicte belegen dürfte. Darauf antwortete der Papst, daß er zwar geringer als Gott, aber erhabener als die übrigen Menschen, also auch erhabener als die Römer wäre, und daß er als ihr geistlicher Vater das Recht und die Pflicht hätte, die fehlenden Söhne als seine ihm im christlichen Glauben Unterworfene zu züchtigen; demnach hätte er auch das Recht, sie aus hinreichenden Gründen zu excommuniciren und über ihre Stadt das Interdict zu verhängen. Ferner verlangten die obersten Machthaber [2] und Rathsherren von der römischen Kirche eine jährliche Abgabe, welche ihnen die römischen Bischöfe sowohl nach neuerem, wie nach älterem Rechte, das ihnen fortwährend und bis auf die Zeit dieses Papstes zugestanden, gegeben hätten. Darauf antwortete der Papst, daß, wenn die römische Kirche

1) Wohin Papst Gregor auf Bitten der Römer im Februar 1230 zurückgekehrt war.

2) potestates. Roger setzte vermuthich voraus, daß auch die Römer einen Podesta hätten, was nicht der Fall war; auch hatten sie nur einen Senator, damals Lucas Savelli. W.

zu Zeiten der Verfolgung zu ihrem Schutze und um des Friedens willen manchmal die Großen der Stadt von freien Stücken mit reichlichen Geschenken bedacht hätte, daraus keine Gewohnheit gemacht werden dürfte, weil man nur solche Gewohnheiten beibehalten müßte, welche durch Recht und Vernunft begründet wären [1], und, was noch schwerer wiegt, daß Christus durch sein Blut die Kirche so frei gemacht hätte, daß selbst die Pforten der Hölle nichts über sie vermöchten. Da nun aus diesen und anderen Gründen zwischen dem Herrn Papste und den römischen Bürgern Streit entstand, verließ dieser mit seinen Cardinälen die Stadt [2] und begab sich zu längerem Aufenthalt nach Perugia. Die Römer aber erhoben sich noch stärker gegen ihn und rissen einige seiner Gebäude in der Stadt nieder, wofür sie vom Papste excommunicirt wurden [3]. Derselbe sammelte auch, nachdem er sich mit dem Kaiser auf guten Fuß gesetzt hatte, ein zahlreiches Heer, um den Angriff der Römer zurückzuschlagen. Hierauf vereinigten sich die Heere des Kaisers und des Papstes [4], rissen ungefähr achtzehn Gehöfte der Römer, welche um die Stadt herum lagen, nieder und schnitten die Weinstöcke ab. Darob erzürnt zogen die Bürger am 8. Oktober, wie man sagt, hunderttausend bewaffnete, aus, um die Stadt Viterbo, welche dem Herrn Papst gehörte, zu plündern und niederzubrennen. Während aber das ungeschickte Volk ohne Kriegszucht und in ungeordneten Haufen einherzog, brachen die geordneten Schaaren des Papstes (welche von wohlbewaffneten und kriegserfahrenen Männern, nämlich von Cismontanen, geführt wurden) und des Kaisers aus einem Hinterhalt hervor,

---

[1]) Matthäus schiebt hier noch ein, daß sie auch das Gebiet des Papstes, den römischen Ducat, sich aneignen wollten, wogegen der Papst Einspruch erhob. W.

[2]) Ende Mai. — [3]) Matthäus sagt, daß sie auch den Kaiser auf ihre Seite zu ziehen suchten, welcher aber für den Papst eintrat. W.

[4]) Als dessen Heerführer nennt Matthäus den Grafen von Toulouse, welcher seine Gunst zu erwerben suchte, und den Bischof von Winchester um des Geldes willen. Aber dieser kam erst im folgenden Jahr. W.

stürzten sich auf die Römer und richteten, allerdings nicht ohne eigenen Verlust, ein großes Blutbad unter ihnen an. Es fielen auf beiden Seiten gegen dreißigtausend Mann; die Römer erlitten indessen einen größeren Verlust und flüchteten nach Zerstreuung ihrer Schlachthaufen Hals über Kopf und in voller Auflösung in ihre Stadt. Ihr Gemüth wurde aber noch mehr gegen den Papst erbittert, weil in diesem Gefechte viele Edle aus der Stadt gefallen waren. Diese Uneinigkeit währte sehr lange, den römischen Bürgern fielen aber die Würfel des Kriegsgottes immer ungünstig. . . . . .

1235. . . . . .

Von der Kreuzpredigt. In diesem Jahre endlich, dem achten[1], nachdem im Lande der Verheißung ein zehnjähriger Waffenstillstand zwischen dem römischen Kaiser Friedrich und dem Sultan von Babylon geschlossen war, wurde auf das dringende Verlangen des Papstes Gregor in der ganzen Welt, welche sich zum christlichen Glauben bekannte, das Kreuz gepredigt. Derselbe schickte in die verschiedenen Weltgegenden Briefe folgenden Inhaltes[2]. . . . . .

Wie der Kaiser die Schwester des Königs von England zur Ehe begehrt hat. Im selben Jahre kamen im Monat Februar zwei Tempelherren[3], von Kaiser Friedrich geschickt, mit anderen Rittern und Gesandten[4] zum Könige von England nach Westminster, welche ein mit Gold gesiegeltes Schreiben überbrachten, worin der Kaiser Isabel, die Schwester des Königs, zur Ehe verlangte. Sie kamen aber am 23. Fe-

---

[1]) Vielmehr dem sechsten.

[2]) Der Papst sagt in dem Rundschreiben, der Ablauf des Waffenstillstandes stehe so nahe bevor, daß die noch dazwischen liegende Zeit für die Rüstung zu einer neuen Heerfahrt kaum mehr zureichen dürfte, wenn nicht mit großem Eifer und Beschleunigung dazu gethan würde. Datiert ist das Schreiben: Spoleto 4. September im achten Jahre unseres Pontificates (1234).

[3]) Matthäus sagt: Ritter vom Hospital der Deutschen.

[4]) Darunter Petrus de Vinea.

bruar[1] zum Könige und baten um Beantwortung ihres Schreibens und ihrer Bitte, damit sie die Entscheidung ihrem Herrn und Kaiser zeitig mittheilen könnten. Der König von England aber, welcher diese Angelegenheit sehr ernst nahm, berieth sich mit den Bischöfen und Großen seines Reiches drei Tage lang. Diese prüften alle Umstände sorgfältig und kamen einmüthig zu der Ansicht, daß man die Prinzessin dem Kaiser geben sollte. So antwortete er denn am 27. Februar[2] und bewilligte das verlangte Ehebündniß. Als nun die Gesandten baten, die Prinzessin sehen zu dürfen, schickte der König vertraute Leute nach dem Thurme von London zu seiner Schwester, welche daselbst unter sorgfältiger Obhut gehalten wurde. Diese führten dieselbe ehrfurchtsvoll nach Westminster und stellten in Gegenwart des Königs die im einundzwanzigsten Lebensjahre stehende, schöne Prinzessin, prangend im Schmucke der Jungfräulichkeit und geziert mit königlichen Kleidern und Sitten, den kaiserlichen Gesandten vor. Nachdem sich diese einige Zeit an ihrem Anblicke geweidet und sie des kaiserlichen Ehebettes in allen Stücken für würdig erkannt hatten, bekräftigten sie im Namen des Kaisers das Ehebündniß durch einen Eid und boten ihr in seinem Namen den Verlobungsring; und nachdem sie ihr denselben an den Finger gesteckt hatten, begrüßten sie sie als Kaiserin des römischen Reiches mit dem einstimmigen Rufe: „Es lebe die Kaiserin, sie lebe.“ Darauf berichteten sie in Eile Alles, was geschehen war, dem Kaiser, und dieser schickte nach Ostern[3] den Erzbischof[4] von Köln und den Herzog von Löwen[5] in Begleitung vieler Edlen nach England, damit sie ihm die Kaiserin ehrfurchtsvoll zuführten und das bereits ge-

1) An diesem Tage berichtete König Heinrich seiner Schwester Johanna, Königin von Schottland, den Abschluß des Ehevertrages schon als vollendete Thatsache.

2) Vielmehr am 22.

3) 8. April. — 4) Heinrich.

5) Heinrich II, Herzog von Brabant.

schlossene Ehebündniß durch die fleischliche Erkennung vollzogen würde.

Von dem hochzeitlichen Schmucke der Kaiserin und der entwickelten Pracht. Die Zurüstung zu dieser Hochzeit war aber von der Art, daß es fast schien, als überstiege sie selbst königliche Reichthümer. Denn zum Schmucke der Kaiserin wurde eine Krone aus feinstem Golde und mit kostbaren Edelsteinen auf das Kunstvollste angefertigt, auf welcher vier Könige von England, Märtyrer und Bekenner und vom Könige eigens als Schutzheilige seiner Schwester erwählt, eingegraben waren. Die goldenen Ringe und Münzen, mit verschiedenen werthvollen Steinen geziert, der übrige glänzende Schmuck, die seidenen und leinenen Oberkleider und Sonstiges [1], was den Betrachtenden in die Augen sticht und weibliche Herzen mit Sehnsucht erfüllt, gaben ihr aber einen solchen Glanz, daß Alles unschätzbar schien, und die verschiedenfarbigen Festkleider von Seide, Wolle und Leinwand waren so schön, daß man kaum entscheiden konnte, in welchem derselben sie dem Kaiser liebenswürdiger erscheinen würde. Auch das Brautbett mit seinen bunten seidenen Decken und Kissen und mit Leintüchern von der feinsten Leinwand und allem sonstigen Zugehör war so kostbar, daß es durch seine Weichheit die darin Ruhenden zu süßem Schlummer einlud. Die Gefäße, sowohl für Getränke wie für Speisen, waren aus reinem Gold oder Silber und sogar die Kochtöpfe, große und kleine, waren, was Allen überflüssig schien, von Silber. Zur Beaufsichtigung und Bewahrung all dieser Dinge waren Leute vom Hofe bestimmt, welche der Kaiserin und ihrem Gefolge nach königlicher Art dienen sollten. Durch solche und viele andere Ehren von ihrem Bruder, dem Könige, ausgezeichnet, verblieb die Kaiserin unter der Obhut des Bischofs von Exeter und des königlichen Sene-

[1]) Einen „reichen Schatz an Silber und Gold" fügt Matthäus hinzu.

schalls, Radulfs, des Sohnes des Nicholaus, und anderer Edlen aus ihrem väterlichen Hofstaate, sowie edler Frauen und Jungfrauen, welche alle, in höfischer Sitte wohl erfahren, ihr folgen und sie begleiten sollten. Nachdem alle diese Anordnungen getroffen waren, feierte der König am Tage des heiligen Johannes vor der Porta latina[1] mit dem Erzbischofe von Köln und den übrigen Gesandten des Kaisers zu Westminster ein prächtiges Fest. Am anderen Tage begaben sich Alle bei dem Flecken Dartford auf die Reise, begleitet von dem Könige und einem großen Gefolge von Grafen und Baronen. Der König hatte ihnen so viele und so gute Pferde von verschiedenem Haare und sanfter Gangart gegeben, daß sie für die Ehre der Kaiserin hinreichten und ihre Reiter ohne Belästigung der Beine und mit einer gewissen angenehmen Leichtigkeit trugen. Ihr Schmuck war aber so mannichfaltig, mit vergoldeten und sauber gearbeiteten Sätteln, vergoldeten Gebissen und künstlich verzierten Zäumen, daß dadurch Pferde wie Reiter herrlich geziert wurden. Nachdem sie durch die Stadt Rochester zur Abtei Faversham gekommen waren, zogen sie von da nach Canterbury und besuchten des Gebetes halber den heiligen Erzbischof und Märtyrer Thomas; und nachdem sie hier ihre Andacht verrichtet hatten, kamen sie, ungefähr dreitausend Ritter, zu dem Hafen von Sandwich. (Der König hatte nämlich alle Abteien beschickt, und jedem Abte herrisch befohlen, um seine Schwester bis ans Meer zu geleiten, stattliche Pferde mit ihren Reitern zu stellen.) Die Kaiserin aber und der Erzbischof von Köln und die übrigen edlen Herren und Damen des Gefolges bestiegen am 11. Mai die Schiffe und vertrauten sich mit geschwellten Segeln dem Meere an. Es fehlte auch nicht an Thränen, als sich der Bruder von der Schwester, der König von der Kaiserin verabschiedete.

---

[1]) 6. Mai.

Wie die Kaiserin nach Köln kam. Sie segelten drei Tage und drei Nächte und liefen dann in die Mündung des Rheines ein[1], und nach Verlauf eines weiteren Tages und einer Nacht landeten sie bei Antwerpen, nämlich auf kaiserlichem Gebiete. Bei ihrer Landung kam ihnen eine unzählbare Menge bewaffneter Edlen entgegen, welche der Kaiser zum Schutze der Kaiserin geschickt hatte, um Tag und Nacht ihre Person in sorgfältiger Obhut zu halten. Es waren nämlich einige Feinde des Kaisers mit dem Könige von Frankreich verbündet, welche, wie man sagt, die Kaiserin entführen wollten, um die Eheschließung zu verhindern. Auch die gesammte Geistlichkeit der Umgegend kam ihr in feierlicher Prozession und unter Glockenklang und Freudengesängen entgegen; mit ihnen kamen alle Meister und Künstler jedweder Art von Musik mit ihren Instrumenten und begleiteten sie in aller hochzeitlichen Freude fünf Tage lang auf ihrem Wege nach Köln. Als man daselbst ihr Herannahen erfuhr, zogen ihr an zehntausend Bürger aus der Stadt mit Blumen und Palmzweigen und in festlichen Kleidern entgegen. Sie saßen auf spanischen Pferden, welche sie zu hastigem Laufe antrieben, indem sie Lanzen und Rohrstäbe, die sie in den Händen trugen, gegen einander brachen. Es kamen auch, ein besonders ausgedachtes Kunstwerk, Schiffe, welche scheinbar auf dem Trockenen ruderten, und von versteckten, durch seidene Decken verhüllten Pferden gezogen wurden. In diesen Schiffen spielten Geistliche auf wohlklingenden Instrumenten zur Überraschung der Hörenden, liebliche, bisher nicht gehörte Weisen.

Unter solchen Freudenbezeugungen führten sie die Kaiserin durch die ob ihrer Ankunft vielfältig gezierten Hauptstraßen der Stadt. Da dieselbe aber bemerkte, daß Alle, und besonders die edlen Matronen, welche auf ihren Söllern saßen, ihr

[1] Vielmehr der Schelde.

Antlitz zu sehen wünschten, nahm sie Hut und Kopftuch ab, so daß Alle ungehindert sie anschauen konnten. Darob lobte man sie nicht wenig, weidete sich an ihrem Anblicke und pries ihre Schönheit gleichwie ihre Herablassung auf das Höchste. Sie wohnte aber außerhalb der Stadt wegen deren Unruhe und Geräusch und erwartete hier die Befehle des Kaisers [1].

Wie der Kaiser zu Worms mit der Kaiserin sich vermählt hat. Zu der Zeit, als die Kaiserin nach Köln kam, war der Kaiser mit kriegerischen Unternehmungen gegen seinen Sohn (Heinrich, den König von Deutschland) beschäftigt; der Vater hatte aber ein so zahlreiches Heer gegen den Sohn zusammengebracht, daß er zu gleicher Zeit zehn seiner Burgen belagern konnte; als er in einer derselben, der festesten [2], ihn selbst eingeschlossen hatte, kam dieser, den Zorn seines Vaters fürchtend, heraus, warf sich ihm zu Füßen und bat um Barmherzigkeit. Dieser aber ließ ihn unbarmherzig in Fesseln schlagen und führte ihn mit sich nach Worms [3]. (Nachdem ihm aber seine Fesseln gelöst und die Bande aus Ehrfurcht vor der königlichen Würde etwas gelockert waren, soll der Sohn dem Vater Gift bereitet haben [4]. Hierauf wurde er wieder in strengere Haft genommen und einem gewissen Herzog zur Bewachung übergeben, der einen unversöhnlichen Haß gegen ihn hegte, weil der genannte König Heinrich auf alle Weise bestrebt war, ihn seines Erbes zu berauben. Jetzt aber, nachdem sich das Glücksrad gedreht, wird der König dem Herzog

[1]) Was Matthäus über ein Wohnen der Kaiserin bei dem Erzbischofe Heinrich erzählt, ist unrichtig; sie wohnte vielmehr bei dem Propste von Sanct Gereon.

[2]) Nach Angabe der Jahrbücher von Scheftlarn Trifels. Uebrigens erfolgte die Unterwerfung König Heinrichs nicht hier, sondern in Wimpfen, oder nach andern Quellen in Worms. An letzterem Orte wurde derselbe auch in Haft genommen, weil er einen Fluchtversuch machte, oder auf die ihm gestellten Bedingungen nicht eingehen und insbesondere die Burg Trifels nicht übergeben wollte.

[3]) Wo er am 4. Juli ankam. — [4]) Das wird durch gleichzeitige Quellen nicht bestätigt.

Bestimmten machten sich mit ihr auf den Weg und brach-
e nach einer siebentägigen Reise mit allem hochzeitlichen
nge und Jubel zum Kaiser. Bei ihrer Ankunft empfing
rselbe mit großer Freude und Ehrenbezeugungen, weil sie
iber die Maßen wohl gefiel, als er sie betrachtete, denn
atur hatte sie wie mit ganz besonderer Sorgfalt ausge-
Er vermählte sich also das Mädchen daselbst feierlich
). Juli, an einem Sonntag[2]. Hatte sie ihm nun schon
m leiblichen Anblick sehr gefallen, so gefiel sie ihm noch
nehr in den Freuden des Ehebettes, wo er sie als eine
Jungfrau erkannte[3]. (Bei dem Feste der Vermählung
aiserin Isabella, der Schwester des Königs von Eng-
waren bei Mainz[4] und bei Worms 4 Könige, 11 Her-
nd 30 Grafen und Markgrafen zugegen, ohne die Prä-
In der ersten Nacht aber, wo der Kaiser mit ihr schlief,
er sie nicht fleischlich erkennen, bevor ihm die geeignete
e von Astrologen angezeigt wurde. Nachdem aber der
laf in der frühen Morgenstunde vollzogen war, gab er
eine schwangere unter sorgfältige Aufsicht mit den Wor-
„Gieb weislich Acht auf dich, denn du bist von einem

Der von Matthäus nicht genannte Herzog war Otto II von Bayern. Die

Knaben schwanger." Und dasselbe meldete er als eine sichere Thatsache dem Könige von England, ihrem Bruder, durch den Bischof von Exeter und den Magister Johannes von Sanct Egidius, einen Predigermönch. Und so geschah es, denn sie gebar einen Sohn mit Namen Heinrich[1]. Nachdem also die Hochzeit vier Tage hindurch mit großer Pracht gefeiert war, nahmen der Bischof von Exeter und die Uebrigen, welche mit der Kaiserin gekommen waren, Urlaub vom Kaiser und kehrten voll Freude nach England zurück. Der Kaiser aber schickte an den König von England drei Leoparden (als das Zeichen seines königlichen Wappenschildes, auf welchem drei wandelnde Leoparden abgebildet werden) nebst anderen kostbaren Geschenken, an welchen die Gegenden des Abendlandes keinen Ueberfluß haben. Auch versprach er ihm Rath und Hülfe zu gelegener Zeit gegen den König von Frankreich[2] (welcher sein Recht mit Gewalt und Unrecht ihm vorenthält, vorzüglich zum Verderben des Königs Ludwig[3] und zum Schaden seiner Seele. Denn dieser hatte sterbend (1226) offen bekannt, daß er unverzeihlich gesündigt habe gegen den König von England, indem er ihm sein Recht vorenthielt, obgleich er, als er in England war (1217), gelobt hatte, ihm sein Land zurückzugeben[4]. Von alledem giebt sich der König von Frankreich den Anschein, nichts zu wissen, indem er mehr Frauenrath[5] folgt, als der Richtschnur der Gerechtigkeit, und die Furcht Gottes hintansetzt. Auch versprach der Kaiser, daß er von nun an und hin-

[1]) Er wird sonst Jordan genannt und starb als Kind. Heinrich wurde später geboren. W.

[2]) Dagegen haben wir einen Brief des Kaisers an König Ludwig vom 25. April 1235, worin er diesem versichert, daß die Familienverbindung mit dem englischen Hofe der Freundschaft mit Frankreich keinen Abbruch thun solle.

[3]) Ludwig VIII.

[4]) Das muß der Sinn der unklaren Worte sein, mit Bezug auf eine ähnliche Stelle 1242. W.

[5]) Seiner Mutter Blanca.

fort den König von England ganz besonders von allen übrigen Fürsten der Welt gleich wie mit kindlicher Liebe umfassen würde. Nachdem man nun also fast alle Leute beiderlei Geschlechts, welche am Hofe der Kaiserin in ihrer Heimat ausgebildet waren, zurückgeschickt hatte, übergab der Kaiser seine Gemahlin vielen maurischen Verschnittenen und ähnlichen alten Gespenstern zur Obhut[1].)

Von dem Adel des Hauses dieser Kaiserin. Es gab aber viele Leute im römischen Reiche, welchen es ganz unwürdig erschien, daß ein so mächtiger und mit jeder Art von Reichthum gesegneter Kaiser, der gleichsam Herr und Meister des ganzen Erdkreises war, die Schwester des Königs von England zur Gemahlin genommen[2]. Allein, da es Allen wohlbekannt ist, daß es für eine größere Auszeichnung gilt, adeliger Abkunft zu sein, als reich, so möge man wissen, daß der Vater dieser Kaiserin Johann König von England war, ihr Bruder König Heinrich, der jetzt in England regiert, ihre Oheime aber die großen Könige Heinrich und Richard und der Graf Gaufrid von der Bretagne; diese Könige aber, glänzend durch ihren Adel, herrschten in England und Irland, wo sie Könige, in der Normandie und in Aquitanien, wo sie Herzöge, und in Pictavia und Andegavia[3], wo sie Grafen waren, ungerechnet Turonica und Cenomannia[4], Berri und Arvernia[5], was ihnen eigenthümlich gehörte. In diesen Ländern waren ihnen sieben Erzbischöfe und die Könige von Schottland, Wallis, Irland und der Insel Monia[6] unterworfen, und außer diesen so viele Bischöfe, Grafen, Barone und Ritter, daß man sie kaum zu zählen vermag. Die Mutter[7] dieser

[1]) Gemäß der am sicilianischen Hofe herrschenden orientalischen Etikette.
[2]) Davon ist nirgends etwas überliefert.
[3]) Poitou und Anjou.
[4]) Touraine und Maine. — [5]) Auvergne. — [6]) Isle of Man.
[7]) Isabella, Gräfin von Angouleme, Tochter des Grafen Ademar.

Kaiserin war Königin aller dieser Länder, und von ihren (Isabels) zwei Schwestern war eine[1] Königin von Schottland, die andere[2] Gräfin von Penbrok. Ihrer Vatersschwestern waren aber fünf. Die älteste[3] heirathete König Aldefons von Spanien[4] und sie gebar Blanca, die Königin von Frankreich, deren Sohn Ludwig in Gallien regiert; die zweite[5] heirathete Roger, König von Sicilien[6], und die dritte[7] Heinrich, Herzog von Sachsen; sie gebar Otto, den späteren römischen Kaiser, und seinen Bruder Heinrich, Herzog von Sachsen und endlich König des heiligen Landes[8]; die vierte[9] heirathete Raimund, Graf von Toulouse, die fünfte[10] der Graf Rotrod von Perche. Von solchen königlichen Ahnen entstammend hatte sie[11], wie bereits gesagt wurde, den König Johann zum Vater, der ein Sohn des großen Königs Heinrich war, des Sohnes der Mathilde, die früher Kaiserin[12] und die Tochter des älteren Königs Heinrich von England und der Königin Mathilde war. Diese Mathilde war die Tochter Malcolms, des Königs von Schottland, und der heiligen Königin Margareta. Margareta war die Tochter Eadwards, welche er mit Agatha, der Schwe-

---

1) Johanna, Gemahlin Alexanders II.

2) Alienor.

3) Vielmehr die zweitgeborene, Alienor.

4) Alfons VIII, König von Castilien.

5) Vielmehr die dritte, Johanna.

6) Vielmehr Wilhelm II, wie auch Matthäus berichtigend bemerkt.

7) Vielmehr die älteste, Mathilde.

8) Ottos Bruder Heinrich war Pfalzgraf bei Rhein, aber nicht Herzog von Sachsen; was Roger von dessen Königthum im heiligen Lande sagt, beruht auf einer Verwechselung mit dem Grafen Heinrich von Champagne.

9) Vielmehr die drittgeborene Johanna als Wittwe König Wilhelm II, wie ebenfalls schon Matthäus bemerkt hat.

10) Wieder unrichtig; vielmehr Mathilde, die Tochter der ältesten Vatersschwester und Heinrichs des Löwen.

11) Die Kaiserin.

12) Gemahlin Kaiser Heinrich V und nach dessen Tode des Grafen Godefrid von Plantagenet.

ster des römischen Kaisers Heinrich[1], gezeugt hatte. Dieser Eadward war der Sohn des Königs Eadmund von England, genannt Eisenseite, dessen Vater war König Ethelred, dessen Vater König Eadgar der Friedfertige, dessen Vater König Eadmund, dessen Vater König Eadward I, und dessen Vater König Alfred der Große. Dieses Königs Stammbaum wird in englischen Geschichtswerken bis auf den Urvater Adam zurückgeführt. Von hohen Ahnen abstammend muß die Kaiserin des kaiserlichen Ehebettes als vollkommen würdig erklärt werden[2].

Hier hast du wahrhaften Bericht von allen geschehenen Dingen,
Willst noch mehr du, so warte, die Zukunft wird es dir bringen.

[1] Von Kaiser Heinrich II, welcher allein hier in Betracht kommen kann, kennen wir nur zwei Schwestern, deren eine, Gisela, die Gemahlin des Königs Stephan von Ungarn, die andere, Brigitta, aber Äbtissin war. Von dieser Agathe wissen die deutschen Quellen nichts; Eduard soll sie bei König Salomon von Ungarn, zu dem er geflüchtet war, erhalten haben.

[2] Matthäus fügt bei: „Und damit möge das boshafte Geschrei ihrer Neider verstummen.“

Aus der Chronik des Matthäus von Paris.

1235. Um dieselbe Zeit erhob der König die Pflugsteuer, nämlich zwei Mark von jedem Pfluge, zum Heirathsgut seiner Schwester Isabella. Als solches zahlte der König dem Kaiser in kurzer Zeit 30000 Mark, ungerechnet den Schmuck der Kaiserin und ihre Krone von unschätzbarem Werthe. . . . . . .

Um dieselbe Zeit schickte der Herr Kaiser dem König als Zeichen der fortdauernden Liebe ein Kameel. . . . . .

1236. Von einer Botschaft des Kaisers. Nachdem der König mit Freuden seine Hochzeit gefeiert hatte [1], verließ er London und kam nach Merton, damit die dorthin berufenen Magnaten, nachdem sie die kürzlich angekommene Botschaft des Kaisers vernommen, mit dem Könige über die Angelegenheiten des Reiches verhandeln möchten. Die vom Kaiser abgesandten Boten aber kamen zum König und überbrachten ihm ihre Aufträge und Briefe, daß nämlich der Herr König seinen Bruder Richard, den Grafen von Cornwall, unverzüglich zum Kaiser schicken möchte, damit dieser, dessen umsichtige Klugheit der Ruf weithin gepriesen hatte, gegen den König von Frankreich zu Felde ziehe, weil der Herr Kaiser zu seiner Unterstützung alle Kräfte des Landes verwenden wolle, und zwar in so ausgiebigem Maße, daß der König von England nicht allein seine überseeischen Besitzungen wiedergewinnen, sondern auch, nachdem alles wieder erobert, noch seine alten Grenzen nach allen Seiten würde erweitern können [2]. Nachdem der König und

---

[1]) Weihachten 1235 mit der Gräfin Eleonore von der Provence.

[2]) In einem uns erhaltenen Schreiben des Königs ist nur von einer Beredung mit dem König von Frankreich die Rede, zu welcher der Kaiser die Anwesenheit Richards gewünscht hatte; sie wird abgelehnt, aber nicht aus den hier angegebenen Gründen. W.

die versammelten Magnaten das vernommen hatten, antworteten sie nach vorhergehender Ueberlegung, daß es nicht sicher und rathsam sei, den noch so zarten Jüngling außer Landes zu schicken und den Gefahren und zweifelhaften Zufällen des Krieges auszusetzen, da er der einzige und offenbare Erbe des Reiches sei, und die Hoffnung Aller nächst dem Könige auf ihm beruhe. Denn der König, obschon vermählt, sei noch kinderlos, und von seiner Gemahlin, der jungen Königin, wisse man noch nicht, ob sie fruchtbar sei. Aber wenn es dem Kaiser gefalle, einen anderen tüchtigen und edelen Mann aus den Großen des Reichs zu erwählen, wen er wolle, und dazu zu brauchen, so würden der König und alle seine Freunde und Unterthanen seinem Gebote Folge leisten und nach besten Kräften Hülfe gewähren. Nachdem die Boten dies vernommen hatten, kehrten sie zu ihrem Herrn zurück, um es ihm zu berichten. . . . . . .

Der Streit zwischen dem Kaiser und den Italienern[1] verschärft sich. Um diese Zeit entbrannte der Zorn des Kaisers gegen die Italiener so heftig, daß die bestehende Gereiztheit, durch tägliche Vorkommnisse und Beleidigungen von beiden Seiten verschärft, sich in unversöhnlichen Haß verwandelte. Er beklagte sich sehr ernstlich bei dem Herrn Papst[2] über dieselben, und versicherte, daß der Uebermuth seiner Feinde von Tag zu Tag größer würde[3], der Herr Papst möchte daher angelegentlich dafür sorgen und die ganze römische Curie eifrig darauf bedacht sein, daß ein ehrenhafter Friede zwischen ihnen hergestellt würde, außerdem aber ausreichende Beihülfe gewähren, damit er sie mit starkem Arme besiegen und seiner Herrschaft wieder unterwerfen könnte, wie ja auch der Papst

---

[1]) D. h. den Lombarden. — [2]) Gregor IX.

[3]) Dieser Brief wurde bereits im Jahre 1235 am 24. August vom Reichstage zu Mainz aus abgesendet.

vom Kaiser Hülfe verlangte, wenn die Kirche derselben allenfalls bedürftig wäre. Das machte der römischen Kirche viel Kummer und Sorge. Ueber die Stadt Mailand beklagte sich der Kaiser ganz besonders als über die Hegerin und Pflegerin aller Ketzer und aller Rebellen gegen das Reich; zu ihrer Eroberung versammelte er in diesem Jahr ein unzählbares Heer. Seinen Sohn Heinrich aber, des Verrathes gegen seinen Vater schwer angeklagt, hielt er in engem Kerker und Banden[1]. . . .

Von einem Geschenk des Kaisers. Um das Fest der Uebertragung des h. Benedict (11. Juli) schickte der Herr Kaiser dem König von England ein ansehnliches Geschenk, nämlich achtzehn kostbare Pferde und drei Maulthiere, welche mit Seidenstoffen und anderen werthvollen Geschenken beladen waren, und für den Bruder des Königs, den Grafen Richard, einige kostbare und edle Pferde nebst anderen Herrlichkeiten.

Wie sich der Kaiser zur Unterwerfung Italiens rüstete. Um dieselbe Zeit[2] untersagte der Herr Papst dem Kaiser in einem Mahnschreiben ernstlich, als Feind nach Italien zu kommen. Der Kaiser hatte nämlich im Sommer[3] alle seine Streitkräfte nach Möglichkeit zusammengerufen, um die übermüthigen Italiener anzugreifen, vorzüglich die Mailänder. Denn ihre Stadt war die Zuflucht und der Schlupfwinkel aller Ketzer, der Pateriner, Luciferaner, Publicaner, Albigenser und der Wucherer. Es schien nämlich dem Herrn Kaiser nicht rathsam, dem heiligen Lande mit seinem und dem so zahlreichen Kreuzheere zu Hilfe zu eilen und im Rücken die falschen Christen zu haben, schlechter als jeder Sarracene. Er wunderte sich auch nicht wenig, daß der Papst die Mailänder in einigen Stücken begünstigte und ihnen, wie es schien, seinen

---

1) Er wurde im Januar dieses Jahres nach Italien geschickt und auf dem Felsen Sanct Felix — San Fele, südwestlich von Melfi — verwahrt.

2) Im Frühjahre. — 3) Vielmehr im Frühjahre.

Schutz gewährte, da es ihm doch oblag, der Vater der Frommen und der Feind der Gottlosen zu sein. Gleichwohl antwortete er aus Rücksicht für die Würde des heiligen Vaters in bescheidener und kluger Weise wie folgt:

Antwort des Kaisers an den Papst[1]. „Italien ist mein Erbe, das weiß die ganze Welt. Alle seine Kraft an Fernliegendes zu setzen und das Eigene darüber zu vernachlässigen, wäre ehrgeizig und thöricht zugleich, besonders da der Uebermuth der Italiener und vor Allem der Mailänder mich durch Beleidigungen herausgefordert hat, indem sie mir in keinem Stücke die schuldige Ehrfurcht erweisen. Außerdem bin ich ein Christ und ein, wenn auch unwürdiger, Diener Christi, gerüstet, um die Feinde des Kreuzes zu bekämpfen. Weil also so viele Ketzereien in Italien nicht nur hervorsprossen, sondern auch in's Kraut schießen und dies Unkraut in den italienischen Städten, besonders in Mailand, die gute Saat bereits zu ersticken droht, so hieße es, wollte man die Sarracenen angreifen und jene ungebessert zurücklassen, eine tiefe Wunde, in der das Eisen noch steckt, mit oberflächlichem Pflaster verkleistern und statt der Heilung eine häßliche Narbe hervorbringen. Auch stehe ich allein und bin nur ein Mensch, nicht im Stande, die Feinde des Kreuzes ohne ein großes Heer anzugreifen und die Ungläubigen, welche so zahlreich und so mächtig sind, zu besiegen. Da ich überdies ein so schwieriges Unternehmen nicht ohne einen reichen Schatz wagen kann, so habe ich beschlossen, mit den Schätzen des Landes den Gekreuzigten zu beschützen und zu rächen, denn Italien hat Ueberfluß an Waffen, Pferden und Schätzen, daß weiß Jedermann."

Wie der Kaiser nach Italien zog, um Mailand zu erobern. Als der Papst diese so tief aus dem Herzen kom-

[1]) Der Wortlaut scheint aus verschiedenen Schreiben kurz zusammengestellt zu sein. W.

mende Rede vernahm, stimmte er ihr scheinbar[1] bei, um nicht den Schein auf sich zu laden, daß er diesen unwiderlegbaren Gründen unzugänglich wäre, und als der Kaiser die Alpen überstiegen hatte, um in Italien einzurücken, versprach er, ihm in Allem nach Möglichkeit väterlichen Beistand zu leisten. Dadurch ermuthigt betrat der Kaiser, umgeben von einem zahlreichen Heere, das er durch kaiserlichen Befehl in möglichster Stärke gesammelt hatte, den italienischen Boden[2]. Da die Mailänder nicht ohne Grund seinen schrecklichen Angriff fürchteten, schickten sie zu dem Herrn Papst und baten ihn um Rath und ausreichende Hilfe. Dieser aber schickte ihnen, da ihm viel Geld gegeben und noch mehr versprochen wurde, eine starke Hilfe und guten Trost, dem Kaiser zum Schaden, was aber Vielen unglaublich, ja fast undenkbar schien, daß in einer solchen Nothlage der Vater sich in einen Stiefvater verwandelte[3]. Die Bürger zogen also dem Kaiser mit einer großen Schaar, ungefähr fünfzigtausend Bewaffnete, und mit ihrem Feldzeichen, das sie Carruca oder Carrochium[4] nennen, herzhaft entgegen[5], und meldeten, daß sie zur Schlacht bereit wären. Es war aber zu eben dieser Zeit ein Ritter aus England zum Herrn Kaiser gekommen, ein Bote des Königs, mit Namen Balduin de Vair, um geheime Dinge, die sowohl den Kaiser als den König, seinen Herrn, betrafen, zu verhandeln, und dieser hat später diejenigen, welche ihm aufmerksam zuhörten, belehrt[6]. Als aber der Kaiser vernommen hatte, die Mailänder wären in ihrer Keckheit so weit gekommen, daß sie

---

1) cum simultate, statt simulate, verstellter Weise. W.

2) Am 16. August zog er in Verona ein.

3) Wird auch durch keine gleichzeitige Quelle bestätigt.

4) Fahnenwagen.

5) Diese ganze Darstellung der Begebenheiten in der Lombardei ist vollkommen irrig, eine solche Begegnung mit den Mailändern hat gar nicht stattgefunden.

6) Von ihm also wird Matthäus seine irrige Auffassung der Dinge erhalten haben; vgl. unten S. 46. W.

gegen ihn den Fuß erhoben[1], vermuthete er sogleich, daß sie zu dieser Kühnheit nicht aus eigenem, sondern aus fremdem Antrieb sich aufgeschwungen hätten. Und nachdem er mit seinen Großen ernstlich Rath gepflogen, riefen sie einstimmig, daß alle Getreuen, sämmtlich vom Niedrigsten bis zum Höchsten, ohne Verzug zu den Waffen greifen sollten, und dem Mäiländer Gesindel, welches, wie Mäuse, die aus ihren Löchern kommen[2], gewagt habe, seinen Herrn zum Kampf herauszuforderen und die Macht des Kaisers zu erproben, mit Heeresmacht entgegen treten. Als das den Mailändern bekannt wurde, hielten sie eine Weile inne. Und Einer von den älteren Bürgern, nach dessen Ausspruch alle sich richteten, sprach zu denen, welche ihn im Kreise umstanden, folgendermaßen: „Hört mich an, ihr herrlichen Bürger! Der Kaiser ist da mit starker Macht und zahlreichem Heere, er, der, wie aller Welt bekannt ist, unser Herr ist. Und wenn dieser jammervolle Kampf entbrennt, so wird unheilbarer Schaden daraus erwachsen; denn, wenn wir siegen, so erlangen wir einen schimpflichen und blutigen Sieg über unseren Herrn, den wir angegriffen haben; unterliegen wir aber, so wird er unseren und unserer Stadt Namen vertilgen auf ewig und wir werden zum Spott werden allen Völkern[3]. Da es nun also in jedem Falle unehrbar und gefährlich ist, weiter feindlich vorzurücken, so halte ich es für den besten Rath, in unsere Stadt heimzukehren. Will er uns dort mit Gewalt angreifen, so werden wir Gewalt mit Gewalt abwehren dürfen. Und wenn uns dann der Herr gewähren will, Frieden zu erlangen oder ihn mit bewehrter Hand fern von unseren Grenzen zu treiben, so wird unsere Stadt gerettet werden und unser guter Ruf unversehrt bleiben.“ Als sie nun ihm beistimmten und darnach handelten, so war das willkommen in den Augen des Kaisers. Und da-

[1]) Nach Ev. Joh. 13, 18. W. — [2]) Nach Judith 14, 11. — [3]) Nach Judith 5, 23.

mit nicht Furchtsamkeit oder Zaghaftigkeit ihn zu bestimmen schiene, verfolgte sie der Kaiser und rüstete sich zur Belagerung [1].

Während aber dieses sich ereignete, erhob sich auf Anstiften der römischen Kirche oder der Feinde des Reiches eine aufständische Bewegung in Deutschland durch den Herzog von Oesterreich [2]. Um diese zu beruhigen, riefen sowohl Briefe wie Eilboten, welche die so gefährliche Begebenheit meldeten, den Kaiser selbst dringend zurück. Er hob also die Belagerung auf, welche er schon angeordnet hatte, und kehrte nach Deutschland zurück. Die Mailänder aber, als sie das vernahmen, gewannen mit Gewalt einige Burgen, welche der Kaiser ihnen abgenommen hatte, und ihre eigenen Leute, welche er zur Bewachung dort hinein gelegt hatte. Die kaiserlichen Ritter und Knechte aber, welche sie darin fanden, hieben sie nieder. Als das der Kaiser vernahm, wurde er zornig, und mit Recht, und wandte seinen ganzen gerechten Unwillen gegen den Urheber dieses Unglücks.

Er verfolgte also den Herzog von Oesterreich, beraubte ihn seiner Lehen, seines Landes, seiner Burgen und Städte und ließ ihm kaum das nackte Leben [3], so daß schon damals die Rache für das an König Richard bei seiner Rückkehr vom heiligen Lande begangene Unrecht vollbracht schien, wie der Prophet sagt, daß die Uebelthaten, wenn gleich erst spät, doch von Gott blutig gestraft werden, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied [4].

---

[1]) Liebermann meint, daß vielleicht eine Verwechselung mit der vergeblichen Belegerung von Mantua vorliege.

[2]) Es ist durchaus unrichtig, daß die Feinde des Kaisers den Herzog Friedrich von Oesterreich zum Aufstande veranlaßt hätten. Dieser war vielmehr schon auf dem Tage zu Augsburg — Ende Juni bis Mitte Juli — als Reichsfeind in die Acht erklärt und König Wenzeslaus von Böhmen, Herzog Otto von Bayern und andere Reichsfürsten mit dem Vollzuge der Acht beauftragt. Aber allerdings mochten es die Verhältnisse in Oesterreich sein, durch welche sich der Kaiser veranlaßt sah, Ende November Italien zu verlassen, ehe er noch den Zweck seines Zuges dahin erreicht hatte.

[3]) Der Erfolg des Kaisers in Oesterreich war keineswegs ein so vollständiger, wie ihn Matthäus hier schildert. — [4]) 2. Mose 20, 5.

In demselben Jahr, um das Fest des heiligen Michael, kehrte der Ritter Herr Balduin de Vair zurück, ein zuverlässiger, treuer und beredter Mann, welcher dem König von England eine kaiserliche Botschaft brachte und über die vorher erzählten Dinge seine Zuhörer durch sein Zeugniß belehrte. Und um dieselbe Zeit kam Peter, der Bischof von Winchester, von den überseeischen Landen, durch zunehmende Krankheit seiner Leibeskräfte beraubt. . . . . .

1237.

Wie der Kaiser alle Großen der Christenheit berief. In demselben Jahre berief der Kaiser Friedrich durch feierliche Botschaften und kaiserliche Sendschreiben alle großen christlichen Fürsten des Erdkreises, daß sie alle am Feste des h. Johannes des Täufers bei Vaucouleurs, welches an der Grenze oder nahe an der Grenze zwischen dem Kaiserreich und Frankreich gelegen ist, zusammenkommen möchten, um über wichtige Angelegenheiten zu verhandeln, welche sowohl das Kaiserthum wie auch die anderen Reiche angingen. Da nun aber zu dieser Unterredung, als zu einer nicht unverdächtigen der König von Frankreich mit einem unzähligen Heere, das er zusammengebracht, herbei eilte, nämlich zu dem Ort und Termin, welche für Alle bestimmt waren, gab er den Anderen ein sehr schreckliches und verderbliches Beispiel, indem er zu der Friedensverhandlung wie zur Bezwingung seiner Feinde mit bewaffneter Heeresmacht herankam. Der König von England hatte sich in eigener Person freilich mit ausreichenden Gründen entschuldigt, aber Einige von den ersten Großen seines Reiches in friedlicher Weise bestimmt, nämlich Richard, den Grafen von Cornwall, seinen Bruder, nebst einigen anderen Großen, die zur Leitung einer so wichtigen Verhandlung geeignet waren, unter der Führung des ehrwürdigen Erzbischofs von York[1] und des Bischofs von Ely[2] und anderer

[1]) Walter. — [2]) Hugo.

zuverlässiger Männer, welche dazu auserwählt waren. Der Bischof von Winchester[1] aber, obgleich er auch dazu erwählt und vor Anderen auserwählt war, weigerte sich durchaus zu gehen, indem er folgenden Grund seiner Weigerung nicht ohne Ursache vorschützte: „Mein Herr und König! Vor dem Herrn Kaiser habt Ihr neulich schwere Klage über mich erhoben, indem Ihr sagtet, daß ich mit den Großen dieses Reiches das Reich in Verwirrung gebracht habe. Ob Ihr das mit Recht oder mit Unrecht gethan habt, weiß Gott; ich aber glaube, daß ich in allen Stücken mein Gewissen rein bewahrt habe. Wenn aber nun Euer Wort zutrauensvoll in meinen Mund und Euere Briefe gelegt wird und mich als Eueren Vertrauten und Getreuen hinstellt, da doch einstmals das Gegentheil der Fall war, so wird es Euch sowohl wie mich der Unbeständigkeit beschuldigen, und das würde Euerm Ruf sehr schaden, was doch nicht sein soll. Deshalb, weil das Euch offenbar zur Unehre gereichen würde, werde ich nicht gehen." Und diese Antwort genügte in den Augen Vieler als ausreichende Entschuldigung. Als sie aber, nachdem Alles vorbereitet war, sich auf die Reise begeben wollten, bereit, das Meer zu überschreiten, siehe da kamen ihnen Briefe des Kaisers entgegen, daß sein Vorhaben jetzt keinen Fortgang haben könne, sondern daß im folgenden Jahre, nämlich zum Johannesfeste, mit der Gnade Gottes würde vollendet werden, was jetzt nicht möglich sei. Und so kehrten Alle, ohne daß die Absicht ausgeführt wäre, nach Hause zurück. . . . . . .

Wie der Herr Kaiser mit einem Heere nach Italien zurückkehrte. Im selben Jahre zog um das Fest des heiligen Michael[2] der Herr Kaiser, nachdem er die Unruhen in Deutschland beigelegt und überall den Frieden hergestellt hatte, mit einem zahlreichen und wohlbewaffneten Heere nach

[1]) Petrus. — [2]) Richtiger Anfangs September.

Italien, entschlossen, auf jede Weise die vielfachen Beleidigungen zu rächen, welche ihm die Bürger von Mailand wiederholt angethan hatten. Denn nachdem er kurz zuvor wegen der Unruhen, welche der Herzog von Oesterreich zu seinem eigenen Schaden erregt hatte, nach Deutschland zurückgekehrt war und die Mailänder dies erfuhren, brachten sie aus unversöhnlichem Hasse gegen den Kaiser die Seinigen, welche er in den gewonnenen italienischen Plätzen zurückgelassen hatte, grausam um's Leben, so die kaiserliche Ungnade sich von Tag zu Tag mehr zuziehend. Damit man ihn aber nicht des Ungehorsams zeihen könnte, wendete er sich wiederholt sowohl mit Bittschreiben als durch feierliche Gesandtschaften an den Herrn Papst und bat ihn demüthig, daß er, das Haupt der Kirche, ihm beistehen möchte, sein Erbe wieder zu erlangen, die vielfältigen Beleidungen, welche die Mailänder ihm angethan, zu rächen und die ketzerische Bosheit in jener übel berüchtigten Stadt Italiens auszurotten, da es ja vor Allem der römischen Kirche zustände, dem Uebermuthe dieser Leute, auch wenn alle Uebrigen dazu schwiegen, Widerstand zu leisten. Aber der Herr Papst reiste, nachdem er dies gehört hatte, als hätte er nichts gehört, nach Rom[1], gleichsam das Antlitz des Kaisers fliehend, weil er nicht gesonnen oder im Stande war, ihm zu helfen. Die Römer empfingen ihn bei seiner Ankunft mit großer Freude und setzten fest, daß er von nun an nicht wieder, wie früher, fortgehen dürfte. Sie hatten nämlich durch seine bereits zehnjährige Abwesenheit viel Geld eingebüßt[2].

---

[1]) Im October.

[2]) Papst Gregor wurde zwar während seiner vierzehnjährigen Regierung öfter durch die Römer gezwungen, die Stadt zu verlassen, kehrte jedoch immer nach Verlauf weniger Jahre zurück. Daß aber infolge der öfteren Abwesenheit des päpstlichen Hofes das gemeine Volk einen fühlbaren Ausfall an Verdienst erlitten hat, ist wohl nicht zu bezweifeln.

Von der Schlacht zwischen dem Kaiser und den Mailändern.[1] Die Mailänder aber, als sie von der Ankunft des Kaisers erfuhren, welchen sie zu berechtigtem Zorn gereizt hatten, rüsteten sich auf alle Weise, so gut sie konnten, zum Kriege, indem sie die Thürme mit Korn, die Köcher mit Pfeilen, die Unbewaffneten mit Waffen versahen. Und da der Kaiser herangerückt war mit seinem zahlreichen Heer, welches, ungerechnet die saracenischen Söldner, die Zahl von hunderttausend überschritten haben soll, und bis auf einen Tagesmarsch von der Stadt gekommen war, da zogen die Bürger mit Heeresmacht, mit allen ihren Verbündeten in geordneten Schaaren unerschrocken dem Kaiser entgegen, und schlugen, bis der Tag der Schlacht bestimmt würde, ihre Zelte mit der Menge ihrer Heerschaaren, welche auf sechzigtausend geschätzt wurden, auf, stellten auch ihren Fahnenwagen dahin, wo der Kern des Heeres zu sein schien. Als der Herr Kaiser das sah, berief er seine Räthe zusammen und, indem er sie mit kriegerischer Anrede ermuthigte, sagte er: „Siehe, unsere trotzigen Feinde, die Mailänder, haben gewagt, sich in der Ferne zu zeigen; sie haben sich nicht gescheut, mich, ihren Herrn, zur Schlacht herauszufordern, sie, die Feinde der Wahrheit und der heiligen Kirche, welche das Gewicht ihres eigenen Frevels erdrücken wird. Geht über den Fluß! — denn es war ein Fluß, der Oglio genannt, zwischen ihnen und trennte die beiden Heere — Erhebe also und entfalte, mein tapferer Bannerträger, meinen siegreichen Adler! Zieht euere furchtbaren Schwerter, ihr meine Ritter, die ihr so oft mit dem Blute der Feinde getränkt habt, und greift in euerer Wuth jene Mäuse an, die

[1] Bei Cortenuova am 27. November; der Bericht ist fast durchweg in Widerspruch mit dem Briefe des Kaisers an Graf Richard von Cornwall, welchen M. unten selbst mittheilt. Wir verzichten darauf, die vielen unrichtigen Angaben einzeln nachzuweisen, da sie sich durch die Vergleichung von selbst ergeben. W.

es gewagt haben aus ihren Löchern heraus zu kommen,[1] damit sie heute die blitzenden Speere des römischen Kaisers kennen lernen!" Unverzüglich stürzen sich nun die Mailänder auf das kaiserliche Heer, empfangen die ihnen zuerst entgegen tretenden Saracenen mit der Schärfe des Schwertes, werfen sie nieder und erschlagen sie in dem Raum einer kurzen Stunde. Und die Bürger rücken vor, um mit gleicher Niederlage das geordnete Heer niederzuwerfen. Als aber der Kaiser das vernahm, hielt er mit seinen starken und unüberwindlichen Edlen und Magnaten, welche sich mit aller Kraft haufenweise dem Feinde entgegenwarfen, den Ansturm der Rebellen auf. Die Bürger, welche nun sahen, daß es auf Tod und Leben gehe, zeigten ihren Muth, indem sie, gegenseitig sich ermahnend, der Kraft mit Kraft begegneten, und muthiger den Kampf erneuernd, bohrten sie die blitzenden Schwerter in die Leiber der Feinde und steigerten den begonnenen Kampf zur blutigsten Schlacht. Auf beiden Seiten fallen Unzählige. Das Geschrei der zusammenstoßenden Kämpfer, das Stöhnen der Sterbenden, das Klirren der Waffen, das Wiehern der Pferde, die Stimmen der sich drängenden Reiter, das unaufhörliche Getön der niedersausenden Hiebe, erfüllten die Luft mit Geräusch. Endlich nach vielen blutigen Kämpfen von beiden Seiten konnten die Mailänder an diesem Tage nicht mehr das Gewicht des Kampfes aushalten, sondern begaben sich in ihre Stadt zurück, um am nächsten Tage zu gleichem Kampfe zurückzukehren, und dem Kaiser zeigten sie an, sie wollten am frühen Morgen das Kriegsglück endgültig in mannhafter Weise erproben, und nach dem Willen des Herrn der Heerschaaren würden entweder die Bürger oder ihre Gegner ohne weiteren Aufenthalt die Siegesfreude gewinnen, nicht aber noch fernerhin längerer Verzug ihre Seelen in angstvoller Spannung erhalten.[2] Als aber der

---

1) Nach Judith 14, 12, wie oben S. 44. — 2) Daran ist kein wahres Wort.

Kaiser das vernahm, hielt er Rath und zog es vor, lieber mit Vorsicht die Wuth der Feinde in Schranken zu halten, als unüberlegter Weise den zweifelhaften Erfolg des Kampfes sofort wieder zu versuchen, und sich und die Seinigen, ermüdet wie sie waren, dem unsicheren Geschicke auszusetzen.

Es ereignete sich also hier auf beiden Seiten eine klägliche und für alle Zeit jammervolle Niederlage vieler Edlen. Die Mailänder aber haben in diesem Fall den Kürzeren gezogen. Denn der Kaiser nahm von ihren angeseheneren Bürgern dreitausend gefangen, von dem niederen Volk aber fielen Unzählige. Später aber nahm er noch dreihundert Edle gefangen, welche sich in einem Hinterhalt befanden. Ihren Fahnenwagen gewann er und ihren Podestà,[1] den Sohn des Herzogs der Venediger, welcher lieber in der Schlacht hätte fallen mögen; und andere Magnaten in Menge wurden erschlagen. Auch ihr Bischof[2] fiel entweder in der Schlacht oder wurde gefangen; wenigstens ist uns keine Botschaft von ihm zugekommen.[3] Von diesem Tage an befahl der Kaiser, rings um die Stadt die Wege und Zugänge scharf zu bewachen, und verhinderte das Kommen und Gehen der Handelsleute und Bauern durch aufgestellte Wächter bei Tage und bei Nacht; die Brücken zerbrach er und die Straßen sperrte er, um so der tobenden Feinde Kraft zu brechen und ihre Wildheit zu bändigen. Die Bürger aber, welche gegen Gott ihren Fuß erhoben, hielten nicht, gleichwie ein loser Bogen,[4] und gleichsam als Verzweifelnde und die zu ihrem Gott kein Vertrauen mehr hatten, hingen sie in den Kirchen den Gekreuzigten an den Füßen auf, und aßen Fleisch am Freitag und in der

1) Peter Tiepolo; er wurde im Nov. 1240 hingerichtet.

2) Der Erzbischof Wilhelm; er starb erst 1241.

3) Das scheint auf Benutzung eines italienischen Berichts, vielleicht aus Mailand selbst, zu deuten. Im Folgenden werden Ton und Auffassung ganz andere. W.

4) Nach Psalm 78, 57.

Fastenzeit, und Viele in ganz Italien verfielen in denselben Abgrund der Verzweiflung, fluchten und lästerten, und erfüllten ohne alle Scheu die Kirchen mit Schmutz, der gar nicht zu nennen ist; die Altäre vorzüglich besudelten sie und vertrieben die Geistlichen. Es brach also Schrecken und Angst ein über die Städte Italiens. Und es kamen aus ihnen viele Bürger und brachten köstliche Geschenke dar, übergaben sich und ihre Städte, um nur nicht in ähnliches Unheil verwickelt zu werden, und unterwarfen sich dem Kaiser, gedemüthigt durch dieses Beispiel. So geschah es auch, daß bis Mittfasten der Herr Kaiser ganz Italien mit Ausnahme von Bologna und vier anderen Städten,[1] welche hinlänglich[2] Kraft zum Widerstande hatten, mit starker Hand in Besitz nahm. Die Gesammtheit der Studenten[3] von Bologna aber war in großer Angst, weil der Kaiser ihnen im vorigen Jahre angezeigt hatte, sie möchten in Frieden heimziehen, und sie verschmäht hatten, seinem Befehl zu gehorchen. . . . . .

Wie der Kaiser an den Grafen Richard von Cornwall geschrieben hat. Im selben Jahre, als das Fest der Geburt des Herrn schon nahe war, richtete der römische Kaiser Friedrich, der glorreiche Sieger über seine Feinde, ein kaiserliches Schreiben, nach seinem Brauche mit Gold gesiegelt, an den Grafen Richard von Cornwall, um ihn und durch ihn Andere von dem Siege zu verständigen, den er, wie bereits oben gesagt ist, in Italien mit Gottes Hilfe über die Mailänder erfochten hat, wie folgt:

Brief des Kaisers. Friedrich, von Gottes Gnaden römischer Kaiser, allzeit Mehrer des Reichs, König von Jerusalem und Sicilien, entbietet dem Grafen Richard von Corn-

---

[1] Außer Mailand Piacenza, Alessandria, Brescia und Faenza.

[2] In der Handschrift steht non, was schwerlich richtig sein kann. W.

[3] D. h. die Universität.

wall, seinem vielgeliebten Schwager, Heil und aufrichtige Freundschaft. Wie keck und verwegen sich die Ligurer gegen unsere Majestät aufgelehnt haben, das hat den zunächst Wohnenden der Augenschein und die Nähe des Ortes gezeigt, und der Ruf von ihrer eingewurzelten Bosheit hat es den Entfernten überliefert. Wir glauben auch, daß Dir nicht unbekannt ist, da es ja die ganze Welt weiß, wie wir in unserer Großmuth unsere Gesinnungen gegen dieselben so lange verborgen haben, bis unsere Geduld ihren wahren Namen zu verlieren und statt des Ehrennamens einer Tugend den schimpflichen Namen des Kleinmuths anzunehmen drohte. Da wir sonach in Erwägung zogen, daß Wunden, welche durch andere Mittel nicht geheilt werden, mit dem Messer zu behandeln sind, so mußten wir zu den Waffen greifen und die Ruhe des schlafenden Reiches stören. Nachdem wir nun weder im vergangenen Jahre noch in diesem die Empörer zu einer entscheidenden Feldschlacht bewegen konnten, um ein- für allemal den gewünschten Sieg über sie zu erfechten, so verhalf uns ein Zufall, aber ein glücklicher, dazu. Als nämlich die Mailänder und ihre Anhänger von denen von Brescia zu Hilfe gerufen wurden, befand sich zwischen ihnen und uns ein Fluß als Hinderniß, durch welchen sie wie durch eine Befestigung geschützt waren; wir aber verlegten unser Lager über den Fluß Oglio hinüber. Da nun die uns treuen Einwohner und Ritter der Städte nach Hause gingen, da man sie wegen des unerwarteten Verzuges und der strengen Jahreszeit nicht länger zurückhalten konnte, so nahmen wir mit unserer schlagfertigen Ritterschaft unsere Marschrichtung eilig längs des Ufers gegen die Brücke, welche jene auf ihrem Heimwege überschreiten mußten; und da die Mailänder wegen Mangels an Allem nicht länger in ihrem Schlupfwinkel[1] jenseits des Flusses blei-

[1]) Wahrscheinlich wieder eine Anspiegelung auf die Mauselöcher, wie schon S. 50. W.

ben konnten, so überschritten sie mit ihren Verbündeten auf Brücken und Furten den Oglio und zogen in's freie Feld, in der Meinung, sie könnten uns durch eine heimliche Flucht entkommen, da sie uns vielleicht noch nicht so nahe vermutheten. Als aber bei der Nachricht von unserer Ankunft Furcht und Schrecken gleich einem Donner vom Himmel sie ergriffen, wendeten sie sich beim Anblicke unseres Vortrappes und noch ehe sie die siegreichen Zeichen der Reichsadler gesehen, vor unserem Antlitz zitternd, plötzlich zur Flucht, so daß bis zu ihrem Carrochium, welches sie mit schnellen Pferden bis Cortenuova vorausgeschickt hatten, keiner von ihnen das Angesicht der Unseren, die sie verfolgten, erblickte. Da wir es nun für nothwendig hielten, mit den Hilfstruppen und nach ihnen mit dem ganzen Haufen der Unseren den vorausgeeilten leichten Truppen möglichst rasch zu Hilfe zu kommen, weil wir fürchteten, sie könnten durch die feindlichen Streitkräfte zurückgeschlagen werden, fanden wir die Wege durch Pferde, welche ohne Reiter herumliefen, durch niedergeworfene Ritter und Haufen von Todten versperrt. Nachdem aber die zu Boden Liegenden, welche noch lebten, durch die ihren Herren folgenden Schildknappen aufgehoben und gebunden waren, suchten wir das Carrochium auf, welches wir neben den Mauern des Städtchens Cortenuova, mit Wall und Graben umgeben und von einer unermeßlichen Zahl Ritter und all' ihrem Fußvolke stark vertheidigt fanden. Dies zu erobern und in ihre Gewalt zu bekommen waren unsere Ritter eifrigst bestrebt, so daß, wie wir sahen, einige derselben nach Uebersteigung des Grabens und des Walles bis zur Deichsel desselben gelangten. Aber beim Beginn der Nacht,[1] welche der Kampfbegierde der Unsern allzulange schien, unterbrachen wir den begonnenen Kampf für eine Weile, indem wir nur um zu ruhen, das

[1]) Vom 27. auf den 28. November.

Schwertgehänge ablegten, die eiserne Rüstung aber nicht auszogen, und wollten am andern Morgen den nicht mehr zu bezweifelnden Sieg über das Carrochium erringen. Wir fanden dasselbe aber bei anbrechendem Tage unter einem Haufen anderer gemeiner Wagen, verlassen und ohne jegliche Vertheidigung; die Spitze der Stange, an welcher sich das Kreuz befunden hatte, war abgebrochen, und auch das Kreuz, welches den Fliehenden zu schwer werden mochte, lag verlassen da. Auch die Burg von Cortenuova, unter deren Schutz sie nach unserer Meinung einen Angriff hätten aushalten können, war von den Wächtern und Einwohnern geräumt, und auch ihr Podestà, der Sohn des Herzogs der Veneter,[1] unter dessen Anführung sie die klägliche Heerfahrt gemacht hatten, entging unseren Händen nicht. Kurz, um Vieles zusammenzufassen, die Zahl der Gefangenen und Todten, unter welchen sich viele Häupter und Fürsten der Mailänder befanden, wird auf beinahe zehntausend geschätzt. Dies Alles theilen wir Dir zu Deiner Freude mit, damit Du siehst, daß dem Reiche zum Heile gereicht, was wir Dir mitzutheilen für gut befunden haben. Gegeben zu Cremona am 4. December in der elften Indiktion."

Ein glaubwürdiger Italiener hat als wahrhaft versichert, daß Mailand mit seinen Genossen ein Heer von sechstausend Rittern auf eisengerüsteten Pferden aufbringt. . . . .

1238. Wie Kaiser Friedrich, wegen des Kreuzzuges besorgt, an den Grafen Richard geschrieben hat. Um dieselbe Zeit[2] schrieb der römische Kaiser Friedrich, besorgt um den Zug der Bekreuzten und um die Ordnung dieses Zuges, besonders bezüglich des Zuges des Grafen Richard, demselben wie folgt:

---

[1]) Petrus, Sohn des Jakob Tiepulo, Dogen von Venedig.

[2]) Im Monat Februar.

den konnten, so überschritten sie mit ihren Verbündeten auf Brücken und Furten den Oglio und zogen in's freie Feld, in der Meinung, sie könnten uns durch eine heimliche Flucht entkommen, da sie uns vielleicht noch nicht so nahe vermutheten. Als aber bei der Nachricht von unserer Ankunft Furcht und Schrecken gleich einem Donner vom Himmel sie ergriffen, wendeten sie sich beim Anblicke unseres Vortrappes und noch ehe sie die siegreichen Zeichen der Reichsadler gesehen, vor unserem Antlitz zitternd, plötzlich zur Flucht, so daß bis zu ihrem Carrochium, welches sie mit schnellen Pferden bis Cortenuova vorausgeschickt hatten, keiner von ihnen das Angesicht der Unseren, die sie verfolgten, erblickte. Da wir es nun für nothwendig hielten, mit den Hilfstruppen und nach ihnen mit dem ganzen Haufen der Unseren den vorausgeeilten leichten Truppen möglichst rasch zu Hilfe zu kommen, weil wir fürchteten, sie könnten durch die feindlichen Streitkräfte zurückgeschlagen werden, fanden wir die Wege durch Pferde, welche ohne Reiter herumliefen, durch niedergeworfene Ritter und Haufen von Todten versperrt. Nachdem aber die zu Boden Liegenden, welche noch lebten, durch die ihren Herren folgenden Schildknappen aufgehoben und gebunden waren, suchten wir das Carrochium auf, welches wir neben [illegible] Städtchens Cortenuova, mit Wall [illegible] von einer unermeßlichen Zahl Ri[illegible] stark vertheidigt fanden. D[illegible] walt zu bekommen waren [illegible] daß, wie wir sahen, einige [illegible] Grabens und des Walles bi[illegible] Aber beim Beginn der Na[illegible] Unsern allzulange schien, [illegible] Kampf für eine Weile, [illegible]

[1]) Vom 27. auf den 28. No[illegible]

z: die Spitze der Stange, an welcher sich das Kreuz be-
n hatte, war abgebrochen, und auch das Kreuz, welches
Fliehenden zu schwer werden mochte, lag verlassen da.
die Burg von Cortenuova, unter deren Schutz sie nach
er Meinung einen Angriff hätten aushalten können, war
den Wächtern und Einwohnern geräumt, und auch ihr
stà, der Sohn des Herzogs der Veneter,[1] unter dessen
hrung sie die klägliche Heerfahrt gemacht hatten, entging
en Händen nicht. Kurz, um Vieles zusammenzufassen,
zahl der Gefangenen und Todten, unter welchen sich viele
ter und Fürsten der Mailänder befanden, wird auf bei-
zehntausend geschätzt. Dies Alles theilen wir Dir zu
r Freude mit, damit Du siehst, daß dem Reiche zum
gereicht, was wir Dir mitzutheilen für gut befunden
. Gegeben zu ... am 4. December in der elften
ktion."

... e hat als wahrhaft versichert,
... en ein Heer von sechstausend
... den aufbringt. . . . .
... drich, wegen des Kreuz-

Brief des Kaisers. „Friedrich, von Gottes Gnaden römischer Kaiser, allzeit Mehrer des Reichs, König von Jerusalem und Sicilien, entbietet dem Grafen von Cornwall, seinem vielgeliebten Schwager, Heil und aufrichtige Freundschaft. Das allgemeine Wohl des heiligen Landes, welches von der Ausführung des Kreuzzuges abhängt, veranlaßt uns häufig, bei den Betheiligten mit Bitten und Ermahnungen darauf zu dringen, daß der Zug der Bekreuzten im Frankenreiche und in anderen Theilen der Welt bis zum Ablaufe des Waffenstillstandes,[1] nämlich vom nächsten August auf ein ganzes Jahr verschoben werde, weil wir es dem Schutze jenes Landes, sowie dem Nutzen und der Ehre der hinüber Ziehenden zuträglich halten, wenn vom nächsten Feste des heiligen Johannes des Täufers bis zu demselben Tage des folgenden Jahres das Uebersetzen der so tapferen Schaaren zu geeigneter Zeit mit guter Ordnung vor sich geht. Auch dürfen wir die Pflicht und die Last nicht mit Stillschweigen übergehen, welche uns ob der Befreiung jenes Landes mehr als den übrigen Fürsten der Welt obliegt, für welche wir gehalten sind, Geld und Mühe aufzuwenden, daß wir nämlich für die zum Dienste Christi Gerüsteten die Umstände der ganzen Sache vollständig überlegen und nichts, was dahin gehört, übersehen. Jene aber, welche Leib und Seele der Heerfolge des Gekreuzigten gewidmet haben und ihm nützlich dienen wollen, haben, durch Boten und Briefe von uns deshalb angegangen, auf unseren Rath vorsichtig und wohlüberlegt geantwortet, sie wollten unseren Bitten bis zum Ablaufe des Waffenstillstandes entsprechen, und deshalb haben wir ihren wohlüberlegten Entschluß und ihre Antwort mit entsprechender Danksagung erwiedert. Da wir ferner mit brüderlicher Liebe begehren, Euch zu sehen, und den Glanz Euerer Ueberfahrt gerne erhöhen möchten, so wün-

[1]) Im Jahre 1229 auf zehn Jahre abgeschlossen.

schen und bitten wir, daß Ihr, wenn uns das Leben bleibt, Eueren Weg zur geeigneten Zeit durch unser Land und unser Reich Sicilien nehmen möchtet, weil es uns nicht lieb wäre, wenn Ihr auf einem anderen Wege und ohne uns gesehen zu haben, zöget, vorzüglich da unser Reich so gelegen ist, daß Ihr durch dasselbe eine leichtere und bequemere Ueberfahrt in die überseeischen Länder habt. Gegeben zu Vercelli am 11. Februar in der elften Indiktion." . . . .

Nachricht des Kaisers an den Grafen Richard, daß ihm ein Sohn geboren wurde. In diesen Tagen schrieb auch der römische Kaiser Friedrich zum Zeichen seiner Freundschaft dem Grafen Richard und theilte ihm mit, daß ihm von der Kaiserin Isabella, der Schwester eben dieses Grafen, ein Sohn geboren worden, wie folgt:

Brief des Kaisers. Friedrich von Gottes Gnaden römischer Kaiser, allzeit Mehrer des Reichs, König von Jerusalem und Sicilien, entbietet dem Grafen R. von Cornwall, seinem vielgeliebten Schwager, Heil und alles Gute. Ein frohes Ereigniß, von der allgemeinen Sehnsucht erwartet, welches freudiger als die Erfüllung der übrigen menschlichen Wünsche von der Gunst der Natur in Empfang genommen wird, durch welches die Herrscher mit der gewünschten Nachfolge beglückt werden, wollten wir um so schneller zu Deiner Kenntniß bringen, je weniger die Nachricht von einem solchen Glück Aufschub erduldet. Wir haben nämlich eine große Freudenbotschaft zu verkünden, welche wir Dir durch gegenwärtiges Schreiben vermelden, daß uns nach der Anordnung des allerhöchsten Königs, der den Königen Leben und Gedeihen giebt, aus dem fruchtbaren Schooße unserer erhabenen Gemahlin, Deiner Schwester, am 18. Februar[1] ein neuer Sohn, Dir ein

---

[1]) Da der Kaiser in einem Briefe an Ezelin de Romano denselben Monatstag angiebt, aber mit dem Beisatze: „am ersten Tage der heiligen Quadragesima", Ascher-

neuer Neffe, geboren wurde. Seine Geburt gereicht dem Vater und dem Oheim zur Ehre, erneuert die Freude der Mutter und stärkt die Hoffnung der Unterthanen. Dadurch wird die aufrichtige, wechselseitige Liebe, in welcher wir durch das Band der Verwandtschaft verbunden sind, genährt und der Wunsch vermehrten Wohlseins lebhafter: und die Tugend, welche Kaisern schon frühzeitig zu Theil wird, läßt hoffen, daß er mit der Zeit seinem ganzen Wesen nach zum Besten und zur Ehre Aller gerathen wird. Mit Freude begrüßen wir die Wiege des Neugebornen auch deshalb, weil sie unsere glücklichen Fortschritte in Italien, welches schon unserer Herrschaft sich beugt, und die Aussicht auf den endlichen Sieg über die Feinde mit glückverheißendem Sterne begleitet. Und da der gewünschte Nachkomme mit unseren fortgesetzten glücklichen Erfolgen und Siegen zusammentrifft, so vertrauen wir zu dem, welcher uns nach der Geburt einer Tochter durch unsere fruchtbare Gemahlin, Deine Schwester, auch einen Sohn geschenkt hat, daß er den alten Glanz unseres Kaiserthumes, in der letzten Zeit getrübt, bei seiner Geburt aber wieder hergestellt, zu unserer und unserer Nachkommen Ehre vermehren wird, damit Du an unserer und unserer erhabenen Gemahlin Freude Theil nehmen könnest, der Du, wie wir wissen, schon lange den Geburtstag des erwarteten Neffen ersehnt hast. Gegeben zu Turin am 3. März in der elften Indiction."

Als dies Graf Richard vernahm, freute er sich sehr und lobte Gott, weil er hoffte, daß dies ihm und dem Reiche England mit der Zeit zum Heile gereichen würde. . . .

Von dem Tode des großmächtigen Sultans. Um dieselbe Zeit starb der großmächtige Sultan,[1] welcher bei sei-

---

mittwoch aber auf den 17. fiel, so scheint es, daß die Geburt am 17. spät am Abende, oder in der Nacht erfolgt ist, der Monatstag aber in der kaiserlichen Kanzlei von Sonnenuntergang an gezählt wurde.

[1]) Der ägyptische Sultan Kamel aus dem Hause der Ejubiden, mit welchem der Kaiser einst Freundschaft geschlossen hatte. Er starb am 8. März 1238. W.

nem Tode in freigebiger Weise reiche Einkünfte und vieles Geld den christlichen Kranken und Armen im Hause des Hospitales vermacht und viele gefangene Sclaven [1] freiließ, und noch viele andere Werke der Barmherzigkeit verrichtet hatte, zu allgemeinem Kummer. Er war aber, obgleich Heide, wahrhaft freigebig, und schonte die Christen, so weit die Strenge seines Gesetzes und der Argwohn seiner Nachbarn es zuließ. Als der römische Kaiser Friedrich es vernommen hatte, beklagte er lange Zeit untröstlich seinen Tod und beweinte ihn bitterlich. Denn er hoffte, daß er, wie es ihm der Sultan versprochen hatte, das Sakrament der Taufe empfangen werde, und daß durch ihn einst die Christenheit einen großen Aufschwung erhalten werde. . . .

Von der Fortsetzung der Belagerung von Mailand.[2] Um dieselbe Zeit,[3] als der Kaiser die Belagerung von Mailand fortsetzte, schickten ihm fast alle christlichen Fürsten bewaffnete Hülfe. Der König von England aber, sein Schwager, schickte ihm hundert Ritter, mit Waffen und Pferden stattlich ausgerüstet, nebst einer nicht geringen Geldsumme, unter Anführung des Heinrich von Trubleville. Ihm zu Hülfe eilte auch mit Rittern, welche der Graf von Toulouse[4] und der Graf von der Provence[5] zum Kaiser schickten, nicht faul der erwählte Bischof von Valence[6], welcher sich besser auf weltliche als auf geistliche Waffen verstand. Der Kaiser aber, von einer so großen Schaar von Edlen umgeben, verbrachte zur Verwunderung Vieler eine lange Zeit mit großem Aufwand bei der Belagerung; nur einmal, in einem abgesonderten

---

[1]) Hier ist das Wort sclavi in der modernen Bedeutung gebraucht. W.

[2]) Mailand belagerte der Kaiser gar nicht, sondern Brescia vom 3. August bis 9. Oktober und dahin gehört das hier Erzählte.

[3]) Vorher ist vom Tode des Bischofs Peter von Winchester am 9. Juni berichtet. Er wird dessen für Friedrich heilsamer Rath im h. Lande und bei der Aussöhnung mit dem Papste gerühmt. W. — [4]) Raimund VII. — [5]) Raimund Berengar IV.

[6]) Wilhelm, Sohn des Grafen von Savoyen.

Gefecht, hat Heinrich von Trubleville mit dem siegreichen Banner des Königs von England und den von ihm geführten Engländern den Angriff der Feinde tapfer zurückgeschlagen und gegen alle Erwartung die Rebellen in die Flucht geschlagen. Dafür dankte ihm der Kaiser brieflich, und versicherte, daß dieser so tapfere Kampf ihm Heil und Ehre gebracht habe.

Nicht lange darauf zog er mit seinem zahlreichen Heere zur Belagerung derer von Brescia, welche den Mailändern in allen ihren Verlegenheiten zu Hülfe kamen. Mittlerweile feierten aber die Mailänder nicht, sicherten sich durch sehr tiefe Gräben und Wälle und versäumten dabei nicht, den Bürgern von Brescia häufig behülflich zu sein. Auf solche Weise wurde der Sommer hingebracht und verloren, und als der Winter herannahete, wurde mit beiderseitiger Zustimmung ein Waffenstillstand abgeschlossen [1] und die, welche dem Kaiser zu Hülfe gekommen waren, zogen unverrichteter Dinge ab. Er selbst aber wurde den Feinden weniger schrecklich, den Freunden weniger achtungswürdig, weil er die im Vergleich gegen andere kleine Stadt Brescia nicht erobern und seiner Herrschaft unterwerfen gekonnt hat. . . . . .

Wie sich die Mailänder vor ihrem Herrn und Kaiser demüthigten und ihre Fahnen zum Zeichen ihrer Unterwerfung verbrennen wollten. In jenen Tagen [2] schickten die Mailänder aus Furcht vor der kaiserlichen Majestät zu ihrem Herrn und Kaiser und baten so inständig sie konnten, daß er, welchen sie laut als ihren wahren und angestammten Herrn anerkannten, ihnen nicht länger ungnädig sein, dem Kampfe ein Ende machen und sie als seine Getreuen unter die Flügel seines mächtigen Schutzes nehmen und beschirmen möchte, wogegen sie ihm in Zukunft als ihrem Kaiser

---

[1]) Ein Waffenstillstand wurde nicht abgeschlossen; am 9. Okt. zog der Kaiser ab.

[2]) Vielmehr mehrere Monate vor der Belagerung von Brescia.

und Herrn mit schuldiger Ehrerbietung dienen wollten. Zum Zeichen ihrer Unterwerfung, damit sie unter seinem gnädigen Schutze gesichert wären und ihres früheren Widerstandes nicht mehr gedacht würde, wollten sie ihm ihren ganzen Schatz an Gold und Silber gern darbringen, überdies wollten sie alle ihre Feldzeichen zum Zeichen ihrer Unterwerfung, ihres Gehorsams und seines Sieges zu seinen Füßen legen und verbrennen; ferner wollten sie ihm zu seinem Zuge in's heilige Land jährlich zehntausend Bewaffnete stellen, ihm zur Ehre und der Kirche zum Nutzen, unter der Bedingung, daß er die Bürger rückhaltslos zu Gnaden aufnähme und ihr und der Stadt Zustand unverändert bliebe.[1] Aber dies Alles verwarf der Herr Kaiser trotzig, indem er unbeugsam forderte, daß alle Bürger ohne Ausnahme sich, die Stadt und alle Güter bedingungslos ihm unterwerfen sollten. Auf dieses tyrannische Verlangen antworteten die Bürger insgesammt, daß sie dies auf keinen Fall thun würden, indem sie sagten: „Wir fürchten, durch den Erfolg gewitzigt, Deine Härte. Lieber wollen wir hinter unseren Schildern durch Lanze, Schwert und Pfeile fallen, als durch Henkershand, Hunger oder Feuer umkommen.“ Von da an verlor der Kaiser die Gunst Vieler, weil er ein unerbittlicher Tyrann geworden war, und die Mailänder wurden ihrer Demuth wegen erhöht und gekräftigt, gemäß dem Ausspruch[2]: „Der Herr widersteht den Hochmüthigen, den Demüthigen aber schenkt er seine Gnade.“ Und da die Bürger sahen, daß es sich um ihr Leben handelte, so schützten sie sich und ihre Stadt eifriger als bisher durch Waffen, Gräben und Bündnisse mit anderen Städten. . . .

---

[1]) Nach einem Ausschreiben des Kaisers vom Jahre 1244 gingen die Anerbietungen der Mailänder nicht so weit, die Friedensunterhandlungen selbst aber scheiterten, weil man sich über die zu gewährende Sicherheit und die Gerichtsbarkeit nicht einigen konnte. [2]) Jac. 4, 6.

Wie der Ruf des Kaisers Friedrich sehr angeschwärzt wurde. Während dieser Zeit wurde der Ruf des Kaisers Friedrich sehr angeschwärzt. Man legte ihm nämlich zur Last, daß er, im katholischen Glauben wankend, Reden geführt hätte, welche nicht nur von seiner Schwäche im Glauben zeugten, sondern wirkliche Ketzerei und fluchwürdige Gotteslästerung waren. Er soll nämlich gesagt haben, was man kaum nachsagen darf,[1] drei Betrüger hätten, um in der Welt zu herrschen, ihre Zeitgenossen listiger Weise getäuscht und das ganze Volk verführt, nämlich Moses, Jesus und Mahomet, und auch über das heilige Abendmahl soll er sich sündhafte Aeußerungen erlaubt haben. Ferne, ferne sei es, daß irgend ein vernünftiger Mensch seinen Mund zu einer so furchtbaren Gotteslästerung geöffnet hätte! Seine Feinde behaupteten auch, Kaiser Friedrich wäre mehr der Lehre Mahomets als der Jesu Christi zugethan gewesen und hätte sich einige saracenische Buhldirnen als Beischläferinnen genommen. Und es erhob sich ein Gemurmel unter dem Volke, er wäre schon seit langer Zeit mit den Saracenen verbündet gewesen und mehr ihr als der Christen Freund — wovor Gott einen so hohen Herrn bewahren wolle! Dies Alles suchten seine Feinde, die seinen Ruf anschwärzen wollten, durch viele Beweise zu erhärten. Ob sie damit gesündigt haben oder nicht, weiß der, welchem nichts verborgen ist. . . . .

1239. Wie Sardinien unter die Botmäßigkeit des Kaisers kam. Im selben Jahre,[2] während der Herr Kaiser in Italien überwinterte, wurde ihm der größte und wohlhabendste Theil der im mittelländischen Meere, nahe der Stadt Pisa, liegenden, sehr reichen Insel Sardinien übergeben, auf

---

1) Die hier folgende Beschuldigung findet sich in der päpstlichen Encyklika, mit welcher die über Friedrich verhängte Excommunication gerechtfertigt wird.

2) Vielmehr im Oktober 1238.

welche, wie man sagt, das Patrimonium des heiligen Petrus ein ausschließliches Recht hat. Der Kaiser aber behauptete, die Insel hätte von alten Zeiten her zum Reiche gehört und die Kaiser hätten sie nur durch unberechtigte Besitznahme und wegen anderer dringender Geschäfte verloren,[1] weshalb er sie jetzt wieder mit dem Reiche vereinigte. „Ich habe," sagte er, „wie die Welt weiß, geschworen, die zerstreuten Güter des Reichs wieder zu sammeln, und ich werde nicht läßig sein, dies auszuführen." Der Herr Kaiser schickte also seinen Sohn,[2] um, dem Verbote des Herrn Papstes entgegen, den ihm dargebotenen Theil der Insel in Besitz zu nehmen. Dies nahm der Herr Papst mit der höchsten Entrüstung auf und dachte von da an unverhohlen auf Bestrafung, weil er das Geschehene für eine sichere Schädigung hielt; denn die Insel Sardinien, welche von vier Fürsten, die Richter genannt werden, regiert wird, ist ein Zufluchtsort für Kaufleute und Schiffbrüchige und eine Freistätte für Landesflüchtige. Der Schaden ist groß, aber die Weise, wie er herbeigeführt wurde, wiegt noch schwerer und erschien als eine Beleidigung. Zwischen Beiden[3] entstand eine Verbitterung, welche gleich einer veralteten Wunde Eiter erzeugte.

Wie die Erbitterung und der Haß zwischen dem Kaiser und dem Papste zunahm. Da der Herr Papst

---

[1]) Das älteste Recht auf Sardinien behauptete die Curie zu besitzen, welche dasselbe auf Schenkungen Kaiser Constantins und König Pipins zurückführte. Daran konnte der Umstand, daß Kaiser Friedrich I im Jahre 1163 den Richter Bariso von Arborea mit der ganzen Insel belehnte, um so weniger ändern, als Bariso niemals in den Besitz der ganzen Insel gelangte. Ueberdies hatte Friedrich II im Jahre 1213 dem Papste Innocenz III eidlich versprochen, die Besitzungen, Ehren und Rechte der römischen Kirche wahren zu wollen, und dieses Versprechen dem Papste Honorius III 1219 unter ausdrücklicher Ausdehnung der Ländergewähr auf Corsica und Sardinien wiederholt.

[2]) Seinen natürlichen Sohn Enzio. Derselbe erwarb durch seine Vermählung mit Adalasia, der Wittwe des Richters Ubaldo Visconti, die Judicate Torre und Galura. — [3]) Kaiser und Papst.

das allzu verwegene Vorgehen des Kaisers und die Gründe, mit welchen er sein Verfahren entschuldigte, erfuhr, daß er nämlich mit Beihülfe einiger Vornehmen und Richter auf Sardinien das Land und die Burgen des dortigen Bischofs an sich gerissen hatte und hartnäckig behauptete, das wären Theile des Reiches und er müßte gemäß seinem ersten und heiligen Eide die Rechte des Reiches nach Kräften wahren und das Zerstreute wieder sammeln, entbrannte er in heftigem Zorn gegen denselben, erhob die schwersten Beschuldigungen gegen ihn und wiederholte seine Klagen, indem er schrieb und wieder schrieb und ihn unablässig und eindringlich durch feierliche Gesandtschaften, die wohl gehört zu werden verdient hätten, ermahnen ließ, daß er das Entzogene zurückstellen und aufhören sollte, die Kirche ihrer Besitzungen, mit welchen sie schon seit langer Zeit ausgestattet wäre, zu berauben; und nach Art eines klugen Arztes, der bald Bähungen, bald das Messer, bald das Brenneisen gebraucht, ließ er bei seinen schrecklichen Drohungen sanfte und freundschaftliche Worte einfließen. Da aber der Kaiser dies alles trotziger Weise ablehnte, und was er gethan, mit einigen, scheinbar auf Vernunft gegründeten Ausflüchten entschuldigte, so excommunicirte er, heftig erzürnt, in der Fastenzeit desselben Jahres, am Palmsonntage[1], vor vielen Cardinälen feierlich den Friedrich, den man Kaiser nennt, gleichsam als hätte er ihn bereits von der Höhe der Regierung herabgestürzt, und übergab ihn zu seinem Schrecken und Verderben den Händen des Satans. Und mit den folgenden, vor Entrüstung donnernden Worten jagte er allen einen heftigen Schrecken ein:

Excommunication des Kaisers Friedrich. „Wir excommuniciren und anathematisiren im Namen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes

[1]) 20. März.

und mit der Machtvollkommenheit der Apostel Petrus und Paulus Friedrich, den man Kaiser nennt, weil er in der Stadt Rom eine Empörung angestiftet hat[1], durch welche er den römischen Bischof und seine Brüder von ihrem Sitze zu vertreiben und den Privilegien, Würden und Ehren des apostolischen Stuhles entgegen die Freiheit des apostolischen Stuhles und der Kirche zu vernichten beabsichtigte, womit er frevelhafter Weise die Eidschwüre gebrochen hat, durch welche er in dieser Beziehung der römischen Kirche gegenüber gebunden ist. Auch excommuniciren und anathematisiren wir ihn, weil er unsern ehrwürdigen Bruder, den Bischof von Präneste[2], den Gesandten des apostolischen Stuhles, durch einige seiner Getreuen verhindern ließ, die Gesandtschaftsreise auszuführen, welche wir ihm aufgetragen haben, um in dem Lande der Albigenser den katholischen Glauben zu befestigen. Auch excommuniciren und anathematisiren wir ihn, weil er einige Bisthümer und einige andere erledigte Kirchen im Königreiche[3] nicht besetzen läßt; dadurch wird die Kirchenfreiheit gefährdet und der Glaube schwindet, weil, wenn der Hirte fehlt, Niemand da ist, das Wort Gottes zu verkündigen und die Seelen zu leiten[4] ..... Alle aber, welche ihm durch den Treueid verpflichtet sind, erklären wir dieses Eides für entbunden und verbieten strengstens, ihm, so lange er mit der Excommunication belegt ist, die Treue zu bewahren. Wegen der Ver-

---

1) Gegen Ende des Jahres 1238 war in Rom von der kaiserlichen Partei ein Aufstand gegen die Anhänger des Papstes erregt, der aber ohne besondere Mühe niedergeschlagen wurde.

2) Cardinalbischof Jacob. — 3) D. h. im sicilischen Reich.

4) Folgt die Aufzählung der erledigten Bischofssitze und Klöster, deren im Ganzen dreiundzwanzig angeführt werden. Weiter wird die verhängte Maßregel begründet mit Verfolgung und Bedrückung der Geistlichkeit, Entheiligung der Kirchen, mit unberechtigter Besitznahme von dem heiligen Stuhle gehörigen Ländern, worunter Sardinien namentlich aufgeführt ist, mit Beraubung mehrerer Bisthümer und Klöster, mit Beraubung der Templer und Hospitaliter u. a. m. im sicilischen Reiche, und endlich mit der fortgesetzten Verschleppung des Kreuzzuges.

gewaltigungen und anderer Schädigungen Edler, Armer, Wittwen und Waisen und anderer Leute im Königreiche, derentwegen derselbe Friedrich zu einer andern Zeit geschworen hat, sich den Befehlen der Kirche zu fügen, haben wir beschlossen, ihn zu entsetzen und in dieser Angelegenheit werden wir mit Gottes Hülfe so verfahren, wie zu verfahren rechtens ist. Wegen des vorstehend im Einzelnen Angeführten also, um dessen willen wir denselben Friedrich oft und eindringlich ermahnt haben, worauf er aber nicht hören wollte, excommuniciren und anathematisiren wir ihn. Weil er überdies aus seinen Reden und Handlungen von Vielen, ja gleichsam auf dem ganzen Erdkreis, schwer angeklagt ist, daß er nicht den rechten katholischen Glauben hätte, so werden wir darüber, so Gott will, an geeigneter Stelle und zu rechter Zeit so verhandeln, wie es in solchen Angelegenheiten der gesetzliche Gang vorschreibt."

Wie sehr und auf welche Weise der Zorn des Kaisers gegen den Herrn Papst entbrannte[1]. Nachdem der Herr Kaiser dieses vernommen hatte, entbrannte er in heftigem Zorn, indem er der Kirche und ihren Leitern vorwarf, und es oftmals aussprach und ihr schuld gab, daß alle undankbar gegen ihn wären und Gutes mit Bösem vergälten, und daran erinnerte, daß er den Meeresfluthen und Gefahren aller Art sich und all das Seine für die Erhöhung der Kirche und die Ausbreitung des katholischen Glaubens ausgesetzt habe. Und was die Kirche im Heiligen Lande an Ehren besitzt, das, behauptete er, sei durch seine Anstrengung und Thätigkeit gewonnen. „Aber der Papst, voll Neid, daß durch den glücklichen Erfolg eines Laien die Kirche so glückliche Fortschritte mache, mehr, nach Ausweis seiner Werke, bedacht auf Silber

[1]) Der im Folgenden benutzte Brief ist sonst nicht bekannt, scheint aber in die frühere Zeit gleich nach dem Kreuzzuge (1229) zu gehören. W.

nd auf Gold, als auf das Wachsthum des Glaubens, hat
tich unter die Füße treten wollen [1], und indem er von der
anzen Christenheit Geld erpreßte, nämlich den Zehnten, hat
r mit aller Anstrengung zu erreichen getrachtet, daß er mich,
er ich für Gott Krieg führte und meinen Leib den Geschossen,
er Krankheit, den Nachstellungen der Feinde, vorher auch der
nbarmherzigen Gewalt der Meeresfluthen, preis gab, meines
rbes beraubte. Seht, welchen Schutz mein Vater mir
ewährte! Seht, welche Hilfe in meiner Bedrängniß mir
om Statthalter Jesu Christi zu Theil wurde! Und auch das
enügte noch nicht der Wuth des Verfolgers. Denn er reizte
egen mich auf Johann von Brienne, einst König von Jeru-
alem, den er kannte als einen tapferen Kriegsmann und sehr
rfahrenen Heerführer, und von dem er wußte, daß er mein
rbitterter Feind gewesen war, zu meinem Verderben und
Sturze, der ich nichts dergleichen vermuthete. Als ich das
urch meine Getreuen erfuhr, wie viel Seufzer, wie viel Thrä-
en da dieser Schmerz meinen Herzen abgepreßt hat, das ist
icht leicht zu sagen; aber es weiß es der, dem nichts ver-
orgen ist. Aber meinen tiefen Schmerz eilig hinter einer
eiteren Miene verbergend, damit nicht etwa die Feinde, wenn
ie es erführen, triumphirten und uns heftiger angriffen, fing
ch an, über den Frieden zu unterhandeln, und beschleunigte
ach Abschluß eines Waffenstillstands meine Heimkehr. Und
ls ich heimgekommen war, fand ich mein Land besetzt von
en Verwandten und Angehörigen des Papstes, deren Anführer
ener Johannes von Brienne war; ich aber habe sie mit Gottes
trafender Hilfe gefaßt und, wie es solche, welche die Sache
Christi gehindert haben, verdienen, habe ich sie nach Verdienst
estraft. So möge denn der Herr richten zwischen mir, seinem
Kriegsmann, und dem Papst, seinem Statthalter. Denn Christus

[1]) Nach Psalm 41, 10. W.

weiß und es weiß es auch die Welt, daß ich von dem Pfade der Wahrheit nicht abweiche."

Siehe, da ist die Wurzel und die Aussaat des Hasses! Und es geschah eine Spaltung im Volke. Und durch die Anwesenheit des natürlichen Herrn, nämlich des Kaisers, wurde die Kraft des Reiches in kurzer Zeit wieder hergestellt.

In demselben Jahre kamen Mönche des Klosters Montecassino, wo der heilige Benedict sich seinen Wohnsitz erlesen hat, zum Papst in alten und zerrissenen Kleidern; es waren ihrer aber dreizehn, nämlich der Convent, und sie waren ungepflegt an Haar und Bart und ihr Auge voll Thränen. Und vor den Papst geführt fielen sie ihm zu Füßen und klagten, daß der Kaiser sie aus ihrer Wohnung hinausgeworfen habe, nämlich aus Montecassino. Es war aber dieser Berg unüberwindlich, ja unzugänglich für Jedermann, wenn die Mönche und anderen Leute, welche dort sich aufhielten, es nicht wollten, ausgenommen, daß einmal Robert Guiscard durch eine List, indem er sich todt stellte, auf einer Bahre dorthin getragen wurde und sich der Burg der Mönche plötzlich bemächtigte [1]. Als der Papst das vernommen hatte, ließ er seinen Kummer nicht merken und forschte nach der Ursache. Die Mönche aber antworteten: „Weil wir, Euch gehorchend, den Herrn Kaiser exkommunizirt haben." Da sprach der Papst: „Euer Gehorsam wird euch Heil bringen." Und die Mönche gingen fort nnd erhielten weiter nichts vom Papst.

Wie der Bann gegen den Herrn Kaiser verkündigt wurde. In jenen Tagen [2] aber wurde in der Kirche des h. Paulus zu London Friedrich, den man Kaiser nennt, nach dem Gebot des Papstes als gebannt verkündigt. Ebenso im ganzen Bisthum von London, darauf auch durch das ganze

---

[1]) Das ist eine Fabel. W.

[2]) Etwa im Mai oder Juni nach Liebermann.

Reich. Und niemand war, der widersprach oder den Schild des Widerstandes erhob, obgleich der König vor den anderen Fürsten der Welt einen ehrbaren Grund zum Widerspruch gehabt hätte, wegen der nahen Verwandtschaft.

Der Kaiser schreibt an den römischen Senator und die Römer. Um dieselbe Zeit schrieb der Kaiser, voll Verwunderung, daß die römische Kraft so erschlafft und von der Beständigkeit der schuldigen Unterwürfigkeit und der so zuversichtlich gelobten Treue so sehr abgewichen wäre, daß sie in ihrer Stadt den Bannfluch gegen den Kaiser, ihren natürlichen Herrn, verkündigen ließen, sowohl an die Kardinäle der römischen Curie, wie auch an den Senator der Stadt und an die Römer, von tiefem Schmerze bewegt, folgenden Brief[1].

Wie durch die Mahner der Kaiser in dieser Angelegenheit entschuldigt wurde. Da aber der Herr Kaiser sah, daß sein guter Ruf in diesem Ungewitter Gefahr lief, besorgte er, daß die Boten selbst, welche Männer von hohem Ansehen waren, dem Herrn Papste schrieben, indem sie ihre eigene und des Herrn Kaisers Schuldlosigkeit nachwiesen[2].

Die Klage des Kaisers, daß er sowohl vom König von England wie vom Herrn Papste verachtet sei. Er schreibt also an den Grafen Richard von Corn-

---

[1]) Wir übergehen den Brief an die Römer vom 20. April aus Treviso, und den Brief an die Kardinäle vom 10. März aus Padua; in diesem beklagt sich Friedrich, daß der Papst zu Gunsten der aufständigen Lombarden den Bann verkündigt habe, obgleich er den einzelnen Beschwerden theils abgeholfen, theils sich wegen dieser Punkte zu Verhandlungen bereit erklärt habe, und beruft sich auf das folgende Schreiben der Prälaten. Es folgen dann noch einige damals umlaufende Prophezeiungen und Verse. W.

[2]) Es folgt das sehr umfangreiche Schreiben der Bischöfe Hermann von Würzburg, Landolf von Worms, Jacob von Vercelli und Martin von Parma an den Papst, schon vom 28. Oct. 1238. Diese waren nämlich beauftragt, vom Kaiser wegen der namhaft gemachten einzelnen Klagepunkte Rechenschaft zu verlangen; sie berichten, daß sie gutes Gehör gefunden und mit Zuziehung anderer Personen alle Beschwerden erörtert hätten. Ein förmliches Protokoll darüber bildet den Hauptinhalt des Briefes. W.

wall, seinen Schwager, einen langen Brief; denselben, nur mit verändertem Titel, auch an mehrere andere Fürsten. Als dieses dem Herrn Papste gemeldet war, gerieth er in heftigen Zorn. Und indem er sich selber rechtfertigte, erklärte er alles oben gesagte für leeres und unnützes Gerede, und verwarf es als wahrheitswidrige Erfindungen. Er schrieb also an die Fürsten und Großen der ganzen Christenheit, Laien sowohl wie Geistliche, und löste alle, welche Friedrich zur Treue verpflichtet waren, so daß sie nicht mehr gehalten sein sollten, ihm als ihrem Herrn zu gehorchen. Er ließ auch durch alle ihm unterworfenen Länder die gegen ihn ergangene Sentenz in schrecklicher Weise verkündigen und erklärte ihn für einen offenbaren Feind Gottes und der Kirche. Als das dem Herrn Kaiser eilig berichtet war, wurde er von tiefem Schmerz ergriffen, und unter häufigen Seufzern trug er seinen Freunden die bittere Klage vor, indem er folgenden Brief schrieb [1].

Daß der Bannfluch gegen den Herrn Kaiser in England verkündigt wurde. Als der Legat [2] seinen Weg nach Schottland nahm, kam er in das Capitel von Sanct Albanus [3], und nachdem er zuerst eine Predigt über die Himmelfahrt der heiligen Jungfrau gehalten hatte — denn es war innerhalb der Octaven ihres Festes [4] — bannte er den Herrn Kaiser. Die Mönche aber verschafften sich wegen der Zulassung Entschuldigungsschreiben. Und in diesen Tagen wurde auch mehrmals in der Kirche des h. Paulus zu London der Bann gegen den Kaiser verkündigt, gezwungen durch die päpstliche Bulle, welche dem Legaten übersandt war [5].

---

1) Dieser Brief, von welchem M. aber nur den Anfang hatte, gehört gar nicht hierher, sondern in den Mai 1236, und stellt ausführlich das Verhalten der Lombarden dar. W. — 2) Otto, Cardinal von St. Nicolaus in carcere Tulliano.

3) Die Versammlung der Mönche des Klosters St. Albans, dem Matthäus angehörte. W. — 4) Vom 16. bis 22. August.

5) Dieses Schreiben an den Legaten vom 11. April 1239 meldet die Verhängung der Excommunication aus den früher schon erwähnten Ursachen, und nimmt zuletzt

Von der großen Erregung und dem Zorn des Kaisers gegen den Papst und seiner bitteren Klage. Als dem Herrn Kaiser diese Verunglimpfung bekannt wurde, ward er aus einem König ein Tyrann und nicht ohne Grund mehr und mehr erzürnt gegen die Mailänder und die anderen Verräther, welche der Papst gegen ihn nachdrücklich unterstützte und ermuthigte. Die Mailänder aber, durch die Hilfe des Papstes noch muthiger geworden und wohl wissend, daß es sich um ihr Leben handelte, machten wüthende Ausfälle unter Begleitung eines Legaten [1], welchen der Papst zu ihrer Unterstützung abgesandt hatte, nahmen mit Gewalt Ferrara [2] und andere kaiserliche Städte und Burgen, während der Herr Kaiser sich in entferntere Gegenden begeben hatte, und verwüsteten schonungslos die benachbarten Orte bis zu gänzlicher Vertilgung. Und die Belagerten fanden keine Barmherzigkeit, obgleich sie mit Thränen den Legaten baten, nur ihrer Personen um Gottes willen zu schonen, während sie ihre Städte und ihre ganze Habe in seine Hand gäben; sie wurden nicht erhört, wenn sie nicht ganz bedingungslos sich und das Ihrige übergaben. Deshalb verwunderten sich heilige und fromme Männer, welche in christlichen Ländern wohnten, nicht wenig über eine so unmenschliche und blutige Wildheit bei einem geistlichen Prälaten, und verfluchten ihn mit vielen Verwünschungen, da er nur das materielle Schwert brauchte und der Barmherzigkeit nicht gedachte. Und Furcht und Entsetzen ergriff die Herzen, daß nicht der Herr der Heerschaaren den Grimm seines Zornes ausschüttete über die Verhärteten [3] und die Kirche großen Schaden nähme, zumal da die päpstliche Partei sich nicht um Gebete oder Fasten, Messen oder Pro-

---

Rücksicht auf das dagegen gerichtetete Schreiben vom 10. März, aus welchem ein Satz als Beweis der Unbußfertigkeit des Kaisers angeführt wird. W. — [1]) Gregorius de Monte longo. — [2]) Im J. 1240, wohin auch die folgenden Angaben gehören. W.
[3]) Nach Jesaia 42, 25.

zessionen kümmerte, und nicht vorschrieb, überall demüthige Gebete Gott darzubringen und so seinen Zorn zu besänftigen, worin sonst die Kirche in Bedrängnissen aufzuathmen und häufig den Sieg über ihre Unterdrücker zu gewinnen pflegt, sondern, ihre ganze Hoffnung setzend auf ihre Schätze an Geld und ihren Raub, sich zornmüthig auf das Schwert und eigene Rache stürzt; woraus Schmerz und Trostlosigkeit der Christen, Bedrohungen der Großen entsprießen, Wuth und Rachsucht, Haß und Zorn zwischen der Kirche und dem Reiche, ein trauriger Anfang, welcher mit noch traurigerem Ausgang drohte. Von solchen Schmerzesstacheln gepeinigt, schrieb der Herr Kaiser, indem er sich entschuldigen und den Herrn Papst beschuldigen wollte, an viele Könige und Fürsten, vorzüglich an den König von England und an Richard den Grafen von Cornwall, dessen Bruder, als an seine geliebten Schwäger, auf welche er das größte Vertrauen setzte, folgendermaßen [1] . . . . .

Von dem kläglichen Aergerniß, das sich nun erhob. Diesen Brief, nur mit Veränderung der Zuschrift und weniger Worte am Schluß, schickte der Herr Kaiser an den König von England und an viele Fürsten der Erde, um seine Schuldlosigkeit nachzuweisen, und die Frechheit des Papstes kund zu machen, und es begann sich das Aergerniß zu erheben über den ganzen Erdkreis. Der Papst selbst aber, als er davon zuverlässige Nachricht erhalten hatte, griff den Kaiser, ihn mehr und mehr verunglimpfend, mit vielen Vorwürfen an und verdammte ihn wegen Ketzerei, sandte auch, um ihn der ganzen Welt als verdammungswerth und nichtswürdig zu zeigen, an die Fürsten und Prälaten eine lange Schmähschrift [2].

---

1) Es folgt das Schreiben vom 20. April 1239, voll der schwersten Beschuldigungen gegen den Papst, die Fürsten auffordernd, daß sie mit ihm der auch für sie bestehenden Gefahr entgegen treten möchten. Es ist leider zu lang und zu wortreich, um es hier aufzunehmen. W. — 2) Es folgt das sehr lange, in vielen Abschriften uns erhaltene Sendschreiben vom 21. Mai (anderswo vom 1. Juli) 1239. W.

Daß dieses Schreiben hätte Glauben finden können, wenn nicht die Römer sich in ihrem Thun nichtswürdig gezeigt hätten. Dieses Schreiben wurde also über den ganzen Erdkreis verbreitet und vielen Königen und Fürsten und Magnaten, nur mit veränderter Anrede, zugeschickt, und es erfüllte die Herzen der Gläubigen mit Furcht und Schrecken, und machte das kaiserliche Schreiben verdächtig, so wahrscheinlich auch der Inhalt erschien. Deshalb wurden die Herzen Vieler, welche bis dahin auf einer von beiden Seiten gestanden hatten, schwankend. Und wenn nicht die römische Habsucht die Ergebenheit der Völker von dem Herrn Papste, mehr als gut war und sich geziemte, abgewendet hätte, so würde sich die ganze Welt, durch dieses Schreiben erbittert, gegen den Kaiser als einen offenbaren Feind der Kirche und Christi nachdrücklich und einmüthig erhoben haben. Aber leider rissen sich viele Söhne von ihrem Vater, dem Papste, los und dem Kaiser anhangend behaupteten sie, daß der unversöhnliche und schon verhärtete Haß zwischen ihnen die vorher erwähnten Zwistigkeiten und die ausgedachten Vorwürfe hervorbringe. Und mit Unrecht wirft der Herr Papst dem Friedrich vor, daß er ihn geliebt und befördert habe im Beginne seiner Erhöhung, denn das alles geschah nur aus Haß gegen Otto, welchen die Kirche mit Hilfe Friedrichs bis in den Tod verfolgte, weil er die abgekommenen Glieder des Reiches seinem Eide gemäß mannhaft wieder herbeizubringen begann [1], wie es auch der gegenwärtige Kaiser Friedrich thun will. Deshalb diente Friedrich, weil er so handelte, der Kirche, und die römische Kirche ist mehr ihm zum Danke verpflichtet, als der Kaiser der römischen Kirche. Es empfindet die Kirche des Westens, vorzüglich aber die Klöster, und die vor allen anderen Gott am

[1]) Dieselbe Auffassung findet sich bei Roger von Wendover zum J. 1210 und danach bei Matthäus selbst. W.

treuesten ergebene englische Kirche, die täglichen Bedrückungen der Römer, niemals aber hat sie kaiserlichen Druck empfunden. Und das Volk fügte hinzu: „Was will das heißen? In vergangener Zeit[1] warf der Papst dem Kaiser vor, daß er Mahomet und dem saracenischen Gesetz mehr anhänge als Christus und dem Christenglauben; jetzt aber in seiner Schmähschrift hat er ihm schuld gegeben, daß er sowohl Mahomet als Jesus und Moses, was entsetzlich zu lesen ist, Betrüger nenne. In seinen Briefen schreibt der Kaiser demüthig und katholisch von Gott, nur daß er in diesem letzten der Person des Papstes, nicht seinem Amte, Vorwürfe macht; und er verkündigt weder noch behauptet er frecher Weise, so viel wir bis jetzt wissen, etwas ketzerisches oder unkirchliches. Und so entstand nun eine furchtbare Spaltung im Volke. . . . .

Wie sich alle edlen Kreuzfahrer Frankreichs am Rodan versammelten und über ihre Reise rathschlagten. Um diese Zeit[2] versammelten sich die edlen Kreuzfahrer Frankreichs und der angrenzenden Provinzen in der edlen Stadt am Rodan, welche Agauno heißt[3], d. h. Lugdunum, in gewöhnlicher Sprache aber Liuns, um hier über die Einrichtung ihrer Reise sorgfältig zu berathen. Und während sie darüber beriethen, siehe da kam eilig ein von Seiten des Herrn Papstes abgesandter Bote, welcher, so wie er früher alle zur Reise angetrieben und dadurch dazu beredet hatte, so jetzt umgekehrter Weise allen abrieth, die Reise zu unternehmen, und von Seiten seines Herrn, des Papstes, ihnen befahl, eilig nach Hause zurückzukehren, auch eine authentische Bulle des Papstes darüber allen vorzeigte. Darauf antworteten sie einstimmig: „Woher kommt dieser Meinungswechsel in der römischen Curie und bei dem Papste? Ist uns nicht dieser Zeitpunkt, dieser

[1] Nämlich 1229; s. oben S. 16. W. — [2] Ungefähr im Juni.
[3] Das ist ein Irrthum; Agaunum ist St. Maurice im Wallis. W.

Ort, durch die päpstlichen Legaten und Prediger seit langer Zeit bestimmt zur Ueberfahrt? Gemäß den Worten und Verheißungen der Prediger rüsten wir uns um Gottes willen zu dieser Reise; wir haben Lebensmittel und Waffen und alles, was uns für die Reise nothwendig ist, beschafft, wir haben unsere Ländereien sammt allem unserm Hausrath und den Häusern verpfändet oder verkauft, von unseren Freunden Abschied genommen, unsere Schätze in das Heilige Land vorausgesandt, wir haben unsere Ankunft angekündigt, wir sind dem Hafen nahegekommen, und jetzt erheben sich unsere Hirten und verkehren ihre Worte, um die Sache Christi zu hindern?" Und nicht wenig erbittert, hätten sie sich fast an dem Boten des Papstes vergriffen, wenn nicht die Besänftigung durch die Prälaten die Wuth des Volkes gemildert hätte.

Nicht lange dauerte es, so kamen Boten des Herrn Kaisers und redeten ihnen eifrig zu, nicht unüberlegter Weise und übereilt übers Meer zu fahren ohne die Führung und das Geleite des Kaisers, indem sie kaiserliche Schreiben brachten, welche an jene gerichtet waren. Darin entschuldigte der Kaiser fein und ausreichend die Unterlassung seiner Meerfahrt. Dadurch wurde die Lage der Kreuzfahrer sehr schlimm; denn ihre Absicht wurde zu nichte und sie wurden wie Sand ohne Kalk oder eine Mauer ohne Mörtel. Viele kehrten in ihre Heimat zurück, murrend und scheltend und voll Unwillen über die falschen Verheißungen einiger Prälaten. Viele aber begaben sich über den Hafen von Marsalia auf das gefährliche Meer und fuhren in großer Verzweifelung nach dem Heiligen Lande zu; von diesen erwarteten viele in Sicilien das Frühjahr, auf die Ankunft der Führer hoffend, viele aber begaben sich mit wohlwollender Erlaubniß des Kaisers am Meeresufer hin, die Meeresbuchten Italiens zur Linken lassend, nach Brundusium. . . . .

Von dem Verbot des Papstes, daß die Kreuzfahrer nicht abfahren sollten. Um dieselbe Zeit (im August) befahl der Herr Papst seinem Legaten, den Kreuzfahrern im Widerspruch mit dem von den Predigern angegebenen Termin und gegen ihre Absicht und die Hoffnung, welche sie aus den Verheißungen der Prediger geschöpft hatten, strengstens zu verbieten, daß sie vor dem Frühjahr und der im März stattfindenden Ueberfahrt die Reise nach dem Heiligen Lande anträten, sonst würden sie der ihnen verheißenen Indulgenz verlustig gehen. . . . .

Wie der Graf Richard und die englischen Magnaten, welche das Kreuz genommen hatten, schwuren, die gelobte Reise anzutreten. Um dieselbe Zeit, nämlich am Tage nach Martini (12. Nov.) kamen die Magnaten Englands, welche das Kreuz genommen hatten, bei Northampton zusammen, um über ihre Fahrt in's Heilige Land zu berathen. Und damit nicht durch die Winkelzüge der römischen Kirche ihr lobenswerther Vorsatz gehindert würde, und sie nicht abgelenkt würden zur Vergießung von Christenblut nach Griechenland oder nach Italien, wie man ihnen das zugeflüstert hatte, schwuren sie alle, daß sie in diesem Jahre nach dem Heiligen Lande für den Dienst der heiligen Kirche Gottes ziehen würden. Und zuerst leistete den Eid Graf Richard, der Anführer aller Anderen. . . . .

Von der Beständigkeit des Herrn Kaisers in dieser seiner und der Seinigen großen Verfolgung durch den Papst, welche man besser Unbeständigkeit nennen kann. In jenen Tagen, als der Herr Papst sah, daß die Stärke und Beständigkeit des Kaisers noch nicht erschlafft war und sich ihm und der römischen Kirche noch nicht beugte, schickte er durch ganz Deutschland an die vornehmen Prälaten und andere Einwohner lange Mahnschreiben und befahl ernst-

lich, daß sich alle erheben sollten gegen ihren Herrn den Kaiser, der ein Rebell gegen Gott und die römische Kirche sei, und er verunglimpfte denselben in seinen Briefen mit großen Schmähungen. Er sprach auch alle los, welche an denselben durch den Eid der Treue gebunden waren, und redete ihnen zu, in der Untreue treu, im Ungehorsam gehorsam zu sein. Aber die allen abscheuliche Unrechtlichkeit der römischen Kirche hatte den Erfolg, daß die päpstliche Autorität bei niemand oder doch nur bei wenigen Gehör fand.

Von der Niederlage der Bononienser und anderer Anhänger des Papstes. Im Sommer desselben Jahres, nämlich gegen Ende des Herbstes[1], machte der Herr Kaiser, weil er die verrätherischen Mailänder des Beistandes der Bononienser berauben wollte, einen furchtbaren Angriff gegen diese. Sie wollten nämlich zu Gunsten des Papstes und ihrer Mailänder ausziehen, um [illegible]s kaiserliche Heer zu bekämpfen, als plötzlich ihnen bei ih[illegible]zuge der Kaiser begegnete, sein Heer zwischen die be[illegible]eten Bürger und ihre Stadt schob, und die Schaaren der Bürger mit schrecklichem Angriff zersprengte. Flüchtig versuchten sie durch einige abgelegene Pfade in die Stadt zurückzukehren und stürzten sich in den Fluß, welchen sie nothwendig überschreiten mußten, so daß mehr im Wasser ertrinkend als durch die Schärfe des Schwertes elendiglich umkamen. Darauf führte der Herr Kaiser, nachdem die Bononienser, welche in der Stadt zurückgeblieben waren, sich ihm unterworfen hatten, seine bewaffneten Heerschaaren gegen Mailand. Und in kurzer Zeit überschritt er die Gräben, mit welchen die Mailänder sich auf allen Seiten verwahrt hatten, mit Hilfe von Maschinen und vielen Brücken, mit sei-

[1] Vielmehr des Juni; aber die folgende Erzählung stimmt nicht zu den andern Berichten. Der Kaiser nahm einige Festen, aber Bologna unterwarf sich nicht. W.

seinem zahlreichen Heere[1]. Deshalb ergriff die Bürger unerwarteter Schrecken und nachdem sie die Niederlage der Bononienser erfahren hatten, mischten sich Seufzer mit Seufzern. Er würde also diese Sache glücklich seinem Wunsche gemäß zu Ende geführt haben, wenn nicht die durch den Papst angestiftete Aufregung den Herrn Kaiser nach entfernteren Gegenden abgerufen hätte. Als die Bürger das erfuhren[2], faßten sie Muth, erhoben das Haupt, und in die Nachbarschaft auslaufend, belagerten sie die kaiserlichen Burgen. Und durch einen Legaten, welchen der Herr Papst zu ihrem Trost gesandt hatte, ermuthigt, belagerten sie Ferrara, umwallten es mit Heeresmacht und nahmen von den Belagerten keine Genugthuung außer unbedingter Ergebung an, da der Legat sie dazu beredete und unbarmherzig die Bürger von Mailand dazu antrieb. . . . .

Von dem traurigen Tode Wilhelms, des erwählten Bischofs von Lüttich, Verwesers des Bisthums von Valence, der nach dem Bisthum Winchester trachtete. Als Wilhelm, der erwählte Bischof von Valence, den wir oben erwähnt haben, kurz vor dem Feste aller Heiligen vom Herrn Papste erlangt hatte, daß er zum Bischof von Lüttich erwählt würde, und das Bisthum Winchester erhielte, starb er zu Viterbo, vergiftet, wie man sagt, am Tage aller Heiligen, auf Anstiften des Magister Laurentius Anglicus, der sich aber später in aller Form gerechtfertigt hat. Als der Papst das gehört hatte, wurde er sehr betrübt, weil er sich vorgenommen hatte, ihn zu seinem Heerführer in seinem Kriege gegen den Kaiser zu machen, und deshalb hatte er ihn zu einem geistlichen Ungeheuer und zu einem Thier mit vielen Köpfen gemacht. Er kannte ihn als tapfer zum Kampf, be-

1) Am 20. Sept. überschritt er den Lambro.

2) Was nun folgt, ist schon oben S. 71 vorgreifend erzählt. W.

gierig zum Blutvergießen und keck zur Brandlegung, den Lehrer des Königs von England, den Freund des Königs von Frankreich, beider Schwager[1], Bruder der Königinnen, Bruder des Grafen von Savoyen[2], und mit vielen Anderen durch Verwandtschaft oder Verschwägerung verbunden. Aber dieser unerwartete Todesfall veränderte den ganzen Plan.

Wie der Papst und die römische Curie Robert[3], den Bruder des Königs von Frankreich, zum Kaiser erwählten, was aber Robert selbst und alle Räthe Frankreichs beharrlich ablehnten. Im Laufe jener Tage schrieb der Herr Papst dem Könige von Frankreich und schickte eine feierliche Gesandtschaft an ihn, welche ihm den Befehl mittheilte, daß sein Brief vor ihm und allen Baronen feierlich und aufmerksam gelesen und erwogen werden sollte. Als sein wesentlicher Inhalt wird folgender angegeben[4]: „Es wisse der geliebte Sohn der geistlichen Kirche, der erlauchte König, und die gesammten Barone Frankreichs, daß wir nach sorgfältiger Berathung und Verhandlung mit allen unseren Brüdern verdammt haben und der Kaiserwürde entsetzt Friedrich, den man Kaiser nennt, und den Grafen Robert, den Bruder des Königs von Frankreich, an seiner Statt erwählt, den auch die Kirche, nicht nur die römische, sondern auch die allgemeine, mit aller Anstrengung nachdrücklich zu unterstützen und thatkräftig zu fördern beschlossen hat. Zögert also auf keine Weise, eine so große, aus freien Stücken angetragene Würde mit offenen

---

[1]) Vielmehr Oheim; seine Schwester Beatrix war die Gemahlin Raimund Berengars von der Provence und Mutter der Königinnen. W. — [2]) Amadeus IV.

[3]) Graf von Artois.

[4]) Die Richtigkeit des hier folgenden Auszuges aus dem päpstlichen Schreiben, sowie der von König Ludwig und seinen Räthen gegebenen Antwort muß stark bezweifelt werden. Ein Papst wird wohl niemals einen Unterschied zwischen der römischen und der allgemeinen Kirche machen, wie hier geschieht, und ebenso wenig läßt sich annehmen, daß die, wenn auch ablehnende Antwort auf das päpstliche Anerbieten in so verletzendem Tone gehalten gewesen wäre, wie der von Matthäus beliebte ist.

Armen zu empfangen, zu deren Erlangung wir unser Vermögen und unsere Bemühung und Hilfe verwenden wollen. Denn die vielfachen Verbrechen des genannten Friedrich haben ihn, wie die ganze Welt schon weiß, unwiederbringlich verdammt."

Darauf antwortete nach gepflogener Berathung die umsichtige Klugheit der Franken: „In welchem Geiste oder mit welchem kecken Unterfangen hat der Papst einen so großen Fürsten, dem kein anderer unter den Christen gleich ist, ohne daß er wegen der ihm vorgeworfenen Beschuldigungen überführt wäre oder sich zu ihnen bekannt hätte, seines Erbes beraubt und vom Kaiserthrone gestürzt? Wenn er wegen seiner Sünden abgesetzt werden mußte, so könnte ein solches Gericht nur durch ein allgemeines Concil erfolgen. Wegen seiner Uebertretungen darf man nicht seinen Feinden Glauben schenken, unter welchen der Papst als sein Todfeind bekannt ist, für uns ist er noch unschuldig, er war vielmehr für uns ein guter Nachbar, und wir haben nichts Nachtheiliges von ihm gesehen, weder in Hinsicht auf Treue und Glauben in der Welt, noch auf den christlichen Glauben. Wir wissen aber, daß er getreulich für unsern Herrn Jesus Christus zu Felde gezogen ist, sich getrost den Gefahren zur See und im Kriege aussetzend. So viel Frömmigkeit haben wir bis jetzt beim Papste nicht gefunden. Vielmehr, den, welchen er fördern und, als er für Gott zu Felde zog, hätte beschützen sollen, den versuchte er in seiner Abwesenheit zu schädigen und nichtswürdiger Weise zu verdrängen. Nicht wollen wir uns selbst in so große Gefahren stürzen, daß wir diesen so mächtigen Friedrich bekämpfen sollten, den so viele Königreiche gegen uns unterstützen werden, dem seine gerechte Sache eine Stütze sein wird: Was kümmert es die Römer, wenn wir verschwenderisch unser Blut vergießen, schaffen wir nur ihrem Haß Genugthuung? Wenn

er (der Papst) ihn durch uns und andere besiegen würde, dann wird er alle Fürsten der Welt mit Füßen treten, er wird die Hörner der Prahlerei erheben und sein Stolz wird wachsen, weil er den großen Kaiser Friedrich zerschmettert habe. Doch damit es nicht scheine, als ob wir den päpstlichen Befehl unbeachtet gelassen — obgleich es feststeht, daß er mehr aus Haß gegen den Kaiser als aus Liebe zu uns von der römischen Kirche ausgegangen ist — so wollen wir kluge Botschafter aus unserer Mitte an den Kaiser senden, welche sorgfältig erkunden sollen, wie er über den katholischen Glauben denke und uns darüb [illegible] Gewißheit schaffen. Und wenn sie nur Gutes finden, war [illegible] muß er dann bekämpft werden? Finden sie es aber anders, [illegible] wollen wir ihn, ja auch den Papst selbst, wenn er ein [illegible]hte Meinung von Gott hat, oder auch jeden anderen S [illegible]lichen, bis zur Vertilgung verfolgen."

Als die Boten des P [illegible] solches vernahmen, gingen sie beschämt hinweg. Zum H [illegible]n Kaiser aber kam eine feierliche Gesandtschaft der Franken, um ihm die Werbung vom Herrn Papste der Ordnung nach vorzutragen. Als der Herr Kaiser das vernommen hatte, wurde er entsetzt über diese Unmenschlichkeit des Hasses, und antwortete, er sei ein katholischer christlicher Mann, der über alle Artikel des orthodoxen Glaubens die richtigen Ansichten habe. Und er fügte hinzu: „Nicht möge es meinem Herrn Jesus Christus gefallen, daß ich jemals von dem Glauben meiner großmächtigen Väter und Vorgänger mich entferne und den Spuren verlorener Menschen folge. Es möge aber der Herr richten zwischen mir und ihm, der mich so nichtswürdig durch den ganzen Erdkreis verunglimpft hat." Und die Hände zum Himmel erhebend rief er unter Thränen und Seufzern aus: „Gott der Herr, deß die Rache ist[1], ver-

[1]) Psalm 94, 1.

gelte es ihm!“ Und sich zu den Boten wendend sprach er: „Meine Freunde und liebste Nachbarn, wahrlich, was auch dieser mein Feind, der nach meinem Blute dürstet und der meiner Ehre nachstellt, sagen mag, ich glaube wie ein anderer Christ. Und wenn ihr gegen mich Krieg führen wollt, so wundert euch nicht, wenn ich mich gegen diejenigen vertheidige, welche gegen mich aufstehen; denn ich hoffe, daß Gott, der Beschützer der Unschuldigen, mich mit starker Hand befreien wird. Gott weiß es, daß der Papst zu Gunsten der gegen mich Aufständischen, vorzüglich der ketzerischen Mailänder, den Fuß gegen mich erhebt und in Zorn gegen mich entbrennt. Euch aber sage ich von Herzen Dank, daß ihr vor der Antwort durch meine Erwiederung über die gegenwärtige Sache aufgeklärt werden wolltet.“ Darauf die Boten: „Nicht wolle der Herr, daß es jemals in unser Herz komme, einen Christen ohne offenbare Ursache anzugreifen. Auch treibt uns nicht der Ehrgeiz, denn wir glauben, daß unser Herr, der König von Gallien, den die Abkunft aus königlichem Geblüt auf den Thron von Frankreich geführt hat, höher steht als irgend ein Kaiser, den allein die freiwillige Wahl erhöht. Es genügt dem Herrn Grafen Robert, der Bruder eines so großen Königs zu sein.“ Und nach diesen Worten entfernten sie sich mit der Gunst und Gnade des Kaisers und so blieb bei diesem Versuch die Bemühung des Papstes vergeblich.

Wie der Herr Papst mit größtem Eifer Geld sammelte, aber niemals an Gebete oder Messen oder Almosen für seine Bedrängniß und die Gefahren der Kirche dachte. Inzwischen forderte der Herr Papst auf und besorgte durch die Dienste der Prediger und Minderbrüder auf die mannigfaltigste Weise, daß sie ihm aus allen Winkeln Geld abkratzten und es zum Schaden des Kaisers für ihn erwürben. Und zu dieser Zeit wurden die Prediger und Minder-

brüder die Räthe der Könige und ihre vertrauten Boten, so daß, wie einst Menschen in weichen Kleidern in den Häusern der Könige waren [1], so jetzt die Kuttenträger in den Häusern, Kammern und Palästen der Fürsten waren. Damals berief der Herr König den Bruder Johannes von St. Egidius in seinen Rath. Viele wunderten sich darüber, daß der Herr Papst sich nicht um die Fürbitten der Gläubigen kümmerte, wie man es von Petrus liest, als er im Gefängniß war [2].

Wie der Herr Kaiser rieth, daß die Kreuzfahrer nicht übersetzen möchten. Es rieth aber der Herr Kaiser durch seine Briefe der Gesammtheit der Kreuzfahrer, daß sie, obgleich sie bereit wären und es ihnen beschwerlich erschiene, doch geduldig abwarten und nicht die Reise nach Jerusalem unternehmen möchten, bis, wenn der Zornmuth des Papstes sich beruhigt haben würde, er sie mit Freuden begleiten würde, weil jetzt eine ungeheuere Menge kriegsbereiter Orientalen gegen sie gerüstet sei. Da nun Einige darauf nicht achteten, wurde der Kaiser unwillig und verbot, dem Heere der Franken aus seinen benachbarten sehr reichen Ländern, Apulien nämlich und Cypern und anderen, Lebensmittel zum Kauf darzubieten oder dieselben unter irgend einem Vorwand dorthin zu schaffen [3]. Als die Saracenen das erfahren hatten, erhoben sie das Haupt, faßten Muth und thaten den Christen vielen Schaden an ihren Personen und Besitzungen, übten kecker Weise Brand und Mord aus. Und zur Erhöhung des Kummers erhob Griechenland seinen Gegenpapst Germanus gegen die römische Kirche. Und der Herr Kaiser setzte dem Papste den Bruder Helias entgegen, welcher eine Zeit lang der oberste Vorsteher der Minoriten und ein sehr berühmter Prediger gewesen war, und so wurde allenthalben in der ganzen Welt

---

[1] Matth. 11, 8. — [2] Apostelgesch. 12, 5.

[3] Diese Nachricht ist unbegründet. W.

viel Jammers[1]. Denn er sprach los, die der Herr Papst gebunden hatte, und es entstand Aergerniß in der Kirche. Denn durch das Verfahren ihres höchsten Hauptes wurde die römische Kirche wegen ihres Wuchers und der Simonie und mannigfältiger Räubereien verrufen, und ihre Söhne wurden zu Stiefkindern. Es behauptete auch der Bruder Helias, daß der Herr Papst gegen die Rechte des Reiches wüthe, nur nach Geld dürste und es auf die verschiedenste Weise erpresse; um Gebete, Messen, Prozessionen, Fasten, durch welche sich sonst die Unterdrücker von ihren Verfolgern zu befreien pflegen, kümmere er sich nicht, wie geschrieben steht[2]: „Petrus aber ward im Gefängniß gehalten; aber die Gemeine betete ohne Aufhören für ihn zu Gott." Er verfahre auch unrechtlich mit den zur Unterstützung des Heiligen Landes gesammelten Geldern; auch lasse er Schriftstücke nach seinem Gutdünken in seiner Kammer heimlich und ohne die Zustimmung der Brüder mit Bullen versehen, und auch unbeschriebene, aber mit Bullen versehene Zettel übergebe er in großer Anzahl seinen Botschaftern, um darauf nach ihrem Gutdünken zu schreiben, was ganz erschrecklich war, und noch viel anderes Entsetzliche gab er dem Papste schuld, indem er seinen Mund zum Himmel erhob[3]. Deshalb excommunicirte der Papst diesen Helias. . . .

Wie der Kaiser seinen Marsch gegen die Stadt Rom richtete[4]. In jenen Tagen, da der Herr Kaiser gesehen hatte, daß der Papst nicht nur sehr gierig nach seinem Blute dürstete, sondern auch zu Gunsten der aufständischen mailändischen Ketzer ihn erbärmlich unter die Füße zu treten suchte, verließ er auf eine Weile den unternommenen Krieg, und begann sich kühn der Stadt Rom zu nähern, um den Seinigen desto furchtbarer zu erscheinen. Ihm begegneten, als

---

1) 1 Macc. 1, 10. — 2) Apostelgesch. 12, 5.
3) Nach Psalm 73, 9. — 4) Im J. 1240.

er näher kam, als ihrem Herrn die Viterbienser mit anderen Machthabern und Bürgern edler Städte ehrfurchtsvoll mit Ehrenbezeugungen, und mit einer zahlreichen Menge von Römern, wie das deutlich hervorgeht aus dem Inhalt eines kaiserlichen Schreibens an den König von England[1]. . . . .

1240. **Wie der Herr Kaiser zornig den König tadelte, weil er zu beider Schaden Geld aus dem Lande fortschleppen ließ.** Während in der gedachten Versammlung[2] die Geschäfte noch nicht vollständig beendigt waren, kamen zum Könige zwei Boten vom Kaiser, durch welche er ihm brieflich mittheilte, wie er nicht ohne Grund sich sehr verwundere, daß er ihn ohne irgend einen Widerspruch in seinem so gut christlichen Lande so schrecklich und unvernünftig excommuniciren lasse, und daß er, gänzlich uneingedenk der Verschwägerung und der zwischen ihnen durch die Heirath der Kaiserin Isabella geschlossenen Freundschaft, die Person und den Ruf des Kaisers so anschwärzen lasse. Deshalb verlangt er, daß der Mithelfer bei dieser Sache, nämlich der Legat, welchen der König unüberlegter Weise in sein Reich berufen hatte, aus England vertrieben werde, weil, wie er behauptete, er sein und des englischen Reiches Feind sei. Denn er kratzte von allen Seiten unverschämter Weise alles Geld, so viel er nur konnte, zusammen, um die Habsucht des Papstes zu befriedigen und den Kaiser zu überwältigen. Hierauf berieth sich der König mit seinen Räthen und antwortete, daß er den päpstlichen und kirchlichen Befehlen eifriger als andere Fürsten dieser Welt gehorchen müsse, zumal da er von Rechts wegen ein Zinspflichtiger oder Lehensmann des Papstes sei; und so hat er sich, indem er sich entschuldigte, selbst

---

[1]) Ein sehr langes Schreiben vom 16. März 1240 aus Viterbo, worin das hinterlistige Benehmen Gregors IX gegen ihn, von Anfang an ausführlich dargestellt ist. W. — [2]) Von Heinrich III berufen, am 13. Jan. 1240. W.

schmählich beschuldigt. Der König schrieb, in der Hoffnung, damit dem Kaiser einen Gefallen zu thun, einen Brief an den Papst, worin er ihn dringend bat, wegen der Verschwägerung nicht so hart gegen den Kaiser vorzugehen. Als der Papst das vernommen hatte, entbrannte er in heftigem Zorn und brach in diese schimpflichen Worte aus: „Wahrhaftig, man findet in England keinen zuverlässigen Mann.“ Und dieses Wort griff jemand von der Partei des Königs, der zugegen war, auf und sagte: „Heiliger Vater, deshalb wundert euch nicht, wenn der König von England seinen Engländern nicht traut, sondern den Fremden, denn es gibt heut zu Tage kaum einen Engländer, dem man trauen darf.“ . . . .

Wie der Legat, obwohl häufig gemahnt, nicht heimkehren wollte. Der König aber, nachdem er sich besonnen hatte, fürchtete, es möchte ihm ein Unglück begegnen, weil er einen geheimen Feind des Reiches, nämlich den Legaten, so vertraut bei sich hätte, und rieth ihm in guter Meinung, er möchte nicht durch sein Verweilen in England die kaiserliche Majestät noch mehr erzürnen, sondern eilig die Alpen überschreiten und dadurch für das Beste des Papstes und sein eigenes sorgen. Da sagte der Legat: „Du hast mich von der Curie berufen, ich fordere von dir sicheres Geleite, um unversehrt nach Haus zu kommen.“ Die Boten des Kaisers aber, als sie von alledem Kunde erhalten hatten, kehrten zu ihrem Herrn zurück, um ihm als kluge Kundschafter alles zu berichten, was sie gesehen und gehört hatten. . . . .

Wie der Papst den fünften Theil der Einkünfte von den Fremden, welche Pfründen in England hatten, erpreßte. Es nahm sich auch der Herr Papst zu derselben Zeit vor, und hielt es für angemessen, den fünften Theil von den Einkünften überseeischer Kleriker, welche Pfründen in England hatten, zu erpressen, um dadurch dem Kaiser

Bedrängniß zu schaffen, welchen von allen S iten Gefahren durch seine Feinde umringten, die vom Papst durch das aus England gesammelte und erpreßte Geld unterhalten wurden. Auch hörte er inzwischen nicht auf, alle, welche dem Kaiser zur Treue verpflichtet waren, davon freizusprechen, und es verhärtete sich der entsetzliche Haß, welcher täglich neue Kräfte erhielt. Es sagten auch dem König seine Getreuen: „Herr und hochberühmter Fürst! warum gestattet ihr, daß England zur Beute und zur Verwüstung gegeben wird allen Vorübergehenden, wie ein Weinberg ohne Mauer[1], der jedem Wanderer offen steht und von den Ebern verwüstet wird, da du doch ein wirksames Privilegium besitzest, daß nicht solche Erpressungen in deinem Reiche geschehen, und eines Privilegiums unwürdig ist, wer es nicht gebraucht? Solchen antwortete der König: „Ich will nicht und wage nicht, dem Herrn Papste in irgend einer Sache zu widersprechen." Und es bemächtigte sich eine klägliche Verzweifelung des Volkes[2].

Wie der Kaiser auf seinem Zuge gegen die Stadt Rom viele Städte ohne Schwierigkeit gewann. Im Lauf jener Tage[3] durchzog der Herr Kaiser, nachdem er mit denen von Mailand und Bononia einen Waffenstillstand oder einen für den Augenblick vorhaltenden Frieden abgeschlossen hatte, die der Stadt zunächst gelegenen Orte mit großer Vorsicht und von einem zahlreichen Heere umgeben und unterwarf seiner Herrschaft Städte und Flecken, welche sich an den Bürgern und Hintersassen von Viterbium ein Beispiel nahmen. Darüber gerieth der Papst, dem Erfolg seiner Sache mißtrauend in einen Abgrund der Verzweiflung, und viele Cardinäle fielen von ihm ab, weil sie sahen, daß er sich mehr von seiner Heftigkeit fort-

---

1) Nach Jesaia 5, 5.

2) Im Folgenden ist von dem fünften Theil der Einkünfte die Rede, welchen die englischen Geistlichen zahlen müssen. W. — 3) Anfangs Februar.

reißen, als von der Vernunft zügeln ließ, so daß ihm kaum einer mehr folgte, den Magister Robert de Sumercote [1] ausgenommen, welcher ihn, weil von ihm erhöht, Anstands halber nicht verlassen konnte [2]. . . . .

Der Kaiser tadelt den König von England, weil er den Bannfluch gegen ihn in seinem Lande verkündigen ließ, und wegen der Hingabe seines Geldes. Um dieselbe Zeit meldete der Herr Kaiser dem Könige von England, daß er sich über die Maßen darüber wundere, daß er so unüberlegter Weise seinen Schatz zu seinem, des Kaisers, Schaden unter Fremde vertheilt habe, indem er ihm schrieb [3]. . . . .

Daß der Bote viel verschwiegen hat [4]. Und weil das Wort des Herrn Kaisers in den Mund seines Boten, des Hugo Chalbaot, gelegt war, so wurde der vorstehende freundschaftliche Brief großentheils verstümmelt und vieles mit Stillschweigen übergangen. Der König aber sagte in seiner Antwort, daß er dem Willen des Papstes zu widersprechen nicht gewagt habe; er wundere sich aber über die Maßen, daß seine Schwester die Kaiserin noch nicht an den vielbesuchten Orten und in den Städten des Reiches die Krone mit Prunk getragen habe.

---

1) Cardinaldiakon von Sanct Eustach.

2) Das hier berichtete ist theilweise dem Schluße des Briefes des Kaisers an König Heinrich von England entnommen, den Matthäus irrig zum Jahre 1239 giebt, und in welchem sich derselbe über den Papst beklagt, eine allgemeine Kirchenversammlung verlangt und seine Fortschritte in Italien schildert, welch' letztere durch Richard von San Germano bestätigt werden. Der Bericht von der Verzweiflung des Papstes findet sich fast wörtlich in dem Briefe, die Nachricht von dem Abfalle der Cardinäle aber scheint Matthäus eigenthümlich anzugehören, der aber vergißt beizufügen, wie die dem Papste vorübergehend ungünstige Stimmung in Rom plötzlich zu seinen Gunsten umschlug, so daß der Kaiser Viterbo, wo er am 16. Februar seinen Einzug gehalten, nach einmonatlichem Aufenthalte wieder verließ, ohne etwas gegen Rom unternommen zu haben.

3) Es folgt hier ein Schreiben aus dem Oktober 1239, mit dem Schluß, daß der Kaiser Gewißheit haben müße, wer sein Freund oder sein Feind sei. W.

4) Es scheint mir nothwendig, statt retulit zu schreiben reticuit. W.

Von der Ankunft des Grafen von Flandern in England. (Thomas, Sohn des Grafen Thomas von Savoyen, durch Heirath mit der Gräfin Johanna Graf von Flandern, Mutterbruder der Königin von England, kommt nach England und wird reich beschenkt). So reich ausgestattet begann er sogleich in seinem Lande Krieg zu erregen, und durch öffentlichen Aufruf Ritter und Soldknechte um Lohn einzuladen, und so brachte er in kurzer Zeit ein zahlreiches Heer zusammen, womit er den erwählten Bischof von Lüttich [1], welcher auf Seite des Kaisers stand, und dessen Verwandte und einige Andere vom Reiche, welche nach dem Befehl des Kaisers für den Erwählten eintraten, feindlich bekämpfte.

Der Kaiser schrieb dem Grafen von Flandern, daß er ihn nicht bekämpfen möchte, und dem Grafen der Provence, daß er ihm davon abriethe, aber beide achteten nicht darauf. Als der großmächtige Kaiser das erfahren hatte, richtete er ein furchtbares Befehlschreiben an den Grafen, daß er seine allzukecken Unternehmungen einstellen möchte, und nicht ihn selbst, den ohne sein Verschulden so viele schwere Aufgaben neben der Feindschaft des Papstes in Anspruch nähmen, und auch nicht die Seinigen, vorzüglich nicht den Erwählten von Lüttich, seinen Freund und Blutsverwandten, der rechtmäßig zu jener Würde berufen sei, feindlich angreifen und das Reich in Verwirrung bringen. Auch befahl der Herr Kaiser den Herzogen von Löwen und Brabant [2] und anderen benachbarten Großen, daß sie dem feindlichen Ansturm des Grafen von Flandern mannhaft Widerstand leisten und ihn unschädlich machen sollten. Er schrieb auch an den Grafen [3] der

---

1) Otto, der kaiserliche Gegenbischof gegen den oben erwähnten Wilhelm von Valence, Bruder des Grafen von Flandern. W.

2) Löwen war die Hauptstadt des Herzogs von Brabant. W.

3) Raimund Berengar IV mit Beatrix, der Schwester des Grafen Thomas, vermählt; er war aber schon 1239 vom Kaiser geächtet. W.

Provence, welcher zum Reiche gehört, daß er, als sein Vasall, die Unternehmungen des Grafen von Flandern, welchem der Graf der Provence selbst die Hörner geschärft hatte[1], zügeln möchte.

Der Kaiser schreibt dem Grafen von Toulouse, daß er den Grafen der Provence bekämpfen möge. Da nun beide nicht gehorchten, schrieb der Kaiser dem Grafen von Toulouse[2], ihn nachdrücklich mahnend, daß er in Hoffnung auf eine angemessene Vergeltung zu Felde ziehen möge gegen den Grafen der Provence, welcher wegen der zwei Königinnen, seiner Töchter[3], übermüthig und widerspenstig sei, und den Grafen von Flandern nicht züchtigen wolle. Ihm schaffte auch der Kaiser gegen den Grafen der Provence wirksame Unterstützung, und der Graf von Toulouse gehorchte sofort.

Wie die Franken, welche von Seiten des Königs von Frankreich in den Gegenden nahe am Rodan sich aufhalten, aus Liebe zur Königin von Frankreich den Grafen der Provence unterstützten, und wie die ganze Unternehmung des Grafen von Flandern erfolglos blieb. Da aber der Graf von Flandern sah, daß seine kecken Unternehmungen und Vorstöße erfolglos blieben, und die Kaiserlichen mehr und mehr erstarkten, ließ er, erschreckt durch die kaiserliche Bedräuung, und nachdem er von vielen Seiten sichere Nachricht über den Tod seines Bruders Wilhelm[4] erhalten hatte, welcher von der päpstlichen Partei erwählt war, von seinem begonnenen Kriege ab, nachdem er seinen Schatz vergeudet und sich viele Feinde gemacht hatte, und beendigte ihn mit Schimpf, so wie er ihn mit Unvernunft begonnen hatte.

---

1) Cornua dederat nach 1. Macc. 2, 48. W.

2) Raimund VII, dem ein Theil der Provence gehörte und dem Friedrich II die Grafschaft Forcalquier verlieh. W.

3) Margareta von Frankreich und Alienor von England.

4) Wilhelm war schon am 1. Nov. 1239 in Italien gestorben, s. oben S. 78. W.

Der Kaiser aber mußte, weil dieser Graf zur Krone Frankreich gehörte, und dieses Reich ihm wie ein Schild entgegengehalten wurde, von der Strafe für jetzt absehen, doch um sie zur rechten Zeit ihm zu Theil werden zu lassen.

Von dem Krieg zwischen dem Grafen von Toulouse und dem Grafen der Provence. Der Graf von Toulouse aber, aufgereizt durch den kaiserlichen Befehl, und um so mehr geneigt zum Kriege, weil ihm häufig von den Franken schwerer Schaden zugefügt war, stürzte sich mit Heeresmacht auf den Grafen der Provence, und brachte ihm unersetzlichen Schaden bei. Aber der Graf der Provence wandte sich sofort an den Schutz der Franken, indem er demüthig bat, daß sie um der Ehre und Achtung der Königin von Frankreich, seiner Tochter, willen ihn wirksam unterstützen möchten. Es waren aber zu Avignon und in den Landen, welche an den Rodan stoßen, edle und mächtige Franken, welche mit dem König Ludowich[1] dorthin gekommen waren, und die Burgen und Flecken und Städte, deren damals Ludowich mit Gewalt sich bemächtigt hatte, auf Antrieb und mit Unterstützung des Papstes noch jetzt gewaltsam besetzt hielten. Als diese hörten, daß der Vater der Königin in diesem Kampfe den Kürzeren zog, und, um aufathmen zu können, um der Liebe zur Königin willen flehentlich um Hilfe bat, versammelten sie sich und eilten einmüthig, nicht träge, zu den Waffen, um dem Grafen der Provence zu helfen. Der Graf von Toulouse erfuhr davon, legte einen Hinterhalt und begegnete ihnen mit starker Hand; viele von ihnen hieb er mit der Schärfe des Schwertes nieder und es gelang ihm, ihren Ansturm zu vereiteln. Und so glücklich verlief in seinen Händen der Kampf, daß der Graf von Toulouse in kurzer Zeit ungefähr zwanzig Burgen dem Grafen der Provence und den Franken abgewann, und nachdem er die

[1]) Mit Ludwig VIII, 1226.

Rebellen strenge bestraft hatte, seine frühere Herrschaft herstellte.

Wie der König von England dem Kaiser schrieb für den Grafen der Provence. Der König von England aber, als er vernommen hatte, daß der Graf der Provence in diesem verderblichen Kampfe so großen Schaden erlitten hatte, schrieb auf dringlichstes Bitten der Königin an den Herrn Kaiser mit freundschaftlichen Worten, es möchte doch die kaiserliche Gnade den Grafen der Provence, seinen Schwiegervater, verschonen, aus Rücksicht auf die Verschwägerung, welche die Fürsten am engsten zu verbünden pflegt.

Wie der König von Frankreich sich zum Krieg gegen den Grafen von Toulouse rüstete wegen der Schädigung seiner unbedacht vorbrechenden Vasallen. Als aber der mächtige König von Frankreich von der Niederlage der Seinigen erfuhr, glaubte er, daß ihm durch den Kaiser solcher Schaden angestiftet sei, und entbrannte sowohl gegen den Kaiser wie gegen den Grafen von Toulouse[1] in heftigen Zorn, wollte auch, daß ihm dieser Schaden, nebst aller ihm angethanen Schmach vollständig gebüßt werden solle. Und um für solche Keckheit Rache zu nehmen, versammelte er sofort sein Heer, so groß und so kriegstüchtig, wie es der französische Adel bekanntlich zusammenzubringen im Stande ist, durch königliches Aufgebot mit furchtbarer Eile. Damit sie sich jedoch nicht übereilt in den Kampf stürzten, erbaten sie zuvor demüthig Aufklärung vom Kaiser, und fragten ihn, ob dieses Unheil unter seinem Schutze geschehen sei. Inzwischen schickte der Frankenkönig wegen des schweren Verlustes seiner Leute im heiligen Lande, um nicht auch die Uebrigen noch Schicksalsschlägen auszusetzen, zur Abwehr der Feinde in der Provence

---

[1]) Im Text steht fehlerhaft Provincie. W.

siebenhundert kriegsgerüstete Reisige mit einer viel größeren Anzahl von Knechten.

Die Rechtfertigung des Kaisers. Da also der Herr Kaiser hierüber beschuldigt und gleichsam vor Gericht gestellt war, leugnete er mit großer Heftigkeit, daß er jemals mit seinem Wissen Anlaß gegeben habe, auf irgend eine Weise die Krone Frankreichs zu beschädigen. Vielmehr sei er selbst bereit, gegen die Feinde dieses Reiches aufzustehen und sie mannhaft und freiwillig zu bekämpfen; denn anders habe der König es nicht um ihn verdient. Und er sprach: „Fern sei es, daß ich Gutes mit Bösem vergelte. Aber wenn unüberlegter Weise einige Franken, welche dem Gebiet des Grafen von Toulouse benachbart sind, in der Meinung, dadurch der Königin zu gefallen, übereilig gegen den Widersacher ihres Vaters aufgestanden sind und ohne Befehl ihres Herrn, des Königs, auf unsere Leute sich gestürzt haben, wenn dann diese das unerwartete Unrecht abgeschlagen und gerächt haben, so darf man sich darüber nicht wundern. Ueberdies ist unzweifelhaft, daß sie zuerst angegriffen und den Schaden angerichtet haben. So weit es also noch möglich ist, möge von beiden Seiten das Genommene erstattet werden und der Schaden gebüßt, damit nicht der schon ausgestreute Same der Zwietracht durch den Feind des Menschengeschlechts zwischen so edlen Personen weiter zu wachsen vermöge, und unsere Feinde sich unserer Verwirrung freuen". Auch entschuldigte der Graf von Toulouse selbst den Herrn Kaiser beim König von Frankreich, indem er versicherte, daß er von diesen Dingen nichts gewußt habe. . . . . .

Wie der Herr Kaiser betrübt wurde durch das Unglück, welches den Christen in der Gegend von Damascus zugestoßen war.[1] Als der Herr Kaiser das vernommen hatte, wurde er sehr betrübt, obgleich sie seinen

---

[1]) Vielmehr bei Ascalon am 13. Nov. 1239. W.

heilsamen Rath verachtet hatten, daß sie nicht ohne ihn überfahren möchten. Und sogleich schrieb er mit furchtbarer Bedräuung an die Sarazenen, sowohl die von Damascus als die von Babylon, daß sie nicht übermüthiger Weise die edlen und von Gott geliebten Christen, welche sie im Gefängniß hielten, unmenschlich behandeln möchten, so lieb ihnen ihr Leben wäre, damit nicht, wenn er selbst mit seinen furchtbaren und siegreichen Adlern in schrecklichem Angriff über sie käme, sie die kaiserliche Rache fühlten und den Unwillen der Römer und ihres Kaisers, deren Schwerter so oft schon in das Blut der Orientalen getaucht wären [1]. . . . . .

Wie der Herr Kaiser durch diesen Brief sich viele Herzen gewann, und wie die römische Curie durch ihre vielen ungerechten Erpressungen die Gunst und Ergebenheit der Gläubigen verlor. Nachdem man das vernommen hatte, gewann der Herr Kaiser viele Herzen und es begannen Viele zu ihm zu stehen, welche vorher in der Liebe und Ehrfurcht gegen ihn wankten. Auch das römische Volk verachtete die päpstlichen Versprechungen und begann der kaiserlichen Hoheit fest anzuhangen. Die Senatoren mit dem vornehmen Adel der Stadt unterwarfen sich dem Kaiser. Denn es war vor drei Jahren zu Rom ein Senator aus kaiserlicher Macht erwählt worden [2]. Deshalb versammelten sich auch damals die Cardinäle und sagten, daß sie die päpstlichen Angriffe zur Gefahr der ganzen Christenheit nicht länger dulden wollten.

Auf den Rath und mit Zuthun der Cardinäle wird eine allgemeine Kirchenversammlung berufen.

---

[1]) Es folgt ein Brief des Kaisers an den König von England vom 25. April 1240, worin er dem unvernünftigen Drängen des Papstes zur Ueberfahrt, gegen seinen Rath, das Unglück zuschreibt, und meldet, daß er sich für die Befreiung der Gefangenen verwenden wolle. W. — [2]) Johannes Cencius, wie Matthäus zum J. 1237 berichtet hat. Uebrigens sind diese Angaben nicht richtig. W.

Die Cardinäle machten also nach eingehender Berathung mit Zustimmung und auf die gern gewährte Bitte des Herrn Kaisers bekannt, daß sobald als möglich eine allgemeine Kirchenversammlung berufen und vorschriftsmäßig abgehalten werden sollte. Als Tag derselben wurde der nächste Ostertag[1] bestimmt, damit an diesem Tage mit dem auferstandenen Herrn auch die Kirche wieder auferstehen und erstarken möchte[2].

Von einer neuen Erpressung. . . . . . Und um jene Zeit (Juli) geschah eine sehr unbillige Uebereinkunft zwischen dem Herrn Papste und den Römern, wie man sagte, daß nämlich alle Pfründen, welche in England zu vergeben wären, vorzüglich in Klöstern, vom Papste an Söhne oder Vettern von Römern nach ihrem Wunsche vertheilt werden sollten, doch unter der Bedingung, daß sie sich einmüthig feindlich gegen den Kaiser erheben, und ihn nach ihrem besten Vermögen vom Kaiserthrone stürzen sollten, indem sie sich dadurch neuen Anspruch auf den alten Ruhm der Tapferkeit erwürben. Deshalb schickte der Herr Papst wenige Tage später seine heiligen Erlasse an den Herrn Aedmund, Erzbischof von Canterbury, und an die Bischöfe von Lincoln und von Salisbury, sie möchten dreihundert Römer mit den zunächst frei werdenden Pfründen versorgen, und wohl wissen, daß ihnen alle Verleihung von Pfründen untersagt sei, bis so viele ausreichend versorgt sein würden. Deshalb ergriff großes Entsetzen die Herzen derer, welche es vernahmen, und man füchtete, daß der, welcher dergleichen zu thun wage, im Abgrund der Verzweiflung untergehen werde. . . . .

---

[1]) 31. März 1241. — [2]) Diese Kirchenversammlung kam nicht zu Stande, nach Matthäus weil der Papst anderen Sinnes geworden, in Wirklichkeit, weil der Kaiser, welcher dieselbe anfangs selbst verlangt hatte, später mißtrauisch geworden, sie hintertrieb und weil der für die Dauer derselben abzuschließende Waffenstillstand an seiner Weigerung, die widerspenstigen lombardischen Städte in denselben einzuschließen, scheiterte, wie dies aus dem, was Matthäus weiter unten selbst berichtet, ersichtlich wird.

Wie die päpstlichen Gesandten dem Grafen Richard die Ueberfahrt untersagten. Als der Graf Richard bis zum h. Egidius[1] gelangt war, kamen zu ihm ein Legat[2] und der Erzbischof von Arles[3], um ihm im Namen des Herrn Papstes anzurathen und zu gebieten, daß er nicht über das Meer fahre. Da der Graf sich darüber sehr verwunderte und widersprach, indem er versicherte, daß er geglaubt habe, die Worte des Papstes und der von ihm ausgesandten Prediger beruhten auf sicherer Wahrheit, nahm er solches Verbot sehr übel auf und sprach: „Alles zur Ueberfahrt Nöthige habe ich vorbereitet, ich habe von meinen Freunden Abschied genommen, meinen Schatz und meine Waffen vorausgesandt, meine Schiffe ausgerüstet und mit Lebensmitteln befrachtet, und jetzt, da ich schon bis an das Meer gekommen bin und das Schiff besteigen will, ändert der Papst sein Wort und verbietet es mir, er, der der Nachfolger und Statthalter Jesu Christi genannt wird, welcher doch nie von seinem eigenen Worte abgewichen ist, verbietet mir zum Dienste Christi zu eilen, während ich schon völlig gerüstet bin". Und da jene Gesandten sahen, daß sie seine Ueberfahrt nicht verhindern könnten, begannen sie ihm zuzureden, daß er, den Hafen von Marsilia vermeidend, sich in dem Hafen einschiffen möge, welcher Aegemortue[4] genannt wird. Das erfüllte das ganze Heer mit Abscheu wegen der bösen Luft und Verpestung des Ortes, und sie riethen davon ab. Der Graf also, die Doppelzüngigkeit der römischen Curie verabscheuend, zog mit großer Bitterkeit des Herzens nach Marsilia, die trügerischen und zweideutigen Reden der Legaten verachtend. Und zuerst nach Roka[5] kommend, ordnete und befrachtete er dort seine ganze Flotte. Er schickte aber an den

---

1) St. Gilles in der Provence.

2) Vermuthlich Bischof Jacob von Präneste. W. — 3) Johannes.

4) Aigues-mortes. — 5) La Roque.

Kaiser Nachricht von seiner Lage und theilte ihm die päpstliche Mausefalle mit durch besondere Boten, nämlich den Ritter Robert von Tuenge und andere. Und in der Woche innerhalb der Octaven der Geburt der h. Maria vertraute er sich dem weiten Meere an. . . . . . .

Wie der Papst im Vertrauen auf die gesammelten und noch zu sammelnden Schätze, womit ihn seine Legaten bereichert und ermuthigt hatten, den zwischen ihm und dem Herrn Kaiser geschlossenen Waffenstillstand brechen wollte. Am Ende des Sommers aber erfuhr der Legat[1], daß der Papst mit dem Kaiser einen Waffenstillstand bis zu der Kirchenversammlung, welche am nächsten Osterfest gefeiert werden sollte, abgeschlossen habe[2], worauf er sehr zornig wurde und ihm melden ließ, daß er, weibischen Geistes und ganz kleinmüthig, sich beugen lasse und der Verzweiflung verfallen sei. Und zwar ganz ohne Grund, da er, der Legat, schon in Frankreich allein Geld genug zu seiner Unterstützung zusammengebracht habe, daß er damit ein ganzes Jahr lang den begonnenen Krieg gegen den Kaiser unverzagt und mannhaft fortsetzen könne. Als der Papst das vernahm, bedauerte und bereute er, den Vertrag angenommen zu haben, und berief den Magister Johannes de Columpna[3] und den Herrn Reimund[4], hervorragende Cardinäle, welche diesen Vertrag mit dem Kaiser vermittelt hatten. Und er sprach zu Johannes: „Ich schäme mich vor mir selbst, daß ich Friedrich, dem Feinde der Kirche, einen Waffenstillstand bewilligt habe. Gehe also du, der du den Vertrag zwischen uns vermittelt

---

1) Jacob von Präneste.

2) Ueber einen solchen Vortrag war verhandelt worden, aber zum Abschluß ist er nicht gekommen. W.

3) Colonna, Cardinalpriester von St. Praxedis, von dem M. zu 1237 einen mit der päpstlichen Politik unzufriedenen Brief an den Legaten in England mitgetheilt hat. W. — 4) Bischof von Ostia, später als Papst Alexander IV. W.

hast, eilig zu ihm und verkündige ihm, daß ich den Vertrag nicht annehmen will, und bezeuge ihm mit unverzagter Herausforderung, daß ich nun und in Zukunft sein Feind sein will." Ihm antwortete Johannes: „Ferne sei es, o Herr, daß so leichtfertige Worte aus dem Munde eines so hochstehenden Mannes einem so großen Fürsten gemeldet werden, vorzüglich durch uns, die wir in nicht geringem Ansehen stehen. Denn ich willige durchaus nicht in diesen Rathschlag der Unbeständigkeit und Treulosigkeit, sondern widerspreche durchaus." Da sagte der Papst zu ihm: „So werde ich Dich ferner nicht für einen Cardinal halten." „Und ich Dich nicht für den Papst." Damit ging er fort und wurde aus einem Freunde ein Gegner. . . . . . .

Von dem Legaten in Frankreich und dem Gelde, welches er zusammengebracht hatte. Als dem König von Frankreich das bekannt geworden war, befahl er, alles das Geld, welches der Legat in seinem Lande mit honigsüßen Reden und bitterbösen Drohungen von der Gesammtheit des Klerus mit seiner Erlaubniß eingeerntet hatte, dem Legaten abzupressen, und es zu verwahren, bis man sehe, was aus der Sache werde, damit wenigstens auf solche Weise, wenn auch wider seinen Willen, der Papst, welchen man den Statthalter Christi auf Erden nennt, sein Wort zu halten genöthigt werde. Und so dauerte der Waffenstillstand zwischen ihnen noch fort, doch mit Ausnahme der Feinde des Kaisers, nämlich der Mailänder und einiger anderer Italiener, um welche der Papst sich nicht zu kümmern brauchte, so wie es von Anfang an beim ersten Abschluß des Vertrages gewesen war. . . . . . .

Wie zu jener Zeit die Mailänder ihre Ketzer verbrannten. Zu jener Zeit verbrannten die Mailänder die Ketzer, welche in großer Anzahl ihre Stadt bewohnten, mehr aus Furcht als aus Liebe zur Tugend, um ihren Ruf wieder

herzustellen und um sich leichter bezüglich der Anklagen des Kaisers rechtfertigen zu können. Dadurch wurde die Anzahl ihrer Bürger erheblich geschmälert. Sie fürchteten sich nämlich, weil sie, wie alle Reichsfeinde in Italien, vom Waffenstillstande ausgeschlossen wurden. Ihr ganzes Vertrauen setzten sie allein auf den Papst, welcher ihnen versprochen hatte, daß er auf keinen Fall mit dem Kaiser einen Vertrag abschließen werde, ohne daß ihrer gedacht wäre; da sie sich aber ganz verlassen sahen, so waren sie sehr besorgt, daß bei der bevorstehenden Kirchenversammlung ihr Untergang durch richterlichen Spruch herbeigeführt werden könnte. . . . .

Brief des Herrn Kaisers an den König von England. Im Laufe jener Tage schrieb der Herr Kaiser an den König von England[1] wie folgt:

Brief des Kaisers. Der Kaiser entbietet dem König seinen Gruß. Wie auf vieles Drängen der Lumbarden der Bischof des römischen Stuhles mit unüberlegter Heftigkeit gegen uns aufgetreten ist, das habt Ihr durch das allgemeine Gerede hinlänglich erfahren. Auch wie wir, noch ehe er mit Hintansetzung der religiösen Pflichten und der Würde seines Amtes die Waffen gegen uns ergriffen und sich zum Haupte und Führer der gegen uns Aufständischen gemacht, eine allgemeine Kirchenversammlung und insbesondere das Erscheinen Eurer Abgeordneten dabei verlangt haben, ist, wie wir glauben, Eurer königlichen Majestät nicht unbekannt. Endlich wißt Ihr auch, daß unsere Herrlichkeit auf das Zureden einiger seiner[2] Brüder, welche darauf dachten, einen so schweren Riß wieder zu heilen, sich gegen das allgemeine Erwarten herabließ, zu erlauben, daß er mit einziger Ausnahme der Lumbarden sich durch einen zeitweiligen Waffenstillstand von der ungewohnten Anfeindung

[1]) Gleichlautende Schreiben ergingen auch an andere Fürsten.

[2]) Des Papstes, nämlich der Cardinäle.

seiner Priester erholen könnte, weil wir nämlich gern gestatteten, daß man Mittel und Wege zum Frieden fände zur Gutmachung des allgemeinen Aergernisses und um dem heiligen Lande zu Hilfe kommen zu können. Er aber gestattete nicht, daß die Lumbarden, seine Verbündete, von dem Waffenstillstande ausgeschlossen würden, indem ihm die Unterstützung der Mailänder und ihrer Anhänger näher ging als der durch die ganze Welt gehende Riß. Da wir nun auf keine Weise dazu zu bringen waren, daß wir die der Majestätsbeleidigung gegen uns Schuldigen in den Waffenstillstand einschließen oder auf irgend welche Art durch den Papst schützen ließen, so versuchte er es endlich, nachdem er erkannt, daß die gegen uns Aufständischen ohne eigene Macht wären und ihnen durch weltliche Mittel nicht geholfen werden könnte, auf einem andern Wege und suchte uns durch den ehrwürdigen Bischof von Brescia[1], der zu uns kam, zu überzeugen daß wir die genannten Lumbarden, die Feinde unserer Herrlichkeit, nothwendig in den bis zum nächsten Osterfeste abzuschließenden Waffenstillstand einschließen müßten, weil er, wie er sagte, zur Herstellung des Friedens zwischen uns und der Kirche die Abgeordneten vieler Könige und einige Fürsten und Prälaten aus den westlichen Ländern zu berufen beabsichtigte und den Berufenen durch den ausnahmslosen Waffenstillstand größere Sicherheit geboten würde. Man höre, wie listig dies zu unserem Schaden ausgedacht war. Während er sich stellte, als wollte er Frieden mit uns haben, verspricht er uns eine Art Freundschaft, damit die Lumbarden, während des Waffenstillstandes wieder zu Kräften gekommen, später uns desto leichter Widerstand leisten können, und damit er mit dem Beistande der mittlerweile auf seinen Ruf kommenden Prälaten uns desto dreister anfeinden kann. Und damit Ihr Euch durch den Augenschein überzeugt, daß er die Kirchen-

[1] Guala.

versammlung mehr um des Streites als um des Friedens willen beruft, so betrachtet den Wortlaut der Berufung, in welcher keine Silbe von dem Abschlusse eines Friedens steht und nur „wegen wichtiger Angelegenheiten der römischen Kirche“ das Erscheinen der Berufenen als zweckmäßig bezeichnet wird. Betrachtet die Zeit; während er uns früher die Kirchenversammlung versagt hat, will er sie berufen, nachdem er uns feindlich angegriffen. Betrachtet die Personen; während er die Abgeordneten Eurer Herrlichkeit, durch welche Ihr ihm den Weg zum Frieden wiederholt angetragen habt, übergeht, beruft er jetzt zu der genannten Kirchenversammlung namentlich aufgeführt den Grafen der Provinz [1], den offenkundigen Rebellen gegen unsere Herrlichkeit, den Herzog von Venetien [2], den Markgrafen von Este [3], den Grafen von Sanct Bonifacius [4], Alberícus de Romano, Biackinus und Gugsinus de Camino [5] und Paulus Traversanus [6], mit welchen er sich, nachdem er ihnen Geld gegeben, zu unserem Untergange verschworen hat, wie allgemein bekannt ist. Allein aus Ehrfurcht vor dem allerhöchsten König glaubten wir, dem genannten Bischof [7] antworten zu müssen, daß wir mit unserer Mutter, der heiligen römischen Kirche, keinen Streit haben, aber das Recht unseres Reiches gegen den Angriff dieses römischen Bischofs vertheidigen und das Unrecht zurückweisen. Nichts destoweniger wünschten und wünschen wir noch, Frieden mit ihm zu haben, wodurch der durch die Welt gehende Riß geheilt würde; und damit die entfernteren Länder die Verhandlung über den Frieden nicht vermissen, erklärten wir uns durch denselben Bischof und andere redliche Männer, die von unserem Rechte überzeugt sind und das allgemeine Beste dringend wünschen, zu Friedens-

---

[1]) Raimund Berengar IV, Graf von Provence.
[2]) Jacob Tiepulo, Doge von Venedig. — [3]) Azzo.
[4]) Richard. — [5]) Herren von Feltre und Belluno.
[6]) Traversari, Herr von Ravenna. — [7]) Guala.

verhandlungen bereit, damit alles Unheil desto schneller beseitigt würde; auch den Waffenstillstand mit ihm wollten wir eingehen, obgleich er für uns, weil zum Kriege gerüstet, nachtheilig gewesen wäre, in der Hoffnung, dadurch, wie auf einer Glück bringenden Leiter, leichter in den hohen Palast des Friedens steigen zu können. Die Lumbarden aber, die sich gegen unsere Herrlichkeit auflehnen, werden wir vom Waffenstillstande, wie wir immer gethan haben, so auch für alle künftige Zeiten ausschließen; auch werden wir, so lange die Feindschaft zwischen uns und ihm währt, nicht gestatten, daß eine Kirchenversammlung von ihm, als einem erklärten Reichsfeinde berufen wird, besonders weil wir es für eine große Schmach, sowohl für uns, wie für das Reich und die anderen Fürsten der Welt, halten, wenn wir unsere Ehrensache einem verdächtigen Gerichtshofe oder dem Urtheil einer Kirchenversammlung unterwerfen. Wir versagen also allen zu dieser Versammlung Berufenen in den unserer Herrschaft unterworfenen Ländern für Personen wie für Sachen jegliche Sicherheit. Deshalb ersuchen wir Eure königliche Majestät mit Gegenwärtigem, allen und jedem Prälaten Eures Reiches durch königliches Ausschreiben bekannt zu machen, daß Niemand im Vertrauen auf unser sicheres Geleite zu der Kirchenversammlung kommen dürfe; denn so gerne wir auch wegen der besonderen Liebe, die wir zu Euch hegen, den Getreuen Eures Reiches möglichst entgegenkommen, so würde es sich doch keineswegs für uns geziemen, die Keckheit jener, welche dem Rufe unseres Feindes folgen, gleichgiltig zu ertragen. Gegeben im Lager bei der Belagerung von Faventia[1] am 13. September in der vierzehnten Indiction."

Von den verschiedenen Gründen, aus welchen der Kaiser anfing besorgt zu werden und die berufene Kirchenversammlung zu verhindern. Aus den unten ver-

[1]) Faenza.

zeichneten Ursachen und einigen anderen vernünftigen Gründen also war der Herr Kaiser beunruhigt, und da er fürchtete, daß ihm durch die berufene Kirchenversammlung Schlingen zubereitet wären, begann er sie zu hindern, gewarnt durch die folgenden Erwägungen, welche zum Theil schon angeführt sind. Zuerst also tadelte der Herr Kaiser die ungelegene Zeit, welche zu kurz angesetzt war, und zu deren Bestimmung er niemals seine Zustimmung gegeben hatte, ferner, daß nach der Verabredung, welche durch die Einwilligung sowohl des Papstes wie des Kaisers bestimmt war, nicht der Papst die zu Berufenden einladen solle, da vorzüglich die Streitsache beider da zu verhandeln war. Ferner, da doch die Versammlung zur Herstellung und Befestigung des Friedens zwischen ihnen berufen werden sollte, und um keiner anderen Ursache willen, daß davon der Herr Papst in seinem Einladungsschreiben nichts erwähnt, sondern sich nur so ausdrückt: „wegen wichtiger Angelegenheiten der römischen Kirche“, gänzlich verschweigend, zu welchem Zwecke die Versammlung vorzüglich einberufen werden sollte; und so verletzt der Herr Papst die von beiden Seiten formulirten und festgesetzten Zusagen. Ferner sagt der Herr Kaiser, daß der Herr Papst zu der Versammlung offene und erklärte Feinde des Reiches geladen hat, deren Namen der Herr Kaiser in seinem Briefe angiebt, und dieselben mit unschätzbaren Geschenken bestochen hat, auf daß sie zu einem losen Bogen würden[1], um auf ewig sammt ihrem Geschlecht mit dem Namen von Verräthern gebrandmarkt zu werden: solchen aber darf man nicht so wichtige Angelenheiten des Kaiserthums anvertrauen. Ferner sagt der Herr Kaiser: „Der Cardinal Otto, Legat in England, und der König von England, haben, nach meinem Sturze lechzend, fast den ganzen

[1]) Nach Psalm 78, 57; nämlich unbrauchbar. W.

Schatz jenes Landes erschöpft, und uns zur großen Schande des Reiches und zur Anfechtung unseres guten Namens, im Reiche von England in die Bande des Kirchenbannes schlagen lassen. Deshalb müssen wir sie selbst und alle Prälaten von England mit Recht für unsere Feinde halten, da sie ihr Geld zu unserem Schaden hergeben und unsere Ehre nach bestem Vermögen vernichtet haben: es auch keinen Eindruck auf sie gemacht hat, daß ich, während ich ihnen niemals Schaden zugefügt habe, mit dem Könige von England durch Verschwägerung verbunden bin. Ihrer Prüfung also mich zu unterziehen, würde für mich abgeschmackt sein und der Vernunft durchaus zuwider laufen."

Ferner sagt der Herr Kaiser, daß „durch den Verzug des abgeschlossenen Waffenstillstands, welcher uns verdächtig, ja vielmehr schädlich ist, und während die Geschäfte des Concils verhandelt würden, welche vielleicht ein rasches Ende nicht finden könnten, unsere Feinde werden aufathmen können, und zum Schaden des Reiches, mit Zustimmung und Unterstützung des Papstes, da er sich als ihr Führer und Schützer und Vorkämpfer hingestellt hat, um so kräftiger sich wieder erheben". Auch sagt der Herr Kaiser, daß der Herr Papst eine große Geldsumme erwartet, welche von den Prälaten Frankreichs und vorzüglich Englands erpreßt werden soll, und diese den Feinden des Reiches zu geben versprochen hat, weshalb der Papst und sie selbst Hoffnung schöpfen und die Hörner erheben, was ihm mit Recht Besorgniß erwecken müsse. Es ist nämlich von seinem Vorgänger Innocentius auf dem letzten Concil diese abscheuliche Gewohnheit ausgegangen, daß nach der Feier des Concils den Prälaten die Erlaubniß zur Abreise nicht gegeben wird, bevor nicht der Papst von jedem einzelnen Geld erpreßt hat, ohne Rücksicht auf die Anstrengungen und Reisekosten der Prälaten, welche auf der Reise Noth leiden.

Ferner sagt der Kaiser, daß alle Prälaten, und vorzüglich die von England, ja auch der König von England, durch ihr eigenes Bekenntniß und ihren Eid dem Papst als ihrem Herrn rechtlich verpflichtet sind, und nicht dem Kaiser oder dem Reiche. Deshalb erklärt der Kaiser, daß ihm ihr Ausspruch mit Recht verdächtig sei und er ihn aus vernünftigen Gründen fürchten müsse, zumal da der Papst als sein Todfeind bekannt sei, welcher die Glieder zur Zustimmung nach sich ziehen werde. Er gibt sich auch Mühe und wendet alle seine List und Geschicklichkeit daran, das Reich selbst mit sammt dem Kaiser zu Grunde zu richten. Aber nach jenem Vers des Ovid:

> Wie der Räuber, so gürtet sich klug mit dem Schwerte der Wandrer:
> Jener zu finsterer That, dieser zu eigenem Schutz.

Da also der Herr Kaiser auch noch Anderes, was dem Volke nicht recht bekannt war, mit seinem Verstande erwog, indem er wohl wußte, daß viele auf seinen Schaden bedacht wären, begann er durch den vorher mitgetheilten Brief alle zum Concil Geladenen und Reisenden wegen der ihnen bevorstehenden Gefahren, nämlich daß er sie auf dem Durchzuge durch sein Gebiet nicht beschützen wolle, höflich zu warnen. . . .

1241. . . . . .

Um dieselbe Zeit erwog der Herr Kaiser sehr scharfsinnig, daß, wenn die allgemeine Kirchenversammlung gefeiert würde, sein Todfeind, der Herr Papst, den Vorsitz zu führen habe, dem alle die beisitzenden Prälaten gehorchen müßten, wie die Glieder ihrem Haupte, und er besann sich und begann sich sehr zu fürchten, und sich vorsehend, sprach er zu seinen Großen: „Ich werde von allen Seiten bedrängt, und von manigfachen Nöthen umgeben bin ich beunruhigt, da die Gefahren dem Reiche schon nahe bevorstehen. Denn wenn, wie es ja schon vorbereitet ist, eine allgemeine Kirchenversammlung zusammen-

berufen wird unter dem Vorsitz meines Todfeindes, welchem die beisitzenden Prälaten als seine Unterthanen nicht zu widersprechen wagen werden, so wird er mich mit dem Reiche unwiederbringlich verdammen. Denn der Papst ist mein unersättlicher Feind und offener Widersacher, und er kann jeden, welcher seinem Willen widerstrebt, seiner Würde entsetzen, ja mit den Fesseln des Bannes binden und in den Abgrund noch schlimmerer Strafe stürzen; ganz anders ist unsere Sache gefährdet, und die Lage des Reiches und aller Fürsten, welche ich allein zu schützen unternehme. Die Könige des Erdkreises und die Fürsten, deren Sache ich als ihr Fürsprecher auch zu führen habe, würden auf meinen Ruf nicht kommen noch mir gehorchen; auch sind sie mir nicht unterworfen, daß ich sie zwingen oder, wenn sie ungehorsam sind, bestrafen könnte. Ihrer Hilfe und Gegenwart also entbehrend, sollte ich die hochwerthe Sache der kaiserlichen Krone einem verdächtigen Gericht unterwerfen, und ihre Feinde selbst Richter sein[1]? Das sei ferne, so lange ich lebe." Diesen seinen Gründen und Reden stimmten seine Magnaten bei und trafen Fürsorge, daß, obgleich zum Nachtheil seiner Ehre zu gereichen schien, das vorbeschlossene Concil zu ändern, doch wegen der drohenden Gefahr das schon angekündigte Concil, welches er vorher gestattet hatte, verhindert würde. Es begann also der Kaiser selbst die Prälaten nachdrücklich mit seinen Briefen zu warnen, daß sie keineswegs zu der allgemeinen Kirchenversammlung der päpstlichen Berufung gemäß herbeieilen möchten. Von da an also ließ der Kaiser nicht ab, die Prälaten, welche zu Lande nach der römischen Curie zogen, sowohl persönlich als auch ihre Stellvertreter, zu hindern, und wenn sie sich seinen Vorstellungen nicht fügen wollten, sie feindlich zu bekämpfen, sie einzufangen, in den Kerker zu werfen, zu peinigen, und mehrere abscheulicher Weise

[1]) Nach 5. Mose 32, 31.

zu tödten[1]. Als das der Herr Papst erfuhr, vervielfältigte er die Verfluchungen und Schmähungen, häufte die Bannsprüche, erneute die Sentenzen. Es wurden also von beiden Seiten die Prälaten bedrängt, welchen bei der Pflicht des Gehorsams der Papst, der geistliche Vater Aller, befohlen hatte, zum nächsten Osterfest zu dem Concil, welches er heilsamer Weise vorbereitet und angeordnet hatte, zu kommen; von der anderen Seite schreckte sie der Riegel des Widerspruchs und der Verhinderung durch den Spruch des Kaisers. Von hier drohte die Scilla, von dort der Abgrund der Charybdis mit Gefahr. Die Herzen der schwankenden Prälaten also, auch der einzelnen, tröstete der Herr Papst nur in schwacher Weise durch seinen Brief in folgender Form[2]. . . . . .

Nachdem also die Prälaten etwas beruhigt waren, rüsteten sie sich unerschrocken zu der schon begonnenen Reise, in der sicheren Zuversicht, daß ihnen der Herr Papst mit Gottes Hilfe wenigstens zur See einen gesicherten Weg bereitet haben würde. Die Engländer jedoch, dem Rath der Franken folgend, begaben sich einstweilen an sichere Orte und erwarteten da, wie der Bischof von Norwich und einige andere, vorsichtiger Weise in der Stille den Ausgang der Sache.

Von dem Elende in der lange belagerten italienischen Stadt Feoga[3] oder Favencia. In jenen Tagen trieb der Herr Kaiser die schon lange belagerte italienische Stadt Feugia oder Favencia so sehr in die Enge, daß diejenigen der Belagerten, welche für mächtig und reich gegolten, jetzt schwach und arm geworden, das gemeine Volk durch die Thore und Einlaßpförtchen hinaustrieben, damit es nicht die schon ausgehenden Lebensmittel verzehrte. Sie litten nämlich selbst

---

[1]) Davon ist sonst nichts bekannt, und würde gewiß nicht verschwiegen sein, wenn es wahr wäre. W. — [2]) Das auch sonst bekannte, sehr rhetorische Schreiben vom 15. Okt. 1240 übergehen wir. W. — [3]) Matthäus scheint Foggia und Faenza mit einander zu verwechseln.

durch Hunger und anderen mehrfachen Mangel. Als sie später noch mehr herabgekommen waren, jagten sie in ihrer Herzensangst auch ihre Weiber, Kinder und Mägde hinaus. Diese hofften, beim Kaiser Barmherzigkeit zu finden, und näherten sich ihm mit aufgelösten und zerrauften Haaren; die Frauen, welche ihr Geschlecht zarter und bemitleidenswerther machte, warfen sich vor seinem Lager mit erbärmlichem Geschrei nieder und baten, daß die kaiserliche Barmherzigkeit ihrer Männer schonen möchte. Als der Kaiser dies hörte, aber nicht erhörte, sprach er sehr ungehalten: „Sie sollen zu ihren Männern und Herren zurückkehren, welche ich vor Gott und der Welt der Majestätsbeleidignng anklage. Da sie sich meiner früher nicht erbarmt haben, wäre es unrecht, wenn sie jetzt Barmherzigkeit erführen. Denn sie wollten mich einmal, als ich in ihrer Stadt eingeschlossen und die Thore vor und hinter mir gesperrt waren, in plötzlich entstandener Verschwörung ermorden, ermordeten aber schmählich einen anderen, mir ähnlichen, Mann, der listiger Weise in die kaiserliche Rüstung gesteckt war, und hegten keinen Zweifel, mich selbst, ihren Herrn, erschlagen zu haben[1]. Auch meiner Mutter[2] haben sie viel Schmach und Beleidigung angethan, indem sie bei ihrem Durchzuge durch ihre Stadt das Pferd, auf welchem sie saß, in unehrerbietiger Weise verstümmelten, gegen ein unvernünftiges Thier wütheten und die königliche Würde und das zarte Geschlecht mißachteten. Deshalb ist es gerecht, daß ihnen jetzt vergolten wird.“ Und als er diesen Ausspruch den Erbarmenswerthen zugedonnert, befahl er ihnen, die ermattet und vor Hunger halb todt waren, in die Stadt, die sie verlassen, zurückzukehren. Da dies die Bürger sahen und erkannten, in welch' schlimmer Lage sie sich befan-

---

1) Dies geschah im Jahre 1226. Matthäus scheint seinen Bericht einem Briefe des Kaisers entnommen zu haben, welcher nur in einem an den König von Frankreich gerichteten Exemplar erhalten ist. — 2) Constantia.

den, schickten sie einige ehrwürdige und angesehene Abgeordnete, welche ihrem Herrn und Kaiser unter Thränen die demüthige Bitte vortrugen, daß es ihnen gestattet werden möchte, die Stadt zu verlassen, die sie ihm als ihrem Herrn und Kaiser übergäben, und daß er sie, nur lebend und mit der nothdürftigsten Bekleidung an jeden beliebigen Ort der Erde hinschicken sollte, unstät und verbannt und mit immerwährender Armuth bestraft. Auf diese Bitte antwortete der Kaiser wie folgt: „Weil sie in ihrem Glücke mich nicht als ihren Herrn erkennen wollten, werde ich sie auch in ihrem Unglück nicht erhören, denn wer sündigt so lange und so viel er kann, verdient auch so strenge bestraft zu werden, als es möglich ist.“ Als dies die Bürger hörten, versanken sie in den Abgrund der Verzweiflung und ohne Aussicht auf Hilfe führten sie in ihrer schon halb zerstörten Stadt ein noch elenderes Leben. . . . .

Von der Bedrängung des Grafen von der Provence. In jenen Tagen schickte Reimund, der Graf von der Provence, der Vater der Königinnen von Frankreich und von England, an den König von Frankreich, seinen Eidam, Boten über Boten, dringend bittend, daß er ihm als seinem Schwäher und Freunde, wirksame Hilfe zu leisten geruhe. Denn ihn, der schon ganz entkräftet war, bekämpfte auf Befehl des Kaisers nachdrücklichst und bis zur Vertilgung der Graf von Toulouse, nachdem der vom König von England ihm geschickte Schatz schon erschöpft war. Es schrieb also der König von Frankreich sowohl an den Kaiser als an den Grafen von Toulouse, indem er mit freundschaftlichen Worten bat, daß sie aus Rücksicht auf ihn und ihm zu Liebe seinen Schwiegervater verschonen möchten. Auch der König von England und sein Bruder, der Graf Richard, schrieben Briefe desselben Inhalts. Deshalb erfreute sich der Graf der Provence lange Zeit hindurch sicherer Ruhe.

Die Veneter setzen wegen der Ermordung des Podesta von Mailand, des Sohnes ihres Herzoges, den Krieg gegen den Kaiser fort[1].

Von der Einnahme der Stadt Faventia und von der vielfältigen Bekümmerniß des Kaisers, sich gegen die vielen Aufständigen zu vertheidigen. Um dieselbe Zeit[2] nahm der Herr Kaiser Friedrich die angesehene Stadt Foegia[3] nach langer Belagerung, da sie nicht mehr länger Widerstand leisten konnte, mit Gewalt ein. Die Belagerung hatte fast ein Jahr gedauert[4] und hatte ihm unendlich viel Geld gekostet. O, welcher Kummer, wie vielfältige Sorgen, seine Herrschaft aufrecht zu erhalten, haben damals das Herz des Kaisers bestürmt! Er hatte nämlich sechs große, zahlreiche und furchtbare Heere; eines, das er in eigener Person führte, ein anderes, zweifaches, an der Grenze von Janua[5], eine Flotte zur Abfangung der Abgeordneten und Prälaten, welche mit Hintansetzung des kaiserlichen Befehls zur See kommen würden, und ein Landheer längs der Küste, über welches sein Sohn Heinrich, König von Gallura und Thures[6], gesetzt war, der nicht nachließ, die Getreidefelder und Weingärten der Januenser zu verwüsten; ein drittes unter seinem Sohne Conrad, dem Erben von Jerusalem, der ein unzählbares und unschätzbares Heer aus ganz Deutschland und den angrenzenden zum Kaiserreiche gehörigen Ländern gegen die Tartaren führte, er selbst als Oberhaupt und begleitet von den Herzogen von Oesterreich, Bayern und Sachsen[7] und vielen anderen geistlichen und weltlichen Fürsten, deren Aufzählung zu lange währen würde, und

---

1) Das bereits in der Ueberschrift Gesagte wird ohne wesentlichen Zusatz, nur mit einigen Ausschmückungen, wiederholt. Der Kaiser hatte im November 1240 den bei Cortenuova gefangenen Peter Tiepulo wegen des von den Venezianern gegen die Küsten von Apulien unternommenen Verwüstungszuges hängen lassen.

2) Am 14. April. — 3) Faenza. — 4) Vom 26. August 1240 an.

5) Genua. — 6) Torre; beides Judicate in Sardinien. — 7) Albert I.

einer Volksmenge, deren Zahl sich nicht ausdrücken läßt. Diese alle waren einmüthig und freudig bereit, mit dem Kreuze bezeichnet, zum Besten der gesammten Kirche und für ihre eigenen Häupter gegen die genannten Tartaren zu kämpfen. Das vierte Heer stand in der Mark von Truvisium [1], dessen Führer Theobald [2], genannt Francigena, ein dem Kaiser sehr ergebener Mann war; das fünfte in der Mark von Ancona und im Thale von Spoletum; das sechste im heiligen Lande mit seinem Marschall Radulph [3], welchem Graf Richard auch den Schutz des von ihm selbst erworbenen und beruhigten heiligen Landes, insbesondere den auf seine Kosten vorzüglich und zum Schutz und zur Ehre der ganzen Christenheit befestigten Burg Ascalon übertragen hatte. . . . . . .

Wie nach der Einnahme von Foegia der Kaiser die Bürger verschont hat. Zur selben Zeit, nachdem der Herr Kaiser die königliche Stadt Foegia, wie gesagt, erobert, in Besitz genommen und seiner unbedingten Herrschaft unterworfen hatte, warfen sich ihm die durch langes Elend, Hunger und Mangel an Allem entkräfteten und mürbe gemachten Bürger haufenweise zu Füßen und baten unter hervorbrechenden Thränen demüthig, nicht um Gerechtigkeit, sondern um Erbarmen. Und während alle fürchteten, unter ausgesuchten Qualen sterben zu müssen, weil sie sich so lange die Ungnade des Kaisers zugezogen, sowohl durch den früheren Frevel, von welchem schon die Rede war [4], als auch deswegen, weil er bei der langen und kostspieligen Belagerung seinen Schatz auf's Aeußerste erschöpft hatte, verzieh ihnen der Sieger hochherzig und eroberte sich dadurch die Herzen Vieler. . . . . . .

---

[1]) Treviso. — [2]) Podesta von Padua.

[3]) Dieser Name findet sich sonst nirgends. Den Schutz des heiligen Landes hat Graf Richard dem kaiserlichen Statthalter Walther Penaupie übertragen.

[4]) S. 108.

Von der entsetzlichen Verwüstung des Menschengeschlechtes durch die Tartaren[1]......

Brief an den Herzog von Brabant über sie. „An seinen geliebten Herrn und Schwäher, den Herzog von Brabant, entbietet H.[2] von Gottes Gnaden Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen, seinen stets bereitwilligen Dienst. Die Gefahren, welche in alten Zeiten in den heiligen Schriften[3] vorhergesagt sind, erwachsen jetzt und brechen zur Strafe unserer Sünden hervor. Denn ein grausames und zahlloses Volk, gesetzlos und wild, greift die uns benachbarten Gebiete an und bemächtigt sich ihrer, und ist schon bis zum Lande der Polen gelangt, nachdem es viele Länder durchzogen und die Bewohner vertilgt hat. Davon sind wir sowohl durch unsere eigenen Boten, wie durch diejenigen des Königs von Böhmen[4], unseres lieben Vetters, ausführlicher benachrichtigt, und aufgefordert, uns eiligst zu seiner Unterstützung und zur Verteidigung der Gläubigen aufzumachen. Denn wahrheitsgemäß und vollständig sind wir versichert, daß dieses Volk der Tartaren um die Ostern-Octave die böhmischen Lande grausam und heftig angreifen wird, und wenn man ihnen nicht bei Zeiten zu Hilfe kommt, ein unerhörtes Blutbad anrichten wird. Und weil nun schon die Wand des Nachbarn in Brand geräth und das Nachbarland der Verwüstung offen steht, auch einige Länder schon verwüstet worden, bitten wir mit angstvollem und kläglichem Rufen für die gesammte Kirche um Hilfe und Rath von Gott und unseren benachbarten Brüdern. Und weil schon alle Verzögerung Gefahr bringt, bitten wir Euch so inständig wie möglich, daß Ihr zu unserer Unterstützung sowohl für unsere, als auch für Eure eigene Rettung so rasch Ihr könnt zu den Waffen eilt, that-

[1]) Wir übergehen den confusen und unrichtigen kurzen Bericht des Matthäus und beschränken uns auf den folgenden Brief. W.

[2]) Heinrich Raspe, Schwiegersohn Heinrichs II von Brabant. W.

[3]) Jerem. 5, 15. — [4]) Wenzel.

kräftig ein zahlreiches Aufgebot ausrüstend, die Edlen, Mächtigen und Beherzten mit den ihnen unterworfenen Völkern ohne Säumen aufrufend, so daß sie bereit und gerüstet sind, wenn wir unsere Boten wiederum zu Euch senden. Wir aber lassen durch unsere Prälaten, durch die Predigermönche und Minoriten, überall das Kreuz predigen, weil es sich um die Sache des Gekreuzigten handelt, lassen Gebete und Fasten ansagen, und zum Kriege Jesu Christi alle unsere Lande aufbieten. Hierzu fügen wir noch hinzu [1], daß ein großer Theil dieses abscheulichen Volkes mit einem anderen Heere, das sich mit ihnen verbunden hat [2], Hungarien mit unerhörter Wuth verwüstet, so daß, wie man sagt, der König [3] nur einen kleinen Theil davon behalten hat. Und, um mit wenigen Worten Vieles zusammen zu fassen: so sehr wird die Kirche, wird das Volk im Norden und Osten [4] und von so vielen und von so schweren Bedrängnissen heimgesucht, daß es von Anbeginn der Welt noch nie in solcher Weise gezüchtigt ist. Gegeben im Jahre der Gnade 1241, am Tage da man singet Laetare Jerusalem."

Und das war der Inhalt des Briefes, welcher vom Herzog von Brabant an den Bischof von Paris gesandt wurde. In ähnlicher Weise wurde auch vom Bischof von Coeln [5] an den König von England geschrieben. Wegen dieser furchtbaren Heimsuchung also, und der für die Kirche verderblichen Zwietracht, welche zwischen dem Papst und dem Herrn Kaiser entstanden ist, werden Fasten und Gebete nebst größeren Almosen in den verschiedenen Ländern angesagt, damit der Herr sich über sein Volk erbarme, und als gewaltiger Sieger über die Feinde, der eben so wohl durch wenige Sieg giebt als durch viele [6], den Uebermuth der Tartaren vernichte. . . . . .

1) Das muß ein späterer Zusatz sein, da der Brief vom 10. März ist, die Tartaren aber nicht vor Mitte März nach Ungarn kamen. W. — 2) Die Kumanen.
3) Bela IV. — 4) So wird gemeint sein, was da steht: borealis et septentrionalis. W. — 5) Konrad von Hostaden. — 6) 1. Macc. 3, 18.

Der Herr Kaiser, als er hiervon Nachricht erhalten hatte, schrieb an die christlichen Fürsten, vorzüglich an den König von England, folgendermaßen:

Brief des Kaisers über den Einfall der Tartaren. „Friedrich, Kaiser u. s. w. entbietet dem Könige von England seinen Gruß. Wir können nicht schweigen über eine Angelegenheit, welche sowohl das römische Reich, das zur Verbreitung des Evangeliums bestimmt ist, als auch alle dem christlichen Bekenntnisse angehörenden Reiche auf das Ernstlichste berührt und der ganzen Christenheit den Untergang droht, obgleich die Nachricht davon erst spät zu unserer Kenntniß gelangt ist, und müssen sie Euch mittheilen. Es ist nämlich schon vor langer Zeit von den entlegensten südöstlichen Ländern der Erde ein Volk barbarischer Abkunft und Lebensweise, dessen Ursprung und erste Wohnsitze wir nicht kennen und das man Tartaren nennt, ausgezogen, nachdem es lange unter einer brennenden Sonne verborgen gelebt und sich dann gegen Norden gewendet hat, indem es das Land gewaltsam in Besitz nahm, wo es, lange verweilend, wie die Heuschrecken sich vermehrte und nicht ohne die gerechte Vorsehung Gottes, zur Strafe und Besserung seines Volkes bis in die neueste Zeit aufbehalten ist; möchte es doch nicht zum Untergange der ganzen Christenheit sein! Die Folge davon war ein allgemeines Morden, die Zerstörung aller Reiche und die Verwüstung aller fruchtbaren Gefilde, welche jenes gottlose Volk durchzog, das Geschlecht, Alter und Würde nicht verschont und das ganze übrige Menschengeschlecht vernichten zu können sich zutraut, weil es bei seiner außerordentlichen Macht und Menge allein zu herrschen begehrt. Nachdem sie also Alle, die ihr Auge erblicken konnte, getödtet oder gefangen und allgemeines Elend hinter sich zurückgelassen hatten, kamen sie zu der volkreichen Niederlassung der Cumanen[1], und

[1]) Ein ursprünglich türkisches Volk, von welchem ein Theil im Jahre 1240 bei

diese Tartaren, Abkömmlinge des Tartarus, welche das Leben nicht achten, denen Bogen, Pfeile und Wurfspieße gewohnte Waffen sind, die sie täglich führen — ihre Arme sind stärker als bei anderen Menschen — besiegten und zerstreuten dieselben gänzlich, und alle, die sich nicht durch die Flucht retteten, wurden von ihrem bluttriefendem Schwerte niedergemacht. Bei ihrem Herannahen waren die unweit davon wohnenden Ruthenen [1] nicht vorsichtig genug, um sich wenigstens zu berathen, wie sie sich gegen den ungewohnten Angriff des ihnen fremden Volkes, der wie ein plötzliches Feuer erschreckte, schützen könnten. Denn plötzlich sind sie da, um zu morden und Beute zu machen. Dem raschen Angriffe und dem Ungestüme des barbarischen Volkes, welches wie der Blitz des zürnenden Gottes plötzlich herzufährt, erlag Cleva [2], die größte ihrer Städte; sie wurde eingenommen [3] und das ganze ansehnliche Reich, nach dem Hinschlachten seiner Einwohner zerstört, versank in Elend. Was dem benachbarten Reiche der Ungarn hätte dienen sollen, um sich zu bewaffnen und zu befestigen, blieb gänzlich unbeachtet. Dessen träger und allzu sorgloser König [4] wurde von den Tartaren durch Boten und Briefe aufgefordert, sich, wenn ihm sein und der Seinigen Leben lieb wäre, durch Uebergabe seines Reiches und seiner Person ihre Gnade zu erkaufen; aber dadurch nicht erschreckt oder gewarnt, gab er den Seinen und anderen Befehl, sich baldigst gegen ihren Angriff zu schützen. Da jedoch die hochmüthigen oder unwissenden Verächter ihrer Feinde bei deren Nähe träge schlummerten und sich auf den natürlichen Schutz ihres Reiches [5] verließen, kamen diese gleich dem Sturmwinde herbei und umschlossen sie plötzlich von allen Seiten. Die Ungarn aber, unvermuthet umzingelt und fast erdrückt, beschlossen, ihnen unvorbereitet entgegen zu ziehen, und

---

den Ungarn Aufnahme gefunden hat; zu ihnen kamen sie 1237. — 1) Russen. — 2) Kiew. — 3) Am 6. December 1240. — 4) Bela IV. — 5) Die Karpathen.

da sie nur fünf Meilen von einander entfernt waren, hier das Heer der Tartaren, dort das der Ungarn[1], drangen mit dem ersten Morgengrauen[2] plötzlich und unerwartet die Vortruppen der Tartaren in das Lager der Ungarn ein, umringten und tödteten zuerst die Prälaten und Vornehmeren des Reiches, welche sich ihnen entgegenstellten, und machten dann eine unendliche Menge der Ungarn nieder; so richtete dieses feindliche Volk ein unerhörtes Blutbad an, wie man sich dessen seit den ältesten Zeiten bei keiner Schlacht erinnert. Der König wird zuerst in die Flucht geschlagen und entkommt nur mit Mühe auf einem sehr flüchtigen Pferde. Mit wenigen Begleitern eilte er in das seinem Bruder zugefallene illyrische Reich[3], um wenigstens hier Schutz zu finden. Die Sieger aber nahmen frohlockend das Lager und die Beute der Besiegten in Besitz; und indem sie mehr und mehr den größeren und besseren Theil von Ungarn jenseits der Donau durch Feuer verheerten und die Einwohner bis auf den Tod verfolgten, drohten sie in ihrer Frechheit, auch das Uebrige zu vernichten, wie wir durch den ehrwürdigen Vatienser Bischof[4] erfahren haben, welcher als Gesandter des Königs an unseren und von hier an den römischen Hof geschickt wurde. Dieser, welchen sein Weg zuerst durch unser Reich führte, bezeugt das, was er gesehen, und sein Zeugniß ist nur allzu wahr. Nicht minder haben wir durch Briefe unseres geliebten Sohnes Conrad, des erwählten römischen Königs, allzeit Mehrer des Reiches und Erben des Reiches Jerusalem, sowie des Königs von Böhmen, der Herzoge von Oesterreich und Bayern[5], und aus dem Munde ihrer Boten, welche bei der Nähe des Feindes selbst Erfahrungen gemacht haben, genaue Kunde erhalten und konnten sie nicht ohne großes

[1]) Am Sajoflusse. — [2]) Am 27. April. — [3]) Statt des yllici wurde illyrici gelesen, da sich Bela nach längerem Aufenthalte im südlichen Ungarn nach Dalmatien flüchtete, welches damals unter dem Sammelnamen Illyrien mit inbegriffen wurde.

[4]) Stephan II, Bischof von Waitzen. — [5]) Otto II.

Herzeleid anhören. Soviel verlautet und bis jetzt durch das Gerücht über das Geschehene bekannt ist, rückte ihr unermeßliches Heer, nach mit der Zulassung Gottes gepflogener fluchwürdiger Berathung in drei unheilbringende Haufen getheilt vor. Denn der eine wurde gegen die Ruthenen[1] geschickt, kam dann nach Polen[2], wo der Fürst[3] und die Anführer[4] jenes Landes unter ihren Streichen fielen[5] und darauf jenes ganze Land verwüstet wurde. Der zweite zog gegen Böhmen, machte aber Halt, da sich ihm der König jenes Landes mit seinen Grafen[6] herzhaft entgegenstellte. Der dritte durchzog Ungarn und näherte sich den Grenzen Oesterreichs[7].

Dadurch kommt Furcht und Angst vor der Wuth der Eindringlinge über jeden Einzelnen und treibt sie zum Handeln an. Sich ihnen entgegen zu stellen wird durch die nahe Gefahr zur Nothwendigkeit, welche gebietet, daß alle Fürsten der Erde und insbesondere der Christenheit eiligst Schutz und Hilfe gewähren. Denn dieses Volk ist todbringend und kennt kein Gesetz, keine Menschlichkeit. Doch hat es einen Herrn zum Führer, dem es gehorsam folgt, den es verehrt und den Gott der Erde nennt. Die Leute sind, was ihren Körperbau betrifft, klein und untersetzt, aber kräftig, breitschulterig, ausdauernd und abgehärtet; beherzt und unerschrocken stürzen sie sich auf den Wink ihres Führers in jede Gefahr. Ihr Angesicht ist breit, ihr Blick finster, ihr Geschrei schrecklich wie ihr Herz. Sie tragen ungegerbte Häute von Ochsen, Eseln oder Pferden, welche ihnen durch eingenähte Eisenplatten als Panzer dienen, deren sie sich bis jetzt bedient haben. Aber bereits tragen sie auch,

1) Statt Pructenos wurde Ruthenos — Russen — gelesen.
2) Und in das zu Polen gehörende Schlesien.
3) Heinrich II, Herzog von Niederschlesien.
4) Statt dux wurde duces gelesen.
5) Am 9. April bei Wahlstadt an der Katzbach.
6) Statt conatibus wurde comitibus gelesen.
7) Statt vicinandam wurde vicinando gelesen.

was wir nicht ohne Seufzer sagen können, aus der Beute von den besiegten Christen, schönere und anständigere Waffen, so daß wir bei dem Zorne Gottes mit unseren eigenen Waffen noch schimpflicher niedergemacht werden. Ueberdies bekommen sie bessere Pferde, erquicken sich durch feinere Speisen und tragen schönere Kleider. Diese Tartaren, unvergleichliche Bogenschützen, haben künstlich bereitete Schläuche, mit deren Hilfe sie Seen und reißende Flüße durchschwimmen, ihre mitgebrachten Pferde aber sollen, wenn es an Futter gebricht, sich mit Baumrinde, Blättern und Wurzeln begnügen und dabei sehr flüchtig und im Nothfalle sehr ausdauernd sein. Wir aber haben, dies Alles gewissermaßen voraussehend, Eure königliche Herrlichkeit und andere christliche Fürsten, wie wir uns wohl erinnern, durch häufige Briefe und Botschafter aufgefordert und mit dringender Mahnung darauf hingewiesen, daß zwischen den obersten Behörden, welche den übrigen Mächten vorgesetzt sind, Uebereinstimmung, Freundschaft und Friede herrschen sollte, damit man nach Ausgleichung der Zerwürfnisse, welche der allgemeinen Sache Christi oft Schaden bringen, einmüthig und desto freudiger der neuerdings drohenden Gefahr entgegentreten könnte, weil Pfeile, die man kommen sieht, weniger gefährlich verwunden, und damit nicht die gemeinsamen Feinde sich freuen, daß ihnen durch so schwere Uneinigkeit unter den christlichen Fürsten der Weg bereitet wird. O Gott! Wie sehr und wie oft wollten wir uns demüthigen, und haben allen guten Willen angewandt, damit der römische Papst von dem durch den ganzen Erdkreis verbreiteten Aergerniß seiner Entzweiung mit uns abließe und seine Bewegungen, welche von dem Ungestüm einer unüberlegten Leidenschaft ausgehen, mäßigend sie widerriefe, so daß wir diejenigen, welche dem Rechte nach unsere Unterthanen sind, niederzuhalten und in Ruhe zu regieren vermöchten, und er nicht die, von denen noch ein großer Theil

Herzeleid anhören. Soviel verlautet und bis jetzt durch das Gerücht über das Geschehene bekannt ist, rückte ihr unermeßliches Heer, nach mit der Zulassung Gottes gepflogener fluchwürdiger Berathung in drei unheilbringende Haufen getheilt vor. Denn der eine wurde gegen die Ruthenen[1] geschickt, kam dann nach Polen[2], wo der Fürst[3] und die Anführer[4] jenes Landes unter ihren Streichen fielen[5] und darauf jenes ganze Land verwüstet wurde. Der zweite zog gegen Böhmen, machte aber Halt, da sich ihm der König jenes Landes mit seinen Grafen[6] herzhaft entgegenstellte. Der dritte durchzog Ungarn und näherte sich den Grenzen Oesterreichs[7].

Dadurch kommt Furcht und Angst vor der Wuth der Eindringlinge über jeden Einzelnen und treibt sie zum Handeln an. Sich ihnen entgegen zu stellen wird durch die nahe Gefahr zur Nothwendigkeit, welche gebietet, daß alle Fürsten der Erde und insbesondere der Christenheit eiligst Schutz und Hilfe gewähren. Denn dieses Volk ist todbringend und kennt kein Gesetz, keine Menschlichkeit. Doch hat es einen Herrn zum Führer, dem es gehorsam folgt, den es verehrt und den Gott der Erde nennt. Die Leute sind, was ihren Körperbau betrifft, klein und untersetzt, aber kräftig, breitschulterig, ausdauernd und abgehärtet; beherzt und unerschrocken stürzen sie sich auf den Wink ihres Führers in jede Gefahr. Ihr Angesicht ist breit, ihr Blick finster, ihr Geschrei schrecklich wie ihr Herz. Sie tragen ungegerbte Häute von Ochsen, Eseln oder Pferden, welche ihnen durch eingenähte Eisenplatten als Panzer dienen, deren sie sich bis jetzt bedient haben. Aber bereits tragen sie auch,

[1] Statt Pructenos wurde Ruthenos — Russen — gelesen.
[2] Und in das zu Polen gehörende Schlesien.
[3] Heinrich II, Herzog von Niederschlesien.
[4] Statt dux wurde duces gelesen.
[5] Am 9. April bei Wahlstadt an der Katzbach.
[6] Statt conatibus wurde comitibus gelesen.
[7] Statt vicinandam wurde vicinando gelesen.

baren mit Macht begegnen. Eure Herrlichkeit aber beschwören wir wegen der gemeinsamen Noth bei dem Urheber unseres Christenglaubens, unserem Herrn Jesus Christus, daß Ihr, für Euch und Euer Königreich, welches Gott in glücklichem Zustande bewahren möge, mit größter Sorgfalt und vorsichtigem Rathschlag fürsorgend, schleunigen Zuzug tüchtiger Ritter und anderer Kriegsleute ernstlich vorbereitet. Das fordern wir von Euch bei der Besprengung des Blutes Christi und dem Bande der Verschwägerung, durch welches wir verbunden sind. Und so mögen sie zur Befreiung der Christenheit sich gürten, um mit uns vereint mannhaft und vorsichtig zu kämpfen, damit gegen die Feinde, welche sich schon vornehmen, in die Grenzen Germaniens als die Pforte der Christenheit einzudringen, mit vereinten Kräften der Sieg zum Ruhme des Herrn der Heerschaaren erlangt werden möge. Und es möge Euch nicht gefallen, mit Nichtachtung hierüber wegzugehen oder die Sache zu verschieben. Denn wenn sie, was ferne sei, die Grenzen Germaniens angreifen und hier keinen Widerstand finden, so mögen nur die, welche vor der Thür sind, die Blitze des plötzlich herankommenden Ungewitters erwarten, von welchem wir glauben, daß es, nachdem die Welt durch mannigfaltige Ansteckung befleckt ist, da die Liebe Vieler erkaltet, durch welche der Glauben verkündet und befestigt werden sollte, und ihr verderbliches Vorbild vielmehr die Welt mit Wucher und verschiedenen Gestalten der Simonie und der Aemtererschleichung befleckt [1], durch Gottes Gericht aufgetaucht sei. Es möge also Eure Herrlichkeit Fürsorge treffen, und während die gemeinsamen Feinde noch in der Nachbarschaft wüthen, sorgt für Euch selbst, ihnen mit eiliger Hilfe zu widerstehen, denn sie haben sich aus ihren Ländern aufgemacht, um, ohne sich um die Gefahr ihres Lebens zu kümmern,

[1]) Aehnliche Stellen finden sich auch sonst bei Matthäus, und es ist nicht unmöglich, daß er Aenderungen und Zusätze in dem Briefe vorgenommen hat. W.

das ganze Abendland, was Gott verhüten möge, sich zu unterwerfen und den christlichen Glauben und Namen auszurotten. Und durch den unverhofften Sieg, welcher ihnen mit Gottes Zulassung bis jetzt zugefallen ist, sind sie zu so wahnwitzigem Hochmuth gelangt, daß sie schon alle Reiche der Welt erobert zu haben glauben, und daß sie Könige und Fürsten zwingen, ihnen in aller Unterwürfigkeit die niedrigsten Dienste zu leisten.

Wir hoffen aber in dem Herrn Jesus Christus, unter dessen Führung wir bis jetzt, unserer Feinde entledigt, triumphiert haben, daß auch diese, welche aus den Tiefen des Tartarus hervorgebrochen sind, nachdem sie die Kräfte des Abendlandes kennen gelernt haben, mit geknicktem Stolze in ihren Tartarus hinabgestürzt werden. Und nicht ungestraft werden sie sich rühmen, so viele Länder durchzogen, so viele Völker besiegt, so viele Schandthaten begangen zu haben, wenn ihr unvorsichtiges Geschick, oder vielmehr Satan selbst, sie zu den siegreichen Adlern des mächtigen kaiserlichen Europa herangezogen haben wird, um dort umzukommen, wohin Germania, aus freien Stücken zu den Waffen brausend, Francien, tapferer Ritterschaft Mutter und Pflegerin, das kriegerische und kühne Hispanien, das männerreiche und schiffsbewehrte fruchtbare Anglien, Alemannia, erfüllt von ungestümen Streitern, das seemächtige Dacien, das ungezügelte Italien, Burgund, welches den Frieden nicht kennt, das unruhige Apulien mit den seetüchtigen nnd unbezwungenen Inseln des Griechischen, Adriatischen und Tyrrhenischen Meeres, Creta, Cypern, Sicilien, das blutige Hibernien mit den Inseln und Ländern, welche an den Ocean stoßen, das sumpfige Scotien mit dem behenden Wallien, das eisige Norwegen und jedes edle und ruhmreiche Land unter dem westlichen Himmel ihre auserwählte Ritterschaft unter der Führung des lebenbringenden Kreuzesbanners, vor welchem sich nicht nur

rebellische Menschen, sondern auch die feindlichen Teufel fürchten, thatenlustig entsenden werden.[1]

Gegeben bei dem Abzug nach der Ergebung und Verwüstung von Faventia, am 3. Juli[2].

Dieser Brief wird mehreren Fürsten mitgetheilt. Briefe desselben Inhalts schrieb der Kaiser, nur die Zuschrift und wenige Worte ändernd, als rühriger Sachwalter der allgemeinen Sache an mehrere Fürsten. Aber den König von Frankreich stachelte er heftiger auf durch folgende Worte: „Wir verwundern uns über die Klugheit der Franken, daß Ihr nicht scharfsichtiger als die übrigen die päpstlichen Kniffe ins Auge faßt oder nicht achtet auf seine Habgier. Denn sein unersättlicher Ehrgeiz hat sich vorgesetzt, alle christlichen Reiche seiner Herrschaft zu unterwerfen, indem er von der in den Staub getretenen Krone Englands das Beispiel nimmt, und um den Gipfel des Kaiserthums seinen Winken gefügig zu machen, wagt er mit übermüthigem Unterfangen und keckem Wagniß um so schamloser weiter zu streben.“

Es entsteht darüber ein böser Verdacht. Die famose Neuigkeit dieser Begebenheit also erfüllte bald die ganze Weite von Europa, ja sie durchflog sogar die Lande der Saracenen. Es entstand daher ein Zwiespalt der Meinungen zwischen Vielen, da Verschiedene verschiedene Ansichten darüber hatten. Es gab nämlich Leute, welche sagten, daß der Kaiser diese Pest der Tartaren aus freien Stücken angestiftet und durch diesen eleganten Brief den so abscheulichen Frevel nichtswürdiger Weise zugedeckt habe, und, auf die Alleinherrschaft über die ganze Welt bedacht, zum Umsturz des Christenglaubens nach dem Vorbilde Lucifers oder des Antichrists mit keckem Ansturm sich verschwöre.

[1]) Liebermann bemerkt, daß dieser bombastische Schluß dem Stil der kaiserlichen Kanzlei nicht entspricht. W.

[2]) Faenza hat sich schon am 14. April ergeben und war nicht verwüstet, das Datum ist also unrichtig. W.

Man widerspricht nämlich dem Briefe, als ob er falsche Angaben enthalte. Denn es heißt darin, daß dieses unbekannte Volk der Tartaren von den südöstlichen Gegenden der Welt, welche unter der heißen Zone liegen, hervorgebrochen sei, was offenbar als eine Erdichtung erscheint, da wir nie gehört haben, daß sie die südöstlichen oder auch östlichen Gegenden durchzogen. Die verborgenen Rathschläge ferner und die unerforschlichen Wege dieser Tartaren und ihre Verschwörungen halten Viele für erfüllt von Anschlägen des Kaisers; sie verbergen nämlich ihre Sprache, wechseln in ihrer Bewaffnung, und wenn jemand von ihnen gefangen wird, so kann auf keine Weise eine Kunde von ihnen oder ihre Absicht von dem Gefangenen, mag er auch den ausgesuchtesten Martern unterworfen sein, erpreßt werden. Und da in dem ganzen Umfang der Welt sieben Klimate sind, nämlich das der Inder, der Aethiopen oder Mauren, der Aegypter, der Jerusalemiter, der Griechen, der Römer und der Franken, und auf unserer ganzen bewohnbaren Erde kein Volk so entfernt ist, daß es die Kaufleute auf ihren Seefahrten nicht aufsuchten, weshalb auch der Dichter Horatius sagt:

Unverzagt läufst du, Kaufmann, zu den äußersten Indern [1] —

wo ist denn ein so zahlreiches und so beschaffenes Volk bis jetzt verborgen geblieben? Wozu die so trügerische und so verborgene Verschwörung unter ihnen? Es sind also, wie sie sagen, Hyrkaner und Scythen, welche gierig nach Menschenblut, Gebirge und Wildnisse im Norden bewohnen, welche ein thierisches Leben führen und die Götter der Berge anbeten und was sie zuerst am Tage sehen [2]. Diese haben mit den ihnen benachbarten und jetzt auch verbündeten Kumanen auf Anstiften des Kaisers, den König von Ungarn nebst einigen anderen Magnaten überwältigt, damit der König erschöpft sich unter die Fittiche des Kaisers flüchte und ihm für seine Hilfe huldige.

---

1) Briefe I, 1, 45. — 2) Das wird von den Kumanen erzählt. W.

Daher sind, als dieses geschah, die Feinde abgezogen. Doch es sei ferne, daß in einem menschlichen Körper ein solches Uebermaaß von Schlechtigkeit sich verberge!

Ermahnung des Papstes, daß die Legaten und Prälaten mit Verwerfung des vom Kaiser gegebenen Rathes zum Concil kommen möchten. Im Laufe dieser Tage hielten sich zu unheilvoller Stunde der Herr Bischof von Präneste, Jacob, früher Gesandter in Frankreich, und Herr Otto, Cardinaldiacon im Tullianischen Kerker, einst Gesandter in Dacien und dann in England, und Gregor von der Romagna, welcher damals nach Genua geschickt war, um alle Gehorsamen von allen ihren Sünden loszusprechen, zu Genua auf, um für eine Flotte zu sorgen. Es waren aber mit ihnen Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte in großer Anzahl. Da diese sich vor den Drohungen des Kaisers für den Fall ihrer Ueberfahrt fürchteten, erhielten sie häufig Briefe und Botschaften vom Herrn Papst, welche sie tröfteten und sie ermahnten, daß sie nicht unterlassen möchten, zur See zum Concil zu eilen, und alle weltlichen Drohungen verachtend schleunig ihrem geistlichen Vater zu gehorcheu. Es kam aber zu einer Uebereinkunft zwischen ihnen und den Genuesen gegen eine nicht geringe Geldsumme, daß die Genuesen alle, sowohl die Legaten wie die Prälaten, mit ihrem Gefolge unbeschädigt und unverletzt, auch gegen den Willen des Kaisers sicher zur Römischen Curie bringen sollten. Und während sie noch darüber sorgfältig und weitläufig verhandelten, während Einige noch im Zweifel waren, was zu thun am sichersten und am rathsamsten sei, meldete ihnen der Herr Papst, daß er ihnen eine so wirksame und kräftige Hilfe weltlicher Macht zur See auf einer Flotte, wenn sie aus dem Hafen auslaufen würden, zu ihrer Leitung und zu ihrem Schutze ohne allen Zweifel entgegen senden würde, daß die Macht der Widersacher auf keine Weise dagegen be-

stehen könnte, auch nicht der Kaiser selbst, welchen der Herr dem Satan zum Verderben übergeben habe, da er mit dem Bannfluch vielfältig gebunden sei. Durch diese Botschaft ermuthigte sie der väterliche Trost so sehr, daß sie jede Gefahr, ja den Tod selbst auf sich zu nehmen bereit waren.

Wie der Kaiser jede Fürsorge traf, damit die Prälaten, wenn sie unerschütterlich darauf beharren sollten, die Kirchenversammlung zu besuchen, nicht den Seeweg wählten, was diese aber nicht beachteten. Als aber der Kaiser das Vorstehende erfuhr, sah er klar, daß es der Herr Papst auf seine Absetzung eifrigst abgesehen hatte und deshalb die Prälaten so gebieterisch herbeirief, welche seinem Willen in keinem Punkte widersprechen würden, und fing an sehr besorgt zu werden; er wünschte also, daß sie den Landweg durch sein Gebiet [1] nehmen möchten, damit er sie besser mit dem Rechte, auf das er sich verließ, bekannt machen könnte und sie nicht, wenn sie ohne solche Aufklärung nach Rom kämen, durch falsche Angaben getäuscht würden. Deshalb schickte er Gesandte an die zur Seefahrt schon fertigen und ließ ihnen bescheiden und demüthig mittheilen, daß sie im Frieden und mit vollkommener Sicherheit alle seiner Herrschaft unterworfenen Länder durchziehen könnten, nur sollten sie nicht den Seeweg wählen, und daß sie überzeugt sein dürften, daß niemand der Seinen sie auf ihrem Wege beleidigen würde. Sollten sie aber den kaiserlichen Worten kein Vertrauen schenken, so möchten sie selbst sich eine Form der Sicherheit wählen, diese Form würde er so, wie sie bestimmt, genau beobachten; das versprach er ihnen zuverlässig. Er übergäbe auch seine Sache, nachdem er ihnen Alles persönlich auseinander gesetzt und sie genau darüber unterrichtet haben würde, unbesorgt und

[1]) Der lateinische Text sagt: per ipsum; eine englische Ausdruckweise, wonach statt eines Landes der Fürst desselben genannt wird.

vertrauensvoll der ganzen Kirchenversammlung zur gerichtlichen Untersuchung und Aburtheilung, und verspräche, sich dem Ausspruch so vieler und würdiger heiliger Väter fügen zu wollen. Und daß sie auf diese Weise Sachwalter, Beistände und Richter wären, daß suchte er durch Ueberredung, Befehle und Bitten mit allem Eifer zu erlangen gemäß den Worten des Dichters[1]:

„Sieh, zu Einem vereint sind Bitten, Befehl und Versprechen."

Auch beklagte er sich bitterlich über die Heftigkeit der unermüdlichen Verfolgung von Seiten des Papstes, so daß er die Hörer fast zu Thränen bewegte, indem er versicherte, daß der Herr Papst ihn, ohne daß er überführt oder geständig wäre, für den schlimmsten Ketzer und mächtigen und offenbaren Feind des Christenglaubens zu halten befahl und in vielen Ländern auf furchtbare Weise verfluchen ließ, und ihn, so schwer er nur wußte und konnte, zum Aergerniß machte, auch seinen Namen und Ruf, was am aller verderblichsten ist, unwiderbringlich anschwärzte und mit aller Anstrengung gierig nach seinem Sturze trachtete. „Und neulich, als meine und seine Partei übereingekommen waren, gemeinsam eine Kirchenversammlung zu berufen, in welcher wir bereit waren, die beiderseitigen Gründe öffentlich darzulegen und dem allgemeinen Richterspruch uns zu unterwerfen, hat der Papst selbst verkehrter Weise die Form der verabredeten Berufung verändert, indem er offenbare Feinde des Reiches und Laien und weltliche Personen berief, welche mehr zum Kampfe als zum Frieden bereit waren, gemäß dem Inhalt des an den König von England und Andere gesandten Briefes, in welchem wir die verborgenen Fallstricke und Mausefallen der päpstlichen Schlauheit aufgedeckt haben. In diesem Briefe habe ich auch dieselben Fürsten gewarnt, ihre Prälaten nicht durch mein Gebiet reisen zu lassen, so lieb ihnen ihre Person und ihre Habe wären." Und der Kaiser fügte hinzu,

[1] Ovids Metam. 4, 471.

so wie er schon sonst und in dem erwähnten Briefe geschrieben hatte, daß es gefährlich und der gesuuden Vernunft widerstreitend sein würde, dem Herrn Papst, seinem offenbaren Widersacher, und seinen Genossen, welche eher als Verschwörer zum Umsturz des Reiches denn als gerechte Richter erschienen, als Beisitzern, denen die Hauptsache und ihre Nebenumstände fremd wären, eine so hochwichtige Sache in unbilligem Gerichtshofe zu überlassen.

Gründe, aus welchen der Kaiser nicht selbst zu den Prälaten kommen und sich mit ihnen besprechen konnte. Der Kaiser wünschte also dringend, daß die Prälaten im Frieden durch sein Land reisten, um sie über seine Sache genauer zu unterrichten und ihnen alle verborgenen Nebenumstände mittheilen zu können. Er selbst konnte nämlich keineswegs in eigener Person zu ihnen kommen, sowohl weil sein Schatz erschöpft war, den er bei der langwierigen Belagerung von Faventia stark in Anspruch genommen hatte, als wegen verschiedener anderer Angelegenheiten, deren wichtigste die Aufstellung des Heeres seines Sohnes gegen die Tartaren war, dann wegen anderer Dinge, welche vorsichtig behandelt werden mußten, und endlich wegen der aufständischen Genuesen, denen er sich nur mit einem starken Heere nähern wollte.

Wie die Legaten auf keine Weise von ihrem Vorhaben, zur See zur Kirchenversammlung zu kommen, abzubringen waren. Die Prälaten aber, ermuthigt durch die Zusagen der Gesandten des Papstes und die vielen aufmunternden Briefe desselben, in welchen er versprochen, ihnen einen raschen und wirksamen Schutz zur See entgegen zu schicken, waren auf keine Weise von ihrem Vorhaben abzubringen. Sie sagten nämlich: „Die trügerischen Worte eines Excommunicierten verdienen keinen Glauben.“ Sie verachteten also die Rathschläge und Bitten des Kaisers und bestiegen die Schiffe im

Vertrauen auf die Menge der Genuesen, welche, im Kampfe zur See geübt, die Drohungen und die Streitkräfte des Kaisers gering schätzten und ihnen vorausfuhren, dabei viel Großsprecherei trieben, versicherten, das ihnen der Feind keineswegs furchtbar wäre, und die Prälaten und Gelehrten feig und furchtsam nannten; aber ihr Hochmuth war größer als ihre Macht. Nachdem sie also die Galeeren geordnet und zu den Schiffen vertheilt hatten, fuhren sie unter dem lauten Geschrei der Seeleute, und unter dem Klange der Hörner über das Tyrrhenische Meer gegen Osten.

Wie der Kaiser, jetzt zum Zorne gereizt, den Befehl gab, alle Prälaten ohne Barmherzigkeit gefangen zu nehmen und ihm vorzustellen, was auch so geschah. Als dies dem Herrn Kaiser angezeigt wurde, schmerzte es ihn, sich verachtet und seine Bitten und Ermahnungen nicht befolgt zu sehen. Er ließ also seinem Sohn Heinrich, den er gewöhnlich seinen natürlichen nennt und den er beauftragt hatte, mit einer Flotte das Meer und die Küsten zu bewachen, um die Ueberfahrt der Prälaten zu verhindern, sagen, daß er sich nicht scheuen sollte, die schon auf den Schiffen befindlichen zu fangen, in den Grund zu bohren oder zu tödten.

Von der Gefangennehmung der Prälaten und Legaten. Der erwähnte Heinrich also gehorchte dem väterlichen Befehle und schickte den Genuesen, welche unbesorgt die Legaten und die Prälaten überführten, zwanzig wohlbemannte, neue und starke Galeeren entgegen, welche der Admiral Stollius [1] der erfahrenste unter den Seeleuten, befehligte. Und nach einem sehr blutigen Kampfe besiegten die Pisaner, welche

[1]) Hier nimmt Matthäus das in einem Briefe des Kaisers, den er wohl zu seiner Darstellung benutzt hat, gebrauchte Wort stollium (Flotte) für den Namen des Admirals. Admiral der kaiserlichen Flotte war aber Andriolus, der Sohn des kurz vorher in kaiserlichen Dienst getretenen Ansaldus de Mari.

unter dem besonderen Befehle Heinrichs standen [1], mit dem bereits genannten Stollius, der wie der einschlagende Blitz zum Kampfe herzufuhr, die Genuesen; die Prälaten und die Legaten wurden gefangen genommen und einige ersäuft oder erschlagen, nämlich der Erzbischof von Bisenz [2] und viele andere, deren Aufzählung zu lange währen würde. Von den Aebten jedoch kam kaum der von Savigny [3] mit Hilfe seines Bruders, Johannes von Lexinton, eines sehr tapferen und vortrefflichen Ritters und Abgeordneten des Königs von England, frei und unverletzt davon. Ueber diesen Unfall werden wir aber durch den Brief des Kaisers, welcher das, was allgemein erzählt wird, bestätigt, unterrichtet [4].

Wie die Prälaten auf Befehl des Kaisers zur Einkerkerung nach Neapel geschickt wurden. . . . . . Sie mußten also auf kaiserlichen Befehl eine langweilige, ungefähr drei Wochen währende Seefahrt machen, bis sie nach Neapel kamen und in der der Stadt benachbarten, vom Meere ganz umgebenen Burg auf das Sorgfältigste verwahrt wurden. Aber nicht aller Gefangenschaft war gleich hart; denn die Lage des von Praeneste war die schlimmste. Alle hatte jedoch bereits Krankheit und tödtliche Schwäche befallen. Auf ihrer langen Ueberfahrt waren sie nämlich gebunden und enge zusammengedrängt gesessen, von Hitze gefoltert, umschwärmt von Fliegen, die gleich Scorpionen stachen, gequält von Hunger und Durst,

---

1) Davon steht in dem erwähnten Briefe des Kaisers nichts; König Enzio war gar nicht anwesend.

2) Gaufrid von Besançon. — 3) Stephan von Lexinton.

4) Die Seeschlacht wurde geliefert am 3. Mai auf dem Wege von Porto Venere nach Rom zwischen den Inseln Monte Christo und Giglio. Der von Matthäus citierte und gegebene, auch anderweitig erhaltene Brief des Kaisers giebt keine weitere, auf die Schlacht bezügliche Einzelheiten, berichtet aber, was auch durch andere Geschichtsquellen bestätigt wird, daß außer vielen anderen Geistlichen auch die drei päpstlichen Legaten Jacob, Cardinalbischof von Praeneste, Otto von Thoenengo, Cardinaldiakon von Sanct Nicolaus in carcere Tulliano, und Gregor von Romagna in kaiserliche Gefangenschaft fielen.

dabei den beliebigen Beleidigungen gemeiner Matrosen, ja vielmehr nichtswürdiger Seeräuber, preisgegeben, und hatten so ein langes Martyrium bestanden, das sie ihres Gehorsams wegen erlitten. So erschien ihnen das Gefängniß als ein Ort der Ruhe, obgleich es keine Ruhe bot. Sie kamen also von Kräften, besonderes die schwächeren, und wurden von verschiedenen Krankheiten befallen. Daher hauchten einige Mönche und viele Andere die betrübte Seele aus und wanderten, nicht ohne die Palme des Marterthums, aus dem Elende dieser Welt zum Herrn. Und bald darauf[1] ging auch der Herr Bischof von Praeneste, dem Herrn Papst gehorsam bis in den Tod, von dieser elenden Welt zur ewigen Ruhe ein. . . . . .

Vom Elend der Prälaten. Nach der Behauptung des Bruders Thomas, Kapellan des Cardinals Reiner von Viterbo, welcher einer von den Eingekerkerten war, waren mehr denn sechzig Prälaten ins Gefängniß geworfen und eingesperrt, nämlich Legaten, Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, in einem nicht großen Hause bei Neapel, welche alle wie die Schweine in ihren Kleidern in Haufen lagen, bis sie vertheilt und anderswo eingesperrt wurden.

Die Prophezeiung der großen Sibylle hat darüber so geweissagt: Das Meer wird von dem Blut der Heiligen geröthet werden. Sie werden gefangen fortgeführt und das Geschmeide der Braut des Lammes, d. i. der Kirche, geraubt werden bei Paripolome, d. i. Neapel. Das Lamm dem Aeußeren nach, ein Wolf nach seinen Thaten, d. i. Friedrich, wird das Nest der Philosophen, die Blume der Aemilia, d. i. Faventia, entblättern. Genährt mit der Milch der Braut des Lammes, d. i. der Kirche, welche Friedrich zuerst erhöht hat, wird er sie mit Füßen treten und verachten[2].

---

[1]) Erst am 26. Juni 1244. — [2]) Dieser Absatz ist, nebst dem vorhergehenden, am unteren Ende nachgetragen, die Weissagung natürlich später erdichtet. W.

Wie nach der Gefangennahme der Legaten und Prälaten mit ihrer Begleitung, Heinrich, des Kaisers Sohn, Konrad zur Hilfe gegen die Tartaren und Kumanen zugeschickt wurde[1]. Nachdem der Herr Kaiser also mit Gottes Zulassung seinen Zweck erreicht hatte, schickte er seinen Sohn Heinrich, welcher, wie gesagt, die Prälaten und ihre Führer besiegt hatte, zu seinem Bruder Konrad, welcher mit einem ungeheuren, aus allen Theilen des Reiches gesammelten Heere sich großartig rüstete, dem Angriff der Tartaren und Kumanen zu begegnen, auf daß ein Bruder durch den Beistand des anderen verstärkt und mit reichlicherer Ritterschaft versehen würde. Er führte aber mit sich auf Befehl seines Vaters viertausend Reiter und eine nicht geringe Schaar von Fußvolk, und als sie mit den Uebrigen, denen sie zu Hilfe gekommen waren, sich vereinigt hatten, stellten sie ein unvergleichliches Heer dar. Als die Feinde das erfahren hatten, schwieg ihre Pralerei, ihre Anmaßung wurde gezügelt und erkaltete. Als nämlich ein sehr blutiger Zusammenstoß stattgefunden hatte am Ufer des Flusses Delpheos, der nicht weit vom Danubius entfernt ist, wurde, nachdem auf beiden Seiten viele gefallen waren, endlich durch Gottes Gnade das feindliche Heer zurückgetrieben, obgleich es ganz unzählig war. Doch bevor es abzog begab sich ein unerhörter Frevel durch den Betrug der Juden, welche glaubten, daß diese Feinde von den Juden ausgingen, die in den Caspischen Bergen eingeschlossen sind[2], und daß sie zu ihrer Hilfe und zur Vernichtung der Christen kämen; davon will ich hier kurz berichten[3]. . . . . .

[1]) Das ist ganz fabelhaft; König Enzio verließ Italien nicht und Konrad, welcher bis Nürnberg vorgerückt war, ist zum Schlagen gar nicht gekommen. W.

[2]) Wie weiterhin gesagt wird, von Gott auf Bitten Alexanders des Großen eingeschlossen. W.

[3]) Es folgt eine ganz abgeschmackte Fabel, daß die Juden ihnen angeblich vergifteten Wein, in Wirklichkeit Fässer mit Waffen hätten zuführen wollen, was entdeckt wurde. W.

Graf Richard landete unverletzt in Sicilien im Hafen von Trapes[1]. Nachdem Graf Richard seine Wallfahrt im heiligen Lande glücklich und glänzend vollführt hatte, landete er unverletzt und unbeschädigt im Hafen von Trapes, wie sein Brief ausführlicher meldet. Dort erwartete ihn als Wächter auf Befehl seines Herrn ein vornehmer Seneschall des Herrn Kaisers. Und nachdem er ihn ehrenvoll mit großer Freude empfangen hatte, bemerkte er, daß er keine Pferde hatte, und schaffte ihm Pferde und sanftgehende Maulthiere für sich und für alle, welche mit ihm gekommen waren. Und von ihm belehrt, wo er den Herrn Kaiser finden würde, begab er sich unter seiner Führung fröhlich und eiligst zu ihm, Gott dankend, der ihn aus den Gefahren des Meeres befreit und zum sicheren Hafen geleitet hatte, und ihn nun würdigte, vor den Kaiser, dessen Antlitz zu sehen er sehnlichst verlangte, unter eines solchen Mannes tröstlichem Geleite geführt zu werden. Unzweifelhaft erfuhr er dadurch, wie werthvoll die unablässigen Fürbitten der Gerechten sind, denen der Graf sich beim Antritt seiner Reise andächtig empfohlen hatte. Denn als er seine Reise antreten wollte, kam er zuerst zum h. Alban, dem Protomartyrer der Engländer, und ins Kapitel eintretend, erbat er vom Convent die Brüderschaft und besonderen Antheil an ihren Gebeten; ebenso auch in einigen anderen Ordenshäusern, wo, wie er glaubte, die Zucht des Ordens und der Heiligkeit am meisten blühte. O Scham und Schmerz, daß die Söhne der römischen Kirche, die Legaten und Prälaten, welche Rom zu uns gesandt hat, um Geld zu sammeln, die den Laien als Vorbild und Beispiel hingestellt werden, nicht dergleichen gethan haben, als sie zur See gehen wollten, damit sie in ihren Gefahren Schutz durch die Fürbitte der Heiligen fänden, wie wir in den heiligen Schriften angewiesen werden zu thun, und wie, als der heilige

[1]) Trapani, wie man vermuthet, doch ist es unsicher. W.

Petrus im Gefängniß bewahrt wurde, ohne Unterlaß für ihn gebetet wurde, der so durch den zu ihm gesandten Engel Gottes errettet wurde.

Der Kaiser begrüßt den Grafen Richard bei seiner Ankunft und empfängt ihn mit Freuden. Inzwischen richtete der Graf Richard seinen Weg zum Kaiser[1], durch verschiedene Städte, wo er mit höchster Freude und Ehre empfangen wurde, indem ihm die Bürger und Matronen mit Pauken und Gesängen, mit grünen Zweigen und Blumen, mit festlichen Kleidern geschmückt entgegen kamen, einige von den Rittern auf kostbaren Pferden, da ihr Herzog das auf Befehl des Kaisers besorgt hatte. Als nun der Graf zu diesem kam, wurde er mit Umarmungen und Küssen ehrenvoll empfangen, unter lebhaftem Beifall aller Anwesenden. Sie erfreuten sich also der ersehnten Unterhaltungen, und erfrischten sich mehrere Tage lang wie Freunde mit vielfältiger Ergötzlichkeit. Der Kaiser also ließ ihn mit Bädern, Aderlaß und ärztlichen Stärkungsmitteln nach den Gefahren der Seefahrt gelinde und sanft zur Herstellung seiner Kräfte verpflegen. Und nach einigen Tagen hatte er mit Erlaubniß und gutem Willen des Kaisers die ersehnte und nach seinem Belieben ausgedehnte Unterhaltung mit seiner Schwester, der Kaiserin. Und auf Befehl des Kaisers sah er mit großem Ergötzen mannigfaltige ihm unbekannte Spiele und Vorstellungen mit Hilfe musikalischer Instrumente, welche zur Erheiterung der Kaiserin bereitet wurden. Zwei schöngestaltete saracenische Mädchen nämlich stellten sich auf den glatten Estrich mit ihren Füßen auf vier Kugeln, jede auf zweien, und auf diesen Kugeln, sie fortrollend, bewegten sie sich, in die Hände klatschend, hierhin und dorthin und wohin es ihnen einfiel, die Arme im Spiel und unter Gesang verschiedentlich bewegend und den Körper nach der Melodie wendend, in-

[1]) Dieser befand sich damals auf *seinem Feldzug gegen Rom.*

dem sie tönende Cymbeln oder Tafeln mit den Händen zusammenschlugen und allerhand Scherze ausführten und in wunderbarerer Weise darstellten. Und so boten sie und andere Gaukler den Zuschauern ein erstaunliches Schauspiel dar.

Nachdem sie so einige Tage lang nach den Anstrengungen sich dem Vergnügen gewidmet hatten, schickte der Herr Kaiser den Grafen Richard im Vertrauen auf seine Klugheit und Treue an den römischen Hof, um den Frieden zwischen dem Herrn Papst und dem Kaiser herzustellen, wie dies in einem Briefe, welchen der Graf nach England geschickt, kurz berührt wird. Zur Vermehrung der ihm erwiesenen Ehren gab er ihm auch eine mit dem kaiserlichen Siegel versehene Vollmacht mit, wonach es seinem Ermessen überlassen war, in welcher Form er den Frieden abschließen wollte. Als er aber nach Rom kam, verachteten ihn die Römer und überhäuften ihn mit Schmähungen. Den Papst aber fand er so unerbittlich und unbeugsam, daß ihm keine Form des Friedens, welche dem Grafen gefiel recht war, und ebenso umgekehrt. Er wollte nämlich durchaus, daß der Kaiser sich unbedingt seinem Willen und Gutdünken unterwürfe und den kichlichen Anordnungen fügte, und daß er dieses eidlich versichern sollte. Aber Graf Richard stimmte diesem seinem Verlangen nicht bei. Nachdem er noch am Hofe viel gesehen und gehört, was ihm mit Recht mißfiel, reiste er ab, ohne etwas ausgerichtet zu haben; und er, der überall als Beförderer des allgemeinen Besten und als Diener des Kreuzes geehrt wurde, wurde nur in Rom durch Beleidigungen gereizt. Nachdem er so die feindselige Stimmung des römischen Hofes und der Stadt Rom kennen gelernt hatte, kehrte er zum Kaiser zurück und erzählte ihm ausführlich, was er gesehen und gehört. Dieser antwortete ihm: „Es freut mich, daß Ihr in der That erfahren habt, was wir voraus gesagt haben.“ Danach blieb er ungefähr noch zwei Monate beim Kaiser, wie ein Sohn bei

seinem Vater, und wurde durch viele freundliche Reden erfreut und durch begehrenswerthe Geschenke geehrt. . . . . .

Zu dieser Zeit wurde in Deutschland das erste und sehr reines Zinn gefunden, und zwar in größerer Menge als in England. Von Anbeginn der Welt wußte man nichts davon, daß es irgend wo anders als in Cornwall gefunden worden wäre. Weil es nun im Ueberfluß aus Deutschland nach England geschickt wurde, sank dort sein Preis. . . . . .

Von zwei Steuererhebern des Papstes, Petrus de Supino und Petrus Rubeus, welche mit päpstlicher Vollmacht Geld aus England, Schottland und Hibernien erpreßten. Um dieselbe Zeit erpreßte Petrus de Supino, ein Kleriker des Herrn Papstes, eifrigst aus ganz Hibernien das Geld, nämlich den Zwanzigsten, mit päpstlicher Vollmacht, und brachte von da, verschiedene Geschenke ungerechnet, 1500 Mark mit sich. Auch der Magister Petrus Rubeus, dessen Titel war: des Herrn Papstes Hausgenosse und Vetter, bemühte sich ebenfalls eifrigst und eiligst, aus den nördlichen Theilen Englands und durch Boten, die er nach Schottland schickte, ebenfalls mit päpstlicher Vollmacht ausgerüstet, Geld zusammen zu bringen und zu verdoppeln. Und so gingen sie plötzlich mit gefüllten Säcken unter dem Geleite der Mönche von Canterbury heimlich bei Dover übers Meer. Sie hatten nämlich durch sehr rasche Eilboten vernommen, daß der Herr Papst unheilbar erkrankt sei, so daß er nun schon gestorben wäre oder doch sehr bald sterben würde. Sie flüchteten sich also plötzlich und heimlich zu Wasser und zu Lande, weil sie fürchteten, daß der König, wenn er den Tod des Papstes erführe, das ganze Geld, welches sie gesammelt hatten, kluger Weise zurückhielte, um Rath zu halten, was damit geschehen sollte, wenn ein anderer Papst nachfolgte. Und als sie kaum nach Frankreich gekommen waren, siehe da kam der Magister

Walter de Ocra, ein Bote des Kaisers, mit einem Credenzbriefe seines Herrn an den König, eilig, aber doch schon zu spät, welcher Nachricht von der Lage der Dinge an der römischen Curie brachte und den Rath gab, wenn sich noch solche Leute in England befänden, sowohl den Raub als auch die Räuber fest zu halten. Aber als er erfuhr, daß sie entkommen waren, schalt er die Trägheit des Königs und reiste sofort zornig davon, voll Schmerz, daß er umsonst gekommen wäre. Ihnen selbst aber folgte er als ein fleißiger Nachspürer auf dem Fuße, um, die krummen Wege dieser Füchslein listig erforschend, seinem Herrn dem Kaiser ihre Wege und Schlupfwinkel zu melden.

Wie das von den päpstlichen Eintreibern gesammelte Geld zu dem kaiserlichen Schatze kam. Nachdem also die erwähnten Eintreiber schon den Tod des Papstes erfahren hatten, obgleich sein Tod dem Volke einige Tage verborgen blieb, und auch, daß der erwähnte Walter ihnen auf dem Fuße folgte, eilten sie vorwärts, ohne ihre Pferde zu schonen. Und nachdem sie die Alpen überschritten hatten, begaben sie sich in die Städte und Häuser ihrer Verwandten und verbargen das Geld, womit beladen sie gekommen waren, an heimlichen Oertern, ließen auch ihre Anwesenheit nicht allen bekannt werden. Und da der erwähnte Walter weder sie noch ihre Beute mit Sicherheit finden konnte, sondern nur luftige Gerüchte vernahm, zeigte er das alles seinem Herrn dem Kaiser an. Der Herr Kaiser also ließ in allen Städten Italiens, welche seiner Botmäßigkeit unterworfen waren, fleißig nachforschen, wer jene päpstlichen Nuncien oder Kaufleute gewesen waren, welche zum Umsturz des Reiches und des Gemeinwesens und zum Unterhalt des Krieges, in verschiedenen Ländern und vorzüglich in England, trügerischer Weise Geld gesammelt hatten, um es dem Papste zu geben, und ihm so Muth und Lust

zu machen, das Reich in Verwirrung zu bringen. Er ließ also sie selbst gefangen nehmen und in enger Haft wie verderbliche Feinde vor Gericht stellen, und nach Confiscation ihrer ganzen Habe sammt den Häusern, nachdem von ihrer ganzen Sippschaft die angeseheneren Männer mit ihren Frauen und Kindern verhaftet waren, ließ er strenge nachforschen nach der Geldsumme, welche zum Nutzen des Papstes gesammelt und durch Notare bei den Kaufleuten der Städte und ihren Mitwissern und deren Genossen niedergelegt war, und kluger Weise alles wieder herausgeben. Und so fügten, nachdem die elenden geistlichen Personen, welche unter den päpstlichen Fittichen Schutz hätten finden sollen, gänzlich ausgeplündert waren, die Widersacher der Kirche noch schwerere Schädigung gewaltsam zu.

Vom Tode des Papstes Gregor IX[1]. Während aber das Glücksrad auf diese Weise die Welt bewegte, durchflog ein täglich bestimmter werdendes Gerücht die christlichen Länder, daß nämlich der Herr Papst Gregor, unvermögend, die Leiden, die er sich selbst geschaffen, zu ertragen, am 22. August den Weg alles Fleisches gegangen wäre, um vom höchsten Richter den Lohn seiner Thaten zu empfangen. Er war aber bei seinem Abscheiden von dieser Welt beinahe hundert Jahre alt. Sein Gegner aber, der Kaiser, hatte zu dieser Zeit, wie man glaubt, wenig über fünfzig Jahre zurückgelegt, da es heißt, er wäre in dem Jahre geboren worden, in welchem König Richard von England in Deutschland gefangen wurde[2]. . . .

Was den Tod des Papstes Gregor IX beschleunigte. Der größte Schmerz, von welchem der Papst Gregor tief im Herzen bis zum Tode getroffen wurde, war der Um-

---

1) Der Rubricator hat hier und vor dem folgenden Absatz geschrieben Gregor III.

2) Diese chronologischen Angaben sammt dem daraufgebauten Schlusse auf das Alter des Kaisers sind falsch. König Richard wurde am 21. December 1192 bei Wien gefangen genommen, Kaiser Friedrich aber am 26. December 1194 geboren, hatte demnach beim Tode des Papstes Gregor das fünfzigste Lebensjahr noch nicht überschritten.

stand, daß der Kaiser bald nach dem Feste der Himmel
Mariä eine Burg der Neffen und anderer Verwandten
Herrn Papstes in der Campagna bei Montfortin[1] einge
men hatte, welche der Papst von dem Kreuzzugsgelde ne
baut hatte zum Schutze seiner Sippschaft. Denn er w
daß der Kaiser alle seine Blutsverwandten haßte, was e
seinem Bruder erfahren hatte, der schon aufgehängt war.
es also dazu käme, daß der Kaiser in die Campagna einbr
wollte der Papst Gregor, daß sie nicht nöthig hätten, sich
Angriffen des Kaisers zu fürchten. Aber der Kaiser, welche
von unterrichtet war, griff die Burg plötzlich an und zer
sie, und ließ alle, welche er darin fand, aufhängen. Und
Denkzeichen dieser Zerstörung ließ er einen halbzerstörten T
stehen, damit das Andenken sowohl der Schuld wie der S
nicht verginge.

Ferner litt der Papst an Steinbeschwerden, auch wa
sehr alt und entbehrte die Bäder, durch welche er sich zu
terbo zu stärken pflegte. . . . . .

Wie die Papstwahl zum vielfältigen Schaden
römischen Kirche verhindert wurde. Im Laufe j
Tage, nachdem Papst Gregor, wie gesagt, gestorben war, w
zehn Cardinäle bei der Curie gegenwärtig, da sich zwei
der Gefangenschaft des Kaisers befanden. Als sie nun,
es Brauch ist, sich über die Papstwahl beriethen, konnten
da ihre Versammlung nicht vollzählig war, keinen einmüth
und giltigen Beschluß fassen. Sie schickten also zum K
und baten ihn demüthig, daß er die beiden Kardinäle,
Mitbrüder, unter jeder ihm gefälligen Bedingung zur C
schicken möchte, damit nicht das Wohlsein der gesammten Ki

[1]) Montefortino zwischen Segni und Praeneste. Man hat keine andere
richten über diese Begebenheit, welche wohl mehr Aufsehen gemacht haben würde,
dieser Bericht richtig wäre. W.

[2]) Cardinalbischof Jacob und Cardinaldiakon Otto von Thoenengo.

welches vorzüglich durch eine Papstwahl bedingt ist, durch ihn gehindert würde. Der Kaiser, besänftigt durch die Bitten des Grafen Richard, gewährte dies gnädig, aber unter der Bedingung, daß sie in die Gefangenschaft und in ihr früheres Verhältniß zurückkehren sollten, wenn nicht Otto zum Papst erwählt würde. Nachdem sie sich nun in dem Regia solis genannten Palaste versammelt hatten, wählten fünf Cardinäle den sechsten, nämlich Galfrid[1], einen Mailänder; dieser Wahl gab der Kaiser gern seine Zustimmung; die drei übrigen aber wählten den vierten, nämlich den Romanus[2], dieser Wahl widersetzte sich der Kaiser[3]. Er stand nämlich in üblem Rufe bei ihm, sowohl wegen der Verfolgung der Pariser Schule[4] — sollte er doch auch Blanchia, die Königin von Frankreich, verführt haben[5] — als auch, weil man ihm zur Last legte, daß er das Zerwürfniß zwischen dem verstorbenen Papste Gregor und dem Kaiser schürte. Die Namen jener, welche den ersten[6] wählten, sind folgende: Egidius, ein Hispanier[7], Stephan, der Sohn des Grafen[8], Bischof von Porto[9], Reiner von Viterbium[10], Johannes de Columpna[11], und Robert de Sumercote, ein Engländer[12]. Die Namen jener aber, welche den anderen[13] wählten, sind: Richard Hanibal[14], der Bischof von Ostia[15], wel-

1) Cardinalbischof von Sabina. — 2) Cardinalbischof von Porto.

3) Matthäus vergißt zu berichten, wem die beiden gewählten und die beiden ihrer Haft entlassenen Cardinäle ihre Stimme gegeben.

4) Er hatte im Jahre 1229 gleich dem damaligen Bischofe von Paris der Weigerung der Königin Blanka, mehreren Schülern der Pariser Hochschule für erlittenes Unrecht Genugthuung zu geben, zugestimmt. Matthäus hat davon zum J. 1229 ausführlich berichtet. — 5) Dies wird durch andere Geschichtsquellen nicht bestätigt und steht im Widerspruche mit dem, was gleichzeitige Schriftsteller von der Königin zu berichten wissen.

6) Galfrid. — 7) Cardinaldiakon von Sanct Cosmas und Damian.

8) Filius comitis, wohl ein Familienname. W.

9) Cardinalpriester von Sanct Maria trans Tiberim und nicht Bischof von Porto.

10) Cardinaldiakon von Sanct Maria in Cosmedin.

11) Colonna, Cardinalpriester von Sanct Praxedis.

12) Cardinaldiakon von Sanct Eustach. — 13) Romanus.

14) Cardinaldiakon von Sanct Angelus.

15) Rainald, später Papst Alexander IV.

cher gewöhnlich die erste Stimme bei der Papstwahl hat, und und Senebald Bischof von Sabina [1]. Es entstand also wegen der erwähnten Wahlen eine bedenkliche Spaltung unter den Cardinälen, weil derjenige als Papst gelten und verkündet werden soll, auf welchen sich die beiden Hälften der Wähler vereinigen, nach der Verordnung Alexanders [2], welche beginnt: „Licet de vitanda discordia“. Und so theilten sie sich, ohne eine so wichtige Angelegenheit in's Reine gebracht zu haben, oder richtiger, sie wurden dem Geiste und dem Körper nach zerstreut. Zur selben Zeit starb auch der Bischof Jacob von Praeneste, vom Orden der Cistercienser, der hartnäckigste Gegner des Kaisers [3].

Die aus dem Kerker der Saracenen befreiten Franken kehrten mit Freuden in die Heimath zurück. In denselben Tagen, als Graf Richard seinen Aufenthalt beim Kaiser schon fast auf vier Monate ausgedehnt hatte, nahm er Abschied von ihm, um in die Heimath zurückzukehren. Die Franken also, welche durch den von Graf Richard abgeschlossenen Vertrag und Frieden befreit waren, begaben sich nun, nach vollbrachter Seefahrt, zu demselben Grafen, um ihm für ihre Befreiung zu danken und noch mehr Wohlthaten von ihm zu erhalten. Denn er war mit dem Kaiser sehr befreundet und gleichsam ein zweiter Kaiser, überreich an Schätzen. Die Franken bedurften des Wohlwollens des Kaisers und seines Geldes, denn sie waren ganz arm. Für sie nun sorgte Graf Richard freigebig mit Kleidung und Reisegeld und Reitthieren in ehrenvoller Weise. Und als er vom Kaiser schied, erlangte er von ihm, daß der Kirche Frieden gewährt wurde durch das ganze Gebiet des Kaisers, und von Herolden bei Strafe eines martervollen Todes geboten wurde, daß niemand während der

---

1) Cardinalpriester von Sanct Laurentius in Lucina und nicht Bischof von Sabina. — 2) Des Papstes Alexander III. — 3) Siehe S. 130.

Verwaisung der römischen Kirche einer geistlichen Person oder Pilgern, vorzüglich den heimkehrenden Franken, aus Anlaß des Todes des Papstes Gregor, seines Widersachers, in irgend einem Stücke Schaden thun dürfe. Und es befahl der Herr Kaiser, für den Grafen Richard einen klugen und mächtigen Geleitsmann und Schaffner zu besorgen, der ihm alles Nothwendige höflich und reichlich bis an die Grenze des Reiches schaffen sollte. Daher wurde er, als er durch die italischen und alle übrigen dem Kaiser unterworfenen Städte zog, mit großen Ehren und Freuden aufgenommen. Und bei seiner Ankunft kamen ihm auf Befehl des Kaisers die Bürger auf kostbaren und glänzend aufgeschirrten Pferden in seidenen und anderen köstlichen Gewändern, mit Gesängen und Musik, mit künstlich ausgesonnenen Schaustücken entgegen. Und wenn ich von allem Uebrigen schweige, so habe ich doch Eines hier einfügen wollen, weil der Graf davon umständlich erzählt hat. Als er nämlich sich Cremona näherte, kamen ihm die Einwohner fröhlich entgegen und führten den wunderbar aufgeputzten Elephanten des Kaisers, welcher einen hölzernen Thurm trug, in dem einige Führer des Thieres sich befanden, die auf Hörnern bliesen und lustig in die Hände klatschten. Und viele von den Edleren der Franken, welche bei dem Grafen waren, freuten sich der ihm erwiesenen Ehre, und als sie an die Grenze des Reiches gekommen waren, und der kaiserliche Schaffner heimkehrte, trennten sich einige der Franken von ihm, und nach wiederholtem Lebewohl kehrten sie freudig nach Hause zurück. . . . . .

Von dem schimpflichen Kriege und der nichtswürdigen Zwietracht zwischen den Templern und den Rittern vom Hospital im heiligen Lande. . . . . . . Dieselben Templer verjagten auch zur Beschimpfung des Kaisers die Brüder von der Kirche der h. Maria der Deutschen, indem sie einige wenige Freunde von *ihnen und* Kirchendiener

da ließen. Deshalb legten diese eine schwere Klage darüber zu den Füßen des Kaisers nieder und flüchteten sich zu anderen christlichen Magnaten, sowohl kirchliche wie weltliche Personen. Daraus entstand ein großes Aergerniß, daß die, welche mit so großen Einkünften gemästet werden, um die Saracenen mit Macht zu bekämpfen, ihre Kräfte und ihr Gift gegen Christen, ja gegen die eigenen Brüder, gottloser Weise wendeten, um den Zorn Gottes sich desto heftiger zuzuziehen. Deshalb wollte der Graf, im Begriff das heilige Land zu verlassen, als ob er das ahnte, Ascalon oder den Schatz, welchen er dort ließ, um Einiges in dieser Festung auszubauen, nicht dem Hochmuth der Templer anvertrauen, sondern zog es vor, denselben dem Statthalter des Kaisers zu übergeben.

Von dem allzu beklagenswerthen Tode Roberts de Sumercote. Während der Wechselfälle jener Zeit ging der Cardinal Robert de Sumercote, ein verständiger und vorsichtiger Mann, mit Recht allgemein beliebt und gerne gesehen, von Geburt ein Engländer, als er mit den übrigen Cardinälen in dem Regia solis genannten Palaste eingeschlossen, über die Papstwahl verhandelte, den Weg alles Fleisches, wie man sagt, von seinen Feinden vergiftet, weil er der päpstlichen Würde würdig und dazu geeignet schien, von ihnen aber seines Vaterlandes wegen geringgeschätzt wurde. Dem gleichen Leiden unterlag auch ein anderer, durch die Nachstellungen seiner Feinde getödtet [1]. Cardinal Johannes de Columpna aber wurde von den Römern gefangen, in den Kerker geworfen und sein Palast und seine Burgen zerstört, weil er für einen Anhänger des Kaisers galt [2]. . . . .

---

1) Hiermit scheint der Cardinalbischof Romanus von Porto gemeint zu sein, welcher aber erst nach der Wahl Galfrids starb; ein anderer ist nicht gestorben. W.

2) Dies geschah erst während der mit dem Tode des Papstes Cölestin IV eingetretenen längeren Sedisvacanz.

Das Zustandekommen einer Papstwahl wird zweifelhaft, Otto kehrt in den Kerker des Kaisers zurück. Da um diese Zeit fast alle Cardinäle gespalten und uneinig waren und die Papstwahl als hoffnungslos verschoben wurde, kehrte Otto in den Kerker des Kaisers zurück, um die gestellten Geiseln zu befreien und seinem geleisteten Eide und der gegebenen Bürgschaft nachzukommen. Dies nahm der Kaiser sehr gut auf. Gleichwohl hielt er ihn noch gefangen, weil er ihm zürnte, daß er ihn als päpstlicher Legat in England excommunicirt und nicht wenig in Verruf gebracht hatte. Indessen behandelte er ihn doch glimpflicher, weil er dies, wie man sagt, wider seinen Willen und nur durch den Gehorsam gegen den Papst gezwungen gethan hatte. . . . . .

Galfrid, ein Mailänder, wird zum Papst gewählt, stirbt aber bald. Im selben Jahre erwählten die Cardinäle nach vielem Streiten [1] und ebenso schädlichen als gefährlichen Spaltungen, welche der Satan unter ihnen erregt hatte, schon weniger geworden durch die überstandenen Leiden, den Magister Galfrid, einen Mailänder, zum Papste. Er war ein wohlgesitteter und wissenschaftlich gebildeter Mann, aber bereits im Greisenalter und hinfällig. Deshalb wurde er auch bald, nachdem er kaum siebzehn Tage [2] auf dem päpstlichen Stuhle gesessen, vom Tode erreicht, zahlte der Natur — wollte Gott, nicht, wie man sagt, vergiftet — den Zoll und hinterließ den päpstlichen Stuhl, ja die ganze Kirche verwaist. Und um dieselbe Zeit starb auch einer der Cardinäle, nämlich Ricardus Hanibal [3].

---

1) Statt deceptatio wurde disceptatio gelesen.

2) Cölestin IV, vom 26. Oktober bis 11. November.

3) Richard lebte noch im Jahre 1244 und war nach dem Berichte des Nicolaus de Curbio einer der vier Cardinäle, welche Papst Innocenz IV bei seiner Flucht nach Genua zurückließ.

Von einer Berathung der Bischöfe in England.

.... Sie beschlossen auch einmüthig, an den Herrn Kaiser insgesammt günstig gesinnte Boten zu entsenden, mit jammervollen Bitten, daß er doch zum Heil seiner Seele allen Groll und Unwillen abthun möge, und, alle Tyrannei bei Seite lassend, das Aufkommen der römischen Kirche nicht hindern, vielmehr ihr barmherzig gestattend aufzuathmen, so sehr er auch gereizt sei, sie zu befördern strebe. Denn gestorben wären, die ihn zum Zorne gereizt hatten, tyrannisch aber und vernunftwidrig erscheine es, Unschuldige für die Schuldigen büßen zu lassen. Und als sie sich Mühe gaben um die Erwählung der Boten, welche auch bei ihrer Durchreise durch Frankreich und andere zwischenliegende Länder unterwegs die Prälaten mit Sorgfalt und Geschick zu ähnlichen Schritten auffordern sollten, hatte jeder von ihnen allerlei Vorwände, um sich der Last einer so großen Sorge und einer so gefahrvollen Anstrengung für Christo und dessen Kirche zu entziehen. Endlich aber, weil

Ruhig singt vor dem Räuber der nichts besitzende Wandrer [1],

wählten sie dazu Predigermönche und Minderbrüder, weil diese unstät sind und leicht gegürtet, alle Lande zu durchwandern, da sie andere nicht finden konnten. Als das zum Gehör des Kaisers kam, antwortete er: „Wer hindert den Fortgang der Papstwahl? Wahrlich, nicht ich, sondern der hartnäckige Hochmuth und die unersättliche Gierigkeit der römischen Kirche. Und wenn ich es wäre, der das Gedeihen sowohl der englischen wie der römischen Kirche hinderte, wer könnte sich darüber wundern? Denn diese ist auf alle Weise bemüht, mich vom Kaiserthron zu stürzen, jene aber hört nicht auf, indem sie den Bannfluch gegen mich verkündigte und meinen Ruf in

[1]) Juvenal 10. 22. W.

arger Weise schädigt, ihr Geld zu meinem Schaden zu verschwenden. Und so blieb diese ganze Veranstaltung der englischen Bischöfe erfolglos und ohne Wirksamkeit. . . . . .

Vom Tode der Kaiserin Isabella. Im selben Jahre starb auch der Ruhm und die Hoffnung der Engländer, die Kaiserin Isabella, in Kindesnöthen. Ueber ihren allzubeklagenswerthen Hintritt werden wir durch folgenden Trauerbrief ihres Gemahls, des Kaisers Friedrich näher unterrichtet[1] . . .

1242. . . . . . Der Erzbischof von Koeln wird gefangen, kommt aber alsbald wieder davon. Um dieselbe Zeit nahmen die Getreuen des Kaisers[2] den Erzbischof von Koeln gefangen, als er in einer Verkleidung von Rom heimkehrte. Er hatte sich zum Sturze des Kaisers verschworen mit den Prälaten, welche zur allgemeinen Kirchenversammlung zu gehen beabsichtigt hatten. Aber als er von deren Unfall vernommen hatte, kehrte er, der zu Lande reisen wollte, umkehrend auf anderen Schleichwegen zurück, und wurde, da ihm überall Nachstellungen bereitet waren, gefangen genommen. Aber weil der, welcher ihn fing, ein Alemanne war und mit dem Papst bekannt, ließ er ihn mit aller Vorsicht frei, nachdem er einen Eid geleistet und gelobt hatte, niemals dem Kaiser Nachstellungen zu bereiten oder ihn zu schädigen. Aber er hielt den Eid schlecht, wie sich im Folgenden zeigen wird. . . . . . .

Um dieselbe Zeit[3] hauchte einer von den Söhnen des Kaisers, nämlich Heinrich, welcher, wie er es verdient, auf Befehl

---

[1]) Aus diesem Briefe erfahren wir, daß die Kaiserin am 1. December gestorben ist und ihrem Gemahl einen Prinzen und eine Prinzessin hinterlassen hat. Datirt ist derselbe: „Coronatae am 30. Januar" und dies Coronata ist das zwei Meilen von Foggia entfernte Jagdschloß Incoronata.

[2]) Graf Wilhelm von Jülich bekämpfte den Erzbischof Konrad von Hostaden wegen seiner Auflehnung gegen den Kaiser und nahm ihn in dem Gefecht bei Lechenich im Februar 1242 gefangen, ließ ihn aber im November los, mehr für sich als für den Kaiser sorgend. In Rom oder auf dem Wege dahin war der Erzbischof nicht gewesen, und die ganze Erzählung ist fabelhaft. W. — [3]) Im Februar.

seines Vaters in langwieriger Gefangenschaft gehalten wurde, die unglückliche Seele aus; man behauptet nämlich von ihm, er hätte selbst Hand an sich gelegt[1]. . . . . .

1243. **Durch die Uneinigkeit der Cardinäle wird die Papstwahl unmöglich und der heilige Stuhl bleibt unbesetzt.** Um diese Zeit ließ der Kaiser Friedrich den leiblich getrennten und geistig uneinigen Cardinälen melden, sie sollten sich versammeln und einmüthig einen Papst wählen[2]. Er behauptete nämlich durch diesen ihren Fehler wäre auch er selbst nicht wenig verrufen worden. Denn Viele, die den wahren Sachverhalt nicht kannten, meinten und sagten, daß er vorzüglich das Gedeihen der römischen Kirche hindere und die Besetzung des apostolischen Stuhles vereitle. Aber die Cardinäle, bei welchen sich noch nicht auch nur ein unter der Asche glimmendes Fünkchen der Liebe fand, wollten sich auf Anstiften des alten Feindes der Menschen weder versammeln, noch einmüthig einen Papst wählen. Gleichwohl aber baten sie den Herrn Kaiser dringend, daß er, wollte er für einen Freund des Friedens und der Einheit der Kirche gelten, in sicherster Erwartung eines guten Friedens, die Prälaten, die er noch gefangen hielt, frei ziehen lassen möchte.

Die Legaten und Prälaten, welche der Kaiser gefangen hielt, werden freigelassen. Der Kaiser also, der in das von den Cardinälen Gesagte keinen Zweifel setzte und fest glaubte, sowohl der zu wählende Papst wie die Cardinäle selbst würden für einen dem Reiche und der Kirche gleich annehmbaren und ehrenvollen Frieden sorgen, ließ alle Prälaten,

---

1) Heinrich, im Jahre 1240 von San Fele nach Nicastro, nordwestlich von Catanzaro, gebracht soll sich auf dem Wege von hier nach San Marco, wohin er auf kaiserlichen Befehl geführt wurde, zwischen Nicastro und Martirano in einen Abgrund gestürzt haben.

2) Ein ähnliches Schreiben erging schon im Frühjahr 1242 an die Cardinäle.

die er noch in Haft hielt, ohne weitere Schwierigkeit und ohne Lösegeld frei ziehen.[1]

Die verstockten und unter sich uneinigen Cardinäle konnten sich auch jetzt noch nicht zur Papstwahl einigen. Die Cardinäle aber, welche auch jetzt noch verstockt waren und in Zwietracht und gegenseitigem Hasse verharrten, den Kaiser aber hintergangen zu haben glaubten, wollten, da der Teufel Unrath zwischen ihnen säete, auch jetzt noch nicht zusammenkommen, um einmüthig die Gnade des heiligen Geistes anzurufen und glücklich und ordnungsgemäß für die allgemeine Kirche und den päpstlichen Stuhl zu sorgen, da sie doch eben noch, als sie aus dem Kerker des Kaisers befreit wurden, in allem Ernst der Wahrheit und bei dem Wort der Wahrheit, welches Gott selbst ist, dem Kaiser, ihrem Befreier, versprochen hatten, daß sie nach besten Kräften einen der Kirche und dem Reiche genehmen Frieden und guten Rath für den päpstlichen Stuhl beschaffen wollten.

Der Kaiser, in seiner Hoffnung getäuscht, befahl zuerst Albaniae zu verwüsten und die Besitzungen der Cardinäle zu verheeren. Als aber der Kaiser sah, daß seine Absicht erfolglos geblieben und er in seiner Hoffnung getäuscht sei, entbrannte er in heftigem Zorn. Er versammelte also ein zahlreiches Heer, welches aus neun Schlachthaufen bestand, deren jeder fünf tausend geharnischte Reiter zählte, und umlagerte Rom zum größten Theile um derer willen, welche, sowohl von den Bürgern wie von den Cardinälen, zum Schaden der Kirche und des Reiches, die Anstifter und Anschürer

---

[1]) Die Cardinäle Jacob und Otto wurden bereits im April 1242 zum zweitenmale behufs der Vornahme einer Papstwahl nach Tivoli gebracht und letzterer im Monat August desselben Jahres, ersterer aber im Mai des darauffolgenden ganz freigelassen, daß aber noch im Monat Juni 1243 nicht alle gefangenen Prälaten, insbesondere die italienischen nicht, freigelassen waren, ergiebt sich aus einem Schreiben des Kaisers an den König von Frankreich. — [2]) Albano.

der Spaltung zu sein schienen. Aber die Bürger, wegen der
er die Stadt anzugreifen beschlossen hatte, entschuldigten si
mit Rechtsmitteln und wiesen in ausreichender Weise ih
Unschuld nach, indem sie behaupteten, daß die Cardinäle, ör
lich wie auch ihrer Gesinnung nach von einander getrennt, i
verschiedenen Städten zerstreut wären und sich verbärgen. De
Kaiser befahl also die Belagerung aufzuheben und durch kaise
liches Edict zu gebieten, daß alle Besitzungen und Kirchen de
Cardinäle und die Städte der Kirche von seinem Heere ver
wüstet werden sollten[1].

Nach der Verwüstung von Albania fürchteten si
die Cardinäle und versammelten sich, um für di
Kirche zu sorgen und gemeinsam einen Papst zu er
wählen. Einige Saracenen also und andere Verwüster un
nichtswürdige Leute, welche zur Kriegszeit dem Kaiser um Sol
dienten, stürzten sich auf Albania, eine edle Stadt, welche f
bis auf den Grund verwüsteten, so daß sie auch die Kirche
in der Stadt, 150 an der Zahl[2], nicht verschonten. Die Ge
wänder, Kelche und Bücher schleppten sie fort, und alles wa
irgendwie verkäuflich oder zu ihrem eigenen Nutzen verwendba
erschien; die Bürger aber wurden der Plünderung und elende
Verderben preisgegeben. Als nun das Heer bereit war, m
gleicher Wuth auch andere Besitzungen der Kirche anzugreife
schickten die Cardinäle eine Botschaft an den Herrn Kaiser un
ließen ihn demüthig bitten, er möge seinen Zorn stillen un
den Plünderern Einhalt thun; und sie selbst würden dann un
zweifelhaft, Gott vor Augen habend, so bald wie möglich fi

---

[1]) Aus dem erwähnten Schreiben des Kaisers an König Ludwig wird ersichtli
daß sein Vorgehen gegen Rom der Stadt selbst galt und daß er sich nicht auf l
Vorstellungen der Römer, sondern auf die Bitten der zu Anagni der Mehrzahl na
bereits versammelten Cardinäle zurückgezogen. Die Nachricht von einem Angri
auf die Besitzungen derselben wird von keiner Seite bestätigt.

[2]) Das ist übertrieben. Die Verwüstung von Albano ist sonst nicht bezeugt.

einen Papst sorgen, welcher für die Kirche und für das Reich tauglich sei. Dadurch ließ sich der Kaiser besänftigen, und bezähmte die Wuth der Plünderer durch ein kaiserliches Edict. . . . .

Die Gesammtheit der Franken räth nachdrücklich, daß die Cardinäle einen Papst wählen und für die Kirche sorgen möchten. Um dieselbe Zeit sandten die Franken eine feierliche Botschaft an die römische Curie, und ließen ohne Umschweif und nachdrücklich melden, die Cardinäle möchten ordnungsgemäß einen Papst wählen und schleunigst der allgemeinen Kirche den Trost eines Oberhirten besorgen, oder sie selbst, die Franken, würden wegen ihrer Saumseligkeit alsbald über die Wahl und Einsetzung eines Papstes diesseits der Berge, dem sie dann zum Gehorsam verpflichtet wären, in Berathung eintreten[1]. Und das sagten sie ganz zuversichtlich, weil sie sich auf ihr altes Vorrecht verließen, welches von dem heiligen Clemens dem heiligen Dionysius verliehen ist, wodurch nämlich dieser dem Dionysius die apostolische Vollmacht über das Volk des Westens überlassen hat. Deshalb kamen die Cardinäle wie durch Treibstecken, von der einen Seite des Herrn Kaisers, von der anderen der Franken getrieben, nach Rom zusammen, um einen Papst zu wählen. . . . .

Cardinal Sinebald wird zum Papst erwählt und Inocenz IV genannt. Im selben Jahre wurde am Geburtstage des heiligen Johannes des Täufers[2] Herr Cardinal Sinebald zum Papst erwählt, nachdem der päpstliche Stuhl ein Jahr und neun Monate[3] erledigt war. Am Tage der Apostel Peter und Paul[4] wurde er geweiht und erhielt den

1) In einem Schreiben Ludwigs IX, der damals an die Cardinäle geschrieben hat, kommt davon nichts vor. W.

2) Richtiger am 25. Juni.

3) Richtiger ein Jahr, sieben und einen halben Monat.

4) Vielmehr am 28. Juni.

Namen Innocenz IV, und gleich nach seiner Weihe bestätigte er den von seinem Vorgänger Gregor gegen den Kaiser Friedrich gefällten Spruch[1]. Gewählt wurde er aber zu Anagnia. Deshalb also bereiteten die Römer und ihr Kaiser ihm, beide beleidigt, Schwierigkeiten und stellten ihm nach, und zwar um so eifriger, weil der Kaiser geglaubt hatte, er würde einen ihm geneigten Papst erhalten. Er ließ also alle Wege und Seehäfen und das Meer durch Galeeren scharf bewachen, damit die Träger der päpstlichen Bullen nicht entkämen und sich des freien Durchzuges nicht erfreuten. Und nicht lange darauf bekam er zwei Mönche vom Orden der Minderbrüder in seine Gewalt, welche auf Befehl ihrer Vorgesetzten heimlich Briefe austrugen, die einige Vornehme zum Kriege, besonders gegen ihn selbst, bewegen sollten, und ließ sie greifen und aufhängen. . . . . .

Wie der Kaiser Viterbium[2] und einen großen Theil seiner Umgebung verloren hat. Da die kaiserlichen Beamten die Bewohner von Viterbium allzusehr bedrängten, so wendete sich die ganze Stadt mit der umliegenden Gegend um dieselbe Zeit den Römern zu, welche dem Papste anhingen. Nachdem sie nämlich sich und ihre Stadt dem Kaiser übergeben hatten[3], wurden sie unterdrückt und durch ein Joch ungewohnter Knechtschaft beschwert; deshalb nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Cardinal Reiner von Viterbium, damit sie mit seinem Rath und Beistand den Römern verbündet, der alte Haß vergessen und sie fortan ein Volk würden, um mit mehr Kraft gegen die Feinde auftreten und sich den Bedrückungen des Kaisers sicher entziehen zu können[4]. Und da sich der genannte

---

1) So rasch erfolgte der Bruch zwischen Papst und Kaiser nicht, wie sich aus dem von Matthäus selbst weiter unten Berichteten ergiebt.

2) Viterbo. — 3) Im Jahre 1240.

4) Dieser Parteiwechsel vollzog sich nach Richard von San Germano im Monat August.

Reiner eifrig dessen annahm, brachte man es, nachdem zwischen den Römern und den Viterbiensern Friede geschlossen war, rasch und unvermerkt zu Stande, daß die Römer in großer Zahl herbeikamen, alle Leute des Kaisers mit List in ihre Gewalt brachten und sie gefangen in Banden mit sich nach Rom führten, um sie dort einzukerkern[1]. An die Stelle der kaiserlichen Befehlshaber setzten sie in den Befestigungsthürmen und in den festen Plätzen ihre Getreuen ein, sowohl Römer als Viterbienser, so daß mit gänzlicher Hintansetzung des Kaisers die Römer Viterbienser und die Viterbienser Römer zu sein schienen. Als dies der Kaiser erfuhr, schmerzte es ihn sehr; mit größter Anstrengung suchte er, von einer unzählbaren bewaffneten Macht begleitet, die Stadtgräben mit Fässern, Rasenstücken, Baumstämmen und Erde auszufüllen, um stürmend einzudringen und alle Einwohner sofort niederzumachen. Die Bürger aber, welche sahen, daß es sich um ihr Leben handelte, schlugen von innen den feindlichen Angriff mannhaft zurück und von außen kamen die Römer in unglaublicher Menge herbei[2], und so wurde das Vorhaben des Kaisers mit Gewalt vereitelt[3]. Bei dem feindlichen Aufeinandertreffen fielen viele von den Leuten des Kaisers, überdies hauchte ein vortrefflicher Ritter desselben, welchen er mit seiner eigenen Rüstung geschmückt hatte, von dem Pfeile einer Wurfmaschine getroffen den Geist aus, von ihm schmerzlichst beklagt. Da nun bei seinem Falle die Feinde ein Freudengeschrei erhoben, in der Meinung der Kaiser selbst wäre gefallen, so war dieser, seine Trompeter voraus, sogleich zur Stelle und befreite mit Mühe

[1]) Am 9. September zog Cardinal Reiner in die Stadt ein. Der Befehlshaber derselben, Simon von Theate, wurde mit der deutschen Besatzung in die Burg San Lorenzo eingeschlossen.

[2]) Von dem Eintreffen eines römischen Entsatzheeres melden andere Quellen nichts, dasselbe blieb vielmehr bei Sutri stehen.

[3]) Den ersten Sturm unternahm der Kaiser am 11. Oktober, den zweiten am 10. November, am 14. hob er die Belagerung auf und zog nach Grosseto.

sein Heer von dem Angriffe der, früher als man erwartet hatte, von der anderen Seite Heranziehenden. Er zog sich in das Gebiet von Pisa zurück, um sich zu erholen und mit erneuter Kraft gegen die Aufständischen vordringen zu können. Als aber die Bewohner der Umgegend sahen, daß der Kaiser nicht ohne große Einbuße an Gut, Ehre und Leuten abgezogen war, fielen viele von ihm ab und verbündeten sich mit den Römern und Viterbiensern nach dem Ausspruche des Dichters [1]:

„Leicht verändert sich ja das bewegliche Volk mit dem Fürsten".

Durch die Gefangennehmung des Grafen Simon und einiger Anderer [2], denen der Kaiser die Bewachung von Viterbium anvertraut hatte, wird der Kaiser beschämt. Der Ruf des Kaisers wurde also nicht wenig getrübt, denn Graf Simon von Tuscien [3], dem er die Bewachung von Viterbium mit voller Zuversicht anvertraut hatte, war gefangen und wurde mit seinen Gefährten, wie bereits gesagt, in Banden nach Rom geführt, Viterbium mit einigen benachbarten Burgen und Städten war verloren und er selbst gleichsam flüchtig. Sein Ansehen war dahin und es verbreitete sich ein unheilvolles Gerücht, daß er es niemals für der Mühe werth gehalten hätte, dem Gottesdienste beizuwohnen oder zu beten, Geistlichen die gebührende Ehre zu erweisen, wie ein gläubiger Katholik zu denken und zu reden und sich des Umganges mit saracenischen Mädchen zu enthalten, ja daß er vielmehr Saracenen und andere Ungläubige in's Reich gerufen und ihnen erlaubt hätte, die festesten Städte zu erbauen [4].

---

[1]) Claudian zum 4. Consulat des Honorius, V. 302.

[2]) Simon von Theate (Chieti) und die Besatzung der Burg wurden nicht gefangen genommen, sondern durften frei abziehen, wobei sie allerdings dem Vertrage zuwider ausgeplündert wurden.

[3]) Simon von Theate, siehe die vorige Anmerkung.

[4]) Der Kaiser hatte im Jahre 1223 den ihm unterworfenen Saracenen die Stadt Lucera in Apulien eingeräumt, von wo aus sie dann noch weitere Niederlassungen gründeten.

Viele Edle fallen vom Kaiser ab. Es fielen also viele Edle, gewichtige und mächtige Männer, vom Kaiser ab, nämlich die Markgrafen von Monsferratus und von Malaspina[1], die Städte Vercelli, Alessandria und viele andere. Seine Feinde vermehrten sich, wie es die Menschen zu halten pflegen, welche immer dem Glückssterne folgen. Auch in Deutschland traten Viele zurück, wollten ihm nicht länger anhängen und wählten sich einen andern König oder Kaiser, nämlich den Landgrafen von . . . . . .[2], einen vortrefflichen und tapferen Ritter. Ihm versprach der größte Theil von Deutschland und Italien seinen Beirath und unablässigen Beistand, selbst mit Gefahr des eigenen Lebens.

Kluge Vorsicht des Kaisers in seinem Unglück. Der Herr Kaiser aber erwog das alles mit scharfem Verstande, überließ die Führung seines Heeres einem ihm sehr vertrauten Manne, und ohne jemand das Geheimniß eines so wichtigen Entschlusses mitzutheilen, wandte er sich schleunigst dorthin, und zwar mit um so größerer Vorsicht, weil der erwähnte Landgraf noch nicht seine volle Zustimmung zu der Wahl gegeben hatte, vielmehr den Deutschen gegenüber seine Zustimmung oder Antwort aufschob. Denn er liebte den Kaiser und haßte die Ränke der römischen Curie. Da also der Kaiser zu ihm kam und ihn friedlich und heimlich an einen sicheren Ort berief, haben sie sich in wechselseitigem Zwiegespräch und freundschaftlicher Unterhaltung vor der Abreise durch Handschlag so eng verbündet, daß der Landgraf aus einem verdächtigen zum zuverlässigsten Freunde wurde, und allen, welche ihn erwählt hatten, offen anzeigte, daß er einer so kecken Ueberhebung in keiner Weise beistimme. Und nachdem der Kaiser so die Sache

---

[1]) Bonifaz von Montferrat und Conrad von Malaspina.

[2]) Heinrich Raspe, Landgraf von Thüringen; M. nennt ihn immer andegravius. Er erscheint bereits 1244 als Anhänger des Papstes, seine Wahl erfolgte aber erst am 22. Mai 1246, nachdem Kaiser Friedrich abgesetzt war.

nach Wunsch beendet hatte, kehrte er in derselben klugen Weise, wie er gekommen war, zu seinem Heere zurück[1].

Der Kaiser wurde gedemüthigt. Diejenigen jedoch, welche den Kaiser haßten, erhoben das Haupt und jubelten über seine Verluste, welche wir oben angegeben haben. Der Herr Kaiser wurde also einigermaßen gedemüthigt, gemäß jenem Worte des Psalmisten (83, 17): „Mache ihre Angesichter voll Schande, daß sie nach deinem Namen fragen müssen, o Herr". Es machten sich also edle Personen von tiefer Weisheit auf und es wurde fleißig verhandelt über den Frieden zwischen der Kirche und dem Kaiser. Aber der Kaiser wollte auf keine Weise schwören, daß er sich unbedingt dem Spruche der Kirche unterwerfe, wenn er nicht die Ursachen vorher kenne und den Weg und alle Bedingungen wisse; auch wollte er von dem, was nach altem Rechte für das Reich erworben sei, nichts in irgend einer Weise aufgeben. Und so lebte, auf Betrieb des alten Feindes des Menschengeschlechts, der Haß wieder auf und kehrte zurück.

Otto wird Bischof von Porto. In diesen Tagen wurde Otto, welcher Cardinal im Tullischen Kerker und Legat in England gewesen war, Bischof von Porto.[2] . . . .

Die Wege nach Rom werden strenger bewacht. Inzwischen ließ der Herr Kaiser, da er sah, daß der neugewählte Herr Papst den Spruch des früheren bestätigte und seiner durchaus nicht schonen wollte, er selbst aber nicht unbedingt dem Spruch der Kirche sich unterwerfen wollte, die Wege, Häfen und Brücken mit größter Strenge bewachen, damit Niemand, welcher Geld trug, wonach, wie er wußte, die römische Curie unersättlich dürstete, durchkommen konnte. Sein Sohn

---

[1]) Das scheint eine Fabel zu sein; es bleibt aber räthselhaft, wie Matthäus dazu kam, damals schon von einer Wahl des Landgrafen zu sprechen. W.

[2]) Es folgt hier ein langer und merkwürdiger Brief eines Ivo von Narbonne an den Erzbischof von Bordeaux über die Tattaren, wie sie hier richtig genannt werden.

Conrad aber wandte dieser Aufgabe große Sorgfalt zu, und verschloß denen, welche zu Lande oder zu Wasser durchziehen wollten, die Zugänge mit solcher Wachsamkeit, daß er auch die Minderbrüder und Prediger oder irgend einen Verkleideten, wenn er sie ergreifen konnte, nicht verschonte, sondern sie bis auf den Tod peinigte.

Von der Vermehrung der Beguinen. Um diese Zeit nahmen Einige, vorzüglich in Deutschland, welche sich für Ordensgeistliche ausgaben, aus beiderlei Geschlecht, aber vorzüglich aus dem weiblichen, ein Ordenskleid, aber ein leichtes, indem sie Enthaltsamkeit und einfaches Leben in privatem Gelübde versprachen, doch nicht unter der Regel eines heiligen Mannes beschlossen und auch in keinem Kloster geborgen. Und ihre Zahl vermehrte sich in kurzer Zeit so sehr, daß man man ihrer in der Stadt Koeln und der Umgegend zweitausend fand. . . . . . .

1244. . . . . . . Ueber den Tod des Cardinals Johannes de Columpna. Um dieselbe Zeit, nämlich in den Octaven der Reinigung der h. Jungfrau, starb zu Rom das Gefäß des Hochmuths und aller Schande, der Cardinal Johannes de Columpna, welcher unter allen Cardinälen an weltlichen Besitzungen am mächtigsten war; deshalb war er auch der wirksamste Urheber und Beförderer des Zwistes zwischen dem Kaiser und dem Papste. . . . .

Wie der König von Ungarn, um Hilfe gegen die Tartaren bittend, zum Kaiser flüchtete. Um dieselbe Zeit[1] flüchtete sich der König von Ungarn, welcher durch die Tartaren aus seinem Reiche vertrieben war, unter die Fittiche des kaiserlichen Schutzes, um von ihm in dieser Gefahr wirksamen Rath und Hilfe gegen die gemeinsamen Feinde zu erbitten.

---

[1]) Vielmehr im Juni 1241, wo der Kaiser einen Brief darüber an die Fürsten des Westens sandte. W.

Nachdem also lange und sehr geheim verhandelt war, erwirkte er, daß der Herr Kaiser das ungrische Reich von dem feindlichen und barbarischen Einbruch mit Heeresmacht befreien sollte, unter der Bedingung nämlich, daß der König dieses nach seiner Befreiung und Befriedung vom Kaiser und weiter vom Reiche, als von seinem Oberlehnsherrn nehmen sollte. Der Kaiser schickte also ein unzähliges Heer und befreite, nicht ohne großen Aufwand und große Gefahren, das genannte Reich von den unmenschlichen Tartaren, und vertrieb dieselben mit Macht und Klugheit fern von den Grenzen des Reiches[1]. Einige sagten auch, daß durch listige Veranstaltung des Kaisers diese abscheulichen Tartaren dorthin kamen, des Kaisers Herrschaft folgsam und verpflichtet, und das alles thaten, damit der Kaiser in solcher Weise den König und das Königreich unter seine Herrschaft brächte. Aber das war ein Gerede der Neider und dieser Vorwurf verdient keinen Glauben. Nachdem also das Königreich Ungarn befreit und der König in Frieden wieder eingesetzt war, wurde Ungarn dem Kaiserreich unterworfen und verflichtet, dem Kaiser, wenn er an ihren Grenzen zu kämpfen habe, dreihundert Ritter mit ihrem Gefolge getreulich zu stellen.

Der Kaiser von Constantinopel, von den Griechen besiegt, flieht zum Kaiser Friedrich und bittet ihn um Hilfe. Um dieselbe nahm der Kaiser von Constantinopel[2], gedrängt von den Griechen und in seinem Schatze nichts mehr besitzend, um den Krieg länger fortsetzen und die ununterbrochenen Angriffe der Griechen abwehren zu können, seine Zuflucht zu dem Rathe und Beistande des römischen Kaisers Friedrich. Dieser erlangte von den Griechen theils durch schwere Drohungen, theils durch vernünftiges Zureden endlich einen ein-

---

[1]) Das ist nicht geschehen, und deshalb erklärte auch Innocenz IV im J. 1245 die Huldigung für unverbindlich. W.

[2]) Balduin II.

jährigen Waffenstillstand. Inzwischen[1] brachte derselbe Kaiser Friedrich ein Ehebündniß zwischen seiner Tochter[2] und einem mächtigen Fürsten der Griechen Namens Battacius[3] zu Stande. Dies erschien dem Herrn, Papste und dem ganzen römischen Hofe als eine sehr mißliche und ernste Sache, weil durch diesen Battacius ein Schisma zwischen der römischen und der griechischen Kirche veranlaßt war[4]. Deshalb nennt ihn[5] die römische Kirche einen Schismatiker[6] und die Spannung zwischen dem Herrn Papste und dem Kaiser wurde noch größer. . . . .

Wie der gedemüthigte Kaiser sich zum Frieden mit der Kirche verbindlich macht. Während aber die betrügerische Welt die Sterblichen mit solchen Kümmernissen quälte, gelobte der Kaiser Friedrich, von besserer Einsicht erleuchtet, obwohl nur scheinbar gedemüthigt, der Kirche und den Kirchenfürsten Genugthuung zu geben, wie folgt: „Bezüglich der zu leistenden Sicherheit erklären wir, daß der Herr Kaiser eidliche schriftliche und durch Könige, Fürsten und Grafen verbürgte Sicherheit anbietet. Im Uebrigen fügt er sich in Betreff derselben den Anordnungen des Herrn Papstes und der Friedensunterhändler“.

Verbindlichmachung. Friedrich von Gottes Gnaden römischer Kaiser, allzeit Mehrer des Reichs, König von Jerusalem und Sicilien. Durch gegenwärtiges Schreiben machen wir Jedermann bekannt, daß wir dem erlauchten Grafen R. v. Tholosa, unserem geliebten Vetter und Getreuen, und den Magistern Petrus de Vinea und Thadeus de Suessa, un-

---

1) Die Zeit läßt sich nicht genau feststellen.

2) Anna, auch Constantia genannt, Tochter von der Blanca Lancia.

3) Johannes III, Batatzes, Kaiser von Nicäa.

4) Das Schisma zwischen der römischen und der griechischen Kirche, veranlaßt durch den Streit über den Ausgang des heiligen Geistes, bestand schon seit der Mitte des elften Jahrhunderts. Während der Regierung des Johannes Batatzes wurden erfolglose Verhandlungen über die Wiedervereinigung der beiden Kirchen gepflogen.

5) Friedrich. — 6) Auf der Kirchenversammlung zu Lyon.

seren Goßhofrichtern und Getreuen, ausdrückliche und unbeschränkte Vollmacht ertheilen, für uns und in unsere Seele zu beschwören, daß wir uns den Anordnungen des Herrn Papstes und der Kirche fügen werden, bezüglich aller Schäden, alles Unrechts und aller Beleidigungen, welche vor und nach verhängter Excommunication den Kirchen und kirchlichen Personen zugefügt wurden und derenwegen durch weiland Papst G. die Excommunication über uns verhängt worden ist, indem wir Alles genehmigen, was in diesem Betreffe unsere Getreuen für gut befinden werden. Zum Gedächtnisse und zur Bekräftigung dessen haben wir diesen Brief mit goldener Bulle, der das Siegel unserer Majestät eingedrückt ist, versehen lassen." [1]

Von der großen Bestürzung des Papstes und wie er sich plötzlich und heimlich nach Janua begeben hat. In dieser Zeit fing der Kaiser Friedrich an, vom Teufel des

[1]) Gegeben wurde diese Vollmacht am 28. März; an dem darauffolgenden 31. kamen die Bevollmächtigten des Kaisers, Graf Raimund von Toulouse und die genannten Großhofrichter mit den päpstlichen Bevollmächtigten, Rainald, Cardinalbischof von Ostia, und den Cardinälen Stephan, Egidius und Otto über folgende Punkte überein: Die Kirche und ihre Anhänger erhalten alles ihnen entzogene Land zurück. Wegen Nichtbeachtung der über ihn verhängten Excommunication wird sich der Kaiser durch öffentliches Ausschreiben entschuldigen; er bekennt, sich in diesem Punkte verfehlt zu haben, und wird seine Schuld dadurch sühnen, daß er dem Papste Truppen stellt und Geld erlegt, so viel er verlangt, und die ihm aufzuerlegenden Bußwerke verrichtet. Den gefangenen Prälaten wird alles ihnen Zugehörige zurückgestellt und dieselben werden für jeden erlittenen Verlust vollständig entschädigt. Bezüglich dieser und aller übrigen Punkte, Rechtsverletzungen, zugefügten Schäden u. s. w. deren wegen die Excommunication verhängt wurde, wird sich der Kaiser den Anordnungen des Papstes unterwerfen, vorbehaltlich jedoch seiner Ehren und der Rechte des Kaiserreichs und seiner Königreiche. Auch wird er sich den Beschlüssen der päpstlichen Unterhändler fügen, welche jedoch nichts ohne Vorwissen des Papstes beschließen sollen. Allen Anhängern der Kirche wird Alles, was sie gegen den Kaiser verbrochen haben, vergeben. Alle Gefangenen werden freigelassen, vertriebene Geistliche dürfen zurückkehren, jeglicher Schaden wird gut gemacht. Endlich wurden noch besondere Verfügungen getroffen zu Gunsten der Bewohner der Romagna und der Mark Treviso, der Einwohner von Rom, des Patriarchen von Aquileia, Gregor von Montelongo, welcher sich als päpstlicher Legat in der Lombardei dem Kaiser besonders mißliebig gemacht hatte, und des Wilhelm Ildebrandeschi, der sein Gebiet, welches Kirchenlehen war, zurückerhalten sollte.

Hochmuths getrieben, zu bereuen, daß er sich, wie erzählt wurde, der Kirche demüthig unterworfen; er stellte also dem Papste nach und legte ihm insgeheim Schlingen, was aber später offenkundig wurde. Aber der Papst wurde davor gewarnt[1], traute den schlauen Winkelzügen des Kaisers nicht und wich ihnen aus soviel er konnte. Auch vertraute er seine Person weder ihm, noch einem der Seinigen an, weil er alle kannte, indem er aus der Vergangenheit auf die Zukunft schloß. Und da er seine Partei verstärken wollte und bei seinen Arbeiten und Sorgen nur wenige Gehilfen hatte, ernannte er am Tage der heiligen Dreifaltigkeit[2] zehn Cardinäle[3], nämlich den Magister Johannes de Toleto[4], einen Angeln von Geburt, und einige andere durch gute Sitten und edles Geschlecht ausgezeichnete Männer. Acht Tage vor dem Feste Johannes des Täufers[5] aber kam er mit allen Cardinälen[6] nach Civitas Castellana, welches von Rom achtzehn Meilen entfernt ist, um hier in größter Nähe mit mehr Erfolg mit dem Kaiser über den zweifelhaften oder richtiger hoffnungslosen Frieden unterhandeln zu können[7]. Am Vorabende des Festes der heiligen Apostel Peter und Paul[8] kam er in die Stadt Sutri; der Kaiser aber, bereits anderen Sinnes geworden, ließ ihm sagen, daß er nichts von Allem, worüber man übereingekommen, thun würde, ehe er die schriftliche Lossprechung erhalten hätte,

---

1) Premunitus steht hier, wie häufig bei Matthäus statt premonitus. Diese Darstellung entspricht der päpstlichen Auffassung; in Wirklichkeit wollte der Papst, nach Ficker, keinen Frieden und hatte die Flucht schon vorbereitet. W.

2) Am 29. Mai; nach Nicolaus de Curbio am 28.

3) Nach Nicolaus de Curbio zwölf.

4) Cardinalpriester von Sanct Laurentius in Lucina.

5) Am 17. Juni, nach Nicolaus de Curbio am 7.

6) Der Papst ließ in Rom, Tuscien, in der Mark Ancona und in der Campagna zusammen vier Cardinäle zurück.

7) Nach Nicolaus de Curbio gingen die neuen, allerdings nicht aufrichtig gemeinten Friedensunterhandlungen vom Kaiser aus, der sich in Terni befand.

8) Am 28. Juni, nach Nicolaus de Curbio am 27.

und da ihm der Herr Papst dagegen erwiderte, dies wäre unvernünftig, so entstand neue Uneinigkeit zwischen ihnen. Da also der Herr Papst wiederholte Verwickelungen voraussah, dachte er von da an auf eine rasche und heimliche Flucht. Niemand sollte darum wissen, damit ihm der Kaiser dabei nicht Hindernisse in den Weg legen könnte. Es gab aber auch Leute, welche behaupteten, er wäre mehr deswegen entflohen, um die Geschenke in Empfang zu nehmen, welche er von den Getreuen diesseits der Alpen erwartete, die es nicht wagten, durch das Gebiet des Kaisers zu ziehen, und daß er diesen entgegengezogen wären, mehr um ihnen den Schooß zu öffnen, als aus Furcht vor irgend einer Verfolgung. Deshalb benutzte er, wie aus dem nachstehenden ersichtlich wird, die erste beste Gelegenheit, um nach Janua, welches seine Vaterstadt war, zu entkommen. Am selben Tage aber, nämlich am Vorabende vor dem Feste der Apostel, wurde der Herr Papst, wie er später selbst erzählte, benachrichtigt, daß dreihundert tuscische[1] Ritter in dieser Nacht kommen würden, um ihn zu ergreifen. Nicht wenig erschrocken und augenscheinlich bestürzt legte er um die Zeit des ersten Schlafes den päpstlichen Schmuck ab, zog den alten Senebald[2] an, bestieg leicht gerüstet, doch mit Geld versehen, ein sehr flüchtiges Pferd und entwich so plötzlich und heimlich, daß kaum seine nächste Umgebung etwas davon wußte; und indem er die Seiten des Pferdes nicht mit seinen Sporen verschonte, legte er noch vor der ersten Stunde des kommenden Tages vierunddreißig Meilen zurück, von Niemandem begleitet[3] und ohne daß ihm Jemand hätte folgen können. Mitten in der Nacht aber erhob sich das Geschrei: „Sieh da, der Papst

---

[1]) Statt Tusci sollte vielleicht Tuscanellam (nach Toscanella) gelesen werden, da der Stadtschreiber Bartholomäus in den Jahrbüchern von Genua erzählt, daß „der Kaiser zweihundert Ritter nach Toscanella geschickt hätte, um den Papst zu bedrängen".

[2]) Nämlich weltliche Kleidung. — [3]) Nicolaus de Curbio und dem Stadtschreiber Batholomäus zufolge hatte er eine Begleitung von wenigen Personen bei sich.

ist fort," ohne daß die Cardinäle, einige wenige ausgenommen, etwas davon wußten, Peter von Capua [1] aber folgte ihm mit nur einem Begleiter, nicht ohne Beschwerden auf seinem Wege, und traf ihn in der Burg am Meere, welche man Civitas vetus [2] nennt. Hier kamen dem Papst dreiundzwanzig Galeeren entgegen, deren jede sechzig wohlbewaffnete Leute und hundertvier Ruderknechte hatte, die Matrosen nicht mitgerechnet, ferner sechzehn Barken. Deshalb kamen argwöhnische Leute auf den Verdacht, dies Alles wäre schon lange vorgesehen und von dem Herrn Papste so bestellt worden. Es waren auch Bewaffnete dabei, welche der Podestà von Janua [3], den man Admiral nennt, und die Großen dieser Stadt befehligten, und diese rühmten sich des damit verbundenen Vortheils halber sämmtlich, mit dem Papste verwandt oder verschwägert zu sein [4]. Dieser bestieg also spät am Abend [5] mit sieben Cardinälen und einigen wenigen anderen Begleitern eine dieser Galeeren; kaum aber waren sie bei ihrer Fahrt auf das hohe Meer gekommen, so wurden sie von einem sehr heftigen Sturme, jedoch nicht mit widrigem Winde, überfallen und mit aufgespannten Segeln nicht ohne große Gefahr und Besorgniß auf demselben Wege, auf welchem die überfahrenden Prälaten gefangen waren, am darauffolgenden Freitage hundert Meilen weit fortgetrieben, bis sie den Hafen einer den Pisanern gehörigen Insel [6] erreichten, wo sie übernachteten. Des anderen Tages aber schifften sie, nachdem alle von ihren Sünden losgesprochen waren und die Messe von der heiligen Jungfrau gehört hatten, in großer Furcht vor den Pisanern schnell zu einer Insel der Januenser, indem sie an diesem Tage hundertvierundzwanzig Meilen zurücklegten; und, kaum von der Gewalt des Sturmes

1) Petrus Caputius, Cardinaldiakon von Sanct Georg ad velum aureum.
2) Civitavecchia. — 3) Philipp Vicedominus.
4) Auf Wunsch des Papstes befanden sich dessen Neffen Albert, Jacob und Hugo von Fiesco auf den Schiffen. — 5) Am 30. Juni. — 6) Capraja.

verschont, kamen sie nach Portus Veneris[1], wo sie Sonntag und Montag blieben. Am Dienstage[2] aber kamen sie zu ihrer Freude nach Janua. Der Herr Papst war jetzt schon fünfzehn Tagereisen von Rom entfernt. In seiner Vaterstadt wurde er aber von seinen Mitbürgern, Blutsverwandten und Verschwägerten mit Glockengeläute, Gesang und Musik empfangen und Alle riefen: „Gepriesen sei der da kommt im Namen des Herrn“,[3] worauf die Ankommenden erwiederten: „Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Stricke des Voglers; der Strick ist gerissen“.[4]

Der Kaiser wird hintergangen. Als aber dem Herrn Kaiser dieses bekannt geworden war, rief er in höhnischer Wuth: „Der Gottlose fliehet und Niemand jagt ihn“.[5] Er erschrak und war sehr betrübt, und machte den Hütern seiner Häfen und Städte Vorwürfe wegen ihrer Trägheit und Nachlässigkeit, daß sie seine Widersacher hatten frei durchziehen lassen. Er ließ also rings um Janua, besonders nach Gallien zu, die Straßen sorgfältig bewachen, damit kein Geld zum Papste gebracht würde. Und schon rief man laut, daß der Herr Kaiser ein offenbarer Verfolger der Kirche sei. Und der Herr Papst hielt auch selbst die Stadt Janua nicht für eine sichere Zuflucht, da er wohl wußte, daß die Macht des Kaisers sich sehr weit erstreckte, nach jenem Dichterwort[6]:

Weißt du nicht, daß sehr weit reichet der Könige Hand?

Wie der Kaiser seine Partei durch ein Bündniß mit Magnaten listig verstärkte. Um dieselbe Zeit, während nämlich der Herr Papst länger in Janua verweilte, wurde mit Zustimmung der Mailänder und Ligurer, einiger Italiker und auch der Römer und Vieler von den Vornehmeren in

[1]) Porto Venere. — [2]) 5. Juli, nach Nicolaus de Curbio am 6., nach dem Stadtschreiber Bartholomäus am 7. — [3]) Matth. 21, 9. — [4]) Psalm 124, 7. [5]) Sprüche Sal. 28, 1. — [6]) Ovids Heroiden 17, 166.

Deutschland, auf Anstiften des Papstes, einer von den mächtigsten Fürsten Deutschlands, den man den Landgrafen nennt, aufgemuntert, die kaiserliche Würde annehmend, bis zu seiner vollständigen Erhöhung, mit vielfacher Unterstützung von Prälaten und Magnaten Krieg zu erheben gegen den Tyrannen Friedrich, der jetzt ein offener und allgemeiner Verfolger der Kirche geworden wäre. Auch wurde sein Ruf in hohem Maße angeschwärzt, und man erzählte, daß er nicht mehr festen Schrittes im Gesetze des Herrn wandele, mit den Saracenen verbündet, saracenische Beischläferinnen mit sich führend, und anderes, was zu berichten unwürdig und zu weitläufig ist. Und da der erwähnte Landgraf über solche Pläne mit sich und seinen Vornehmen, die er zu sich berufen hatte, zu Rathe ging, was da zu thun sei, da sagten ihm seine Freunde, es würde unbedacht sein, so etwas zu unternehmen, und, während er sich eines ruhigen Friedens erfreute, sich großer Gefahr auszusetzen. Und während er noch unentschlossen war, siehe da kam in höchster Eile der Kaiser, dem das bekannt geworden war, dorthin, nur von wenigen begleitet, die auch allein darum wußten, und wußte den Sinn des Landgrafen so zu erweichen, daß er ihn von seinem Vorhaben abbrachte, und der Herr Kaiser und derselbe Landgraf die größten Freunde und Bundesgenossen und Blutsfreunde wurden, und der Landgraf gab dem Kaiser Geschenke und der Kaiser ihm. Und nachdem das besorgt war, kehrte der Kaiser ebenso rasch und heimlich, wie er gekommen war, auch wieder zurück[1].

Verdächtige Heirath. Um dieselbe Zeit gab der Herr Kaiser, um seine Partei, welche die Gegner schon für erschüttert hielten, noch mehr zu kräftigen, seine Tochter einem sehr mächtigen Fürsten der Griechen, Namens Battacius, welcher

[1] Ueber diese vielbesprochene Stelle vgl. oben S. 153, wo sich schon eine ganz ähnliche Erzählung findet.

der römischen Kirche verhaßt und ungehorsam nnd deshalb schismatisch war. Als die Widersacher des Kaisers das erfuhren, schwiegen sie beschämt[1]......

Briefe des Papstes an die Magnaten von England, den König mit einer Beisteuer an Geld zu unterstützen[2]........ Der Papst schickte von seiner Seite einen seiner Kleriker Namens Martinus, welchen viele wegen seiner gottlosen Raubgier den Magister Mastinus[3] nannten. Der hatte eine neue und unerhörte Vollmacht, nämlich weiter reichend, als, so viel wir uns erinnern, irgend ein Legat je gehabt hatte. Denn er streckte seine Hände aus, um Schatzung einzufordern, Provisionen[4] nach seinen Einfällen ohne alle Gründe zu Gunsten Unbekannter auszustellen, gewaltsam erpreßte Einkünfte den Blutsverwandten des Herrn Papstes zu verleihen, mit päpstlicher Vollmacht gefährlich ausgerüstet, von dem er neue Schreiben nach seines Herzens Begehr und nach dem Bedarf plötzlich auftauchender Angelegenheiten alle Tage vorwies. Daher sagte man auch, er habe viele unbeschriebene, aber mit der Bleibulle versehene Blätter, um darauf zu schreiben, was ihm gefalle — was ferne sei! Es wurde also dieser sophistische Legat zuerst an den König geschickt, und bat ihn, daß auch er, dem Herrn Papste Gleiches mit Gleichem vergeltend, sich fleißig Mühe geben möchte, damit die Prälaten von England insgesammt in eine Beisteuer für den Herrn Papst willigten, mindestens zur Vereinigung auf eine Summe von zehntausend Mark und schleunige Entrichtung derselben. . .

Es kamen Boten des Kaisers nach London zum Concil, und verboten, dem Papst die Schatzung zu zahlen. Und während dergleichen nicht ohne bittere Beküm-

---

1) Auch davon war schon oben S. 157 die Rede. W.

2) Die Schreiben sind vom 29. Juli 1244. W.

3) Jagdhund. W. — 4) Anweisungen auf Präbenden. W.

merniß blutig verwundeter Herzen erwogen wurde, kam alles zur Kunde aller Magnaten. Es erhob sich ein Murren im Volke, und in Sorgen, was da zu thun sei, kamen alle zu den Prälaten, damit sie nach gemeinsamem Rathe verführen, weil diese Sache das allgemeine Wohl des Reiches anging. Und siehe, Magister Walter von Ocra und einige andere feierliche Abgesandte des Herrn Kaisers kamen nach England zum Concil, und brachten ein Schreiben des Kaisers vor. Und sogleich, obwohl der Magister Martin viel darüber murrte und dazu grunzte [1], wurde der Brief verlesen in Gegenwart des Herrn Königs und der ganzen Versammlung. In diesem Briefe verwahrte sich der Herr Kaiser gegen den Vorwurf des hartnäckigen Ungehorsams, dessen der Herr Papst ihn beschuldigt hatte, indem er behauptete, daß er demüthig dem Rechte sich unterwerfen wolle, und den Befehlen der Kirche gehorchen und Genugthuung leisten. Für ihn gaben auch Zeugniß der Herr Kaiser von Constantinopel [2] und der Herr Graf von Toulouse durch ihre offenen Briefe, welche dort vorgezeigt wurden [3]. Auch rechtfertigte sich der Herr Kaiser Friedrich in demselben Schreiben und erklärte durch seine dort anwesenden Boten, daß der Herr Papst unrechtmäßig verlange, in Besitz gesetzt zu werden von gewissen Städten und Burgen und Gebieten, von welchen es noch nicht feststehe, ob sie zum Reiche oder zur Kirche gehörten, und die Freilassung gewisser Gefangener, welche er als Verführer der Seinigen festhielt, bevor der Kaiser selbst losgesprochen würde. In der Besorgniß also, wie er sagte, verstrickt und in den päpstlichen Schlingen gefangen zu werden, unterwarf er sich der Entscheidung und dem Urtheil der Könige von Frankreich und von England und der Großen ihrer Länder. Doch auch so vermochte, wie er sagte, seine so gerechte

1) grunniente. — 2) Balduin II.
3) Diese Briefe haben wir so wenig wie den Brief des Kaisers selbst. W.

Unterwürfigkeit nicht, Erhörung oder Erwägung beim Herrn Papste zu finden. Und darüber beklagte er sich bitter vor aller Welt. Am Schlusse also der in diesem Schreiben verzeichneten Rede fügte der Herr Kaiser nachdrücklich, nicht ohne Beisatz einiger Drohung, hinzu, daß alles was zur Unterstützung des Herrn Papstes abgesandt war, in den kaiserlichen Schatz gekommen sei[1]. Deshalb bat er auf alle erdenkliche Weise, daß doch die Engländer nicht zu seinem Schaden dem Papst, seinem Widersacher, etwas beisteuern möchten. Er fügte auch hinzu, daß, wenn der König von England seinen Rathschlägen folgen wolle, er das Königreich England mit Macht und mit Recht von dem Tribut befreien wolle, womit der Papst Innocenz III es unrechtmäßiger Weise gefesselt hatte, und es auch von den übrigen Beschwerungen durch den Papst losmachen, von welchen es Tag für Tag bedrückt wird. Dadurch gewann sich der Herr Kaiser viele Herzen. Es stand auch in dem erwähnten Briefe geschrieben, daß, wenn der König dieser Mahnung nicht folgen wollte, er an allen den Seinigen, welche er in seinem Gebiete finden könnte, schwere Vergeltung üben werde.......

Antwort der Prälaten an den Magister Martin wegen der Beisteuer für den Herrn Papst.... Ferner, da man glaube, und es schon als gewiß versichert werde, daß der Herr Papst binnen kurzem ein Concil feiern werde, wo unzweifelhaft alle Prälaten mit großem und kostspieligem Aufwand beschwert werden, auch in Geschenken, welche sie, freiwillig oder nicht, dem Herrn Papst oder gewissen Anderen, die wir noch nie Gaben abweisen sahen, machen müßten, so würden nach den immer neuen Heimsuchungen wenige zu finden sein, welche solche unerträgliche Lasten tragen könnten. Ferner, da unsere heilige Mutter, die römische Kirche, mit Schulden

---

[1]) S. oben S. 136.

stark belastet sei, wie man angebe, so sei es recht und anständig, daß, da sie selbst diese Last nicht zu tragen vermöge, ihr von allen ihren ergebenen Söhne, welche alle, wie man glaube, nächstens im Concil zusammenkommen würden, Unterstützung zukäme, und was die Hauptsache angeht, von allen gebilligt würde, damit so die Kirche sich besser aufrichten könne und die Einzelnen weniger belastet würden. Als aber der Magister Mastinus-Martinus gehört hatte, daß solche Gründe gegen die Besteuerung der Kirchen und der Pfründen und gegen Geldbeisteuern so nachdrücklich und beharrlich geltend gemacht wurden, soll er mit Drohungen dagegen gebellt haben[1]. Das ertrugen die Prälaten mit Geduld, lösten die Versammlung auf und gingen davon, indem sie zum Schluß noch bemerkten, daß sie vor den Drohungen des Kaisers im Falle der Bewilligung sich mehr fürchteten. Darauf aber warf er seine gierigen Hände mit heimlicher Nachstellung auf die erledigten Präbenden, wie z. B. die Thesaurarie der Kirche zu Salisbury, welche er einem Neffen des Herrn Papstes besorgte, und mehrere andere, über deren Verleihung und Entziehung es aus Ehrfurcht vor der römischen Kirche ehrbarer ist zu schweigen, als es um des Aergernisses willen zu erzählen. . . . .

Der Frankenkönig kommt zum Capitel der Cistercienser. Als aber beim Herannahen des Festes des h. Michael, wie es Sitte ist, die Aebte des Ordens der Cistercienser aus den verschiedenen Ländern zu ihrem Generalkapitel zusammen kamen, kam dahin auch mit großer Frömmigkeit der König der Franken. . . . . Der Herr Papst aber, welcher das vorher wußte, hatte an das Capitel einen schön geschriebenen Brief gesandt, worin er dringend und in aller Frömmigkeit bat, daß alle die Aebte und Convente, wenn der Herr König in ihr Capitel käme, um die Brüderschaft und ihre Gebete zu

---

[1]) oblatrasse.

erbitten, ihn mit Kniebeugung und gefalteten Händen nachdrücklich und innig anflehen möchten, daß er nach dem alten und gewohnten Herkommen Franciens und seiner Freiheit, seinen Vater und den höchsten Hirten und obersten Vorsteher der Kirche, nämlich den römischen Papst, gegen die Angriffe des Kaisers, vor denen er entwichen war, den er in demselben Briefe einen Sohn des Satans nannte, mit Macht zu schützen geruhte. Und wenn der Nothfall eintrete, so möchte er die Arme der Barmherzigkeit öffnen und ihn gütig in seinem Reiche aufnehmen, so wie dieses weiland dem Papst Alexander, guten Angedenkens, als er verbannt war und vor dem Angesicht seines Verfolgers, des Kaisers Friedrich, flüchtete, und um dieselbe Zeit dem seligen Thomas, Erzbischof von Canterbury, jetzt glorreichen Märtyrer, als er vor dem Zorne Heinrichs, des Königs von England, entwich, Trost und Zuflucht gewährt habe. Als aber der genannte Herr König in dem Kapitel, seiner Mutter ehrfuchtsvoll den vorderen Sitz lassend, Platz genommen hatte in Mitten der Magnaten und Aebte, baten alle diese Aebte und Convente mit gebogenem Knie und gefalteten Händen weinend den König demüthig, so wie eben gesagt ist. Als das der Herr König gesehen und gehört hatte, beugte auch er vor ihnen die Kniee und bot ihnen seine Gnade, versichernd, daß er, soweit die Ehrbarkeit es erlaube, die Kirche gegen die Angriffe des Kaisers schützen, und dem Papst selbst, wenn der Rath seiner Großen, dem kein Franke sich entziehen kann, es gestatte, im Fall einer Vertreibung bei sich aufnehmen wolle. Die Aebte aber sagten dem Könige vielfältigen Dank dafür, und gewährten ihm einen besonderen Antheil an ihren guten Werken. Der Kaiser aber hatte dort eine feierliche Botschaft, damit das, was sie verlangten, nicht zur Erfüllung käme . . . . .

Um dieselbe Zeit kamen Otto, der Bischof von Porto, und

nige andere Cardinäle mit Geleite der Mailänder und an-
rer Städte, welche dem Herrn Papste anhingen, und des
Markgrafen von Montferrat[1] und des Guido Guerra und an-
rer Machthaber, welche der Kirche günstig waren und sie
iterstützten, gegen den Willen der Wächter, welche der Kaiser
ı den Pässen aufgestellt hatte, und sie täuschend, ohne Scha-
n und unverletzt zu dem Herrn Papst, welcher in Janua
rweilte. Dadurch wurde der Herr Papst sehr erfreut, und
ßte bessere Hoffnung in seiner Heimsuchung. Von nun an
so strömten zu ihm unzählige Vettern und Blutsverwandte
ıd Verschwägerte aus ganz Janua zusammen, welche mit ihm
ırch das Blut oder durch freundschaftliche Verbindung, wenn
ıch nur ganz entfernt, verknüpft waren, und erbaten sich Einkünfte
ır ihre Söhne und Neffen, vorzüglich aus England. . . . . . .

Der Papst begab sich nach der Stadt Asti. Um
eselbe Zeit[2] begab sich der Herr Papst nach der Stadt Asti
ıf Antrieb seiner Verwandten in Janua, welche, gierig nach
old und Silber ihn beredeten, den Engländern und den
ranken und den Bewohnern der Grenzlande, welche ihm Ge-
henke brachten, rasch und gerne entgegenzukommen, und keinem,
r etwas anbot, die hohle Hand zu verweigern; auch zur Ver-
ichtung des Kaisers, den sie haßten, und zu ihrer Rache und
ereicherung ein allgemeines Concil zu berufen. Begleitet
so von einem Haufen bewaffneter Januenser machte sich der
err Papst ebenso plötzlich wie heimlich auf den Weg nach
n dem Frankenreiche benachbarten Gegenden. Und damals
andten sich die Städte Asti und Alexandria und einige andere
von der Treue gegen den Kaiser und der Unterwürfigkeit,
nd wandten sich dem Papste zu, nach dem Wort des Dichters[3]:
„Folgend dem Fürsten verändert sich stets die bewegliche Menge."

---

1) Bonifacius III. — 2) Am 6. November nach Nicolaus de Curbio. W.

3) Am Rande steht Statius, aber der Vers ist von Claudian, zum vierten Con-
lat des Honorius, Vers 302. W.

Der Papst begab sich in die Stadt Lugdunum[1]. Nach einiger Zeit gelang es dem Herrn Papste, der sich eingerichtet hatte, als wollte er überwintern, die Wächter zu täuschen, welche der Kaiser aufgestellt hatte, um ihm die Wege zu verlegen, und indem er Tag und Nacht seine Reise eiligst fortsetzte, kam er, nicht ohne große Gefahr, als sich der Sommer schon neigte[2], nach Lugdanum.

1245. . . . .

Der Kaiser wird auf Befehl des Herrn Papstes im ganzen Frankenreich excommunicirt. Beim Eintritte der vierzigtägigen Fastenzeit[3] ließ der Herr Papst den Kaiser wiederholt im ganzen Frankenreich excommuniciren wegen einiger Feindseligkeiten, die er gegen seine Blutsverwandte und gegen kirchliche Personen verübt hatte.

Und als dieser Befehl an einen Priester in Paris durch seine Vorgesetzten kam, schmerzte es ihn, weil er den Kaiser, den er, wir wissen nicht weshalb, liebte, so wie er die römische Curie, die er einst kennen gelernt hatte, haßte, verfluchen sollte, und er sprach öffentlich an einem Festtage zu seiner ganzen zahlreichen Pfarrgemeinde: „Höret es alle: Mir ist der Befehl zugekommen, mit angezündeten Kerzen und Glockengeläute gegen den Kaiser Friedrich den Bannspruch zu verkünden. Während ich aber die Ursache nicht weiß, kenne ich wohl den schweren Streit und den unerbittlichen Haß zwischen beiden. Ich weiß auch, daß einer von beiden dem andern Unrecht thut; welcher es ist, das weiß ich nicht. Aber diesen verfluche ich, soweit meine Gewalt reicht, und verkündige ihn als gebannt, einen von beiden, den nämlich, welcher dem anderen Unrecht thut, und den spreche ich los, welcher das Unrecht leidet, das der

[1] Lyon. — [2] Am 2. December.

[3] Anfangs März; andere Quellen geben als Tag der Excommunication den grünen Donnerstag — 13. April — an; vielleicht wurde dieselbe an diesem Tage wiederholt oder in weiteren Kreisen bekannt gemacht.

ganzen Christenheit so verderblich ist. Dieses Wort, obgleich es leichtfertig und nach der Weise der Franken scherzhaft vorgebracht war, wurde doch viel besprochen und weit und breit davon geredet, bis es endlich zur Kunde des Kaisers kam. Der erwog und lobte das Gewicht der Worte, und schickte dem Priester begehrungswerthe Geschenke. Aber der Herr Papst bestrafte ihn, da er der Leichtfertigkeit und losen Geredes überführt war. . . . . .

Ein hinterlistiger Rath. Um diese Zeit sandten auf Betrieb des Herrn Papstes, doch ohne daß er es sich merken ließ, einige Cardinäle, deren Sinn nur nach Geld stand, einen Brief an den Herrn König unter dem Scheine warmer Freundschaft von folgendem Wortlaut:

„Wir geben Euch einen sehr freundschaftlichen Rath, der Euch heilsam und ehrenvoll und für Euer Reich rühmlich ist und demselben in nicht geringem Grade Nutzen bringen wird, nämlich daß Ihr durch eine feierliche Botschaft dem Herrn Papste die Bitte vortragen lasset, durch welche Ihr ihn demüthig ersuchet, daß er geruhe, das Königreich England, auf welches er bekanntlich ein besonderes Anrecht besitzt, durch seine Anwesenheit zu verherlichen. Und wir werden ihn nach bestem Vermögen Euerer Bitte geneigt machen, die wir Eueren und Eueres Reichs glücklichen Fortgang wünschen. Denn es würde für Euch die ausgezeichnetste Ehre und unvergänglicher Ruhm sein, wenn zu Eueren Zeiten, was noch nie geschehen, der Herr Papst, der Vater der Väter, persönlich im Königreich England erschiene. Wir erinnern uns auch, daß er zu unserer Freude gesagt hat, er würde gerne die Herrlichkeiten von Westminster und die Reichthümer von London sehen."

Als das dem Herrn König bekannt wurde, freute er sich und würde diesem listigen Rathe leicht sich gefügt haben, wenn er nicht durch die Rathschläge erfahrener Männer zum Wider-

spruch aufgerichtet wäre, die da sagten, daß schon hinlänglich, ja zu viel schon, die Reinheit Englands durch den Wucher der Caursiner und die Raubgier und Simonie der Römer und Italiker befleckt werde, wenn er auch nicht, selbst gegenwärtig, die Güter des Reiches und der Kirche vergeude und ausraube. In ähnlicher Weise wurde ihm auch der Eintritt in Frankreich, den er auch durch eine feierliche Gesandtschaft nachsuchte, und in Aragonien verweigert. Denn das hatte der böse Ruf der päpstlichen Curie verdient, deren Gestank den schwärzesten Rauch bis zu den Wolken aufsteigen ließ.

Befehl des Herrn Papstes, daß zu Lugdunum eine allgemeine Kirchenversammlung abgehalten werden sollte. Im selben Jahre kamen um die Mitte der Fastenzeit[1] Boten des Herrn Papstes nach England, welche den Prälaten wegen der Berufung einer allgemeinen Kirchenversammlung den nachstehenden päpstlichen Befehl überbrachten:

„Innocentius, Bischof und Knecht der Knechte Gottes, seinen geliebten Söhnen, den Aebten und Prioren in England, Gruß und apostolischen Segen. . . . . . Wir haben für gut befunden, wegen des Streites zwischen der Kirche und dem Fürsten[2] die Könige der Erde, die Prälaten der Kirchen und andere Fürsten der Welt zu berufen. Wir bitten auch Euer Ehrwürden, ermahnen Euch eindringlich und befehlen Euch durch unser apostolisches Schreiben, daß Ihr unter Hintansetzung jeder anderen Angelegenheit Anstalten treffet, am nächsten Feste des heiligen Johannes des Täufers persönlich vor uns zu erscheinen. . . . . . . Gegeben zu Lugdunum am 30. Januar im zweiten Jahre unseres Pontificates."

---

[1]) In Lyon verkündigte der Papst die Kirchenversammlung am 27. December persönlich und lud den Kaiser dazu vor.

[2]) Seit 1244 verweigerte der Papst dem Kaiser den kaiserlichen Titel und nannte ihn schlechtweg Fürst.

Die Kammer des Herrn Papstes mit allem Inhalt verbrannte. In den Bettagen[1] verbrannte als trauriges Vorzeichen zu Lugdunum eine Kammer des Herrn Papstes, welche man das Conclave, d. h. die Warderoba, nannte, mit allem Inhalt. Einige gaben davon eine bösliche Deutung, als ob sie nämlich absichtlich angezündet wäre, damit der Papst davon Anlaß nehmen könnte, von den Prälaten, welche zur Kirchenversammlung eilten, Geld zu erpressen. Aber da das Feuer sich weiter ausbreitete, als man erwartete, verbrannte sein werthvollstes Eigenthum. Und viele behaupteten, daß jene abscheuliche Urkunde, welche über den Tribut Englands und König Johann kläglichen Angedenkens aufgesetzt war, damals zu Asche verbrannt wäre.

Um dieselbe Zeit, als der Herr Papst in einige erledigte Präbenden der Kirche zu Lugdunum einige Fremde, die seine Vettern oder Verwandte waren, einschieben wollte, ohne das Kapitel zu fragen, setzten ihm die Kanoniker offenen Widerstand entgegen, drohten und versicherten eidlich, wenn solche Leute sich zu Lugdunum sehen ließen, so würden weder der Erzbischof noch die Kanoniker sie schützen können, daß sie nicht in den Rodan gestürzt würden. Und auch diejenigen, welche die Pfründen erhalten sollten, waren nicht mehr zu finden. . . . . . .

Summe der römischen Einkünfte in England. Auch ließ der Herr König in den einzelnen Grafschaften nachforschen nach der Summe der Einkünfte der Römer und der Italiker, welche die römische Curie gewaltsam in England bereicherte. Und man fand, daß die Summe ihrer Einkünfte sich jährlich auf sechzig tausend Mark belief, eine Summe, welche die jährlichen Einkünfte des Königreiches England nicht erreichen. Darüber erwachte der König, wenn gleich zu spät,

[1] 21—23 Mai..

zur Verwunderung und gerieth nicht ohne Grund in großen Zorn[1]. . . . . .

Magister Martinus beschwert sich beim Herrn Papst. Nachdem inzwischen der Magister Martinus zu seinem Herrn, dem Papst, gekommen war und ihm ausführlich berichtet hatte, was wir vorher beschrieben haben, wurde der Papst sehr zornig und entbrannte in heftiger Wuth. Und sich erinnernd, daß sowohl der Frankenkönig als der König von Aragon ihm auf seine Bitten den Eintritt in ihre Reiche verweigert hatten, und auch der König von England seine Ankunft in England nicht gestattet, vielmehr ihn selbst verfluchend seinen Sendboten und Kleriker schimpflich hinaus geworfen hatte, sagte er in großem Zorn mit lauter, brummiger Stimme, die Augen verdrehend, und die Nase rümpfend: „Es ist besser, daß wir uns mit Euerem Fürsten vertragen, um diese widerspenstigen Königlein zu zerschmettern. Denn wenn der Drache vernichtet oder zur Ruhe gebracht ist, werden die kleinen Schlangen bald zertreten werden." Dieses Wort erweckte in vielen Herzen einen unwilligen Nachklang. . . . .

Anfang der Verhandlungen auf der Kirchenversammlung zu Lugdunum. Als aber die Sonne schon höher gestiegen war, nämlich um die Mitte des Sommers, versammelten sich zu Lugdunum fast aus der ganzen christlichen Welt die ehrwürdigen Prälaten, oder deren Stellvertreter, sowie die Sachwalter des Kaisers und vieler anderer Fürsten, um gemäß dem Befehle des Papstes die Kirchenversammlung abzuhalten.

. . . . Aus dem Königreich Ungarn, welches großentheils von den Tartaren verwüstet ist, kam niemand; aus

---

[1]) M. berichtet weiter von einer wegen dieser Angelegenheit nach Lyon geschickten Gesandtschaft, und von dem in England ausbrechenden Unwillen, welcher zur Vertreibung des Magister Martinus führte. W.

Deuschland, welches durch den Krieg mit dem Kaiser in Verwirrung war, konnten nur wenige Prälaten zum Concil kommen. . . . . .

Wie der Herr Papst am ersten Tage die Kirchenversammlung eröffnete. Als nun der Herr Papst schon viele Prälaten, wenn auch nicht alle, versammelt sah, so begab er sich am Montage[1] nach dem Feste des heiligen Joannes des Täufers mit seinen Brüdern, den Cardinälen, den atriarchen, Erzbischöfen und Bischöfen und den anderen Prälaten, die zur Kirchenversammlung gerufen waren, sowie mit n Sachwaltern der abwesenden Fürsten und Prälaten in das efectorium der Mönche von Sanct Justus zu Lugdunum. Dies war noch nicht die erste Sitzung der Kirchenversammng, sondern nur eine vorläufige Zusammenkunft. Nach ein ıar Fragen, welche auf den Streit zwischen Kaiser und Papst inen Bezug hatten, kam auch dieser zur Sprache, wie folgt:) s war auch Thadeus de Suessa zugegen, der Sachwalter des aisers, ein kluger und ungewöhnlich beredter Mann, Ritter ıd Lehrer der Rechte und Großhofrichter des Kaisers, um r diesen, seinen Herrn, so unerschrocken als eifrig zu sprechen. m den Frieden und die frühere Freundschaft wieder herzullen, bot er im Namen seines Herrn zuversichtlich an, daß ganz Romanien, das ist das griechische Kaiserthum, zur inheit mit der römischen Kirche zurückführen, sich den Tarren, Chorosminen[2] und Saracenen und anderen Verächtern r Kirche als getreuer Streiter Christi mit Macht entgegenllen und im heiligen Lande, welches bereits in großer Gehr sich befinde, persönlich und auf eigene Kosten die Ordnung ıch Kräften wieder zurückführen wollte. Endlich würde er ıs der römischen Kirche Entzogene zurückgeben und jeglichen chaden wieder gut machen. Der Herr Papst aber antwortete:

[1]) 26. Juni. — [2]) Chowaresmiern.

„O wie viel, wie viel wurde schon versprochen, aber niemals und zu keiner Zeit gehalten! Aber auch dies wird, das ist sicher, nur versprochen um die bereits an die Wurzel gesetzte Axt aufzuhalten, wenn erst die Kirchenversammlung getäuscht und aufgelöst ist. Möge er nur den kürzlich in seine Seele beschworenen Frieden nach dem Wortlaute des geleisteten Eides halten, dann bin ich zufrieden.

Aber wie halte ich fest den immer wechselnden Protheus[1]?

Und wenn ich ihm das Verlangte gewährte, er aber, wie ich nicht anders erwarten kann, wieder abspringen würde, wer wollte mir für ihn gut stehen und den Abspringenden zu etwas zwingen?" Als aber Thadeus als Bürgen hierfür zwei Könige, nämlich den der Franken und den der Angeln, vorschlug, sprach der Papst: „Das wollen wir nicht, denn wenn er die Verträge wieder ändert, oder gänzlich umstößt — und etwas anderes kann ich nicht glauben, weil dies schon zu oft vorgekommen ist — so müßten wir uns nach einiger Zeit an jene halten und dann hätte die Kirche drei Feinde, welche an weltlicher Macht von Niemand übertroffen, ja nicht einmal erreicht werden." Und da die Vollmacht des Thadeus nicht weiter reichte und auch die Zeit schon verstrichen war, schwieg er betrübt still. . . . . .

Was am Mittwoch geschah. Am darauffolgenden Mittwoch[2] aber zog der Herr Papst im päpstlichen Schmucke mit allen den oben Genannten, jeder in dem ihm gebührenden festlichen Gewande, in die Kirche des heiligen Johannes. Nachdem hier der heilige Geist angerufen, die Litanei gebetet und alles Uebrige vorschriftsmäßig geschehen war, hielt der Herr Papst einen von Schluchzen unterbrochenen Vortrag über das

[1]) Horaz Briefe I. 1, 90.

[2]) 28. Juni, dem ersten Sitzungstage der Kirchenversammlung.

Thema[1]: „O ihr alle, die ihr des Weges geht, merket auf und sehet, ob es einen Schmerz giebt, wie mein Schmerz!“ Und indem er sich in gewählter Rede erging, verglich er seine fünf Hauptschmerzen mit den fünf Wunden des Gekreuzigten; den ersten Schmerz ob der unmenschlichen, die ganze Christenheit zu Grunde richtenden Tartaren; den zweiten ob des Abfalles Romaniens, das ist der griechischen Kirche, welche in unserer Zeit im Verlaufe weniger Jahre sich vom Schoße ihrer Mutter, als wäre es eine Stiefmutter, wider Recht und Vernunft getrennt und abgewendet hat[2]; den dritten ob des Aussatzes der neuen Ketzer, nämlich der Pateriner, Bugarer, Jovinianer und anderer schismatischen und irrgläubigen Secten, welcher sich schon in vielen Städten der Christenheit, besonders in der Lombardei, eingeschlichen und sie verunreinigt hat; den vierten ob des heiligen Landes, wo die abscheulichen Chorosminen die Häuser des Tempels und des Hospitales, sowie die Stadt Jerusalem und viele andere christliche Städte unter entsetzlichem Blutvergießen zerstört und zu Grunde gerichtet haben; den fünften ob des Fürsten, nämlich des Kaisers, welcher, obgleich er der oberste weltliche Vater und Schirmherr der Kirche Christi sein sollte, ein thatsächlicher und mächtiger innerer Feind derselben und ein offenbarer Gegner ihrer Diener geworden ist. Und indem der Herr Papst diesen Gegenstand soweit ausführte, als ihm dienlich schien, riß er alle Zuhörer zu heilsamem Mitleid hin, denn seinen Augen entströmten Thränen und seine Stimme wurde durch Schluchzen unterbrochen. Am Schluße seines Vortrages führte er die Gesetzverletzungen des Kaisers an, nämlich seine Ketzerei, seine Kirchenschändung und unter anderem Schlimmen auch dies, daß er im Bereiche der Christenheit eine neue Stadt gegründet, stark, groß und wohlbefestigt, welche er mit Saracenen bevölkert hätte[3], deren Ge-

[1]) Klagelieder Jeremiä 1, 12. — [2]) Siehe S. 157. Anm. 4. — [3]) Siehe S. 152.

bräuche, oder richtiger Mißbräuche, und deren Aberglauben er mit Hintansetzung der christlichen Lehre und Religion angenommen. Mit dem Sultan von Babylonien[1] und einigen anderen Saracenenfürsten unterhielt er, wie er[2] behauptete, eine vertraute Freundschaft, auch beflecke er sich, von verbotenen Reizen gelockt, durch den Umgang mit Mädchen, ja mit saracenischen Buhldirnen, in schamloser Weise. Er warf ihm auch seinen vielfältigen Eidbruch vor und daß er mit Hintansetzung von Treu und Glauben niemals seine Verträge, niemals seine Versprechungen halte. Und um den Zuhörenden dies deutlich zu beweisen, zeigte er viele und mannigfache Briefe vor, welche mit dem angehängten goldenen Siegel versehen waren und mittelst deren er ihn des Meineids offenbar überführte. Jetzt erhob sich Thadeus unerschrocken vor der Versammlung, um diesem Allem eifrigst zu widersprechen, indem er seinerseits bullierte päpstliche Briefe vorwies, welche das Gesagte zu widerlegen schienen. Aber nachdem man den Inhalt beider Briefsammlungen sorgfältigst verglichen hatte, was genauer anzuführen und zu beleuchten hier zu weitläufig wäre, wurden sie doch nicht als sich widersprechend befunden, indem die päpstlichen Briefe nur bedingungsweise sprachen, die kaiserlichen aber bestimmt, und somit erschien der Treubruch offenbar auf Seite des Kaisers, welcher, nachdem er Alles mit Bestimmtheit versprochen, nichts so, wie er es versprochen, erfüllt hatte. Darauf suchte Thadeus mühsam und auf vielerlei Weise wenigstens mit Scheingründen zu antworten, indem er seinen Herrn entschuldigte, wieder andere päpstliche Briefe vorzeigte und behauptete, das in denselben Zugesagte wäre nicht gehalten worden, weshalb auch sein Herr nicht verpflichtet gewesen wäre, seinen Versprechungen nachzukommen. Bezüglich des Punktes aber, daß der Herr Kaiser der Ketzerei angeklagt

---

[1]) Kamil, Sultan von Aegypten. — [2]) Der Papst.

wurde, sprach er, indem sich an alle dort Versammelte wendete: „Meine Herren, über diesen Punkt, welcher der schwerwiegendste ist, kann Niemand in's Reine kommen, wenn mein Herr nicht selbst gegenwärtig ist, damit man aus seinem eigenen Munde erfahren kann, was im Innersten seines Herzens verborgen liegt. Daß er aber kein Ketzer ist, dafür giebt es einen genügenden Beweis, denn er duldet weder im Kaiserreich, noch in seinen Königreichen einen Wucherer". Damit traf er den römischen Hof, welcher bekanntlich am meisten an diesem Uebel leidet. Gegen den Vorwurf aber, daß der Kaiser eine vertraute und sehr verdächtige Freundschaft mit dem Sultan von Babylonien und einigen anderen Saracenen unterhielte und daß er ihnen erlaubt hätte, in seinem Gebiete zu wohnen, erklärte Thadeus, dies wäre freiwillig und mit gutem Bedacht geschehen, um den Ungehorsam und den Uebermuth einiger der ihm rechtlich Unterworfenen zu bändigen und den Aufständen ein Ende zu machen. „Er bedient sich ihrer nämlich auf seinen Feldzügen und glaubt, daß kein Christ den Tod eines derselben beweinen wird, und auf diese Weise spart er Christenblut, daß es nicht unnütz vergossen werde. Die saracenischen Mädchen aber hielt er nicht zum Beischlafe — wer könnte dies beweisen? — sondern wegen ihrer Gewandtheit und wegen einiger anderer weiblichen Kunstfertigkeiten. Indessen hat er sie, weil es Verdacht erregte, auf Nimmerwiederkehr verabschiedet." Nachdem aber Thadeus dies gesagt hatte, bat er demüthig, daß ihm mindestens ein kleiner Aufschub zugestanden würde, damit er seinem Herrn Botschaft schicken und ihm so dringend als erfolgreich rathen könnte, sich zu beeilen, persönlich vor der ihn erwartenden Kirchenversammlung zu erscheinen, oder ihm weitere Vollmacht zu geben. Darauf antwortete der Herr Papst: „Das sei ferne! Ich fürchte die Fallstricke, welchen ich nur mit Mühe entronnen bin; wenn er käme,

würde ich sofort gehen. Ich wünsche noch nicht mein Blut zu vergießen und halte mich nicht für befähigt oder vorbereitet zum Martyrium oder zur Kerkerhaft."

Am folgenden Tage wurden dem Thadeus auf Andringen der Sachwalter der Könige von England und Frankreich, besonders aber von England, welche um seine Gefahr und Schande wegen der Verschwägerung zwischen dem Kaiser und dem König von England und des geschlossenen Freundschaftsbündnisses mit einem so großen Fürsten mehr als andere Schmerz empfanden, ein Aufschub von ungefähr zwei Wochen bewilligt[1], nicht ohne große Beschwerung vieler, die zu Lugdunum warteten.

Als nun dieses alles nach der Ordnung dem Kaiser gemeldet wurde, soll er sehr niedergedrückt gesagt haben: „Ich sehe es heller als den Tag, daß der Papst mit aller Anstrengung mein Verderben erstrebt. Denn ihn stachelt die Lust und Begierde, an mir zu rächen, daß ich seine Verwandten, die seeräuberischen Januenser, die alten und offenen Feinde des Reiches, mit den Prälaten, deren Führer und Schützer sie waren, auf dem Meere einfangen und in den Kerker werfen ließ. Denn um keiner anderen Ursache willen hat er die Kirchenversammlung berufen, und dem heiligen Kaiserthum ziemt es nicht, sich vor einem noch dazu feindlich gesinnten Synodalgericht zu stellen." Als dieses zur Kunde des Herrn Papstes und der ganzen Versammlung kam, nämlich daß er mit diesen Worten es ablehnte zu kommen und sich dem Richterspruch zu unterwerfen, kehrten sich viele ab von seiner Begünstigung, die bis dahin eifrig zu ihm gehalten hatten, und die Engländer vorzüglich bekamen viele Vorwürfe zu hören.

[1] Nach einem von Matthäus zum J. 1246 mitgetheilten Briefe des Kaisers von zwanzig Tagen.

Fest und eifrig also wird in der schon gefüllten und übervollen Versammlung der Kaiser Friedrich als der ganzen Kirche ungehorsam und in der Auflehnung gegen dieselbe befindlich von den Bewohnern der vier Erdtheile angeklagt [1]. Von diesen erhob sich ein Erzbischof [2], und da dieser ihn heftig beschuldigte, indem er ihm den entsetzlichsten Fehler, nämlich den Hochverrath vorwarf, begangen durch die Gefangennahme der Prälaten und andere schwere Verbrechen, da antwortete Thadeus, der jetzt schon fast allein für seinen Herrn und Kaiser eintrat, indem er den Ankläger ins Auge faßte: „Dir darf man keinen Glauben schenken, ja nicht einmal Deinen Worten ruhiges Gehör geben, denn Du bist der Sohn eines Verräthers, der im Hofgericht meines Herrn überführt und aufgehängt ist; seinen Spuren folgst Du und strebst Deinem Vater nach." Darauf schwieg also jener Ankläger und wagte nicht mehr den Mund aufzumachen, noch verstattete man es ihm. Und auf dieselbe Weise vernichtete er auch die Beschuldigungen einiger anderen Kläger durch ebenso klugen, wie kühnen Widerspruch. Da jedoch von vielen Vettern und Freunden der im Meere untergegangenen und gefangenen Prälaten die Rede wieder aufgenommen und mit neuem Muth, um so tapferer und zuversichtlicher, da sie schon die dem Kaiser günstige Stimmung abnehmen sahen, dieser wegen der oft erwähnten Gefangennahme beschuldigt wurde, da antwortete Thadeus: „Wahrlich, mein Herr war darüber betrübt, und es geschah zufällig und gegen seine Absicht. Aber er konnte die Prälaten bei jenem plötzlichen und heftigen Angriff zur See, wie das leicht begreiflich ist, nicht scheiden von seinen Feinden, so daß sie nicht in dasselbe Geschick mit diesen verwickelt wären. Und wenn mein Herr gegenwärtig gewesen wäre, so würde er sich sicherlich um

[1]) Hier beginnt nach Schirrmachers Ansicht die zweite Sitzung vom 5. Juli. W.
[2]) Vielmehr Bischof von Carinola bei Capua. W.

ihre Befreiung bemüht haben.“ Darauf der Papst: „Nach ihrer Gefangennahme, warum ließ er da nicht, während er die anderen festhielt, die Unschuldigen frei, obgleich sie mit Unrecht vielfältig gepeinigt waren?“ Darauf Thadeus: „Man muß sich erinnern, daß die Form der Berufung der Prälaten, welche zu der unter Papst Gregor zu haltenden Kirchenversammlung geladen werden sollten, in ungünstiger Weise verändert wurde; und mit Recht wurde auch das Herz meines Herrn verändert und erbittert, da der Papst, während er doch nur die von Rechtswegen zu Ladenden hätte einladen sollen, die offenen Feinde des Reiches berief, von denen es sicher war, daß sie nicht wegen ihrer Weisheit oder zur Herstellung des Friedens, sondern vielmehr zur Erregung der Auflehnung berufen wurden. Deshalb sandte auch mein Herr sowohl nach England, wie nach anderen Ländern Briefe, in denen er freundschaftlich die einzelnen Prälaten bat, sie möchten doch nicht zu einem so hinterhaltigen Concil kommen, indem er vorhersah, daß sie, wenn sie kämen, mit seinen und des Reiches Feinden Angriffen ausgesetzt wären, und er verweigerte ihnen den sicheren Durchzug durch sein Gebiet. Und so warnte er sie barmherzig und höflich vor der bevorstehenden Gefahr. Dashalb gab sie auch der Herr nicht unverdient in die Hände desselben, den sie hochmüthig verachtet hatten. Noch jetzt aber, auch in seinem Zorne, gedachte er der Barmherzigkeit[1] und wollte die Prälaten und die anderen Wehrlosen in Frieden entlassen, erweicht durch die Rathschläge seiner Getreuen, aber siehe, da häuften der Bischof von Präneste und einige andere Unverschämte Drohungen auf Drohungen, und ließen auch in Banden nicht ab, meinen Herrn zu excommuniciren, nicht gedenkend jenes heilsamen Rathes: „Demüthiget Euch unter die

---

[1]) Nach Habakuk 3, 2. W.

gewaltige Hand[1]." Und so wurden die Wehrlosen[2] aus Freunden zu Feinden, die mit Recht den Kerker verdienten."

Darauf der Papst: „Dein Herr, der Kaiser, hätte, wenn er nicht seiner eigenen Sache mißtraute, annehmen müssen, daß eine so große Anzahl guter Männer ihn, wenn er die Lösung vom Banne verdiente, vielmehr gelöst als gebunden haben würde. Aber daraus geht ganz offenbar hervor, daß ihn sein eigenes Gewissen biß, und daß die Sünde, deren er schuldig war, ihn drückte." Hierauf Thadeus: „Wie hätte mein Herr darauf bauen können, daß seine im Concil vereinigten Feinde ihm günstig sein würden, wo sein Todfeind, nämlich der Papst Gregor, den Vorsitz zu führen hatte, da er sah, daß sie auch in Fesseln ihm droheten." Darauf der Papst: „Wenn auch Einer durch seine Vorwürfe den Anspruch auf Gnade verlor, weshalb verwickelte er die anderen Unschuldigen in dasselbe Unglück? Wegen der vielfältigen Vergehen erwartet ihn (den Kaiser) nichts anderes als die schimpfliche Absetzung." Als dies die Engländer vernahmen, widersprachen sie für seine Kinder, damit nicht der Sohn die Missethat des Vaters trage[3] und nicht der Strom des Blutes von seiner Quelle her befleckt werde.

Bei der dritten Sitzung aber[4] erschien Thadeus wieder, um seinen Herrn zu vertreten, und für ihn zu appelliren. Er war voll Sorge und Betrübniß ob der demselben drohenden Gefahr, vorzüglich weil die Tochter des Herzogs von Oesterreich[5], welche mit dem Kaiser ehelich verbunden war oder demnächst ehelich verbunden werden sollte, sich seiner Umarmung voll Abscheu entzog, da ihm als einem Excommunicir-

---

[1]) 1. Petri 5, 6. — [2]) Das erst nachträglich an den Rand geschriebene Wortspiel: imbelles de rebellibus, immo imbecilles, läßt sich nicht wiedergeben. W.

[3]) Hesekiel 18, 20. — [4]) Am 17. Juli, nach Nicolaus de Curbio am 18.

[5]) Gertrude, die Tochter des verstorbenen Herzogs Heinrich von Mödling und Nichte des regierenden Herzogs Friedrich.

ten die Gefahr der Absetzung bevorstand[1]. Und nachdem er denselben auf verschiedene Weise entschuldigt, aber kein Gehör gefunden hatte, berief er sich für ihn an eine andere vollständigere Kirchenversammlung. „Denn es sind gegenwärtig nicht alle Prälaten oder ihre und der Fürsten Sachwalter hier versammelt.“ Darauf antwortete der Papst: „Die Kirchenversammlung ist vollständig genug und es sind viele Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und andere Edle oder deren Sachwalter aus verschiedenen Erdtheilen hier, welche umsonst und nicht ohne Beschwerde darauf gewartet haben, daß sich Dein Herr demüthigen würde. Die Fehlenden aber wurden durch die Fallstricke Deines Herrn gehindert und zurückgehalten. Deßwegen wäre es unwürdig, das über ihn zu fällende Absetzungsurtheil zu verschieben. Seine Bosheit soll ihm keinen Vortheil bringen, seine Betrügereien keinen Schutz finden.“ . . . .

Auf ein wichtigeres Geschäft bedacht,[2] verkündigte also der Herr Papst, der wohlangebrachten Einrede des kaiserlichen Sachwalters Thadeus nicht achtend, ohne Umstände, unverhohlen und ohne weitere Zögerung vor der ganzen Kirchenversammlung, Allen zum Staunen und Schrecken den nachstehenden Spruch[3]: . . . . .

---

1) Sie vermählte sich im darauffolgenden Jahre mit Wladislaus, dem Sohne des Königs Wenzeslaus von Böhmen; über die Verlobung mit dem Kaiser war verhandelt, aber noch nichts abgeschlossen.

2) Es waren englische Verhältnisse zur Sprache gebracht, welche der Papst mit den Worten: „Diese Sache bedürfe längerer Ueberlegung“ von der Tagesordnung absetzte.

3) Dieses umfangreiche Actenstück erzählt nach dem üblichen Eingange, wie der Papst beim Antritt seiner Regierung, bestrebt, allenthalben Frieden und Ordnung wieder herzustellen, an den von seinem Vorgänger excommunicirten Kaiser Abgeordnete geschickt hätte, um mit demselben über den Frieden zu unterhandeln, wie diese als das sicherste Mittel, dazu zu gelangen, die Freilassung aller gefangen gehaltenen Geistlichen verlangt, wie sie weiter gefragt, welche Genugthuung der Kaiser für Alles, wegen dessen er excommunicirt war, zu leisten gedächte, und wie sie im Namen des Papstes dessen Bereitwilligkeit erklärt hätten, eine allgemeine Kirchenversammlung zu berufen, nach deren Ausspruch er jedes von der Kirche dem Kaiser allenfalls zugefügte Unrecht gutmachen wollte. Der Kaiser aber hätte diesem Allem kein Gehör ge-

„Deshalb haben wir uns ob der angeführten und vieler anderen abscheulichen Frevel mit unseren Brüdern und mit der heiligen Kirchenversammlung berathen und weil wir, obwohl unwürdig, Christi Stellvertreter auf Erden sind und uns in der Person des heiligen Petrus gesagt ist: „Was immer Du binden wirst auf Erden“ u. s. w. so erklären wir den gedachten Fürsten, der sich des Kaiserreiches, der Königreiche und jeglicher Ehre und Würde so unwürdig gemacht hat, der seiner Frevel halber von Gott verworfen ist, um nicht ferner zu regieren, für einen Menschen, der von Gott in seinen Sünden verstrickt und verdammt und aller seiner Ehren und Würden vom Herrn beraubt ist, und entsetzen ihn durch unseren Urtheilsspruch. Alle, welche ihm durch den Eid der Treue verpflichtet sind, lösen wir für immer von diesem Eide, verbieten kraft apostolischer Vollmacht strengstens, daß in Zukunft irgend jemand ihm als König oder Kaiser gehorche, und erklären, daß Alle, welche ihm von jetzt an als ihrem Kaiser oder König einen Rath ertheilen, Beistand leisten oder eine Gunst erweisen, eben dadurch schon der Excommunication unterliegen. Jene aber, welchen es obliegt, für das Reich einen Kaiser zu wählen, sollen ungehindert die Wahl eines Nachfolgers vornehmen. Ueber das Königreich Sicilien werden wir mit dem Beirathe unserer Brüder so verfügen, wie wir es für zweckmäßig halten.

---

schenkt, und wenn er auch am Gründonnerstage des Jahres 1244 durch seine Bevollmächtigte einen Frieden hätte beschwören lassen, so hätte er doch diesen Eid nicht gehalten, vielmehr fortwährend durch sein Verhalten gezeigt, daß er nicht daran dächte, sich der Kirche zu unterwerfen, weshalb er, der Papst, sich gezwungen gesehen hätte, gegen ihn einzuschreiten. Als seine schwersten Frevel werden angeführt: sein vielfältiger Eidbruch, seine Kirchenschändung, deren er sich durch die Gefangennehmung der zur Kirchenversammlung reisenden Prälaten schuldig gemacht, seine Ketzerei, für welche schwer wiegende und augenscheinliche Beweise vorlägen, und diese drei Vorwürfe werden durch Aufzählung von Thatsachen erhärtet. Endlich wird er noch beschuldigt, bezüglich des Königreichs Sicilien seiner Lehenspflicht gegen den heiligen Stuhl nicht nachgekommen zu sein und das Land an den Rand des Verderbens gebracht zu haben. Das Actenstück schließt wie oben folgt.

Gegeben zu Lugdunum am 17. Juli[1], im dritten Jahre unseres Pontificates."

Die Sachwalter des Kaisers gehen bestürzt von dannen. Diese Worte, vor der ganzen Kirchenversammlung vorgelesen, so daß Jedermann sie hören konnte, verursachten gleich dem einschlagenden Wetter einen außerordentlichen Schrecken. Die Magister Thadeus de Suessa, Walter de Ocra und die übrigen Sachwalter des Kaisers mit ihrem Gefolge stießen ein klägliches Geheul aus, schlugen zum Zeichen ihres Schmerzes, dieser auf den Schenkel, jener an die Brust, und wehrten nur mit Mühe den hervorbrechenden Thränen. Thadeus sprach: „Dies ist der Tag des Zornes, des Unglücks und des Elends." Der Herr Papst aber nnd die anwesenden Prälaten verfluchten mit angezündeten Kerzen den Kaiser, der nicht mehr Kaiser zu nennen ist, auf schreckliche Weise, während sich dessen Sachwalter in Bestürzung entfernten. . . . . .

. . . Und der Papst bestätigte das alles[2], vorzüglich aber, daß er das, was er über den Fürsten beschlossen hatte, unwiderruflich aufrecht erhalten werde. Als Thadeus das vernommen hatte, sprach er mit tiefen Seufzern: „Ich erkenne, daß es für dieses Unheil kein Heilmittel giebt." Und wehklagend und weinend fügte er hinzu: „Wahrlich, dieser Tag ist der Tag des Zornes," wie er schon vorher gesagt hatte, als in der vollzähligen Kirchenversammlung alle Prälaten ihre brennenden Kerzen sinken ließen und auslöschten, indem sie den gebannten Friedrich absetzten. Und am Schlusse seiner Rede sagte er: „Von diesem Augenblick an werden die Ketzer lobsingen, die Chorosminer werden herrschen und die Tartaren werden sich erheben." Und er kehrte zu seinem Herrn zurück, um ihm das zu melden. Der Papst aber sagte vor allem Volk: „Was

---

1) Matthäus hat irrig den 16. Juli.

2) Nämlich die Beschlüsse, welche sich auf den Kreuzzug bezogen.

meine Aufgabe war, habe ich gethan; jetzt möge Gott in diesen Dingen thun und es hinausführen, wie es ihm beliebt."

Als Friedrich dies erfuhr, krönte er sich selbst und schmähte den Papst. Als aber Friedrich dies erfuhr, konnte er sich vor Wuth kaum fassen und brach in den heftigsten Zorn aus. Mit finsterem Blicke sah er Alle, die um ihn her saßen, an und rief: „Dieser Papst hat mich auf seiner Kirchenversammlung abgesetzt und mir meine Krone geraubt. Woher diese Keckheit? Woher ein so vermessenes Unterfangen? Wo sind die Körbe, in welchem sich mein tragbarer Schatz befindet?" Und nachdem diese herbeigebracht und auf seinen Befehl geöffnet waren, fuhr er fort: „Laßt uns sehen, ob meine Kronen verloren sind." Als er aber eine gefunden, setzte er sie auf sein Haupt, und so gekrönt erhob er sich und sprach drohenden Blickes und mit furchtbarer Stimme, unersättlichen Herzens laut und öffentlich: „Noch habe ich meine Krone nicht verloren und werde sie weder durch die Anfeindung des Papstes noch durch den Beschluß der Kirchenversammlung ohne blutigen Kampf verlieren. Wird sich der niedrige Uebermuth zu solcher Höhe erheben, daß es ihm gelänge, mich, den höchsten der Fürsten, den keiner überragt, ja dem keiner gleichkommt, vom Gipfel der kaiserlichen Macht herabzustürzen? In einer Hinsicht wird jedoch meine Lage dadurch verbessert. Bisher mußte ich ihm einigermaßen gehorchen, wenigstens die Ehre geben, jetzt aber bin ich jeglicher Verpflichtung, ihn zu lieben, zu verehren und Frieden mit ihm zu halten, ledig." Von da an war er also noch nachdrücklicher und mit noch größerer Wachsamkeit darauf bedacht, zur Belästigung des Herrn Papstes ihm in seinen Besitzungen, Verwandten und Freunden Schaden zuzufügen. Er dachte auch daran, sich, um seine Partei zu verstärken, mit der Tochter des Herzogs von Oesterreich ehelich

zu verbinden[1]. Und um das zu Stande zu bringen, schickte er eine feierliche Botschaft mit größter Beschleunigung an den Herzog. Als aber das Mädchen davon gehört hatte, verwahrte es sich standhaft gegen die Umarmung und Ehelichung Friedrichs, bevor er losgesprochen wäre. Auch der Vater billigte dieses und ließ es Friedrich melden, so daß dieser, von beiden verschmäht, erröthete. Aber er verhärtete sich, und um die Herzen der Könige und der Fürsten von der Unterwürfigkeit und der Verehrung der Kirche und der Prälaten, vorzüglich des Herrn Papstes abzuwenden, schrieb er einen Brief, der gar sehr tadelswerth war. Denn in diesem brachte er seine giftigen Absichten, die er bisher verborgen hatte, ans Licht[2].

Brief Friedrichs an den König von England, der auch an die anderen christlichen Fürsten gesandt wurde. Friedrich u. s. w. an den König von England u. s. w. Glücklich preist das Alterthum diejenigen, welche durch fremde Gefahr vorsichtig werden; denn die Lage des Nachfolgenden wird dann gesichert durch das Beispiel des Vorangegangenen, und wie das Wachs seinen Eindruck von dem Siegel empfängt, so bildet sich der Character des Menschenlebens nach dem Vorbild. Dieses Glück hätte unsere Hoheit sich gewünscht; wir hätten gewünscht, daß die Mahnung zur Vorsicht, welche wir Euch, o ihr Könige der Christenheit, durch die unerhörte Beleidigung unserer Majestät hinterlassen, uns vielmehr andere Könige und Fürsten durch ähnliche Beleidigung hinterlassen hätten. Denn die, welche jetzt den Namen von Geistlichen führen, gemästet durch die Almosen unserer Väter, unterdrücken jetzt die Söhne der Geber; und sie, die Söhne unserer Unterthanen, vergessen den Stand ihrer Väter, und wollen weder dem Kaiser noch einem

[1]) Vgl. oben S. 183. 184.

[2]) Dieser Brief gehört nach Ficker in die ersten Monate des Jahres 1246. Einen wirklich hierher gehörigen Brief giebt Matthäus zum Jahr 1246. W.

König irgend welche Ehrfucht bezeugen, sobald sie zu apostolischen Vätern geweiht werden. Was aber durch unsere Ausdrücke angedeutet wird, das erhält vollen Beweis durch die Ueberhebung des Papstes Innocenz IV, der, nachdem er eine Synode berufen, die er für eine allgemeine ausgiebt, gegen uns ohne Vorladung, ohne daß wir eines Betruges oder einer Schlechtigkeit überwiesen wären, gewagt hat, den Urteilsspruch auszusprechen, den er, ohne allen Königen in unerhörter Weise zu nahe zu treten, nicht fällen konnte. Denn was bleibt allen Königen eines jeden Reiches von einem solchen Priesterfürsten noch zu fürchten übrig, wenn er uns, da wir durch die feierliche Wahl der Fürsten und die Beistimmung der ganzen Kirche, als sie noch durch den Glauben und die Frömmigkeit des Klerus in Blüthe war, mit der Kaiserkrone nach Gottes Willen geziert sind und andere edle Königreiche mächtig regieren, abzusetzen wagt, er, der, was den Schaden in weltlichen Dingen betrifft, nicht befugt ist, gesetzlichen Zwang gegen uns auszuüben, selbst wenn ein rechtlicher Grund nachgewiesen wäre. Aber wir sind weder die Ersten noch die Letzten, welche der Mißbrauch priesterlicher Macht so angreift und von der Höhe hinabzustürzen unternimmt. Und das thut Ihr in Gehorsam gegen die Heuchler, die in ihrem Ehrgeiz hoffen, daß sie den ganzen Jordan mit ihrem Munde ausschöpfen werden![1] O, wenn die Einfalt Eurer Leichtgläubigkeit sich hüten wollte vor dem Sauerteig der Pharisäer und der Schriftgelehrten, welcher die Heuchelei ist nach dem Worte des Heilandes[2], wie viele Schändlichkeiten jener Curie könntet Ihr mit Abscheu erkennen, welche die Ehrbarkeit und die Scham anzuführen verbieten. Wahrlich, die großen Einkünfte, mit welchen sie durch die Aussaugung vieler Königreiche bereichert werden, wie Ihr selbst wißt, machen sie unsinnig. Bei Euch betteln die Christen

[1]) Hiob 40, 18. W. — [2]) Luc. 12, 1. W.

und Pilger, damit bei uns die Pateriner tafeln; dort reißt Ihr die Häuser Eurer Unterthanen nieder, damit Ihr hier für Eure Widersacher Städte baut. Solche Arme Christi, die durch Eure Zehnten und Almosen erhalten werden, durch welche Vergeltung der Wohlthat, durch welchen Ausdruck von Dankbarkeit auch nur, zeigen sie sich verpflichtet? Je mehr ihr die vollen Hände darbietet, um so gieriger greifen sie nicht nur nach den Händen, sondern auch nach den Armen, und halten Euch an ihrem Strick wie ein Vögelein, das um so fester gebunden wird, je heftiger es zu entkommen trachtet. Dieses haben wir Euch für jetzt zu schreiben für gut befunden, das Uebrige werden wir Euch vertraulich mittheilen: nämlich zu welchem Gebrauch die Verschwendung der Habgierigen die Schätze der Armen verwendet; was wir wegen der Wahl eines Kaisers im Sinne haben[1], wie wir durch hohe Vermittler erstreben, daß wenigstens oberflächlich ein Frieden zwischen uns und der Kirche hergestellt werde; was wir wegen der gemeinsamen und besonderen Angelegenheiten der Könige anzuordnen vorschlagen; was über die Inseln des Oceans bestimmt ist; was jene Curie gegen alle Fürsten durch gewisse Anschläge, welche, ob sie gleich geheim sind, doch uns und einigen Vertrauten und Unterthanen, die wir dort haben, nicht verborgen bleiben können, im Schilde führt; mit wie großer Macht, mit welcher Anzahl von Männern und wie gut gerüsteten, wir schon in diesem jetzt bevorstehenden Frühjahr alle jene, die uns jetzt bedrängen, unterdrücken zu können hoffen, wenn auch die ganze Welt sich uns entgegenstellen sollte, Alles was unsere Getreuen, die Ueberbringer dieses Briefes, Euch mittheilen, das glaubet fest und haltet es für so sicher, als wenn der

[1]) Das scheint der Sinn der in den Handschriften fehlerhaft überlieferten Stelle zu sein. Friedrich dachte daran, seinem Sohne Konrad die Kaiserwürde übertragen zu lassen, und selbst ins heilige Land zu ziehen, s. unten S. 196. Auch der gleichfolgende Satz ist unsicher. W.

heilige Petrus es beschworen hätte. Und nicht möge es, darum bitten wir, Euch so scheinen, als ob durch den gegen uns gefällten päpstlichen Spruch die Majestät unserer Hoheit irgend gebeugt würde. Denn wir haben die Reinheit des Gewissens und in Folge dessen Gott mit uns, dessen Zeugniß wir anrufen, daß es immer unsere Absicht gewesen ist, die Kleriker jeder Stufe, und vorzüglich die höchsten, dahin zu bringen, daß sie bis ans Ende so verharren, wie sie in der ursprünglichen Kirche gewesen sind, von apostolischem Wandel, die Demuth des Herrn nachahmend. Denn solche Geistliche pflegten die Engel zu schauen, durch Wunder zu glänzen, Kranke zu heilen, Todte zu erwecken und durch ihre Heiligkeit, nicht mit den Waffen, sich Könige und Fürsten zu unterwerfen. Aber diese sind der Weltlichkeit ergeben, von ihrer Herrlichkeit trunken, und achten nicht auf Gott; durch das Uebermaß ihres Reichthums wird die Religion erstickt. Solchen also die schädlichen Reichthümer, mit welchen sie zu ihrem Verderben beschwert sind, zu entziehen, ist ein Werk der Liebe. Dazu müßt Ihr und alle Fürsten, mit uns vereint, Fleiß anwenden, daß sie mit Ablegung alles Ueberflusses, mit mäßigem Einkommen zufrieden, Gott dienen.

Der Ruf Friedrichs wird von Tag zu Tag schlechter. Als dieser Brief den allerchristlichsten Königen der Franken und Angeln zukam, wurde es ihnen und ihren Großen sonnenklar, daß Friedrich die Freiheit und das Ansehen der Kirche, welche er selbst niemals gefördert, die aber seine erhabenen Vorfahren, ihm zu schlechtem Danke, befestigt hatten, mit aller Anstrengung zu vernichten suche; und weil er sich dadurch auch der Ketzerei verdächtig machte, erstickte er frecher und unkluger Weise das Fünkchen guten Rufes, dessen er sich bisher noch unter allem Volke erfreut hatte. Die genannten Könige aber verhielten sich, allerdings nur ungern, noch ruhig und ließen

sich nichts anmerken, weil es ihnen weibisch und unehrenhaft vorkam, den sogleich anzufeinden, welchen sie bisher beschützt hatten. Und dadurch wurde die Lage des Herrn Papstes bedeutend verbessert. Eine Sorge quälte aber außerdem alle, sowohl geistliche als weltliche Fürsten, indem sie die Gefahren der Zukunft voraus erwogen, daß nämlich die römische Kirche, wenn Friedrich, der es allerdings vielfach verdient hatte, gestürzt und jeglicher Ehre beraubt zu werden, durch das Ansehen des Papstes mit Gottes Hilfe wirklich und unwiderruflich abgesetzt wäre, diese Gnade Gottes mißbrauchen und sich in Zukunft in so unerträglicher Weise überheben könnte, daß sie auch unschuldige und rechtschaffene Fürsten, und vorzüglich Prälaten wegen jeder, auch nur geringen Ursache absetzen, oder mit schimpflicher Absetzung bedrohen, und die Römer, obgleich gemeinem Blute entsprossen, in großsprecherischer und selbstrühmender Weise von sich sagen würden: „Wir haben selbst den großen Friedrich gestürzt; und wer bist Du, der Du verwegen genug meinst, uns widerstehen zu können?" [1] Und deshalb könnten sich die Edlen gegen sie erheben und das römische Ansehen aus Strafe Gottes vernichtet werden. . . . .

Erlaß des Herrn Papstes an das Kapitel der Cistercienser. Während dessen versammelten sich beim Herannahen des Festes der Kreuzerhöhung [2] die Cistercienser-Aebte aus verschiedenen Gegenden, wie es ihr Brauch ist, zur Abhaltung ihres Capitels. Und als sie beisammen waren, erhielten sie einen Erlaß des Herrn Papstes folgenden Inhaltes: „Eure Versammlung soll wissen, daß die Kirche in furchtbarer Gefahr schwebt, und mehr als sonst des anhaltenden Gebetes bedarf. Denn es handelt sich um eine sehr ernste Sache, welche

---

[1]) Diesen Gedanken scheint Matthäus einem anderen Briefe des Kaisers, von ihm zum Jahre 1246 mitgetheilt, in der That aber schon 1245 an die englischen Großen geschrieben, entnommen zu haben. — [2]) 14. September.

die ganze Christenheit mit den schrecklichsten Gefahren bedroht. Künftighin werden wir gegen den früheren römischen Kaiser Friedrich, den gefährlichen und verstockten Feind der christlichen Kirche, nicht mehr das weltliche Schwert gebrauchen, sondern nur das geistliche. Verstopfet sind die Lügenmäuler[1]; kümmert Euch, wir bitten, nicht um das Geschwätz einfältiger und der Wahrheit unkundiger Leute, als hätten wir übereilt und ohne ernste Berathung mit unseren Brüdern und vielen Sachverständigen über diesen Friedrich ein Urtheil gefällt. Denn wir erinnern uns nicht, daß jemals eine Angelegenheit so reiflich überdacht, so sorgfältig behandelt und dem Ermessen so erfahrener und heiliger Männer überlassen worden wäre; so zwar, daß bei den geheimen Verhandlungen einige der Brüder das Geschäft eines Sachwalters für ihn übernahmen, andere dagegen das des Anklägers, damit, wie in den Schulen, durch Klage und Vertheidigung der Streitenden das Wahre an der Sache auf das Gründlichste erforscht würde. Wir fanden aber, wollten wir Gott nicht beleidigen und unser Gewissen durch schwere Verschuldung gegen ihn sowie durch Schädigung der Kirche belasten, keinen anderen Ausweg, als den, welchen wir, wenn auch ungern und voll Mitleides mit dem Elende des Frevlers, eingeschlagen haben. Deswegen sind wir aber auch bereit, in dieser Angelegenheit und für dieselbe bis in den Tod auszuharren und im Streite für die Sache Gottes und seiner Kirche mit unsern Brüdern das Leben zu lassen."

Als dieser Brief zur Kenntniß des Capitels und aller Brüder gelangte, verurtheilten Alle die Sache Friedrichs, und in wunderbarer Einmüthigkeit dem Papste anhängend, beteten sie zu Gott, daß er seine Kirche, die er auf einen festen Fels gegründet, wenn auch wanken, doch in Ewigkeit nicht fallen lassen möchte. . . . .

[1]) Psalm 63, 12.

Friedrich, der sogenannte Kaiser, unternimmt einen Angriff gegen die Mailänder. Als zu jener Zeit der Herr Papst die deutschen Großen, welchen das Wahlrecht zusteht, veranlaßt hatte, sich einen neuen Kaiser, der aber vorläufig nur König von Deutschland wäre, zu erwählen, vereinigten sich mehrere, voran der Erzbischof Conrad von Köln, auf den Landgrafen von Thüringen[1]; dieser aber wollte sich lieber in Ruhe und Frieden mit seinem Herzogthume begnügen, als sich auf einen zweifelhaften Kampf einlassen, besonders gegen Friedrich, der so erfahren im Kriegshandwerke war und an Ränken und Schlichen reicher als ein Fuchs, und verweigerte die Annahme. Aber der Herr Papst sprach ihm zu und ermuthigte ihn, indem er ihn seines und der gesammten Kirche Beistandes versicherte. Auch die Mailänder und die mit ihnen verbündeten Italiener schickten eine feierliche Gesandtschaft an ihn, welche seine Vorsicht Mangel an Selbstvertrauen nannte, und ihm, wenn er die auf ihn gefallene Wahl annehmen würde, in Allem Rath und wirksame Hilfe gegen den genannten Friedrich, den abtrünnigen, excommunicirten, abgesetzten und von Gott und der Kirche schimpflich verworfenen, versprachen. Als dies Friedrich vernahm, knirschte er vor Wuth mit den Zähnen, weil seine Feinde ob seines Unglückes ihre Häupter erhoben und Beleidigungen auf Beleidigungen, Drohungen auf Drohungen häuften[2]. Und indem er sich mit ganzer Kraft zur Rache erhob, ordnete er unzählige Legionen Bewaffneter; im Rücken aber stellte er vorsichtiger Weise

---

[1]) Ueber die Zeit der Wahl siehe S. 153. A. 2.

[2]) Von dem nun folgenden Feldzuge gegen Mailand giebt Matthäus eine ganz unrichtige Darstellung. Friedrich suchte vergebens den Ticinello zu überschreiten, um Mailand von Westen her anzugreifen, während sein Sohn, König Heinrich, von Osten kommen würde. Unter diesen Umständen konnte es auch nicht von Bedeutung sein, daß diesem der Uebergang über die Adda gelang, und am 12. November „zog Friedrich", nach dem Berichte des Stadtschreibers Bartholomäus, „nachdem er eingesehen, daß er über das Land von Mailand nichts vermochte, sein Heer zurück".

nen Hinterhalt auf unter Anführung seines Sohnes Heinrich,
:s Königs von Sardinien, und reizte die Mailänder, von
:nen er wußte, daß sie ihrer Gewohnheit gemäß ausrücken
ürden, zur Schlacht. Sie aber rückten in einzelnen Haufen
ıerschrocken und ohne von dem Hinterhalt etwas zu wissen,
ıs der Stadt und stürzten sich muthig auf Friedrich. Als
ıs Heinrich, der König von Sardinien, sah, schob er sein
ıeer zwischen die Mailänder und ihre Stadt, empfing sie mit
:r Schärfe des Schwertes und richtete ein klägliches Blutbad
n. Die Bürger aber, als sie rückblickend sahen, daß ihnen
:r Rückweg und der Eingang in ihre Stadt abgeschnitten
ıaren, geriethen in Verzweiflung und es fielen viele von ihnen,
ıch ließen sie Friedrich nur einen sehr blutigen Sieg. Von
:iden Seiten fielen unzählige, so daß die, welche die Kunde
:hielten, untröstlich den Tod so vieler Christen beklagten.

1246 . . .

Der gedemüthigte Friedrich bietet unter Vermit-
:lung des Königs der Franken vielfache Genugthu-
ng an, sie wird aber seines früheren Truges wegen
icht angenommen und ihm kein Glauben geschenkt.
u jener Zeit, als das Meer der Welt durch solche Stürme
:wegt wurde, kam Friedrich ein Bischen zu sich und wurde,
elleicht erschreckt und in Sorgen vor dem Angriffe der Auf-
indischen in Deutschland wie in Italien, oder, wie zu glauben
llig ist, aus Furcht vor dem Zorne Gottes besseren Sinnes;
ıd da ihm der Herr, welcher durch den Propheten David
gt[1]: „Mach' ihre Angesichter voll Schande, damit sie nach
:inem Namen fragen müssen," den Geist der Demuth mit-
ıeilte, bot er dem Herrn Papste an, hinreichende Genugthuung
ır seine Frevel zu leisten. Zum Stellvertreter und Vermittler
:i dieser Verhandlung wählte er den Herrn König der Fran-

[1]) Psalm 83, 17.

ken; dieser bot gerne seinen Einfluß auf und wendete sich an den Papst, der zu Lugdunum verweilte, ihm aber bis nach Cluniacum[1] entgegenkam, damit sie sich darüber berathen könnten, ob sich eine Form für den Frieden finden ließe[2]. Der genannte Friedrich erbot sich aber, auf Nimmerwiederkehr in's heilige Land zu ziehen, daselbst zeitlebens als Kriegsmann Christo zu dienen und, soweit es ihm möglich wäre, jenes ganze Reich dem Christenthume wiederzugewinnen; unter der Bedingung, daß, während sein Sohn[3] anstatt seiner die kaiserliche Würde erlangte, er selbst losgesprochen und ihm vollkommener Nachlaß seiner Sünden ertheilt würde, so daß nach glücklicher Herstellung seines guten Rufes er in Zukunft ein Kind des Friedens genannt werde. Darauf antwortete der Papst: „O, wie oft schon wurde Aehnliches und noch mehr versprochen und mit Eiden bekräftigt, aber indem er verschmähte, es zu erfüllen, erfolgten noch größere Frevel." Und den König demüthig anblickend fuhr er fort: „König der Franken, geliebtester Sohn, es handelt sich nicht nur um meine Sache, sondern um die der ganzen Christenheit. Eure Herrlichkeit möge sich erinnern und wohl erwägen, wie oft und in wie freundlicher Weise er vorgefordert wurde, wie ihn die gesammte Kirchenversammlung behufs seiner Aussöhnung erwartete, und wie er nicht kam, um guten Rath anzunehmen und sich lieber diesem, als einer Verurtheilung zu fügen, und wie er das, was er früher versprochen und auf Gefahr seines Seelenheiles durch edle Mittelspersonen zu ihrer großen Schande hat beschwören lassen, sowie das, was er schriftlich und unter Beidrückung des

---

1) Cluny, Dep. Saone et Loire, damals Sitz einer berühmten Benedictinerabtei.

2) Dies war die zweite Zusammenkunft König Ludwigs mit dem Papste zu Cluny. Die erste, welche im Spätherbste 1245 daselbst stattfand, wird von Matthäus auch zu diesem Jahre berichtet, über die damals gepflogenen Verhandlungen wurde aber, wie er sagt und wie auch das Stillschweigen der übrigen Geschichtsquellen bestätigt, nichts bekannt. — 3) Conrad IV.

Siegels seiner Majestät auf das Sicherste zugesagt hat, nicht gehalten hat.

O, wie halte ich fest den immer wechselnden Protheus?[1]

In allen Stücken hat er sich unverlässig erwiesen." Darauf entgegnete der fromme König der Franken: „Herr, lesen wir nicht im Evangelium, daß wir dem um Verzeihung Bittenden siebenmal siebzigmal Barmherzigkeit erweisen sollen? Bedenket die Zeit, wie schlimm sie ist! Das heilige Land schwebt in Gefahr und kann nicht befreit werden, wenn nicht nach Gott derjenige dazu hilft, welcher über die Häfen, die Inseln und die weitgedehnten Meeresküsten gebietet und genau weiß, was uns, wenn wir zu Feld ziehen wollen, von Nutzen ist. Er verspricht viel. Ich bitte und rathe sowohl in meinem Namen, als in dem vieler Tausende, welche zum Feldzuge bereit sind und eine glückliche Ueberfahrt erwarten, ja im Namen und zum Heile der ganzen Kirche und Christenheit, empfanget und nehmet an die große Demüthigung eines so großen Fürsten, folgt den Fußtapfen Christi, dessen Stellvertreter ihr hienieden seid und der sich, wie wir lesen, bis zum Kreuze erniedrigt hat." Als aber der Papst stolz aufgerichteten Hauptes dies verwarf, entfernte sich der König der Franken, erzürnt und unwillig, daß er die Demuth, die er von dem Knecht der Knechte Gottes erwartet hatte, nicht gefunden.

Wie Friedrich bestrebt war, seine Sache zu rechtfertigen. Zu jener Zeit glaubte Friedrich, welchen Kaiser zu nennen die Kirche verbietet, um seinen Ruf, der ihm durch den Vorwurf der Ketzerei besonders getrübt schien, wieder herzustellen, den Großen Englands folgenden Brief zuschicken zu sollen, weil er hoffte, sie würden sich zugleich mit ihrem Könige mannhaft gegen die Unbilligkeiten des römischen Hofes erheben[2].

---

1) Dieser Vers wurde ihm schon oben S. 176 in den Mund gelegt.

2) Hier giebt Matthäus den schon S. 188 erwähnten Brief des Kaisers vom

Der Landgraf von Thüringen wird zum Könige von Deutschland erwählt, um in Folge davon auch zum Kaiser erhoben zu werden. Der Herr Papst also, unablässig und eifrig bestrebt, seine Sache zu fördern, seine Partei zu rechtfertigen uud den genannten Friedrich unwiederbringlich zu verderben, trachtete dahin, daß der Landgraf von Thüringen zum Kaiser erwählt und von der ganzen Kirche anerkannt würde. Deshalb versprach er demselben eine reichliche Unterstützung an Geld und Mannschaft. An den Erzbischof von Köln und andere Prälaten und Edle Deutschlands schrieb er, daß sie dieses Vorhaben baldigst zur Ausführung bringen sollten, worüber Viele, besonders Erzbischöfe, mit ihm einverstanden waren. Seinem Kaiser, dem Landgrafen, schickte er einen beträchtlichen Schatz, um damit den gegen Friedrich begonnenen Krieg mit Macht fortsetzen zu können. Dieser aber ließ dies Geld und einige königliche Geschenke den Ueberbringern durch Ueberfall abnehmen, um es zu seinem eigenen Bedarf verwenden und damit den Landgrafen, seinen Nebenbuhler, sowie den Papst, seinen Feind, schädigen zu können.

Von der Schlacht zwischen dem neu erwählten Könige von Deutschland und Conrad, dem Sohne Friedrichs. Als aber Friedrich erfuhr, daß der gedachte Landgraf, sein Nebenbuhler, durch die Bemühungen des Papstes ihm zu Schimpf und Schaden in Deutschland aufgestellt und mit päpstlichem Gelde überreichlich unterstützt würde, und daß

31. Juli 1245, in welchem dieser die Gerichtsbarkeit des Papstes in geistlichen Dingen anerkennt, dessen Recht aber, über weltlichen Besitz und Macht zu verfügen, bestreitet, die Nichtigkeit des gegen ihn beobachteten Verfahrens nachzuweisen sucht, woran er die Behauptung reiht, daß ein Kaiser, über alle menschlichen Gesetze und Gerichtsbarkeiten erhaben, ohnehin von Menschen nicht gerichtet werden könne, und schließlich, wie in dem früher von Matthäus S. 188 gegebenen Briefe auf die Gefahren aufmerksam macht, welche nach solchen Vorgängen auch den übrigen Fürsten drohen, weshalb er die Großen auffordert in seiner Sache auch zugleich die ihres eigenen Königs zu verfechten.

viele Edle Deutschlands ihm fest anhingen, erschrack er und war sehr betrübt. Er schickte also seinen Sohn Conrad mit nicht geringer Heeresmacht gegen ihn, um ihm kriegerischen Widerstand zu leisten. Aber am Tage der Schlacht[1] ließen die, welche demselben Conrad hätten Beistand leisten sollen, wie man sagt, durch päpstliches Geld bestochen, ihren Herrn allein auf der Walstatt, indem sie schmählich entflohen, oder richtiger gesagt, sich in die Reihen seiner Feinde begaben. Und so wurde Conrad besiegt und kehrte flüchtig und ohne Ruhm zu seinem Vater zurück[2].

Von verschiedenen Kriegen in überseeischen Ländern. In demselben Jahre enstand ein vielförmiger Krieg in Deutschland und an seinen Grenzen, weil viele vom Adel, besonders Laien, Friedrich anhingen; der Erzbischof von Köln aber, mit ihm viele Prälaten und einige Laien, die mit den Gaben der Kirche verschwenderisch oder vielmehr wunderbar[3] gemästet waren, folgten der päpstlichen Partei. Außerdem entstand in Flandern unter den Söhnen der Gräfin von Flandern ein Streit[4] mit sehr verderblichem Kriege, weil der Erstgeborene, ein unehelicher, aber vom Herrn Papst legitimirter Sohn Buchards, die Erbschaft für sich in Anspruch nahm, der Zweite[5], eheliche, sich als ihren Erben ausrufen ließ und behauptete, daß alles nach Erbrecht ihm gebühre, auch mit Raub, Mord und Brand vorging. Es war nämlich in der römischen Curie die neue Gewohnheit aufgekommen, daß sie, wenn irgend-

---

[1]) Am 5. August in der Nähe von Frankfurt.

[2]) Conrad blieb in Deutschland, während der Kaiser fortwährend in Italien verweilte.

[3]) prodigaliter, immo pocius prodigialiter saginati, mit schwer zu übersetzendem Wortspiel. W.

[4]) Margarete II, gest. 1244; ihre erste Ehe mit Buchard von Avesnes war für ungiltig erklärt, aus dieser Ehe stammte Johannes, Wilhelm aus der zweiten Ehe mit Wilhelm von Dampierre. W.

[5]) Eigentlich der Dritte. W.

wo zwischen irgend welchen Edlen ein Krieg ausbrach, die eine Partei, welche zu ihr ihre Zuflucht nahm, mit Excommunicationen und Absolutionen unterstützte, damit, wer durch sie die Oberhand gewönne, für alle Zeit ihr verpflichtet bliebe, was sich bei David, dem Fürsten von Nordwallien, deutlich zeigte. In ähnlicher Weise auch eine andere abscheuliche Gewohnheit, daß nämlich, wenn ein mit vielen und reichen Einkünften im Ueberfluß begabter Kleriker etwa zum Bischof gewählt wurde, er durch Beihilfe von Fürsprechern und Geschenken Erlaubniß erhielt, sowohl seine früheren Einkünfte als auch das Bisthum mit gierigen Armen zu umschließen, wie an Wilhelm, dem Erwählten von Valence, offenbar wurde. Auch andere neue Dinge kamen an der Curie auf, deren Angedenken den Herzen der Heiligen blutige Thränen entlockte. . . .

Die Predigermönche und Minoriten werden Boten des Papstes. Um diese Zeit setzte Friedrich, da er erfuhr, daß der Papst Ueberfluß an englischem Gelde habe, Wachen und Aufpasser an die Pässe, Brücken und Häfen, damit Niemand seinem Nebenbuhler, dem Landgrafen, Hilfsgelder vom Papste bringe. Der Papst ließ also durch Predigermönche und Minoriten Trostschreiben und andere Unterstützungen zum Landgrafen befördern. Friedrich dagegen ließ Lebensmittel nach dem heiligen Lande schaffen . . . .

Traurige Berichte vom heiligen Lande mehrten sich . . . . Auch Friedrich, jetzt zum furchtbaren Hammer der Kirche geworden, gestattete nicht, ihnen [1] Lebensmittel oder Verstärkung an Mannschaft zuzuführen. Denn er behauptete, daß die römische Kirche keinen anderen so wirksamen Vorwand hätte, den Gläubigen das Geld abzupressen, durch welches gemästet sie übermüthig geworden ist, als das heilige Land und die listige Predigt zur Befreiung desselben . . . .

[1]) Den Vertheidigern von Akkon. W.

Der Papst hatte nämlich zu ihnen[1], die auf eine erwünschte Antwort harrten, gesagt: „Der König von England, der jetzt widerspenstig ist und fritzelt[2], hat seine Meinung; ich aber habe die meinige, und der will ich folgen.“ Und von da an konnte kaum irgend ein Engländer an der Curie ein Geschäft erledigen .... Und da der Herr König sich anschickte, standhaft für die Befreiung seines Reiches und der Kirche einzutreten, wurde er durch die Drohungen seines Bruders Richard, der wegen verborgener Ursachen der vertrauteste Freund des Herrn Papstes geworden war und ein Beförderer aller seiner Angelegenheiten, gebeugt und erschreckt, und fügte sich. Daher wurde auch die Gier der römischen Habsucht in Betreff jener Schatzung befriedigt.

Von einer ähnlichen oder vielmehr noch größeren Heimsuchung des Frankenreiches..... Außerdem[3] forderte der Herr Papst eine andere Beisteuer für den neuen Kaiser, den man den Landgrafen nennt, den der Papst neu hat wählen lassen, um Friedrich zu bekriegen, welcher vielen als unüberwindlich erscheint. Und viele sagen, daß der Papst sich vergeblich bemüht, diesen Friedrich von der Höhe seines Thrones zu stürzen, weil er sich die Gunst vieler Menschen gewonnen hat. Denn er demüthigt sich wunderbar vor der Kirche und verspricht jegliche Genugthuung, und der Herr Papst, weil er den Demüthigen zurückstößt, hat vieler Menschen Gewissen gegen sich erbittert. Inzwischen stellte Friedrich Wächter auf, um das Geld, welches der Papst von allen Seiten so sorgfältig gesammelt hatte, wegzunehmen, und was er abfängt, thut er in seinen Schatz .....

---

[1]) Den Gesandten des Königs, welche sich über das von England erpreßte Geld beschwerten. W.

[2]) recalcitrat et fretherizat.

[3]) Außer der Auflage für den Kreuzzug. W.

Wie Friedrich den Fallstricken der zu seiner Ermordung Verschworenen auf fast wunderbare Weise entging. Und da sich im Laufe der Zeit der Standpunkt der Sterblichen so verändert hatte, glaubte Friedrich, welcher durch die römische Curie von der Höhe des Kaiserthums herabgestürzt war, dem Könige von England und dem Grafen Richard, dessen Bruder, welche er zu seinen vertrautesten Freunden zählte, folgenden Brief zuschicken zu sollen.

Brief Friedrichs. „Friedrich u. s. w. entbietet dem Könige von England u. s. w. seinen Gruß. Damit nicht das Gerücht, welches oft weit von der Wahrheit abweicht, weil es verschiedenen Wünschen begegnet und durch öfteres Erzählen entstellt wird, Dich oder Deine Freude beunruhige und Ohren und Herzen der Feinde erfreue, theilen wir Dir mit Gegenwärtigem die reine und ungeschminkte Wahrheit bezüglich der neuesten Ereignisse in Kürze mit. Nachdem sich einige unserer Getreuen, ja vielmehr Hausgenossen und Pflegebefohlene, nämlich Thebald Franciscus [1], Jacob de Morra, Pandulph de Phasanellis [2], Wilhelm de Sancto Severino mit ihren Mitschuldigen zu unserer Ermordung verschworen hatten, wurde uns durch einige der Mitverschworenen das frevelhafte Vorhaben verrathen und hat der Herr unser unschuldiges Leben wunderbar aus ihren Händen errettet. Während wir aber Anfangs einen solchen Frevel, weil nicht verschuldet, auch nicht für glaubwürdig hielten, entzogen sich uns, noch ehe wir der Wahrheit auf den Grund kamen, Pandulph de Fasinellis und Jacob de Morra, die oben genannten Anstifter der beabsichtigten Schandthat, vom bösen Gewissen getrieben, zugleich mit anderen Gefährten und Mitschuldigen, die sich an unserem Hofe befanden, plötzlich durch die Flucht. Thebald aber und Wil-

1) Früher Podestà von Padua, vergl. S. 111.

2) P. von Fasanella, früher Generalcapitän von Tuscien. W.

helm de Sancto Severino, welche sich im Königreiche aufhielten, und daselbst die Nachricht von unserem Tode mit aller Sicherheit erwarteten, flohen, als sie wider Erwarten die entgegengesetzte Nachricht erhielten, voll Furcht und wie vom Blitze getroffen, in zwei unserer Burgen, nämlich nach Capuacium [1] und Sala [2], deren sie sich unter dem Anschein der Treue gegen uns heimtückisch bemächtigten. Daselbst wurden sie, noch ehe sie sich mit der nöthigen Mannschaft und Vorräthen zu ihrer Vertheidigung versehen konnten, durch die nicht zögernde Treue unserer Reichsangehörigen überrascht und durch von allen Seiten gesammelte Streitkräfte eingeschlossen. Und auch wir, die wir damals [3] in Grossetum [4] verweilten, waren, nachdem wir uns gegen die unserer Person drohende Gefahr gesichert hatten, darauf bedacht, durch ununterbrochene Anstrengung und tägliche Märsche möglichst rasch in das Königreich zu gelangen, weil wir keineswegs dulden wollten, daß wir in unserem sicilischen Erbreich, gleichsam in unserem Augapfel, beleidigt würden. Nach unserem glücklichen Einzuge in das Königreich aber verließen viele Reichsangehörige, welche auf die fortwährenden Lügen unserer Verräther in der sündhaften Hoffnung auf unseren von ihnen erlogenen Tod hin zu den Verschwörern gehalten hatten, deren Sache, nachdem sie sahen, daß sich von Allem das Gegentheil ereignet hatte, und ihnen so das Licht der Wahrheit aufging, und wollten sich an den Winkelzügen der um jeden Schein von Hoffnung gebrachten nicht weiter betheiligen. Und da sich diese nun in die beiden genannten Burgen, Sala und Capuacium, wie bereits gesagt, kecker Weise zurückgezogen hatten, so wurde eine derselben, nämlich Sala, durch die nicht säumende Treue der Unseren in herzhaftem und

---

1) Capaccio, östlich der Ruinen von Pästum.

2) Vielleicht Sala di Gioi, südöstlich von Capaccio; andere Handschriften haben Scala. W.

3) Im Monat März. — 4) Grosseto in Toscana, rechts am Ombrone.

ununterbrochenem Sturm zur Herrschaft unserer Hoheit zurückgebracht und Thomas de Sancto Severino sammt seinem Sohne daselbst als Verräther in den Kerker geworfen. Somit verblieb den Verräthern von beiden Burgen nur noch Capuacium als Zufluchtsort, deren Einschließung wir der bewährten Treue unserer Reichsangehörigen übertragen haben, und es werden die Verräther, welchen, wie wir sehen, keine weiteren Hilfsmittel zu Gebote stehen, als die beiden Burgen — da sie die übrigen nicht befestigen konnten — nachdem sie die eine und stärkere verloren haben, unseren Händen nicht entkommen. Und da wir so mit eben so rascher als gerechter Strafe die genannten Verräther und ihre Anhänger treffen konnten, so haben wir das Zutrauen, in kurzem die beständige Sicherheit unseres Königreiches in solcher Weise herstellen zu können, daß in Zukunft weder uns noch unseren Nachfolgern, wir mögen im Reiche oder außerhalb desselben sein, irgend eine Besorgniß bleibt.

Glaube aber nicht etwa, unser Vorhaben, die aufständischen Lumbarden zu verfolgen, wäre deshalb aufgegeben oder irgendwie verschoben worden, da wir durch unsere geliebten Söhne Heinrich, den erlauchten König von Sardinien und Generallegaten des heiligen Reiches in Italien, und Friedrich von Antiochien, den Statthalter von Tuscien, bis wir selbst, nachdem wir für die Sicherheit des Königreiches gesorgt, nach Italien zurückkehren, die Ueberreste unserer Feinde durch die fortgesetzten Schläge unserer Macht zermalmen, so daß sie fühlen werden, daß ihnen unsere Abwesenheit, welche sie, wie wir zuverlässig erfuhren, durch versteckte und lange fortgesetzte Ränke veranlaßt haben, keinen Nutzen bringe; vielmehr sollen sie mehr unsere gegenwärtige Macht beklagen, als sich unserer Abwesenheit erfreuen, da nichts von dem, was sich neuestens ereignet hat, unserer Majestät einen Abbruch gethan hat [1] und unser Schatz

[1]) Statt decreverint wurde decreverit gelesen.

dadurch keineswegs vermindert wurde. Unsere Macht hat sich um so mehr vergrößert, unser Reichthum sich vermehrt, als wegen der Ungeheuerlichkeit des beabsichtigten Verbrechens, welches die Völker nach der Süßigkeit des Friedens, welche sie gekostet, mit den Schrecken des Krieges bedrohte, die Anhänglichkeit unserer Getreuen, und besonders des Landvolkes an uns vermehrt hat und ihre Treue sich befestigt hat. Auch durch den Zuwachs an Einkünften, mit welchen wir unsere Verräther freigebig bereichert hatten, und um welche sich dieselben durch ihr Verbrechen selbst gebracht haben, wurde die Summe unserer Einnahmen vermehrt, obgleich dies geschah, ohne daß wir es wollten. Daraus läßt sich aber deutlich ersehen, daß die großen Versprechungen, welche unser öffentlicher Gegner den vorgenannten Verräthern gemacht hat, diese, obwohl vergebens, zum Verzicht auf das, was sie schon besaßen, veranlaßt haben. Den Namen und Titel dieses Gegners würden wir lieber verschweigen, aber die öffentliche Stimme bezeichnet ihn und der Augenschein klagt ihn an, wenn wir dies auch durch unser Schweigen zu verheimlichen oder durch verhüllende Worte entschuldigen wollten. Denn jene, welche die Schandthat ausführen wollten, sowohl die Flüchtigen wie die Belagerten, sind von Minderbrüdern umgeben, haben von ihnen das Kreuz zu unserer Bekämpfung erhalten und behaupten, auf Briefe des Papstes gestützt, daß sie offen die Sache der heiligen römischen Mutterkirche verfechten, erklären aber damit den Papst für den Anstifter unserer beabsichtigten Ermordung und Enterbung[1]. Das haben auch die genannten Gefangenen, welche bei der Einnahme von Sala unsere Getreuen durch ihre rasche Hilfs-

---

[1]) Wenn der Papst, wie dies in der Natur der Sache lag, allenthalben zur Bekämpfung des von ihm gebannten und abgesetzten Kaisers aufforderte — und mehr haben auch die in Sala gefangenen vor ihrer Hinrichtung nicht bekannt, — so folgt daraus noch keineswegs, wie Friedrich hier folgern zu dürfen glaubt, daß er auch zur meuchlerischen Ermordung seines Gegners aufgefordert hätte.

leistung zur Haft gebracht haben, in ihrer freiwilligen und letzten Beichte, wo man Lügen für eine schwere Sünde hält, schon sterbend vor Allen bekannt. Auch der Bischof von Babenberg [1] hat, als er nach seiner erkauften Weihe oder richtiger Verfluchung, vom römischen Hofe gehörnt [2] zurückkehrte, ehe er in Deutschland von unseren Getreuen gefangen wurde [3], als unzweifelhaft vorhergesagt, daß wir in kurzem durch unsere Leute und Hausgenossen des schimpflichsten Todes sterben müßten. Wir sagen dies, wie der höchste Richter bezeugen kann, mit Beschämung darüber, daß unser Volk und unsere Bischöfe nichtswürdiger Weise Jemanden einen so grausamen Tod haben anthun wollen, während wir geglaubt haben, wir würden in unseren Tagen niemals einen solchen Frevel sehen, oder davon hören. Denn, das weiß der Allerhöchste, die Scheußlichkeit lag uns immer ferne, nach dem willkürlichen und ungerechten Verfahren dieses Papstes gegen uns auf der Kirchenversammlung zu Lugdunum in seine oder eines seiner Brüder Ermordung einzuwilligen, obgleich wir durch einige Eiferer unter unseren Getreuen vielfach dazu aufgefordert wurden; wir begnügten uns immer damit, die uns zugefügten Beleidigungen zurückzuweisen, und hielten es für hinreichend, uns rechtmäßig zu vertheidigen, aber nicht zu rächen. Für uns streitet ja der Herr augenscheinlich; nicht nur indem er uns aus den Händen unserer Feinde errettet, sondern auch indem er sie mit Gut und Blut in unsere Hände übergiebt. Denn neulich, als am letzten Tage des vergangenen Monats März Cardinal Reiner, der Feind unserer Ehre und unseres Namens, sich auf An-

---

1) Heinrich von Bamberg.

2) Cornutus, nämlich mit der Mitra, ein auch sonst vorkommender spöttischer Ausdruck. W.

3) Er wurde in der Adventzeit des Jahres 1245 von Berthold, Grafen von Keferberg gefangen und vom Landgrafen von Thüringen, als er bereits zum König erwählt war, ausgelöst.

des Verräthers Jacob de Morra mit den Bewohnern
Perusium und Assisium [1], die im Aufstande gegen uns
nahe bei der Burg Aspollum [2] zu unserem Nachtheile be-
griff unser Getreuer Marinus de Ebulo, der Reichs-
n im Herzogthum, mit Soldtruppen und anderen, die er
Eile zusammenraffen konnte, die Feinde in unserem Namen
nserer Herrlichkeit zu Ehren herzhaft und mit glücklichem
ze an und besiegte sie, mehr auf seine Treue, als auf
Menge seiner Bewaffneten bauend, derart, daß außer jenen,
e durch das Schwert der Unseren umkamen, noch über
usend Aufständische in unseren Gefängnissen eingeschlossen
Dies Alles theilen wir Dir mit, um Dich zu erfreuen,
wir glauben oder vielmehr gewiß wissen, daß Du in un-
Bedrängnissen den Schmerz mit uns theilst, und, wenn es
gut geht, Dich mit uns erfreust. Aber der glückliche Fort-
und die Gerechtigkeit unserer Sache lassen unsere und
e Freude damit noch nicht zu Ende sein [3]. Denn am
des gegenwärtigen Monats April wurde die Stadt Ca-
ium, durch welche von der Landseite die Burg gedeckt
e, rasch und mannhaft von unseren Reichsleuten erstürmt,
sich eine gewisse Wuth bemächtigt hatte, das nicht nur
sondern auch ihrem Geburtslande angethane Unrecht durch
Tod der Ungetreuen zu rächen. So ist es gekommen, daß
so in nächster Nähe, so von allen Seiten durch unsere
t umschlossen sind, ja fast eingekerkert, daß sie sich unserem
sgerichte nur durch einen freiwilligen Tod durch das Schwert
durch Herabstürzen von dem hohen Felsen an der See-
entziehen können. Gegeben zu Salerno am 15. April in
vierten Indiction."

---

[1] Perugia und Assisi. — [2] Spello, zwischen Assisi und Foligno.

[3] Das Nachstehende, ein Ereigniß vom 18. April berichtend, muß, wenn das
m des Briefes — 15. April — richtig ist, eine Nachschrift sein, welche erst später
n Brief selbst aufgenommen wurde.

Ferner vom Magister Walter de Ocra an den Herrn König über den weiteren Verlauf dieser Sache.
Der Magister Walter de Ocra aber, Friedrichs Schreiber, in der Meinung, wie auch sein Herr Friedrich, daß der Herr König von England fest bei seiner Absicht bliebe, nämlich daß er den zudringlichen Anforderungen der römischen Curie mannhaft widerstände, schickte dem Könige gleichsam wie zu seinem Troste und zur Vertreibung jeder Furcht, diesen Brief:

„Dem erlauchten Könige von England u. s. w. Magister W. seinen Gruß. Weil ich weiß, daß Ihr Euch freut über das Wohlergehen meines Herrn, so möge Euere Herrlichkeit wissen, daß dieser unser Herr während acht Tage gegen Ende des eben vergangenen Monats Juli, sowohl durch sieben aufgestellte Wurfmaschinen[1], welche weder bei Tage noch bei Nacht abließen, Steine in die Burg von Capuacium zu werfen, als auch durch starke und ununterbrochene Angriffe, fünf Tage lang, ebenfalls bei Tage und bei Nacht, die Verräther und Verschwörer gegen sein Leben, Theobald Franciscus, Wilhelm de Mannia, Wilhelm de Sancto Severino, Galfrid de Morra, Robert und Richard de Fassenellis, nebst anderen hundert und fünfzig Rittern, Bogenschützen und sonstigen Genossen, unter welchen vierzig Geiseln der Lumbarden waren, welche Theobald zur Zeit seines Verrathes befreit hatte, zu solcher Ohnmacht gebracht hat, daß sie in keiner Weise mehr ihre Personen oder ihre Gliedmaßen schützen konnten[2]. Und so wurde durch die erwähnten Angriffe die Burg selbst mit allen Vorgenannten genommen[3], und alle wurden, bevor sie zum Herrn geführt wurden, mit allem schuldigen Respect gegen den Befehl des Herrn Papstes[4], geblendet, alle auch an Hand, Nase

[1]) trebuchetta, woraus die Deutschen tribok machten. W.
[2]) Das heißt wahrscheinlich, daß sie keine Capitulation abschließen konnten. W.
[3]) Am 17. Juli. W. — [4]) Bittere Ironie. W.

und Bein verstümmelt. Und unser Herr hatte die Absicht, diesen Theobald nebst den anderen fünf zu seiner Ermordung Verschworenen durch die verschiedenen Theile der Welt an alle Könige und Fürsten zu senden, mit der dort gefundenen päpstlichen Bulle an ihrer Stirne, zur öffentlichen Verkündigung des Verrathes. Gefangen wurden daselbst auch zwei und zwanzig edle Frauen, verheirathete, Wittwen und Jungfrauen, und auf Befehl des Herrn sicheren Wächtern übergeben. Die Burg selbst aber wurde bis auf den Grundstein zerstört, und alles was man dort, mit Ausnahme der Personen, gefunden hatte, zu Asche verbrannt.

Der Herr und Kaiser aber hat, nachdem er alles geordnet, und da mit den Römern und Venetern schon ein guter Frieden gesichert ist, geschworen und unfehlbar angeordnet, sich mit gewaltiger Heeresmacht um Ostern nach Deutschland zu begeben. Dort ist der Herr König, sein Sohn, am nächst vergangenen Fest des heiligen Jacobus mit seinen Feinden in unvorsichtiger Weise zusammengetroffen, wegen des Verrathes zweier schwäbischer Grafen, nämlich von Wirtemberg und von Gröningen [1]. Diese hatten nämlich vom Papste siebentausend Mark Silbers erhalten, nebst einem Vertrage, der durch ein apostolisches Schreiben bestätigt war, wodurch einem Jeden von beiden die Hälfte des Herzogthums Schwaben zugesichert wurde, wenn sie, nachdem sie den König ins Feld geführt und im Augenblick des Kampfes dort verlassen, vom Heere sich ohne Kampf in plötzlichem Verrath entfernten; und wie sie es ausgemacht hatten, sind sie beim ersten Beginn des Kampfes mit gesenkten Fahnen, den Fluß durchwatend, mit zweitausend Rittern und Schützen flüchtig aus dem Heere entwichen. Der König selbst aber blieb in großer Gefahr, in Mitten seiner Feinde,

---

[1]) Ulrich von Württemberg und Hartmann von Gröningen; die Namen sind in der Handschrift ganz entstellt. W.

mit nur tausend Rittern, und so tapfer auch der König selbst sowohl wie die mit ihm Zurückgebliebenen kämpften, so verlor er doch zuletzt zweihundert von den Seinigen und rettete sich selbst nach der Stadt Frankeford. Nach wenigen Tagen aber, nachdem alle Gefangenen durch Bürgschaft oder Geiseln oder Loskauf befreit waren, faßte er wieder kraftvoll seine Macht zusammen und verfolgt und bekämpft überall seine Widersacher. Und zu ihm werden aus Frankreich und aus Burgund diesseits der Saone, dazu von seiner Sippschaft und den Freunden unseres Herrn fünfhundert Ritter stoßen; mit ihnen kommen der Herzog von Burgund, der Herzog von Lotharingien, der Graf von Chalon und der Graf von Bar [1]."

Vernichtet wurde die Hoffnung auf die Standhaftigkeit des Königs, der römischen Habsucht zu widerstehen. In denselben Tagen wurde der Muth des Königs gebrochen, den er mannhaft gefaßt hatte, die Frechheit der römischen Curie, wie man hoffte und fest glaubte, mit Macht zu zügeln. Und das geschah, wie man in Wahrheit sagte, durch die Rathschläge derer, welche ihre fetten Einkünfte durch den Unwillen des Papstes zu verlieren ernstlich befürchteten. Denn was sie gar sehr von ganzem Herzen liebten, davon fürchteten sie, daß es ihnen entschlüpfen könnte, nach jenem Dichterwort [2]:

Voll ist von ängstlicher Furcht immer der Liebe Gefühl.

Mit abgewandten Augen und verstopften Ohren ließ also der Herr König nach der willkürlichen Forderung der Römer, der Feinde seines Reiches und des Gemeinwohls, die englische Kirche um sechstausend Mark zur großen Verarmung unseres ganzen Landes ausplündern. Das trugen die päpstlichen Boten

[1]) Hugo von Burgund, Matthäus von Lothringen, Johannes von Chalon, Theobald von Bar; aber davon berichtet sonst niemand etwas. W.

[2]) Dieser Vers hat sich nicht auffinden lassen. W.

und Händler zur Unterstützung des Landgrafen, entgingen aber nicht ganz den Nachstellungen Friedrichs. Dieser schalt heftig die weibischen Engländer, welche gestatten, daß zu ihrer eigenen Verarmung jegliche Art von Menschen sich mästet, und vor seinen Vertrauten erhob er schwere Klage über die weibische Nachgiebigkeit des Grafen Richard und seine Zustimmung, der zum Verderben des englischen Reiches und zum Schaden des Kaiserreiches zur päpstlichen Partei sich geschlagen zu haben schien, weil er von den gesammelten Geldern der Kreuzfahrer mit Erlaubniß des Papstes nicht geringe Schätze sich anhäufte. Es wuchs also die Frechheit der Römer um so schrankenloser, da sie bemerkten, daß niemand ihren Räubereien Widerstand leistete. . . . .

Denkwürdige Worte des Magister Johannes des Engländers an den Herrn Papst. Während um diese Zeit das Meer der Welt vom Sturm bewegt wurde, beschloß der Papst, als er gehört hatte, daß der Herr König von England sich anschickte, seinen Erpressungen muthig Widerstand zu leisten — denn die Boten, welche seine weibische Furcht und Unterwerfung meldeten, waren noch nicht angekommen —, von heftigem Zorn entbrannt, das Reich von England zur Rache mit dem Interdict zu belegen. Als er dergleichen thörichten Sinnes vorbrachte, widersetzte sich Magister Johannes, ein Engländer von Geburt, Cistercienser Mönch und Cardinal[1], und sprach: „Herr, um Gottes willen zügelt Eueren Zorn, der, wenn ich so sagen darf, unüberlegt ist, und bezähmt Euere Aufwallungen mit dem Zügel der Mäßigung, denn die Tage sind böse. Das heilige Land steht dem Verderben offen, die griechische Kirche hat sich von uns getrennt, Friedrich ist unser Feind, dem keiner unter den christlichen Fürsten überlegen, ja nicht einmal gewachsen ist. Ihr und wir, die wir der Gipfel

[1]) Von St. Laurentius in Lucina. W.

der Kirche sind, sind vom Sitz des Papstthums, ja aus Rom selbst, aus Italien vertrieben. Ungarn mit seinen Marken erwartet nichts anderes als den Untergang durch die Tartaren, Deutschland wird durch Bürgerkrieg zerrüttet ....." Und da nun auch durch diese Worte der Sinn des Papstes nicht gebeugt wurde, und sich nicht zum Mitleid oder zur Demuth neigte, ja vielmehr zur Verhängung von Strafe und Rache entflammte, da kamen Boten aus England, welche den auf Geld erpichten Sinn des Papstes milderten, und meldeten, daß durch seine ganz besonderen Freunde in England, welche ich hier jetzt nicht nennen darf, der Muth des Königs gebrochen sei, so daß, was er wünsche, rasche Ausführung finden werde. Darob wurden sein Antlitz und seine Seele von wunderbarer Freude verklärt ....

Wie man sagte, daß zwei Schurken von Friedrich abgesandt wären, um heimtückisch den Herrn Papst zu tödten. Um diese Zeit wurden von Friedrich zwei freche Schurken an den römischen Hof geschickt, um nach Art der Assesinen den Herrn Papst mit listiger Verschwörung zu tödten. Durch einen unerwarteten Zufall wurden sie gefangen und in den Kerker geworfen, um das Gericht über ihren Hochverrath zu erwarten. Doch sagten Einige, das sei eine listige Erfindung und mit Betrug angestellt, damit so Friedrich, der neulich verkündet hatte, daß ihm durch Anstiftung des Papstes ein ähnlicher Fall zugestoßen sei, durch gleiche Schuld verunglimpft würde[1] ....

1247 ....

Ursache, warum der Herr Papst in große Furcht gerieth. Während des flüchtigen Wechsels unserer Zeit fiel

[1] Es folgt eine Nachricht über die Klagen und Vorstellungen aus Frankreich gegen die päpstlichen Erpressungen, worin die Worte vom Schluß des Briefes Friedrichs oben S. 191 vorkommen. Deshalb habe man geglaubt, daß Friedrich dabei betheiligt sei.

einer von den Rittern des Kaisers, Namens Radulph, erzürnt, weil er nicht rechtzeitig den Lohn für geleistete Dienste erhalten, unter Drohungen von demselben ab; dieser Radulph war aber schlauen Geistes, kräftigen Körpers und im Kriegshandwerk erfahren. Um Friedrich, seinem früheren Herrn, zu schaden, ging er nach Lugdunum und suchte, da er keinen festen Wohnsitz hatte, einen Herrn, unter welchem er mit mehr Nutzen als Söldner dienen könnte. Seine Wohnung hatte er in dem Hause eines Wirthes Namens Reginald. Nach einigen Tagen kam zufällig der Magister Walter de Ocra, der Capellan und geheime Rath Friedrichs, des Weges und kehrte in dem Gasthaus ein, weil es seine gewöhnliche Herberge war. Dort sah er den Ritter Radulph, grüßte ihn als einen Bekannten vertraulich bei seinem Namen und fragte ihn, was er hier thäte, und weiter, warum er von seinem Herrn, dem er so lange gedient, abgefallen wäre; und nachdem er durch Fragen den ganzen Hergang vollständig erfahren hatte, fragte er weiter, ob er schon einen andern Herrn gefunden hätte. Darauf jener: „Nein, weil ich nicht bekannt bin." Magister Walter aber sagte: „Freund, kehre zur Treue und in den Dienst meines Herrn zurück, der, wie man weiß, solche Leute jetzt sehr nothwendig braucht; ich werde Dir Alles, was Dir gebührt verschaffen und noch mehr hinzufügen." Da Radulph hierauf mit Freuden einging, sagte Walter: „Meinem Herrn ginge es ganz gut, wenn ihn sein unermüdlicher Todfeind und Verfolger, der Papst, in Ruhe ließe und nicht vielmehr angriffe. Wenn Du diesem das schuldbefleckte Leben behutsam nehmen wolltest und könntest, würde ich Dir unschätzbaren Lohn geben, indem ich gewiß hielte, was ich Dir versprochen, und noch dreihundert Talente, viele Einkünfte und die Dir sehr nutzbringende Gnade meines Herrn hinzufügte, denn auf solche Weise würde der Heimsuchung meines Herrn, ja dem Sturme der ganzen

Welt ein Ende gemacht. Glaube nicht, daß diese That sündhaft wäre, da der Papst, der ein Muster und Beispiel jeglicher Tugend sein sollte, ein offenkundiger Wucherer, ein Begünstiger der Simonie, geldgierig und räuberisch ist und sein Hof der Sammelplatz von Händlern, ja ein Haus der Schande [1]. Darauf Radulph: „Wenn Du die gemachten Versprechungen erfüllen willst, werde ich thun, was Du verlangst.“ Und da Magister Walter mit einem Eide für seinen Herrn gut stand und sich vollständig für ihn verbürgte, willigte er, durch das Gegebene und das weiter Zugesagte überwältigt, in die gedachte Schandthat ein. Sie zogen auch ihren Wirth, den genannten Reginald, unter gleicher Verbindlichkeit in das Geheimniß, welcher beim Papste und seinen Dienern bekannt war und endlich einwilligte. Derselbe sollte Ort und Zeit, wo und wann der Papst ermordet werden könnte, fleißig auskundschaften und den Mörder vorsichtig einführen. Damit entfernte sich Magister Walter. Es geschah aber wenige Tage darnach, daß derselbe Reginald plötzlich schwer erkrankte und, schon dem Sterben nahe, seinem Beichtvater dies Alles der Reihe nach bekannte und so eines reuevollen Todes starb. Der Priester aber theilte sofort dem Papste die drohende Gefahr mit. Es wurden also die raschesten Häscher in Eile bewaffnet und fortgeschickt und der mehrgenannte Ritter, nämlich Radulph, verhaftet. Da dieser Alles beharrlich leugnete, wurde er endlich ausgesuchten Folterqualen unterworfen und gab das empfangene Gift des schon erzählten Verrathes von sich, indem er vor dem ganzen päpstlichen Hofe die Wahrheit bekannte. Und dies Alles wurde, Friedrich und den Seinen zur Schande und damit er noch größeres Aergerniß gäbe und verdammt würde, in einer mit der Bleibulle bekräftigten Schrift niedergelegt [2].

---

1) Es muß selbstverständlich dahin gestellt bleiben, ob Walter de Ocra die Worte, die ihm Matthäus hier in den Mund legt, wirklich gesprochen hat. — 2) Wir kennen

Andere werden aus gleicher Ursache verhaftet. Aus gleicher Ursache wurden um jene Zeit zwei Ritter aus Italien zu Lugdunum verhaftet, welche nach ihrer Verhaftung bekannten, daß ungefähr vierzig beherzte Ritter sich zum Tode des Papstes verschworen hätten. Diese wollten, wenn auch Friedrich todt sein sollte, sich durch keine Furcht vor der Todesstrafe abschrecken lassen, den Papst, der die ganze Welt verwirre und die Kirche beflecke, in Stücke zu hauen, fest überzeugt, daß sie ein Gott und den Menschen wohlgefälliges Werk verrichteten, wen sie ihn glücklich erwürgten[1]. . . . .

Der Papst verbarg sich aus Furcht. Von dieser Zeit an also verbarg sich der Herr Papst in seiner Kammer, wo fünfzig Bewaffnete ihn bei Tag und bei Nacht sorgfältig bewachten und er wagte nicht außerhalb seiner Kammer, seiner Burg oder seines Palastes zu erscheinen, auch nicht einmal um zur Kirche zu gehen und die Messe zu feiern. Denn es ist nothwendig, daß derjenige, welchen viele fürchten, auch selbst viele fürchte, und der viele beunruhigt, auch viel beunruhigt werde. . . . . .

Friedrich schließt mit vielen Frieden und viele Mailänder verbünden sich mit ihm[2]. Um dieselbe Zeit erwog Friedrich, daß schon die ganze Welt sich unwillig gegen ihn erhebe, und gewährte deshalb den Mailändern den Frieden, um welchen sie mit schuldiger Unterwürfigkeit und Ehrfurcht nachsuchten, gnädigst nach dem Rathe weiser Männer. Diese Bürger wurden nämlich durch Noth gezwungen, demüthig darum zu bitten. Denn in der letzten Schlacht zwischen ihnen und

---

eine solche Bulle nicht, aber Friedrich beschwert sich im April über die Verbreitung eines solchen lügenhaften Bekenntnisses. Er sagt mit Recht, daß ihm eine solche That keinen Nutzen gebracht haben würde. W.

[1]) Hier gilt wohl dasselbe, was bereits S. 214, Anm. 1 gesagt wurde.

[2]) Diese Nachrichten sind durchaus falsch. W.

Friedrichs Sohn Conrad[1] hatten sie den kürzeren gezogen, und durch die, welche, im Hinterhalt versteckt, sie plötzlich im Rücken angefallen hatten, waren viele Bürger gefangen und gefallen. Diese Gefangenen und dem Kerker Verfallenen verschonte die angeborene Großherzigkeit Friedrichs, so daß er die, welche er mit Gewalt nicht hatte unterwerfen können, mit größerer Vorsicht zähmte und zur Unterwerfung brachte. Er hatte jedoch befohlen, nachdem sie in ihre Stadt sich zurückgezogen hatten, alle Wege ihnen abzusperren. Die Bürger also, welche vom Handelsverkehr leben mußten, wurden wie in einer belagerten Stadt oder im Kerker eingeschlossen gehalten. Denn weder zu den Märkten noch zu den Häfen oder zu den nächsten Städten konnten sie ohne Gefahr für ihren Leib oder ihr Vieh oder ihren Besitz sich frei begeben. Da nun also viele zu der alten und schuldigen Treue gegen ihren Hern zurückkehrten, öffnete Friedrich ihnen die Arme der Barmherzigkeit und führte so zu der Reichseinheit und zum Frieden, der ihm und ihnen nützlich war, nach langem und verderblichen Streit klüglich auch die Widerstrebenden zurück. Und von da an kümmerten die Bürger sich nicht mehr darum, beim Papste, der sie nur durch trügerische Versprechungen getäuscht hatte, fernerhin auszuharren.

Von dem Tode des Landgrafen von Thüringen, auf den die ganze Hoffnung des Papstes gebaut war. Um dieselbe Fastenzeit ereignete es sich, damit das oben erwähnte Erdbeben nicht bedeutungslos bliebe, als der Herr Papst im vergeblichen Vertrauen auf die von allen Seiten eingeheimsten Geldschätze von unschätzbarem Werth, seinen Landgrafen, den er zum Kaiser zu machen sehnlichst begehrte, schon, nachdem er zum König von Deutschland erhoben war, feierlich und zweifel-

---

[1]) Der war damals in Deutschland; vermuthlich ist dasselbe gemeint, was er oben S. 195 von K. Enzio berichtete. W.

los ohne Hinderniß oder Widerspruch von irgend einer Seite krönen zu können [1] glaubte, daß Friedrichs Sohn Conrad, durch seine raschen Späher über alles vollständig unterrichtet, mit einem großen, von allen Seiten zusammengerafften Heere in plötzlichem Ueberfall an den Ort kam, wo der erwähnte Landgraf nach Veranstaltung des Papstes mit großem Pomp gekrönt werden sollte und schon alles zu einer so großen Feier Nöthige vorbereitet wurde. Da aber Conrad den zweifelhaften Ausgang einer Schlacht fürchtete, stellte er fünfzehntausend Bewaffnete in einen verborgenen, nicht weit entfernten Hinterhalt, um ihm im Fall der Noth auf ein Hornsignal zu rechter Zeit zu Hilfe zu kommen. Und siehe, ehe man es erwartete, wurde die Festfreude unterbrochen und es entstand plötzlich ein sehr heftiger und blutiger Zusammenstoß. Hier verlor Conrad im Anfang viele von seinen vornehmsten Edeln, da sich das Hauptgewicht des Kampfes gegen ihn wandte. Und da er der Gefahr einer Niederlage nahe war, gab er unverzüglich das Zeichen, und es kamen die tapferen Ritter, welche im Versteck gewartet hatten, schneller als rasende Windsbraut [2]; den Verzug, den sie ungern ertragen hatten, löſten sie mannhaft ein, begegneten den Feinden, welche schon fast den Sieg errungen hatten, und hieben alle, welche ihnen Widerstand leisteten, mit der Schärfe des Schwertes nieder. Bei ihrer Ankunft athmet Conrad auf,

> Wie nach erfrischendem Trunk freudiger wallet das Blut [3].

Und siehe da, die Schlacht begann von neuem, das Klirren der Waffen, das Geräusch der Lanzen, der Schall der Hiebe, das Gewieher der Pferde, die lärmenden Zurufe, die Klagerufe

---

1) D. h. krönen lassen zu können. W.
2) Nach Ovids Metamorphosen III, 209. W.
3) Ovid vom Pontus I, 3, 10. Der Name Ovidius steht am Rande. W.

Verwundeten, die Seufzer der Sterbenden, schienen die Luft
t in Verwirrung zu bringen, verbunden mit dem aufsteigen-
dichten Staub, dem Dunst der Kämpfenden und dem strö-
nden Blut. Einem so großen und so starken Ansturm also
rmochten die Deutschen und die Genossen des Landgrafen
cht zu widerstehen, und schimpflich fliehend oder unheilbar
erwundet ergriffen sie besiegt die Flucht. Viele von ihnen
wurden gefangen, um nach dem Belieben der Feinde eingeker-
kert zu werden. Nach dieser jammervollen Niederlage und
dem unersetzlichen Verlust so viel vergossenen Christenblutes
floh der Landgraf, und an verborgenen Orten Zuflucht suchend,
unter vielen Seufzern, siechte er hin vor Schmerz. Und schon
wurde zum großen Theile wahr, was Friedrichs Sachwalter
Thadeus auf der Kirchenversammlung zu Lugdunum, nachdem
der Herr Papst den Urtheilspruch gegen seinen Herrn verkündet
hatte, ausrief: „Wehe, wehe! Das ist in Wahrheit der Tag
des Zornes, des Unheils und des Elends!“ Der Landgraf
also, welcher nach seiner Meinung am folgenden Tage zum König
von Deutschland gekrönt werden sollte, sah daß sein Ruhm in
Schande verwandelt und seine Sippschaft und seine Freunde
mit ihrem Anhang niedergehauen und besiegt, auch alles Geld,
welches ihm von seinem Herrn, dem Papst, übersandt war, von
den Feinden geraubt war, und von tiefem Kummer überwältigt,
versank er in sich selbst; nicht durch eine Wunde von fremder
Hand, sondern von der Wunde seines eigenen Kummers ge-
troffen und erwürgt hauchte er seine weibische Seele aus, von
niemand beklagt. Conrad also, der Sieger, wollte vollständige
Rache nehmen für die Schmach und den Schaden, den er neu-
lich durch seine Niederlage und Flucht in Deutschland erlitten
hatte, und ließ alle Gefangenen, welche das Schwert nicht ge-
fressen hatte, vorzüglich die Vettern, Verschwägerten und Freunde
des Landgrafen, schimpflich aufhängen oder bis zu schwerem

Loskauf in finsteren Kerkern an Händen und Füßen gefesselt bewachen [1].

Der Papst, übermäßig betrübt, schickt Gesandte durch die vier Theile von Europa, um Friedrich noch mehr zu verunglimpfen. Als aber dieses dem Herrn Papste zu Ohren gekommen war, wurde er von heftigem Schmerz erfaßt und sandte vier Cardinäle, vornehme Gesandte, durch die vier Theile der Christenheit; er gab ihnen unbeschränkte Vollmacht, um Friedrich selbst und seinen Sohn Conrad, welcher dergleichen wagte und unternahm, zum Aergerniß zu machen und alle Christen zum Angriff gegen ihn, zur Verfolgung und, wo möglich, zur Vernichtung mit größtem Fleiß und aufs nachdrücklichste zum Erlaß aller ihrer Sünden anzutreiben; dazu sollten sie Geld auf alle Weise, in welcher die listige Gier und gierige List der römischen Curie es versteht, von allen Seiten schlau zu erpressen bemüht sein, um diesen verhaßten Friedrich zu überwinden. Einen Gesandten also schickte er nach Deutschland [2], einen andern nach Italien [3], den dritten nach Hispanien [4], den vierten nach Norwegen. Dazu noch einige verstellte Boten mit großer Vollmacht, welche er hinterlistiger Weise ohne Abzeichen, damit er nämlich das Verbot des Herrn Königs nicht offenbar zu brechen schiene, nach England zu schicken für gut fand, Minderbrüder und Prediger, welche, wie wir glauben, gegen ihren Willen der Herr Papst zu seinen Zöllnern und Frohnboten machte, nicht ohne Verletzung ihrer Regel und großes Aergerniß. Der aber, den er nach

---

1) Was Matthäus hier von einer Schlacht zwischen König Conrad und dem Gegenkönige berichtet, ist ohne Zweifel eine falsche Nachricht, da keine einzige der deutschen Geschichtsquellen einer solchen Schlacht gedenkt. Ihnen zufolge belagerte König Heinrich im Winter von 1246 auf 1247 die Stadt Ulm, mußte aber wegen Kälte und Mangel an Lebensmitteln die Belagerung aufgeben; er zog sich auf die Wartburg zurück, wo er erkrankte und am 16. Februar starb.

2) Petrus, Cardinaldiacon von St. Georg ad velum aureum.

3) Gregor von Montelongo. W. — 4) Den Pönitentiar Desiderius. W.

Norwegen schickte, war der Bischof der Sabina[1], welcher den König Hacon von Norwegen salben und feierlich krönen sollte, der aber auch in seinem Reiche und in Schweden seine Legation zum Schaden des oftgenannten Friedrich mit Hoffnung auf Geldgewinn fleißig ausbeuten sollte.

Friedrich läßt alle Bewohner von Calabrien, Apulien und Sicilien seinem von der Kaiserin Ysabella geborenen Sohn huldigen. Zu jener Zeit[2] aber, ließ Friedrich, verdächtigen Andenkens, welchen Kaiser zu nennen uns verboten ist, alle Apulier, Sicilianer und Calabresen seinem geliebten Sohne Heinrich, den er von dem Schooße der von ihm so heiß geliebten Kaiserin Ysabella, der Schwester des Herrn Königs von England, erhalten, zu größerer Sicherheit des Reiches den Huldigungseid zu leisten. Als dies derselbe Herr König, der Oheim des genannten Jünglings, erfuhr, freute es ihn mit Recht außerordentlich. Da aber Friedrich hörte, daß zum Schaden seines guten Namens und seines Reiches Legaten durch die verschiedenen Zonen der Welt geschickt würden, befahl er seinem Sohne Hensius, dem König von Sardinien, daß er den Januensern, vorzüglich den Blutsverwandten, Verschwägerten und Freunden des Herrn Papstes, nachstellte und sie auch zum Tode brächte. Das bemühte er sich auch in der That auszuführen, damit er nicht ungehorsam gegen seinen Vater erschiene. Er fing also einen Verwandten des Herrn Papstes, welcher diesem unter allen seinen Anverwandten, obgleich er alle über die Maßen liebte, der theuerste war, und ließ ihn aufhängen. Als das der Herr Papst erfuhr, häufte er in seinem Grimm Zorn auf Zorn und Haß auf Haß, und verfluchte Friedrich nebst seinem Sohne am Donnerstage vor Ostern so erschrecklich, daß sich alle die es sahen und hörten, heftig entsetzten. Als Friedrich das vernahm, wurde er zornig

[1] Cardinal Wilhelm. W. — [2] Im Februar.

und sagte: „So thaten die Juden, welche Christus, als er gekreuzigt und am Kreuze gestorben war, mit der Lanze verwundeten."

Graf Willelm von Holland wird zum König von Deutschland erwählt, um zum Kaiser erhoben zu werden. In diesen Tagen brachte es der Herr Papst durch unermeßlich viel Geld, welches durch Sammeln in allen Kirchen zum Untergange Friedrichs eingetrieben werden sollte, dahin, daß der Graf Willelm von Holland zum Könige von Deutschland erwählt wurde, ein kräftiger junger Mann von edlem Geschlechte. Denn der Graf und der Bischof von Leodium waren Geschwisterkinder[1] und überdies war der Herzog von Brabant[2] sein Oheim. Auch der Erzbischof von Köln war sein unzertrennlicher Freund und mit ihm verschwägert. Da nun der Herr Papst in Erwägung zog, daß er bei der Erwählung des Landgrafen von Thüringen, der, wie erzählt wurde, so schnell starb, eine sehr bedeutende Geldsumme verloren, nämlich, was bei Allen, die es hören, Staunen erregen muß, fünfzigtausend Pfund Vienner Denare, deren jeder drei Heller Sterling gilt, und daß dies alles den Feinden zu gut kam, wollte er diesmal vorsichtiger zu Werke gehen und dem neu erwählten, nämlich dem Grafen Willelm, die ihm versprochene Summe durch vorsichtige und nicht verdächtige[3] Boten behutsamer und geheimer zuschicken. Er bestimmte also, um diesen Auftrag mit aller Vorsicht auszuführen, den Herrn Cardinal Octavian[4]. Auch schickte er den Mailändern und

---

1) Heinrichs Bischofs von Lüttich Mutter Margarete, die Gemahlin des Grafen Gerhard von Geldern, war die Schwester von Wilhelms Mutter Mathilde.

2) Heinrich III.

3) Das Wortspiel: circumspectos et non suspectos ließ sich im Deutschen nicht wieder geben.

4) Octavian, Cardinaldiakon von Sancta Maria in via lata, war päpstlicher Legat in Italien; mit der Betreibung des Wahl Wilhelms war Peter, Cardinaldiakon von Sanct Georg ad velum aureum, beauftragt.

Parmensern[1] und Allen, von welchen er vermuthete, daß sie schwankend wären, tröstenden Zuspruch, damit sie alle Muthlosigkeit und Betrübniß ablegten. Aber damit die Freuden dieser Welt nicht ohne Beimischung von Schmerz blieben, ließ der Graf von Sebaudia[2], ein offener Feind der Kirche, die Gesandtschaft mit ihrer Begleitung in betrüglicher Ruhe Berge und Thäler und alle schwierigen Stellen des Weges durch sein Land ungehindert überschreiten, hatte aber dafür gesorgt, daß ihnen der Rückzug und jeder andere Ausweg verlegt würde; so ging der Schatz des Papstes verloren; die Ritter aber, welchen außer dem, was sie für die vergangene Zeit erhalten hatten, auch noch für zwei weitere Monate reicher Sold gegeben war, zerstreuten sich, und so kam Alles auf schmähliche Weise in die Hände der Feinde[3]. . . . .

Conrad floh aus Deutschland. Um dieselbe Zeit floh Friedrichs Sohn Conrad, des Frevlers frevelhafter Sohn, aus Deutschland nach Italien zu seinem Vater[4], da er die Angriffe seiner Gegner und die täglich wachsende Macht der Kirche nicht auszuhalten vermochte. Denn der Legat hatte mit Unterstützung des Erzbischofs von Cöln von der Kirche Deutschlands unzähliches Geld erpreßt, und an zehntausend bewaffnete Söldner mit sich schleppend, ließ er nicht ab, die Anhänger Friedrichs tapfer zu bekämpfen, nur auf Mord und Brand bedacht. Der

---

1) Nach Nicolaus de Curbio wäre das Unternehmen in die Monate April bis Juni zu setzen, zu den Parmensern kann aber der Papst erst in der zweiten Hälfte des Juni geschickt haben, weil bis dahin die Stadt kaiserlich war.

2) Amadeus, Graf von Savoyen.

3) Nach Nicolaus de Curbio und den Jahrbüchern von Piacenza verweigerte Graf Amadeus den Durchzug. Nicolaus erzählt weiter, daß der mit Ueberbringung des Geldes beauftragte Cardinal Octavian mit seinen Rittern drei Monate lang unthätig stehen blieb, während welcher das vorhandene Geld aufging, worauf sich die Ritter zerstreuten, der Cardinal aber mit seinem Gefolge auf geheimen Wegen und mit großer Mühe in die Lombardei gelangte.

4) Das ist irrig; es haben sich damals viele falsche Gerüchte verbreitet. W.

Legat also schleuderte bald gegen diese, bald gegen jene seine Sentenzen, und häufte Schätze auf Schätze von allen Seiten, wo er sie nur erpressen konnte, von Bischöfen, Aebten, Prioren und anderen Prälaten, so daß sie ihre eigenen Glocken einlösen mußten, um jenes zahlreiche Heer des Erzbischofs zu unterhalten. Als Friedrich davon hörte, wurde er bis zur Bitterkeit des Herzens verstört und suchte mit aller Sorgfalt nach Mitteln der Rache. Und viele einsichtige Männer, welche die künftigen Gefahren mit der Wagschale des Verstandes abwogen, fürchteten, daß Friedrich, von übergroßem Zorn und Unwillen fortgerissen, abtrünnig werden möchte, oder zu seiner Hülfe aus Rußland die Tartaren berufen, oder daß er den Sultan von Babylonien, mit dem er so sehr befreundet war, zum Verderben der ganzen Christenheit mit der Menge seiner Heiden verstohlener Weise in das Reich einrücken ließe. Man konnte also das Elend sehen und daß Aergerniß auf Aergerniß, Uebel auf Uebel gehäuft wurde, während die Einen sich zu Friedrich, als zum Reich und zum Gemeinwohl, die Anderen zum Papst als der Kirche hielten, und so Streit und die blutigsten Gefechte veranlaßt wurden. Deshalb wurden nun auch in Deutschland, wie in Sicilien, Calabrien und Italien, Bischöfe und andere heilige Männer, welche die Kirche im Schooße ihrer mütterlichen Liebe ernährt hatte, gezwungen schimpflicher Weise zu betteln und in fremden und fernen Gegenden durch Predigten ihren Unterhalt zu suchen. Aber das Volk verhöhnte sie, verweigerte ihnen die erbetene Gabe, und antwortete: „Geht zu euerem Papste, geht, der Ueberfluß hat an seinen geraubten unzähligen Schätzen.“ Aber der Herr Papst ließ nicht ab, Geld zusammen zu häufen, sowohl in seiner Curie wie in fernen Ländern, indem er aus den Predigermönchen und Minderbrüdern, auch gegen ihren Willen, nicht Menschenfischer, sondern Münzenfischer machte. . . . . .

Wie Graf Richard unschätzbares Geld von den Kreuzfahrern einsammelte. Damals sammelte auch Graf Richard mit Vollmacht des Herrn Papstes, dessen Bedürfnisse er heimlich und vorsichtig befriedigt hatte, von den Kreuzfahrern unendliches Geld, so daß er von einem Archidiaconat sechshundert Pfund erhalten haben soll, gestützt auf folgende Bulle. . . . . .

Wie Friedrich einige Städte Italiens mit Krieg heimsuchte und Parma belagert wurde. Als aber die Herbst-Tagundnachtgleiche herannahete[1], eilte Friedrich mit einem unermeßlichen Heere zur Ueberschreitung der Alpen gen Lugdunum, wo der Papst weilte; deshalb war man sehr besorgt, er könnte gegen die Person des Papstes, die Cardinäle und andere kirchliche Personen etwas feindliches unternehmen. Da aber der Herr Papst in weiser Fürsorge die Parmenser aufgerufen und ihnen viel Geld und wirksamen Beistand verheißen hatte, bereitete sich deren ganze Stadt, die früher fest zu Friedrich gehalten hatte, ihm hartnäckigen Widerstand zu leisten, indem sie sich plötzlich mit den Mailändern und anderen, die Friedrich haßten, verbündete[2]. Als dies Friedrich erfuhr, wußte er sich vor Wuth kaum zu fassen und entbrannte im heftigsten Zorn, weil er durch die Aufständischen von der Ausführung seines Vorhabens abgezogen wurde. Er kehrte also mit seinem ganzen Heere zurück, um die Parmenser eng einzuschließen und nach gewaltsamer Erstürmung ihrer Stadt als Verräther mit den schwersten Strafen heimzusuchen. Der Papst aber erholte sich einigermaßen von seinem heftigen Schrecken. Nachdem nun Friedrich die Stadt eingeschlossen, begann er außerhalb Parmas eine andere Stadt zu erbauen, welche, groß

[1] Vielmehr schon in den Sommermonaten.

[2] Der Parteiwechsel vollzog sich in Folge des Handstreiches, durch welchen sich die aus der Stadt verbannten Anhänger des Papstes derselben am 16. Juni bemächtigten.

und volkreich, Parma selbst gleichkommen sollte, und nannte sie Victoria. Auch schwur er, nicht eher abziehen zu wollen, als bis er der Belagerten im gewaltsamen und heftigen Sturme Herr geworden wäre. In kurzer Zeit entzog er ihnen die Wohlthat des Flusses [1] und weder die Mailänder, noch Andere, auf welche sie hofften, konnten ihnen zu Hilfe kommen [2]. Deshalb wünschten sie nach drei Monaten einen Vertrag mit Friedrich und baten um Frieden. Aber Friedrich lehnte die Demüthigung der ihm verdächtigen Bürger ab. Sie begannen also sehr in Bedrängniß zu gerathen und unter sich zu reden: „Mit Recht erdulden wir das, weil wir unseren Herrn, der auf uns vertraute, verrätherisch bekämpfen“. . . .

Die Großen Deutschlands erwählten den Grafen Willelm von Holland zu ihrem König und leisteten ihm den Huldigungseid. Am Tage nach Sanct Michael [3] aber erwählten die Großen Deutschlands, welchen das Wahlrecht zusteht, der Mehrzahl nach, den Grafen Willelm von Holland zu ihrem Könige, einen Mann von etwa zwanzig Jahren, jung, wohlgebildet, rechtschaffen und von edler Abkunft, und leisteten ihm den Huldigungseid; aber der Herzog von Sachsen und einige Große pflichteten dieser Wahl nicht bei. Dadurch entstand eine noch größere Trennung im Volke, welches sagte: „Sehet, aus Stolz ist die Ritterschaft gegen die Geistlichkeit, sehet, aus demselben Grunde ist die Geistlichkeit gegen die Ritterschaft“. . . . . . .

Die Stadt Parma wurde auf's Kläglichste in die Enge getrieben. Unterdessen wurde die Stadt Parma, von allen Seiten eingeschlossen, von Hunger und Mangel aller Art schwer bedrängt. Denn man konnte weder auf der Seite

1) Nicht der die Stadt bespülende gleichnamige Fluß, sondern nur der Kanal Navilio wurde abgeleitet.

2) Ende October gelang es den Mantuanern und Ferraresen, den Belagerten einen bedeutenden Proviantvorrath zuzuführen. — 3) Vielmehr am 3. October.

hinauskommen, wo die Belagerer schon eine große Stadt anstatt eines Lagers erbaut hatten, welche Friedrich Victoria nannte, noch auf dem Flusse, welchen derselbe Friedrich auf's Schärfste bewachen ließ. Auch von Seiten des Papstes, der sie ermuntert hatte, konnte ihnen weder Hilfe noch Rath kommen, weil alle Wege und Stege sorgfältig gehütet wurden. Da also Friedrich bereit war, daselbst zu überwintern und so lange zu bleiben, bis er über seine Feinde triumphieren würde, schwand den Belagerten alle Hoffnung. Eines Tages wollten sie von der Noth gezwungen und um nicht für feig gehalten zu werden, das feindliche Heer unversehens überfallen, und es zogen von ihnen plötzlich etwa hundert und vierzig Bewaffnete von den angeseheneren Bürgern hinaus; da sie aber einen unvernünftigen Angriff machten, wurden sie von dem vorher gewarnten Heere mit der Schärfe des Schwertes tapfer empfangen. Als sie nun in ihre Stadt zurückkehren wollten, wurde ihnen der Weg durch die Feinde versperrt, und es wurden mehrere von ihnen gefangen, die übrigen niedergemacht. Hierauf also wurde am Hofe Friedrichs auf den Rath des Richters Thadeus beschlossen und ausgerufen, daß kein Gefangener ins Gefängniß gesetzt werden solle, um sich loszukaufen, sondern er solle sofort enthauptet werden, weil Friedrich in Wuth gerathen war über die neue Königswahl in Deutschland. Die Bürger also geriethen in Bestürzung, da sie sich von Allen abgeschnitten und ohne die verheißene päpstliche Unterstützung sahen, und sie baten durch Gesandte um Frieden, sie verlangten Barmherzigkeit, nicht ihr Recht, aber Friedrich, von Zorn entflammt und von Hochmuth aufgeblasen, verweigerte ihnen unbarmherzig jegliches Mitleid, und geruhte nicht, den Bittenden und Elenden das Ohr der Güte zuzuneigen, was Gott mißfiel. Vielmehr ließ er ihnen ironisch den geheimen und spitzigen Rath zugehen, sie möchten mit ihrem Getreide sparsam und

vorsichtig umgehen, weil sie, so lange Friedrich lebe, niemals mehr als dieses essen würden. Und diese Härte soll, wie man glaubt, von Thadeus ausgegangen sein[1]. . . . . .

Um dieselbe Zeit gab Friedrich seine Tochter dem Thomas von Sabaudia, des Erzbischofs von Canterbury Bruder, zur Ehe, und verlieh ihm Vercelli und Turin mit dem zugehörigen Gebiet, und es wurden hier Riegel bereitet für den Papst und die Seinigen, welche durch diese Gegenden reisen wollten[2]. . . . . .

Der Einzug in Aachen wurde dem neugewählten Könige von Deutschland verweigert. Um dieselbe Zeit wurde der Einzug in die Stadt Aachen, wo der kürzlich zum Könige von Deutschland erwählte Graf Willelm von Holland hätte gekrönt werden sollen, verweigert, damit er nicht daselbst mit Ehren empfangen und, wie es bei den Deutschen üblich ist, mit dem Diadem als König geschmückt würde. Denn Friedrichs Sohn Conrad, der bereits abgesetzte König der Deutschen, war emsig bemüht, ihm Hindernisse und Widerspruch zu bereiten. Jedoch wurde ihm von dem Legaten, Herrn Octavian[3], und vom Erzbischof von Köln und anderen Magnaten Deutschlands, für jetzt noch freundschaftlich, bedeutet, daß er nicht nach dem Vater schlagen möge, den Spuren des Gebannten und Abgesetzten folgend, damit nicht ein ähnliches Unglück ihn ergreife. Darauf er: „Niemals werde ich für euch, ihr Verräther, meinen Vater verlassen“. Die Stadt wurde also belagert, und es begann der blutigste Kampf zwischen den Anhängern beider Parteien. Aber die Macht der Kirche wuchs

---

[1]) Alles was hier erzählt wird, findet sonst nirgends Bestätigung.

[2]) Auch diese Berichte sind falsch und aus mißverstandenen Nachrichten hervorgegangen; allerdings verschloß der Graf von Savoyen als des Kaisers Vasall den Päpstlichen die Pässe. W.

[3]) Dieser war gar nicht in Deutschland und die ganze Geschichte ist unglaubwürdig, belagert wurde Aachen erst 1248. W.

durch die Predigt der Predigermönche und Minderbrüder, und durch den Schatz, welcher gesammelt und theils vom Papst, theils aus Deutschland und seinen Nachbarländern geschickt wurde, und Conrads Macht und Heer nahmen täglich ab. Denn der genannte Erwählte war mit vielen hervorragenden Magnaten Deutschlands durch Vetterschaft und Verschwägerung verbunden; er selbst und der Bischof von Lüttich waren Vettern, der Herzog von Brabant sein Oheim, und viele andere Magnaten durch vielfältige Bündnisse und Geschenke mit ihm verknüpft.

1248. . . . .

Von der Niederlage Friedrichs und von der Befreiung der Stadt Parma. Während also das Schicksal mit so vielen wunderbaren Ereignissen spielte, oder vielmehr den Menschen mitspielte[1], demüthigten sich die Parmenser, nachdem sie eine Versammlung berufen hatten, insgemein vor Gott und dem heiligen Roger, Bischof von London, welchen Gott schon durch glänzende Wunder verherrlicht hatte — welcher einmal, als er an den römischen Hof reiste, dort auf Anstiften der Parmenser nächtlicher Weile all seines Geldes beraubt wurde[2], weshalb er, als er die Stadt verließ, dieselbe, sich umwendend, in der Bitterkeit seines Herzens verflucht hat — sie demüthigten sich, forschten eifrig nach, wieviel Geld der Genannte als ihm geraubt angegeben hätte, und fanden die Summe von . . . .[3] Marken. Die Bürger thaten also das Gelübde, mit so viel Geld Gott und seinem Heiligen in aller Demuth Genugthuung zu leisten, nämlich durch Zahlung zum Bau der Kirche von London, oder durch Austheilung von Almosen, oder auf andere, die Ehre des Heiligen bezweckende

---

[1]) ludente et potius illudente, mit einem seiner beliebten Wortspiele. W.

[2]) Im Jahre 1232. — [3]) Hier ist im Codex für die einzusetzende Summe der Marken ein leerer Raum gelassen.

Weise. Dies habe ich deshalb erzählen wollen, weil sie gehört hatten, daß Friedrich, der ihre Stadt gar unbarmherzig belagerte, für den Augenblick, freilich unter Zurücklassung seines ganzen Heeres, sich zu einer anderen Beschäftigung[1] gewendet hatte. Daher schien es den Bürgern gerathen, das Heer, so lange es vermindert war und sein abwesendes Oberhaupt vermißte, plötzlich anzugreifen. Eines Tages also[2] ordneten sie, nachdem sie Hilfe von oben erfleht und von ganzem Herzen das oben erwähnte Gelübde gethan hatten, ihre Schlachthaufen auf's Beste, und alle Kriegstüchtigen stürzten sich durch die geöffneten Thore einmüthig, rasch und unerwartet, gleich einem Blitzstrahl auf die Feinde, um den Kampf für die Befreiung ihrer Stadt, ihrer Frauen und Kinder mit ihnen aufzunehmen; indem sie es vorzogen, durch das Schwert zu fallen, als durch fortwährenden Hunger zu Grund zu gehen. Als dies Thadeus hörte, der Vertraute Friedrichs, dem dieser die Aufsicht über das Heer und den Schatz vertrauensvoll überlassen hatte, sprach er voll Stolz und Selbstüberhebung: „Die Mäuse haben es gewagt, ihre Schlupfwinkel zu verlassen[3]". Aber die Bürger zerstreuten nach überaus heftigem Angriffe in kürzester Zeit mit Uebermacht das ganze Heer Friedrichs, indem viele Tausende niedergemacht wurden, oder sich zu schimpflicher Flucht wendeten, und erfochten so den gewünschen Triumph über die Feinde. Nachdem dies geschehen war, zerstörten sie den ganzen Aufbau des Lagers, welchen Friedrich zur Fortsetzung der Belagerung rings um die Stadt hatte errichten lassen, warfen Alles auseinander und verbrannten es. Thadeus, den kaiserlichen Hofrichter, außerordentlich geschickt im Vortrage schwieriger Rechtsfragen und wohlüberlegt in deren Entscheidung, bekamen sie sammt dem unermeßlichen Schatze, dessen Wächter

---

[1]) Zur Ausübung der Jagd.

[2]) Am 18. Februar. — [3]) Anspielung auf Judith 14, 12.

er war, in ihre Gewalt; und da sie seine honigsüßen und wie Oel glatten Reden nicht anhören wollten, um nicht durch irgend welche Spitzfindigkeit betrogen zu werden, so hieben sie ihn in Stücke[1]. Die Cremonesen, welche daselbst auf Seiten Friedrichs die Belagerung mitmachten, schlugen sie in die Flucht und erbeuteten zu Schimpf und Schande Cremonas ihr Carrochium. Und nachdem sie das ganze Heer Friedrichs zerstreut und geschlagen hatten, kehrten sie unter Frohlocken, Waffen, Schatz, Lebensmittel, Zelte, sonstiges Geräth und Gefangene mit sich führend, als Sieger in ihre Stadt zurück. Um von der Größe der übrigen Beute zu schweigen, so führten die Bürger als Sieger in diesem Kampfe ungefähr fünfzehntausend Thiere, werthvolle Pferde, Zug- und Saumrosse, Maulthiere und Ochsen zusammengerechnet, mit sich, so daß ihre Stadt über alle Erwartung Ueberfluß an allen Gütern hatte. Als aber dies am päpstlichen Hofe bekannt wurde, freute sich der Herr Papst höchlich und sprach:

„Christo zu Ehren besiegt bist Du, Victoria, worden.“ [2]

So hatte nämlich Friedrich selbst seine Lagerstadt genannt. Als er aber dies erfuhr, stieß er, wie tief im Herzen verletzt, blutige Seufzer aus, denn der Tod des Thadeus und der Spott des Papstes thaten ihm in der Bitterkeit seines Herzens weher als der ganze übrige Verlust. Denn wenn wir die Jahrbücher der Geschichte nachschlagen, finden wir nirgends einen so tiefen und unversönlichen Haß, wie zwischen dem Herrn Papst und Friedrich. Er rief also seine Streitkräfte von allen Seiten wieder zusammen und fing unter vielen hoch-

---

[1]) Die Jahrbücher von Parma sagen: „semivivus remansit manibus amputatis“, andere italienische Quellen berichten gleichfalls seinen Tod.

[2]) Das Wortspiel: Victoria victa läßt sich nicht wiedergeben.

müthigen Drohungen von Neuem an, die Bürger ärger als bisher zu beunruhigen[1]. . . . . .

Friedrich und sein Sohn Conrad nahmen Frauen. Im selben Jahre nahm Friedrich, der sich mit einigen Fürsten verbündet hatte, um bei seinem mit dem Papste begonnenen Kampfe seine Partei noch mehr zu stärken und zu befestigen, eine Gemahlin, reich, jung und von edlem Geschlechte[2], und sein Sohn Conrad verehelichte sich in gleicher Absicht mit der Tochter[3] des Herzogs von Bayern[4]. Als dies der Erzbischof von Köln und die, welche es mit dem neu erwählten Könige von Deutschland hielten, erfuhren, waren sie mehr als bisher darauf bedacht, daß ihr Erwählter in Aachen mit aller herkömmlichen Feierlichkeit zum Könige gekrönt würde. Da jedoch Friedrich mit seinem Sohne Conrad Widerspruch erhob, wurde ihm der Einzug in die Stadt verwehrt und gänzlich versperrt. Allein der Erzbischof von Köln und der Legat[5] mit unzähligen Prälaten und Edlen, die es mit der Kirche hielten und deren Mehrzahl von den Predigern und Minderbrüdern mit dem Kreuze bezeichnet war, belagerten die Stadt Aachen mit dem größten Eifer, wobei in häufigen Zusammenstößen zwischen diesen und jenen Viele durch das Schwert umkamen. Und die allzublutige und für beide Theile verderbliche Belagerung zog sich in die Länge[6]. Täglich aber mehrte sich die Zahl der Belagerer, gleich einem Fluße, der von Gießbächen seine Nahrung erhält. Indessen ermuthigten häufige Briefe Friedrichs und seines Sohnes Conrad[7] die Belagerten, damit sie in ihrer Bedrängniß den Muth nicht sinken ließen, denn

[1]) Die Feindseligkeiten gegen Parma hörten zwar nicht auf, waren aber für die Parmenser nicht mehr von der früheren Bedeutung.

[2]) Unrichtig, wie aus dem von Matthäus selbst weiter unten Berichteten ersichtlich wird. — [3]) Elisabeth. — [4]) Bereits im Jahre 1246.

[5]) Der bereits oben S. 221 A. 4 genannte Cardinaldiakon Peter.

[6]) Die Belagerung währte von Ende April oder Anfang Mai bis zum 18. October. — [7]) Von diesen Briefen ist keiner mehr vorhanden.

es bestand, wie beide versicherten, gegründete Aussicht auf baldigen Entsatz. . . . .

Die Stadt Aachen wird eingenommen und Graf Willelm von Holland zum Könige von Deutschland gekrönt. Während die kältere Herbstwitterung herannahete, wurden die Belagerten in der Stadt Aachen enger eingeschlossen. Denn es war ihnen allenthalben der Eingang und Ausgang, jegliche Hilfe und Rath und alles Sammeln von Lebensmitteln unmöglich gemacht. Da es an Weizen gebrach, so hatten sie nur vertrocknetes und schimmeliges Brod, ihr Fleisch war stinkend, ihre Waffen zerbrochen und vom Rost zerfressen, ihre Kleidung abgerissen. Die Schönheit der Frauen war dahin, die Kleinen verlangten nach Speise und Niemand war, der sie ihnen gegeben und dargereicht hätte. Und da die Belagerer unabläßig ihre Aufgabe betrieben, die Großen Deutschlands mit dem Legaten, dem Erzbischof von Köln, dem Bischof von Lüttich, unzählbare Mengen mit sich brachten, auch andere Völker, durch die Brüder des Predigerordens mit dem Kreuze bezeichnet, fast täglich ankamen, so bedeckte das zahlreiche Heer der Prälaten das ganze Land gleich einem Heuschreckenschwarme. Deshalb beschädigte ein Theil bei der Nacht, der andere am Tage abwechselnd und unabläßig die Mauern und Thürme der Stadt mit verschiedenen Wurfmaschinen[1] uud Sturmböcken, unbeschützte und ausgesetzte Menschen zerschmetterten sie in Stücke, durchbohrten sie mit Pfeilen und trieben die Belagerten auf jede Weise in die Enge. Die aller Hoffnung auf Entsatz bare Stadt mußte sich also nothwendiger Weise den Feinden übergeben und nach ihrem Gutdünken behandeln lassen. Nachdem nun die Stadt so gewaltsam als mannhaft genommen war, wurde der zum König von Deutschland erwählte Graf Willelm von Holland durch die Hand des Erzbischofs Conrad von

[1]) mangonellis, petrariis.

Köln daselbst, wo nach ältestem Rechte die Könige von Deutschland gekrönt werden, sogleich am Tage aller Heiligen[1] feierlich gekrönt. Es flohen aber Viele, sowohl Einheimische als fremde Söldner, welche Friedrich und sein Sohn zu Hilfe geschickt hatten, ausgemergelt und halb todt vor Hunger, auf geheimen Wegen aus der eingenommenen, zerstörten und verarmten Stadt. Indessen galt die Krönung Vielen als nichtig, weil nicht alle Wahlfürsten gegenwärtig waren und auch nicht zugestimmt hatten, nämlich der Herzog von Sachsen, mit welchem Friedrich durch dessen Tochter verbunden war, die er, wenn er wieder aufgenommen werden könnte, ehelichen wollte[2]; auch der Herzog von Bayern, dessen Tochter Friedrichs Sohn Conrad geehelicht hatte, stimmte nicht bei und so noch viele Andere.

Conrad, der zum Entsatz der Belagerten eilt, wird kräftiger Widerstand geleistet[3]. Nachdem also die Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten und andere Magnaten von der kirchlichen Seite ihr Ziel erreicht hatten, siehe da begegnete Friedrichs Sohn Conrad, dem schon verworfenen und verdrängten König, als er mit Macht zum Entsatz der Stadt eilte, mit größerer Macht ein anderes Heer von Deutschen, welches der Legat besorgt hatte, zahlreich und sehr stark, und widerstand ihm trotzig mit der Schärfe des Schwertes. Dieses Heer führten der Erzbischof von Mainz, die Bischöfe von Metz in Lothringen und von Straßburg.

Von einigen zufällig entstandenen Feuersbrünsten. In Deutschland wurde außer anderen Schäden, welche das gefräßige Feuer anrichtete, auch die Kirche des heiligen Petrus in Köln, die Mutter und gleichsam Ahnfrau aller Kirchen

---

[1]) 1. November. — [2]) Vergl. S. 231 A. 2.

[3]) Die ganze hier folgende Geschichte findet sonst keine Bestätigung und scheint auf leeren Gerüchten und eigener Uebertreibung zu beruhen. W.

in Deutschland, bis auf die Umfassungsmauern vom Feuer verzehrt[1].

Zwei Boten der Tartaren kommen zum Papst. In demselben Sommer kamen zwei Boten der Tartaren, die von ihrem Fürsten zum Herrn Papst geschickt waren. ...... Viele aber vermutheten nach einigen Anzeichen, es sei in dem Briefe enthalten gewesen, daß es die Absicht und der Plan der Tartaren sei, mit nächstem Krieg zu beginnen gegen Vatacius, den Eidam Friedrichs, den schismatischen und der römischen Kirche ungehorsamen Griechen. Das gefiel dem Herrn Papste, wie man glaubte, nicht übel; denn er gab ihnen sehr kostbare Gewänder, welche wir gewöhnlich Roben nennen, vom kostbarsten Scharlach, mit Verbrämung und Pelzwerk von Hermelin, und unterhielt sich gern und häufig und freundlich mit ihnen durch Dolmetscher, und gab ihnen heimlich werthvolle Geschenke an Gold und Silber. .....

Wie Bruder Matthäus nach Norwegen geschickt wurde[2].

Entsetzliche Gerüchte. Um dieselbe Zeit fing Friedrichs Ruf an, durch die verschiedenen Zonen der Welt so beschmutzt zu werden, daß er für schlimmer als Herodes, Judas oder Nero gehalten wurde. Denn der tödliche Gestank, welchen der folgende Brief aus seinen Thaten ausathmete, erbitterte die Ohren und Herzen der Gläubigen, welche ihn hörten, nicht ohne Entsetzen und Seufzen aufs äußerste[3]. .....

---

[1]) Am 30. April. — [2]) Matthäus erzählt, wie er auf Ansuchen der Mönche von Holm — Munkholm bei Drontheim — deren Kloster dem gänzlichen Verfalle nahe war, durch päpstliches Schreiben dahin geschickt wurde, um die unwissenden Mönche zu unterrichten und die verfallene Klosterzucht wieder herzustellen.

[3]) Es folgt ein sehr langes und phrasenreiches päpstliches Schreiben, wohin unter heftigen Verwünschungen die Hinrichtung des Bischofs Marcellin von Arezzo am 8. März 1248 u. a. m. berichtet wird, und alle Gläubigen zum Kreuzzug gegen Friedrich aufgerufen werden. W.

Wie dieser Brief viele gegen Friedrich erregen würde, wenn nicht die Laster der römischen Curie es verhinderten. Dieses Schreiben also, erschrecklich anzuhören, würde, als es sich verbreitete, das Mark der Hörer durchdrungen und gegen Friedrich aufgeregt haben, wenn nicht die päpstlichen Gegner Friedrichs von den Flecken der Habsucht, der Simonie, des Wuchers und anderer Laster befleckt gewesen wären. Sie, die unter anderen Verirrungen die Kreuzfahrer schamlos umhertreiben, bald unter Androhung des Bannes nach dem heiligen Lande, bald gegen das Kaiserthum von Romania, bald sich bemühen ihnen einzureden, daß sie gegen Friedrich sich erheben und sich gegen ihn schicken lassen, und was für noch abscheulicher gilt, aus den Predigermönchen und Minderbrüdern ihre Zöllner machen und den Unterhalt für die Kreuzfahrer unter jedem Vorwande erpressen. Deshalb findet der Tyrann Friedrich, so schmähliche Thaten er auch verübt, doch noch immer leider unzählige offene und noch mehr geheime Anhänger aus Haß gegen die Römer. . . . .

1249. . . . . . .

Friedrich entkommt einem Gifttranke, den ihm Peter de Vinea bereitet hat. Im selben Jahre kehrte Friedrich, allenthalben von schweren Sorgen bedrängt, nachdem er über die Berge gezogen war, um den Herrn Papst anzugreifen, nach Apulien zurück, wie man sagt, vergiftet. Da er schwer erkrankt war, wurde ihm von seinen Aerzten gerathen, ein Abführmittel und darauf ein eigens dazu bereitetes Bad zu nehmen. Es hatte aber dieser Magister Peter de Vinea, der desselben Friedrichs vertrautester Rath und besonderer Hüter seiner Seele [1] gewesen war, einen Arzt bei sich, welcher auf Befehl Friedrichs wie auch Peters alles zu dem erwähnten Abführmittel Nothwendige zurecht machen sollte; zu diesem ging

[1]) Das heißt wohl: der vertraute Mitwisser seiner Geheimnisse. W.

er arglistiger Weise und auf seinen Rath mischte derselbe sowohl dem Tranke als dem Bade, auf welches sein Herr Zutrauen hatte, ein stark wirkendes Gift bei, um ihn zu tödten. Die Feinde der Kirche sagten aber, der Herr Papst hätte Peter durch Bestechung und sehr große Verheißungen zu diesem Verbrechen verleitet[1]. Indessen wurde Friedrich in derselben Stunde, wo er den Gifttrank hätte nehmen sollen, durch einen seiner Freunde heimlich gewarnt und über das verbrecherische Vorhaben unterrichtet; er sprach daher zu dem Arzte, welcher den Trank darreichte, und zu Peter: „Freunde, meine Seele vertraut auf euch, ich bitte, sorget, daß ihr mir, der euch vertraut, nicht Gift anstatt eines Heilmittels darreichet.“ Darauf Peter: „O Herr, oft hat euch dieser mein Arzt einen heilsamen Trank gereicht, warum fürchtet ihr euch jetzt?“ Friedrich aber sprach zu dem den Trank darbietenden Arzte — jedoch finsteren Blickes, auch war, damit die Verräther nicht entfliehen konnten, in ihrem Rücken eine Wache aufgestellt: „Trinke mir zu und theile den Trank mit mir.“ Der Arzt also, heftig erschrocken und sich seines Frevels wohl bewußt, stellte sich, als stieße er mit dem Fuße an, fiel zu Boden und vergoß den größeren Theil des Giftes. Den übrig gebliebenen kleinen Theil aber ließ der Kaiser zum Tode Verurtheilten geben, welche aus dem Kerker herbeigeholt wurden, und augenblicklich hauchten sie ihre armen Seelen aus. Nachdem er sich also von dem verrätherischen Mordanschlage, den man gegen ihn gemacht, überzeugt hatte, ließ er den Arzt hängen, Peter aber, verdientermaßen der Augen beraubt, durch viele Städte Italiens und Apuliens führen, damit er vor Allen öffentlich das beabsichtigte Verbrechen bekannte. Endlich, befahl derselbe Friedrich, sollte er den Pisanern, die ihn tödtlich haßten, zur

[1]) Dies sagt der Kaiser in einem offenen Briefe von dem Arzte, gleichzeitige Geschichtsquellen melden nichts davon.

Hinrichtung übergeben werden. Als dies Peter hörte, wollte er nicht nach dem Gutbefinden seiner Feinde sterben, weil, wie Seneca sagt: „nach dem Gutbefinden eines Feindes sterben zweimal sterben heißt“, rannte mit dem Kopf mit aller Gewalt gegen die Säule, an welcher er angefesselt war, und entleibte so sich selbst[1].

Friedrichs Klage. Friedrich also, sich wieder besinnend, begann untröstlich sich zu betrüben und reichlich bitterste Thränen zu vergießen, und seine Augen flossen mit Wasser[2], was kläglich anzusehen war an einem Manne von so hohem Ansehen und hohem Alter. Und jammernd seine Hände ringend sprach er: „Wehe mir, gegen den seine eigenen Eingeweide kämpfen! Petrus den ich für einen Felsen gehalten hatte und für die Hälfte meiner Seele, hat mir nach dem Leben gestellt. Seht, der Herr Papst, welchen das Reich unter meinen großen Vorgängern aus dem Nichts erhoben und reich gemacht hat, sucht dasselbe Reich zu vertilgen, und mir, dem Lenker des wankendenden Reiches, den Untergang zu bereiten. Auf wen kann ich noch vertrauen? Wo kann ich noch sicher, wo noch froh sein?“ Und es trauerten mit ihm die Freunde, welche umher saßen, bis zu Seufzern und reichlichen Thränen. Und des Herrn Papstes Ruf wurde dadurch nicht wenig verschwärzt. Die Wahrheit aber kennt Gott, der untrügliche Ergründer aller Geheimnisse[3]. . . . . . .

---

1) Daß Peter wegen Verrath verhaftet wurde und im Gefängnisse starb, sagen auch italienische Geschichtsquellen, daß aber der Grund seiner Verhaftung der beabsichtigte Giftmord war, läßt sich um so weniger behaupten, als der Kaiser selbst in dem oben erwähnten offenen Briefe nur von dem Arzte spricht, und in einem anderen Briefe den Schuldigen mit der Sigle C bezeichnet, welche doch nicht wohl auf Peter bezogen werden kann. Uebrigens wird Peters Schuld überhaupt schon von einem gleichzeitigen Geschichtschreiber in Zweifel gezogen. — 2) Psalm 119, 136. W.

3) Im Folgenden berichtet Matthäus, daß Ludwig IX in Cypern, wo er Noth litt, durch Friedrich Zufuhr erhielt, und daß deshalb der König und seine Mutter sich beim Papst für ihn verwandt hätten. „Aber der Herr Papst, alle solche Bitten verachtend, bekämpfte Friedrich von Tag zu Tag heftiger, überall aber zog er den kürzeren“. W.

Der Erzbischof von Mainz, ein mächtiger Gegner Friedrichs, starb. Zu jener Zeit[1] starb der Erzbischof[2] von Mainz, ein mächtiger Gegner Friedrichs. Aber damit dieser sich nicht allzu lange über diesen Todesfall freute, übergab der Herr Papst das Erzbisthum dem Erzbischofe von Köln zur Beaufsichtigung und Leitung, weil dieser beharrlich gegen Friedrich und seinen Sohn Conrad für die Kirche stritt[3]. . . . . .

Ensius, der Sohn Friedrichs, belästigt die Parmenser, richtet aber doch nicht viel aus. Als um diese Zeit die Parmenser, zu deren Beruhigung und Unterstützung gegen Friedrich der Herr Papst viel Geld unter kriegerischer Bedeckung geschickt hatte, zweihundert Ritter als Besatzung einer Burg, die sie nicht weit von ihrer Stadt zu ihrem Schutze erbaut hatten, aussandten, nahm Ensius, König von Sardinien, der Sohn Friedrichs, der insgeheim davon verständigt war, alle unvermuthet aus einem Hinterhalte gefangen. Da er sie nun vor den Augen der Bürger wollte hängen lassen, ließen diese ihn wissen, daß sie, wenn er diese hängen ließe, zur Wiedervergeltung die Gefangenen, welche sie aus dem Heere Friedrichs hatten, sofort an den Galgen befördern würden; deshalb verschonte Ensius die Gefangenen und bewahrte sie auf, bis sie seiner Zeit losgekauft oder ausgewechselt würden[4]. . . . . . .

Ensius, der Sohn Friedrichs, wird von den Bononiensern gefangen genommen. Als im selben Jahre, nämlich im

---

1) Am 9. März. — 2) Sigfrid III.

3) Im Gegentheile verbot Papst Innocenz, daß der vom Mainzer Domcapitel gewählte Erzbischof Conrad die beiden Erzbisthümer in seiner Hand vereinigte; nur zum päpstlichen Legaten wurde er an Stelle Sigfrids ernannt. Es folgen noch einige ganz verwirrte und fabelhafte Angaben über eine angeblich dem Erzbischof verliehene Abtei und seine Erpressungen.

4) Die Jahrbücher von Parma berichten zum Jahre 1249 auch einen Zusammenstoß mit den Kaiserlichen, aber ihnen zufolge wurde das kaiserliche Heer vom Kaiser selbst angeführt. Die von Matthäus erzählten Einzelheiten dürften ein Erzeugniß seiner Phantasie sein.

Monat Mai, König Ensius von Sardinien, Friedrichs natürlicher Sohn, mit denen von Cremona und Regium[1] eine Heerfahrt in die Gegend von Bononia[2] machte, um seinen Feinden Schaden zu verursachen[3], legten ihm die davon unterrichteten Bononienser einen Hinterhalt und überfielen den unvorsichtig vorrückenden bei der Brücke des heiligen Ambrosius[4], welche halbwegs zwischen Cremona und Bononia liegt[5]; und nach einem sehr heftigen Kampf und vielem Blutvergießen wurden die Leute des Ensius besiegt, er selbst gefangen[6] und mit ihm die Mächtigeren seines Gefolges, ungefähr zweihundert Ritter, viele Cremonesen und Regenser und eine ansehnliche Zahl Fußvolk, und sie schleppten sie nach Bononia ins Gefängniß. Da sie nun hier nach dem Belieben ihrer Feinde sehr hart und grausam behandelt wurden, gaben sie den Bononiensern, um in etwas milderer Haft gehalten zu werden, achtzehntausend Pfund kaiserlicher Münze, welche beinahe soviel gilt als die Sterlingmünze.

Friedrich erkrankt und ein anderer Sohn von ihm stirbt. Zur selben Zeit starb ein anderer natürlicher Sohn Friedrichs[7] in Apulien. Friedrich selbst wurde von einer Krankheit befallen, welche man Wolf oder heiliges Feuer[8] nennt, und von so vielen Widerwärtigkeiten heimgesucht war er untröstlich. Deshalb demüthigte er sich nach jenem Worte Davids (Ps. 83, 17): „Mache ihre Angesichter voll Schande, daß sie nach Deinem Namen fragen müssen“, und bot dem Herrn Papste eine anständige Friedensform an. Aber der Papst freute sich über sein Unglück und wollte nicht annehmen,

---

1) Reggio. — 2) Bologna.

3) Die Heerfahrt war veranlaßt durch einen verheerenden Einfall der Bolognesen in das Gebiet von Modena.

4) Ueber die Scultena. — 5) Falsch. — 6) Am 26. Mai.

7) Richard von Theate, Generalvicar der Mark Ancona.

8) Krebs; davon ist sonst nichts bekannt.

was er anbot. Dadurch erregte er den Unwillen und Zorn vieler Edlen, welche diesen Friedrich zu unterstützen und ihm anzuhangen begannen, den Hochmuth des Knechtes der Knechte Gottes aber zu verabscheuen.

Petrus Caboche, Legat in Apulien, wird mit Schanden davon gejagt[1]. Um dieselbe Zeit wurde Petrus Caboche, ein Kleriker und sehr mächtiger Freund des Herrn Papstes, von diesem als Legat nach Apulien geschickt, ausgerüstet mit großer Vollmacht zur Vergebung der Sünden, um Friedrich und die Fridericianer zu vernichten. Und mit verstärkten Streitkräften, die er von allen Seiten durch ausgetheiltes Geld und Verleihung von vollständigem Erlaß der Sünden gesammelt hatte, schädigte er Friedrich und entfremdete ihm viele Edle. . . . .

Willelm von Holland, der neue König von Deutschland, wird von Conrad, Friedrichs Sohn besiegt. Gegen Ende desselben Sommers wurden die päpstliche Partei und ihr Geschick in dem gegen Friedrich unternommenen Kampfe nicht wenig geknickt und geschwächt. Denn außerdem, daß Willelm von Holland, welcher mit Hilfe des Papstes zur Würde eines Königs von Deutschland emporgestiegen war, durch die Uebermacht von Friedrichs Sohn Conrad besiegt[2], entwichen war und sich verborgen hielt, wurde Reimund, der Graf von St. Egidien oder Toulouse, ein tapferer und umsichtiger Ritter und dem Herrn Papste sehr befreundet, schwer krank bis zum Tode, und schickte den ihm vom Papst zur Bekämpfung der Feinde der Kirche und besonders des Grafen von Sabaudien anvertrauten Schatz zurück, indem er erklärte, daß er

[1]) Davon folgt im Texte, der offenbar unvollständig ist, nichts; er ist aber geschlagen und vertrieben. Es war Petrus Caputius (Capoccio), Cardinaldiakon von St. Georg ad velum aureum. W.

[2]) Davon ist nichts sonst bekannt, doch kehrte er im November nach Holland zurück. W.

von schwerer und tödlicher Krankheit ergriffen nur noch den Tod erwarte, und ihm nur das Grab noch übrig sei. Nachdem er also in großartiger Weise sein Testament gemacht hatte, befahl er, daß sein Leib bei dem Haus der Nonnen von Sanct Ebraudus [1] zu den Füßen König Richards, dessen Neffe er war, begraben würde, und mit seinem Leibe vermachte er diesem Hause fünftausend Pfund Silbers.

1250. . . . .

Durch das Uebergewicht Friedrichs werden die Parmenser bedrängt. Um dieselbe Zeit erstarkte die Macht Friedrichs so sehr gegen die römische Curie, daß, nach Vertreibung Willelms von Holland und des Legaten Petrus Cabochius, viele Mächtige sich ihm ergaben und zur Treue gegen ihn verpflichteten. Auch die Parmenser, Regenser [2] und Bononienser und andere Rebellen bedrängte er so, daß sie nicht wagten, sich weit von ihren Städten blicken zu lassen, da sie die Fridericianischen Fallstricke fürchteten. Deshalb begannen die Kaufleute jener Städte, welche gewohnt waren im Ueberfluß zu leben, da ihnen die Märkte, Häfen und Straßen versperrt waren, in Dürftigkeit zu versinken und nach dem Frieden mit Friedrich zu verlangen, den päpstlichen Aufstand aber zu verfluchen. Denn viele lockte die standhafte Geduld und Demuth Friedrichs, und die Genugthuung, welche er, wie man sagte, der Kirche frommen Sinnes angeboten hatte. Denn er wünschte und verlangte demüthig, daß er Zeit seines Lebens für die Kirche im heiligen Lande den Kampf gegen die Feinde Christi führe, bis er mindestens den Christen alles das, was zu irgend einer Zeit der christlichen Kirche gehört habe, mit Gewalt und Klugheit wieder verschafft haben werde, wenn nur der Neffe des Herrn Königs von England, sein Sohn

---

[1]) Fontevrault bei Saumur, wo auch seine Mutter Johanna, König Richards Schwester, begraben war. W. — [2]) Reggio stand auf Seiten des Kaisers. W.

Heinrich, den er vor allen seinen Söhnen am meisten liebte, ihm als Kaiser folgen könne. Er erbot sich außerdem, viel der Kirche Entzogenes zu erstatten und den Schaden zu vergüten. Darauf antwortete der Herr Papst ohne Wanken, daß er auf keine Weise den, welchen die Kirchenversammlung zu Lugdunum verdammt habe, so leichten Kaufes in seine frühere Stellung gelangen lassen könne. Einige behaupteten, daß der Herr Papst gierig und vor allem andern danach verlangte, ihn, den er den großen Drachen nannte, zu verderben, um, nachdem er ihn unter seine Füße gebracht und zertreten habe, die Könige der Franken und Angeln und andere Könige der Christenheit, welche er alle als Königlein und Schlänglein bezeichnete, dann um so leichter, wenn sie durch das Beispiel Friedrichs geschreckt wären, niedertreten uud sie und ihre Prälaten nach Belieben ausrauben zu können. Und dieses Wort nebst den unerhörten Handlungen, welche solchen Worten zum Zeugniß dienen konnten, gab den Herzen Vieler Anstoß und rechtfertigte Friedrich selbst, und begann seine Sache täglich zu stärken. . . . . .

Verschiedene Meinungen über die Reise des Grafen Richard[1]. Es entstanden aber verschiedene Meinungen und Urtheile darüber, was diese lange Dauer der so vertraulichen Unterredung doch bedeuten könne, und Viele waren der Meinung, daß der Herr Papst, um den Trotz der Griechen zu beugen, ihn mit seiner Unterstützung zum römischen Kaiser[2] befördern wolle, da er wußte, daß er gierig und ehrgeizig sei und Ueberfluß habe an Schätzen, die der Herr Papst dazu verwenden wollte. Andere aber behaupteten zuversichtlich, daß der Herr Papst eifrig darauf bedacht sei, die Gunst des Gra-

[1]) Vorher ist berichtet, daß er von dem Papst in Lyon mit großer Pracht und Herrlichkeit aufgenommen war. W.

[2]) Das heißt von Romanien, nämlich von Griechenland, wie gleich nachher ausdrücklich gesagt wird. W.

sen zu gewinnen, damit er ihn, der nach England zu kommen wünsche, freundlichst aufnehme. . . . .

Die Lage des Herrn Friedrich verbessert sich, denn die Parmenser werden besiegt. Im selben Jahre aber war Herr Friedrich, welcher den fortwährenden Uebermuth der Italiener, besonders der Parmenser und Bononienser — der Parmenser wegen Niedermetzelung des Thadeus und anderer Getreuer und wegen Zerstörung des Lagers, welches er Viktoria genannt, und der Bononienser wegen der Gefangennahme und Gefangenhaltung seines Sohnes Ensius und der Seinen, wie derer von Cremona — nur schwer ertrug, allen Ernstes darauf bedacht, ihnen nachzustellen. Die Parmenser waren durch die lange Ruhe die ihnen Friedrich gelassen, sehr sorglos geworden, durchstreiften zuerst, ohne Schaden zu nehmen, die ihrer Stadt zunächst liegenden Gegenden, brachten dann ihre Waaren an entferntere Orte zu Markte, handelten in aller Ruhe und kehrten im Frieden nach Hause zurück. Dies nahmen die mächtigeren Bürger für ein sicheres Zeichen des Friedens; als sie aber eines Tages[1] ihre Gärten und die zum Schutze der Stadt in deren Umgebung errichteten Burgen sorglos und unbewacht besuchten, ließen die im Hinterhalt liegenden Getreuen Friedrichs es geschehen, brachen aber dann plötzlich bis an die Zähne bewaffnet aus ihrem Verstecke hervor, versperrten den Wehrlosen den Weg zur Stadt und nahmen alle jene Bürger, viele und vornehme, wie Vögel, die in's Netz gegangen, gefangen[2]. Und als sie in die Stadt eindringen wollten und bereits die erste Thorwache überschritten hatten, um Alles nach Wunsch in Besitz zu nehmen, verrammelte das dort zurückgebliebene Volk unter furchtbarem Geschrei

---

[1]) Am 18. August. — [2]) Ganz ungenau. Die Cremonesen und andere Anhänger des Kaisers waren in das Gebiet von Parma eingefallen; die Parmenser zogen ihnen in geringer Anzahl entgegen und wurden geschlagen.

den Vordringenden die Straßen durch Ketten, Stangen und Balken, überdies rollten sie auch leere Fässer über das Pflaster, welche durch ihr Gepolter die Pferde scheu machten. Nachdem sie aber die Gefangennahme ihrer Mitbürger, der besten und vornehmsten der ganzen Stadt, erfahren, baten sie demüthig um Frieden und Viele zogen aus und unterwarfen sich Friedrich, nicht wenig Geld zahlend und dessen Urtheil erwartend. Andere aber, welche ihrer außerordentlich festen Thürme wegen das Zutrauen hegten, Widerstand leisten zu können, zogen sich in dieselben zurück, schossen mit Pfeilen, warfen schwere Steine herab und wollten in ihren Thürmen lieber jegliches Ungemach bestehen, als sich dem Gutdünken Friedrichs unterwerfen [1]. Die Bononienser aber schickten auf diese Nachricht Gesandte an Friedrich und baten demüthig um Frieden, dieser aber verschob es, sie zu erhören. Um dieselbe Zeit schickte er auch seine Getreuen zu den vornehmen und von Lugdunum wenig entfernten Städte Avignon und Arles, und empfing von den Bürgern die eidliche Versicherung ihrer Treue. Als der Papst das erfuhr, war er sehr betrübt, so viel Geld nutzlos ausgegeben zu haben.

Reiner von Viterbium starb. Um den Kummer des römischen Hofes voll zu machen, ging Herr Reinerius von Viterbium, Cardinal und Kämmerer, welcher von edlem Geschlechte, sehr vermögend und ein unermüdlicher Gegner und Verlästerer Friedrichs gewesen, den Weg alles Fleisches. Nachdem er gestorben war, ließen die Römer dem Herrn Papste unter Drohungen sagen, er sollte als ihr Hirte und Bischof nicht länger zögern, zurückzukehren......

---

[1]) Nach einem Schreiben des Kaisers an den Kaiser von Nicäa schützten die Parmenser ihre Stadt durch Abbrechen der Brücke; die Feinde konnten nicht in die Stadt eindringen und demnach ist das von Matthäus berichtete lediglich als Stilübung zu betrachten.

Nachdem das erwähnte Unglück[1] zu den Ohren des Herrn Papstes gekommen war, schmerzte es ihn und die ganze römische Curie sehr, und einige Tage lang ruhte die Bulle, und der böse Ruf des Papstes wuchs und verbreitete sich nicht wenig. Denn unter den Klagen der Franken hörte man solche Worte: „Wehe, wehe! welches Unheil hat der päpstliche Hochmuth über uns gebracht, der so trotzig dem Friedrich, da er sich demüthigte, widerstand und von ihm die angemessene Genugthuung nicht annahm, sondern ihn vielmehr zu vermehrter Bitterkeit des Herzens trieb. Denn er hat uns angeboten, alles was nur die Christen im heiligen Lande besessen haben, ohne Blutvergießen gnädig uns wieder zu schaffen. O des Schmerzes! Wie viel vornehmes und edles Christenblut wird jetzt im heiligen Lande, wie viel in Deutschland, wie viel in Italien unnütz vergossen! Und was noch verderblicher ist, da der Glaube wankt, ist das heilige Land schutzlos, der Christenglaube schwindet und das Heidenthum ist siegreich. O, unter wie unglücklichem Stern ist er geboren, daß zu seiner Zeit so viel Leiden über die Kirche unseres Herrn Jesu Christi, dessen Statthalter er zu sein behauptet, hereingebrochen sind!“. . . . .

Der Frankenkönig sendet seine Brüder nach Frankreich zurück. . . . . . . Die genannten Grafen also[2] nebst dem Herzog von Burgund[3], der mit ihnen gekommen war, begaben sich wie ihnen der König aufgetragen hatte, sogleich zum Papste, um ihm nachdrücklich und ohne Umschweife zuzureden, daß er dem Könige, welcher in solcher Gefahr sich befinde und für die Ehre der gesammten Kirche kämpfe, unverzüglich zu Hilfe komme, und Friedrich, welcher allein unter allen Christen solchen Gefahren abhelfen könne, nachdem er sich gedemüthigt, zum Frieden mit der Kirche bringe, und ihn dazu veranlasse, daß

[1]) Die Gefangenschaft Ludwigs IX von Frankreich in Aegypten. W.

[2]) Alfons von Poitou und Karl von der Provence. W. — [3]) Hugo IV. W.

er dem schon fast zur Verzweiflung gebrachten Könige ausreichende und schleunige Unterstützung bringe; sonst wollten sie selbst, der Herzog und die Grafen, den Herrn Papst als verhärtet im Haß und unbesorgt um die Ehre des Christenglaubens, von seinem Aufenthalt in Lugdunum entfernen, und wenn der Erwählte von Lugdunum und sein Bruder, der Erzbischof von Canterbury[1], auf welche er sich verläßt, ihn vertheidigen wollten, dann sollte ganz Frankreich sich gegen sie erheben unter der Anführung der oben genannten Magnaten. . . . . . .

Der Herr Papst will seinen Aufenthalt in Burdegalis nehmen. Um dieselbe Zeit ließ der Herr Papst den König von England durch eine feierliche Gesandtschaft ersuchen, daß ihm gestattet würde, seinen Aufenthalt in Burdegalis[2], seiner Stadt in Wasconien[3], zu nehmen. Die Brüder des Herrn Königs der Franken hatten ihn nämlich in des Königs und ihrem eigenen Namen sehr entschieden aufgefordert, so lieb ihm die Ehre der gesammten Kirche wäre, mit dem gedemüthigten und der Kirche Genugthuung bietenden Friedrich Frieden zu schließen. Auch gaben die Brüder des Königs, nämlich die Grafen von Poitou und der Provence ihm Schuld, daß durch die Habsucht des Papstes das ganze Unglück veranlaßt sei. Denn der Papst, durch das Geld verlockt, hinderte die Kreuzfahrer, daß sie nicht zur Unterstützung des Königs kämen, und sprach sie los von ihrem Gelübde der Pilgerfahrt, nachdem er sie durch die von ihm ausgesandten Predigermönche und Minderbrüder mit dem Kreuze bezeichnet hatte. Außerdem verkauft er die mit dem Kreuze bezeichneten dem Grafen Richard und anderen Großen, wie einst die Juden Schafe und Tauben im Tempel zu verkaufen pflegten, wofür sie Gott wie wir im Evangelium lesen, in seinem Zorn strafte und hinauswarf.

---

1) Philipp und Bonefatius, Söhne des Grafen Thomas I von Savoyen. W.
2) Bordeaux. — 3) Gascogne.

Gegen diese Zureden aber erwies sich der Papst schwierig und unerbittlich, weshalb der Herr Papst und die genannten Grafen mit harten und zänkischen Worten auseinander gingen. Und sie beschleunigten ihre Reise nach England, um den König von England zu bereden, daß er zur Unterstützung des Frankenkönigs, der nach seiner Gegenwart sich sehne und sie erwarte, seinem Gelübde gemäß eile, so sehr ihm die Ehre Christi am Herzen liege.

Des Königs von England Bedrängniß. Es wurde also der König von England sehr bedrängt, weil, wenn er dem Papst den Weg versperrte, dieser, dadurch verletzt, seinen Bruder Aethelmar[1] nicht befördern würde; wenn er aber ihm Zuflucht gewährte, er Friedrich, dessen Lande er auf seiner Pilgerfahrt nothwendig berühren muß, erzürnen, auch den Franken mißfallen würde. Außerdem, was die Einsichtigeren in England sehr besorgt machte, wenn der Papst zum Aufenthalt in Burdegalis aufgenommen würde, könnte er in kurzer Zeit zu Schiff nach England kommen und das Land durch seine Anwesenheit verderben und, wie zu fürchten sei, beflecken. Denn da sie empfunden hatten, wie es durch seine Caursinischen Wucherer verdorben wurde, fürchteten sie, daß es durch seine Curie, wenn er selbst käme, noch mehr befleckt würde, was ferne sei. Deshalb wurde die Entscheidung des Königs verschoben. . . . .

Vom Tode Friedrichs. Um diese Zeit starb Friedrich, der größte unter den irdischen Fürsten, das Wunder und der Umgestalter der Welt, losgesprochen von dem Banne, der auf ihm gelastet, nachdem er, wie man sagt, das Kleid der Cistercienser angezogen und wunderbar zerknirscht war und sich gedemüthigt hatte. Er starb aber am Tage der heiligen Lucia[2], so daß man nicht sagen kann, das Erdbeben jenes Tages wäre

---

[1]) Zum Bischof von Winchester bestimmt. W. — [2]) 13. December.

ohne Bedeutung und nichtssagend gewesen. Nach seinem Tode verschwand die Hoffnung der Franken auf Unterstützung ihres Königs. Er hatte aber ein herrliches Testament errichtet, nach welchem die durch ihn beschädigten Kirchen Ersatz erhalten sollten. Sein Tod wurde einige Tage verheimlicht, damit seine Feinde nicht zu bald darüber frohlockten, aber am Tage des heiligen Stephan[1] wurde er allgemein bekannt gemacht und dem Volke verkündet. . . . . .

Mit Ende dieses Jahres sind fünfundfünfzig Quinquagenen[2] von der Zeit der Gnade verstrichen. Merkwürdiges dieser Quinquagenen. . . . .

Otto, der römische Kaiser, wurde von Papst Innocenz[3] verfolgt und erlitt eine traurige Niederlage in der Schlacht[4], nachdem er excommunicirt und abgesetzt war. . . . .

Es wurde zweimal eine allgemeine Kirchenversammlung abgehalten, nämlich in Rom[5] und in Lugdunum[6]; auf der letzteren wurde der römische Kaiser Friedrich II abgesetzt. Auf dem Meere, unweit von Janua, wurde der Cardinal Octo[7], früher Legat in Anglien, mit vielen Erzbischöfen, Bischöfen, Prälaten und Januensern gefangen genommen und viele ertränkt[8]. . . . . .

Der Papst[9] verweilte wie ein aus der Stadt[10] Vertriebener flüchtig oder versteckt zu Agnania[11] und Perusium[12], verfolgt von Kaiser Friedrich, der ihn beschuldigte, er hätte sich, während er im heiligen Lande für den Herrn stritt, des Reiches bemächtigen wollen[13]. Auch die Templer, durch den Haß des

---

[1]) 26. December. — [2]) Ein Zeitraum von fünfzig Jahren.
[3]) Innocenz III. — [4]) Bei Bouvines am 27. Juli 1214.
[5]) Im Jahre 1215. — [6]) Im Jahre 1245, siehe S. 174 ff. — [7]) Otto.
[8]) Im Jahre 1241, siehe S. 128. — [9]) Gregor IX. — [10]) Rom.
[11]) Im Jahre 1233 begab er sich nach Anagni, nach Rom kehrte er 1237 zurück.
[12]) In den Jahren 1228, 1229 und 1230.
[13]) Das päpstliche Heer fiel am 18. Januar 1229, während der Kaiser sich im heiligen Lande befand, in Apulien ein, um den Reichsverweser Rainald, welcher be-

Papstes veranlaßt, wollten ihn [1] an den Sultan von Babylonien verrathen [2]. Nach dem Tode des Papstes Gregor blieb der päpstliche Stuhl ein Jahr und neun Monate unbesetzt [3]. In zwei Jahren gab es drei Päpste. Ein Cardinal, der die anderen übertraf, in Anglien geboren, nämlich Magister Robert de Sumercote, von welchem andere befürchteten, er könnte zum Papst erwählt werden, starb, während man in dem Regia solis genannten Palaste über die Papstwahl verhandelte, wie man sagt, aus Neid erwürgt [4]. Endlich wurde Cardinal Sinebald erwählt und Innocenz IV genannt. Er folgte dem Beispiele seines Vorgängers und excommunicirte den Kaiser Friedrich; deshalb vor dessen Nachstellungen von einem Orte zum anderen fliehend, kam er endlich nach Lugdunum, wo er eine allgemeine Kirchenversammlung hielt und den Kaiser absetzte, und nachdem er in unverschämter Weise von den Prälaten der Kirche unzähliges Geld erpreßt hatte, den Landgrafen von Thüringen und nachher den Grafen Willelm von Holland zum Kaiserthum zu befördern versuchte; aber da der eine starb, der andere besiegt wurde, erreichte er seinen Zweck nicht. Die Wucherer, welche dem Namen nach Christen sind, Caursiner genannt, finden, zuerst mit Zulassung des Papstes, dann von ihm offen beschützt, Aufnahme und Friedensschutz in England, und nennen sich ohne Erröthen Händler oder Wechsler des Papstes. Den Prälaten wird die Verleihung ihrer Präbenden untersagt, bis die Habgier des Papstes in seinen unwürdigen Barbaren be-

---

reits im August 1228 in die Mark Ancona eingefallen war, zum Rückzuge zu veranlassen. — [1]) Den Kaiser.

[2]) Die Jahrbücher von Marbach erzählen zum Jahre 1228, daß die Hospitaliter und Templer es übel genommen hätten, „daß der Kaiser nicht ihren Rathschlägen folgte, sondern in Allem von dem Rath und Beistand der Deutschen Gebrauch machte".

[3]) Matthäus vergißt die, allerdings nur siebzehntägige, Regierung des Papstes Cölestin IV. Wird diese nicht gerechnet, so dauerte die Sedisvacanz ein Jahr und zehn Monate. — [4]) Zum Jahre 1241 sagt Matthäus statt „erwürgt", „vergiftet".

friedigt ist, welche niemals in England sich gezeigt haben noch irgend um die Seelsorge bekümmert. Brüder vieler Orden mehren sich, Predigermönche, Minderbrüder, Kreuzträger, Carmeliter. In Deutschland aber ist eine unzählige Menge enthaltsam lebender Weiber aufgekommen, welche Beguinen genannt sein wollen, so daß allein in Köln tausend oder mehr wohnen. Die Predigermönche und Minderbrüder aber führten zuerst in Armuth ein sehr heiliges Leben und waren nur bedacht auf Predigen, Beichthören, Gottesdienst, Vorlesungen und Studien, indem sie, viele Einkünfte aufgebend, freiwillige Armuth um Gottes willen erwählten und selbst von Lebensmitteln nichts für den folgenden Tag aufbewahrten; aber binnen weniger Jahre wußten sie sehr gut für sich zu sorgen, und bauten gar kostspielige Gebäude. Ueberdieß machte der Papst sie, gegen ihren Willen, zu Zöllnern und Eintreibern von Geld auf vielförmige Weise......

Die heilige Elisabeth, Tochter des Königs von Ungarn[1], und die heilige Hildegardis[2], ein Prophetin in Deutschland, glänzten durch außerordentliche Wunder....... Der Papst und die ganze römische Curie verlieren, weil die mit dem Kreuz bezeichneten verkauft werden und für Geld die Lösung von ihrem Gelübde erhalten, auch auf vielfache Weise an ihrer Pilgerfahrt gehindert werden, täglich mehr die Gunst sowohl der Geistlichkeit als des Volkes. Die ganze Christenheit wird durch die Kriege, die aus dem Haß und der Zwietracht zwischen dem Papst und Friedrich entstanden sind, in Verwirrung gebracht, und die allgemeine Kirche leidet Gefahr.....

Außerdem starb am Tage der heiligen Lucia Friedrich, das Wunder der Welt, in Apulien......

---

[1]) Tochter des Königs Andreas II von Ungarn und Gemahlin des Landgrafen Ludwig des Frommen von Thüringen.

[2]) Als Abtissin von Ruppertsberg bei Bingen gestorben im Jahre 1179.

1251. . . . .

Von einer im Reiche getroffenen Vorsicht. Um dieselbe Zeit entsandte nach dem Tode Friedrichs dessen Sohn Conrad [1] drei oder vier von jeder Stadt Italiens und einige aus den Städten Apuliens, welche Widersacher Friedrichs und seines Sohnes waren und im Gefängniß gehalten wurden, und die Friedrich seine Verräther oder Rebellen zu nennen pflegte, nach dem Rathe seines Vaters in die entfernteren Gegenden seines Landes, nämlich nach Neapel und Palermo in Sicilien, damit sie daselbst sicherer und vorsichtiger bewacht würden. Einige von den Gefangenen jedoch wurden seinem Sohne Heinrich, dem Neffen des Herrn Königs von England, übergeben, der sie Conrad zur Bewachung überwies. Darunter befand sich der Sohn des Markgrafen von Montferrat [2], welcher für Friedrichs Sohn Ensius ausgetauscht werden sollte, den die Bononienser noch in Banden hielten. Aber während darüber verhandelt wurde, verhinderte der Tod Friedrichs den Abschluß.

Der Aufstand der Freunde Friedrichs lebt von Neuem auf. Die Söhne und Freunde Friedrichs fingen also an, sich zu verstärken, und nachdem dies geschehen, gegen den Herr Papst die Hand zu erheben; so wuchsen, wie bei der Hydra, die Hercules getödtet haben soll, für ein abgeschlagenes Haupt viele Häupter nach. Es wurde aber Conrad, weil er der Sohn der Tochter [3] des Königs Johannes [4] von Jerusalem, eines unbesiegten Ritters, und selber ein tapferer Kriegsmann war, von Allen im Reiche geliebt und gefürchtet. Und sein Bruder Heinrich war als Sohn der Kaiserin Ysabella, die Alle geliebt, und als Neffe des christlichsten Königs von England und überdies als ein bildschöner Knabe allen

[1]) Es müßte Manfred sein, wenn die Angabe überhaupt richtig ist. W.

[2]) Von einem Angehörigen des Markgrafen Bonifacius III. der gefangen gewesen wäre, ist sonst nichts bekannt. W.

[3]) Isabella. — [4]) Von Brienne.

Kaiserlichen lieb und theuer. Der Papst aber wurde wegen seiner und seines Geschlechtes Habsucht von allen Kaiserlichen gehaßt. Deshalb befand sich die Kirche, nachdem sich ihre Verfolger vermehrt hatten, in nicht geringer Gefahr und mußte vielfältigen Schaden erleiden; und die Erinnerung an die erlittenen Unglücksfälle war Allen, die es mit dem Papste hielten, ein Stachel im Herzen. Denn Heinrich Raspe, der Landgraf von Thüringen, welchen der Papst zum Kaiser zu erheben beabsichtigte und für dessen Erhebung er unendlich viel Geld ausgegeben hatte, starb eines schimpflichen Todes[1]. Nach seinem Hingange wurde der Geldrische Graf[2] erwählt, aber das schimpfliche Ende des vorigen erwägend, verschmähte er eine solche Erhöhung; darauf der Herzog von Brabant, aber auch er lehnte unbedingt ab. Nach ihm aber erwählte man den Grafen Richard, weil er klug, reich und der Bruder des Königs von England war; weil aber das Kriegsglück zweifelhaft ist, weigerte er sich entschieden. Darauf erwählte der Herr Papst den Grafen Willelm von Holland. Dieser sagte unüberlegt zu, und nachdem er Alles verloren hatte, wurde er in sein Land, das aber nicht mehr sein war, weil er es seinem Bruder abgetreten hatte[3], zurückgetrieben[4], und so mußte er, die trügerischen Verheißungen des Papstes verwünschend, betteln. Nach allen diesen wollte der Papst Hacon, den König von Norwegen, zur Höhe des Kaiserthumes erheben, und um ihn dazu geeig-

---

1) Siehe S. 219, Anm. 1.

2) Otto, Graf von Geldern. Die Angaben des Matthäus bezüglich seiner, sowie bezüglich des Herzogs Heinrich von Brabant und des Grafen Richard von Cornwallis werden durch andere gleichzeitige Quellen nicht unterstützt.

3) Er hatte seinen Bruder Florenz nur für die Zeit seiner Abwesenheit zum Regenten ernannt.

4) Was Matthäus zum Jahre 1249 über einen Sieg König Conrads über Wilhelm berichtet, verdient bei dem Schweigen der übrigen Quellen keinen Glauben. Geldmangel und der Umstand, daß sein Bruder in flandrische Gefangenschaft gerathen war, bestimmten Wilhelm, im November 1249 nach Holland zurückzukehren.

neter und geneigter zu machen, ließ er ihn zum Könige krönen[1]. Nachdem er aber gekrönt war, erklärte er öffentlich, er wollte immer die Feinde der Kirche, aber nicht alle Feinde des Papstes bekämpfen. Und das hat er mir, Matthäus, der ich dies selbst geschrieben habe, mit einem feierlichen Eide versichert. . . . . .

Der Papst kommt nach vielen Wechselfällen nach Perusium. Um dieselbe Zeit trat er[2], nachdem er sich einen Monat und länger, nicht ohne manche Sorgen in Mailand aufgehalten hatte, die Weiterreise an[3], durchzog die inzwischen liegenden Städte, um in die Stadt[4] zu kommen, und gab eine große Menge Geld aus. Endlich kam er nach Perusium[5] und fand es gerathener, hier zu bleiben, weil man ihm zu verstehen gegeben hatte, daß die Römer bei seiner Ankunft eine Unsumme Geldes gewaltsam von ihm fordern würden, und daß er nicht auf gleichem Fuße mit ihnen würde streiten können[6], weil er sich in ihren Netzen befände[7]. Obwohl also die Römer seine Ankunft verlangten, so wollte er doch nicht hingehen, indem er mit Recht sprach:

„Mich schrecken die Spuren,
Alle führen mich hin zu dir, doch keine zurück mehr“[8]. . . . . .

Das herrliche Testament Friedrichs. Aus tiefster Brust seufzend und mit den Worten, er wollte lieber niemals

---

1) Dies geschah bereits im Jahre 1246, also zu einer Zeit, wo der zum König von Deutschland erwählte Landgraf Heinrich von Thüringen noch lebte, was allerdings nicht ausschließt, daß Hacon später Matthäus die von ihm berichtete Erklärung gegeben hat. — 2) Der Papst.

3) Innocenz war vom 1. Juli bis 13. September in Mailand, wo er nach Nicolaus de Curbio mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Während seines Aufenthaltes daselbst nahmen die Mailänder die kaiserlich gesinnte Stadt Lodi ein.

4) Rom. — 5) Am 5. October. — 6) Statt possent wurde gelesen: posset.

7) Rom war damals vorwiegend kaiserlich gesinnt, was wohl der vorzüglichste Grund war, daß der Papst zögerte, dahin zu kommen.

8) Horatii epist. I, 1, 47.

geboren sein und niemals die Regierung des Reiches übernommen haben, für dessen wieder zu gewinnendes und fest zu haltendes Recht er mit so viel Bitterkeit gesättigt worden wäre, soll er das folgende Testament gemacht haben:

„Ich, Friedrich, vermache zum Heil meiner Seele hunderttausend Unzen Gold, um das heilige Land der heiligen römischen Kirche wieder zu gewinnen, welche zu verwenden sind[1] nach dem Gutbefinden meines Sohnes Conrad. Auch will ich, daß alles unrechtmäßig Entzogene zurückgegeben werde. Ferner lasse ich alle Gefangenen aus dem Kaiserreiche und dem Königreiche frei, mit einziger Ausnahme der Verräther. Ferner gebe ich der Kirche ihr ganzes Gebiet frei und will, daß ihr alle ihre Rechte zurückerstattet werden. Als meine Erben erkläre ich Conrad im römischen Reiche und im Königreiche Sicilien. Meinem Sohne Heinrich[2] hinterlasse ich das Königreich Jerusalem und zehntausend Unzen Gold nach dem Gutbefinden meines Sohnes Conrad[3]. Ferner vermache ich meinem Enkel[4], dem Sohne meines Sohnes Heinrich[5], das Herzogthum Oesterreich und zehntausend Unzen Gold. Ferner ernenne auf zwölf Jahre ich meinen Sohn Manfred zum Statthalter Conrads im Kaiserreiche, von Papia[6] angefangen und weiter südlich[7], und im Königreiche Sicilien, ausgenommen wenn Conrad zugegen ist. Endlich erwähle ich meine Grabstätte zu Panormum[8], wo König Willelm[9] ruht." Dies und noch vieles Andere, dessen ich mich nicht

---

[1]) In der Chronik des Bologneser Mönches Franz Pippin, welche das vollständige Testament Friedrichs enthält, steht statt expendenda et exponenda nur: expendendas, was sich offenbar auf die 100000 uncias etc bezieht.

[2]) Dem Jüngeren.

[3]) Nach dem von Franz Pippin gegebenen Texte sollte Heinrich je nach dem Gutbefinden seines Bruders Conrad entweder das Königreich Arelat oder das von Jerusalem erhalten, dazu für seine Auslagen hunderttausend Unzen Gold.

[4]) Friedrich. — [5]) Des älteren. — [6]) Pavia.

[7]) Der von Franz Pippin gegebene Text sagt: in Italien. — [8]) Palermo.

[9]) Bei Franz Pippin: In Palermo, wo die Leiber unserer Eltern, des Kaisers Heinrich und der Kaiserin Constantia ruhen.

mehr entsinne, weil es weniger wichtig war, enthält das genannte Testament. Seinen Freunden und seinen übrigen Söhnen, sowie seinen Dienern vermachte er viel, besonders in Gold und Silber. Und dies ist sehr leicht zu glauben, weil im selben Jahre zwölf Kameele mit Gold und Silber beladen aus dem Morgenlande zu ihm gekommen waren. Er war nämlich mit allen Sultanen des Morgenlandes im Handel und Wandel vergesellschaftet und sehr befreundet, so daß seine Händler sowohl zu Lande als zu Wasser ihm zum Nutzen bis zu den Indiern gingen. . . . . . .

Der Herr Papst verläßt Lugdunum. Im selben Jahre verließ der Herr Papst bei dem heiteren Lächeln des Sommers [1] Lugdunum, begleitet von vielen Cardinälen und anderen Edlen [2]. . . . . .

Botschaft des Königs von Frankreich. Im Verlaufe dieser Zeiten erlangte Conrad bei vielen Kaiserlichen Gunst und Anhänglichkeit, weil er aus dem edlen Blute des Königs Johannes von Jerusalem, nämlich von seiner Tochter [3] geboren war, und sein Bruder Heinrich, der Neffe des Herrn Königs, war wegen seines unschuldigen Alters, wie auch wegen seiner Schönheit und seiner hohen Abkunft, allen Großen, die seines Vaters Getreue gewesen, liebenswerth und in hoher Gunst. Der Papst aber wollte nichts davon wissen, und ließ eine feierliche und allgemeine Predigt ergehen in Brabant und Flandern, daß die Getreuen Christi das Lager des ungetreuen Conrad feindlich angreifen sollten, indem er als wunderbare Belohnung dafür ihnen den Erlaß aller ihrer Sünden verhieß, mehr nämlich als für einen Kreuzzug in das heilige Land; denn wenn jemand das Kreuz gegen Conrad nähme, so sollten

---

[1]) Am 19. April. — [2]) Im Folgenden erzählt Matthäus, wie der Papst über Mailand nach Perugia gekommen ist, nicht ohne sich dabei manchfache, thatsächliche und chronologische Verstöße zu Schulden kommen zu lassen. — [3]) Isabella.

er und sein Vater und seine Mutter Erlaß aller ihrer Sünden erlangen[1].

1252. . . . . . .

Der Herr Papst verstärkt sich durch Vermehrung seiner Cardinäle. Als die Zeit des Frühjahres herannahete, ernannte der Herr Papst, welchen die Perusienser ehrenvoll empfangen hatten, wohlwissend, daß seine Ankunft ihnen Vortheil brächte, daselbst sieben Cardinäle, damit die Kirche mit dem Wiederaufleben des Jahres gleichfalls zu neuem Leben erwachte. Und nachdem er seine Nichten sehr ehrenvoll und mit großem Aufwand verheirathet hatte, beschloß er noch, um seine Partei weiter zu verstärken, eine andere mit Heinrich, dem Sohne Friedrichs und Neffen des Königs von England, ehelich zu verbinden, so daß dieser Heinrich gleichsam der Adoptivsohn des Papstes würde und, sicher unter den Flügeln der Kirche und von der Sentenz, die auf ihm lastete, gänzlich freigesprochen, sich des vollen Friedens erfreuen könnte[2]. Und um dieselbe Zeit verzichtete Graf Willelm von Holland, betrübt und geschädigt durch seine Ueberhebung, nämlich daß er, durch den Papst überredet und von ihm mit Geld unterstützt, nach der Höhe des Kaiserthums gestrebt hatte, auf alle Ansprüche, da er lieber, wenn auch spät, in erniedrigter Lage der Sicherheit sich erfreuen wollte, als auf der Höhe das zweifelhafte Kriegsglück erproben[3]. . . . . .

Conrad besitzt die Liebe Aller. In jenen Tagen wurde Conrad, der Sohn Friedrichs, der sich bereits die Liebe[4] fast aller Italiener, Calabrer, Siculer, Römer und Deutschen

[1]) Das ist übertrieben. Weiter berichtet Matthäus von dem Unwillen der Franzosen, von welchen ihr König Hilfe verlangte, und daß die Güter der für den Papst Bekreuzten mit Beschlag belegt wären. W.

[2]) Davon ist sonst nichts bekannt. W.

[3]) Diese Nachricht ist ganz falsch. W.

[4]) Hinter Germanorum wurde mit Luard ergänzt: gratiam.

erworben hatte — wollte Gott nicht durch einen Trank des römischen Hofes vergiftet — kaum durch die angestrengtesten Bemühungen der Aerzte von den Pforten des Todes gerettet. Es gab aber Leute, welche behaupteten, dies hätte ein Päpstlicher, jedoch ohne Wissen des Herrn Papstes, angestiftet[1]. Die Päpstlichen fürchteten nämlich, daß Conrad, dem Vater nachschlagend und der von diesem erduldeten Verfolgungen gedenkend, seinen Feinden vergelten würde. Er wurde aber Allen um so theurer, weil der Herr ihn in einer so schweren Gefahr unbeschädigt erhalten hatte. Und da von vielen Seiten der Herr Papst dringend ersucht wurde, diesen Conrad, so viel an ihm lag, zur Höhe des Kaiserthums zu befördern, so verweigerte er es doch, denn er fürchtete, daß er, dem Vater nachschlagend, Friedrichs Spuren in der Verfolgung der Kirche nachgehen möchte. . . . .

Der Frieden, der in Aussicht war, wird unglücklicher Weise vereitelt. Im selben Jahre wurde um das Fest der Geburt des heiligen Johannes des Täufers[2] während sich der Herr Papst in Perusium aufhielt, von allen Cardinälen und seinen übrigen Freunden in geheimer und heilsamer Berathung die Behauptung aufgestellt, daß die gesammte Kirche, ja die ganze Christenheit dem Umsturze und der Vernichtung preisgegeben wäre, wenn der Streit zwischen ihm und den Anhängern Friedrichs, mit welchen es bereits die Mehrzahl im Reiche hielt, nicht bald beigelegt würde. Denn Conrad, der Sohn Friedrichs, war sowohl wegen des hohen Adels seiner Abstammung, als wegen der ihm angebornen Herzensgüte, sowie seiner unübertroffenen Thätigkeit, Kühnheit und Erfahrung im Kriege wegen allen Großen willkommen und lieb. Eben so erschien[3] auch Heinrich, ein anderer Sohn des genannten Frie-

---

1) Diese Nachricht findet sich sonst nirgends.

2) 24. Juni. — 3) Statt prebentis wurde gelesen: prebens.

drich, der Neffe des Königs von England, sowohl seiner Unschuld, als seiner Schönheit wegen und wegen der Liebe zu der Kaiserin Isabella Allen liebenswürdig und erlangte die Zuneigung und die Gunst aller Kaiserlichen[1]. Der Herr Papst dachte also in dieser bedenklichen Lage daran, sich ihre Gunst zu erwerben und sich durch Verehelichung derselben mit seinen Nichten mit ihnen zu verbinden[2], wie er dies schon mit anderen Edlen, welchen er seine Nichten vermählt, gethan hatte. Aber dieser Plan wurde durch die Krankheit Conrads, welcher wie man sagt, vergiftet und nur mit Mühe gerettet wurde, und die dadurch hervorgerufene Erbitterung und den Widerspruch der Kaiserlichen vereitelt. Als aber Conrad von den Pforten des Todes gerettet und wieder gesund war, sagte er, die Päpstlichen hätten ihn in diese Gefahr gebracht, und verschwärzte den Ruf des Herrn Papstes nicht wenig, indem er behauptete, durch ihn wäre ihm, wie weiland seinem Vater, das tödtliche Gift — fern sei, daß dies wahr wäre — gereicht worden. Deshalb trat er er auch mit größerer Macht zum Schaden des Herrn Papstes auf, und daß dieser die Gunst Vieler verlor, ist gewiß. Das Zustandekommen des Friedens aber, der durch den unglücklichen Zwischenfall vereitelt wurde, hatte Herr Thomas von Sabaudia[3], welcher dem Herrn Papste verschwägert[4] und befreundet war, in kluger Weise angebahnt. Es entstand also an vielen Orten im Reiche eine tödtliche Verwirrung, so daß die, welche Geschäfte am römischen Hofe zu besorgen hatten, nicht dorthin reisen konnten, ohne daß sie beraubt und zur Schmach und Schädigung des Papstes ihre Schriften zerrissen und die Bullen zerbrochen wurden. Denn die Fridericianer und vorzüglich Conrad selbst

[1] Ganz dasselbe hat Matthäus schon oben — S. 251 — gesagt.

[2] Auch schon einmal gesagt.

[3] Savoyen. — [4] Durch seine Gemahlin Beatrix, eine geborene Gräfin Fiesco und Nichte des Papstes.

sagten, daß Conrad mit Unrecht von dem Herrn Papst in den Bann gethan würde, und wenn er mit Unrecht[1] gebannt wäre, so würde er mit viel besserem Rechte den Papst, der ihn bannte, mit Feuer und Schwert verfolgen. Es gaben sich also Viele mit Raub, Brand und Blutvergießen ab, weshalb die, welche den römischen Hof aufsuchten, den kostspieligeren Seeweg vorzogen, um den Nachstellungen zu entgehen. Und so erregte der Papst, unser Vater, welcher mehr Constantins als St. Peters Spuren folgte, in der Welt viel Elend. . . . . .

Der Magister Albert kam nach England. Um das Fest des h. Martin kam auch Magister Albert, ein Notar des Herrn Papstes, nach England, welcher schon vor zwei Jahren gekommen war, als der Frankenkönig sich zur Ueberfahrt anschickte, um von Seiten des Herrn Papstes zu verbieten, daß der König von England die Lande des Königs von Frankreich, der für Gott zu Felde ziehen wolle, in irgend einer Weise feindlich angriffe. Die Ursache seiner Ankunft war im Anfang Vielen verborgen, aber die Wirkung machte später durch die That die Ursache offenbar. Der Herr Papst aber, welcher wußte, daß der Graf Richard, der Bruder des Herrn Königs, vor allen Optimaten des Westens an Geld Ueberfluß habe, und sich nicht darum kümmerte, wie es erworben war, traf sehr schlauer Weise Fürsorge, ihn zum Königreich von Apulien, Sicilien und Calabrien zu erwählen und einzuladen, damit der Graf, indem er im Dienste des Papstes sein Geld den zweifelhaften Kriegsfällen und seinen Leib den Gefahren aussetzte, dieses alles erwürbe zum Vortheil der römischen Curie, und um sich zu seinem eigenen größten Schaden Schätze anzuhäufen, bauend auf den sophistischen Trug dessen, der gesagt hat[2]: „Dieses alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich

---

[1]) Anstatt juste scheint mir nothwendig injuste geschrieben werden zu müssen. W.
[2]) Matth. 4. 9. W.

anbetest.“ Denn der Papst wußte, daß der Graf unersättlich an Münzwassersucht und weltlichem Ehrgeiz litt. Mit solchem Köder machte er deshalb den gekrümmten Angelhaken verlockend, so wie er glaubte daß er ihn am raschesten ködern könne. Und da kam das Geheimniß an den Tag, weshalb der Herr Papst einst zu Lugdunum dem Grafen Richard so große Ehre erwiesen hatte, daß er ihn an seiner Seite tafeln ließ nnd ihm so viel Beifall spendete, daß alle sich darüber wunderten. Aber die meisten wollten nicht glauben, daß der Graf auf die päpstlichen Verheißungen eingehen würde, theils weil er keineswegs eine ungeschwächte leibliche Gesundheit besaß, theils weil er weder kräftig noch geübt im Waffendienste war, dann auch, weil es nicht als ehrenhaft erschien, seinen eigenen Neffen Heinrich zu verdrängen, und weil der Weise nicht Sicheres mit Unsicherem vertauscht. Aber das alles erachtete der Herr Papst für leidlich und gar nicht ungeziemend. Und man muß wissen, daß an demselben Tage, an welchem der Graf Richard mit dem Papste tafelte, der Frankenkönig durch seinen Unstern gefangen wurde. Das hat mir, der ich dieses schreibe, derselbe Graf bestimmt versichert. . . . . .

1253. . . . . . .

Magister Albert kehrt heim. Der Magister Albert, welcher, nachdem er einen Boten an den Herrn Papst abgesandt hatte, dessen Befehl abgewartet hatte, beeilte mit gefüllten Säcken seine Heimkehr. Der Papst wollte nämlich in keiner Weise den Grafen Richard aus seinem Schatze unterstützen noch auch ihm Burgen zur Zuflucht überweisen, noch auch Geiseln, durch welche er sich sichern könnte. Der Graf hörte deshalb auf den verständigeren Rath seines Freundes Conrad und blieb in Frieden. Der Papst also, da er den Grafen nicht erschüttern konnte, wandte sich zu anderen trügerischen Künsten, und nahm sich vor, den Bruder desselben Grafen, den König

von England in seiner Einfalt zu umgarnen. Das gelang ihm, wie wir weiter unten sehen werden. . . . . .

Die Römer fordern häufig vom Papst, daß er nach Rom zurückkehre. Um dieselbe Zeit baten die Römer durch eine feierliche Gesandtschaft den Herrn Papst, daß er nach Rom zurückkehren möchte, um nach Art eines guten Hirten seine Heerde zu leiten, und damit Rom sich seines Pontifex erfreue, sowie andere Städte sich an ihrem Bischof freuen; denn er wird Pontifex von Rom genannt. Ferner erschien es ihnen als ein Mißbrauch, und mußte so erscheinen, daß eben Rom, welche man die Herrin der Städte nennt, allein unter allen Städten schon so lange Zeit seines Bischofs sogar bei dessen Lebzeiten beraubt sei. Der Papst selbst aber, gierig nach den Gaben der Ankömmlinge und den Geschenken seinen Schooß öffnend, lebte unstät und umherirrend, indem er sich den Gläubigen diesseit der Berge darstellte. Und da er zögerte zu kommen, riefen ihn die Römer noch einmal, wie früher, aber feierlicher, und in der Form, daß er jetzt kommen möge oder niemals. Da also der Papst sah, daß die Sache für ihn gefährlich wurde, verließ er im Mai Perusium[1], besonders deshalb, weil die Römer den Bürgern von Perusium unter Androhung der Verwüstung und Belagerung bedeutet hatten, daß sie den Papst nicht länger festhalten möchten, und eilte nach Rom, jedoch mit Furcht und Zittern. Denn es war ihm zu Ohren gekommen, daß die Römer und auch die Mailänder vom Herrn Papst unzähliges Geld, daß er ihnen schulde, verlangten, welches sie nämlich ausgegeben hatten zur Bekämpfung Friedrichs zum Schutz der Rechte des Papstes und der Kirche. Deshalb betrat der Papst, obgleich er seinen Kummer hinter einer heiteren Miene verbarg, die Stadt doch mit Besorgniß

[1]) Er begab sich am 27. April von Perugia nach Assisi, und von da erst im October nach Rom. Weiter unten hat Matthäus selbst die richtige Angabe. W.

und Furcht. Der Senator und das Volk von Rom empfingen ihn jedoch mit Freuden. . . . . . .

Conrad, der von seiner Partei Fürst genannt wird, beginnt den Krieg und setzt ihn fort. In jenen Tagen machte Conrad, der Sohn Friedrichs, zum Leidwesen des Papstes glückliche Fortschritte in Apulien. Die Städte Capua, Neapel und andere unterwarf er seiner Herrschaft, und indem er den begonnenen Krieg fortsetzte, zermalmte er viele seiner Gegner [1]. Aber Johannes, genannt Maurus [2], ein Eingeborner jenes Landes, der ein blutdürstiger Verbrecher war, der schmeichelte und unter dem Scheine [3] der Freundschaft die Leute vergiftete, der wie man sagt, auch Friedrich [4] auf diese Weise getödtet hatte, bereitete ihm Fallstricke des Todes, jedoch heimlich. . . . . .

Der Papst kommt nach Rom. Um dieselbe Zeit wurde dem Papste, nachdem er durch viele und langwierige Drangsale umhergetrieben war und sich nun eine Weile zu Assisium aufgehalten hat, von Seiten des Senators der Römer, Brancaleo, und im Namen aller Bürger der Stadt durch eine feierliche Gesandtschaft bedeutet, daß er als ein rechter Hirt und römischer Pontifex nicht säumen möge, nach seiner Stadt zu kommen. Sie meldeten ihm ferner, daß sie sich sehr wunderten, daß er wie ein unstäter Flüchtling

1) Die Feindseligkeiten begannen schon im Frühjahre 1252, nachdem eine Gesandtschaft, welche Conrad nach Perugia geschickt und durch welche er vom Papste Anerkennung im Kaiserthum und im Königreiche verlangt hatte, abschlägig beschieden war. In diesem Jahre wurde auch bereits Capua eingenomen, während Neapel erst im Jahre 1253 fiel.

2) Johannes Maurus war ein Mohr, welchen Kaiser Friedrich aus dem Staube erhoben und zum Kammerwächter ernannt hatte; von seinem Sohne Manfred als Statthalter seines Bruders zum Kammermeister befördert, wurde er von letzterem als Herr über die Stadt Lnceria gesetzt.

3) Hinter amicicie wurde mit Luard ergänzt: forma.

4) Sohn weiland König Heinrichs VII. (Er wird freilich von Thomas von Arezzo dieses Mordes beschuldigt, aber es ist mir unglaublich, daß Matthäus, wenn er diesen Prinzen meinte, ihn nur durch den Namen bezeichnet haben sollte. W.)

hierhin und dorthin umher irre, und Rom, seinen bischöflichen Sitz und seine Schafe, für welche er dem höchsten Richter die strengste Rechenschaft schulde, dem Rachen der Wölfe preisgebe, nur nach Geld trachtend. Außerdem bedeuteten der Senator und die Bürger von Rom die Bürger von Assisium unter Androhung unersetzlicher Verwüstung, daß sie nicht ferner den Herrn Papst, von dem die Welt wisse, daß er nicht Bischof von Lugdunum, Perusium oder Anagnia — denn auch da hatte er sich häufig verborgen —, sondern von Rom sei, bei sich aufnähmen. Die Assisier kamen darauf zum Papste und gaben ihm vollen Einblick in diese Meldung. Der Papst sah also ein, daß er nothwendig sich nach Rom begeben müßte, damit nicht auch die Assisier durch die Wildheit der Römer vernicht würden, wie die Hostienser, die Portuenser, die Tusculenser, die Albanenser, die Sabinenser, und ganz kürzlich die Tiburtiner. Er ließ daher, er mochte wollen oder nicht, seine Saumthiere bepacken und betrat zitternd Rom, wo er aber auf Wunsch und Befehl des Senators mit gebührenden Ehrenbezeugungen[1] empfangen wurde. Conrad aber, der dem Papste ein Dorn im Auge war, zerstörte die Mauern Neapels, welches ehemals der Wohnsitz Virgils war, sowohl auf der Landseite wie auf der Wasserseite auf das Kläglichste. Deshalb war er ob des Hasses und der Verwünschuugen des Volkes in keiner seiner Unternehmungen vom Glücke begünstigt.

Bemerke die Habgier der Römer. Die Römer aber, welche ihre Habgierde nicht länger zügeln konnten und wollten, machten an den Papst die stärksten Anforderungen, indem sie auf's Dringlichste Ersatz von ihm verlangten für jeglichen Schaden, der ihnen durch seine Abwesenheit erwachsen war, in Vermiethung ihrer Herbergen, im Handel, an Zinsen, Einkünften und Gefällen und auf unzählbare andere Weise. Als dies der

---

[1]) Hinter cum wurde ergänzt: honore.

Papst hörte, seufzte er aus tiefster Brust, und da er sah, daß er in die Falle gegangen war, erhielt er vom Senator Rath und Trost. Der Senator besänftigte also mit freundlichen Worten die Wuth des Volkes, indem er ihnen vorstellte, daß es unmenschlich wäre, den im Frieden und zum Heile der Seelen herbeigerufenen Vater und Hirten so schwer zu beängstigen. Und so legte sich der Gewittersturm[1]. . . . .

1254. . . . . . .

Neid. Um diese Zeit blühte Heinrich, der Sohn Friedrichs und der Kaiserin Isabella, der Schwester des Herrn Königs von England, im Schmucke der Jugend; und da er gemäß seiner adelichen Abstammung die Engländer liebte und, soviel er konnte, bevorzugte, sprachen, als sie dies bemerkten, die Siculer und Apuler unter einander: „Was glaubst du, daß aus diesem Knaben werden wird? Er stammt aus dem Geschlechte der Könige der Angeln, und wenn er so fortfährt, wie er angefangen hat, wird er uns alle unterwerfen und die Unterworfenen unterdrücken.“ Sie hatten auch gehört, daß der Papst ihr Reich dem Grafen Richard, dem Oheim des jungen Heinrich gegeben hätte, und darüber unbeschreiblich aufgebracht, erzürnten sie sich gegen den Papst und den unschuldigen Jüngling. Und, wie es ihre Art ist, sannen sie darauf, ihn zu vergiften, wie weiter unten gesagt werden soll. . . . .

Heinrich, der Sohn Friedrichs und Neffe des Königs von England, starb. Im selben Jahre starb im Monat Mai[2] die Hoffnung und der Stolz der Angeln, der Mann des allgemeinen Verlangens, ein Jüngling von wunderbarer Schönheit, nämlich Heinrich, der Sohn des römischen Kaisers Friedrich und der Kaiserin Isabella, der Schwester

[1]) Im Folgenden wird u. a. von einer schweren Niederlage des päpstlichen Heeres in Apulien, vermuthlich Manfreds Sieg bei Foggia am 2. Dec. berichtet. W.

[2]) Vielmehr schon im vorhergehenden December oder Januar.

des Königs der Angeln. Er starb aber, wie die Feinde Conrads, des Königs von Sicilien, behaupten, auf dessen Anstiften[1]. Dies ist jedoch unglaublich und unwahrscheinlich, da dieser König Heinrich mit brüderlicher Liebe umfaßt und Beweise von dieser Liebe gegeben hat, wie derselbe König sagte, als er dem Papste auf seine schweren Anklagen antwortete, daß er nämlich meinte, durch seinen Tod einen großen Theil seines eigenen Leibes verloren zu haben. In Wahrheit hat ihn der Verbrecher Johannes Maurus vergiftet und, als er in den letzten Zuckungen lag, mit einem Tuche erdrosselt. König Conrad aber zeigte nach dem Tode seines Bruders nie mehr die frühere heitere Miene.

Zwischen dem Papste und dem Könige Conrad von Sicilien entsteht eine schwere Uneinigkeit. Im selben Jahre entstand im Monat Juni[2] die schwerste Uneinigkeit zwischen dem Herrn Papste und Conrad, dem König der Siculer. Der Papst haßte ihn nämlich, obwohl er krank und von dem Bischofe von Lincoln[3] ernstlich zurechtgewiesen, aber nicht gebessert war. Und vom Hasse gegen Friedrich, weil die Asche noch nicht verglüht war, angetrieben, klagte er ihn vieler Punkte wegen unbarmherzig an — der König aber beantwortete jeden einzelnen mit Mäßigung, jedoch mit beharrlichem Leugnen — er beschuldigte ihn nämlich, daß er ein Ketzer wäre, ein Todtschläger und ein Verächter der Schlüsselgewalt, indem er, wie der Papst behauptete, im Interdicte Gottesdienst hätte halten lassen, und daß er einen gewissen Friedrich, seinen Neffen, hätte tödten, und seinen Bruder Heinrich durch Johannes Mau-

[1]) Am Ausführlichsten sprechen sich hierüber die Jahrbücher von Genua zum Jahre 1251 aus.

[2]) Im Juni 1254 war König Conrad bereits todt. Die „Uneinigkeit" bestand schon seit 1252 — s. S. 262 Anm. 1. — Die Verantwortung Conrads auf die Anklagen des Papstes erfolgte im Januar 1254.

[3]) Dem verstorbenen Bischof Robert von Lincoln. Die „Zurechtweisung" war ein Traumgesicht des Papstes, welches Matthäus vorher berichtet hat.

rus zuerst vergiften und, als er nicht gleich todt war, mit einem Tuche erdrosseln lassen. Aber dies erfand der Papst, wie man sagt, um dadurch den König Heinrich von England gegen Conrad aufzubringen......

Wie Papst Innocenz dem Könige von England das Königreich Sicilien für seinen Sohn Edmund angetragen hat. In diesen Tagen[1] kam Magister Albert an den römischen Hof und berichtete dem Papste, daß er den Grafen Richard auf keine Weise dazu hätte bringen können, in die Annahme des ihm angetragenen Königreiches Sicilien und Apulien einzuwilligen und so sich selbst und all das Seinige zweifelhaften Glücksfällen auszusetzen, wenn ihm nicht vorher der Papst aus seiner Verwandtschaft die besten Bürgen für seine Sicherheit stellen und außerdem ihn mit einer Summe Geldes unterstützen würde, welche zu Kriegszwecken zu verwenden wäre, überdies ihm auch noch gewisse Burgen einräumte, welche er an den Grenzen besaß, um daselbst eine sichere Zuflucht zu haben. Der Papst aber, dem dies mißlich schien, sprach: „So vielen Bedingungen wollen wir uns nicht unterwerfen." Ihm entgegnete Magister Albert: „Der Graf hat mir gesagt: Wenn du es nicht so zustande bringst, wie ich vorher gesagt habe, so ist es gerade so, als wenn Jemand sagen wollte: Ich verkaufe oder schenke dir den Mond, steige hinauf und hole ihn." Der Papst aber, der einsah, daß sein Zureden nichts über den genannten Grafen vermochte, sprach: „Wir wollen uns nicht mit ihm verbünden, oder etwas gemein haben mit ihm." Nachdem er sich also überzeugt hatte, daß er das Netz vergeblich vor den Augen der Vögel gestellt[2], schickte er geheime Boten an den Herrn König von England, um dessen Einfalt zu umgarnen, und weil er wußte, daß derselbe immer zu seinem eigenen Schaden sehr zugänglich und

[1]) Vielmehr in der ersten Hälfte des Jahres 1253. — [2]) Sprüche Sal. 1, 17.

leichtgläubig war, bot und gab er ihm das Königreich von Sicilien und Apulien [1]. Zu dessen Erlangung würde er ihm so viel Beistand leisten, als ihm ohne Beschwerde möglich wäre; er würde nämlich alle mit dem Kreuze Bezeichnete zurückrufen, daß sie nicht in das heilige Land überfahren, sondern alle einmüthig dem König von England folgen und ihm helfen sollten, Sicilien und Apulien zu gewinnen [2]. Als hiervon die Templer und Hospitaliter, der Patriarch von Jerusalem und alle Prälaten und Einwohner des heiligen Landes, welche den Feinden Christi Widerstand leisten, und noch Schlimmeres befürchteten, vernommen hatten, wurden sie bis in den Tod betrübt, und verwünschten die Arglist. Der König aber war so vergnügt über die schattenhafte päpstliche Verheißung und sein Herz so erfüllt von leerer Freude, daß er, in Stimme, Gebärden und Lachen seine Fröhlichkeit zeigend, seinen Sohn Edmund öffentlich König von Sicilien nannte, indem er glaubte, daß dieses Reich schon fest ihm zugesichert sei. Der päpstliche Bote aber flüsterte ihm zu, er möchte doch das Geheimniß nicht ausplaudern, damit es nämlich nicht zur Kunde seiner Freunde käme, welche die römischen Leimruthen schon kannten, und er so gewarnt würde. Der König also schickte alles, was er aus seinem Schatze, aus der Rechnungskammer, was er auch als Anlehen von seinem Bruder Graf Richard erhalten, und was er von den Juden abkratzen konnte, was er auch durch die räuberischen Erpressungen der reisenden Richter an sich zu bringen vermochte, an den Papst, um Conrad zu bekämpfen und alle seine Siculer und Appuler zu überwältigen. König Conrad aber schmerzte es, daß der König von England in die

---

[1]) Nach Nicolaus de Curbio hatte König Heinrich selbst den Papst gebeten, das von Anderen verschmähte Königreich seinem Sohne Edmund zu geben.

[2]) Das hierauf bezügliche päpstliche Schreiben ist datiert: „Assisi, 31. Mai“. Papst und König hatten dabei wohl nur die Kreuzfahrer englischer Nationalität im Auge. (Das Schreiben enthält eine solche Beschränkung nicht. W.)

Netze der römischen Curie gefallen war, und er dankte dem Grafen Richard, daß er sich nicht hatte einfangen lassen, indem er ihm anvertraute, daß er weise gehandelt habe, und daß er, kluger Weise den päpstlichen Worten und Geldschätzen nicht trauend, von dem kecken Unternehmen die Hand zurückgezogen habe; denn wo der Graf einen Silberling hatte, konnte der König Conrad ein Goldstück aufwenden. Der Papst aber, gemästet durch den Ueberfluß an Geld, erhob sich zu großem Selbstvertrauen. Und das ungeheuere Heer von gemietheten Söldlingen überließ er der Führung des Cardinal Octavian[1] und vertheilte reichlich Sterlinge: als diese aber ausgingen, meldete er dem Könige, daß es ihm an Geld fehle. Der König aber auf Antrieb des Teufels und seiner Habsucht, schickte dem Papste offene Pfandbriefe, mit dem königlichen Siegel bekräftigt, und schrieb ihm, er möchte nur hinreichend, ja reichlich, Geld aufnehmen von den italischen Händlern, und ohne Besorgniß sein wegen der Größe des Kapitals oder der Zinsen, denn er, der König würde alles vollständig berichtigen, und dazu verpflichtete er sich bei Strafe des Verlustes seines Erbes. Der Papst aber gab dazu seine Zustimmung und nahm den Auftrag an; ob er daran gut gethan habe, darüber möge der höchste Richter entscheiden, der Herr, welcher für alles sorgt. Mir kommt es nicht zu, über des Papstes Thaten zu urtheilen. Er ließ also, gleichsam wie durch ein kaiserliches oder königliches Edict, öffentlich ausrufen, daß Alle welche reichlichen Sold zu erhalten wünschten, zum päpstlichen Heere kommen möchten; denn er hatte schon einen unsäglichen Schatz, den er von italischen Wucherern entlehnt hatte. Es strömte also zum päpstlichen Soldheer eine große Menge niedriger Italiker, welche, träge und unkriegerisch, dazu auch treulos, wie sie waren, auf keinen Nutzen des Königs von England oder auch des Papstes, son-

[1]) Matthäus schreibt immer Octovianus. W.

dern nur auf Geldgewinn ihren Sinn richteten, wie der Ausgang der Sache erkennen ließ.

Vom Tode Conrads, des Königs der Siculer. König Conrad also widersetzte sich dem mit Macht und forderte seine natürlichen Genossen und die Eingebornen jenes Landes auf, mannhaft zusammenzustehen und für das Vaterland zu kämpfen und den Nacken nicht fremden Herrn zu beugen. Das päpstliche Heer aber verminderte und schwächte er von Tag zu Tag.[1] Allein die Liebe zu den Denaren der Angeln lockte viele herbei[2]. Denn der Papst schonte die Börse des Königs nicht im mindesten und gab unendliches Geld aus, indem er den König der Siculer zu überwinden und den König von England zur Herrschaft zu bringen strebte; von der Krone jedoch wollte er alle fern halten und nur Edmund erhöhen, um dann mit ihm und allem Seinigen, wie mit seiner Creatur, ganz nach seinem Belieben zu verfahren. Inzwischen verunglimpfte der Papst nicht wenig den König Conrad, indem er ihm entsetzliche Verbrechen schuldgab, nämlich die Ermordung seines Bruders Heinrich, um so den König von England und alle Angeln gegen ihn aufzureizen, und daß er ein Verächter der Schlüsselgewalt der Kirche sei, und vieles andere noch. . . König Conrad also, der die feindlichen Einfälle, die Drohungen, Vorwürfe und Beschuldigungen des Papstes zu erdulden hatte, wurde über die Maßen traurig und verzehrte sich in schwerem Schmerz, und da, wie man sagt, ein ihm gereichtes Gift noch dazu kam[3], so schwand er dahin und sank auf das Sterbebett. Er sprach: „Wehe mir elendem, dreimal Wehe dem allerelendesten! warum hat mich meine Mutter geboren, warum mein

---

1) Falsch; König Conrad befand sich gar nicht im Kriegszustande mit dem Papste.

2) Es ist nicht wahrscheinlich, daß das in England gesammelte Geld noch vor dem Tode Conrads nach Rom kam.

3) Dieses Gerücht, obwohl auch von anderen Quellen erwähnt, scheint gleichwohl unbegründet zu sein.

Vater erzeugt, der ich so viel Ungemach erdulden sollte? Die Kirche, welche mir und meinem Vater eine Mutter sein sollte, war uns vielmehr eine Stiefmutter. Das Reich, welches schon vor Christi Geburt und bis jetzt geblüht hatte, verwelkt und sinkt in tödtliche Vergessenheit." Und so den Tag seiner Geburt verfluchend hauchte er die unglückliche und betrübte Seele aus. . . . .

Der Papst frohlockt über den Tod König Conrads. Als der Papst seinen Tod sicher erfahren hatte, sprach er mit großem Jubel, Hohnlachen und froher Stimme: „Ich freue mich sehr, und alle Söhne der römischen Kirche sollen sich mit mir freuen, daß jetzt unsere beiden größten Feinde hinweggenommen sind, der geistliche und der weltliche, Bischof Robert von Lincoln und Conrad, der König der Siculer."

. . . . König Conrad starb aber im Monat Juni[1]. Und sofort begab sich der Papst in das entferntere Gebiet von Apulien, unterwarf in kurzer Zeit fast dieses ganze Reich und nahm es in Besitz. Als dies die Großen jenes Landes, das früher ein Herzogthum war, sahen, wurden sie sehr unwillig und indem sie Memfred[2], einen natürlichen Sohn Friedrichs, aufforderten, hingen sie ihm an und leisteten ihm als ihrem Herrn den Lehenseid und die Huldigung[3]. So wurde die neue Irrung schlimmer als die frühere und dem Papste erwuchsen wieder neue Feinde[4]. . . . . . .

Vom Tode des Papstes Innocenz IV. Zu jener

[1]) Vielmehr in der Nacht vom 20. auf den 21. Mai.

[2]) Manfred. — [3]) Diese Huldigung erfolgte, noch ehe der Papst in das Königreich kam, als nämlich Manfred an Stelle des Markgrafen Berthold von Hohenburg die Reichsverwaltung für seinen unmündigen Neffen Conradin übernahm, und galt, wenn dieser nicht, wie man damals sagte gestorben war, zunächst diesem und erst in zweiter Linie Manfred.

[4]) Der definitive Bruch Manfreds mit der Curie erfolgte erst in Folge der von diesem nicht beabsichtigten Tödtung des Burellus de Anglone, mit welchem er einiger Grafschaften wegen im Streite lag, da sich Manfred dem päpstlichen Gerichte nicht stellen wollte und sich in die Arme der Saracenen in Lucera warf.

Zeit, nämlich am Tage nach dem Feste des heilichen Nicolaus[1], starb zu Neapel Papst Innocenz IV, von doppeltem Leiden heimgesucht. Denn nachdem ihn der Bischof Robert von Lincoln in einem nächtlichen Traumgesichte erzürnt mit der Spitze seines Hirtenstabes in die Seite gestoßen und hart geschlagen hatte[2], wie oben erzählt wurde, litt er an einem unheilbaren Seitenstechen; und nachdem sein Heer von seinem Gegner Conrad[3] geschlagen und zerstreut war, befand er sich dem Körper und dem Geiste nach niemals mehr wohl, neigte sich vielmehr allmählich dem Tode zu. . . . . . . Als er nun schon sterbend seine Blutsverwandten umherstehen sah, welche trauerten, weinten und wie es dort Sitte ist, heulten und Kleider und Haare zerrauften, erhob er die schon brechenden Augen und sagte: „Was klagt Ihr Elenden? Lasse ich Euch nicht alle reich zurück? Was wollt Ihr noch mehr?“ Und mit diesen Worten hauchte er seine Seele aus, um vor das strenge Gericht Gottes zu treten.

Ein anderer Papst, nämlich Alexander IV, wird erwählt. Nachdem also Papst Innocenz IV hinweggenommen war, wurde ein anderer Papst an seine Stelle gesetzt; ein, wie man sagt, sehr wohlwollender und frommer Mann, anhaltend in Gebet und von strenger Enthaltsamkeit, aber Schmeichelreden und den schlimmen Einflüsterungen Habsüchtiger zugänglich, nämlich der Bischof von Hostia[4]. Er war ein Neffe des vorlängst verstorbenen Papstes Gregor, welcher ihn selbst zum Bischof ernannt hatte, und wurde Alexander genannt, nämlich der vierte dieses Namens.

---

[1]) Am 7. December. — [2]) Siehe S. 265 Anm. 3.

[3]) Soll heißen Manfred. Dieser erfocht wenige Tage vor dem Tode des Papstes bei Foggia einen Sieg über das päpstliche Heer.

[4]) Der schon oben — S. 189 — genannte Cardinalbischof Reinald von Ostia. Seine Wahl erfolgte am 12. December.

Der Papst schreibt an alle Kirchenvorstände, daß sie für ihn beten sollten. . . . . Nach dem Rathe Einiger, auf welche er fest vertraute, und auf das Zureden seines Vorgängers Innocenz IV, welcher sterbend die Cardinäle dazu aufgefordert hatte, unternahm er es, den begonnenen Krieg gegen die Anhänger Friedrichs, und insbesondere gegen Memfred, den natürlichen aber legitimirten Sohn Friedrichs, mit Macht fortzusetzen. Da es dem Herrn Papste schien, daß es für ihn mißlich wäre, gleich in der ersten Zeit seiner Regierung gegen sie Widerspruch zu erheben, so genehmigte er den Rath weltlicher und weltliches Gepränge liebender Leute, vorzüglich weil sie sagten, es wäre ungereimt und widerspräche allem kirchlichen Gebrauche, eine von Saracenen bewohnte, ja damit vollgestopfte Stadt [1], welche in Wahrheit Friedrich gegründet hatte, im christlichen Lande zu dulden. Mit diesem Vorwande wurde der Papst gewonnen und zugleich noch mit einem andern, daß es nämlich unrecht wäre, die Hoffnung des Herrn Königs von England zu täuschen, welcher auf das Versprechen der Kirche, das Königreich Sicilien zu gewinnen, gebaut und für dasselbe bereits einen unermeßlichen Schatz aufgewendet hatte.

Wie das päpstliche Heer unter der Führung des Cardinals Octavian zum zweitenmale besiegt und zerstreut wird [2]. Da die erwähnte Stadt, nämlich Nuchera, welche vom Kaiser Friedrich, wie erwähnt, erbaut und von Ungläubigen bewohnt war, einst demselben Friedrich als ein Haus der Zuflucht und des Vertrauens gedient hatte, wurde

---

[1]) Lucera.

[2]) Hier vermengt Matthäus eine Niederlage, welche das päpstliche Heer noch zu Lebzeiten des Papstes Innocenz unter dem Cardinallegaten Wilhelm am 2. Dec. 1254 erlitten, und von welcher oben — S. 271 — die Rede war, mit der im Jahre 1255 unter dem Markgrafen Berthold von Hohenburg erlittenen, durch welche der in Foggia eingeschlossene Cardinallegat Octavian zur Abschließung eines Vertrages mit Manfred und zur Räumung von Foggia gezwungen wurde.

dieser deshalb heftig angeklagt, daß er nämlich auf diese Weise den christlichen Glauben beflecke; da antwortete der Kaiser Friedrich, nicht verlegen um einen Vorwand, seinen Fehler zu beschönigen [1], daß er lieber solche Leute den Kriegsgefahren, welche im Kaiserthum oder im Königreich vorkämen, aussetzen wollte, als Christen, für deren vergossenes Blut er vor dem schrecklichen Richterstuhl des höchsten Richters strenge Rechenschaft ablegen müßte. Und so ließ die Kirche das noch zu, als ob sie es nicht bemerkte. Aber weil die Stadt nachher dem nun schon verstorbenen Conrad eine Zuflucht und eine Stätte der Hoffnung und des Vertrauens gewesen war, und jetzt ebenso für Memfred ein Zufluchtsort und ein Stützpunkt, so wurde sie für die römische Kirche wie ein Dorn im Auge. Die Zahl der Ungläubigen, welche als Bürger die Stadt Nuchera bewohnten, betrug jetzt ungefähr sechzigtausend Bewaffnete, sehr tauglich zum Kriege, und um so mehr gefürchtet, weil sie nach der Sitte der Saracenen vergiftete Pfeile, griechisches Feuer und andere Abscheulichkeiten im Kriege gebrauchen.

Ein neuer Verrath. Der Papst also folgte dem einstimmigen Rath seiner Brüder, der Cardinäle, und eines gewissen Markgrafen [2], des nichtswürdigsten Verräthers, der sich dem Anschein nach als ein besonderer Freund der Kirche darstellte, und berief und sammelte wieder ein zahlreiches Heer — welches zerstreut und mit großer Niederlage schmählich besiegt war unter Anführung des Cardinal Wilhelm, eines Neffen des verstorbenen Papstes Innocenz IV, dessen hinschwindendes Leben der Herr durch einen zeitigen Tod beendet hat —, so daß der Papst mehr als sechzigtausend Mann hatte, auf welche er, den Schatz des Königs von England nicht im mindesten

1) Mit Worten aus Ovids Fasten I, 32. W.

2) Otto von Hohenburg. Aber diese ganze Geschichte, soweit sie überhaupt begründet ist, gehört zu der früheren Unternehmung des Cardinal Wilhelm. W.

schonend, den Silbersold reichlich regnen ließ. Und dieses zahlreiche und furchtbare Heer übergab er der Führung des Cardinals Octavian und des erwähnten Markgrafen, um die Stadt Nuchera und die ganze Macht Memfreds mit allen seinen Siculern, Appulern und allen seinen Anhängern zu zermalmen. Als sie aber zu der Stadt gekommen waren, wagten die Päpstlichen nicht, die Stadt anzugreifen, noch auch den ausrückenden Bürgern feindlich entgegen zu treten. Und so verfolgten sie ihren Weg, aber ohne allen Erfolg[1], und hielten sich lange auf zum größten Verlust und Schaden für den Herrn König von England. . . . . . .

1255. . . . . .

Viele wünschen sich dem Könige zu verbünden, um sich mit englischem Gelde zu mästen. Um dieselbe Zeit[2] forderte Willelm von Holland, um, wie schon viele andere, seine Taschen mit den vielbegehrten Sterlingen zu füllen, durch eine feierliche Gesandtschaft ein Bündniß mit dem Könige von England, um seiner Verwandtschaft willen.

Wie das päpstliche Heer unter Octavians Führung vernichtet wurde[3] . . . . Nachdem sie nun lange Zeit sich ohne Nutzen aufgehalten hatten, ging jener verrätherische Markgraf, der auch ein zahlreiches Gefolge im Heere hatte, zu Octavian und sprach zu ihm: „Herr warum stehen wir hier so lange müßig? Wir verzehren unendliches Geld. Laß den dritten Theil fortgehen. Weder Memfred noch sein Heer werden wagen, aus ihrer Stadt herauszukommen, denn sie sind gleichsam belagert und eingeschlossen, und eine geringe Schaar genügt um sie zu schrecken und in Schranken zu halten.“ Und da die Bürger auch jetzt noch nicht ausrückten, verstümmelte

---

1) profecti minime profecerunt.

2) Im April. Hiervon ist aber sonst nichts bekannt. W.

3) Hier wird die ganze, oben schon gegebene Erzählung wiederholt. W.

der Markgraf noch einmal das päpstliche Heer, so daß kaum zehn oder zwölftausend Bewaffnete bei ihnen blieben. Da kam der Markgraf in einer Nacht auf einem sehr raschen Pferde zur Stadt Nuchera, redete Memfred an nnd sprach: „O theuerster Freund! man hat dir zu verstehen gegeben, daß ich dir geschadet habe und bereit bin, dir noch mehr zu schaden. Mich wundert, daß Du solchen Einflüsterungen dein Ohr leihst oder irgend welchen Glauben schenkst. Du weist, wie lange, wie treu ich deinem Vater, dem Kaiser Friedrich, gedient habe in gefährlicher Lage. Und wie könnte ich wohl den Sohn eines so geliebten Herrn, eines so verehrten Vaters verfolgen! Jetzt, jetzt wirst du meine alte Anhänglichkeit und Treue erproben. Auf meinen Antrieb ist das päpstliche Heer an Zahl vermindert, und kaum zehntausend Mann, von denen meine Leute den ansehnlichsten Theil ausmachen, sind mit Octavian noch hier geblieben. Laß unverweilt alle eure Getreuen sich waffnen, so viele ihrer in der Stadt sind, und folgt meiner Führung. Du wirst Octavian selbst und seine Leute ganz nach Wunsch überraschen. So zog also Memfred mit allen Bürgern, und allen seinen Leuten und Getreuen aus, alle bis an die Zähne bewaffnet. Und ein gewaltiges Heer aufbringend, näherten sie sich eilig, wie eine Windsbraut, dem päpstlichen Heere. Während sie aber geglaubt hatten, sie alle wie Vögel im Netz gefangen zu haben, siehe, da war Octavian durch einen vertrauten Freund zur selben Stunde gewarnt und mit Mühe entkommen; alle übrigen aber, mit Ausnahme der Leute des Markgrafen, wurden gefangen oder niedergehauen. Und so triumphirte Memfred ganz nach Wunsch und begann von Tage zu Tage durch glückliche Erfolge zur großen Bedrängniß der Kirche fortzuschreiten. Der Herr Papst aber, als er das vernommen, und die ganze römische Kirche wurden von unvergleichlichem Schmerz und großer Verlegenheit ergriffen, beson-

ders weil die Kirche die Krone von Sicilien und Apulien dem Herrn König von England für seinen Sohn Edmund versprochen hatte, und diesem auch einen Ring als Zeichen der Investitur durch den Bischof von Bologna [1] übersandt, und den königlichen Schatz zum Verderben von ganz England unwiederbringlich in den Abgrund geworfen hatte. Der Bischof aber, welcher schon die Berge überschritten hatte, eilte nach England, da er wohl wußte, daß er fette Gaben erhaschen würde, wenn er dem König gute Botschaft bringe. Des vorher erwähnten Unglücks aber noch durchaus unkundig, wurde er aufgeblasen von hohler Zuversicht und leerer Freude, denn

Mit der Menschen Geschick spielt täuschend die göttliche Allmacht [2].

Von dem Concil, welches zu London nach dem Fest des h. Lucas begann. Nach dem Fest des h. Lucas [3] kam, durch ein königliches Edict berufen, eine zahlreiche Menge von Magnaten zusammen. Dahin aber kam zum König der Bischof von Bologna von Seiten des Papstes; er brachte mit sich den Ring und übergab ihn im Namen des Papstes Edmund, dem Sohne des Königs, indem er ihn so feierlich mit dem Königreich von Sicilien und Apulien investirte. Dadurch erhob sich das Herz des Königs zum Himmel und er jauchzte, als ob er schon die Huldigungen, Städte und Burgen aller Siculer und Apulier empfangen hätte und zum König gekrönt würde, und ganz öffentlich nannte der König seinen Sohn Edmund König von Sicilien. Es wußte aber der erwähnte Bischof, wie man glaubt, nicht, daß die päpstliche Unternehmung gescheitert war, und der Schatz des Königs von England vollständig erschöpft, dazu noch mit Schulden furchtbar belastet, und wenn er es vielleicht wußte, so hat er das vorsichtig ver-

---

1) Jakob — 2) Ovids Briefe vom Pontus IV, 3, 49. W.
3) 18. October.

heimlicht, um nicht die für ihn bereiteten Geschenke zu verlieren. Das aber blieb dem König und den Magnaten verborgen Der Bischof aber begab sich sofort nach Haus, bevor man in England den wahren Hergang erfuhr, beladen mit kostbaren Geschenken. . . . .

Magister Rustandus läßt den Kreuzzug gegen Memfred feierlich predigen. Zu jener Zeit ließ Magister Rustandus[1] zuerst in London und dann auch an anderen Orten öffentlich predigen, daß alle von Eifer für die Kirche Erfüllten das Kreuz nehmen sollten gegen Memfred, den Sohn Friedrichs, weiland römischen Kaisers, den Feind Gottes, der römischen Kirche und des Herrn Königes von England, den Freund der Saracenen, die er hege und pflege, und den unberechtigten Räuber eines fremden Königreiches; wer diese Heerfahrt mitmachen würde, sollte einen vollkommenen Ablaß seiner Sünden erlangen, als wenn er als Pilger in das heilige Land gezogen wäre. Als die Gläubigen das hörten, wunderten sie sich, daß man ihnen für die Vergießung von Christenblut ebenso viel verheiße, wie für das Blut von Ungläubigen, und man vernahm Spott und Gelächter über die wetterwendischen Prediger. . . . .

Memfred wird auf seinen Wegen vom Glücke begünstigt. Während dies aber in England geschah[2], machte in dem Lande jenseits der Alpen das Glücksrad einen wunderbaren Umschwung; denn diejenigen, welche es kurz zuvor hoch erhoben hatte, stürzte es in den Abgrund der Schande. Nachdem nämlich die Heere des Papstes zerstreut waren, hörten die Apuler, daß der Papst ihr Land ohne ihre Einwilligung einem gewissen Engländer, ihnen fremd und unbekannt, übertragen

[1] Von seiner Aussendung zu diesem Zweck hat Matthäus vorher berichtet; das Gelübde des Königs sollte in diesem Sinne geändert werden. W.

[2] Wo Rustand die Nachricht verbreitete, daß Manfred geschlagen und durch Vergiftung dem Tode nahe sei. W.

hätte; dies nahmen sie sehr übel und geriethen in um so heftigeren Zorn, weil der Papst mit dem Kreuze Bezeichnete gegen sie, wie gegen auszurottende Ungläubige geschickt hatte. Sie unterwarfen sich daher alle der Herrschaft Memfreds, und da Alle, welche es früher mit dem Papste gehalten, zu ihm standen, brachten sie ein zahlreiches und starkes Heer gegen jenen zusammen. . . . . .

1256. . . . . . .

Willelm von Holland, schon zum Könige von Deutschland erhoben, wird getödtet. Im selben Jahre begann Willelm von Holland, welchen der Herr Papst erhoben und so gefördert hatte, daß er das deutsche Reich bereits erlangt und zur Erlangung des römischen Kaiserreiches alle Aussicht hatte, nachdem ein unermeßlicher Schatz des Papstes für ihn vergeudet war, die Friesen, ein rohes, ungebildetes und unbändiges Volk, um geringfügiger Ursache willen[1], mit Krieg zu überziehen. Diese aber, welche eine nördliche Gegend bewohnen, verstehen sich auf den Krieg zur See und auf den Kampf auf dem Eise; von dem kalten Lande dieser Friesen und ihrer Nachbarn, der Sauromaten[2], sagt Juvenal[3]:

„Jenseits der Sauromaten Land und über das Eismeer
Hinzufliehen beliebt."

Sie stellten ihm also sowohl auf dem Meere, wie im Röhricht und auf dem Lande, welches sehr sumpfig ist, nach, und als die Winterkälte strenger wurde, nämlich um Mariä Reinigung[4], folgten sie in leinenen Kleidern und leicht gerüstet seinen Spuren, bewaffnet mit Wurfspießen, die sie Gveloken[5]

---

1) Wilhelm wollte die Friesen wegen der Einfälle, die sie in Holland gemacht hatten, züchtigen; auf eine, bereits im Sommer 1255 unternommene, Heerfahrt folgte eine zweite im Winter von 1255 auf 1256.

2) Dies ist die Geographie des Matthäus. — 3) Sat. II, 1.

4) 2. Februar. — 5) Französisch javelot, wahrscheinlich keltischer Herkunft. W.

nennen, und auf deren Gebrauch sie sich sehr gut verstehen, und mit dänischen Aexten und Lanzen. Sie kamen an einen Sumpf, und da Willelm ein großes, ganz mit Eisen bedecktes Schlachtroß ritt, er selbst aber mit Helm und Panzer gerüstet war, brach die mehr als einen halben Schuh dicke Eisrinde, das Pferd sank ein, und blieb im Schlamme stecken. Während nun der erzürnte Reiter dasselbe mit seinen scharfen Sporen bis auf die Eingeweide bearbeitete und das hitzige und edle Thier heraus zu kommen trachtete, und es doch nicht konnte, so sank es mit gebrochener Kraft immer tiefer, und erdrückte, sich wälzend, seinen Reiter zwischen den glatten und scharfen Schollen. Die Friesen drangen also auf ihn ein, und da Niemand dem Bedrängten zu Hilfe kam, weil seine Begleiter, aus Furcht, ebenso einzusinken, alle entflohen waren, durchbohrten sie seinen durchnäßten und vor Kälte erstarrten Leib, obgleich er um Schonung bat, von allen Seiten unbarmherzig mit ihren Wurfspießen. Er hatte aber seinen Verfolgern, wenn sie ihn verschonten und mit dem Leben davon kommen ließen, eine unermeßliche Summe (nämlich so schwer als seine Rüstung wog) als Lösegeld geboten, allein die Unmenschen hieben ihn schonungslos in Stücke [1]. Und so sank Willelm, die Blüthe der Ritterschaft, der König von Deutschland und Graf von Holland, das Geschöpf und der Ziehsohn des Papstes, als er des Kaiserthums schon ganz sicher war, nach dem Belieben seiner Feinde vom Gipfel der höchsten Würde in den Abgrund der Schande. Nach dem Gutdünken seiner Feinde zu sterben heißt aber, wie der Philosoph sagt doppelt sterben [2]. . . . . .

Memfred triumphirt über seine Feinde und ist glücklich im Kriege. Um diese Zeit wurde auch Memfred, der lange nur als natürlicher Sohn Friedrichs galt, nachdem

---

1) Am 28. Jan. 1256. — 2) Dasselbe hat Matheus schon oben — S. 237 — gesagt. Gemeint ist Seneca, bei welchem sich aber ein wörtlich gleichlautender Satz nicht findet.

man genau nachgeforscht und die Wahrheit ergründet hatte, als legitimer Sohn, nicht als nur natürlicher oder illegitimer erkannt. Deshalb wurde er von allen Siculern und Apulern und den Bewohnern der benachbarten Gegenden, welche anfingen, es mit ihm zu halten, geliebt und geehrt. Es hatte sich nämlich vor ungefähr zwanzig Jahren ereignet, daß die Mutter desselben Memfred [1] schwer krank wurde und den Kaiser Friedrich bitten ließ, daß er aus Erbarmen mit ihr um Gottes willen nicht verschmähen möchte, sie zu besuchen, denn man glaubte, daß sie binnen kurzer Zeit sterben würde. Als der Kaiser kam, sprach das Weib mit gefalteten Händen unter Weinen und Schluchzen: „Herr, erbarme Dich meiner, erbarme Dich meiner, die ich bald sterben werde, und komme der Sterbenden zu Hilfe. Ich habe für meinen Leib zu fürchten, mehr aber beunruhigt mich die Gefahr, die meiner Seele droht. Du hast nämlich einen natürlichen Sohn, Memfred, den ich Dir geboren habe. Möge es Dir gefallen, Dich mit mir zu verehelichen, damit dieser Memfred legitimirt und meine Seele aus der Gefahr erlöst werde.“ Der Kaiser gewährte also der Bittenden ihre Bitte und verband sich ehelich mit ihr. Dies blieb aber viele Jahre lang geheim, aber in diesem Jahre wurde es allen Siculern und Apulern bekannt, und deshalb standen sie jetzt unerschütterlich zu ihm gegen den Papst und alle seine Feinde. Und Memfred wurde vom Glücke begünstigt bei seinen Unternehmungen und im Kriege, welchen er gegen den Papst unternommen hatte, siegte über fast alle Feinde und unterwarf sie nach Wunsch, weshalb der Papst um Frieden bat [2]. Memfred hatte nämlich bereits Neapel, Barletum [3] und andere Seestädte, ferner Capua und sonst noch viele Städte und Flecken gewonnen und, was noch mehr ist, er hatte die ihm geneigten Herzen der Großen und des Volkes fester an

---

[1]) Blanca Lancia. — [2]) Unrichtig. — [3]) Barletta.

sich gekettet. Und es war nicht einer von den Prälaten der Kirche, welcher mit dem Herrn Papste Mitleid gehabt hätte, was ich wahrlich nicht ohne Thränen niederschreiben oder aussprechen kann. So verhält sich der Herr Papst gegen die Gläubigen Christi, welche er im Schooß der Liebe mit väterlicher Gesinnung hegen sollte, daß Niemand bei seinen Bedrängnissen Mitleid empfindet, sondern vielmehr, wenn Jemand ihn befehdet und angreift, auch ein böser Frevler, vielmehr sich der Erfolge des Verfolgers freut.

1257. Am Geburtstage des Herrn war der Herr König in London. Im Jahre 1257, welches das einundvierzigste Regierungsjahr des Herrn Königs Heinrich III war, befand sich derselbe Herr König am Geburtstage des Herrn[1] in London. Daselbst kamen zu demselben, welcher zugleich mit dem Grafen Richard viele Große um sich versammelt hatte, einige der Großen Deutschlands[2], verkündigten allen Gegenwärtigen, daß sie den Grafen Richard einmüthig und vorschriftsmäßig zum Könige von Deutschland erwählt hätten[3], und verlangten ihn, wenn er nur der Wahl beipflichten wollte, als ihren König und Herrn. Der Erzbischof von Köln aber, Erzkanzler des heiligen römischen Reiches[4], und einige andere deutsche Fürsten hatten durch dieselben Gesandten Briefe, welche dem zum Zeugnisse dienten und ihre einmüthige Gutheißung aussprachen, gesendet[5], worin sie versicherten, daß noch niemals

1) Da das Jahr bei Matthäus, wie in den meisten mittelalterlichen Geschichtsquellen, mit Weihnachten beginnt, so war dies nach unserer Zeitrechnung Weihnachten 1256.

2) Walram, Graf von Jülich, Friedrich von Sleida und Magister Theoderich von Bonn. — 3) Die wirkliche Wahl erfolgte erst am 13. Januar 1257, Vorverhandlungen wurden aber schon geraume Zeit vorher eingeleitet. Am 26. Nov. 1256 versprach Graf Richard, daß er im Falle seiner wirklichen Erwählung keine Ansprüche auf Sicilien machen und den jungen Conradin sowohl in Schwaben, wie in den übrigen ihm gehörenden Besitzungen beschützen würde, worauf die oben Genannten als Machtboten der Erzbischöfe von Köln und Mainz und des Pfalzgrafen bei Rhein in London erschienen. — 4) Erzbischof Conrad war Erzkanzler für Italien.

5) Diese Briefe sind nicht mehr vorhanden.

ein Fürst so ohne allen Widerspruch, so rein und so einstimmig zu dieser Würde erwählt worden wäre. Da nun Alle noch unentschlossen waren, was sie thuen sollten, weil die Gegenwart des Grafen im Reiche England sehr nothwendig war, sprach der König öffentlich: „Um nicht kleinmüthig zu erscheinen, bitte und rathe ich, daß er die ihm von Gott und den Menschen angetragene Würde nicht zurückweisen soll.“ Und da es Einige geschreckt hatte, daß binnen weniger Jahre zwei zu Königen von Deutschland Erwählte und Erhobene traurigen Ausgang, wie durch Gottes Zorn, gefunden hätten, fanden sich Andere, welche dem Grafen zum Troste sagten: „O weiser und umsichtiger Graf, was zauderst Du, als ob Dich schrecke der Tod des Landgrafen Heinrich und wieder der Unfall des Grafen Willelm von Holland? Nicht der Papst drängt Dich gewaltsam auf, und verheißt Dir von der Beraubung der Kirchen und der Kreuzfahrer die nöthigen Gelder: die würden Dir keinen Nutzen gewähren, denn in schmählicher Weise vom Papst erworben haben sie Gott nicht zum Erbarmen, sondern zum Zorne gereizt. Vielmehr aber hast Du Ueberfluß durch den Dir aufgesparten Schatz, der aus dem deutschen Reich gesammelt und zu Deinem Nutzen getreulich aufbewahrt wird; Du stützest Dich auf Deinen eigenen Schatz, wie ein zweiter Octavian, und Dich schützen Deine Freunde und Blutsverwandten, sowohl Deutsche wie Engländer. Nicht laß Dich schrecken durch die Schlaffheit des Mißtrauens oder des Kleinmuthes, wie ein träger Feigling. Dich warne und ermuntere zum Dienste Gottes der Fall, welcher einst Robert Curtheuse, dem Normannenherzog[1] zustieß, als er im heiligen Lande für Gott stritt, da ihm aus freien Stücken und durch göttliche Eingebung das Königreich Jerusalem angeboten wurde, um das Erbe Christi zu regieren, was

[1]) Sohn Wilhelms des Eroberers. Die von Wilhelm von Malmesbury erzählte Geschichte von der angetragenen Krone ist sonst nicht beglaubigt. W.

er thörichter Weise ablehnte; dafür empfand er nachher die schwere Rache Gottes, indem ihm nichts mehr glückte. Der König und seine Brüder, besonders der für Wintonia[1] Erwählte[2], sprachen ihm lebhaft zu, indem sie erklärten, eine solche Ehre würde das Volk der Angeln für alle Zeiten auszeichnen. Als dies der Graf hörte, ermannte er sich, faßte Zutrauen[3] und sprach: „Auch ich vertraue auf Gott und nehme, obwohl untüchtig und unwürdig, diese ehrenvolle Würde, welche mir, wie ich hoffe von Gott übertragen ist, gerne an, um nicht verzagt und feigherzig zu erscheinen.“ Darauf wendete er sich gegen die Bischöfe, deren einer Richard von Bangor war, welcher dies dem Schreiber dieser Zeilen ausdrücklich versicherte, und fügte bei: „Und ich will, ehe ich diese Capelle verlasse, vom höllischen Feuer verzehrt werden und eines plötzlichen Todes sterben, wenn ich dies aus Ehrgeiz oder Habsucht thue; es geschieht vielmehr, um jenes Reich — wozu Gott seinen Segen geben möge — wieder in bessere Verfassung zu bringen und Diejenigen, welche mich freiwillig zu ihrem Könige erwählt haben, mit aller Gelindigkeit und Gerechtigkeit in Ehren regieren zu können.“ Mit diesen Worten, welche Viele zu Thränen rührten, erfreute er am meisten die Abgesandten der Deutschen, und sie, die bisher an seiner Annahme gezweifelt hatten, kehrten jetzt, seiner Einwilligung und seines Wohlwollens versichert, fröhlich nach Hause zurück, um am zwanzigsten Tage nach der Geburt des Herrn den Fürsten, welche sie geschickt, diese Botschaft mitzutheilen[4].

---

1) Winchester. — 2) Aethelmar.

3) Hinter bonam wurde ergänzt: spem.

4) Ueber den Verlauf der Wahl besitzen wir das folgende Schreiben des Erzbischofes von Köln: „Allen Christgläubigen im römischen Reiche wünschen Conrad, von Gottes Gnaden Erzbischof der Kölner Kirche, Erzkanzler für Italien, und Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, ewiges Heil in Gott. Nachdem kürzlich das römische Reich erledigt worden, wurden mehrere Tage angesetzt, um über die Wahl eines römischen Königs zu verhandeln; endlich wurde der achte Tag nach der Erscheinung des Herrn im Jahre 1256

Weshalb die deutschen Großen den Grafen Richard zum König wählten. Die deutschen Magnaten, von denen die unten aufgeführten die hervorragendsten sind, hassen den Hochmuth der Franken und verfolgen sich unter einander, und sie wollen nicht, daß ein Franke oder wer von ihnen abstammt, in Deutschland herrsche, noch auch einer aus ihrer eigenen Mitte wegen ihrer innerlichen Zwietracht: denn die Deutschen sind jähzornig und aufgeblasen, und kein Hochgesinnter erträgt einen Mitgenossen [1]. Auch einen Italiker oder Römer, oder gar einen Päpstler wollen sie nicht wählen, wegen ihrer unersättlichen Habsucht. Sie wählten also nach sorgsamer Berathung den Grafen Richard sowohl wegen der englischen Sprache,

---

zu Frankfurt zur schließlichen Wahl eines Königes bestimmt. Als wir zu diesem Tage in Person kamen, der ehrwürdige Vater G. von Gottes Gnaden Erzbischof von Mainz aber, durch hinreichenden Grund abgehalten, uns, dem Erzbischofe von Köln, seine Vertretung für diese Wahl übertragen hatte, versammelten wir uns an dem gewohnten und vorgeschriebenen Ort und ließen den ehrwürdigen Vater A. von Gottes Gnaden Erzbischof von Trier, und den erlauchten Fürsten A. den Herzog von Sachsen, feierlich einladen und bitten, daß sie zu gemeinschaftlicher Berathung und Wahl eines römischen Königs erscheinen möchten. Sie aber, obwohl aufgefordert und bis spät am Abend erwartet, kamen nicht und übertrugen auch Niemandem ihre Stimmen. Da nun aus diesem Grunde und weil weder der erlauchte König von Böhmen noch der Markgraf von Brandenburg am bestimmten Tag und Ort erschienen waren, ihre Stimmen Niemandem übertragen hatten und auch kein Entschuldigungsgrund für dieselben vorgebracht war, das volle Recht zu wählen uns verblieb, so haben wir den Herrn Richard Grafen von Cornubia, den Bruder des Herrn H., des erlauchten Königs von England, welcher sowohl durch den Adel seiner Sitten als den seiner Geburt glänzt, zum römischen König erwählt. Deshalb und weil durch seine Tüchtigkeit, von der wir fest überzeugt sind, das Reich regiert und mit der Hilfe des Allerhöchsten in besseren Zustand gebracht werden kann, wollen wir Euch insgesammt gebeten und ermahnt haben, daß Ihr demselben auf jede mögliche Weise Treue und Ergebenheit beweiset und ihm als Eurem Herrn in Allem gehorchet. Dem zum Zeugnisse haben wir Gegenwärtigem unser Insiegel beidrucken lassen. Gegeben in dem oben genannten Jahre und Tag. Lebet wohl." Zu bemerken ist, daß die Kölner Kirche das Jahr mit Mariä Verkündigung — 25. März — begann, sonach also der achte Tag nach Erscheinung des Herrn im Jahre 1256 nach unserer Zeitrechnung der 13. Januar 1257 ist. Ferner, daß der Erzbischof Gerhard von Mainz sich in der Gefangenschaft des Herzogs Albert von Braunschweig befand und deshalb nicht erscheinen konnte, endlich daß Erzbischof Arnold von Trier, Herzog Albert von Sachsen und Markgraf Otto von Brandenburg für König Alfons X von Castilien waren.

[1] Nach Lucan I, 93, mit Veränderung von potestas in superbus. W.

welche der deutschen verwandt ist, und des gemeinsamen Ursprungs in alter und in neuer Zeit — die alte kann man in Chroniken finden, die neue läßt sich in unseren Tagen nachweisen, nämlich von dem Herzog von Braunschweig und von Sachsen, dem Kaiser Otto, welcher aus England, nämlich von einer Tochter Heinrichs II, des Königs von England, entsprossen ist — sie wählten, sage ich, diesen Grafen Richard auch wegen seiner Treue, Beständigkeit und Weisheit, und wegen seiner reichen Schätze. Darum sagt auch ein Satiriker:

, Für mich, saget das Geld, vermählet Cornubia Rom sich.

Die deutschen Fürsten. Folgende sind die größten Fürsten in Deutschland, von denen die Wahl zur Königswürde abhängt, welche gleichsam das Pfand des Kaiserthums ist: der Erzbischof von Köln, der sich nächst der Würde des Erzbisthums ersten Kanzler des heiligen Reiches nennt, der Erzbischof von Mainz, der Erzbischof von Trier, der König von Boehmen, der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Oesterreich, der Herzog von Schwaben, der zugleich Graf von Baiern ist[1], der Herzog von Polen, der Markgraf von Miche[2], der Markgraf von Brandenburg, der Herzog von Sachsen, der Herzog von Braunschweig, der Herzog von Kärnten, der Herzog von Melain[3], der Herzog von Brabant, auch von Löwen genannt, der Landgraf von Thüringen, der Markgraf von Mixia. Unter allen diesen Magnaten ragt am meisten der Erzbischof von Köln hervor, dessen Amt es ist den König von Deutschland zu Aachen zu krönen nach alter und anerkannter Gewohnheit.

Der Graf von Glovernia und Herr Johannes Mansel werden vorausgeschickt. Von Seiten des Grafen

---

1) Das würde eher zum Pfalzgrafen passen. W.

2) Meißen würde man vermuthen, wenn nicht auch noch Mixia folgte. Aber die ganze Aufzählung ist verwirrt und unzutreffend, obgleich sie, wie Matthäus weiter unten berichtet, auf einer Mittheilung des Königs selbst beruht. W. — 3) Meran.

wurden aber mächtige, kluge und vorsichtige Herren, nämlich der Herr Graf von Glovernia [1] und Herr Johannes Mansel nach Deutschland geschickt, um die wirkliche und nicht erzwungene Stimmung der deutschen Fürsten bezüglich des oben angeführten zu erforschen. Sie fanden Alles nach Wunsch und die Großen des Landes dem Herrn Grafen so ergeben und zugeneigt, daß sie ihm Treue schwuren und mehrere den Gesandten die Schlüssel zu ihren Städten und Burgen aushändigten.

Die Franken widerstreben und stellen den Gesandten nach. Als aber die Franken davon unterrichtet wurden, geriethen sie in nicht geringe Sorge, daß Graf Richard, wenn er, vom Glücke begünstigt, zum Könige von Deutschland erwählt wäre, wozu ihm der Weg bereits offen stand, ihrem Reiche erheblichen Schaden bringen könnte, indem er die Rechte des Königs von England zurückfordern und wieder gewinnen würde. Sie legten daher dem Grafen Richard selbst und seinen Gesandten Fallstricke und suchten die Herzen einiger deutschen Fürsten zu gewinnen, damit sie sich dem genannten Grafen nicht unterwürfen; und so trachteten sie seine Erwählung theilweise oder gänzlich zu verhindern. Aber mit der Hilfe Gottes standen die Deutschen um so fester zu dem Herrn Grafen, weil zwischen den Franken und den Deutschen ein gleichsam angeborener Haß besteht, und was jenen schädlich und mißfällig ist, diesen gefällt und vortheilhaft scheint.

Als das die Franken erfuhren, trösteten sie sich in ihrem Schmerz gegenseitig in folgender Weise:

Die Franken trösten sich einigermaßen. „Kaiser Otto, sehr stark in den Waffen und mit den Schätzen des Königs von England gemästet, von gemeinsamem Blute der Engländer und der Deutschen stammend, im deutschen Reich

[1]) Richard, Graf von Glocester.

befestigt und zum Kaiserthron erhoben, hat das edle Frankenreich schrecklich bedräut, weshalb auch Paris mit einer Mauer befestigt wurde, und er vermochte doch nichts. Friedrich, der nächste und mächtigste Kaiser der Römer und der klügste unter allen Fürsten der Erde, verbündete sich mit dem Könige von England, nahm dessen Schwester zur Frau und erschöpfte seinen Schatz zum Verderben des Frankenreiches, und richtete doch nichts aus mit den Bemühungen, zu welchen er sich dem König von England verpflichtet hatte: wie viel weniger ist für uns die Macht des Grafen Richard zu fürchten! Er ist unkriegerisch und schwach und in den Kriegskünsten unerfahren. Bis jetzt hat uns der Herr geholfen, welcher immer, auf die Fürbitte der Heiligen unseres Reiches, Frankreich unter den Fittichen seines Schutzes hegt, und wenn wir im heiligen Lande, wo wir neulich im Dienst der Kirche für Gott zu Felde gezogen sind, vielfache Trübsal erlitten haben, so wird er doch in seinem Zorne der Barmherzigkeit gedenken." . . . . . .

Von dem großen Parlamente, auf welchem Graf Richard den Engländern Lebewohl sagte. Im selben Jahre wurde um Mittefasten[1] ein großes Parlament gehalten. . . . . Auch der Graf Richard von Glovernia und Herr Johannes Mansel, welche als fleißige Kundschafter Richards, des Grafen von Cornubia und erwählten römischen Königs, ihm die Wege nach Deutschland geebnet hatten, beeilten sich, zu diesem Parlamente zu kommen. Es war ihnen aber die heimtückische Erwählung des Königs von Hispanien[2], welcher später behauptete, er wäre früher erwählt worden, wie aus dem Folgenden ersichtlich wird, noch ein Geheimniß. Bei diesem Parlamente erschien auch Graf Richard, der nun erwählte König von Deutschland, um der Gesammtheit Englands Lebewohl zu sagen, weil fast der ganze Adel des Landes hier ver-

[1]) 18. März. — [2]) Alfons X, Königs von Castilien.

sammelt war. Derselbe Graf ernannte Fulco, den Bischof von London, zum obersten Verwalter aller Besitzungen, die er in Anglien hatte. Zu jener Zeit war eine solche Menge Menschen in London, daß sie die Stadt kaum zu fassen vermochte[1] . . . . . .

Von der Ankunft des Erzbischofs von Köln. Kaum war aber die Berathung und das so zahlreich besuchte Parlament zu Ende, so erschien Erzbischof Conrad von Köln und mit ihm ein Bischof und ein Herzog[2], um ihn aufzufordern, daß er ohne Scheu nach Deutschland kommen und das deutsche Reich, welches auch römisches Reich genannt wird, weil es das Pfand für die Erlangung des Kaiserthumes ist, in Empfang nehmen sollte, da es ihm ohne irgend welchen Widerspruch zuerkannt wäre, um es im Frieden zu besitzen. Aber es wurde, worüber sich später Viele verwunderten, mit Stillschweigen übergangen und keineswegs bekannt gemacht, daß einige deutsche Fürsten auf Anstiften der Franken sich auf den König Andephuls von Hispanien geeinigt hatten, um ihn über das genannte Reich zu setzen. . . . . . .

Der Erzbischof von Köln und andere Deutsche huldigen dem Grafen Richard. Und um dieselbe Zeit leisteten der Erzbischof Conrad von Köln und andere deutsche Fürsten, welche mit ihm nach London gekommen waren, dem Grafen Richard die Huldigung und den Lehenseid. Darauf gab ihm der Graf fünfhundert Mark, um die Reisekosten zu bestreiten, und überdies eine prachtvolle Mitra mit werthvollen Steinen und goldenen Platten verziert. Als diese der Erzbischof aufgesetzt hatte, sprach er: „Graf Richard hat mich und meine Kirche mit einem kostbaren Schatze bereichert, ich aber werde,

---

[1]) Es wird weiter erzählt, wie der König seinen Sohn Edmund in apulischer Kleidung vorführte, und für dieses Unternehmen sehr große Beisteuern erhielt. W.

[2]) Die Bischöfe Heinrich von Lüttich und Heinrich von Utrecht und Graf Florenz von Holland.

neine Mitra auf mein Haupt gesetzt habe, auf
e Krone des deutschen oder römischen Reiches
t mich mit der Mitra geschmückt, ich werde ihn
e schmücken." Das habe ich deshalb in dieses
nmen, damit die Nachkommen wissen, wie listig
die englische Einfalt zu umgarnen verstehen. . . .
deutsche Fürsten erhalten kostbare Ge-
Grafen Richard und huldigen ihm. Auch
e Fürsten, welche mit dem Erzbischofe von Köln
waren, erhielten von dem erwähnten Grafen kost-
und huldigten ihm, als sie zurückkehren wollten,
dacht zu erregen, mit einem ganz bestimmten
.
ner Bischof reist auf einer Galeere von
nach Deutschland. Der Erzbischof von Köln
tern[1] eine große, auf's beste mit Seesoldaten und
versehene Galeere, welche bei London auf dem
ag, und reiste eiligst ab, um früher anzukommen,
ichard, seinen neu erwählten Herrn zu empfangen
ßen sicherer zu machen.
ichard reist ab. Am dritten Tage nach Ostern[2]
f von Cornubia, der neu Erwählte für Deutsch-
Freunden Lebewohl, empfahl sich dem Gebete der
nd trat die Reise von London an das Meer,
Gernemue[3] an, begleitet von einer großen Anzahl
; ungünstigen Wind hatte, verweilte er mit schwe-
itzen Kosten lange Zeit am Ufer. . . . . .
ichard landete glücklich in Deutschland.
Zeit[4] landete auch Graf Richard in Deutschland[5]
Ufer eine unermeßliche Menge Menschen, welche

— [2]) Nach einer anderen Quelle am Donnerstage den 12. April.
. — [4]) Am 1. Mai. — [5]) Bei Dordrecht.

freudig und ehrerbietig seine Ankunft erwarteten, um ihn zu begrüßen. Und da sie viel aufgewendet hatten, befahl er, ihnen das zu vergüten, weshalb er von allen Seiten Lob, Ehre und Dank erntete.

Graf Richard wird zum römischen König oder König von Deutschland gekrönt. Am Tage der Himmelfahrt des Herrn, nämlich am 17. Mai[1] wurde Graf Richard von Cornubia mit großer Feierlichkeit, wie es seit alter Zeit Sitte ist, zu Aachen durch die Hand des Erzbischofs Conrad von Köln zum König von Deutschland oder römischen König gekrönt. Es gab Niemanden, der Widerspruch erhoben oder Störung verursacht hätte[2], was seit Menschengedenken nicht so gewesen war. Mit ihm wurde seine Gemahlin, Gräfin Senchia, zur Königin gekrönt. Des andern Tages aber am Freitage, umgürtete der neue König Richard seinen Sohn Heinrich, welchen ihm seine erste Gemahlin Ysabella geboren hatte, mit dem Ritterschwerte. Und sowohl am Tage des Ritterschlages dieses Heinrich, wie am Tage seiner Krönung gab er ein Festmahl, was bei den Deutschen mit Recht Staunen erregte. . . . . .

Johann von Avennes wird Seneschall für Deutschland. König Richard ordnete also ungehindert die Angelegenheiten des deutschen Reiches, indem er das Beispiel der deutschen Fürsten nachahmte und ihrem Rathe folgte, vorzüglich dem des Erzbischofes von Köln; deshalb ernannte er den Johann von Avennes, der ein des Krieges kundiger und erfahrener Mann war, zu seinem Seneschall[3], denn es waren im Reiche

[1]) Statt sexto Kalendas Junii ist zu lesen: decimo sexto Kalendas Junii.

[2]) Indessen erzählt Richard doch schon in einem Briefe vom 18. Mai, in welchem er seinem Seneschall seine glückliche Ankunft in Deutschland und die vollzogene Krönung anzeigt, daß der Erzbischof von Trier die Burg von Boppard (die Stadt war schon in dessen Händen) belagert hätte, am 8. Mai aber durch den Erzbischof von Mainz vertrieben und die Burg verproviantiert worden wäre.

[3]) Johann von Avesnes, der älteste Sohn der Gräfin Margarete von Flandern und Schwager weiland König Wilhelms, hatte an den Verhandlungen, welche der Erwählung des Grafen Richard zum römischen König vorhergingen, thätigen Antheil genommen. In den Urkunden führte er den Titel Seneschall nicht.

noch einige Widerspenstige, nämlich der Erzbischof von Trier, ein mächtiger und kriegerischer Herr, welchen die Gunst der Franken zu solcher Keckheit verleitete. . . . . . .

Das Herz des Königs von Castilien entfremdet sich dem Könige von England. In demselben Jahre wandte sich auch das Herz des Königs von Hispanien ab von der Liebe zum König von England. Er sagte nämlich, daß dessen Bruder, der Graf von Cornubia, ihn vom deutschen oder römischen Reiche verdrängt habe, und deshalb forderte er von ihm Hilfe gegen seine Feinde nach dem Laut des zwischen ihnen geschlossenen Vertrages[1], worin es heißt: „Jeder ist verpflichtet, dem Anderen Beistand zu leisten“. Darauf antwortete der der König von England: „Also ist der König von Hispanien verpflichtet, mir zu Hilfe zu kommen bei der Nothlage meines Bruders, den ich zu verlassen weder gesonnen bin noch auch es darf. Er ist rechtmäßig zum deutschen Könige erwählt und ohne Widerspruch gekrönt. Wenn aber jemand für den König von Hispanien und für sein Recht, daß er nämlich schon vorher rechtmäßig erwählt wäre, Einspruch erhoben hätte, so würde mein Bruder Richard, der Graf von Cornubia, die Wahl nicht angenommen haben, und ich selbst hätte es nicht zugegeben.“ Und so verstummte die unvernünftige Ereiferung des Königs von Hispanien.

Heinrich, der Sohn des Königs von Deutschland kehrt nach England zurück. Um das Fest des heiligen Michael[2] kehrte Heinrich, der Sohn des Herrn Richard, Königes von Deutschland, von seinem Vater am Tage nach seiner Krönung zum Ritter geschlagen, wie oben erzählt wurde, nach England zurück, und mit ihm einige edle Engländer, nämlich

---

1) Vom April 1254. Auch der Brief Heinrichs III vom 14. Dec. 1257, welchen Matthäus benutzt hat, ist erhalten. W.

2) 29. September.

Hugo Dispensator[1], Jacob von Albelia und Stephan Cheinduit, man weiß nicht aus welchem Grunde; geglaubt und von glaubwürdigen Leuten behauptet wird aber, daß es die Deutschen nicht ertragen, wenn das Herz ihres Königs, wie das des Königs von England, durch die Rathschläge Fremder wie ein Schilfrohr hin und her bewegt wird. . . . . .

Gerüchte, welche Vielen misfielen. Zur selben Zeit verlauteten Gerüchte, welche Vielen misfielen, nämlich daß der König von Hispanien behauptete, er wäre vor dem Grafen Richard rechtmäßig im römischen Reiche erwählt worden, und der Erzbischof[2] und einige andere deutsche Fürsten zum Beweise dessen unerschütterlich zum Könige von Hispanien ständen. Diesen sagte der König der Franken Rath und Hilfe zu, denn die Franken schmerzte die dem Grafen Richard erwiesene Ehre und die Wohlfahrt der Deutschen, gegen welche sie seit alter Zeit einen angeborenen und unversöhnlichen Haß hegten[3], besonders auch wegen der blutigen Schlacht, welche kürzlich[4] zwischen den Deutschen und den Franken und deren Freunden, den Flandrern, stattgefunden hatte. Aber das Recht des neuen Königs von Deutschland, Richards, ist sicher, klar und unanfechtbar, da, als im vergangenen Jahre zu London dem Herrn König und den Großen von England seine Erwählung von den deutschen Fürsten angezeigt wurde, sich keine Spur von Widerspruch zeigte, und ebensowenig später, als der Erzbischof von Köln, welcher Erzkanzler des Reiches ist[5], mit vielen deutschen Großen ankam, deren keiner des Königs von Hispanien oder seiner Erwählung gedachte, wie auch nicht die so scharfsichtigen Kundschafter, welche nach Deutschland geschickt

---

1) Ursprünglich „Rechnungsführer", aber zum Namen geworden wie Schenk und Marschall; in späterer Form Spencer. W.

2) Von Trier. — 3) Dasselbe hat Matthäus schon oben — S. 286 — gesagt.

4) Am 4. Juli 1253 bei Westcapellen, von welcher M. früher ausführlich berichtet hat.

5) Siehe S. 281 Anm. 4.

waren. Der König von Deutschland verachtete also, in seinem ruhigen Besitze gesichert, die Drohungen des Königs von Hispanien mit Recht, obgleich ihm dieser mit schrecklichen Drohungen schrieb, daß er durch die Macht der Könige von Francien, Arragonien[1] und Navarra[2] verstärkt als Feind erscheinen würde. In seinem Schreiben fügte derselbe König von Hispanien seinen Titeln auch noch den folgenden bei: „erwählt zum römischen oder deutschen König." Als dies König Richard von Deutschland hörte, antwortete er unerschrocken und muthig: „Er möge kommen mit seiner ganzen Macht, ich werde ihm außerhalb der Grenzen meines Reiches begegnen.„ . . . . .

1258. . . . . .

König Richard macht gute Fortschritte in Deutschland. König Richard von Deutschland bändigte und gewann seine Gegner auf geschickte Weise und verband sich mit ihnen, so daß auch die Bürger aus angesehenen Städten Italiens sich ihm unterwarfen, und die Drohungen seiner Feinde, nämlich der Franken, Hispanier und Trierer, und anderer Nachbarn, welche ihm Fallstricke gelegt hatten, verstummten. . . . . .

Von dem zu London gehaltenen Parlamente. Nach dem Dienstage, welcher gewöhnlich Hokedai[3] genannt wird, wurde zu London ein Parlament gehalten, denn der König wurde von vielen und schweren Sorgen geplagt, nämlich in Sachen des Reiches Apulien, wegen dessen Magister Herlotus als besonderer Gesandter geschickt war, um eine sichere und entschiedene Antwort zu verlangen. Ueberdies verlangte er eine unermeßliche Summe Geldes, für deren Bezahlung der Papst sich auf Verlangen des Königs anstatt desselben den Kaufleuten unter schweren Bedingungen verbürgt hatte. . . . .

Dem König wurde im Parlamente zu London ge-

---

1) Jacob I. — 2) Theobald II.

3) Der zweite Dienstag nach Ostern, also hier 2. April.

antwortet. Zur selben Zeit antworteten die Großen des Reiches dem Könige, der bei dem erwähnten Parlamente mit großer Entschiedenheit und dringend eine Unsumme Geldes für sich verlangte, um die Apulische und andere schwierige Fragen zu erledigen, eben so entschieden und unabänderlich, daß sie ihr weniges Besitzthum keineswegs so oft und bis zur gänzlichen Entblößung nutzlos verschleudern könnten, ohne unwiederbringlich zu Grunde zu gehen. Wenn er, ohne um Rath zu fragen und ungebührlicher Weise das Reich Apulien vom Papste für seinen Sohn Edmund erworben hätte, so hätte er dies seiner Unklugheit zuzuschreiben und sollte das, was er unüberlegt und ohne Beirath der Großen unternommen, als verachtete er die Berathung und die Klugheit, welche den Ausgang der Dinge voraus überdenkt, so gut er könnte und wie immer zu Ende führen[1]. Er hätte sich auch ein Beispiel an der Klugheit seines Bruders, des Königs Richard von Deutschland nehmen sollen, welcher das ihm vom Papste durch Magister Albert als Geschenk angetragene Reich Apulien zurück wies, vorzüglich weil so viele unbekannte Reiche mit verschiedenen Sprachen, so viele mit Kriegern und Waffen versehene Städte, Meere, Gebirge und ein weiter, beschwerlicher Weg England von Apulien trennen. Was er aber mit Recht noch mehr fürchtet, das sind die Unverläßlichkeiten des römischen Hofes und die vielfache Verrätherei der Apuler, die auch Freunde und Verwandte durch Gift beseitigen. Um aber den Herrn Papst, der vermöge seines Amtes über alle Fürsten und Prälaten erhaben ist und ihn, den Grafen, vor Anderen zu so hoher Würde freundschaftlich erwählt hatte, nicht zu beleidigen, schrieb er[2], daß er seinen Rath gerne befolgen wollte, wenn er alle mit dem Kreuz

[1]) Das Folgende scheint nicht mehr zu der Antwort der englischen Großen zu gehören.

[2]) Von einem solchen Briefe Richards an den Papst Alexander IV ist sonst nichts bekannt.

bezeichneten ihm zu Hilfe schicken wollte, was der Stadt Nuchera[1] wegen, welche in Apulien von Ungläubigen bewohnt wird, mit allem Anstande geschehen könnte[2]. . . . . .

Der Erzbischof von Trier starb. Um dieselbe Zeit starb der Erzbischof von Trier, welcher, verbündet mit dem Herzog von Brabant, des Königs von Deutschland Feind war[3] . . . .

(Der König von Hispanien schickte an König Richard übermüthige) und freche Briefe, worin er ihn mit Drohungen mahnte, ihm sein deutsches Reich zu überlassen und sich eilig daraus zu entfernen. Der König aber antwortete sofort muthig und unerschrocken: „Wenn er ankommt um mich feindlich anzugreifen, so wird er mich bereit finden, ihm jenseits der Grenzen meines Reiches zu begegnen und mit der Schärfe des Schwertes ihn zu empfangen.“ Als aber nun der König von Hispanien, dadurch noch mehr gereizt, verstärkt durch die Streitkräfte der Könige von Arragonien und Navarra, nach Italien aufbrach, unternahmen die hispanischen Saracenen einen Angriff auf die Stadt Corduba; da dies der König vernahm kehrte er um und wies ihren Angriff zurück[4]. Gleichwohl aber schickte er eine feierliche und ansehnliche Gesandschaft an den Herrn Papst, welche Berufung einlegte und das Recht des Königs von Hispanien darlegte, damit der römische Hof keinen Andern zum Kaiserthum gelangen ließe, als eben diesen erhabenen König, der mehr als alle anderen christlichen Könige die Grenzen der Christenheit mit Macht erweitert hätte. Ihnen antwortete der Papst, den König[5] von Deutschland begünstigend: „Ge-

---

1) Lucera. — 2) Das Folgende hat Matthäus schon oben — S. 266 — gesagt.

3) Erzbischof Arnold starb erst im Nov. 1259, was Matthäus später selbst berichtigend meldet. Es ist dann ein Blatt in der Handschrift verloren, mit dem Anfang des folgenden Satzes. W.

4) Matthäus vermuthet mit Recht, daß es dem Könige Alfons mehr um Italien als um Deutschland zu thun war; weniger sicher ist, daß derselbe bereits dahin aufgebrochen war, als die Saracenen Cordoba bedrohten, und daß er bei diesem Zuge von König Jacob von Aragonien unterstützt war. — 5) Richard.

liebte Söhne, Euer Liebden wissen und müssen wissen, daß nach gesetzlichem Verfahren und ordnungsgemäß, wie nach einer seit alten Zeiten bestehenden und bewährten Gewohnheit das deutsche Reich gleichsam als Pfand für das Kaiserthum, als vorausgehende Würde und vorläufige Besitznahme gilt; Euer Herr, der erlauchte König von Hispanien, möge es also zuerst durch Klugheit und Macht dahin bringen, daß er von der deutschen Geistlichkeit und den deutschen Fürsten, welchen das Wahlrecht zusteht, vorschriftsmäßig zum Könige von Deutschland erwählt und in Aachen, wie es die alte Gewohnheit verlangt, geweiht und feierlich zum Könige gekrönt werde. Ist dies geschehen, dann werden wir, Gott vor Augen habend, so gut wir können, der Erhöhung Eures Herrn, des berühmten Königs von Hispanien, der so vieler Ehren würdig ist, günstig und behilflich sein." Die Botschafter also wogen die Antwort sowohl des Papstes als des Königs in der Wagschale der Vernunft ab, und meldeten ihrem Herrn, dem König von Hispanien, diese streng vorgeschriebene Ordnung der Dinge, indem sie ihm den verständigen Rath gaben, sein eigenes Reich, welchem die Saracenen nachstellten, mit Weisheit in Obacht zu nehmen. Als dies den Großen Italiens bekannt wurde, unterwarfen sich viele dem Könige von Deutschland, indem sie ihm freiwillig Treue und Unterwürfigkeit gelobten. Der König aber nahm sie freundlich auf und löste auch einige deutsche Städte, welche seine Vorfahren verpfändet hatten, durch große Geldsummen aus. Dadurch würde sich der König die höchste Gunst der deutschen Machthaber erworben haben, wenn er eben so mächtig an Streitkräften gewesen wäre, wie er klug und vorsichtig im Rathe war. . . . . . .

Von Brancaleo, dem römischen Senator und Memfred. . . . . . .

. . . . Der Erzbischof von Trier aber, welcher

lange krank gelegen, so daß man ihn schon geraume Zeit vorher todt gesagt hatte, zeigte dem genannten Könige[1] an, daß, wenn der König von Hispanien ihm und dem Herzoge[2] von Brabant, welche dieses Königs Verbündete waren, nicht zu Hilfe käme, wie er bestimmt versprochen hätte, sie dem König Richard treu und unzertrennlich anhängen und gehorchen würden. Ueberdies unterwarfen sich viele Städte Italiens und verlangten sehnlichst seine Ankunft und Krönung zum Kaiser. Mittlerweile zerstörte Brancaleo, der römische Senator, die Thürme der römischen Edlen und warf deren Besitzer in den Kerker; überdies ließ er viele, den Cardinälen verwandte und verschwägerte hängen oder verstümmeln und wollte sich in allen Stücken keineswegs dem Rathe des römischen Volkes verschließen. Der Senator begünstigte aber den Fürsten Memfred, welcher Anspruch auf das Kaiserthum machte. Deshalb haßten beide den König von Deutschland, stellten ihm nach[3] und erhoben Widerspruch gegen ihn; und eben deshalb schenkte der Papst, welchem der Senator und der Fürst verhaßt waren, dem oft genannten Könige von Deutschland seine Gunst. . . . .

Von der Königskrönung Memfreds und anderem dem Papste und dem römischen Hofe angethanem Schimpfe. Ueberdies begann um diese Zeit der römische Hof nicht wenig an Ansehen zu verlieren, weil die Prälaten und die Großen Apuliens gegen den Willen des Papstes sich Memfred, den Sohn des Kaisers Friedrich, zum Könige erwählten und ihn krönen ließen[4], obgleich der Papst mit dem ganzen römischen Hofe nicht nur Memfred selbst, sondern auch sein ganzes Geschlecht verachtete und haßte. Auch ernannten die

---

[1]) Richard. — [2]) Heinrich.

[3]) König Richard schrieb seinem Neffen Eduard, daß Manfred gedungene Mörder nach England und Deutschland geschickt hätte, um dort Eduard und seinen Bruder Edmund und in Deutschland ihn selbst und den jungen Conradin zu ermorden.

[4]) Am 10. August.

Appuler Erzbischöfe und Bischöfe ohne die Zustimmung des Papstes, ja sogar gegen dessen Willen, und diese alle gehorchten dem Könige mehr als dem Papste und erwiesen ihm mit Hintansetzung des päpstlichen Verbotes alle Ehrerbietung. Auch die Großen leisteten demselben Memfred den Lehenseid und die Huldigung, ohne sich um Edmund, den Sohn des Königs von England, zu kümmern, welchem der Papst das Königreich Apulien übertragen und den er durch den Bischof[1] von Bononia mit einem Ringe belehnt hatte, und übergaben ihm ihre Burgen und Städte. . . . . . .

1259. . . . . .

Wie der König von Deutschland nach England kam, und versprach, den Eid zu leisten, welchen man verlangte. König Richard von Deutschland segelte also, begleitet von der Königin, nach England und landete am Tage des heiligen Julian[2] bei Dover; so zog er mit sehr verringertem Gefolge in England ein, nämlich mit zwei deutschen Grafen, welche nur drei Ritter bei sich hatten, er selbst mit acht Rittern, der Königin und seinem Sohne Edmund. Als sie an das Ufer stiegen, wurden sie nicht in die Burg von Dover eingelassen, und eben so wenig der König von England, weil die Edlen Englands es nicht wagten, irgend Jemand einzulassen, ehe er den Eid geleistet hatte, da diese Burg der Schlüssel zu dem Lande England ist. Der König aber eilte dem kommenden entgegen und begrüßte ihn lebhaft; und in Gemeinschaft mit dem Erzbischofe von Cantuaria[3] brachten sie die Tage munter und in festlicher Freude zu.

Wie der König von Deutschland bei dem Capitel zu Cantuaria vor den Großen geschworen hat. Des anderen Tages aber versammelten sich die Großen Englands

1) Jacob. — 2) 28. Januar.
3) Bonifaz von Canterbury.

in dem Capitelsaal in Cantuaria, und nachdem sie die Könige von England und von Deutschland ehrfurchtsvoll eingeführt hatten, ließen sie das Evangelienbuch auf das Pult legen. In der Mitte aber stand Graf Richard von Glovernia und rief laut und ehrerbietig den Grafen von Cornubia vor, nicht als König von Deutschland, sondern mit seinem Namen Richard, Graf von Cornubia; dieser aber leistete ehrerbietig Folge. Ihm sprach er den folgenden Eid Wort für Wort und deutlich vor:

Eid des Königs von Deutschland. „Ihr alle hört mich auf die heiligen Evangelien schwören, daß ich, Richard, Graf von Cornubia, getreu und eifrig mit euch zusammenwirken werde zur Verbesserung des Reiches von England, welches bisher durch die Rathschläge schlimmer Leute allzusehr verderbt worden ist; auch werde ich euer thätiger Beistand sein, um alle Aufrührer und Unruhestifter dieses Reiches zu vertreiben. Und diesen Eid werde ich unverbrüchlich halten, bei Strafe des Verlustes aller meiner Güter, welche ich in England besitze." Und als Einige sagten: „Es reicht hin, er ist genugsam zur Treue verpflichtet," antwortete der genannte Graf: „Weil wir in dieser Hinsicht öfters sehr geschädigt worden sind und weil ein einmal Verbrühter immer das heiße Wasser fürchtet, bin ich noch keineswegs sicher, daß wir nicht zu wenig gethan haben, was der allmächtige Gott verhüten wolle."

Wie er zu London empfangen wurde und von der Abreise der deutschen Großen aus England .... Man wunderte sich höchlich darüber, daß die Deutschen ihn[1] so frei mit der Königin und dem ihm so theuren Sohne nach England hatten ziehen lassen, und daß sie nicht wenigstens einen davon als Geisel zurückbehalten hatten, damit er, weil

[1]) Den König Richard.

er diese zurückgelassen, schneller und lieber wieder als ihr Herr und König heimkehrte; aber bald fing sein Ansehen an, sich zu mindern, und die königliche Gewalt wurde bei den Engländern wenig oder gar nicht mehr gefürchtet. Deshalb reisten die deutschen Edlen, welche bisher ihren König nach England begleitet hatten, eiligst und voll Unwillen ab, weil sie sahen, daß er in England nicht so beliebt und geachtet wäre, wie es der königlichen Würde geziemte, indem sie sagten: „Wie sollen wir ihm Ehre erweisen, wenn ihn seine Landsleute nicht ehren? Wir haben, was wir erwählt, den Schatz, mehr als den Anhäufer desselben, das Gesammelte, nicht den Sammler. Wenn aber, was von dem Schatze noch übrig ist, uns vollständig zufiele, so würden wir um seine Person uns nicht im mindesten kümmern." Sie dürsteten nämlich, wie es die Meisten thaten, den Rest seines Schatzes vollends auszuschöpfen. . . . .

Wie der Papst dem in England befindlichen Könige von Deutschland zum Kaiserthume verhelfen wollte. Während der König von Deutschland ruhig in England verweilte, wurde ihm der Weg geebnet, um das Kaiserthum zu erlangen. Der Herr Papst richtete dies aber heimlich und schlau ein, um nicht als offener Gegner des Königs von Hispanien zu erscheinen. Der König von Deutschland aber wartete noch ruhig und gleichsam in England versteckt zu, um sich reichlicher mit Geldmitteln zu versehen. Denn die Großen Englands wachten zu ihrem Heile über die getroffenen Einrichtungen [1] und kümmerten sich wenig um Bleiben oder Gehen des genannten Königs. . . . . . .

(Man soll wissen, daß bisher der ehrwürdige Bruder Matthäus von Paris geschrieben hat; und wenn auch die Hand-

[1]) Das heißt: sie ließen nicht zu, daß für derartige Unternehmungen weiteres Geld aufgewendet würde.

schrift wechselt, so ist doch dieselbe Art der Darstellung beobachtet, und es wird ihm daher das Ganze zugeschrieben. Was aber weiter folgt, ist einem andern Bruder zuzuschreiben, welcher es unternahm, die Werke eines so großen Meisters wieder aufzunehmen, um sie fortzusetzen, unwürdiger Weise zwar, da er nicht einmal würdig ist, dessen Schuhriemen zu lösen, und nicht verdient, daß sein Name aufgeschrieben werde.)

Register.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Die

Chronik des Albert von Stade.

(Geschichtschreiber. XIII. Jahrhundert. Vierter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter,

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Dreizehntes Jahrhundert. Vierter Band.

Die Chronik des Albert von Stade.

Leipzig,

Verlag der Dyck'schen Buchhandlung.

1890.

Albertus Stadensis

Die Chronik

des

Albert von Stade.

Uebersetzt

von

Dr. Franz Wachter.

Leipzig.
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1890.

SC



Einleitung.

Das Geburtsjahr Alberts von Stade ist nicht überliefert worden, ebensowenig der Ort seiner Geburt. Daß er in Niederdeutschland am Ausgang des 12. Jahrhunderts das Licht der Welt erblickte, darf wohl mit Recht angenommen werden. Die Chronik läßt durchblicken, daß er von niederer Herkunft war. Zum Jahre 1255 berichtet er von den Bestrebungen des Mainzer Bürgers und Richters Arnold Walpode zur Herstellung eines Städtebundes, um der von den Rittern jener Zeit eifrigst betriebenen Wegelagerei mit Erfolg entgegen zu treten. Mit einer gewissen Ironie erzählt er, daß die Ritterschaft, deren Hände stets zum Raube bereit seien, es für schmachvoll erachte, wenn Kaufleute über ehrenwerthe und edle Herren eine Art Herrschaft ausüben wollten. Und zum Jahre 1256 werden die Edeln von Bederekesa, welche im Kampfe gegen die Friesen eine unverhoffte Niederlage erlitten, berühmte Räuber genannt.

Ueber seine Lebensschicksale erfahren wir nur sehr wenig. Er gehörte dem Benedictinerorden an und wurde nach dem Tode (am 30. Juli 1232) des Abtes Christoph des Klosters der heiligen Jungfrau Maria in Stade dessen Nachfolger. Balduin, Bischof von Livland, vollzog die Weihe. In den Jahren 1235, 1236, 1238 und 1240 erscheint Albert als Zeuge in Urkunden Erzbischofs Gerhards II von Bremen. 1236 begab er sich nach Rom, wie er selbst zum Jahre 1240 erzählt, um daselbst die Erlaubniß zur Reformation seines Klosters zu erwirken.

Ob er 1238 an dem Kreuzzuge Herzog Adolfs von Holstein nach Livland, wie anderweitig berichtet wird, persönlich Antheil nahm, darf bezweifelt werden, da er in einer in diesem Jahre im October in Stade ausgestellten Urkunde erwähnt wird. Auch spricht der Umstand, daß er dieses Zuges nur sehr kurze Erwähnung thut, nicht für seine Anwesenheit[1].

1240 versuchte er mit Hülfe des Erzbischofes von Bremen dem in Rom erwirkten Auftrage gemäß sein Kloster zu reformiren. Da ihm dies in Folge des Widerstandes seiner Klostergenossen und der Lauheit des Erzbischofes nicht gelang, legte er seine Stelle nieder und trat in den Minoritenorden ein.

Sein Todesjahr ist nicht bekannt. Aus dem Umstande, daß in dem Papstkataloge der Tod Urbans IV (2. October 1264) noch erwähnt wird, ergiebt sich, daß er bald nach dieser Zeit gestorben ist. Der Katalog der Stader Aebte bezeichnet den 9. Februar als seinen Todestag.

Außer der Chronik schrieb Albert einen Führer durch die vier Evangelien und ein Epos von 5320 Versen in Distichen über den Trojanischen Krieg[2]. Letzteres vollendete er 1249 in sechs Monaten. Die Chronik geht bis zum Jahre 1256. Dieselbe begann er (wie er selbst in der Vorrede und zum Jahre 1202 berichtet) im Jahre 1240. Seine Absicht war, von Erschaffung der Welt bis auf seine Zeit, nämlich bis auf Gregor IX und Kaiser Friedrich II, die wichtigsten Ereignisse zu berichten unter ganz besonderer Berücksichtigung der Papstgeschichte von Christi Geburt an. Aus dem Werke selbst ergiebt sich, daß Albert zu verschiedenen Zeiten an seinem Werke gearbeitet hat. Im Jahre 1241 kennt er den Namen des damals erwählten Papstes (Cölestins III) nicht, 1249 giebt

---

[1]) Vgl. hierzu auch die z. J. 1238 in den Hamburger Annalen erhaltenen Verse, und L. Weiland in den Forschungen zur deutschen Geschichte XIII, 168. W.

[2]) Herausgegeben von Merzdorf: Troilus Alberti Stadensis, Lips. 1875.

er die Reihenfolge der „bis jetzt“ lebenden Bischöfe von Schwerin an, und 1250 berichtet er, daß der Sohn des Königs Abel von Dänemark „noch“ in der Gefangenschaft des Erzbischofs von Cöln sich befinde.

Auffallend erscheint, daß diejenigen Begebenheiten, welche Albert mit erlebte, mit einer gewissen Ungleichheit und auffallenden Kürze behandelt werden. Während er auf der einen Seite höchst unwesentliche Dinge untermischt mit Sagenhaftem und Volksgerede mit behaglicher Breite erzählt und päpstliche Briefe in seine Darstellung mit aufnimmt, geht er auf der anderen über die wichtigsten Ereignisse des Reiches und seiner engeren Heimath mit einer Kürze hinweg, daß man wohl merkt, er wisse mehr, als er mitzutheilen für gut findet. Irrthümer mannigfachster Art, namentlich in Bezug auf Zeitangaben, finden sich fast überall in dem selbständigen Theil der Chronik. Der Werth derselben ist daher auch nur gering, und nur der Umstand, daß wir für die von ihm berührte Zeit auf verhältnismäßig dürftige andere Quellen angewiesen sind, verleihen seinen Mittheilungen eine gewisse Wichtigkeit.

Ueber die von Albert ausgeschriebenen Quellen (Ekkehards Chronik, Adam von Bremen, Helmold u. s. w.) sowie über die Handschriften vgl. die Einleitung in der von Lappenberg besorgten Ausgabe des Albert von Stade in den Monumenten Bd. XVI. S. 271 u. fl. L. Weiland hat in den Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. XIII, S. 164 flgde. mit zwingender Schärfe erwiesen, daß noch eine bis zum Jahre 1265 reichende Fortsetzung vorhanden war, die wahrscheinlich von Albert selbst verfaßt ist. Neuerdings hat W. Ribbeck im XXV. Band ebenderselben Forschungen in seinem Aufsatze: der Tractat über die Papstwahl des Jahres 1159, S. 354—363, die Aehnlichkeit der Albertschen Darstellung mit der in jenem enthaltenen hervorgehoben.

Alberts Chronik ist außer in den Monumenten mehrfach herausgegeben: 1587 edierte sie Reiner Reineccius zu Helmstedt, eine zweite Ausgabe erschien zu Wittenberg 1608. In Kulpisii volumen rerum Germanicarum, welches zu Straßburg 1685 gedruckt ist, befindet sich S. 123—336 die Chronik mit Boeclers Anmerkungen versehen, wie auch Schilter in seinen ebenfalls zu Straßburg 1702 erschienenen Scriptores rerum Germanicarum dieselbe zum Abdruck bringt. Nachfolgende Uebersetzung bringt nur die selbständigen Nachrichten, auch das Gespräch zwischen Tirri und Firri ist unberücksichtigt geblieben.

Düsseldorf. **Fr. Wachter.**

L. Weiland hat auch nachgewiesen, daß von Alberts Chronik eine Ausgabe vorhanden gewesen sein muß, welche an manchen Stellen reichere Nachrichten enthielt, deren Spuren sich übereinstimmend in den größtentheils aus ihm geschöpften Hamburger und Bremer Annalen, in der Sächsischen Weltchronik und in der Lübecker Chronik des Lesemeisters Detmar finden. Diese habe ich nach Anleitung des erwähnten Aufsatzes hier in den Anmerkungen hinzugefügt. Noch ist zu bemerken, daß Lappenberg in seiner Ausgabe den hergebrachten Titel verändert hat in Annales Stadenses auctore Alberto. Allein es sind keine Annalen von Stade, sondern die Absicht war, eine Weltchronik zu schreiben, wenn auch, wie in der Regel die Chroniken, nach Jahren geordnet, und am Schluß mit gleichzeitigen Aufzeichnungen fortgeführt. So ist aber auch z. B. Sigeberts Chronik eingerichtet, und ich sehe in der That keinen Grund, von dem seit alter Zeit eingebürgerten Sprachgebrauch abzuweichen.

Berlin im August 1890. **W. Wattenbach.**

Die Chronik des Albert von Stade.

1021. . . . . In dem Dorfe Colbizce[1] in Saxonien begannen im Kloster des heiligen Märtyrers Magnus nach Beendigung der Frühmessen fünfzehn Männer und drei Frauen auf dem Kirchhofe Reigen zu tanzen. Als der Presbyter die erste Messe anstimmte, hörten sie mit den Gesängen und dem Reigen nicht auf, bis er selbst, um die Frechheit derselben zu bändigen, an sie herantrat mit der Bitte, ruhig zu sein. Sie wollten nicht, und der Presbyter, Egbert genannt, verwünschte sie, wie folgt: „O, daß Ihr doch durch die Macht Gottes und durch die Verdienste des heiligen Märtyrers Magnus in solcher Unruhe ein Jahr hindurch bliebet!“ Diese fuhren, seine Worte verhöhnend, im Gesange fort. Eine der drei Frauen war die Tochter des Presbyters, mit Namen Mersindis. Diese ergriff auf Befehl des Vaters der Bruder der Mutter, Johannes, und suchte sie aus dem Kreise zu ziehen. Und er zog ihr den Arm aus dem Körper, es floß aber kein Tropfen Blutes heraus, sondern sie blieb beim Gesang und dem Fußstampfen mit den andern im Kreise ein Jahr hindurch. Nach Verlauf von sechs Monaten waren sie bis an die Kniee in die Erde versenkt. Und in jenem ganzen Jahre tranken sie weder noch aßen sie noch näßte sie der Regen. Man machte Dächer über sie, welche aber der Wind sofort umwarf. Ihre Kleider

---

[1]) Nach F. Kurze zu Thietmar von Merseburg VIII, 25 Colditz an der Mulde zwischen Rochlitz und Grimma. Diese fabelhafte Geschichte findet sich in verschiedener Form an vielen Orten. W.

und Schuhe wurden nicht abgenützt, Nägel und Haare wuchsen nicht. Nach Ablauf des Jahres waren sie bis an die Weichen in die Erde versenkt. Da betete an dem Tage der Geburt des Herrn der Erzbischof Herbert von Colonia, welcher eben dorthin kam, über sie, löste sie von dem Bande, an dem sie sich gegenseitig an den Händen hielten, und veranlaßte sie, sich vor den Altar des heiligen Magnus führen zu lassen. Vor dem Altare aber überfiel sie ein sehr schwerer Schlaf und sie schliefen ebendaselbst drei Tage und ebensoviele Nächte ununterbrochen. Einer aber von ihnen, mit Namen Johannes, gab mit der Tochter des Presbyters und den zwei anderen Frauen, welche sich vor dem Erzbischof auf den Boden geworfen hatten, sofort den Geist auf. Andere erhoben sich nach der Ermunterung, kehrten zu ihrem Eigenthum zurück und nahmen Speise zu sich, wurden aber zur Erinnerung an dieses wunderbare Zeichen bis zu ihrem Todestage nicht von dem Zittern des Körpers befreit. Einer derselben, welcher den Namen Otbert hatte, hat dies Ereigniß hernach mehreren mitgetheilt. Einige besserten sich und gelangten zu solcher Vollkommenheit, daß sie nach ihrem Tode infolge der göttlichen Gnade durch Wunder glänzten.

. . . .

1066. . . . . Der unversehrte Arm dieses heiligen Ansver[1] wird in Stadium in der Kirche der heiligen Jungfrau aufbewahrt.

1072. Auf Adalbert[2] folgte Liemarus[3], von Geburt ein Baware, und saß dreißig Jahre . . . . .

Liemarus, von Geburt ein Baware, leitete seine Herkunft

---

1) Der heilige Ansver, Abt von Ratzeburg, wurde 1066 von den Slaven mit 28 Mönchen gesteinigt, wie Albert hier nach Adam von Bremen III, 49 berichtet.

2) Adalbert, Erzbischof von Bremen, starb am 16. März.

3) Nach der Ausgabe von Lappenberg hat hier die Handschrift, welche aber erst aus dem 14. Jahrhundert ist, die Form Leimarus. W.

von den Dienstmannen Königs Heinrich IV ab, ein wissenschaftlich gebildeter und kluger Mann; er empfing das Bisthum von Heinrich selbst, der noch flüchtig war [1], nach der Wahl der Bischöfe. Er wurde aber von seinen Suffraganen geweiht; das Pallium schickte ihm Papst Alexander [2].

1074. Anno von Colonia, Sifrid von Maguntia, Bucco von Halverstad, Wezelo von Magdaburg [3] und alle Fürsten Saxoniens standen auf Seiten des Papstes, Liemar aber hing König Heinrich an [4].

1081. König Heinrich reiste nach Rom, er hatte in seiner Begleitung Liemar, Erzbischof von Bremen, welcher damals sein vornehmster Rathgeber war.

1089. Dort [5] wurde auch Liemar, Erzbischof von Bremen, vom Grafen Luder, welcher hernach regierte [6], gefangen. Er gab ihm für seine Freilassung die Vogtei von Bremen und 300 Mark Silber; und so wurde er seinem Bisthum zurückgegeben. Dieser zerstörte die Kirche, welche sein Vorgänger Albert zu erbauen angefangen hatte [7] und die bei einem Brande der Stadt ein wenig beschädigt war, ganz und gar und erbaute diejenige, welche noch jetzt erblickt wird, von Grund auf.

1093. . . . . . Dies ist aber die Ursache der Empörung. Kaiser Heinrich begann mit abscheulicher Bosheit seine Frau, [8] die Wittwe Uto's [9], von welcher wir oben berichteten [10], zu verfolgen, so daß er sogar, was zu .sagen eine Sünde ist, ver-

---

1) Gemeint ist jedenfalls die Flucht des Königs nach der Verschwörung der sächsischen Fürsten 1073. — 2) Alexander II. — 3) Bruder Annos von Cöln.

4) Dies kann sich nur auf das Jahr 1076 beziehen, nach dem über Heinrich IV der Bann gesprochen war. Liemar selbst wurde von Gregor VII am 22. Februar 1075 suspendirt und excommunicirt.

5) Vor Gleichen in Thüringen am Weihnachtsabend.

6) Lothar von Supplinburg.

7) 1042 hatte Erzbischof Bezelin den Bau begonnen, welchen Adalbert fortsetzte. 1041 am 12. September war durch eine große Feuerbrunst der alte Dom zerstört worden.

8) Adelheid. — 9) Vielmehr seines Sohnes Heinrich von der Nordmark. Siehe z. J. 1144. — 10) Nämlich z. J. 1089 aus Ekkehard.

schiedene Leute anstiftete, sie zu entehren; endlich befahl er seinem eigenen Sohn Chonrad, den er schon gekrönt hatte[1], zu ihr zu gehen. Dieser, vor einer solchen Schandthat zurückscheuend, sagte: „Nein, Herr, denn ich bin Euer Sohn und jene Eure Frau.“ Und der König sagte: „Du bist nicht mein Sohn, sondern der Sohn eines Fremdlings.“ Es war aber ebenderselbe Chonrad einem gewissen Fremdling, einem Fürsten aus Suevien, sehr ähnlich. Die Königin endlich entwich aus der Haft, ging nach Italien zu jener sehr mächtigen Mechtilda[2] und in deren Geleit zum Papst Urban[3], dem sie ihr Leid flehentlich auseinander setzte. Der Papst aber, ergriffen von der Anschuldigung eines so abscheulichen Verbrechens, bannte den Kaiser von Neuem[4]. Die Königin aber kehrte nach Rucia zurück, trat in ein Kloster[5] und wurde endlich Aebtissin. — Zu jenen Zeiten glänzte Anselm, Bischof von Cantuaria. Dieser verabscheute Heinrich, wie auch die übrigen katholischen, er nannte ihn in einem Briefe den Nachfolger Neros und Julians des Apostaten gegen den Stellvertreter Petri.

1096. Der Kaiser geht nach Italien.

1098. Am 18. Ostermond, nämlich den 21. März, in der 6. Indiction, in der 15. Epacte, in der 4. Concurrente, nahm die Cistercienfische Genossenschaft ihren Anfang.

1099.

Tausend und hundert Jahr, wenn eines von diesen du abziehst,
Meld' ich Jerusalems Fall durch des Herzogs Godefrid Angriff.

Die von den Saracenen zerstörten Klöster werden wieder hergestellt ..... Und so groß war der Ueberfluß an Nahrungsmitteln, daß ein Widder für einen Pfennig, ein Ochse für einen Sekel verkauft wurde. .....

---

1) 1089. — 2) Mathilde, Markgräfin von Tuscien. — 3) Urban II.

4) Heinrich IV wurde 1080 am 7. März zum zweiten Male gebannt.

5) Kiew; daselbst starb sie am 10. Juli 1109. Vgl. hierzu Floto, Kaiser Heinrich IV, Bd. II, S. 348 ff. und Giesebrecht, Gesch. d. Kaiserzeit (4. Aufl.) III, 654.

1100. In diesem Jahre wurde die Gemeinde der Mönche in Herseveldc gestiftet.

1101. Liemarus, Erzbischof von Bremen, starb am 16. Mai, ihm folgte Humbertus [1].

1105. Otto, von Geburt ein Sachse, welchen, wie wir oben berichtet haben [2], der Kaiser des Herzogthums Bawarien beraubt und es dem Sueven Welpo gegeben hatte, starb [3]. Denn der Kaiser hatte mit ausgesuchter Kunst einen gewissen Egino, von nicht hoher Herkunft, aber durch Kraft und Kühnheit hervorragend, den schon genannten Otto des Verbrechens der beleidigten Majestät anklagen lassen, weil er nämlich nach der Ermordung des Königs getrachtet habe. Daher wurde für seine Rechtfertigung ein Zweikampf angeordnet, und ihm nach dem Spruche der Fürsten das Herzogthum abgesprochen [4].

Er wurde zu Northem begraben und hatte drei Söhne, Heinrich den Dicken, welcher Landgraf war [5], den Vater der Kaiserin Rikenza [6], welcher zu Norden in Friesland getödtet wurde; und Cono, Grafen von Bichelinc, welcher auch getödtet ist [7]; und Sifrid von Bomeneburgh [8], den Vater des jüngeren Sifrid [9].

Er hatte auch vier Töchter, von denen die eine [10] die Mutter des Markgrafen Conrad von Witin [11] war; die zweite war die Mutter Fredrichs, Grafen von Arnesberch [12], dessen eine Tochter heirathete Godefrid von Cuc, Vater der Grafen Heinrich und Frederich von Arnesberche, die zweite heirathete Otto von Cappenberch, dessen Tochter Eilica, Frau des Eilmar, die Mutter Heinrichs [13] und Christians, Grafen von Alden=

---

1) Er starb am 10. November 1104.

2) In einer aus Ekkehard entlehnten Stelle.

3) Am 11. Jan. 1083. — 4) 1070.

5) Vielmehr Markgraf von Friesland. — 6) Gemahlin Lothars III.

7) 1103. — 8) Starb 1108. — 9) Starb 1144.

10) Ida. — 11) Wettin, Markgraf von Meißen.

12) Arnsberg, er starb 1124.

13) Grafen von Oldenburg, gest. 1167.

burch, und des Propstes Otto von Bremen[1] war. Die dritte[2] war die Frau des Hermann von Calvela, welche Otto und Heinrich, Grafen von Ravenesberch, gebar. Die vierte ließ sich von einem Knecht verführen.

Auch jeder von den Brüdern, den Söhnen des Herzogs Otto, hatte in der Grafschaft Stade einen Hof. Heinrich der Dicke hatte den Hof Alerstede[3], Cono einen Hof, welcher Connigehove genannt wird, in der Dorfmark Hersevelde. Dieser gründete Catelenburg[4], und eben diesen Hof gab er jenem Kloster; nachher hatte ihn Friderich von Stade zuerst in Pfandbesitz, dann kaufte er ihn und gab ihn an Hersevelde. Sifrid hatte den Hof Hetvelde[5], welchen sein Sohn Sifrid dem Kloster Amelingesburne[6] gab und den hernach Heinrich, Herzog von Brunniswich[7], von den Mönchen kaufte. Jedoch war es ein Abt jenes Klosters, der abtrünnig werden wollte, welcher den Hof, wie oben gesagt, dem Herzoge verkaufte ohne Wissen des Conventes. Endlich, als die Hälfte des Geldes bezahlt war, ward die Sache offenkundig, der Abt entfloh und der Herzog bemächtigte sich des Hofes. Außerdem besaß er die zu jenem Lehenshofe gehörigen Güter, welche dem Kloster gegeben waren.

. . . .

1112. Zu ebenderselben Zeit erhob Eilmar der Jüngere, Graf von Aldenburg, Sohn des Eilmar und der Rikence, der Tochter der Ida von Elsthorpe[8], Anspruch an die Erbschaft ebenderselben Ida gegen die Fürsten von Stade, Markgraf Udo und seinen Sohn Heinrich, welche ebendieselbe Erbschaft, so lange sie lebten, in Ruhe besaßen. Aber Graf Friderich

1) Von 1183 bis 1187. — 2) Ethelinda.
3) Ahlerstedt bei Harsefeld. — 4) Catlenburg im Amt Grubenhagen.
5) Hitfeld bei Harburg. — 6) Amelunxborn bei Holzminden.
7) Braunschweig.
8) Elsdorf im Amte Zeven.

enthob ihn jenes Anspruches. Denn jene Ida, eine edle Frau aus Suevia[1] gebürtig, welche im Dorfe Elsthorpe wohnte, hatte eine Erbschaft, welche noch jetzt die Erbschaft der Ida genannt wird. Sie war die Tochter eines Bruders Kaiser Heinrichs III, auch eine Tochter der Schwester des Papstes Leo[2], welcher auch Bruno genannt wird.

Diese heirathete Lippold, Sohn der Herrin Glismodis, und gebar Oda, Nonne von Rinthelen[3], welche sie nachher vom Kloster ablöste, indem sie an Stelle der Tochter das Dorf Stedethorp bei Heslinge gab, und sie gab sie dem König von Ruzien, dem sie einen Sohn Warteslaw gebar[4]. Aber nach dem Tode des Königs ließ Oda eine sehr große Summe Geldes an geeigneten Orten vergraben, kehrte nach Saxonien mit dem Sohne und einem Theile des Geldes zurück und ließ die Arbeiter tödten, damit sie nicht plauderten. Und sie heirathete Jemand und gebar ihm die Tochter Aliarina, die Mutter des Grafen Burchard von Lucken[5], welchen nachher der Landgraf Hermann von Winzenburg mit List tödtete[6], da er sein Vasall war. Warteslaw aber regierte, nach Ruzia zurückberufen, für den Vater und erlangte vor seinem Tode das Geld wieder, welches seine Mutter verborgen hatte.

Es hatte auch Ida einen Sohn, den Grafen Ecbert, welchen der erste Markgraf Udo[7] zu Wistede bei Elstorpe tödtete,

---

1) Schwaben. — 2) Leo IX, 1049—1054. Wenn diese Angabe Alberts richtig ist, so war die Schwester Leos — eine Gräfin von Egisheim — vermählt mit Herzog Ernst II von Schwaben. Andere vermuthen jedoch Heinrichs III Halbbruder Ludolf von Braunschweig.

3) Rinteln in der kurhessischen Grafschaft Schaumburg.

4) Hierüber fehlt es ganz an anderen Nachrichten.

5) Loccum im Calenbergischen. — 6) 1130, nachdem er ihn zu einem Gespräch auf den geheiligten Boden eines Kirchhofes berufen hatte.

7) Nach den unten folgenden Angaben ist darunter nicht der sonst Udo I genannte, 1057 gestorbene Ludwig, der erste Markgraf der Nordmark aus dem Hause Stade zu verstehen, sondern Udo II, welcher am 28. Juni 1087 starb, obgleich die Erwähnung des Papstes Leo IX nicht dazu stimmt. W.

obwohl er sein Verwandter war[1]. Ida aber, der Erben beraubt, ging nach Rom zu ihren Oheim, dem Papste Leo, und mit heilsamen Erinnerungen, ihren Schuldnern die Schuld zu vergeben, von ihm versehen, kehrte sie nach Elsthorpe zurück; sie vergab Udo die Schuld an dem Tode ihres Sohnes völlig und setzte, um ruhiger ihre Besitzungen genießen zu können, den Udo selbst zu ihrem Erben ein, indem sie ihn an Sohnesstatt annahm, er hingegen übergab der Ida auch von seiner Erbschaft 300 Hufen zum Besitz, so lange sie lebte, nämlich den Hof Tuschensen[2], den Hof Otfredhessen[3], den Hof Hulsinge[4], den Hof Wasten[5], den Hof Vinnen[6], den Hof Rotholvingenhusen[7], den Hof Sclime, den Hof Ride[8] und außerdem Geld; für einen Theil dieses Geldes, nämlich für 50 Mark, verpfändete er Frogersen[9] und Frankenburstold[10] der Kirche zu Heslinge, welche dieselben noch auf Grund ebendesselben Titels besitzt.

Ida aber hatte außer Lippold zwei Männer, nämlich den Grafen Dedo, und den Grafen Etheler den Weißen, von denen jeder in Tithmarschia getödtet ist, als er dort Graf war. Der eine von ihnen erzeugte von der Ida die Tochter Rikence, welche der Graf Eilmar von Aldemburg heirathete und mit welcher er einen Sohn Eilmar erzeugte, wie oben gesagt ist. Gleichfalls gebar Ida[11] die Akarina, Mutter Burchards von Lucken. Ebenfalls war ein Sohn der Ida Burchard, Dompropst von Trier, welcher hernach zum Erzbischof gewählt ist[12]. Dieser erbaute ein Gebäude aus Stein in Elsthorp.

---

1) Zwischen 1049 und 1054. Vgl. hierzu: Dehio, Erzbisthum Bremen. I. Kritische Ausführungen Nr. XX. — 2) Schwitschen im Rotenburgischen.

3) Otersen bei Verden oder Othfresen zwischen Hildesheim und Goslar.

4) Hülsen im Lüneburgischen. — 5) Westen in der Grafschaft Hoya.

6) Binnen bei Nienburg. — 7) Rolfsen in der Grafschaft Hoya.

8) Riede und Schlieme ebendaselbst. — 9) Freiersen.

10) Frankenbostel, beide im Kirchspiel Elsdorf im Amte Zeven.

11) Oda, wie vorher gesagt wurde, wo die Tochter Aliarina heißt, was durch die Fehlerhaftigkeit der Handschriften verschuldet ist.

12) Irrthümliche Angabe Alberts.

Als daher Ida gestorben war, kam die Erbschaft an vorbenannten Udo, den ersten Markgrafen, dem dieselbe auch noch aus einem anderen Grunde gebührte. Denn da Niemand von ihrem Geschlechte jene Erbschaft im langen Zeitraum der Jahre für sich forderte, fiel sie in den Rechtsbereich der königlichen Gewalt und gelangte so an die Bremer Kirche, und vorgenannter Udo trug die Grafschaft Stade von der Bremer Kirche zu Lehen; diese Grafschaft umfaßte jene Erbschaft. Daher besaßen dieselbe die vorbenannten Fürsten, Odo der erste und der zweite, und der Sohn des zweiten, Heinrich, ohne allen Widerspruch bis zum gegenwärtigen Jahre des Herrn, in welchem Jahre nämlich Eilmar der jüngere von Aldenburg dieselbe forderte, und von Friderich, welcher die Grafschaft Stade von den oft genannten Fürsten in Verwaltung hatte, nachdem ein Vergleich hinsichtlich der Sachen ihrer Herren stattgefunden, mit seinem Anspruche abgefunden wurde.

Denn die Großmutter und Mutter dieses Friderich erlitten auf der Seefahrt von Anglia in der Grafschaft Stade Schiffbruch und gemäß der Strenge des alten Rechtes fielen sowohl Menschen als Sachen der königlichen Gewalt anheim. Die Frauen wurden in das Gemach der Odo, der Frau des ersten Udo, gebracht. Und die Mutter heirathete einen gewissen[1], von dem sie drei Töchter hatte, von denen eine den Warding von Blithersторpe[2] gebar, den Vater Wernos, Waldings und Tezos von Lindena, und die Mutter des Sicco, welcher der Vater Hermanns von Poppenburstolde[3] und Roperts Mulen war. Die andere gebar den Aldo, Vater des Bertold von Elme und Arnolds von Beveren, und den Vater des Arnest von Emelenthorpe[4] und Baldwins von Horechthorpe[5]. Die

[1]) Nämlich schon früher, in England.

[2]) Bliedersdorf in der Grafschaft Stade. — [3]) Poppenburg im Amte Hagen?

[4]) Elm, Bevern und Emmelndorf, in der Grafschaft Stade.

[5]) Harrendorf im Kirchspiel Bramstedt im Amte Hagen?

dritte aber heirathete Reinold, er erzeugte mit ihr die Söhne Friderich und Olrich, die Töchter Odilia, Aebtissin in Heslinge, und Rocele, welche den Waldesthorpe heirathete. Die Söhne aber wurden in menschenfreundlicher Weise von den Herren erzogen und den Herangereiften die Verwaltung und Leitung gewisser Höfe übertragen.

Zu dieser Zeit waren drei Bischöfe von Danien[1] im Begriff, jenes Land zu durchziehen; sie führten viel Geld bei sich, und nachdem sie selbst mit allen ihren Begleitern von besagten Brüdern in der Albia[2] ertränkt waren, wurde das Geld geraubt, und wiewohl jene deshalb den Zorn Gottes verdient hätten, bereicherten sie sich dennoch sehr mit vergänglichem Gut. Friderich entzog sich zu Lebzeiten sowohl des ersten wie des zweiten Udo[3] niemals dem Joche seiner Lage, daher wurde er zur Verwaltung der Grafschaft Stade berufen, für welche er sich wegen seiner Geschicklichkeit und Tüchtigkeit geeignet erwies. Olrich aber brüstete sich in den Tagen des zweiten Udo als Freier und ging an den Hof des Kaisers Heinrich; als Udo ihn bei dem Kaiser zu Goslaria gesehen hatte, forderte er einen Urtheilsspruch, ob er für sich erlaubter Weise seinen Knecht in Anspruch nehmen könnte, wo er ihn fände. Und als der Spruch gefällt war, daß er es könnte, gab er dem Olrich eine heftige Ohrfeige. Daher wurde der Kaiser aufgebracht und man eilt zu den Waffen, aber wegen der Gleichheit der Parteien wird der Streit mit Leichtigkeit beigelegt. Auf Veranlassung jener Brüder hatte der erste Udo Ecbert, den Sohn der Ida, getödtet. Nach dem Tode Olrichs badete die Aebtissin von Heslinge, seine Schwester, in der Badstube, und da sie den Kamm vergessen, befiehlt sie der Magd, denselben herbeizuholen. Jene kehrt zurück und sagt zitternd, Olrich säße in der Bat

[1]) Dänemark. — [2]) Elbe.
[3]) Sonst der Dritte genannt; er starb 1106.

stube und ein Ethiope[1] kämme ihn mit jenem Kamme. Die Herrin stieß Drohungen aus und befahl, den Kamm herbei zu holen. Jene ging zurück, wurde aber später ebendaselbst todt aufgefunden. Zuletzt starb der zweite Udo[2], er hinterließ einen Knaben Heinrich, und unter diesem begann Friderich nach der Freiheit zu streben, da er ja sehr reich geworden und die Verwaltung der Grafschaft und aller Besitzungen des Knaben in seiner Hand war. Er begab sich daher zu Kaiser Heinrich dem Letzten[3] und gab ihm vierzig Mark Gold, welche er alle mit anderen Sachen den drei ertränkten Bischöfen abgenommen haben soll, damit er seine Freiheit in der Grafschaft, der er vorstand, durch ein Zeugniß beweisen könne.

Der Herzog Luder aber war ihm feindlich, weil derselbe sich, als er einst Udo mit Krieg überzog, ihm tapfer entgegengestellt hatte. Es veranlaßte daher der Herzog den Erzbischof von Bremen, daß er selbst den Grafen Friderich als Hörigen seiner Kirche wieder in Anspruch nehmen möge, denn in der Grafschaft der Bremer Kirche sind die Großmutter und die Mutter desselben auf Grund des Schiffbruchs der Hörigkeit zugesprochen. Es schickte daher der Kaiser in diesem Jahre des Herrn zur Behandlung dieser Sache seinen Boten, und nachdem in Radolvesthorpe[4] ein Hoftag angesetzt war, kamen daselbst der Erzbischof Friderich mit dem Herzog Luder, Graf Rodolf mit dem Sohne seines Bruders, dem Knaben Heinrich, und Graf Friderich mit seinen Zeugen, Bauern nämlich, die er zu jedem Eide bringen konnte, zusammen. Daher führte Graf Rodolf, welcher einen so lange besessenen Gegenstand einem leichtfertigen Zeugnisse nicht aussetzen wollte, da er mit starker Schaar gekommen war, Friderich gefangen fort und hielt ihn in Salt-

---

1) Eine nicht seltene Bezeichnung böser Geister. W.
2) Vielmehr Udo III. — 3) Heinrich V.
4) Rahmstorf, im Amte Moisburg.

wedele[1] im Gefängniß, bis der Kaiser, um nicht in schimpflicher Weise das vergebens gegebene Geld zu haben, ihn aus dem Gefängniß befreite und lange Zeit hindurch, da ihm eine Rückkehr in die Heimath nicht offen stand, bei sich behielt. Endlich aber wieder eingesetzt, betrieb er immer aufs eifrigste, seine Herren zu erniedrigen und erreichte es auch in wirksamer Weise, da er ja Ueberfluß an allen Dingen hatte und durch die Gewalt seines Geistes hervorragte. Während daher Markgraf Heinrich den leeren Namen des Fürsten führte und Friderich sowohl durch den Besitz seines Herrn, als durch dasjenige, was er sich auf verschiedene Weise erworben hatte, Ueberfluß hatte, eilen nach reiflicher Ueberlegung Graf Rodolf und sein Neffe, der jugendliche Markgraf Heinrich, mit vieler Ritterschaft nach Stade. Aber Friderich entfloh, als er Kunde von dem Eintritt derselben erthalten hatte, aus der andern Seite des Fleckens, und kaum sowohl durch die Nacht als durch den Wald geschützt, entkam er den Händen der Verfolger. Nachdem er so entkommen, wandte er sich an den Herzog Luder und gab demselben, was er konnte und was er nicht konnte. Während daher die Stadischen Fürsten alles das, was im Besitze Friderichs gewesen war, für sich nahmen, erbaute Luder die Burg Vorde[2] und bietet alle Kräfte des Herzogthums Saxonien zur Widereinführung Friderichs auf. Endlich nach dem Tode Rodolfs[3] wurde Friderich in sein früheres Besitzthum wieder eingesetzt.

1113. Luder, Herzog von Saxonien, heirathete die Tochter Heinrichs des Dicken und der Gräfin Gertrudis, mit Namen Rikensa; diese gebar ihm die Tochter Gertrudis[4], welche den Bawarenherzog Heinrich ehelichte, und sie gebar den Herzog Heinrich. . . . .

---

1) Soltwedel. — 2) Bremervörde.

3) Er starb am 6. December 1124. — 4) 1115.

1123. . . . . Nach dem Tode Heinrichs erhielt Friderich die Grafschaft Stade, welche er früher in Verwaltung gehabt hatte, durch Geld von dem Erzbischofe Albero als Lehen.

1125. Neumünster [1] wird begonnen. Kaiser Heinrich stirbt und wird in Spira [2] neben seinem Vater Heinrich, seinem Großvater Heinrich und seinem Urgroßvater beigesetzt. Daher wirst du heute noch über den vier Grabdenkmälern derselben der Reihenfolge nach Folgendes geschrieben finden:

Der Sohn hier, der Vater hier, der Großvater hier,
der Vorfahre liegt dort. [3]

Auch der König Philipp ist neben ihnen beigesetzt.

1126. Luder, welcher auch Lothar genannt wird, der Sohn des Grafen Gevehard, Herzog von Saxonien, regierte als der 84. von Augustus. Er wurde auf folgende Weise gewählt. Friderich, Herzog von Suevien, empfing nach dem Tode Heinrichs seines Oheims die Reichskleinodien [4], vollkommen sicher, daß er von den Fürsten gewählt würde. Aber Albert von Moguntia [5], welcher einst von Heinrich gefangen genommen war, beabsichtigte die Beleidigung an dem Neffen zu rächen und schmiedete mit seinen von ihm berufenen Verbündeten einen Plan, wie sie die Reichsinsignien der Gewalt Friderichs entreißen und so zu einer anderen Wahl sich stärken möchten. Daher stimmten diejenigen, hinsichtlich deren Herzog Friderich weniger sicher war, ja die er für seine Widersacher hielt, öffentlich seiner Wahl zu. Dadurch sicherer gemacht, gab er, um die Gunst der Fürsten noch mehr zu erwerben und um den Schein zu erwecken, als trete er in redlicherer Weise an die Herrschaft heran, weil er sich ja auch treu in Bezug auf

[1] In Holstein. — [2] Speier.
[3] Ein Hexameter, der in deutscher Sprache nicht nachzubilden ist.
[4] Friedrich hatte die Reichsinsignien nicht selbst empfangen, sie befanden sich in Trifels bei der kaiserlichen Wittwe Mathilde und er gab nur seine Zustimmung zur Auslieferung derselben. — [5] 1111—1137.

das Anvertraute zeigte, die Insignien den Fürsten zurück. weil es hierzu nöthig war, denselben von der Wahl in schl Weise fern zu halten, da er allen wegen seiner Freigebi Leutseligkeit, seines Alters und seiner königlichen Abstamm wegen genehm war, so bestimmten sie mit dem Bischof listiger Weise einige aus ihrem Anhang, welche nach Be redung die Last der Herrschaft als ihren Kräften zu schwi ablehnten, indem sie hinzufügten, daß die geschwächten R des Reiches einen thatkräftigen Verwalter erheischten. D wies auch Friderich nach dem Vorgang der anderen demü die Last zurück. Sie wählten daher, die erlangte Gelegen sogleich eifrig benutzend, Lothar, der sich freiwillig anbot; sagt auch, daß er mehreres versprochen hätte, was er hielt. Nachdem er also feierlich gewählt war, verpflichteten ihm die Fürsten sowohl durch Eidschwur als auch durch Sel gelübde. Aber hernach setzte sich Friderich, als er die R entdeckt hatte, dem Könige entgegen[1]. . . . . Unter M wirkung Luders vervielfältigten sich die Erfolge Frider Grafen von Stade. . . .

1130. . . . . . . Cono, Abt von Hersevelde, starb 26. October. . . . . .

1132. Der heilige Bischof Godehard wurde zu Hilde heim aus seinem Grabe erhoben[2], und viele Wunder wur von ihm vollbracht. König Luder geht nach Rom. Die S Augusta[3] wird in Folge eines Aufstandes der Bürger d Feuer verzehrt, während der König dort weilte. Mark Chonrad starb.[4]

1133. . . . . . . Die bestürzten Könige, Vater und S

---

[1]) Vgl. hierzu Bernhardi, Lothar von Supplinburg, S. 23 und Maurenbr Gesch. d. deutschen Königswahlen, S. 132 ff., besonders S. 139.

[2]) Die Erhebung Godehards fand am 4. Mai 1132 statt; diese ersten Sätze den Magdeburger Annalen entnommen. — [3]) Augsburg.

[4]) Markgraf der Nordmark aus dem Hause Plötzkau, welcher aber erst 1133

s und Magnus)[1] kamen bittend vor das A

Und nachdem sie ihm sehr viel Gold gegeben, ver=
sie wegen der Ermordung Kanuts Genugthuung zu
. . . .

5. Friderich, Graf von Stade, starb am 13. April.

6. Der Kaiser Lothar kam nach Herseveld und nahm
d, welches Graf Friderich von Stade jenem Kloster ge=
atte, nämlich 600 Mark Silber, von dem Altare der
Maria fort, und indem er alle Angelegenheiten in
g brachte, verlieh er das Herzogthum Saxonien seinem
ersohn Heinrich, Herzog von Bawarien[2]: dieser war der
iner Tochter des Herzogs Magnus, Wulfildis, und des
Welf von Bawarien[3].

. . . . . . Dieser Luthmund wurde nachher Propst in
: und verlegte das Kloster nach jenem Ort, wo es jetzt
lich in Zcevena[4]. Jener Convent hatte einige Aeb=
von denen neun noch in der Kirche zu Heslinge be=
liegen.

' . . . . . . Moguntia, Spira, Goslaria brannten ab.

. Als Kaiser Lothar aus Italien heimziehen wollte,
ne große Sterblichkeit im Heere aus, er selbst erkrankte
rb am 3. December[5]. . . . . .

8. Chonrad, Sohn des Herzogs Friderich, Neffe Kaiser

---

els, 1104—1134 König von Dänemark, und Magnus, sein Sohn, seit 1128
Westgothland. Letzterer hatte im Einverständniß mit seinem Vater Knud
König der Abodriten, seinen Vetter am 7. Januar 1131 ermordet. Knud
r am Hofe Lothars gewesen und von diesem mit eigener Hand 1129 zum
Abodriten gekrönt worden. Kaiser Lothar stand bereits im Begriff, mit
re den Tod desselben zu rächen, wie Albert nach Helmold berichtet.

inrich der Stolze, Schwiegersohn Kaiser Lothars seit 1127.

er berichtet Albert nach Helmold I, 54 von der Thätigkeit Vicelins in Hol=
ier u. a. Luthmund in Segeberg anstellte.

oster=Zeven in der Landdrostei Stade.

er richtige Tag ist der 4. December.

das Anvertraute zeigte, die Insignien den Fürsten zurück. Und weil es hierzu nöthig war, denselben von der Wahl in schlauer Weise fern zu halten, da er allen wegen seiner Freigebigkeit, Leutseligkeit, seines Alters und seiner königlichen Abstammung wegen genehm war, so bestimmten sie mit dem Bischofe in listiger Weise einige aus ihrem Anhang, welche nach Verabredung die Last der Herrschaft als ihren Kräften zu schwierig ablehnten, indem sie hinzufügten, daß die geschwächten Rechte des Reiches einen thatkräftigen Verwalter erheischten. Daher wies auch Friderich nach dem Vorgang der anderen demüthig die Last zurück. Sie wählten daher, die erlangte Gelegenheit sogleich eifrig benutzend, Lothar, der sich freiwillig anbot; man sagt auch, daß er mehreres versprochen hätte, was er nicht hielt. Nachdem er also feierlich gewählt war, verpflichteten sich ihm die Fürsten sowohl durch Eidschwur als auch durch Lehnsgelübde. Aber hernach setzte sich Friderich, als er die Ränke entdeckt hatte, dem Könige entgegen[1]. . . . . Unter Mitwirkung Luders vervielfältigten sich die Erfolge Friderichs, Grafen von Stade. . . .

1130. . . . . . . Cono, Abt von Hersevelde, starb am 26. October. . . . . .

1132. Der heilige Bischof Godehard wurde zu Hildenesheim aus seinem Grabe erhoben[2], und viele Wunder wurden von ihm vollbracht. König Luder geht nach Rom. Die Stadt Augusta[3] wird in Folge eines Aufstandes der Bürger durch Feuer verzehrt, während der König dort weilte. Markgraf Chonrad starb.[4]

1133. . . . . . . Die bestürzten Könige, Vater und Sohn

---

[1]) Vgl. hierzu Bernhardi, Lothar von Supplinburg, S. 23 und Maurenbrecher, Gesch. d. deutschen Königswahlen, S. 132 ff., besonders S. 139.

[2]) Die Erhebung Godehards fand am 4. Mai 1132 statt; diese ersten Sätze sind den Magdeburger Annalen entnommen. — [3]) Augsburg.

[4]) Markgraf der Nordmark aus dem Hause Plötzkau, welcher aber erst 1133 starb.

Olrich[1], Herzog von Boemia, Pfalzgraf Wilhelm[2] und Lodewich[3], Graf von Thuringien, starben. Gevehard von Strazburg[4] starb. Sivard[5] von Minden starb, ihm folgte Abt Heinrich[6]. Sonnenfinsterniß am 20. März ungefähr um die zehnte Stunde.

1141. Die Kaiserin Rikenza starb[7]. Und kurz darauf wurden die Kämpfe der Fürsten Saxoniens, welche gegen den König und den Markgrafen Albert stattgefunden hatten, beibeigelegt[8].

Albert, Erzbischof von Moguntia, starb[9], ihm folgte Marcolf[10].

1142 in der fünften Indiction erweckte Gott den Geist dreier Brüder, des Dudo, Adeko und Richbert, daß sie eine neue Pflanzung in der Vorstadt von Stade errichteten[11], indem sie dort eine Holzkapelle erbauten, welche Albero, Erzbischof von Bremen, im 19. Jahre seines Pontificats am 2. Juli weihte, und Conrad, Abt von Herseveld, sandte den ehrwürdigen Mann Adalward mit Elver, Godescalc und anderen Brüdern ebendorthin. Die hölzerne Kirche aber wurde geweiht im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit, der ewigen Jungfrau, der Apostel Petrus und Paulus, Johannis des Apostels und Evangelisten, der Martyrer Vitus, Cosmas und Damianus. Und es verordnete der Bischof Albero, daß ebendieselben drei Brüder mit ihren Frauen, Söhnen, Töchtern, mit ihrer übrigen Nachkommenschaft und ihrem Haushalt ebendaselbst beständig die Sacramente der Kirche und ihre Bestattung empfangen sollten. Er bewilligte auch, daß alle Hö-

---

1) Gemeint ist Sobieslaw I. — 2) Am 13. Februar. — 3) 12. Januar.
4) Gegen Ende 1140. — 5) Am 28. April.
6) Abt des Sanct Moritzklosters in Minden.
7) Am 10. Juni. Sie ward im Kloster Lutter beigesetzt.
8) Auf dem Reichstage zu Frankfurt 1142. — 9) 17. Juli.
10) Propst von Aschaffenburg. — 11) Das Liebfrauenkloster vor Stade.

Heinrichs durch seine Schwester[1], regierte als der 85. seit Augustus fünfzehn Jahre[2]. . . . .

1139. . . . . . Herzog Heinrich, König Lothars Eidam, belagerte die Burg Luneburg mit dem Grafen Rodolf[3]. . . . . König Conrad geht nach Saxonien in Begleitung des Herzogs von Boemia[4]; gegen ihn kamen die Saxonen entschlossen herbei und schlugen bei Cruciburg[5] ein Lager auf, der Urheber war Herzog Heinrich. Nachdem also der Krieg durch einen Waffenstillstand unterbrochen war, entbot der König die Fürsten Saxoniens zu einem Reichstag zu Wormacia auf Mariä Reinigung[6] und kehrt zurück. Auch der Herzog kehrte nach Saxonien zurück. Inzwischen gingen Graf Rodulf und Pfalzgraf Friderich[7] mit vereinter Macht nach Bremen und verwüsteten die ganze Stadt, nachdem der Erzbischof Albero nach Rom gereist war. Heinrich, Herzog von Saxonien, starb den 19. September[8]. . . . . .

1140. König Chonrad feiert Mariä Lichtmeß[9] zu Wormatia, wohin die vorgenannten Fürsten keineswegs kamen, da der König ihnen freies Geleit nicht gewähren wollte. Er setzte ihnen einen anderen Tag zu Frankenevorde. Aber auch hier erschienen sie nicht am ersten Sonntage nach der Osteroctave[10], indem sie vorbemelte Vergünstigung verlangten und nicht erhielten. Die Fürsten vertreiben den Markgrafen Albert[11], welcher das Herzogthum von dem Könige empfangen hatte; dessen Mark besetzte Graf Rodulf nach Eroberung der Burgen.

---

1) Agnes.

2) Albert berichtet nach Helmold über die Verfolgung der Christen in Holstein durch Pribizlaus, und setzt hinzu, daß Neumünster in alter Zeit Wippenthorp hieß.

3) Rudolf von Stade. Vgl. Bernhardt, Konrad III, S. 79.

4) Sobieslaw I. — 5) Kreuzburg an der Werra.

6) 2. Februar 1140. — 7) Pfalzgraf Friedrich von Sommereschenburg.

8) Er starb am 20. Oktober; erst 35 Jahre alt.

9) 2. Februar. — 10) 21. April.

11) Albrecht der Bär.

Olrich[1], Herzog von Boemia, Pfalzgraf Wilhelm[2] und Lodewich[3], Graf von Thuringien, starben. Gevehard von Strazburg[4] starb. Sivard[5] von Minden starb, ihm folgte Abt Heinrich[6]. Sonnenfinsterniß am 20. März ungefähr um die zehnte Stunde.

1141. Die Kaiserin Rikenza starb[7]. Und kurz darauf wurden die Kämpfe der Fürsten Saxoniens, welche gegen den König und den Markgrafen Albert stattgefunden hatten, beibeigelegt[8].

Albert, Erzbischof von Moguntia, starb[9], ihm folgte Marcolf[10].

1142 in der fünften Indiction erweckte Gott den Geist dreier Brüder, des Dudo, Adeko und Richbert, daß sie eine neue Pflanzung in der Vorstadt von Stade errichteten[11], indem sie dort eine Holzkapelle erbauten, welche Albero, Erzbischof von Bremen, im 19. Jahre seines Pontificats am 2. Juli weihte, und Conrad, Abt von Hersevelde, sandte den ehrwürdigen Mann Adalward mit Elver, Godescalc und anderen Brüdern ebendorthin. Die hölzerne Kirche aber wurde geweiht im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit, der ewigen Jungfrau, der Apostel Petrus und Paulus, Johannis des Apostels und Evangelisten, der Martyrer Vitus, Cosmas und Damianus. Und es verordnete der Bischof Albero, daß ebendieselben drei Brüder mit ihren Frauen, Söhnen, Töchtern, mit ihrer übrigen Nachkommenschaft und ihrem Haushalt ebendaselbst beständig die Sacramente der Kirche und ihre Bestattung empfangen sollten. Er bewilligte auch, daß alle Hö-

---

1) Gemeint ist Sobieslaw I. — 2) Am 13. Februar. — 3) 12. Januar.
4) Gegen Ende 1140. — 5) Am 28. April.
6) Abt des Sanct Moritzklosters in Minden.
7) Am 10. Juni. Sie ward im Kloster Lutter beigesetzt.
8) Auf dem Reichstage zu Frankfurt 1142. — 9) 17. Juli.
10) Propst von Aschaffenburg. — 11) Das Liebfrauenkloster vor Stade.

rigen der Kirche von allem Zins, von der Kriegsfolge, von der Befestigung des Fleckens und der Burg und von außergewöhnlicher Auflage [1] frei und befreit sein sollten.

In demselben Jahre starben Eilica [2], die Mutter Alberts, Tochter des Herzogs Magnus von Saxonien, und der Bischof Otto [3] und Marcolf, der Erzbischof von Moguntia [4], auf welchen in demselben Jahre der Domprost Heinrich folgte.

Markgraf Albert wurde wieder in die Gunst der Fürsten aufgenommen nnd erhielt alles Seinige zurück, die Grafschaft und die Mark.

1143. König Conrad kam nach Saxonien und stiftete Frieden unter den Fürsten. Gertrudis, die Mutter Heinrichs des Löwen und Tochter Lothars und der Rikence, starb [5]. Auf Papst Innocenz folgte Wido, welcher auch Celestin [6] genannt wird.

1144. Rodolf, der jüngere Graf [7], wurde in Thietmarsien in seiner Grafschaft getödtet [8], und sein Bruder Hartwich, Dompropst zu Bremen, gab sein gesammtes Erbgut der Bremer Kirche, damit ihm dafür die Grafschaft Bremen [9] zugestanden würde. Und so empfing die Bremer Kirche alles, was die Fürsten von Stade in ruhigem Besitz während langer Zeit gehabt hatten, zu ihrem Eigenthum, nämlich die Erbschaft der Fürsten, der Ida und des Friderich; und sie wurde gesetzmäßige Erbin der Eltern des Propstes Hartwich durch eine feierliche und gesetzmäßige Schenkung. Es wurde daher Propst

---

1) petitione precaria, Bede. — 2) 16. Januar. — 3) Von Halberstadt.

4) Am 9. Juni. Dieser Satz ist aus den Magdeburger Annalen entnommen.

5) 18. April. — 6) Cölestin II.

7) „Welcher die Kirche des heiligen Georg in der Stader Burg gestiftet hat", setzen die Bremer Annalen hinzu. W.

8) Am 15. März, er wurde im Kloster Rosenfeld bei Stade beigesetzt.

9) D. h. nach Weiland die von der Bremer Kirche lehnbaren Grafschaften, siehe Bernhardi, Konrad III, S. 396.

rd. Der Verstümmelte aber wurde befreit, heirathete
r aus Bawarien und erzeugte einen Sohn Sifrid[1],
der Bruder ohne Erben starb. Der jüngere Sifrid
ala[2] zur Frau und gab Hersevelde die Güter Trebe-
i Berneburg. Dieser zeugte den Grafen Luder[4],
ie Adelheithis[5] zur Frau nahm, die Muhme Rodolfs[6],
ie Saxonen zum König gegen Heinrich erwählten, und
mit ihr Udo den Ersten, welcher Markgraf geworden
r Zeit dieses Udo wurde die Grafschaft Stade der
Kirche geschenkt und von ihm zum Lehn empfangen.
r Udo heirathete Odo[8], die Stieftochter Herzogs
id erzeugte mit ihr Heinrich den Langen, Udo den
welcher auch Luder genannt wird, Rodolf und Sifrid,
rgischen Probst zum heiligen Nicolaus und Canoniker
omkirche[9], und zwei Töchter, von denen die eine Aeb-
lesleve war, die andere, Adelheidis, heirathete Lodowich[10]
: den zweiten Lodewich, welcher von dem Könige Lothar
grafschaft in Thuringien erhielt, als Hermann von
rg derselben durch einen Urtheilsspruch beraubt war[11].
ite Lothewich erzeugte den dritten,[12] der dritte den
velcher ein Sohn der Schwester Kaiser Friderichs ist.
rich der Lange starb ohne Erben[13], er hatte eine Frau
a[14]. Markgraf Udo beabsichtigte Eilika zu heirathen,
er des Herzog Magnus, kehrte aber ein im Hause des

---

ist ganz falsch; der „jüngere Sifrid" ist der Bruder Heinrichs; er starb
) Tochter des Grafen Gero von Alesleve. — [3]) Trebitz.
it auch Udo I genannt, 1056 Markgraf der Nordmark, starb am 6. Nov.
Von Rheinfelden. — [6]) Rudolf von Schwaben, gewählt am 15. März 1077.
der Nordmark, sonst Udo II, starb am 4. Mai 1082.
an anderer Stelle genannt, Tochter des Grafen Hermann von Werle.
tarb zwischen 1102 und 1106. — [10]) Gestorben 1123.
. Er starb 1139. — [12]) Ludwig III, der Eiserne, starb 1172; Gemahlin
ter Friedrichs II von Schwaben. — [13]) 28. Juni 1087.
raxia, Tochter des russischen Großfürsten Wsewolod. Sie ist bekannter
Namen Adelheid und heirathete 1089 Heinrich IV.

Grafen Helprich von Plocekе[1], und als er dessen sehr schöne Schwester, Ermengarda, sah, führte er sie heim. Daher wurden seine Vasallen sehr entrüstet, weil sie Standesgenossen des Helprich waren und einige von ihnen hervorragender. Er erzeugte aber mit ihr Heinrich[2], welche Adelheithis heirathete, Schwester des Markgrafen Albert[3], welche, als er ohne Erben starb, sein Vasall Werner von Velthem[4] heirathete, dieser erzielte Albert von Asterburg und die übrige Nachkommenschaft. Gleichfalls erzeugte Markgraf Udo mit Ermengarda eine Tochter, welche Markgraf Heinrich[5] heirathete, der vermeintliche Bruder der Kaiserin Rikence[6], welchen sie, obwohl von einer Slavin geboren[7], deßhalb ihren Bruder nannte, damit sie die Erbschaft nicht verlöre, welche, von vielen erstrebt, streitig war. Endlich besaß Frau Rikence nach der Vergiftung ihres Bruders[8] allein die Erbschaft; diese heirathete Lothar. Sie hatte aber eine Schwester[9], Frau des Pfalzgrafen Otto von Rinekge, von welcher die Brüder von Hollant abstammten[10]. Es hatte auch Udo eine Tochter[11], welche Poppo von Hinneberch[12] heirathete. Nachdem nun Udo gestorben war und auch sein Sohn Heinrich, heirathete Ermengardis Gherard von Heinsberche[13], Bruder Gozwins; von ihm hatte sie einen Sohn Sifrid, welcher auf dem Zuge Lothars bei Baris[14] in Appulien durch einen Pfeil ums Leben kam; ferner eine Tochter Uda, welche Sifrid

1) Helprich von Plötzkau. — 2) Heinrich II, gestorben 1128.

3) Albrecht der Bär; sie war die Tochter des Markgrafen Otto von Brandenburg.

4) Veltheim. — 5) Heinrich von Eilenburg, gestorben 1123. Vgl. Bernhardi, Lothar von Supplinburg, S. 16 Anm. 42 und S. 815.

6) Gertrud von Braunschweig, die Mutter der Richenza, heirathete ca. 1102 in dritter Ehe den Markgrafen Heinrich den Älteren von Eilenburg, der bereits 1103 starb. Aus dieser Ehe stammte der oben genannte Heinrich, war also Richenza's Stiefbruder.

7) Nach zuverlässigeren Nachrichten war er der Sohn Gertruds, aber von einem Koch erzeugt. — 8) Es scheint, als ob Albert ihr die Schuld beimessen wollte; das wird sonst nirgends bestätigt. W. — 9) Gertrud.

10) Von ihrer Tochter Sophia, welche Graf Dietrich von Holland heirathete.

11) Ermengardis. — 12) Poppo von Henneberch.

13) Heinsberg. — 14) Bari, 1137.

von Ertenebürg heirathete, welcher genannt wurde „Mit dem Schwein“ [1]; mit ihr erzeugte er drei Töchter, Alheida, welche der Burggraf von Groche, Luder, heirathete, der ohne Erben starb, Oda, welche Albert von Osterburg heirathete, und viele Nachkommenschaft erzeugte.

Ferner Rodolf, der Sohn Udos des Ersten, heirathete Richardis von Franconien [2] mit reicher Erbschaft. Mit dieser erzeugte er Udo, welcher die Schwester des Hermann heirathete, der zu Wincenburg getödtet ist; aber bevor er einen Erben erzielte, wurde er bei Ascergsleve [3] von den Vasallen des Markgrafen Albert getödtet. Ferner den Rodolf, welcher Elizabeth heirathete, Schwester Ottokars von Stire [4]; aber vor Erzielung eines Nachkommen wurde er von den Thietmarchen getödtet [5]. Gleichfalls den Erzbischof Hardwig.

Gleichfalls Lutgardis, welche Friderich, Pfalzgraf von Sommersgenburg heirathete und mit ihr den Pfalzgrafen Albert erzeugte, welcher die Tochter Poppos von Hinnenberch heirathete, und er starb ohne Erben [6]; gleichfalls die Aebtissin von Quidelingeburg [7]. Endlich, nachdem Lutgardis auf Grund der Verwandtschaft vom Pfalzgrafen getrennt war, heirathete sie Erich [8], welcher Lam genannt wurde, König der Dänen. Und nachdem derselbe gestorben, kehrte sie zurück und heirathete Hermann von Winceburg; aus dieser Ehe stammen drei Töchter. Eine heirathete Hinrich — welcher nachher zu Erfordia in einer Latrine ertrank — Graf von Svarceburg [9]. Diese heirathete nachher Olrich von Witin [10]. Die zweite heirathete Magnus Burtzius [11], Herzog von Danien.

---

1) Swineken. — 2) Tochter des Grafen Hermann von Frekenleve.

3) Aschersleben. Am 15. März 1130.

4) Herzog Ottokar von Steier, starb im Mai 1192 ohne Erben. Herzog Leopold von Österreich wurde mit Steier belehnt. — 5) 15. März 1144.

6) 1180. — 7) Adelheidis ca. 1167—1181.

8) Erich III Lam, gestorben 1147. — 9) Vgl. z. J. 1183. — 10) Wettin, starb 1206.

11) Magnus war der natürliche Sohn Erichs Lam. Er stand an der Spitze einer Prinzenverschwörung gegen Waldemar.

Nachdem dieser von dem Könige Waldemar geblendet und entmannt war, kehrte sie nach Saxonien zurück und durch ein beklagenswerthes Geschick wurde sie von einem Sclaven durch Abschneiden der Nase verstümmelt[1].

1147. Abt Conrad starb[2].

Die Fürsten Saxoniens dringen mit zwei Heeren auf zwei Wegen in Slavien ein und verwüsten das Land, nachdem sie die Befestigungen derselben eingeschlossen hatten. . . . . .

Albero, Erzbischof von Bremen, weihte Adalward, den ersten Abt der heiligen Maria in Stade, mit dem Abt von Rosevelde[3], am 6. Juli.

1148. Papst Eugen weihte das Cistercienſische Kloster....

1150. Hartbert, Bischof von Trajectum[4], starb.

1151. Bernard, Abt von Clarevallis, starb[5]. . . . .

Zur Zeit ebendesselben Königs Conrad und des Papstes Eugen wurde eine Jungfrau, mit Namen Hildegardis, bei Pinguia[6] hochgefeiert. Als dieselbe zweiundvierzig Jahre alt war, kam ein flammendes Licht von großem Glanze vom geöffneten Himmel herab und ergoß sich über ihr ganzes Gehirn, ihr ganzes Herz und ihre ganze Brust, und so wurde sie vom heiligen Geist entflammt, daß sie sofort die Reihenfolge aller katholischen Bücher sowohl des alten als neuen Testamentes völlig kannte, obwohl sie sonst nach Art vornehmer Jungfrauen nichts anderes außer dem Psalter von einer Klausnerin auf dem Berge des heiligen Dysibodus[7], einer Niederlassung der Schwarzen Mönche, gelernt hatte. Sie verfaßte aber drei Bücher, nämlich das Buch Lerne die Wege, das Buch von den göttlichen Werken und das Buch

---

1) Es folgen wieder Auszüge aus verschiedenen Annalen und aus Helmold.

2) Von Hersevelde. — 3) Adalward.

4) Utrecht. Ihm folgte Hermann von Hoorn, 1150—1156.

5) Nach dem J. 1152 folgen Verzeichnisse der Kaiser und der Herzoge von Sachsen, ein Stammbaum der Billunger mit Bemerkungen, dann folgendes.

6) Bingen. — 7) Disibod, dessen Leben sie beschrieb.

der Briefe, und zwar auf Gottes Befehl oder vielmehr durch Zwang desselben, in denen sie sehr vieles Nützliche von den zukünftigen Zeiten und vom Antichrist prophezeiete, und sie sah die künftige üble Lage der Kirche mit prophetischem Geiste voraus und sagte sie vorher. Und der Papst Eugen canonisirte ihre Schriften auf dem Concil zu Treveris [1]. Außerdem richtete er einen Brief an sie und befahl ihr, nicht zu unterlassen aufzuschreiben, was Gott ihr enthülle. Sie empfing aber nicht nur Briefe Eugens, sondern auch des Anastasius und Adrians, Römischer Päpste, ja auch von König Conrad, Kaiser Friderich, dem Patriarchen von Jerusalem, von Erzbischöfen, Bischöfen und mehreren Prälaten. Bernard, Abt von Clarevallis, ein in allen Beziehungen sehr heiliger Mann, grüßte sie durch seinen Brief auf die ehrfurchtsvollste Weise und sie schrieb ihm als dem frömmsten Manne zurück. Sie wohnte beim heiligen Ropert bei Pingwia [2], wo sie auch begraben ist [3]. . . . .

Es starb [4] aber die Jungfrau Hildegard zur Zeit des Papstes Adrian, als Kaiser Friedrich regierte [5]. . . . .

1159. Papst Adrian und Kaiser Friderich [6] hatten sich gegenseitig versprochen, daß jeder von ihnen gegen den Siculer [7] und andere das einem von beiden geschehene Unrecht abwehren solle. Der Kanzler Roland [8], ein Mailänder seiner Herkunft nach, betrat Francien und machte alle, welche er kannte, dem Kaiser zu Feinden, und fachte gegen ihn den Groll der Mai-

---

[1]) Trier, 1148. — [2]) Sie gründete 1147 bei Bingen das Kloster Rupertsberg nach der Regel des heiligen Benedict. — [3]) Es folgen lange Auszüge aus ihren Schriften.

[4]) Wahrscheinlich am 17. September 1179.

[5]) Hier folgt in einem langen Zwiegespräch zwischen Tirri und Firri die Beschreibung eines Rechenspieles, und die Angabe der Stationen auf dem Wege nach Rom, und der Weg nach dem heiligen Lande. Dann wieder Auszüge aus Helmold und den Magdeburger Annalen.

[6]) Hier folgen noch die Worte: Anglicus probet; vgl. dazu Ribbeck in den Forschungen XXV, S. 361, Anm. 3. Anglicus bezieht sich jedenfalls auf Adrian, doch erscheint es mir gewagt, für probet patria zu setzen. Eher ginge progenie.

[7]) König Wilhelm I von Sicilien. — [8]) Cardinal von S. Maria.

länder an, unter denen er selbst geboren war[1]. Zu allen diesen Dingen besaß er die Zustimmung des Siculers. Nach der Rückkehr aber zog er mehrere von den Cardinälen auf seine Seite und einige unter den Römern, welche alle mit ihm in ebenderselben Willensmeinung beharrten. Außerdem schworen sie, nach dem Tode des Papstes Adrian einen von den ihrigen zu wählen, der mit ihnen ebendasselbe Ziel verfolge. Und diese Verschwörung wurde so mächtig, daß sie die Caecilianische[2] Secte genannt wurde. Nach dem Tode des Papstes Adrian aber kommen alle Cardinäle in der Stadt zusammen und versprechen einander mit einmüthigem Gelübde, niemanden zum Papste zu erheben, der nicht gemeinschaftlich von allen gewählt werde, auch wenn nur ein einziger Widerspruch erhebe. In der Zwischenzeit beabsichtigten die von der Caecilianischen Secte, ohne Wissen der anderen, den Kanzler Roland zum Papst auszurufen. Aber indem sie mit heimlicher List den Mantel suchten, fanden sie ihn nicht. Inzwischen wird Octavian von anderen und endlich von allen ohne jeden Widerspruch gewählt und als Papst Viktor[3] von allen ausgerufen. Einige kamen zum Kanzler Roland und sagten: „O Herr, wir hofften, daß Eurer Person die päpstliche Würde hätte zufallen müssen." Und er selbst antwortete: „Ich bin Euer Herr nicht, aber denjenigen, welchen Ihr mit dem Mantel bekleidet seht und der zum Papst ausgerufen ist, den haltet für Euren Herrn." Und es saß Papst Victor auf dem päpstlichen Stuhle elf Tage. Am zwölften Tage wandte sich der Kanzler Roland mit seinen Mitverschworenen an den Siculer und ließ sich mit Hülfe des Siculers und derjenigen, welche er selbst herbeirufen konnte, in feierlicher Weise als Papst Alexander ausrufen, und so entstand ein sehr großes Schisma in der Kirche des Herrn während zwanzig Jahre[4]. . . . .

[1]) Er war zu Siena geboren. — [2]) D. h. sicilische. — [3]) Victor IV.

[4]) Es folgen wieder Nachrichten aus Helmold und den Magdeburger Jahrbüchern.

1162. Um diese Zeit glänzte der Longobarde Petrus, welcher das Buch der Sentenzen geschrieben.

1163. Der Kaiser ruft sowohl Roland als Octavian vor seinen Richterstuhl, indem er einen Hoftag nach Bisunzium[1] ansagt. Es kommt der Kaiser, es kommt der König von Dacien[2] Waldemar, in dessen Begleitung sich Herzog Borius befand, den er selbst später ertränken ließ[3], weil er nach der Herrschaft trachtete. Dort empfing Waldemar zwei Königreiche, Dacien und Swecien, vom Kaiser. Es kam Hardvich, Erzbischof von Bremen, sich ebenfalls zu beklagen, daß die drei Königreiche von Dacien, Suecien und Norwegien sich in gewaltsamer Weise seinem Stuhle entzogen hätten, da sie dem Rechte nach unter seiner Gerichtsbarkeit ständen. Es kam Reinnold von Colonia und Absalon von Lund. Es kam ganz Gallien, Alemannien, Provincien, Burgundien, Lumbardien mit ihren Fürsten. Es wird erwartet der König von Francien, Lodowich[4], Heinrich, König von Anglien[5] und der König von Hispanien, aber sie kommen nicht, aufgereizt durch Roland. Es kam allein der König von Francien während der Nacht, weil Heinrich Graf von Campania[6] beschworen hatte, er würde kommen, und nachdem er die Hände im Flusse gewaschen, ging er schleunigst zurück. Da Alexander mit den Seinigen nicht kam, so bestätigte der Kaiser mit dem Könige von Dacien Victor im Papstthum; dieser begab sich nach Treveris[7] und bannte Roland mit den Seinigen. Und Roland im Gegentheil den Octavian. . . . . .

1164. Pribizlaus ist der Vater Borewins, welchem der

[1]) Besançon. Der Reichstag und das Concil daselbst wurden 1162 im September gehalten. — [2]) Dänemark, anfangs von Albert Dania genannt. Vgl. Dahlmann, Gesch. v. Dänemark, I. S. 238.

[3]) 1172. Buris, Sohn des Heinrich Hinkefuß, hatte von Waldemar in Nordjütland ein großes Lehn empfangen und den Lehnseid geleistet. Heinrich der Löwe soll den König gewarnt haben. — [4]) Ludwig VII.

[5]) Heinrich II. — [6]) Champagne. — [7]) Trier.

Herzog[1] später seine natürliche Tochter[2] zur Ehe gab, welche ihm den Heinrich und Nicolaus gebar[3]. Und der Herzog schickte die Grafen Adolf — dieser Adolf war der Vorfahr des Bruders Adolf und der Sohn jenes Grafen Adolf, welchem vom Herzoge Luder, dem späteren Kaiser, die Grafschaft Holtzacia übergeben wurde — und Reinnold mit dem Heere nach Dimin, wo sie von den Slaven im Hinterhalte mit mehreren getödtet wurden[4].

Reinnold, Erwählter von Colonia, brachte die Leiber der drei Magier, wie gesagt wird, von Mediolanum nach Colonia. Victor, der Papst des Kaisers starb; ihm ließ er Wido von Crema nachfolgen, welcher auch Paschalis genannt wird. Victor wird zu Luca[5] begraben.

1165. Hartwich, Erzbischof von Bremen, weihte das Kloster der heiligen Jungfrau bei Stade am 26. September.

Der Kaiser zerstörte Lauda[6] und erbaute eine andere Stadt am Flusse Athera[7]. Während der Kaiser dort überwinterte und an einem gewissen Morgen an dem Flusse spazieren ging, allein mit einem Begleiter, Namens Tibericus Friso, sprang ein kräftiger Mann, bekleidet mit einem enganliegenden, mit Wachs und Pech bestrichenen Gewande, aus dem Hinterhalt

---

1) Heinrich der Löwe. — 2) Mechthild.

3) Pribislav starb am 30. Dec. 1178. Aus seiner Ehe mit Woizlawa von Norwegen stammte Heinrich Borwin I, († 28. Jan. 1227) aus seiner ersten Ehe mit Mechthild, Tochter Heinrichs des Löwen, hatte er zwei Söhne, Heinrich Borwin II, Herrn von Rostock und Werle († 4. Juni 1226) und Nicolaus II, Herrn von Mecklenburg und Gadebusch († 28. Sept. 1225.)

4) Unweit Demmin in Pommern hatte ein Slavenheer unter Pribislav und den pommerschen Herzögen Kasimir und Bugislav Aufstellung genommen. Zwischen diesem und dem Heere Heinrichs des Löwen unter Graf Adolf von Schauenburg, Graf Reinhold von Dithmarschen, Gunzelin von Hagen und Graf Christian von Aldenburg kam es am 6. Juli 1164 bei Berchen zum Kampf, in welchem die beiden erstgenannten fielen, während Gunzelin und Christian die schon siegreichen Slaven überfielen und ihnen eine schwere Niederlage beibrachten. — 5) Lucca.

6) Lodi. — 7) Gemeint scheint die Adda. Die Zerstörung Lodis erfolgte durch die Mailänder und 1158 erbaute der Kaiser Neu-Lodi.

und den Kaiser im Rücken ergreifend und mit sich an das Ufer wälzend, suchte er denselben in die Tiefe des Flusses zu ziehen. Während jener zog und der Kaiser sich widersetzte, entblößte Thidericus sein Schwert und schlug den Räuber in Flucht. Dieser sprang ins Wasser, tauchte bald unter die Wogen, bald über dieselben empor und verhöhnte die ihn Verfolgenden, und auf dem anderen Ufer von den Seinigen aufgenommen und umarmt, sprengte er auf einem schnellen Pferde davon [1].

1166. Karl der Große wird aus dem Grabe erhoben [2], und Heinrich, Sohn des Kaisers, zu Aquisgranum vom Vater und den Fürsten gekrönt. Reinnold, Erwählter von Colonia, wird, nachdem er den Kaiser nach Colonia eingeladen hatte, von den Suffraganen geweiht, aber von Alexander gebannt. Dieser hielt sich damals in Gallien auf und versammelte zu Turonis ein Concil [3]. Herzog Heinrich errichtete auf einem Unterbau die Gestalt eines Löwen und umgab die Stadt [4] mit Wall und Graben. Und weil er mächtig und reich war, erhob er sich gegen das Reich; daher beschloß der Kaiser, ihn zu demüthigen, und hieraus entstanden viele Feindseligkeiten der Fürsten gegen den Herzog. Der Kaiser zieht mit dem Heere nach Italien.

1167. Während der Kaiser in Italien war, greifen Reinnold, Erzbischof von Colonia und Christian, Erwählter von Moguntia mit einem Heere Rom an, wo damals Papst Alexander sich aufhielt. Die Römer machen auf Ermahnung Alexanders einen Angriff auf das Heer, und nachdem mehrere getödtet waren, steckten sie die Köpfe der Erschlagenen auf ihre Lanzen. Reinnold von Colonia und Christian, Erwählter von Moguntia, stellen das Treffen wieder her, greifen die Feinde an. Und in diesem Zusammentreffen fielen mehr als 6000

---

1) Gehört ins Jahr 1159. — 2) Am 29. December 1165.
3) Am 19. Mai 1163 zu Tours. — 4) Braunschweig.

Römer. Alexander floh, die Stadt blieb leer zurück. Eine sehr verderbliche Fieberpest entstand durch die Leichen und tödtete die Sieger, welche an dem Orte des Sieges in unvorsichtiger Weise geblieben waren, in sehr großer Menge. Dort stirbt [1] Reinold, Erzbischof von Colonia, und Friderich, Herzog von Suevien [2]. Die Gebeine Reinolds werden nach Colonia gebracht. An seine Stelle wird Philipp, Dechant derselben Kirche, gewählt [3].

Christian, Graf von Aldenburg, stellte sich Herzog Heinrich entgegen, eroberte die Burg Wege [4] und betrat Bremen. Die Bremer nahmen ihn auf, indem sie das Joch des Herzogs abschütteln wollten. Der Herzog sammelte ein Heer und kam nach Bremen. Aber Christian, die Furten des Flusses Gete [5] besetzend, hinderte in mannhafter Weise den Herzog am Uebergang. Dort weilten beide Heere vier Tage. Am fünften Tage ordnete Christian vier Schlachtreihen zum Kampfe. Der Herzog wandte den Rücken und ging davon. Hernach kehrt er mit großem Heere zurück, und Christian zog sich nach Aldenburg zurück, nichts fürchtend. In ebendiesem Kriegswetter starb der Graf Christian. Und da seine Vasallen, wie er selbst gebeten hatte, seinen Tod verheimlichten, indem sie ihm gleich einem Lebenden Speisen brachten, löste das von Ueberdruß ergriffene Heer des Herzogs sich auf. Es stirbt auch Heinrich, Bruder Christians. Dieser hatte zur Frau die Schwester des Grafen Heinrich von Gelre [6]; er erzeugte mit ihr Heinrich und Gherard, hernach geistlichen Standes [7], und eine Tochter, welche Wedekind von Stumpenhusen heirathete, der Sohn des Gero.

---

1) Am 14. August. — 2) Sohn König Konrads, starb am 19. August.

3) Die Wahl Philipps von Heinsberg erfolgte während er noch in Italien war. Für ihn übernahm Magister Heinrich, Propst von St. Stephan in Mainz, das Kanzleramt. — 4) Burg Weyhe in der Grafschaft Hoya.

5) Gethebach, östlich von Bremen beim Dorfe Hastedt.

6) Geldern. — 7) Er wurde 1192 Bischof von Osnabrück, 1210 Erzbischof von Bremen.

Christian aber hatte mit Cunegunde den Mauricius und Christian gezeugt. Und allein Otto, Probst der Bremer Kirche, blieb von den Söhnen des Eilmar zurück, welcher Vormund über die Nachgelassenen wurde. Hernach zerfleischten sich die Aldenburger durch inneren Krieg, so daß, als ein Priester die Messe feierte, die Frisonen den Kelch des Herrn verschütteten und fortnahmen. Daher wurde die Stadt in die Hände des Herzogs Heinrich gegeben, und er behielt dieselbe so lange, bis er von dem Kaiser erniedrigt wurde.

1168. Die Fürsten kamen in Merseburg zusammen, um sich gegen den Herzog zu verschwören. Aber der Kaiser hörte auf seiner Rückkehr aus Italien die Klagen der Fürsten gegen den Herzog in Bomeburg[1] an, und für eine Weile vermittelte er den Frieden. Während auch noch das Schisma unter Wido Paschalis andauerte, rächte der Kaiser den Tod des Erzbischofs Albert[2] von Moguntia. Die Domherren erwählten zwei, Conrad von Widelesbach und Christian, einen energischen und tapferen Mann. Papst Paschalis führte den Vorsitz im Concil zu Papia und bannte den Roland Alexander, auf der andern Seite bannte Alexander den Wido Paschalis. Arnold, Bischof von Treveris, empfing das Pallium von beiden. Christian von Moguntia hing Paschalis an. Conrad lebte mit Alexander in der Verbannung, ebenso Albert, Erzbischof von Salzeburg, obwohl der Kaiser sein Oheim war.

Hartwich, Erzbischof von Bremen, stirbt am 8. October[3] und es wurden zwei gewählt, Sifrid, Sohn des Markgrafen Albert[4], und der Dekan Otbert. Und es erhob sich ein sehr großer Aufstand in Bremen, in dem Gunzelin von Zwerin[5] von Seiten des Herzogs wüthete, so daß sich der Erwählte Sifrid mit dem

---

[1]) Bamberg. — [2]) Vielmehr Arnold.
[3]) Hartwig starb am 12. October; der Text hat fehlerhaft Octavo Nonas.
[4]) Dritter Sohn Albrechts des Bären. — [5]) Schwerin.

Propst Otto nach Aldenburg begab. Andere flohen nach Horborch[1]. Herzog Heinrich verstieß die Schwester des Herzogs Bertold von Zaringien, heirathete die Tochter des Königs von Anglien[2], die Wittwe des Königs von Francien und feierte die Hochzeit zu Brunswich mit großer Pracht.

Als der Kaiser zu Bavenberg[3] Hoftag hielt, wurden die beiden Erwählten von Bremen abgesetzt und nach dem Willen des Herzogs Baldewin, Propst von Halberstad[4], hineingeschoben[5]. Sifrid wird Bischof in Brandenburg[6], Baldewin, wiewohl ein Greis, räumte die Güter der Kirche dem Herzog und den Seinigen ein. Er empfing das Pallium von Paschalis und wurde im Schisma geweiht oder vielmehr entweiht.

1169. Alexander weilte noch in Gallien in der Verbannung, und der Kaiser ließ für Paschalis[7] eine Beisteuer in Deutschland erheben.

1170. Der Kaiser hielt in Goslaria Hof. Markgraf Albert starb. Die Burg Horburch wird zerstört.

1171. Thomas, Erzbischof von Cantuaria, wird von den Rittern König Heinrichs von Anglia in der Kirche ermordet[8]. Die Saracenen aus Afrika betraten mit 1230 Schiffen Galecia[9] und nachdem sie ihre Schiffe versenkt hatten, erwählten sie einen König, welchen sie auf einen kleinen Esel setzten, und sie selbst folgten als Fußgänger, indem sie nach Art der Heuschrecken das Land einnahmen. Sie vollbrachten während sieben Monate wunderbare und verabscheuenswerthe Thaten. Aber der König

---

1) Harburg. — 2) Mathilde, Tochter Heinrichs II.

3) Bamberg, oben Bomeburg genannt.

4) In den Bremer und Hamburger Jahrbüchern wird er Capellan des Herzogs genannt. W.

5) Balduin I, Graf von Holland, 1168—1178. — 6) 1173—1180.

7) Vielmehr Calixtus III.

8) Die Veranlassung war ein zwischen ihm und König Heinrich II von England entstandener Streit um die Kirchengüter und den Gerichtsstand der Geistlichen.

9) Galicien.

von Hispania hieb während der Nacht die Unvorsichtigen und Trunkenen nieder. Herzog Heinrich verlobte seine Tochter mit dem König von Dacia, welcher von ihr einen Erben nicht erzielte[1].

1172. Christian, Erzbischof von Moguntia, Kanzler des kaiserlichen Hofes und Legat des apostolischen Stuhles, verwüstete mit Brabantinern[2] in Longobardia und Tuscia alles, griff die Bononienser an, und auf dem Pferde sitzend, mit einem Panzer bekleidet, darüber ein himmelblaues Kleid, auf dem Haupte einen vergoldeten Helm und in den Händen eine dreiknotige Keule, soll er in diesem Waffengange mit eigener Hand neun Menschen zu Boden gestreckt haben. Es sah aber der Bremer Scholasticus Heinrich, welcher damals 35 Jahre alt und Notar ebendesselben Christian war, wie dieser Erzbischof achtundzwanzig Angesehenen des Landes mit eigener Hand die Zähne mit einem Steine ausschlug. Es fliehen die Bononienser, der Erzbischof belagert die Stadt, das Heer verhöhnt die Bononienser. Papst Paschalis, die Tüchtigkeit des Mannes anerkennend, pflegte so an ihn zu schreiben: „Paschalis Bischof, Knecht der Knechte Gottes, entbietet dem christlichsten Christian, dem Legaten des apostolischen Stuhles, dem Kanzler des kaiserlichen Hofes und dem treuesten Sohne der römischen Kirche, Gruß und apostolischen Segen". Am folgenden Tage nach dem Siege veranstaltete der Erzbischof, angethan mit den kirchlichen Gewändern, eine große Feier zur Erinnerung an den Sieg, und selbst an den Altar herantretend, welcher außerhalb der Mauern Bononias sich befindet, wo ein gewisser Bischof von Aquilegia einen herrlichen Palast von Marmor und eine schöne Kirche aus Marmor erbaut hatte, vollzog er den Gottesdienst in feierlicher Weise. Der heiligen Handlung wohnten drei-

[1]) Gertrud, in erster Ehe mit Friedrich von Rothenburg vermählt, heirathete König Knud VI von Dänemark. — [2]) Söldnern.

hundert Ritter bei, alle abtrünnige Mönche, und fast ebensoviele Nonnen derselben Sekte, und sie sangen gar herrlich: „Wir wollen uns alle freuen im Herrn, den Tag feiernd zu Ehren der Thebäischen Märtyrer." Epistola: „Die Heiligen haben durch den Glauben." [1] Gratia: „Herrlich ist Gott." [2] Versus: „Deine rechte Hand, Herr". [3] Alleluia: „Man singet mit Freuden." [4] Sequentia: „Durch den Siegeskampf." [5] Ewangelium: „Wenn ihr aber hören werdet." [6] Post: Ite missa est. Der Erzbischof und die Seinigen empfingen Geiseln und sehr vieles Geld, er selbst ging mit vieler Beute nach Ancona und belagerte dasselbe zwei Jahre hindurch. Herzog Heinrich ging durch Graecien nach Jerusalem, er kehrte in demselben Jahre zurück.

1173. Erzbischof Christian, obwohl ein Deutscher, nämlich ein Thüringer, war beredt und wohlredend, ein freigebiger und berühmter Mann, er bediente sich der Lateinischen, Römischen, Gallischen, Griechischen, Apulischen, Lombardischen und Brabantinischen Sprache wie seiner eigenen Muttersprache. Keine Stadt, keine Burg wagte ihm zu widerstehen. Der obenerwähnte Scholastikus Heinrich erzählte, er habe wahrhaftig gehört, daß die Esel seines Heeres größere Ausgaben verursachten als der gesammte Haushalt des Kaisers, trotzdem dieser für sehr üppig angesehen ward. Die Geistlichen und die Frauen seines Heeres nahmen zwei sehr stark befestigte Burgen ein. Dieser Christian hatte das damals belagerte Ancona durch Hunger soweit gebracht, daß die Menschen das Leder von den Schuhen und Schildern verzehrten. Er unterwarf auch Ferraria und Ravenna.

---

1) Hebräer 11, V. 33—39.
2) Gloriosus deus in sanctis suis, mirabilis in majestate faciens prodigia.
3) 2. Mose 15, 6.
4) Vox exultationis et salutis in tabernaculis justorum. Ps. 107, 15.
5) Agone triumphali militum regis summi dies iste celebris est populis etc. Der Verfasser ist Notker balbulus. — 6) Lucas 21, 9—19.

Die Burg Plone[1] wurde vom See auf den Berg des Bischofs verlegt. Das Land um Bremen brannte im heißen Sommer fast einen Monat lang heftig und der Brand hörte dann von selbst auf. Ein Pferd antwortete seinem Reiter, welcher sagte: „Trink Teufel!“ mit den Worten: „Wider meinen Willen wirst du mich zur Tränke führen können, aber tränken wirst du mich nicht wider meinen Willen“.

1175. Erzbischof Christian zerstörte Ancona[2] und dreihundert Seeräuberschiffe nahm er für seinen Gebrauch.

Zu derselben Zeit hatten die Veneter mit dem Kaiser Streit. Es liegt aber die Stadt Venetia im Adriatischen Meere, eine Insel, nicht von Natur, sondern durch Kunst geschaffen, und so begonnen. Als der König Attila Aquilegia belagerte, trieb er die Bewohner in die Flucht; diese kamen an den Ort, wo jetzt Venetia liegt, schütteten daselbst eine Insel auf und nannten dieselbe nach dem Kauf und Verkauf (venalitas) oder der Jagd (venatio) Venetia. Es hatten dort im Anfang zwei Mitbürger gewohnt, der eine reich, der andere arm. Der Reiche reiste auf Handelschaft und verlangte Waare von dem Genossen. „Ich habe nichts“, sagte der Arme, „als zwei Katzen“. Diese nahm der Reiche mit sich; und zufällig kam er in ein Land, wo die Mäuse fast das ganze Land verwüstet hatten. Er verkaufte die Katzen für vieles Geld und brachte seinem Genossen sehr vieles durch den Handel Erworbene zurück.

1176. Wido Paschalis starb, ihm folgte im Schisma der Abt von Struma, Johannes Calixtus[3]. Aber die Römer nahmen ihn aus Furcht vor dem Erzbischof Christian nicht an, ebensowenig Alexander.

Neumünster wird durch Brand zerstört.

---

[1] Plön in Holstein.
[2] Die Belagerung wurde vielmehr im October 1164 aufgehoben.
[3] Calixtus III.

1177. Der Kaiser, von Widerwillen gegen das Schisma erfüllt, dachte an Frieden. Denn Alexander hatten schon alle Reiche zugestimmt. Christian allein unterhielt Calixtus in dem Spoletanischen Thale.

Um ebendieselbe Zeit rief der Kaiser, durch die Mailänder beleidigt, die Fürsten zur Hülfe und ganz besonders den Herzog Heinrich. Da dieser ihm Schwierigkeiten machte, warf er sich ihm zu Füßen, der Herzog aber verschmähte es, ihn aufzuheben. Aber die Kaiserin hob ihn auf mit den Worten: „Erhebet Euch, mein Herr, seid eingedenk dieses Falles, und Gott möge desselben gedenken [1].“

Es starb Alwardus, Abt von Stade, und nach dem Willen des Herzogs stand ein sehr einfältiger Mann, der zu Rosenvelde erzogen war, der Prior Godescalc, drei Jahre lang der Kirche vor.

Aber das Glück des Herzogs begann von der Zeit an, wo er es verschmäht hatte, den Kaiser aufzuheben, wankend zu werden.

1178. Erzbischof Baldewin von Bremen starb an dem Tage [2], an welchem er den Brief von seiner Absetzung empfangen sollte, und Magister Bertold wird gewählt, indem Propst Otto allein Widerspruch erhob. Evermodus, Bischof von Razeburg starb, ihm folgte Propst Isfrid von Jericho [3]. Herzog Heinrich und Pfalzgraf Albert verheerten das Bisthum Halverstat und setzten die Kirche des heiligen Stephan, welche von Geistlichen, Weibern und Kindern gefüllt war, in Brand [4].

1179. Ein überaus zahlreich besuchtes Concil wurde vom

---

[1] Die Hamburger und Bremer Jahrbücher fügen hinzu: „Der Truchseß Jordanus sagte ruhmredig zum Herzog: „Die Krone des Reiches ist zu eueren Füßen gekommen, sie wird noch auf euer Haupt steigen“. Dann folgt gleich der letzte Satz. W.

[2]) Starb am 18. Juni 1178. Er war von der allgemeinen Amnestie, welche der Papst den im Schisma empor gekommenen deutschen Bischöfen bewilligte, ausgeschlossen. — [3]) Jerichow im Reg. Bez. Magdeburg. Bischof von 1180—1204.

[4]) Dies fällt ins Jahr 1179.

Papste Alexander im 20. Jahre seines Pontificats im Lateran abgehalten: und Johannes Calixtus stand vom Schisma ab und wurde Bischof von Beneventum. Die Erzbischöfe legten die von den Schismatikern erhaltenen Pallien ab, Christian von Moguntia und Philipp von Colonia empfingen aus der Hand des Cardinals Jacintus neue Pallien und entsagten aller Ketzerei und dem Schisma, besonders des Octavianus, des Wido und Johannes, indem ein jeder so sprach: „Ich N. N. verfluche und weise zurück alle Ketzerei, welche sich gegen die heilige katholische römische Kirche erhebt, insonderheit aber das Schisma des Octavianus, Wido und Johannes, und erkläre deren Weihen für nichtig und widersage ihnen, und ich schwöre für jetzt nnd in Zukunft Gehorsam und verspreche Treue der heiligen römischen Kirche, meinem Herrn Alexander und seinen rechtmäßigen Nachfolgern, und werde ihm dienen ohne jede Arglist gegen jeden Menschen nach bestem Wissen und wie es meinem Stande gebührt. Seine Rathschläge, welche er mir mit sicherer Schrift auftragen oder selbst mittheilen wird, werde ich keinem Menschen verrathen, und sollte ich auch Gefahr an Leib und Gliedern dabei laufen. Den Legaten der Römischen Kirche werde ich ehren, und werde ihn geleiten, zurückgeleiten und mit Geld unterstützen. So wahr mir Gott helfe und diese heiligen Evangelien.“ Mit diesen Worten wurden die Pallien übergeben: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und zur Ehre der Gottesgebärerin Maria, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, der heiligen Römischen Kirche und des Herrn Papstes Alexander übergeben wir Dir das Pallium, genommen von dem allerseligsten Leibe des Apostels Petrus, damit Du Dich desselben bedienest bei der Spendung der Sacramente des Leibes und Blutes des Herrn, bei der Weihe der Kirchen und des heiligen Oels, bei der Einsetzung des Geistlichen und der Feier der Synoden gemäß dem Brauche Deiner Kirche. Amen.“

Auf ebendemselben Concil begehrte Bertold, Erwählter von Bremen, die Weihe in der sichersten Erwartung, bestätigt zu werden. Aber am Tage vorher hatte er auf dem Concil zwischen den Bischöfen mit der Bischofsmütze gesessen, obwohl er noch nicht Presbyter war. Dadurch zog er sich großen Unwillen zu. Und der Magister Gherardus sprach folgendes für ihn: „Herr Vater, siehe die Bremische Kirche stellt Dir einträchtigen und einmüthigen Sinnes ihren Erwählten, den Magister Bertold, vor, einen in jeder Beziehung würdigen und sittlich bewährten Mann, geschmückt mit Wissenschaft, in den freien Künsten erfahren, in der Kenntniß des Alten und Neuen Testamentes wohl bewandert, durch seinen Fleiß in den Dekreten und Gesetzen erfahren und wie man sieht, von ansehnlicher Person, canonisch[1] und ohne allen Widerspruch gewählt, und er erbittet heute von Dir die Würde des Priesteramts und morgen die Weihe zum Bischofe". Darauf sagte der Papst kurz: „Wir glauben Dir gerne, Magister, aber es ist gesagt worden, lege niemandem die Hand zu schnell auf. Wir wollen mit unseren Brüdern sprechen und Ausführlicheres über die Art seiner Wahl hören." Die Abgesandten Bremens werden von zwei Cardinälen geprüft, Reinner von Papia und Johann von Neapolis, und man fand, daß sie von einander in ihren Aussagen abwichen. Der Papst gab seine Entscheidung in der hierzu anberaumten Versammlung: „Brüder, ich sehe Eueren Erwählten, es gefällt seine Person, sein Wissen, seine Beredsamkeit, es gefallen, soweit wir sie kennen gelernt haben, seine Sitten, aber die Art seiner Wahl missfällt, besonders weil er, ohne die heiligen Weihen erreicht zu haben, nicht einmal als Subdiacon, sondern als Akoluth gewählt worden ist, in welchem Grade es nach der Strenge des Rechtes noch erlaubt ist, ein Ehebündniß zu schließen, was den canonischen Bestimmungen entgegensteht.

[1]) Das Komma gehört vor, nicht nach canonice. W.

hören außerdem auch noch von einer geschehenen Berufung,
e der Urheber derselben zurückzunehmen gezwungen wurde.
m ließ er sich von Neuem wählen, und die zweite Wahl
chtete die erste. Außerdem hat Euer Erwählter vor den
en Weihen die Regalien aus der Hand des Kaisers er-
t. Dies und anderes, was wir übergehen, läßt nicht leicht
Dispensation zu. Wir versagen daher der Wahl unsere
tigung und erklären sie für nichtig." Nachdem der Spruch
t, wurde dem Abgesetzten, welcher sprechen wollte, kein
r gegeben, sondern die Thürschließer riefen: „Erhebt Euch,
geht, geht."

Um ebendieselbe Zeit führte Manuel, Kaiser der Griechen,
gegen den Soldan, worüber er dem Kaiser schrieb unter
nder Anrede: „Manuel in Christus gottgläubiger Kaiser,
urgeborener, von Gott gekrönt, Regierer, mächtig, erhaben,
r Mehrer und hochherziger Regierer der Römer, dem
ten und ruhmwürdigsten Könige von Alemannia und Kaiser,
m geliebten Bruder, Gruß unserer Herrschaft und Bezeu-
brüderlicher Liebe." Und am Schluß des Briefes Fol-
es: „Der Sultan hat sich unserer Herrschaft ergeben und
durch abgesandte Boten unsere Gnade in Anspruch genom-
und unserm Kaiserreich den Lehenseid geleistet und mit
n Eidschwur gelobt, uns gegen einen jeden Menschen mit
m Heere zu dienen, so daß er unsern Freunden ein Freund
unsern Feinden ein Feind sei." Diesen mit goldenen Buch-
n geschriebenen Brief nahm der Kaiser an. Aber vorher
e er eine Gesandtschaft des Sultans empfangen, welche das
entheil meldete. Mit ebendemselben Briefe hatte auch der
ser kostbare Geschenke erhalten. Unter diesen befand sich
h ein Gefäß von Smaragd, enthaltend einen Sester Narden-
sams und sehr viel kostbare Edelsteine [1]. Der Kaiser, welcher

[1]) Diese Geschichte von den Geschenken, die Saladin Kaiser Friedrich schickte, ge-

dem Constantinopolitaner nicht gern vertraute und unwillig die Voraussstellung seines Namens vor dem eigenen empfand, hauptsächlich da er gegen das Römische Kaiserthum arbeitete und mehrere Römer bestochen hatte, grollte auch, weil er selbst sich den Regierer der Römer genannt hatte. Er ließ also wiederschreiben: „Friderich, durch Unterstützung der göttlichen Milde berühmter Triumphator, der Römer Kaiser von Gott gekrönt, in Christo gläubig, groß, friedliebend, ruhmreicher Caesar, der Griechen Regierer, und immer Mehrer, dem edelen und ausgezeichneten Könige der Griechen, und Kaiser, Manuel, seinem geliebten Bruder, Gruß und Bezeugung brüderlicher Liebe.“ Und unter anderm folgendes: „Wie jener König der Könige, von welchem alle Gewalt, das Römische Kaiserreich als Haupt des gesammten Erdkreises hingestellt hat, so hat er auch den Sitz der Römischen Kirche als alleinige Mutter aller Kirchen, als ihre Herrin und Lehrerin eingesetzt, was er ja auch durch die Zahl der zwei Schwerter vorbildlich angedeutet hat, welche der Stifter des christlichen Bekenntnisses selbst als hinreichend bezeichnete. Daher ermahnen wir Deine Klugheit, daß Du uns und dem Römischen Reiche die gebührende Ehre erweisest, und dem obersten Priester, den Du dem Namen nach heilig nennst, den schuldigen Gehorsam und die schuldige Ehrerbietung leistest.“ Es schickte aber der Kaiser die Gesandten mit vielen Geschenken geehrt zurück.

Auf ebendemselben Lateranischen Concile waren von dem Papste zwei englische und zwei schottische Bischöfe geweiht worden; einer war mit einem einzigen Pferde gekommen, der andere zu Fuß mit einem Begleiter zu Fuß. Es war daselbst ein Bischof von Hibernia[1], welcher dem Bremer Scholastikus Heinrich berichtete, er habe keine anderen Einkünfte als drei

---

hört in das Gebiet der Sage. Ausführlicher ist dies in der Flores temporum auctore fratre ordinis Minorum [M. G. XXIV, 239] erzählt. — [1]) Irland.

milchende Kühe, welche seine Parochianen beim Wegbleiben der Milch durch andere ersetzten. Sifrid, Bischof von Brandenburg, wird für den Bremer Stuhl gewählt, ein Sohn des Markgrafen Albert [1].

1180. Der Kaiser hielt zu Werceburch [2] am Geburtsfest des Herrn Hof, wo er dem Herzog Heinrich alle Lehen absprach, welche er vom Reich, von Erzbischöfen oder Bischöfen hatte; Bernard, Graf von Anehalt [3], empfing das Herzogthum Saxonia, und Philipp zu Colonia das Herzogthum Westphalien. Zu Mitfasten [4] bestätigte der Kaiser zu Geilehusen die Wahl Sifrids von Bremen. Ungefähr um Petri Kettenfeier [5] kämpften die Ritter des Herzogs mit dem Grafen Gunzelin gegen die Westphalen auf dem Felde Halrefeld, wo Graf Simon gefangen genommen wurde.

1181. Der Kaiser kam nach Lubeke, dessen Uebergabe er empfing. Herzog Heinrich begab sich mit seinen Söhnen in die Gewalt des Kaisers und schwur dem Reichsgebiete ab [6].

1182. Der Knabe Franciskus wurde in der Stadt Assisi geboren, sein Vater war Petrus von Bernardona [7]. Papst Alexander starb [8]. Herzog Heinrich betritt Anglia.

1183. Auf Papst Alexander folgte Lucius, Bischof von Hostia. Dieser hatte einen Streit mit den Römern, weil sie die Stadt Tusculanum zu zerstören versuchten. Denn die Römer blendeten sechsundzwanzig Ritter von Tusculanum, setzten denselben Kronen von Pergament auf das Haupt und schrieben an eine jede den Namen eines Cardinals mit Schimpfreden, jeder hielt die Hand des andern und derjenige, welcher vorauf

---

1) Siegfried von Anhalt, 1179—1184. — 2) Würzburg.

3) Anhalt. — 4) Diese Zeitbestimmung scheint vielmehr zu den vorstehenden Worten zu gehören, wohin sie die Sachsenchronik und Detmar von Lübeck ziehen; s. Weiland, Forsch. XIII, 187. W. — 5) 1. August.

6) Die Bremer und Hamburger Jahrbücher setzen hinzu „auf drei Jahre". W.

7) Sein Vater Pietro Bernardone war daselbst ein wohlhabender Kaufmann.

8) Am 31. August 1181.

ging, hatte ein Auge, um die Andern zu führen; auf seiner Krone war geschrieben: „Lucius nichtswürdiger Simonist“ und andere Schmähungen. Der Papst aber blieb zu Anagnia.

Um ebendieselbe Zeit [1] haben einige unter den Bremensern, nämlich der Dekan Thiderich, der Custos Hartwich, Seghebod, Abt von Sanct Pauli, Hermann Propst von Bucken, Eilo, Propst von Sanct Willehad und andere, welche der Erzbischof durch Ehrenstellen erhöht hatte, sich gegen denselben verschworen, und sandten den Canoniker Heinrich, genannt Dobelsten, weil er ein Würfelspieler war, an die römische Curie. Da er hier unbekannt war, wußte er sich mit dem Scheine nichtswürdiger Heiligkeit zu umgeben. Aber der Bremer Scholastikus Hinrich trat ihm bei der Curie entgegen und entschuldigte den Erzbischof in genügender Weise, nämlich daß er feines Pelzwerk nicht trage, es sei denn, daß er seine Kleider einem andern gegeben und den Mantel eines Geistlichen oder Ritters angelegt hätte, und daß er nicht mit goldgeschmücktem Geschirr prange, wenn er nicht sein Pferd einem andern gegeben und dasjenige eines Knappen oder Ritters bestiegen hätte [2]. Und ebenderselbe Heinrich hat viele andere leere Anschuldigungen zunichte gemacht.

Während der Kaiser [3] in Erfordia in der Pfalz Hof hielt, unter der sich eine Abtrittsgrube befand, brachen die Balken, acht Fürsten, viele Edelen und mehr als hundert Ritter stürzten in die Tiefe, während keinem Bischof oder Geistlichen etwas zustieß [4]. Der Kaiser ergriff das Fenster und entkam mit Mühe. Ein gewisser Graf, nämlich der mächtige Heinrich von Swarzenborch, stürzte desto tiefer hinab, er, der immer so zu schwören pflegte: „Wenn ich dies gethan oder gesagt habe, will ich in einem Abtritt untergehen!“

---

[1] Vgl. Dehio a. a. O. II, S. 102.

[2] Diese Entschuldigungen machen mir sehr den Eindruck von Ironie. W.

[3] Vielmehr König Heinrich. — [4] Am 25. Juli 1184.

4. Der Kaiser hielt einen sehr zahlreich besuchten Reichs-
Moguntia. Dort wurde König Heinrich, sein Sohn, mit
Pracht und Ehre zum Ritter geschlagen. Dort wurde
gelöbniß der Constantia mit dem Sohne des Kaisers
Sie war aber die Tochter des Königs Roger von
Calabrien und Apulien, eine Schwester des Königs
n, welcher die Schwester des Königs von Anglia ge-
hatte, von derselben gewann er aber keinen Erben.
ber Constantia bereits eine sechzigjährige, König Heinrich
sehr jung; und es wurde bestimmt, daß Constantia,
e ihren Bruder überleben würde, das Königreich
solle.
t Lucius wünschte Heinrich, den Sohn des Kaisers,
und zu salben, wurde aber von einigen Cardinälen
hindert. Darauf ging er nach Verona. Der Fron-
e Bischof im Lande Suecia [1], Johann, kam nach
und leistete dem Erzbischof Sifrid Gehorsam. Es
frid, Erzbischof von Bremen. Er saß aber in Bran-
fünfzehn Jahre [2]. Papst Lucius und der Kaiser hielten
ßen Hoftag in Verona. Ebendort kam ein Bote Sa-
n, welcher sich in seinem Briefe Saladin, den glück-
seph Egyptens, Bezwinger von Damaskus und Fürsten
ylon nannte, und drohte, er wolle Jerusalem wieder-
, welches ihm, wie er versicherte, nach dem Erbrechte
Sara gebühre. Und am Schlusse des Briefs fügte er
So möge mir mein Prophet Machomet helfen." Und
se Nachricht wurde die ganze Versammlung betrübt.
bischof Sifrid folgte Hartwich [3], welchem der Kaiser
lien verlieh, die Weihe Papst Lucius.

weden. Lappenberg vermuthet, daß der Bischof von Grönland gemeint sei.
gfried war vielmehr der 15. Bischof von Brandenburg, diesen Stuhl hatte
1173—1180 inne.
rtwig II von Uthlede, 1184—1207.

1185. Papst Lucius starb zu Verona, seine Grabschrift lautet:

Luca gab das Licht dem Lucius, aber das Bisthum
Hostia, Rom den Papat, endlich Verona den Tod.

Die Kaiserin Beatrix starb, die Mutter Kaiser Heinrichs, Conrads des Sueven, Friderichs, des Herzogs von Suevien, Ottos ohne Land und Philipps, der damals noch ein kleiner Schüler war. Dem Papst Lucius folgte Erzbischof Otbert von Mediolanum, genannt Urban [1].

1186. Papst Urban starb. Ihm folgte Albert aus Apulia, Kanzler der Curie, welcher auch Gregorius genannt wird [2]. In demselben Jahre wurde auch das Kloster des Cistercienserordens Reynefelde neben der Quelle Cusmer [3] erbaut. Diesem Urban kam ein wahrheitsmeldender Bote, welcher sagte, daß Jerusalem gefallen sei. Und der Papst starb vor Schmerz. Das Heilige Land ging aber deßhalb verloren, weil die Königin einen gewissen Wido von Limoche [4], einen um Sold dienenden Ritter, liebte, den sie zum König machte. Daher verhielten sich der Graf von Tripolis, welcher nach der Herrschaft strebte, und andere Fürsten des heiligen Landes zurückhaltender und hatten mit Saladin eine Zusammenkunft. Dieser Saladin war der Sohn eines armen Schusters und auf folgende Weise in die Höhe gekommen. König Sanguin hatte einen Sohn Norendin. Dessen gekaufter Diener war Saladin, welchen er wegen seiner Klugheit zum Verwalter machte. Später Günstling der Königin geworden, vergiftete er Norendin und besaß sowohl dessen Weib als das Königreich. Später tödtete er den Patriarchen von Babylon und wurde Fürst von Babylon, Aethiopien, ganz Egypten, Damaskus und Balbac, das ist Meka,

[1]) Urban III, bis 1187 den 20. October.
[2]) Gregor VIII.
[3]) Heilsaue neben dem Flecken Reinfeld in Wagrien.
[4]) Wido von Lusignan.

wo Machomed begraben ist, der Gott der Heiden, welchen die Schweine zerrissen haben.

1187. Auf Gregorius folgte Paulus, Bischof von Präneste, welcher auch Clemens genannt wird.

1188. Saladin kam mit 700000 Reitern an den Libanon. Die Christen versammelten sich mit 5000 bei dem Galiläischen Meere mit dem Kreuze des Erlösers. Saladin aber schloß die Christen ein, und alsbald bestiegen der Graf von Tripolis und der jugendliche Reimund ihre Pferde und gingen davon. Die Christen wurden gefangen und verwundet und das Kreuz des Herrn gen Damaskus gebracht[1]. Saladin nahm alle Städte der Christen. Der König und der Patriarch von Jerusalem wurden gefangen. Saladin zog aufwärts nach Jerusalem, nahm dasselbe ein und schlug sein Zelt auf dem Oelberg auf. Das Grab des Herrn kauften die Surianer um 40000 Goldstücke jährlich zurück. Aber der Papst Clemens verbot, daß jemand um zu beten nach Jerusalem ginge; und die Christen, welche dorthin kamen, wurden mit Schimpfworten gekränkt. In ebendemselben Jahre prophezeiete der Abt Joachim[2] so über den Antichristen: „Wenn 1260 Jahre erfüllt sein werden, wird der Antichrist geboren werden"[3]. Und dieser wurde für sehr heilig gehalten.

1189. Der Kaiser hielt einen Hof zu Moguntia und schmückte sich mit dem Zeichen des Kreuzes, und mit ihm sein Sohn Friderich, Herzog von Suevia, und viele Erzbischöfe und Bischöfe, der Herzog von Boemia, der Herzog von Austria und viele Edle und Barone, so daß im Heere des Kaisers

---

[1]) Die Niederlage bei Hittin war schon am 5. Juli 1187.

[2]) Joachim, Abt von Floris in Calabrien, geboren ungefähr 1145 in dem Dorfe Cälicum bei Cosenza, gestorben gegen 1202, war berühmt durch seine prophetisch-apokalyptischen Studien.

[3]) Joachim hatte das Jahr 1260 (die 42 Monate oder 1260 Tage in der Apokalypse Cap. 11 = 42 Generationen nach Christi Geburt) als das Geburtsjahr des Antichristen bezeichnet.

600000 Bewaffnete gezählt wurden. Als Legat des Kreuzes wurde vom Papste Clemens der Cardinal Hinrich, Bischof von Albanum, geschickt. Der Kaiser führte sein Heer durch Ungaria und Graecia. Bardewich wird vom Herzoge zerstört, am Tage Simonis und Judae[1]. Conrad von Monferra, zum Fürsten in Tyrus gemacht, kämpfte mannhaft gegen Saladin.

1190. Die Bremenser und das Seeheer traten den Weg über das Meer an. Willehelm, König von Cecilien, starb. Er hatte aber Thancrad den königlichen Schatz und den Palast anvertraut. Dieser aber setzte sich selbst das Diadem auf, obwohl Willehelm das Reich seiner Schwester Constantia bestimmt hatte.

1191. Kaiser Friderich endigte sein Leben auf der Pilgerfahrt im 39. Jahre seiner Regierung[2]; er ertrank im Flusse Saleph und er soll damals ausgerufen haben: „Gesegnet seist Du, gekreuzigter Sohn Gottes, weil das Wasser mich aufnimmt, welches mich wiedergeboren hat, und was mich zum Christen gemacht hat, möge mich zum Märtyrer machen“. Und so gab er seinen Geist auf. Friderich, der Herzog von Suevien, führte das Heer nach Antiochia, und feierte da dem Vater ein würdiges Leichenbegängniß.

Papst Clemens starb; ihm folgte Jacintus, welcher auch Celestin genannt wird, und wurde in der Ostervigilie geweiht[3].

Heinrich, Sohn des Kaisers Friderich, der 86. von Augustus ab, wird am Ostertage von Celestin mit Constantia gekrönt[4]. Der Kaiser betrat mit der Kaiserin Apulia, in seiner Begleitung befanden sich Conrad, Erzbischof von Moguntia, denn Christian war gestorben[5], und Philipp von Colonia. Es

[1]) Am 28. October. — [2]) Am 10. Juni 1190.

[3]) Am 13. April zum Priester, am 14. zum Papst. Hiernach ist fehlerhafter Weise die Jahreszahl 1192 gesetzt. W. — [4]) Am 15. April dem Ostermontag.

[5]) Am 25. August 1183.

wüthete aber eine sehr große Pest im Heere, an welcher Philipp von Colonia starb[1]; ihm folgte Bruno[2], bereits hochbejahrt. Auch der Kaiser erkrankte heftig und wurde nach Sorella gebracht, so daß er todt gesagt wurde.

Die Deutschen verhandelten schon über einen andern König und besonders Herzog Heinrich, dessen Sohn Heinrich schon mit Thancrad sich verschworen hatte, und der vor kurzem durch Graecia, Ungaria und Boemia zurückgekehrt war in der Gestalt eines einäugigen Knappen, nachdem er das andere durch ein Pflaster verklebt hatte.

Christian, Graf von Aldenburg, wurde nach seiner Rückkehr aus dem Lande der Verheißung, während er in einer ärmlichen Scheune schlief, auf Veranlassung seines Bruders Mauriz durch Messerstiche getödtet. Die Mörder, überführt durch das Urtheil der zwölf Pflugscharen[3], wurden mit der Strafe des Todes belegt. Der genesende Kaiser schickte gegen Thancrad ein Heer, und er selbst hielt sich am Rhein auf[4]. Er hatte aber den Römern die Stadt Tusculanum geschenkt, welche dieselben von Grund aus zerstörten.

1192. Der König von Francia, der König Richard von Anglia und Markgraf Conrad befreieten Akkaron von den Saracenen[5]. Aber Richard, König von Anglia, wurde heftig verdächtigt wegen Annahme von Geld von den Söhnen Saladins für den Verrath an Markgraf Conrad und den anderen Fürsten. Er hatte auch die Zelte des Königs von Francia und des Herzogs von Austria niedertreten lassen, um einen Aufruhr hervorzurufen, da er vorhatte zurückzugehen. Es be=

---

1) Am 13. August 1191. — 2) Bruno, Graf von Berg, 1191—1193.

3) Das Überschreiten glühender Pflugscharen ist besonders im nördlichen Deutschland als Gerichtsverfahren zur Anwendung gekommen. Schon im XIII. Jahrh. trat dafür das Recht ein, sich durch einen Zwölfereid von angeschuldigten Verbrechen reinigen zu dürfen. — 4) Im J. 1192.

5) Die Befreiung Accons fällt in das Jahr 1191.

ließ sich aber die für den Verrath erhaltene Summe auf zwölf Lasten.

Woldemar[1], Bischof von Sleswich, wollte sich des Königreiches Dacia bemächtigen, ihn nahm der König[2] gefangen und warf ihn ins Gefängniß.

1193. König Richard von Anglia kehrte mit dem Gelde zurück, erlitt aber einen Schiffbruch[3], verlor das Geld und entkam mit Mühe. Er kam nach Austria und wurde von den Mannen des Herzogs in der Stadt Wen[4], als er am Feuer saß und ein Huhn briet, gefangen genommen[5]. Er wurde dem Kaiser Heinrich ausgeliefert[6], aber er kaufte sich selbst mit Geld los. Albert, Bischof von Leodium[7], wurde, wie man sagt, auf Veranlassung des Kaisers von Meuchelmördern ermordet[8].

1194. Nach dem Tode Saladins[9] besaßen dessen Söhne Sanguin und Norendin Jerusalem in Frieden. Richard, König von Anglia, zahlte dem Kaiser 150000 Pfund Silber. Baldewin, Bischof von Trajectum, floh nach Trent[10], nachdem vor Cosvelt viele getödtet waren. Heinrich, Sohn des Herzogs Heinrich, führte Agnes, die Tochter des Pfalzgrafen Conrad bei Rhein, heim. Auf Bruno von Colonia[11] folgte Adolf[12]. Thancrad, König von Apulia, starb mit Hinterlassung eines sehr kleinen Sohnes[13]. Die Bremer Canonichen erduldeten von den Bürgern viele Unbilden wegen des Erzbischofs Hartwich, den sie wiederum aufgenommen hatten.

---

1) Waldemar, Prinz von Dänemark, 1182—1208. Vgl. z. Jahre 1208.

2) Der Herzog Waldemar, wie in den Hamburger Jahrbüchern richtig gesagt ist. W. — 3) In der Gegend von Aquileja.

4) Wien. Die Gefangennahme erfolgte in Erdberg bei Wien.

5) Am 21. Dec. 1192. — 6) Am 23. März 1193. — 7) Lüttich.

8) Am 24. Nov. 1192 durch drei deutsche Ritter, Lütticher Lehnsmannen. Man bezichtigte Heinrich VI der Mitschuld.

9) Am 4. März 1193. — 10) Drenthe. — 11) Bruno resignierte 1193.

12) Adolf I, Graf von Altena, 1193—1205; er starb am 15. April 1220.

13) Er starb am 20. Februar 1194. Sein Sohn Wilhelm III regierte unter der Vormundschaft seiner Mutter.

1195. Es wurde dem Kaiser Heinrich in dem Spoletanischen Thal ein Sohn geboren, in der Stadt Asis[1], während der Nacht, welche dem Tage Johannis des Evangelisten voraufgeht[2], und wurde in Gegenwart von fünfzehn Bischöfen und Cardinälen getauft und Friderich genannt. Der Kaiser nahm Salerna ein. Er nahm auch Margareta[3] gefangen, den mächtigsten unter den Piraten, welche ihn mit List hatten tödten wollen. Den Gefangenen aber ließ er blenden. Es wurde auch gefangen genommen der Sohn des Königs Thancrad, dessen verwittwete Mutter[4] und seine Tochter[5]. Es wurde auch gefangen genommen die Tochter des Königs Isaac von Constantinopel, die Verlobte des Sohnes von Thancrad, mit Namen Cecilia[6], welche später der römische König Philipp heimführte. Herzog Heinrich starb mit Hinterlassung seiner Söhne Otto, Heinrich und Willehelm. Der Kaiser schmückte sich mit dem Zeichen des Kreuzes und ebenso eine sehr große Menge von Christen. Ein gewisser Bertold[7] vom grauen Orden wurde vom Erzbischof Hartwich geweiht und nach Livonia geschickt. Baldewin, Bischof von Trajectum, starb; es wurden zwei gewählt, die auf dem Wege nach Rom starben. Gewählt wurde aber Thiderich, Propst von Xanten.

1196. Es wurde dem Kaiser hinterbracht, daß die Kaiserin einem gewissen Jordanus von Sicilien[8] Kleinodien geschickt und herrlichere dagegen empfangen hätte. Dieser rühmte sich, er werde König werden und Constantia heimführen. Diesen fing

---

1) Jesi. — 2) Am 26. December.

3) Margaritone, Admiral Wilhelms II von Sicilien. Sein ganzes Besitzthum wurde der Bürgerschaft geschenkt.

4) Sibylla, Tochter des Grafen Roger von Acerra.

5) Tancred hatte drei Töchter: Albinia, Medania, Constantia.

6) Irene, Tochter des Isaac II Angelos.

7) Berthold, Abt von Loccum, nach dem Tode des Bischofs Meinhard 1196. Er kam 1198 nach Livland.

8) Gemeint ist der Burgherr von St. Giovanni. Vgl. Toeche a. O. 458, 459.

der Kaiser, setzte ihn auf einen glühenden eisernen Stuhl und ließ ihm eine glühende Krone auf dem Haupte festnageln. Einen gewissen Richard ließ er durch die Straßen schleifen und aufhängen, weil er ihn auf Anstiften der Constantia hatte vergiften wollen.

1197. Erzbischof Hartwich ging zu Schiff ins heilige Land, ebenso Pfalzgraf Heinrich; wo die ruhmbegierigen Fürsten damals uneinig waren. Der Kaiser aber ließ den Pilgern große Hilfsmittel zukommen. Erzbischof Hartwich wurde auf seiner Meeresfahrt vom Bischof von Ulixisbona [1] ehrenvoll empfangen.

1198. Papst Celestin starb; ihm folgte Lothar [2], welcher auch Innocenz genannt wird, ein junger Römer. Der Kaiser begab sich nach Sicilia. Nachdem er Messana, Brundisium und andere Städte unterworfen nnd das Königreich von Sicilien, Apulien und Kalabrien schon in ruhigem Besitze hatte, schloß er sein Leben am Feste des heiligen Michahel [3]. Die Pilger, welche von dem Tode des Kaisers nichts wußten, hatten schon Baruth [4] genommen und belagerten Thuris [5]. Als sie aber Kenntniß von dem Tode des Kaisers erhielten, wurden sie bestürzt und kehrten nach Akkaron [6] zurück. Der König von Jerusalem [7] stand während der Nacht auf, um Urin zu lassen, er stürzte aus dem Fenster und brach das Genick und starb, ebenso sein Diener, welcher ihn zurückhalten wollte. Die auf der Pilgerfahrt begriffenen Fürsten wählten den in noch jugendlichem Alter stehenden Sohn des Kaisers, Friderich. Er wurde aber von seiner Mutter mit einem anderen Namen Constantinus genannt. Aber die Fürsten Alemannias

---

1) Lissabon. — 2) Lothar von Segni als Papst Innocenz III.

3) Er starb am 28. September. — 4) Beirut.

5) Toron, eine Burg zwischen Tyrus und Tiberias gelegen, Zufluchtsort Maleks al Adel. — 6) Akkon.

7) Heinrich, Graf von Champagne, starb 1197. Vgl. Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge, Band V, S. 26 ff.

wählten Philipp, den Bruder Kaiser Heinrichs, mit Ausnahme des Erzbischofs Adolf von Colonia, welcher mit seinen Anhängern den Herzog von Zaringia wählte; dieser wollte aber nicht annehmen [1]. Daher erwählte er Otto, den Sohn Heinrichs von Bruneswich, mit Zustimmung und Hülfe Richards, Königs von Anglia, seines Oheims, seines Bruders Heinrich und des Herzogs von Brabantia [2]. Otto wird zu Aquisgranum [3], Philipp bei Mogontia [4] gekrönt.

Der Dekan Rodolf von Bremen wurde von einem geringen Zimmermann in Fresia in dem Dorfe Dichusen mit einem Messer durchbohrt und starb in derselben Nacht, nämlich der des heiligen Urban. Bertold, Bischof von Livonia, wird von den Heiden ermordet [5]; an seine Stelle wird Albert, Domherr von Bremen, gewählt. Um ebendieselbe Zeit war Fulco, ein Presbyter in Francien, berühmt durch Zeichen und Wunder [6].

1199. Hartwich, Erzbischof von Bremen, schiffte aus dem Lande der Verheißung nach Venetia und ging von dort weiter nach Bremen; er brachte mit sich Reliquien der heiligen Anna und das Schwert des Petrus, womit er dem Malchus das Ohr abgeschlagen hatte. Die Pilger kehrten wegen des Todes des Kaisers zurück, nachdem sie Frieden mit den Saracenen auf 6 Jahre, 6 Monate, 6 Tage geschlossen hatten. Auf der Rückkehr hatten sie von den Siculern und Apulern viele Unbilden zu erdulden. Philipp und Otto bekämpfen sich gegenseitig tapfer zu großem Nachtheil des Reiches. Richard, König von Anglia, unterstützte seinen Neffen Otto mit Geld, er selbst aber wurde in Pictavia vor einer gewissen Burg von einem

---

1) Bertold V († 1218) von Zähringen. Die Wahl erfolgte in Cöln anfangs März 1198 durch den Erzbischof und die niederrheinischen Fürsten, denen der Bischof von Straßburg und Graf Albert von Dagsburg beistimmten.

2) Heinrich. — 3) Am 12. Juli 1198.

4) Am 15. August 1198. — 5) Am 24. Juli 1198.

6) Fulco, Pfarrer von Neuilly bei Paris, gewaltiger Volksredner und Kreuzprediger, er starb im März 1202, siehe unten zum Jahre 1202.

Pfeil durchbohrt und starb am siebenten Tage[1]. Ihm folgte Johannes, sein Bruder. Der Dänenkönig Canut sandte seinen Bruder, den Herzog Woldemar, und beabsichtigte Hamenburg und[2] Stadium zu erobern. Aber der Erzbischof Hartwich und Graf Adolf stellten sich ihm an der Eidera entgegen[3]. Elver, Abt von Stade, starb am Tage Gregors[4], an seiner Stelle wird der Prior derselben Kirche Christophorus gewählt.

1200. Conrad, Erzbischof von Moguntia, starb[5] nach seiner Rückkehr aus Antiochia. König Philipp belagert Brunswich[6], erobert es aber nicht. Albert[7], Bischof von Livonia, betritt mit den Pilgern Livonia.

1201. Philipp und Otto erprobten ihre Kräfte an der Mosella. Canut, König der Dänen, belagert Hammamburg und sein Bruder, Herzog Woldemar, fährt in die Albia ein, um den Grafen Adolf anzugreifen. Hammamburg wird erobert und Graf Adolf, bedingungsweise zum Herzog hinausgekommen, wird gefesselt und zum Bischof Woldemar als Gefangener in das Gefängniß geschickt. Es wurde auch Lubeke vom Herzog Woldemar erobert.

1202. König Otto verlobte dem Herzoge der Dänen die Tochter seines Bruders Heinrich in Hamburg[9] und die Schwester des Herzogs Helena seinem Bruder Willehelm. König

---

1) Richard starb am 6. April an den Folgen einer in einer Fehde mit dem Vicomte Guidomar von Limoges vor dessen Schloß erhaltenen Wunde.

2) sive ist hier durch „und" übersetzt.

3) In der sächsischen Weltchronik, welche einen reicheren Text gehabt zu haben scheint, heißt es hier: „unde de marcgreve Otto van Brandenburch unde andern herren vile, unde lagen dar also lange, dat de Denen voren to lande. 1201 (richtiger 1200) Darna vor aver de hertoge Waldemar in dat lant to Holtzaten unde greve Alf gaf ime Reinoldesburch, also dat he it solde breken, unde ne brak is nicht, wane twe planken. Desselben jares untsatten sic de Stedinge weder ere rechten herschap unde branden de burge de in irme lande waren. Des anderen jares do gewan hertoge Waldemar Razeburch". W. — 4) Am 12. März.

5) Am 27. October. — 6) Im Juli.

7) Geweiht war er im März 1199. — 8) Die Elbe.

9) Irmengard. Sie war sieben Jahr alt.

Otto wird in Stadium aufgenommen und in Bremen [1]. Simon, Graf von Tekeneburg, welcher gegen den Grafen Hermann von Ravenesberg und dessen Sohn Otto kämpfte, wird getödtet. Aber ebenderselbe Hermann wird mit seinem Sohne gefangen fortgeführt. Der Presbyter Fulco starb. Conrad, Bischof von Herbipolis, wird getödtet [2]. Der König der Dänen, Kanut, starb; welchem Woldemar, sein Bruder, in der Herrschaft folgte.

In ebendemselben Jahre am Donnerstag in der Osterwoche gingen zwei Männer in der Nähe von Stadium nach dem Hofe Herthorpe, welchen später Herzog Heinrich zum Seelenheil seiner Gemahlin Agnes der Kirche der seligen Maria in Stadium schenkte, um Grasstücke auszustechen und nahmen ihre Speisen mit sich mit einem Stück Butter, welches an dem Ostertage geweiht worden war. Der ältere hieß Redwin, der jüngere Etheler, beide noch lebend, nämlich im Jahre des Herrn 1240. Während sie mit dem Ausgraben von Rasenstücken beschäftigt sind, hörten sie in der Umgebung eines nahen Brombeerstrauches das Geräusch von Krähen und das Gekreische anderer Vögel; und in der Meinung, dort läge ein Fuchs oder Hase, der von den Jägern, welche diesen Platz häufig zu besuchen pflegten, verloren oder ohne ihr Wissen zurückgelassen wäre, gingen sie schnell dorthin, und als sie in ihrer Hoffnung getäuscht zurückgekehrt waren, haben sie die Butter, welche sie zurückgelassen hatten, auf keine Weise wieder gefunden. Sie überlegen unter sich, wohin sie wohl gekommen wäre, und während sie sich noch sehr verwundern über den Verlust, besonders da das kleine Gefäß, in welches sie gelegt war, sorgfältig wie vorher in ein Leinentuch eingehüllt war, gingen sie wieder an die Arbeit des Ausgrabens.

---

[1]) In der sächsischen Weltchronik heißt es: „In dem anderen Jare vor de koning Otto vor Stade unde gewan se bischop Hartwige af." W.

[2]) Den 3. December.

Und während sie gruben, fanden sie die Butter in unberührtem Erdboden über eine Fußlänge tief, wobei Etheler diese, während er Rasen aushob, mit seiner Grabscheit theilte. Etheler aß davon, Redwin wagte nicht, hiervon zu essen.

1203. Die Burg Lovenburg [1], haben die Leute des Grafen Adolf Woldemar, dem Könige der Dänen [2], für die Befreiung des Grafen zurückgegeben. König Philipp in Thuringia und König Otto bei Misna [3] mit Hülfe der Boemen [4] erprobten ihre Kräfte. Albert, Bischof von Livonia [5], erbaute die Stadt Riga.

1204. Die Stedinger begannen dem Mauricius und ihren andern Lehnherren Widerstand zu leisten, Philipp nahm den Landgrafen [6] zu Gnaden an, nachdem die Könige von Boemia und Ungaria verjagt waren. Herzog Heinrich ging, während die Stunde des Kampfes bevorstand, vor Brunswich von seinem Bruder Otto zu Philipp über.

Hermann, Bischof von Münster, starb [7]. An seine Stelle wird Otto [8], Propst der Bremenser Kirche, gewählt. Hisfrid, Bischof von Racisburg, starb [9], ihm folgte Philipp [10].

Die Deutschen eroberten Constantinopel und setzten den Grafen Baldewin von Flandern zum König ein. Es starb Agnes [11], die Gemahlin Herzog Heinrichs des Pfalzgrafen [12], und wird in der Kirche der seligen Jungfrau bei Stadium begraben.

1205. Rodolf, Bischof von Verden, starb, ihm folgte Iso [13]. Bischof Hartwich wird in Stadium aufgenommen.

---

[1] Lauenburg. — [2] Waldemar II, 1202—1241. — [3] Meissen.

[4] Ottokar I von Böhmen. Ebenso unterstützte Pfalzgraf Heinrich von Braunschweig Otto. — [5] „mit den pelegrimen" setzt die Sachsenchronik zu. W.

[6] Hermann, starb am 17. September 1216 zu Ichtershausen unweit Erfurt.

[7] Hermann II, Graf von Katzenellenbogen, starb am 8. Juni 1203.

[8] Otto, Graf von Oldenburg, Dompropst seit 1201, 1203—1218.

[9] Am 15. Juni 1204. — [10] 1204—1215.

[11] Am 9. Mai. — [12] Bei Rhein. — [13] Iso, Graf von Wölpe, 1205—1231.

Philipp und Otto erprobten ihre Kräfte wiederum bei Colonia. Dort wurde Otto schwer verwundet[1].

1206. Franciscus wendet sich von den Nichtigkeiten dieser Welt ab. Philipp und Otto erprobten ihre Kräfte wiederum bei Colonia und Otto wurde wiederum schwer verwundet[2]. Endlich ließen die Colonienser von Otto ab und kehrten in die Gnade Philipps zurück. Philipp und Otto versprachen sich unter einer gewissen Bedingung gegenseitige Versöhnung.

1207. Philipp und Otto verhandelten auf einer Versammlung in Quedelinburch in Gegenwart zweier Cardinäle[3] über die Aussöhnung, erreichten aber nichts. Dennoch bewilligten sie einen Waffenstillstand bis zum Feste Johannis des Täufers[4]. Hartwich, Erzbischof von Bremen, überfiel mit einem zusammengebrachten Heere die Stedinger, kehrte aber, nachdem er Geld empfangen, zurück und starb kurze Zeit darauf[5].

1208. König Philipp wird von dem Grafen von Witilspach[6] in Bavenberg getödtet am 21. Juni und wird in Spira begraben[7]. König Otto wurde, da ihm zuerst die Saxonen zufielen, dann die Fürsten, nachdem er sich auch mit einer Tochter des Königs Philipp[8] verlobt hatte, mit welcher er dessen ganzes Erbe erhielt, plötzlich in der Herrschaft bestätigt. Er hielt sofort einen Hoftag in Frankenevorda, stellte den Frieden her und erneuerte die Gesetze. Woldemar, Bischof von Scleswich, wird von den Bremensern gewählt, und einige von den Domherren und Dienstmannen werden für ihn an den Römischen Stuhl gesendet. Aber weil er ohne Beurlaubung vom Papste fortgegangen war, beraubte ihn der Papst beider Bisthümer,

1) Von dem Reichsmarschall Heinrich von Kalden, am 30. September.

2) Bei Wassenberg im September.

3) Die Kardinäle Hugo, Bischof von Ostia und Velletri, und Leo, Presbyter von S. Croce. — 4) 24. Juni. — 5) Am 3. November.

6) Wittelsbach.

7) Philipps Leiche wurde am 22. Juni im Dome zu Bamberg beigesetzt und erst 1213 nach Speier übergeführt. — 8) Beatrix.

dennoch kam er, und nahm, da einige ihn begünstigten, den Bremenser Sitz ein[1]. Adolf von Colonia, welcher zuerst Otto zur Herrschaft gerufen, aber schnell verlassen hat, wird abgesetzt[2], an seine Stelle wird Bruno, Propst von Bunna[3], eingesetzt und nach seinem Tode[4] wird Thiderich[5], Propst von S. Aposteln, gewählt. Woldemar eroberte die Stadt Stade[6], deren Thürme und Häuser ein Unwetter kurz vorher umgestürzt hatte und beraubte sie aller Sachen am Tage der Findung Stephans, einem Sonntage.

1209. Otto, des Herzogs Heinrich Sohn, der 88. von Augustus, wird zu Rom vom Papste Innocenz gekrönt. Um ebendieselbe Zeit beginnt der Orden der Predigermönche und Minderen Brüder. Thidmar, Bischof von Minden, starb[8].

1210. Der Kaiser eroberte die Städte und Burgen, von denen der Papst sagte, daß sie Eigenthum des heiligen Petrus seien, durch ganz Tuscia und sandte sein Heer nach Apulien, welches Friderich, König von Cicilia, inne hatte. Daher bannte ihn der Papst[9]. Eine Menge von Kreuzträgern ging gegen die Ketzer nach Gallien. Thiderich, Bischof von Lubeke, starb, welchem Berthold, Domherr derselben Kirche, folgte[10].

1211. Der Kaiser gewann in Apulien die Burgen und Städte. Der Papst bestätigte den Bischof Gherard von Osnaburg zum Erzbischof von Bremen. Aber Herzog Bernard führte Woldemar gleichsam auf Geheiß des Kaisers nach Bremen zurück und die Stadt wurde seinetwegen mit dem Interdict belegt.

---

1) 1208—1211. — 2) 1205. — 3) Bonn. Bruno IV.

4) Am 2. November.

5) Dietrich von Heinsberg, gewählt am 22. December.

6) „mit den Stedingen" heißt es in der Sachsenchronik. W.

7) Am 3. August.

8) Thiedmar war schon 1206 gestorben, Bischof Heinrich II starb 1209.

9) Am 18. November. Die öffentliche Excommunication fand am 31. März 1211 statt.

10) Die Hamburger Annalen setzen hinzu: „welchen der Bischof Yso von Verden in der Kirche der heiligen Jungfrau bei Stade weihte." W.

Herzog Bernard starb nach seiner Rückkehr von Hathelaria nach Berneburg[1], sein jüngerer Sohn Albert erhielt das Herzogthum, der ältere Heinrich aber die Grafschaft[2].

1212. Papst Innocentius erweckte dem Kaiser bei seiner Rückkehr nach Deutschland einen Gegner, nämlich Friderich, König von Sicilien, den Sohn des Kaisers Hinrich, welchem durch den Papst viele Städte Italiens zufielen. Der Kaiser heirathete die Tochter des Königs Philipp, welche sofort nach der Hochzeit starb[3]. Die Stedinger werden mächtiger, zerstören die Burg Munzowe[4] und Sehusen, belagern die Burg Haghena[5]. Willehelm von Luneburch starb[6]; er hinterließ den noch sehr jungen Otto. Der Herzog[7] von Brabant zerstörte Leodium. Thidericus, Bischof von Trajectum, starb. An seine Stelle wird Otto[8], Bruder des Grafen von Gelria, durch den Erzbischof Adolf von Colonia, welchem die Domherrn die Wahl gegeben hatten, gewählt, ein Jüngling von achtzehn Jahren und lange bemühte man sich bei der Curie um dessen Dispensation. Endlich in einem andern Jahre wollte ihn der Papst selbst sehen, und als er sich zur Reise vorbereitet hatte, starb er[9]. Ihm folgte Otto[10], Dompropst. Um ebendieselbe Zeit liefen Knaben ohne Führer, ohne Leiter aus den gesammten Weilern und Städten aller Gegenden mit gierigen Schritten den überseeischen Ländern zu und antworteten, wenn sie gefragt wurden, wohin sie gingen: „Nach Jerusalem, das heilige Land zu suchen.“ Sehr viele von ihnen wurden von den Eltern eingeschlossen, aber vergeblich, weil sie Thüren und Wände durchbrachen und entwichen. Als der Papst von diesen

[1]) Im Februar 1212. — [2]) Anhalt.
[3]) Am 11. August. Sie wurde in der Blasiuskirche zu Braunschweig beigesetzt.
[4]) Die Münte. — [5]) Dorfhagen.
[6]) 1213. — [7]) Heinrich I. — [8]) 1212—1215.
[9]) Am 27. März 1215.
[10]) Otto II von Lippe, empfing am 19. Mai in Frankfurt die Belehnung.

Gerüchten hörte, sagte er seufzend: „Diese Kinder beschämen uns, weil wir schlafen, während sie zur Wiedereroberung des heiligen Landes eilen.“ Bis jetzt weiß man nicht, wohin sie gekommen sind. Aber sehr viele kehrten zurück, und als man diese nach der Ursache ihres Zuges fragte, sagten sie, sie wüßten es nicht. Auch nackte Frauen liefen um ebendieselbe Zeit nichts sprechend durch die Dörfer und Städte.

1213. Der Bischof [1] von Leodium, mit dem Herzoge [2] von Brabantien kämpfend [3], tödtete fast 1500 von den Seinigen und nahm sehr viele gefangen. Der Kaiser verwüstet das Magdeburgensische Bisthum und das Land des Landgrafen. König Friderich folgt ihm mit den Boemen, um Brunswich zu belagern, kehrt aber nach Quidelingeburg zurück. Der Graf Heinrich von Hogia nahm sehr viele von den Stedingern gefangen und tödtete sie, als sie auf Ermahnung Woldemars das Land durch Brandstiftung und Raubzüge verheerten. Bischof Gherardus erbaut Scluttere [4], Herzog Heinrich Valkenberch [5].

1214. Papst Innocenz beschloß das Kreuz predigen zu lassen, und verkündigte ein allgemeines Concil. Heinrich der jüngere Pfalzgraf starb. Der König der Dänen belagerte Wotmunde und nahm es ein, und Markgraf Albert Primberge. Der Bischof von Münster [6] wird zu Colonia gefangen genommen und in Werdina [7] mit Gunter, Grafen von Kevelenberg [8], dem Gefängniß übergeben. Der Kaiser hatte mit dem Könige von Francien [9] ein Treffen [10], verlor aber den Sieg und der Graf von Flandria [11] und Graf Otto von Thekeneburg wurden gefangen. Die Stedinger zerstören Stotlo. Segebodo, Abt von Rosenvelde, starb, ihm folgte Hermann, Propst derselben Kirche.

---

[1]) Hugo. — [2]) Heinrich I. — [3]) Bei Steppes am 13. October.
[4]) Slutter bei Delmenhorst. — [5]) Falkenberg im Anhaltischen.
[6]) Otto von Oldenburg. — [7]) Kaiserswerth.
[8]) Günther von Käfernburg. — [9]) Philipp II.
[10]) Bei Bouvines am 27. Juli. 1214. — [11]) Ferrand.

1215. König Friderich nahm Tribels und Landescrone ein. Der König der Dänen dringt mit vielen Schiffen in die Albia ein, um Stadium zu überfallen, aber der Pfalzgraf hindert es. Der Kaiser belagert mit seinem Bruder, dem Markgrafen von Brandenburg, und dem Bischof Woldemar Hamburg und nahm es in Frieden. Der Bischof von Münster wird von dem Grafen Adolf[1] der Gefangenschaft entrissen und von ihm die Burg Werdina belagert. Im Monat November wurde die Synode zu Rom in der Kirche des Heilandes, welche die Constantinianische genannt wird, vom Papste Innocentius im 18. Jahre seines Pontificats gefeiert. Auf derselben waren 412 Bischöfe, unter welchen von den hervorragenden Patriarchen zwei waren, nämlich von Constantinopel und Jerusalem. Der Antiochener aber, von schwerer Krankheit ergriffen, konnte nicht kommen, sondern sandte für sich einen Stellvertreter, den Antiodonensischen[2] Bischof. Der Alexandriner aber, unter der Oberherrschaft der Saracenen befindlich, that, was er konnte, indem er seinen Bruder schickte. Primaten aber und Metropoliten 76. Im übrigen Aebte und Prioren, auch Pröbste über 700; von den abwesenden Erzbischöfen und Bischöfen, Aebten, Prioren und Capiteln hat eine zuverlässige Zahl nicht festgestellt werden können. Abgeordnete des Kaisers Otto, des Königs Friderich von Sicilien, auch des Kaisers von Constantinopel, des Königs von Jerusalem, des Königs von Francia, des Königs von Anglia, des Königs von Cyprus, des Königs von Arragonia und anderer Fürsten und Magnaten waren anwesend. Aus den Städten und anderen Orten war eine ungeheure Menge herbeigekommen[3]. In ebendemselben Jahre starb Papst Innocentius zu Perusium[4], welchem

---

1) Adolf V von Berg. — 2) Richtiger „Antarader".

3) Vgl. Winkelmann: Gesch. Kaiser Friedrich II, Bd. I, S. 105 und dess. Philipp und Otto IV, Bd. II, S. 513 u. 422, Anm. 2. — 4) Am 16. Juli 1216.

Honorius folgte [1]. Philipp, Bischof von Raceburg, starb; ihm folgte Heinrich, Propst derselben Kirche.

1216. Der König der Dänen überschritt die eisstarrende Albia [2] und wollte Stadium erobern [3], aber bevor das Eis sich löste, kehrt er zurück und wendet alle seine Kräfte gegen Hamburg [4]. Er schlug also ein Lager neben der Albia unterhalb der Stadt auf, und der Graf Albert [5] ein anderes oberhalb der Stadt. Daher ergaben sich die Hamburger von Ueberdruß ergriffen. Die Pilger erobern nach Vertreibung der Saracenen den Berg Thabor wieder. Die Stedinger verbinden sich zum Nachtheil der Bremenser mit dem Bischof Gherard und seinen Dienstmannen, gegen deren Einfälle die Bremenser den Herzog Heinrich herbeiholen.

Bischof Gherard und Graf Albert erbauen eine Burg bei Swenge [6], aber Herzog Heinrich zerstörte sie bald.

1217. Die Bremenser führen mit den Stedingern nach Zurückweisung Woldemars den Bischof Gherard ein. Daher plündert der Kaiser mit seinem Bruder das Bremer Land und zündet es an. Der Graf Albert [7] betritt Livonia, und viele Pilger brachen nach Jerusalem auf, von Marsilia [8] aus das heilige Land suchend. In ihrer Begleitung war Magister Oliver, ein sehr berühmter Prediger, hernach Erwählter von Paderborn und endlich Kardinalpresbyter von Sancta Sabina.

1218. Kaiser Otto, welcher im 20. Jahre seiner Regierung in der Burg Harceburg [9] von unsagbarer Reue ergriffen war, so daß er seinen Köchen befohlen hatte, daß sie ihm auf

---

1) Kardinalpresbyter Cencius Savelli von S. Johann und S. Paul.

2) Am Palmtag (3. April) nach den Bremer Annalen. W.

3) Die Sachsenchronik setzt hinzu: „unde verherede dat lant unde roved' it unde brand' it en del." W. — 4) Detmar setzt hinzu: „umme dat se den kaiser Otten des jares davor hadden laten komen in de stad". W. — 5) Die Bremer Annalen bezeichnen ihn genauer als A. von Orlamunde, Sohn der Schwester des Königs. W.

6) Schwinge. Nach anderer Nachricht geschah dies 1218.

7) Von Orlamünde. — 8) Marseille. — 9) Harzburg.

hals treten sollten, starb am 19. Mai, von dem Bischof
Hildensem, Sifrid, absolvirt. Diese Lossprechung bestätigte
Honorius. Er wurde aber in Brunswich begraben.
Burg Vorda wird von den Dienstmannen der Bremer
eingenommen [1]. König Friderich feierte in Hervordia
Hoftag und wird in der Herrschaft bestätigt.
119. König Friderich berief eine Zusammenkunft der
n nach Goslaria, wo Herzog Heinrich ihm die Reichs-
ien überreichte. Bei Frankenevorde stirbt Erzbischof
rd von Bremen, dorthin berufen, um einen Frieden zwi-
hm und Herzog Heinrich zu schließen [2]. An seine Stelle
Gherardus, Propst von Palburnia [3], Sohn des Bernhard
ippia [4], welcher zuerst Graf, dann Abt, endlich Bischof
gewählt. Der König [5] von Dacia nahm gegen die Heiden
ia [6] und hielt es besetzt. Die Pilger erobern Damiata
en Thurm, welcher am Einfluß des Nils errichtet war,
age des heiligen Bartholomäus [7]. Saphadinus starb [8].

Diese Begebenheit wird, höchst wahrscheinlich nach einem ausführlicheren
r von Alberts Chronik, in den Hamburger Jahrbüchern so erzählt (vergl.
, Forsch. XIII, 166): „Ferner wird die Burg Vorde von den Dienstmannen
ner Kirche gewonnen, und zwar in folgender Weise. Neben dieser Burg an
rte, der Bokele heißt, an dem Fluß Beverna (Bokel an der Otter, Kirchspiel
wohnte ein sehr einfältiger Bauer, welcher anfing, Kranke mit einigen bäurisch
hten Worten zu segnen. Und zuletzt strömten die Kranken wie Pilger von
enen Seiten zusammen, und fast jeden Tag erhob sich in der Menge Gesang
des Geschrei, als ob einige von ihren Krankheiten befreit wären, und viele
ihm. Der Herzog Heinrich aber beschützte ihn, und sein Vogt Hinrich von
en, und sie hatten ungeheueren Gewinn von den Opfergaben. Inzwischen
le Bremer Dienstmannen auf Vorde zu, und da man sie fragte, wohin sie
ntworteten sie, daß sie aus entfernten Gegenden kämen, um die Schwellen des
Otbert (anderswo Otbern) zu besuchen, dessen Bad, wenn man es trinke, den
wunderbar zur Gesundheit verhilft. Sie steigen zur Burg Vorde hinan, und
die Leute des Herzogs hinaus. Der Bauer Otbert flieht nach Stade und so
später nach Lubeke, von da nach Riga, wo er starb.“ W.
Hier war nach Weilands Vermuthung über den Vertrag berichtet, wie in der
n Weltchronik, S. 242 der Ausgabe von Weiland. — 3) Paderborn.
Bernhard II zu Lippe, trat die Regierung 1196 seinem Sohne Hermann ab.
Waldemar II. — 6) Reval.
Am 25. August. — 8) Am 31. August 1218.

1220. Friderich, König von Sicilien, Sohn Kaiser Heinrichs, der 89. von Augustus, wird zu Rom vom Papst Honorius gekrönt. Mehrfach aber verbreitete sich das Gerücht, ebenderselbe Friderich wäre nicht Kaiser Heinrichs wirklicher Sohn gewesen, sondern nur ein sogenannter. Dies soll sich so zugetragen haben. Die Herrin Constantia, die Tochter des Königs von Sicilien, wurde dem Kaiser unter der Bedingung ehelich verbunden, daß, wenn ihr Oheim, welcher das Königreich von Sicilien, Apulien und Calabrien besaß, vor Constantia stürbe, dann das Königreich nach Erbrecht auf Constantia fallen solle. Constantia aber hielt man, als sie den Kaiser heirathete, für eine sechzigjährige[1]. Man befürchtete aber, daß sie unfruchtbar bleiben würde. Daher suchte sich der Kaiser des Rathes der Aerzte zu bedienen, daß sie nach Beseitigung der Unfruchtbarkeit gesegnet werde, damit nicht das Königreich Sicilien ohne Erben bliebe. Und die Aerzte gelobten ihm für solches Vorhaben Hülfe und Rath. Sie ließen aber den Leib derselben allmählich durch Medicin so anschwellen, daß der Kaiser glaubte, sie wäre stark schwanger. In der Zwischenzeit aber sahen sich die Aerzte nach einem Knäbchen um, so daß von verschiedenen schwangeren Frauen, welche zur Zeit der Niederkunft der Constantia gebären sollten, in strengster Heimlichkeit ein Knäbchen entführt und in den Palast zum Bett der Constantia zur Zeit der Niederkunft gebracht werden sollte, wo es so, obwohl anderswo geboren, gleichsam von der Constantia geboren worden und daher der Sohn eines anderen als Sohn des Kaisers und der Kaiserin gelten sollte. Man sagt aber, es sei zweifelhaft, ob jenes Knäblein der Sohn eines Arztes, oder eines Müllers, oder eines Falkenhüters gewesen sei, aber in Wahrheit sagt man, daß er der Sohn eines von diesen dreien gewesen sei[2]. Hinrich, Sohn

[1]) Sie war dreißig Jahre alt.

[2]) An einer anderen Stelle, in dem Verzeichniß der Kaiser, urtheilt Albert anders.

des Kaisers Friderich, wird auf Wunsch seines Vaters in Frankenevorde zum König gewählt.

Nachdem Thiderich, Bischof von Estonien[1], von den Heiden erschlagen[2] war, wird Hermann, Abt von St. Pauli in Bremen, für das Lealensische Bisthum[3] bestimmt. Horburg wird zerstört. Der König der Dänen, welcher wiederum nach Estonien ging, kehrt zurück.

1221. Die Burg Otterenberge[4] wird von dem Erzbischof von Bremen belagert und genommen[5]. Die Pilger in Damiata begannen nach Charras[6] und Babylon[7] aufzubrechen, wurden aber durch einen beklagenswerthen Zufall vom Nilflusse eingeschlossen. Und obwohl sie nun in der Gewalt der Feinde waren, so wurde dennoch ein Friede auf acht Jahre zwischen beiden Völkern abgeschlossen. Der Soldan gab das Kreuz des Herrn freiwillig zurück, erlaubte den Christen, mit ihren Sachen und Leibern Egypten unversehrt zu verlassen, alle Gefangenen befahl er zurückzugeben, so daß damals 30000 Gefangene befreit wurden. Er befahl auch den Reichen Lebensmittel für Geld zu verkaufen, den Kranken und Armen aber umsonst darzureichen.

1222. Der König der Dänen betritt mit dem Grafen Albert das Lealensische Land[8], und nachdem die Feinde des christlichen Namens in die Flucht geschlagen waren, erbaut er eine Stadt in demselben, welche nicht lange hernach von den Heiden zerstört wird. Die Kaiserin starb[9].

1223. Der König der Dänen wird in seinem eigenen Lande[10] von dem Grafen Heinrich von Zwerin[11], dem er, wie

---

1) Esthland. — 2) 1218. — 3) Dorpat. — 4) Ottersburg bei Otterstadt.

5) „gewan de bischop van Bremen Otterberge greven Bernarde af van der Welepe. Sächsische Weltchronik, S. 243. W. — 6) Cairo.

7) Fostat in der Nähe von Kairo, welches im Mittelalter gewöhnlich Babylon genannt wird. — 8) D. h. Esthland.

9) Constantia, Tochter Alfons II von Arragonien, Wittwe Emmerichs von Ungarn; sie starb am 23. Juni 1222.

10) Auf der Insel Lyöe bei Fünen. — 11) Schwerin.

berichtet wird, schwere Bedingungen behufs Wiedererlangung seiner Gnade auferlegt hatte, ganz unvermuthet in seinem eigenen Zelte gefangen [1] und in Dannenburch [2] in schwerer Haft gehalten.

1224. Die Estonen fielen vom katholischen Glauben ab, indem sie ein Bündniß mit den Barbaren und Ruthenen schlossen. Aber ein neues Heer von Pilgern nahm Rache an ihnen. Philipp [3], König von Francien, starb, ihm folgte sein Sohn Lodewich [4]. König Heinrich, Sohn des Kaisers, hielt zur Erledigung von Reichsangelegenheiten und besonders zur Befreiung des Königs der Dänen in Bardewich einen Hoftag [5], nachdem er den Erzbischof Engelbert von Colonia mit sich dorthin geführt hatte, aber er richtete nichts aus.

Es kam ein gewisser Mann nach Flandrien, welcher versicherte, daß er der Graf dieser Provinz, Baldewin, wäre, welcher vor wenigen Jahren mit den Pilgern nach Constantinopel gegangen und dort mit der Kaiserkrone gekrönt war. Da dieser dem Graf Baldewin sehr ähnlich war, oder vielmehr weil er selbst es war, nahmen ihn die Flaminger in ihrer Stadt auf, indem sie ihn durch viele Geschenke ehrten. Er hatte Narben am Körper, welche Baldewin gehabt hatte, und ebendieselbe Gestalt des Körpers, nur daß man ihn im Verhältniß zur früheren Gestalt für einen halben Fuß kürzer hielt, was seine Anhänger dem Alter zuschrieben. Die Lage der Dörfer und Städte schien er nicht gut zu kennen, und in der Gallischen Sprache, welche er vorher vortrefflich gekannt hatte, irrte er ein wenig. Kein Wunder, weil er zwischen den Griechen und Saracenen, welche ihn gefangen genommen hatten, wenn er es selbst war, lange verweilend, den Adel des Galli-

1) In der Nacht vom 6. auf den 7. Mai. (Die Bremer Annalen nennen hier den 7. Mai. W.) — 2) Dannenberg.
3) Philipp II, August, er starb am 14. Juli 1223. — 4) Ludwig VIII.
5) Am 8. September.

schen Idioms konnte der Vergessenheit übergeben haben. Aber der Graf Baldewin, Kaiser von Constantinopel, soll, wie von Konrad, Bischof von Halverstad[1], welcher später in den Cistercienserorden eintrat, und einigen anderen, welche damals in Constantinopel gewesen waren, als Baldewin, Kaiser der Griechen, gegen die Saracenen ein Gefecht hatte, versichert wurde, im wahrsten Sinne des Wortes getödtet worden sein[2]. Jener aber berichtete, daß er der Gefahr des Todes entronnen und von den Saracenen hernach gefangen worden sei. Endlich, sagte er, sei er befreit und sei nach seiner Befreiung zum Papst gekommen, um zu bekennen, daß er unter den Ungläubigen nach Weise der Ungläubigen gelebt habe und deshalb habe ihm der Papst eine siebenjährige Buße auferlegt, und er versicherte, daß eben diese Buße nun erfüllt wäre. Er kam zuerst nach Valentia[3], und die Gräfin von Flandrien[4], welche seine Tochter sein mußte, trat dort an ihn heran, und nachdem sie ihn gesehen, zweifelte sie, ob sie ihn als Vater anerkennen sollte oder nicht, und ging von ihm fort. Viele Barone waren für ihn, sehr viele aber waren anderer Ansicht. Endlich ließ der König von Francien, welcher den Mann prüfen wollte, ihn selbst nach Perona[5] kommen, da es ja sein Oheim sein sollte. Und als er ihn unter anderem fragte, wo er das Zeichen der Ritterschaft empfangen hätte, oder wo er seine Frau heimgeführt hätte, vermochte er nicht, dem Könige Auskunft zu geben. Aber seine Anhänger sagten, daß er aus allzugroßer Angst und Furcht vor dem Tode nicht zu antworten gewußt habe. Da wurde er von allen verlassen. Der Herzog von Brabantien beklagte es. Dieser nämlich war mit ihm gekommen, aber es wurde ihm nicht erlaubt, einzutreten, weil er sicherer als sicher

[1]) Konrad von Krosigk 1201—1209. — [2]) Im J. 1205.
[3]) Valenciennes, im März. — [4]) Johanna.
[5]) Peronne. Die Zusammenkunft fand am 30. Mai statt.

behauptete, daß er der Graf Baldewin wäre. Er kehrte wieder nach Valentia zurück, nur von wenigen begleitet. Später kam er nach Colonia zum Erzbischof Engelbert, um Hülfe zu bitten. Aber der Bischof von Leodium [1], welcher die unterscheidenden Merkmale des Menschen kannte, ob er nämlich der Graf wäre oder nicht, hatte ihn hart und öfters in seinen Briefen angefeindet, indem er ihn Landstreicher und Taugenichts [2] nannte. Aber er selbst nannte sich Kaiser von Constantinopel und Graf von Flandrien, und er hatte ein Siegel mit derselben Titulatur versehen.

Er bat daher den Erzbischof, daß er den Lütticher rufen lassen solle. Der Gerufene kam, er feierte die Messe vom Rathe. Vor dem Empfang des Leibes und Blutes des Herrn trat der Erzbischof, von dem Manne angerufen, an ihn heran und sagte so: „Ich beschwöre Dich, Bruder Bischof, beim Geheimniß des Leibes und Blutes Jesu Christi, welches Du jetzt sogleich empfangen wirst, wenn Du die Wahrheit reden wirst zur Seligkeit, wenn die Lüge zur Verdammniß, daß Du mir sagest, wer derjenige sei, von dem Du sagst, er wäre als Landstreicher und Taugenichts nach Flandria gekommen, und welcher sich selbst Graf nennt und Baldewin". Der Bischof stutzig gemacht, antwortete: „Es ist der Graf Baldewin von Flandrien". Da rieth der Erzbischof dem Manne, er solle nach Rom gehen und dem Papste seine Klage vorbringen, indem er ihm zugleich versprach, daß er ihm, wenn er in Frieden zurückkäme, ohne Zweifel helfen würde. Er reist ab, die Zeugnisse vieler Prälaten und Barone Flandriens mit sich nehmend. Aber auf Betreiben der Gräfin und des Arnold von Aldenard [3], mit welchem die Gräfin, wie man sagte, allzugroße Vertrau-

[1] Hugo von Pierrepont.
[2] Statt truncanum od. trucannum verbessert Lappenberg mit Recht trutanum. W.
[3] Gemeint ist Arnulf von Oudenarde.

lichkeit pflegte, werden die Wege überall besetzt, er wird verrathen, gefangen genommen und bei Insula [1], einer Stadt Flandriens, an den Galgen gehängt. Der Abt von St. Johannes in Valentia beerdigte den Todten in seinem Kloster. Aber wiederum ließ ihn die Gräfin an den Galgen hängen. Ob er der Graf von Flandern gewesen ist oder nicht, darüber

liegen die Flamen im Kampf und jetzt noch fehlt die Entscheidung [2].

1225. Sehr starke Hungersnoth. Graf Adolf geht mit Hülfe des Erzbischofs Gerard, des Grafen Heinrich von Zwerin und Heinrichs von Werle, eingeladen auch von den Mächtigeren Holzaciens, über die Albia, und erobert das transalbinische Land. Graf Albert wird von dem Grafen Hinrich von Zwerin im Gefechte [3] gefangen genommen und mit dem Könige der Dänen, seinem Oheime, in Gefangenschaft gehalten. Der Kaiser heirathete die Tochter [4] des Königs Johannes von Jerusalem, und sein Sohn, König Heinrich, die Tochter [5] des Herzogs von Austrien. Der König der Dänen kaufte sich mit 45000 Mark los, ungerechnet die Kleinodien, welche auf ungefähr 3000 Mark geschätzt wurden. Engelbert [6], Erzbischof von Colonia, wird von Friderich, Grafen von Hisenberch, ermordet [7] und der Graf wird wegen der so großen Schandthat nach allgemeinem Spruch der Fürsten von allem Recht bis ins vierte Glied enterbt. Hisenberch wird von Grund aus zerstört. An Stelle des Engelbert wird Conrad, Propst von Bunna, gewählt [8].

---

1) Lille. — 2) Nach Horaz, ars poetica, V. 78.

3) Bei Mölln nach den Hamburger Annalen. W.

4) Isabella, ohne Grund (nach Winkelmann) auch Jolanthe genannt, die Hochzeit fand am 9. November statt.

5) Margarete, Tochter Herzogs Leopold VI, ebenfalls im November.

6) Engelbert I, Graf von Berg. — 7) Am 7. November.

8) Engelberts Nachfolger war Heinrich I von Müllenark; Konrad, Graf von Hochstaden wurde erst 1238 gewählt.

1226. Der König[1] der Franken belagerte mit seinem Bruder Tolosa[2]; nachdem sein Bruder dort mit fast 6000 Mann von den Ketzern[3] getödtet war, entkommt der König durch die Flucht und jenseits des Rodanus[4] stirbt er. Der König der Dänen überfiel wiederum mit Unterstützung des Fürsten Otto von Lunenburg die Transalbinischen Lande. Graf Friderich von Ysenberg wird zu Colonia außerhalb der Stadt beim heiligen Severin aufs Rad geflochten, von sehr heftiger Reue, wie man sagt, ergriffen. Borewinus, Fürst der Slaven, stirbt, und wird zu Doboran[5] begraben, er hinterließ vier Söhne seines Sohnes Heinrich, nämlich Johann, Nicolaus, Borewin und Pribizlav. Die Edelen Nordalbingiens riefen Albert von Saxonien zum Herzog aus und übergaben ihm Racisburch und Lubeke[6].

Der heilige Franciscus pilgerte zum Herrn, in der 14. Indiction, am Sonntage dem 4. October in der Stadt Assisi, wo er geboren war, bei der heiligen Maria von Potiuncula[7].

1227. Lodewich[8], Landgraf von Thuringia, stirbt auf seiner überseeischen Pilgerfahrt[9]. Aber die Pilger, welche hinüber gehen, befestigen Caesarea mit Mauern. Herzog Heinrich und Pfalzgraf bei Rhein starb ohne Sohn, und der Erzbischof von Bremen erhielt die Stader Grafschaft[10]. Heinrich[11], der Sohn des Kaisers, begehrte die Stadt Brunswich deshalb, weil der Kaiser sie von der älteren Tochter genannten Fürstens

---

1) Ludwig VIII. — 2) Toulouse.

3) Albigenser. — 4) Rhone, er starb am 8. November.

5) Doberan. Vgl. oben zum Jahre 1164.

6) Bei dieser Gelegenheit wurde Heinrich von Schwerin Vasall des Herzogs Albrecht von Sachsen.

7) Zusatz am Rande. Die richtige Form ist Portiuncula, ein Kloster bei Assisi.

8) Ludwig IV, der Heilige.

9) In Otranto am 11. September.

10) Auf Grund des Vertrages von 1219. — 11) Heinrich VII.

lichkeit pflegte, werden die Wege überall besetzt, er wird verrathen, gefangen genommen und bei Insula[1], einer Stadt Flandriens, an den Galgen gehängt. Der Abt von St. Johannes in Valentia beerdigte den Todten in seinem Kloster. Aber wiederum ließ ihn die Gräfin an den Galgen hängen. Ob er der Graf von Flandern gewesen ist oder nicht, darüber

liegen die Flamen im Kampf und jetzt noch fehlt die Entscheidung[2].

1225. Sehr starke Hungersnoth. Graf Adolf geht mit Hülfe des Erzbischofs Gerard, des Grafen Heinrich von Zwerin und Heinrichs von Werle, eingeladen auch von den Mächtigeren Holzaciens, über die Albia, und erobert das transalbinische Land. Graf Albert wird von dem Grafen Hinrich von Zwerin im Gefechte[3] gefangen genommen und mit dem Könige der Dänen, seinem Oheime, in Gefangenschaft gehalten. Der Kaiser heirathete die Tochter[4] des Königs Johannes von Jerusalem, und sein Sohn, König Heinrich, die Tochter[5] des Herzogs von Austrien. Der König der Dänen kaufte sich mit 45000 Mark los, ungerechnet die Kleinodien, welche auf ungefähr 3000 Mark geschätzt wurden. Engelbert[6], Erzbischof von Colonia, wird von Friderich, Grafen von Hisenberch, ermordet[7] und der Graf wird wegen der so großen Schandthat nach allgemeinem Spruch der Fürsten von allem Recht bis ins vierte Glied enterbt. Hisenberch wird von Grund aus zerstört. An Stelle des Engelbert wird Conrad, Propst von Bunna, gewählt[8].

---

1) Lille. — 2) Nach Horaz, ars poetica, V. 78.

3) Bei Mölln nach den Hamburger Annalen. W.

4) Isabella, ohne Grund (nach Winkelmann) auch Jolanthe genannt, die Hochzeit fand am 9. November statt.

5) Margarete, Tochter Herzogs Leopold VI, ebenfalls im November.

6) Engelbert I, Graf von Berg. — 7) Am 7. November.

8) Engelberts Nachfolger war Heinrich I von Müllenark; Konrad, Graf von Hochstaden wurde erst 1238 gewählt.

Bischof von Paderburn, wird unter Zustimmung des Papstes an seine Stelle gesetzt. Papst Honorius starb. Ihm folgte Hugo von Hostia, welcher auch Gregor[1] genannt wird. Die Burg Lovenburch[2] wird für die Freilassung des Grafen Albert[3] dem Herzoge Albert zurückgegeben.

1228. Papst Gregor verstrickte den mit dem Kreuze bezeichneten Kaiser Friderich, weil er sich der Fahrt in das heilige Land entzog, mit dem Bannspruch und ließ ihn im ganzen Reich als Gebannten verkündigen. Der Kaiser achtete diesen Spruch gering, ging über das Meer und wurde dort von allen Städten jenes Reiches feierlich aufgenommen. Aber der Patriarch von Jerusalem und die ganze Gemeinde der geistlichen Personen entzog sich diesen Feierlichkeiten. Der Patriarch bannte in seinem Palaste den Kaiser zur selben Stunde. Inzwischen erprobten die Vasallen des Kaisers und die Anhänger des Papstes ihre Kräfte in schwerem Kriegsgetümmel nicht ohne beiderseitigen Verlust in Italien. Es befand sich auf der Seite des Papstes als Capitän König Johannes von Bren[4]. Heinrich, Graf von Zwerin starb, da Otto, Herr von Brunswich, noch nicht entlassen war. Nach Heinrichs Tode gefiel es dem Plane Gunzelins[5], den Herrn von Brunswich, in Hoffnung auf dessen Gunst, freilassen zu wollen, aber der Herzog Albert trat ihm heftig entgegen, bis Hildesaker[6] seiner Herrschaft übergeben wurde. Nach seiner Befreiung aber erduldete er sehr viele Fehden um Brunswich von seinen Ministerialen, da die Bischöfe von Magdeburg[7] und Halverstad[8] die Partei derselben begünstigten, wie man sagt, mit Willen des Kaisers.

---

1) Gregor IX. — 2) Lauenburg. — 3) Albrecht von Orlamünde.

4) Brienne, Titularkönig von Jerusalem. Papst Honorius hatte am 27. Januar 1227 den Schwiegervater des Kaisers Friedrich zum Vikar im tuscischen Patrimonium von Rom und ebenso in den Tibergrafschaften ernannt.

5) Heinrichs Sohn und Nachfolger. — 6) Hitzacker.

7) *Albert I*, 1205—1233. — 8) Friedrich II, 1209—123 .

[...]chen hatte [1], und der Herzog [2] von Bawarien machte deshalb, weil die jüngere Tochter ebendesselben seinen Sohn geheirathet hätte, das Erbrecht geltend, als inzwischen Otto, Herr von Luneborch, die Thore Brunswichs erbrach und die Uebergabe der Stadt erhielt [3]. Der König der Dänen wird von dem Erzbischof von Bremen, dem Herzog Albert von Saxonien, den Grafen Heinrich von Zwerin und Adolf von Scowemborch und dem Heere Slaviens in Burnhovede im Kampf besiegt [4]. Der König entkommt durch die Flucht, aber der Herr von Lunenburg wird vom Grafen Heinrich gefangen. König Heinrich betritt, um Brunswich zu erhalten, Saxonien mit dem Herzoge von Bawarien, aber er geht ohne Durchführung seines Vorhabens zurück. Otto, Bischof von Trajectum, wird in der Landschaft Threnta vor Colfelde [5], als er den Uebermuth der Friesen bändigen wollte, an einem sumpfigen Orte von Landleuten am Tage des heiligen Pantaleon [6] an einem Mittwoch getödtet. Ebendort wird der Graf von Gelria [7] verwundet, und sehr viele, ungefähr 200, alle Ritter oder Söhne von Rittern, werden getödtet. Thiderich, Propst von Daventria [8], der Bruder des Bischofs, welcher verwundet war, starb am achten Tage. Der Körper des verstorbenen Bischofs wird unter sehr großer Trauer der Geistlichkeit und des Volkes nach Trajectum gebracht und in der Kirche des heiligen Martin beerdigt. Wilbrand [9],

[1]) Kaiser Friedrich II hatte schon vor 1220 von dem Markgrafen Hermann von Baden das Erbrecht seiner Frau Irmgard, der älteren Tochter des Pfalzgrafen Heinrich, käuflich erworben.

[2]) Herzog Ludwig I von Baiern, dessen Sohn Otto II die jüngere Tochter Agnes geheirathet hatte, verfocht dessen Ansprüche.

[3]) Otto von Lüneburg wurde hierbei durch die Markgrafen von Brandenburg, seine Schwäger, unterstützt.

[4]) Bei Bornhövede am 22. Juli 1227. Durch diesen Sieg wurden die Dänen auf Jahrhunderte über die Elder zurückgeworfen. Die Hamburger Annalen nennen den Tag der heiligen Maria Magdalena. — [5]) Coevorden.

[6]) Am 28. Juli. — [7]) Gerhard III von Geldern. — [8]) Deventer.

[9]) Willebrand, Graf von Oldenburg, Bischof von Paderborn 1225—1227. Am 30. August 1228 zog er in Utrecht ein.

Bischof von Paderburn, wird unter Zustimmung des Papstes an seine Stelle gesetzt. Papst Honorius starb. Ihm folgte Hugo von Hostia, welcher auch Gregor[1] genannt wird. Die Burg Lovenburch[2] wird für die Freilassung des Grafen Albert[3] dem Herzoge Albert zurückgegeben.

1228. Papst Gregor verstrickte den mit dem Kreuze bezeichneten Kaiser Friderich, weil er sich der Fahrt in das heilige Land entzog, mit dem Bannspruch und ließ ihn im ganzen Reich als Gebannten verkündigen. Der Kaiser achtete diesen Spruch gering, ging über das Meer und wurde dort von allen Städten jenes Reiches feierlich aufgenommen. Aber der Patriarch von Jerusalem und die ganze Gemeinde der geistlichen Personen entzog sich diesen Feierlichkeiten. Der Patriarch bannte in seinem Palaste den Kaiser zur selben Stunde. Inzwischen erprobten die Vasallen des Kaisers und die Anhänger des Papstes ihre Kräfte in schwerem Kriegsgetümmel nicht ohne beiderseitigen Verlust in Italien. Es befand sich auf der Seite des Papstes als Capitän König Johannes von Bren[4]. Heinrich, Graf von Zwerin starb, da Otto, Herr von Brunswich, noch nicht entlassen war. Nach Heinrichs Tode gefiel es dem Plane Gunzelins[5], den Herrn von Brunswich, in Hoffnung auf dessen Gunst, freilassen zu wollen, aber der Herzog Albert trat ihm heftig entgegen, bis Hildesaker[6] seiner Herrschaft übergeben wurde. Nach seiner Befreiung aber erduldete er sehr viele Fehden um Brunswich von seinen Ministerialen, da die Bischöfe von Magdeburg[7] und Halverstad[8] die Partei derselben begünstigten, wie man sagt, mit Willen des Kaisers.

---

1) Gregor IX. — 2) Lauenburg. — 3) Albrecht von Orlamünde.

4) Brienne, Titularkönig von Jerusalem. Papst Honorius hatte am 27. Januar 1227 den Schwiegervater des Kaisers Friedrich zum Vikar im tuscischen Patrimonium von Rom und ebenso in den Tibergrafschaften ernannt.

5) Heinrichs Sohn und Nachfolger. — 6) Hitzacker.

7) Albert I, 1205—1233. — 8) Friedrich II, 1209—123 .

In Livonien sind die Mönche von Dunemunde bei einem plötzlichen Einbruche der Heiden mit fast ihrem gesammten Haushalt mit dem Martyrium gekrönt[1]. Heinrich, Bischof von Raceburg, starb, ihm folgte Lambert, Domherr von Bremen und Hammaburg. Dieser feierte eine Messe an Mariä Himmelfahrtstage[2] und weihete einen Kirchhof ein und starb in ebendemselben Jahre[3]. Ihm folgte Godescalc, Propst derselben Kirche[4]. Nachdem Wilbrand, Bischof von Paderburn, auf den Stuhl von Trajectum erhoben war, wird Bernard, Propst von Embrich[5], zum Bischof von Paderburn gewählt und in Bremen von seinem Bruder, dem Erzbischof, ordinirt[6]. Dieser war ein Sohn des edlen Bernard, Herrn von Lippia, welcher von der Zeit seiner Jugend an in allen Handlungen seiner Herrschaft und Ritterschaft tüchtig sich erwies, so daß er im reiferen Mannesalter, obwohl er schwächlich und gelähmt war, auf einem Tragkorb sich in den Kampf tragen ließ und seine Gegner siegreich überwand. Dieser wollte sein in weltlichen Dingen löbliches Leben noch löblicher in Gott vollenden, und trat daher in Wadenhart[7] in den Cisterzienserorden und wurde ebendaselbst zuerst Abt, ziemlich lange Zeit darauf, als er im Begriff war nach Livonien zu reisen, wird er zum Bischof für die Selonienfischen Völker geweiht[8], um so in dem Weinberge Gottes durch treffliche Predigt treu zu arbeiten. Wunderbare Sache. Otto, Bischof von Trajectum, weihte seinen Vater zum Bischof zu Aldensele[9], und später weihte der Vater mit ebendemselben Sohn Gherard, einen anderen Sohn zum Erzbischof

---

1) Am 20. August. — 2) Am 15. August.
3) Am 6. November. — 4) 1229—1235.
5) Emmerich. — 6) Bernhard IV von der Lippe, 1227—1247.
7) Marienfeld. Vgl. hierzu Scheffer-Boichorst, Herr Bernhard zur Lippe, in Justini Lippiflorium ed. Laubmann, 1872. W.
8) Für Seleburg in Semgallen, 1217. W.
9) Oldensaal in der Provinz Ober-Yssel.

1231. Der Herzog von Bawarien[1] wird auf Veranlassung des Kaisers von einem Meuchelmörder getödtet[2], aber dieser wird, während er zu entfliehen versuchte, niedergestochen. Die Gemahlin[3] des jungen Königs[4] von Dacien, welche vor kurzem von ihm heimgeführt war, starb[5], und er selbst folgte derselben nach wenigen Wochen[6]. Yso, Bischof von Verden, starb[7]; an seine Stelle wird Luderus, Canoniker derselben Kirche, gewählt[8]. Graf Adolf erbaut eine Burg bei Hamburg an der Albia.

1232. Der Erzbischof von Bremen erbaut die Burg Sluttere gegen die Stedinger, aber diese haben sie sofort zerstört[9]. Christoforus, Abt von Stade, starb, ihm folgte Albert, Prior derselben Kirche.

1233. Das Kreuz wird gegen die Stedinger überall auf Veranlassung des Apostolischen Stuhles gepredigt und von vielen genommen. Das östliche Stedingien wird von den Pilgern, nachdem sehr viele von den Stedingern getödtet waren, verwüstet. Borchard, Graf von Aldenburg, wird von den Stedingern mit fast 200 Pilgern zu Boden gestreckt[10] und hinterließ als Erben Heinrich Bogenarius. Der Herr von Brunswich, ein Gegner der Bremenser Kirche, verwüstet inzwischen die Grafschaft Stade. Hermann, Abt von Rosenvelde, starb, ihm folgte Albert, Bruder derselben Kirche. Sehr große Hungersnoth in Livonien, so daß die Menschen sich gegenseitig verzehrten; auch Diebe, vom Galgen herunter genommen, wurden mit großer Gier verspeist.

---

1) Ludwig I aus dem Hause Wittelsbach.

2) Am 15. September. Vgl. Riezler, Gesch. Baierns, Bd. II, S. 59.

3) Eleonora, Tochter des Königs Sancho II von Portugal. Die Hochzeit fand 1229 in Ripen statt. — 4) Waldemar.

5) Am 13. Mai im Wochenbett.

6) Am 28. November an den Folgen einer Fußwunde.

7) Am 5. August. — 8) Lüder von Borg, 1231—1251.

9) Siehe das Jahr 1213. — 10) 1232.

Bremer Kirche erwählte in Ausübung ihres Rechtes den Magister Albert[1], den Bremer Scholastikus, zum Bischofe, welcher später Primas in Hibernia[2] wurde. Hernach wurde ebenderselbe Albert, nämlich im Jahre 1246, vom Papst Innocenz IV[3], welcher damals zu Lugdunum[4] einer Stadt Galliens sich aufhielt, als Legat nach Prucia und Livonia geschickt, und im folgenden Jahre erhielt er nach dem Tode des Bischofs Johannes seine Residenz beim Lubeker Stuhl[5] und endlich wurde er Erzbischof von Riga[6]. Aber die Rigaer Domherren wählten einen anderen, nämlich Nicolaus[7], und lange wurde wechselseitig vor den vom apostolischen Stuhle erlangten Richtern[8] gestritten. Endlich[9] legte der Papst den Bremensern Schweigen auf, wie man sagt, nach seinem Belieben.

1230. Der Papst und der Kaiser standen von ihrer Zwietracht ab, nachdem eine freundschaftliche Vereinbarung vor vielen erfolgt war. Der Erzbischof von Bremen, um den Uebermuth der Stedinger zu unterdrücken, greift dieselben mit starkem Heere am Tage der Geburt des Herrn an und daselbst wird sein Bruder Hermann, Herr von Lippia, ein durchaus weiser und angesehener Mann, allein getödtet[10]. Dadurch entstand plötzlich Unordnung und jener ganze Kriegszug zerstreute sich. Bertold von Lubeke starb[11], ihm folgte Johannes, Dekan derselben Kirche[12].

---

1) Albert Suerbeer.

2) Irland. Albert wurde 1238 durch den Cardinal-Legaten Otto zum Erzbischof von Armagh, Primas von Irland, erhoben.

3) Innocenz IV erhob ihn zum obersten Metropoliten über die Kirchen von Preußen, Livland und Esthland.

4) Lyon. — 5) 1247—1254.

6) 1254. Im folgenden Jahre wurde Riga Metropole der livländischen Kirche.

7) Nikolaus, Kanonikus zu Magdeburg, starb 1253.

8) Wilhelm von Modena, päpstlicher Legat in Preußen und der Cardinal-Diakon Otto. — 9) 1231. Damit war die Livländische Kirche von Bremen losgetrennt.

10) Am 25. December 1229. — 11) Am 18. April.

12) Johann I, 1231—1247.

1231. Der Herzog von Bawarien[1] wird auf Veranlassung des Kaisers von einem Meuchelmörder getödtet[2], aber dieser wird, während er zu entfliehen versuchte, niedergestochen. Die Gemahlin[3] des jungen Königs[4] von Dacien, welche vor kurzem von ihm heimgeführt war, starb[5], und er selbst folgte derselben nach wenigen Wochen[6]. Iso, Bischof von Verden, starb[7]; an seine Stelle wird Luderus, Canoniker derselben Kirche, gewählt[8]. Graf Adolf erbaut eine Burg bei Hamburg an der Albia.

1232. Der Erzbischof von Bremen erbaut die Burg Sluttere gegen die Stedinger, aber diese haben sie sofort zerstört[9]. Christoforus, Abt von Stade, starb, ihm folgte Albert, Prior derselben Kirche.

1233. Das Kreuz wird gegen die Stedinger überall auf Veranlassung des Apostolischen Stuhles gepredigt und von vielen genommen. Das östliche Stedingien wird von den Pilgern, nachdem sehr viele von den Stedingern getödtet waren, verwüstet. Borchard, Graf von Aldenburg, wird von den Stedingern mit fast 200 Pilgern zu Boden gestreckt[10] und hinterließ als Erben Heinrich Bogenarius. Der Herr von Brunswich, ein Gegner der Bremenser Kirche, verwüstet inzwischen die Grafschaft Stade. Hermann, Abt von Rosenvelde, starb, ihm folgte Albert, Bruder derselben Kirche. Sehr große Hungersnoth in Livonien, so daß die Menschen sich gegenseitig verzehrten; auch Diebe, vom Galgen herunter genommen, wurden mit großer Gier verspeist.

---

[1] Ludwig I aus dem Hause Wittelsbach.

[2] Am 15. September. Vgl. Riezler, Gesch. Baierns, Bd. II, S. 59.

[3] Eleonora, Tochter des Königs Sancho II von Portugal. Die Hochzeit fand 1229 in Ripen statt. — [4] Waldemar.

[5] Am 13. Mai im Wochenbett.

[6] Am 28. November an den Folgen einer Fußwunde.

[7] Am 5. August. — [8] Lüder von Borg, 1231—1251.

[9] Siehe das Jahr 1213. — [10] 1232.

Thedmarus de Aggere[1] und andere sehr schlechte üble Berather derselben, ermahnten dieselben kräftig, Leben und Vaterland zu vertheidigen, indem sie sagten, sie müßten entweder unterliegen oder wie wilde Hunde wüthen. Es überschritten aber inzwischen die Kreuzfahrer den Fluß Ochmunda[2], indem sie eine Brücke von Schiffen herstellten und als sie hinüber waren, ordneten sie vorsorglich ihre Reihen. Die Stedinger, gleichsam rasend geworden und von einer gewissen Tollheit erfaßt, fürchteten nicht die Menge der Kreuzfahrer, nicht die Gewalt des geistlichen und des weltlichen Schwertes, sondern stürzten sich in zwar geordneter Schlachtreihe, aber ungeordneten Geistes, gleich tollen Hunden den Pilgern entgegen. Der Herzog von Brabantien und der Graf von Holland griffen beim ersten Anlaufe jene Verpesteten bei dem Felde Oldenesche[3], wo sie sich versammelt hatten, mannhaft an, aber diese vertheidigten sich mit höchster Kraftanstrengung. Sofort brach der Graf von Clive[4] mit den Seinigen von der Seite über sie her und zerstreute ihre Schlachtreihe. Die Geistlichkeit, welche in der Ferne stand und den Ausgang der Sache erwartete, sang: „Mitten wir im Leben“ und andere Klagelieder mit Trauer und betete für den Sieg des Kreuzes. Kein Verzug, jene Thoren und Bösewichter schwanden in ihren Gedanken dahin, weil sie von dem Heere des Herrn unterdrückt wurden, von Lanzen durchbohrt, von Schwertern getroffen, von den Füßen der Pferde zertreten. Und so stark kam die Hand des Herrn über sie, daß in kurzer Zeit 6000 derselben zu Grunde gingen. Die Mehrzahl von ihnen ging, als sie ihr Heil in der Flucht suchten, in einer nahen Grube und in der Wisera zu Grunde. Diejenigen, welche etwa entkamen, wurden in alle vier Winde zerstreut. So wurde ihre Hartnäckigkeit bei ihnen zu einem

---

[1]) Bolko von Bardenfleet, Thammo von Hundorp und Detmar vom Diele.
[2]) Die Ochte. — [3]) Altenesch. — [4]) Dietrich V. von Cleve.

mit sich in den Sumpf seines Elendes zu ziehen, in der Meinung, hierdurch die Last seiner Verdammung zu vermindern, da ja den betrübten Elenden die angenehme Gesellschaft von Elenden einem gewissen Trost zu bringen pflegt. Ebenso vergifteten die elenden und beklagenswerthen Stedinger, indem sie sich Gott vollständig entgegensetzten, durch ihre Ueberredungen und schlechten Beispiele das christliche Volk schwer, so daß eine unermeßlich große Menge von Bauern sowohl in entfernten als benachbarten Gegenden befindlich mit Worten dieselben vertheidigte, und, wenn sich die Gelegenheit geboten hätte, bereiten Geistes dem Trotze derselben Hülfe gebracht haben würde. Aber Gott, der Herr aller Barmherzigkeit, entflammte seine Gläubigen, daß sie sich auf die Predigt des Kreuzes tapfer gürteten zur Ausrottung eines so verworfenen Volkes, indem sie sich jenes Ablasses und jenes Vorrechtes erfreuten, welche den zur Unterstützung des heiligen Landes ausziehenden bewilligt werden. Daher brachen der Erzbischof von Bremen, der erwähnte Herzog und der Graf mit einer nicht geringen Menge von Kreuzfahrern am 26. Juni, einem Sabbath, einmüthig gegen dieselben, als solche, welche die göttliche Geduld mißbrauchten, auf, bereit zu unterliegen, oder dieselben mit ihren nichtswürdigen Werken zur Ehre und zum Ruhme Jesu Christi und seiner Kirche vollständig zu vertilgen. Jene dagegen, gleich als ob sie an den Brüsten wilder Thiere genährt wären, wütheten jetzt noch grausamer, und indem sie ihre Zuversicht auf ihren Asmodet setzten, mißtraueten sie nicht, daß sie dem mächtigen Arme des Herrn Sabaoth und einer so großen Menge Kreuzfahrer widerstehen könnten. Und in ihrer wunderbaren und erstaunenswerthen Hartnäckigkeit verharrend hörten sie auch jetzt nicht auf, die Schlüsselgewalt der Kirche mit ihren abscheulichen Lippen in schimpflicher Weise zu verhöhnen. Volcke von Bardenflete, Tammo von Hunthorpe,

durch Feuersbrunst zerstört. Die selige Elizabeth in Marpurg wurde an den Kalenden des Mai in Gegenwart des Kaisers und vieler Fürsten erhoben. So groß war dort die Menge[1] der Menschen, daß sich niemand erinnert, jemals eine gleiche gesehen zu haben. Darbringung von Gold und Silber ohne Ende[2]. Eine sehr große Niederlage der Pilger in Livonien fand statt um das Fest des Mauritz. Theoricus von Haselitor soll dort gefallen sein[3].

Am folgenden Tage ging der Kaiser nach Wetflaria[4]. Petrus, Bischof von Raceburg, stirbt; an seine Stelle wird Ludolf[5], Kämmerer derselben Kirche, gewählt. In ebendemselben Jahre am Pfingsttage übergab sich die Schwester des Königs von Boemia[6], die Frau Agnes, auf Ermahnung der Minderbrüder dem Orden der armen Frauen von der Regel des heiligen Franciscus in Prag, nachdem sie um Christi Willen den Kaiser Friderich zurückgewiesen hatte, welcher sie vorher zur Gemahlin begehrt hatte.

1237. Der Papst und der Kaiser waren ein wenig im Streit: denn während der Papst die Lombarden begünstigte, nahm der Kaiser sich vor, dieselben zu unterwerfen. Denn Mediolanum, Vercellis, Mantua, Placentia, Faventinum, Bononia und viele andere Städte Lombardiens waren dem Kaiser widersetzig, Venetia ebenfalls. Die Placentiner hingen zur Mißachtung des Kaisers drei Ritter am 18. Februar auf. Herzog Abel[7] führte die Tochter[8] des Grafen Adolf[9] von

[1]) Bei Polack, Landgrafen von Thüringen, S. 196 wird die Zahl der Fremden auf 120000 angegeben.

[2]) Daß dieser Satz hierher gehört, und Oblatio statt Ablatio zu lesen ist, zeigt die hieraus schöpfende Geschichte der Erzbischöfe von Bremen, wie schon Lappenberg bemerkt hat. W.

[3]) Herr Theoderich von Haselthorpe heißt er im Nekrolog der Hamburger Kirche.

[4]) Wetzlar. Die mit Unrecht von Lappenberg geänderte Namensform ist in älterer Zeit die regelmäßige. W. — [5]) Ludolf I, 1236—1250. — [6]) Wenzel.

[7]) Wird später König von Dänemark und am 29. Juni 1252 erschlagen.

[8]) Mathilde, starb 1288. — [9]) *Adolf IV.*

Scowenborch als Gattin heim am 25. April. Zu diesen Zeiten entzog sich die orientalische Kirche dem apostolischen Stuhl. Man sagt, daß jene Kirche an Zahl und Verdienst die abendländische überträfe. Der Kaiser brach, nachdem er ein Heer gesammelt hatte, nach Lombardia auf, und der Papst kehrte nach Rom zurück und machte Frieden zwischen den Römern. Der Kaiser war dadurch dem Papste verdächtig, weil er sich gegen die Saracenen, denen er sich sowohl im Kriege wie im Frieden unbesorgt anvertrauete, von allzugroßer Hinneigung leiten ließ. Auch mit dem Soldan hatte er große Freundschaft. Was er hierdurch beabsichtigte, weiß niemand. Der Kaiser hatte mit den Mediolanensern einen Zusammenstoß und tödtete mehrere. Brunward, Bischof von Zwerin, starb; ihm folgte Friderich [1], der Sohn des alten Gunzelin [2].

1238. Der Kaiser mattete sich in Italien gegen seine Feinde fast das ganze Jahr hindurch in kriegerischen Unternehmungen ab. Albert, Bruder des Grafen von Glico [3], erwählt zum Propst, wurde zu Magdaburg vor dem Thore der Stadt durch einen Pfeil durchbohrt und starb am 10. März, ohne daß der Propst Bruno, welcher von der anderen Partei erwählt ward, etwas davon wußte. Heinrich, Erzbischof von Colonia, starb; ihm folgte Conrad, Bruder des Grafen von Honsten [4]. Willehelm, Bruder des Grafen von Holland, kam auf einem Turnier ums Leben [5]. Graf Adolf [6] kam mit seiner Gemahlin Heilewiga, Tochter des Sohnes des Bernard, Herrn von Lippia, welcher hernach Abt und Bischof war, nach Livo=

---

1) Friedrich, Graf von Schwerin, 1237—1240.

2) Die Hamburger Annalen haben hier noch die Nachricht von der Einweihung der Kirche in Reinfeld. W. — 3) Gleichen.

4) Konrad, Graf von Hochstaden, Mai 1238 bis 28. Sept. 1261.

5) Ein Graf Wilhelm von Holland starb am 30. August 1238. Auf dem Turniere zu Nimwegen wurde dagegen Florenz IV durch den Grafen von Clermont getödtet. *Siehe zum Jahre 1234.*

6) Adolf heirathete um 1230 Hedwig oder Heilewiga.

nien. Ein Priester in Bremen, mit Namen Marquard, welcher das Haus des Erzbischofs in diebischer Absicht betreten und die dort gefundenen Sachen heimlich entwandt und beim Hinausgehen das Haus angesteckt hatte, wird ergriffen und aufgehängt[1].

1239. Papst Gregor bannte den Kaiser am Gründonnerstag, welcher der 24. März war, mit ausgelöschten Kerzen, indem er so sprach: „Wir excommuniciren und bannen mit der Autorität des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, der seligen Apostel Petrus und Paulus und unserer eigenen, Friderich den sogenannten Kaiser, deshalb, weil er gegen die Römische Kirche in der Stadt einen Aufstand erregt hat, wodurch er beabsichtigte, den Oberpriester und die Brüder von ihrem Stuhle zu verdrängen, indem er damit leichtfertig gegen die Privilegien von der Würde und Ehre des apostolischen Stuhles, gegen die Freiheit der Kirche, gegen den Eidschwur handelt, wodurch er der Kirche in dieser Beziehung verpflichtet ist[2]. Desgleichen weil er unsern ehrwürdigen Bruder, den Bischof von Präneste, den Legaten des apostolischen Stuhls, durch einige seiner Getreuen hindern ließ, die Gesandtschaft weiter zu führen, welche wir ihm ins Gebiet der Albigenser zur Stärkung des katholischen Glaubens aufgetragen haben. Desgleichen weil er nicht erlaubt, daß gewisse Kathedralkirchen und andere verwaiste Kirchen im Königreich[3] wieder hergestellt werden, und weil bei dieser Gelegenheit die Freiheit der Kirche in Gefahr schwebt, der Glaube zu Grunde geht, weil niemand da ist, der das Wort Gottes darbietet und niemand, der in Ermangelung eines Hirten die Seelen der Gläubigen lenkt. Ferner weil im König-

[1] Zu diesem Jahre haben die Hamburger Jahrbücher zwei Hexameter, welche klagen, daß Abt Albert da, wo das Kraut wächst, als keine strahlende Sterne am Himmel waren, ganz allein drei Eichen pflanzte. W.

[2] Der bei der Kaiserkrönung abgelegte Eid. W.

[3] D. h. in Apulien und Sicilien. W.

reiche Geistliche ergriffen und eingesperrt, geächtet und getödtet werden. Ferner weil im Königreiche die Gott geweihten Kirchen zerstört und entweiht werden. Ferner weil er nicht erlaubt, daß die Kirchen zu Sora wieder hergestellt werden. Ferner weil er den Neffen des Königs von Tunis, welcher um das Sacrament der Taufe zu empfangen nach Rom reiste, gefangen hält und ihm nicht erlaubt zu kommen. Ferner weil er den Petrus Saracenus, einen römischen Bürger, welcher im Auftrage des Königs von Anglien zum apostolischen Stuhl kam, ergriff und im Gefängniß festhält. Ferner weil er die Kirchengüter besetzt hat, indem er dadurch gegen seinen Eid, wodurch er der Kirche verpflichtet ist, leichtfertig handelt. Ferner weil er die Besitzungen gewisser Edelen im Königreiche, welche die Kirche inne hatte, in seine Hände brachte und verwüstete. Ferner weil er gewisse Kathedralkirchen fast aller Güter beraubte. Ferner weil viele Kathedralen und andere Kirchen und Klöster im Königreiche in Folge unbilliger Nachforschung fast aller Güter beraubt sind. Desgleichen weil den Templern und Hospitalitern die ihnen im Königreiche entrissenen beweglichen und unbeweglichen Güter nicht gemäß dem Wortlaut des Friedens vollständig zurückgegeben sind. Desgleichen weil Steuern und Abgaben, entgegen der Friedensbestimmung, von den Kirchen und Klöstern im Königreiche durch ihn erpreßt werden. Desgleichen weil im Königreiche die Prälaten der Kirche und die Aebte der Cistercienser und anderer Orden gezwungen werden, bestimmte Geldsummen monatlich zur Erbauung neuer Burgen zu geben. Desgleichen weil gegen den Wortlaut des Friedens diejenigen, welche der Kirche anhingen, nach Wegnahme aller ihrer Güter gezwungen werden, gleichsam als Verbannte im Auslande zu leben, nachdem ihre Frauen und Kinder gefangen genommen sind. Desgleichen weil er selbst *die Rettung* des heiligen Landes und die Wiedergewinnung des

römischen Kaiserreiches[1] verhindert hat. Alle aber, welche ihm durch den Eid der Treue verpflichtet sind, erklären wir von der Innehaltung des Eides für losgesprochen, indem wir aufs Strengste verbieten, ihm die Treue zu halten, so lange er noch in der Fessel der Excommunikation verstrickt ist. Hinsichtlich der Unterdrückungen aber und anderer Belästigungen des Adels, der Armen, Waisen, Wittwen und anderer im Königreich, in Betreff welcher ebenderselbe Friderich nach den Bestimmungen der Kirche sich zu richten beschworen hat, beabsichtigen wir ihn selbst zu mahnen, und wir werden bei diesem Vorhaben wills Gott so verfahren, wie verfahren werden muß. Ferner für alles und jedes einzelne oben gesagte, hinsichtlich dessen genannter Friderich von uns fleißig und oft erinnert wurde, aber nicht gehorchen wollte, verstricken wir ebendenselben Friderich mit der Fessel der Excommunikation und des Bannes. Schließlich, weil ebenderselbe Friderich hinsichtlich vieler seiner Thaten — da ja auch Glaubwürdige laut erklären, und zwar über den ganzen Erdkreis, daß er hinsichtlich des katholischen Glaubens irrige Anschauungen hege — schwer beschuldigt ist, so werden wir mit Gottes Hülfe zu seiner Zeit und am rechten Orte so verfahren, wie es die Rechtsordnung erfordern wird".

Als der Kaiser von solcher That Kenntniß erhielt, schmerzte es ihn sehr und er schrieb an die Cardinäle: „Friderich, von Gottes Gnaden Kaiser der Römer und allezeit Mehrer des Reiches, König von Jerusalem und Sicilien, allen Cardinälen der heiligen Römischen Kirche, seinen geliebten Freunden, Gruß und Versicherung aufrichtiger Liebe. Da Christus das Haupt der Kirche ist und er in dem Namen des Petrus seine Kirche auf den Fels (petra) gegründet hat, hat er Euch zu Nachfolgern der Apostel eingesetzt, damit, während Petrus für alle dient[2], Ihr, die Ihr als die Leuchten der Kirche auf den

[1] D. h. des griechischen. W. — [2] Umschreibung für: Knecht der Knechte Gottes?

Berg, nicht unter den Scheffel gestellt seid, in Wahrheit allen, welche im Hause des Herrn weilen, durch die Wirkung der guten Werke leuchtet, und damit Ihr nicht dahin strebt, Euch dem öffentlichen Gerede der Welt und dem allgemeinen Gewissen der Wahrheit zu entziehen, da Euch in Bezug auf alles einzelne, was der Vorsitzende auf dem Stuhle Petri zu bestimmen oder zu verkündigen beschlossen hat, eine gleichmäßige Betheiligung zugelassen ist, wenn Euch nicht der vorausgeschaute Zustand der kirchlichen Lehre und der aufflammende Eifer, allgemeines Aergerniß zu vermeiden, hinsichtlich der Zukunft zur Vorsicht mahnt. Denn wer sollte sich nicht wundern und stutzen, wenn der allgemeine auf dem Throne sitzende — und o daß ich sagen könnte gerechte — Richter, während doch die Kirche mit der Schaar so vieler ehrwürdiger Väter versehen ist, unüberlegt vorgehen will, oder wenn er durch seine Leidenschaften sich erhitzend beabsichtigt, gegen den Römischen Fürsten, der als Vogt der Kirche wegen der Predigt des Evangeliums eingesetzt ist, aus Hinneigung zu den Longobardischen Rebellen das geistliche Schwert zu ergreifen, wenn man sagen darf, auf nicht rechtmäßige Weise: da im übrigen alles, was[1] von den vorgetragenen Klagen der Kirchen, welche Klageobjecte genannt werden, weil sie wie Arten von der Gattung durch Individuen abgeleitet werden, er uns vorwirft, entweder Abhilfe schon empfangen hat, oder in kürzester Zeit nach wohl überlegter Vorsorge unseres Rathes, wie ja auch der Befehl schon ergangen ist, in schuldiger und gebührender Weise finden wird. Denn siehe! die offenen Briefe der Prälaten[2], welche der apostolische Befehl mit der Mahnung beauftragt hat, gewähren einen deutlichen

---

[1]) Die unverständliche Lesart quaerit quid ist nach der schon von Lappenberg aus anderen Exemplaren angeführten Lesung in quidquid zu verbessern und obiciat zu ergänzen, und so sind noch mehrere nothwendige Aenderungen schon von Lappenberg angedeutet. W.

[2]) Die hier im Text folgenden Worte dampna passorum sind nur fehlerhafte *Wiederholung* der gleich darauf an richtiger Stelle stehenden Worte. W.

Beweis, und unser vorhergehender Erlaß über die Berufung der Prälaten, welche Schäden erlitten haben, und über die den Prälaten zu leistende völlige Genugthuung, welche durch ein Schreiben des ehrwürdigen Erzbischofs von Messana unserem hierzu bestimmten Anwalt mitgetheilt ist [1], ist ein leuchtendes Zeugniß für die Wahrheit. Daher empfinden wir es nicht mit Unrecht schmerzlich, wenn der apostolische Vater beabsichtigt, uns so schwer zu beleidigen, daß gegen einen so festen und beständigen Mann eine so schreiende Ungerechtigkeit begangen wird; und wenn wir es auch geduldig ertragen wollten, so giebt es doch die Ungeheuerlichkeit der Sache nicht zu, da ja die Gewaltthat uns zu Wiedervergeltung antreibt, wie sie die Kaiser zu üben pflegen. Aber während wir die Ungeduld des Vorgehenden in Erwägung ziehen und die schwierige Lage des Vertheidigers in das Auge fassen, so würden wir, wenn es erlaubt wäre, von gleichem Standpunkt aus als Privatmann diejenige Rache auszuüben, welche bei dem Manne, durch welchen Aergerniß kommt, oder bei seinen Blutsgenossen eine völlige Ausgleichung herbeiführen könnte, es für erträglicher erachten, daß die versuchte Kränkung unseres Herrschersitzes auf ihn selbst und die Seinigen zurück fiele. Aber da weder er selbst noch die ganze Nachkommenschaft, die deswegen zu leiden haben würde, so bedeutend sind, daß die Spitze des Reiches sich um die Rache an ihnen bemühen müßte, und da das Ansehen des Stuhles und die Anzahl so vieler ehrwürdiger Brüder ihm die Zügel der Tollkühnheit lockert und ihn in seiner angenommenen Hartnäckigkeit zu unterstützen scheint, so ängstigt uns im tiefsten Herzen die Besorgniß, daß es uns nöthig sein wird, während wir beabsichtigen, uns gegen den Verfolger zu vertheidigen, strenger gegen die Widersacher vorzugehen, unbeschadet natürlich in allem der Heiligkeit der Kirche, welche

---

[1]) Berichtigt nach den anderen Texten. W.

wir mit heiligem Eifer und schuldiger Ehrerbietung mit Leib und Seele verehren. Deshalb bitten wir Eure ehrwürdige Gemeinschaft in eindringlichster Weise, daß Ihr die Erregungen des Papstes, welche die Welt aus klar in die Augen springenden Gründen nicht für berechtigt, sondern für eigenwillig hält, mit wohl überlegter Bescheidenheit zu fesseln sucht, indem Ihr für die allgemeine Lage und vorzüglich für die Ruhe der Geister vor Aergernissen sorget. Denn obwohl wir uns zum Heile und zur Ehre von Euch allen gern verbunden fühlen, so werden wir doch nicht gleichmüthig über die Widerwärtigkeit der Beleidigungen hinwegsehen können, so daß es uns nicht, wenn wir auch sein Beginnen nicht hindern konnten, erlaubter Weise so gestattet sein sollte, Beleidigungen, welche wir nicht ungeschehen zu machen vermögen, durch Beleidigungen zu erwidern. Gegeben zu Padua".

Nicht weniger forderte der Papst die Erzbischöfe und Bischöfe auf, daß sie den Kaiser für gebannt erklären sollten. Aber die Bischöfe Theutoniens baten, daß dieses nicht geschähe. Der Kaiser bekämpfte die Lombarden tapfer, und weiter vorrückend eroberte er sehr viele Städte des Papstes bis nach Viterbium [1]. Graf Adolf von Scowenburg trat ein bei den Minderbrüdern in Hamborg am Tage des Ypolitus [2], einem Sabbat, mit Hinterlassung von Knaben, Johannes [3], Gerardus und Luder, denen er als Vormund seinen Schwiegersohn Abel, Herzog von Dacien, gab. Dessen Bruder Ericus [4], König von Dacien, der jüngere, heirathete die Tochter [5] des Herzogs Albert von Anehalt am Tage des Dyonisius [6]. An ebendemselben Tage führte Hermann [7], Sohn der heiligen Elizabeth, Elena heim, die Tochter des Herzogs

[1]) Viterbo. — [2]) Am 13. August.
[3]) Johann I, Gerhard I und Luder, dieser wurde Mönch.
[4]) Erich IV. — [5]) Jutta.
[6]) Am 9. October. — [7]) Hermann II, 1227—1242.

Otto von Brunswich. Die Kirche in Selcinge[1] wurde vom Blitz getroffen und brannte aus von der Spitze bis auf die unteren Theile. Fridrich, Bischof von Zwerin, starb; an seine Stelle wird Thiderich[2], Propst ebenderselben Kirche, am Tage des Eustachius vorgeschlagen.

1240. Der Papst forderte die Erzbischöfe und Bischöfe auf zur Verkündigung der Excommunikation des Kaisers, aber er hatte außer in Francien und Dacien wenig Erfolg. Die Erzbischöfe und Bischöfe schrieben dem Papst wieder, ihn bittend, er solle, um ein Aergerniß der Kirche zu vermeiden, an einen Frieden zwischen sich und dem Kaiserthum denken. Aber der Papst suchte dem Kaiser alle nur möglichen Gegner zu erwecken, indem er das Kreuz gegen alle predigen ließ, welche den apostolischen Stuhl anfeindeten.

Der Zweriner Propst, welcher dort zum Bischof vorgeschlagen war, sandte den Magister Elger von Hamburg und Sibodo von Zwerin, Domherren, an den römischen Hof, und diese kehrten von dem Papste mit diesem Briefe zurück. „Gregor Bischof, Knecht der Knechte Gottes, den ehrwürdigen Brüdern, dem Erzbischofe und dem Bischof von Verden, Gruß und apostolischen Segen. Von Seiten unserer geliebten Söhne, des Dekans und des Capitels zu Zwerin ist vor uns berichtet, daß sie, als ebendieselbe Kirche des Trostes ihres bischöflichen Hirten beraubt war, sich an einem Orte versammelten, um über die Einsetzung des künftigen Oberhirten zu verhandeln, und daß gleichsam durch göttliche Eingebung alle mit einmüthigem Verlangen und einträchtigem Willen ihre Wünsche auf unseren geliebten Sohn, Propst derselben Kirche, gerichtet haben, einen Mann, wie sie versichern, mit Wissenschaft begabt, in der kirchlichen Zucht wohl unterrichtet und hervorragend durch die Ehrbarkeit seiner Sitten, durch dessen Eifer sich besagte Kirche, die

[1] Selsingen im Amte Zeven. — [2] 1240—1247.

in der Mitte eines schlechten und verkehrten Volkes gelegen ist, wie man glaube, von den Drangsalen und Nöthen wieder erholen könnte, indem die Stimmen sowohl der Geistlichkeit als des Volkes sich auf ebendenselben vereinigten. Aber da man erkannte, daß an seiner Geburt ein Makel hafte, indem er von einem ehelosen Ritter mit einer ehelosen Mutter erzeugt war, so schritten sie nicht zu seiner Wahl, sondern nahmen vielmehr zu uns ihre Zuflucht, und baten uns demüthig, sowohl schriftlich als auch durch unsere geliebten Söhne, die Domherrn Magister Elger von Hamburg und Sibodo von Zwerin, ihre Abgesandten, umsichtige und verständige Leute, welche bei uns die Bestätigung des Erwählten emsig betrieben haben, daß wir in Erwägung des Nutzens und der Noth der obenerwähnten Kirche dem besagten Mangel abhelfen und ihnen denselben als Vater und Hirten ihrer Seelen bewilligen möchten, nachdem Eure und so vieler anderen sowohl Prälaten als Capitel und Edelen Briefe uns zugestellt sind, welche ihn hinsichtlich der vorhin erwähnten Eigenschaften als vielfältig empfohlen erscheinen lassen. Indem wir daher Eurer Umsicht volles Vertrauen im Herren entgegen bringen, befehlen wir Eurer Brüderlichkeit durch dieses apostolische Schreiben, daß Ihr hinsichtlich der Art und Weise des Vorschlages, der Bemühungen der Vorschlagenden und der Verdienste des Vorgeschlagenen die Wahrheit sorgfältig erforschet, und wenn Ihr anders findet, daß die Vorschlagshandlung selbst ordnungsmäßig inbezug auf eine geeignete Person vor sich gegangen, daß Ihr ihm aus apostolischer Vollmacht hinsichtlich dieses Mangels Dispens ertheilet, ihn ebenderselben Kirche zum Bischof und Hirten vorsetzet und ihm von den Untergebenen der Zweriner Kirche Gehorsam und schuldige Ehrerbietung geloben lasset, indem Ihr die etwaigen Widerstrebenden und Widersacher durch die kirchliche Censur ohne Zulassung einer Berufung bändiget.

Im anderen Falle lasset für die genannte Kirche durch canonische Wahl einen tauglichen Mann wählen. Gegeben im Lateran den 20. Mai im vierzehnten Jahre unseres Papstthums“.

Der Erzbischof von Bremen und der Bischof von Verden kommen nach Empfang dieses Schreibens in der Behausung der Minderbrüder in Stadium, nachdem hierzu der Bischof von Lubeke, Johannes, entboten war, zusammen, und dort wird der Propst an einem und demselben Tage, nämlich am 29. Juli, echtgeboren erklärt, geprüft, bestätigt und zum Bischof geweiht.

Abt Albert von Stadium begab sich unter die Minderbrüder in Stadium am 20. August, an einem Montage. Ihm folgte Thiderich, Mönch von Rarstede[1]. Abt Albert nämlich erwog öfters in der Regel des seligen Benedictus, welche er bekannt hatte, dieselbe Stelle, an der gesagt wird, daß derjenige, welcher dieselbe zu befolgen gehalten ist und sie nicht befolgt hat, wissen solle, er sei von Gott verdammt, welchen er verspottet. Er hatte sich zum römischen Stuhl begeben im elften Jahre des Papstes Gregor, nämlich im Jahre des Herrn 1236, den Papst bittend, er möge diesen Ort in eine Niederlassung des Cistercienserordens verwandeln, damit so die dort lebenden Brüder unter der Beobachtung der heiligen Regel den jüngsten Tag und die Ankunft des gestrengen Richters ohne die schwerste Gefahr für das Heil ihrer Seelen erwarten könnten. Der Papst erhörte seine Bitte und gab ihm solchen Brief: „Gregorius Bischof, Knecht der Knechte Gottes, dem ehrwürdigen Bruder, Erzbischof von Bremen, und unseren geliebten Söhnen, dem Dekan und Johannes von Beversat, Domherren zu Bremen, Gruß und apostolischen Segen. Die Wünsche der Frommen, an denen sich die Frucht des ewigen Lebens erkennen läßt,

[1]) Rastede im Oldenburgischen.

müssen wir mit um so bereitwilligerem Eifer zum Ziel zu führen suchen, als uns zur Ausführung solcher Dinge eine ganz besondere Sorgfalt innewohnen muß. Daher kommt es, daß wir, da das Kloster der heiligen Maria in Stadium vom Orden des heiligen Benedict in der Bremer Diöcese, wie wir erfahren haben, in Folge der Sünden soweit gekommen ist, daß ebendaselbst in augenscheinlicher Weise das Heil der Seelen nicht ohne Beleidigung des göttlichen Namens vernachlässigt wird, auf Bitten des Abtes desselben Klosters heilsame Abhülfe zu treffen wünschen, und wir befehlen daher Eurem Scharfsinn durch dieses apostolische Schreiben, daß Ihr dasselbe, wenn es sich durch seine eigene Ordensregel in heilsamer Weise nicht reformiren läßt, Gott vor Augen habend, durch den Cistercienserorden zu reformiren Sorge traget, indem Ihr diejenigen von den Mönchen, welche vielleicht die Gnade dieser Besserung zurückweisen und das Cisterciensergewand anzulegen sich weigern, in andere Niederlassungen ihres Ordens bringt, und die Widersacher durch die kirchliche Censur ohne Zulassung einer Berufung bändigt. Wenn Ihr nicht alle bei der Ausführung zugegen sein könnt, so wirst Du, Bruder Erzbischof, mit einem von denselben dies ausführen. Gegeben zu Viterbium am 6. Mai im 11. Jahre unseres Papstthums."

An dieser Sache betheiligte sich der Erzbischof von Anfang an, und der Abt begab sich an den römischen Hof nach seinem Willen und Gutheißen; auch versprach er ihm zur Durchführung ebenderselben Sache seinen treuen Rath und feste Hülfe. Daher berief er am Tage der Maria Magdalena[1] den Abt und ganzen Convent nach seiner Capelle in Stadium mit seinem Gehülfen in dieser Angelegenheit, Gernandus, Dekan am Dome in Bremen, und zeigte ihnen das päpstliche Schreiben, indem er dies hinzufügte: sie sollten sich bestreben, in ihrem Orden

[1] Am 22. Juli.

sich zu reformiren, sonst würde er gegen sie den apostolischen Befehl ausführen. Zwei von den Minderbrüdern, nämlich Bruder Eilbert von Danneberch und Bruder Heinrich von Halverstad, und Johannes, Mönch von Rarstede, welcher sich auch später unter die Minderbrüder begab, wohnten dieser Handlung bei. Der Abt wartete die Vollendung dieser Durchführung von diesem Tage an mehr als drei Jahre lang ab, und indem er öfters den Erzbischof mahnend erinnert und sehr oft den Dekan, sieht er, daß nichts gebessert wird, sondern daß vielmehr Aufregung entstand und Gefahr für die Seelen; er stand daher von seiner Vorstellung ab und verzweifelte daran, daß sein Vorsatz durchgeführt werden könnte. So wurde also dieses Geschäft ohne Ergebnis beendigt. Der Abt aber erkennend, daß er ohne Erfolg sich abgemüht habe, trat zur obengemeldeten Zeit, nämlich im Jahre der Gnade 1240, bei den Minderbrüdern ein. Wenn aber in dem genannten Kloster nach dem Worte des Herrn Papstes nicht ohne Beleidigung des göttlichen Namens das Heil der Seelen vernachlässigt wird, so mögen diejenigen, welche vom apostolischen Stuhle den Auftrag zu dieser Reformation empfingen, sehen, was sie am Tage des Gerichts dem Schöpfer antworten mögen.

Papst Gregor forderte aus Furcht vor den Übergriffen des Kaisers gegen die Kirche die Fürsten zur Wahl eines anderen auf, aber er hatte keinen Erfolg, weil einige Fürsten ihm wieder schrieben: „Es sei nicht seine Rechtsbefugnis, einen neuen Kaiser einzusetzen, sondern nur den von den Fürsten gewählten zu krönen.“ Denn die Wahl steht, wie bekannt ist, bei ihnen. Nach der Vorberathung der Fürsten und mit deren Zustimmung wählen den Kaiser der Trierer, Mainzer und Cölner. Der Trierer nämlich, obwohl er nicht zu Alemannien gehört, wählt auf Grund des Alters der Stadt: weil ebendieselbe Stadt vom Sohne des Ninus, welchen Semiramis, seine Stiefmutter, von

ihm Ungebührliches verlangend, aus Babylon vertrieb, während der Patriarch Abraham drei Jahre alt war, erbaut wurde, und auch von der Zeit des Apostels Petrus ab im katholischen Glauben gefestigt ist. Der Pfalzgraf wählt, weil er Truchseß, der Herzog von Saxonia, weil er Marschall, und der Markgraf von Brandenburg, weil er Kämmerer ist. Der König von Boemia, welcher Schenk ist, wählt nicht, weil er kein Teutone ist[1].

In ebendemselben Jahre begannen schreckliche Gerüchte von barbarischen Völkern, welche Tartaren genannt werden, sich mehr und mehr zu verbreiten, welche in ungezählter Menge und mit starkem Arm Rucia, Polonia und sehr viele andere Reiche durchziehend keinen verschonten, sondern alle, welche sie erreichen konnten, jedweden Bekenntnisses, Geschlechtes und Alters mit sehr großer Grausamkeit tödteten. Aufs unverhoffteste kamen sie nach Ungarien und nachdem eine sehr große Niedermetzelung von Menschen stattgefunden hatte, vertrieben sie den König[2], dessen Bruder[3] in der Schlacht[4] getödtet war, aus seinem Reiche nach Gräcien.

1241. Der Kaiser besetzte alle Wege nach Rom mit seinen Anhängern; diejenigen aber, die zur römischen Curie gingen, hielt er, wenn sie ergriffen wurden, öfters fest und richtete sie übel zu. Den Gesandten in Anglia, Otto[5], und den in Francia, den Bischof von Pränește[6], seinem Gelübde nach Cistercienser, welche von Janua[7] über das Meer nach Rom zurückkehren wollten, nahm er mit unendlich vielem Gelde gefangen und mit sehr glücklichem Erfolge fing er ungefähr 4000 Januenser

---

1) Vgl. Maurenbrecher a. a. O. S. 233.

2) Bela IV. — 3) Koloman.

4) Am 12. März 1241 auf der Heide von Mohi am Sajo Fluß.

5) Cardinaldiakon von S. Nicolaus in carcere Tulliano, seit 1237 als päpstlicher Legat in England.

6) Jakob, Cardinalbischof von Präneste seit 1239 als päpstlicher Legat in Frankreich. — 7) Genua.

und versenkte drei Galeeren bei diesem Zusammentreffen[1] mit Besatzung und Belastung. Er fing zweiundzwanzig Galeeren, über viele Prälaten und unzählige Geistliche, ebenso Gesandte mehr als hundert.

Die Tartaren erfüllten mit so großer Furcht die Herzen der Menschen, daß die Menschen in verschiedenen Orten und Provinzen auf Veranlassung der Bischöfe das Zeichen des Kreuzes gegen sie annahmen. Endlich bewilligte der Papst auf Anbringen des Königs von Ungarien, des Herzogs[2] von Austrien und des Herrn von Carintien[3] gegen sie den für das Land von Jerusalem gegebenen Ablaß. Der König von Dacia, Waldemar, starb am Grünndonnerstage, nämlich am 28. März. Ihm folgte Erich, sein Sohn. Papst Gregor starb am 21. August und zwei wurden gewählt, nämlich Romanus von Porto und Godefrid von Sabina[4]. Beide traten zurück und wiederum erwählten die Cardinäle einen, aber nicht aus ihrem Collegium. Aber als die Römer fragten, wer es wäre, wollten sie seinen Namen nicht nennen. Abel, Herzog von Jutien, entsagte in Hamborch der Vormundschaft über die Knaben des Bruders Adolf, dessen Tochter, mit Namen Mathilde, welche hernach den Herzog von Suecia[5] heirathete, er zur Frau hatte, an dem Tage Willehads[6], in Gegenwart des Erzbischofs Gerard von Bremen, welcher sich damals auch besonders dafür verwandte, daß Herzog Abel den Grafen Gunzelin von Zwerin wieder in seine Gunst aufnehme, dessen Todfeind er früher gewesen war, weil sein Vater den König gefangen genommen hatte. Aber ebenderselbe Gunzelin vergaß diese ihm erwiesene Gunst des Herzogs in schmählicher Weise, weil er sich später nicht scheute mit dem König von Dacien,

---

1) Am 3. Mai südöstlich von Elba zwischen den Inseln Monte Christo und Giglio.
2) Friedrich der Streitbare. — 3) Bernhard von Kärnthen.
4) Coelestin IV. — 5) 1261 Birger Jarl. — 6) Am 8. Nov.

welcher den Herzog in gottloser Weise unterdrücken wollte, denselben Herzog und dessen Schwiegervater Johannes, Grafen von Holzatia, soviel er konnte, zu bekämpfen. Graf Johannes, Sohn des Bruders Adolf, wurde am 10. November in Hamborch unter sehr großem Frohlocken der Geistlichkeit und des Volkes empfangen; ihm wurde auch zu ebenderselben Zeit die Tochter des Herzogs von Saxonien[1], welche noch sehr jung war, zur Gemahlin versprochen.

Eine Sonnenfinsterniß in der Octave des Michahel, nämlich am 6. October, am Sonntage kurz nach Mittag, so daß die Sterne erschienen und die Sonne sich vollständig unsern Blicken entzogen hatte. Und so groß war die Klarheit des Himmels, daß keine Wolke sich in der Luft zeigte. Papst Celestin folgte auf Gregor, vorher Jufrid genannt, und saß vierzehn Tage.

1242. Und während zweier Jahre war der päpstliche Stuhl unbesetzt, da die Cardinäle unter sich uneinig waren und einige Rom nicht zu betreten wagten. Daher kam es, daß sie sich gegenseitig öfter zur Wahl beriefen, und daß sie auch selbst sowohl unter sich als auch von anderen viele Widersprüche und Ungebührlichkeiten ertrugen.

1243. Der Kaiser ruhte nicht in seinem Vorhaben, sondern warb für seine Partei alle, welche er konnte; und sehr viele standen zu ihm, sehr viele auch gegen ihn aus verschiedenen Ansichten, sodaß einige ihn nicht nur einen Gebannten, sondern auch einen Ketzer nannten. In ebendemselben Jahre schickte Vederich, Graf in Beltiz[2], dem Abt von St. Maria in Stadium, Thiderich, seiner Kirche und seinem Convente herrliche Reliquien, nämlich Blut Jesu Christi, in einem kleinen kristallenen Gefäß, welches der Herr Abt auf zwei Kristalle, in

[1]) Elisabeth, Tochter Albrechts I.

[2]) Belzig.

[illegible] sein Vorgänger mehrere Reliquien vorher aufgestellt hatte, [illegible] ehrenvoller Weise stellte, indem er dort ein kleines Kreuz [illegible], in welchem Holz des Herrn befindlich ist. In einem [illegible] kleinen kristallenen, aber genügend großen Gefäß etwas [illegible] der Dornenkrone des Herrn, von dem Nagel, womit der Herr ans Kreuz geheftigt wurde, von der Geißel des Herrn, [illegible] der Milch der seligen Jungfrau. In einer Tafel von der Größe einer Handfläche herrliche fünfzehn Stückchen des Apostels Andreas, Johannes des Täufers, des Apostels Paulus, von dem Grabe des Herrn, von dem Gürtel der heiligen Jungfrau Maria, desgleichen von ihrem Grabe, des ersten Blutzeugen Stephan, des Apostels Thomas, des Märtyrers Georgius, Pantaleons, der Jungfrau Margareta, des Bischofs und Märtyrers Blasius, Martha der Wirthin des Herrn, des Propheten Daniel, des Märtyrers Bachus. Und ebendasselbe Behältnis ist auf der Seite der darin unbedeckt befestigten Reliquien von Gold und auf der anderen von Silber. Gleichfalls unter einem kreisrunden Kristall und in vergoldetem Silber und mit vier kostbaren Steinen besetzt, Stücke vom Kreuz des Herrn, vom Haar der seligen Jungfrau, vom Haar des seligen Evangelisten Johannes, vom Haupte Johannes des Täufers, des ersten Blutzeugen Stephan und der Maria Magdalena. Es sandte aber vorgenannter Graf diese Reliquien unter dem Zeugnisse Rudchers, Bischofs von Brandenburg, und H. Abts von Sichem, und auch unter dem Zeugnisse seines Schreibens, in welchem er versicherte, daß er dieselben von dem Bischof von Caph, welches einst Joppen genannt wurde, unter großen Anstrengungen und mit vielen Bitten erlangt und mit sich aus den überseeischen Ländern gebracht habe; und er schickte dieselben durch den Mönch Otto von Bederkesa, welcher auch, wie bekannt ist, diese ganze Angelegenheit von Anfang an gefördert hat. Aber diese ruhmwürdigsten Reliquien wurden an Mariä Himmelfahrt unter

großem Jubel der Geistlichkeit und des Volkes in Stadium eingeholt.

1244. Senobaldus ward zum Papst gewählt und Innocenz genannt.[1] Bruder Adolf, weiland Graf von Holzatia, begab sich zum apostolischen Stuhl behufs Erlangung der Dispensation,[2] weil er die Weihen mit heißestem Verlangen ersehnte, und bei seiner Rückkehr brachte er den ihm reichlich ertheilten Dispens mit folgendem Schreiben mit:

„Allen denjenigen, welche gegenwärtiges Schreiben sehen werden, Bruder Reynard und Bruder Gherard, Pönitentiarier des Herrn Papstes, Gruß im Herrn. Wisset, daß wir nach Anhörung der Beichte des Bruders Adolf, aus dem Orden der Minderbrüder, des Trägers dieses, demselben in allen Punkten, welche er vor den apostolischen Stuhl bringen zu müssen geglaubt hat, und in ähnlichen und geringfügigeren, wenn er sie vergessen hat, auf besondern Befehl unseres ehrwürdigen Vaters Otto, Cardinaldiacons des heiligen Nicolaus im Tullianischen Gefängnis, welchem der Herr Papst hier vollständige Gewalt gegeben hat, die Wohlthat der Absolution ertheilt und ihm Dispensation gegeben haben, auf daß er zu allen heiligen Graden zugelassen werden könne, nachdem ihm eine heilsame Buße auferlegt war. Gegeben im Lateran am 22. April, im ersten Jahre des Papstthums des Herrn Innocenz IV.“

Und ebenderselbe Bruder Adolf, welcher als Subdiacon zurückkehrte,[3] wurde vom Bischof Johannes, dem Magister des Predigerordens, zum Diacon, und von Johannes, Bischof von Lubeke, während der Adventszeit am 20. December zum Presbyter geweiht; er feierte auch am Sonntage, wo man Omnis

---

[1]) Innocenz IV wurde am 25. Juni 1243 gewählt.

[2]) Als ein Mann, der Blut im Kriege vergossen, bedurfte er der päpstlichen Dispensation zur Erlangung der geistlichen Würden.

[3]) Der Papst selbst hatte ihn mit eigener Hand zum Subdiakonus geweiht.

terra singt,[1] die erste Messe in Zwentina, einem sehr einsamen und als Eremitensitz der Minderbrüder benutzten Ort, und in Hamborch, wo er Graf gewesen war, feierte er in den 40 Tagen am Tage des heiligen Gregor[2] bei den Minderbrüdern.[3]

1245. Der Papst kam nach Lugdunum in Burgundia, welches der erste Sitz in Gallien ist, feierte daselbst nach dem Feste des heiligen Johannis des Täufers ein Concil[4] und verlangte den fünften Theil der Einkünfte von den Kirchen. Der Kaiser sandte für sich Boten, unter denen sich ein gewisser Thadeus,[5] ein Rechtsgelehrter, befand, welcher für ihn in so gewandter Weise sprach, daß er sich das Gehör und die Gunst vieler erwarb. Nichtsdestoweniger bannte aber der Papst an dem Tage des Jacobus, am Dienstage, welcher der dritte Tag des Concils[6] war, den Kaiser. Der Papst sandte durch ganz Deutschland den geistlichen Fürsten einen Trauerbrief, worin er weinend beklagte, daß von einem gewissen Saracenischen Volke, welches er das Volk der Choresminen[7] nannte, das Grab des Herrn stark beschädigt sei, so daß sehr viele, ja fast alle, welche diesen Brief hörten, zur Erkenntnis kamen, daß das verehrungswürdige Grabmal des Herrn von Grund aus zerstört und vernichtet und der heilige Platz schon dem Erdboden gleich gemacht worden sei. Und er befahl in ebendemselben Briefe die Gläubigen aufzufordern, daß sie sich mit dem Zeichen des Kreuzes gegen dieselben schmücken sollten. Mehrere Bischöfe Teutoniens gingen nicht zum Concil. Es sagten auch einige, daß zu ebenderselben Zeit von den Saracenen in der heiligen Stadt 11 000 Menschen getödtet sein, und im Tempel und beim

---

1) Am 15. Jan. 1245. — 2) 12. März.

3) In der von ihm erbauten Maria-Magdalenen-Kirche.

4) Es begann am 28. Juni. — 5) Magister Thaddäus von Suessa.

6) Die dritte Sitzung fand am 17. Juli statt.

7) Der türkische Stamm der Chowaresmier war durch die Tataren verdrängt und seit 1236 in Mesopotamien aufgetreten.

Grabe des Herrn 6000. Um die Himmelfahrtszeit des Herrn erhob sich gegen Mittag, gleichsam im Steinbock, ein Stern, ähnlich dem Morgenstern, groß, strahlend, aber roth, und wie ein Planet hatte er zu gewissen Tagen einen bestimmten Aufgang und Untergang, und weil er roth war, so glaubten sehr viele, es wäre der Mars. Jupiter war es nicht, weil er ungefähr fünf Jahre hindurch deutlich sichtbar jetzt in der Nähe der Jungfrau schweifte. Viele sagten auch, daß von ihnen, obwohl sie sich einer ständigen Beobachtung der Sterne hingegeben hätten, niemals, soweit sie sich erinnerten, ein Stern so gesehen worden sei. Eine Sonnenfinsternis am Tage des Jacobus, in der ersten Stunde, am Dienstag, am 27. Mondtag, und der nächste Vollmond verschob sich so sehr, daß er auf den 12. Mondtag fiel. Aber der schon genannte Stern wurde nach dem Tage des Jacobus ferner nicht mehr so leuchtend gesehen, sondern verlor von Tag zu Tage sowohl seine Größe als seine Klarheit. Der Propst von Buchestehude Olricus hatte einen gewissen Diener Geverhardus, welcher, so oft er wollte, in den Strudel des Flusses Eschede, so daß er nicht gesehen wurde, hinabstieg und nach langer Stunde zurückkehrend große Fische, fast drei Hände groß, in jeder Hand einen und im Munde einen dritten mit sich brachte. Und oft aus dem Badezimmer herausgehend sprang er ins Wasser und brachte seinem Herrn Fische in die Stube zurück. Um das Michahelisfest sahen einige in tiefer Nacht gegen Morgen ein sehr helles Licht, ähnlich der Sonne, emporsteigen und zuletzt in der Luft erbleichen, nachdem es sich in rothe Farbe unter Annahme von Menschengestalten geändert hatte. Der Papst erneuerte auf dem schon genannten Concile, nemlich an dem Tage des Jacobus, gegen den Kaiser den Bannspruch, setzte ihn auf Grund eigener Machtvollkommenheit von dem Gipfel des Kaiserthums ab und verkündete diese Absetzung in der ganzen Christenheit, indem er

unter Androhung der Excommunikation befahl, daß niemand ihn ferner Kaiser nennen solle. Als dieser Spruch durch die Welt flog, widersprachen einige Fürsten mit vielen andern, indem sie sagten: „Dem Papste stehe es nicht zu, ihnen einen Kaiser weder zu setzen noch abzusetzen, sondern den von den Fürsten erwählten zu krönen." Inzwischen ließ der Papst diejenigen Fürsten, welche er zur Regierung des Reichs für tauglich hielt, auffordern, daß einer derselben die Last und die Mühe der Herrschaft übernehmen sollte, indem er demjenigen, welcher immer das Reich übernehme, zugleich Rath, Hülfe und Gunst versprach. Endlich nahm Landgraf Heinrich, mit dem Beinamen Raspe, durch viele Bitten besiegt, die Herrschaft an.

1246. Heinrich, Landgraf von Thuringien, wird bei Herbipolis[1] am Himmelfahrtstage des Herrn von dem Mainzer, Cölner und gewissen anderen Fürsten zum Könige gewählt. Und plötzlich wird von dem Mainzer das Kreuz gegen alle Ungläubigen feierlich gepredigt[2] und die ganze Versammlung der Fürsten und Vornehmen wird mit dem Zeichen des Kreuzes geschmückt. Der neue König setzte einen Hoftag in Frankenevorde für das nächste Fest des Jacobus fest, und da ebendaselbst König Conrad ihm mit mehreren begegnete, wurde dieser in die Flucht geschlagen und viele seiner Hauptleute und Edelen gefangen genommen[3]. Inzwischen begannen alle diejenigen, welche zu solchen Dingen keine rechte Neigung hatten, ebendenselben Landgrafen „Pfaffenkönig" zu nennen. Der Papst forderte auch alle Fürsten Alemanniens durch Legaten auf, Friderich zu verlassen, ihn für einen offenbaren Feind der Kirche zu halten und Heinrich, gleichsam dem Sohne des Gehorsams,

---

1) Am 22. Mai wurde er zu Veitshochheim bei Würzburg gewählt.

2) Am 11. Juli.

3) Am 5. August durch Verrath. Siehe Schirrmacher, Kaiser Friedrich II, Bd. IV, S. 211.

anzuhängen. Auch an den Soldan[1] sandte der Papst Gesandte in der Absicht, ihn von der vertrauten Freundschaft mit Friderich, dem einstigen Kaiser, abzuziehen. Und der Soldan nahm das Schreiben gütig an und schrieb ihm in griechischer Sprache zurück:

„Der eigenen Person des Papstes, des Edelen, des Großen, des Geistlichen, des Liebevollen, des dreizehnten der Apostel, des allgemeinen Sprechers der Christen, welcher die Anbeter des Kreuzes aufrecht hält, des Richters des christlichen Volkes, des Leiters der Söhne der Taufe, des obersten Priesters der Christen — möge Gott ihn erhalten und ihm Glück verleihen — von dem mächtigsten Soldan, herrschend auf den Nacken der Völker, haltend die zwei Kräfte des Schwertes und der Feder, im Besitze der zwei hervorragendsten Dinge, nämlich der Gelehrsamkeit und der Urtheilskraft, dem Könige zweier Meere, dem Bezwinger des Morgenlandes und des Nordlandes, dem Könige der Lande Egypten, Syrien, Mesopotamien, Medien, Ydumea und Ophir, dem Könige von Fabeth, Belfeth, Ayob, dem Sohne des Soldans Chamel Helesmenaphat Mechimet, des Sohnes des Soldans Königs Holdal Jobezir, des Sohnes des ersten Aiob, dessen Reich Gott liebt. Im Namen des barmherzigen und mitleidigen Gottes. Übergeben sind die Briefe des Papstes, des Edelen, des Großen, des Liebevollen, des Heiligen, des dreizehnten der Apostel, des allgemeinen Sprechers der Christen, der die Anbeter des Kreuzes aufrecht hält, des Richters der Christen, des obersten Priesters der Söhne der Taufe — möge Gott ihm Beistand verleihen in seinem Streben nach dem Guten, in dem Vollbringen desselben, in dem Wunsche nach Frieden und in seiner Beharrlichkeit in

---

[1]) Malek as Saleh Ejub, Sultan von Aegypten von 1240—1249, Sohn des 1238 *gestorbenen* Chamel, Enkel des Malek al Adel, des Sohnes des Emir al Ejub Nad*schmeddin*.

seinen Angelegenheiten und möge ihm Gott helfen in denjenigen Dingen, welche sich auf seine Religion und deren Gebräuche wie auch auf anderes beziehen — und wir haben von besagter Schrift fleißig Kenntnis genommen und die Abschnitte wohl verstanden, welche in derselben vorhanden sind; ihr Inhalt hat hat uns gefallen und unser Ohr freute sich beim Verlesen derselben. Und der Bote kam zu uns, welchen der heilige Vater geschickt hat, wir haben ihn zuvorkommend empfangen mit Ehre und Liebe, mit Ergebenheit und Ehrerbietung und haben ihn vor unser Angesicht gerufen, indem wir uns ihm neigten. Wir haben unser Ohr seinen Worten geliehen und Glauben seinem Bericht über Christus geschenkt, gelobt sei derselbe! Über diesen Christus wissen wir mehr als Ihr wisset, und wir verherrlichen ihn mehr als Ihr ihn verherrlicht. Und in Bezug auf das, was Ihr sagt, Ihr wünschet die Ruhe und den Frieden, und Ihr hättet die Macht, die Völker zum Frieden zu rufen, so wünschen auch wir dasselbe und wollen ihm nicht entgegenstehen: und dies haben wir immer gewollt und gewünscht. Aber der Papst, welchen Gott erhalten möge, weiß, daß zwischen uns und dem Kaiser schon lange Freundschaft und Eintracht geschlossen ist von der Zeit des Soldans unseres Vaters her, welchen Gott in seine Herrlichkeit aufnehmen möge, und auch noch jetzt zwischen uns und dem vorhergenannten Kaiser besteht, wie Ihr wißt. Daher ziemt es uns nicht, etwas mit den Christen zu vereinbaren, wenn wir nicht vorher seinen Rath und seine Einwilligung hierin erhalten haben. Und wir haben unserm Boten, welcher sich am Hofe des Kaisers befindet, über das geschrieben, was uns der Bote des Papstes hinterbrachte, ihm meldend den Inhalt und die Vorschläge Eures Abgesandten. Dieser unser Gesandter wird vor unser Angesicht treten und mit uns reden, und nachdem er berichtet haben wird, werden wir nach dem Inhalt der Antwort handeln und

wir werden nicht von dem abweichen, was nützlich ist und allen gefällt, so daß wir vor Gott Verdienste haben können. Dies lassen wir Euch verkündigen und das Gute wird sich mit Gottes Zulassen in Zukunft vermehren. Geschrieben ist dies am 7. Tage des Monats Macharon[1], welcher war der Mondwechsel im August. Es sagt die Glosse: Lob sei Gott allein und der Segen desselben über unsern Herrn Machomet und sein Geschlecht. Er selbst sei unser Theil."

Und dieses Schreiben hat ein gewisser Lateiner, der griechischen Sprache kundig, da es griechisch geschrieben war, übersetzt und von Wort zu Wort nach der Reihenfolge im Briefe erörtert.

Der Herzog von Austria fiel in einem Treffen gegen den König von Ungarien[2] und ließ das Herzogthum ohne Erben zurück. Daher wurden folgende Verse an einem gewissen Orte in Austria in Stein gemeißelt aufgefunden[3]: „Im 1100. und dreimal dreißigsten Jahre, dazu füge 56, so wirst Du erfahren, daß ganz Austria seiner Fürsten beraubt ist, und das Land wird lernen, unter schwerem Druck zu dienen."

Johannes, Sohn des Bruders Adolf, Graf von Holtzatia, sechzehn Jahre alt, und sein Bruder Gherard kehrten von Paris, wo sie mehr als zwei Jahre sich aufgehalten hatten, von den Ihrigen mit nicht geringer Sehnsucht erwartet, unversehrt heim und wurden in der Octave des heiligen Franziscus[4] am Donnerstag in Hammamborch unter sehr großem Frohlocken der Geistlichkeit und des Volkes aufgenommen. Sie fanden das Land in Kriegszustand, da Erich, König von Dacien, in dasselbe

---

1) Am 22. oder 23. Juli.

2) Friedrich der Streitbare fiel am 15. Juni an der Leitha durch einen Lanzenstich ins Auge getroffen im Kampfe gegen Bela von Ungarn.

3) Vier schlechte Hexameter, welche auch an anderen Orten vorkommen. W.

4) Am 11. October.

mit allen, welche er zu seiner Hülfe veranlassen konnte, eingebrochen war.

1247. Landgraf Heinrich, welcher das Reich erhalten hatte, starb[1]. Er hatte keinen Erben, aber der Herzog von Brabantien[2] betrat sein Land mit starker Macht und bemächtigte sich unter dem Vorwand der Vormundschaft für seine Tochter[3], welche die Frau ebendesselben Landgrafen war, sowohl des Landes und der Burgen wie auch der Oberhoheit des Landes. Graf Gunzelin und die Slaven, welche die Partei des Königs Erich von Dacien gegen Johannes, Grafen von Holzatia, unterstützten, kamen an dem Tage des Brictius[4] in feindlicher Weise nach Todeslo[5], nahmen einige Ritter gefangen und tödteten von den Holzaten sehr viele, da sie sich tapfer vertheidigten. Auch der König von Dacien, Erich, begann seinen Bruder, den Herzog Abel, in seinem Herzogthum zu belästigen, vertrieb den Christophorus, seinen Bruder, aus dessen Gebiet und nahm Kanut, den Herzog von Blekende[6], seinen Stiefbruder, gefangen. Diesen befreieten nachher mannhaft die Lubeker, indem sie die Burg Stekenborch[7], in welcher er festgehalten wurde, eroberten. Dacien außerdem öfters zu Schiffe verwüstend, kehrten sie mit großer Beute zurück. Als der Papst den Tod des Landgrafen Heinrich erfuhr, schickte er Petrus Capucius, Cardinaldiacon de Aureo velo, nach Teutonien; dieser berief Erzbischöfe und Bischöfe, welche er konnte, zusammen und feierte ein Concil in Colonia am Feste des heiligen Michahel. Am Donnerstag nach Michahel wurde Willehelm, Bruder des Grafen von Holland, von einigen Bischöfen und Grafen in Russia[8] zum

---

[1]) Am 17. Februar auf der Wartburg in Folge eines Blutflusses.

[2]) Heinrich II, der Großmüthige.

[3]) Beatrix, sie heirathete später Wilhelm, Grafen von Flandern, nannte sich aber „von Gottes Gnaden, weiland römische Königin". — [4]) Am 13. November.

[5]) Oldesloe. — [6]) Blekingen, Provinz Schwedens.

[7]) Stege auf der Insel Moen. — [8]) Neuß.

Römischen König zur Regierung des Reichs gewählt. Von ebendemselben wurde dort Johannes, Graf von Holzatia, mit dem Gürtel der Ritterschaft geschmückt. (Kurze Zeit vorher war die Tochter[1] des Herzogs[2] von Sachsen Friderich, dem einstigen Kaiser, als Verlobte zugeschickt worden. Mit dieser war Otto, Sohn des Herzogs von Brunswich, vorher verlobt gewesen, aber bald darauf gestorben[3].) Am Tage der Heiligen Basilides und Cirinus[4] einem Mittwoch, entstand nach Mittag, obwohl die Luft heiß und heiter war ein plötzliches Unwetter, und zwischen dem Regen und Donnerschlägen fiel sehr dichter Hagel, dessen Größe noch diejenige eines Taubeneies übertraf. Bernardus, Bischof von Patherburn[5], starb, ihm folgte Symon, Bruder des Herrn Bernard von Lippia, und der Bruder ebendesselben Symon[6], nämlich Otto, Dompropst zu Bremen, wird dem Bischof von Münster als Nachfolger bestimmt[7]. Teoderich, Bischof von Zuerin, starb, ihm folgte Willehelm, Propst derselben Kirche[8].

1248. Es begannen in der Kirche des Herrn wunderliche und beklagenswerthe Ketzer aufzutauchen, welche, nachdem die Glocken geläutet waren und die Barone und Herren des Landes sich versammelt hatten, in Hallis Suevorum[9] an öffentlicher Stelle so predigten. Erstlich daß der Papst ein Ketzer wäre, alle Bischöfe und Prälaten Symonisten und Ketzer, auch die niederen Prälaten mit den Priestern, weil sie mit Lastern und Todsünden behaftet nicht die Macht hätten, zu binden und zu lösen und weil diese alle Menschen verführten und verführt hätten. Ferner daß die Priester mit Todsünden behaftet nicht

[1]) Jutta. — [2]) Albrecht I.

[3]) Zusatz am Rande. — [4]) Am 12. Juni.

[5]) Patheramniensis in der ältesten Handschrift scheint ein Schreibfehler zu sein, da sonst immer die gewöhnliche Form gebraucht ist. W.

[6]) Simon I, 1247—1277.

[7]) Otto II, 1248—1259.

[8]) Wilhelm, 1247—1249.

[9]) Schwäbisch Hall.

könnten das Messopfer darbringen. Ferner daß kein Lebender, weder der Papst noch die Bischöfe noch irgendwelche andere den Gottesdienst verbieten könnten, und daß diejenigen, welche ihn untersagten, Ketzer und Verführer wären. Und sie erlaubten in den mit dem Interdict belegten Städten Messen zu hören, was sie auf ihre Seele nahmen, und die kirchlichen Sakramente frei zu empfangen, weil sie durch deren Genuß von den Sünden befreit würden.

Ferner daß die Predigermönche und Minderbrüder die Kirche mit falschen Predigten verdürben, und daß alle Prediger und Minderbrüder, auch die Cistercienser und alle anderen einen verderbten und ungerechten Lebenswandel führten. Ferner daß außer ihnen und ihren Anhängern keiner wäre, der die Wahrheit sagte, und niemand, der den rechten Glauben in der That bewahre; und wenn sie nicht gekommen wären, so würde Gott sie selbst, ehe er den Glauben und die Kirche in der Gefahr gelassen hätte, aus den Steinen erweckt haben[1], oder andere, welche die Kirche Gottes mit rechter Lehre erleuchtet hätten. Auch predigten sie: „Bis hierher haben Eure Prediger die Wahrheit begraben und die Unwahrheit gepredigt, wir begraben die Unwahrheit und predigen die Wahrheit". Und am Schluße: „Der Ablaß, welchen wir Euch geben, ist nicht erdichtet oder ausgesonnen von dem Papste und den Bischöfen, sondern von Gott allein und unserm Orden". Und folgendes: „Wir wagen nicht des Herrn Papstes zu gedenken, weil er ein Mann von so verkehrtem Lebenswandel und einem so schlechten Beispiel ist, daß man von ihm schweigen muß". Und schmähend fügte ebenderselbe treulose Prediger hinzu: „Betet" sprach er, „für den Herrn Kaiser Friderich und für seinen Sohn Conrad, welche vollkommen und gerecht sind". Eben-

---

1) Nach Lucas 3, 8. W.

falls sagte er, daß der Papst nicht die Gewalt zu lösen und zu binden hätte, weil er nicht das apostolische Leben hätte, und daß er dies mit einer gewissen Schriftstelle belegen wolle. Diese Ketzer begünstigte und vertheidigte Conrad, der Sohn des einstigen Kaisers Friderich, und glaubte, seinen Vater und sich durch solche Gifttropfen zu vertheidigen. Aber die Sache wandte sich in's Gegentheil, weil sich die katholischen Priester kühn widersetzten und die Gläubigen ermahnten, daher traten die Freien und die Dienstmannen von Conrad zurück, so daß er gleichsam als Verbannter und Flüchtling aus Swevien in Bawarien sich aufhielt. Sehr große Ueberschwemmung in der Nacht vom Allerkindleintag[1] und auf beiden Ufern der Albia ertranken sehr viele Menschen.

1249. Die Kreuzfahrer hielten die Stadt Aquisgranum in langer Belagerung eingeschlossen und krönten Willehelm[2], welcher weiter vorrückte und die Reichsgüter, welche er erreichen konnte, einnahm. (Sifridus, Erzbischof von Moguntia, die festeste Säule der Kirche, starb[3].) Herzog Abel kehrte zur Freundschaft mit seinem Bruder, dem Könige von Dacien, zurück. Daher wurde der Kriegszug, welchen der Erzbischof von Bremen, Johannes, Graf von Holtzatien und deren Helfer nach Dacien unternommen hatten, ohne Ergebniß aufgelöst. Kurz vorher hatte Johannes, Graf von Holtzatien, eine Burg in Todeslo erbaut. Willelm, Bischof von Zwerin starb, ihm folgte Rodolf[4], Dompropst daselbst. Und so lassen sich die Namen aller Bischöfe jener Kirche bis jetzt nach ihrer Zeitfolge in Versform darstellen: Zum Beispiel

Berno, Brunwardus, Fridericus, Teodericus,
Wilhelmus, Rodolfus.

---

[1]) Am 28. December.

[2]) Die Krönung desselben hatte am 1. November 1248 stattgefunden.

[3]) Siegfried III, starb am 9. März. Diese Worte sind am Rande zugesetzt.

[4]) *Rudolf I, 1249—1262.*

Innerhalb der Octave von Mariä Himmelfahrt brach in der Stadt Misna[1] eine Brücke durch die Gewalt eines Unwetters ganz zusammen, stürzte ein und begrub eine sehr große Volksmenge, welche sich dorthin aus Schrecken vor dem Wetter geflüchtet hatte. Der König von Francien[2], welcher mit mehreren Rittern seines Reiches nach dem heiligen Lande ging, nahm um die Pfingstoctave Damiata ein; ihn soll Kaiser Friderich mit vielen Dienstleistungen unterstützt haben. Der gekrönte Willehelm hielt sich einige Zeit am Rhein auf und ging dann, da er die einem Könige genügenden Geldmittel nicht hatte, nach Hollandia zurück; und wiederum kehrte er später in die Rheingegenden zurück und unterwarf sich einige Gebiete.

1250. Ueber den König von Francien wurden klägliche Gerüchte laut, nämlich daß sein Bruder[3] getödtet und er selbst gefangen wäre, nachdem er eine große Menge der Seinigen verloren hatte, und daß er sich mit sehr vielem Gelde losgekauft hätte. Am Dienstag nach der Osteroctave, nämlich am 5. April, hatte der König von Francien mit dem Soldan am Nil ein Gefecht, in welchem auf der Seite des Königs 160000 Christen getödtet wurden. Der König wurde gefangen genommen, gab Damiata zurück und kaufte sich selbst mit 6000 Mark frei. Außerdem waren für den König zunächst 13 volle Fässer mit Bisantiern[4] und von solcher Größe angekommen, daß sechs Stiere ein Faß kaum zwei Meilen weit an einem Tage ziehen konnten. Dieses ganze Geld ging auf den Soldan über. Als diese Gerüchte erschollen, riefen sich einige die Prophezeiung des Abtes Joachim in die Erinnerung zurück, welcher sagte: „Es wird der Franke überwunden werden, es

[1]) Meißen; nach Aug. 15.
[2]) Ludwig IX, 1226—1270.
[3]) Robert, Graf von Artois.
[4]) Byzantische Goldmünzen. W.

wird der Oberpriester gefangen genommen werden, es wird der Herrscher der Deutschen die Oberhand bekommen". Aber Bruder Alexander in der Erklärung des Apokalypse, wo er diese Prophezeiung berührt, fügt folgendes hinzu: „Aber die Kirche betet, daß das, was zum Unheil gesagt ist, zum Segen werde".

Graf Johannes ordnete mit Hülfe des Erzbischofes von Bremen und seines Oheims Symon, Bischofs von Patherburn, einen Zug gegen Dacien mit sehr großer Heeresmacht für den August an, nachdem die Burg in Reynoldesborch[1], welche der König sehr fest machen lassen und mit tüchtigen Männern besetzt hatte, in starker Belagerung zuvörderst bestürmt worden war. Inzwischen entstanden um den Tag des Laurentius[2]) über den König Erich von Dacien unheilvolle Gerüchte, indem einige sagten, der König sei gefangen, andere, er sei todt. Endlich wurde die Wahrheit bekannt, daß ihn, als er in Sicherheit Würfel spielte[3] in einem über dem Wasser gelegenen Hause unvermuthet Herzog Abel überfiel, sein Bruder, welcher ihn in freundschaftlicher Weise dorthin eingeladen hatte und den Gefangenen in feindlicher Weise in ein Boot bringen ließ, welches zu diesem Zweck an jenen Ort gebracht war. Er wurde in die Mitte des Wassers, welches Sli[4] genannt wird, gebracht und Lago[5], einer von den Mächtigeren unter den Dänen, welcher dem Herzog befreundet war, kam mit einem anderen Schiffe schnell herbei, ließ ihn enthaupten und den Körper, mit vielem Eisen beschwert, versenkte er in die Tiefe jenes Gewässers. Als der König erkannte, daß der Tod un-

---

1) Rendsburg. — 2) Am 10. August.

3) „mit dem Ritter Hermann" setzen die Hamburger Jahrbücher hinzu. W.

4) Schlei. Das damalige Schloß lag zwischen der Schiffbrücke über dieselbe und dem Dom.

5) Lauge Gudmundsoen, er lebte mit einigen gleichfalls vom Könige vertriebenen Dänen in Schleswig.

vermeidlich sei, verlangte und erhielt er einen Priester und nach abgelegter Beichte vergab er, wie man sagte, in herzlicher Weise dem Henker die Unthat, und sagte im Begriffe enthauptet zu werden: „Mein Bruder bereitet mir, wie ich es vor Gott leider verdient habe, einen schimpflichen Tod, aber er selbst wird, wenn er sich nicht gebessert haben wird, einen schimpflicheren finden". Jenes trug sich zu in der Nacht des Laurentius. Nicht lange nachher wurde sein Körper mit demselben Eisen belastet und mit dem noch am Halse hängenden Kopfe von den Predigermönchen gefunden Es begruben ihn die Predigermönche in ihrer Kirche zu Sleswich. Später ließ sein Bruder Abel ihn ausgraben und ebendaselbst in der neuen Kirche der Nonnen begraben. Das Heer kehrte nach aufgehobener Belagerung zurück. An dem Tage Aller Heiligen[1] wird Abel zum König, seine Frau Mechtildis zur Königin gekrönt, während ihr noch sehr junger Sohn Waldemar, welchen der Erzbischof von Colonia bei seiner Rückkehr von Rotomagus[2] gefangen genommen, noch in der Gefangenschaft gehalten wurde. Kaiser Friderich starb von dem Palormitanischen Erzbischof[4] absolvirt, und wurde in Sicilien in der bereits erwähnten Kirche beigesetzt.

1251. König Wilhelm heirathete die Tochter Herzogs Otto von Brunswich[5] und in der Hochzeitsnacht selbst, nämlich der Bekehrung des heiligen Paulus[6], brannte der Palast, in welchem die Neuvermählten ruheten, in Brunswich neben dem Löwen gelegen, vollständig aus, aus Vernachlässigung des Lichtes und des Strohes. Die Königskrone verbrannte und viele kostbare Sachen. Zwei Schneider, welche in einer

---

1) 1. November. — 2) Rouen.
3) Am 13. December auf dem Schlosse Fiorentino.
4) Berard von Castaca, Erzbischof von Palermo.
5) Elisabeth. Die Hochzeit fand erst 1252 statt. — 6) Am 25. Januar.

Kammer beim Nähen von Kleidern saßen, sind verbrannt. Der König und die Königin entkamen mit Mühe, indem die Königin, als im Hause bekannter, den König herausführte.

1252. Otto, Herzog von Luneburg starb, da er schon bereit war, an den Hof nach Frankenevorde zu gehen, welchen König Wilhelm um das Fest Johannis des Täufers oder des Jacobus für die Fürsten angesagt hatte, an dem Sonntage des Primus und Felicianus[1], während der Vesper, 48 Jahre alt. Am Tage der Apostel Petrus und Paulus wurde der König der Dänen, als er die Strantfresonen[2] wegen ihres Uebermuthes bändigen wollte, unvermutheten Todes von ihnen getödtet[3].

Sein Bruder Christophorus folgte ihm im Königthume[4]. Lago, von dem wir vorher berichtet haben, floh mit der Königskrone und vielem von Abel gesammelten Gelde nach Holtzatia, und wurde selbst nicht lange Zeit hernach ebendaselbst getödtet[5].

1253. Herzog Albert baut Horeborch wieder auf, dadurch das eidliche Versprechen seines Vaters verletzend. Die Gräfin von Flandern[6] schickte ihm Ritterschaft zu Schiff nach Hollandia gegen den König Willelm[7]. Aber der König gewann den Sieg, tödtete sehr viele von ihnen, nahm unzählige gefangen und verschaffte sich dadurch vieles Geld.

1254. Zwischen dem Könige Willelm und dem Erzbischof

---

1) Am 9. Juni. — 2) Vgl. Waitz, Schlesw. Holst. Gesch. I, S. 158, 159.

3) Er fiel, von der Axt eines Wagenzimmermanns, Wessel Hummer aus Pelworm, getroffen am 29. Juni. Seine Leiche blieb lange unbestattet liegen. Vgl. Dahlmann, Gesch. v. Dänemark I, S. 408. (Die Hamburger Jahrbücher setzen hinzu: „Auch der Ritter Hermann von Kerkwerdere, welcher mit König Erich Würfel spielte, als dieser gefangen wurde, ist von Bauern, die er zu Erdarbeiten zwang, mit den Spaten, welche die Bauern in der Hand hatten, erschlagen.“ W.)

4) Christoph I, 1252—1259. — 5) In Kiel.

6) Margareta.

7) Er hatte ihr den Lehenseid für den westlich der Schelde gelegenen Theil von *Seeland* verweigert.

von Colonia entstand in Russa eine so große Streitigkeit[1], daß der Cölner starkes Feuer an das Haus, in welchem der Legat[2] mit dem Könige sich befand, anlegen ließ und dadurch beide ersticken wollte; mit Mühe entkamen sie.

1255. Ein einflußreicher Bürger in Moguntia begann seine Mitbürger aufzufordern, zur Herstellung des Friedens sich gegenseitig durch einen Eidschwur zu verpflichten. Es stimmten ihm auch sehr viele andere Städte bei. Sie nannten ihn Waltbodo[3]. Die Sache fand bei den Fürsten keinen Beifall, auch nicht bei den Rittern, aber auch nicht bei den Räubern, und besonders nicht bei denjenigen, welche ihre Hände beständig zum Raube bereit hatten, indem sie sagten, es wäre unanständig, daß Kaufleute über ehrbare Männer und Edle die Herrschaft hätten. Die Burg Horneburch am Fluße Lu wird auf dem Boden der Herseveldor Kirche erbaut. Papst Innocentius starb[4], ihm folgte Reinardus[5], Alexander genannt. Herr Friderich von Haselthorp stieg aus dem Laienstand zum Geistlichenstand empor und übertrug unter andern Werken der Frömmigkeit des Dorf Worthen[6] mit allem seinen Zubehör der Kirche der heiligen Jungfrau in Stadium, indem der Abt eben desselben Ortes, Theoderich, ihn dazu ermahnte.

1256. Wilhelm, König der Römer, wird von den Fresonen, welche sich zu Medemlek[7] in Hollandia aufhielten, getödtet und an einem unbekannten Orte von ihnen begraben[8].

---

1) Dieser Satz wird erst verständlich durch die Version der Hamburger Annalen: „Der König mit dem Legaten Petrus gab sich Mühe, daß der Cölner den Bischof Symon (von Paderborn) losließe. Da der Erzbischof widersprach, erhob sich solcher Lärm, daß u. s. w. W. — 2) Petrus Caputius, genannt zum Jahre 1247.

3) Arnold Walpode, Bürger und Richter zu Mainz. Walpode ist ein von dem Waltbotenamte (Gewaltbote des Rathes) angenommener Geschlechtsname.

4) Im December 1254. — 5) Rinaldo da Conti, Bischof von Ostia und Velletri. Er war der IV. — 6) Worden bei Stade. — 7) Medemblik.

8) Florenz, Sohn Wilhelms von Holland, erfuhr 1282 die Stätte, wo sein Vater begraben war — unter der Thürschwelle eines Hauses zu Hoogwoud — und ließ die Leiche in der Klosterkirche zu Middelburg in genanntem Jahre beisetzen.

Der Papst ließ das Kreuz zur Hülfe des heiligen Landes predigen. Die Ritter von Bederekesa überfielen kühn, nachdem sie mehrere zur Hülfe gerufen hatten, die Worthsatischen[1] Fresonen und verbrannten, als sie das erste Mal das Land betraten, sehr viele Wohnungen. Auf dem zweiten Zuge aber, nämlich am 10. September, als sie wiederum das Land betraten und sich des Sieges gleichsam sicher glaubten, kamen die Fresonen herbei, und indem sie auf die Bewaffneten fast nackt einen Angriff machten, schlugen sie dieselben in eine unverhoffte Flucht, nachdem dort sehr viele getödtet waren, unter diesen befanden sich einige Edele, sehr viele Ritter, berühmte Räuber.

---

[1]) Worthsaten = Wolzeden, nordwestlich von Emden.

Register.

8*

B.

D.

E.

J.

S.

Z.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Die Geschichte

Friedrichs III und Maximilians I

von

Joseph Grünpeck.

(Geschichtschreiber. XV. Jahrhundert. Dritter Band.)

Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter,
Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Fortgesetzt
von
W. Wattenbach.

Fünfzehntes Jahrhundert. Dritter Band.

Die Geschichte Friedrichs III und Maximilians I.

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1891.

Die Geschichte

Friedrichs III und Maximilians I

von

Joseph Grünpeck.

Übersetzt

von

Dr. Th. Ilgen.

Leipzig.

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

1891.

Einleitung.

Eine auffallende Erscheinung ist es, wie Ranke[1] einmal bemerkt hat, daß zu einer Zeit, um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, in welcher die Elemente einer guten Geschichte alle vorhanden waren: im Gemüth Treue, Gottesfurcht, Freude an den gegenwärtigen Dingen, in den Begebenheiten Heldenmuth, Gefahr und Errettung, allgemeine Bewegung, in Deutschland die Geschichte ausbleibt. Und daß gerade eine Persönlichkeit wie die Maximilians keinen ihrer würdigen zeitgenössischen Biographen gefunden hat! Populärer ist kaum je ein Herrscher aus dem habsburgischen Hause gewesen und wenige haben ein gleich thatenreiches Leben geführt wie er. Nimmt man noch hinzu, daß Maximilian ohne Zweifel mehr für Gelehrsamkeit und besonders für die Geschichte gethan hat, als irgend einer seiner Vorfahren, daß er auf diesem Gebiete selbstthätig überaus anregend gewirkt hat, so begreift man es schwer, daß trotz mannigfacher Anläufe keine Aufzeichnung zu Stande gekommen ist, die uns die interessante Zeit des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit in farbengetreuen Bildern wiederspiegelte. Es hat eben an dem rechten Mann dazu gefehlt.

Daher müssen auch die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit mit einem Werkchen untergeordneter Bedeutung abschließen. Es ist wahrlich nicht die Fülle des Stoffes, welche

---

[1]) Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber 2. Aufl., S. 125.

Joseph Grünpecks Geschichte Friedrichs III und Maximilians I [1] zur Aufnahme in die Sammlung besonders empfehlen konnte, denn es giebt wenig profane Quellenwerke, welche so arm an geschichtlichen Einzelnachrichten sind wie diese. Auch nicht die Form der Darstellung ist es, die das Schriftchen auszeichnet. Im Gegentheil, die unbeholfene Ausdrucksweise und der lächerlich gedunsene und gespreizte Stil halten gleichen Schritt mit dem Stoffmangel und der Gedankenarmuth des Autors. Werthvoll ist das Büchlein als Sittenschilderung. Indem es Grünpeck darum zu thun war, uns ein Bild von der Entwickelung seiner Helden, besonders Maximilians, vor Augen zu führen, hat er eine Reihe von kleinen Zügen aus deren Leben, von denen wir sonst nichts hören, in die Darstellung hineingezogen, welche sowohl für die Charakteristik Friedrichs und Maximilians mit Nutzen verwendbar sind, als auch zur Veranschaulichung des höfischen Lebens damaliger Zeit manchen hübschen Beitrag liefern. Interessant ist dann, daß der Verfasser sein Geschichtswerk dem Enkel des Haupthelden der Darstellung gewidmet hat, daß dieser, Kaiser Maximilian selbst, in seiner Weise, wie wir noch sehen werden, Kritik an demselben geübt hat. Dadurch gewinnt es an literarischer Bedeutung. Hinsichtlich der Werthschätzung des Buches als geschichtliche Quelle werden wir stets in erster Linie in Rücksicht ziehen müssen, daß der Autor desselben in einem persönlichen Abhängigkeitsverhältniß zu Maximilian gestanden hat, daß dieses als Für-

[1]) Herausgegeben zum ersten Male von Jos. Chmel unter dem Titel: Historia Friderici IV et Maximiliani I ab Jos. Grünbeck im Österreichischen Geschichtsforscher Bd. I, S. 64—97, nach der Wiener Originalhandschrift. Für die Lebensverhältnisse Grünpecks verweise ich auf die neueste Abhandlung von A. Czerny „Der Humanist und Historiograph Kaiser Maximilians I Joseph Grünpeck" im Archiv für Österreichische Geschichte 73, 315—364. Vgl. außerdem die Artikel von von Oefele in der Allgem. Deutsch. Biogr. 10, 55—59 und R. Pallmanns in Ersch und Grubers Encyklopädie 95, 9—11. Seinen Namen scheint der Autor selbst meist „Gruenpeck(h)" geschrieben zu haben; doch kommt auch schon bei gleichzeitigen Schriftstellern die Form Grünbeck vor.

stenspiegel zur Erbauung und Belehrung des Enkels des zur Zeit der Abfassung noch lebenden Kaisers geschrieben ist.

Der es verfaßt hat, Joseph Grünpeck, „Historicus kaiserlicher Majestät“ wie er sich in amtlichen Eingaben selbst nennt, ist von Geburt ein Baier, aus dem Städtchen Burghausen am Inn, und wird im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts das Licht der Welt erblickt haben[1]. Nachdem er zuerst humanistische Studien getrieben hatte, wandte er sich später, wahrscheinlich zu Ingolstadt, der Theologie und Medizin zu. Eine Zeitlang ist er hier Lehrer des lateinischen Stiles gewesen, nachher finden wir ihn in gleicher Eigenschaft in Augsburg. Seine Ferienzeit benutzte er, um aus eigner Anschauung Italien, Polen und Ungarn kennen zu lernen. Versuche, die er machte, durch Vermittlung des Landshuter Kanzlers Kolberg eine Anstellung als Historiograph der bairischen Herzöge zu erhalten, schlugen fehl. Dahingegen gelang es ihm die Aufmerksamkeit König Maximilians auf sich zu lenken. Bei Gelegenheit der Anwesenheit desselben in Augsburg im November 1497 hatte Grünpeck das Glück, seine Komödie „Streit zwischen Virtus und Fallacicaptrix“ mit seinen Zöglingen vor ihm aufführen zu dürfen. Sie brachte ihm im August des nächsten Jahres die Lorberkrone und den Dichterepheu ein. Schon vorher aber muß sein Eintritt in den königlichen Dienst erfolgt sein. Hier war er als Amanuensis, „Beihender“[2], d. h. Geheimschreiber thätig und versah wohl daneben auch gelegentlich gleich seinen Collegen den Dienst eines Caplans am Hofe, als welcher er dem Könige die Messe lesen mußte. Sein geistliches Amt aber hinderte ihn nicht, in einem von Conrad Celtes verfertigten Schauspiel, welches 1501 zu Ehren

[1] S. Czerny a. a. O. S. 318.

[2] Daß er nicht Beichtvater König Maximilians gewesen ist, wie der Herausgeber der deutschen Übersetzung Moser (S. unten S. XVII, Anm. 4) behauptet, darüber vgl. von Oefele a. a. O. S. 56.

fürstlicher Gäste im Schlosse zu Linz aufgeführt wurde, als geflügelter Merkur aufzutreten. Schon damals war er im Auftrage seines königlichen Herrn mit der Sammlung von Materialien zur Geschichte des habsburgischen Hauses beschäftigt. Ferner bediente sich Maximilian seiner astronomischen Kenntnisse, indem er sich nicht selten aus dem Laufe der Gestirne ein Prognostikon stellen ließ. Als „Ihrer Majestät Caplan, Historicus und Astronomus" genoß er einige Pfründen. Auch den Titel eines „Doctors der Erzenei" hat sich Grünpeck beigelegt.

Indessen seine Stellung bei Hofe erlitt eine unliebsame Unterbrechung, als er im Jahre 1501 in Augsburg, wohin er im Gefolge König Maximilians gereist war, selbst von der damals furchtbar grassirenden Lustseuche befallen wurde, über deren Ursprung, Ursache und Heilung er bereis 1496 einen Tractat verfertigt hatte. Seine Erkrankung wurde die Veranlassung, daß er sich zeitweise in seine Geburtsstadt zurückzog, um seine Heilung zu bewerkstelligen. Aber das früher von ihm empfohlene Mittel erwies sich als unwirksam; erst nach verschiedenen erneuten Versuchen fand er das Recept zu seiner Genesung. Die Erfahrungen, welche er auf diese Weise an sich selbst gesammelt hatte, verwerthete er in dem am 5. Mai 1503 zu Burghausen vollendeten Schriftchen „De mentulagra alias morbo gallico". Eine dauernde Beschäftigung am Hofe scheint er jedoch in der Folgezeit nicht wieder gefunden zu haben, wenn ihm auch nicht förmlich der Abschied ertheilt ist und sämmtliche Pfründen entzogen sind. Wir begegnen ihm im Jahre 1505 in Regensburg, woselbst er mit Erlaubniß des Stadtrathes eine Poetenschule errichtete. Im August des nächsten Jahres aber hält er sich wieder in Augsburg auf. Im Jahre 1507 hat er im Predigerkloster zu Nürnberg Historie de plerisque gestis et precipue in Ger-

mania a Carolo Magno per generaciones principum usque nostra tempora pro cognitione temporum et laude Germanie usque ad annum 1488 geschrieben, woran später eine Fortsetzung gehängt ist[1]. Auch in den nächsten Jahren, bis 1518, sehen wir ihn ein unstetes Leben führen. Bald weilt er in Constanz, bald in Regensburg, dann bereist er einen Theil der Schweiz, um Natur und Sitte dieses Volkes kennen zu lernen. Seinen Unterhalt wird er zumeist aus literarischen Arbeiten gezogen haben, unter denen seine Wahrsagebüchlein für verschiedene Städte und Persönlichkeiten offenbar die einträglichsten waren. Am 12. April 1518 verleiht Kaiser Maximilian „dem Doctor Joseph Grünpeck, seinem Caplan" die Mühlendienstzinse und Gülten in der Stadt Steyr zum Leibgeding. Die Schenkung wurde ihm anfangs vom Magistrat der Stadt streitig gemacht, doch muß er schließlich in den ruhigen Besitz derselben gelangt sein, denn sie wurde sicherlich die Veranlassung, daß er seinen dauernden Aufenthalt in Steyr nahm. Auch Maximilians Nachfolger, dem Kaiser Karl V, und dessen Bruder Ferdinand hat er sich durch prophetische und historische Schriften wiederholt zu empfehlen gesucht, was ihm auch gelegentlich geglückt ist. Auf die Bürgerschaft seines neuen Wohnsitzes scheint das von Grünpeck verfertigte „Horoskop der Stadt Steyr" so tiefen Eindruck gemacht zu haben, daß diese ihn später förmlich zu den Ihren zählte. In Steyr wird Grünpeck auch um 1532 gestorben sein.

Die schriftstellerische Bedeutung dieses unter den deutschen Humanisten in seiner Art nicht alleinstehenden Mannes — es sei hier kurz erwähnt, daß er dem Freundeskreise des Conrad Celtes angehört hat — beruht unfraglich vorzugsweise auf seinen prophetischen Werken. Diese haben abgesehen von seinen quacksalberischen medizinischen Tractaten über die Franzosen-

---

[1] Vgl. Czerny S. 353.

krankheit die meisten Auflagen erlebt, während nur einige von seinen humanistischen Schriften in gleichzeitigen Drucken erschienen sind[1]. Seine Geschichtswerke aber sind erst in neuerer und neuester Zeit ausgegraben worden. In wie weit Grünpeck durch seine Prophezeiungen, denen in der Regel ein Mahnruf zur Besserung in sittlicher, religiöser und politischer Beziehung angeschlossen war, in der damals gährenden Zeit aufwiegelnd auf breitere Volksschichten gewirkt hat, das zu untersuchen, ist nicht unsere Sache. Daß ihn dabei ernste patriotische Absichten geleitet haben, wird man nicht bezweifeln können; auch läßt sich nicht verkennen, daß er ein gewisses Verständniß für die Schäden der Reichsverfassung zeigt, daß er ein Auge für die socialen Mißstände seiner Zeit hat[2]. In seinen geschichtlichen Werken finden wir jedoch von Schilderungen solcher Art keine Spur.

Wir haben bereits Grünpecks Geschichte Deutschlands von Karl dem Großen bis auf seine Zeit, welche er 1507 in Nürnberg geschrieben hat[3], gedacht. Es sind dürftige Lebensbeschreibungen deutscher Kaiser und Fürsten ohne selbständigen Werth. Kaum größere Beachtung verdienen seine Vitae pontificum s. Salczburgensis ecclesiae cum prooemio[4], welche bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts geführt sind. Von den Commentaria divi Maximiliani ab anno etatis ejus XVII usque ad quadragesimum sextum (1506) kennen wir einstweilen weiter nichts als den Titel. Einer Vermuthung, welche neuerdings hieran geknüpft ist, werden wir in den Anmerkungen zu der Übersetzung noch Erwähnung thun[5]. Für uns

1) Vgl. hierüber Czerny S. 331—346. — 2) Ebenda S. 335 ff.

3) S. oben S. IX und Czerny S. 353 ff. Das Werk ist handschriftlich in der königl. Bibliothek zu München erhalten s. cod. lat. 23751 und zwar geschrieben von Hartmann Schedels Hand.

4) Czerny S. 353.

5) Ebenda S. 352 und Kap. 40 der nachfolgenden Übersetzung S. 59, Anm. 1.

kommt die Geschichte Friedrichs III und Maximilians I vorzugsweise in Betracht.

Das Buch, welches dem Enkel Maximilians, dem späteren Kaiser Karl V, gewidmet ist, zerfällt in zwei je durch eine Vorrede geschiedene Theile, von denen der zweite, die Geschichte Maximilians, den ersten an Umfang um das doppelte übertrifft. Nach der Angabe unseres Autors in der Vorrede (Kap. 1.) hat diesen König Maximilian direct zur Abfassung des ersten Abschnittes des Werkes aufgefordert. Grünpeck aber, der es ja selbst schon mit Erfolg erprobt hatte, wie dankbar dieser Herrscher für die Verherrlichung seiner Person war, ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, auch ein Lebensbild seines Auftraggebers dem Friedrichs III anzuschließen. Er motivirt das damit, daß er durch mehrere Jahre Maximilians Geheimschreiber und so in die günstige Lage versetzt gewesen sei, seines Herrn Wesen und Charakter kennen zu lernen. Manche Mittheilung sei ihm auch von diesem selbst geworden, andere habe er von den Ammen, Gespielen, Alters- und Kriegsgenossen des Kaisers empfangen.

Für die Abfassungszeit des Büchleins besitzen wir leider kein bestimmtes Zeugniß. Das jüngste genau datirbare Ereigniß in demselben ist die Schlacht, welche Maximilian am 12. September 1505 bei Regensburg in dem bairischen Erbfolgekrieg gegen die Böhmen gewann. Dann erwähnt Grünpeck, daß der Kaiser ungefähr in seinem 49. Lebensjahr (also um 1508) auf einer Jagd viele Hunderte von Gemsen erlegte. Aber wir müssen für die Abfassung noch weiter in der Zeit heruntergehen. In der Widmung wird Erzherzog Karl als Burgundionum faustissimus princeps angeredet. Die Regierung der Niederlande hat Karl im September des Jahres 1514 angetreten. Nach dem im Januar 1516 erfolgten Tod König Ferdinands von Aragonien wurde Karl auch König von

Spanien. Da Grünpeck in der Anrede hierauf nicht anspielt, vermuthet Czerny[1] mit gutem Grunde, daß die Niederschrift des Geschichtswerkes vor den letztgenannten Termin zu setzen sei. Auf diese Weise kämen wir also für die Abfassung auf den ungefähren Zeitraum von 1514—1516. Diese Annahme wird noch dadurch gestützt, daß in dem uns erhaltenen Dedicationsexemplar des Autors für den Adressaten sich sowohl im Text wie zu den Bildern von der Hand Kaiser Maximilians Verweise auf den Weißkunig finden, der zu Weihnachten 1514 in der gegenwärtigen Gestalt von Marx Treitzsauerwein fertig gestellt war. Auch die äußere Anlage dieses Werkes, die Manier erläuternde Zeichnungen in den Text einzuschieben, könnte Grünpeck bei der Abfassung seiner Historia beeinflußt haben. Wenn aber Czerny unter den gleichen Gesichtspunkt auch die Stelle der Handschrift faßt, wo einmal Theuerdank an den Rand geschrieben ist, so dürfte die Sache hiermit doch anders liegen. Daß Maximilian zu einigen der Federzeichnungen[2] und einmal zum Text Grünpeck's das Wort Weißkunig hinzugefügt hat, soll doch wohl soviel heißen, daß ihm die Abbildungen resp. die Darstellung in diesem Werke wahrscheinlich besser gefallen haben, als sie bei unserem Autor zu finden sind. An jener Stelle, im Text von Kapitel 2, kann aber ein ähnliches Verhältniß nicht vermuthet werden, denn über die Abstammung des Hauses Habsburg, wovon dort die Rede ist, bringt der Theuerdank gar nichts. Der Kaiser hat offenbar nur zum Zeichen, daß er es gewesen, der in dem Manuscript die Streichung der betreffenden Stelle vorgenommen hat, seinen allegorischen Namen an den Rand geschrieben[3].

---

1) S. 349. — 2) Zu der 26., 27. und 28. Federzeichnung. Denselben Gegenstand behandelnde Bilder finden sich auch im Weißkunig Ausgabe von 1775 zu S. 123, 128 und 185 f., 146 und 195 f. — Die im Kap. 32 bei Grünpeck geschilderte Einnahme von Stuhlweißenburg findet man im Weißkunig S. 241 ff. — 3) S. Anm. 1 zu S. 8 der Übersetzung.

Aber noch ein anderes Datum möchte ich mit der ungefähren Zeit der Fertigstellung oder vielmehr der Überreichung des Werkes an Kaiser Maximilian in Zusammenhang bringen. Wir erwähnten bereits, daß Grünpeck am 12. April 1518 mit einem Leibgeding in Steyr vom Kaiser beliehen worden ist. Sollte dieses nicht auch zugleich das Gnadengeschenk für die Abfassung und Widmung des Buches gebildet haben? Dasselbe dürfte dann nicht allzulange vor diesem Zeitpunkt in die Hände des Kaisers gelangt sein.

Das wahrscheinlich eigenhändige Widmungsexemplar Grünpecks für den jungen Erzherzog Karl ist uns nämlich noch erhalten[1], ein Papiercodex in kl. fol. in schön gepreßtem Ledereinband. Der Text ist, die Vorreden mit eingeschlossen, in 48 Kapitel getheilt, von denen jedes, mit Ausnahme des letzten, eine den kurzen Inhalt gebende Überschrift trägt. Außer dem 1., dem Widmungsbrief, und dem 40. Kapitel geht einem jeden derselben, immer eine Seite ausfüllend, eine farbig ausgeführte Federzeichnung voraus, welche den Text des betreffenden Kapitels durch eine bildliche Darstellung veranschaulichen soll. Die Zeichnungen, eigentlich mehr flüchtige Skizzen, rühren vermuth-

[1]) Im k. k. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien, vgl. Böhm, Handschriften desselben Nr. 24. Die Benutzung der Handschrift wurde mir mit größter Liberalität in meinem Wohnorte ermöglicht, wofür ich dem Vorstande des k. k. Geh. Hausarchivs meinen verbindlichsten Dank ausspreche. — Chmel in der Ausgabe S. 64, Anm. vermuthet, daß die Handschrift Grünpecks Autographon sei. Czerny, S. 346, äußert sich nicht näher darüber. Eine Vergleichung der Schrift des Codex mit eigenhändigen Briefen Grünpecks ist mir nicht möglich gewesen. Nicht unerwähnt möchte ich jedoch lassen, daß sich außer einer Anzahl von Verschreibungen, die offenbar sofort verbessert sind, eine ganze Reihe von ungeheuerlichen Wortformen und Satzkonstruktionen findet, welche Chmel bereits zum Theil durch Ausrufepartikeln kenntlich gemacht hat, so S. 75, 76, 95; ich füge noch einige hinzu: S. 65, letzte Zeile, ist commaculatas zu korrigieren. S. 71, vierte Zeile von unten, ist statt miroparonibus, myoparonibus zu lesen. S. 97, Z. 7 muß für aquilinum offenbar aquilum gesetzt werden. Dürfen wir solche Versehen und offenbare Unrichtigkeiten unserem Autor selbst zutrauen? Ein hervorragender lateinischer Stilist ist er freilich nicht gewesen.

lich auch von Grünpeck's Hand[1] her. Ob sie vielleicht nur den Entwurf für den Holzschneider abgeben sollten, indem sich der Autor mit der Hoffnung schmeichelte, daß der Kaiser sein Werk durch den Druck veröffentlichen lassen werde? Das ist, wie bereits bemerkt, nicht geschehen, denn zum ersten Mal ist es im Jahre 1838 von Chmel herausgegeben worden. Indessen hat es der Kaiser doch einer kritischen Durchsicht unterworfen. Nicht nur einzelne Stellen, sondern ganze Kapitel mitsammt den Abbildungen sind durchgestrichen. So hat offenbar der Kaiser selbst durch das 13. Kapitel, welches von den Wundern und Vorzeichen handelt, die dem Tode Kaiser Friedrichs voraufgingen, einen Strich gemacht und über die Zeichnung die Worte gesetzt „Friedrich nyt". Aber es sind auch Correcturen von anderen Händen vorhanden[2]. Was es für eine Bewandtniß mit den Verweisungen auf den Weißkunig hat, haben wir bereits darzulegen gesucht[3]. Von den Zeichnungen scheinen eine ganze Anzahl den Beifall des Kaisers nicht gefunden zu haben[4]. Das Interessanteste aber ist, daß uns auch Maximilians Urtheil über das ganze Werk erhalten ist, freilich nur in ein paar Worten sozusagen epigrammatisch ausgedrückt und ausschließlich eine Eigenthümlichkeit desselben berücksichtigend, aber zugleich doch auch werthvoll für die Charakteristik des Haupthelden desselben. Über der 36. Zeichnung steht nämlich von des Kaisers Hand geschrieben zu lesen: „lyber laudis post mortem". Daß diese Bemerkung nicht ausschließ-

[1]) Vgl. Kap. 16. Die Stelle Sed . . . prompciori facundia, quam . . . inerudite manus mee prestare possunt, hoc loco agendum foret, kann wohl in diesem Sinne gedeutet werden. Die unkünstlerische Ausführung der Bilder spricht jedenfalls dafür, daß sie von einem des Zeichnens weniger Kundigen herrühren. S. übrigens die vorhergehende Anmerkung.

[2]) S. die Noten in Chmels Ausgabe und unsere Anmerkungen zu der Übersetzung.

[3]) S. oben S. XII.

[4]) Außer der bereits aufgeführten ist auch die letzte Federzeichnung durchstrichen. Zu Nr. 38 findet sich die Bemerkung: nota IV figuras. Grünpeck oder sein Beauftragter hatte neben den Kaiser nur noch eine Hauptfigur gezeichnet.

lich in Beziehung zu der angegebenen Zeichnung oder dem dazu gehörigen Kapitel zu bringen ist, darf man wohl als sicher annehmen. Die Worte vermag ich nicht anders zu deuten, als in der Weise, daß der Kaiser beim Durchlesen der Schrift allmählich die Ansicht gewonnen hat, die Farben seien in diesem Werke zu seinem Preise etwas zu stark aufgetragen; es gehe wohl eher an, jemanden nach seinem Tode ein derartiges Loblied zu singen. Indessen gezürnt hat er dem kräftigen Schmeichler darob nicht, ihm vielmehr, wie wir vermutheten, kurze Zeit nach Überreichung des Werkes im Jahre 1518 „um sein langwerig dienst" eine lebenslängliche Pension angewiesen.

Daß das Buch für die äußere Geschichte in der Zeit Friedrichs III und Maximilians I von recht geringem Werthe ist, wurde bereits betont[1]. Nur ganz vereinzelt wird dieser oder jener bedeutsame Vorgang aus der Regierungszeit der beiden Kaiser herausgehoben und zwar zu dem Zweck, um damit eine Charaktereigenthümlichkeit oder den allgemeinen Gang des Schicksals des Betreffenden zu illustriren. Und doch hätte sich Grünpeck für die Zeit Maximilians im umfänglichsten Maße informiren können. Er bemerkt ja selbst, daß ihm direkte Mittheilungen des Kaisers zur Verfügung standen, daß er sich von der näheren Umgebung desselben Mancherlei habe erzählen lassen. Es ist ihm nicht gelungen, den Schatz, der vor seinen Füßen lag, zu heben. Und auch für die Geschichte Friedrichs III hat er offenbar keine besonderen Studien gemacht; er giebt uns nur wenige Daten aus dessen Leben, deren Kenntniß wohl Gemeingut der Gebildeten damaliger Zeit war. In der Hauptsache beschränkt er sich auch hier auf die äußeren Umrisse eines Charakterbildes, ohne sich zu bemühen, uns die Eigenart dieses sonderbaren Regenten verständlicher

[1]) S. oben S. VI.

zu machen. Nur bei der Schilderung von Friedrichs Liebhabereien besonders in seinem späteren Alter verweilt er etwas länger. Da sie gewiß noch häufig Gesprächsgegenstand zu Grünpecks Zeit gewesen sind, braucht man auch hier kaum weiter nach den Quellen seiner Darstellung zu forschen.

Aber eine andere Frage bedarf noch der Erörterung. In der Vorrede[1] zum zweiten Theil seines Werkes sagt Grünpeck, daß er das, was er von Maximilians Leben und Thaten habe erfahren können, id ipsum et populari — ceu uti consuevi — et scolastico stilo prosequar[2]. Bei der Bedeutung, welche dieser Stelle möglicher Weise beizumessen ist, habe ich sie im Wortlaut herausgehoben. Daß ein Werk im volksthümlichen und zugleich auch im scholastischen, gelehrten, Stil geschrieben sei, scheint uns nach unserer heutigen Auslegung der Begriffe nahezu unmöglich. Aber Grünpeck hat vielleicht mit dem Worte „scholastisch" nur andeuten wollen, daß sein Buch in lateinischer Sprache abgefaßt sei. Ist jedoch der Zusatz ceu uti consuevi nur zu popularis und nicht auch zu scolasticus zu ziehen, dann scheint mir die Annahme, daß mit den obigen Worten zwei verschiedene Arten der Darstellung gemeint seien, nicht ausgeschlossen. Grünpeck hätte demnach von vornherein seine Geschichte Maximilians einmal in dem ihm eigenen volksthümlichen, daneben aber gleichzeitig auch im scholastischen Stil bearbeitet, und in diesem Falle würde man doch mit gutem Grunde vermuthen dürfen, daß die erstere Darstellung in deutscher, die zweite in lateinischer Sprache erfolgt sei[3]. Bei einem so bedenklichen Stilisten, wie Grünpeck einer ist, kann es freilich gewagt sein, auf der vorausgesetzten Correctheit im

---

1) Kap. 16, Chmel S. 78.

2) Die ältere Übersetzung (s. unten) kann zur Auslegung der Stelle nicht herangezogen werden, da der Text in ihr verändert ist.

3) Grünpeck hat ja auch von verschiedenen seiner medizinischen und prophetischen Werke deutsche und lateinische Ausgaben veranstaltet. Vgl. Czerny S. 331 ff.

Ausdruck weitergehende Schlüsse aufzubauen. Czerny[1] faßt popularis einfach als „schlicht, volksthümlich“ auf, erörtert aber nicht weiter, wie damit scolasticus zu vereinigen sei. Die Richtigkeit unserer Vermuthung vorausgesetzt, dürfen wir wohl auch ruhig schließen, daß nicht bloß die Geschichte Maximilians, sondern auch die Friedrichs III in deutscher Bearbeitung von Seiten Grünpecks vorhanden gewesen ist, da beide im lateinischen Original als aufs engste zusammengehörig betrachtet werden müssen. Vielleicht ist der Sachverhalt folgender: Grünpeck hat zunächst die Lebensbeschreibung Friedrichs lateinisch zu schreiben begonnen. Als er an die Maximilians herantrat, hat sich bei ihm aus uns nicht mehr ersichtlichen Erwägungen die Ansicht ausgebildet, es sei zweckmäßig, gleichzeitig eine deutsche Bearbeitung zu versuchen[2], und da wird er dann für die Geschichte Friedrichs III das Versäumte nachgeholt haben. Diese deutsche Ausgabe muß dann freilich verloren gegangen sein, wenigstens ist eine solche bis heute noch nicht wieder zum Vorschein gekommen[3].

Wir besitzen zwar eine Geschichte Friedrichs III und Maximilians I von Grünpeck auch in deutscher Sprache[4], jedoch ist sie nicht Originalschrift unseres Autors, sondern eine Übersetzung von fremder Hand, die aber zugleich eine zweite Redaktion der von uns behandelten ursprünglichen Bearbeitung

---

1) S. 346.

2) Zu ähnlichen Vermuthungen kommt auch Czerny S. 350 nur auf einem anderen Wege.

3) Das Original der zweiten lateinischen Redaktion seines Werkes, ist uns ja, wie wir gleich sehen werden, auch nicht erhalten.

4) Dr. Joseph Grünbecks Kaysers Maximiliani I Geheimen Raths und Beicht-Vaters Lebens-Beschreibung Kayser Friederichs III (V) und Maximilians I ... ediret ... von Johann Jakob Moser, Tübingen 1721, aus einer jetzt auf der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart aufbewahrten Handschrift aus dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts (Hist. Var. 144), deren Einsichtnahme mir mit dankenswerther Zuvorkommenheit gestattet wurde. Ob sie die Reinschrift des Übersetzers oder erst eine spätere Abschrift derselben ist, vermag ich nicht zu entscheiden; auf jeden Fall ist sie sehr sauber in einem Zuge von einer Hand geschrieben.

zur Voraussetzung macht. Daß sie ganz sicher Übersetzung eines lateinischen Originals, und zwar durch einen anderen als den Verfasser dieses ist, lehren einfach die gräulich ungeschlachte Sprache, die plumpe Ausdrucksweise und die oft geradezu unverständliche Wiedergabe des lateinischen Textes. Czerny[1] führt dann noch an, daß einmal „das bairische Latein“ ausdrücklich entschuldigt werde, worin das Werk geschrieben gewesen sei. Diese Entschuldigung kommt in ähnlicher Weise noch ein zweites Mal vor[2]. Der größere Theil dieser Übersetzung stimmt mit dem uns erhaltenen lateinischen Original der ersten Redaction wörtlich überein, so daß man bei oberflächlicher Vergleichung wohl zur Annahme kommen konnte, sie sei nur eine schlechte Wiedergabe des letzteren[3]. Aber es ist doch auch vielerlei geändert. Zunächst ist das Werk bis zum Tode Maximilians weitergeführt. Einige Kapitel sind ausgelassen, dafür aber mehrere andere reicheren Inhalts eingeschoben, wie denn auch eine ganze Reihe interessanter Zusätze und Berichtigungen im Einzelnen angebracht ist, welche auf eine intensivere Benutzung der vorhandenen Quellenschriftsteller[4] vornehmlich für die Zeit Friedrichs III hinweisen.

Also Grünpeck hat sein ursprüngliches Werk später umgearbeitet, vielleicht weil es nicht in die Hände dessen gelangt war, für den es bestimmt[5] gewesen. Auch diese zweite Redaktion ist nämlich dem Enkel Maximilians gewidmet, aber dieser ist inzwischen aus einem Erzherzog zum deutschen Kaiser

---

1) S. 350. — 2) S. 46 der Moserschen Übersetzung.

3) Pallmann bei Ersch und Gruber 95, S. 10.

4) Bei der Schilderung des Römerzuges Friedrichs III (S. 26 ff. der Übersetzung) könnte man fast meinen, G. habe des Aeneas Silvius Darstellung in der Geschichte Friedrichs III vor Augen gehabt, wenigstens entschuldigt sich G. in ganz derselben Weise wie Aeneas (vgl. Geschichtschr. d. d. Vorz. XV. Jahrh. Bd. II, 2. S. 89), daß er den festlichen Empfang, der Friedrich und seiner Gemahlin in Neapel zu Theil ward, nicht näher ausmale.

5) Diesen Beweggrund nimmt Czerny S. 350 für die zweite Bearbeitung an.

geworden. Neben Karl V wird sein Bruder Ferdinand als König von Ungarn und Böhmen in der Widmung aufgeführt. Diese Umarbeitung der ersten Redaktion wird daher zwischen 1526 und 1530 erfolgt sein. Da sie uns aber nicht mehr in Grünpecks Originalfassung erhalten ist, sehen wir von einer eingehenderen Besprechung derselben um so lieber ab, als bereits von anderer Seite das Verhältniß beider Redaktionen zueinander in der anschaulichsten Weise dargelegt ist[1].

Die nachfolgende Übersetzung der lateinischen Geschichte Friedrichs III und Maximilians I von Grünpeck schließt sich dem Text möglichst wörtlich an. Nur die langathmigen Satzconstructionen sind nicht überall beibehalten. Auch der überladene schwülstige Stil ist im Deutschen gelegentlich etwas gemildert, um förmliche sprachliche Abgeschmacktheiten zu vermeiden. Immerhin dürften noch genug Besonderheiten der Sprache und Ausdrucksweise Grünpecks übrig geblieben sein, um auch in der Übersetzung die Schwerfälligkeit und Geziertheit unseres Autors herauszufühlen.

---

[1]) Von Czerny S. 349—352. Wenn er aber S. 352 zu vermuthen scheint, daß Grünpeck das von Kaiser Maximilian durchgesehene Exemplar wieder zu Gesicht gekommen sei, so will mir das doch nicht glaubhaft vorkommen. Er würde dann wohl Maximilians Bemerkungen in ausgedehnterem Maße Beachtung geschenkt haben, als es in der Übersetzung den Anschein hat. Vgl. z. B. Kap. 12 unserer Übersetzung, in welchem Maximilian das „bis“ in „semel“ korrigiert hat. Bei Moser S. 36 steht wieder „zwier“. S. noch Kap. 13 und Moser S. 39 ff.

Die Geschichte Friedrichs III und Maximilians I

von

Joseph Grünpeck.

(1.) An den durchlauchtigsten Karl, der Burgunder allergnädigsten Fürsten und der Erzherzöge von Oesterreich glänzende Zier: Vorrede zur Geschichte des römischen Kaisers Friedrich III durch Joseph Gruenpeckh, Priester aus Baiern.

Nicht ohne Grund, allerdurchlauchtigster Karl, der edlen Jugend einzige Zier und Schmuck, der Erzherzöge von Oesterreich leuchtender Edelstein, haben unsere Vorfahren Dichter und Geschichtschreiber und alles, was zu der Gattung der Schriftsteller gehört, mit den höchsten Beweisen ihres Wohlwollens und mit nahezu himmlischem Lohn ausgezeichnet. Sie erwogen nämlich bei sich, daß, wenn sie erst jammervoll Todes gestorben, ihre bedeutenden und glänzenden Thaten hinfälliger Vergänglichkeit und dunkler Vergessenheit anheim fallen würden, und überzeugten sich daher leicht, daß man durch den Geist von erlauchten Bildnern solcher Art leicht der Unsterblichkeit ruhmvolles Lob erlangen könne, wie bei den Griechen Achilles von Homer durch die Darstellung so lebensvoll herausgearbeitet ist, daß er, obgleich er vor nahezu 2000 Jahren aus diesem unsicheren und dem Tode geweihten Leben geschieden ist, doch nichtsdestoweniger heute zu leben scheint, und so lange fortleben wird, als wissenschaftliche Bestrebungen bestehen werden. So leben bei den Lateinern der Trojaner Aeneas durch Virgils Werk, Männer wie die Fabii Maximi [1], die Laelier, die Scipionen und andere hochberühmte Familien durch des Titus Livius, Octavius Augustus durch des Suetons Kunst-

[1]) Im zweiten Kapitel (S. unten S. 7) redet Gr. von „Fabiorum et Maximorum“, sodaß er irrthümlich zwei verschiedene Geschlechter darunter verstanden wissen will.

werke fort und werden niemals ihrer Tugenden Lebensglanz verlieren, bis das Weltall gänzlich in Trümmer gesunken sein wird. Aus diesem Grunde haben 7 Städte um den Ursprung Homers gestritten; eine jede wollte, daß er ihr Bürger sei. Und als Alexander der Große am Sygeon am Grabhügel des Achilles stand, soll er seufzend ausgerufen haben: „O glücklicher Jüngling, der du als Herold deiner Tugend den Homer gefunden hast[1]!" Wie hoch auch Darius, der König der Perser, den Homer geschätzt hat, erhellt aus der Thatsache, daß, als unter der Beute der Perser ein kostbares goldenes, mit Edelsteinen und Perlen geschmücktes Kästchen erobert ward, er befahl, daß es zur Aufbewahrung der Bücher Homers verwendet werde. So wollte auch Augustus lieber, daß der Gesetze heilig zu haltende Hoheit völlig zu Grunde ginge, als daß die Handschriften Virgils, welche dieser in seinem Testamente zu verbrennen bestimmt hatte, vernichtet würden. Ferner hat der ältere Africanus den Quintus Ennius so sehr geliebt, daß er befahl, dessen Standbild auf sein Grabmal zu setzen, ja sogar wollte, das man von der aus einem Drittheil des Erdkreises geraubten Beute auf seinem Grabmal zugleich mit dem vollen Namen des Dichters lesen solle[2]. Aus dem gleichen Grunde antwortete Themistokles, als er gefragt wurde, wessen Stimme er am liebsten höre, diejenige, von welcher seine Tugend am trefflichsten gepriesen würde. Und in der That verlangt die Tugend nach Ciceros Zeugniß keinen anderen Lohn für ihre Mühen und Gefahren, als den des Preises und Ruhmes. Nimmt man ihn aber hinweg, was bleibt da noch, was die Sterblichen veranlassen kann, sich den vielen Klippen der Gefahren auszusetzen? Diese Sachlage hat fürwahr Dein hochberühmter Großvater, Kaiser Maxmilian[3], emsigen Sinnes richtig erfaßt

[1]) Cicero Arch. 10, 24. — [2]) Nach Plinius 7, 30.
[3]) Grünpeck braucht stets die Form Maxmilianus.

und läßt sowohl seine wie seiner Vorfahren Geschichte mit bedeutendem Kostenaufwand zusammenstellen, verzeichnet auch den größten Theil davon mit eigner Hand. Aber weil er, von wichtigen Geschäften abgezogen, nicht Alles durch eigne Darstellung erledigen kann, hat er mir den Auftrag gegeben, soviel ich sowohl von Aussprüchen als von den Thaten seines Vaters, des römischen Kaisers Friedrich III und einiger anderer aus seiner Familie zusammentragen könnte, eben das schriftlich aufzuzeichnen. Freilich besitze ich nicht so große Kenntnisse, Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, daß ich eine so gewaltige Aufgabe mit Sachkenntniß, Anmuth und Gedankenreichthum, wie Geschichte geschrieben werden muß, lösen könnte; denn schon die Grobheit der ungezierten Rede, die Härte der Ausdrucksweise, die Einfalt der Gedanken, durch welche diese Geschichte zusammengesetzt erscheinen wird, werden die Gemüther derjenigen, welche sie lesen, abschrecken. Indessen der Geschichtschreiber pflegen es zahllose zu sein und nicht aller Geschichtswerke geben jenen Wohlgeruch virgilianischer Redeblüthen wieder, nicht alle sind mit jenen livianischen Milchbrunnen der Beredsamkeit befeuchtet, noch durchleuchtet von suetonischer Gedankenschwere. Überdies kann keiner der Schriftsteller heutzutage, er mag Geschichtschreiber, Dichter, Redner, Philosoph, Mathematiker oder irgend ein anderer sein, dem Makel des Irrthums soweit entfliehen, daß er nicht dem Gifte der Verkleinerung ausgesetzt wäre. Denn wenn Philelphus, Marsilius Ficinus, Angelus Policianus, Cristoferus Landinus, Picus Merandulanus [1] und zahlreiche andere hochgelehrte Männer heute von dem Tode erstünden, würden sie die Früchte ihrer nächtlichen Arbeit mit allem Schmutz des Tadels be-

[1]) Francesco Filelfo, Marsiglio Ficino, Angelo Poliziano, Cristoforo Landino und Giovanni Pico von Mirandola. Vergl. über sie Voigt, die Wiederbelebung des classischen Alterthums.

sudelt[1] sehen. Ich übergehe unsere deutschen Dichter mit Stillschweigen, die sich durch gegenseitige Schmähungen förmlich zu zerreißen pflegen. Doch wozu erwähne ich dergleichen: Titus Livius, Suetonius und unter den Unseren der heilige Hieronymus, Augustinus und Ambrosius werden von diesem giftigen Pfeil des Tadels getroffen; wie werde denn ich, der ich mitten im Barbarenland, auf Baierns ländlichem Boden in der Stadt Burckhausen[2], die ihrem Namen und ihrer Lage nach wenig bekannt ist, geboren bin, der Scheelsüchtigen und Spötter scharfer Lauge entgehen können? Aber fürwahr, welche Waffen der Verspottung auch immer gegen mich gezückt sein mögen, ich werde ihrer nicht groß achten, wenn ich nur dem Kaiser mit einer einfachen Aneinanderreihung der Worte und einer kurzen Beschreibuug der Vorgänge Genüge leisten werde. Im Vertrauen auf dessen Milde, sage ich, und bauend auf Deine ausgezeichnete angeborne menschenfreundliche Denkweise werde ich alles, was ich von diesen[3] Deinen fürstlichen Urgroßvätern, Großvätern und Deinen Eltern in Bezug auf herrliche Thaten zu Haus oder im Kriege sowohl aus den Berichten ihrer Zeitgenossen als schriftlichen Denkmälern in Erfahrung zu bringen vermocht habe, in wenigen Kapiteln, die Dir gewidmet sind, auszuarbeiten beginnen. Und zwar werde ich vornehmlich das Leben Kaiser Maxmilians schildern. Da ich während mehrerer Jahre dessen Geheimschreiber gewesen bin, kann ich seinen Charakter, seine Worte und Thaten auch um so zuverlässiger darstellen. Möchtest Du doch angeregt, gefördert und erhoben durch die großväterlichen und väterlichen Beispiele, durch der Thaten Glanz und Größe, dahin geführt werden, daß jener herrliche Ruf über Dich ausgeht, „Karl

---

1) commaculatos ist in commaculatas zu corrigiren.

2) Burghausen a. Inn.

3) „his“ im Autographon an den Rand gesetzt, fehlt im Text bei Chmel.

aller Burgunder und der Erzherzöge von Österreich Zier übersagt nicht nur jedermann in der Kunde des Kriegshandwerks, sondern auch in der Kenntniß aller edlen Künste!" Wenn Du Dir diesen Ruhm, der aus der Beschäftigung mit dergleichen Dingen zu entspringen pflegt, als Leitstern vorsetzen, ihn Dir mit allen Kräften angelegen sein lassen wirst, wird die Ewigkeit selbst es sich nicht verdrießen lassen, Dich und Deine Nachkommenschaft in ihrem Schooß bis an der Zeiten Ende zu hegen und zu pflegen. Leb wohl, Du der Fürsten glänzende Zier, leb abermals wohl!

(2.) Über die Abstammung der Vorfahren des römischen Kaisers Friedrich III und den Ursprung Maximilians I.

1. Federzeichnung: An dem rechten Ufer eines aus dem Hintergrund hervorfließenden Flusses, auf dessen linkem Ufer die Ruinen einer Burg in der Ferne sichtbar sind, sitzt auf einem Kissen die ganze Figur eines langbärtigen baarhäuptigen Greises mit einem langen Mantel angethan; aus seinen Lenden steigt ein Stamm empor, der sich in zwei Aeste spaltet, die 5 resp. 3 Halbfiguren tragen, welche aufsteigend, den Ast jedesmal unterbrechend, auf stilisirte Blattornamente gesetzt sind. Diese 8 Figuren sind zum Theil baarhäuptig, zum Theil tragen sie Kronen oder Fürstenhüte.

Daß der Ursprung des Geschlechtes der Vorfahren Deines großväterlichen und väterlichen Stammes von uralten hochberühmten Familien hergeflossen ist, steht fest; was das aber für Familien gewesen sind, lassen die verschiedenen Angaben der Gewährsmänner einigermaßen in Zweifel. [Die einen behaupten nämlich, sie seien Ausläufer der Fabier und der Maximi,[1] andere, sie seien Sprößlinge des Dictators Cäsar, die übrigen, sie seien Abkömmlinge der Könige der Allobroger. Sie versichern aber, der Glanz des königlichen Namens und der

[1]) S. oben S. 3, Anm. 1.

Hoheit Zier seien durch des Glückes und der Zeiten wandelbaren Lauf in den Grafenstand herabgedrückt und die Familien hätten dann von da ab unter dem Namen der Hasbergier fünf Jahrhunderte lang ein bescheidenes Dasein geführt.][1] Aber durch der Tugenden und der trefflichen Thaten reiche Fülle sei es dann wiederum dahin gekommen, daß sie nicht nur zu der Könige, sondern sogar der Kaiser höchsten Staffel emporgestiegen seien; denn sowohl der römische Kaiser Friedrich III als Maximilian I sind aus ihnen als hellleuchtende Gestirne aufgegangen. Indessen sei dem wie ihm wolle; was auch immer für Schwierigkeiten oder Zweifel ungeschickte Wißbegierde bei Ableitung des Ursprungs königlicher Stammbäume anzuhäufen pflegt, ich schlage dergleichen nicht hoch an. Kann doch durch die unzweideutigsten Zeugnisse theils in Schriftwerken, theils auf Marmordenkmalen erwiesen werden, daß Du Deines Geschlechtes Folge seit zweihundert Jahren von keinen anderen Vorfahren denn von Fürsten, Königen und Kaisern herleitest. Daher also kann es leicht geschehen, daß Du, mag man nun die Tugend oder das Glück in Rechnung bringen[2], sowohl durch Alter als durch Adel unter den deutschen Fürsten leicht der erste bist. Und fürwahr, wenn Du — von allen anderen hochberühmten Vorfahren zu geschweigen — ausschließlich von

---

[1]) Die eingeklammerte Stelle im lateinischen Text von eas nempe alii contendunt Fabiorum . . . . bis centum lustra conquievisse, ist im Orig. durchstrichen. Am Rande steht, wahrscheinlich von der Hand des Kaisers Maximilian geschrieben: Theurdank veru quid, was offenbar in verum quidem aufzulösen ist, und soviel heißen soll, daß der Text nach Ausfall der durchstrichenen Stelle von hier an: Verum quidem virtutum rursum etc wieder fortfahren soll. Das verum quidem stand gerade am Schluß einer Seite; der Kaiser hat es dann auf der neuen Seite oben an vor virtutum etc an den Rand gesetzt. Vergl. noch Einleitung S. XII. Ueber die Art Maximilians, Zusätze und Bemerkungen in den ihm zur Durchsicht unterbreiteten Werken zu machen s. Czerny S. 347 und ferner die Ausgabe des Theuerdank von C. Haltaus Taf. I. Die Angaben über den Ursprung des Habsburgischen Geschlechts gehen wahrscheinlich auf die unter den Namen des Gregor Hagen gehende sagenhafte Oesterreichische Landeschronik zurück; z. Th. gedr. bei Pez. SS. rer. Austr. I 1048 ff.

[2]) Statt fuerat bei Chmel steht in der Handschrift richtig fuerit.

Kaiser Friedrichs Ruhm umstrahlet wärest, ein gleich leuchtendes Vorbild hättest Du unter den Fürsten nicht leicht finden können. Deshalb vornehmlich werde ich auf dem engen Raum von wenigen Kapiteln zusammenstellen, durch welche Tugenden, vornehme Sitten, ausgezeichnete Thaten, durch welche Weisheit und rastlose Thätigkeit der römische Kaiser Friedrich III sich vor den übrigen Kaisern ausgezeichnet hat. Aus den hellglänzenden Gemälden seiner Tugenden und Heldenthaten werde ich dann (wenn ich das Leben behalte) Spiegelbilder der Sitten und des Lebens Kaiser Maximilians herleiten. Den Anfang aber werde ich mit dem Preise Kaiser Friedrichs machen [1].

(3.) Von den Anfängen der Geschichte des römischen Kaisers Friedrich III.

2. Federzeichnung: In einem gewölbten Saal der im Hintergrund zwei durch Säulen getheilte Fenster zeigt, steht in Mitten der 7 Kurfürsten — eine 8. Figur baarhäuptig steht im Hintergrunde — der junge Erzherzog Friedrich mit dem Fürstenhut; auf einem überdeckten Sessel ruht die Krone; Scepter und Schwert sind daran gelehnt. Zu den Fenstern schaut das Volk herein. Die Figur des Erzherzogs ist bedeutend kleiner gezeichnet als die der Kurfürsten.

Der römische Kaiser Friedrich III, Herzog Ernst's [2] von Oesterreich Sohn, hat gleich in seiner ersten Jugend angefangen, männlichen Muth, eine solche Festigkeit in seinen Gesichtszügen und Ernsthaftigkeit in seinen Sitten zu zeigen, daß er alsbald, noch bevor er die Reife des Alters erlangt, für die Ausübung der kaiserlichen Gewalt reif gehalten wurde. Und

---

[1]) Im Autographon Grünpecks findet sich zu dem Satze: initium a Friderici imperatoris pretexta navando und zwar mit einem Verweisungszeichen hinter imperatoris von anderer Hand (ob der Kaiser Maximilians?) an den Rand gesetzt „et suys nobilissimis progenitoribus“. Die Worte fügen sich nicht der Construction des Satzes, welche freilich schon sowieso bedenklich ist, ein und sind auch aus diesem Grunde in der Uebersetzung nicht wiedergegeben.

[2]) Des Eisernen.

als nun damals der römische König Albrecht seinem Schicksal erlag [1], nachdem er kaum festen Fuß auf dem Kaiserthron gefaßt hatte, da ward der junge Fürst mit sämmtlichen Stimmen der Kurfürsten an seine Stelle gewählt [2]. In der ersten Zeit seines Regimentes hat er das Reich mit vielen trefflichen Thaten erfüllt und so dasselbe aus dem verwahrlosten Zustand, in welchen es durch die Sorglosigkeit der früheren Kaiser gerathen war, in seinem alten Glanze wiederhergestellt, so daß es schier zu dem früheren Ruhm und Ansehn zurückgeführt erscheinen konnte. [In diesen glücklichen Anfängen und segensreichem Wirken nun] [3] vollführte er ungefährdet und zu seinem höchsten Ruhm eine Wallfahrt nach Jerusalem [4]. Nachdem er aber auf diese Weise die Bitterkeiten der beschwerlichen Wallfahrt gekostet hatte, da hat er, sei es daß er solchen Mühseligkeiten für immer zu entgehen oder sein Fürstenthum und sein Glück durch reiche Nachkommenschaft zu mehren und zu festigen bestrebt war, sobald er die Gelegenheit fand, und da er zugleich von Leonore, der Tochter König Eduards von Lusitanien, eine gesegnete und glückliche Nachkommenschaft erhoffen durfte, diese als Gattin heimgeführt [5]. Von ihr empfing er auch alsbald fünf Kinder [6]. Aber während davon nur zwei am Leben blieben, Maximilian und Kunegunda, schied auch sie, wie einige vermuthet haben infolge allzu großer Enthaltsamkeit, oder [wie andere, der Wahrhei

[1]) Albrecht II starb am 27. Oktober 1439, nachdem er ein Jahr zuvor zum rö mischen König erwählt war.

[2]) Am 2. Februar 1440 in Frankfurt a. M.

[3]) Die Worte „Inter igitur hec florencia inicia secundaque gesta“ sind vo anderer Hand, in welcher aber wohl nicht die des Kaisers zu erkennen ist, durchstriche und statt deren die Worte „Devociones juveniles cepit ex spiritu angelico suo eingesetzt, die etwa folgenden Sinn geben: „Sein engelgleicher Sinn trieb ihn z Andachtsübungen, wie sie die Jugend vornimmt“. In der Uebersetzung kehrt d erste Version wieder.

[4]) Diese fällt aber vor seine Wahl zum König, nämlich in das Jahr 1436.

[5]) Am 17. März 1452 zu Rom.

[6]) Drei nur sind dem Namen nach bekannt: Christoph, Maximilian und Kun gunde, von denen der erste frühzeitig starb.

gemäßer, berichten][1], infolge eines Magenleidens in blühendem Alter aus dem Leben[2]. Dieser Trauerfall wurde für den Kaiser die Veranlassung, im ehelosen Stande zu bleiben. Vielleicht aber geschah es auch daher, daß er durch die Unterdrückung der Unruhen im Staate, welche bald darauf theils von größeren politischen theils von geheimen Verbänden angezettelt, über das Reich hereinbrachen, und durch die Abwehr der widrigen Schicksalsschläge vom eigenen Haupte, nicht genug Muße zu einer zweiten Verheirathung finden konnte. Haben doch so gewaltige Stürme des Aufruhrs gegen dessen Herrschaft gewüthet, daß sie allgemein für ein schlimmes Vorzeichen vom Himmel bezeichnet und gehalten wurden.

(4.) Von den Wirren in seinem Reich und den Erfolgen in seinem mittleren Alter.

3. Federzeichnung: Belagerung Kaiser Friedrichs in seiner Burg zu Wien durch die aufrührerischen Bürger. Belagerer stürmen gegen die Wälle und das Thor der stark zerschossenen Burg, werden aber von den Vertheidigern mit Steinwürfen und Handwaffen abgewehrt. Auf einer Gallerie im Thurme der Burg steht der Kaiser, die eine Hand erhoben.

Damals brachen Mahumets tobende Schaaren über die Lande der Griechen mit allen Schrecken der Grausamkeit, mit gewaltsamer Unzucht, Ehebruch und Tempelschändung herein, und indem sie die Fürsten grausamlich abschlachteten, Geistliche und Bürger viertheilten, ergriff der Schrecken ob des furchtbaren Schauspiels die gesammten Nachbargegenden und drang von da aus bis mitten in die Herzen von Italien, Deutschland und Pannonien[3]. Inzwischen sind im christlichen Reich

[1]) Die Worte ut alii verius narraverunt sind wieder durchstrichen und dafür ist von anderer Hand gesetzt „et aliqualy naturaly“ („infolge eines angeborenen Magenleidens“). Die Uebersetzung giebt auch hier die erstere Lesart.

[2]) Eleonore starb am 3. September 1476.

[3]) Grünpeck braucht Pannonien für Oesterreich sowohl wie Ungarn. S. unten Kap. 7.

— wie denn im menschlichen Leben kein Übel allein zu kommen pflegt — aller Orten zahlreiche Kriegsstürme entstanden. Während diese immer mehr anwuchsen und der Kaiser in seiner Besorgniß mannigfache Mittel zur Abhülfe überlegte, durch welche man so gewaltigen Unwettern des Kriegsunglücks begegnen könnte, vermochte er nicht einmal unter allen Streitkräften seines Herrschaftsgebietes und bei den Mächten des gesammten christlichen Reiches soviel Hülfstruppen aufzubringen, daß er sich selbst nur gegen die hinterlistigen Überfälle der Parteien im Lande und die Gewaltthätigkeiten seiner Unterthanen[1] hätte schützen können. In die höchste Noth aber gerieth er, als er von seinem Bruder Albrecht und seinen eignen Bürgern in der Burg zu Wien mit förmlicher Kriegsmacht eingeschlossen und belagert wurde[2]. Da ward er in die unglückliche Lage gebracht, daß er in der äußersten Hungersnoth mit den Seinen Hirsebrei essen mußte. Und nur durch des ketzerischen Königs von Böhmen, Hirsiks[3], Hülfe konnte er daraus befreit werden. Aber kaum war der Brüder Zwist zu friedlichem Ausgang geführt, da brachte ein herbes Geschick andere Plagen, durch welche der fromme Kaiser in seinen heilsamen Unternehmungen gestört wurde. Mathias nämlich, der König von Ungarn, griff das obere Pannonien[4] mit einem gewaltigen Kriegsheer an und verwüstete dem Kaiser fast die Hälfte seiner Lande[5]. Und dabei mangelte es auch an anderen Orten nicht an unheilvollen Wirren. Dadurch ist es gekommen, daß die Zeiten seiner Regierung weit unruhvoller gewesen sind, als die aller früheren Kaiser in den stürmischsten Perioden ihrer Herrschaft.

---

1) Vielleicht spielt hiermit Grünpeck auf den österreichischen Aufstand von 1451—1452 an. — 2) Im Oktober und November 1462.

3) Georg Podiebrad, der am 2. Dezember 1462 zu Korneuburg einen Frieden zwischen den streitenden Parteien zu Stande brachte.

4) Oesterreich o. d. Enns. — 5) Seit August 1477.

(5.) Von seiner wunderbaren Geduld.

4. Federzeichnung: Der Kaiser mit Gefolge tritt in das zum Theil offene aus Holz gezimmerte Richthaus und scheint hier der Execution, welche an einer Anzahl Verbrechern vollzogen werden soll, Einhalt zu thun. Auf der linken Seite sieht man einen auf eine Leiter gebundenen Uebelthäter, dem der Scharfrichter die Zunge ausreißen will. Ein zweiter Scharfrichter, welcher einen vor ihm Knieenden zu enthaupten bereit ist, trägt das Schwert im Arm. Im Vordergrunde rechts liegt ein dritter gefesselter Verbrecher.

Indessen in allen Widerwärtigkeiten, die ihm begegneten, bewahrte er stets in seinem Gemüth eine so wunderbare Stärke der Geduld, daß er sich sogar für angethane Beleidigungen erst äußerst spät und nur, wenn sich eine entsprechende Gelegenheit dazu bot, rächte, und dann noch ohne alle Grausamkeit, nur mit einem leichten Tadel, welchem er eine Vermahnung zur Besserung anschloß. Wiederholt zeigte er sich gegenüber schlimmen Gerüchten und Schmähgedichten, die über ihn in Umlauf gesetzt waren, so nachsichtig, daß er, selbst wenn er einen auf einem Majestätsverbrechen ertappt hatte, ihn mit keiner anderen Strafe, denn nur mit den Worten züchtigte, es wäre äußerst schwierig, einer jeden Hure Kind zu erziehen und zu bessern; die Zungen wären von Natur gefreit, es stehe daher auch in jedes Belieben sie frei zu gebrauchen, und man dürfe sie durch keine Gesetzesbanden festketten. Er bekam deshalb von seiner Gattin Leonore, die eine Frau von großer geistiger Energie war, häufig scherzweise Vorwürfe derart zu hören: Er sei nicht werth, seine Scham mit einem Schurz zu decken, da er das Unrecht nicht mit aller Strenge, um zu bessern, verfolge; seine, des obersten Fürsten auf Erden Geduld öffne ja allen Übelthätern Thür und Thor. Lachend warf darauf der Kaiser ein, die Rache sei die Wirthschafterin der Zeit, sie lasse keine Schandthat straflos ausgehen, aber auch keine Tugend ohne Belohnung dahin sterben.

(6.) Von der Bestrafung seiner Gegner ohne Schwertstreich.

5. Federzeichnung: Inmitten einer von Säulen getragenen offenen Halle sieht man den Kaiser mit Gefolge. Zu seiner Rechten stehen ein geistlicher und ein weltlicher Fürst, beide von einem Netz umstrickt mit gegen einander gezücktem Dolch resp. abgebrochenem Schwert. Zur Linken knieen ebenfalls ein geistlicher und ein weltlicher Fürst und reichen dem Kaiser goldene Geschenke dar. Landschaftlicher Hintergrund, eine Burg und Berge.

Weil er sich nicht selten von seinen Fürsten verachtet und wegen seiner allzu großen Geduld und seiner milden Gesinnung verspottet fühlte, ersann er eine neue Art der Rache, durch welche er ohne Schwertstreich, ohne Blutvergießen in unger und feiner Weise Vergeltung übte. Sah er jezuweilen einige durch Zwietracht entzweit und in verderbliche Kriege verwickelt, so befreite er sie daraus nicht etwa dadurch, daß er offen oder insgeheim sein Ansehen in die Wagschaale warf, obgleich sie durch starke Kriegsschäden und Noth beiderseits an den Rand des Verderbens geführt waren; vielmehr hat er sie, indem er heimlich stets neuen Stoff zur Zwietracht ausstreute, durch äußerst feine Fäden des Hasses und der Feindschaft zusammengefesselt und durch unentrinnbare Schlingen der Kriegsfurie so in einander verstrickt, daß sich keiner, wenigstens nicht ohne des Kaisers Rath und Hülfe, daraus losreißen konnte. Wenn dann die Aufrührer, in die höchste Noth gebracht, sich an ihn wandten, sind sie, nachdem sie durch unsägliche Martern langen Wartens — wozu man an dem Hof eines so bedeutenden Fürsten, an dem Alles der Reihe nach geht, leicht kommen kann — durch beständiges Herumlaufen bei denen, welche die Angelegenheiten zu besorgen hatten, aufs äußerste geplagt worden waren, dann doch erst nach einer Audienz, die sie um einen ungeheuren Preis und mit Verlust von einigen Tausend Goldgulden erkaufen mußten und in der sie schließlich trotzdem

eines günstigen Bescheides nicht sicher waren, aus ihrer schwierigen Nothlage befreit worden[1]. Durch solche geistige Schlauheit hat der milde Kaiser die unbotmäßigen Fürsten zu so unbedingtem Gehorsam und einem so hohen Grad der Fügsamkeit und Nachgiebigkeit gebracht, daß sie selbst auf eines niederen Boten[2] Mahnung hin ihre Nacken demüthigst unter seinen Willen gebeugt haben.

(7.) Von seinen Kriegen und seiner Friedensliebe.

6. Federzeichnung: Die Verlobung Erzherzog Maximilians mit Maria von Burgund: In dem Zeltlager vor Neuß, welches von einer Wagenburg eingeschlossen ist, stehen im Vordergrunde zusammen Kaiser Friedrich mit Krone ꝛc., den rechten Arm auf die Schulter seines viel kleiner daneben gezeichneten Sohnes gelegt und Herzog Karl von Burgund in Fürstentracht mit seiner Tochter Maria zur Linken. Im Hintergrunde eine zerschossene Burg, vor der noch die Belagerungsgeschütze liegen und hinter der sich Berge und Wald erheben.

So hat er denn auch sehr wenige Kriege und fast keinen einzigen auf eigne Faust geführt. Wenn er von seinen Widersachern heftig gereizt war oder durch eine Nothwendigkeit gezwungen wurde, offene Gewalt abzuwehren, hat er meist durch andere Rache genommen. Als er von König Mathias von Pannonien[3] 19 Jahre lang durch kriegerische Einfälle bedrängt wurde[4], hat man ihn von Stadt zu Stadt zurückweichen sehen, indem er immer nur wenige Truppenschaaren hinter sich ließ,

---

[1]) Aeneas Silvius charakterisirt das Verhalten des Kaisers in ähnlicher Weise bei der Schilderung des Handels Albrechts Achilles mit den Nürnbergern; vgl. Geschsch. d. d. Vorzeit XV. Jahrh. II, 2 S. 240. Friedrich suchte ja auch anfangs diesen Prozeß hinauszuschieben, der in seinem Verlauf recht gut als ein Beleg für Grünpecks Theorie angeführt werden kann. S. a. a. O. S. 235 ff.

[2]) Die Fürsten damaliger Zeit bestanden darauf, daß sie bei gewissen Gelegenheiten nur durch einen Fürsten rechtskräftig vor Gericht geladen werden könnten, so besonders Albrecht Achilles bei seinem Prozeß mit den Nürnbergern. Vgl. auch hierzu die Uebersetzung des Aeneas Silvius 2 S. 247.

[3]) Von Ungarn. S. oben S. 12.

[4]) Von 1477—1489.

welche jenes Unternehmungen — wie seine Widersacher sagten — hemmen sollten, gleichwie die Fliegen die Pferde stechen und deren Schütteln dadurch verhindern. So hat er auch, als er von seinen eignen Bürgern belagert wurde, zu welcher verbrecherischen That sein Bruder Albrecht sie angestiftet hatte, die geradezu unerhörten und gottlosen Ausschreitungen auf keine andere Weise geahndet, als daß er einigen Patriziern — sein Bruder ging vertragsmäßig frei aus — und den vornehmsten Urhebern des gegen ihn erhobenen Aufstandes das väterliche Erbe weggenommen, andere in die Verbannung geschickt hat[1]. Übrigens hat er Karl, den überaus mächtigen Fürsten der Moriner und Allobroger[2], der kühnen Muthes die Hände nach der Reichsherrschaft[3] ausstreckte[4], und dazu auch in der That, um des Glückes Ausgang zu erproben, mit der Belagerung der Stadt Nissia[5] den Versuch machte, durch ein feines Trugspiel, nämlich Anknüpfung von verwandtschaftlichen Beziehungen — indem von der einen Seite Maximilian, von der anderen Maria durch das Band der Ehe verknüpft wurden — von des Reiches Grenzen ferngehalten. Nur die unerhörte Schandthat der Moriner, die Gefangennahme seines Sohnes[6], hat er in grausamster Weise bestraft. Bei anderen Vergehen, öffentlichen sowohl wie geheimen Ausschreitungen und Verirrungen mäßigte er seinen Zorn stets mit der größten Selbstbeherrschung, bis zum letzten Athemzug seines Lebens ein eifriger Liebhaber des Friedens.

[1] Vgl. hierzu jedoch A. Huber, Gesch. Oesterreichs III, S. 170—175.

[2] Der Niederlande und Burgunds. Morini sind eine alte Völkerschaft am Kanal in Gallia Belgica. — [3] Statt imperii fastis ist imperii fasces zu lesen.

[4] Karl der Kühne von Burgund verlangte vom Kaiser, daß er bei seinen Lebzeiten ihn zum römischen König wählen lasse.

[5] Die Belagerung von Neuß begann Ende Juli 1474. Karl benutzte die Wirren im Erzstift Köln, um seinen Einfluß am Niederrhein zu stärken; am 28. Mai 1475 schloß er aber wieder Frieden mit dem Kaiser und gab bei dieser Gelegenheit seine Zustimmung zur Vermählung seiner Tochter mit dem Erzherzoge Maximilian.

[6] Durch die Bürger von Brügge am 1. Februar 1488. S. unten Kap. 31.

(8.) Von seinen Reisen.

7. Federzeichnung: Der Kaiser mit großem Gefolge fährt vom ... ab auf einem zum Theil mit einem Baldachin versehenen Schiffe, ... Ruder eingelegt sind und dessen Segel vom Winde geschwellt ist; ... am Mast flattert die Flagge mit dem doppelköpfigen Reichsadler. ... dem Vordertheil des Schiffes blasen Trompeter. An der zur Rechten ... ausdehnenden Küste sieht man die Verfolger heraneilen, von denen ... Theil in die am Gestade liegenden Fahrzeuge stürzt, um dem ab... Kaiser nachzusetzen, während andere die Pfeile auf das kaiser... Schiff richten. Im Hintergrunde die Mauern und Thürme einer Stadt.

Reisen, die durch die Länge des Weges beschwerlich und die mannigfachen Gefahren schwierig waren, vollführte er mit großem Muthe. Beim Antritt seiner fürstlichen Regierung nämlich, wie bereits erwähnt ist[1], legte er die Fahrt nach Jerusalem mit solcher Unverzagtheit und einer derartigen Verachtung des Geschickes und der widrigen Zufälle zurück, daß er von denen, welche die Reise mitmachten, laut beglückwünscht wurde, er vermöge das Schicksal und widrige Zufälle durch seinen Herrscherwillen zu bannen. Während nämlich damals, wie gesagt[2], die schändlichen Söhne Mahumets die gesammten Meeresgestade mit entsetzlicher Furcht vor ihren kriegerischen Überfällen erfüllten und in großer Zahl verwüsteten, und auch während der Seefahrt die Stürme häufig weit wilder rasten, als sonst, nöthigten ihm alle diese Entsetzen einflößenden Gefahren keine andere seelische Erregung als ein Lächeln ab, so daß er von seinen Kriegsleuten, die durch das Brüllen des Meeres förmlich betäubt wurden, unter mehrfachen Flüchen verwünscht wurde. Als er aber in Aegypten[3] landete, nachdem er schon alle heiligen Orte auf seiner Fahrt besucht hatte,

---

1) S. oben S. 10. — 2) S. oben S. 11.

3) Nach der deutschen Bearbeitung S. 24 ff. geschahen diese Ereignisse auf dem Rückweg von Jerusalem nach Jaffa. Daß Friedrich auch in Aegypten gewesen sei, ist uns sonst nirgends überliefert. Vgl. Röhricht, Deutsche Pilgerreisen S. 125 ff.

wagte er es, das Glück durch folgendes kühnes Unterfangen auf die Probe zu stellen. Nach Landessitte gekleidet mischte er sich im Geleite von einigen einheimischen Juden unter die Schaaren der Aegypter und besuchte die Juwelierläden der Ungläubigen. Aber es fehlte nicht viel und der Scherz wäre, als man gerade im besten Zuge war, zu Ernst geworden und hätte des Kaisers militärisches Gefolge in tödtliche Trauer versetzt. Kaum nämlich waren sie von da auf gemietheten Maulthieren zur Flotte zurückgekehrt, so wurde von unbekannten Urheber des Kaisers Name ausgesprengt und verbreitete sich mit Windeseile über die ganze Küste. Und während nun ein eiliger Zusammenlauf der Ungläubigen stattfindet, stürzt ein Theil mit den Waffen in der Hand hinter dem Kaiser her an die Küste, ein anderer schaut von ferner gelegenen Punkten seiner Abfahrt zu. Rasch entschlossen nämlich befiehlt der Fürst die Taue loszureißen, des Reiches Adler fliegen zu lassen und durch den Klang der hellen Trompeten die Wuth der Feinde Christi noch heftiger zu reizen. Diese zu wildem Ingrimm entflammt bringen ihre Faselen, Jachtschiffe und Myoparones[1] in See und verfolgen mit allen möglichen anderen Fahrzeugen den Kaiser so schnell sie können. Aber dieser war ihnen überlegen und auch mehr vom Winde begünstigt. Gleich einem Sieggekrönten erreichte er unter den freudigsten Glückwünschen seiner Unterthanen die väterlichen Gestade wieder. Hier hat er dann fast ein volles Jahrzehnt den Staat unter mannigfachen Wechselfällen geleitet. Nachdem aber die Hemmnisse und Schwierigkeiten im Reich einigermaßen durch ihn beseitigt waren, hat er, um die Abzeichen der kaiserlichen Würde zu empfangen, Italien betreten[2] mit einem so wohlgeordneten und

---

[1]) Statt miroparonibus ist myoparonibus zu lesen. Vgl. Du Cange s. v. Es sind schmale lange Schiffe.

[2]) Am 1. Januar 1452.

reich ausgestatteten Kriegszug, daß wohl kaum zu einer Zeit ein Kaiser in glänzenderem Aufzuge, was die stattlichen Ritterschaaren und die ihn begleitende Zahl der Fürsten anlangte, und reicherer Pracht in allen Ausrüstungsgegenständen nach Rom gezogen ist[1]. Im Übrigen konnte man ihn, da nach seiner Krönung unzählige Unglücksfälle über sein Fürstenthum hereinbrachen und er genöthigt ward, theils seinetwegen theils im Interesse des Staates zum zweiten Mal nach Rom zu ziehen[2] und viele andere Länder zu durchstreifen, durchaus nicht als einen, der der Ruhe pflegte, bezeichnen, bis ihn seine geschwächte Gesundheit und die Abnahme aller Kräfte seine anstrengende Thätigkeit aufzugeben veranlaßten. Er wandte sich nun dem engen Kreis häuslicher Beschäftigungen zu, welche er durch Prüfung seiner Mineralien, Edelsteine und Perlen und einige andere ihm Erholung gewährende Liebhabereien zu unterbrechen pflegte.

(9.) Von seiner Thätigkeit im höheren Alter.

8. Federzeichnung: In einer Halle, neben welcher sich ein Thurm mit angebautem Holzerker erhebt, steht der Kaiser von mehreren Dienern umgeben zusammen mit einem Gelehrten, der einen Himmelsglobus hält. Der Kaiser bezeichnet mit der rechten Hand einen Stern auf dem Globus und weist mit der Linken auf den entsprechenden am Himmel sichtbaren hin. Die Aussicht von der Halle geht auf eine auf einer Höhe erbaute Burg mit zahlreichen Thürmen.

Als er von den Unbequemlichkeiten einer geschwächten Gesundheit belästigt zu werden anfing, hat er sich die Burg Linz[3], die infolge ihres Alters beinahe den Einsturz drohte, zu einem Ruhesitz ausgewählt. Auf ihr ließ er sich eine Anzahl von Warten, welche die Leute damals Mäusefallen zu nennen pfleg-

---

[1]) Die Betheiligung aus dem Reiche an dem Zuge war aber eine sehr schwache. Vgl. Aeneas Silvius, in Geschschr. d. d. Vorzeit XV. Jahrh. II 2, S. 9.

[2]) Im November 1468. — [3]) Seit dem Herbste 1489.

ten, erbauen, die nach allen Himmelsrichtungen hingingen, um von hier aus den Andrang fremder Personen sowohl wie besonders seiner Untergebenen abwehren zu können. Und daher ist unter den Spielern und Schlemmern die Redensart aufgekommen, der Kaiser sei Mäusetödter geworden und sammle weiter nichts als Mäusekoth; er pflege Niemanden, der in seinen Angelegenheiten, seien sie freudiger oder ernster Natur, erscheine, vorzulassen, sondern gewähre nur Fliegen und Mücken Zutritt. Aber auch von den Zungendreschern, denen eine Vermehrung ihres wucherischen Gewinnes abgeschnitten worden, wurde ihm allerhand üble Nachrede angehängt. Indessen solche Art von Hohn und Spott wußte er leicht von seinen Schultern abzuschütteln. Von der Außenwelt abgeschlossen, widmete sich der Kaiser in aller Muße und Ruhe der mathematischen Wissenschaft, ließ sich von den Lehrern solcher Kunst aufs genaueste unterrichten über die Bewegungen der Gestirne, über die Verhältnisse von Land und Meer, über die verschiedenartige Gestaltung der gesammten Welt, und brachte es zu einer so bedeutenden Kenntniß in der Himmelskunde, daß er aus dem Zusammentreffen der Sterne verschiedene in der Zukunft eingetretene Ereignisse voraussah. Es sind auch von ihm eigenhändig aufgezeichnete Prophezeiungen über seines Sohnes Maximilian ganzen Lebenslauf und über sein Ende vorhanden. Mir steht noch im Gedächtniß, daß er einem seiner Geheimschreiber im Scherz, als zufällig auf das Schicksal der Einzelnen die Rede kam, einen schrecklichen und entehrenden Tod vorhergesagt hat; dieser hat sich denn auch bald darauf selbst durch Erhängen den Tod gegeben. Es sind ferner in den königlichen Bibliotheken Schriftdenkmäler von seiner Hand zu sehen [1], in welchen er aus der Geburtsstunde Naturanlage und Charakter

[1] Sie scheinen aber ebensowenig wie die kurz zuvor erwähnten Prophezeiungen auf uns gekommen zu sein.

einiger Könige hergeleitet und sogar aus den Gesichtszügen und den Linien der Hände in geschickter Weise und durchaus der Wahrheit entsprechend die in näherer oder fernerer Zukunft eingetretenen Ereignisse bis in alle Einzelheiten vorausverkündet hat. Freilich fehlt es nicht an solchen, die behaupten, daß er sich mit thörichten Zauberkünsten abgegeben habe; hat er doch mehr die Nacht als den Tag zu diesen seinen Beschäftigungen, wie überhaupt auch zur Erledigung der Reichsgeschäfte benutzt. Meistens nämlich pflegte er über Mitternacht hinaus zu wachen, dann aber infolge davon die Nachtruhe auch bis zur dritten Tagesstunde[1] auszudehnen.

(10.) Von seiner Gemmensammlung und anderen Liebhabereien.

9. Federzeichnung: In einem Zimmer, welches Aussicht auf einen Fluß und dahinter liegende Berge gewährt, steht der Kaiser vor einem Tisch, eine Goldwage in der Hand haltend. Die Edelsteine ruhen in Kästchen vertheilt auf dem Tische. Ein Diener bringt eine Krone, ein anderer schwere Gewänder heran. In der Nische des Zimmers sitzt ein Mann mit Kopfbedeckung vor einem Ofen und facht mit einem Blasebalg das Feuer an. Im Vordergrunde links hockt ein Hündchen.

Sammlungen von auserlesenen Gemmen und Perlen hatte er eine ganze Anzahl, und zwar von ungeheurem Werthe, nicht sowohl um damit bei deren natürlicher Farbe und Formenschönheit seinen Sammeleifer zu stillen, als vielmehr um auswärtigen Königen gegenüber zu prunken und deren Begehren oder vielmehr deren Neid zu erwecken. Denn auf die Ausschmückung der Krone und des Kaisermantels soll er an Ausgaben für Perlen und geschnittene Steine 300000 Goldgulden aufgewendet und an Lohn für die Goldstickereien und die Verfertiger der Krone je 10000 Goldgulden

---

[1]) 8—9 Uhr vormittags.

gezahlt haben [1]. Die Zuverlässigkeit dieser Angabe bestätigen die englischen Juweliere, welche, als sie den Kaiser mit der mit Edelsteinen besetzten Inful im Glanze seiner Kaiserwürde sahen, das, womit er bekleidet und gekrönt war, auf eine Million geschätzt haben. Wie groß aber sein Vergnügen an diesen Sammlungen gewesen ist, beweist eben auch der Umstand, daß er beim Kauf allerhand Kunstgriffe in geschickter Weise anwendete und das Gewicht an den Perlen stets eigenhändig feststellte. Galt es gegen die Betrügereien der Händler vorzugehen, so unterließ er die Prüfung der Edelsteine und Perlen nicht, und wenn er etwa gar falsche oder nachgemachte Stücke entdeckte, so machte er den Kauf rückgängig und gab dem Betrüger den Laufpaß. Weiterhin hat er gelernt, Metalle höchst geschickt zu verwandeln und mit einander zu verschmelzen, und aus Quecksilber durch Hinzumischung von Pulver Operment, aus reinem Operment durch einige andere Zusätze gutes Gold durch den Schmelzproceß hervorzubringen, desgleichen aus Feilspänen ein viele Krankheiten heilendes Wasser herzustellen. Unter solchen Beschäftigungen hat er auch im hohen Greisenalter sein Leben beschlossen.

(11.) Von den neuen von ihm eingerichteten Religionsgebräuchen und Ceremonien.

10. Federzeichnung: Der Kaiser in Begleitung eines seiner Hofleute besichtigt den Neubau einer Klosterkirche, der schon bis zum ersten Thurmabsatz aufgeführt ist. Drei Mönche in weißen Gewändern, über welche in Kreuzform vorn herab rothe Bandstreifen gelegt sind, kommen hinter einander herschreitend zu seiner Begrüßung heran; der mittlere derselben trägt ein Buch in der Linken. Hinter dem steinernen Neubau ist das Dach der alten hölzernen Kapelle sichtbar.

---

[1]) Vgl. hierzu Aeneas Silvius, in d. Geschichtschr. d. deutsch. Vorz. XV. Jahrh. Bd. II. 2. S. 81.

Die für die Erfüllung der religiösen Pflichten stets genau festgesetzten Stunden hat er, besonders wenn es sein körperliches Befinden gestattete, pünktlich und in heißer Andacht eingehalten; auch sonst fand er in seinen Mußestunden bei Nacht sowohl wie bei Tage Zeit seine Gebete zum Himmel zu richten. Ja mit solcher Frömmigkeit hat er seinen Sinn stets auf die Gottheit im Himmel gerichtet, daß er die Gotteshäuser nicht bloß mit purpurnen Behängen und Baldachinen, mit goldenen Geräthen in erhabener Arbeit, Wappendarstellungen, Gemälden von feinster Ausführung, Priestergewändern, Wachskerzen und anderen Zierrathen für die Heiligthümer ausschmücken ließ, sondern er hat eine ganze Anzahl von Kapellen auch von Grund aus neu gebaut.

Und weil er dem heiligen Georg stets besondere Verehrung gewidmet hatte, beschloß er, daß dieser in allen Kriegsnöthen als Schutzheiliger und Mitstreiter für alle gelten und als solcher angerufen werden sollte. Daher sind die in deutschen Landen hochberühmten Gesellschaften und Ritterorden unter dem Namen dieses Heiligen entstanden und unter seinem Schutz alle Ruhmesthaten zu Hause und im Kriege ausgeführt. Aber auch einige Priesterschaften hat der Kaiser neu eingerichtet, welche sich nicht sowohl durch die Kleidung, deren Farbe und verschiedenen Schnitt — diese pflegen nämlich zwei lange leinene Bandstreifen, denen vorn und hinten Kreuze eingewirkt sind, zu tragen — als durch Gebräuche und Ceremonien von den übrigen geistlichen Conventen unterschieden. Sie stattete er auch mit ewigen Renten aufs reichlichste aus und ließ es schließlich ruhig geschehen, daß man ihn als einen von diesen Priestern des heiligen Georg ohne Weiteres öffentlich bezeichnete[1]. Keiner anderen Sache hat er jemals ein gleich warmes Interesse entgegengebracht als dem Wachsthum und der Förderung dieser seiner neuen Stiftung.

---

[1]) Hierüber scheint Näheres nicht bekannt zu sein.

(12.) Von Speise und Trank, die er zu sich nahm; von seinem Schlaf.

11. Federzeichnung: An der Lichtung eines Waldes sitzt der Kaiser mit einer Anzahl seiner Hofleute zur Tafel, während ein daneben stehender Saitenspieler aufspielt. Der Platz ringsherum ist von einzelnen Posten, welche in voller Rüstung zu Pferde halten, eingeschlossen. Im Hintergrunde hält ein größerer Trupp Reiter Wacht; in dessen Nähe steht der kaiserliche Wagen. Dem Kaiser nähert sich eine in lange Gewänder gekleidete Person, um ihm irgend einen Gegenstand zu überreichen.

Speise führte er seinem Magen täglich zweimal[1] in reichlicher Menge zu, außer wenn er, um den kirchlichen Vorschriften zu genügen, fastete. Sonst war er gewohnt, so oft ihn Essenslust anwandelte, zu jeder Zeit und an jedem Orte, selbst wenn er im Wagen fuhr, süße Birnen, Pfirsiche oder Rosinen zu verzehren. Bisweilen speiste er so spät am Morgen, daß die gekocht aufgetragenen Speisen, weil sie nicht selten schlecht geworden waren, noch einmal neu gekocht werden mußten. Selten hielt er große Schmausereien ab, es mußte denn sein, daß er theils um mit seinem Reichthum zu prunken, theils mit Rücksicht auf seine kaiserliche Würde einmal einige Fürsten einlud und sie zur Tafel zog, und sie nun in der liebenswürdigsten Weise und mit den ausgesuchtesten Leckerbissen bewirthete. Da thaute er auch auf und wurde redselig, und erzählte, ohne zu übertreiben, von seinen Erlebnissen und den Wechselfällen des Glückes und trug Geschichten von seinen Vorfahren ganz wahrheitsgetreu vor. Auch ließ er die Freuden der Tafel durch spaßhafte Vorträge von Scherzmachern würzen, wie er auch meistens das Frühstück, das Mittag- oder Nachtmahl dadurch unterbrach und das Gespräch bis tief in die Nacht hinzog. Er war jedoch all' die Tage seines Lebens hindurch nüchtern und trank keinen Wein; nur manchmal ließ er sich den neuen Traubensaft und zwar den ganz süßen aus

[1]) Für bis ist von König Maximilians Hand semel übergeschrieben.

der Kelter oder den jungen Puciner[1] wohlschmecken. So mochte er auch ganz besonders gern die triestiner und rhätischen Weintrauben, die er nicht auszusaugen[2], sondern ganz aufzuessen schien. Wenn er aber vom Schlaf befallen zu werden anfing, schlief er in der Regel nicht länger als fünf Stunden und auch diese nicht einmal ununterbrochen, sondern in der Weise, daß er innerhalb dieses Zeitraumes mehrmals aufwachte. Und wenn er den unterbrochenen Schlaf[3] nicht wieder finden konnte, stand er aus dem Bett auf, setzte sich in einen Sessel und ließ nun seine Kammerdiener rufen, um sich mit ihnen zu unterhalten. Dann machte er wieder einen Versuch einzuschlafen oder er ging im Zimmer umher, bis ihn die Müdigkeit zu übermannen schien. Er dehnte darauf seine Ruhe bis zur fünften oder sechsten Tagesstunde[4] aus, und wenn sich dann einer fand, der ihn weckte, so schalt er ihn tüchtig aus. In so verdrießliche Stimmung versetzte ihn das Aufbleiben bis zum frühen Morgen.

(13.) Von den Wundern und Vorzeichen, welche dem Tode Kaiser Friedrichs voraufgingen.

12. Federzeichnung: In einer offenen Halle steht der Kaiser im Gespräche mit einem Manne, welcher auf die vor einem Käfig liegenden todten Tauben und kleineren Vögel zeigt. Ein Rittersmann und ein Thürhüter stehen zur Seite. Links sieht man eine in Flammen aufgehende Burg. Über die Zugbrücke, welche von der Burg über den Graben führt, ist ein Kameel (?)[5] hinabgestürzt. Am Himmel erblickt man einen Kometen mit langem Schweife, aus welchem ein Meteorstein zur Erde fällt.

---

[1]) Pucinum ist ein Kastell in Istrien an der Straße von Aquileja nach Pola. Den Puciner Wein erwähnt schon Plinius.

[2]) Für fugere ist nach der Handschrift das auch sachgemäßere sugere einzusetzen.

[3]) Statt interruptum summum muß man somnum lesen.

[4]) 11 oder 12 Uhr vormittags.

[5]) Dem Texte zufolge war es freilich ein Strauß. Sollte diese Incongruenz etwa durch die sonderbare Form sthrucius(?) camelus hervorgerufen sein?

Weil denn einmal Wunder und Vorzeichen gemeiniglich das Hinsterben hoher Herrn [1] bedeuten, halte ich es für angemessen, an dieser Stelle einzufügen, was für Wunderzeichen ihm, bevor er starb, begegnet sind. Aus denselben konnte er seinen Tod und die Gefahren, welche in Zukunft dem Reiche drohten, klar und deutlich vorhersehen. Zuvörderst fielen häufig Steine vom Himmel und zwar von ungeheurem Gewicht; einer besonders aber übertraf alle übrigen an Umfang. Dieser, dreieckig von Gestalt und an der Oberfläche Brandspuren in seiner Färbung und die Form der Metalle zeigend, ist noch bis auf den heutigen Tag bei den Sebusianern [2] zu sehen; er war bei heiterem Himmel unter donnerähnlichem Geräusch aus der Luft herabgesaust und hatte die Sinne aller Landbewohner in gewaltige Verwirrung versetzt. Dann hatten außergewöhnliche Gestirne, welche das Alterthum als Haarsterne und Kometen zu bezeichnen pflegte, am Himmel geleuchtet. Weiter sind die Behausungen, in welchen der Kaiser zu nächtigen pflegte, so häufig vom Blitz getroffen, einige der Aufbewahrungsorte für seine Steinsammlungen aber in wunderbarer Weise durch den Blitzstrahl angezündet und verbrannt worden, daß der Kaiser solche Ereignisse schon nicht mehr für Wunderzeichen, sondern für tückische Neckereien der Natur, wie man sie täglich beobachten kann, erklärte. Auch eine ganze Anzahl der Hausthiere, mit welchen sich der Kaiser in allen widerwärtigen Zeitläuften stets gern beschäftigte und sich durch sie aufzuheitern wußte, verendeten vor seinen Augen durch wunderbare Zufälle. So wurde unter anderen ein Strauß durch einen Wirbelsturm von einer Brücke herabgeschleudert und brach zu Aller höchstem Entsetzen und Trauer den Hals.

---

[1]) Heorum offenbar verschrieben für heroum.

[2]) Apud Sebusianos? Sebusianus ager ist Bresse in Frankreich, ehemals zu Savoyen gehörig. Die Übersetzung S. 39 hat „Ensesshaimb im Sunckau“ = Ensisheim im Sundgau im heutigen Elsaß.

All' dergleichen Wunderzeichen jedoch hätte der Kaiser nicht weiter zu beachten gebraucht, wäre ihm nicht schließlich ein bisher unerhörtes, noch nie dagewesenes Vorzeichen begegnet, das ihm völlige Gewißheit über sein Ende brachte. Eines seiner Beine war nämlich durch beständige Eiterung vollständig zerfressen, und so wollte es das Unglück, daß es dahin kommen mußte, daß infolge des Knochenfraßes am Unterschenkel und Schienbein und der Verletzung des Gelenkes das ganze Bein von der Fußsohle bis oben hinauf zum Kniegelenk vollständig mit einem eisernen Instrument abgesägt werden mußte. Diese Tücke des Schicksals ertrug der Kaiser weit schwerer als alle die Schmerzen, welche ihm die Säge verursachte. Wie schwer er das Unglück nahm, geht deutlich aus den Klageworten hervor, die er unter den fürchterlichsten Schmerzen an die Chirurgen und die ihn behandelnden Ärzte richtete. Er sagte nämlich: „Weh Dir Kaiser Friedrich III, daß Du den scheußlichen Beinamen des Hinkenden bei aller Nachwelt erhalten mußt, weil alles, was von Deinen Thaten in Deinen letzten Lebensjahren aufgezeichnet werden mag, unter diesem häßlichen Titel geschehen wird.“ Schließlich als ihm das Bein abgeschnitten und er es in die Hand genommen hatte, bemerkte er: „Nun ist dem Kaiser und dem Reich zugleich ein Fuß abgesägt! An Kaiser Friedrichs Unversehrtheit hing des Reiches Wohlfahrt, jetzt ist beiden jede Hoffnung benommen, beide sind wir nun vom Gipfel unseres Ruhmes in die Tiefe gestürzt!“ Daß diese Vorbedeutung keine irrige gewesen ist, beweisen deutlich der seitdem stetig wechselnde Ausgang der Dinge und die tausend Gefahren, welche den Träger der obersten Gewalt umgeben.[1]

---

1) Das ganze Kapitel mit der dazu gehörigen Zeichnung ist durchstrichen und über die letztere von Maximilians Hand die Bemerkung gesetzt: „Friederich nyt“, was doch offenbar soviel heißen soll, daß der Inhalt auf Friedrich III nicht zutreffe.

(14.) Von seinem Tode und der Ursache seines Todes.

13. Federzeichnung: In einer aus Holz gezimmerten Halle, von deren Decke Fruchtguirlanden herabhängen, ruht der Kaiser in einem Lehnsessel, den Kopf nach rechts geneigt in der linken Hand eine Melone haltend. Ein Diener präsentirt ihm noch deren zwei auf einer Schale. Zwei aus dem Gefolge bemühen sich um ihren erkrankten Herrn, während andere mit besorgten Mienen umherstehen.

Nachdem er die Regierung des Reiches 54 Jahre geführt hatte, starb er am 14. vor den Kalenden des September im 78. Lebensjahre[1] und zwar eines Todes, wie man sich ihn gelinder und sanfter kaum denken kann, indem das Lebenslicht im Greisenalter nur noch mit schwachem Schimmer leuchtete, wie denn die natürliche Wärme im fortgesetzten Lauf der Tage allmählich abzunehmen pflegt. Er aß nämlich mit ganz besonderer Vorliebe frische Früchte. Während er nun an dem betreffenden Tage gerade das Fest der Himmelfahrt der heiligen Jungfrau Maria[2] beging und deshalb nur Wasser und Brot zu sich genommen hatte, ihm aber dann vor dem Genuß der Morgensuppe Melonen dargereicht wurden und er seiner Eßlust bisher, wenn ihm dergleichen leckeres Obst angeboten wurde, nachzugeben gewohnt war, so führte er unverzüglich die unreife Frucht dem nüchternen Magen zu. Durch deren kalten Saft ist aber das Bischen Lebenswärme, das noch übrig geblieben war, gar bald vollständig erloschen. So hat er denn ohne Beschwerde seine Seele ausgehaucht und hinterließ als ein Vermächtniß das ruhmvolle Andenken, wie es ja auch in den Geschichtsbüchern eingeschrieben ist, daß keiner der Kaiser von des erlauchten Herrschers Augustus Zeiten ab, die Zügel der Herrschaft länger, rechtschaffener und mit gleicher Milde geführt habe. Denn nach-

---

[1]) Am 19. August 1493.

[2]) Am 15. August.

dem er 54 Jahre geherrscht und einem großen Theil des gesammten Erdkreises den Frieden wiedergegeben hatte, schied er aus dieser Welt und fuhr zum Himmel auf.

(15.) Von seinem Begräbniß und dem Gepränge der Leichenfeierlichkeiten.

14. Federzeichnung: In einer mit großem Bogenfenster versehenen Kapelle steht die Todtenbahre mit dem Sarge des Kaisers, ringsum mit brennenden Wachslichtern besteckt. An den vier Ecken derselben halten Chorknaben mit langen brennenden Kerzen. Hinter der Bahre sitzen, in einen Halbkreis gruppirt, die Leidtragenden, darunter Kaiser Maximilian mit der Krone auf dem Haupte, sämmtlich in Trauerkleider gehüllt und die Gesichter zum Theil verschleiert. Durch das Fenster eröffnet sich der Blick auf die Donau mit ihren bergigen Ufern.

Als er gestorben war, wurden die Eingeweide sofort aus dem Körper herausgenommen und dieser — wie es bei den Leichnamen der Fürsten zu geschehen pflegt — einbalsamiert. Darauf wurden die Eingeweide in der Kirche zu Linz beim Hauptaltar bestattet, der Leichnam aber in einen Sarg gelegt, von dort zu Schiff die Donau aufwärts nach Wien übergeführt und mit dem üblichen Gepränge im Dom des heiligen Stephan in der Gruft der Fürsten von Oesterreich beigesetzt. Hierauf begannen die Leichenfeierlichkeiten, die ihm mit solcher religiöser Andacht und sorgfältiger Einhaltung der kirchlichen Gebräuche Seitens des Kaisers Maximilian und des gesammten Gefolges der Fürsten und Gesandten erwiesen wurden, daß es kaum möglich wäre, weder zu den in Menge erschienenen Bischöfen und Geistlichen, die Hymnen sangen und zahlreiche Todtenmessen hielten, noch zu dem Schmuck des Domes, in welchem die Feier stattfand, noch zu der Schaar der beiwohnenden Diener, von denen jeder im Trauerkleid und mit einer Fackel versehen seinem Schmerz nicht Ausdruck genug

große Verdienste hat sich Kaiser **Friedrich um den** g
Erdkreis erworben, daß sein unabweisbarer **Tod bis**
heutigen Tag in Deutschland noch nicht genug beklagt
weint werden kann.

(16.) Vorrede Joseph Gruenpeckhs, Priesters aus Baiern, zur Geschichte des römischen Kaisers Maximilian I.

15. Federzeichnung: In einer von Säulen getragenen Halle sitzt unter einem Thronhimmel, zu dessen Seiten zwei Hellebardiere stehen, der Erzherzog Karl und empfängt aus den Händen des vor ihm knieenden Verfassers das Geschichtswerk. Zur Seite steht Kaiser Maximilian und giebt durch eine Bewegung der linken Hand zu erkennen, daß er mit der Überreichung einverstanden ist. Landschaftlicher Hintergrund.

Nachdem von des römischen Kaisers Friedrich III Charakter und Tugenden, von seinen Erlebnissen, seinen herrlichen Aussprüchen und Thaten Schilderungen, freilich in mäßig künstlerischer Form entworfen worden sind, allergütigster Karl, halte ich es für angezeigt, nunmehr Bilder aus dem Leben seines Sohnes, des römischen Kaisers Maximilian I, Deines allergnädigsten Großvaters, in der gleichen Form der Darstellung zu geben. Freilich müßte diese Aufgabe gelöst werden mit weit größerer Schärfe des Verstandes, einer sorgfältigeren Uebung des Pinsels und einer gewandteren Beredsamkeit, als sie mein ungehobelter Verstand oder meine ungeübten Hände hervorzubringen im Stande sind, deshalb weil dieser Fürst durch Schlagfertigkeit seines vielseitigen Geistes vor seinem Vater in um so höherem Maße ausgezeichnet und durch die

Mannigfaltigkeit seiner Heldenthaten und seine äußerst merkwürdigen Geschicke um so schwieriger zu schildern ist, je mehr eben sein Zeitalter bisher ungebräuchliche Lebensgewohnheiten und Sittenzustände erzeugt und um so wildere Stürme der äußersten Gefahren ausströmen läßt. Da er auf sie stets in allen einzelnen Phasen der Entwickelung sein Augenmerk gerichtet zu halten und gemäß der Zu- oder Abnahme der Schwierigkeiten die Zügel der Herrschaft straffer anzuziehen oder nachzulassen pflegt, so vermag meine schwache Feder unmöglich alle diese Vorgänge bis ins Einzelne zu verfolgen. Im Vertrauen daher auf Deine Milde und des Kaisers Maximilian äußerst gnädige Beurtheilung der Leistungen anderer, wie er sie gegen alle zu üben pflegt, werde ich alles, was ich über seine Erlebnisse von seinen Ammen und Wartefrauen, seinen Altersgenossen und Kriegskameraden erhaschen, desgleichen was ich selbst über seinen Charakter, seine natürliche Beanlagung, über seine Klugheit und Regsamkeit, über seine Thaten im Krieg und Frieden, mögen sie vor der Welt oder im Stillen geschehen sein, dadurch daß ich einige Jahre hindurch als sein Geheimschreiber thätig war, aus eigner Anschauung von seinem Leben auffischen konnte, im volksthümlichen Stil sowohl, wie ich ihn gewöhnlich anwende, als auch im scholastischen Stil darstellen[1] und in kurzen Kapiteln die gesammte Geschichte behandeln[2]. Und zwar werde ich, um die Reihenfolge der Begebenheiten einzuhalten mit seiner[3] Geburt beginnen.

[1] Vgl. hierüber die Einleitung S. XVI f.

[2] Aus digestam ist digeram durch Korrektur in der Handschrift hergestellt, was Chmel S. 78 nicht beachtet hat.

[3] Für eis bei Chmel ist ejus zu lesen.

(17.) Von der Zeit und dem Orte der Geburt Kaiser Maximilians und einigen Begebenheiten aus seinen ersten Jahren.

16. **Federzeichnung:** In Gegenwart der Eltern und zahlreicher Dienerschaft wird der kleine Prinz in seiner Kammer gebadet; er steht in einer in den Mittelpunkt des Bildes gerückten hölzernen Wanne aufrecht da zum Erstaunen der Umstehenden. Zur Linken neben der Wanne sieht man die Wiege, mit deren Zurichtung gerade eine Kammerzofe beschäftigt ist, in der Nähe steht ein Nachtgeschirr mit daneben liegendem Deckel.

Geboren wurde er im 13. Jahre[1] der väterlichen Regierung, nach Christi Geburt im 1459. Jahre nicht lange nach der Eroberung von Constantinopel[2] am 11. Tage vor den Kalenden des April[3], zwei Stunden vor Sonnenuntergang an einem bedeutsamen Orte und in einer berühmten Stadt, einer der Hauptstädte des oberen Pannonien[4], welche der Volksmund gewöhnlich die kaiserliche Neustadt nennt. Als er nun sofort durch ein Bad von dem Unrath, der ihm noch vom Mutterleibe her anhing, gereinigt wurde, stand er einen Augenblick in der Badewanne unbeweglich aufrecht, ohne zu schreien. Den Eltern wurde von diesem außergewöhnlichen Anzeichen Mittheilung gemacht und diese beschlossen in der Voraussicht seiner trefflichen Gesinnung und seines heldenhaften Charakters, ihn Maximilian zu nennen. Es fehlte auch nicht an anderen Wunderzeichen aus den ersten Jahren seiner kindlichen Unbeholfenheit, aus denen man sein Verhalten in seinen späteren Lebensjahren deutlich herauslesen konnte. Bisweilen gerieth er, wenn er in der Wiege lag, plötzlich in heftige Erregung und schaute die Umstehenden mit einer nichts weniger als freundlichen

---

1) Vielmehr im 20. Jahre seiner Regierung, da Friedrich am 2. Februar 1440 zum römischen König erwählt war; also wohl tredecimo für vicesimo verschrieben.

2) Diese erfolgte am 29. Mai 1453.

3) Am 22. März gegen 4 Uhr nachmittags. — 4) Oesterreich u. d. Enns.

Miene an. Zornig suchte er die Wickelbänder, mit denen er eingeschnürt war, abzustreifen und schien sich dann gleich einem Rächer zu geberden; zu anderer Zeit glich er einem, der den Staat mehr durch der Milde Zügel als durch das Stacheleisen, das man gegen ungestüme Wildheit anwendet, zu lenken gewillt ist. Und eine ganze Reihe von anderen Anzeichen seiner seltenen Begabung gab er von sich, welche nicht in ein Kapitel zusammengefaßt werden können; ich werde deshalb zu anderem übergehen.

(18.) Von dem Orte seiner Ernährung.

17. Federzeichnung: Der junge Prinz Maximilian speist mit seinem Hofmeister und einigen seiner Gespielen in seinem Gemach: ein Hüter hält Wache an der Thüre.

Auferzogen ist er eben an seinem Geburtsort[1] in der kaiserlichen Hofburg und zwar nach der Sitte der Fürsten Oesterreichs von Ammen und Wärtern, welche meistens aus dem niederen Volke genommen wurden, wie ihm denn auch die Nahrung in der Zubereitung[2], wie sie die gewöhnlichen Leute zu sich nehmen, gereicht wurde, damit er nicht in diesem Alter allzu verzärtelt und dereinst zur Ertragung von Anstrengungen und zum Genuß bäurischer Nahrungsmittel — wenn Zeit und Umstände das zur Nothwendigkeit machten — unfähig würde. Im Uebrigen wurde, was die Tüchtigkeit der Hofmeister, die gemeinhin Landherren zu sein pflegen, und der königlichen Diener anbetrifft, ferner in der Entfaltung eines besonderen Glanzes in den Gerichten und in der Ausstattung der Tafel, zumal wenn die Mahlzeit in Gegenwart zahlreicher Gäste eingenommen wurde, seiner Hoheit Rechnung getragen.

[1] In Neustadt.

[2] Für appartu ist offenbar apparatu zu lesen.

(19.) Von seinem Gebaren in den ersten Jahren seiner Kindheit.

18. Federzeichnung: In einer Säulenhalle, die einen Ausblick auf landschaftliche Umgebung gewährt, steht auf der einen Seite eine Amme mit dem kleinen Maximilian auf dem Arme, welcher einem auf ihn zukommendem älteren Manne mit der Hand freundlich zuwinkt. Auf der anderen Seite sieht man ebenfalls den jungen Prinzen aber bereits aufrecht auf dem Boden stehend, indem er mit der rechten Hand nach dem Schwerte greift, welches ein Bewaffneter an seiner Seite hängen hat, während er mit der linken dafür ein Goldgeschmeide hingeben will.

Noch wußte er nicht der Zunge die Fähigkeit der Sprache zu leihen, noch vermochte er nicht so recht die Füße zum Gehen zu gebrauchen, schon aber gab er frühzeitig Zeichen von sich, was für ein Fürst er werden, welche Fähigkeiten er sich aneignen würde. Wenn jemand zu ihm herantrat, bekundete er nicht bloß durch die Bewegung des Mundes und der Lippen, wie es gewöhnlich geschieht, daß er sprechen wolle, sondern er zeigte das lebhafte Verlangen, ihn freundlich mit ausgestreckter Hand zu begrüßen. Weiterhin wenn er einen Brief oder sonst etwas Geschriebenes fand, drehte er es in der Hand hin und her, gleichsam als ob er es lesen wollte. Hinwiederum, so oft seine Augen auf Gewappnete fielen, hat er stets mit dem Zeigefinger der Amme die Waffen gewiesen; sah er aber ein Messer an irgend eines Seite hängen, so hat er nicht eher zu schreien aufgehört, als bis es ihm dargeboten war. Aber auch für seine Freigebigkeit gab er die deutlichsten Belege: Korallen, silberne Pfeifen, Krystalläpfel, steinerne Kugeln und anderes Kinderspielzeug, durch welches die Ammen oder Wärter das Geschrei der kleinen Kinder zu stillen gewohnt sind, schenkte er sofort jedem, der ihn darum bat.

(20.) Von seinem Gebaren in den letzten Jahren seiner Kindheit.

19. Federzeichnung: Im Vorhof einer Burg übt sich der junge Maximilian im Schießen nach der Scheibe; die Armbrüste werden von Dienern gespannt. Im Hintergrunde versuchen sich Knaben im Schleudern von Steinen; im Vordergrunde brennt einer eine kleine Kanone mit der Lunte ab.

Als er nun aber des Gebrauchs der Sprache, der Hände und Füße vollständig mächtig war, begann er sofort, wie das die Kinder zu thun pflegen, sich einen Stecken als Pferd zuzurichten und seine Altersgenossen, darunter auch Knaben aus unteren Ständen, zum Kriegsspiel und Speerkampf aufzufordern. Die Knabenschaar theilte sich dann in zwei Parteien; aber was auch immer auf der einen oder anderen Seite aufgestellt werden mochte, in allen Wettkämpfen behauptete Maximilian als erster den Sieg. Übrigens lernte er mit der Schleuder Steine werfen, die Pfeile nach dem Ziel zu richten, desgleichen gläserne und steinerne Kugeln durch ausgehölte Rohre, welche die Stelle von Geschützen vertraten, so trefflich und sicher abzuschießen, daß er es älteren Leuten, ja sogar geübten Meistern gleichzuthun schien. Auch alle übrigen Übungen, denen er sich in Gemeinschaft mit beanlagten Altersgenossen hingab, führte er weit geschickter als diese aus, mit einem gewissen natürlichen Anstand und großer Anmuth in den Bewegungen. Seiner Mutter Leonore, welche ihren kleinen Sohn ausschließlich zur Bethätigung der Religion anhalten zu sollen glaubte, war das ein sehr lästiger Anblick. Dem Kaiser Friedrich hingegen war dies zu schauen um so angenehmer, je bestimmter und deutlicher er schon von Kindheit an das herauszubilden bestrebt war, was ihm aus den Zeichen der Sternbilder die Sterndeuter bereits längst geweissagt hatten.

Dadurch jedoch wurde er häufig seinen beiden Eltern unbequem, daß er die Juden gar nicht leiden konnte, und diese sich durch deutliche Winke vom Leibe hielt.

(21.) Von mancherlei Urtheilen derjenigen, welche die Hofburg besuchten, über die Beanlagung des Knaben.

20. Federzeichnung: In einer offenen Bogenhalle ist Kaiser Friedrich dargestellt mit größerem Gefolge, unter welchem sich auch ein Bischof befindet. In der Mitte steht der kleine Maximilian, dem Kreise zugewendet. Ein Wahrsager (Jude) deutet die Linien der rechten Hand des jungen Prinzen. Vorn im Vordergrunde kauert ein Hund. Die Aussicht geht auf einen See, an dessen bergigen Ufern sich eine Burg erhebt.

Verschiedene Beurtheilung erfuhr er deshalb von denjenigen, welche gewöhnlich die Hofburg besuchten. Die Meisten leiteten aus den Anzeichen seiner außerordentlichen Begabung und dem sittlichen Ernst, der sich in Worten und Thaten kundgab, besondere Seelengröße und ein kluges Erfassen der Zeitumstände her und versicherten, nichts werde ihm in seinem Leben jemals so widerwärtig und fremd, noch auch so fein gesponnen und schlau angelegt entgegentreten, daß er demselben nicht alle Spitzen seines Geistes, seine männliche Kraft und, wenn es die Noth erforderte, Hals und Leben muthig und unerschrocken entgegensetzen würde. Viele urtheilten auch aus einigen angeborenen Merkzeichen, besonders aus den doppelten Eckzähnen, daß er einst nicht anders als ein wilder Eber wüthen werde. Ein Jude aber, welcher sich auf Stirnschauen verstand, antwortete, als er von der Mutter Leonore, die, — wie das so Mütter zu thun pflegen, wenn die Vermuthung hinsichtlich des Schicksals der Kinder irgend etwas Schlimmes vorhersagt — die Muthmaßungen der übrigen zu verwerfen gewohnt war, neugierig gefragt wurde, ob er nicht irgend ein neues Moment

vorzubringen im Stande sei, soviel wisse er ganz bestimmt und aus dem strahlenden Feuer der Augen des Knaben, in welchem etwas Furchtgebietendes liege, gehe es deutlich hervor, es werde häufig vorkommen, daß nicht nur bei seinem Anblick, sondern schon bei Nennung seines Namens die tapfersten und beherztesten Männer die Flucht ergreifen würden.

(22.) Wie von Friedrich, dem Vater, das Geschick des Knaben erforscht wurde.

21. Federzeichnung: Kaiser Friedrich und Gemahlin mit Gefolge in einer Säulenhalle. Ein Sterndeuter, die rechte Hand des jungen Prinzen Maximilian haltend, weissagt aus dem Stande der Sterne dessen künftige Schicksale.

Indessen mit solchen Urtheilen, die nur auf Muthmaßungen beruhten, und mit den sozusagen aus dem Stegreif hervorgebrachten Geschichtchen der Muthmaßer gab sich der Kaiser nicht zufrieden. Um seines Söhnchens wechselnde Schicksale des dabei sich herausstellenden vielseitigen Vortheils halber aus sicherer Kenntniß genau zu erfahren, fragte er erfahrene Nativitätssteller um Rath, was sie von Maximilians Zukunft hielten, ob sie von glücklichem Fortgang oder Mißerfolgen begleitet sein würde. Diese, aus den untrüglichen Bewegungen der Gestirne zuverlässige Berechnungen anstellend, versicherten ohne Zögern unter Anderem, sein Leben werde bis zum letzten Athemzug mannigfachen und nahezu beständig sich ändernden Zufällen unterworfen bleiben, indem es in jähem Wechsel bald bis zu den höchsten Stufen des Glückes empor gehoben, bald in die Tiefe des Unglücks herabgeschleudert werden würde. Niemals jedoch würde ihm die Zuneigung des Volkes und auch wiederum eine Steigerung des Glückes fehlen; im Übrigen seien seine Schicksale mit einer völligen Unbeständigkeit gepaart, daß Keiner weiß oder schwarz daraus abzuleiten vermöchte.

(23.) Von seinem Verhalten im Anfang der Knabenjahre.

22. Federzeichnung: Der junge Maximilian empfängt mit mehreren Altersgenossen zusammen wissenschaftlichen Unterricht. Sie sitzen im Hörsaale auf niedrigen Schemeln mit auf den Knieen aufgeschlagenen Büchern um das Pult des Lehrers herum, der ihnen stehend vorträgt. Diener stehen im Hintergrunde.

Als er in die Knabenjahre kam, wurde er sofort zum Lesen und Schreiben angehalten und es wurden ihm zum Anspornen in seinem sittlichen Betragen und in den Wissenschaften Knaben von vornehmer Herkunft beigesellt; mit diesen zusammen wurde er in der Hofburg erzogen. Aber obwohl sie in gleichen Wissenschaften und bei denselben Lehrern unterrichtet wurden, erwarb er sich doch in Kurzem vor seinen Altersgenossen das rühmliche Zeugniß, daß aller Orten die Rede davon war, wäre er auch eines einfachen und armen Bürgers Sohn, er würde es trotzdem mit Leichtigkeit zu dem angesehensten Wirkungskreis bringen und den höchsten Gipfel von Ehren und Würden ersteigen. Durch ein so bedeutendes Fassungsvermögen und ein so vorzügliches Gedächtniß leuchtete er hervor, daß er ohne Schwierigkeit der erste war, sowohl in Bezug auf die Zuverlässigkeit, wie auf die Schnelligkeit der Auffassung; in den Redewettkämpfen fand er kaum seines Gleichen. Es wird erzählt, er habe seine Genossen, wenn er sie in Gegenwart des Lehrers abgeführt habe, häufig Tölpel und Dummköpfe genannt und sie aufs heftigste gescholten.

24.) Von seinen Thaten am Ende der Knabenzeit.

23. Federzeichnung: Aus dem Schloßthor zieht der junge Maximilian mit seinen Gespielen, er selbst zu Pferd, die Lanze in der Rechten, während ihm diese, ebenfalls mit Lanzen versehen, zu Fuß folgen. Die mitgenommenen Jagdhunde jagen Gänse und Hühner auf.

Als sich aber die Vorboten der Jünglingsjahre so langsam einstellten und ihn die Lust nach neuen Beschäftigungen anwandelte, wurde er im Erlernen der Wissenschaften etwas lässiger, dagegen um so eifriger in anderen Fertigkeiten, vornehmlich in der Übung des Waffenhandwerks und des Reitens. Denn so oft er nur etwas freie Zeit oder Muße von der Schule erübrigen konnte, verwandte er diese auf das Handhaben der Waffen oder das Tummeln von Rossen. Bisweilen hat er mit dem Brustharnisch angethan oder mit Beinschienen und Panzerhosen bewaffnet seine Genossen vom Unterricht zu den Waffen gerufen und ist, nachdem er sich ein Pferd aus dem Stall geholt, durch alle Winkel der Burg gejagt, gefolgt von den Schaaren der Schüler und den Jungen, welche auf der Burg wohnten. Indessen meistens that er das nur ganz heimlich und an abgelegenen Orten, denn aus Furcht vor dem Lehrer wagte er dergleichen nicht öffentlich auszuführen. Ferner verfolgte er, wenn des Lehrmeisters Anwesenheit nicht daran hinderte, mit den Jagdhunden die in der Nähe sich aufhaltenden kleinen Hausthiere, auch ließ er nicht eher davon ab dem Hausgeflügel nachzustellen, bis er durch Androhung von Schlägen davon zurückgebracht wurde.

(25.) Von seinen Thaten aus dem Anfang seiner Jünglingszeit und von seiner ersten Heirath.

24. Federzeichnung: Die Vermählung des Prinzen Maximilian. Im Chor einer Kirche segnet ein Bischof im Ornate den Bund des Prinzen Maximilian mit der Prinzessin Maria von Burgund ein, indem er die Hände derselben ineinanderfügt. Rechts von dem Paare hat der Kaiser Friedrich, links der Herzog Karl von Burgund Stellung genommen, im Hintergrunde das Gefolge.

Als er aber die Schwelle der Mannbarkeit betreten hatte, begann er gründlichere Studien zu seiner Ausbildung zu treiben, und in allen Dingen wußte er derart Maß zu halten, daß in

seinen Handlungen kein Anlaß zum Tadel gefunden werden konnte. Er pflegte nicht seine Kraft in solchen sinnberückenden Vergnügungen zu vergeuden, zu welchen das leichtfertige Jugendalter, besonders die bevorzugte Classe der Sterblichen, die Fürsten, die Herren der Freiheit, sich gewöhnlich gern verführen lassen, sondern seinen Körper durch harte Arbeit zu stählen und für den Waffengebrauch geschickt zu machen, und so zu leben, daß er nicht nur Niemand durch Worte oder Thaten verletzte, sondern jedermann zu dienen überaus willig war. Als der Kaiser seine Tüchtigkeit erkannt hatte, ließ er, damit er nicht durch den Luxus allmählich auf ein lasterhaftes Leben geführt würde, es sich eifrigst angelegen sein, theils durch heimliche Berathungen theils durch öffentliche Bemühungen, ihn, der im 17. Jahr stand, zu der überaus reichen Heirath mit Maria, der Tochter des Fürsten Karl von Burgund zu bestimmen[1]. Und da er diese seine Absicht ohne Schwierigkeiten erreichte — indem zum Gelingen derselben sich mit den Wünschen des Kaisers die glückliche Lage von zeitlichen und örtlichen Verhältnissen und das überaus günstige Zusammentreffen aller Umstände vereinigten — schickte er ihn alsbald, sowie Karl von den Schweizern im Kriege getödtet worden war[2], als den rechtmäßigen Nachfolger seines Schwiegervaters, nachdem er nunmehr das 18. Lebensjahr überschritten hatte, zu den Morinern[3]. In der Stadt Gent traf er mit seiner Gemahlin zusammen und hier wurde am 19. August[4] mit überaus glänzenden Festlichkeiten die Hochzeit gefeiert, woran ihn auch ein Fieber, von welchem er damals ergriffen war, nicht hinderte.

---

[1]) Bereits im Präliminarfrieden vom 28. Mai 1475 hatte Karl der Kühne seine Zustimmung zu dem Ehebunde gegeben und am 6. Mai 1476 erklärt, daß im darauffolgenden November die Hochzeit gefeiert werden solle.

[2]) Karl fiel bei der Belagerung von Nancy am 5. Januar 1477.

[3]) In die Niederlande. — [4]) Im Jahre 1477.

(26.) Von seinen Kindern und einigen Vorgängen während seines Ehestandes.

25. Federzeichnung: Erzherzog Maximilian und Gemahlin in dem Schlafgemach ihrer Kinder. Der kleine Prinz Philipp und seine Schwester Margarethe schaukeln ihr jüngstes in der Wiege liegendes Brüderchen; Diener und Wärterinnen sind im Halbkreis um diese Gruppe gestellt.

Im zweiten Jahre der Ehe, indem sich ein völliges Einvernehmen in natürlicher Zuneigung und herzlicher Liebe zwischen Beiden herausgebildet hatte, wurde er von ihr an den Iden des Juni[1] mit dem König Philipp von Castilien, darauf im dritten Jahr am 4. Tag vor den Iden des Juni[2] mit Margarita, im vierten Jahr aber mit Franz[3] beschenkt. Franz jedoch wurde noch kein Jahr alt. Die Erziehung Margarita's ward mit Willen und auf Veranlassung des Vaters von Bellojocus von Burbunium[4] geleitet, die Vormundschaft aber über Philipp wurde von den Morinern in offener Auflehnung gegen den Willen Maximilians und zu dessen höchster Entrüstung aufgegriffen, und ward die Veranlassung zu reichlichem Blutvergießen in ihren Städten, Dörfern und Gefilden. Ehe er nämlich das Schutzrecht über seinen Sohn aufgäbe, wollte er lieber der gesammten Herrschaft verlustig gehen. Um daher die Vormundschaft über diesen seinen Sohn zurück zu gewinnen, [hat er die Flamminger des Krieges mannigfache

---

[1]) Am 13. Juni; vielmehr am 21. Juni 1478. Seit 1504 ist Philipp auch König von Castilien.

[2]) Am 10. Juni; statt Junii muß es aber heißen Januarii, also am 10. Januar 1480.

[3]) Franz, geboren am 2. September 1481, starb bereits am 26. Dezember desselben Jahres.

[4]) Gemeint ist offenbar damit Pierre II de Bourbon, sire de Beaujeu, der Gemahl der älteren Schwester Anna König Karls VIII von Frankreich, dem Margarethe verlobt war. Diese Anna wußte während der Unmündigkeit ihres 14jährigen Bruders die Staatsleitung und damit auch die Erziehung der Verlobten Karls VIII an sich zu reißen.

Leiden fühlen lassen und nicht eher geruht, bis er seinen Sohn wieder in seiner Gewalt hatte].[1]

(27.) Von seinen Kriegen.

26. Federzeichnung: Zwei gegeneinander kämpfende Reiterheere, rechts die Franzosen am Lilienbanner kenntlich, links die Truppen der Oesterreicher u. A. Im Vordergrunde stürmt Erzherzog Maximilian mit eingelegter Lanze auf den Feind los und jagt ihn in die Flucht.

Neunzehn Jahre alt[2] hat er als Anführer von vier Heerhaufen gegen den König Ludwig von Frankreich zahlreiche Kriege mit großer Tapferkeit und mit Glück geführt. Dann aber im Verlaufe der Zeit, als die Moriner und Monapier[3] — wie es sehr häufig zu geschehen pflegte — von ihm abfielen — es sind nämlich, wie der Volksmund sagt, wächserne Völker — und er nun fast ganz allein und jeder Unterstützung baar, sich zu vertheidigen gezwungen wurde, hat er häufig mit einer kleinen Schaar seiner Genossen ganz bedeutende Truppenmassen der Feinde in die Flucht geschlagen; und wenn ihn auch bisweilen die Seinigen durch Mahnung zur Vorsicht vom Zusammenstoß zurück zu halten suchten, er ließ nie davon ab. Allein mit wenigen Reitern in die Reihen der Feinde sprengend, zog er sich von da nicht eher zurück, als bis er, nachdem seine Lanze zerbrochen oder das Schwert seinen Händen entwunden war, gezwungen wurde, den Rückzug anzutreten. Trotzdem er das dreißigmal, bevor er das Rittergewand erhielt[4], gethan hatte, war er stets unverletzt davon gekommen. Außer kleinen Scharmützeln, deren er zahlreiche mit den

---

1) Am 7. Juli 1485 bekam er seinen Sohn wieder zurück. Die eingeklammerte Stelle ist im Manuscript durchstrichen.

2) 1478.

3) Monapii resp. Menapii ist die alte Bezeichnung für die gallische Völkerschaft, welche an der Maas zwischen Eburonen, Morinern und Batavern saß.

4) Mit seinem 20. Lebensjahre, also 1479(?).

Flammingern zu bestehen gehabt hat, hat er auch elfmal ernst-liche Kämpfe mit ihnen geführt, aber derart, daß er seinen Feinden stets überlegen war, indem er sie entweder zur Flucht nöthigte oder unter ihnen ein Blutbad anrichtete.

(28.) Von der Niederlage bei Terbona, in welcher 14000 Fußsoldaten und Reiter getödtet worden sind.

27. Federzeichnung: Schlacht bei Tervane: Rechts die Schlachthaufen der Franzosen am Lilienbanner kenntlich, links des Erzherzogs Maximilian Truppen. Im Vordergrunde reitet Maximilian mit gezogenem Schwerte gegen den Feind an.[1]

Als nun damals der Franzosen gefräßige Schaaren beständig Brabant überflutheten — gleich den Fischen die gierig nach dem Angelhaken haschen oder den Raben, die zum Leichenfraß heranfliegen, um fette Beute zu erhaschen — mußte Maximilian diesen unglücklichen Zustand eine Zeitlang ertragen. Er ließ sie nämlich sich in ungeheuren Haufen um Terbona[2] ansammeln, um dann schließlich, wenn sich ein gelegener Zeitpunkt darbieten würde, den ganzen Auswurf des Räuberpacks an einem Tage auszuschöpfen. Als daher ein glücklicher Zufall eine bequeme Gelegenheit zum Angriff und Hoffnung auf den Sieg bot, fiel er unerschrocken, obgleich er mit seinen Truppen in der Minderheit war, in die gleich Meereswogen heranbrausenden Schaaren der Franzosen ein und durchbrach sie auch. Da aber die Schlachthaufen auf beiden Seiten, wie es zu geschehen pflegt, in der Verwirrung einen Augenblick stutzten, wandten sich die meisten Abtheilungen der Moriner

---

[1]) Unter die Zeichnung ist von Maximilians Hand gesetzt Weyssk. Vgl. darüber die Einleitung S. XII.

[2]) Schlacht bei (Tervane) Therouenne am 7. August 1479; sie wird gewöhnlich nach dem eigentlichen Orte des Kampfes Guinegate genannt. S. Weißkunig S. 129 und 185 ff.

zur Flucht. Der junge Prinz, sowie er seine Reihen in völliger Auflösung und sich allein den Feinden gegenüber sieht, reißt ohne Zögern sein Pferd aus dem dichtesten Handgemenge schleunigst herum, und bringt, soweit das überhaupt noch möglich war, den Rest seiner fliehenden Truppen durch Drohungen und gute Worte wieder zur Ordnung, beginnt die Schlacht von Neuem und haut vom Nachmittag bis tief in die Nacht hinein beständig auf die Franzosen ein, bis ihn dann die Dunkelheit der Nacht vom Kampfe abzulassen und in das Lager zurückzukehren nöthigt. Auf beiden Seiten waren 14000 Fußsoldaten und Reiter gefallen. Maximilian, von dem die Seinigen fälschlich glaubten, daß er gefallen sei, schlief in dieser Nacht von fürchterlicher Müdigkeit übermannt mitten unter Leichen[1]. Er ließ dann das ganze Gepäck, die Lagerausrüstung und die übrige Beute der Franzosen zusammen suchen, die in größter Bestürzung abgerückt waren. In der Zukunft machten sie nicht so häufige feindliche Einfälle in seine Lande.

Dieser Sieg aber wird dem Glück, der nachfolgende jedoch der Schlauheit des Fürsten verdankt.

(29.) Von der mit großer Schlauheit durch ihn ausgeführten Einnahme von Dendermonde.

28. Federzeichnung: Maximilian erobert Dendermonde mit List. Auf der Zugbrücke, welche über den Wassergraben zu dem befestigten Thor der Stadt führt, überfallen die in Mönchskutten verkleideten Krieger die daselbst aufgestellten Wächter. Im Hintergrunde sieht man die Lanzenreiter aus dem Versteck heransprengen.[2]

Dendermonde, das Hauptbollwerk der Moriner, das mit einer so starken Befestigung versehen war, daß es jede, auch die gewaltigste Kriegsmacht mit Leichtigkeit abzuwehren ver-

---

[1]) So auch im Weißkunig S. 188.

[2]) Unter der Zeichnung steht Weys. K. S. Einleitung S. XII.

mag, war trotzdem durch wiederholte Anstürme der Franzosen den Händen Maximilians entrissen worden; er gewann es aber durch folgende schlaue List wieder[1]. Es traf sich nämlich gerade, daß der Abt und die Klosterjungfrauen, die dort angesiedelt waren, zu Wagen aus der Stadt fuhren. Sobald er das erfahren hatte, ließ er sofort 500 Reiter aufsitzen, welche jene bei ihrer Rückkehr in dem nahegelegenen Walde aufhalten sollten. Mittlerweile schickte er die beiden Wagen, auf die er seine Trabanten, mit Dolchen und kurzen Schwertern bewaffnet, aber in der Vermummung und Verkleidung der ausgefahrenen Mönche und Nonnen gesetzt hatte, zur Mittagszeit vor die Thore. Sie sollten, so wurde es ausgemacht, die Wagen auf der Brücke umschlagen lassen und dann die Wächter, welche sich bestreben würden, den herausgeschleuderten Priestern gegenüber ihren frommen Sinn zu bethätigen, niedermachen. Auf ein gegebenes Zeichen, das man verabredet hatte, folgt dann der Prinz getrosten Muthes aus seinem Schlupfwinkel mit seinen 500 Reitern nach und sprengt, ohne ein Hinderniß zu finden, in vollem Jagen bis mitten auf den Marktplatz; und ehe sich die Bürger von dem plötzlichen Schrecken erholen können, übergeben sie in ihrer Bestürzung, ohne einen Gegenangriff zu versuchen und ohne Schwertstreich, die Stadt. Wenn eine solche Schlauheit allen Fürsten eigen wäre, so würde es sich so leicht Niemand von den Unterthanen einfallen lassen, von diesen abzufallen[2].

(30.) Von seinem Wittwerstand und anderen Thaten nach dem Tode seiner Gemahlin.

29. Federzeichnung: Die Krönung Maximilians zum römischen König. In einer offenen Bogenhalle steht inmitten der 7 Kurfürsten

[1] S. den Weißkunig S. 146 und 195 ff.

[2] An den Rand des Manuscripts in der Höhe des letzten Satzes ist eine Hand mit einem „K" gesetzt; ob dieses auch auf den Weißkunig zu beziehen ist?

der jugendliche Maximilian. Einer der Kurfürsten setzt ihm die Krone auf das Haupt, ein anderer reicht ihm das Scepter, wieder ein anderer das Schwert. Das Gefolge im Hintergrunde. Der Blick von der Halle aus fällt auf eine ruinenhafte Burg.

Als ihm seine Gemahlin gestorben war[1], blieb er nahezu 12 Jahre[2] im Wittwerstand, welche Zeit er unter mannigfachem Wechsel des Glückes hinbrachte. Anfänglich hat er, durch die Unbotmäßigkeit der Moriner bedrängt, drei Jahre lang beständig Kriege geführt. Während derselben hat er ungeheure Anstrengungen, zahllose Gefahren und bisweilen die größte Noth ertragen müssen. Um die Mitte dieser Zeit gestaltete sich sein Schicksal freundlicher. Vom Kaiser wurde er als Mitregent angenommen und stieg zur höchsten Würde empor[3]. Aber selbst dann wurde er nicht sofort der Noth in Gefahren entrückt. Denn da sein Sohn Philipp von den Morinern als rechtmäßiger Erbe über die Lande gesetzt war, im übrigen aber Kaiser Friedrich die Reichssteuern und die Einnahmen von allen Abgaben für sich allein einheimste[4], lebte er fast als ein Fürst ohne Land, und zwar so lange, bis die Hochfluth aller Mühseligkeiten durch des Schicksals Gewalt[5] durchbrochen wurde. Das Ende seines Wittwerstandes brachte einen glücklicheren Fortgang seiner Angelegenheiten, spendete reiche Erbschaften an Fürstenthümern und den bedeutendsten Schätzen, bestehend in Gold, Edelsteinen und Perlen.

---

[1]) Am 26. März 1482 zu Brügge in Flandern.

[2]) Bis zum 9. März 1494, an welchem Tage er sich mit Blanca, der Nichte des Herzogs Ludovico Moro von Mailand vermählte.

[3]) Am 16. Februar 1486 wurde Erzherzog Maximilian von den Kurfürsten zu Frankfurt a. M. zum römischen König erwählt und am 9. April d. J. zu Aachen durch die Hand Erzbischof Hermanns von Köln gekrönt. Die Wahl aber war auf Veranlassung der Kurfürsten erfolgt; Kaiser Friedrich hatte erst nach längeren Verhandlungen seine Einwilligung dazu gegeben. Vgl. Ulmann, Kaiser Maximilian I S. 6 f.

[4]) Vgl. auch hierzu Ulmann I, S. 146.

[5]) Darin wird man wohl eine Anspielung auf Kaiser Friedrichs Tod am 19. August 1493 zu sehen haben.

(31.) Von einigen Widerwärtigkeiten, welche ihm während seines Wittwerstandes begegnet sind.

30. Federzeichnung: König Maximilian ist von den Einwohnern der Stadt Brügge gefangen genommen: während man ihn selbst auf dem Rathhause in Haft hält, muß er von da aus mit ansehen, wie sein Gefolge in der grausamsten Weise mißhandelt und gefoltert wird.

Zu eben dieser Zeit begegneten ihm zahlreiche widrige Zufälle, infolge deren er förmlich mit dem Tode selbst zu kämpfen schien. Da er nämlich bei seiner Freigebigkeit weit über den Ansatz der regelrechten Steuer hinaus gehen mußte und die Gefräßigkeit der Haushofmeister, denen gegenüber er eine allzu milde Controlle eintreten ließ, weit drückendere Abgaben, als sie die Vorfahren des Königs gewöhnlich erhoben hatten, erforderte, und trotzdem alles Geld sofort wieder verschwunden war, so daß weder zum Besten des Königs noch der Lande irgend etwas übrig blieb, gerieth das zügellose Volk aus Ärger nicht sowohl über die Handlungsweise des Königs als vielmehr über die Treulosigkeit seiner Hofbeamten in Aufruhr und stellte dem König aller Orten in hinterlistiger Weise nach. Als er eines Tages[1] in die Stadt Brügge eingeritten war, nahm es ihn mit seiner ganzen Dienerschaft gefangen und brachte ihn in ein festes Gewahrsam. Der König wurde von seinem Gefolge getrennt und auf dem Rathhause in Haft gehalten, die übrigen Gefangenen, die man in den Straßen festgenommen hatte, wurden mit den schlimmsten Schmähungen und Beleidigungen überhäuft. Die obersten Schatzmeister aber, die sich ihrer Verbrechen wohl bewußt waren, wurden öffentlich vorgeführt und angesichts des Königs gefoltert und fast von den Händen des Volkes zerrissen. Maximilian, dem nach der Meinung aller, vornehmlich bei der

[1]) Am 1. Februar 1488. Der Einzug in Brügge war am 27. Januar erfolgt. Vgl. Ulmann I, S. 19 f.

drohenden Haltung des rasenden Volkes, ein gleiches Loos bestimmt schien, wurde wider sein Erwarten, da Kaiser Friedrich inzwischen die Moriner und die Urheber der Gefangennahme aufs heftigste bedrängte, freilich erst nachdem man ihm schändlicher Weise Urfehde[1] abgenöthigt hatte, wieder in Freiheit gesetzt.

(32.) Von seiner Heerfahrt nach Pannonien[2] und von seinen sonstigen Kriegszügen[3].

31. Federzeichnung: Sturm des Heeres Maximilians auf die Feste Stuhlweißenburg. Unter Vorantragung des Reichsbanners mit dem Adler rückt das Fußvolk von König Maximilian geführt gegen die Stadtmauer heran. Eine Reiterabtheilung stürmt über eine Brücke auf ein befestigtes Thor los. Im Vordergrunde sieht man Wasserholer und Fouragirer.

Da er nach seiner Gefangennahme nichts Feindseliges gegen sein Gelöbniß, das Verbrechen nicht zu rächen, welches er den Morinern gegeben hatte, unternehmen zu dürfen glaubte, hat er sich eine Zeitlang aus diesen Gegenden in die oberen Lande zurückgezogen. Inzwischen jedoch hat Kaiser Friedrich mit den gesammten Streitkräften des Reichsaufgebots in der schrecklichsten Weise durch Herzog Albrecht von Sachsen[4] an den Morinern Vergeltung üben lassen. Wenige Monate aber hatte er daselbst zugebracht, da wurde das verhängnißvolle Hinscheiden des Königs Mathias von Ungarn gemeldet[5]. Sofort bereitete er einen Kriegszug mit den Aufgeboten aus ganz Deutschland nach Pannonien vor, während von der anderen Seite König

[1]) Nachdem er am 16. Mai 1488 den von den Deputirten der Provinzen bez. der Ausübung der höchsten Gewalt durch die Stände am 1. Mai d. J. zu Brügge festgesetzten Vertrag feierlich beschworen und zugleich gelobt hatte, wegen seiner Gefangensetzung &c. an den Urhebern keine Rache zu nehmen. S. Ulmann I, S. 29 f.

[2]) Ungarn. — [3]) Dahinter ist gesetzt Weys Kunig.

[4]) Als Generalstatthalter, als welcher er mit Zustimmung des Kaisers von Maximilian bestellt war.

[5]) Matthias starb vom Schlage gerührt am 6. April 1490.

Wladislaus von Böhmen[1] mit zahlreichen Truppenmassen in das Königreich einfiel. Jener nun rückt mit seinem Heer auf dem nächsten Wege vor Stuhlweißenburg und erobert[2] die mit Mauern, Gräben und Wällen sehr stark befestigte Stadt ganz unverhofft — wie sich ihm denn das Glück beim Beginn eines Unternehmens stets freundlich, gegen Ausgang desselben aber feindselig zu zeigen pflegte — und indem unter den Feinden ein furchtbares Blutbad angerichtet wurde; die Fußböden des Domes nämlich und die Grabstätten der Könige von Ungarn sollen von Menschenblut getrieft haben. Sowie aber die Söldner die reiche Beute, die gewaltigen Schätze der Pannonier[3], die aus Besorgniß vor den fremden Schaaren an diesem Ort zusammengetragen waren, erblickten, wurden sie sofort von verbrecherischer Habgier erfaßt, und ohne sich weiter um den geleisteten Eidschwur zu kümmern, gaben sie sich selbst frevelhafter Weise den Abschied und kehrten beladen mit Gold, Silber, Edelsteinen und Perlen in ihre Heimath zurück. Der König, um die Hoffnung auf das Reich[4] betrogen, lenkte, während Wladislaus über seinen pannonischen Sieg frohlockte, auf demselben Weg, auf welchem er in das Land eingefallen war, seinen Schritt wieder nach Österreich zurück. Nach einer kurzen Zeitpause nach des Kaisers Tod zog er bis an die Grenzen von Bosnien, theils der Beute halber, theils um die Länder der Türken mit eignen Augen zu sehen[5]. Nach Karls, des Königs der Franzosen, Abzug jedoch aus Italien rückte er, verleitet durch die Versprechungen der Venetianer und Mailänder mit

[1] Und als dritter Prätendent des Wladislaw Bruder Johann Albert, die beide als die Söhne der Schwester des Ladislaus Postumus Ansprüche erhoben.

[2] Am 17. November 1490. — [3] Der Ungarn.

[4] Das Königreich Ungarn.

[5] Die Türken hatten 1493 einen Einfall in Kroatien gemacht. Als aber Maximilian, welcher auf die Kunde davon das feierliche Leichenbegängnis für seinen Vater aufgeschoben hatte, heranrückte, hatten die Türken bereits ihre Beute in Sicherheit gebracht.

geringer Truppenmacht nach Ligurien[1]; da er indessen merkte, daß diese keine Lust hatten energisch vorzugehen, schlug er wieder den Rückweg über das Apenningebirge und durch die Lombardei nach Deutschland ein. Weiterhin hat er Geldern zweimal mit mächtigen Kriegsheeren angegriffen[2], mit den Schweizern einen langwierigen und äußerst heftigen Krieg geführt[3], durch welchen das ganze Reich in gewaltige Erregung gerathen ist. Als auch Streit zwischen den baierischen Fürsten[4] entstand, hat er einige so schwer getroffen, daß sie beinahe aus ihrem Herrschaftsgebiet vertrieben wurden. Bei diesen Irrungen hat er auch die Böhmen in großer Zahl bei Regensburg[5] niedergeworfen und zahlreiche andere Kriegszüge in verschiedene Gegenden ausgeführt, die werth sind überliefert zu werden; sie sollen jedoch in anderen besonderen Kapiteln behandelt werden.

(33.) Von der Fürsorge und Liebe zu seinen Leuten.

32. Federzeichnung: König Maximilian im Feldlager: Im Vordergrunde rechts das offene Zelt des Königs, in welchem dieser mit seinem Gefolge getafelt hat; man sieht ihn die Überreste des Mahles an herantretende Krieger vertheilen.

Seine Leute behandelte er stets mit solchem Wohlwollen, daß er denjenigen, welche durch die Länge der Märsche oder

---

1) Im August 1496 zog Maximilian mit etwa 4000 Mann über die Alpen, kehrte aber bereits gegen Weihnachten desselben Jahres nach vergeblicher Belagerung von Livorno und anderen Mißerfolgen nach Deutschland zurück.

2) 1494 und 1498. Geldern suchte Karl von Egmont mit französischer Unterstützung zu behaupten.

3) Im Jahre 1499; der Krieg besiegelte die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft vom Reiche.

4) 1503 f. zwischen Herzog Albrecht IV von Baiern-München und dessen Bruder einerseits und Ruprecht von der Pfalz resp. dessen Gemahlin Elisabeth, der Tochter des am 1. Dezember 1503 verstorbenen Georg des Reichen von Baiern-Landshut andrerseits, um die Erbschaft des Letzteren.

5) Am 12. September 1504 bei Wenzenbach im NO. von Regensburg; die Böhmen waren von den Pfälzern als Söldner angeworben. Es sollen 1500 getödtet und mehr als 700 gefangen worden sein.

die Rauheit der Gegend oder infolge des Mangels an Lebensmitteln — wie es sich häufig ereignet — erschöpft waren, nicht allein mit herzlichen Worten Trost zusprach, sondern, wenn etwas Speise von seiner Tafel übrig geblieben war, dies an die einzelnen Leute vertheilte. Daher sind denn auch nur wenige von seinen Lagergenossen — mochten sie auch die größten Unbequemlichkeiten hart mitnehmen — wegen Meuterei bestraft worden[1]. Galt es hohe Bergesgipfel, felsige, sumpfige oder überhaupt unwegsame Gegenden zu passiren, so strebte jeder willigen Sinnes der erste zu sein. Drückte sonst in Kriegesnöthen der Hunger den Muth der Soldaten einmal nieder, so pflegte er die Spaßmacher aufzurufen, damit sie deren Niedergeschlagenheit durch drollige Einfälle, die zu einem fröhlichen Lachen reizten, verscheuchten. Durch ein solches menschenfreundliches Auftreten wußte er sich bei den Soldaten in so hohem Grade beliebt zu machen, daß selbst die besten Maximilian lieber ohne Bezahlung als irgend einem anderen um ungeheuren Sold dienen wollten.

(34.) Von der natürlichen Liebe, welche alle Menschen, selbst die Feinde zu ihm gehabt haben.

33. Federzeichnung: König Maximilian steht mit zahlreichem Gefolge in einem Saal, in welchem er durch eine links sichtbare Thür eintretende Personen empfängt, die ihm ihre Huldigung darbringen. Die eine überreicht ihm eine goldene Kette, eine zweite einen kunstvoll ausgeführten Pokal, eine dritte eine Kanne. Im Vordergrunde links kauert ein Hund.

Neben anderen Vorzügen der Natur und des Glücks ist er mit diesem leuchtenden Kleinod begabt gewesen, daß ihn jeder, wer ihm auch nur in das Auge geschaut hat, aufs innigste

[1] Vgl. hierzu jedoch die 41. Federzeichnung und Ulmann I, S. 106, besonders aber S. 863, wo eine ganze Reihe von Unternehmungen Maximilians aufgezählt ist, welche durch die Unbotmäßigkeit seiner geworbenen Truppen fehlschlugen.

liebte. Leute, welche entfernt von ihm lebten und von seinen Thaten erzählen hörten, wurden von einer so heißen Sehnsucht erfaßt, daß sie Tag und Nacht aufs ungeduldigste ihn zu sehen verlangten. Ja nicht einmal seine Feinde wünschten ihm den Tod, sondern alle vielmehr erflehten für ihn ein langes Leben, weshalb er auch niemals Gift zu fürchten gehabt hat[1]. War er in den Krieg gezogen, so hörte das gesammte Volk nicht auf, ihn mit höchster Andacht und den inbrünstigsten Gebeten zu Gott zu begleiten, bis er wieder gesund zurückgekehrt war. Und, was selten ist, war einer, der ihn, ohne ihn gesehen zu haben, bis auf den Tod haßte, sobald er ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüber trat, liebte er ihn aufs herzlichste. Eine solche Gnade ging von seinen Augen aus, daß sie die Herzen aller Feinde mit einem Schlage umwandelte[2].

(35.) Über die leichte Art, seine Feindschaft fahren zu lassen und seinen Zorn zu verbergen.

34. Federzeichnung: Im Vordergrunde sieht man König Maximilian mit einem seiner Hofleute in der Vorhalle eines Gebäudes stehen, während vor ihm 4 Personen knieen, die ihn um Verzeihung anflehen. Im Hintergrunde soll ein Verbrecher von einer Brücke in das darunter hinfließende Wasser gestürzt werden, andere werden zu dem daneben liegenden Richtplatz geführt; hier ist schon ein Übelthäter an dem Galgen aufgeknüpft, ein anderer ist niedergekniet und erwartet den Todesstreich durch das Schwert.

Gegen Niemanden hegte er jemals im Inneren so schweren Groll, daß er ihn nicht auf bloßes Bitten hin gern abgelegt hätte, und niemals brauste er im Zorn so heftig auf, daß er nicht im nächsten Augenblick wieder besänftigt worden wäre. Und zwar wußte er seinen Zorn so geschickt zu verbergen, daß sich nicht einmal seine Gesichtszüge zu verändern schienen, es

---

[1]) Vgl. jedoch Ulmann I, S. 20. — [2]) Vgl. Ulmann I, S. 189.

sei denn daß die erste Erregung, wie es häufig geschieht — denn überhaupt nicht in Zorn zu gerathen, ist mehr eine Eigenthümlichkeit der Götter als der Menschen — ihm ganz plötzlich die ruhige Erwägung benahm; da merkte man, wie sich über seinen ganzen Hals eine tiefe Röthe ergoß, und daß er sich leicht auf die Lippen biß. Und wenn dann der König in seiner heftigen Erregung einen der schlimmsten Übelthäter auf frischer That ertappte, so wurde dieser um einen Kopf kürzer gemacht. Vermochte einer jedoch sofort dem königlichen Unwillen auszuweichen, so genügten eine unbedeutende Zeitpause und die Fürsprache der Freunde, und es war von einer Bestrafung des Schuldigen nicht mehr die Rede[1]. Nur allein gegen das Volk der Moriner trug er lange, lange Zeit das Gift des Unwillens tief in seinem Herzen. Sie kennzeichnete er auch in seinen Schreiben beständig mit der wenig ehrenvollen Bemerkung: „Unsere ungetreuen Unterthanen". Außerdem befahl er, eine Anzahl von Lanzenträgern zu Fuß[2], welche nach der Eroberung von Stuhlweißenburg[3], durch die verlockende Aussicht auf Beute dazu getrieben, sich frevelhafter Weise selbst den Abschied gegeben hatten, wo man sie auch antreffen würde, niederzumetzeln. Sonst bestrafte er noch solche ohne Erbarmen, die, wenn ein Angriff auf Burgen oder Städte erfolgte, ihm einen ungebührlichen Widerstand geleistet hatten. In allen übrigen Beziehungen verdiente er den Beinamen „des allergütigsten Fürsten".

---

1) Vgl. hierzu Ulmann I, S. 197 f.

2) Man könnte versucht sein, lancearii pedites mit „Lanzknechte" zu übersetzen und diese Stelle für die früher gebräuchliche Ableitung des Namens des von Maximilian geschaffenen nationalen Fußvolkes ins Feld zu führen. Indessen die gewöhnliche Form ist „Landsknechte" patriae oder provinciae ministri, eine Bezeichnung, welche die Betreffenden als „einheimische Knechte" in Gegensatz zu den Schweizern setzt. S. Ulmann I, S. 856.

3) S. oben S. 50.

(36.) Von seiner Vorliebe für die Jagd und die Vogelbeize.

36. Federzeichnung: König Maximilian auf der Jagd. In einem Thale, welches von hohen Felsen eingeschlossen ist, wird er in den verschiedenartigsten Bethätigungen der Jagd dargestellt. Im Vordergrunde sieht man ihn mit der Lanze einen Hirsch erlegen, der sich in den Netzen gefangen hat. Im Hintergrunde rechts erklimmt er mit Gefolge hohe Felsen, um ein Gemsthier zu erjagen, links sieht man ihn auf die Reiherbeize ausreiten.

Der Jagd und dem Vogelbeizen auf jegliche Art von Gethier war er von seiner Knabenzeit an so sehr ergeben, daß er, sobald er merkte, daß sich eine gemüthliche Verstimmung oder ein körperliches Leiden bei ihm einstellte, sofort ein Pferd bestieg und häufig den ganzen Tag mit der Vogelbeize oder der Jagd, ohne Speise oder Trank zu sich zu nehmen, hinbrachte. Nicht selten stellte er bei der größten Hitze oder bei der eisigsten Kälte den Vögeln und dem Wild nach, so daß die Förster sowohl wie die gewöhnlichen Treiber des Jagens müde sich heimlich in ihre Hütten wegstahlen. Wenn nun ein Stück Wild unerwartet ihm entgegentrat oder von den Hunden aufgetrieben wurde, ging er als der erste und ganz allein — es war bei schwerer Strafe verboten, daß irgend jemand von seinen Leuten durch einen Pfeilschuß das Thier erlegte — mit Spieß oder Jagdmesser auf dasselbe los, so daß ihm bisweilen von den Seinigen, die in Besorgniß wegen der Gefahr waren, schwere Vorwürfe gemacht wurden. Auch von dem Besteigen unzugänglicher Felspartien, auf welche er der Gemsen halber hinaufkletterte, ließ er sich nicht abbringen. Auf abschüssige Felsen, die 10 Stadien[1] tief nach dem Thal hin jäh abfielen, ließ er sich mit einem oder höchstens zwei Begleitern auf einem Pfade, auf welchem noch nicht für zwei Füße Raum war, herab und

[1]) Ein stadium = 125 Schritt.

richtete nun auf das Wild, dem die Spur verlegt war, den Jagdspieß. Durch kühne Wagnisse solcher Art that er sich sogar vor allen seinen Hofbedienten hervor und ungefähr[1] im 49 Jahre seines Lebens hat er es soweit gebracht, daß er auf einer Jagd 300 bis 600 Gemsen abfing[2].

(37.) Von seinen Lanzenkämpfen.

36. Federzeichnung: König Maximilian hält ein Turnier ab. Auf dem Platze vor einem hohen Stadtthor mit daran nach beiden Seiten sich anschließenden Häuserreihen ist die Schranke hergerichtet, innerhalb welcher der König seinen Gegner im Kampfe aus den Sattel hebt. Umher stehen Herolde, Diener und Zuschauer[3].

Aber auch den Lanzenkämpfen widmete er sich von seinem Jünglingsalter ab mit dem glühendsten Eifer und wußte die Lanze so geschickt zu führen, daß er weder unter Einheimischen noch unter den Ausländern einen ebenbürtigen Gegner fand. Er pflegte in jeder beliebigen Bewaffnung, Kleidung und Ausrüstung mit der gewaltig langen wuchtigen Lanze sich nicht nur mit Fürsten und Edlen, sondern auch mit Reisigen niederen Standes, die in allen Kniffen der Waffenkunst geübt waren, zu messen. Bisweilen sprengte er, nur das Haupt, die Oberschenkel und das Schienbein durch Eisenpanzer geschützt, ohne Brustharnisch, einen ehernen Schild vor sich haltend, gegen einen anderen Schildträger, der von Kopf bis zu den Füßen gewappnet war, im gestrecktesten Galopp an, so daß infolge der Lanzenstöße die leichten Holztheile der Schilde mitsammt allen Eisenbeschlägen in zahllose Stücke zerbrochen in der Luft umherflogen. Da er nicht sosehr der Pfleger

---

1) Chmel S. 90 hat fälschlich forte für fere gelesen.

2) Vgl. zu dieser Stelle Czerny S. 348, Anm. 3. Über die Jagdliebhaberei Maximilians vgl. Ulmann I, S. 190 ff. und Huber, Gesch. Österr. III, S. 322.

3) Über der Zeichnung stehen von Maximilians Hand die Worte: „Lyber laudis post mortem“. S. darüber Einleitung S. XIV.

und Bethätiger dieser Ritterspiele war, als vielmehr, nachdem die ältere Form der Waffen abgeschafft war, ihr Erfinder, so hat er damit allen Fürsten Deutschlands die Regeln und Satzungen der Kampfesweise geliefert[1].

(38.) Von seinen Mummereien.

37. Federzeichnung: König Maximilian in Maske besucht mit anderen vermummten Gestalten eine Gesellschaft von Damen, welche an einer Tafel zusammen speisen, und pflegt Kurzweil mit denselben; man credenzt Wein. Im Vordergrunde bellen sich ein Schoßhündchen und ein Jagdhund gegenseitig an.

Nicht geringeren Fleiß verwandte er auf die fremdländischen Arten von Schaustellungen, die er den Franzosen und Mohrinnern entlehnt, zuerst in Oberdeutschland eingebürgert und ausgeübt hat. Nicht nur Vorgänge aus früheren Zeiten, Tanzweisen, Kampfspiele und Possenreißereien von Leuten in altertümlicher Kleidertracht und Waffenschmuck vorgeführt, stellte er dar, sondern er ersann auch ganz neue wundersame Spiele, von denen man bisher weder etwas gehört noch gesehen hatte, und ließ sie vor Zuschauern auf offener Bühne aufführen, und zwar stets mit gewaltigem Aufwand und Kosten. Er soll nämlich, als seine erste Gemahlin noch unter den Lebenden weilte, auf ein Schauspiel jedesmal 10 000 Goldgulden verwendet haben. So oft übrigens die Zeitumstände eine festliche Gelegenheit und Tage fröhlichen Beisammenseins brachten, lud er aus dem nächstgelegenen Landstrich sämmtliche Edelfrauen und Patrizierinnen aus den Städten ein und gab ihnen ein äußerst glänzendes Festmahl, bei welchem 100 bis 200 Gänge für jene aufgetragen wurden. Bei den Hochzeiten seiner Hofbedienten aber pflegte er häufig im Maskenanzug, der die Tracht irgendbeliebiger Völkerschaften darstellte, vor allem Volke

---

[1]) S. Ulmann I, S. 847 f.

zu tanzen. Durch solche Herablassung und Leutseligkeit verschaffte er sich die ganz besondere Gunst vornehmlich der Frauen, sowohl aus dem Fürstenstande als auch aus dem gewöhnlichen Volke.

(39.) Von seinen wissenschaftlichen Nebenbeschäftigungen, insbesondere seinen Studien auf den Gebieten der Weltbeschreibung und der Geschichte.

38. Federzeichnung: König Maximilian, von Hofleuten und Leibwächtern umgeben, steht mit einer Persönlichkeit in Fürstentracht in einer Halle, der er am Globus etwas demonstrirt: dieser wird von einem zwischen beiden stehenden Diener gehalten. Durch die Öffnung der Halle fällt der Blick auf ein Landschaftsbild[1].

Übrigens ließ er keinen Augenblick, der ihm für wissenschaftliche Beschäftigung übrig blieb, ungenutzt vorübergehen. So oft er nämlich von Regierungsgeschäften frei war, gab er sich ans Schreiben oder dictirte seinen Secretären etwas in das Schreibrohr. Sein Hauptaugenmerk richtete er indessen auf die Weltbeschreibung und wahrheitsgetreue Geschichtserzählungen, die er auch, um daran seine königlichen Grundsätze darzulegen, bei jedem Zusammensein mit Fürsten, vornehmlich im Kreise von Ausländern, vorzutragen pflegte. Die Lage der Örtlichkeiten, die Verhältnisse der Länder und Meere wußte er nach den Karten des Ptolomäus aufs genaueste anzugeben. Auf die Ruhmesthaten seiner Vorfahren kam er besonders gern zu sprechen. Daher hielt er auch diejenigen Fürsten für des tiefsten Hasses werth, welche ihre eignen und ihrer Vorfahren Thaten aus Nachlässigkeit und Trägheit ungeschrieben ließen, indem er versicherte, kein Fürst, wenigstens nicht einer, der seinen Staat liebe, dürfe die so heilsame Kenntniß des Geschehenen, aus welcher die Nährstoffe der Tugenden beständen, unerschlossen lassen.

---

[1]) Unter der Zeichnung stehen die Worte: nota IV figuras. S. Einl. S. XIV.

Das sei der Grund des Unterganges vieler der blühendsten Staaten, daß ungebildete, träge und allen edlen wissenschaftlichen Bestrebungen abholde Fürsten in ihnen lebten.

(40.) Von seinem scharfen Verstand, der Vielseitigkeit seines Wissens, seiner großen Erfahrung und einigen Büchern, welche er in lateinischer Sprache in zierlicher Form geschrieben hat.

Von welcher hervorragenden geistigen Begabung er gewesen ist, zeigen seine äußerst zierlichen Vorträge, die er häufig in Gegenwart zahlreicher Fürsten und seiner Kämmerer und Secretäre hielt, und die ich aus seinem Munde direkt niederschrieb. Auch folgende Denkmale seines Geistes sind noch in meinem Besitz, Denkwürdigkeiten besonders über seine eignen Erlebnisse[1], dann ein Buch über die Natur der Thiere und verschiedenartige praktische Untersuchungen, weiterhin ein Aufsatz über die Sprichwörter und viele andere zerstreute Schriften[2], an denen er jeden Augenblick, wenn ihm nur ein klein wenig Muße von den dringenden Reichsgeschäften übrig blieb, anstatt sich dem Würfelspiel hinzugeben, zu seiner besonderen geistigen Erholung zu arbeiten pflegte. Vornehmlich jedoch während des Frühstücks und der Hauptmahlzeiten, bisweilen auch auf der Jagd, oder wenn es gerade galt, die lästige Gesellschaft von Hofleuten oder fremden Gästen fernzuhalten, hat er mir, einem seiner Geheimschreiber, eine Abhandlung in das Rohr dictirt mit einer so frischen Erinnerung aller einzelnen Vorgänge, einer solchen Gewandtheit der Sprache,

---

[1] Czerny, S. 362, vermuthet, daß diese die unter Grünpecks Namen gehenden Commentaria divi Maximiliani ab anno etatis ejus XVII usque ad quadragesimum sextum (1506) waren, von welchen Conrad Dietz, der Sekretär des Erzherzogs Ferdinand von Tirol berichtet.

[2] Vgl. Huber, Gesch. Oesterr. III, S. 323, Anm. 3, woselbst die Schriften Maximilians nach älteren Aufzeichnungen in der Wiener Hofbibliothek angegeben sind.

Ausgesuchtheit des Ausdrucks und Schärfe der Gedanken, daß auch der Gelehrteste und Klügste gegenüber einer solchen Fülle der Erhabenheit leicht in Erstaunen und Verwunderung gerathen sein würde. So war er auch gewohnt folgende Beschäftigungen zugleich auszuführen, zu essen, zu trinken, zu dictiren und allen, welche dringende Angelegenheiten vorzubringen hatten, Gehör zu leihen und schließlich jedem einzelnen eine ganze bestimmte Antwort und Abfertigung zu Theil werden zu lassen[1].

(41.) Von seinem ausgezeichneten Gedächtniß, seiner Sprachgewandtheit und Beredsamkeit.

39. Federzeichnung: König Maximilian in einer zahlreichen Gesellschaft von Männern verschiedener Nationalitäten unterhält sich lebhaft mit diesen. Der Blick von der Halle aus, in welcher der König und seine Begleiter stehen, geht auf ein Meeresufer.

Er besaß ein so ausgezeichnetes Gedächtniß, daß er jedes kleinste Vorkommniß, und war es auch vor vielen Jahren geschehen, bis in alle Einzelheiten genau in der Erinnerung behielt. Ja sogar Ereignisse, welche fast noch in seiner ersten Kindheit sich zugetragen hatten, schilderte er bisweilen in geselligen Kreisen unter Bekannten und Freunden mit einer solchen Lebendigkeit, als ob sie erst kürzlich vorgefallen wären. Andererseits behielt er, wenn er auch nur die ganz oberflächliche Bekanntschaft irgend jemandes gemacht hatte, die Persönlichkeit nicht nur beständig in seines Gedächtnisses Falten fest, sondern wußte sie auch nach langen zeitlichen Zwischenräumen, nachdem, — wie es infolge der menschlichen Unbeständigkeit zu geschehen pflegt —, Name, Gestalt, Aussehen und überhaupt die ganze körperliche Beschaffenheit aus seiner Vorstellung entschwunden waren, doch wieder beim Namen zu nennen, und gab ganz genau

[1] Vgl. hierüber auch Ulmann I, S. 194 f.

an, was sie damals, als sie dem König bekannt wurde, gethan hatte. So konnte er auch das, was er in der Schule in sich aufgenommen hatte, ohne daß sein Gedächtniß ihn jemals im Stich ließ, im reiferen Alter so genau und bis aufs Haar getreu wiederholen, als ob er es erst vor drei Tagen gelernt hätte. Ich erwähne nicht seine Kenntniß[1] vieler Sprachen, die er, als ob es seine Muttersprache wäre, zum Ausdruck brachte. Er vermochte den Franzosen, Italiener, Spanier, Illyrier, Moriner und Engländer zu verstehen und sich fließend und gewandt mit ihm zu unterhalten, da er schon in seiner Kindheit, so oft er den Augen seiner Zuchtmeister entschlüpft war, auf dunklen Stiegen angetroffen wurde, wo er sich bestrebte, sich Dienstboten und Auskehrern, die eine fremde Sprache sprachen, durch seine Reden verständlich zu machen.

(42.) Von seiner Leutseligkeit und Herablassung, und wie er für Alle ein offenes Ohr hatte.

40. Federzeichnung: In einer offenen Säulenhalle ertheilt König Maximilian im Beisein hoher geistlicher und weltlicher Würdenträger Audienzen; er sucht die Bittsteller, welche ihm knieend ihre Bittschriften überreichen, huldvollst aufzurichten.

Niemand hat ihn jemals mit offenkundigen Belegen aus seinen Reden oder Handlungen des Fehlers der Überhebung zeihen können, so wohlwollende Worte richtete er an alle, auch Leute des untersten Standes, Straßenkehrer, Thürwärter, Hausmeister und andere in reichstem Maße. Allergnädigst nahm er auch deren Bittschriften und Klagen über Unrecht, das ihnen von anderen widerfahren, entgegen. Deshalb hat er täglich zwei bis drei bestimmte Stunden angesetzt zum Anhören von Privatangelegenheiten, und wenn einen die Scheu

[1]) Vgl. Ulmann I, S. 192, Anm. 2.

zurückhielt, rief er ihn aus eignem Antrieb zu sich heran und ermunterte ihn zur Darlegung seines Handels. Und niemals oder wenigstens höchst selten, wollte er die Bittsteller, welche sich vor ihm auf die Erde geworfen hatten, in einer so unterwürfigen Stellung anhören, sondern er hob sie mit eignen Händen auf und hörte die Aufgerichteten solange an, bis sie ihre Sache vollständig vorgebracht hatten. Außerdem zog er nie an den jedem zugänglichen Absteigequartieren der Fürsten, oder wenn er auf der Reise begriffen war, die Hand von einer dargereichten Bittschrift zurück, es sei denn daß er durch eine Unterredung mit den Fürsten oder ein anderes Geschäft daran verhindert worden wäre. Vielmehr neigte er sich von seinem Königssitze aus zu den Bedürftigen hin und ließ sich das über sie hereingebrochene Mißgeschick getreulich erzählen. Dann rief er einen von den Seinigen, der Abhülfe schaffen sollte, heran und tröstete die Armen in reichstem Maße. War er übrigens einmal im Drang der Umstände oder infolge einer gerade eingetretenen Unpäßlichkeit zwei Tage lang unzugänglich geblieben — über diese Zeit hinaus war selten der Zutritt zu ihm verschlossen — so gestattete er wohlwollenden Sinnes und ohne Einschränkung, daß man sich ihm näherte.

(43.) Von seiner unsagbaren und geradezu himmlischen Geduld.

41. Federzeichnung: König Maximilian inmitten seiner meuternden Söldner, die ihn durch Handbewegung und mit den Waffen bedrohen. Er wehrt sie unbewaffnet nur durch seine gebietende Haltung ab.

In allen schlimmen Lebenslagen bewahrte er die größte Seelenruhe. Durch keine Wucht des Unrechts wurde er jemals so niedergedrückt, daß er sich zu unpassenden Äußerungen der Ungeduld, zum Aufgeben seiner ruhigen Überlegung, zu heftigen Bewegungen des Körpers, unzeitgemäßem Herumwerfen

des Kopfes und der Hände und zu unziemlichem Zungengebresch hinreißen ließ, sondern er ertrug Schmähungen und Beleidigungen, sogar wenn sie ihm direkt ins Angesicht geschleudert wurden, mit Gleichmuth, ja legte sie immer noch zum Guten aus[1]. Und wenn er durch das beständig widrige Andrängen des Schicksals schwer getroffen wurde, stand er gegenüber dessen Pfeilwürfen nahezu unbeweglich da; durch keinen Verlust an Glücksgütern, durch keinen feindlichen Ansturm, auch nicht durch irgend welche Schreckbilder von schlimmen Verwünschungen, Verwundungen oder des Todes konnte er eingeschüchtert werden. Als daher in der Zeit seiner Herrschaft furchtbare Unglücksfälle und ganz sonderbare Vorkommnisse hereinbrachen, wie sich in gleicher Zahl Schwierigkeiten weder gegen die Regierung seines Vaters noch die irgend eines anderen der früheren Kaiser erhoben hatten, kämpfte er so wacker mit dem Geschick und den Schicksalsmächten, daß er deren Geschosse förmlich mit gleichzeitigen Schlägen zurückschleuderte. Und soweit ging in allen Lebenslagen seine Geduld, daß bei ihm diese Tugend sogar in den schlimmsten Fehler umschlug.

(44.) Von seiner nie rastenden Thätigkeit und seiner Ausdauer im Ertragen von Anstrengungen.

42. Federzeichnung: König Maximilian, vor einer besetzten Tafel stehend, hält in der linken Hand einen Trinkbecher. Zwei vortragende Räthe, je einer zur Rechten und einer zur Linken reden eifrig auf ihn ein. Seitwärts der Tafel stehen zwei Schreiber, welche die Befehle des Königs aufzeichnen. Ein Bote, die Brieftasche umgeschnallt, tritt eiligen Schrittes ein.

Er verfügte niemals über soviel arbeitsfreie Zeit, daß er ohne lästiges Anwachsen der genau vertheilten Geschäfte der Ruhe pflegen und den Schlaf über die Hälfte der von der Natur dafür angesetzten Zeit hätte ausdehnen können. Und

[1]) Vgl. Ulmann I, S. 198.

nicht einmal Speise und Trank konnte er in behaglicher Weise einnehmen, sondern nur so, daß er in der Zeit des Frühstücks oder des Mittagmahles wohl zwanzig Mal gestört wurde. Frühmorgens wenn er eben aus dem Schlafe aufgewacht war, standen die Secretäre bereit und quälten ihn mit ihrer hastigen Geschäftsthätigkeit bis um die dritte oder vierte Stunde[1]. Dann begannen die öffentlichen Audienzen, oder er wurde durch geheime Berathungen in Anspruch genommen. Kaum eine halbe Stunde konnte er auf den Gottesdienst verwenden. Während er sich danach sofort an das Frühstück oder das Mittagessen setzte, wurden vor den Pforten der königlichen Ohren gewaltige Kämpfe geliefert; jeder bestrebte sich der erste zu sein, um seinen Handel der Kenntniß des Königs zu unterbreiten. Aber nachdem die Tafel aufgehoben war, drängte der ganze Hofstaat lautlärmend zum Angesicht des Königs hin[2]. Wenn dann dies unruhige Treiben bis Mitternacht fortgedauert hatte, fand er zur Noth durch die Fürsorge der Kammerdiener, welche die stürmischen Dränger bisweilen mit Gewalt abwiesen, eine ganz kurze Ruhe. Oft hätte er sie freilich auch in bequemer Weise finden können, aber dann unterbrach er sie häufig wieder aus eignem Entschluß, da ihm Vogelbeize und Jagd am Herzen lagen. Auch befaßte er sich unnöthiger Weise mit zahlreichen anderen lästigen Geschäften, die theils den eignen Hausstand theils fremde Angelegenheiten betrafen, und übernahm sogar die Sorge für das Hauswesen bis ins Kleinste hinein, für die Küche, den Weinkeller, den Stalldienst[3], um die sich nicht einmal kleine Herren bekümmern[4].

---

1) 8—9 oder 9—10 Uhr morgens.

2) Über seine bewunderungswürdige Arbeitskraft vgl. Ulmann I, S. 185.

3) Die Bedeutung von „ingrantus" — dasselbe kehrt auch in dem folgenden Kapitel wieder — habe ich nicht aufzuklären vermocht. Dem Zusammenhange nach scheint es „Dienst" oder „dienstliche Stellung" zu bedeuten. Vielleicht liegt ein Versehen des Abschreibers vor.

4) Vgl. Ulmann I, S. 192.

(45.) Von seiner natürlichen Befähigung, das Wesen, den Charakter und die äußeren Lebensumstände der Menschen zu erkennen und neue Erfindungen zu machen, und von seiner praktischen Erfahrung in einer ganzen Reihe von handwerksmäßigen Fertigkeiten.

43. Federzeichnung: Eine große Werkstätte mit Hochofen und Gießerei. Im Vordergrunde öffnet König Maximilian mit einer Stange den Abfluß des im Gange befindlichen Schmelzofens, damit das flüssige Metall in die Sandform einlaufe. Ein Arbeiter sitzt an einer Drehbank und fertigt eiserne Pfeile, ein anderer polirt Lanzenschäfte. Im Hintergrunde beaufsichtigt der König das Hinaufschaffen eines Kanonenrohres auf eine Laffette.

Aus den tiefsten Tiefen der erhabenen Natur hat er sich die Fähigkeit als einen geheimen und kostbaren Schatz angeeignet, daß er auf den ersten Blick hin bei einem Menschen die mannigfachen geistigen Eigenschaften genau bestimmen konnte[1]. Den Charakter aber und die Lebensumstände aus der Fremde kommender Männer, welche in den königlichen Dienst zu treten wünschten, wußte er nach einer kurzen Zeit des Umgangs und der Probe mit solcher Sicherheit anzugeben, daß er sogar einem jeden gemäß seiner Annahme, daß die Neigung des Betreffenden nach einer bestimmten Richtung gehe, eine dem entsprechende Dienststellung am Hofe oder außerhalb einen passenden Posten im Heere anweisen konnte und nicht zuließ, daß derselbe sich einem anderen Dienst widmete. So bediente er sich der Arbeitskraft eines jeden seiner Secretäre, dessen geistiger Eigenart entsprechend, desgleichen der Dienstbeflissenheit seiner übrigen Hofbeamten, eines jeden in seiner Besonderheit.

Im Ersinnen aber von Gegenständen der verschiedensten Art, in neuen Erfindungen war er so geistreich und viel-

[1]) Ulmann I, S. 195 will diese Gabe des Menschenkenners nur „für gewisse mittlere Sphären der Bethätigung" gelten lassen.

seitig, daß er auch die ausgezeichnetsten Handwerker an Findigkeit und Geschicklichkeit übertraf. Kriegsmaschienen[1] in ganz kleine Theile zu zerlegen und ohne große Anstrengung, ohne allzugroße Beunruhigung der Menschen und Pferde mit geringen Kraftanstrengungen auf Karren zu heben und mit Leichtigkeit dahin zu schaffen, wohin es gewünscht wurde, dafür hat er zuerst ein Verfahren erfunden. Den Gebrauch von eisernen Kugeln zur Eroberung von festen Plätzen hat er in Oberdeutschland zuerst eingebürgert, und was auch nur in unserem Zeitalter in Bezug auf das Kriegswesen Ungewöhnliches, Neues und Furchtbarwirkendes zur Anwendung gekommen ist, ist seine Erfindung. So hatte er zu vielerlei handwerksmäßigen Kunstfertigkeiten eine ganz hervorragende Befähigung und übte sie auch eigenhändig mit großem Geschick aus. Schmiedete er doch Pfeile aus Eisen mit solcher Leichtigkeit, als wenn er sich von Jugend auf in dieser Kunst geübt hätte.

(46.) Von seinem Glück bei kriegerischen Unternehmungen.

44. Federzeichnung: König Maximilian im Kriegslager vor einer befestigten Stadt, welche vor einem Berg gelegen und durch einen breiten Strom geschützt ist. Am diesseitigen Ufer des Stromes ist gegen die Stadt eine Batterie errichtet, an welche sich das von einer Wagenburg umgebene Lager anschließt. In demselben steht der König mit Gefolge vor seinem Zeltlager und schaut der Hinrichtung von Gefangenen zu.

In seinen kriegerischen Unternehmungen war er von beispiellosem Glücke[2] begünstigt, dermaßen daß ihm kein Bollwerk, gegen welches er seine Geschütze richtete, lange Widerstand leisten konnte. Hat er doch Burgen, die überaus stark befestigt

[1]) Die Erfolge Maximilians in der Verbesserung des Geschützwesens rc. waren in der That außerordentliche. S. Ulmann I, S. 866 ff.

[2]) Vgl. hierzu jedoch Ulmann I, S. 846 f.

waren und geradezu unzugänglich und uneinnehmbar schienen, bis auf den Grund zerstört und eine ganze Anzahl der reichsten und bevölkertsten Städte nach kurzem Zeitaufenthalt erobert. Und das that er ohne Überstürzung, denn Alles überlegte er in seinem Geiste wohl und dann folgte die Ausführung mit Beharrlichkeit und beständiger Wachsamkeit, indem er gleich Julius Cäsar der Meinung war, daß nichts geschehen sei, wenn noch etwas zu thun übriggeblieben war. Er ließ daher auch unter seinen Augen die Geschütze eingraben und auf die Vorwerke, als da sind Dämme, Gräben und Wälle, schaffen. Wenn man aber damit genugsam vorgearbeitet hatte, bestieg er zugleich mit den ersten Soldaten die Mauern oder Wälle, wie er denn auch in den Feldschlachten meistens in der ersten Linie stand und als erster die Schlachtreihen der Feinde durchbrach. Woher er auch diesen Glücksstab entnommen haben mag, oder ob er sich so trefflich auf Kriegslisten verstand: er mochte sich in Kämpfe einlassen, in welche er wollte, stets nahmen dieselben einen glücklichen und freudenvollen Ausgang.

(47.) Seine äußere Gestalt.

45. Federzeichnung: König Maximilian sitzt in einem Saale unter einem Thronhimmel im kaiserlichen Ornate, in der linken Hand das Scepter haltend; über seinem Haupte prangt das Wappen mit dem Adler von zwei Engeln als Schildhaltern getragen. Zu Seiten haben rechts drei geistliche, links drei weltliche Fürsten Platz genommen. Unmittelbar vor dem Kaiser kniet ein Maler, der des Kaisers Bild auf die von einem Diener gehaltene Leinwand malt.

Seine körperliche Schönheit war in allen Altersstufen ausgezeichnet. Er hatte ein ruhiges und heiteres Antlitz, strahlende Augen von förmlich himmlischem Glanz, in denen ein Zuneigung gewinnender Ausdruck lag, sodaß er von allen, Männern wie Frauen, geliebt wurde. Sein Haar war etwas gelockt

und fiel bis auf die Schultern herab, so daß es auch noch den Nacken bedeckte. Die Augenbrauen waren schwarz, die Ohren klein. Die Nase, oben schmal zulaufend, nach unten hervortretend; die Gesichtsfarbe war gebräunt[1]; sie hielt die Mitte zwischen weiß und blutroth inne. Von geradem Körperbau mit kräftigen Gliedmaßen konnte er eine Lanze von 10 Ellen Länge mit der ausgestreckten Hand ohne Zuhülfenahme der anderen Hand in die Höhe heben und tragen. Er schritt hochgehobenen Nackens einher. In der Unterhaltung war er lebhaft und niemals schweigsam unter seinen Vertrauten, es sei denn daß irgend eine Angelegenheit zu erledigen war, die nothwendig Schweigen erforderte. Fast die ganze Zeit seines Lebens[2] erfreute er sich einer glücklichen Gesundheit, Ärzte waren selten an seiner Seite. Seine Brust war behaart, dazu hatte er wunderschöne Hände. Kurz er zeichnete sich durch ein solches Ebenmaß aller Gliedmaßen aus, daß keiner der Fürsten seiner Zeit vor ihm hinsichtlich seiner trefflichen Körpergestalt einen Vorzug hatte.

(48.)

46. Federzeichnung: Maximilian steht auf einer Altane im Gespräch mit drei Sternbeutern, welche ihm aus den verschiedenen am Himmel sichtbaren Sternen und den vom Himmel herabfallenden Gegenständen, Steinen, Lanzenspitzen ꝛc. weissagen. Auf einer Wolke am Himmel sieht man zwei rothe Männer, welche einen Gegenstand zwischen sich halten, davor zwei geharnischte Männer, welche mit eingelegten Lanzen auf einander losstürmen[3].

Nachdem das Erlöschen des Lebens Kaiser Friedrichs III[4] des Reiches Steuer in die kräftigen Hände seines Sohnes ge-

---

[1] Statt aquilinum ist offenbar aquilum zu lesen.

[2] Derartige Äußerungen, deren sich gerade in diesem Kapitel mehrere finden, weisen doch auch darauf hin, daß die Abfassungszeit unseres Werkes in die letzten Lebensjahre Kaiser Maximilians zu verlegen ist. S. Einl. S. XI f.

[3] Das Bild ist durchstrichen. S. Einl. S. XIV.

[4] Am 19. August 1493.

legt hatte, ereignete es sich in der ersten Zeit seiner Regierung sofort, daß zahlreiche Wunderzeichen am Himmel dräuend erschienen. Besonders fielen Steine zahlreich wie Hagel, Form und Gestalt eines Kreuzes zeigend oder auch von Behältnissen, in welchen die Reliquien der Heiligen aufbewahrt zu werden pflegen, aus heiterem Himmel auf die Erde herab im Gebiete der Vindelicier[1]; im Gebiete der Hercuniaten[2] sogar im Gewichte von einigen Pfunden.

---

[1]) In der Gegend des heutigen Augsburg.

[2]) Die „Hercuniates“ sind ein Volk in Pannonien, das von Plinius erwähnt wird. Welche spezielle Gegend von Ungarn oder Österreich damit gemeint ist, vermag ich nicht anzugeben.

Register.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Das Leben Oudalrichs,

Bischofs von Augsburg.

(Geschichtschreiber. Zehntes Jahrhundert.)

Supplementband.

Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzei
in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter,

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Fortgesetzt
von
W. Wattenbach.

Zehntes Jahrhundert. Supplementband.
Leben Oudalrichs, Bischofs von Augsburg.

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1891.

Das

Leben Oudalrichs,

Bischofs von Augsburg.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Georg Grandaur.

Leipzig.

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

1891.

Einleitung.

Das Leben des Bischofes Oudalrich von Augsburg, welcher beinahe fünfzig Jahre seiner Kirche vorgestanden und bei den wichtigsten kirchlichen und politischen Angelegenheiten mitgewirkt hat, hat ein Augsburger Geistlicher, der in häufigem Verkehr mit demselben gestanden, niedergeschrieben. Er selbst hat niemals seinen Namen genannt, aber zwei Codices nennen als Autor den Priester Gerhard. Dieser war Probst an der Hauptkirche der heiligen Maria zu Augsburg, von Bischof Oudalrich selbst ordiniert und seiner vertrauten Freundschaft gewürdigt. Im Jahre 972 sprach er auf der Kirchenversammlung zu Ingelheim im Namen seines schon altersschwachen Bischofes und im darauffolgenden Jahre stand er am Sterbelager desselben und leistete ihm die letzten Dienste. Fünf Jahre später reiste er mit andern Geistlichen seiner Kirche zum Kaiser nach Italien, um zu bewirken, daß der damals verbannte Nachfolger Oudalrichs, Bischof Heinrich I, seiner Diöcese wiedergegeben würde, was er auch erlangte, und besorgte später noch verschiedene Geschäfte des Augsburger Domcapitels. Demnach war wohl Niemand besser geeignet, die Lebensgeschichte Oudalrichs und seines Nachfolgers zu schreiben, als Gerhard, und Niemand konnte die häufigen Unterredungen,

die er mit Bischof Oudalrich hatte, so getreu wiedergeben, wie er. Wir haben also nicht den geringsten Grund, nach einem andern Autor zu suchen.

Gerhard nahm alles Selbsterlebte, sowie das, was er von Zeitgenossen als zuverlässig erfahren hat, in sein Buch auf, um damit den Wünschen der Vielen zu entsprechen, welche ihn über die Lebensumstände und die Wunder des heiligen Bischofes befragt hatten; er führte dasselbe bis zum Jahre 973 fort, und zehn Jahre später wurde es von Bischof Liutolf nach Rom gebracht und auf Grund desselben Bischof Oudalrich in die Zahl der Heiligen aufgenommen. Über die ersten Anfänge des Bischofes hat Gerhard, welcher erst in späteren Jahren mit demselben bekannt geworden zu sein scheint, nur wenig erfahren; dieses deutet er selbst in seiner Vorrede mit den Worten an: „Nachdem ich für mich der Herkunft des Heiligen nachgeforscht." Auch läßt er sich im Anfange seiner Erzählung Verstöße gegen die Chronologie zu Schulden kommen, spricht im Cap. 1 zum Jahre 910 von einem zu Rom lebenden Papste Marinus und berechnet ebenda die Regierungsdauer des Bischofes Hiltine auf fünfzehn statt auf dreizehn Jahre. Desto schätzbarer sind die Nachrichten, die er uns später gibt, indem er uns den Charakter des Bischofes, die von ihm getroffenen Einrichtungen, seine Reisen, sein öffentliches und privates Leben ausführlich und getreu schildert, und sowohl über die politische wie die kirchliche Geschichte seiner Zeit reiches Licht verbreitet. Auch die Geschichte des Bischofes Heinrich I, des Nachfolgers Oudalrichs hat er in sein Buch aufgenommen, und auch hier viel beigetragen, das Dunkel, welches über dieser Zeit schwebt aufzuhellen. Manchmal verweilt er zu lange bei minder wichtigen Gegenständen und seine Sprache ist mitunter durch Aufnahme von ungewohnten Worten, die aus dem Griechischen oder Deutschen entnommen sind, entstellt. Gleichwohl hat sich seine

Arbeit großes Lob erworben und wurde im Mittelalter häufig gelesen und allgemein hochgeschätzt. Viele Schriftsteller, wie Thietmar von Merseburg, Hartmann, der Biograph der Wiberat, Ekkehart IV von Sankt Gallen, Herimann von Reichenau, sowie Oudalrichs spätere Biographen Gebehard und Berno haben ihn benutzt.

Gebehard war von 996 bis 1001 Bischof von Augsburg und Berno von 1008 bis 1048 Abt von Reichenau; ihre Arbeiten geben aber keine weiteren Aufschlüsse und sind somit ohne historischen Werth.

Der Augsburger Patricier Marcus Welser war der erste, welcher im Jahre 1595 eine gedruckte Ausgabe von Gerhards Werk veranstaltete. Er bediente sich dabei verschiedener Codices, deren einer, wie er selbst bezeugt, der von Gerhard selbst geschriebene war. Derselbe ist aber spurlos verschwunden und wahrscheinlich in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges zu Grunde gegangen.

Neuburg a. D., im Juni 1890.

Der Übersetzer.

Hier beginnt die Vorrede.

Da der Ruf von den Wundern, welche Christus durch seinen Diener, den heiligen Oudalrich, zu Ehren seiner heiligsten Mutter wirken ließ, sehr vielen schon oft zu Ohren gekommen, diese aber noch von Zweifeln befangen waren, schickten sie Boten zu mir und verlangten, durch mich die Wahrheit zu erfahren, indem sie mich baten, ihnen das, was ich gewiß wissen könnte, in lichtvoller Darstellung mitzutheilen. Und da mich von allen Seiten eine solche Menge Fragender umgab, daß ich es nicht für möglich hielt, jedem Einzelnen schriftlich zu antworten, kam ich im Stillen und bei mir selbst auf den Gedanken, daß ich, nachdem ich für mich der Herkunft des Heiligen nachgeforscht, diese, sowie sein darauffolgendes Leben und seinen Tod Allen, die es wissen oder lesen wollten, durch wahrheitsgetreue Beschreibung bekannt machen könnte, wobei ich mich weder auf meine Verdienste, noch auf die Schärfe meines Verstandes verließ, sondern auf die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes, der da gesagt hat[1]: „Thue deinen Mund weit auf, laß' mich ihn füllen", damit er sich würdige, wegen der Verdienste des genannten Bischofes meinen Geist durch seinen heiligen Geist zu befruchten und mit göttlichem Feuer zu erwärmen, und damit er mir die Kraft nicht versage, das, was er mir zu unternehmen eingegeben, auch auszuführen, ja mir gestatte, das mit dem Geiste Aufgefaßte in angemessener Weise darzustellen, auf daß es allen, die Gott lieben, ein erbauliches Beispiel werde, jenen aber, die seine

---

1) Psalm 81, 11.

Gebote verachten, zur heilsamen Bekehrung gereiche, oder das Urtheil ihrer Verwerfung noch verschärfe. Wir glauben sicher, daß denjenigen, welche dies mit Liebe zu Christus lesen, der Beistand des allmächtigen Gottes nicht fehlen werde, damit sie, durch seinen Diener in dieser Welt gestärkt, mit seiner Hilfe zu den ewigen Freuden gelangen.

Erklärung des Namens des heiligen Oudalrich.

Vor allem dürfen wir nicht versäumen, den Namen eines so großen und heiligen Mannes mit dem Beistande des heiligen Geistes zu erklären. In der deutschen Sprache heißt eine von den Vorfahren hinterlassene Erbschaft alt-oudal, rihc aber reich. Daher kann Oudalrich nicht unpassend mit: „durch väterliche Erbschaft reich" erläutert werden, denn er ist bereichert durch die Erbschaft des ewigen Vaters, zu welchem wir täglich in unserem Gebete sagen: „Vater unser, der du bist im Himmel" u. s. w. Mit dem Besitze dieser Erbschaft tröstet der heilige Paulus alle, welche im Gehorsam gegen Gott verharren, mit den Worten[1]): „Erben Gottes und Miterben Christi"; von dieser Erbschaft steht auch geschrieben[2]): „Was das Auge nicht gesehen, nicht gehört das Ohr und was in des Menschen Herz nicht gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben." Dieses Heiles erfreut er sich nicht nur selbst, sondern er hat auch, so lange er in dieser Pilgerschaft lebte, viele durch vielerlei Wolthaten dazu ermuntert, und wird ihnen in einem besseren Leben durch manchfache Hilfe und unausgesetzte Wunder dazu verhelfen, wie man im Nachstehenden findet.

---

1) Röm. 8, 17. — 2) 1. Kor. 2. 9.

Es beginnen die Kapitel.

1. Von der Herkunft des heiligen Oudalrich, wie er in der zwölften Woche der Mutter entwöhnt, wohin er in die Schule geschickt worden und wie er das Bisthum erhalten, und von dem Gesicht des Priesters Rambert.

2. Ein anderes Gesicht desselben Rambert.

3. Von einem Gesicht des Bischofs selbst, das ihn die heilige Afra sehen ließ, und vom Tode des Königs Heinrich und der Erhebung Ottos auf den Thron, vom Bischof Adalbero, dem Neffen des Bischofs, und von des Bischofs täglicher Lebensweise.

4. Wie er die vierzigtägige Fastenzeit zugebracht, den Ablaßtag, den Gründonnerstag und weiter bis zum Ende der Osterwoche.

5. Wie er in seinen Ortschaften umherzureisen und was er da zu thun gewohnt war.

6. Wie er beim Besuche seiner Diözese zu reisen pflegte.

7. Mit welchen Vortheilen er neuerrichtete Kirchen bei der Einweihung ausgestattet hat.

8. Wie er um Gottes Willen im Gaue Albegowe einigen armen Leuten eine, lange Zeit uneingeweiht im Walde gelegene, Kirche eingeweiht hat.

9. Von seiner vielfältigen Unterweisung, von den acht Hauptsünden und von den Schrecken am Tage des Gerichtes und von der Freudigkeit der Gerechten.

10. Wie treu er bei dem Kaiser ausgeharrt, als Liutolf und sein Vatersbruder Heinrich mit einander uneins wurden und wie er in der Burg Mantahinga belagert und befreit wurde.

11. Von dem Strafgerichte, das über die Plünderer der Stadt Augsburg gekommen ist.

12. Wie der heilige Oudalrich und Hardpert den König Otto und seinen Sohn versöhnt haben und von der Niederlage der Ungern.

13. Von der Rückkehr des Kaisers nach Sachsen und von der Bestattung Verwandter und von der Mahnung, die Kirche der heiligen Afra wieder herzustellen.

14. Von einem Gärtner, welcher den Verstand verloren und von dem Bischofe geheilt worden ist, von der Bereitung seines Grabes und seiner Reise nach Rom, wie er da das Haupt des heiligen Abundus erlangt, darauf das Kloster des heiligen Gallus heimgesucht und den Einsiedler Heberhard zum letzten Male gesehen hat.

15. Von der Reise, welche er wegen Reliquien von Heiligen nach Burgund gemacht hat.

16. Von dem Öle, welches er am Gründonnerstage geweiht hat, und wie schnell er selbst durch Salbung damit geheilt worden ist.

17. Wie er trocknen Fußes über den angeschwollenen Fluß Vindex[1] gesetzt, während seine Begleiter ganz durchnäßt worden, und von seiner Errettung aus der Donau.

18. Mit welcher Leichtigkeit er über den Fluß Tar kam, der sehr gefahrdrohend war.

19. Wie, nachdem er bei der Kirche des heiligen Stephan eine Gemeinde von Klosterfrauen gegründet hatte, eine derselben krank und geheilt worden ist.

[1]) fluvius Vindicensis, die Wertach.

20. Von der Erbauung einer Kirche des heiligen Johannes des Täufers.

21. Von seiner letzten Reise nach Rom.

22. Von der Rückkehr des Bischofs nach Augsburg.

23. Wie der Bischof mit Adalbero zur Kirchenversammlung nach Ingilunheim[1] gerufen worden ist.

24. Vom Tode Adalberos.

25. Von der Gesandtschaft an den Kaiser wegen der Abtei Uttenbura[2].

26. Wie erbaulich der Bischof zu Augsburg seinen Tod erwartete.

27. Wie der Bischof am Geburtstage des heiligen Johannes des Täufers die letzte Messe gelesen hat.

28. Wie Heinrich als sein Nachfolger das Bisthum erlangt hat und wie er gestorben ist.

---

[1]) Ingelheim. — [2]) Ottobeuren.

Das Leben Oudalrichs.

Im Namen des Herrn beginnt die Lebensbeschreibung des heiligen Oudalrich, des Bischofes und Bekenners Christi.

1. Der heilige Oudalrich seligen Angedenkens entstammte einem sehr edlen Hause der Alamannen und wurde von frommen und edlen Eltern geboren.[1] Sein Vater hieß Hupald und seine Mutter Dietpirch. In gewohnter Weise gesäugt und mit großer Sorgfalt gepflegt, war er, obgleich von wohlgeformtem Körper, doch so mager, daß seine Pfleger sich schämen mußten, wenn irgend ein Fremder ihm ins Antlitz sah. Während aber seine Eltern sich wunderten, daß er so schwächlichen und unscheinbaren Leibes war, und oft darüber nachdachten, kam in der zwölften Woche nach seiner Geburt zufällig ein unbekannter Geistlicher und bat, daß sie ihn einige Tage beherbergen möchten. Freundlich aufgenommen und bei ihnen während der Mahlzeit in der Halle des Hauses sitzend,

---

[1]) Da Oudalrich nach dem Berichte Gerhards im Jahre 973 83 Jahre alt starb, so muß 890 als sein Geburtsjahr angenommen werden. Die Verwandten, welche in seiner Lebensbeschreibung selbst genannt werden, sind folgende:

Hupald, Gem. Dietpirch
- Dietpald
  - Riwin, Gem. Hiltegard
- Oudalrich
- Manegold
  - Hupald
- Liutgarde, Gem. Gf. Beier
  - Adalbero
  - Reginpald
  - Manegold

Nach Welser war Dietpirch eine Tochter Herzog Burchards I; Steichele (Bisthum Augsburg Kap. Dillingen S. 31, A. 3) hält sie für eine Schwester desselben; daß Oudalrich wirklich ein Blutsverwandter Burchards war, wird aus Gerhards Lebensbeschreibung (Kap. 1) ersichtlich. (Vgl. Stälin, Wirtemb. Gesch. I, 562, der ebenfalls Dietpirch für eine Schwester Burchards I hält. Von Dietpald stammen die Grafen von Dillingen. W.)

hörte er das Kind in der Kammer weinen und fragte wer oder wessen es wäre, und da sie sich ob dessen Magerkeit schämten und es nicht sagen wollten, sprach er: „Wenn ihr wollt, daß das Kind gesund werde, so entwöhnt es eiligst." Sie aber achteten seine Rede gering und entzogen ihm die Muttermilch nicht. Als er aber des andern Tages das Kind wieder hörte, fragte er: „Warum habt ihr meinen Rath nicht befolgt?" Sie beachteten aber denselben noch nicht und schenkten ihm keinen Glauben. Am dritten Tage hörte er das Weinen wieder und schwächer als vorher und sagte zu ihnen: „Durch euere Sorglosigkeit wird dieses Kind dem Tode überliefert. Wisset ganz sicher, daß es noch in dieser Nacht stirbt, wenn es von der Mutterbrust nicht abgenommen wird; wird es aber abgenommen, so wird es genesen und der Herr später an ihm Großes offenbaren". Jetzt erst folgten sie ihm und fingen an ihr Kind mit anderer Speise zu nähren. Dasselbe wurde sogleich gesund, gedieh von Tag zu Tag mehr und erlangte eine solche körperliche Schönheit, daß seine Eltern dasselbe mit Freuden betrachteten und anderen zeigten; Tag und Nacht lobten sie Gott wegen der Genesung ihres Knaben und weil er ihnen einen solchen Gast geschickt, der das richtige in dieser Krankheit erkannt und ihnen mitgetheilt hatte. Und indem sie von Vergangenem auf Zukünftiges schlossen, dachten sie darüber nach, wo der frömmste Wandel und der größte Eifer im Lehren zu finden wäre. Auf erhaltenen Rath übergaben sie den Knaben dem Kloster des heiligen Gallus, weil sich zu jener Zeit eine große Anzahl edler Diener Gottes dort befand und großer Eifer im Lernen wie im Lehren daselbst herrschte. Er wurde also einem Mönch Namens Waninc[1], der in der

[1]) Statt Waninc nennt Ekkehart in seiner Sanct-Galler Kloster-Chronik den jüngeren Hartmann — Abt von Sanct Gallen von 922—925 — als Lehrer des jungen Oudalrich.

Grammatik gut unterrichtet war, anvertraut. Dieser beaufsichtigte ihn wohl und ertheilte ihm täglich Unterricht in der Religion und den anderen Wissenschaften, welchen er so gut auffaßte und zu Herzen nahm, daß die Brüder allmählich bemerkten, wie der Unterricht bei ihm die schönsten Früchte trug, weshalb sie es versuchten, ihn zum Eintritte in ihre Gemeinde zu bestimmen[1]. Von solchen Bitten oft bestürmt, verlangte er drei Tage Bedenkzeit. Er begab sich also zu einer in jener Gegend wohnenden Klausnerin Namens Wiberat[2], um sich bei ihr Raths zu erholen; diese antwortete ihm: „Komme nach drei Tagen zu mir, da wirst du, wenn es Gottes Wille ist, meinen Rath vernehmen". Nachdem er aber weggegangen war, bat sie Gott in andächtigem Gebete, demselben am festgesetzten Tage einen sicheren und nicht trügenden Rathschlag ertheilen zu können, und als er kam, um ihn zu holen, sprach sie: „Unentschlossenheit soll dich nicht länger quälen, weil du keineswegs als von Gott erwählter geistlicher Vater dieses Klosters zu dessen Leitung berufen werden wirst. Aber dort im Osten, wo ein gewisser Fluß[3] zwei Länder scheidet, wirst du künftig als Bischof Gott dienen und daselbst von Heiden und schlechten Christen viel Schlimmes zu erdulden haben, wie es deine Vorgänger niemals erduldet. Aber alle diese Leiden wirst du mit Gottes Beistand auf das Herrlichste überstehen". Das Gehörte theilte er seinen vertrauten Mitbrüdern mit, lehnte ihr Zureden mit freundlichen Worten ab und gab alle Hoffnung auf die ihm früher zugedachte Bestimmung in seinem Sinne auf, ohne jedoch deshalb in seiner Lernbegierde zu erkalten. Er ging mit allen liebevoll um, bis er zur geeigneten Zeit mit dem doppelten Schatze der Gelehrtheit und der Frömmig-

1) Nach Hartmann im Leben der Wiborada wünschten sie ihn, den vornehmen Knaben, später zum Abt zu machen, um dadurch die Selbständigkeit des Klosters zu sichern, und erst durch diese Annahme wird der folgende Text verständlich. W.

2) S. Beil. 1. — 3) Der Lech, Grenzfluß zwischen Bayern und Alamannien.

keit, ermuthigt durch das gemeinsame Gebet aller und getröstet durch die Liebe der Brüder, freundlich von ihnen entlassen wurde und zu seinen Eltern heimkehrte. Diese faßten einen weisen Entschluß und übergaben ihn der Leitung Adalberos, des Bischofes der Augsburger Kirche[1], von welchem sie wußten, daß er einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit und der Musik mehr als Andere kundig war, und fast alle Reichsgeschäfte mit dem König besorgte. Dieser nahm ihn wegen des Adels seiner Eltern, sowie seiner guten Anlagen und seiner gefälligen Bildung wegen freudig auf und übertrug ihm das Amt eines Kämmerers. Nachdem er dieses und andere Ämter seiner Würde entsprechend, übernommen, that er sich in allem sehr leicht hervor, weil er frühgereiften Verstandes war, und brachte es von Tag zu Tag weiter. Unterdessen erwachte in ihm das Verlangen, die Schwellen der heiligen Apostel Petrus und Paulus zu besuchen, und als er dort ankam, wurde er von dem ehrwürdigen Papst Marinus[2] freundlich empfangen und gefragt, aus welcher Stadt oder welchem Lande er gebürtig wäre? Darauf antwortete er: „Ich bin aus Alamannien und aus der Stadt Augsburg und befinde mich im Dienste Adalberos, des Bischofes dieser Stadt.“ Darauf der Papst: „Betrübe dich nicht, mein Bruder, der, von dem du gesprochen, dein Herr, Bischof Adalbero, hat diese Zeitlichkeit verlassen, und nach dem Willen Gottes sollst du Vorstand seiner Kirche werden.“ Da sich dieser aber weigerte, fuhr der Papst fort: „Warum widersetzest du dich der Bestimmung Gottes? Wenn du es jetzt ablehnst, das unangetastete und

910 28. Mai

1) Er folgte 887 auf Witgar.

2) Papst Marinus starb bereits im Jahre 884, Oudalrich war aber im Sterbejahre des Bischofs Adalbero — 910 — zu Rom, mithin kann diese Nachricht Gerhards nicht richtig sein. Übrigens wird Marinus auch noch in einer dem Kloster Füssen ausgestellten Urkunde vom Jahre 919 regierender Papst genannt. (Waitz, Jahrbücher unter Heinrich I, 3. Aufl., S. 45, Anm. 5, bemerkt, daß die Daten derselben so nicht echt sein können. W.)

nicht verwüstete Bisthum zu übernehmen, und im Frieden zu regieren, wirst du es später zerstört und ausgeplündert in Sorgen übernehmen und unter Beschwerden regieren und wieder in Stand setzen müssen.“ Des anderen Tages verließ er Rom, ohne sich beim Papste zu verabschieden, sowohl aus Trauer um seinen verstorbenen Herrn, als auch, um nicht weiter vom Papste mit Worten bestürmt zu werden, reiste nach Augsburg zurück und fand es so, wie ihm dieser vorhergesagt hatte. Darauf wurde Hiltine als Nachfolger Adalberos eingesetzt, der aber nicht von der Erhabenheit war, daß sich Oudalrich in seinen Dienst hätte begeben mögen. Und da mittlerweile sein Vater gestorben war, kehrte er heim und übernahm die Sorge für seine Mutter, eingedenk des Gebotes Gottes, der da sagt: „Du sollst Vater und Mutter ehren“ u. s. w. Er hütete sie aber mit solcher Sorgfalt und ordnete ihre Angelegenheiten so gut, wie es ihm die von Gott verliehenen Kräfte möglich machten. Als aber nach fünfzehn Jahren[1] Bischof Hiltine starb, wurde er auf Betreiben seines Vetters, des Herzogs Burchard, und anderer Verwandten dem König Heinrich vorgestellt, des Bischofes Ableben demselben gemeldet, und die Bitte ausgesprochen, daß er dem genannten Herrn Oudalrich die bischöfliche Gewalt ertheilen möchte. Der König aber, der sein stattliches Äußeres betrachtete und von seiner großen Gelehrsamkeit hörte, gewährte ihre Bitte, verpflichtete ihn nach Königsart und beehrte ihn durch Übertragung des bischöflichen Amtes. Als dies geschehen war, kehrten sie hocherfreut vom Könige zurück und setzten ihn, nach Augsburg gekommen, dem Befehle des Königs gemäß mit Vollmacht in den Besitz seines Bisthums ein. Am darauffolgenden Weihnachtsfeste aber, am Tage der un-

923

[1]) Herimann von Reichenau berechnet richtiger die Regierungsdauer Hiltines nur zu dreizehn Jahren. (Er starb nach dem Merseburger Nekrolog am 8. November. W.)

schuldigen Kinder[1], erfolgte seine Weihe in gewohnter Weise. Als er darauf glücklich nach Hause zurückgekehrt war und die ringsum eingestürzten Mauern seiner Kirche sowie den Verfall aller übrigen Gebäude betrachtete, die unter dem vorigen Bischof durch Feuer zerstört waren[2], bekümmerte er sich über die Maßen und dachte darüber nach, wie er am besten das gänzlich Zerstörte wieder herstellen könnte, da der größte Theil seiner Leute von den Heiden getödtet und alle Niederlassungen geplündert und niedergebrannt waren, der noch am Leben gebliebene Rest der Seinen aber sich in der größten Dürftigkeit befand. Gleichwohl ließ er Baumeister kommen, sammelte seine Leute um sich und begann, das Zerstörte in kluger Weise herzustellen und zweckmäßig zu ordnen, und war emsig darauf bedacht, von dem einmal begonnenen Werke nicht mehr abzulassen. So vollendete der liebevolle Mann, obgleich seine Mittel sehr gering waren, doch, auf die göttliche Hilfe vertrauend, sein Werk mit allem Eifer und suchte das Innere der Kirche[3] so gut er konnte mit allerlei Schmuck auszustatten. Mit scharfem Auge prüfte er öfters den inneren und äußeren Bau der Kirche, und sagte, daß ihm die finstere und kleine Gruftkirche[4] aufs Äußerste misfiele, mit der Erklärung, dieselbe, wenn es Gottes Wille wäre, besser und anständiger herstellen zu wollen. Während nun die begonnene Arbeit in befriedigender Weise fortschritt, schien es einem gewissen Bruder Rampert, als er wie gewöhnlich mit dem Bischofe die Psalmen sang, in einer Verzückung, als sähe er an der Nordseite der Gruft den Bischof Adalbero im Meßgewande stehen und ihn zu sich winken. Er aber, in Furcht zwischen dem lebenden und dem

[1] Am 28. Dezember 923, oder, wenn man das Jahr mit Weihnachten beginnt, 924.

[2] Bei den wiederholten Einfällen der Ungern in den Jahren 909—917.

[3] Der Domkirche der heiligen Maria.

[4] Statt lucidae criptaeque wurde nach der Ausgabe von Welser gelesen: non lucidae criptae.

todten Herren schwebend, sah den ersteren mit ängstlichen Blicken an, und als dieser ihn fragte: „Warum schaust du mich so an?“ antwortete er: „Sieh, ich sehe, wie mein Herr Adalbero, im bischöflichen Schmucke zum Messelesen bereit, mich zu sich winkt.“ Darauf dieser: „Eile, seinen Befehl zu erfüllen.“ Und als er zu Adalbero kam, sprach derselbe: „Rampert, sage deinem Herrn, daß er von Gott seinen Lohn erhalten wird für das Gebet und die Almosen, die er mir in Treue gewidmet hat; und das soll ihm ein Zeichen sein, daß Fortunatus[1] und ich am nächsten Gründonnerstage, wenn es Gottes Wille ist, mit ihm das Chrisma weihen werden und daß diese Gruft einstürzen wird. Deshalb soll er aber nicht ablassen, nur soll er künftig fester bauen. Die Brüder aber sollen sich erinnern, daß sie ungezwungen und freiwillig versprochen haben, in eifrigem unablässigem Gebete für mich zu bitten, weil sie dies unterlassen haben; und wenn sie es nicht wieder gut machen, so mögen sie wissen, daß sie dafür vor Gott werden Rechenschaft geben müssen. Du aber singe täglich einen Psalm für mich, ohne dich dessen zu weigern, dazu werde ich dich auch anhalten.“ Oudalrich aber begab sich wegen der Leichenfeier des Königs an den Hof; daselbst wurde er von den Hofherren unter gebührenden Auszeichnungen lange zurückgehalten und als er endlich den begehrten Urlaub erhielt und nach Hause kam, fand er den Bau, den er vollendet zu sehen gehofft, ganz zerfallen und in Trümmern, wie es der angeführte Bericht Ramperts vorher gesagt hatte Darauf ließ er einen besseren Grund legen und das Gebäude dauerhaft herstellen.

936

2. Als er aber ein ander Mal im Orte Waringa[2] nach seiner Gewohnheit mit demselben Rampert die Psalmodie vollenden wollte, begann derselbe Bruder mit verdrehten Augen erschrocken Bewegungen zu machen. Auf seine Frage antwortete

---

1) Unbekannt wer. — 2) Wehringen, schwäb. B. A. Augsburg.

er: „Ich sehe meinen Herrn Adalbero in derselben Weise, wie ich ihn schon einmal gesehen habe, und er winkt mir, daß ich ihm bei der Messe aufwarte." Der Bischof erhob sich sofort, öffnete die Thüren und verließ die Kirche, bis dieses Gesicht vorüber war. Ein anderes Gesicht aber, welches wir von Brüdern erfahren haben, die versichern, daß es sich in Wahrheit so zugetragen habe, dürfen wir nicht der Vergessenheit anheimfallen lassen. Als nämlich der hohe Herr am heiligen Ostertage eifrig bemüht war, das Hochamt mit dem Beistand vieler Geistlichen zu Ende zu führen, und ein gewisser Priester Heilrich der Sänger war, erschien eine rechte Hand, welche mit der Rechten des Bischofs das Sacrament segnete. Nach dem Ende der Messe aber folgte dieser Heilrich ihm in seine Kammer, fiel ihm zu Füßen und erzählte dieses Gesicht nicht mit der gebührenden Vorsicht in Gegenwart von Laien. Er aber antwortete: „Es wäre besser für dich gewesen wenn du das verschwiegen hättest." Ueber diese Antwort bestürzt ging er von ihm und setzte sich nieder in der Halle, welche sich vor der Kammer befindet. Sogleich begannen seine Augen in großem Überfluß Thränen zu vergießen und verharrten dabei, bis sie vollständig des Lichtes beraubt waren.

3. Ein anderes, wunderbares, ihm selbst durch göttliche Gnade gewordenes größeres Gesicht mit Stillschweigen zu übergehen, halte ich nicht für recht. Als er in einer Nacht zu Bett lag, sah er die heilige Afra in großer Schönheit und mit herrlichem Kleide angethan vor sich stehen. Sie sprach: „Steh auf und folge mir," und mit diesen Worten führte sie ihn auf die Ebene, welche man gewöhnlich „Lehcfeld" [1] nennt. Daselbst sah er den heiligen Petrus, den Apostelfürsten, wie er mit einer großen Menge von Bischöfen und anderen Heiligen, sowohl solchen, die er früher gesehen, als auch solchen, welche

[1] Das Lechfeld auf dem linken Lechufer, oberhalb Augsburg.

er noch nie gesehen hatte, die er aber durch die Fügung Gottes leicht erkannte, eine Kirchenversammlung hielt und unzählige wichtige Beschlüsse faßte; auch Arnolf, den damals noch lebenden Herzog der Bayern[1], verurtheilte er nach Recht und Gesetz auf die Anklage vieler Heiligen, wegen der Verwüstung vieler Klöster, die er Laien zu Lehen gegeben; ferner zeigte ihm[2] der Heilige zwei sehr herrliche Schwerter, das eine mit, das andere ohne Handgriff, und sprach: „Sage dem König Heinrich daß jenes Schwert ohne Griff einen König bezeichnet, welcher das Reich ohne bischöflichen Segen inne hat, das mit dem Griff aber einen solchen, der die Zügel der Regierung mit göttlichem Segen führt"[3]. Nach beendeter Kirchenversammlung zeigte ihm die genannte Heilige den Platz des Lagers, wo später Otto, noch als König eine königliche Sprache mit den Einwohnern verschiedener Provinzen hielt und wobei König Berengar von Langobardien und sein Sohn Adalpert mit vielen Bischöfen sich vorstellten und seiner Herrschaft unterwarfen[4]. Auch verkündete sie ihm den bevorstehenden Einfall der Ungern, zeigte ihm das Schlachtfeld und verhieß ihm, daß den Christen, wenn auch nach harter Arbeit, der Sieg zutheil werden würde. Nach diesem Gesichte führte sie ihn zurück und verließ ihn im Bette liegend. Er selbst aber dachte bei seinem Erwachen darüber nach, ob er diese Erscheinung im Leibe oder außer dem Leibe gehabt hätte, indem er sich der Worte: „im Leibe, oder außer dem Leibe"[5] und des übrigen jenes berühmten Predigers erinnerte, der in den dritten Himmel entzückt wurde. Dieses Gesicht theilte er aber nur wenigen Verständigeren und Vertrauten mit. Später aber kehrte er an den Hof des Königs zurück und widmete sich in

1) Er starb am 14. Juli 937. — 2) Oudalrich.
3) Eberhard bezieht in seinem „Leben Oudalrichs" das Gesagte auf Herzog Arnulf.
4) Auf dem Reichstage zu Augsburg, Mitte August 952. — 5) 2. Kor. 12, 3.

936 2. Juli gewohnter Weise seinem Dienste, bis König Heinrich das gegenwärtige Leben beendete. Auch seinem Sohne Otto, der auf den Thron erhoben wurde, suchte er eben so eifrig zu dienen und in allem dieselbe feste Treue zu bewahren, wie dem Vater. Zu dieser Zeit aber lebte dem Bischofe Oudalrich ein Sohn seiner Schwester Liutgarde, Namens Adalbero. Mit guten Anlagen begabt, wurde derselbe dem sehr gelehrten Mönche, Magister Benedict, zum Unterricht in der Grammatik und den andern Wissenschaften übergeben. Nachdem er, von diesem in allen Zweigen der Wissenschaft unterrichtet und in guter Zucht erzogen, das männliche Alter erreicht hatte, wurde er der Schule entnommen, von seinem Oheim, dem Bischofe, dem Kaiser vorgestellt und seinem Wohlwollen empfohlen. Er unterzog sich dem Dienste desselben mit Eifer und Geschick, so daß dieser mit seiner Dienstleistung in geistlichen und weltlichen Dingen sehr zufrieden war. Ohne Zweifel wegen dieses Eifers in seinen täglichen Verrichtungen wurde es seinem Oheime, dem Bischofe Oudalrich, zugestanden, daß der genannte Adalbero statt seiner die vom Kaiser verlangten Heerfahrten mit der bischöflichen Ritterschaft machen und statt seiner zur beständigen Dienstleistung bei Hof bleiben durfte, und zwar zu dem Zwecke, damit der Bischof dem Dienste Gottes, der Aufsicht über die ihm anvertraute Gemeinde und der Sorge für das Beste der Kirche, wie auch dem Gebete und Almosengeben so, wie es sein Herzenswunsch war, obliegen könnte. Er aber war bestrebt, je mehr er sich von weltlichen Geschäften frei fühlte, um so eifriger den Willen Gottes zu erfüllen. Denn, wenn es ihm seine anderen Geschäfte gestatteten zu Hause zu bleiben, hielt er die täglichen Andachten in der Hauptkirche mit den Geistlichen derselben sorgfältig ab. Außerdem aber pflegte er jeden Tag eine Andacht zu Ehren der heiligen Maria, der Mutter des Herrn, eine andere zum

heiligen Kreuze, und eine dritte zu allen Heiligen zu verrichten und viele andere Psalmen, ja den ganzen Psalter täglich zu beten, wenn ihn nicht ein unverschiebliches Geschäft daran verhinderte. Auch versäumte er nie, täglich drei, zwei oder eine heilige Messe zu lesen, je nachdem er Zeit hatte, und wenn ihm nicht Krankheit oder irgend ein gutes Werk die Zeit dazu ganz entzog. Häufig enthielt er sich des Fleisches, ließ es aber Anderen, die mit ihm speisten, im Überflusse vorsetzen. Bei seinen täglichen Mahlzeiten wurde, wenn er mit den Seinigen an der Tafel saß, der erste Gang an Brod und anderen Speisen durch einen damit beauftragten Geistlichen fast ganz an Arme vertheilt, Krüppel und Lahme ausgenommen welche, auf Bänken und Tragbahren, auf Schemeln kriechend oder in Rollbetten liegend, ihren täglichen Unterhalt von den besten Speisen und Getränken in seiner Gegenwart erhielten. Aber auch von den Übrigen, welche in seiner Gegenwart gespeist wurden, ging keiner, er mochte bekannt oder unbekannt sein, hungernd und dürstend von dannen, wenn nicht bisweilen wider den Willen des Bischofes eine Sorglosigkeit oder Kargheit der Diener vorkam. Wenn Gäste zu ihm kamen, wurden sie mit Freudenbezeugungen, freundlicher Miene und heiterem Sinne empfangen und mit allem, wie es ihnen am besten zusagte, verpflegt, weil er wußte, daß er in ihnen Christus empfing, der da sagt:[1] „Ich war Fremdling und ihr habt mich aufgenommen.“ Die Vasallen des Kaisers aber, die von ihm kamen oder zu ihm zurückkehrten, wurden mit den höchsten Ehren aufgenommen und so reichlich verpflegt, daß weder sie noch ihre Pferde irgendwie Mangel erlitten und, mit den zur Reise nöthigen Mitteln versehen, ihn sehr befriedigt wieder verlassen konnten. Mönche, Geistliche und Klosterfrauen, welche zu ihm kamen, liebte er wie seine Kinder, labte sie mit geist-

[1]) Matth. 25, 35.

licher und leiblicher Speise im Ueberflusse, ließ sie bei sich wohnen, so lange es ihnen gefiel, und entließ sie zur geeigneten Zeit auf alle Weise erfrischt und erfreut. Seine eigenen Geistlichen aber, mochten sie seinem eigenem Hausgesinde angehören oder mittelfrei oder von höherem Adel sein, ließ er mit der größten Sorgfalt unterhalten und unterrichten und gab allen, die er einer Auszeichnung für würdig erkannte, Ämter oder geeignete Pfründe. Auch die seiner Herrschaft unterworfenen Laien verweilten jederzeit in allen Ehren und in Fröhlichkeit bei ihm, weil sie keinerlei Übervortheilung oder Schädigung von ihm zu befürchten hatten, vielmehr sicher erwarten durften, ja gewiß wußten, daß er alles, was er ihnen versprach, mit Gottes Hilfe auf das beste erfüllen würde. Wer von seinen eigenen Leuten zu ihm kam und klagte, daß er ungerechter Weise bedrückt oder beraubt, oder auf irgend welche Art geschädigt wäre, entweder von seinem eigenen Herrn, dem er lehensweise überlassen war, oder von einem Mitdienenden, oder von sonst Jemand, dessen Worte hörte er aufmerksam an, und wenn er sich überzeugt hatte, daß ihm eine Unbill zugefügt war, befahl er sofort allen Ernstes, daß dieselbe schleunigst gut gemacht würde, ließ auch nicht nach, bis es geschehen war. Die Gerechtsame aller seiner Leute aber, welche sie schon unter seinen Vorgängern gehabt, ließ er ihnen unangetastet und gestattete nicht, daß irgend ein fremder Herrschaft Angehörender, der in seinem Gebiete lebte, sie ihnen schmälerte, auch duldete er nirgends, daß seine Beamten mehr, als die gesetzliche Abgabe war, von ihnen erhoben hätten. Zu keiner Zeit gab er sich eitlem Müßiggange hin, wo er nicht auf etwas nützliches gedacht, oder es ausgeführt hätte, sei es in Bezug auf seine Kirche, welche er überall zerfallen fand, bezüglich ihres Schmuckes, der Ausstattung der Altäre, des Ornates der Geistlichen, oder in Bezug auf das Verhalten der Domherren, in Bezug auf

die Schule, auf den Unterhalt und Schutz seiner Leute, oder, wie er die Stadt, die er mit nichtsnutzigen Wällen nnd morschen Holzwänden umgeben gefunden, mit Mauern umschließen könnte, weil zu jener Zeit in diesen Ländern die Wuth der Ungern nach Art der Teufel hauste. Während er aber sich über dies alles äußerlich mit den Seinen berieth, war er, innerlich von glühender Liebe zu Gott erfüllt, eifrigst bestrebt, durch Nachtwachen, Gebet, Fasten und Almosengeben, sich mit Gott zu vereinigen, trug auf bloßem Leibe stets ein wollenes Gewand und beobachtete insgeheim die Regel der Mönche. Nach der Complete nahm er auf kein Zureden Speise oder Trank zu sich um den Leib zu erquicken, und schlief auch nicht auf weichem Federbette, sondern ruhte auf einer Strohdecke, einem Mantel oder Teppichen, und wenn in der Nacht das Glockenzeichen ertönte, stand er auf und verrichtete die oben genannten Andachten mit der größten Pünktlichkeit.

4. Mit welcher Andacht er aber die vierzigtägige Fastenzeit zubrachte, das zu schildern fehlen mir die Worte; gleichwohl wäre es nicht recht, das, was wir gesehen haben, ganz unerwähnt zu lassen. Wenn mit dem ersten Morgenstrahle die Laudes und andere Gebete beendet waren, fing er an, die Psalmen zu singen. Nach diesem und der Litanei verrichtete er andere Gebete, bis das Glockenzeichen zur Vigilie für die Abgestorbenen ertönte. Sobald er dies hörte, erhob er sich und betete mit den Brüdern die Vigilie und die Prim. Während die Brüder nach Beendigung derselben in herkömmlicher Weise das Kreuz trugen, blieb er in der Kirche zurück und betete aus einem kleinen Gebetbüchlein, das abgekürzte Psalmen und andere Gebete enthielt, bis die Brüder mit dem Kreuze zurückkamen und das Meßopfer begannen. Er selbst brachte Gott voll Andacht das erste Opfer dar, indem er die Hand des Priesters demüthig küßte. Nach der Messe sang er mit

den Brüdern die Terz, und wenn diese in das Capitel[1] gingen, blieb er seiner Gewohnheit gemäß in der Kirche, bis das Zeichen zur Sext gegeben wurde. Wenn auch diese beendet war, ging er mit Kniebeugungen um die Altäre herum und sang das Miserere und das de Profundis; dann erst kehrte er in sein Schlafgemach zurück, um sein Antlitz zu waschen und sich zur Messe vorzubereiten. Nachdem das Meßopfer dargebracht und die Vesper gesungen war, ging er in das Armenhaus, wusch zwölf Armen die Füße und gab jedem derselben für einen Pfennig Aceolum[2]. Darauf kehrte er zurück und setzte sich zur Tafel, um zu speisen, wobei es nicht an geistlicher Vorlesung, sowie an einer großen Anzahl der genannten Armen mangelte. Was man auftrug, das nahm er freundlich und vertheilte es mit der größten Heiterkeit unter die bei ihm Befindlichen, indem er sich der Worte des Apostels erinnerte: „Einen freudigen Geber hat Gott lieb.“ Jedem gab er das, was er, wie er meinte, am liebsten nahm, wenn aber die Speisen verzehrt und alle Gäste gesättigt waren, betete er zur bestimmten Zeit die Complete. Nachdem auch andere Gebete verrichtet waren, zog er sich stillschweigend in sein Schlafgemach zurück und vermied jede Unterredung außer mit Gott und seinen Heiligen, bis des andern Tages die Prim beendet war. Auf diese Weise verbrachte er die vierzigtägige Fastenzeit bis zum Ablaßtage, welchen man Palmsonntag nennt. An diesem Tage besuchte er beim Morgengrauen die heilige Afra, wenn er nicht die Nacht dort zugebracht hatte, sang die Messe von der heiligen Dreifaltigkeit und segnete Palmen

---

[1] Der Ort, an welchem sich Domherren und Mönche zu geistlicher Vorlesung versammelten.

[2] Ein unerklärbares Wort, welches unten noch einmal vorkommt; es scheint eine Art von Stoff zur Kleidung zu bezeichnen. In der Ausgabe von Pertz scheint de vor aceolo ausgefallen zu sein. Pfennig (denarius) war eine kleine Münze, deren Werth aber damals viel größer war, als jetzt. W.

und andere grünende Zweige; dann zog er mit dem Evangelienbuche, Kreuz und Fahnen und dem Bildnisse des auf einem Esel sitzenden Herrn, begleitet von seiner Geistlichkeit und einer Menge Volkes mit Palmenzweigen in den Händen, unter Gesängen zur Verherrlichung dieses Tages sehr feierlich bis zu dem Hügel, welcher Perleihe genannt wird.[1] Daselbst kamen ihm die festlich geschmückten Domherren entgegen mit den in der Stadt zurückgebliebenen Bürgern und jenen, welche sich ihnen aus den umliegenden Ortschaften angeschlossen hatten, um die Demuth der Knaben und des Volkes nachzuahmen, welches den Weg des Herrn mit Palmenzweigen und den eigenen Kleidern bestreute. Der Heilige hielt allen eine sehr angemessene Ermahnung über das Leiden des Herrn, manchmal so ergreifend, daß er selbst weinte und durch seine Thränen auch viele andere zu Thränen rührte. Nach beendeter Predigt zogen alle Gott lobend in die Hauptkirche und feierten daselbst mit ihm das Meßopfer, worauf sich jedermann nach Hause begab. An den folgenden drei Tagen pflegte er eine Synodalversammlung abzuhalten, weil die Kanones vorschreiben, daß die Bischöfe zweimal im Jahre solche halten sollen, die eine am 17. September[2] und die andere in der vierten Woche nach Ostern. Er hielt sie aber zu der genannten Zeit, damit er später nicht allenfalls durch irgend ein Hinderniß davon abgehalten würde, und damit am Gründonnerstage vor derselben Anzahl von Geistlichen und Volk die Weihe des Chrisma und des Oeles schöner und feierlicher vor sich ginge. An diesem Tage kamen um die dritte Stunde[3] alle Geistliche in festlichen

---

[1]) Perlachberg; damals außerhalb, jetzt in der Mitte der Stadt gelegen, ungefähr halbwegs zwischen der damals gleichfalls außer der Stadt liegenden Afrakirche und dem Dome.

[2]) Hier scheint ein Schreibfehler — 15. Kal. Octobris statt 15. die Octobris — vorzuliegen, da die Kanones Idibus Octobris sagen.

[3]) Um 9 Uhr vormittags.

Gewändern zur Kirche, er selbst aber, seiner Gewohnheit gemäß auf's Herrlichste zum Dienste Gottes geschmückt, begann mit ihnen die heiligen Geheimnisse in größter Andacht zu feiern. Nachdem das Evangelium verlesen und eine Predigt an das Volk gehalten war, legte dieses sein Sündenbekenntniß ab und er ertheilte ihm in aller Demuth die Lossprechung und während die ganze Kirchenversammlung das Opfer darbrachte, vollendete er alles auf's Pünktlichste bis zur Weihe des Chrisma und des Oeles. Dieses ließ er in tiefster Ehrerbietung herbeitragen, begleitet von Knaben, welche unter einem Tuche verhüllt, Kreuze trugen, mit Kerzen und mit Versen, die zu diesem Zwecke verfaßt waren und gar schön abgesungen wurden und unter weiterer Begleitung von zwölf Priestern, die bis zur Beendigung der Messe zu seinem Dienste um ihn bleiben mußten. Wenn es herbeigebracht war, nahm er es demüthig in Empfang und bat die ganze Kirchenversammlung, daß sie nicht unterlassen sollte, wenn er segnend das Kreuz darüber machen würde, auch ihrerseits zugleich mit den in Procession gekommenen Priestern, die ihm beistehen mußten, dasselbe zu segnen, das übrige Volk aber ermahnte er, andächtig das Vaterunser zu beten. Nach vollzogener Weihe, nachdem das Volk die heilige Wegzehrung erhalten und die Vesper beendet war, wurden Chrisma und Oel in die Sacristei gebracht, um unter die Geistlichen ausgetheilt zu werden, worauf er sich in das Haus der Armen begab und ihnen diente wie es seine Gewohnheit war. Von hier ging er in die Kirche und in die Sacristei, und nachdem sein Kämmerer neue Kleider herbei gebracht hatte, kleidete er zwölf Arme, unter andere aber vertheilte er einen Haufen Accolum[1] und ließ an diesem Tage keinen leer ausgehen, mochte ihrer auch eine noch so große Anzahl zugegen sein. Sodann begab er sich zum Mahle und wenn alle seine Gäste

[1] S. oben S. 28.

gespeist waren, wusch er nach dem Vorbilde des Herrn die Füße seiner Schüler. Nachdem diese Waschung mit den dazu gehörigen Antiphonen, Gebeten und Lectionen auf das Würdigste vollzogen war, spendete er in großer Liebe und Demuth die besten Getränke, die in seinen Kellern aufbewahrt waren, in hinreichender Menge, und nach beendeter Complete überließ er die im Dienste Gottes ermüdeten Glieder der Ruhe des Bettes. Am Charfreitage wurde die Fastenandacht der Ordnung nach sorgfältig verrichtet, andere Andachten aber, die nicht für diesen Tag gehörten, wie am Gründonnerstage, unterlassen. Am frühen Morgen betete er den Psalter, nachdem aber der Gottesdienst beendet, das Volk mit dem Leibe Christi genährt und die übrigen Hostien, wie es gebräuchlich ist, vergraben waren, sang er beim hin und hergehen zwischen den Kirchen[1] noch einmal die Psalmen. In der Abendstunde aber labte er sich, ohne zur Tafel zu gehen, in seinem Schlafgemache mit Bier und Brod und ließ auch jedem der bei ihm Verweilenden nach Belieben Bier und Brod vorsetzen. Am Tage des allerheiligsten Sabbates aber nahm er nach Beendigung des nächtlichen Gottesdienstes[2] und Durchlesung des lieblichen Psalters ein für ihn bereitetes Bad, dessen er sich zu dieser Zeit niemals bediente mit Ausnahme des Samstages vor Beginn der vierzigtägigen Fastenzeit, der Mittefasten und dieses Tages. Nachdem er die körperliche Waschung beendet und die Festkleider angezogen, bereitete er sich feierlich zu der heiligen Handlung und die gesammte Geistlichkeit mußte auf seinen Befehl um die neunte Stunde bereit sein. Sofort wurde eine dreifache Litanei gebetet, die Kerzen geweiht und Lectionen und Tractus[3] beendet, worauf er mit einer fünf-

[1]) Es standen, wie sich aus dem weiter unten Folgenden ergiebt, in der Nähe des Domes noch zwei weitere Kirchen.

[2]) Der Gottesdienst vor Tagesanbruch.

[3]) Theils längere, theils kürzere Stellen aus der heiligen Schrift.

fachen Litanei in größter Ehrerbietigkeit zur Weihe des Taufwassers in die Kirche des heiligen Johannes des Täufers[1] zog. Nachdem er dort drei Knaben unter Absingen einer siebenfachen Litanei getauft hatte, kehrte er in die Sacristei zurück um sich zur Messe vorzubereiten, während die Geistlichkeit in der Kirche Psalmen betete. Wenn aber das heilige Meßopfer feierlich beendet, die Vesper gebetet und der Leib Christi gespendet war, legte er das gottesdienstliche Gewand ab und setzte sich mit einer zahlreichen Gesellschaft zu der bereiteten Tafel, und nachdem alle reichlich gelabt waren, entließ er sie voller Freuden in ihre Behausungen. Bei Anbruch des langersehnten hochheiligen Ostertages begab er sich nach der Prim in die Kirche des heiligen Ambrosius[2], in welcher er am Charfreitage den Leib Christi unter einem Steine aufbewahrt hatte, und las daselbst mit nur wenigen Geistlichen die Messe von der heiligen Dreifaltigkeit. Nach beendeter Messe zog er an der Spitze der Geistlichkeit, die sich mittlerweile in der Halle neben der Kirche festlich gekleidet versammelt hatte, während der Leib Christi und das Evangelienbuch, mit Kerzen und Weihrauch getragen wurden und Knaben passende Lieder sangen, durch den Hof in die Kirche des heiligen Johannes des Täufers und sang daselbst die Terz. Von da begab er sich in feierlicher Procession, in welcher alle nach ihrem Range, je zwei und zwei einhergingen, unter Absingen von Antiphonen die zur Feier des Tages verfaßt waren, in den Dom[3]; und nachdem hier die Messe eben so andächtig als feierlich beendet war und alle den Leib Christi empfangen hatten und nach

---

[1]) Dieselbe, nach Kap. 20 vom heiligen Oudalrich selbst erbaut, stand südlich der Domkirche auf dem Frohnhofe, dem damaligen Kirchhofe des Domes, und wurde im Jahre 1809 abgebrochen. Eine Gedenktafel bezeichnet noch die Stätte, wo sie gestanden.

[2]) Von dieser Kirche wußte man schon zur Zeit Welsers nichts mehr. Nach seiner Vermuthung stand sie gleich der Johanneskirche in der Nähe des Domes.

[3]) Gerhard braucht hier das deutsche Wort tuomus.

Hause gegangen waren, begab er sich zur Tafel. Hier standen drei Tische, welche mit allen Zierden zugerüstet waren; einer für ihn und die von ihm Geladenen, einer für die Geistlichkeit der Domkirche und der dritte für die von Sanct Afra. Nach gesprochenem Tischsegen vertheilte er unter alle das Fleisch des Osterlammes und Stückchen Speck, welche bei der Messe geweiht waren, und erst dann nahm er mit ihnen vergnügt das Mahl ein. Zur bestimmten Zeit kamen Spielleute, deren so viele waren, daß sie, wenn aufgestellt, fast den ganzen Raum des Saales einnahmen, und spielten drei Stücke. Unter diesen vielfältigen Vergnügungen verlangten und erhielten auf Befehl des Bischofes die Domherren eine Carität[1] und sangen mittlerweile ein Responsorium[2] von der Auferstehung des Herrn. War dies geschehen, so machte es am dritten Tische die Geistlichkeit von Sanct Afra ebenso. Wenn aber der Abend herannahete, ließ der Bischof sich und seinen Gästen fröhlich Becher vorsetzen und bat alle freundlich, die dritte Carität mit ihm zu trinken. Nach dieser Carität sang die gesammte Geistlichkeit fröhlich das dritte Responsorium, worauf sich die Domherren unter Absingung eines Hymnus erhoben, um gehörig vorbereitet zur Vesper erscheinen zu können, und nach der Vesper kehrte der Bischof mit seinen Gästen und den Rittern zur fröhlichen Unterhaltung in den Palast zurück. Am andern Morgen aber, nämlich am Montage, versammelte sich die gesammte Geistlichkeit bei Sanct Afra, um den Bischof in den schönsten Festkleidern ehrfurchtsvoll zu empfangen, weil es seine Gewohnheit war, an diesem Tage dort zuerst Gott durch Feier des heiligen Meßopfers zu dienen, nach beendeter Messe aber die Menge des dort versammelten Volkes mit dem hei-

[1]) Ein bestimmtes Maaß Wein, als Liebesgabe.

[2]) Ein kirchlicher Gesang, bei welchem, wie bei den Antiphonen, ein Einzelner sang und die übrigen antworteten.

ligen Chrisma zu firmen. War dies geschehen, so kehrte er in die Stadt zurück und brachte daselbst die ganze Osterwoche auf das Andächtigste zu.

5. Nach beendeter Osterfeier war er manchmal durch irgend eine Veranlassung genöthigt, sich an andere Orte zu begeben, oder in die zu seinem Bisthume gehörigen Klöster, deren Namen folgende sind: Buhtinwanc[1], Staphense[2], Fauces[3], Wisensteiga[4] und Hewibahc[5]. Diese gab er niemals Laien zu Lehen und nur von den entfernteren, zu einem dieser Klöster gehörigen, Ortschaften verlieh er eine einem im selben Gaue Wohnhaften, um einen Vogt für das Kloster zum Schutze der kirchlichen Besitzungen zu haben. Das Beste aber behielt er in seiner Gewalt, und zwar aus dem Grunde, damit er den Zustand dieser Klöster ungehinderter untersuchen, daselbst verweilen und, wo etwas zu verbessern war, es thuen konnte. Bei seinen Reisen saß er auf einem Sitze, welcher auf einem Wagen zubereitet und mit Eisen von den Achsen desselben herabhing, und bei ihm einer seiner Capellane, mit welchem er den ganzen Tag Psalmen sang. Als er diese Art zu reisen annahm, that er es nicht weil er etwa nicht mehr hätte reiten können, sondern um von der Menge getrennt zu sein und nicht durch leere Gespräche mit Anderen vom Psalmengesange abgehalten zu werden. Immer aber ließ er sich von einigen seiner einsichtigsten Priester und Capellane begleiten, um täglich den Gottesdienst würdig verrichten zu können. Ebenso wollte er auch von seinen Vasallen immer einige der klügeren um sich haben, damit er stets in der Lage wäre, vorkommende geistliche und weltliche Angelegenheiten mit ihnen zu verhandeln,

---

[1]) Feuchtwang, mittelfr. B. A. gl. N.

[2]) Staffelsee auf der im gleichnamigen See liegenden Insel Wörth, oberb. B. A. Weilheim. — [3]) Füssen, schw. B. A. gl. N.

[4]) Wiesensteig. Würtemb. Donaukr. O. A. Geißlingen.

[5]) Habach, oberb. B. A. Weilheim.

zu berathen und zu entscheiden. Auch von seinem Hausstande waren immer Einige auserwählt, welche die angespannten Ochsen leiten und ihn von vorne, von rückwärts und auf beiden Seiten vorsichtig behüten mußten, und unter welche er täglich eine solche Menge Lebensmittel entweder selbst vertheilte, oder durch Diener in seiner Gegenwart vertheilen ließ, daß sie für die dreifache Anzahl hingereicht hätte. Auch die liebgewonnene Gesellschaft der Armen begleitete ihn beständig in die verschiedenen Orte. Diejenigen, welche reiten konnten, hatten die verlässigsten Zelter[1], andere fuhren auf den Fahrzeugen, deren sie sich zu bedienen gewohnt waren, mit den Wagen, welche die Geräthschaften des Bischofes fortschafften. Für ihre Unterkunft und Verpflegung ließ er durch einen seiner Leute täglich auf das Beste sorgen. Niemals aber verweilte er in einem der vorgenannten Klöster müßig, ohne für den baulichen Zustand der Kirche, des Klosters, der anderen Gebäude und der Umfassungsmauern, mit dem schon vorher zubereiteten und gesammelten Geräthe zu sorgen. Das Leben der in diesen Klöstern dem Herrn dienenden Mönche oder Chorherren suchte er in allem zu regeln und für deren Unterhalt zu sorgen, auch gestattete er niemals, daß das Recht ihrer Eigenleute angetastet wurde. Ebenso versäumte er nicht, wo es nöthig war, durch die Firmung mit dem Chrisma die Gaben des heiligen Geistes zu spenden.

6. Wenn er den Vorschriften der Kanones gemäß alle vier Jahre[2] eine dem Volke willkommene und heilsame Reise machen wollte, um seines Amtes zu walten, zu befehlen, zu predigen und zu firmen, sowie den Zustand der ihm anvertrauten Diöcese zu untersuchen, reiste er auf dieselbe Weise, wie wir bereits erzählt haben, indem er sich eines auf einem

[1] Pferde mit ruhigem, nicht ermüdendem Gange.

[2] Die Kanones schreiben den Bischöfen eine jährliche Visitation ihrer Diöcese vor.

Wagen befestigten Sitzes bediente und dabei seiner Gewohnheit gemäß Psalmen sang — er ahmte damit jenen Eunuchen nach, welcher auf seinem Wagen sitzend durch's Land zog und dabei den Propheten Esaias las, und zu welchem sich auf Eingebung des heiligen Geistes der Apostel Philippus gesellte, von dem er unterrichtet und getauft wurde und den Glauben an die heilige Dreifaltigkeit empfing — indem er es für unzweifelhaft hielt, daß er, jemehr er sich menschlicher Unterhaltung entzöge, um so näher dem Göttlichen sein würde. Wenn er aber in die Ortschaften kam, in welchen ein Concil[1] angesagt war, wurde er unter dem Geläute der Glocken mit dem Evangelienbuche und Weihwasser empfangen und mit allen Ehrenbezeugungen, welche die daselbst Versammelten ihm nur erweisen konnten. Sofort wurde aber das Meßopfer gefeiert; dann ließ er das Volk zum Concil zusammenrufen und ließ die einsichtigeren und wahrheitliebenderen Leute eidlich befragen, was in ihrer Pfarrei zu verbessern und welche Übertretungen des christlichen Gesetzes vorgekommen wären, um dies alles durch glaubwürdigen Bericht zu erfahren. Sobald er aber von denselben hörte, daß irgendwo vom rechten Wege abgewichen worden, war er ohne Ansehen der Person bemüht, soviel er mit dem Beistande des allmächtigen Gottes vermochte, nach dem Urtheile seiner Geistlichkeit dies alles wieder in die rechte Ordnung zu bringen, und die schlimmen Auswüchse des Lasters mit der Sichel des Wortes Gottes wegzuschneiden, damit nicht das Strauchwerk des bösen Unkrauts die ihm anvertraute Saat Christi erstickte, und gebrauchte gegen die Krankheit der Sünde die geeignetsten Heilmittel, jedoch immer nach den Worten des Apostels, der da sagt[2]: „Überweise, ermahne, rüge mit aller

---

[1]) So nannte man die vom Bischofe behufs der Kirchenvisitation zusammenberufene Volksversammlung, über deren Modalitäten uns Gerhard im Nachstehenden Näheres berichtet.

[2]) 2. Tim. 4, 2.

Langmuth und Belehrung.“ Alles wovon er erfuhr, daß es schwierig und für seine Diener unüberwindlich sei, das suchte er in seiner Gegenwart und mit Hilfe aller bei ihm befindlichen mit großer Vorsicht abzustellen; wenn er aber die Überzeugung gewonnen hatte, daß etwas von ihnen ohne Widerstand Dritter in Ordnung gebracht werden konnte, so überließ er dessen Ausführung ihrer eigenen Machtvollkommenheit, er selbst aber kam seiner amtlichen Verpflichtung nach, indem er dem zu diesem Zwecke versammelten Volke die Gabe des heiligen Geistes durch die Firmung mit dem Chrisma ertheilte. Wurde er, noch ehe er damit fertig war, von der Nacht überrascht, so vollendete er das im Namen des Herrn begonnene Werk bei angezündeten Lichtern, damit nicht ein Theil der ihm anvertrauten Schafe zu seinem Schaden der göttlichen Gabe verlustig würde. Mitunter ließ er auch, wenn der Widerspruch der Feinde des Rechtes sich so lange hinauszog, daß darüber der Tag verging und die Nacht hereinbrach, um das zu haltende Concil dadurch nicht Schaden leiden zu lassen, bei angezündeten Lichtern die kanonischen Gesetze vorlesen, damit der Mund der Gesetzübertreter durch das Schloß der Gerechtigkeit geschlossen und Alles nach dem Willen Gottes mit gerechtem Urtheil vollendet würde. Wenn er sich aber nach beendetem Concil und ertheilter Firmung zur Erholung in seine Wohnung zurückzog, nahm er sein Abendbrod nicht eher ein, als bis den Armen von dem zu diesem Dienste bestimmten Geistlichen ihr Almosen gegeben war. Den Gebrechlichen aber, die mit ihm kamen, ließ er in seiner Gegenwart eine reichliche Mahlzeit vorsetzen und seine Diener mußten für ihre Unterkunft und ihre ganze Verpflegung auf’s Beste sorgen. An gewissen Tagen hielt er mit der Geistlichkeit Capitel[1] ab, und

---

[1]) So nannte man die Verhandlungen, welche nach beendetem allgemeinen Concil und Verabschiedung des Volkes noch insbesondere mit dem Clerus gepflogen wurden.

zwar an jenen Orten, welche den Erzpriestern die dazu geeignetsten schienen und wo sie ihn von anderen nur weltlichen Geschäften freier wußten. Wenn nun die Geistlichkeit vor ihm versammelt war, fragte er die Erzpriester, die Dekane und die Rechtschaffensten, die er herausfinden konnte, aufs Genaueste, auf welche Weise der tägliche Gottesdienst gehalten würde, und wie das ihnen untergebene Volk durch Predigt und Unterricht geleitet, mit welcher Sorgfalt die Kinder getauft, die Kranken besucht und geölt und mit welchem Mitleid die Leiber der Verstorbenen von ihnen beerdigt würden, auf welche Weise sie mit den Zehenten und Opfern der Gläubigen die Armen und Presthaften unterstützten, den Wittwen und Waisen in allen ihren Nöthen zu Hilfe kämen und mit welchem Eifer sie Christo in den Gästen und Fremden dienten; ob sie sich keine Weiber hielten und keinen Verdacht in dieser Beziehung auf sich gezogen hätten, ob sie nicht mit Hunden oder Falken die Jagd ausübten, keine Wirthshäuser besuchten, um zu schmausen oder zu trinken, keine niedrigen Possen trieben, Fressen und Saufen übermäßig liebten, ob sie nicht Zank und Streit und Feindschaften hätten, keine weltliche Hochzeiten besuchten, ob sie nicht Gewohnheiten hätten, die sich für ihr Amt nicht schickten, ob sie nach dem Brauche ihrer Vorgänger am ersten jeden Monates an den bestimmten Orten zusammenkämen und daselbst die gewöhnlichen Gebete verrichteten und ihre Kirchen zu Zeiten heimsuchten, ob sie ihren Vorgesetzten Gehorsam erwiesen und bestrebt wären, sich in ihrem ganzen Amte fromm und brauchbar zu zeigen. Wenn nun die Antwort auf das Gefragte gegeben und als richtig bestätigt war, belohnte er die, welche sich gut verhielten mit den gütigsten Worten, ermunterte und ermahnte sie durch freundliches Zureden, auch ferner vom rechten Wege nicht abzuweichen, die Irrenden aber und die auf Abwegen befindlichen Brüder züchtigte er durch scharfen

Tadel und befahl ihnen in Zukunft die gewohnten Fehler zu vermeiden.

7. Wenn aber von jenen, welche in seinem Bisthume Eigenthum besaßen, irgend ein Frommer aus Liebe zu Christus eine Kirche gründen wollte, dieselbe nach erhaltener Erlaubniß desselben Bischofes erbaut hatte und den Bischof bat, sie zu geeigneter Zeit einzuweihen, gewährte er jede solche Bitte; wenn derselbe nämlich nicht säumte, die vorschriftmäßige Ausstattung mit Land und Leuten in seine Hände zu übergeben und zwar in Gegenwart seiner Mitbürger und wahrheitsliebender Zeugen, damit nicht später die Richtigkeit des Geschehenen bezweifelt würde, und auch aus dem Grunde, damit anderen benachbarten Kirchen keines ihrer Rechte wegen dieser neuen Kirche geschmälert würde. Wenn nun die Einweihung vollzogen und die Ausstattung angewiesen war, übergab er einem erprobten Priester die Sorge für den Altar und für das Volk und übertrug die Vogtschaft dem gesetzmäßigen Erben mit Verkündung des Bannes. Geschenke verlangte er nicht, wenn nicht der Priester derselben Kirche es dahin brachte, daß er etwas, was ihm zu seiner Ehrung und aus gutem Willen dargebracht wurde, annahm.

8. Als er aber aus Gehorsam für die Lehren Jesu in dem Albegowe[1] genannten Gau seines Amtes zu walten beschlossen hatte, kamen einige Leute desselben Gaues zu ihm und sprachen klagend: „Unsere Väter haben auf dem uns hinterlassenen Grunde ein Gebäude aus Steinen, Mörtel und Holz aufgeführt, von dem sie wünschten, daß es Gott und seinen Heiligen geweihet würde, damit sie daselbst die Feier der heiligen Geheimnisse anhören könnten, weil dieser Ort in einer weitumher wüsten Gegend liegt. Aber weil der Zugang dazu sehr schwierig und die Armuth der Leute sehr groß

[1]) Am Fuße der Alpen, am obersten Laufe der Flüsse Iller und Lech.

war, so konnten sie niemals einen Bischof dazu bewegen, dasselbe einzuweihen." Als er dies hörte sprach der Knecht Gottes mit heiterer Miene: „Könnt ihr jetzt das zur Einweihung Nöthige zusammenbringen?" Sie aber antworteten ihm im Vertrauen auf den Beistand ihrer Freunde: „Wir können es". Darauf sagte er: „Gehet voraus, schickt mir einen verläßigen Wegweiser und ordnet alles Nöthige an. Ich werde um euer Bedürfniß zu befriedigen hinkommen und die Kirche mit der Hilfe Gottes einweihen". Nachdem aber am andern Tage die Einweihung vollzogen war, kamen die Ortseinwohner zu ihm und brachten nach ihrem Vermögen Geschenke dar. Als er dies sah, sprach er lächelnd: „Ich bin nicht irgend eines Geschenkes wegen hiehergekommen, sondern um euren Bedürfnissen abzuhelfen und damit der Gottesdienst in dieser Gegend vermehrt würde. Behaltet das mir Dargebrachte zu eurem Nutzen und lebt, zunehmend in der Furcht Gottes, im Frieden". Mit diesen Worten reiste er ab und hatte über die Beschwerlichkeiten des Weges keine andere Klage als in scherzhafter Weise.

10.[1] Da der Ruf von seiner Tugend sich allenthalben verbreitete und der Teufel ihn auf solcher Höhe der Heiligkeit erblickte, so suchte er ihn auf jegliche Weise in irgend eine Schwierigkeit zu verwickeln und von den begonnenen guten Werken abzuhalten. Zu dieser Zeit war aber Liutolf der Sohn des ruhmreichen Königs Otto, Herzog der Alamannen[2]; und sein Vater hatte ihm alle seiner Herrschaft unterworfenen 946 Völker nach seinem Tode bestimmt und durch den Eid der Treue verpflichtet. Heinrich dagegen, der Vatersbruder dieses

[1]) Kap. 9 enthält sehr ausführlich und mit allerlei Betrachtungen die Vorschriften des Christenthums, welche Oudalrich in seinem Sprengel lehrte, und wurde hier, weil ohne geschichtlichen Inhalt, übergangen.

[2]) Das Herzogtum wurde ihm 950 übergeben; die eigentlichen Ursachen des Aufstandes sind hier übergangen. W.

Liutolf und Bruder des Königs, war Herzog der Noriker[1]. Beide hatten, durch Übelwollende aufgehetzt, wegen der Grenzen Zank und Streit miteinander begonnen, und da sie der König auf keine Weise zu Frieden und Einigkeit zurückführen konnte, widersetzte er sich seinem Sohne und kam seinem Bruder zu Hilfe. Weil aber der Sohn alle, die er zusammenbringen konnte, um sich sammelte um Widerstand zu leisten, und als Feind der königlichen Macht aufzutreten unternahm, übergab der genannte Herzog Heinrich die Stadt Regensburg 953 und das ganze Land der Noriker dem Pfalzgrafen Arnolf[2] und seinen übrigen Getreuen und begab sich zum König[3]. Während er aber sich dort längere Zeit aufhielt, unterwarf der genannte Arnolf die Stadt Regensburg mit den übrigen Städten, dem gesammten Volke und Allen welche er haben konnte, treuloser Weise dem Herzog Liutolf. Als der König dieses erfuhr, drang er mit seinem Bruder Heinrich feindlich in Bayern ein, um diesen in seine frühere Herrschaft wieder einzusetzen. Der genannte Bischof Oudalrich aber, dessen Treue sich niemals vom König trennte, ließ, als er dies hörte, einen Theil seiner Lehensleute mit seiner übrigen Habe in Augsburg zurück und zog mit den übrigen, so viele er deren sammeln konnte, unter Aufgebung seines gewöhnlichen Reisewagens zu Pferde in das Land der Noriker, um dem Könige Dienst zu leisten; und da sich der Streit in die Länge zog, so konnte er nicht wohl wieder nach Hause zurückkehren. Arnolf aber nahm mittlerweile viel Volk zu sich, und zog nach Augsburg, plünderte und nahm Alles, was er mit sich fortschleppen konnte, führte auch einige Ritter des Bischofes gefangen mit und kehrte nach Bayern zurück. Als aber der König sich aus

[1]) Bayern.
[2]) Sohn des Herzogs Arnolf.
[3]) Welcher Mainz belagerte.

Dez. 953 Bayern zurückzog[1] und der Bischof wieder nach Hause hätte kommen sollen, traute er sich nicht zu, mit seiner geringen Mannschaft sich in der Stadt Augsburg zu halten, weil Liutolf und seine Anhänger fast das ganze Bisthum Fremden zu Lehen gegeben hatten, von den Rittern des Bischofs aber einige gefangen, andere durch schlimme Einflüsterungen ihm entfrembet und wieder andere durch Plünderung in solche Armuth gerathen waren, daß sie ihm nicht so beistehen konnten, wie sie wollten. Diejenigen aber, welche um ihn geblieben waren, faßten, nachdem sie durch Beredung mit ihm ermuthigt waren, den weisen Entschluß, die Stadt Augsburg zu verlassen, und die Mantahinga[2] genannte Burg in guten Stand zu setzen, um sich daselbst gegen die Feinde vertheidigen zu können. Er blieb demnach nur eine einzige Nacht in der Stadt Augsburg. Des andern Tages aber zog er sogleich nach der genannten Burg, welche innen und außen ganz verlassen und ohne Bauwerke dalag. Obgleich der Winter sehr streng war, hielt man sich doch in Zelten und eilig hergestellten 954 Hütten, bis die Leute des Bischofes versammelt waren und die Burg von außen mit Holzzäunen umgeben und inwendig die nöthigen Gebäude so gut als möglich hergestellt hatten. Arnolf also und alle jene, welche ringsumher der königlichen Gewalt widerstrebten, schickten, als sie dies erfuhren, eine Botschaft des Inhaltes, wenn ihm sein und der Seinigen Wohlergehen lieb wäre, so sollte er nicht zaudern, sich der Herrschaft Liutolfs zu unterwerfen, und davon ablassen, die genannte Burg mit den Seinigen herzustellen; weil zu damaliger Zeit im ganzen Schwabenlande Niemand war, der dem Könige Hilfe geleistet hätte, außer dem Grafen Adalpert mit den

---

[1]) König Otto belagerte die Stadt Regensburg ohne Erfolg und zog gegen Weihnachten von dort wieder ab.

[2]) Schwabmünchen, s. Beilage II.

Seinigen und Dietpald, dem Bruder des frommen Bischofes, 954
und sie deshalb glaubten, daß er keineswegs im Stande sein würde sich den Beschlüssen der Aufständigen zu widersetzen. Er aber wußte mit den Seinigen kluger Weise durch verschiedene Versprechungen und demüthige Antworten, sowie zuweilen auch durch Stellung von Geiseln beiderseits, den Zorn der Feinde zu besänftigen und ihre Einfälle fern zu halten, bis sie nach Herstellung der Burg und ihres Pfahlwerks[1] im Stande zu sein glaubten, im Schutze dieses Platzes mit ihren Leuten gegen die Wuth der Feinde sich vertheidigen können. Als aber der Waffenstillstand durch Verhandlungen nicht länger aufrecht gehalten werden konnte, da erklärte er offen, daß er, wie bis bisher, dem Könige treu bleiben wollte. Hierauf also sammelte der genannte Arnolf, der Sohn des Herzoges Arnolf, den Haufen der Unglücklichen, welche früher die Stadt Augsburg geplündert hatten, und noch Andere, auf deren Hilfe er sich damals verließ, und wollte durch Belagerung der Burg den ehrwürdigen Bischof zwingen, sich mit den Seinigen der Herrschaft Liutolfs zu unterwerfen. Der Bischof aber schickte, als er dies erfuhr, Boten und bat unter Versprechung vielen Geldes, daß jene heimkehren und ihn im Frieden leben lassen möchten; wenn jedoch die Feinde den Frieden verweigern und sich nicht zurückziehen wollten, so sollten seine Gesandten den Angehörigen des Bisthumes unter Androhung des Bannes verbieten, die in seinem Bisthume gelegenen Ortschaften der heiligen Maria auf irgend eine Weise zu belästigen. Jene aber wiesen das Geld zurück, achteten den angedrohten Bann nicht, und wollten von dem übel begonnenen Werke nicht ablassen, sondern drangen zu ihrem eigenen Verderben an dem Sonntage an welchem die Geistlichen das letztemal Fleisch zu

1) vallisque renovatis, wie auch unten Kap. 12 vallos renovare; valli sind Palisaden, s. L. Diefenbach, Gloss. Lat. Germ. p. 606. W.

954 essen pflegen, um sich dann bis zur heiligen Osterzeit desselben zu enthalten[1], feindlich in die Besitzungen der heiligen Maria ein und belagerten den Bischof. Dieser aber verharrte Tag und Nacht im Dienste Gottes, verbannte alle Furcht, achtete im Vertrauen auf Gott die Belagerung gering und blieb fest bei seinem gefaßten Entschlusse. Als aber die Grafen Adalpert und Dietpald, der Bruder des Bischofes, von dieser Belagerung hörten, sammelten sie ihre Leute und griffen am ersten Tage der vierzigtägigen Fastenzeit, welches ein Montag ist[2], beim Morgengrauen das Lager der Feinde an. Diese waren der Meinung, daß ein Angriff so frühzeitig nicht erfolgen könnte, daher unvorbereitet auf den Kampf, und suchten, von plötzlicher Furcht ergriffen, mit Hinterlassung ihrer Beute den Feinden durch die Flucht zu entkommen. Sie aber folgten ihnen und nahmen Hermann, den Bruder Arnolfs, gefangen, machten einige der Gegner im Lager nieder und tödteten andere auf der Flucht. Da der größte Theil derselben todt, die Übrigen aber in die Flucht geschlagen waren, so traute sich Niemand mehr, Widerstand zu leisten, bis auf den einen Egilolf, welcher fliehend den Grafen Adalpert leicht am Arme verwundete, an welcher Verwundung dieser aber starb. Auch der, welcher ihn verwundet hatte, wurde sofort von Liutpert, einem Lehensmanne des Grafen, niedergemacht. Aber nur sehr wenige von ihnen entkamen, obgleich mit verschiedenen Wunden bedeckt, durch die Schnelligkeit ihrer Pferde der Todesgefahr; andere suchten, von Kälte erstarrt und am Leben verzweifelnd, die eigenen Hütten wieder auf. Die Leiche Adalperts, welcher nach dem Willen Gottes gefallen war, ließ der ehrwürdige Bischof in die Stadt Augsburg führen und begrub dieselbe in der Kirche der heiligen Maria, die Seele Gott befehlend, mit allen Ehrenbezeugungen. Und keiner von denen, welche früher

1) 5. Februar 954. — 2) 13. Februar, s. Beilage II.

der heiligen Mutter Gottes Maria zum Trotz aus der Stadt 954
Augsburg Beute weggeschleppt hatten, entkam ungestraft, außer
jenen, welche nicht zögerten sich mit ihrem Eigenthume nach
erhaltener Erlaubniß des ehrwürdigen Bischofes loszukaufen.

11. Einer von ihnen zerkratzte sich, wie seine Nachbarn
wahrheitsgetreu versicherten, die eigenen Hände und hauchte
im Wahnsinne seine Seele aus. Ein anderer aber tauschte
gegen ein in Augsburg geraubtes Buch ein Pferd ein, das
ihm wohl gefiel, nahm es mit sich nach Hause und zeigte es
seinem Weibe mit den Worten: „Dieses schöne Pferd zu besitzen
ist mir lieber, als wenn ich das Buch, gegen welches ich
es eingetauscht habe, in Augsburg gelassen hätte." Darauf
antwortete sein Weib: „Es wäre dir vielleicht besser gewesen,
wenn deine Hand dieses Buch niemals ungerechter Weise berührt
hätte." Während dessen berührte er das Pferd von
hinten mit der Hand, um es zu streicheln und zu glätten, und
sogleich wurde er von demselben geschlagen und starb. Und
da nun die Volksmenge erfuhr, daß die Schuldigen durch
immer neue und unvorhergesehene Schläge heimgesucht wurden,
so überkam jene, welche sich bewußt waren, an der Plünderung
Augsburgs theilgenommen zu haben, eine große Furcht, und
zwar nicht nur jene, welche dort gewesen waren, sondern auch
solche, welche von dem mit Unrecht Erbeuteten etwas erworben
hatten; daher suchten sie reumüthig und wehklagend durch angemessene
Buße und Zurückgabe alles Geraubten, den Bischof
um Verzeihung bittend, sich mit Christus und seiner heiligen
Mutter Maria auszusöhnen. Nicht lange darauf aber wurde
der genannte Arnolf, der es gewagt hatte, feindlich in die
Besitzungen der heiligen Maria einzudringen, und der sich unverbesserlich
gegen alle Reue verhärtet hatte, während der Belagerung
der Stadt Regensburg bei einem Ausfalle im Kampfgetümmel
erschlagen. Auch ein Mann aus dem Bistl

954 welches Eihstete[1] genannt wird, nahm ein elendes Tischgeräthe mit sich; und sogleich wurde er vom Teufel besessen und konnte sich nirgends vor ihm schützen, weder in noch außer der Kirche, noch auch durch die Besprengung mit Weihwasser, sondern er glaubte sich immer vom Teufel begleitet zu sehen, bis er nach Augsburg zurückkehrte, das sündhafter Weise Geraubte zurückstellte und den Bischof bat, ihn zu Ehren des Namens Christi mit Ruthen zu züchtigen, ihm eine Strafe aufzuerlegen und für das genannte Verbrechen Ablaß zu gewähren; darauf kehrte er vom Teufel befreit und geheilt nach Hause zurück.

12. Um mich nicht länger von der begonnenen Aufgabe abhalten zu lassen, will ich meine Feder nicht weiter mit Aufzählung der auf beiden Seiten belagerten Städte und der allenthalben wüthenden Kämpfe und der verschiedenen Aufläufe beschäftigen, sondern lieber berichten, wie der allmächtige Gott sich gewürdiget hat, um des Verdienstes seiner Diener willen sein Volk zu befreien, damit es nicht durch die Ränke des Teufels zum völligen Untergange gebracht würde. Während König Otto gegen jene, welche zugleich mit seinem Sohne Liutolf der königlichen Gewalt widerstrebten mit einem Heere in Alamannien bei dem Flusse stand, welchen man Hilara[2] nennt, und in der Nähe des Ortes, welcher Tussa[3] heißt, und daselbst sein oft genannter Sohn Liutolf gleichfalls mit einem Heere ihm schlagfertig entgegen kam, und sich beide schon so nahe waren, daß sie bei der Menge ihrer Leute keinen Ausweg mehr hatten, als eine Schlacht zu liefern, da nahm der gottgeliebte Bischof Oudalrich, der sein ganzes Vertrauen auf den Herrn setzte, den frommen Bischof Hardpert der Churer Kirche zu Hilfe, und begann als Friedensbote zu beiden Thei-

[1]) Eichstädt. — [2]) Iller, rechtseitiger Zufluß der Donau, mündet oberhalb Ulm.
[3]) Illertissen, schwäb. B. A. gl. N.

[i]n sich zu begeben und sie zum Frieden zu ermahnen, damit 954
[ni]cht das von Gott ihnen zum Beherrschen anvertraute Volk
[d]urch ihre Schuld zu Grunde ginge. Mit der Hilfe Gottes
wurde der harte Sinn beider, nämlich des Vaters Otto und
seines Sohnes Liutolf, durch die salbungsvolle Ermahnung und
Unterweisung der ehrwürdigen Bischöfe erweicht, sie schlossen
Frieden und kehrten nach beendetem Kriege nach Hause zurück[1].
Nachdem man nun so schwere Leiden, wie die geschilderten
Kämpfe waren, überstanden hatte, hoffte man, sich eine Zeitlang
des Friedens erfreuen zu dürfen. Im darauffolgenden
Jahre aber, welches das Jahr nach der Menschwerdung unseres
Herrn Jesus Christus 955 war, kamen die Ungern in 955
solcher Menge heraus, wie es kein Lebender früher je gesehen
hatte. Sie durchzogen und verheerten das Land der Noriker
von der Donau bis zu dem an das Gebirge stoßenden Schwarzwald,
verbrannten, nachdem sie den Lech überschritten hatten
und in Alamanien eingedrungen waren, die Kirche der heiligen
Afra, plünderten das ganze Land von der Donau bis zum
Schwarzwalde uud sengten und brannten allenthalben bis an
den Fluß Hilara. Sie belagerten die Stadt Augsburg, welche
nur ganz niedrige Mauern und keine Thürme hatte und daher
an sich nicht fest war. Der heilige Bischof aber hatte
eine große Anzahl der besten Ritter bei sich in der Stadt
versammelt, durch deren Wachsamkeit und Kühnheit dieselbe
unter dem Beistande Gottes wohl vertheidigt war. Als diese
sahen, daß die Ungern die Stadt einschlossen, um sie zu gewinnen,
wollten sie ihnen entgegen ziehen. Damit war aber
der Bischof nicht einverstanden und ließ vielmehr das Thor,
durch welches sie am leichtesten eindringen konnten, stark ver-

1) Diese Angabe ist mit Widukinds Bericht schwer zu vereinigen und kann nur halb wahr sein, da der eigentliche Frieden später geschlossen wurde; s. Dümmler, Jahrbb. unter Otto I, S. 240. W.

955 rammeln. Vor dem nach Osten führenden Thore aber, durch welches man an den Fluß[1] kommt, stand ein so dichter Haufen der Ungern, daß dieselben meinten, sie würden sofort in die Stadt eindringen können. Die Ritter des Bischofes aber leisteten ihnen, mannhaft vor den Thoren kämpfend, so lange Widerstand, bis einer der Ungern, welcher den Übrigen im Kampfe voranzog und zu dessen Führung diese das größte Zutrauen hatten, gefallen war. Als ihn die Übrigen todt zu Boden stürzen sahen, wurden sie von großer Furcht ergriffen, hoben ihn unter Weheklagen auf und zogen sich in ihr Lager zurück. Während des Kampfes aber saß der Bischof, mit der Stola angethan, aber weder durch Schild, noch Helm und Panzer geschützt, zu Pferde und blieb unverletzt von den allenthalben herumschwirrenden Pfeilen und Steinen. Nach beendetem Kampfe kehrte er zurück, umging die Stadt und ließ ringsumher an geeigneten Stellen Kriegshäuser[2] errichten und die ganze Nacht daran arbeiten, die Pfähle aber, soviel es die Zeit erlaubte, erneuen. Er selbst aber brachte die ganze Nacht im Gebet zu und forderte die in der Stadt versammelten Klosterjungfrauen auf, daß ein Theil derselben mit Kreuzen innerhalb der Stadt umherziehen und die Barmherzigkeit des Herrn anrufen, der andere Theil aber, demüthig zu Boden gestreckt, die heilige Gottesmutter Maria um Schutz des Volkes und Befreiung der Stadt bitten sollte. Nur während eines ganz kleinen Theiles der Nacht, vor Tagesanbruch, überließ er seinen Körper der Ruhe des Schlafes, um nach Beendigung der Laudes und der Matutin mit dem ersten Morgenstrahle dem Herrn das heilige Meßopfer darbringen zu können. Nach beendeter heiliger Handlung reichte er Allen die heilige Weg-

---

[1]) den Lech.

[2]) In älterer Sprache Wikhäuser, feste Gebäude, welche an der Innenseite offen sind. W.

zehrung und ermahnte sie in demüthiger Ansprache, im rechten 955 Glauben zu verharren und alle Hoffnung auf Gott zu setzen, indem er ihnen feierlich Rettung verhieß und ihnen die Worte des Psalmensängers David verkündete, der da sagt[1]: „Und ob ich schon wanderte im finsteren Thale, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir.“ Als aber die heilsame Ermahnung des Bischofes beendet war und der erste Morgenstrahl die weite Erde erhellte, umschloß das Heer der Ungern in unglaublicher Menge die Stadt von allen Seiten und stellte verschiedene Werkzeuge zum Umwerfen der Mauern auf. Und als sie zum Sturme ganz bereit und alle Schanzen der Stadt mit Vertheidigern angefüllt waren, trieben einige der Ungern die andern mit Geißeln in den Kampf; diese aber wagten es, als sie die große Menge der Widerstand Leistenden in den Schanzen erblickten, von Gott erschreckt, nicht, sich den Mauern zu nahen. Und als man in und außer der Stadt kampfbereit war, kam Perehtold, der Sohn Arnolfs[2], von der Risinesburc[3] genannten Burg herbei und meldete dem Könige der Ungern das Herannahen des glorreichen Königs Otto. Als der König dies hörte, ließ er dem ganzen Heere das ihm wohlbekannte Trompetenzeichen geben, auf welches alle von dem Sturme gegen die Stadt abließen und zur Versammlung eilten um die Befehle der Königs zu vernehmen. Und nachdem sich derselbe mit ihnen berathen hatte, hob er die Belagerung der Stadt, wie es Gott fügte, auf und zog dem glorreichen Könige entgegen, in der Absicht ihn mit den Seinigen zu schlagen und dann, als Sieger zurückkehrend, die Stadt und das ganze Land ungestört besitzen zu können. Dem heranziehenden Könige Otto kam Graf Dietpald, der Bruder des Bischofes, mit noch Anderen, welche sich in der Stadt befanden, nächtlicher Weise

---

1) Psalm 23, 4. — 2) Des im vergangenen Jahre gefallenen Pfalzgrafen.
3) Reisensburg schwäb. B. A. Günzburg.

955 dieselbe verlassend, entgegen. Als aber der König das große Heer der Ungern sah, hielt er es nicht für möglich, daß dasselbe von Menschen besiegt werden könnte, wenn sich nicht Gott zu dessen Vernichtung herbeiließe; aber auf seine Hilfe vertrauend und ermuthigt durch die Zusprache seiner Fürsten 10. August begann er mannhaft den Kampf. Und nachdem auf beiden Seiten im wechselseitigen Morden diejenigen gefallen waren, welchen es von Gott so bestimmt war, wurde dem Könige Otto von Gott, welchem nichts unmöglich ist, ein glorreicher Sieg beschieden, so daß das Volk der Ungern sich nicht länger wehren konnte und zu fliehen begann[1]; aber obgleich eine unglaublich große Anzahl von ihnen niedergemacht war, so war ihr Heer doch noch so zahlreich, daß diejenigen, welche von den Schanzen der Stadt Augsburg aus sie sahen, nicht glaubten, daß sie des Kampfes müde wären[2], vielmehr wieder kämen, bis man dieselben an der Stadt vorbeiziehen und eiligst das jenseitige Ufer des Lechflusses zu gewinnen suchen sah. Der König aber verfolgte sie mit den Seinigen, machte nieder, was er erreichen konnte, und kam in später Abendstunde nach Augsburg, wo er mit dem Bischofe die Nacht zubrachte und ihm reichlichen Trost zusprach wegen seines Bruders Dietpald, welcher in der Schlacht gefallen war, sowie wegen seiner übrigen gefallenen Verwandten, und Riwin, den Sohn Dietpalds, mit den väterlichen Grafschaften belehnte, für die treue Hilfe des Bischofs aber in allen Stücken, worin seine Wünsche ihm kund wurden, wohlverdiente Belohnung gewährte. Als es aber Tag geworden war, verfolgte er die fliehenden Schaaren der Barbaren, kam in das Land der Bayern und schickte eilends Boten umher mit dem Befehle, alle Flußübergänge zu besetzen, damit

---

1) S. Beilage III.

2) Für pugna lacessitos, welches hier keinen rechten Sinn hat, ist vielleicht lassatos zu lesen. W.

keiner der Feinde entkäme, was auch so geschah. Und als die 955 Ungern in der Nacht kamen, wurde ein Theil derselben von den in den Schiffen Befindlichen in's Wasser geworfen, ein anderer Theil erschlagen. Jene aber, welche an das Ufer gelangten, wurden von den daselbst aufgestellten Wächtern niedergemacht. Nirgends fanden sie einen Ausweg und allenthalben lastete die Strafe der Hand des Herrn schwer auf ihnen, so daß sogar nach wenigen Tagen ihre Könige und Fürsten gefangen genommen und nach Regensburg gebracht wurden, wo man sie mit noch anderen ihrer Landsleute zur Schmach des ganzen Volkes an den Galgen hängen ließ[1].

13. König Otto aber befestigte, sein Vertrauen auf Gott setzend, seinen Bruder Heinrich mit Macht in seinem Reiche und kehrte als Sieger, wie er es zu thun pflegte, nach Sachsen zurück. Nach seiner Abreise von Augsburg begab sich der ehrwürdige Bischof Oudalrich auf das Schlachtfeld, suchte daselbst die Leichen seines vorher genannten Bruders Dietpald und seines Schwestersohnes, des edlen Reginpald, und führte sie mit sich nach Augsburg, wo er sie in der Kirche der heiligen Maria, vor dem Altare der heiligen Jungfrau Walburga in einem Grabe zur Erde bestattete. Nachdem dies alles so, wie wir es geschildert haben, vollbracht war, fing der Bischof, der, obgleich durch viel Widriges belästigt, seinen Trost in der Hoffnung auf Gott fand, an, sich mit seinen Getreuen zu berathen, wie dem herannahenden Elende am besten abzuhelfen wäre; insbesondere, wie er der durch die Plünderung verarmten Geistlichkeit beistehen könnte, damit es ihnen möglich würde, den täglichen Gottesdienst in der Kirche zu verrichten. Er wußte nämlich, daß es ihnen an Lebensmitteln fehlte und

[1]) Gerhard sagt zwar: eculeo suspenderentur. Was er sich dabei gedacht hat, ist zweifelhaft, aber der eculeus ist keine Anstalt zum Aufhängen, und gehängt wurden sie nach anderen Berichten. W.

unterstützte sie daher mit dem, was er selbst, obgleich ebenfalls ausgeplündert, aufbringen konnte, und mit den Gaben, welche ihm mildthätige Leute darbrachten, ließ ihnen täglich in seiner Gegenwart die nöthige Speise und Trank so gut er es vermochte, verabreichen, und kam ihnen auf jegliche Weise zu Hilfe, bis sie das Elend ihrer Ausplünderung überwunden hatten und ihre Besitzungen durch erneuerten Anbau wieder den Beitrag zu ihrem Unterhalt eintrugen. Seine eigenen Besitzungen, welche durch Feuer und Vernichtung der Feldfrüchte in einen erbärmlichen Zustand gebracht waren, befahl er durch fleißiges Bebauen der Felder und Ausbessern der Gebäude wieder herzustellen. Seine Leute befolgten den gegebenen Befehl eifrigst, und brachten es dahin, daß sie zur geeigneten Zeit wieder ihren Nutzen eintrugen, so gut als es möglich war. Die Kirche der heiligen Afra aber, welche von den Heiden verbrannt war, war noch nicht wieder aufgebaut und die Altäre waren nur durch ein schlechtes mit Schindeln gedecktes Dach gegen den Regen und das Unwetter geschützt. Das Grab des Bischofes Simpert[1], welches zunächst den Stufen des Chors lag, hatte noch kein Dach; durch eine Erscheinung gemahnt, ließ er dasselbe durch fest zusammengefügte Balken dachartig überdecken. Nicht lange darauf wurde er auch ermahnt, mit der Wiederherstellung der Kirche der heiligen Afra nicht länger zu zögern, und er dachte oft darüber nach, wie er dies am besten ausführen und wie er die Ostseite der Kirche durch Herstellung einer Krypta verschönern könnte; da er aber zu keiner Entscheidung gelangen konnte, so rief er mit seinen Hausgenossen und der frommen Geistlichkeit unter unabläßigem Gebete und Fasten die Barmherzigkeit Gottes an, auf daß

---

[1]) Er lebte zu Ausgang des achten und Eingang des neunten Jahrhunderts; unter seiner Regierung wurde der von Augsburg abgetrennte und als Bisthum Neuburg constituierte bayrische Theil des Bisthums wieder mit Augsburg vereinigt.

ihm geoffenbart würde, an welcher Stelle der Leib der heiligen Afra läge und ob er die Krypta da, wo es ihm gut schien, herstellen dürfte. Damit er nicht in Zweifel bliebe, daß sein Gebet und sein Fasten zu den Ohren des Herrn gelangt wären, wie der Prophet David sagt[1]: „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien," so erschien ihm die heilige Afra in der Nacht und zeigte ihm die Stelle ihres Grabes, wie es in ihrer Leidensgeschichte verzeichnet ist, bei dem zweiten Meilensteine[2] von der Stadt Augsburg in einer Kirche. Eine Krypta aber an dem beabsichtigten Orte herzustellen, verbot sie ihm, weil hier die Leiber vieler Heiligen in Ruhe den Tag des Gerichtes erwarteten. Durch diese Offenbarung belehrt, was er zu thun hätte, ließ er die größtentheils durch den Brand eingestürzten Mauern in möglichster Eile wieder aufrichten und zwar um eine Elle höher als sie früher waren, eine Krypta auf der westlichen Seite der Kirche herstellen und die in seiner Gegenwart genau ausgemessenen Gebäudetheile[3] sorgfältig aushauen und heranfahren, und ruhte nicht früher, als bis die ganze Kirche mit Ziegeln bedeckt, die Wände inwendig getäfelt waren, Fenster hergestellt[4] und der kirchliche Ornat, welchen man vor den Barbaren in die Stadt geflüchtet und in der Hauptkirche aufbewahrt hatte, wieder zurückgegeben war.

14. Es scheint mir nicht ungeeignet hier einzuflechten in welcher besondern Obhut Gottes der östliche Theil der Kirche fortwährend steht, und wie sich dies geoffenbart hat. Ein Gärtner Namens Adalpold erging sich daselbst und entdeckte unter dem Grase eine Höhle; er trat in dieselbe ein und erblickte eine schöne, gemauerte, unterirdische Capelle und meldete dies dem

---

[1]) Psalm 34, 16. — [2]) Die Meile zu tausend Schritten berechnet.

[3]) superaedificia ist, wie es scheint, als ein Wort zu fassen und bedeutet den Oberbau. W.

[4]) lucida decoravit, was auch anders erklärt werden kann. W.

Bischofe mit den Worten: „In diesem Raume könnte ich meine Gemüse und anderes Nothwendige aufbewahren.“ Darauf antwortete der Bischof: „Wenn du dies thust, so wirst du ohne Zweifel den Verstand und die Gesundheit deiner Glieder verlieren.“ Der Gärtner aber glaubte den Worten des Bischofes nicht und brachte die genannten Gegenstände ohne Wissen des Bischofes in die Höhle; während er aber dies that, verlor er den Verstand, das Gesicht und das Gehör. Nachdem man dies dem Bischofe gemeldet hatte, ließ er den Gärtner herbeiholen und sagte zu ihm: „Warum hast du meine Worte nicht beachtet und diesen heiligen Ort in Besitz nehmen wollen?“ Darauf der Gärtner, obwohl des Verstandes verlustig: „Ich leugne es nicht, sondern weiß, daß ich dieses Unglück durch den Frevel verschuldet habe, daß ich deinem Befehle nicht Gehorsam leistete.“ Der wohlwollende Bischof aber hatte Mitleid mit seinem Zustande, ertheilte ihm Ablaß und Segen und gab ihm mit der Zulassung Gottes die Gesundheit zurück. Wunderbar ist es, daß später dieser Gärtner die erwähnte Höhle niemals wieder finden konnte. Einige Zeit darauf aber ließ der Bischof Leichengräber kommen und befahl ihnen, auf der östlichen Außenseite der Kirche sein Grab zu bereiten, es von außen mit einer Mauer zu umgeben, durch die Kirchenmauer einen gewölbten Zugang dazu herzustellen, und einen geeigneten Sarg, um darin seinen Leib im Grabe aufzubewahren zu verfertigen; darüber beabsichtigte er ein starkes getäfeltes Holzdach zu legen, welches lange der Fäulniß widerstehen könnte und sorgfältig zusammengefügt wäre. Nachdem diese Vorbereitungen zu seinem Begräbnisse getroffen waren, kam er am Freitage jeder Woche an diesen Ort, um daselbst das Meßopfer darzubringen, wenn nicht ein anderes Geschäft, oder eine Reise ihn daran verhinderten. Unterdessen waltete durch die Barmherzigkeit Gottes die Eintracht des Frie-

dens in jenen Ländern und der Sturm der Verfolgung hinderte nicht die frommen Seelen im Dienste des Herrn. Deswegen beschloß er, nach Rom zu pilgern, kam glücklich daselbst an und besuchte die Gräber der heiligen Apostel Petrus und Paulus in aller Demuth, und nachdem er daselbst seine Andacht verrichtet und den Armen reichliches Almosen gespendet hatte, wurde er von Albarich[1], dem Fürsten der Römer, ehrfurchtsvoll empfangen, mit Dienstleistungen und Geschenken überhäuft und brachte einige Tage bei demselben zu. Und da er sich während seines Aufenthaltes daselbst geäußert hatte, daß er Reliquien von Heiligen erwerben wollte, kam ein Geistlicher zu ihm und führte ihn in der Stille der Nacht in eine Kirche, in welcher das Haupt des heiligen Märtyrers Abundus im Altare verschlossen aufbewahrt wurde. Er theilte ihm die Leidensgeschichte dieses Heiligen mit, bot ihm sein Haupt an und schwur auf die Reliquien, welche der Bischof mitgebracht, daß es wirklich das Haupt des heiligen Abundus wäre, dessen Leidensgeschichte eben verlesen war. Nachdem aber der Eid abgelegt war, zahlte der Bischof dem Geistlichen den ausbedungenen Kaufpreis und nahm das Haupt des Heiligen mit sich nach Augsburg, wo er es zur Erbauung Vieler in Ehren aufbewahrte. Das Kloster des heiligen Gallus aber, wo er in den Wissenschaften unterrichtet worden war, besuchte er fleißig, ließ den daselbst Gott dienenden Mönchen ein Mahl bereiten und begab sich von da zu der Zelle des heiligen Meginrad um den heiligen Diener Gottes Heberhard zu sehen und seinen und seiner Mönche Bedürfnissen so abzuhelfen, wie er nur irgend erkennen konnte, daß es ihr Wunsch wäre. Als er aber das letztemal, wo Heberhard noch lebte[2], von dort

---

1) Alberich starb bereits im Jahre 954; demnach wäre die zweite Romreise Oudalrichs noch vor den im Vorstehenden geschilderten Ereignissen erfolgt.

2) Er starb im Jahre 958.

Reue mit Küssen und sprach thränenden Auges: „B
Stunde an wirst du mich nicht mehr sehen bis wir, de
entledigt, uns im Reiche Gottes sehen werden.“ Da
wortete der Bischof: „Herzliebster Vater, da siehst du,
gewiß bald diese Welt zu verlassen habe.“ Darau
„Dein Lebensende ist noch nicht nah; übrigens darfst
zweifeln, daß das, was ich dir gesagt habe, w
Nachdem er dies gesprochen, reiste der Bischof ab, un
wieder zu derselben Zelle kam, war Heberhard selig en

15. Zu einer anderen Zeit kam er auch in das L
Burgunder und besuchte mit großer Demuth Agaun
Ort, wo der heilige Mauricius mit seinen Gefährten
Namens Christi willen die Marterkrone erlangt hat.
vorher vom Könige[2] der Burgunder das Versprechen
daß er einen der heiligen Märtyrer mit seiner Zus
und unter seinem Schutze nach Augsburg übertragen
Als er aber an einem Sonnabende daselbst ankam,
Kloster kurz vorher von den Sarracenen eingeäschert
und er traf von allen Bewohnern desselben nur ein
zigen, welcher das ausgebrannte Münster hütete.

zweite, welche für den Tag des Herrn paßte, begonnen hatte, kamen zwölf Geistliche mit einer Menge Volkes und wohnten derselben bei. Nach deren Beendigung begrüßte der heilige Bischof die Brüder, beschenkte sie und theilte ihnen mit, aus welcher Ursache er an diesen Ort gekommen war. Diese, durch seine Freundlichkeit gewonnen und seine Frömmigkeit hochachtend, öffneten die in einen Felsen eingehauene Gruft der Heiligen und erfreuten ihn durch die Beschenkung mit einem großen Theile der heiligen Reliquien, um ihn nicht in seiner Erwartung getäuscht wieder abreisen zu lassen. Als er sich aber von den Brüdern und dem Volke freundlich verabschiedet hatte, reiste er des Gebetes halber nach Constanz und kam von hier auf die Insel Augia[1], wurde daselbst von dem Abte Alewich[2] aufs Beste empfangen und in jeder Weise gut verpflegt. Als sie sich nun im freundlichen Gespräche mit einander unterhielten, erzählte er alles, was ihm unterwegs begegnet war. Da aber der wohlwollende Abt erfuhr, daß er sich der heiligen Reliquien wegen auf der Reise befand, kam er seinem Wunsche entgegen, schenkte ihm einen großen Theil vom Leibe des heiligen Mauricius und Stückchen vieler anderer Heiligen und ließ ihn hocherfreut ziehen. Als er sich aber der Stadt Augsburg näherte, schickte er Boten voraus und befahl, daß Volk und Geistlichkeit zur Einholung des kostbaren Reliquienschatzes, den er mit sich führte, ihm mit Kreuzen, Weihrauch und Weihwasser entgegen kommen, den Schatz mit aller Ehrerbietigkeit in Empfang nehmen und unter Lobgesängen zugleich mit ihm in die Kirche der heiligen Mutter Gottes Maria bringen sollten. Nachdem er dahingebracht war, wurde er von dem Bischofe vorsichtig in einer mit Gold und Silber überzogenen Lade verwahrt, zum Lobe Gottes und zum Heile des Volkes, welches herbeiströmte im Namen unseres Herrn Jesu Christi,

[1]) Reichenau. — [2]) Abt von 934—958.

dem Ruhm und Ehre gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Mit solchen und ähnlichen Arbeiten fortwährend zur Ehre Gottes beschäftigt, bemühte er sich, das ihm anvertraute Bisthum mehr und mehr zu Ehren zu bringen und den Dienst Gottes und der heiligen Gottesmutter Maria zu vermehren, und wurde daher in allem durch die Gnade unterstützt, wie in den Psalmen geschrieben steht[1]: „Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien und hilft ihnen,“ und wie der Apostel sagt[2]: „Wir wissen, daß denen die Gott lieben, alles mitwirke zum Guten“ u. s. w. Denn vielfach von Gott verherrlicht und im Glauben fest bestärkt, befolgte er seinen Willen und war Vielen in ihren Nöthen behilflich, wobei er, soweit er es vermochte, seine Wunderkraft in Demuth verbarg. Viele nämlich, welche von der Fallsucht gepeinigt wurden, erlangten durch seinen Segen ihre Gesundheit wieder, wenn sie nicht kund gaben, weshalb sie um seinen Segen baten. Jenen aber, welche öffentlich Heilung von ihren Leiden verlangten, gab er aus Demuth seinen Segen nicht und entließ sie mit den Worten: „Ich bin nicht würdig, euch von dieser Krankheit heilen zu können.“

16. Das am Gründonnerstag von ihm geweihte Öl wurde so heilkräftig, daß viele Kranke durch die Salbung damit rasch geheilt wurden, und viele Blinde, welche glaubten, daß sie daß Licht dieser Welt nicht mehr sehen würden, durch die Berührung mit diesem Öle ihre Sehkraft wieder erlangten. Dies alles habe ich aber nicht von Hörensagen, sondern in vielen Fällen mit eigenen Augen gesehen. Es darf aber nicht verschwiegen werden, wie der Bischof seine eigene Gesundheit wieder erlangt hat. Als er nämlich einmal vom Kloster des heiligen Gallus in die Stadt Augsburg zurückkehren wollte

[1]) Psalm 145, 19. — [2]) Römer 8, 28.

und nach Campidona[1] kam, wurde er so schwer krank, daß er ohne fremde Hilfe nicht mehr gehen konnte und nicht mehr die nöthigen Kräfte hatte, die zur Erhaltung des Körpers erforderliche Speise zu sich zu nehmen. Er schickte daher eiligst Boten nach Augsburg mit dem Befehle, ihm das von ihm geweihte Öl herbei zu bringen. Als nun die Boten am Vorabende vor Pfingsten zurück kamen, überreichten sie ihm um die neunte Tagesstunde[2], als die Mönche noch beim heiligen Meßopfer versammelt waren und er selbst in der Sacristei demselben beiwohnte, das Öl. Nach Beendigung der heiligen Handlung aber wurden die Mönche zu ihm hineingeführt, wo sich auch die mit ihm gekommenen Geistlichen befanden, und nachdem für seine Wiedergenesung sieben Psalmen und eine Litanei gesungen waren, ließen sie bei ihrer Rückkehr ins Kloster einen heiligen Mönch Namens Hiltine zurück, damit er ihn mit den zwei Priestern, die bei ihm waren, mit dem heiligen Öle salbte. Als nun dies so, wie es der heilige Apostel Jacobus mit den Worten: „Ist Jemand unter euch krank, er rufe zu sich die Priester der Gemeinde" u. s. w. vorschreibt,[3] vollzogen war, sagte der Bischof zum Propste: „Erweiset jenen, welche mich gesalbt haben, und meinen übrigen Begleitern statt meiner die Gastfreundschaft und gewährt ihnen alles Gute, was uns Gott heute bescheert hat." Als sie aber beim Mahle saßen, kam noch vor Beendigung desselben ein Bote des Bischofes und sprach: „Seid fröhlichen Herzens und überlasset euch der Freude, denn unser Herr Bischof, der in der vergangenen Woche nicht einmal einen Bissen Brod zu seiner Stärkung zu sich nehmen konnte, labt sich nun mit der Hilfe Gottes wieder und hat seine Gesundheit wieder erlangt." Bei Vernehmung dieser erfreulichen Botschaft wurden sie hocherfreut und lobten und dankten alle mit einander Gott. Als aber

[1]) Kempten. — [2]) Um 3 Uhr Nachmittags. — [3]) Jac. 5, 14.

die Vesperzeit herannahte und das erste Zeichen zum Gebete ertönte, erhob sich der Bischof, ging in die Kirche und verharrte daselbst unermüdet im Lobe Gottes, bis die Vesper von den Brüdern ausführlich nach der Weise der Mönche beendet war, und darauf nahm er von Tag zu Tag an Kräften zu und erlangte baldigst seine frühere Gesundheit vollständig wieder. O, wie groß war die Güte Gottes, welcher ihm so schnell durch dasselbe Mittel half, das er für andere zur Heilung und zur Vergebung der Sünden bereitet hatte, damit das von ihm mit Glauben vollbrachte auch den Glauben anderer stärkte.

17. Ich muß hier auch noch etwas Anderes berichten, was ich durch den Capellan Herewig in Erfahrung gebracht habe. Als er eines Tages eines Geschäftes wegen durch den den Vinder[1] genannten Fluß reiten mußte, und dieser hochangeschwollen war, so daß seine Gefährten die gewöhnliche Furt verließen und seichtere aufsuchten und nur der genannte Herewig bei dem Bischofe blieb, ritt er unerschrocken durch die von den anderen verlassene Furt, wobei er der Kälte wegen Schuhe von Filz trug, denn es war Winter. Nachdem aber der Fluß überschritten war, war der genannte Herewig, obgleich er ein höheres Pferd hatte, als der Bischof, bis zum Gürtel durchnäßt; und als er die Kleidung des Bischofes besichtigte, ob sie nicht auch naß wäre, fand er selbst an den Schuhen nicht ein nasses Haar und sprach zum Bischofe: „Ich bin ganz durchnäßt und deiner Herrlichkeit wurde kein Haar der Schuhe naß." Darauf antwortete der Bischof: „Hüte dich, so lange ich lebe, das, was du gesehen hast Jemandem zu erzählen." Als er ein andermal zu einer vom Kaiser Otto angesagten Versammlung[2] auf der Donau nach Regens-

[1]) Wertach.

[2]) König Otto hielt an Weihnachten 961 zu Regensburg bei Gelegenheit der dahin erfolgten Übertragung von Reliquien des heiligen Mauricius und anderer Heiligen eine Kirchenversammlung.

burg fahren wollte, stieß das Schiff durch die Unvorsichtigkeit der Schiffer so unglücklich an einen Balken, daß es sich mit Wasser füllte und Allen das Ertrinken nahe stand. Sie erschracken und suchten voll Furcht das Schiff an das Ufer zu bringen; und als dasselbe gelandet war, brachten sie alles was sich in demselben befand, an das Ufer, des Bischofs aber, der sich in dem hinteren Theile des Schiffes befand, vergaßen sie. Einer der Geistlichen aber, Namens Mesi, rief voll Bestürzung: „Weh uns Armen, daß wir unserem Herrn in der Gefahr nicht zu Hilfe gekommen sind.“ Und mit diesen Worten watete er durch das im Schiffe zusammengelaufene tiefe Wasser, ergriff den Bischof mit seinen Armen und trug ihn auf der Schulter aus demselben. Als nun alle heraus waren, zuletzt der Bischof, sank das Schiff mit seinem Hintertheile in das Wasser. Was ist da zu verwundern, wenn das Schiff, so lange er darinnen saß, nicht untergehen konnte, sondern auf Befehl desjenigen über dem Wasser blieb, welcher dem heiligen Petrus den Meeresspiegel so fest machte, daß er darauf gehen konnte? Nicht seiner Beschaffenheit wegen, sondern wegen der Verdienste des darin Befindlichen, mußte das Schiff so lange über Wasser bleiben, bis es durch Herausschaffen aller Gegenstände erleichtert war, und erst dann sah man es untersinken.

18. Als er einmal ein heftiges Verlangen trug, Rom zu besuchen und an den Fluß Tar[1] kam, fand er denselben so hoch angeschwollen, daß niemand der dahin Kommenden hoffen durfte, denselben an diesem oder am nächsten Tage überschreiten zu können. Der heilige Bischof aber ließ sich, auf Gott vertrauend, die Meßkleider anlegen und feierte mit seinen Begleitern das heilige Opfer am Ufer des Flusses; und nach Beendigung desselben überschritt er ihn mit solcher Leichtigkeit, daß keinem seiner Gefährten irgend etwas Widriges zustieß

[1]) Taro, Nebenfluß des Po, mündet bei Parma.

und alle wohl und unverletzt, Gott lobend und dankend, ihres Weges fröhlich weiter zogen.

19. Eifrig bestrebt, Christo auf vielfältige Weise zu dienen und seinen Dienst allenthalben zu vermehren, beschloß er, wegen der Frömmigkeit einer Nonne Namens Emoza bei der Kirche des heiligen Erzmärtyrer Stephan[1] eine Gemeinde von Klosterfrauen zu gründen, dieselbe der Ordensregel zu unterwerfen und sie durch den heiligen Schleier als Bräute Christi zu vereinigen. Nachdem dies geschehen war, gesellte sich ein Weib, welches mit Zustimmung ihres Mannes dem ehelichen Leben entsagt hatte, zu derselben Gemeinde und gelobte, in der Hoffnung auf den ewigen Lohn, Gott Gehorsam. Sie war aber in den Wissenschaften nicht genügend unterrichtet, hatte jedoch viel Freude und Tüchtigkeit zu den häuslichen Verrichtungen, weshalb die übrigen Klosterfrauen sie zur Kellermeisterin machen wollten. Da sie sich dessen weigerte, meldete man es dem Bischofe und bat ihn, ihr das Amt einer Kellermeisterin kraft seiner Machtvollkommenheit zu übertragen. Dieser gab der Bitte Gehör und befahl der erwähnten Klosterfrau, Kellermeisterin zu werden. Sie aber gehorchte dem bischöflichen Befehl nicht, wagte es vielmehr in ihrer bisherigen Widerspenstigkeit zu verharren. Da hörte sie in der darauffolgenden Nacht im Traum eine Stimme, welche sprach: „Weil du dem Befehle des Bischofes nicht gehorcht hast, wirst du so lange nicht mehr gehen können, bis du von demselben losgesprochen bist;“ und als sie erwachte, fühlte sie sich an allen Gliedern so gelähmt, daß ihr alles Gehen unmöglich wurde. Mit diesen Leiden behaftet, wartete sie schmerzlich auf die Ankunft des Bischofes. Unterdessen kam die Zeit der jährlichen Kirchen-

[2]) Berno, ein späterer Biograph Oudalrichs, fügt hier bei: „Welche außerhalb der Mauern der Stadt liegt“, was auch aus den noch vorhandenen Spuren der Umfassung der alten Stadt, wie sie im zehnten Jahrhundert war, ersichtlich wird.

versammlung herbei und der Bischof kehrte in die Stadt Augsburg zurück. Als dies die kranke Klosterfrau erfuhr, bat sie, man möge sie in die Kirche der heiligen Maria tragen und und sie dort dem Bischofe vorstellen. Als er aber kam, flehte sie demüthig seine Barmherzigkeit an, daß er sie von ihrer Unbehilflichkeit befreien möchte. Nachdem der Bischof ihre Bitte gehört, verwies er ihr ihren Ungehorsam, ertheilte ihr aber Segen und Ablaß und entließ sie. Und als er sie verlassen hatte, erlangte sie sofort ihre Gesundheit, lief dem Bischofe voraus, ehe er noch die Kirche durchschritten hatte, warf sich ihm zu Füßen, lobte Gott wegen der wiedererlangten Gesundheit, versprach, ihren Ungehorsam abzulegen, und kehrte freudig nach Hause zurück.

20. Später begann der heilige Bischof, unter dem Lobe Gottes auf dem Freithofe der heiligen Maria eine Kirche in Kreuzesform zu erbauen. Nachdem der Bau vollendet und fünf Altäre in demselben aufgestellt waren, weihte er ihn dem heiligen Johannes dem Täufer, und ließ ein steinernes Taufbecken darin aufstellen, setzte einen mit genügendem Einkommen bedachten Priester zur Abhaltung des Gottesdienstes ein und befahl, daß die Domgeistlichkeit an jedem Sonnabende und an allen hohen Festtagen mit Evangelium, Kreuz und Kerzen zum Lobe Gottes dahin kommen, und in der Woche nach Ostern, welche man die weiße nennt, weil es so gebräuchlich ist, drei Psalmen zur Vesper singen sollte, auch sollten zwei von ihnen dort bleiben und Antiphonen singen; er selbst aber pflegte dort häufig dem Herrn das heilsame Opfer darzubringen.

21. In seinen letzten Tagen beschloß er, zum Heile seiner Seele, obgleich er von Tag zu Tag seine Kräfte mehr verfallen fühlte, die Schwellen der Apostel Petrus und Paulus andächtig zu besuchen. Als er aber einen kleinen Theil des Weges auf einem Fuhrwerke zurückgelegt hatte und der Weg

schwieriger wurde, konnte er nicht weiterreisen, ehe man ihn in ein Bett legte, welches von Pferden getragen wurde. Auf diese Weise kam er, obgleich seine Begleiter überall viele Gefahren sahen, mit der Hilfe Gottes und des heiligen Apostels Petrus ungefährdet nach Rom. Nachdem er die vorher gemachten Gelübde und Versprechungen auf's Genaueste erfüllt, die größten Gnaden und werthvollsten Abläße erlangt und sich von Gott und seinem Stellvertreter, dem Papste[1], und den Übrigen, welche daselbst Gott und dem heiligen Petrus dienten, ehrenvoll verabschiedet hatte, trat er seine Rückreise glücklich an und beschloß, nach Ravenna zu gehen. Und als er sich der Stadt näherte, erfuhr er, daß sich daselbst der glorreiche Kaiser Otto und die Kaiserin Adalheid befänden[2]. Er schickte daher einen Boten voraus, ließ seine Ankunft melden und kam, indem er dem Boten auf dem Fuße folgte, bis an die Thüre der Schlafkammer des Kaisers. Als aber der Kaiser erfuhr, daß er schon so nahe sei, eilte er voll Demuth und Begierde, ihn zu sehen, nur an einem Fuße mit einem Schuh bekleidet, am andern aber noch unbeschuht zu seinem Empfange. Während sie nun in der Kammer, wohin auch die Kaiserin herbeigerufen war, traulich plauderten und sich über die verschiedenen Weltereignisse in wechselseitiger Rede ergingen, bat der heilige Mann, von der Kaiserin unterstützt, den Kaiser, er möchte Adalbero, dem Sohne seiner Schwester, die Verwaltung des Bisthumes, die Aufsicht über die dazu gehörigen Leute, und alle hieher einschlägige weltliche Geschäfte, fest und unverbrüchlich übertragen, und seine Hoheit möge, ihm zum Trost, die Zusage seiner kaiserlichen Macht gewähren, daß er ihm nach seinem Tode den bischöflichen Stuhl verleihen wolle, damit er selbst desto ungestörter dem Gebete, der kirchlichen Ober-

[1]) Leo VIII.

[2]) Kaiser Otto brachte den größten Theil der Jahre 971 und 972 in Ravenna zu.

leitung und der Befestigung des Christenthums obliegen könnte. Der glorreiche und wohlwollende Kaiser gewährte seine Bitte, übertrug Adalbero alle weltlichen Geschäfte und versprach, demselben, wenn es Gott so wollte, nach dem Tode des Bischofes die bischöfliche Würde zu verleihen; und nachdem er noch den Bischof mit vielen Pfunden Goldes beschenkt hatte, entließ er ihn gnädig und sorgte bis an die Grenze jener Provinz für Nachtherberge und alles Übrige, was seinen Leuten nöthig war.

22. Als aber der Bischof und der genannte Adalbero hocherfreut in die Stadt Augsburg zurückkamen, wurden sie mit den gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen und alle, welche sich daselbst befanden, freuten sich höchlich, als sie ihre glückliche Rückkehr vernahmen und hörten, welche Ehre ihnen der Kaiser angethan hatte. Adalbero aber versammelte die Ritter des Bischofes und verlangte von ihnen den Eid der Treue, welchen sie auch in Gegenwart des Bischofes leisteten; ebenso thaten auch die Bisthumsleute im ganzen Lande. Der Bischof aber legte das Kleid der Mönche an, deren Regel er schon früher in vielen Punkten durch seinen tugendhaften Wandel zu beobachten begonnen hatte. Während dies geschah, regte sich die Eifersucht einiger Geistlichen, welche gehofft hatten, nach dem Heimgange des heiligen Bischofes durch kaiserliche Verleihung selbst die Bischofswürde erlangen zu können, weshalb Adalbero sich herausnahm, öffentlich den bischöflichen Stab zu tragen, um ihnen so alle Aussicht auf das Bisthum zu benehmen.

23. Als aber später die beiden Kaiser, nämlich der Vater und sein Sohn, aus Italien zurückkehrten, wurde in Francien in dem Ingilunheim genannten Orte eine Kirchenversammlung veranstaltet. Zu derselben luden die Erzbischöfe und ihre Suffragane den heiligen Oudalrich ehrerbietig ein, und ließen auch seinen Neffen Adalbero zugleich mit ihm kommen. Da

972 August September

972 nun beide kamen und die versammelten Bischöfe erfuhren, daß Adalbero öffentlich den bischöflichen Stab trage, zürnten sie ihm und sagten, er hätte sich gegen die kanonische Regel verfehlt, wäre in Ketzerei verfallen und weil er noch zu Lebzeiten des Bischofes sich die bischöfliche Würde mehr, als Recht sei, angemaßt, könnte er nach seinem Tode nicht als Bischof ordiniert werden. Als dieser das hörte, vermied er es, die erste Sitzung der Kirchenversammlung zu besuchen und blieb mit den übrigen Geistlichen des Bischofes in einem anderen Hause; der Bischof aber begab sich mit einigen wenigen seiner Capellane in die Versammlung. Bei der wechselseitigen Besprechung der Bischöfe sollte ein jeder seine Ansicht in lateinischer Rede begründen. Als nun die Reihe zu sprechen an den heiligen Oudalrich kam, konnte dieser seiner Schwäche halber nicht so laut sprechen, daß ihn die ganze Versammlung verstanden hätte, und er war somit nicht im Stande, seine Ansicht vorzutragen; deshalb wurde einer seiner Geistlichen Namens Gerhard herbeigerufen, welcher mit Adalbero der Sitzung fern geblieben war, damit er an des Bischofes Stelle seine Wünsche und Anträge in lateinischer Sprache vorbrächte. Und als er sich mit Mühe durch die Menschenmenge bis vor die Kaiser und die Bischöfe gedrängt hatte, wurde er gefragt, welches das Begehren seines Herrn wäre. Auf diese vielfältigen Fragen antwortete er: „Ich darf ohne Befehl meines Herrn eure Fragen nicht anstatt seiner beantworten.“ Der Bischof aber sagte zu ihm: „Mein Bruder, du kennst recht gut meine Wünsche; gieb sie bekannt und bitte, daß dieselben mit Gottes Hilfe durch ihre Berathung und Zustimmung erfüllt werden.“ Darauf sprach der genannte Gerhard vor Allen: „Erlauchte Kaiser und hochwürdige Bischöfe! Das Verlangen meines Herrn ist, die Welt zu verlassen und ein frommes Leben nach der Regel des heiligen Benedict zu führen, um so in beschau-

licher Ruhe den Tag seines Todes zu erwarten. Aus seiner 972
Kleidung könnt ihr mit Sicherheit vom Aeußeren auf den innern Wunsch seiner Seele schließen.“ Nachdem er diese und andere Ausführungen so, wie es sein Herr wollte, beendet hatte, fiel er den Kaisern und den Bischöfen zu Füßen und bat, sie möchten sich nicht weigern, die Bitte seines Herrn dem Willen Gottes gemäß zu erfüllen. Diese verlangten sämmtlich für ihre Antwort einen Aufschub bis zum nächsten Tage. Darauf beriethen sie sich mit einander, wie die Sache Adalberos zu entscheiden wäre. Einige der Bischöfe waren für Adalbero und wollten nicht, daß ihm die Hoffnung, nach dem Tode seines Oheims als Bischof ordiniert zu werden, gänzlich entzogen würde. Nachdem sie dies weitläufig unter sich besprochen hatten, kamen sie zuletzt zu einem einmüthigen Beschlusse, daß nämlich Adalbero auf keine Weise gesetzlich Bischof werden könnte, wenn er sich nicht eidlich damit entschuldigte, daß er nicht gewußt habe, mit der Ergreifung des bischöflichen Stabes werde eine Ketzerei begangen. Des andern Tages aber erschien auch Adalbero mit dem Bischofe in der Kirchenversammlung. Und als man ihm den genannten Frevel vorwarf und Verschiedenes gegen ihn vorgebracht wurde, suchte er sich mit seinen Helfern von dem gemachten Vorwurfe zu reinigen. Da ihm aber die vereinigten Bischöfe hierin nicht beistimmten, leistete er nach dem Beschlusse derselben auf die vier Evangelien im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes den Eid. Darauf verlangte Bischof Oudalrich durch seinen schon genannten Geistlichen wiederholt die am Tage vorher verschobene Gewährung seiner Bitte, weil er sehr wünschte, daß sein genannter Neffe als Bischof ordiniert würde und er selbst mit ihrer Zustimmung Gott im Kloster nach der Regel des heiligen Benedict dienen könnte. Die Bischöfe aber, obgleich durchaus nicht damit einverstanden, wollten ihm auf

5*

972 der Kirchenversammlung nicht öffentlich widersprechen und die Verständigsten von ihnen verlangten mit Einstimmung der Übrigen von ihm eine Besprechung außerhalb der Kirchenversammlung; hier hielten sie mit ihm und seinen verständigsten Geistlichen eine geheime Besprechung und sagten zu ihm: „Ehrwürdiger Vater, der du die Vorschriften aller kirchlichen Bücher genau kennst und immerwährend den rechten Weg gegangen bist, ohne zu wanken, dir ziemt es nicht, daß du jetzt diesen Weg verlässest, und Anlaß zu einem solchen Irrthume gibst, daß ein Anderer, solange du noch lebst, Bischof werden sollte; denn wenn durch dich ein solcher Mißbrauch einreißt, wird in Zukunft für viele ehrwürdige und gute Bischöfe, wenn ihre Verwandten und Geistlichen Ähnliches verlangen, manch' Ungemach daraus entstehen. Es wäre besser für dich, in dem Amte, in welchem du bisher Gott gedient hast, zu verbleiben, als durch Beharren auf deinem eigenen Willen vielen Anderen Ärgerniß zu geben; Chorherren, Mönche und Nonnen und andere Christen müssen durch dich auf dem rechten Wege erhalten werden, welchen sie, sich selbst überlassen, verlieren würden; von jenen aber, welche durch unvorsichtigen Wandel zu Fall gekommen, soll man hoffen dürfen, daß sie von dir wieder aufgerichtet werden. Was aber deinen Neffen Adalbero betrifft, so kommen wir deinem Wunsche nach und versprechen dir, daß wir nach deinem Tode keinen Andern zu dem Bisthume, dessen Hirte du bist, zulassen werden als ihn, wenn er noch lebt." Diesen Vorschlägen stimmte der heilige Bischof Oudalrich zu, kehrte mit ihnen in die Kirchenversammlung zurück und ließ hier mit Beistimmung der übrigen Bischöfe und in deren Gegenwart Adalbero vom Kaiser zu seinem Stellvertreter ernennen, damit er unter seiner Oberaufsicht alle Angelegenheiten des Bisthums vorsichtig entschiede. Nachdem dieses so geschehen und die Kirchenversammlung beendet war,

kehrten der Bischof und Adalbero mit den Ihrigen in die 972 Stadt Augsburg zurück.

24. Die genannte Kirchenversammlung wurde aber im Herbste abgehalten, und als die nächste Osterzeit herankam und die Osterwoche schon beendet war, begab sich der Bischof 973 auf die freundliche Einladung des Grafen Riwin, des Sohnes seines Bruders Dietpald, mit Adalbero nach der Burg Dilinga[1], um daselbst einige Tage im traulichen Zusammensein mit Riwin und seiner Gemahlin Hiltegard zuzubringen. Nachdem sie wenige Tage daselbst gewesen, ließ sich Adalbero durch einen Aderlaß Blut entziehen, setzte sich mit dem Bischofe zum Abendmahle und begab sich darauf, um zu ruhen, zu Bett. Und als sich jedermann in sein Gemach zurückgezogen, starb Adalbero in derselben Nacht eines plötzlichen Todes. Als sein Priester Herewich das Schlafgemach des Bischofes betrat, um ihm dies zu melden, kam ihm der Bischof zuvor und sagte zu ihm: „Sieh, Adalbero ist gestern gestorben." Darauf antwortete jener: „Ich bin deshalb hierher gekommen, um dir dies zu melden; kein Anderer ist mir vorausgeeilt, wie konntest du dieses also wissen?" Darauf jener: „Gehe und wecke Riwin und Alle, welche bei uns sind, damit sie schnell ein Fahrzeug bereit machen, auf welchem wir seinen Leib nach Augsburg bringen können." Überdies schickte der Bischof Boten nach Augsburg mit dem Befehle, in der Kirche der heiligen Afra ein Grab für ihn neben dem seinigen zu bereiten, und dies geschah auch so. Er selbst aber ließ von jenen, welche mit ihm waren, die Leiche auf das Fahrzeug legen und nachdem Pferde angespannt waren, fuhr er, von einer großen Menge Volks begleitet, nach Augsburg. Die Domgeistlichen kamen ihm mit Kreuzen und Weihwasser, Kerzen und Weihrauch entgegen und mit ihnen eine große Menge der Bischofs-

[1]) Dillingen, an der Donau, schwäb. B. A. gl. N.

973 leute und des übrigen Volkes, empfingen ihn in allen Ehren und führten die Leiche unter den entsprechenden Gebeten und Gesängen an das Grab. Nachdem hier die Vigilie und das heilsame Meßopfer, in welchem der Bischof seine Seele Gott empfahl, beendet waren, wurde die Leiche auf das Andächtigste begraben. Nach Beendigung der weiteren Gebete kehrte der Bischof trauernd in seine Wohnung zurück und Alle gingen in tiefer Betrübniß, weinend und klagend, nach Hause, weil sie ihn durch einen so schnellen Tod verlieren mußten, ihn, der aus edlem Geschlechte war, ein schöner Mann, in der Grammatik gut unterrichtet, eifrig im Dienste Gottes, wie in guten Werken, sehr beredt, wohlthätig, mitfühlend beim Unglücke Anderer, mit vielen Tugenden begabt, eilfertig den Armen Hilfe zu leisten, und von großem und vielfachem Wohlwollen.

25. Der fromme Bischof aber schickte einen Boten an den Kaiser, ließ ihm den Hintritt seines Neffen melden und bat, daß er die Abtei Utenbura[1], welche demselben vom Kaiser verliehen war, ihm geben möchte, und dies that er nicht aus Habsucht, sondern in der Absicht, damit er den dort Gott dienenden Mönchen die Wahlfreiheit, deren urkundliche Bestätigung er früher von demselben Kaiser für sie erwirkt hatte[2], mit der Hilfe Gottes wieder herstellen könnte. Der Kaiser aber verlieh ihm die Abtei durch denselben Gesandten und ließ ihm viel Tröstliches und vielfachen Gruß zurücksagen. Als aber der Bote zurückkehrte, traf er den Bischof in dem Staphense[3] genannten Orte und theilte ihm das eben Erzählte mit. Nach Verfluß weniger Tage aber wurde ihm, während er noch an demselben Orte weilte, durch einen Boten, der um

---

1) Ottobeuern, zwischen Ulm und Kempten, schwäb. B. A. Memmingen.

2) Eine Urkunde vom 1. Nov. 972 ist vorhanden, aber gefälscht; s. Mon. Germ. Dipl. I, 613. W.

3) Wo ein Nonnenkloster bestand; vergl. oben S. 34.

sein Gebet hat, der Hintritt des Kaisers [1] gemeldet. Als er 973 nun von da nach Augsburg zurückkam, erschienen seine Neffen, Graf Riwin, der Sohn seines Bruders Dietpald, und Graf Hupald, der Sohn seines Bruders Manegold, und baten ihn, in den Witegislinga [2] genannten Ort zu kommen, um ihnen Anleitung zu geben, wie sie die dort befindliche Kirche, bei welcher die Gebeine ihrer Eltern ruhten, herstellen und um wie viel sie dieselbe erweitern sollten, weil er selbst sie früher oft dazu aufgefordert hatte, dieselbe zu verbessern und die genannten Gebeine darin einzuschließen, damit ihre Gräber nicht ferner durch die Regentraufe von den Dächern benetzt würden. Obgleich nun der heilige Bischof gewiß wußte, daß die Lösung seiner Seele vom Leibe ganz nahe wäre, reiste er doch um Gottes willen und aus Liebe zu ihnen dahin, ließ die Kirche nach kluger Anordnung bis über die genannten Gräber erweitern, verweilte daselbst einige Tage bei seinen Neffen und begab sich von da auf die Burg Sunnemotinga [3], weil ihn Manegold, der Bruder des genannten Adalbero, darum gebeten hatte. Und als sie auf dem Wege dahin bei dem Dorfe, welches Gerilehova [4] genannt wird, des Fütterns wegen Halt gemacht hatten und die untergehende Sonne ihre letzten Strahlen warf, kam ein Mann, welcher als gewiß erzählte, daß Bischof Chounrad [5] gestorben wäre und den Tag seines Hinscheidens, sowie den seiner Beerdigung nannte. Über diese Nachricht wurde die Geistlichkeit und die ganze übrige Reisegesellschaft sehr bestürzt; und sie wollten sogleich einen Boten nach Augsburg schicken, damit die gewöhnlichen Gebete für seine Seele verrichtet würden. Der heilige Bischof aber, welcher ganz genau wußte, was an der Sache Wahres wäre,

[1] Er starb am 7. Mai 973. — [2] Wittislingen, schwäb. B. A. Dillingen.
[3] Sulmetingen, Würtemb. Donaukreis O. A. Biberach.
[4] Gerlenhofen, schwäb. Bez. A. Neu-Ulm.
[5] Er war aus dem Hause der Welfen und Bischof von Constanz.

973 sagte freundlich zu ihnen: „Laßt das Absenden eines Boten sein, morgen mit Tages Anbruch werdet ihr bestimmt erfahren, wie es mit dem Bischof steht.“ Als aber der andere Tag anbrach, kam ein Mann aus Constanz, welcher der Todesnachricht widersprach und versicherte, daß das Befinden des Bischofes ganz wie gewöhnlich wäre. Der heilige Bischof Oudalrich beendete also seine Reise, und nach seiner Ankunft nahm er nach Beendigung des heiligen Meßopfers, welches er täglich Gott darbrachte, ungeachtet er ganz von Kräften gekommen war, wenn er mit den übrigen Gästen bei der Tafel saß, keine andere Nahrung zu sich, als einige Stücklein in Wasser getauchtes Brod, welche er oft, nachdem er das Wasser ausgesogen, wieder ausspuckte. Nur mit einigen Zügen Wassers erquickte er bei der Tafel seinen Leib. Nachdem dort die Angelegenheiten, wegen deren er zu kommen gebeten war, in's Reine gebracht waren, trat er seine Rückreise an und kam des andern Tages an einen Ort, welcher Oumintinga[1] genannt wird; dahin ließ er die Mönche von Utenbura kommen und berieth sich mit ihnen und seinen Getreuen eingehend, auf welche Weise er die Wahlfreiheit, die er ihnen, wie ich erzählt, vom Kaiser erwirkt hatte, am besten wieder herstellen könnte; er sagte zu ihnen: „Wählt einen aus eurer Mitte zum Abte, welcher eifrig im Dienste Gottes ist und für euer Bestes gut zu sorgen weiß. Wenn ihr einen solchen erwählt, der mir dazu geeignet scheint, so werde ich ihm die Abtei übergeben, bis er meinem Herrn, dem Kaiser vorgestellt ist; wählt ihr aber einen andern, mir nicht zusagenden, so werde ich ihm die Abtei nicht übergeben.“ Sie aber antworteten: „Deine Heiligkeit möge uns denjenigen nennen, welcher dir gefällt, damit wir ihn einstimmig wählen.“ Darauf sprach er: „Ich

---

[1]) Wie es scheint, ein nicht mehr vorhandener Ort zwischen Sulmettingen und Ottobeuern.

werde euren Bruder Roudung zu diesem Amte ernennen." 973
Als die Brüder dieses hörten, baten sie um Aufschub, bis alle sich darüber mit einander beredet haben würden, ob diese Wahl mit allgemeiner Zustimmung geschehen könnte. Und da sie sich an dem bestimmten Orte mit einander über die Wahl beriethen, waren einige damit einverstanden, andere aber nicht; jedoch, bewogen durch den Rath guter Freunde, befolgten sie den Willen des Bischofes und einigten sich, indem sie Roudung zum Abte erwählten. Sie kehrten mit ihm zum Bischofe zurück und meldeten ihm ihre einstimmig vollzogene Wahl. Als der Bischof dieses gehört, ergriff er seinen bischöflichen Stab, übergab dem genannten Roudung die Abtei bis zu dessen Erscheinen vor dem Kaiser, welcher seinem gleichnamigen Vater in der Regierung gefolgt war, und beauftragte seine Verwandten und andere Getreue, ihn der kaiserlichen Majestät vorzustellen, damit er, von ihnen getreulich unterstützt, vom Kaiser bestätigt würde. Nachdem dies so gethan war, kehrte er zu seinem eigenen bischöflichen Sitze zurück.

26. Als er aber in die Mauern der Stadt Augsburg zurückgekehrt war, befiel ihn eine große Traurigkeit wegen des Todes seines Neffen Adalbero und wegen des Todes des Kaisers, welchem er stets in allem die Treue bewahrt hatte und für welchen er eine warme Liebe in seinem Herzen hegte. Für das Seelenheil beider spendete er den Armen reichliches Almosen und verrichtete jeden Tag Gebete, in welchen er den Herrn bat, daß er sich ihrer erbarmen möchte. Er ließ nicht nach, täglich das heilige Meßopfer zu feiern, bis seine Körperkräfte so gesunken waren, daß er auf keine Weise mehr allein stehen konnte. Doch setzte er sich noch zur Tafel und gab seinen Gästen ein Mahl, bei welchem er selbst aber nüchtern blieb, und darauf erquickte er sich in der Kirche oder in seinem Gemache durch den süßen Psalmengesang oder durch Anhören

973 geistlicher Vorlesung. Nachdem er aber so schwach geworden war, daß er nicht mehr selbst Messe lesen konnte, ließ er sich täglich in die Kirche bringen, um dieselbe auf das Andächtigste anzuhören, wobei er nicht nachließ, fromme Gebete zu verrichten. Gewiß ist, daß er, nach der Messe in sein Gemach zurückgekehrt, sich der Ruhe des Bettes nicht eher überließ, als bis die Abendstunde gekommen war; er saß vielmehr angezogen auf seinem Stuhle und lehnte sich auf ein Kissen, bald rechts, bald links, bald auf die Rücklehne des Stuhles zurück. Nach Beendigung der täglichen Andacht und des Psalmengesanges ließ er sich von dem Propste Gerhard die heilige Schrift vorlesen und unterhielt sich manchmal mit demselben darüber im traulichen Zwiegespräche. Als einmal eine solche Unterhaltung beendet war, fragte ihn der genannte Geistliche: „Herr, schöpfest du aus deiner Schwäche die Hoffnung, daß dir der Tod nahe steht?“ Darauf antwortete dieser gleichsam tadelnd: „Warum hast du dies gesagt? Ich hoffe es nicht nur, sondern ich weiß es ganz gewiß, daß der Tag meiner Auflösung nahe bevorsteht.“ Darüber betrübt, bat der Priester um Entschuldigung und sprach: „Herr, welcher Bischof soll gebeten werden, daß er deinen Leib bestatte?“ Darauf jener: „Zu der Zeit, wo meine Seele den Leib verläßt, könnt ihr keinen derselben hieher rufen, weil mein Mitbruder Chounrad so krank ist, daß er nicht kommen kann, die bayrischen Bischöfe aber zu einem Reichstage nach Francien[1] berufen sind.“ Dieser aber sagte: „Herr, was sollen wir dann thun?“ Darauf antwortete der heilige Bischof: „Ihr versteht es ja, einen menschlichen Leib zu bestatten;“ worauf dieser: „Wenn es eine solche Person wäre, welche wir bestatten dürfen, so würden wir uns dessen nicht scheuen.“ Darauf sprach der Bischof: „Macht es, wenn die Zeit gekommen sein wird, in

[1]) Zu Worms im Monat Juni.

dieser Angelegenheit so, wie es euch am besten dünkt; der 973
Herr wird für einen Mann sorgen, der meinen Leib bestattet."
Nach diesen Worten nahm der genannte Priester die gewohnte
Lesung wieder auf und fuhr damit, wie immer, fort, bis die
Abendglocke das Zeichen zu den Laudes gab. Gegenstand der
Lesung waren aber die Lebensbeschreibungen der heiligen Väter
und das Buch des heiligen Gregor, welches man das der
Dialoge nennt, dessen letzter Abschnitt viel von jenen handelt,
welche, dem Leibe entrückt, im Geiste Vieles gesehen haben
und darauf wieder in ihren Leib zurückgekehrt sind. Unter
solchen Beschäftigungen erwartete er den Tag seiner Auflösung
auf das Erbaulichste und sah mitunter Vieles im Geiste, von
welchem er seiner Umgebung einiges Wenige mittheilte. Zu
Werinhar, dem Abte des Klosters Vulta[1], welcher ihn besuchte,
um ihn noch einmal zu sehen, sagte er unter Anderem: „Du
solltest eigentlich nach mir hier Bischof werden, denn Alle, bis
auf zwei, haben dich erwählt. Würden diese beiden den Anderen beistimmen, so wäre deine Wahl vollzogen." Mit diesen Worten ergriff er die Hände des damaligen Vizdomes
Attelin und des Kämmerers Hiltin, empfahl ihnen denselben
und verabschiedete ihn in aller Liebe. Ein andermal erwachte
er eines Tages wie aus einem schweren Traume und sprach
zu jenen, welche ihn umgaben: „Weh mir, daß ich meinen
Neffen Adalbero jemals gesehen habe, weil die Heiligen deshalb, daß ich seinem Wunsche beigestimmt habe, mich nicht ungestraft in ihre Gemeinschaft aufnehmen wollen." Darauf
schwieg er. Seine Körperkraft nahm aber von Tag zu Tag
ab und er wurde so schwach, daß er nicht mehr in die Kirche
gehen konnte, ohne von Zweien gestützt zu werden. Als er
aber am Festtage der Heiligen Marcus und Marcellianus,
welches der 18. Juni ist, in die Kirche geführt war, um die

[1]) Fulda. Werinhar wird von Schannat als sein Vetter bezeichnet.

973 Messe anzuhören, ließ er nach Beendigung derselben vor dem heiligen Kreuze einen Teppich breiten und warf sich auf denselben nieder; nachdem er ungefähr eine halbe Stunde so gelegen war, erhob er sich, ließ den Kämmerer Liutpold kommen, und befahl ihm, alle seine Habseligkeiten, die er in Verwahrung hätte, herbei zu bringen, und vor dem Altare niederzulegen, ausgenommen nur ein Haus- und Tischgeräthe und einen Mantel von Marderpelz, welche er seinem Nachfolger hinterlassen wollte. Als ihm alles vorgelegt war und er es erblickte, sprach er: „Was soll mir jetzt dies alles?" Aber obgleich es ihm so viel zu sein schien, so war es doch nicht mehr als wenige Chorhemden und sieben oder acht Tischtücher, zwei Mäntel und zehn Silbersolidi, welche er dem Propste Gerhard übergab, um sie sogleich unter die Armen zu vertheilen. Alles Übrige befahl er den Geistlichen desselben Ortes zu geben. Auch schickte er einiges von seinen Kleidern dem ehrwürdigen Ato, welchen er früher zu Utenbura im Namen Gottes eingeschlossen hatte. Einem gewissen Rouzon, der von den Armen abwärts ganz gelähmt war und dem man auf dem Kirchhofe des Klosters zu Campidona eine Wohnstätte bereitet hatte, gleich einem Bette erhöht, damit das, was er von sich gab, hinabfiele und so von seiner Wohnung entfernt würde, schickte er gleichfalls Kleider; der Bischof hatte früher, wenn er sich in diesem Kloster aufhielt [1], den genannten Armen öfters besucht und ihm gerne zugehört, weil er Tag und Nacht bei verschlossener Thüre im Lobe Gottes und im Gebet verharrte. O welche Zunge kann einen Mann von solcher Güte nach Gebühr preisen, welcher es in seinen letzten Stunden nicht unterließ, in einem so weit entfernten Armen Christum zu kleiden, gewiß deshalb, weil dieser immer bei ihm zugegen war, wel-

---

[1] Dasselbe war ihm vom König Otto übergeben.

cher von ihm Kleidung erwartete[1]. Nachdem aber das Erwähnte vertheilt war, befahl er dem Vizdome und seinen übrigen Getreuen und Beamten, daß auf allen, zu seinem Dienst gehörigen Gütern alles Vorhandene in drei Theile getheilt und der dritte Theil sofort, so lange er noch lebte, den Priestern und Armen gegeben werden sollte, was auch so geschah. Obgleich sein Körper von schwerer Krankheit heimgesucht war, so waren doch Verstand und Wille nur mit frommen Gedanken beschäftigt. 973

27. Am Geburtstage des heiligen Johannes des Täufers, um die erste Stunde des Tages sagte er, gleichwie plötzlich vom Schlafe erwacht, zu seinen Kämmerern: „Zieht mir meine Kleider und Schuhe an.“ Diese, obgleich wegen seiner großen Schwäche ungewiß, ob er einen solchen Befehl in einer Verzückung oder bei klarem Geiste gegeben, befolgten denselben dennoch und zogen ihm Kleider und Schuhe an. Gleich darauf aber befahl er, ihm die Meßkleider anzuziehen. Und als er angezogen war, durchschritt er die Hauptkirche und ging in die Kirche des heiligen Johannes des Täufers, welche er früher selbst erbaut[2] und zu Ehren dieses Heiligen eingeweiht hatte; daselbst las er die Messe, die er an den jährlich wiederkehrenden Festtagen bei Tagesanbruch zu lesen pflegte, kräftig und sorgsam; und nach Beendigung derselben begann er sogleich das Hochamt und führte es mit Gottes Hilfe bis zum Ende aufrechtstehend glorreich durch. Nachdem er aber beide Messen ohne fremde Hilfe stehend beendet und den Segen gespendet hatte, setzte er sich nieder und sagte zu den umherstehenden Geistlichen: „Den Gottesdienst, welchen ich so eben mit der Hilfe Gottes gehalten, habe ich nicht im Vertrauen auf meine Kräfte, sondern auf seinen Befehl verrichtet; denn als ich heute halb schlafend in meinem Bette lag, standen vor dem- 24. Juni

[1]) Nach Evang. Matthäi, 25. — [2]) S. Cap. 20.

973 selben zwei schöne Jünglinge, deren einer sprach: „[illegible] stehst du nicht auf? Du mußt heute bei Sanct Johann[illegible] Messe lesen.“ Darauf antwortete der andere: „Wie wi[illegible] geschehen können, da er wegen seiner Körperschwäche no[illegible] einmal die Prim beendet hat.“ Aber jener, welcher gesprochen, sagte zu mir: „Stehe auf und beeile dich genannten Kirche den Gottesdienst zu halten, wie ich gesagt habe, weil außer dir heute Niemand in derselben lesen wird.“ Nachdem er dies erzählt hatte, kehrte er i[illegible] Gemach zurück. Und während er den Tag seines Hinsch[illegible] in großer Andacht und mit Freude erwartete, nach den[illegible] ten des Psalmensängers David[1]: „Wie der Hirsch schrei[illegible] frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu Di[illegible] ließ er, obgleich er es nicht aussprach, doch durch sein[illegible] 28. Juni erkennen, daß er glaubte, am Vorabende des Festes der [illegible] Petrus und Paulus die Welt zu verlassen. An diesem noch ehe die Vesper begann und während alle Küst[illegible] Glocken läuteten, legte er sich nach dem Bade in der K[illegible] welche er für sein Hinscheiden bestimmt hatte, als wü[illegible] jetzt sterben, zu Boden. Nachdem aber die Vesper [illegible] war, stand er, von anderen unterstützt, von der Erde a[illegible] sprach gleichsam für sich: „O, heiliger Petrus, du ha[illegible] nicht so gethan, wie ich gehofft hatte.“ Und er schien [illegible] einigermaßen bestürzt zu sein. Der genannte Prieste[illegible] hard sagte aber zu ihm: „Herr, betrübe dich nicht u[illegible] denke, daß es auch andern heiligen Bischöfen so gegang[illegible] Denn einem wurde verkündet: Um das Geburtsfest der [illegible] wirst du von dieser Welt zur ewigen Ruhe eingehen. da er nun hoffte, am Geburtstage der Apostel zu sterb[illegible] wurde doch seine Lebenszeit noch um weitere acht Tag[illegible] längert, und erst dann starb er. Dem Bischofe Cassiu[illegible]

---

[1]) Psalm 42, 2.

Narni[1] wurde durch einen Priester, der von einem Engel ge- 973 geißelt war, folgendes gesagt: Deine Hand erlahme nicht, dein Fuß erlahme nicht, thue was du thust, vollbringe, was du vollbringst: am Geburtstage der Apostel wirst du zu mir kommen. Der Bischof glaubte also, am Feste der Apostel, welches damals vor der Thüre stand, würde ihm der Tod nahen, und suchte sich so gut, als es ihm möglich war, auf die Beerdigung seines Leibes vorzubereiten. Als aber das Fest herankam, blieb er gesund, und so dauerte es fort, bis sieben Jahre vergangen waren; und dann ging er an demselben Tage, wie es ihm verkündet war, nachdem er viel Gutes vorausgeschickt und seines heiligen Amtes gewaltet hatte, selig aus dieser Welt hinüber." Als der Bischof dieses hörte, erinnerte er sich, daß Alles wahr wäre, und antwortete mit den Worten: „Du hast wohl gesprochen, Bruder." Und neu gekräftigt im Geiste, blieb er guten Muthes und war gegen seine Umgebung freundlich und liebenswürdig; keinen tadelte, keinen schalt er, keinem zürnte er, gegen keinen war er unfreundlich oder feindselig, und kein Wort der Klage hörte man von ihm; vielmehr erwies er alles mögliche Gute sowohl den Gegenwärtigen, als auch den Abwesenden. Niemandem versagte er die Vergebung und Allen ertheilte er seinen Segen. Der genannte Riwin, sein Neffe, war aber vom Reichstage noch nicht zurückgekehrt. Und zuweilen sagte er von demselben: „O Riwin, möchtest du doch, so lange ich lebe, zurückkommen, damit ich dich noch einmal sehe." In diesem Jahre fiel das Fest der Apostel Petrus und Paulus auf einen Sonntag, und er wartete in aller Frömmigkeit, wie ich geschildert habe, bis der 29. Juni Donnerstag vorüber war. In der Nacht, noch ehe die Morgenröthe des Freitages recht zu sehen war, ließ er Asche in 3. Juli Kreuzform streuen, mit Weihwasser besprengen und sich darauf 4. Juli

[1] S. die 37. Homilie Gregors des Großen zu den Evangelien.

973 legen, und so blieb er liegen, bis die Morgensonne den ganzen Erdkreis erleuchtete. Da kehrte Riwin von der königlichen Pfalz zurück und richtete ihm die Botschaft des Kaisers aus. Nachdem er denselben gesehen und seine Botschaft angehört, erhob er die Augen und dankte dem allmächtigen Gott so gut, als es ihm möglich war, weil er gethan hatte nach den Worten des Propheten David[1]: „Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren und hört ihr Schreien und hilft ihnen.“ Als aber Riwin hinausgegangen war, befahl er, während die Geistlichkeit die Litanei sang, seine Seele Gott und ging gleichsam in sanftem Schlummer, von den Banden des Leibes befreit, in seligem Tode zur ewigen Ruhe ein, im Jahre der Fleischwerdung unseres Herrn Jesu Christi 973, im dreiundachtzigsten seines Alters, im fünfzigsten seiner Ordination, am 4. Juli, dem 4. Tage vor den Nonen desselben Monates, an einem Freitage. Als sein heiliger Leib, um vorschriftsmäßig abgewaschen zu werden, entblößt war, verbreitete er einen von allen Umherstehenden bemerkten süßen Geruch, welcher so lange anhielt, bis die Leiche gewaschen und mit den vorher dazu bestimmten Kleidern bekleidet, auf die Tragbahre gelegt und in die Kirche getragen war. Und da die Geistlichkeit hörte, daß die bayrischen Bischöfe vom erwähnten Reichstage in ihre Sprengel zurückgekehrt wären, schickten sie einen Boten und baten den Erzbischof Friderich[2], zu kommen, um die Beerdigung des heiligen Leibes vorzunehmen. Als aber der Bote ankam, fand er denselben in so heftigem Fieber liegen, daß er unmöglich kommen konnte. Und während der Abgesandte betrübt zurückkehrte, hörte er, daß der ehrwürdige Bischof Wolfgang[3] nach Nordilinga[4] kommen wollte; und eilte ihm entgegen. Als er mit ihm zusammengetroffen war, hörte er nach

---

1) Psalm 145, 9.
2) Von Salzburg. — 3) Von Regensburg. — 4) Nördlingen.

der ersten Begrüßung von demselben, daß er im Sinne hätte, in die Stadt Augsburg zu reisen, um den heiligen Diener Gottes, Oudalrich, der krank wäre, zu besuchen. Darauf sprach jener: „Der Herr hat es deiner Heiligkeit eingegeben, ihn heimzusuchen, und ich komme zu dem Zwecke, um dir mitzutheilen, daß er gestorben ist, und dich im Namen der ganzen, Gott daselbst dienenden, Gemeinde zu bitten, du möchtest eiligst kommen, um seinen Leib der Erde zu übergeben. Als dies der heilige Bischof vernahm, wurde er sehr betrübt; er stand in derselben Nacht mit dem Morgengrauen auf und eilte nach Augsburg. Da er aber unterwegs sah, daß er nicht rechtzeitig dahin kommen könnte, so schickte er denselben Gesandten voraus und ließ sein Kommen ankündigen. Mittlerweile wurde die Leiche in der Kirche der heiligen Maria von der Gemeinde Tag und Nacht unter Gebet und Darbringung des Meßopfers, fromm und andächtig bis zum Sonntag aufbewahrt. An diesem Tage erhoben die Priester, nachdem die erste Messe für seine Seele gelesen war, in Gegenwart der gesammten Geistlichkeit, der Klosterfrauen und einer großen Menge vom Lande herbeigekommenen Volkes, den Leib und trugen ihn in die Kirche der heiligen Afra, wo schon früher seine Grabstätte vorbereitet war. Und als man zu dem Hügel, welcher Perleihc[1] genannt wird, gekommen war, traf der genannte Bote ein und verkündete die Ankunft des Bischofes Wolfgang. Sie aber trugen den Leib in die Kirche der heiligen Afra und feierten dort in aller Andacht das heilige Meßopfer für die Ruhe seiner Seele. Der Bischof war noch immer nicht gekommen, die Tagesstunde rückte vor und das Hochamt sollte gehalten werden; während aber dies von der gesammten Geistlichkeit mit aller Andacht geschah, kam der Bischof. Mit Ehren empfangen, verrichtete er sein Gebet und sprach nach Beendi-

973

6. Juli

[1]) S. S. 29, A. 1.

973 gung desselben zu den Brüdern, nachdem er sie begrüßt hatte: „Was meint ihr, wollen wir den heiligen Leib heute begraben, oder wollen wir es auf morgen verschieben?“ Darauf antworteten diese: „Wenn es deiner Heiligkeit so gefällt, halten wir es für besser, allen hier Gegenwärtigen zu verkünden, daß sie morgen zur geeigneten Stunde zur Bestattung des heiligen Leibes hieherkommen sollen, und daß dann von dir und von uns das heilige Meßopfer für die Ruhe seiner Seele dargebracht werden wird, weil heute die geeignete Stunde schon verflossen ist und du sehr ermüdet bist.“ Als der Bischof dieses hörte, stimmte er ihnen gerne bei und erwartete den andern Tag. In dieser Nacht aber kam Hiltegart, die Gemahlin des Grafen Riwin, welche, obgleich verheirathet, sehr fromm war, brachte ein mit Wachs getränktes Gewand und bat die Vornehmsten der Geistlichkeit, dasselbe im Geheimen dem heiligen Leibe anzulegen, jedoch mit großer Vorsicht, damit die priesterliche Kleidung, die er anhatte, nicht zu bald von der Erde verzehrt würde; weil er zu Lebzeiten selbst verordnet hatte, ihn nicht auf ein Holzgestell, sondern auf die bloße Erde zu legen und mit einem Holzdeckel zuzudecken. Ihrer Bitte gemäß legte man das Gewand um den heiligen Leib. 7. Juli Als aber der andere Tag kam, strömte eine große Volksmenge zusammen, die Geistlichkeit und die dort Gott dienenden Frauen versammelten sich und aus der Provinz betheiligten sich Viele vom geistlichen Stande an der heiligen Handlung; der Bischof aber brachte, während Alle für die Seele des Verstorbenen opferten, in großer Betrübniß und Demuth Gott die heilige Hostie dar. Außerdem forderte er nach Beendigung des Amtes Alle insgesammt auf, für die heilige Seele inbrünstig und andächtig zu beten, daß sie, befreit von allen Banden der Sünde, von Gott gewürdigt würde, sich in Ewigkeit mit seinen Heiligen und Auserwählten der

unvergänglichen Seligkeit zu erfreuen. Nachdem aber dieses 973 Gebet, wie er es verlangt hatte, verrichtet war, begrub der Bischof den Leib und empfahl die Seele unter Thränen und auf das Andächtigste dem allmächtigen Gott. Die Diener aber bedeckten den heiligen Leib, wie schon gesagt wurde, mit einem hölzernen Deckel, führten über den Stufen des gemauerten Grabes ein fest getäfeltes Holzwerk auf und schlossen auf der Oberfläche der Erde das Grab fest mit zusammengefügten Steinen. Nachdem dies alles so geschehen war, begab sich der Bischof des Gebetes halber in die Stadt Augsburg. Und nach Verrichtung vieler Gebete nahm er auf das freundliche Bitten der Brüder einen bischöflichen Ornat, welcher dem heiligen Oudalrich gehört, und deren er eine große Menge gehabt hatte, im Hinblick auf seine Heiligkeit in Empfang; und auf das Ehrenvollste, wie er dessen vollkommen würdig war, verabschiedet, kam er unter dem Schutze Gottes glücklich nach Hause.

28. Nach dem Tode des heiligen Bischofs Oudalrich, wurde Heinrich, der Sohn des Grafen Purchard[1], sein Nachfolger, der aber nicht auf die rechte Weise in den Schafstall eintrat, sondern von außen her einstieg; denn auf den Rath des Herzogs Purchard, der die Tochter seiner Mutterschwester zur Gemahlin hatte[2], und vieler Anderer, besonders auch einiger

---

[1]) Vielleicht Graf der Ostmark und wohl auch Graf von Geisenhausen; wenigstens nennt ihn eine Chronik von Augsburg so, und die Richtigkeit dieser Benennung gewinnt durch den weiter unten folgenden Bericht Gerhards über die Schenkung, welche Purchards Sohn, Heinrich, dem Augsburger Domcapitel gemacht, an Wahrscheinlichkeit.

[2]) Die Verwandtschaft des Bischofs Heinrich I:

Liutpold, Graf der Ostmark

- Arnolf I, Herzog von Bayern
  - Judith Gem. Heinrich I, Herzog von Bayern
    - Hedwig, Gem Purchard II, Herz. v. Alamannien
  - N. N. Gem. Gf. Purchard
    - Heinrich I, Bisch. v. Augsburg
- Berthold, Herzog von Bayern
  - Heinrich III, H. v. Bayern

973 Ritter, welche ihre Lehen durch ihn listiger Weise vermehrt zu sehen wünschten, fing er an, scharfsinnig darüber nachzudenken, wie er die genannte Stelle für sich erlangen könnte, obgleich es zu seiner Kunde kam, daß Abt Werinhar, wie der heilige Oudalrich in einer Verzückung in einer menschlichen Augen nicht wahrnehmbaren Versammlung gehört hatte [1], wenn zwei beistimmten, von jener ganzen Gemeinde zu diesem Amte bestimmt wäre, um sein Nachfolger zu werden. wie ich dies früher erzählt habe [2]. Einige Geistliche reisten, von dem Vogt und mehreren Rittern aus dem Bisthume begleitet, an den kaiserlichen Hof, um den bischöflichen Stab zu überbringen. Als sie nach Worms und in das Kloster des heiligen Cyriacus kamen, trafen sie dort den Herzog Purchard, welcher krank lag, und seine Gemahlin; und als sie ihm den Zweck ihrer Reise mittheilten, wurden sie auf geschickte Weise von ihm überlistet, indem er ihnen sagte, daß der Kaiser gerade an den äußersten Grenzen seines Reiches verweilte und auf dem Wege, den sie zu nehmen hätten, alles übermäßig theuer und Futter nicht zu haben wäre, weshalb sie und ihre Pferde den nöthigen Unterhalt nicht finden würden. „In wenigen Tagen will unser Kaiser in Erinstein [3] einen Hoftag halten; dahin könnt ihr leicht kommen, kehret also jetzt zurück, und sobald ihr von mir sichere Nachricht über den Tag der genannten Versammlung haben werdet, zaudert nicht, dahin zu reisen. Daselbst werdet ihr mich als euren treuen Beschützer finden, der euch bei der Bischofswahl aufrichtigen Beistand leisten wird." Da sie dies hörten, und alles für wahr hielten, stimmten sie ihm bei und kehrten nach Hause zurück. Bald darauf kam ein Bote des Herzoges und meldete, daß der Hoftag im genannten Orte versammelt wäre und daß sie dahin kommen sollten

[1]) Der latein. Text scheint hier nicht in Ordnung zu sein. W.
[2]) S. oben S. 75. — [3]) Erstein, südlich von Straßburg.

Sie beeilten sich also sofort, noch andere Brüder zu sich zu nehmen und dahin abzureisen. Und als sie an den Ort, der zu den Bädern[1] genannt wird, gekommen waren, begegnete ihnen ein anderer Bote, welcher sagte: „Heinrich, der Sohn Burchards, welchen der Kaiser mit seinen Getreuen und Herzog Burchard zum Bischofe von Augsburg bestimmt haben, wird euch sogleich begegnen.“ Da die Brüder dieses hörten, betrübten sie sich darüber, daß ihre vorher erwähnte Bischofswahl ungültig sein sollte, und reisten nicht weiter, sondern kehrten um und warteten an einem geeigneten Orte, bis sie den genannten Heinrich von da aus begleiten könnten. Und gleich an eben diesem Tage, als die Ritter, welche vom Herzog Burchard mit Heinrich gekommen waren, zu ihrer Lagerstätte kamen, begannen diese die Geistlichen zu bitten, sie möchten doch Heinrich einstimmig an diesem Ort zum Bischofe ihrer Stadt erwählen. Diese verlangten Aufschub, bis alle Brüder sich zu Hause in einem gemeinsamen Capitel versammeln könnten. Da die Ritter dies verwarfen, kehrten sie nach längerem Hin- und Herstreiten mit einigen Domherren zu Heinrich zurück, und diese erwählten ihn zu ihrem Bischofe; andere aber, welche der Wahl nicht zustimmten, begaben sich nach Augsburg zu ihren Brüdern. Und als sie, dort angekommen, sich mit den Übrigen zur Wahl versammelt hatten, kam ein gewisser Graf Wolverad mit einigen Anderen, gleichsam als brächte er eine Botschaft des Kaisers an die Genossenschaft, und sagte zu ihnen: „Der Kaiser entbietet euch seine Gnade und sein Wohlwollen und alles Gute, und verlangt, daß ihr euch nicht weigert, diesen Herrn Heinrich, welchen er mit seinen Getreuen zum Hirten dieser Kirche bestimmt hat, aus Liebe zu ihm gleichfalls einstimmig zu eurem Bischofe zu erwählen.“ Diese Gesandtschaft war aber hinterlistiger

973

---

1) ad balneos, Baden.

973 Weise angestiftet. Sie erhielt folgende Antwort: „Er möge mit euch zu unserem Capitel kommen, um unseren Beschluß zu vernehmen.“ Und nachdem sie es mit Mühe dazu gebracht hatten, sich im Capitel zu versammeln, lasen sie die kanonischen Vorschriften über Erwählung der Bischöfe. Als der genannte Heinrich aus dem, was ihm vorgelesen wurde, ersah, daß es in der Macht der Domherren stünde, ihn zum Bischofe zu erwählen oder zu verwerfen, bat er demüthig, daß sie sich nicht weigern möchten, ihn zum Bischofe zu erwählen, und versprach ihnen für den Fall, daß sie seiner Bitte nachkämen, alles mögliche Gute. Da man seinen Versprechungen glaubte, wählten ihn einige gerne, andere, um Streit zu vermeiden, alle aber einstimmig zum Bischofe. Als diese Wahl den Rittern und den Bischofsleuten in der Kirche bekannt gemacht war, erkannten alle dieselbe unter Glockengeläute an. Erst dann nahm der genannte Heinrich einige Domherren mit sich, reiste zum Kaiser und bat in seiner Gegenwart, auf das Zeugniß der Übrigen bezüglich seiner Erwählung gestützt, demüthig, daß ihm das Bisthum durch kaiserliche Machtvollkommenheit verliehen würde. Der Kaiser war seiner Bitte nicht entgegen, erfüllte sie aber nicht augenblicklich, sondern versprach vielmehr, 22. Sept. dies in fünf Tagen, am Feste des heiligen Mauricius thun zu wollen, was er auch that. Später reiste er zur bestimmten Zeit nach Mainz und empfing vom Erzbischof Roudpert und seinen Suffraganen die bischöfliche Weihe. Zu jener Zeit war Otto, der Sohn Liutolfs, des Sohnes Kaiser Ottos, Herzog der Alamannen[1], und Heinrich, der Sohn Heinrichs, des Bruders eben dieses Kaisers, war Herzog der Bayern. Obgleich diese ihrer nahen Verwandtschaft wegen in Liebe miteinander hätten verbunden sein sollen, so fingen sie doch auf den schlimmen Rath des Teufels an, Neid und Haß gegen

[1]) Herzog Burchard II war am 12. November gestorben.

einander zu hegen. Bischof Heinrich war aber dem ihm gleich- 973 namigen Herzoge[1] in Allem willfähriger und stimmte mehr mit ihm überein, als mit dem Herzog Otto, obgleich die Stadt Augsburg in des letzteren Herzogthum gelegen war. Darüber wurde Herzog Otto gegen ihn aufgebracht und berieth sich mit seinen getreuen Räthen, um ihm, wo er nur konnte, Schaden zu verursachen, was er auch ausführte. Überdies wollte der Bischof einigen der Ritter, den Neffen Oudalrichs Manegold und Hupald, ihre Lehen entziehen, ohne irgend eine Verschuldung, nur weil ihm einige so gerathen hatten. Diese aber waren, solange der heilige Bischof Oudalrich noch lebte, von diesem dem Kaiser oft mit einer Anzahl stattlicher Ritter zu Hilfe geschickt worden, vollzogen in seinem Dienste eifrig seine Befehle und harrten so lange aus, bis sie, von seiner Gnade reich beschenkt, die Erlaubniß zur Rückkehr erhielten. Auch die Königin bekannte sich als ihre Verwandte[2], sie verweigerten daher dem Bischofe die Rückgabe der erhaltenen Lehen und behielten sie wider seinen Willen. Darüber und über vieles andere Widerwärtige betrübte sich der Bischof. Als Kaiser Otto zu einer gewissen Zeit das Volk der Slaven[3] mit einem 977 Heere bekriegen wollte und Otto, welcher damals Herzog der Alamannen und nach Heinrichs Absetzung auch der Bayern war[4], ihm nach Bayern mit Alamannen und Bayern zu Hilfe zu ziehen bereit war, versprach Bischof Heinrich, ihn begleiten zu wollen, wartete aber mit seinen Rittern, bis dessen Heer vorausgezogen war, dann nahm er, wie vorher ausgemacht, mit seinen Rittern so viele Städte, als er konnte, in Besitz

1) Herzog Heinrich II, der Sohn Heinrichs I, und Bischof Heinrich waren Geschwisterkinder, wie aus der S. 83 A. 2 gegebenen Stammtafel ersichtlich wird.

2) Welcher Art diese Verwandtschaft war, ist nicht ersichtlich.

3) Nämlich Herzog Boleslaus II von Böhmen.

4) Heinrich wurde 975 abgesetzt und Otto 976 mit Bayern belehnt.

in der genannten Stadt Pazowa. Kaiser Otto aber
dem er mit Gottes Hilfe der Slaven ledig war, na
dieselbe Stadt, um sie zu belagern. Und nachder
lagerung und der ganze Krieg[3] beendet, der Kaiser
Sachsen zurückgekehrt war, wurden zur bestimmten
rich, der Sohn Heinrichs, und der gleichnamige E
tolfs[4] zur Verantwortung vor denselben beschieden;
978 begab sich auch Bischof Heinrich zum Kaiser, um
des erzählten Frevels zu entschuldigen, seiner Gn
theilhaftig zu werden und dann nach Hause zurü
dürfen. Nach beendeter Verhandlung wurden Heinri
Namensvetter[5] in die Verbannung geschickt, der Bi
rich aber in Wirdina[6], wo der heilige Liutger ruht,
zur Bewachung übergeben. Während er nun d
Ostern bis nach der Geburt des heiligen Johannes
fers sorgfältig bewacht wurde, wurde ein Tag des
dem Trutmanna[7] genannten Ort abgehalten. Da
zwei Priester, Gerhard und Anamot, von Augsburg
unterstützt von Herzog Otto und allen anwesenden
nicht nur in ihrem Namen, sondern auch in dem d

fahrte den Bitten des Herzoges Otto, seiner übrigen Getreuen 978 und der genannten Geistlichen und befahl, den Bischof aus der Verbannung zurückzuführen. Nachdem dieser in seiner Gegenwart den Eid der Treue wiederholt hatte, entließ er ihn in Gnaden in sein Bisthum. Auf seinem Sitze wieder befestigt, fing der Bischof an, für sich darüber nachzudenken, welcher Frevel wegen ihm so viel und vielerlei Widriges begegnet wäre, weil er vom Herzoge oft und mehr als seine Vorgänger verfolgt wurde; und weil die angesehensten seiner Vasallen es wagten, ihre Lehen gegen seinen Willen zu behalten, und die vorzüglichsten Beamten, die aus den Leuten seines Vaters ausgewählt waren, schnell auf verschiedene Weise zu Grunde gegangen waren, fragte er im Geheimen die ihm vertrauten Geistlichen, ob der heilige Oudalrich wirklich den Abt Werinhar, wie man ihm früher gesagt, zu seinem Nachfolger bestimmt hätte. Und als er sich von der Wahrheit dessen, was er früher nicht glauben gewollt, überzeugt hatte, fürchtete er sich im Stillen sehr, ließ es aber öffentlich nicht merken; noch mehr fürchtete er sich deswegen, weil damals häufig viele und wunderbare Zeichen am Grabe des heiligen Oudalrich mit Gottes Zulassung geschahen. Jetzt erst gebessert, suchte er sich mit Gott zu versöhnen, befahl, die Domkirche mit einem neuen Dache zu decken, und ließ bei der heiligen Afra eine Brücke über den Lech herstellen, mit der Bestimmung, daß keiner von seinen Leuten von der Brücke einen Zoll oder sonstige Abgabe erheben dürfte, vielmehr, wer wollte ohne irgend ein Hinderniß die Brücke als ein Almosen von ihm überschreiten sollte. Später aber besuchte er, um Vergebung seiner Sünden zu er- 980 langen, Rom und die Schwellen der heiligen Apostel Petrus und Paulus. Ehe er die Reise dahin antrat, verfügte er über das Besitzthum in Gisinhusa[1], welches damals seinem Vater

[1]) Geisenhausen, Niederb. B. A. Vilsbiburg.

980 gehörte und welches dieser seinem Getreuen Etich vor Zeug unter der Bedingung übergeben hatte, daß er dasselbe, soba es sein Sohn, Bischof Heinrich, verlangen würde, weiter übe gäbe. Darauf übergab Etich in der That auf Verlangen de Bischofes und in seinem Namen zu dessen Seelenheil und für das Seelenheil seines Vaters, seiner Mutter, seiner Mutter Schwester, und seiner übrigen Verwandten, das genannte Be sitzthum, wie es das Gesetz der Noriker vorschreibt, der heili gen Maria auf ihrem, in der Stadt Augsburg gelegenen Altare, und auf[1] einer vergoldeten und mit Steinen verzier ten Kapsel, sammt der Kirche, allen Gebäuden, Äckern, Wiesen, Weiden, Mühlen, Gewässern und Wasserläufen, gebahnten und ungebahnten Wegen, Ortschaften, abgetriebenen und unabgetrie benen Wäldern, mit allem schon Erworbenen und noch zu Er werbenden, sammt den dazu gehörigen Leuten und allem, sonst dazu Gehörigem, bis auf zwanzig Hufen, welche er[2] für den Dienst des heiligen Magnus zu Füssen bestimmte, und e räumte den Domherren das Recht ein, diese zwanzig Hufen sobald sie wollten, gegen zehn in derselben Provinz gut g legene Hufen zurückzutauschen, und durch die Hand des Vogt Werinhar und des Propstes Gerhard ordnete er an, daß All auf ewige Zeiten im rechtmäßigen Besitze der Domherren bl ben sollte, unbeschadet ihrer sonstigen täglichen Bezüge; selbst sollten jedes Jahr am Vorabende seines Todestages u die Vesperzeit für sein Seelenheil andächtig eine Vigilie bete am Todestage selber aber wieder eine Vigilie, und nach de Hochamte sollten alle insgesammt Gott die heilige Hostie an opfern, überdies sollten sie hundert Armen genügend Spe

---

[1]) et super capsam: vielleicht ist zu verbessern insuper. Doch ist es ja mögli daß die Urkunde auf eine solche Kapsel gelegt wurde, in welcher sie später verwa werden sollte. W.

[2]) Selbstverständlich bezieht sich dies und das weiter Folgende nicht auf Eti sondern auf den Bischof.

und Trank verabreichen, und zwölf aus ihnen bekleiden, das 980 eine Jahr mit leinenen, das andere Jahr mit wollenen Kleidern, und ihnen Stiefel und Schuhe geben [1]. „Wenn aber einer der mir nachfolgenden Bischöfe es versuchen sollte, diese Schenkung umzustoßen, das genannte Besitzthum den Domherren zu entreißen und sich selbst zuzueignen, und dies wirklich ausführen, auch, sobald ihm das Rechtsverhältniß bekannt geworden, nicht sogleich Rückersatz leisten sollte, so soll es meinen gesetzlichen Erben frei stehen, fünf Denare auf den Altar zu legen, das Besitzthum damit zurückzukaufen und für alle künftige Zeiten für sich und ihre Nachkommen zu behalten. So geschehen zu Augsburg in der Kirche der heiligen Mutter Gottes Maria vor dem Altare durch den Bischof Heinrich in Gegenwart der Domherren, in Anwesenheit einer großen Volksmenge und der unterfertigten Zeugen. Zeichen des Etich, welcher die Übergabe vollzogen hat. Zeichen des Adalpero, des Jagob, des Marahwart, des Willehalm, des Hunvrid, des Engilmar, des Wezzi, des Piligrim, des Gundachar, des Cadolt; diese aus dem Lande der Noriker, die folgenden aber aus dem Lande der Alamannen: Zeichen Werinheri, des Vogts, welcher diese Schenkung mit der Hand Gerhards des Propstes übernommen hat, Zeichen des Hiltipold, des Gotepold, des Reginhart, des Suidger, des Aribo, des Arolf; im Jahre der Menschenwerdung unseres Herrn Jesu Christi 980, in der 8. Indiction, am 4. October, dem 20. Mondstage, an einem Donnerstage [2]. Ich, Gerhard, obwohl ohne mein Verdienst Priester, habe Tag und Jahr aufgezeichnet.“ Nachdem dies so, wie ich es erzählt, gethan war, reiste er nach Rom und nachdem er sein Gelübde erfüllt hatte, kehrte er wohlbehalten nach Hause zurück. Er wurde aber

---

[1]) Das Nachfolgende ist der Schenkungsurkunde wörtlich entnommen.

[2]) Der 4. Oktober war im Jahre 980 nicht ein Donnerstag, sondern ein Montag.

er von edlen Eltern abstammte, in der Gramm
dern Büchern sehr belesen, guter Ausdrucksweise
Vermöges mächtig war, so war er an hohen Festt
den Gottesdienst und die Predigt auf's Beste abz
seine Tafel brauchte er vornehme Dienstleistungen
ner Umgebung mit heiterer Miene und wohlwoll
Speise und Trank im Überflusse verabreichen. (
thanen aber behandelte er härter als billig wa
ihnen ihr Recht entzog und an einigen Orten n
einführte. Erst damals erkannte er, daß er die
Widerwärtigkeiten nur mit der Hilfe Gottes u
Gnade des Kaisers überwinden könnte; daher
allen Kräften bestrebt, dem Kaiser zu dienen, u
Gnade zu erwerben, und durch dieselbe und seine
Widrige, was ihm von Andern drohte, von sich
Deshalb kam er öfters mit reichen Gaben an sei
suchte seine Günstlinge durch passende Geschenke z
überdies folgte er ihm bei seinen Heerfahrten, so,
muthete, daß es ihm am besten gefallen würde.

982 Im Jahre der Menschwerdung unseres Herrn

lust ist über diemaßen zu beklagen, weil weder seine Geistlichkeit 982 noch seine Verwandten und Freunde erforschen konnten, wo er hingekommen. Es ist sehr gefährlich, sich den Beschlüssen Gottes, welche er uns durch seine Heiligen bekannt giebt, zu widersetzen und seine Vorhersagungen zu verachten, da die Schrift sagt[1]: „Den Geist löschet nicht, Weissagungen mißachtet nicht." Werinhar wurde darauf vom Kaiser befragt, ob er das Bisthum Augsburg übernehmen wollte, wie der heilige Oudalrich früher bestimmt hatte; aber, obgleich noch gesund und wohlauf, erklärte er, daß er dieses Bisthum nicht mehr wollte. Wenige Stunden nach seiner Ablehnung aber wurde er, wie ich von seinen Dienern erfahren habe, krank und endete sein Leben zu Lucca[2]; sein Leib aber wurde nach Sanctus Domninus[3] gebracht und dort mit allen Ehren begraben. Zu Lucca starb auch Herzog Otto; er wurde von den Seinigen über das Gebirge und nach Aschafaburg[4] gebracht, und dort unter großen Ehrenbezeugungen und vielem Wehklagen zur Erde bestattet.

---

1) 1. Thess. 5, 19. — 2) Nach dem Todtenbuche von Fulda den 30. Oktober.
3) Borgo San Donnino. — 4) Aschaffenburg.

Beilagen.

I. Zum Verkehr Oudalrichs mit Wiberat.

Das Zusammensein des jungen Oudalrich mit der Klausnerin Wiberat wird von Meyer von Knonau in seiner Übersetzung von Ekkehart's IV. Casus Sancti Galli S. 88, A. 2 als unmöglich dargestellt, indem er die Abreise Oudalrichs von Sanct Gallen spätestens in das Jahr 910, die Ankunft Wiberats daselbst aber frühestens in das Jahr 912 setzt. — Richtig ist, daß Oudalrich Sanct Gallen spätestens im Jahre 910 verlassen haben muß, da er, wie uns sein Biograph Gerhard, Cap. 1, berichtet, dem in diesem Jahre verstorbenen Bischof Adalbero noch Dienste geleistet hat. Gleichwohl ist die gleichzeitige Anwesenheit beider in Sanct Gallen nicht so unmöglich, wie Meyer annimmt, da die Ankunft Wiberats daselbst recht wohl früher, vielleicht viel früher als in das Jahr 912 gesetzt werden kann. Meyer gründet seine Annahme, daß Wiberat nicht vor 912 nach Sanct Gallen gekommen, ohne Zweifel auf die Nachricht Herimanns von Reichenau zum Jahre 916, rechnet dann, sich auf Hartmanns Leben der Wiberat, Cap. 13 und 15, stützend, vier Jahre zurück und kommt so auf das Jahr 912, welches er als das ihrer Ankunft in Sanct Gallen gelten läßt. Er übersieht aber dabei

daß Herimann sagt: „arctius inclusa est“, was auf schon früher stattgehabte, leichtere Einschließung hindeutet. Zieht man nun in Betracht, daß Salomon III. schon im Jahre 890 Bischof geworden und daß Wiberat jedenfalls älter war als Oudalrich, so hindert nichts, anzunehmen, daß dieselbe noch im letzten Jahrzehnt des neunten Jahrhunderts in Sanct Gallen angekommen und in den ersten, leichteren Verschluß gebracht worden ist. Die auf den Verkehr Oudalrichs mit Wiberat bezüglichen Capitel aus Hartmanns Leben der Letzteren hat schon Meyer a. a. O. übersetzt.

II. Zur Übersetzung des Wortes Mantahinga und der Aufhebung der Belagerung dieses Platzes.

Riezler sagt in seiner „Geschichte Baierns“, Bd. I, S. 344 A. 2, daß bei Übersetzung des Wortes Mantahinga „am wenigsten Schwabmünchen in Betracht kommen dürfte“, und schlägt dafür Merching, B. A. Friedberg, und Manching, B. A. Neuburg a. D. vor. Betrachten wir aber die Lage der drei in Frage stehenden Orte, so dürfte sich vielleicht herausstellen, daß die Annahme Schwabmünchens B. A. Augsburg nicht so ganz unberechtigt ist.

Das Wort Mantahinga ist die in Urkunden vorkommende latinisierte Form für Mänching, wie aus Steichele „Bisthum Augsburg“ S. 479 ersichtlich wird. Es gab aber zwei Mänching genannte Orte, den einen auf der bayrischen Seite des Lech, Bayermänching — jetzt Merching — den andern auf der schwäbischen Seite, Schwabmänching — jetzt Schwabmünchen B. A. Augsburg. An Manching kann wegen seiner geringen Entfernung von Regensburg schon gar nicht gedacht werden, aber auch Bayermänching bot Bischof Oudalrich ge-

ringeren Schutz gegen den Pfalzgrafen Arnolf, als selb
wenigstens durch den Lech vor dem ersten Anlaufe ge
Augsburg. Anders verhält es sich mit Schwabmünchin
ches außer der Deckung durch den Lech auch noch den V
der größeren Entfernung von Regensburg für sich hatte
es empfiehlt sich also die Übersetzung mit Schwabmünch
die richtigere.

Als Tag, an welchem die Belagerung Schwabmü
aufgehoben wurde, darf wohl nicht der 6. Februar, s
der 13. dieses Monates angenommen werden. Der erst
der vierzigtägigen Fastenzeit wäre eigentlich der Aschermi
— 8. Februar —. Da aber Gerhard ausdrücklich sag
die Entsetzung Schwabmünchens an einem Montage statt
den, so muß unbedingt der 13. Februar angenommen w
denn der 6. Februar — Fastnachtsmontag — kann unn
der erste Tag der Fastenzeit genannt werden. Auch ist
mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die (
Dietpald und Adalpert schon am andern Tage, nachdem '
die Burg eingeschlossen, schlagfertig zum Entsatz bereit
konnten.

III. Zur Lechfeldschlacht.

Gegenüber den mehrfach vorgekommenen Anzweifel[1]
muß an der uralten Überlieferung, daß die entscheidenl
gernschlacht des Jahres 955 wirklich auf dem Lechfeld
halb Augsburg stattgefunden hat, festgehalten werden, n
dies aus den beiden Hauptquellen[2] und der Bodenbes
heit beweisen läßt.

Wyneken sucht das Schlachtfeld „im Norden der

[1]) Insbesondere Wynekens in „Forschungen" XXI, 239 ff.

[2]) Widukind, Sachsengesch. III, 44—46, und Gerhard, Leben Oudalrichs

Augsburg"[1] und in der That findet sich hier der einzige in der Nähe von Augsburg gelegene Platz, auf welchem sich größere Reitermassen, als welche wir uns nicht nur das ungarische, sondern auch das deutsche Heer zu denken haben, mit Erfolg bewegen können. Es ist dies das sogenannte Breitfeld, das sich zwischen der Wertach und dem Lech einerseits und der Schmutter andrerseits bis gegen das Dorf Gablingen hinabzieht, von Wyneken[2] ein „schmaleres, vertieftes Thal" genannt, in Wirklichkeit eine Hochebene. Wurde aber die Schlacht hier geschlagen, so konnten die Ungern auf ihrer Flucht nicht noch einmal an Augsburg vorüberkommen, wie dies Gerhard[3] ausdrücklich berichtet, ohne im Angesichte des sie verfolgenden Gegners zwei Flüsse, die Wertach und den Lech, zu überschreiten; jedenfalls ein etwas mißliches Unternehmen. Sie mußten vielmehr den Lech weiter unten, wo er die Wertach bereits aufgenommen hat, übersetzen, dann kamen sie aber nicht mehr an der Stadt vorüber. Auch hat man auf dem Breitfelde noch niemals Speer- oder Pfeilspitzen, Hufeisen u. d. g. gefunden, was gewiß unvermeidlich wäre, hätte jemals eine so große Schlacht daselbst stattgefunden.

Ganz anders verhält es sich, wenn das Lechfeld als Schlachtfeld angenommen wird.

Zunächst muß der Behauptung Wynekens[4], daß das Lager der Ungern „sicher auf dem jetzt sogenannten Lechfelde lag", entgegengetreten werden. Gerhard[5] sagt ausdrücklich, daß die Hauptmacht der Ungern, also wohl auch ihr Lager, „vor dem östlichen Thore, durch welches man an das Wasser kömmt", gestanden habe. Es befand sich demnach auf den, jetzt größtentheils überbauten Wiesen, zwischen der Stadt und dem Lech. Was hätten auch die Belagerer Augsburgs auf dem

[1] a. a. O. S. 250. — [2] ebenda S. 247. — [3] a. a. O.
[4] a. a. O. S. 245. — [5] a. a. O.

mehrere Stunden davon entfernten Lechfelde zu thuen gehabt?

Unter diesem „östlichen Thore" darf man aber weder das Barfüßer= noch das Jacobsthor verstehen [1]; der Umfang der Stadt war ja damals viel kleiner und ist aus den noch vorhandenen Spuren deutlich zu erkennen; dasselbe ist vielmehr ungefähr da zu suchen, wo jetzt die sogenannten Hennenstaffeln in die Jacobsvorstadt hinabführen.

Es fragt sich nur noch, wie König Otto, von Norden heranziehend, auf das Lechfeld gelangen konnte, ohne vorher mit den Augsburg belagernden Ungern zusammen zu stoßen? Um dies zu erreichen, brauchte er nicht den Umweg über Ulm zu machen, es genügte, daß er mit Vermeidung der Lechebene das waldige Hügelland an der Schmutter durchzog; und wirklich nennt uns auch die, allerdings spätere, aber darum nicht minder glaubwürdige, Augsburger Weberchronik diesen Weg. Das deutsche Heer hatte also die Stadt Augsburg umgangen und trat erst einige Stunden oberhalb derselben auf die Ebene heraus, um den Gegner von einer Seite anzugreifen, wo er es am wenigsten erwarten konnte. Der Einwand, Otto könne sich nicht „so südlich gehalten haben, daß er die Feinde zwischen sich und das Reich gebracht und somit sich selber jeden Zuzug und Rückzug abgeschnitten habe" [2], ist nicht von Belang, da er zunächst einen weiteren Zuzug ohnehin nicht zu erwarten hatte und, wenn geschlagen, seinen Rückzug in die Algäuer Berge nehmen konnte, wo er eine genügende Deckung finden konnte, da hingegen ein Rückzug in die Ebene vielleicht verderblicher geworden wäre.

Die Ungern wurden aber durch Berthold, des Pfalzgrafen Arnolf Sohn, von des Königs Marsch in Kenntniß gesetzt und zogen demselben in südlicher Richtung entgegen. Dieser stan[...]

[1]) Wie a. a. O. S. 245 A. 2. gesagt ist. — [2]) ebenda S. 245.

demnach mit der Front gegen Norden oder Nordost und hatte den Lech in seiner rechten Flanke, die Ungern aber Front gegen Süden oder Südwest. Nur auf diese Weise konnten sie, nach ihrer Niederlage fliehend, noch einmal an Augsburg vorüberkommen. Auf diese Weise war es ihnen auch leicht möglich, die Umgehung, welche Widukind[1] berichtet, auszuführen. Selbstverständlich überschritt der die Umgehung ausführende Theil ihres Heeres den Lech nicht nur einmal, sondern weiter südlich, im Rücken der Deutschen, ein zweites Mal, was Widukind anzuführen vergessen, oder vielleicht nicht eigens zu sagen für nothwendig gehalten hat.

[1]) a. a. O Cap. 44.

Register.

O.

P.

R.

S.

T.

W.

Chronik des Mathias von Neuenburg
1273—1350.

(Geschichtschreiber. Vierzehntes Jahrhundert. Sechster Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzei

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Pre

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter,

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Vierzehntes Jahrhundert. Sechster Band

Die Chronik des Mathias von Neuenburg.

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

1892.

Die Chronik

des

Mathias von Neuenburg

übersetzt von

Georg Grandaur.

Mit Einleitung von **Ludwig Weiland.**

Leipzig.
Verlag der Dykschen Buchhandlung.
1892.

Einleitung.

Die Chronik, deren Uebersetzung auf den folgenden Blättern gegeben wird, ist mit Recht als die letzte bezeichnet worden, welche den Standpunkt der allgemeinen Reichsgeschichte festhält, neben der erdrückenden Fülle der geschichtlichen Aufzeichnungen des späteren Mittelalters, deren Inhalt bedingt und begrenzt ist durch den mehr oder weniger engen territorialen oder localen Gesichtskreis der Verfasser. Und nicht nur die deutsche Reichs- und Königsgeschichte von Rudolf von Habsburg bis zu Karl IV führt uns der Chronist vor, er zieht in seine Darstellung mit weitem Blicke auch die gleichzeitigen Weltbegebenheiten hinein, die englisch-französischen Kriege, die Verhältnisse Italiens, die Begebenheiten an der Curie zu Avignon, die Ereignisse im fernen Spanien, Ungarn und Lithauen. Es sind dann, wie rühmend hervorgehoben werden muß, vor allem die historischen Persönlichkeiten, welche die Geschichte machen, die des Chronisten Interesse erregen, welche er ihrer Bedeutung gemäß in den Vordergrund der Darstellung rückt, deren Wesen und Charakter, damit ihre Kräfte, er durch zahlreiche, zum Theil anecdotenhafte Einzelzüge, durch Aussprüche und Reden dem Leser nahe zu bringen und anschaulich zu machen bestrebt ist. Wie kein anderer Schriftsteller hat er es verstanden, festumrissene Bilder zu schaffen von der handfesten, nüchternen Persönlichkeit des Be-

gründers der österreichischen Dynastie, von dem hochherzigen Kaiser Heinrich VII, von dem fanatischen, ruhelosen Herzog Leupold von Oesterreich, von dem complicirten Charakter Ludwigs des Baiern, von dem kühlen, philiströsen Rechner Karl IV.

Bei aller Weite des Gesichtskreises, die der Chronik eignet, läßt sie sich doch leicht localisiren: der Oberrhein ist unzweifelhaft ihr Vaterland. In ihrem ersten Theile, bis etwa zum Jahre 1328, finden sich zahlreiche, ausführliche Angaben über die Ereignisse in und um Basel, zur Geschichte der Baseler Bischöfe; in den späteren Theilen weisen mannigfache Angaben auf das Elsaß und speciell auf die Stadt Straßburg als Entstehungsort der Chronik hin.

Die Frage nach dem Verfasser wäre einfach zu beantworten, wenn uns nur die eine Berner Handschrift (B) erhalten wäre, deren Text der nachfolgenden Uebersetzung zu Grunde liegt. Nach ihrem Eingange ist die Chronik verfaßt von dem Magister Mathias von Neuenburg, einem Beamten des Bischofs Berthold von Straßburg, aus dem Hause der Grafen von Bucheck, der burgundischen Schweiz, nahe bei Solothurn. Außer der Berner Handschrift, welche die Erzählung bis in das Frühjahr 1350 führt, haben oder hatten wir aber noch andere Handschriften, welche einen von jener vielfach abweichenden, stellenweise verkürzten Text bieten und auch unter einander nicht überall übereinstimmen: vor allem eine vermuthlich aus dem Elsässischen Kloster Ebersheimmünster entstammende Handschrift (A), welche in die alte Straßburger Universitätsbibliothek überging und mit dieser bei der Belagerung der Stadt im Jahre 1870 verbrannte; ihr Text war glücklicherweise vorher in der Ausgabe Studer's[1] ausführlich benutzt worden und ist uns da-

[1] Matthie Neoburgensis Chronica, herausgegeben von Dr. G. Studer, Bern 1866. Die andere neue Ausgabe der Chronik ist 1868 veranstaltet von A. Huber in Böhmer's Fontes rerum Germanicarum Bd. IV.

durch erhalten; ihr entstammen zahlreiche Zusätze, die sich in der Uebersetzung in den Anmerkungen finden, die Fortsetzungen der Chronik bis 1374, sowie die Lebensbeschreibung des Bischofs Berthold von Straßburg. Der Straßburger Handschrift am nächsten verwandt ist eine gleichfalls nicht mehr erhaltene (U), welche Urstisius im Jahre 1585 herausgab[1]; sie enthielt ebenfalls die Fortsetzungen bis 1374, dazu noch eine weitere geringen Umfanges bis 1378, und das Leben Bischof Bertholds. Diesen beiden Handschriften verwandt, aber doch wieder in manchen Punkten von ihnen verschieden, ist die Wiener (W), welche gegenüber jenen einen vielfach willkürlich verkürzten Text bietet, in ihrem letzten Theile nur einige wenige Nachrichten über die Jahre 1351 und 1352 aus der Fortsetzung enthält und mit zwei selbständigen Nachrichten aus den Jahren 1358 und 1353 schließt[2]; in dieser Handschrift findet sich das Leben Bischof Bertholds nicht.

Sehr verschieden von B einerseits, wie von A W U andererseits erscheint der Text (C), welcher aus dem Nachlasse des Wiener Humanisten Cuspinian (Spießhamer) im Jahre 1552 veröffentlicht wurde[3]. Cuspinian benutzte für seine Ausgabe eine, wie er angibt, schwer lesbare Handschrift, welche die Erzählung nur bis zum Ende des Jahres 1349 (Cap. 132) führte und welche nicht nur einen sehr verdorbenen, sondern vor allem auch einen gegenüber den anderen Handschriften außerordentlich verkürzten Text bietet, sodaß man zweifeln konnte, ob nicht Cuspinian ganze Partien der Handschrift, die er nicht lesen konnte, ausgelassen habe. Diese Zweifel sind nunmehr gehoben durch die Veröffentlichung des Textes einer

---

[1]) In dem 2. Bande der Historici Germaniae, Basel.

[2]) Der Text dieser Handschrift ist von mir veröffentlicht im 37. Bande der Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.

[3]) Als Anhang zu dem Werke Cuspinians De consulibus Romanorum commentarii (Basileae) S. 667 ff.

Handschrift der Vaticanischen Bibliothek (V)[1]. Der letzte größere Theil dieser Handschrift ist leider verloren, sodaß der Text mitten in einem Satze des Capitels 55 abbricht. Der erste Theil stimmt nun im großen und ganzen durchaus mit der Handschrift Cuspinians überein; beide gehen auf eine gemeinsame Vorlage zurück. Diese Vorlage ging aber zurück auf einen Text der Chronik (X), welcher der Handschrift B sehr nahe stand. Derjenige, welcher diese Vorlage von V und C anfertigte, ließ große Partien des Textes willkürlich aus; wahrscheinlich stand alles, was B vor C und V voraus hat, auch in diesem verlorenen Texte.

Wir haben es also im ganzen mit fünf verschiedenen Recensionen oder Auflagen, wie wir jetzt sagen, eines und desselben Werkes zu thun.

Während die Handschrift B die Chronik als Werk des Magisters Mathias von Neuenburg bezeichnet, und auch die Handschrift V die Ueberschrift trägt Cronica magistri Mathie, hat Cuspinian seinem Texte die Ueberschrift gegeben Chronicon magistri Alberti Argentinensis, Chronik des Magisters Albrecht von Straßburg. Ihm folgte Urstisius, der, obwohl er in seiner Handschrift keinen Autornamen fand, in seiner Ausgabe [illegible] Werk bezeichnet als M. Alberti Argentinensis Chronicon [illegible]tegrum d. h. die vollständige Chronik des Magisters Albr[illegible] von Straßburg, im Gegensatze natürlich zu dem durch [illegible] Auslassungen verstümmelten Texte Cuspinians.

So lange man die Berner und Vaticanische Handsch[illegible] nicht kannte, wurde unsere Chronik natürlich auf die Autori[illegible] dieser Ueberschriften hin für das Werk eines Magisters Albre[illegible] von Straßburg gehalten. Nach dem Bekanntwerden der Bern[illegible] Handschrift und der Ueberschrift von V entschied man sich f[illegible]

[1] Im 38. Bande der Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.

allgemein für Mathias von Neuenburg als den Verfasser, bis neuerdings Wilhelm Soltau in Zabern[1] und Karl Wenck in Marburg[2] es unternahmen, den Namen des Magisters Albrecht von Straßburg wieder zu Ehren zu bringen. Sie sehen in ihm einen hervorragenden Staatsmann und Kirchenfürsten der Zeit Ludwigs des Baiern und Karls IV: den Grafen Albrecht V aus dem Hause Hohenberg-Haigerloch, das dem Hause der Hohenzollern stammverwandt war, über dessen Leben und Treiben wir recht gut unterrichtet sind[3]. Albrecht V war der älteste Sohn des Grafen Rudolfs I von Hohenberg und einer Freiin von Werdenberg, der Enkel jenes Grafen Albrecht II, dessen Schwester Anna die erste Gemahlin des Königs Rudolf von Habsburg gewesen war. Er wurde zum geistlichen Stande bestimmt, erhielt seine erste Bildung in Konstanz und bekam hier, wahrscheinlich noch sehr jung, eine Domherrnpfründe am Münster. Er war ferner im Besitze der Pfarreien zu Oberehnheim im Elsaß, zu Bondorf und Weildorf im jetzigen Würtemberg, zu Wien und Großrußbach in Oesterreich. Nach Vollendung seiner Jugendbildung studirte er mehrere Jahre in Paris, erwarb daselbst den Grad eines Magisters des canonischen Rechtes und hielt über dasselbe auch hier Vorlesungen. In die Heimath zurückgekehrt, wurde er Domherr in Straßburg. Dreimal, in den Jahren 1334, 1345, 1356 wurde er von einer Anzahl Domherren für den Konstanzer Bischofsstuhl erwählt, konnte aber kein Mal durchdringen. Bald nach seiner Rückkehr nach Deutschland trat er in den Dienst des Kaisers Ludwigs des Baiern, zuerst als kaiserlicher Landvogt im Elsaß,

---

[1] Im Programme des Gymnasiums zu Zabern 1877: Der Verfasser der Chronik des Mathias von Neuenburg, und in den Straßburger Studien IV (1883), S. 301—373: Jacob von Mainz, Mathias von Neuenburg oder Albertus Argentinensis.

[2] Im Neuen Archiv IX (1884), S. 31—98: Albrecht von Hohenberg und Mathias von Neuenburg.

[3] Vergl. besonders Wenck, S. 49 ff.

als welcher er zuerst 1338, zuletzt 1341 erscheint, dann als Kanzler des Kaisers, welches wichtige Amt er von 1340 bis 1342 bekleidete. Im Auftrage des Kaisers nahm er Theil an wichtigen diplomatischen Verhandlungen und feierlichen Gesandtschaften an den König Philipp IV von Frankreich, an den Papst zu Avignon, an den König Eduard III von England, an den Herzog Albrecht II von Oesterreich. Von seiner letzten Gesandtschaft nach Avignon zum Papste Clemens VI im Spätjahre 1342 kehrte der Graf Albrecht nicht zurück. Es gelang dem Papste den ehrgeizigen kaiserlichen Kanzler, der sich von seinem Herrn nicht nach Verdienst belohnt und gefördert glaubte, zu sich herüber zu ziehen. Albrecht gab das Kanzleramt auf und trat in den Dienst der Curie. Fast drei Jahre bis zum October 1345 blieb er jetzt in Avignon. Aber das Bisthum Konstanz konnte er auch jetzt nicht erlangen, der Papst zog ihm im Jahre 1345 einen anderen Candidaten vor, der mehr Geld zu spenden in der Lage war, als Albrecht. Dagegen ernannte der Papst seinen Schützling zu derselben Zeit, im October 1345 zum Bischof von Würzburg, und mit dieser päpstlichen Provision kehrte Albrecht nach Deutschland zurück. Doch auch in Würzburg konnte er nicht durchdringen, da hier vor der päpstlichen Provision die Domherren den Grafen Albrecht von Hohenlohe zum Bischof gewählt hatten, der Unterstützung beim Kaiser Ludwig fand, und dessen Stellung in Würzburg besonders auch dadurch gesichert war, weil im benachbarten Bamberg sein Bruder Friedrich Bischof war. Als dann der Markgraf Karl von Mähren am 11. Juli 1346 gegen Ludwig zum König erhoben war, schlossen sich die Hohenberger natürlich an ihn an, und Albrecht wird jetzt seine Hoffnung auf den neuen König gesetzt haben, endlich in den Besitz des Würzburger Bisthums zu gelangen. Diese Hoffnung aber wurde getäuscht; Karl IV hielt es für vortheilhafter das mächtige Geschlecht der Hohen-

lohe zu gewinnen; er that nicht nur nichts für Albrecht, sondern entzog auch seinem Bruder Hugo die Landvogtei im Elsaß. Durch den Papst erlangte Albrecht endlich den lange ersehnten Bischofsstuhl, aber nicht in dem reichen Konstanz, nicht in dem mächtigen Würzburg, dessen Bischöfe sich Herzöge von Franken nannten, sondern in dem kleinen baierischen Freising. Am 7. October 1349 ertheilte ihm Clemens VI die Provision. Fast zehn Jahre hat Albrecht die bischöfliche Würde inne gehabt; er scheint aber in dieser Zeit mehr auf den schwäbischen Besitzungen seines Hauses als in dem entlegenen Freising geweilt zu haben. Er starb zu Stein am Rhein am 25. April 1359.

Diese kurze Lebensskizze zeigt, wie sehr ein solcher Mann geeignet war, die Geschichte seiner Zeit und der nächsten Vergangenheit seit den Tagen des Königs zu schreiben, dessen Gemahlin seinem Geschlechte entsprossen war.

Die Meinung Soltau's und Wenck's ist nun allerdings nicht die, daß die Chronik, wie sie uns in den verschiedenen Handschriften vorliegt, das Werk Albrechts von Hohenberg wäre [1]. Sie meinen vielmehr, Albrecht habe ein Geschichtswerk von Rudolf von Habsburg bis zu seiner Zeit verfaßt, in mehreren Recensionen (bis 1349, bis 1350 und so fort) ausgegeben, das in seiner originalen Gestalt nicht mehr erhalten sei, dessen wesentlichen Inhalt aber Mathias von Neuenburg in die verschiedenen Recensionen seiner Chronik, wie sie uns die Handschriften bezw. alten Drucke erhalten haben, aufgenommen habe. Die historisch wichtigsten Partien der Chronik sind nach Soltau und Wenck das geistige Eigenthum Albrechts von Hohenberg; Mathias von Neuenburg hat das Werk des vornehmen Staatsmannes, ohne ihn zu nennen, vielfältig utilisirt, auch verstümmelt

[1]) Nur die Recension X, die Grundlage von V und C, hält Wenck für die erste Recension der ächten Chronik Albrechts. Daß diese Recension aber sich bezüglich der Autorfrage in nichts von den anderen Recensionen unterscheidet, glaube ich nachgewiesen zu haben.

und interpolirt; er hat sich sogar die beiden Stellen angeeignet, wo Albrecht in erster Person von sich erzählt, daß er im Jahre 1335 dem Consistorium des Papstes Benedict XII beigewohnt (Cap. 55), daß er im Jahre 1338 diesem Papste Abschriften eines Decretes Ludwigs des Baiern und des Kurvereins von Rense überbracht habe (Cap. 57).

Den Beweis für ihre Ansicht entnehmen Soltau und Wenck nicht sowohl der Ueberschrift des Textes C (Chronik des Magisters Albrecht von Straßburg), als vielmehr einmal der Tendenz, welche sich in den verschiedenen Partien der Chronik ausspricht und welche mit den uns bekannten politischen Wandelungen des Grafen Albrecht im ganzen übereinzustimmen scheint. Ferner aber vor allem dem Umstande, daß die Texte C und V zwischen die Capitel 24 und 25 sieben Capitel einschieben [1], deren Verfasser kaum Jemand anders sein kann als ein Angehöriger des Hauses Hohenberg. Das erste dieser Capitel (24a) handelt, wie die Ueberschrift in C besagt, von der Nachkommenschaft der Frau Anna, der Gemahlin Rudolfs von Habsburg, welche in allen ihren Verzweigungen bis zum Jahre 1353 verfolgt wird; das zweite Capitel (24b) handelt von dem Herkommen der Grafen von Hohenberg, namentlich auch von Graf Albrecht II und seinen Söhnen; das dritte (24c) von den Söhnen des Grafen Rudolf I, besonders auch von Albrecht V, das vierte und fünfte Capitel (24d und 24e) von den Streichen eines Notars des Grafen Albrechts II, mit Namen Cappadocier, und seinen Beziehungen zu König Rudolf; das sechste (24f) erzählt eine Anecdote von diesem und das siebente (24g) schildert das Begräbniß des Minnesängers Heinrich Frauenlob zu Mainz im Jahre 1317.

Und nun hat Wenck S. 36 zum ersten Male auf ein Quellenzeugniß aufmerksam gemacht, welches den Grafen

[1] S. Beilage I, Cap. 24a—24g.

brecht in Beziehung setzt zu einer Chronik, welche die Genealogie der Gräfin Anna enthalten hat. In den „Thaten der Bischöfe von Freising“ findet sich von einem ungefähr gleichzeitigen Freisinger Autor folgende Stelle über Albrecht[1]: „Albrecht, Bischof des hiesigen Sitzes, Graf von Hohenberg und Haigerloch, Doctor der Decrete“ u. s. w. „Aus welchem Geschlechte er war, findet man in der Genealogie der Frau Anna der Gräfin von Hohenberg, welche eine Schwester des Vaters (richtiger Großvaters) des vorgenannten Herrn Albrecht war und die Ehefrau des römischen Königs Rudolf, in der Chronik, die Conrad Hagelstein, der Geschäftsführer des vorgenannten Herrn Albrecht dem hiesigen Capitel schenkte.“ Es folgt diesem Satze eine Anzahl historischer Notizen über Weltereignisse, welche Wenck sehr treffend als Lesefrüchte aus unserer Chronik charakterisirt hat, ein Beweis, daß das Buch, welches Conrad Hagelstein dem Freisinger Domcapitel schenkte, in der That mit unserer Chronik identisch war. Daß die Chronik, welche die Freisinger Domherren erhielten, nun aber von dem Bischof Albrecht verfaßt war, besagt die Stelle nicht; man sollte vielmehr glauben, wenn dies der Fall gewesen, so hätte der Freisinger Geschichtschreiber nicht unterlassen, es hervorzuheben. Es kann sehr gut die Recension X der Chronik des Mathias von Neuenburg gewesen sein, welche die sieben Hohenberger Capitel enthielt.

Ein Antheil des Grafen Albrecht von Hohenberg an dem Werke des Mathias von Neuenburg ist unzweifelhaft anzunehmen, aber nach den neuesten Aufschlüssen, welche wir über das Leben und die Beziehungen des Mathias erhalten haben, ist dieser Antheil weit geringer anzuschlagen, als Soltau und Wenck annehmen zu müssen glaubten. Es ist nichts weniger als erwiesen, daß Albrecht überhaupt ein Werk über die Geschichte seiner Zeit verfaßt hat.

[1]) Monumenta Germaniae historica, Scriptores XXIV, 326.

Ein anderes Werk dagegen, welches Cuspinian in seiner Kaisergeschichte (De caesaribus) seinem Albertus Argentinensis zuschreibt, möchten wir sicher für Albrecht von Hohenberg in Anspruch nehmen: ein Büchlein von den Schnurren König Rudolfs (libellus de eius facetiis)[1]. Cuspinian theilt aus demselben vier Anecdoten mit, und ich stehe keinen Augenblick an, sowohl die Anecdoten der Hohenberger Capitel 24 d e f als auch die in der Chronik Cap. 25—27, vielleicht auch die in Cap. 2 und 8 erzählten auf dieses Büchlein zurückzuführen. Mathias von Neuenburg hätte also dasselbe für verschiedene Auflagen seines Werkes in verschiedener Weise benutzt. Daß die Genealogie der Frau Anna (Cap. 24 a) und die zwei folgenden Capitel über die Hohenberger das geistige Eigenthum Albrechts sind, wird wohl Niemand in Abrede stellen[2]; es ist nicht ausgeschlossen, daß auch ihr Inhalt, ebenso wie das Cap. 24 g über Heinrich Frauenlob in dem Büchlein ihre Stelle fanden.

Abgesehen von diesen Stücken, welche also auf schriftliche Aufzeichnungen Albrechts von Hohenberg zurückgehen, verdankte Mathias von Neuenburg diesem aber gewiß noch manche Nachrichten, welche der Chronik einverleibt sind, und zwar, wie ich glaube, Albrechts mündlichen Mittheilungen. Es wird ein enges persönliches Verhältniß zwischen den beiden Männern anzunehmen sein. Als Albrecht Bischof von Freising geworden war und die Bibliothek seines Capitels beschenken wollte, besorgte für ihn Mathias eine Abschrift seiner Chronik und vermehrte sie mit den das Geschlecht seines Auftraggebers und diesen selbst verherrlichenden Hohenberger Capiteln.

Es ist Zeit, daß wir uns nach der Person des Mathias

[1]) Wenck, S. 41, hat zuerst auch hierauf aufmerksam gemacht.

[2]) Damit will ich nicht ausgeschlossen wissen, daß Mathias nicht auch diese Partien überarbeitet habe.

umsehen[1]. Mathias entstammte einem patricischen Geschlechte der Stadt Neuenburg am Rhein im Breisgau, vier Meilen unterhalb Basel, welches den Namen der Stadt als Geschlechts- namen angenommen hatte. Das Wappen des Geschlechtes zeigte einen quergetheilten Schild, im oberen Theile einen wachsenden Löwen oder Bracken; so führt es Mathias selbst[2]; einer seiner Nachkommen dazu noch als Helmzier einen Bracken auf einem Kissen. Nach dem Wappen soll das Geschlecht eines Ursprunges sein mit dem Straßburger Patriciergeschlechte von Endingen, und offenbar stammverwandt mit den Neuenburgischen Geschlechtern der Sermenzer[3] und der Neuenfels. Ueber das Geburtsjahr und den ersten Bildungsgang des Mathias wissen wir nichts; er[4] begegnet zuerst in den Jahren 1315 und 1316 als Student an der Universität Bologna, der berühmten Pflanz- schule des weltlichen und geistlichen Rechtes, an welcher er wohl auch den Grad des Magisters des canonischen Rechtes (magister decretorum) erworben haben wird. Das geringe Ein- trittsgeld (Immatriculationsgebühr), welches er nach den Rech- nungsbüchern der deutschen Nation zu Bologna zahlte, vier Schillinge im Jahre 1315 und nachträglich noch drei im folgenden Jahre, läßt ihn zu dieser Zeit noch als einen jungen Mann ohne Amt und Würden erscheinen. Im Jahre 1316 wurde zu Bologna als Student aufgenommen der Graf Eber- hard von Habsburg-Kiburg mit seinem Hofmeister Heinrich. Wenn nun in der Chronik Cap. 41 von einem Augenzeugen geschildert wird, wie im Jahre 1316 Katherina, die Schwester der Herzöge von Oesterreich, als Braut Johanns von Cala-

---

1) Vergl. besonders Hegel, Albert von Straßburg und Mathias von Neuenburg in den Forschungen zur Deutschen Geschichte X, 237; Leupold, Berthold von Buchegg, Bischof von Straßburg, Beilage III, S. 168—179; Schulte, Zu Mathias von Neuenburg in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Neue Folge VI, 496.

2) Hegel, S. 244.

3) Erwähnt in Cap. 12 der Chronik. — 4) Das Folgende alles nach Schulte.

brien, in Bologna ihren Einzug hielt, wie ihrem Zelter der Graf Hugo von Bucheck und der Student Eberhard von Kiburg folgten, so kann kein Zweifel sein, daß Mathias hier aus eigener Anschauung berichtet hat. Wenn ferner im Cap. 44 angegeben wird, daß die Mutter und der Bruder Eberhards ihm, als er zu Bologna studirt habe, den Wechsel niemals zur rechten Zeit geschickt hätten, sodaß er seine Commilitonen habe anpumpen müssen und mit Schulden beladen die Hochschule verlassen habe, so berichtet hier unzweifelhaft Mathias aus eigner Kenntniß[1].

Unter den im Jahre 1316 zu Bologna Immatriculirten erscheint neben Eberhard von Kiburg Peter Münch, Custos von Lautenbach, Baseler Sprengels, mit seinem Hofmeister Ulrich. Wenn nun im Cap. 33 unter den in der Schlacht bei Göllheim durch die Hitze Erstickten genannt wird Ludwig Münch, der Vater des Junkers Peter, des Custos von Lautenbach[2], so erkennen wir an dieser Erwähnung das Interesse des Mathias an seinem ehemaligen Studiengenossen.

Heinrich von Waldsee Passauer Sprengels kam gleichfalls 1316 nach Bologna; aus diesem Umstande erklärt sich das, was in den Kapiteln 21 und 50 über dieses aus Schwaben stammende österreichische Geschlecht erzählt ist. Auch Markward von Randeck, der spätere Bischof von Augsburg und Patriarch von Aquileja, kam 1317 nach Bologna, als Mathias aller Wahrscheinlichkeit nach noch dort studirte. Ihn sah Mathias im Herbste des Jahres 1335 in Avignon wieder, wo Markward als Haupt der kaiserlichen Gesandtschaft im öffentlichen Consistorium mit beredtem Munde die Sache seines Herrn vertheidigte (Cap. 55)[3].

Es sind also mannigfache Verbindungen gewesen, die Mathias schon auf der Universität angeknüpft hat, die auch später

---

[1]) Diese beiden Capitel finden sich nur in der Handschrift B.

[2]) In den Handschriften B und V. — [3]) In den Handschriften B und C.

noch sein Interesse nach verschiedenen Seiten wach hielten und ihn auch wohl in den Stand setzten allerlei Nachrichten über wichtige und unwichtige Geschehnisse einzuziehen.

Vermuthlich also zu Bologna hat sich Mathias den Magistergrad erworben. Er trat damit ein in den Stand der Rechtsgelehrten, welche in den Büchern des kirchlichen Rechtes, dem Decrete Gratians und den Decretalen zu Hause waren und sich in den verwickelten Gängen des kanonischen Prozesses zurecht zu finden wußten, wie er an den geistlichen Gerichten, den Officialaten der Bisthümer, gehandhabt wurde. Die seit dem 13. Jahrhundert ins Immense gesteigerte Thätigkeit dieser Gerichte, zu einer Zeit wo alles und jedes vor das geistliche Forum gezogen werden konnte, rief, wie später die Reception des römischen Rechts, eine Juristenkaste hervor, die auf den Universitäten vorgebildet sich ebenso abschloß, wie der gelehrte weltliche Richterstand seit dem 16. Jahrhundert[1]. An nicht wenigen Stellen der Chronik zeigt sich der auf seine Wissenschaft stolze Jurist.

Mathias erwarb dann auch eine seinen Kenntnissen angemessene Stellung. Im Jahre 1327 finden wir ihn zu Basel als Fürsprechen oder Anwalt (advocatus) des geistlichen Gerichtshofes. Hier in Basel knüpfte er die Beziehungen an zu dem Manne, mit dessen wechselvollen Geschicken die seinen von nun an mehr oder minder verbunden sein sollten, dessen Leben er beschrieben hat, mit dem Grafen Berthold von Bucheck. Berthold gehörte dem deutschen Ritterorden an und lebte damals, nachdem er früher mehrere hohe Stellen im Orden bekleidet hatte, zu Basel als einfacher Ordensbruder; er hatte sich neben der Ordenscommende ein stattliches Wohnhaus erbaut[2]. Zwei Brüder Bertholds standen mitten im Getriebe der hohen Poli-

1) Worte Schulte's, S. 504.
2) So giebt Mathias in der Lebensbeschreibung an.

tik: Mathias war Erzbischof von Mainz von 1321 bis 1328 und Graf Hugo, der schon unter Kaiser Heinrich VII in Italien gekämpft, dann die österreichische Katharina im Jahre 1316 nach Neapel begleitet hatte und dort am Hofe des Königs Robert geblieben war, hielt sich jetzt meist in Avignon auf, wo er großen Einfluß bei der Curie und zumal bei dem Papste Johannes XXII gewann. Er benutzte diesen Einfluß vornehmlich auch, seine Verwandten zu fördern. Mit diesem habsburgisch und päpstlich gesinnten Geschlechte trat Mathias von Neuenburg also in Basel in Beziehung.

Und noch eine andere wichtige Verbindung knüpfte er in dieser Stadt: er verehelichte sich mit Elisabeth aus dem mächtigen und reichen Patriciergeschlechte der Münche. Aus diesem Geschlechte wählten im Jahre 1325 die Baseler Domherren den Hartung zum Bischof, einen gewaltthätigen Mann, der das Bisthum gegen den von dem Papste providirten Johannes von Chalons bis 1328 behauptete[1]. Es ist nun eine sehr ansprechende Vermuthung[2], welche die Uebersiedelung Mathias von Neuenburg von Basel nach Straßburg in Verbindung setzt mit dem Verzichte, den Hartung endlich 1328 auf das Bisthum leistete. Denn Mathias hatte ohne Zweifel die Partei seines Anverwandten gegen den Franzosen gehalten; als dieser durch den Verzicht Hartungs in den Besitz des Bisthumes kam, da mochte Mathias von ihm wenig Gunst und Förderung erwarten. Glücklich traf es sich, daß am Ende desselben Jahres 1328 Berthold von Buched, vom Papste providirt, den bischöflichen Stuhl in Straßburg bestieg. In seinen persönlichen

---

1) Zu dem über Hartung Münch im Cap. 47 erzählten ist zu vergleichen eine Stelle der Oberrheinischen Chronik (Grieshaber, S. 30): „Babest Johannes gab auch einen graven von Schalun einen bischof von Lengers gen Basel. Wider den saste sich der Munich bischof Hartunk alse faste, daz er des babestes botten, einen phaffen, uber die burg abe warf in den Rin, daz er ferdarp; und hatte doch die festenen allesament inne, und gieng doch ze jungest bi sime lebende schameliche darvon.“

2) Schulte's S. 510.

Diensten finden wir Mathias seit dem Jahre 1329 in Straßburg, als clericus oder clericus jurisperitus, d. h. wohl als juristischer Berather oder vielleicht auch als höherer Beamter in der Kanzlei[1]. In Straßburg erwarb er dann das Bürgerrecht; als Bürger erscheint er zuerst im Jahre 1345. Seit 1350 begegnet er zum ersten Male als Fürsprech des geistlichen Gerichtes in Straßburg, also im Besitze desselben Amtes, das er 1327 in Basel eingenommen. Von seinem Bischofe erhielt er mannigfache Gunstbezeugungen: einen bischöflichen Garten und Teich in Benfeld zu Erbleihe und die Belehnung mit der Burg Beheimstein am Ungersberge im Albrechtsthal, in deren Besitze einer seiner Nachkommen noch 1460 erscheint. Zum letzten Male tritt Magister Mathias am 9. Mai 1355 urkundlich auf. Im Jahre 1370 war er jedenfalls verstorben, denn in diesem Jahre wurde „Heintzemann von Nuwenburg, der da was meister Mathis seligen sun, eines vursprechen geistliches gerichtes" durch Rathserlaß aus der Stadt verbannt.

Ein Mann von der Stellung und den Verbindungen wie Mathias war ohne Zweifel durchaus befähigt, die Geschichte seiner Zeit und der nächsten Vergangenheit zu schreiben. Daß er der Verfasser der ganzen Chronik war, dafür spricht vor allem die Einheit des sehr eigenthümlichen, den Regeln der klassischen Syntax mehr als bei anderen mittelalterlichen Autoren widersprechenden Stiles, der in allen Theilen des Werkes sich ebenmäßig findet. Dafür spricht ferner der Umstand, daß die Nachrichten der Chronik, da wo sie locale Züge haben, den Wohnort des Mathias wiederspiegeln. In dem ersten Theile bis 1328 (Cap. 47) nehmen die Baseler Ereignisse einen breiten Raum ein. Ich habe wahrscheinlich zu machen gesucht[2], daß der

[1]) So Leupold, S. 176.

[2]) Im 37. Bande der Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, S. 30 ff.

Verfasser hier eine schriftliche Quelle, verlorene Thaten der Baseler Bischöfe, benutzt hat, und halte auch jetzt noch an dieser Meinung fest. Nur den Umfang dessen, was Mathias dieser Quelle entnahm, glaube ich jetzt einschränken zu sollen, nachdem die enge Verbindung des Autors mit den Baseler München bekannt geworden ist. Vieles, was in den betreffenden Capiteln aus der Baseler Geschichte erzählt ist, vor allem das die städtischen Verhältnisse Betreffende und das Anekdotenhafte wird Mathias der mündlichen Tradition, den Erzählungen der Glieder des Geschlechtes der Münche und anderer Baseler verdanken. Mit Recht ist bemerkt worden[1], daß das, was der Verfasser von Baseler Dingen erzähle, im Lichte der einen Patricierpartei, der Sitticher (vgl. Cap. 11), deren Häupter die Münche waren, erscheine. Auch bei anderen Leuten, welche die Ereignisse der Vergangenheit durch der Vorväter Erzählung im Gedächtniß trugen, wird Mathias sich erkundigt haben. In dieser Beziehung ist nun eine neue Entdeckung Schulte's[2] von Belang. In den Capiteln 19 u. 21[3] werden Anekdoten mitgeteilt von einem Diener des Bischofs Heinrichs III von Basel zur Zeit König Rudolfs, Heinrich Schörlin mit Namen. Ein Heinrich Schörlin aus Basel ist aber, nach Schulte, Official und Sachwalter des Bischofs Berthold von Bucheck, also College des Mathias in Straßburg gewesen, unzweifelhaft ein Nachkomme des Helden von Dürnkrut.

Auch im zweiten Theile der Chronik, nach 1328, finden wir noch mehrmals der Münche gedacht: Cap. 73 wird erzählt, daß Heinrich Münch und andere deutsche Ritter mit dem blinden König Johann von Böhmen in der Schlacht bei Crecy 1346 gefallen seien; die Handschrift A fügt hinzu, daß der blinde

---

[1]) Von Schulte, S. 509.

[2]) Briefliche Mittheilung Schulte's an Wattenbach.

[3]) In Cap. 21 nur in den Handschriften A und U.

König sich durch Heinrich Münch und Heinrich von Klingenberg in das Schlachtgetümmel habe führen lassen. Cap. 80 weiß der Verfasser, daß das Geschlecht der Münche auf der Seite Karls IV stand; Cap. 102 wird des Happo Münch gedacht, den sich die Bürger von Mühlhausen im Elsaß 1348 zum Schultheiß setzten, nachdem sie die Patricierherrschaft gestürzt hatten.

Im übrigen ist in dem zweiten Theile, soweit hier locale Beziehungen in Betracht kommen — und es ist das weit seltener der Fall als im ersten Theile — Straßburg als Wohnort des Verfassers nicht zu verkennen.

Zweimal war dann Mathias in Avignon an der Curie, im Jahre 1335 und im Jahre 1338. Die beiden Stellen (Cap. 55 u. 57), wo der Verfasser in erster Person von sich spricht, und welche Wenck auf Albrecht von Hohenberg beziehen wollte, werden wir um so mehr jetzt dem Mathias zuweisen, als dieser in der Redaction W seines Werkes ebenfalls zweimal auf seine eigene Person Bezug nimmt, indem er auf eine früher von ihm verfaßte Schrift, jedenfalls die Redaction B hinweist[1]. Im Jahre 1335 war aber Mathias, nach Schulte's[2] durchaus zutreffender Vermuthung, in Avignon als Rechtsbeistand einer Gesandtschaft, welche das Interesse des Buchecktschen Hauses bei der Curie vertreten sollte. Das Baseler Capitel hatte in diesem Jahre den Neffen Hugos und Bertholds von Buchegg, Johann Senn von Münsingen zum Bischof gewählt, der Papst aber verwarf diese Wahl, da seine Vorgänger sich die Provision des Baseler Stuhles vorbehalten hätten. Der Erwählte begab sich nun mit seinem Oheim, dem Grafen Hugo und einem stattlichen Gefolge von Grafen, Domherren und dem Bürgermeister von Basel nach Avignon, um von dem Papste die Be-

[1]) S. Abhandlungen, Bd. 37, S. 5.
[2]) S. 503.

stätigung seiner Wahl zu erbitten[1]. Da lag es nahe, daß Bischof Berthold dieser Gesandtschaft seinen bewährten Rechtsbeistand, Mathias von Neuenburg beigab.

Auch im Jahre 1338 war Mathias im Interesse der Buchecker an der Curie, dieses Mal für seinen Herrn den Bischof Berthold selbst, um dem Papste klar zu machen, daß dieser nach dem Aufschwunge, welchen Kaiser Ludwigs Sache in Deutschland nach dem Kurvereine zu Rense und dem Reichstage zu Frankfurt genommen, nicht länger im Stande sei, den Lehnseid dem Kaiser zu verweigern. Als Beweismaterial brachte er dem Papste Abschriften des Renser Kurvereins und der Frankfurter Beschlüsse mit. Daß Albrecht von Hohenberg, obgleich Domherr in Straßburg, vom Bischofe Berthold zu dieser Mission ausersehen worden sei, ist — abgesehen davon, daß wir nichts über engere Beziehungen desselben zu Bischof Berthold wissen — schon deshalb äußerst unwahrscheinlich, weil er seit dem Februar 1338 kaiserlicher Landvogt im Elsaß war, also damals unbedingt auf der Seite Ludwigs des Baiern stand, in dessen Auftrage er im folgenden Jahre ja auch den Bischof Berthold bekriegte (Cap. 69).

Die Frage, in welcher Zeit Mathias seine Chronik, bzw. die verschiedenen Ausgaben derselben geschrieben hat, ist nicht leicht zu beantworten. Da er mit der ersten Ausarbeitung eines so umfangreichen Werkes gewiß mehrere Jahre beschäftigt war, da er ferner, wie eben schon die mehrfachen Auflagen zeigen, denselben Stoff, ihn durch Zusätze vermehrend oder durch Abstriche kürzend, zu verschiedenen Zeiten wieder und wieder behandelte, so konnte es wohl kommen, daß chronologische Angaben in dem Werke stehen, welche sich, wenn man sie auf die Abfassungszeit anwendet, widersprechen. Schon in dem ersten Theile der Chronik findet sich aber ein Hinweis auf das Jahr

[1]) So erzählt uns Mathias in dem Leben Bertholds.

1347: Cap. 46 die Anspielung auf den falschen Waldemar[1]. Im späteren Theile findet sich ein Ereigniß erwähnt, das sich im März des Jahres 1352 zutrug: Cap. 65 wird der Heirath Wenzels, des Bruders Karls IV, mit der Witwe des Grafen Wilhelm von Holland gedacht; daß dieser Satz keine Interpolation ist, beweist sein Vorkommen in allen Handschriftenklassen[2]. Demnach sind alle Redactionen erst nach dem Frühjahr 1352 zum Abschlusse gelangt, auch die den Handschriften C und V zu Grunde liegende Recension X, womit ja auch übereinkommt, daß die in dieser enthaltene Genealogie der Königin Anna genau im Frühjahre 1353 erst geschrieben sein kann[3].

Mathias hat sein Werk in mehreren Auflagen gewissermaßen als Fortsetzung an andere schon vorhandene Geschichtswerke angehängt; er kam damit wohl den Bedürfnissen und Wünschen seiner Auftraggeber entgegen, denen er damit zugleich die Vorgeschichte von Rudolf von Habsburg vermittelte. In den Handschriften A W U setzt die Chronik eine Straßburger Compilation aus dem Ende des 13. Jahrhunderts fort, welche die Jahre 631 bis 1273 behandelt, das sog. Auctoris incerti fragmentum historicum[4]; in der Handschrift B gibt sich, wie der Eingang besagt, die Chronik als Fortsetzung der vielverbreiteten Papst- und Kaiserchronik des Predigermönches Martin von Troppau[5].

In den Handschriften A U findet sich im Anschlusse an das letzte Capitel 134 der Chronik eine ausführliche Geschichtserzählung, welche im Allgemeinen in chronologischer Ordnung

[1]) Sie fehlt in den Handschriften V und C.

[2]) Er steht in B, A, U, C; W hat das ganze Capitel nicht und V bricht viel früher ab.

[3]) Den Schluß in C halte ich daher für einen zufälligen; die letzten zwei Capitel 133 und 134 sind wie so manches andere ausgefallen.

[4]) Herausgegeben von Urstisius II, 74—93.

[5]) Herausgegeben Mon. Germ. hist. Scriptores XXIII.

die Ereignisse der Jahre 1350 bis Ende 1356 behandelt[1]. Sie knüpft unmittelbar an das im letzten Capitel der Chronik Erzählte an, und es ist schon längst bemerkt worden, daß der Interessenkreis des Erzählers, die Ausdrucksweise und der Stil durchaus übereinstimmen mit denen der Chronik; auch der Straßburger Standpunkt des Erzählers verleugnet sich nicht. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß Mathias selbst diese Fortsetzung einigen Ausgaben seiner Chronik angehängt hat[2]. Es mag dafür noch Folgendes angeführt werden: in der Fortsetzung sind ausführlich die Verhandlungen wiedergegeben, welche Karl IV am Ende des Jahres 1353 in Speier und Mainz mit Cuno von Falkenstein, dem Verweser des Erzstiftes Mainz für den abgesetzten Erzbischof Heinrich von Virneburg, zu Gunsten Gerlachs von Nassau führte. Sie wurden endlich zum Abschlusse gebracht, nachdem Heinrich am 21. December gestorben war, durch die Vermittelung Johanns von Liechtenberg, des erwählten Bischofs von Straßburg. Da ist es nun bemerkenswerth, daß Mathias von Neuenburg am 3. Januar 1354 mit diesem seinen neuen Herren in Mainz anwesend gewesen ist[3].

Das, was weiter in den Handschriften A U bis zum Jahre 1374 folgt, ist als Zusatz eines oder mehrerer Fremder, die ebenfalls in Straßburg schrieben, zu betrachten; schon der Sprung, den die Erzählung von 1356 bis 1365 macht, stellt dies klar. In der Handschrift U findet sich noch eine kleine weitere Fortsetzung über die Jahre 1376—1378.

Mathias von Neuenburg hatte, ehe er etwa gegen Ende der 40er Jahre die Zusammenstellung seiner Chronik begann,

---

1) Auch in W finden sich Bruchstücke derselben.

2) Es muß vor der Hand dahingestellt bleiben, ob die Erzählung im vorletzten Capitel der Handschrift W von der Sendung des Bischofs Philipp von Cavaillon nach Deutschland durch Innocenz VI, welche ins Jahr 1358 fällt, zu der Fortsetzung des Mathias gehört hat, welche in einer Ausgabe also bis zu diesem Jahre gereicht hätte, oder ob sie in der Vorlage von W etwa von einem Fremden zugefügt war.

3) Leupold, S. 179, Nr. 12.

schon ein anderes Werk angefangen, die Lebensbeschreibung des Bischofs Berthold von Straßburg, welche er erst nach dem Tode seines Herren vollendet hat. Sie ist uns in den Handschriften A und U hinter den Fortsetzungen der Chronik erhalten und nimmt in ihrem Eingange Bezug auf das vorausgehende Werk der Chronik. Dieses Leben ist, wie es jetzt vorliegt, kein einheitliches Werk[1]. Der 1. Theil, der die Erzählung bis in den Anfang des Jahres 1335 führt, giebt eine mit großer Ruhe und Objectivität verfaßte eingehende Darstellung der Herkunft und der Thaten Bertholds von Bucheck unter Hereinziehung der Lebensschicksale seiner Brüder Hugo und Mathias, unzweifelhaft eine der gehaltreichsten Biographien eines Kirchenfürsten im späteren Mittelalter. Man merkt es, es ist ein Laie, der das Leben eines geistlichen deutschen Fürsten schreibt; nicht die Handlungen Bertholds als geistlichen Oberhirten werden erzählt, sondern seine Thaten als großer Territorialherr, seine Beziehungen zu den benachbarten fürstlichen, städtischen und ritterlichen Gewalten, zu dem Reichsoberhaupte. Geschrieben ist dieser Theil in einem Zuge zwischen den Jahren 1338 und 1342[2]. Einzelne Wendungen und Sätze dieses Theiles hat Mathias selbst bei der Abfassung der betreffenden Theile seiner Chronik verwendet.

Der 2. Theil der Lebensbeschreibung Bertholds deckt sich fast wörtlich mit den Capiteln 66—69 der Chronik, dem Anfange von Cap. 70 und einem Satze des Cap. 72 über die Lösung Bertholds vom päpstlichen Banne. Der Inhalt der Cap. 66—69 entspricht durchaus einer Biographie Bertholds; die Erzählung wird hier in ganz derselben Weise wie im 1. Theil über die Jahre 1335 bis Ende 1339 geführt, im Anschluß

[1] Ich verweise für das Einzelne auf meine Ausführungen im 37. Bande der Abhandlungen: Beiträge zur Kenntniß der literarischen Thätigkeit des Mathias von Neuenburg, S. 9 ff.

[2] Genauer vor dem 19. Januar 1343.

daran wird vorgreifend eines Ereignisses vom December 1343 (Tod des Straßburger Cantors Ludwig von Straßberg) gedacht, und schließlich führt die Erwähnung der Absolution Bertholds durch Papst Clemens VI in den März des Jahres 1346. Man möchte nun auf den ersten Blick annehmen, daß dieser 2. Theil der Biographie vor den betreffenden Partien der Chronik geschrieben und von Mathias zur Füllung dieser ausgeschrieben worden sei. Eine Anzahl äußerer Momente spricht aber dafür, daß das Verhältnis umgekehrt ist, daß die betreffenden Theile der Chronik benutzt worden sind, um die Biographie weiter zu führen. Im Hinblick namentlich auch auf den 3. und 4. Theil der Biographie müssen wir nun annehmen, daß Mathias seine Biographie Bertholds, nachdem er den ersten Theil niedergeschrieben, liegen ließ, um sich anderweiter literarischer Thätigkeit, der Abfassung der verschiedenen Auflagen seiner Chronik zuzuwenden. Für einige dieser Ausgaben (B u. a.) benutzte er dann das zur Fortsetzung der Biographie schon gesammelte Material und stellte damit die Capitel 66—69 zusammen.

Erst nach dem Tode Bischof Bertholds (24. Nov. 1353) dachte Mathias daran, seine Biographie zu vollenden und sie einigen Auflagen seiner Chronik anzuhängen. Er machte sich nunmehr aber die Sache leicht. Er bezeichnete einen Schreiber die Partien der Chronik, welche geeignet schienen, den vor 1343 geschriebenen ersten Theil der Biographie fortzusetzen. Für die Jahre 1335—1339, den 2. Theil, ergaben sich Cap. 66—69 und Anfang 70 als zusammenhängender Complex von selbst; dazu wurde der Satz aus Cap. 72 herausgeholt und so bis zum Jahre 1346 gelangt. Für die Jahre 1347 bis 1349, den 3. Theil, ließ Mathias dann die Cap. 114—116, 118 und 132 der Chronik abschreiben, welche zwar von Berthold speziell nicht handelten, aber im wesentlichen Straßburger Vorgänge betrafen (der schwarze Tod, Judenverfolgungen, Geißler

Der 4. und letzte Theil der Biographie, der vom Jahre 1350 bis zum Tode Bischof Bertholds reicht und darüber hinaus auch noch die Erhebung und die Anfänge seines Nachfolgers Johannes von Liechtenberg bis zum 13. April 1354 erzählt[1], entspricht in seinem ersten größeren Theile durchaus einer Lebensbeschreibung Bertholds, wie sie Matthias im 1. Theile begonnen hatte. Verfaßt ist dieser 4. Theil erst nach dem Juli des Jahres 1355[2].

Mathias zeigt sich im ersten Theile der Biographie Bertholds als ein ruhig und objektiv referirender Schriftsteller, der seinen Helden, den ehrlich päpstlich gesinnten Bischof Berthold, in keiner Weise zu glorificiren sucht; auch Bertholds politischen Standpunkt scheint er nicht einmal getheilt zu haben: ihm heißt Ludwig der Baier „der Fürst“ oder „der Herr Fürst“; von Friedrich dem Schönen heißt es „der sich als König gerirt“. Damit ist nun allerdings nicht erwiesen, daß Mathias ein unbedingter Parteigänger Ludwigs des Baiern gewesen sei. In dem großen Kampfe dieses Kaisers gegen die römische Curie, der die größte Verwirrung in den Gedanken und Vorstellungen der Zeitgenossen hervorbrachte, gab es genug Männer in Deutschland, welche weder der einen noch der anderen Partei in allen Stücken unbedingt Recht gaben. Faßt man die einschlagenden Partien der Chronik ins Auge, so zeigt sich der Verfasser weder habsburgisch noch bairisch gesinnt; in dem Kampfe Ludwigs gegen die Päpste steht er — das ist sicher — nicht auf der päpstlichen Seite, aber Ludwigs Fehler und Schwächen sind ihm sehr wohl bewußt. Eine ausgezeichnetere Charakteristik des vielgeprüften und vielgewandten Wittelsbachers, als sie Cap. 38 giebt[3], kann kaum gedacht werden.

---

1) Der Schlußsatz: „In dieser Frömmigkeit verharrte er bis an seinen Tod“ (er starb am 14. September 1365) ist natürlich ein fremdartiger, späterer Zusatz.

2) In welchem Monat der Ritter Reuter von Stauffenberg starb, dessen Tod schon erzählt wird. — 3) Einzig in der Handschrift B.

Auch in der Chronik ist Ludwig „der Fürst“; der Verfass[illegible] steht ihm wohlwollend gegenüber, wie das deutsche Bürgerth[illegible] im Großen und Ganzen. Auch für die Zeit nach 1341, [illegible] Albrecht von Hohenberg den Kaiser verlassen und sich d[illegible] Papste angeschlossen hatte, bewahrt die Chronik Ludwig geg[illegible] über dieselbe Haltung. Um so weniger werden wir hier [illegible] Grafen als Verfasser oder geistigen Urheber der Chronik [illegible] zusehen haben. Aus dieser bedingten Anerkennung Ludwigs [illegible] gab sich für den Verfasser die Gegnerschaft gegen Karl IV [illegible] selbst. Es ist nicht zu leugnen, dieser König ist dem Verfa[illegible] unsympathisch, er ist von Animosität gegen ihn erfüllt, und will nicht in Abrede stellen, daß gerade in diesen späte[illegible] Theilen der Chronik der Einfluß der Darstellungen und [illegible] zählungen Albrechts von Hohenberg am meisten eingew[illegible] haben mag.

Göttingen, August 1892.

Ludwig Weiland.

Chronik des Mathias von Neuenburg
1273—1350.

Hier beginnt die Chronik, welche Magister Mathias von Neuenburg, ein Diener des ehrwürdigen Vaters und Herrn, Herrn Berthold von Buchegge, Bischofes von Straßburg, zusammengetragen und niedergeschrieben hat und welche von der Zeit des Kaisers Friedrich, mit der die vorhergehende und andere Chroniken aufhören, über alle Päpste, Könige und Kaiser berichtet, bis einschließlich Karl IV, den Sohn König Johanns von Böhmen, und Papst Clemens VI, und zwar zuerst:

1. Von dem Ursprunge der Grafen von Habsburg.

Rudolf Graf von Habsburg leitet seinen Stamm von alten Vorfahren aus der Stadt Rom ab. Als nämlich einstmals zwei Brüder wegen Ermordung eines römischen Edlen aus der Stadt verbannt wurden, gab ihr Vater, ein Römer von hohem Adel, jedem von ihnen eine unermeßliche Summe Geld mit und befahl ihnen, in abgelegene Gegenden zu ziehen. Sie gingen also nach Oberdeutschland. Der ältere war darauf bedacht, Güter und Burgen anzukaufen, der jüngere aber suchte sich recht viele Vasallen zu verschaffen. Als nun der Vater nach einigen Jahren seine Söhne heimsuchte und sah, was der ältere angekauft hatte, lobte er dessen Klugheit; als er aber den jüngeren fragte, was er gethan hätte, antwortete dieser, er hätte Alles in einer einzigen, sehr festen Burg niedergelegt. Und nachdem er alle seine Vasallen und deren Söhne, aufs Beste bewaffnet, auf den Berg, wo die Burg Habsburg steht,

beschieden hatte, führte er seinen Vater dahin, versicherte ihm, daß diese Menge wehrhafter Männer, welche er mit ihren männlichen Nachkommen dem Vater als seine getreuen Vasallen vorstellte, was diese auch bestätigten, seine Burg sei. Da dies der Vater sah, freute er sich seines hohen und adeligen Sinnes und wies ihm einen großen Schatz an. Von diesen Brüdern stammen alle späteren Habsburger ab.

2. Von der Weissagung des Sterndeuters Kaiser Friderichs über Rudolf von Habsburg.

Als Rudolf mit Kaiser Friderich, der ihn aus der Taufe gehoben hatte, in der Lombardei war, erhob sich der Sterndeuter des Kaisers häufig vor demselben Rudolf, obgleich er noch ein junger Mann war, und zeichnete ihn vor allen andern angesehenen und berühmten Männern aus. Da nun der Kaiser den Sterndeuter fragte, warum er diesem vor Anderen so viel Ehre erweise, antwortete er, demselben würde die Ehre des Kaiserthums und dieselbe Macht, wie er sie besäße, zu Theil werden. Und als sich der Kaiser darüber beunruhigte und ungehalten wurde, sprach der Sterndeuter: „Werdet ihm nicht gram, denn ehe seine Herrschaft beginnen wird, wird von euch, der ihr jetzt zehn Söhne habt, und auch von ihnen keiner mehr sein.“ Rudolf aber entfernte sich von diesem Zeitpunkte an vom Hofe.

3. Von den nach Kaiser Friderich Erwählten, welche keinen Erfolg hatten.

Nachdem es aber dem Fürsten schlimm ergangen und er der List des Clerus unterlegen und abgesetzt, endlich auch in 1250 seinem Reiche Sicilien zu Palermo [1] gestorben war, beschlossen die deutschen Fürsten, Richard, den berühmten König von Eng-

[1] Friedrich starb nicht zu Palermo, sondern zu Fiorentino in der neapolitanischen Provinz Capitanata, am 13. Dezember 1250.

land, zu erwählen[1]. Dieser war in Feindschaft mit dem Könige[2] von Frankreich, belagerte eine seiner Städte und wurde während der Belagerung durch ein Wurfgeschoß getödet. Sofort wählten die Fürsten den Grafen Wilhelm von Holland[3]; dieser kam den Rhein herauf nach Breisach[4], ging dann wieder hinab, griff Friesland an und fiel daselbst. So blieben der Thron und das römische Reich nach Friderich dreißig Jahre lang erledigt. Richard und Wilhelm werden nämlich, weil sie keinen Bestand hatten, als nicht dagewesen angenommen.

1256 28. Januar

4. Von der Berufung[5] Karl Martells durch Papst Innocenz IV.

Papst Innocenz IV aber, welcher Friderich abgesetzt hatte, ernannte Karl Martell[6], den Grafen der Provinz[7] und Bruder des Königs[8] von Frankreich, zum König von Sicilien. Gegen diesen zog Conradin, der Enkel Friderichs und Sohn Conrads, mit dem Herzoge von Oesterreich[9] und mit einer stattlichen Menge Deutscher nach Italien und begann den Kampf mit demselben. Nachdem das Heer Karls durch die Deutschen überwunden und in die Flucht geschlagen war, verfolgten diese die Fliehenden, um Beute zu machen, und ließen Conradin mit dem Herzoge und sehr wenigen Begleitern allein. Als dies

---

1) Mathias verwechselt hier zweimal den Grafen Richard von Cornwallis mit seinem Oheim, König Richard I Löwenherz, welcher am 6. April 1199 vor Limoges fiel. Der Graf von Cornwallis wurde am 13. Januar 1257 zum römischen König erwählt und starb am 2. April 1272.

2) Philipp II August.

3) Wilhelm wurde vor Richard und noch zu Lebzeiten Kaisers Friedrich erwählt, am 3. Oktober 1247.

4) Die Anwesenheit Königs Wilhelm in Breisach ist urkundlich nicht beglaubigt.

5) Statt depositione, welches wohl nur ein Schreibfehler ist, wurde vocatione gelesen.

6) Den Beinamen Martell führte bekanntlich nicht Karl I, der erste König von Sicilien aus dem Hause Anjou, sondern sein gleichnamiger Enkel Karl III.

7) Der Provence. — 8) Ludwig IX.

9) Friedrich, Markgraf von Baden, Sohn der österreichischen Prinzessin Gertrude, Gemahlin des Markgrafen Hermann VI von Baden.

Karl wahrnahm, welcher sich, um den Ausgang zu sehen, mit einem großen Theile seines Heeres auf einen Berg zurückgezogen hatte, griff er Conradin, der ganz verlassen war, an, nahm ihn mit dem Herzoge und einigen Anderen gefangen und ließ sie gewaltsam fortführen, sein Heer aber wurde zerstreut und in Folge des Beutemachens erbärmlich geschlagen und niedergemacht[1]. (1268) Karl schrieb an Martin[2], den damaligen Papst, was er mit Conrad anfangen sollte, und dieser antwortete ihm: „Das Leben Conradins ist der Tod Karls; der Tod Conradins ist Karls Leben“. Demnach ließ Karl den Conradin mit dem Herzoge von Oesterreich und mehreren Anderen enthaupten. (1268 ... Oktober)

5. Von Peter, dem Könige von Aragonien.

Da dies Peter, der König von Aragonien, ein Vetter Conradins[3], sehr übel nahm, verhandelte er heimlich mit den Bewohnern der Insel Sicilien, fuhr mit großer Macht über das Meer und kam auf die Insel[4]; und nachdem die Franzosen ermordet waren und Karl vertrieben, nahm er Sicilien in Besitz. (1282) Seine Nachkommen behaupteten sich darin und noch heute besitzen seine Kindeskinder das Land ohne Widerspruch. Karl aber und seine Nachkommeu erhielten sich in Neapel und allem Lande diesseits des Meeres, wie auch in der Provinz, indem er den Deutschen fortwährend Widerstand leistete. Unter ihm kamen die Namen der Guelfen für die kirchliche und der Gibellinen für die kaiserliche Partei in Gebrauch.

---

[1]) Die Schlacht fand am 23. August 1268 bei Scurzola im Neapolitanischen statt, die Gefangennahme Conradins erst am 31. desselben Monats bei Astura im Kirchenstaate.

[2]) Vielmehr Clemens IV.

[3]) Peters Gemahlin Constanze war eine Tochter des Königs Manfred.

[4]) Erst im Herbste 1282, nachdem im Frühjahre desselben Jahres die Bewohner von Palermo und anderen sizilianischen Städten alle bei ihnen befindliche Franzosen ermordet hatten.

6. Von der Mutter Karls.

Die Mutter[1] Karls war die Tochter des Königs[2] von Castilien, welcher in seinem königlichen Wappen Burgen führt, während die Franzosen Lilien haben. Von diesem Karl soll, noch ehe seine Mutter den König[3] von Frankreich heirathete, Folgendes vorhergesagt worden sein: „Die Burgen werden sich mit den Blumen verbinden und von einer Stute wird ein edler Hengst geboren werden, welcher die jungen Adler[4] bekämpfen und überwinden wird". Der Papst[5] aber verfuhr gegen Peter von Aragonien, seine Söhne und sein ganzes Gebiet so scharf, daß viele Jahre lang in seinen Ländern kein Gottesdienst gefeiert wurde und daß sogar diejenigen verdammt wurden, welche ihn König nannten. In seinem Alter ernannte er seine beiden Söhne, den einen[6] zum Könige von Aragonien, den anderen[7] zum Könige von Sicilien, und legte sich selbst folgenden Titel bei: „Peter, von Aragonien geboren, der Vater zweier Könige, der Herr des Meeres und ein unerschrockener Ritter". Als endlich der heilige Stuhl freiwillig die verhängten Maßregeln zurücknahm, verlachten die zur Zeit des Interdictes in diesen Ländern geborenen jungen Leute die früher niemals gesehene Feier der göttlichen Geheimnisse; deshalb erließ Papst Bonifaz VIII lange Zeit darnach die Decretale „Alma"[8].

7. Von der Macht und dem Stolze des heiligen Stuhles, der Predigermönche und der Minderbrüder.

Nach Friderichs Tode nahm aber die Macht und der Stolz des heiligen Stuhles, der Minderbrüder und der Predigermönche zu. Diese hat der Papst selbst deswegen, weil sie Friderich und seine Anhänger verfolgten, vor allen anderen

1) Blanca. — 2) Alfons IX. — 3) Ludwig VIII.
4) Anspielung auf die Wappen von Castilien, Frankreich und Deutschland.
5) Martin IV. — 6) Alfons III. — 7) Jacob II.
8) Lib. VI. V, 11, 24, verschiedene Milderungen des Interdicts enthaltend.

Orden so durch Privilegien ausgezeichnet und erhöht, daß sich jetzt der heilige Stuhl und die übrige Geistlichkeit kaum vor ihnen schützen können.

1246 Zu jener Zeit zerstörte Heinrich von Stahleck, der Bischof von Straßburg, welchen der Kaiser vielleicht, als er noch lebte, beleidigt hatte, die Burgen Kronenburg, Haldenburg[1] und Illwickersheim[2] und noch einige andere, dem Reiche gehörige Burgen.

8. Von der Klugheit und dem Ansehen des Grafen Rudolf von Habsburg.

Graf Rudolf von Habsburg nahm aber zu an Klugheit und Ansehen. Als er eine schwere Fehde mit dem Abte[3] von St. Gallen hatte und noch zwei weitere dazu kamen[4], begab er sich in die Behausung des Abtes[5], welcher ihn tödtlich haßte, und setzte sich mit ihm an die Tafel. Der Abt aber war überrascht und empfing ihn ehrenvoll und freundlich. Auf diese Weise wurden sie von Stunde an so gute Freunde, daß der Abt ihn mit einem Heere begleitete, um Andere anzugreifen. Der Graf sagte nämlich: „Wer immer drei Fehden hat, soll zwei davon beilegen". Als er aber einmal in der Absicht, eine Heerfahrt zu unternehmen, seine Leute in Ensisheim versammelt hatte, ließ er ihnen nur spärlich Roggenbrod und schlechten Wein vorsetzen und da einige der Ritter sich für die gräfliche Tafel selbst weißes Brod und guten Wein kauften, verabschiedete er diese nach aufgehobener Tafel im Geheimen, indem er sagte, er wäre ihrer Dienstleistungen nicht bedürftig. Als sie ihn aber um die Ursache befragten, beschämte er sie durch den Vorwurf, daß sie nicht mit dem zufrieden gewesen wären, womit sich bessere Leute begnügt hätten.

---

1) Nicht mehr bekannter Ort. — 2) Südlich von Straßburg.

3) Berthold von Falkenstein.

4) Mit der Stadt Basel und deren Bischof Heinrich von Welschneuenburg.

5) Der Abt befand sich auf seiner Burg Wyl an der Westgrenze seines Gebietes.

Der Graf[1] von Kuissaberg hatte die Schwester[2] Rudolfs zur Gemahlin; nach seinem Tode wurde dieselbe dem Herrn[3] von Ochsenstein vermählt und von ihr stammen die Herren von Ochsenstein und die von Straßberg ab.

9. Vom Tode des alten Grafen von Kyburg.

Der ältere Graf von Kyburg, der Oheim dieses Rudolf[4], starb mit Hinterlassung einer einzigen Tochter[5], welche er Rudolf empfahl. Dieser vermählte sie mit Eberhard, dem Sohne seines Vatersbruders[6], und behielt sich die Herrschaft in Kyburg vor, nämlich über Winterthur, Diessenhofen, Baden, Mellingen, Aarau, Freiburg im Uechtlande und einiges Andere. Endlich überwies er, nachdem er einige Zeit bei seinem Oheim, dem Herzog von Burgund[7], verweilt hatte, seinem Vetter die obere Herrschaft, welche dessen Schwiegervater von seiner Mutter[8], der Schwester des Herzogs von Zähringen, geerbt hatte, nämlich Burgdorf, Thun und Anderes, was seine Nachkommen heute noch besitzen. Wieder Anderes überließ er seinen eigenen Nachkommen. Sein Vetter und dessen Nachkommen wurden aber von dieser Zeit an nicht mehr Grafen von Habsburg, sondern von Kyburg genannt, weil diese Herrschaft älter, reicher und angesehener war, als die andere. 1264

Die alte Burg Kyburg lag aber im Breisgau, der jetzigen Burg Freiburg gegenüber. Und als einmal der Herzog von Zähringen durch seine Bitten von seinem Schwager, dem

---

1) Heinrich. — 2) Clementia. — 3) Otto II, dem Aelteren, dessen Tochter Adelheid mit Berthold von Straßberg vermählt war, vgl. Kap. 35.

4) Rudolfs Mutter Hedwig war die Schwester des Grafen Hartmanns des Aelteren von Kyburg.

5) Nicht der ältere Graf Hartmann, sondern sein vor ihm verstorbener gleichnamiger Neffe hinterließ diese Tochter Anna. Die angegebenen Güter erwarb Rudolf theils als Erbe Hartmanns des Aelteren, theils durch Kauf von Eberhard und Anna.

6) Rudolf.

7) Der ist nicht nachweisbar, und bei der Verwirrung und Fehlerhaftigkeit aller dieser Nachrichten ist anzunehmen, daß seine Erwähnung auf einem Irrthum beruht.

8) Vielmehr Großmutter, Anna, Gemahlin des Grafen Ulrich von Kyburg.

Grafen von Kyburg, erlangt hatte, daß er in die Erbauung eines Jagdschlosses auf dem Berge, wo die Burg Freiburg liegt, einwilligte, sprach seine Gemahlin voll Schrecken zum Grafen: „Mein Bruder hat recht gesagt, daß er dort ein Jagdschloß erbauen wollte, denn er wird dort jagen und uns durch eben diesen Bau aus dem Lande verjagen[1];“ was auch bald geschah.

10. Von dem Tode des Herzogs von Zähringen zur Zeit des Kaisers Friderich.

1218 [1]. Februar

Nachdem Berthold, der Herzog von Zähringen, zur Zeit des Kaisers Friderich gestorben war, fiel dem einen Schwager[2] die Herrschaft in Burgundien[3], dem anderen, Egeno mit dem Barte, Grafen von Urach, die untere Herrschaft[4] zu. Dieser Egeno hinterließ bei seinem Tode zwei Söhne, den älteren, Conrad, welchem die Herrschaft im Breisgau, und Egeno, dem die Herrschaft in Schwaben zufiel[5] und von welchem die Grafen von Fürstenberg abstammen. Conrad aber, der Graf von Freiburg, hinterließ zwei Söhne, den älteren, Egeno, welchem die Herrschaft Freiburg, und Heinrich, welchem Neuenburg und Badenweiler[6] zufielen. Als dieser Heinrich in der Absicht, des anderen Tages den Treueid von seinen Leuten zu empfangen, nach Neuenburg kam, entehrte er am Abend die Frau eines Bürgers, weshalb sich die Neuenburger weigerten, ihm zu huldigen.

---

[1]) Von diesen Dingen und der Existenz einer älteren Burg Kyburg im Breisgau ist sonst nichts bekannt, zwar war in der That Hartmann I von Kyburg Sohn der Zähringer Anna, der Schwester Bertholds V, Freiburg wurde aber schon von Berthold III erbaut.

[2]) Dem Grafen Ulrich von Kyburg. — [3]) Die in der Schweiz gelegenen Güter.

[4]) Die Güter im Breisgau und im Schwarzwalde.

[5]) Die Söhne Egenos mit dem Barte waren Conrad, Kardinalbischof von Porto, und Egeno. Erst unter den Söhnen dieses jüngeren Egeno, Conrad und Heinrich, wurde so getheilt, daß ersterer die Herrschaft Freiburg im Breisgau, letzterer die Herrschaft Fürstenberg im Schwarzwalde erhielt.

[6]) Die Handschriften sagen Baden, die Ausgabe des Urstisius dagegen, wohl richtiger, Badenweiler. Dasselbe findet sich wenige Zeilen weiter unten noch einmal.

11. Von den Edlen der Stadt Basel und zuerst von den Psitichen und den Sternträgern.

Zu jener Zeit waren die Edlen der Stadt Basel in Parteien getheilt, welche noch heutzutage bestehen, nämlich in die Psitiche und die Sternträger. Dies kam aber daher: als einmal die Ritter von Basel zum Turnier und anderer Kurzweil auszogen und man fragte: „wer sind diese?“ hieß es: „die Schaler und die Mönch“, welche die vornehmeren unter ihnen waren. Dadurch wurden die übrigen beleidigt uud ließen sich nach gepflogener Berathung eine Fahne mit einem großen weißen Stern im rothen Felde machen, welche sie bei Turnieren und auch sonst führten. Unter diesem Zeichen zogen die Geschlechter von Eptingen, die Vitzthumb, die von Uffheim, die Kraft, die Reich, die Pfaff, einige von Ramstein, die am Kornmarkte, später Neuenstein genannt, die Matzerell, die Frick und viele Andere. Die Anderen aber ließen sich einen grünen Psitich im weißen Felde machen, nämlich die Schaler, die Mönch, die zu Rhein, die Marschalk, die Kammerer und viele andere, welche beständig angesehener in der Stadt waren als die Sternträger. Alle benachbarten Grafen und Edlen aber waren bei einer dieser Parteien; denn Alle vom Hause Neuenburg [1], die Markgrafen von Hochberg, die Herren von Rötelein waren Psitiche, die Grafen von Habsburg dagegen, die von Pfirt, der oben genannte Heinrich von Badenweiler [2] waren Sternträger. Als es nun zwischen diesem Heinrich, Grafen von Badenweiler, und den Neuenburgern, welche ihm nicht huldigen wollten, zur Fehde kam und Rudolf von Habsburg Heinrich nach Kräften Beistand leistete, schickten einige Bürger der genannten Stadt, nämlich die von Wiler und mehrere andere zu Heinrich, dem Bischof von Basel. Dieser kam mitten

---

1) Welschneuenburg. — 2) S. S. 10, Anm. 6.

1272 in der Nacht, wurde eingelassen und brach die Burg Neuenburg vor dem oberen Thore, welche der Graf besetzt hatte.

12. Von Heinrich, dem Bischofe von Basel, dem Sohne des Grafen Ulrich von Neuenburg.

Dieser Bischof war der Sohn des Grafen Ulrich von Neuenburg[1]. Ulrich hatte bei seinem Tode noch einen Bruder, welchem die Burg Neuenburg und die Herrschaften in Gallien gehörten; er selbst hatte die Grafschaft Neuenburg und die deutschen Herrschaften. Er hinterließ vier Söhne, den ältesten, von Nidau, einen, von Straßberg, und einen, von Aarburg genannt, und den erwähnten Bischof Heinrich. Auch hinterließ er viele Töchter, welche mit den Herren von Toggenburg, von Falkenstein, von Rötelein, von Regensberg und von Granson vermählt waren und eine zahlreiche Nachkommenschaft hatten.

Die Fehde mit den Neuenburgern entbrannte aber so heftig, daß viele Jahre lang weder ihre Felder, noch ihre Weinberge, ja nicht ein einziger Garten angebaut wurden. Nachdem Viele theils gefallen, theils gefangen waren, wurden mehr als fünfzig die Füße abgehauen. Sie selbst aber zerstörten mit Hilfe des Bischofes die dem genannten Grafen Rudolf gehörige Stadt Blodelsheim[2] und den Thurm in Othmarsheim[3]. Die Edlen der Stadt aber, welche es mit dem Grafen hielten, nämlich die Sermenzer und andere, hatten die Bürger aufs äußerste erbittert; es wurden ihnen zwei befestigte Häuser in Ougheim und die Burg Gerneck zerstört, wie auch die Burg Fröschbach, welche der Graf in der Nähe von Banzenheim[4], am Rhein, der damals hier vorüberlief, erbaut hatte. Dies dauerte so lange bis Rudolf zum König erwählt war. Als sich die Neuenburger wegen der vollbrachten Schändung bei ihm be-

[1]) Welschneuenburg.

[2]) Oestlich von Ensisheim im Elsaß.

[3]) Bei Halsheim, Kr. Mühlhausen. — [4]) Südöstlich von Ensisheim.

schwerten, nahm er ihre Stadt als eine Stadt des römischen Reiches auf, hinderte aber nicht, daß der Graf seine Gefangenen bis aufs Blut auspreßte; überdies ließ er sich den zehnten Theil von allem Vermögen der Bürger ausliefern, welchen er dem Grafen anwies.

13. Von dem Bischofe von Mainz, welcher den Grafen Rudolf von Habsburg zum römischen König machte.

Als in jenen Tagen der für Mainz erwählte Bischof[1] behufs seiner Bestätigung nach Rom reisen wollte, gab der genannte Graf Rudolf dem neu erwählten auf sein schriftliches Ansuchen das Geleite von Straßburg bis zu den Alpen und geleitete ihn nach glücklich erlangter Bestätigung wieder nach Hause. Als ihm der Erzbischof Dank sagte, gelobte er, nicht eher zu ruhen, als bis er ihm einen so großen Dienst vergolten haben würde. Derselbe Erzbischof berief, nachdem er mit Glück und gutem Erfolg seine Stellung behauptet hatte, die Fürsten zur Erwählung eines Königs nach der Stadt Frankfurt. Unterdessen hatte es sich ereignet, daß die Psitiche in Basel die Sternträger ausgetrieben, weshalb Graf Rudolf seine Freunde und die Sternträger mit ihren Anhängern bei der Capelle Biningen sammelte und Basel belagerte. Als aber die Wahlfürsten versammelt waren, mit einander über die Gefahren der Thronerledigung und den Verlust aller fürstlichen Rechte klagten und sich über die Person eines zu wählenden Fürsten besprachen, rühmte der Mainzer den Muth und die Klugheit des Grafen Rudolf von Habsburg und da viele mächtige Fürsten genannt waren, sagte er, Klugheit und Tapferkeit gingen über Macht und Reichthum, und stimmte für Rudolf. Er brachte auch den Erzbischof von Köln[2] und den von Trier[3] dazu.

1260

1273

[1]) Werner von Eppenstein.

[2]) Engelbert II von Falkenburg. — [3]) Heinrich von Finstingen.

Der Herzog[1] von Bayern aber, der seine edle Gemahlin[2], eine Tochter des Herzogs[3] von Brabant und einer holländischen Mutter, wegen des ungerechten Verdachtes eines Ehebruches hatte enthaupten lassen, Vater des nachmaligen Fürsten Ludwig IV, nahm den Burggrafen[4] von Nürnberg, welcher zugegen war, einen Neffen Rudolfs, bei Seite und sagte zu ihm: „Welche Sicherheit habe ich, wenn Rudolf erwählt wird, vor seiner Verfolgung? hat er eine Tochter, die er mir zur Gemahlin geben würde?" Als nun jener versicherte, daß Rudolf sechs Töchter hätte, und dafür, daß ihm eine von diesen würde gegeben werden, mit Einsetzung aller seiner Besitzungen sich verbürgte, stimmte der Herzog dem Mainzer bei. Da dies der Herzog von Sachsen[5] und der Markgraf[6] von Brandenburg hörten, welche auch beide keine Frauen hatten, stimmten sie gleichfalls bei, nachdem ihnen Sicherheit gegeben war, daß sie Töchter Rudolfs zu Gemahlinnen erhalten würden. Und so wurde er einstimmig erwählt im Jahre des Herrn 1273 am 30. September.

14. Wie Rudolf von Habsburg durch den Burggrafen von Nürnberg mitgetheilt wurde, daß er zum römischen König erwählt wäre.

Der Burggraf nahm die schriftlichen Erklärungen der Fürsten über die vollzogene Wahl in Empfang, eilte mit diesem Actenstücke nach Basel und kam mitten in der Nacht beim Heere Rudolfs an. Als er Rudolf ankündigte, daß er zum König erwählt wäre, glaubte dieser, man wollte ihn zum Besten haben, und wurde unwillig über den Burggrafen; dieser aber sagte: „Das sei ferne, daß ich euch, den mächtigsten aller Herren, zum Besten hätte", und erzählte ihm den ganzen Hergang der Wahlhandlung. Da der König hörte, daß seine

1) Ludwig II, der Strenge. — 2) Maria. — 3) Heinrich II.
4) Friderich III. — 5) Albert. — 6) Otto VI, der Kleine.

Töchter mit so vornehmen Fürsten vermählt werden sollten, freute er sich mit Recht seines Glückes und schickte den Burggrafen nach Basel zum Bischofe und den Psitichen, seinen Feinden, um mit ihnen Frieden zu schließen. Der Bischof aber schlug sich, als er vernahm, was geschehen war, vor die Stirne und rief: „Herr Gott, sitze fest auf deinem Throne, sonst nimmt Rudolf deinen Platz ein.“ Beide Parteien also und die Großen der Umgegend reisten mit dem König und der Königin[1], der Schwester des tapferen Grafen Albert von Hohenberg, zur Krönung nach Aachen, indem Alles einen guten Verlauf nahm.

15. Daß die drei Töchter des Erwählten eine zahlreiche Nachkommenschaft hatten.

Von diesen drei Töchtern des Königs stammen viele Herzoge von Bayern und von Sachsen und viele Markgrafen von Brandenburg ab. Eine seiner Töchter[2] gab der König auch Karl III, dem Enkel Karl Martells[3], des oben genannten Königs von Sicilien, von welcher die Könige von Ungarn, Clementia, die Königin von Frankreich[4], die Mutter der Delphine[5], und Andreas König von Sicilien[6] abstammen. Ich sage nicht, daß er König der Insel Sicilien war, da die Aragonier dieselbe fortwährend in Besitz hatten. Der König hatte aber von seiner genannten Gemahlin, der Gräfin von Hohenberg, auch drei Söhne, Albert, Rudolf und Hartmann. Dieser Hartmann ertrank später in der Nähe von Rheinau im Rhein; er und seine Mutter und ein unmündiger Sohn liegen im Chore der Hauptkirche zu Basel begraben. Zu der Zeit, als

1231 20. Dezemb.

1) Gertrude. — 2) Clementia.

3) S. S. 5, Anm. 7. Der Sohn dieses Karl Martell wurde König von Ungarn.

4) Clementia von Ungarn, die Gemahlin König Ludwigs X von Frankreich, hatte nur einen einzigen Sohn, welcher schon am fünften Tage nach seiner Geburt starb.

5) Beatrix von Vienne, s. unten Kap. 62.

6) Gemahl der Königin Johanna von Neapel, Sohn König Karl Roberts von Ungarn, Enkel Karl Martells.

der König erwählt wurde, war Albert zu dem Grafen[1] von Tirol gereist in der Absicht, um dessen Tochter Elisabeth zu werben, und als der Graf von der Königswahl hörte, vermählte er dieselbe sofort mit Albert. Elisabeth war aber die Schwester weiland Conradins von Seiten ihrer Mutter[2], welche nach dem Tode König Conrads den Grafen von Tirol geheirathet hatte.

Seit der Hinrichtung Conradins waren die Herzogthümer Oesterreich und Kärnthen erledigt; der König belehnte also den Grafen von Tirol, nachdem er viel Geld von demselben erhalten hatte, mit dem Herzogthum Kärnthen, welches er schon früher in Besitz genommen hatte, und er wurde fortan nicht mehr Graf, sondern Herzog von Kärnthen genannt.

1286 1. Februar

16. Von der Erledigung des Herzogthums Oesterreich, welches der König seinen beiden Söhnen gab.

Das Herzogthum Oesterreich aber, dessen sich König Otakar von Böhmen bemächtigt hatte, gab er seinen Söhnen Albert und Rudolf[3]; und als er mit Heeresmacht kam, wurde er in Wien, der Hauptstadt des Landes, eingelassen[4]. Nach mannigfachen Unterhandlungen erhielt Otakar, welcher Böhmen, Mähren und Oesterreich, beinahe ganz Ungarn und alles Land bis zum Meere und nach Preußen hin in Besitz gehabt, vom Könige seine Lehen zurück[5]. Er war zum König gekommen mit unbeschreiblicher Pracht und Entfaltung von Macht und Reichthum; der König dagegen, von langer hagerer Gestalt mit großer Adlernase, trug ein grobes graues Gewand mit hohem Kragen und saß an der offenen Heerstraße, und so belehnte er nach Königsart den auf das Köstlichste geschmückten

1276

[1]) Meinhard. — [2]) Elisabeth von Bayern.

[3]) Erst am 27. Dezember 1282. — [4]) Nach mehrwöchentlicher Belagerung.

[5]) Am 25. November, nachdem durch den Friedensschluß vom 21. der erste Krieg zwischen Rudolf und Otakar beendet war; jedoch nur Böhmen und Mähren mit Zubehör.

Otakar, nachdem er das Knie vor ihm gebeugt hatte. Dadurch beleidigt und von seiner Gemahlin, einer Polin[1], hart angelassen, weil er sich so gedemüthigt hatte, begann Otakar Feindseligkeiten gegen den König und besetzte Oesterreich.

17. Von dem Bischofe von Basel.

1274 15. Sept.

Zu jener Zeit starb der oben genannte Heinrich von Neuenburg, Bischof von Basel. Ich übergehe der Kürze halber was er alles gethan hat; wie er zu Lebzeiten seines Vorgängers, Berthold von Pfirt, Administrator des Bisthumes war und nach dessen Tode ohne eigentliche Wahl, lediglich mit Zustimmung der Domherren, welche nicht zu widersprechen wagten, das Bisthum behielt, obwohl er nicht in den Wissenschaften unterrichtet war; wie er einmal, vom Papste zu persönlichem Erscheinen vorgeladen, dessen Botschafter, nachdem er ihm viel Ehre erwiesen, gewissermaßen genöthigt hat, den Papst auf denselben Tag zu ihm, dem Bischof, auf seine Burg Birseck zu entbieten; wie damals der Graf[2] von Pfirt wegen eines Unwillens gegen seine eigenen Leute, mit dem Bischof einen Tausch seines Gebietes gegen die Burgen und das Thal von Delsberg abgeschlossen, wie es ihn später wieder reute, als er den Unwillen der Seinigen sah, welche ihm heftige Vorwürfe machten, daß er sie treuloser Weise verschachert hätte, und ihn so gleichsam zur Umstoßung des Vertrages nöthigten, und wie er die Burg Zouger und die Vogtei in Sergau, welche er hatte, dem Bischof abtrat und Pfirt, Altbilch und Anderes von ihm zu Lehen nahm, um den Tausch rückgängig zu machen; wie die zwei Ritter von Butenheim das, was sie von der Kirche zu Basel hatten, dem genannten Grafen von Habsburg zu Lehen aufgetragen und wie der Bischof später in Gegenwart des Königs zu ihnen gesagt: „Ihr habt euch von der

[1]) Cunigunde, die zweite Gemahlin König Otakars war die Tochter des Hostislaus von Halitsch, Bans von der Matschau. — [2]) Theobald.

heiligen Jungfrau losgesagt und auch ich sage euch von ihr los und übergebe euch dem Satan"; wie später jeder von ihnen die Gattin des andern erkannt hat, wie sie Landser an den König verkauft und wie sie Güter und Leben verloren haben, so daß kein Nachkomme mehr von ihneu vorhanden ist.

18. Von einem Schwaben, der Minderbruder, Theolog und Schwarzkünstler war.

Zu jener Zeit lebte ein gewisser Heinrich von Isny, ein Schwabe vom Orden der Minderbrüder, der Sohn eines Schmiedes, und Lector zu Mainz, welcher Theolog und Schwarzkünstler war. Als dieser einmal einen Dämon, von welchem ein armes Weib besessen war, durch seine Zauberformeln ausgetrieben hatte und dieser nicht wieder Besitz von ihr ergreifen konnte, sprach er: „Vom Anfang meiner Verwerfung an bin ich gewohnt, in Frauen zu hausen, aber niemals hatte ich eine, die mir lieber gewesen wäre, als du; ich werde also nicht nachlassen, bis ich den, welcher dich mir geraubt hat, so weit gebracht habe, daß er seines Gottes gänzlich vergißt." Als dieser Heinrich für Peter Reich [1], Chorherrn zu Basel und Propst zu Mainz, wegen des Bisthumes Basel zum Papst [2] kam, gab dieser das Bisthum ihm selbst und nicht jenem. Derselbe wurde sehr befreundet mit dem Könige [3].

1275

19. Wie König Rudolf gegen König Otakar ein Heer zusammengezogen hat [4].

1278 Nachdem der König ein starkes Heer gesammelt hatte, zog er damit gegen König Otakar nach Böhmen. Ihn begleitete der Bischof von Basel mit hundert reisigen Pferden in eigener Person. Als sie nun durch den Böhmerwald zogen [5], erlitten

1) Reich von Reichenstein. — 2) Gregor X. — 3) Er war sein Beichtvater.

4) Es ist hier vom zweiten Feldzuge gegen Otakar die Rede.

5) Rudolf brachte das Jahr 1278 in Wien zu und zog von hier aus gegen Otakar zu Felde. Durch den Böhmerwald kam er nicht und es läßt sich nicht bestimmen, von welchem Flusse Mathias in seinem Berichte spricht.

sie durch Plänkler, welche man die Flüchtigen nannte, sehr großen Schaden, der Bischof aber, welcher die Nachhut selbst führte, griff sie, als sie wieder kamen, an. Sie zogen sich gegen einen Fluß zurück, in der Meinung, wie gewöhnlich übersetzen zu können, allein der Bischof sprengte, von den Seinigen gefolgt, selbst in das Wasser und nahm sie gefangen. Er ließ sie nackt auf Pferde binden und führte sie so lange mit sich fort, bis sie von Fliegenstichen getödtet waren; und man wurde nicht ferner von solchen Leuten belästigt. Es hieß aber, im Walde wäre eine große Menge Feinde versteckt; als dies der König dem Bischofe sagte, soll dieser sogleich Sorge getragen haben, daß fünfhundert Behelmte jenseits des Flusses neben dem Heere des Königs herzogen, und auf die Frage des Königs, wer diese wären, antwortete er, sie ständen zu seiner Verfügung. Da sie aber dem König lästig waren, bat er den Bischof, sie wieder abziehen zu lassen, und auf Befehl desselben zogen sie wieder ab.

Otakar zog dem Könige mit einem unermeßlichen Heere entgegen; dieser aber zog nicht in königlichem Schmucke, sondern in gewöhnlicher, von Rost überzogener Rüstung ohne Abzeichen in den Kampf. Ein vielvermögender Herr kam zum König und verlangte, in der Absicht ihm zu dienen, ein Geschenk. Als dies der König abschlug, ging er zu Otakar und von diesem beschenkt versprach er, den König, wie unkenntlich er sich auch machen möchte, zu Boden zu strecken. Als aber Otakar das Heer des Königs erblickte und sich wider Erwarten überzeugen mußte, daß er nicht im Sinne hätte, ihm auszuweichen, ging er einen mächtigen böhmischen Herrn, Namens Zewüsch, dessen Bruderstochter er listiger Weise entehrt und deren Vater er in einem Thurme hatte verbrennen lassen, an und sprach, er möge verzeihen, wenn er ihm jemals etwas Uebles zugefügt hätte, er wolle ihn dafür für alle Zeiten bereichern.

Dieser aber erklärte, er könne nicht treu für ihn kämpfen, und verließ ihn mit zweitausend auserwählten Böhmen[1]. Als aber die Heere langsam und vorsichtig zum Kampfe vorrückten, sang Rudolf zu Rhein, ein Ritter von Basel, mit lauter Stimme, so daß es von beiden Heeren gehörte wurde: „Heilige Herrin Maria, heilige Herrin", wie es die Landleute zur Zeit der Litanei (April 25) singen. Markgraf Heinrich von Hochberg hatte aber befohlen, sobald er während des Kampfes rufen würde: „Sie fliehen," sollten alle Uebrige dasselbe rufen, und so geschah es auch. Dadurch wurden die Böhmen erschreckt. Heinrich Schörlin, ein Schwabe und Dienstmann des Bischofes von Basel, der ein unbändiges Pferd hatte, konnte den Andrang des feindlichen Schlachtkeils nicht länger ruhig aushalten, gab seinem Pferde die Sporen und kam als erster an den Feind; da sprach der König: „Es ist Zeit, diesem zu Hilfe zu kommen." Nachdem also der Kampf begonnen hatte, erkannte der oben erwähnte Herr, welcher von Otakar beschenkt worden war, den König, obwohl er durch weit herabfallende Schulterblätter schwer kenntlich gemacht war, tödtete sein Pferd und streckte ihn auf diese Weise zu Boden. Als seine Diener den Herrn niedergemacht hatten und beschäftigt waren, den König aufzuheben, sprach dieser: „Kümmert euch nicht um mich, es kömmt nicht auf einen einzelnen Mann an; eilet vielmehr in das Gefecht." Sie ließen also den König liegen, drangen herzhaft voran und machten Otakar nieder, oder richtiger, es tödtete ihn, nachdem er gefangen und die Schlacht geschlagen war, ein Böhme[2].

---

[1]) Was Mathias hier von Zewlisch von Krummau erzählt, das berichtet Johannes von Victring, II, 4, von Milota von Diedix.

[2]) Unrichtig; Otakar wurde nicht gefangen, sondern fiel, wie aus einem Briefe König Rudolfs an den Papst ersichtlich wird, nach tapferster Gegenwehr in der Schlacht am 26. August.

20. Von der Wittwe des Königs Otakar, welche sich später mit dem genannten Zewüsch vermählte.

Seine Wittwe nahm später der genannte Zewüsch zur Gemahlin, welchen Wenzeslaus, der Sohn Otakars, enthaupten ließ. Otakar hinterließ nämlich einen Sohn und eine Tochter, mit welchen der genannte römische König seine Kinder verband, indem er Wenzeslaus mit seiner Tochter [1] und dessen Schwester [2] mit seinem Sohne Rudolf vermählte. Dieser Schwester gab er die Herrschaft Kyburg, welche er sich zurückbehalten hatte, als Morgengabe. Rudolf [3] hinterließ bei seinem später erfolgten Tode den Herzog Johann, den Mörder des tapferen Königs Albert. Wenzeslaus aber, der König der Böhmen, regierte friedlich und starb ruhig und ohne Waffengeräusch in seinem Bette mit Hinterlassung eines Sohnes [4] und zweier Töchter von seiner schon genannten Gemahlin. Der Sohn wurde, nachdem er König geworden, durch Verrath und heimlich im Bett ermordet. Eine der Töchter [5] hatte Herzog Heinrich von Kärnthen, welchen die Böhmen als König annahmen, allein die Verfolgungen König Alberts, welcher seinen erstgeborenen Sohn Rudolf daselbst als König aufgestellt hatte, ließen Heinrich nicht zum friedlichen Besitze kommen [6]. Die andere Tochter des Wenzeslaus, und mit ihr das Reich der Böhmen erhielt lange danach, nachdem die Könige Adolf und Albert, einer nach dem andern, getödtet und Heinrich von Lützelnburg zum römischen Kaiser erwählt war, dessen Sohn Johann zur Gemahlin.

1290

1305 21. Juni.

1306 4. August.

Nachdem also König Otakar gefallen war, zog König Rudolf

---

1) Jutta. — 2) Cunigunde, auch Agnes genannt.

3) Der Sohn des Königs. — 4) Wenzeslaus III. — 5) Anna.

6) Heinrich gelangte erst nachdem Albrechts Sohn Rudolf am 4. Juli 1307 mit Tod abgegangen war, auf den Thron von Böhmen und verlor denselben, weil eine mächtige Partei seiner überdrüssig war und dem Sohne Kaiser Heinrichs VII mit der Hand der Prinzessin Elisabeth die böhmische Krone anbot.

nach Oesterreich und blieb so lange in Wien, bis er Alles gut geordnet hatte.

21. Von der ärgsten Hinterlist, welche König Rudolf jemals verübt hat.

Es lebte aber ein mächtiger ungarischer Graf Namens Iwan[1], welcher den König und Oesterreich oft befehdete und die zwischen ihnen abgeschlossenen Friedensverträge wiederholt brach. Deshalb schickte der König in unaufrichtiger Weise eine friedliche Botschaft an ihn. Als er nun nach Wien kam, wurde es ihm unheimlich zu Muthe, aber zur Tafel des Königs gezogen und nachdem er aus dessen Pokal getrunken, sprach er: „Jetzt bin ich sicher, nachdem ich mit dem redlichsten Manne, der da lebt, getrunken habe." Gleich nach der Tafel wurde er jedoch ergriffen und unter das Eis des Flusses versenkt. Als ein gewisser von Liele[2], der Oberst der Ritter, sah, wie er ergriffen wurde, zog er das Schwert, um ihn zu vertheidigen. Der König aber sprach: „Laß ab! was geht das dich an?" und er verhielt sich bei dieser Treulosigkeit des Königs schweren Herzens ruhig. Der Ritter aber, welcher den Grafen auf Befehl des Königs nach Wien geleitet hatte, wurde, als er sah, was geschah und es nicht hindern konnte, fast geistesverwirrt und versteckte sich aus Schamgefühl[3].

Da aber in Wien die Knechte, wenn sie bei Nacht Wein holten, beraubt und, wenn sie sich widersetzten, verwundet wurden, ging Graf Friderich von Leiningen in einer Nacht mit seinem Ritter Kranich selbst aus, um Wein zu holen, und indem er mit seinem Kruge gleich einem Knechte überall herumging, machte er Alle, welche ihn anfielen, nieder, und nachdem

---

[1]) Iwan von Güns.

[2]) Der Druck Cuspinians hat hier Bele, es ist wahrscheinlich Biel in der Schweiz. Weiland.

[3]) Da Iwan von Güns König Rudolf überlebte, so ergiebt sich daraus die Unrichtigkeit des Erzählten von selbst.

ihnen die Köpfe abgeschnitten waren, legte Kranich einem Jeden seinen Kopf auf den Bauch. Bei Tagesanbruch fanden mehrere Bürger ihre Söhne unter den Getödteten und der Jammer drang bis zu den Ohren des Königs; Niemand aber wußte, wer der Thäter war. Als nun der König zur Messe ging und Friderich ihm folgte, sah man einen Todten auf der Straße liegen, dem das Haupt nicht auf den Bauch gelegt war, und Friderich sagte heimlich zu Kranich: „Bei diesem hast du es nicht recht gemacht." Der König hörte dies und befragte Friderich später in seinem Gemache darüber und, nachdem er den ganzen Hergang erfahren hatte, billigte er das Geschehene. Ueber die Großthaten dieses Friderichs, eines Vetters des Königs, wäre ein eigenes Buch zu schreiben. Auch von dem, was Vivian, ein Bürger von Basel und Gefährte des oben genannten Schörlin, in dem geschilderten Kampfe geleistet hat, und von seinen wunderbaren Thaten schweige ich für jetzt. Der König ließ aber viele Schwaben bei seinem Sohne, Herzog Albert, in Wien zurück. Die Kinder des einen von ihnen, nämlich des von Wallsee, wurden später wegen ihrer unerschütterlichen Treue sehr bereichert, so daß sie, die nach Oesterreich zu Fuß gekommen waren, zuletzt ein Einkommen von zehntausend Mark hatten [1].

22. Von der Belagerung der Burg Pruntrut durch König Rudolf.

Nachdem der König mit dem Bischof von Basel an den

---

[1]) In der Straßburger Handschrift folgt noch die nachstehende Erzählung: „Als aber der König nach Nürnberg kam, vergewaltigte Heinrich Schörlin die schöne Tochter seines Hauswirthes. Obgleich nun die Bürgerschaft hierüber sehr aufgebracht war und vom Könige mit Recht Bestrafung des Frevels verlangte, so zögerte dieser doch lange damit; da sich aber niemand für ihn verwendete, sprach er endlich zornig: ‚Ich werde darüber urtheilen und Zeit meines Lebens als strenger Richter hier verweilen.' Da sahen der Adel und die Bürger der Stadt mit Schrecken, wie hoch Heinrich vom Könige geschätzt wurde. Dieser aber gab ihm das von ihm entehrte Mädchen zur rechtmäßigen Gemahlin und schenkte beiden zweihundert Mark Silber. Auf diese Weise wurde die Aufregung gegen Heinrich beschwichtigt."

1283 Rhein zurückgekehrt war, belagerte er Stadt und Burg Pruntrut, welche der Graf von Mümpelgard[1] im Besitz hatte und die voralters ein Lehen der Baseler Kirche gewesen sein soll[2]. Sie wurden eingenommen und blieben von dieser Zeit an im unangefochtenen Besitz der Baseler Kirche. Der Bischof erbaute mit Hilfe des Königs die Burg Goldenfels jenseits Pruntrut auf gallischem Gebiete und zog das dazwischen gelegene Land an sich. Und als der Graf von Neuenburg[3] behauptete, er wäre Vogt der Stadt Biel, und das Land bis nach Biel in seiner Gewalt hatte, baute der genannte Bischof die Burg Schloßberg und unterwarf zwei Meilen Land der Herrschaft seiner Kirche. Auch im Thale des heiligen Imerius errichtete er Arguel, eine starke Burg, und verschloß damit den Galliern den Zutritt daselbst. Dieser Heinrich wurde, nachdem er viel Lobenswürdiges und der Baseler Kirche 1286 Nützliches vollbracht hatte, zum Erzbischof von Mainz erhoben und beförderte mit Zustimmung des Papstes[4] den oben genannten Peter Reich zum Bischof von Basel. Der König, welcher keine Lust hatte, nach Italien zu ziehen, vielleicht weil er sah, daß dies seinen Vorfahren schlecht bekommen war, schickte durch den genannten Bischof Heinrich von Basel ein mit seinem Siegel ausgefertigtes Schreiben an die Stadt Como[5]. Dieser trat daselbst nach gepflogener Berathung im Namen des Königs dem apostolischen Stuhle die Romagna und einiges Andere, zum schweren Schaden des Reiches vermittelst einer besiegelten Urkunde ab. Nachdem Bischof Heinrich Erzbischof geworden war, that er viel Lobenswürdiges; als

1) Reinald von Burgund, Graf zu Mömpelgard.

2) Die Belagerung begann am 12. März; am 17. April, dem Tage vor [illegible] wurde Friede geschlossen.

3) Welschneuenburg. — 4) Honorius IV.

5) Das Schreiben vom 20. April 1283 ist gedruckt bei Rovelli, Storia di [illegible] II, 386 (Böhmers Reg. Rud. 1200).

aber das Bisthum Constanz visitieren wollte, widersetzte sich ihm der dortige Bischof Rudolf von Habsburg, ein Sohn von des Königs Vatersbruder. Beide kamen darauf vor den König; der Erzbischof bestand auf seinem Visitationsrechte, der Bischof aber entgegnete, sein Bisthum wäre klein und arm, worauf der Erzbischof sagte, er wüßte wohl, wie es wäre. Da sprach der Bischof: „Das glaube ich gern, denn ihr habt dasselbe öfter zu Fuß durchlaufen, als ich es je werde durchreiten können.“ Zuletzt aber entschied der König, der Erzbischof müßte zugelassen werden, und so wurde die Visitation ihm gestattet. Es gab aber drei Brüder von Habsburg, Söhne von des Vaters Bruder, nämlich Bischof Rudolf, Gotfrid Herr zu Laufenburg und Eberhard, welcher den Namen von Kyburg führte. Der Erzbischof hatte die Kriegsleute lieber als die Geistlichen; deshalb befahl er, als bei einem Feste die Geistlichen sich rascher zu Tisch setzten als die Ritter, je zwei Ritter sollten sich auf einen Geistlichen als Polster setzen. Aus diesem Grunde schrieb ein Gewisser auf sein Grab:

„Wenig kümmert es uns, wo du bist, barfüßiger Bischof,
Nur nicht im Himmel, sonst magst du ja sein, wo du willst[1].“

24. Von der Belagerung Peterlingens durch König Rudolf.

Der König belagerte auch die gegen Lausanne zu gelegene Stadt Peterlingen. Diese Stadt und die Stadt Murten ent- 1283

[1]) In Wurstisens Chronik lautet die Uebersetzung der lateinischen Verse wie folgt:
Barfüsser Hirt, dein Chlerisey
Fragt nichts nach, wo du immer seyst:
Allein steh nicht im Himmelreich,
Ob dich sonst nemb der Teufel gleich.

In der Straßburger Handschrift findet sich folgender Zusatz: „Nachdem der König aber in Köln einen Hoftag angesagt und seinen Eidam, den Herzog von Bayern, zugezogen hatte, siehe, da traten am Tage des Turniers hundert kampfmäßig gerüstete Ritter auf, von denen jeder ein enthauptetes Weib im Wappen führte zur Verhöhnung des Herzogs von Baiern. Als der König das sah, schalt er den Herzog, daß er gekommen sei, und entfernte sich, indem er den Hoftag entließ.“

riß er den Händen des Grafen [1] von Savoyen und vereinigte sie wieder mit dem Reiche. In Lausanne waren Papst Gregor X und der König zusammengekommen und verein- barten vieles, was nicht ausgeführt wurde.

1275 Oktober

1288 Auch Bern belagerte der König, weil es ihm den Gehorsam versagte; aber obgleich er die Stadt durch tägliche Gefechte beunruhigte, konnte er sie nicht bezwingen. Endlich schickte er heimlich seinen Sohn Rudolf mit vierhundert Rittern. Dieser legte sich in einen Hinterhalt und ließ nach gewöhnlichem Brauche einige Leute vorgehen, um das Vieh wegzutreiben. Die Gegner aber verfolgten die Vorgeschickten bis an

1289 den Platz des Hinterhaltes und wurden hier gefangen und niedergemacht [2]. Sie selbst aber empfingen den Grafen Ludwig von Homberg, den Vater des tapferen Werner, welcher zuerst angriff, mit ihren Spießen und tödteten ihn. Auf diese Weise wurde Bern dem Könige wieder unterworfen.

1285 Juni

Während er das ihm gleichfalls widerspenstige Colmar belagerte, gab sich ein Gewisser [3], welcher dem ehemaligen Kaiser Friderich sehr ähnlich war, in der unteren Rheingegend für Friderich aus, sammelte Freiherren und Städtebewohner um sich und kam so bis Wetzlar. Der König, darüber beunruhigt, schloß mit den Einwohnern von Colmar Frieden und zog mit seinen Leuten den Rhein hinab, indem er sich den Schein gab, als wollte er diesem als Kaiser huldigen, ließ ihn aber ergreifen und verbrennen. Man erzählt auch, als der König von Frankreich [4] um diese Zeit das Kloster des heiligen Dionys [5], welches zum Reiche gehörte, beunruhigt und auf

---

1) Philipp.

2) Am 27. April, nachdem die Stadt im Jahre 1288 zweimal vergeblich belagert war.

3) Dietrich Holzschuh genannt. — 4) Philipp IV.

5) Das scheint sich auf die Abtei Beaulieu im Bisthum Verdun zu beziehen, nach der Urkunde vom 12. Oktober 1289 in Böhmers Reg. Rud. 1002.

öfteres Bitten des Königs Rudolf nicht davon abgelassen hätte, hätte der König dem Franken endlich, indem er ihn duzte, geschrieben, er sollte Frieden geben, sonst würde er ihn mit allen Leuten und Streitkräften, welche ihm das glückliche Germanien stellen könnte, heimsuchen. Der Franke aber, welcher keinen Krieg mit ihm wollte, gab nach.

24. Von der Belagerung von Bisanz durch Rudolf.

Als zu jener Zeit Bischof Peter von Basel in einer Fehde mit den benachbarten Galliern[1] im Kampfe unterlegen und besonders viele Baseler Ritter gefangen waren, zog König 1289 Rudolf zu ihrer Befreiung aus und belagerte Bisanz[2]. Daselbst ließ er die zerrissenen Aermel seines Wamses durch neue Flicken ausbessern und gab so Anderen ein Beispiel, es ebenso zu machen. Der Herzog von Burgund[3] aber umstellte mit einem sehr starken Heere, ja fast der ganzen gallischen Streitmacht, das Heer des Königs, damit ihm keine Lebensmittel zugeführt werden könnten. Deshalb litt eines Tages das königliche Heer den empfindlichsten Mangel an Proviant. Als nun der König Rüben auf dem Felde stehen sah, schabte er eine derselben und verzehrte sie, und als die Uebrigen das gesehen, sättigten auch sie sich einigermaßen mit Feldrüben. Der König zog sich aber näher an das Heer der Gallier, welches im Thale zunächst dem Flusse stand, und besetzte den Berg, so daß ein Heer das andere sehen konnte. Am Abend besprach er sich mit seinen Heerführern über eine des andern Tages zu liefernde Schlacht und als sich einer derselben verwunderte und beifügte, von was sie doch leben wollten, sagte er, er wäre ohne Grund besorgt, „denn wenn wir sie besiegen, werden wir ihren Mundvorrath verzehren, besiegen sie aber uns, so werden

---

1) D. h. mit dem Grafen von Mömpelgard.

2) Im August. Es handelte sich vorzugsweise darum, die Freigrafschaft zur Abhängigkeit vom Reiche zurückzuführen.

3) Otto IV, Pfalzgraf von Hochburgund.

sie, da sie doch Edelleute sind, ihren Gefangenen zu essen geben.“ Während sie so hin und her sprachen — es war darüber Nacht geworden und im Lager ging es, wie das so Brauch ist, sehr laut zu — siehe, da stiegen einige aus Schwyz, deren der König tausendfünfhundert in seinem Heere hatte, geübte Bergsteiger, den Berg hinab, drangen in das Lager des Grafen Theobald von Pfirt, welcher als Verbündeter im Heere der Gallier stand, machten Einige nieder, erbeuteten Vieles und zerstörten fast Alles [1], so daß im ganzen Thale Lärm und Unordnung entstand. Da auch die Gallier sich berieten, wie man dem Könige den Rückzug abschneiden könnte, und sich sowohl wegen ihrer großen Anzahl als auch weil kein gangbarer Weg zu ihnen herabführte, für sicher hielten, sprach einer von ihnen: „Ich weiß, wie der König ist; er wird uns angreifen, sollte er auch auf Händen und Füßen herabkriechen müssen.“ Ueber alles dies beunruhigt, schickten sie am frühen Morgen Gesandte an den König, um Frieden mit ihm zu schließen. Da dieser aber auf nichts eingehen wollte, ehe die Gefangenen freigegeben wären, kamen der Herzog und die Edlen von Burgund nach Basel, um dort über den Frieden zu verhandeln. Auch diejenigen, welche Lehen vom Reiche hatten, wurden, nachdem sie den Treueid geleistet, damit belehnt. Der König soll auch bei dem Heere gesagt haben, er würde in jedem Theile der Welt mit viertausend auserlesenen Behelmten und vierzigtausend wohlbewaffneten deutschen Fußknechten unbesiegbar sein, weil er überzeugt war, daß diese jede, noch so große Menge angreifen würden.

Nachdem aber Frau Anna [2] von Hohenberg, die Königin,

---

[1]) Nach Johannes von Victring II, 9, waren beide Heere durch den Doubs getrennt, welchen dann natürlich die Schwyzer, nachdem sie den Berg herabgekommen, überschreiten mußten, um ihren Angriff auszuführen.

[2]) So steht in der Berner Handschrift von neuerer Hand geschrieben, da der Raum, wie öfter bei Namen, leer gelassen war.

gestorben und im Chor der Kirche zu Basel mit zwei Söhnen begraben war, nahm der König in seinen alten Tagen die jugendliche Schwestertochter[1] des Königs von Frankreich zur Gemahlin. Diese kehrte nach dem Tode des Königs ziemlich dürftig nach Hause zurück[2].

1281 16. Februar 1284

25. Ein Geschichtlein vom König.

Als der König eines Tages über die Brücke von Zürich ging, sah er einen Greis mit rothen Wangen und vielen weißen Haaren stehen und sagte zu seinem Begleiter: „O wie viele glückliche Tage mag dieser Graukopf erlebt haben.“ Dies hörend entgegnete jener mit sanfter Stimme: „Ihr täuschet euch, denn ich habe nicht einen einzigen guten Tag gehabt,“ und da der König dies vernahm, befragte er ihn um die Ursache. Dieser antwortete, er hätte als armer junger Mann des Geldes wegen ein häßliches altes Weib genommen, mit ihr, die sehr zornmüthig gewesen und ihn durch Eifersucht viel gequält, hätte er lange gelebt und deshalb ein bedauernswürdiges Leben geführt: nachdem aber diese, als er selbst schon ein alter Mann war, gestorben, hätte er sofort eine andere, noch junge Frau genommen, hätte sie aber nicht befriedigen können und so wäre sein Leben unter beständigen Händeln noch trauriger geworden. Darüber mußte der König lachen.

26. Ein anderes Geschichtlein vom König.

Man erzählt auch, daß ein reicher Kaufmann, obgleich umsichtiger als die anderen und bei seinen Geschäften immer den

---

1) Elisabeth, französisch Isabella, von Burgund. Sie war die Tochter Herzog Hugos IV von Niederburgund (Bourgogne) und der Beatrix von Navarra. Die Angaben des Hochzeitstages schwanken zwischen dem 8. und 6. Februar.

2) Die vorstehende Notiz fehlt bei Cuspinian, dagegen folgt dort eine Aufzählung aller Kinder und Nachkommen König Rudolfs von seiner ersten Gemahlin bis nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, dann eine Schilderung Alberts von Hohenberg, des Bruders der Königin und seiner Nachkommen, weiter Anekdoten über den Notar des Grafen Albert und über Jacob Müller von Zürich, endlich die Begräbnisfeier Heinrich Frauenlobs in Mainz.

zu erwartenden Gewinn berechnend, fortwährend Verluste erlitten hätte. Dieser wurde eines Tages zum König gerufen, welcher ihn fragte, ob er ihn zum Handelsgenossen nehmen und seinem Rathe folgen wollte; und als derselbe zustimmte, legte jeder von beiden hundert Mark ein. Der König aber sprach: „Ich will durchaus, daß du die in Straßburg gekauften Häringe nach Köln führst, dort Wein dafür einkaufst und diesen mit zurückbringst." Diesem Rathe folgte der Kaufmann, obgleich mit Recht schwer besorgt. Es gab aber zu jener Zeit in Straßburg eine solche Menge Häringe, daß sie fast nichts galten, und als er nach Köln kam, war das Meer so stürmisch, daß man nicht hoffen durfte, in diesem Jahre noch Häringe zu fangen, so daß an den mitgebrachten ein großer Gewinn gemacht wurde. Dagegen war eine solche Menge Wein gewachsen, daß man ihn in Köln weit billiger bekam als im Elsaß. Er ließ also die Weine auf Wagen nach Straßburg führen und verkaufte sie, da hier die Weinberge durch plötzlich eingetretenen Frost zerstört waren, um den dreifachen Preis, so daß der König und er selbst außerordentlich gewannen. Der König aber sprach: „Man muß zuweilen etwas anscheinend Verkehrtes wagen und nicht immer das, was Gewinn verheißt."

27. Von einer List des Königs.

Einmal kam zu Nürnberg ein Kaufmann zum König, der ihm im Geheimen mittheilte, daß er seinem daselbst bekannten und angesehenen Wirthe zweihundert Mark übergeben hätte, deren Empfang dieser ableugnete. Der König fragte, in was für einem Sacke das Geld stecke, und hieß den Kaufmann sich verbergen. Als nun die Bürger und mit ihnen auch der Wirth kamen, um den König zu begrüßen, und dieser bemerkte, daß der Wirth eine sehr schöne neue Mütze, wie man sie damals zu tragen pflegte, aufhatte, sprach er scherzend zu ihm,

er müßte diese Mütze haben und nahm sie ihm ab; und darüber lachte der Wirth und war sehr erfreut. Nachdem aber die Bürger ihre Ansprache beendet hatten, zog sich der König zur Berathung in sein Gemach zurück und schickte heimlich einen Mann aus der Stadt mit der Mütze als Wahrzeichen zu der Frau des Wirthes, auf daß sie sofort ihm, nämlich dem Wirthe, den bewußten Sack mit Geld schicken sollte. Nachdem diese das gethan, brachte der Abgesandte dem König das Geld. Dieser zeigte es dem Kaufmann und da es derselbe als das seinige anerkannte, versteckte er es. Darauf ließ er den Wirth rufen und theilte ihm die Klage des Kaufmanns mit. Da dieser leugnete, der Kaufmann aber auf seiner Behauptung bestand, zog der König plötzlich den Sack hervor und überführte so den erschrockenen Wirth des Betruges, gab dem Kaufmanne das Geld zurück und strafte den Wirth, der sehr reich war, an seinem Vermögen.

Eines Tages fragte der König den Markgrafen Heinrich von Hochberg, von welchem man sagte, er wäre sehr sparsam im Essen, was er zu genießen pflegte. Dieser antwortete, er und die Seinigen genössen Fleisch und Gemüse und er und seine Gemahlin noch einen Kapaun; wer mehr wollte, der sollte es sich wo anders holen. Darauf sprach der König: „Wahrlich, du speisest nicht schlecht, wenn du dies thust."

28. Vom Tode König Rudolfs.

Als der König endlich altersschwach wurde und die Aerzte ihm sagten, daß er nur noch wenige Tage leben könnte, sprach er: „Wohlauf gen Speyer zu den übrigen dort begrabenen Königen![1]" Und während er sich in Germersheim bei Speyer aufhielt, starb er daselbst[2]. Er wurde zu Speyer mit allen 1291

[1]) Er fügte noch die weiteren Worte bei: „Damit Niemand mich hinzuführen braucht, will ich selbst zu ihnen reiten."

[2]) Unrichtig. Rudolf kam am 14. Juli von Germersheim in Speyer an, wo er des andern Tages starb.

Ehren in königlichem Grabe bestattet, im achtzehnten Jahre seiner Regierung, im Jahre des Herrn 1291 am 30. September. Sein Grabstein trägt folgende Inschrift: „Im Jahre des Herrn 1291 am 30. September[1] starb der römische König Rudolf von Habsburg."

29. Von der Erwählung Adolfs von Nassau.

Nachdem der König gestorben und sein Sohn, Herzog Albert von Oesterreich, nach welchem die Fürsten geschickt hatten, um ihn zu erwählen, mit großem Aufwand nach Hagenau gekommen war, wurde Adolf Graf von Nassau einstimmig von den Fürsten zum römischen König erwählt[2]. (1292 5. Mai) Albert aber kehrte mit seinen Lehen, insbesondere dem Herzogthum Oesterreich, belehnt[3], nach Hause zurück. Als später der König eine Botschaft an ihn schickte und dessen Tochter zur Gemahlin für seinen Sohn begehrte, antwortete der Herzog: „Wenn er aus seiner Tochter eine Fürstin machen könnte, würde er einwilligen; wollte aber der König seine Tochter mit einem der Söhne des Herzogs verbinden, so würde er diese zur Fürstin machen." Dadurch und durch manches Andere erwuchs Feindschaft zwischen dem König und dem Herzog. Der König aber verband seine Tochter Metza[4] mit Rudolf Herzog von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein. (1294 1. Sept.) Dieser erzeugte mit ihr drei Söhne, Adolf, Rudolf und Ruprecht[5]. Albert aber wurde in Oesterreich vergiftet, war lange an den Beinen aufgehängt[6] und kam mit Verlust eines Auges davon.

---

1) Das Datum ist unrichtig. Auf dem noch erhaltenen Grabstein steht nicht: „pridie Kalendas Octobris", sondern „mense Julio in die divisionis Apostolorum" — 15. Juli.

2) Es war anfangs eine zwiespältige Wahl — Albert und Adolf — zu erwarten; wie es noch kam, daß alle Stimmen sich auf Adolf vereinigten, ist nicht klar.

3) Die Belehnung erfolgte erst, nachdem Albert Ende November zu Hagenau die bisher auf der Kyburg verwahrten Reichskleinodien ausgeliefert hatte.

4) Mathilde.

5) Ludwig, der älteste Sohn Rudolfs und der Mathilde, starb im Alter von 15 Jahren. — 6) Dies war damals ein bei Vergiftungen gebräuchliches Heilverfahren.

30. Von Papst Bonifaz VIII, den Colonna und dem Könige von England.

Zu jener Zeit verfolgte Papst Bonifaz VIII die Colonna bis aufs Blut, setzte die Cardinäle dieses Namens ab und belästigte die anderen auf's Aeußerste. Der König von Frankreich war aber den Colonna gewogen und verfolgte den Papst mit tödtlichem Hasse. Deshalb und dem Franken zum Trotz liebte der Papst den König Adolf.

Der König von England [1] aber wollte den Franken wegen des schon lange bestehenden Streites zwischen den Fürsten angreifen und wies dem Fürsten Adolf hunderttausend Mark an für seine Hilfeleistung, welche dieser aber nur versprach und nicht wirklich leistete. Adolf handelte nicht redlich und rüstete sich nicht zum Kampfe, sondern kaufte von dem Markgrafen von Meissen [2], einem Enkel weiland Kaiser Friderichs von dessen Tochter, welcher mit seinem Sohne zerfallen war, dessen Mark, die er aber mit Ausnahme einiger fester Plätze nur kurze Zeit besaß, weil ihn Friderich, der Sohn des Markgrafen, vertrieb und die Mark besetzte [3]. Der Fürst war mit Heeresmacht in Meissen eingedrungen und hatte daselbst viele Grausamkeiten verübt. So ließ er bei der Einnahme einer Burg [4] hundertundfünfzig Mann, welche den Platz für ihren Herrn vertheidigt hatten, enthaupten [5]. 1294 u. 129

Ritter Cuno von Bergheim, Landvogt im Elsaß, befehdete

1) Eduard I.

2) Es ist hier ohne Zweifel von Albrecht dem Unartigen die Rede. Margarethe, die Tochter Kaiser Friderichs, war aber nicht seine Mutter, sondern seine Gemahlin; auch war Albrecht nicht Markgraf von Meissen, sondern Landgraf von Thüringen, konnte also die Mark auch nicht verkaufen, welche überdies schon seit 1291 durch den kinderlosen Tod von Albrechts Bruder, Friderich Tuta, dem Reiche verfallen, von Albrechts Söhnen, Friderich dem Gebissenen und Dietrich — Tiezmann — aber in Besitz genommen war. — 3) Dies geschah erst im Jahre 1307.

4) Freiberg im Erzgebirge, eingenommen im Januar 1296.

5) Sechzig Mann der Besatzung wurden sofort enthauptet, die übrigen aber auf Bitten des Markgrafen Friderich, welcher die Mark dafür vollends räumte, entlassen.

den Bischof Conrad von Lichtenberg und die Bürger von Straßburg und hetzte auch den Fürsten gegen dieselben auf. Jene aber zerstörten Cunos festen Platz Germersheim und nach dem Tode des Königs brach der Bischof Cunos Burg Craz und ließ die größeren Steine davon zur Erbauung des festen Platzes Lichtenau fortführen.

31. Von der Belagerung der Stadt Colmar und der Gefangennahme Vieler.

1293 Der Fürst belagerte Colmar, welches ihm den Gehorsam verweigerte, obwohl es gehuldigt hatte. Dieser Belagerung wohnten außer anderen der Bischof von Basel und der Graf von Pfirt bei. Viele Freiherren aber, nämlich der von Lichtenberg, der von Rapolstein und andere Blutsverwandte des Bischofs von Straßburg, welche in der Stadt waren, entwischten dem Fürsten, als einige der gemeinen Bürger bei Nacht demselben das Thor öffneten. Indessen wurden mehrere der Fliehenden ergriffen, unter ihnen Anselm von Rapoltstein, welcher nur mit Mühe der Todesstrafe entkam. Auch Walther [1], der Schultheiß von Colmar, und sein Sohn Johann wurden von dem Bischof von Basel gefangen; der König wollte sie durchaus in seine Gewalt bekommen, schenkte ihnen aber auf Verwendung des Bischofs das Leben. Den Vater ließ er lange Zeit täglich mit aufgerichteter Hand, zum Zeichen des Meineides, auf ein Rad binden und auf der Heerstraße und durch die Ortschaften so vor sich herführen, endlich sperrte er ihn in einen Thurm. Nachdem er darin gestorben war und nach dem Tode des Königs wurde der Sohn frei gelassen.

32. Von der Entfremdung zwischen dem König und dem Herzog Albert von Oesterreich.

Der Fürst hatte im Sinne, den Herzog von Oesterreich n[illegible]

[1]) Rößelmann.

Krieg zu überziehen, weil viele Oesterreicher sich gegen ihn aufgelehnt hatten. Der Herzog hatte nämlich gesagt: „Wenn mein Herr, der römische König, der Söldner des Engländers geworden ist, kann auch ich mit noch geringerem Schimpfe der Söldling des Franken sein.“ Mehrere Kurfürsten aber, insbesondere der von Mainz[1], welche fanden, daß ihnen der König nicht dankbar genug wäre, schickten Gesandte mit Briefen an den Herzog, damit er an den Rhein käme. Der Herzog, welcher fürchtete, vom König in Oesterreich heimgesucht zu werden, versah sich mit Geld und zog durch Schwaben an den Rhein[2], indem er lieber in dem Lande seiner Blutsverwandten dem Könige den Kampf anbieten, als in Oesterreich von demselben überfallen werden wollte. Der König aber belagerte, als er den Rhein heraufkam, lange Zeit[3] Ruffach, einen festen Platz Conrads von Lichtenberg, Bischofs von Straßburg, weil dieser es mit dem Herzoge hielt. Herzöge von Bayern gab es vier, welche Brudersöhne waren; die Brüder Rudolf und Ludwig in Oberbayern und Stephan und Otto in Niederbayern. Als Otto dem Könige zu Hilfe zog, trat ihm der tapfere Albert von Hohenberg in Schwaben in den Weg, wurde aber von ihm im Kampfe getödtet.

1298

17. April

33. Von der Schlacht zwischen dem König und dem Herzog und dem Tode des Königs.

Als nun der Herzog von Oesterreich, aus Schwaben kommend, mit seinem Heere bei der Stadt Kenzingen ein Lager geschlagen hatte[4], zog der König eben dahin. Da aber die Heere wegen des Flüßchens Elz einander nicht angreifen konnten und die Stadt dem Könige geöffnet wurde, zog der Herzog mit seinem aus Schwaben und rheinischen Reitern be-

Ende Apr

1) Gerhard von Eppenstein.
2) Ostern — 6. April — feierte er bereits zu Waldshut.
3) Vom 29. Mai bis 11. Juni. — 4) In der zweiten Hälfte des April.

stehenden Heere hinab nach Mainz und wurde daselbst von einigen dort versammelten Fürsten, nachdem sie den König als schädlich für das allgemeine Beste und als Verderber des Reiches abgesetzt hatten, zum König erwählt. Da er jedoch sah, daß dem König Adolf eine große Menge vom Unterlande heraufgekommener Leute beistand, so reute es ihn, so weit herabgezogen zu sein; er zog wieder aufwärts und nahm nahe am Donnersberge bei Worms eine zuwartende Stellung ein. Der König aber, voll Kampfbegierde und besorgend, der Oesterreicher könnte ihm entkommen, wartete nicht auf sein Fußvolk und zog ihm mit der Reiterei eiligst nach. Und obgleich ihm die Seinigen Vorstellungen machten und erklärten, seine Reiterei allein wäre zu schwach, so wollte er dies doch nicht zugeben. Als er nun das Heer des Herzogs erblickte, von welchem er geglaubt hatte, es würde ihm nicht Stand halten, sprach er zu den Seinigen: „Ihr habt recht gesagt, daß unser Heer zu schwach wäre," worauf jene entgegneten, jetzt wäre nichts mehr zu ändern, und so begann der Kampf; der König war nämlich sehr streitlustig. Die Oesterreicher hatten nach gepflogenem Kriegsrathe ihr Heer so gestellt, daß die Schlachtreihen des Königs bei ihrem Angriffe die Sonne im Gesichte hatten. Nachdem nun Viele gefallen oder vor Hitze erstickt waren, unter ihnen Herr Otto von Ochsenstein, der Fahnenträger Alberts, und Ludwig Mönch, der Vater des tapferen Peter, Pflegers von Lutenbach — griff der König Albert selbst mit den Worten an: „Ihr kommt mir nicht aus, sondern werdet hier das Reich verlieren." Jener aber antwortete: „Das steht bei Gott," und verwundete den König durch einen Schwertstreich nahe am Auge. Derselbe wurde aber durch die Wild- und Raugrafen und Andere, welche er beleidigt hatte, zu Boden gestreckt und starb, nachdem ihm ein Knappe, welcher vom Pferde gesprungen war, den Koller abgenommen hatte.

1298 23. Juni

2. Juli

an einer nicht sehr großen Halswunde. Als der Herzog dies sah, befahl er, Niemanden mehr zu tödten, sondern nur Gefangene zu machen. So wurde Adolf nach achtjähriger Regierung in Folge seiner unüberlegten Eile, welche ihn die Seinigen nicht erwarten ließ, getödtet und im Kloster Frauenfeld[1] im Beisein Alberts einstweilen ehrenvoll beigesetzt. Auf ihn wurden folgende Verse gemacht:

1298 2. Juli

Dreizehnhundert Jahr, eins weniger, als gezählt war,
Fiel im Juli durch's Schwert Herr König Adolf, der viel werth',
Durch den Austranus an Processus und Martinianus.

Nachdem aber das Heer des Königs geschlagen war und der König, durch Knechte ausgeplündert, nackt da lag, erblickte ihn der Erzbischof von Mainz, ein Eppensteiner und Blutsverwandter desselben, welcher das Geschehene angestiftet hatte, und sprach unter Thränen: „Das tapferste Herz schlägt nicht mehr." Der Herzog aber, der fürchtete, der Mainzer könnte umschlagen, sagte zu ihm: „Verlasset mich nicht, ehe meine Angelegenheit geordnet ist."

34. Von der Erwählung Herzog Alberts zum König.

Nach dem Tode König Adolfs also wurde Albert, Herzog von Oesterreich, der ihn getödtet hatte, von allen Fürsten erwählt und zu Aachen feierlich gekrönt.

27. Juli
24. August

Papst Bonifaz war lange sein Gegner, indem er ihn des Hochverraths beschuldigte, endlich aber erkannte er ihn aus Haß gegen den König von Frankreich an. Als er Albert gegen denselben aufhetzen wollte, sagte dieser, er könnte sich dazu nicht verstehen, außer wenn der heilige Stuhl ihm und seinen Nachkommen das Reich und die Kaiserkrone versichern würde. Geschähe dies, so wollte er entweder den Franken aus seinem Reiche vertreiben oder dabei das Leben lassen. Er wollte sich

[1] Richtiger: Rosenthal, ein nahe dem Schlachtfelde gelegenes Kloster.

nämlich nicht aufs Ungewisse hin zum Schaden seiner Erben einer so großen Gefahr aussetzen. Nachdem der heilige Stuhl viele Unterhandlungen darüber gepflogen hatte, kam er endlich zu dem entgegengesetzten Beschluß. Er erwog nämlich, wie hoch dieses Geschlecht seit der Erhebung seines Vaters Rudolf schon gestiegen war und fürchtete, schließlich von demselben geknechtet zu werden; und der Papst sagte: „Das soll nicht geschehen, so lange diese Jesabel lebt“, womit er die Königin Elisabeth meinte, welche durch ihre Mutter eine Schwester Conradins war.

Dieser Bonifaz ordnete mit Rücksicht auf die Zeit seines Pontificats das hundertjährige Jubiläum an, bei welchem, nämlich im Jahre 1300, zu Rom eine große Volksmenge zusammenströmte. Die Colonna nahmen ihn mit Hilfe des Königs von Frankreich in Anagni gefangen, aber obgleich in Haft, wollte er sie doch nicht lossprechen, verfluchte sie vielmehr noch ärger und zerfleischte sich vor Zorn die Hand mit den Zähnen. Endlich wurde er durch die Römer befreit und als er Anagni verließ, wendete er sich gegen die Stadt und sprach: „Wenn ich deiner nicht gedenke, so möge meine rechte Hand der Vergessenheit anheimfallen.“ Aber bald darauf starb er. Dies ist jener Bonifaz, von welchem man erzählt, daß er seinem Vorgänger Celestin, einem heiligen Manne, unter welchem aber der päpstliche Hof zu seinem Leidwesen im Zeitlichen zurückkam, durch ein langes Sprachrohr zugerufen hätte: „Celestin, tritt ab, Celestin, tritt ab!“ Nachdem dieser wirklich abgedankt hatte und Bonifaz zweifellos erwählt war, verehrte das Volk gleichwohl Celestin noch als Papst. Dies verbot Bonifaz unter der Strafe der Excommunication und gab eine Constitution, in welcher er erklärte, daß es dem Papste frei stünde, abzudanken, weil Viele das Gegentheil behaupteten und ihn nicht als Papst anerkennen wollten. Er verfaßte auch

1303 11. Octob.

das sechste Buch der Decretalen[1], in welchem er an Klarheit und Schönheit des Ausdruckes Alle, die jemals über Kirchenrecht geschrieben, weit übertraf. Auch gab er die Constitution Super cathedram, welche für die Minderbrüder und Predigermönche sehr beschwerlich war. Nach seinem Tode folgte ihm Benedict XI, ein Predigermönch, welcher die Constitution Inter cunctas gab und dadurch die vorige aufhob. Als aber auch dieser zur Zeit König Alberts gestorben war, wurde Clemens V, ein Baske, erwählt, welcher die Constitution Super cathedram erneuerte. Von dieser Zeit an wurde der päpstliche Hof verlegt; anfangs war er nämlich in Bordeaux, später an der Rhone. Dieser[2] war gleichzeitig mit Kaiser Heinrich.

1304 7. Juli

1305 5. Juni

Der einäugige König Albert, mächtig im deutschen Reiche, zog daselbst Alles, was er konnte, für seine Söhne an sich und kümmerte sich wenig um das Ausland.

35. Von den sechs Söhnen des Königs Albert.

Er hatte aber sechs Söhne: Rudolf, seinen erstgeborenen, welcher sich mit der zweiten Gemahlin[3] des Königs Wenzeslaus von Böhmen, nachdem dessen Sohn gestorben war, ehelich verband und König von Böhmen wurde, aber kinderlos starb. Diese Wittwe war eine Polin; die erste Gemahlin des Königs Wenzeslaus war die Schwester König Alberts. Ferner hatte er Friderich, einen schönen und tapferen Prinzen, Lupold, welcher kriegerisch und dabei sehr klug war, Heinrich, Albert und Otto. Eine seiner Töchter verband er mit Andreas, König von Ungarn. Der Vater dieses Andreas[4] wurde seiner Zeit aus dem ungarischen Reiche vertrieben, vermählte sich in Venedig mit der Tochter eines sehr reichen Bürgers und erzeugte mit ihr diesen Andreas. Als er an den Hof Alberts

1307 4. Juli

---

1) Eine bis auf seine Zeit gehende Decretalensammlung.

2) D. h. Clemens V. — 3) Rixa oder Elisabeth. — 4) Stephan.

kam, welcher damals noch Herzog von Oesterreich war, wurde er als König von Ungarn anerkannt und bat um seine Tochter. Da aber der Herzog dies mit den Worten abschlug, er wäre der Sohn einer Kaufmannstochter, umschloß der Ungar Wien von allen Seiten und zwang denselben auf diese Weise, ihm seine Tochter zu geben [1], wobei er ihr Presburg mitgab. Ihre Brüder nahmen Presburg später wieder zurück und gaben ihr, welche Wittwe war, andere, in Oesterreich gelegene Güter. Als aber später die Herzoge Friderich und Heinrich gefangen waren, nöthigte ihnen König Karl von Ungarn Presburg wieder ab. Nachdem Andreas kinderlos gestorben war, führte seine Wittwe an dem Orte, wo ihr Vater ermordet worden [2], ein eheloses Leben.

Eine andere Tochter [3] gab Albert dem Herzog [4] von Lothringen, welche demselben Rudolf, den Herzog von Lotharingen, gebar. Eine Dritte [5] gab er dem Markgrafen Goldemar von Brandenburg [6]; nach dessen Tod vermählte er sie mit dem polnischen Herzog [7] von Breslau. Die Wittwe [8] des Grafen von Straßberg, eine Schwester Ottos von Ochsenstein [9], seine Base, gab er Rudolf, dem Markgrafen von Baden. Ferner verband er eine der Töchter dieser Wittwe [10] mit dem jüngeren Rudolf von Baden, dem Sohne [11] des älteren, und eine andere mit Walther von Horburg. Diese Töchter starben kinderlos.

36. Von der Heerfahrt des Königs in die Grafschaft Holland.

1300 Dieser Albert zog mit großer Heeresmacht hinab un[...]

---

[1]) Andreas belagerte Wien im Jahre 1290, nicht um die Hand der Prinzessin Agnes zu erzwingen, sondern weil König Rudolf Ungarn eingezogen hatte, um seinen Sohn Albert auf den ungarischen Thron zu erheben. Die Verbindung des Königs Andreas mit Agnes fand erst 1296 statt.

[2]) In dem von der Königin Wittwe am Orte der That errichteten Kloster Königsfelden. — [3]) Elisabeth. — [4]) Friderich. — [5]) Anna. — [6]) Nicht Waldemar, sondern Hermann, Markgrafen von Brandenburg. — [7]) Heinrich VI. — [8]) Adelheid. [9]) Des Jüngeren. — [10]) Aus erster Ehe. — [11]) Nach Schöpflin: Bruder.

wollte die Grafschaften Holland und Seeland, welche erledigt waren, die aber der Graf[1] von Hennegau besetzt hatte, für das Reich einziehen, aber von seiner Base[2], der Kyburgerin, der Gemahlin des Grafen[3] von Cleve, verständigt, daß alle Fürsten des Unterlandes gegen ihn versammelt wären, kehrte er unverrichteter Sache zurück. 1300 Im August

Nachdem aber König Andreas von Ungarn, wie oben gesagt wurde, gestorben war, wurde Herzog Otto[4] von Niederbayern als König anerkannt, später aber von den Magnaten des Reiches gefangen genommen[5] und dem Grafen von Ultrasilvanien[6] zur Bewachung übergeben, in dessen Abwesenheit aber von seiner Gemahlin, einer Blutsverwandten Ottos, befreit, kam er zuerst nach Preußen und von da nach Bayern. In diesen Tagen war auch Karl, König von Sicilien, gestorben und sein Sohn und Erbe, Karl IV[7] von seinem Vatersbruder Robert, welcher das Reich in Besitz nahm, verdrängt worden. Da nun das ungarische Reich, wie bereits gesagt, erledigt war, wurde diesem Karl IV, dem Schwestersohn König Alberts, auf dringendes Verwenden König Roberts dieses Reich vom Papste zuerkannt. König Albert führte seinen Neffen daselbst ein und befestigte ihn in seiner Herrschaft. Seine Macht wurde aber später durch die Söhne Alberts öfters erschüttert. Karl hielt sich indessen tapfer, vertrieb mehrere Magnaten des Reiches und erhob sich so zu großer Macht. Zur Gemahlin nahm er die Tochter des Königs von Krakau[8], eine Schwestertochter des

1301 14. Januar 1305 1296 1301

[1]) Johann. — [2]) Margarethe. — [3]) Dietrich.

[4]) Ottos Mutter Elisabeth war die Tochter König Belas IV von Ungarn. Er selbst wurde am 6. Dezember 1305 zu Stuhlweißenburg als Bela V gekrönt.

[5]) Papst Bonifaz hatte schon 1301 Karl Robert, den Sohn König Karl Martells von Neapel, als Gegenkönig nach Ungarn geschickt und alle Gegner desselben mit dem Banne bedroht.

[6]) Siebenbürgen. — [7]) Karl Robert.

[8]) Elisabeth, Tochter Wladislaus Lokticks, Herzogs von Krakau und seit 1320 Königs von Polen.

heidnischen Königs von Litthauen[1]. Diese verlor, da sie, als eines Tages ein Gewisser den bei der Tafel sitzenden König mit dem Schwerte meucheln wollte, mit ihren Händen das Haupt des Königs beschützte, drei Finger. Der Mörder aber wurde sofort von Jemanden getödtet.

Als Albert König wurde, lebte die Wittwe weiland seines Bruders Rudolf noch. Zu ihr, die damals in Bruck lebte, schickte ihr Bruder Wenzeslaus, König von Böhmen, in der Absicht, sie mit dem König von Ungarn zu vermählen[2]. Als sie aber mit ihrem Sohne, Herzog Johann, nach Böhmen kam, starb sie. König Albert, welcher den Johann durchaus wieder bei sich haben wollte, ließ ihn, nachdem er ihm zurückgesendet war, mit seinen Söhnen erziehen, bis er von ihm ermordet wurde. (1296 17. Mai)

Als zwischen Herzog Albert und dem Böhmen Wenzeslaus ein Streit über gewisse Ländereien entstanden war, drang Albert mit dreitausend Behelmten aus Schwaben und vom Rhein und mit fünfzigtausend Ungarn und anderen Leuten in Böhmen ein und verheerte das Land zehn Wochen lang[3], (1304) konnte aber keinen festen Platz in seine Gewalt bekommen. Als er wieder zu Hause, Wenzeslaus bald darauf gestorben, (1305) sein Sohn aber nach kaum einjähriger Regierung meuchlerisch im Bett ermordet war, wurde der schon genannte Rudolf, der (1306) Sohn Alberts, König von Böhmen, starb aber kinderlos. Jetzt (1307) machte Herzog Heinrich von Kärnthen, der Schwiegersohn des Wenzeslaus und Oheim[4] Alberts, Anspruch auf das böhmische Reich, konnte aber nicht in Besitz gelangen[5]. Albert aber zo

[1]) Diese genealogische Notiz dürfte wohl auf einer Entstellung des wirklichen Sachverhaltes beruhen: daß nämlich Wladislaus Loktiels Sohn Casimir sich mit der Tochter des litthauischen Fürsten Gedimir verehlicht hat.

[2]) Unrichtig; da König Andreas, der 1301 starb, von seiner Gemahlin Agnes von Oesterreich überlebt wurde. Vgl. Cap. 35.

[3]) Der ganze Feldzug beschränkte sich auf den Monat Oktober.

[4]) Nicht Oheim, sondern Schwager. — [5]) Siehe S. 21, Anm. 6.

wieder mit Heeresmacht dahin, in der Absicht dieses Reich für sich zu gewinnen. Da jedoch die Großen des Reiches dasselbe für die jüngere Tochter des Wenzeslaus behaupteten, mußte der König ohne seine Absicht erreicht zu haben, wieder heimkehren. Später war er noch einmal bereit, in Böhmen einzudringen, wurde aber vom Tode überrascht.

1307 Septembe

1308

Derselbe Albert hatte, als er zum König erwählt wurde, einige feste Plätze in Meissen inne, welche auch Adolf im Besitz gehabt hatte, und schickte ein Heer unter einem Hauptmanne[1] dahin, um die Mark einzunehmen, als es aber zum Kampfe kam, schlug Markgraf Friderich das königliche Heer und behielt sein Land.

1307 31. Mai

Der oben genannte Erzbischof Gerhard von Mainz und einige andere Fürsten verfeindeten sich[2] mit dem Könige, und der Mainzer, der von Trier[3] und der von Köln[4], sowie Pfalzgraf Rudolf, der Schwestersohn des Königs, verschworen sich gegen ihn; dieser aber zog mit Heeresmacht hinab und griff zuerst den Pfalzgrafen an, zerstörte Wiesloch und einige andere seiner Besitzungen und kam darauf über den Mainzer. Derselbe ließ den Kölner auf eine seiner Burgen kommen, und als er nicht geneigt war, seinem Schwure gemäß Hilfe zu leisten, wollte er ihn gefangen nehmen, wurde aber durch einige rechtschaffene Männer davon abgehalten, welche es für eine Schmach erklärten, wenn er dies in seiner eigenen Behausung, wo er mit ihm gespeist, ausführen würde. Da es also die Fürsten nicht wagten, sich wechselseitig zu Hilfe zu kommen, und dem König Albert Widerstand zu leisten, eroberte dieser Bingen, nachdem er auch noch an anderen Orten schweren

1300 14. Octob.

1301 Ende Mai

[1]) Unter Friderich d. J. Burggrafen von Nürnberg.

[2]) „Im vierten Jahr der Regierung König Alberts" setzt die Straßburger Handschrift dazu.

[3]) Dietrich III von Nassau.

[4]) Wichbold von Holte.

Schaden angerichtet hatte[1]. Endlich aber nahm er auf die Fürbitte Vieler den Mainzer Erzbischof, der ihm genügende Sicherheit stellte, wieder zu Gnaden auf.
1302
1. März

1299 Nachdem er zum König erwählt war, wollte der Graf zu Freiburg, welcher die Schwester des Conrad von Lichtenberg, Bischofes zu Straßburg, zur Gemahlin hatte, die Bürger von Freiburg sich unterwerfen; und da es auch hier zu einer Fehde kam, belagerte der König dem Bischofe zu Liebe einige Zeit lang die Freiburger[2]. Die Bürger aber richteten durch ihre Kriegsmaschinen die Burg Freiburg zu Grunde. Als nun der Bischof kam, um Freiburg zu zerstören, zogen ihm die Freiburger entgegen, und während des Kampfes, in welchem bereits viele Bürger gefallen waren, durchbohrte ihn ein Fleischer mit seinem Speere, als er im rothen Wamse auf seinem Schlachtrosse überall umherritt, um seine Leute anzufeuern. Nach seinem Tode wurden der Graf und die Seinigen täglich mehr durch die Bürger geschwächt und in die Enge getrieben. Nachdem der genannte Conrad so gestorben war, wurde sein Bruder Friderich, Propst zu Straßburg, sehr tüchtig in den Waffen, aber in den Wissenschaften gar nicht unterrichtet, auf das Drängen seiner Freunde und gleichsam wider seinen Willen zum Bischof erhoben. Nachdem er einige Jahre
1306 seiner Kirche mannhaft vorgestanden und dann gestorben war, schickte der König seinen Kanzler, den unehrlich geborenen Bischof Johann von Eichstädt an den römischen Hof, um das Bisthum für seinen Vetter Johann von Ochsenstein, Scholaster zu Straßburg, zu erlangen. Der Papst aber gab nicht dem Scholaster, sondern dem Kanzler das Bisthum. Diesen hielt

---

[1] Zusatz der Straßburger Handschrift: „und verwüstete mit Brand den Rheingau, Eltville, Geisenheim, Oestrich, Rüdesheim und andere Ortschaften."

[2] Nach Kopp, Gesch. d. eidgenöss. Bünde III, 2, 35 kam der König erst nach dem Tode des Bischofs, 1. August 1299. Es berichtet aber überhaupt keine andere Quelle davon.

der König als den Seinen mit starker Hand aufrecht, konnte ihn aber nur mit Mühe gegen die Anhänger des Scholasters schützen, obgleich der Bischof viel für sie that und ihnen viel schenkte. Dieser Johann that seiner Kirche viel Gutes durch Bauwerke und Güterkäufe und war den Söhnen des Königs sehr anhänglich, aber nicht bis an sein Ende.

Im Anfang seiner Regierung befehdete der König mit Bischof Conrad auch den Grafen Theobald von Pfirt und verwüstete dessen Gebiet, der Graf kam aber wieder bei ihm in Gnaden, als er Otto von Ochsenstein seine Tochter zur Gemahlin gab. Eine andere Tochter gab derselbe dem Grafen Ulrich von Wirtenberg und von diesen beiden Töchtern stammen die jetzt lebenden Herren von Wirtenberg und von Ochsenstein ab. 1298 October

Nach dem Tode des Peter Reich, Bischofes von Basel, wurde Peter von Trier[1], ein Arzt, durch den apostolischen Stuhl zum Bischof erhoben. Obgleich der genannte Peter Reich zu der Partei der Sternträger in Basel gehört hatte, hat er doch alle seine männlichen und weiblichen Verwandten mit Psitichen vermählt. Er gab auch die Bestimmung, daß, wenn in einem Jahre ein Psitich Bürgermeister zu Basel wäre, im selben Jahre ein Sternträger Zunftmeister sein sollte, und im darauffolgenden Jahre sollte es umgekehrt sein, ferner, daß gleichviele Ritter und gleichviele rechtschaffene Bürger von einer Partei wie von der anderen im Rate sitzen sollten. Als dieser Bischof einmal Einiges vom Rath von Basel verlangte, widersprach ihm Johann von Arguel, dem das gemeine Volk anhing, darauf sagte der Bischof: „Ich werde dir die Augen ausreißen lassen,“ und vertrieb ihn aus dem Rath. Diesem Arguel antwortete auch Peter Schaler der Aeltere, ein sehr tüchtiger Ritter, als er ihm im Rathe widersprach: „Weißt 1296 3. Septemb.

[1]) Peter Aspelt oder Aichspalter.

du nicht, daß der Hausvater und die Schweine in einem Hause wohnen, aber auf ganz verschiedene Weise gehalten werden?“ Zum Lobe dieses Schaler ließe sich ein ganzes Buch schreiben. Bischof Peter von Trier aber that seiner Kirche viel Gutes und hätte noch mehr gethan, wenn er nicht daselbst beleidigt worden wäre: er wurde nämlich von Hartung Mönch, einem Baseler Domherrn, beohrfeigt. Diesem Hartung Mönch, im Rathe wie in den Waffen gleich tüchtig, der dem König und seinem Vater Rudolf lebhaft zugethan war, hatte König Albert nach vielen Bitten und nachdem er selbst persönlich im Capitel erschienen war, nur mit Mühe die Domherrenstelle verschafft. Man wollte nämlich dem erzürnten König nicht zu Willen sein, wenn er nicht drei vorschlagen würde. Derselbe lobte ihre Bereitwilligkeit und ernannte drei zu Domherren.

Als der Bischof in Schwaben von dem Grafen von Montfort gefangen war, wurde er auch nicht durch den König, sondern durch Erlegung von Geld befreit.

Der König hatte einen Vertrag geschlossen, die Stadt Liestal von dem Grafen von Homberg zu kaufen; der Graf aber beachtete den König nicht und verkaufte und übergab sie dem Bischof und der Kirche zu Basel, welche sie heute noch besitzt. Deshalb warf der König einen tödtlichen Haß auf den Bischof, das Capitel, die Kirche und die Stadt Basel. Dieser Peter wurde aber aus Anlaß seiner ärztlichen Kunst[1] vom heiligen Stuhle zum Erzbischof von Mainz befördert, Otto von Granson aber zum Bischof von Basel. (1306 . Novemb.)

Da der König Otto nicht mit den Regalien belehnen wollte und auch sonst ihm abgeneigt war, sammelte dieser eines Tages, als sich der König zu Basel, nämlich im Hofe der Mönch auf dem Petersberge befand, alle seine Diener um sich, begab sich zu ihm, beugte das Knie vor ihm und stellte (1308)

[1]) Er hatte 1305 den Papst Clemens V von einer Krankheit geheilt.

durch Hugo zer Sonnen, der welsch verstand, die Bitte, in- 1308 vestirt zu werden. Der König verstand nämlich nicht welsch und der Bischof nicht deutsch. Der Bischof war aber in der Absicht gekommen, den König zu ermorden, wenn er ihm die Investitur verweigern würde. Als nun Hugo in deutscher Sprache den König demüthig bat, den Bischof zu investiren, sprach der König auf deutsch: „Was will dieser Schüler?" Der Bischof verstand es nicht, meinte aber, der König hätte abgeschlagen und fragte voll Zorn: „Qui di, qui di?"[1] Da Hugo die Aufregung des Bischofs bemerkte, er war nämlich ein junger und feuriger Mann, sprach er beschwichtigend zum Bischof: „Herr, unser Herr und König hat versprochen, daß er euch morgen gern investiren und alles thun wollte, wozu er der Baseler Kirche verpflichtet ist." Da verneigte sich der Bischof und sagte: „Gra mersi!"[2] Der König aber, welcher die Aufregung des Bischofs bemerkt hatte, reiste sofort ab und kam nicht wieder nach Basel, sondern war noch mehr über die Einwohner aufgebracht. Zu dieser Zeit hielten es die zer Kinden, die Vorgaß, die Raperg, die von Lörrach und die Schönenberg, Schenke von Basel, mit dem Bischofe. Der König aber ließ durch die Seinigen den Fürstenstein des Werner und Johann von Raperg belagern.

Johann aber, der Brudersſohn des Königs, welchen dieser mit seinen Söhnen an seinem Hofe hatte, behauptete, die festen Plätze der Herrschaft Kyburg gehörten ihm, weil sie weiland König Rudolf seiner Mutter als Morgengabe gegeben hätte, und da ihm sehr viel daran gelegen war, dieselben zu besitzen, bat er dringend, ihm wenigstens einige davon einzuräumen. Weil aber der König hierzu nicht zu bewegen war und überdies viele Barone an ihren Gütern und Vorrechten schmälerte, die Königin aber oft und oft bat, für ihre Kinder

[1]) „Was sagt er?" in altfranzösischer Sprache. — [2]) „Großen Dank."

1308 zu sorgen, und Johann der Verschwendung beschuldigte, so beschloß dieser endlich mit den Baronen Rudolf von Wart, Walther von Eschenbach und Ulrich von Palm, den König zu ermorden.

Als aber die Königin nach Rheinfelden fuhr und bei Klein-Basel angekommen war, ging der Bischof zu ihr hinaus, und neben ihrem Wagen herschreitend, flehte er sie um die Gnade an, ihn mit dem König zu versöhnen. Conrad Mönch aber, ein Baseler Ritter, sagte zu den Wagenlenkern, sie sollten die Pferde besser antreiben, und als diese es thaten, wurde der Bischof mit Koth bespritzt. Des anderen Tages bat Johann, der Bischof von Straßburg, den auf seiner Besitzung Baden befindlichen König, er möchte dem oben genannten Herzog eine seiner Burgen einräumen, der König aber antwortete, er wollte dem Herzog hundert Behelmte auf der Heerfahrt des Königs nach Böhmen anvertrauen, nach seiner Rückkehr aber ihm Einiges übergeben. Dies wurde vom Bischofe dem Herzoge mitgetheilt, worauf dieser sagte, er wäre arm und der Auftrag, die Leute auszurüsten, wäre ihm beschwerlich; den Tod und die Entziehung des Seinigen hielte er aber für gleich hart. Auch Walther von Eschenbach verlangte von dem König das ihm Entzogene zurück und sprach, er wäre ein Blutsverwandter des Königs, sein Vater wäre in seinem Dienste gefallen und es würde dem König keinen Nutzen bringen, auch ihn zu unterdrücken. Als sie nun mit dem Könige speisten, setzte dieser jedem seiner Söhne und auch Herzog Johann einen Kranz von Rosen auf das Haupt. Der Herzog aber legte den seinigen unter Thränen auf den Tisch und wollte mit seinen Leuten nicht länger an der Tafel bleiben.

Als nun der König nach der Tafel zur Königin nach Rheinfelden reiten wollte und man an den Fluß, die Reuß, gekommen war, fuhren Johann und die Seinigen als die ersten

in dem einzigen Schiffe, welches zur Stelle war, hinüber. Darauf fuhr auch der König über und ritt durch die Saatfelder nach seiner Gewohnheit, im Gespräche mit N. von Castel[1]; da naheten sich ihm der Herzog und die Seinen. Zuerst rief Rudolf von Wart: „Wie lange werden wir dieses Aas noch reiten lassen?" Sein Diener Rulassingen ergriff die Zügel des Königs, Herzog Johann stieß ihm ein Messer in den Hals, Rudolph von Wart durchbohrte ihn mit dem Schwert und Ulrich von Palm spaltete ihm das Haupt; Walther von Eschenbach aber, obgleich bei der That gegenwärtig, verletzte ihn nicht. So wurde der mächtige römische König Albert, der Sohn König Rudolfs, nach zehnjähriger Regierung im Jahre des Herrn 1308 am 1. Mai zu Mittag in seinem eigenen Lande ermordet. Am Orte der That wurde das Kloster Königsfelden des Ordens der Minderbrüder erbaut und der König zuerst darin beigesetzt, später aber nach Speyer übergeführt. Im selben Kloster wurden auch mehrere seiner Söhne begraben; ebenda führte später auch die Tochter des Königs, die frühere Königin von Ungarn, vierzig Jahre lang ein gottseliges Leben.

1309
29. August

Die Mörder aber entflohen und kamen zuerst auf die Burg Froburg; aber, durch den Grafen von Nidau, den Herrn der Burg, in welche sie sich geflüchtet hatten, verrathen, zerstreuten sie sich. Der von Palm, ein tapferer Ritter, war lange zu Basel, im Hause der Conversen versteckt und starb endlich. Noch während er lebte wurde seine Burg Altbüren von Herzog Lüpold, dem Sohne des Königs, eingenommen und fünfzig der Burgleute enthauptet. Die Burg Schnabelberg und andere Besitzungen des Walther von Eschenbach wurden zerstört, er selbst aber wurde im Gebiete des Grafen von Wirtenberg Viehhirt. Nach fünfunddreißig Jahren gab er sich sterbend

[1]) Walther von Castelen.

zu erkennen und wurde ehrenvoll begraben. Der von W
wollte, nachdem er einige Zeit in seiner Burg Falkenstein v
borgen war, zum apostolischen Stuhle pilgern. Als er na
Yla [1], einer Stadt des Grafen Theobald von Blamont, kam
verrieth ihn der Hofnarr dem Grafen und seiner Gemahlin,
welche aus dem Hause Veringen war, und diese sprach unter
Thränen: „das sei fern, daß der entkomme, welcher meinen
Herrn und Blutsverwandten ermordet hat.“ Er wurde sammt
seinem Diener Rulassingen von dem Grafen gefangen genommen und für Geld an Herzog Lüpold ausgeliefert. Deshalb wurde dieser Graf Kaufmann genannt. Rulassingen wurde in Ensisheim gerädert, von Wart aber an den Ort der Ermordung des Königs geführt, um hier abgeurtheilt zu werden. Da man ihm keinen Rechtsbeistand gab, sprach er selbst für sich, leugnete anfangs den König ermordet zu haben und erbot sich zum Zweikampf; dann sagte er, an dem hätte man kein Verbrechen begangen, der sich durch Tödtung seines Herrn, des römischen Königs, des Hochverraths schuldig gemacht hätte [2]. Nachdem aber die Mörder durch den Ausspruch Kaiser Heinrichs verurtheilt waren, wurde entschieden, ein weiteres Urtheil wäre nicht mehr nothwendig. Er wurde also an den Schweif eines Pferdes gebunden, auf den Richtplatz geschleift und hier, nachdem ihm die Glieder gebrochen waren, auf ein Rad geflochten. Seine Gemahlin, eine geborene von Palm, kam in der Nacht herbei, warf sich unter dem Rade gleich dem Gekreuzigten zur Erde nieder und verharrte im Gebete. Als man ihn aber fragte, ob er die Gegenwart seiner Gemahlin wünsche, antwortete er, er wünsche dies nicht, weil ihm das Mitleiden derselben ebenso schmerzlich wäre, wie

1309 18. Sept.

[1]) Isle sur Doubs.

[2]) Die Straßburger Handschrift setzt hinzu: „weil Albert selbst den König Adolf, seinen Herrn, umgebracht hätte.“

.genes Leiden. Als Wittwe führte dieselbe viele Jahre zu Basel ein sehr gottseliges Leben. Herzog Johann : kam, nachdem er sich vielfach versteckt hatte, endlich als .gharde verkleidet nach Pisa, wurde hier von Kaiser Heinrich gefangen genommen und blieb noch viele Jahre nach dem Tode des Kaisers in Haft; endlich starb er daselbst und wurde ehrenvoll begraben.

1312

1315 13. Dec.

Nach dem Tode des Königs aber kam in der Abenddämmerung ein Bote, als sich die Belagerten auf dem Fürstenstein des anderen Tages als Gefangene ergeben wollten, und rief zum Gipfel des Berges hinauf: „Herr von Raperg, der König ist ermordet." Als das Heer dies hörte, welches noch vor Mitternacht selbst Nachricht davon erhielt, zog es am frühen Morgen entmuthigt ab. Die Belagerten aber kamen nach Basel und fingen dort Händel mit den Mönch an. Als es zu Thätlichkeiten kam, Nicolaus zer Kinden durch Peter Schaler verwundet wurde und unter dem Volke große Aufregung entstand, ergriff Bischof Otto die Fahne der Bürger, zog nach dem Hofe der Mönch auf dem Petersberge und alles Volk drang daselbst ein; die Mönch und ihre Kinder aber wurden über die Mauern und durch die Kloaken hinausgetrieben, alles im Hause, was einigen Werth hatte, geraubt, fünfzig Fuder Wein ausgegossen und nicht eher abgelassen, als bis alles zerstört war. Viele ihrer Freunde hatten sich auf der Burg zu Basel versammelt und zogen hinab in der Absicht, ihnen Hilfe zu leisten, wurden aber vom Volke zurückgeschlagen und flüchteten in das Haus zum rothen Löwen; aber vom Volke verfolgt mußten sie sich auf die Dächer flüchten und von dem Dache zum Steblin auf das Dach zum Schlüssel jenseits der Straße springen. Nachdem sich aber die Wuth des Volkes gelegt und die Schaler und Mönch ihre Kräfte wieder gesammelt hatten, leisteten die genannten Geschlechter,

1308

in der Meinung, nicht länger als einen Monat fern bleiben zu müssen, einen Eid, sich nach dem Belieben der Rathsherren zwei Meilen von der Stadt zu entfernen, blieben aber vierzehn Jahre lang verbannt. Der Bischof, welcher gleich nach der Ermordung des Königs seine Angelegenheiten leicht hätte in Ordnung bringen können, verglich sich, nachdem er Geld empfangen, mit der Königin und ihren Kindern. Als es zu einer Fehde zwischen dem Bischofe und dem Grafen Theobald von Pfirt kam, wollte der Bischof mit der Bürgerschaft in das Gebiet des Grafen einfallen, dieser aber nahm seine eigene Burg Blumenberg von ihm zu Lehen und verglich sich mit ihm. Nach dem Tode Ottos wurde Gerhard von Wippingen, von mütterlicher Seite einer von Granson, von Papst Clemens V der Baseler Kirche vorgesetzt. (1309 26. Sept.)

37. Von der Wahl Heinrichs von Lützelnburg, des tapferen Kaisers.

Nach der Ermordung König Alberts wurde Graf Heinrich von Lützelnburg, ein tüchtiger und schneidiger Mann, noch im selben Jahre am Feste Allerheiligen zu Frankfurt einstimmig von den Fürsten erwählt und am darauffolgenden Erscheinungsfeste zu Aachen gekrönt. (1308 1. Nov.) (1309 6. Januar)

Als er den Rhein wieder heraufzog und in Speyer angekommen war, kam Graf Eberhard von Wirtenberg mit siebenhundert Pferden und voll Stolz. Da sich derselbe wegen vieler gegen Reichsleute begangener Gewaltthätigkeiten nicht verantworten konnte, schied er in Unfrieden vom König. Deshalb wurde er später auf Befehl des in Italien befindlichen Königs durch Conrad von Weinsberg, den königlichen Landvogt, und die schwäbischen Reichsstädte so heruntergebracht, daß ihm von allen seinen festen Plätzen kaum drei verblieben. Als er aus seiner belagerten Burg Asberg in großer Angst entfloh, nahm ihn Hesso, Markgraf von Baden, in seiner Stadt Besig-

heim auf. Ganz verarmt fing er an, sich um die Gnade des Kaisers in Italien zu bewerben, und nach dessen Tode erholte er sich allmählich wieder.

Als Gesandte von Straßburg zum König kamen und sagten, sie wären von ihren Herren, den Straßburgern, geschickt, um seine Gnade und die Bestätigung ihrer Privilegien zu erlangen, bekamen sie weder in Speyer noch in Straßburg eine Antwort von ihm. Sie gingen also nach Colmar zu ihm hinauf und sprachen, belehrt von einem seiner Geheimschreiber: „Eure Straßburger Bürger bitten.“ Der König hörte sie freundlich an und sagte, er hätte anfangs nicht gewußt, von wem sie gesendet wären, weil sie von Straßburger Herren gesprochen hätten. Er reiste aber weiter und nahm die Huldigung und den Treueid der Herren und Städte entgegen, und da er keinen Ueberfluß hatte, beschloß er, nach Italien zu ziehen. Als er wieder nach Speyer kam, belehnte er Herzog Friderich von Oesterreich, den Sohn des ermordeten Königs, mit dem Herzogthume und den anderen vom Reiche abhängenden Herrschaften nach vielen Verhandlungen und Versuchen, die Söhne Alberts von Oesterreich auszuschließen, und nachdem Friderich auf die Aeußerung der Räthe des Königs: „fünf Könige sind wegen des Herzogthums Oesterreichs getödtet worden,“ geantwortet: „Er selbst könnte, wenn er nicht verzichten will, der sechste werden.“ Dabei wurde zur Bedingung gemacht, daß die Herzoge mit zweihundert Behelmten den König über die Alpen begleiten sollten. Als der Leib König Alberts zu Wasser nach Speyer gebracht wurde, ging der König dem Leichenzuge entgegen an den Rhein und führte die Königin von Ungarn, die Tochter des Ermordeten am Arme in die Stadt. Er wollte aber durchaus, daß der Leib König Adolfs gleichfalls dort begraben würde; so ließ er also die getödteten römischen Könige an einem Tage in königlichen

1309 17. Sept.

29. Aug.

Gräbern bestatten, Albert in dem der Gemahlin[1] weiland Kaisers Friderichs und Adolf in dem ihrer Tochter[2].

1310 Zu jener Zeit geschah es, daß Elsa[3], eine ungefähr zwanzigjährige Jungfrau, groß und schwarzhaarig, die Tochter weiland Königs Wenzeslaus von Böhmen und Enkelin König Rudolfs, mit Johann, dem ungefähr elfjährigen[4] Sohne König Heinrichs vermählt und mit ihr diesem Johann das böhmische Reich übergeben wurde. Als sie in größter Sittsamkeit nach Speyer kam, nahm der Fürst wegen des ungerechten Verdachtes einer Unkeuschheit Anstand, seinen Sohn mit ihr zu vermählen; da sie nun angsterfüllt die Ursache der Verzögerung durchaus wissen wollte und dieselbe mit Mühe von den Ihrigen herausgebracht hatte, sprach sie: „Das sei ferne, daß der Herr König mir aus dieser Ursache seinen Sohn verweigere, ich werde meine Jungfrauschaft durch körperliche Untersuchung darthun." Sie wurde also untersucht, als Jungfrau befunden und feierlich mit dem Königsohn getraut. (30. Aug.) Die Neuvermählten führte Peter aus Trier, Erzbischof von Mainz, nach Böhmen und krönte sie zu Prag als König und Königin, (1311 7. Febr.) wie dies ein althergebrachtes Recht der Erzbischöfe von Mainz ist. Die zu Speyer veranstaltete Hochzeitsfeier wurde aber durch den alten Streit des Mainzer und des Kölner Erzbischofes, deren jeder zur Rechten des Königs sitzen wollte, gestört.

1310 Der König blieb sechs Wochen daselbst und verhandelte mit den Kurfürsten, den anderen Fürsten und den Abgeordneten der Städte über seinen Zug nach Italien und die Beihilfe, die sie ihm leisten sollten. Ebenda kamen auch die Fürsten Matthäus[5] von Mailand und Theobald[6] von Brescia und viele lombardische Herren zu ihm und den genannten Theo-

[1]) Beatrix. — [2]) Agnes. — [3]) Elisabeth.
[4]) Vielmehr fünfzehnjährigen. — [5]) Visconti. — [6]) Brussati.

bald schlug er daselbst zum Ritter. Darauf begab er sich in seine Heimat Lützelnburg und besprach sich mit den Großen jenes Landes und seinen Freunden über die ihm zu leistende Hilfe, durchzog mit seiner Gemahlin [1], der Tochter des Herzogs [2] von Brabant, und seinen Brüdern, nämlich Balduin Erzbischof von Trier und Walram von Lützelnburg, einem ausgezeichneten Ritter, das Land des Grafen [3] von Savoyen, welcher die Schwester [4] der Königin zur Gemahlin hatte, und betrat unerschrocken die Lombardei. Mit ihm kamen aber die Herzoge Lüpold von Oesterreich, Rudolf von Bayern, der Erzbischof von Trier, der Bischof von Lüttich [5] und der von Basel und viele andere Bischöfe, die Grafen von Savoyen und die von Flandern und viele andere Grafen und die Söldner fast aller deutschen Städte. Er kam nach Asti und da er nach seinem Empfange den Einwohnern nicht traute, führte er die besseren von ihnen mit sich nach Mailand.

1310 October

In Mailand wurde er von Guido de la Torre, einem Guelfen, welcher die Herrschaft über die Stadt hatte, freundlich empfangen. Derselbe meinte nämlich, er würde bald wieder weiter ziehen. Der König entbot aber die Angesehensten von ganz Italien, sowohl Gibellinen als Guelfen, und versuchte, ob er auf irgend eine Weise eine Versöhnung zwischen ihnen zu Stande bringen könnte. Da dieselben jedoch dies nach langer Berathung für unmöglich erklärten, gab er die Sache auf und entließ sie unverrichteter Dinge. Als nun Guido sah, daß der König lange und mit viel Volk in Mailand stehen blieb, dachte er darauf ihn und die Seinigen mit Hilfe seiner Anhänger verrätherischer Weise zu ermorden. Man beschloß, einen wegen Sodomie Verurtheilten zum Feuertode hinauszuführen, um, wenn die Deutschen, um dies zu sehen, hinaus-

1311

---

1) Margaretha. — 2) Johann I.
3) Amadeus V. — 4) Maria. — 5) Theobald von Bar.

gezogen wären, den allein gelassenen König ermorden zu können. Aber den mit dem Pöbel in den Palast Eindringenden traten zuerst die deutschen Brüder von der heiligen Maria, welche nicht zur Hinrichtung hatten hinausgehen wollen, mit den Zeichen und der Fahne ihres Ordens und mehre Andere mannhaft entgegen. Als sie den Sturm auf den königlichen Palast abgeschlagen hatten, eilten sie an das Thor, wo Herzog Lüpold von Oesterreich mit seinen zweihundert Behelmten lag; sie hatten dabei viele Beschwerden, indem sie Fässer und andere Hindernisse, welche man auf den Weg geworfen, wegräumen mußten und dabei aus den Fenstern mit Lanzen und Steinen beworfen wurden. Das Thor wurde gewaltsam geöffnet, der Herzog und Andere eilten zum König und auf seinen Befehl griffen sie Guido und die Seinigen an und verschonten Niemanden. Guido wurde aus der Stadt vertrieben und seine Anhänger niedergemacht, und als sich der Graf von Savoyen, ein Guelfe, beim Könige beklagte, daß die Deutschen dieselben unbarmherzig getödtet hätten, antwortete dieser, sie hätten sie nicht für Geld loskaufen wollen. Nach ihrer Niederlage und Vertreibung verfügte der König nach Belieben über Mailand und setzte ihnen Matthäus Visconti zum Statthalter. Und er und seine Kinder behielten auch nach dem Tode des Königs die Herrschaft daselbst. Der König aber hielt sich in der Folge zu den Gibellinen. Graf Werner von Homberg aber wurde vom König in der Lombardei zurückgelassen und wie viele, wie glänzende und kaum glaubliche Siege dieser erfochten und mit welchem Glücke er im Namen des Reiches Triumphe gefeiert hat, darüber wäre ein ganzes Buch zu schreiben.

1311 12. Febr.

Darauf rückte er gegen Cremona vor, um es zu belagern, weil diese Stadt sich geweigert hatte, ihn und seine Gesandten aufzunehmen. Die Cremonesen aber geriethen in Furcht und zogen dem König mit Stricken um den Hals entgegen. Nach-

April

dem er also Cremona und fast alle übrigen Städte der Lombardei in Besitz hatte, fand er Brescia noch widerspenstig und belagerte es mit den Mailändern, den Veronesen, den Bewohnern anderer Städte und mit seinem eigenen Heere fast den ganzen Sommer hindurch[1]. Hier wurde sein Bruder Walram durch einen Wurfspieß getödtet. Wer wird die Größe des Heeres, den Gestank und die Pestilenz bei dieser Belagerung schildern, da sich jede Stadt daselbst wie zu Hause niedergelassen hatte und die Ankommenden schon auf zwei Meilen den üblen Geruch merkten. Das Heer hatte drei Meilen im Umkreise, die Menge der Gefangenen und der auf beiden Seiten Gefallenen war nicht zu zählen und niemals schien der Tod etwas gewöhnlicheres zu sein. Alle Guelfen aber kamen der Stadt mit Truppen und Nahrungsmitteln zu Hilfe. Die Belagerten waren durch einen Berg geschützt, welcher an die Stadt stieß, aber sieh! da bestieg eines Morgens das tapfere Heer des Königs den Berg und besiegte die von der andern Seite heraufkommende Menge. In diesem Gefechte wurde Theobald, der Herr der Stadt und der Veranlasser des Kampfes, welchen der König zu Speyer zum Ritter geschlagen hatte, tödtlich verwundet. Als man ihn dem Könige vorstellte, erkannte ihn dieser bei näherer Betrachtung wieder und freute sich ausnehmend. Da er aber durch die Kunst der Aerzte nicht hergestellt werden konnte, um eine länger dauernde Strafe zu erleiden, wurde er durch vier Stiere zerrissen. Jedes Viertheil wurde auf ein Rad geflochten und das Haupt auf eine Stange gesteckt, mit dem Angesicht gegen die Stadt. Als man ihn, so lange er noch lebte, fragte, warum er einen solchen Frevel gegen den König gewagt hätte, sprach er, er hätte den Stolz desselben nicht ertragen können. Die Belagerten aber hängten, als sie sahen, was mit ihm ge-

1311

[1]) Vom 19. Mai bis zum 10. September.

1311 schehen war, eine große Menge Gefangener vom Heere des
Königs an den Stadtmauern auf. Nachdem nun die außen
Stehenden den Berg besetzt hatten, konnten sie sich nicht mehr
halten und übergaben sich und ihre Stadt der Gnade des
Königs, Stricke um den Hals tragend. Der König zog also,
nachdem ein Thor und ein Theil der Stadtmauer abgebrochen
24. Sept. war, über die Mauer in ihre Stadt ein. Darauf kam er gegen
11. Octob. Anfang des Winters nach Genua und wurde mit der Königin
13. Dec. ehrenvoll empfangen. Hier starb die Königin Beatrix[1] und
1312 wurde bei den Minderbrüdern begraben. Der König verweilte
6. März mehrere Monate daselbst und zog darauf nach Pisa. In Pisa
sah er während seines mehrmonatlichen Aufenthaltes[2] den Herzog Johann von Oesterreich, den Mörder König Alberts. Er
war heimlich vom Papste gekommen, um sich die Gnade des Königs zu erbitten, wurde aber in seiner Herberge durch einen
gewissen von Salah gefangen genommen. Aus Rücksicht für die
Herzoge von Oesterreich übergab er ihn den Pisanern; er hatte
1315 nämlich schon früher die Mörder Alberts verurtheilt. Dieser
13. Dec. starb daselbst nach langer ritterlicher Haft.

1312 Es kamen aber öfter feierliche Gesandtschaften der Römer
zum König nach Pisa. Er war nämlich mit Zustimmung des
Papstes Clemens V nach Italien gekommen, welcher auch den
Bischof von Ostia[3] und drei andere Cardinäle[4] geschickt hatte,
um die Salbung und Krönung an ihm zu vollziehen. Der
König eilte daher nach Rom. König Robert von Apulien,
welcher die Stadt inne hatte, versuchte es, ihn daran zu hindern[5];

[1] Soll Margaretha heißen. Beatrix hieß die Mutter Heinrichs.

[2] Sein Aufenthalt in Pisa währte nicht ganz zwei Monate.

[3] Nicolaus de Prato.

[4] Den Cardinalbischof von Sabina, Arnald de Frangeriis, den Cardinalbischof von Alba, Leonhard de Guercino und den Cardinaldiakon Lucas de Fiesco.

[5] Die Straßburger Handschrift hat den Zusatz: „weil der König, als er ihn durch seine Boten um die Investitur mit seinen Reichslehen ersuchte, die Investitur verschob, bis er nach Rom gekommen sein würde.“

allein Stephan de Colonna und seine Anhänger, welche 1312 im Besitze des Lateran waren, hatten einen Thurm auf der Tiberbrücke besetzt, während die übrigen im Besitze der Orsini waren, welche fast sämmtlich König Robert anhingen. Dieser schickte seinen Bruder Johann mit viel Volk ab, um dem König den Weg zu versperren und dieselben gaben sich viele Mühe, durch Kriegsmaschinen und auf andere Weise die Brücke zu zerstören, allein Stephan leistete ihnen darin Widerstand. Als nun der König kam, zogen sich die Leute Roberts nach Sanct Peter [1] zurück. Der König zog also am Tage vor Pfingsten [2] 7. Mai über die Brücke, auf welcher er viele zu Rittern schlug [3], während die Guelfen von einem Thurme [4] aus, den sie in der Nähe der Brücke besetzt hatten, ihn und seine Leute mit einem Hagel von Pfeilen überschütteten, wurde im Lateran ehrfurchtsvoll empfangen und bewohnte die Burg, welche man Milicia nennt [5], wo er fast täglich mit der Partei Roberts und seiner Anhänger Gefechte zu bestehen hatte. Er ließ aber fünfzig der Vornehmen vom Lateran kommen, welche ihn auch herbeigerufen hatten, und verlangte von ihnen, daß sie ihm ihre festen Plätze in der Stadt öffnen sollten. Da sie sich schwierig zeigten und einige von ihnen angaben, sie wären Vasallen König Roberts, verließ er sie, befahl aber, sie einzusperren, bis sie ihm ihre Kinder als Geiseln übergeben, ihre festen Plätze eingeräumt hatten und der oben genannte Thurm erobert war. So gewann er bald das Capitol, bald diesen, bald jenen Stadttheil,

1) In die Engelsburg.

2) Dies wäre der 13. Mai. Aber die Angabe ist falsch und aus anderen Quellen zu berichtigen; schon vom 10. Mai hat sich eine im Lateran ausgestellte Urkunde erhalten und das richtige Datum des Einzuges ist der 7. Mai. Die Brücke ist der Ponte molle.

3) Von diesem Ritterschlag, jedoch vor dem Beschreiten der Brücke, berichtet auch Nicolaus von Butrinto, Geschichtschr. XIV. Jahrh., 2. Bd., S. 63. Verletzt wurde nach seiner ausdrücklichen Angabe niemand in gefährlicher Weise. Watt.

4) Tripizo genannt.

5) Ein durch Thürme befestigter Stadttheil; er kam erst später in die Gewalt des Königs.

1312 bis er den ganzen Lateran[1] in Besitz hatte. Bei diesen Gefechten fielen einmal der Bischof von Lüttich, ein Blutsverwandter des Königs und der Abt von Weißenburg[2], und als Heinrich von Blankenberg dies dem König unter Thränen meldete, befahl dieser, er sollte mit seinem Geslenne zum Schooß seiner Mutter heimkehren.

Die Cardinäle aber, deren einer[3] starb, verzögerten die Krönung des Königs; auch wurde ein Bote aufgefangen mit Briefen des Papstes, in welchen er ihnen die Krönung untersagte. Aber, verleitet durch den von Ostia, welcher ein Gibelline war, und Stephan de Colonna, drang ein Haufe Römer in den Palast des Königs, und als dieser fragte, was sie wollten, sagten sie, sie wollten jene Fresser ermorden, welche den Sold der Kriegsleute aufzehrten. Dadurch erschreckt, ertheilten die Cardinäle in der Kirche des heiligen Johannes, dem König am 1. August[4] die Salbung und Krönung als Kaiser. Seine Kleider und sein Pferd waren ganz weiß[5]. In der Folge stand er vor keinem der Cardinäle mehr auf wie früher, und entbot auch keinen zu seiner Tafel.

Den Papst aber reute es, daß er seine Zustimmung zu seiner Romfahrt gegeben, als er seine Macht sah und die Verstimmung Roberts, ja auch König Philipps von Frankreich, gegen ihn bemerkte. Der Franke war nämlich beleidigt, weil derselbe noch als König in einem Briefe seinen Namen vorangesetzt hatte[6].

20. Aug. Der Kaiser aber ließ bei seinem Abzuge von Rom den Grafen Hugo von Bucheck mit dreihundert Behelmten zurück,

[1] Den nach dem gleichnamigen Palaste so genannten Stadttheil.

[2] Egidius.

[3] Leonhard de Guercino. — [4] Vielmehr am 29. Juni.

[5] In der Straßburger Handschrift folgt: „und er leistete den Eid, wie ihn die gekrönten Kaiser der römischen Kirche zu leisten pflegen."

[6] Daselbst folgt: „und diese drei, nämlich der Papst, Robert und Philipp, sannen auf sein Verderben."

welche sich mit dem genannten Stephan mannhaft hielten, häufige 1312 Gefechte mit den Guelfen bestanden und endlich die Burg von Sanct Peter, welche der Kaiser nicht einbekommen konnte, einnahmen.

Er selbst aber belagerte Florenz[1], welches über hunderttausend Bewaffnete verfügte, da alle Guelfen Hilfstruppen dahin geschickt hatten, mit verhältnismäßig geringer Macht. Da er nun krank wurde, begab er sich in eine nahe der Stadt am Abhange eines Berges gelegene Ortschaft, um eine bessere Luft zu haben. Die Feinde aber bestiegen den Berg und belästigten ihn durch Steinwürfe und Pfeilschüsse. Als jedoch der Kaiser sagte: „Ach, daß ich niemand habe, der sich dies zu Herzen nimmt!" erklimmten viele vom kaiserlichen Heere mühsam den Berg, schlugen die Feinde und machten zweihundert und mehr nieder. Da das Häuflein des Kaisers zusammenschmolz, schickte er nach jenen, welche er in Rom zurückgelassen hatte. Hugo von Bucheck übertrug also Stephan die Sorge für die Stadt und eilte mit den Zurückgelassenen zum Kaiser, wobei er unterwegs zwei Gefechte glücklich bestand, denn er brachte demselben mehr Gefangene als Belagerer vor Florenz waren.

Darauf kehrte der Kaiser nach Pisa zurück[2] und entbot 1313 dahin den König Robert, und nachdem die vorschriftsmäßigen Verhandlungen gepflogen waren, sprach er das Urtheil, daß derselbe als Hochverräther und Reichsfeind aller seiner Herrschaften verlustig sein und, wenn er jemals in die Gewalt des Reiches kommen würde, mit dem Tode bestraft werden sollte. 26. April Dieses Urtheil stieß Papst Clemens nach dem Tode des Kaisers um. Dieser aber schloß mit dem Könige[3] von Sicilien einen Vertrag, seine Tochter[4] mit dem Sohne des Siculers[5] zu vermählen, und beabsichtigte, nach Neapel und in die umliegende 1312 Juli

1) Vom 19. September bis 31. Oktober.

2) Wo er am 10. März ankam. — 3) Friderich. — 4) Beatrix. — 5) Peter.

1313 Gegend zu ziehen. König Robert dagegen war entschlossen, bei Annäherung des Kaisers sein Reich zu verlassen und sich in die Provinz zu begeben. Der Kaiser hatte auch im Sinne, Apulien und alle Besitzungen Roberts dem Siculer zu geben. Allen Städten, allen Bischöfen und den übrigen Fürsten des Reiches hatte er aber befohlen, ihm neue Truppen zu schicken, welche auch schon auf dem Marsche waren. Auch die Mutter des Kaisers[1] war mit dessen Tochter, welche mit dem Siculer vermählt werden sollte, auf ihrer Reise bis nach Basel gekommen, und die Fürstin Katharina, die Schwester der Herzoge von Oesterreich und Tochter Alberts, weiland römischen Königs, wurde gleichfalls schon herbeigeleitet, um mit dem Kaiser vermählt zu werden.

Der Kaiser hatte den oben genannten Grafen von Blankenberg nach Rom geschickt, damit er ihm bei Sanct Peter eine Wohnung bereite. Er selbst kam mit seinem Heere nach Siena und verweilte hier einige Tage, verwüstete das Land der ihm widerspenstigen Sieneser durch Sengen und Brennen und ließ die Gefangenen an den Bäumen aufhängen. Am Vorabende der Himmelfahrt der heiligen Jungfrau wurde er aber, nachdem in seiner Gegenwart die Messe gesungen, und er durch einen Predigermönch communiciert war, plötzlich krank. Man sagte, der Prediger hätte unter dem Nagel seines Fingers Gift verborgen gehabt, hätte dasselbe nach der Communion in den Trank des Kaisers gemischt und wäre dann sogleich entflohen[2]. Als man dem Kaiser rieth, nach Pisa zurückzukehren, sagte er, er wäre im Dienste des Herrn und würde nicht zurückweichen. Als er jedoch auf seinem Marsche in die Ortschaft, welche man Buenconvento nennt, gekommen war, konnte er nicht mehr

August

---

[1] Die Straßburger Handschrift setzt hinzu: „die Tochter des Grafen von Flandern" (Beatrix von Brabant).

[2] S. über den Ungrund dieser Beschuldigung Böhmer, Regesten, S. 311, N. 563.

weiter reisen und starb am Tage des heiligen Bartholomeus. Das Heer brachte ihn nach Pisa zurück, wo er unter unbeschreiblichem Jammer ehrenvoll begraben wurde, im Jahre des Herrn 1313. So starb, ach! die Säule der Großherzigkeit und Gerechtigkeit und die Blüthe des deutschen Stammes.

1313 24. August

Obgleich aber die Pisaner die heimkehrenden Fürsten des Kaisers nicht zurückzuhalten vermochten, so blieben doch viele Ritter des Heeres bei ihnen. Zwischen König Robert aber, dem Oberhaupte der Guelfen, und den Pisanern kam es zum Kriege. Ein Jahr darauf wurde bei Montecatino eine Schlacht geliefert [1], an welcher alle Guelfen Theil nahmen, die Pisaner aber mit den Deutschen den Sieg errangen; an diesem Tage wurden viele tausend Guelfen niedergemacht und fiel Fürst....[2], der Bruder König Roberts. Auf seinem Leichnam sitzend wurde Graf Niger [3], ein Pisaner, zum Ritter geschlagen. Von der Zeit Conradins an nämlich wollte keiner aus dem Geschlechte dieser Grafen sich zum Ritter schlagen lassen, außer in einer Schlacht, in welcher Rache geübt würde an jenem Geschlechte, welches Conradin getödtet.

38. **Von Ludwig dem Bayer, dem römischen Kaiser, welcher lange Zeit das römische Reich mannhaft und mild regiert hat, wie später ersichtlich werden wird.**

Merke wohl auf, Geschichtschreiber, nimm deinen Verstand zusammen; du hast eine schwere Arbeit, wenn du es unternimmst, den großen Adler zu schildern, welcher langsam und lange fliegt, in der Thorheit weise, in der Gleichgiltigkeit sorgsam, in Trägheit wild, in Trauer vergnügt, im Kleinmuth starkmüthig, den mit angebrannten Flügeln sich aufschwingenden und im Unglück glücklichen.

---

[1]) Zwei Jahre später, am 29. August 1315. — [2]) Peter.

[3]) Ranieri, Graf Donoratico, aus dessen abgekürztem Namen Neri der deutsche Schriftsteller einen comes niger gemacht hat.

39. Von der Erwählung Ludwigs und Friderichs.

1314 Nachdem also der selige Kaiser Heinrich gestorben und die Fürsten nach Frankfurt berufen waren, bewarb sich Herzog Friderich von Oesterreich, der Sohn König Alberts und Enkel König Rudolfs, um die Krone. Aber Peter aus Trier, der Erzbischof von Mainz, welcher früher als Bischof von Basel von König Albert beleidigt worden war, und Balduin von Trier, der Bruder weiland Kaiser Heinrichs, wie auch desselben Kaisers Sohn, Johann der Böhme, waren ihm entgegen. Friderich wendete sich an die Brüder Rudolf und Ludwig, die Herzöge von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein, und bot sich an, ihnen Beistand zu leisten; diese dagegen, in der Meinung, einer solchen Aufgabe nicht gewachsen zu sein, machten sich verbindlich, Friderich zu dienen. Auch ......[1], der Herzog von Sachsen, war für Friderich, ebenso Waldemar Markgraf von Brandenburg. Diese Laienfürsten und die Gemahlin des Böhmen waren nämlich alle Enkel weiland König Rudolfs. Heinrich von Virneburg, der Erzbischof von Köln, hatte unter anderen Verträgen auch den abgeschlossen, daß die Tochter[2] seines Bruders, des Grafen[3] von Virneburg, mit Herzog Heinrich von Oesterreich, dem Bruder Friderichs, vermählt werden sollte, und hielt daher gleichfalls zu Friderich.

Als aber Friderich mit starker Begleitung herbeigekommen war und in Sachsenhausen nächst Frankfurt sein Lager geschlagen hatte, nahm ihm Peter von Mainz[4] bei Mainz die Lebensmittel weg. Das Heer des Mainzer, des Trierer und des Böhmen lagerte sich am unteren Laufe des Mains. Man brachte aber Ludwig, den jüngeren Bayerherzog, der schon einmal in einem Gefechte Friderich besiegt hatte[5], dahin, daß

[1]) Der Name Rudolf fehlt in allen Handschriften.

[2]) Elisabeth. — [3]) Ruprecht.

[4]) „mit Schiffen herbeikommend" setzt die Straßburger Handschrift hinzu.

[5]) Bei Gammelsdorf am 9. November 1313.

er zugab, gegen Friderich gewählt zu werden, weil anzunehmen sei, daß von dem Versprechen, das er diesem gemacht hatte, er selbst ausgenommen wäre. Auch . . . . . ., ein Ritter Waldemars von Brandenburg, welcher genügende Vollmacht hatte, für denselben zu wählen, ließ sich verleiten, gegen den Willen seines Herrn für Ludwig zu stimmen[1]. So wurde also am Tage des heiligen Lucas[2] im Jahre des Herrn 1314 in zwiespältiger Wahl Friderich, Herzog von Oesterreich von dem Bischofe von Köln, dem Bayern Rudolf, Pfalzgrafen bei Rhein und von dem Herzoge von Sachsen erwählt; Ludwig aber, der Herzog von Bayern, von den Erzbischöfen Peter von Mainz und Balduin von Trier, dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg und dem Böhmen Johann. Diese Fürsten hatten sich nicht versammelt, sondern jeder von ihnen wählte in der Mitte seines Heeres in eigener Person oder durch einen Stellvertreter und gab die getroffene Wahl seinem Heere bekannt. Der Oesterreicher mußte sich aber wegen Mangel an Lebensmitteln zurückziehen und viele seiner Streitrosse blieben unterwegs liegen. Ludwig wurde also zu Aachen von dem Mainzer und Trierer gekrönt, am vorgeschriebenen Ort, aber nicht von der rechten Person; Friderich dagegen zu Bonn von dem Kölner, der berechtigten Person, aber nicht am vorgeschriebenen Ort. Mit Ludwig hielten es die Städte vom Niederrhein bis Selz, mit Friderich Selz und die oberen Reichsstädte, ausgenommen Bern und Solothurn, welche sich für keinen von beiden aussprachen.

1314 — Oktober — 26. Nov.

Herzog Lüpold von Oesterreich aber, der Bruder Friderichs, zog mit einem großen Heere nach Speyer hinab gegen Ludwig, wo dieser zurückwich und sich im Begräbnißplatze der Juden

1315

---

1) Markgraf Waldemar war selbst anwesend.

2) Unrichtig; nicht am 18., sondern am 19. October, dem für die Wahl vorgeschriebenen Tage, wurde Friderich erwählt, Ludwig aber am 20.

1315 März verschanzte. Lüpold verbrannte die Dörfer der Speyerer und seiner anderen daselbst befindlichen Feinde und zog dann wieder aufwärts. Darauf überschritt er bei Augsburg den Lechfluß und äscherte viele Orte Oberbayerns ein, unter anderen auch September das feste Landsberg, nachdem er es eingenommen.

11. Mai Von den Oesterreichern wurde auf das Pfingstfest ein feierlicher Hoftag zu Basel angesagt. Daselbst wurde die Hochzeit des Erwählten Friderich mit ......[1], der Tochter des Königs[2] von Arragonien, und Lüpolds mit ......[3], der Tochter des Grafen[4] von Savoyen gefeiert. Wer würde aber schildern können, was und wie viel Merkwürdiges dort bei dem Speerrennen und Turnieren vollbracht wurde? Der Graf[5] von Katzenellenbogen wurde im Speerrennen von dem Ritter Grat von Gewilr[6] zu Boden geworfen und starb eines sehr bußfertigen Todes. Er wurde unter den reichlich fließenden Thränen der Frauen von Basel an den Rhein geführt. Es wurden auch durch einen Cistercienser Mönch die Heiligthümer vorgezeigt, welche man das Reich nennt, nämlich die Lanze, ein Nagel und ein Theil vom Kreuze des Erlösers, die Krone und das Schwert Karls und noch Anderes. Ein Gerüst brach unter der Menge des Volkes, wobei Viele erdrückt wurden. Ein anderes Gerüst brach während des Speerrennens, dadurch wurden viele Frauen verletzt und viele Kleinodien wurden entwendet. Johann von Klingenberg galt als der vorzüglichste Ritter daselbst wegen der mannhaften Thaten, welche er früher, jetzt und später noch dreißig Jahre lang verrichtet hat.

1318 Herzog Lüpold belagerte Solothurn[7] und zwang die Stadt, seinen Bruder als König anzuerkennen. Er zog auch mit 1315 einem großen Heere gegen Schwyz in der Absicht, diese Thäler, welche zum Reiche gehören, seinem Bruder zu unterwerfen.

---

1) Elisabeth. — 2) Jacob II. — 3) Katharina. — 4) Amadeus V.
5) Diether. — 6) Vielleicht Gebweiler. — 7) Im August und September.

Graf Otto von Straßberg drang mit einem Theil vom Heere 1315 Lüpolds durch das Thal von Unterwalden vor und wollte sich mit dem Herzoge vereinigen; als aber das große Heer desselben auf der anderen Seite der Berge aufstieg, sieh, da kam das Volk von Schwyz mit Hellebarden[1] bewaffnet und mit großem Ungestüm den Berg herab, und nachdem die vornehmsten Adeligen, die voranzogen, unbarmherzig niedergemacht waren, schlug es den Herzog und sein Heer zu seinem großen Leidwesen zurück. Als dies Otto von Straßberg erfuhr, stieg 15. Nov. er eiligst den Berg, von welchem er herabgekommen war, wieder hinauf; dabei verletzte er sich innerlich und wurde bald darauf begraben. Es fielen daselbst[2] tausend fünfhundert Mann, und auf solche Weise blieben diese Thäler unbesiegt.

40. Von einer Kirchenversammlung zu Vienne, gehalten von Papst Clemens V gegen Kaiser Heinrich.

Nach dem Tode des Kaisers hielt Papst Clemens V zu 1314 Vienne eine Kirchenversammlung, auf welcher er das Urtheil März des Kaisers gegen König Robert umstieß, diesem heiligen Kaiser Meineid zur Last legte und viele Constitutionen machte, welche er aber, vom Tode überrascht, nicht mehr veröffentlichen 20. April konnte. Er starb aber da, wo er seinen Sitz hatte[3]. Seines Schatzes bemächtigte sich sein Vatersbruder und der päpstliche Stuhl blieb länger als ein Jahr erledigt. Darauf versammelten 1316 sich die Cardinäle zu Avignon, wurden durch König Robert eingeschlossen[4] und erwählten den Bischof Jacob von Cahors[5], 7. August den früheren Kanzler dieses Königs, im Jahre des Herrn 1315 im Monat August[6], welcher Johannes XXII genannt wurde.

[1]) So übersetzt Johann von Winterthur den Ausdruck jesa. — [2]) Bei Morgarten.

[3]) Nach der Straßburger Handschrift in Bordeaux; er starb aber vielmehr in Roquemaure, nördlich von Avignon, am rechten Rhoneufer.

[4]) Nicht durch Robert, auch nicht in Avignon, sondern zu Lyon durch den Grafen Philipp von Poitou, den Bruder des Königs von Frankreich.

[5]) Aus Cahors gebürtig und Cardinalbischof von Porto.

[6]) Vielmehr am 7. August 1316.

1316 Dieser veröffentlichte die Constitutionen des Clemens, sprach Ludwig den Jüngeren, den Bruder des genannten Königs Robert, welcher zu Marseille begraben liegt, heilig, setzte den Bischof von Cahors wegen des Verdachtes, sich am Papste mit Zauberei vergangen zu haben, ab und ließ ihn stäupen, und begünstigte Robert in allen Dingen.

41. Von der Vermählung der Prinzessin Katharina, der Schwester der Herzoge von Oesterreich.

In jenen Tagen wurde die oben genannte Prinzessin Katharina, die Schwester der Herzoge von Oesterreich, welche mit dem Kaiser hätte vermählt werden sollen, durch den Grafen Hugo von Bucheck, einen Blutsverwandten und Diener der Herzoge, dem Herzog Johann [1] von Calabrien, dem Sohne September König Roberts, zugeführt. Als dieselbe nach Bologna kam, führten zwei der vornehmsten Ritter von dort, zu Fuß gehend, ihr Pferd am Zügel durch die Stadt, und der genannte Hugo und Graf Eberhard von Kyburg, welcher zu Bologna studirte, folgten ihr. Ihre Kleider waren mit den Zeichen des Reiches, Oesterreichs und Steiers geschmückt. Als sie nach einigen 1324 Jahren kinderlos gestorben war, blieb der genannte Hugo, der ... Januar ihr Hofmeister gewesen, bei Robert und der Königin zurück, wodurch in der Folge seine Nachkommen sehr erhöht wurden. Der Herzog von Calabrien aber vermählte sich zum zweitenmale mit einer Französin [2] und hinterließ eine Tochter Johanna, von welcher noch Mehreres gesagt werden wird.

42. Von den Heeren Ludwigs und Friderichs bei Eßlingen in Schwaben.

1316 Die erwählten römischen Könige Ludwig und Friderich standen sich bei Eßlingen in Schwaben, welches jeder haben 19. Sept. wollte, mit starken Heeren gegenüber. Daselbst stießen im Neckar, nicht absichtlich, sondern zufällig, die Leute, welche ihre

---

1) Richtiger Karl. — 2) Maria, Tochter des Grafen Karl von Valois.

Pferde tränkten, zusammen. Da man ihnen nach und nach von beiden Seiten zu Hilfe kam, gab es ein großes Blutbad und viele Edelleute wurden auf beiden Seiten gefangen. Auch Graf Werner von Homberg wurde gefangen genommen und der Neckar vom Blute der getödteten Pferde geröthet.

43. Von dem Hoftage und dem Speerrennen, welches Lüpold, der Bruder König Friderichs, in Baden hielt.

Herzog Lüpold sagte in Baden, welches ihm gehörte, einen Hoftag an. Wer vermöchte es, genügenden Bericht zu erstatten von der Menge Adels und Volkes, welche hier zusammenkam, von dem Aufwande und den vielen einzelnen Rennen, womit die Feier begangen wurde, von den Schaubühnen, den zwölf Leuchtern und von der Länge und Stärke der Kerzen, deren eine zwölf Männer kaum tragen konnten, und von noch vielem Anderen? Daselbst wurde . . . . . .[1], die Schwester der Herzoge von Oesterreich, mit Ludwig dem Aelteren von Oettingen vermählt, welcher von der Schwester[2] des Grafen von Wirtenberg einen Sohn[3] und eine Tochter hatte, die Gemahlin des Bayerherzogs Adolf, Pfalzgrafen bei Rhein[4], welcher von ihr auch einen Sohn[5] hatte. Diesen Ludwig[6], obgleich er früher ein vertrauter Diener des erwählten Ludwig war, verfolgte derselbe bis auf's Blut.

1319 April

44. Von zwei Brüdern von Kyburg, deren einer ein Laie, der andere ein Geistlicher war.

Zu jener Zeit lebten zwei Brüder von Kyburg, Hartmann, ein Ritter, und Eberhard, ein Geistlicher, Enkel weiland Eberhards von Habsburg von dessen Sohne und Schwestersöhne des Grafen Conrad von Freiburg. Der Ritter wurde von

1322

---

1) Jutta. — 2) Agnes. — 3) Ludwig.

4) Unser Autor greift hier den Ereignissen vor, indem die Vermählung von Ludwigs Tochter Irmengard mit dem Pfalzgrafen Adolf erst im Jahre 1320 statt fand.

5) Ruprecht II. — 6) Den Aelteren.

der Mutter[1] geliebt, der Geistliche aber gehaßt, weil der Laie dem Ritter Hartmann Senn[2], dem Liebhaber der Mutter, geneigt war, der Geistliche aber ihn haßte. Als nun Eberhard in Bologna studirte, schickten sie ihm die sechzig Mark, die sie ihm jährlich hätten schicken sollen, niemals zur rechten Zeit, so daß er die Hälfte davon durch Zinszahlen verlor. Mit Schulden überladen stellte er seine Mitschüler als Bürgen und reiste ab; da er aber seinen Antheil an der Herrschaft begehrte, wurde er von seiner Mutter und seinem Bruder verlacht. Der Laie war allzuviel Hofmann, bei Herzog Lüpold sehr beliebt und belastete in seinem Dienste die Herrschaft der Brüder mit vielen Schulden. Der Geistliche nahm aber Bürgerrecht in Bern und gewann einige Dienstleute seiner Herrschaft für sich, worüber der Herzog, die Mutter und der Bruder sehr erzürnt waren. Indessen gab sich der Laie den Schein, als wollte er mit seinem Bruder in völliger Freundschaft leben; als sie aber beide auf ihrer Burg Landshut übernachteten und in einem Bette schlafen wollten, und Eberhard sich zuerst zu Bett gelegt hatte, stürzte sich sein Bruder mit gezücktem Messer auf ihn, nahm ihn gefangen und führte ihn gebunden und halb nackt auf die Burg Rotschifort[3] seines Schwiegervaters, des Grafen Rudolf von Neuenburg. In die Verhandlungen wegen seiner Freilassung mischte sich Herzog Lüpold schlauer Weise ein und brachte einen Vertrag zwischen beiden Brüdern zustande, daß Hartmann die ganze Herrschaft verbleiben sollte mit einziger Ausnahme der Burg Thun; diese sollte der Geistliche zeitlebens behalten und geistlich bleiben, jedoch so, daß der Laie von dem Einkommen von zweihundert Mark, welches der Geistliche von seinen Pfründen hatte — er war nämlich Domherr zu Straßburg und zu Köln und Rector mehrerer Kirchen

[1] Elisabeth. — [2] Senn von Münzingen.
[3] Rochefort im Canton Neufchâtel, bei Colombier.

— hundertfünfzig Mark zur Tilgung der von ihm gemachten 1322
Schulden, der Geistliche aber nur fünfzig erhalten sollte; wer aber diesen Vertrag brechen würde, dessen Antheil an der Herrschaft sollte an den Herzog fallen. Der Laie und seine Mutter hofften, der Geistliche würde damit einverstanden sein; als sie aber auf der Burg Thun beisammen waren, um den schriftlichen Vertrag zu vollziehen, und nach Tisch beim Kamin saßen, behauptete der Laie, der Geistliche müßte bei diesem Geschäfte einen Beistand haben, was dieser nicht zugeben wollte. Bei dem darüber entstandenen Streite wurde der Laie durch den Geistlichen verwundet und durch einen seiner Ritter von der Höhe hinabgestürzt. Nachdem die Einwohner der Stadt 31. October
Thun die Ermordung ihres Herrn erfahren, griffen sie die Burg an. Indessen wurden die Berner zu Hilfe gerufen, diese kamen unverzüglich herbei und nachdem sie mit Stricken auf die Burg gezogen waren, zwangen sie die Thuner, Eberhard Gehorsam zu leisten. Auch die Einwohner der übrigen festen Plätze nahmen ihn einmüthig an, da sie sahen, daß sie keinen anderen Herrn mehr hatten. In früherer Zeit hatte Eberhard so keusch und eingezogen gelebt, daß man ihn für unvermögend hielt; deshalb kauften die Berner für den Fall seines kinderlosen Todes die Burg Thun von ihm, er zeugte aber später viele Kinder. Den Angriffen Herzog Lüpolds, welcher die ganze Herrschaft, oder wenigstens den Antheil des verschuldeten Bruders verlangte, leistete er so mannhaften Widerstand und hielt alle Edle seiner Herrschaft so im Gehorsam, daß er für einen ganz tüchtigen Mann galt. So wuchs sich das Lamm zu einem Löwen aus.

45. Wie Lüpold mit einem starken Heere gegen Speyer hinabzog.

Herzog Lüpold zog wieder mit einem starken Heere gegen 1320
Speyer hinab und verbrannte die Ortschaften seiner Gegner. August

Als er wieder heraufgezogen war und sein Heer entlassen hatte, wurde ihm gemeldet, daß Ludwig mit zahlreicher trotziger Reiterei im Anzuge wäre. Da nun Lüpolds Heer auseinander gegangen war, schickte er Boten und begab sich selbst eiligst zu dem Grafen Ulrich von Pfirt und dem Bischof Johann von Straßburg. Diese beiden nahmen mit ihren Leuten in großer Bedrängniß Stellung an dem Flüßchen Breusch, welches von Westen nach Osten auf Straßburg zu läuft. Der Erwählte Ludwig kam aber an die Breusch mit dem Trierer, dem Böhmen, den Leuten des Mainzers und anderen und mit viertausend auserwählten Helmen. Der Graf von Pfirt zog sich aus Besorgniß in der Nacht gegen Molsheim zurück, am Morgen kehrten seine Leute aber an die Breusch zurück. Ihre Gegner hätten sie gewissermaßen auffressen können, allein dieselben sagten: „Sie wollten nicht mit Bauern kämpfen", überschritten die Breusch bei Straßburg und stellten sich bei Dorlisheim auf, den Kampf so lange verzögernd, bis Lüpold eine große Menge Reiterei und Fußvolk zugeströmt war. Von den Straßburgern hielt es aber ein Theil, nämlich der der Zorn, mit Friderich, der andere Theil dagegen, der der Mülheimer, mit Ludwig; und ob sie gleich früher Friderich aufgenommen hatten, so nahmen sie doch jetzt Ludwig auf, der mit vielen Bewaffneten ein und bald darauf wieder auszog, und empfingen ihn als König in der Hauptkirche. Er bestätigte ihre Privilegien im Jahre des Herrn 1320 im Monat August.

Als Friderich in Oesterreich hörte, daß Ludwig ein Heer gesammelt, eilte er mit nur Wenigen auf den flüchtigsten Pferden an den Rhein und da er in Rheinau die gefährliche Lage seines Bruders erfuhr, zog er diesem zu Hilfe. Er kam in die Nähe von Ludwigs Heer, welches man für das Lüpolds gehalten hatte, wich aber zurück und vereinigte sich auf einem anderen Wege mit seinem Bruder. Dieser umarmte ihn und

sprach unter Freudenthränen: „O Herr in welch' großer Ge- 1320 fahr hast du mich so lange gelassen!" Die Heere standen sich im freien Felde kampfbereit gegenüber, nicht weiter als eine Viertelmeile von einander entfernt. Die Leute Lüpolds hatten ihre Pferde zurückgeschickt und bereiteten sich zum Fußkampfe und es war bei Todesstrafe verboten, Sporen zurückzubehalten; Alles freute sich der Ankunft Friderichs. Als dieselbe beim Heere Ludwigs bekannt wurde, wurde ein Ritter unter Geleit abgeschickt, um Erkundigung einzuziehen. Die Niederländer[1] hatten nämlich erklärt, nicht gegen Lüpold fechten zu wollen, weil mit dessen Besiegung die Arbeit doch kein Ende hätte[2]. Der Ritter wurde Friderich vorgestellt und dieser sprach zu ihm: „Sagt meinem Vetter, ich wäre hier zum Kampfe bereit und es wäre Zeit, daß wir um der Reichsangehörigen willen unserem Streite ein Ende machten". Da aber die Oberländer schon in Angst und Sorge waren, weil die Niederländer, welche eine ausgezeichnete Ritterschaft hatten, mit bereits gezückten Schwertern Miene machten, sie anzugreifen, sieh! da kehrten sie über die Breusch zurück und zogen in möglichster Eile ab. Sie wurden zwei Tage lang verfolgt.

46. Vom Tode des Markgrafen Waldemar von Brandenburg.

Um diese Zeit, im neunzehnten Jahre, im Monat Juli[3] 1319 starb Markgraf Waldemar von Brandenburg kinderlos und die Verfügung über die Mark fiel an das Reich heim. Er wurde unter großem Jammer öffentlich begraben, aber achtundzwanzig Jahre später behaupteten Einige, er lebe noch. Diese Mark gab der genannte Fürst Ludwig später seinem erstgeborenen Sohne Ludwig, wovon weiter unten die Rede sein wird.

---

1) D. h. die Bayern, im Gegensatz der Oberländer, der Schwaben. Weiland.
2) Weil nur ein Sieg über Friderich den Streit um die Krone entschied. Weil.
3) Vielmehr am 14. August.

47. Von den für das Bisthum Constanz Erwählten.

1318 In jener Zeit starb Gerhard von Benar, Bischof von Constanz, und wurden in zwiespältiger Wahl H. von Ehlingenberg, Propst, und Heinrich von Werdenberg, Domherr von Constanz erwählt, welche am römischen Hofe mit einander stritten. Beide sollten durch richterlichen Spruch ausgeschlossen werden und man hoffte, daß Matthias, Custos des zur Baseler Diöcese gehörigen Klosters Murbach vom Orden des heiligen Benedict, der Bruder des Grafen Hugo von Buchheck, des Dieners König Roberts von Sicilien, nach Ausschließung der Erwählten ernannt werden würde; sieh! da stirbt Erzbischof (1320 4. Juni) Peter von Mainz. Als dies am römischen Hofe bekannt wurde, gab Papst Johannes auf die Bitte des genannten Königs Robert und wegen der Verdienste des genannten Hugo diesem Matthias von Buchheck, der auch bei den Herzogen von Oesterreich wohl gelitten war, das Erzbisthum Mainz. Derselbe reiste[1] nach Mainz hinab und wurde ehrenvoll aufgenommen. Er regierte diese Kirche glorreich, aber nur fünf Jahre lang[2], und hatte an Großherzigkeit und Tugenden nicht seines gleichen. Nachdem also die genannten Erwählten ausgeschlossen waren, wurde Rudolf von Montfort durch den Papst selbst auf das Bisthum Constanz befördert. Diesem wurde (1322) auch das verwaiste Kloster Sanct Gallen übergeben; da er es aber endlich mit dem Fürsten Ludwig hielt, wurde es auf die Bitte Hugos von Buchheck Hermann von Bonstetten, einem Vetter Berengars von Landenberg, Ritters dieses Hugo, über- (1333) tragen. Rudolf starb im päpstlichen Banne und ließ sich außerhalb der Kirche begraben.

1325 In diesen Tagen war auch der Bischof von Basel Gerhard

[1] Zusatz bei Urstisius: „Zuerst nach Speyer, wo er von der Geistlichkeit ehrenvoll aufgenommen wurde, und von da kam er mit einer Prozession und vorgetragenen Kreuzen"

[2] Vielmehr vom 13. December 1321 bis 10. September 1328.

von Wippingen, der Schwestersohn des Herrn Otto von Granson, gestorben, welcher wegen Ermordung seines Offizials Richlin das Geschlecht der zer Sonnen verfolgte, und Hartung Mönch, Archidiakon zu Basel, wurde erwählt und bestätigt[1]. Aber Papst Johannes beraubte das Capitel seiner Wahlfreiheit und übergab die Baseler Kirche dem Johann von Chalons. Da nun zwischen Hartung und dem Herzog Albert von Oesterreich Streit entstand, weil Hartung den Herzog nicht gegen seinen im Capitel abgelegten Eid mit den Lehen der Grafschaft Pfirt investieren wollte, so begünstigte Herzog Lüpold den von Chalons und verfolgte Hartung. In jenen Tagen war nämlich Ulrich, der letzte Graf von Pfirt zu Basel ohne Söhne gestorben und seine Grafschaft dem größeren Theile nach an die Baseler Kirche gekommen, und alle Leute derselben waren schon der Ankunft der Baseler gewärtig; sieh, da wurde Johanna, die Tochter des Grafen, zugleich mit der Herrschaft dem Herzog Albert übergeben. Und nach vielen Wechselfällen, nach der allbekannten Ertränkung eines Boten, welcher ein päpstliches Schreiben vorlas, nachdem der von Chalons einige Burgen erobert und das Bisthum Langres zugleich mit der Verwaltung des Baseler erhalten hatte, und nach vielem anderen wich endlich Hartung, nachdem er einen Dispens bezüglich seiner Pfründen und der daraus gezogenen Einkünfte erhalten.

1325 17. März

1324 10. März

48. Von einer Heerfahrt des Oesterreichers Friderich nach Bayern gegen Ludwig.

Der erwählte Friderich zog im Jahre 1321[2] mit viel Volk nach Bayern. Zu ihm stieß Lüpold von Schwaben her mit achthundert Helmen. Ludwig schickte sich an, Friderich mit seinem Heere anzugreifen, ehe sich beide Brüder vereinigen könnten, Lüpold aber überschritt bei München in Bayern die Isar und folgte, sich einem ziemlich zweifelhaften Geschick über-

1319

[1]) Vom Erzbischof von Mainz. — [2]) Vielmehr im September 1319.

lassend, dem Heere Ludwigs. Als dies Ludwig bemerkte, räumte er das Feld und verbarg sich in festen Plätzen[1]. So vereinigten sich die Brüder, was man nicht für möglich gehalten hatte, zu ihrer großen Freude und suchten Oberbayern, das Gebiet Ludwigs, zehn Wochen lang mit Sengen und Brennen und jeder möglichen Plage heim.

49. Wie die Oesterreicher ihren Bruder Heinrich in die Lombardei geschickt haben.

1322 April

Darauf schickten die Oesterreicher ihren Bruder Heinrich mit einem Heere nach Brescia zu Gunsten des Papstes Johannes und zur Unterstützung der Partei der Guelfen. Nachdem er einige Zeit hier stehen geblieben war, ohne viel auszurichten, langweilte er sich, verständigte sich mit seinem Gegner Canis von Verona[2] über sicheren Abzug und stellte sich, als wollte er mit seinem Heere einige Gibellinen angreifen, wich aber rasch zurück und kehrte nach Oesterreich heim. Auch Walter von Geroldseck, Herr zu Lare[3], welcher einige Zeit mit ihm bei Canis gewesen war, eilte, nachdem er erfahren, daß die Oesterreicher demnächst wieder in Bayern einfallen wollten, nach Oesterreich zurück. Als sie sich aber kampfbereit machten, bestimmten sie Walther zum Fahnenträger.

50. Von der Schlacht zwischen Ludwig und Friderich und der Gefangennehmung Friderichs.

1322 September

Die Oesterreicher Friderich und Heinrich zogen also im Jahre des Herrn 1323[4] im Monat September wieder nach Oberbayern mit zweitausend zweihundert Helmen und viertausend Ungarn und heidnischen Pfeilschützen, welche ihnen der König von Ungarn geschickt hatte, und von Schwaben her kam ihr Bruder Lüpold mit achthundert auserlesenen Behelmten.

---

[1]) Dem Mönche von Fürstenfeld zufolge war das Heer Ludwigs, durch die Entdeckung einer Verschwörung gegen denselben entmuthigt, auseinandergegangen.

[2]) Can Grande de la Scala. — [3]) Vermuthlich Lahr. — [4]) Falsch.

Da sich aber Lüpold mit der Verheerung des Gebietes des 1322 Grafen Wilhelm von Montfort, welcher damals Ludwig anhing, aufhielt, so warf sich Ludwig, bei welchem König Johann von Böhmen und Erzbischof Balduin von Trier waren, mit seinem Heere, nämlich mit eintausend fünfhundert Behelmten und dreißigtausend Fußknechten auf das Heer Friderichs, wobei er die Streitfahne dem Grafen von Schlüßelberg übergab. Er selbst erschien, um nicht erkannt zu werden, als zwölfter im blauen Waffenrocke mit weißen Kreuzlein und ohne königliche Abzeichen; er zweifelte nämlich nicht, daß er, wenn gefangen, getödtet werden würde. Bei ihm waren noch der Burggraf[1] von Nürnberg, zwei Grafen von Oettingen, Wilhelm von Montfort und viele andere Grafen und Barone. Als er an ein kleines Flüßchen[2] kam, welches beide Heere von einander trennte, machten sich die Pfeilschützen des Oesterreichers so lästig, daß er in seine unweit davon an eben diesem Flüßchen gelegene Burg[3] zurückging, wo er am andern Morgen über- 28. Sept. setzte. Friderich aber bereitete sich, nachdem er erfahren, daß die Bayern übergesetzt wären, obgleich viele den Rath gaben, in der Richtung gegen den heranziehenden Lüpold zurückzuweichen, allzukühn zur Schlacht und erschien wider den Willen der Seinigen in königlichen Abzeichen. Er schickte einen Haufen von fünfhundert Helmen voraus, welchem ein solcher von achthundert mit der Fahne folgte, und zuletzt kam er selbst mit einem Haufen von neunhundert. Sie gingen zum Kampfe voran und mit gebrochener Fahne auch die Bayern. Die Oesterreicher stritten tapfer und besonders Friderich, welcher als der tapferste Streiter von allen galt, und die Reihen der Bayern wankten, so daß jene schon meinten, den Sieg errungen

[1]) Friderich der Jüngere. — [2]) Isen, linksseitiger Zufluß des Inn.

[3]) Der Beisatz der Straßburger Handschrift: „scilicet Wasserburg" ist nicht richtig, denn erstlich ist Wasserburg von dem Schlachtfelde zu weit entfernt und dann liegt es auch gar nicht „an eben diesem Flüßchen".

zu haben. Sieh! da riefen die bayerischen Reiter die weichenden Fußknechte zurück, und von den Pferden steigend gingen sie mit ihnen wieder zum Kampfe vor; darauf kam auch der Burggraf von Nürnberg mit einem Haufen Reiterei unter lautem Rufen herbei. Da flohen die Pfeilschützen der Oesterreicher und Viele mit ihnen, Heinrich von Oesterreich aber wurde gefangen und die Fahne der Oesterreicher zu Boden geworfen. Die meisten von ihnen wendeten den Rücken, die Beherzteren von ihnen aber wurden gefangen genommen. Endlich wollte ein Knappe Friderich, der von den Seinigen verlassen und von seinem verwundeten Pferde abgestiegen war, gefangen nehmen, ohne ihn zu kennen; von ihm befragt, wessen Diener er wäre, antwortete er: „der des Burggrafen“; Friderich ließ also den Burggrafen rufen, überreichte ihm sein Schwert und gab sich ihm gefangen. Dieser versicherte ihn seines Lebens und stellte ihn dem Bayern vor. Der Bayer grüßte ihn und sprach: „Vetter, es freut uns, euch hier zu sehen“. Jener aber erwiderte in seiner Bestürzung nichts. Obgleich nun Viele meinten, man sollte zum Zeichen des Sieges die Nacht auf dem Schlachtfelde zubringen, so wagte Ludwig dies doch nicht aus Furcht vor dem Heere Lüpolds. Dieser aber kehrte, nachdem er Alles erfahren, mit Betrübniß zurück, voll Verwunderung, daß man den römischen Gegenkönig gefangen und nicht getödtet hatte. Diese Schlacht wurde aber geschlagen am Tage des heiligen Michael, an welchem es fünfzig Jahre waren, daß der Großvater der beiden Könige, Rudolf von Habsburg, zum römischen König erwählt wurde[1]. Von da an nahm die Macht der Oesterreicher ab.

Ludwig hatte in München einen gewissen Martin, einen

[1] Mathias kommt zu dieser Zeitbestimmung, indem er das von ihm erzählte Ereigniß, in Tag und Jahr irrend, auf den 29. September 1323 statt auf den 28. September 1322 setzt.

frommen und bescheidenen Mann, welcher später zum Priester geweiht wurde und der ihm schon viel Zukünftiges vorher gesagt hatte. Dieser hatte vor einem halben Jahre geweissagt, daß Friderich, ehe noch der Michaelstag zu Ende wäre, gefangen sein würde, und hatte seinen Hof im Werthe von hundert Mark einem Münchener, welcher auf das Gegentheil wettete, gegen eine bestimmte Summe Geldes dafür verpfändet. Am Michaelstage nahm dieser gegen den Willen Martins, welcher fortwährend versicherte: „Ihr werdet das Gegentheil hören", den Hof durch richterlichen Spruch in Besitz, er wurde aber, als man die Wahrheit erfuhr, wieder zurückgegeben; Martin aber wollte das gewonnene Geld nicht annehmen.

Der Oesterreicher Heinrich, der Gefangene des Königs von Böhmen, wurde, nachdem er diesem einige feste Plätze in Mähren, welche die Oesterreicher eingenommen, zurückgegeben hatte, freigelassen, Friderich aber in Ludwigs fester Burg Trausnitz drei Jahre lang eingeschlossen und viele Oesterreicher, besonders die von Wallsee, wurden in harter Gefangenschaft gehalten und auf hohes Lösegeld geschätzt.

Die Städte des Elsasses Colmar, Schlettstadt, Ehenheim, Rosheim und Hagenau, welche es mit Friderich gehalten, geriethen in Furcht und nahmen Humbelo von Lichtenberg, einen Schwaben, als Vogt Ludwigs an. Bischof Johann von Straßburg aber kam mit ihnen überein, keinem von beiden Hilfe zu leisten. Dagegen hielten die Markgrafen von Baden bei Lüpold aus, warfen sich in die ihnen von Friderich verpfändete Reichsstadt Seltz und mußten viele Feindseligkeiten erdulden. Lüpold aber kam nach Basel und rief die Ritterschaft zusammen. Die versammelten Adeligen beiderlei Geschlechtes suchten ihn durch Tänze und andere Vergnügungen so viel sie konnten aufzuheitern, er aber wohnte dem Allen ohne Lächeln bei. Er schickte fünfzig Helme nach Ensisheim,

1323

welche die Colmarer beunruhigten, und später schickte er sie nach Selz. Dort wurden sie, nachdem sie die Städte und die Bayern mit Brand und Plünderung heimgesucht, durch eine starke Macht eingeschlossen; Lüpold aber führte ein im Vergleiche zu den Belagerern schwaches Häuflein auf Schiffen dahin und befreite die Belagerten. Und gegen den Rath der Seinigen, zur größeren Sicherheit über den Rhein zu setzen, kehrte er durch das Elsaß zurück, wobei ihm überall Sengen und Brennen vorausging. Als sich aber die Straßburger bei ihm wegen des erlittenen Schadens beklagten, antwortete er, man hätte unrecht gegen ihn gehandelt und deshalb würde er von diesen Brandlegungen nicht ablassen. Die Bayern aber schämten sich, daß sie vor einem so kleinen Häuflein von der Belagerung abgestanden waren, und schrieben ihm, der schon bis Ebersmünster hinaufgezogen war, wenn er zwei Tage warten wollte, würden sie ihm eine Schlacht liefern. Nachdem er sie zwei Tage lang erwartet hatte, zog er weiter aufwärts.

51. Von der Belagerung der Burg Reichenberg und der Markgrafen von Baden durch den Grafen Eberhard von Wirtenberg.

1325 Darauf belagerte Eberhard von Wirtenberg mit Macht die Burg Reichenberg, welche die Markgrafen von Baden inne hatten. Aber der Mainzer Matthias, durch eine von Straßberg mit dem Markgrafen Rudolf verwandt, kam diesem mit einem zahlreichen Heere zu Hilfe. Lüpold, welcher mit einem Heere nach Breisach, das ihm, wie auch Neuenburg, treu geblieben war, hinabzog, wartete die Ankunft eines vorausgeschickten Boten ab. Da dieser bei seiner Rückkehr meldete, in drei Tagen würden die Heere zur Schlacht bereit sein, so beeilte er sich, mit seinen Leuten dem Markgrafen zu Hilfe zu kommen. Beim Anblick der herzoglichen Fahne sagte

Ulrich von Wirtenberg zu seinem Vater, gegen diese wollte er 1325 nicht fechten, indem er ihn zugleich daran erinnerte, daß sie durch die Herzoge gleichsam wieder zu neuem Leben gelangt wären. Eberhard ging nun zum Herzoge und sprach, er hätte nicht gedacht, daß derselbe nach so vielen ihm geleisteten Diensten gegen ihn ziehen würde. Hierauf erwiderte der Herzog voll Zorn, es wäre wegen des Angriffes auf die Markgrafen geschehen. Da Eberhard dies hörte, wich er zurück und die Burg wurde entsetzt. Daselbst bat der Mainzer, auf dessen Hilfe der Herzog angewiesen war, diesen für Eberhard von Kyburg. Dieser Eberhard, welcher auf den Beistand des Mainzer rechnete, nahm Susanna, die Tochter Ulrichs, Herrn zu Siegenau, eine Schwestertochter des Mainzer, zur Gemahlin.

Lüpold fand einen erfahrenen Schwarzkünstler, mit welchem er sich über die Entführung Friderichs berieth. Als sie allein in wohlverschlossener Kammer saßen, Lüpold und der Magier, welcher seine Kreise zog, sieh! da kam ein Dämon und stand vor ihnen in der Gestalt eines Wanderers, mit zerrissenen Schuhen, den Hut auf dem Kopfe und mit Triefaugen. Lüpold sagte zu ihm: „Kennst du mich?“ und er antwortete: „Ich kenne dich wohl“. Nachdem er ihn noch einiges gefragt, trug er ihm auf, Friderich ohne jegliche Gefährdung zu entführen, und er antwortete, er wollte dies wohl thun, wenn nur dieser selbst einwilligen würde. Lüpold aber gerieth in übermäßige Furcht. Der Dämon kam auf die Trausnitz in der Gestalt eines gewissen fahrenden Schülers aus dem Aargau; er hatte ein Tuch um den Hals geschlungen, als wollte er darin Brode sammeln und sprach zu Friderich: „Stecke dich in dieses Tuch, so werde ich dich zu deinem Bruder Lüpold bringen.“ Als Friderich fragte, wer er wäre, antwortete er: „Sei unbesorgt, wenn du da hineingehst, werde ich dich sicher führen.“ Friderich machte aber das Kreuzzeichen, rief den Namen Christi an

und verscheuchte so den Dämon. Zu seinen Wärtern aber sagte er, sie sollten sich durch einige Reliquien und durch Gebet vor dem Dämon schützen, und dies geschah auch treulich. Als er nach seiner Freilassung den fahrenden Schüler sah, sagte er: „Dies war der Dämon, welcher mich entführen wollte."

52. Vom Tode des Matthäus von Mailand, welcher fünf Söhne hinterließ, deren ältester die Herrschaft übernahm.

1322 Um jene Zeit starb Matthäus von Mailand mit Hinterlassung der Söhne Galeazzo, Johann, Marcus, Lucas und Stephan, und Galeazzo, der älteste, übernahm die Herrschaft. Nachdem derselbe viele Forderungen des Papstes Johannes erfüllt hatte, dieser aber nicht davon abließ, wollte er endlich nicht mehr gehorchen. Persönlich vorgeladen, um sich auch bezüglich einiger Glaubensartikel zu rechtfertigen, erschien er nicht, wurde excommunicirt und nach Verlauf eines Jahres wegen Ketzerei verdammt. Dieser erhielt von dem römischen König Ludwig, nachdem er Friderich gefangen genommen, die Herrschaft über Mailand. Der Papst aber, der Franke[1] und Lüpold verbündeten sich und der Papst ließ Ludwig, weil er noch vor seiner Bestätigung durch den apostolischen Stuhl kaiserliche Rechte ausgeübt habe und den Ketzer Galeazzo begünstige, vorladen, und da er nicht erschien, excommunicirte er (1323 8. Oktob.) ihn[2] und verdammte ihn nach Ablauf eines Jahres gleichfalls wegen Ketzerei[3], nachdem er ihn nach und nach seines Wahlrechtes, seines Herzogthums und seiner übrigen Herrschaften verlustig erklärt und viele andere Sentenzen gegen ihn, seine Kinder und seine Anhänger erlassen hatte, welche Lüpold überall, wo er konnte, bekannt machen ließ.

---

[1]) König Karl IV von Frankreich. — [2]) Am 23. März des folgenden Jahres.

[3]) Die Straßburger Handschrift fügt hier noch bei: „Gegen diese Vorladungen und gerichtlichen Schritte legte der Erwählte Ludwig aus triftigen Gründen Rechtsverwahrung ein und theilte dieselbe dem Papste mit."

Der Franke und Lüpold hatten aber eine Zusammenkunft in Bar[1], bei welcher sie Vieles, besonders gegen Ludwig, beriethen und auch die geistlichen Fürsten, Gesandte des Papstes, des Franken und Lüpold kamen in Rense zusammen. Nachdem sie allein in einem Schiffe in die Mitte des Rheins gefahren waren, verhandelten sie lange darüber, den Franken zum Kaiser zu erhöhen, aber hauptsächlich durch den Mainzer Comthur Berthold von Buchek[2] wurde dieser Plan vereitelt. Deshalb verklagte ihn der Dekan von Mainz bei den Secretarien des Papstes, was diesen abhielt, ihn nach dem Tode des Mainzer zum Bischof zu ernennen. Die oben genannten Städte des Elsaßes aber kehrten zu Lüpold im Namen seines gefangenen Bruders zurück und Lüpolds Uebermacht über Ludwig nahm zu. Wenn er zuweilen an den Franken oder an den Papst schrieb, führte er folgenden Titel: „Lüpold von Gottes Gnaden Herzog von Oesterreich, Steier, Schwaben, Kärnthen und Mähren, Herr zu Krain und Portenau, Graf zu Habsburg und Kyburg und Landgraf des oberen Elsaßes." 1324

53. Von der Belagerung des Burgau genannten festen Platzes des Herzogs von Oesterreich durch den Fürsten Ludwig zur Zeit des Winters.

Um diese Zeit, im Winter, belagerte Ludwig Burgau, einen festen Platz des Herzogs, und man glaubte, dieser würde ihm zu dieser Zeit und in dieser Gegend keinerlei Hinderniß in den Weg legen können. Der Herzog schrieb aber an seinen Dienstmann, Burchard von Ellerbach, er sollte sich mannhaft halten, weil er ihn innerhalb vierzehn Tagen entsetzen würde. Und als er mit einem tapferen Häuflein kam und sich, ohne daß Ludwig es merkte, annäherte, entfloh dieser, als er es 1324 1325 Januar

[1]) Bar-sur-Aube, am 27. Juli. Der nach Villani gleichfalls erwartete König von Böhmen und andere deutsche Reichsfürsten erschienen nicht.

[2]) Die Straßburger Handschrift hat hier: „Berthold von Bucheck, Comthur des deutschen Hauses in Coblenz, Bruder des Herrn Erzbischofs Mathias von Mainz."

1326 endlich inne wurde, und ließ, um nicht von Burchard verfolgt zu werden, Lager und Kriegsmaschinen auf freiem Felde stehen.

Es wurde aber oft über die Freilassung Friderichs verhandelt, diese jedoch durch den Umstand verhindert, daß der Herzog die Reichskleinodien, nämlich die Lanze und das Uebrige nicht herausgeben wollte. Als man ihm aber vorhielt, daß sein Bruder gefangen wäre, sagte der Herzog, welcher die Hinterlist Ludwigs voraussah, zu den Unterhändlern: „Sieh, damit ihr mir dies nicht zum Vorwurfe machen könnt, übergebe ich euch die Kleinodien, weiß aber, daß ich auch jetzt meinen Bruder nicht, wie ihr versprochen, los bekommen werde.“ Und nachdem dies wirklich so geschah, verfolgte er Ludwig so sehr, daß dieser endlich mit Friderich, nachdem beide durch ihren Beichtvater, einen Karthäuser, das Abendmahl empfangen und geschworen hatten, das Vereinbarte zu halten, heimlich zusammenkam[1]. Nachdem aber sein Bruder freigelassen war, welcher sich an die Vereinbarungen hielt, leistete Lüpold dennoch und bis zu seinem Tode Ludwig Widerstand. Er belagerte die Stadt des heiligen Ypolit[2] des Landgrafen von Elsaß[3] eines Dieners Ludwigs, der Lüpold oft, wenn er auf verliebte Abentheuer nach Straßburg ging, Schlingen gestellt haben soll, brach die Mauern von Grund aus und nahm den Ort ein. Obgleich ihm aber seine Aerzte oft sagten, daß diese Anstrengungen ihn aufreiben würden, so ließ er doch nicht nach. Nachdem er jedoch mit einem Heere zur Belagerung von Speyer hinabgezogen und von dort wieder nach Straßburg zurückgekehrt war, erkrankte er im Hause der Herren von 1326 28. Februar Ochsenstein und beschloß in der Fiebergluth ohne Reue seine Tage.

1327 März Zu jener Zeit war aber Ludwig in die Lombardei ge-

[1] Die erste Sühne zwischen den beiden Gegenkönigen wurde am 13. März durch Unterhändler geschlossen; die Freilassung Friderichs, bei welcher Ludwig persönlich anwesend war, erfolgte am 23. April. — [2] Wohl Saint-Hippolyte bei Colmar.

[3] Ulrich, Graf von Werd, Landgrafen des Unterelsaßes.

zogen, wo ihm Galeazzo von Mailand mit großem Aufwande das Geleite gab. Nachdem derselbe ihm aber viel Geld gegeben hatte, führte er ihn dennoch wie einen Gefangenen nach Rom, Mailand dem Wilhelm von Montfort anvertrauend. Diesem war nicht um die Angelegenheiten des Reiches, sondern um seine eigenen zu thun, das Geld schickte er nach Haus und kümmerte sich wenig um das Reich. Deshalb war er auch, obgleich er, was Tapferkeit anbelangt, für den tüchtigsten Mann auf der Welt galt, nicht sehr gut angeschrieben. Sieh! . . .[1]

1327

Von der Krönung Ludwigs in Mailand.

Am Pfingstfeste wurde Ludwig mit seiner Gemahlin Margareta zu Mailand in der Kirche des heiligen Ambrosius von dem dortigen Erzbischofe Johannes[2] mit der eisernen Krone gekrönt, im dreizehnten Jahre seiner Regierung. Darauf kam er nach Rom, wurde von der römischen Geistlichkeit und dem Volke mit Freude und Zuneigung empfangen und am 17. Januar, dem Sonntage, an welchem man singt: Omnis terra, im vierzehnten Jahre seiner Regierung in der Kirche des heiligen Petrus mit Zustimmung der ganzen Bevölkerung durch die Senatoren und den Präfecten der Stadt und Kanzler des Volkes[3] zugleich mit seiner Gemahlin mit der kaiserlichen Krone geschmückt. Die Bürger behaupten nämlich, dieses Recht stünde ihnen zu, auch wenn der Papst nicht einwilligte, besonders weil die Senatoren den Papst vorher gebeten hatten, er möchte in die Stadt kommen. Ludwig aber beschuldigte den Papst Johannes damals des Hochverrathes und der Ketzerei[4].

31. Mai

1328 7. Januar

---

1) Das Folgende bis zu dem Capitel: „Vom Einmarsche König Johanns" rc. ist der Straßburger Handschrift entnommen. Die Ueberschriften hat Boehmer der Wiener Handschrift entnommen. In der anderen Handschrift ist eine Lücke von $2^1/_2$ Columnen.

2) Vielmehr durch den excommunicirten Bischof von Arezzo, Guido de' Tarlati, und den gleichfalls excommunicirten Bischof von Brescia aus dem Hause Maggio.

3) Serra de Colonna.

4) Die Straßburger Handschrift berichtet das Gegentheil, indem sie statt Ludovicus . . . . Johanni sagt: Ludovico . . . . Johannes. Urstisius hat das Richtige.

1328 Von der Ernennung eines Gegenpapstes.

Darauf machten sie Peter von Corbara, einen Minderbruder, zum Papste[1], soweit es in ihrer Macht stand, und brachten dadurch, wie durch die Ernennung vieler Cardinäle und Bischöfe großes Aergerniß in die Kirche.

Von der Berathung, welche der Fürst mit den Königen gepflogen.

Ludwig selbst aber beabsichtigte nach gepflogener Berathung mit dem Könige von Sicilien, in das Reich des Königs Robert, nämlich Apulien, einzudringen. Robert war auch schon entschlossen, wenn der Kaiser seine Ankunft beschleunigt hätte, alle die Seinen zu sammeln, dieses Land zu verlassen und sich in die Provinz zu begeben. Der Kaiser aber blieb träge und unthätig so lange in der Stadt stehen, bis er fast Alles aufgebraucht hatte.

Von der Feste weiland Conradins.

Einmal kam derselbe Fürst in der Stadt an eine Feste, von welcher man sagte, daß Conradin darin enthauptet worden wäre[2]. Er ließ sie von Grund aus niederreißen.

Vom Tode der Oesterreicher.

1326 1327 1330 Nachdem die berühmten Fürsten und Herzöge von Oesterreich, zuerst Lüpold, dann Heinrich und zuletzt Friderich, gestorben und im Kloster Königsfelden, wo ihr Vater, König Albert, zuerst begraben lag, bestattet waren, kehrte Ludwig nach Deutschland zurück[3]. Man erzählte sich zu jener Zeit, ein Ritter Friderichs hätte diesem etwas zu essen gegeben, um ihn sich dadurch geneigt zu machen; infolge dessen wäre er aber von Läusen befallen worden, hätte sich nicht mehr reinigen können und wäre allmählich von Kräften gekommen. Alle drei

---

1) Als solcher Nicolaus V.

2) Dies geschah bekanntlich nicht in Rom, sondern in Neapel.

3) Am 6. Februar war er in Meran, am 17. in München.

aber, obgleich sehr gesund und kräftig, starben ohne männliche Nachkommen.

Als aber Ludwig mit Wilhelm von Montfort Rom verließ, erlaubte er Azzo, dem Sohne Galeazzos, mit ihm in der Lombardei zu herrschen, und dieser nahm, nachdem sie[1] fortgezogen waren, Alles was er konnte in Besitz und ließ nichts in jenem Lande übrig. 1328 4. August

54. Von dem Einmarsche des Königs Johann von Böhmen in Italien mit Zustimmung des Fürsten Ludwig.

Nachdem zu jener Zeit der Fürst Italien verlassen hatte, rückte mit dessen Zustimmung König Johann von Boehmen daselbst ein, hielt sich längere Zeit dort auf und nahm die Stadt Lucca, welche ihn als ihren Herrn erkannte, für sich in Besitz. Nicht nach der Weise seines Vaters, weiland Kaiser Heinrichs VII von Lützelnburg, der sich dort mannhaft und beständig erwies, nahm er vielmehr eine wechselnde Haltung an, schrieb sich einen Nachfolger des Kaisers und Friedenstifter in Italien, suchte dem Papste und dem Kaiser zugleich zu gefallen, und mißfiel so beiden. Und nachdem er Lucca verpfändet hatte, kehrte er mit Schande zurück, ohne für sich oder den Fürsten eine Partei in Italien zu hinterlassen. Zu jener Zeit war zu Bologna ein päpstlicher Legat, Bertrand de Pogeto, Bischof von Ostia, welcher die Stadt mit großer Strenge regierte und Viele grausam hinrichten ließ. Er ließ Bologna mit Mauern umgeben, für sich eine sehr starke Feste herstellen und that viel Uebles. Mit diesem, obgleich er ein Erzguelfe war, stand König Johann von Böhmen auf sehr gutem Fuße, endlich aber wurde er bei einem Aufstande des Volkes, welches die Feste überrumpelte und gänzlich zerstörte, schimpflich verjagt. 1330 Dezemb. 1334

Der König von Böhmen aber hatte zwei Söhne. Der

[1] Die Deutschen.

Söhne. Karl, welcher Markgraf von Mähren genannt wird, hatte die Schwester[1] des Königs Philipp von Frankreich zur Gemahlin, der jüngere[2], die Tochter[3] des Herzogs von Kärnthen. Er hatte auch zwei Töchter, deren eine[4] Johann, der erstgeborene Sohn des Königs von Frankreich, die andere[5] Herzog Heinrich von Baiern hatte. Nach dem Tode des Herzogs von Kärnthen, der keinen Sohn hinterließ, sondern nur allein die Schwiegertochter des Königs von Böhmen[6], meinte dieser, sein Sohn[7] würde demselben ohne Widerspruch im Herzogthum folgen. Aber sieh! da belehnte der Fürst mit diesem Herzogthume die Herzoge von Oesterreich, die Söhne der Schwester des Herzogs, und dem Sohne des Königs blieb nur die Grafschaft Tirol. Deshalb warf der König einen tödtlichen Haß auf den Fürsten, schwur feierlich, sich niemals mit ihm versöhnen zu wollen, und hetzte auch den Papst, den König von Frankreich, Herzog Heinrich von Baiern und die Könige von Ungarn und Krakau[8] gegen ihn auf.

1335

Papst Johannes, welcher, einer ritterlichen Familie entstammend, die Söhne und Verwandten seines Bruders und seiner Schwestern mit Ehren und Reichthümern überhäufte, starb im neunzehnten Jahre seines Pontificates und hinterließ dem päpstlichen Stuhle siebenhunderttausend Gulden. Aus der Nähe von Rom war aber ein Bischof auf dem Wege zum Papste; dieser hatte in der Nacht, in welcher der Papst starb, im Traume eine Erscheinung, welche sagte: „Suchst du den Papst? es giebt keinen," und gleich darauf setzte sie hinzu: „Willst du den Papst sehen? sieh, dieser ist es!" und zeigte

1334 4. Dec.

---

1) Blanca. — 2) Johann Heinrich.

3) Margaretha, nach einer ihrer Burgen Maultasch genannt.

4) Bona, auch Guta genannt. — 5) Margaretha.

6) Margaretha hatte zwar noch eine Schwester Adelheid, dieselbe war aber wegen Kränklichkeit für regierungsunfähig erklärt.

7) Der Schwiegersohn Heinrichs. — 8) Kasimir, König von Polen.

ihm einen großen, unbekannten Mann. Als er nun seine Reise fortsetzte, hörte er vom Tode des Papstes. Bei seiner Ankunft in Avignon besuchte er die zur Berathung sich versammelnden Cardinäle und schaute jeden einzelnen genau an, und da er die ihm gezeigte Person nicht fand, fragte er, ob alle Cardinäle versammelt wären. Man antwortete ihm: „Alle bis auf den weißen Cardinal[1] vom Orden der Cistercienser." Er besuchte diesen also in seiner Behausung und bei genauer Betrachtung erkannte er das ihm gezeigte Gesicht, weshalb er zu ihm allein in seinem Gemache sagte: „Vater, ihr seid der zukünftige Papst." Darüber lachte jener, weil gar keine Aussicht auf seine Erhöhung bestand, indem er von allen der niedrigste und ärmste war; der Bischof aber erzählte ihm sein Traumgesicht und fügte bei: „Vater, der, welcher mir euch gezeigt hat, führte mich in einen schmutzigen, mit Unrath angefüllten Stall, wo ich einen Kasten von blendend weißem Marmor, aber leer, sah. Ihr seid dieser Kasten und müßt denselben während eurer Amtsführung mit Tugenden anfüllen; und, o Hirte und Herr des Stalles! reiniget den apostolischen Hof und Stuhl, der jetzt ein schmutziger Stall ist, von dem Unrathe des Geizes und der Simonie und laßt euch die heilige römische Kirche und die Stadt Rom anbefohlen sein." 1334

Und sieh! bei der Wahl wurde er von so vielen Cardinälen, welche von alle dem nichts wußten, bedingnißweise erwählt, nämlich so: „Ich wähle den und den, wenn dieser es aber nicht sein kann, will ich den Weißen", daß es sich ergab, daß er von zwei Dritteln gewählt wurde[2]. Er erhielt 20. Dec.

[1]) Jacob Furner oder Jacob Novelli. Die Benennung „der Weiße" kommt wohl von dem weißen Ordenskleide der Cistercienser.

[2]) In der Straßburger Handschrift folgt die offenbar spätere Einschiebung: „Benedict XII, seiner Herkunft nach aus Toulouse von Saverdun, im Sprengel von Pamiers, hieß früher Jacob, war Abt von Fonfroide vom Orden von Cisterz, Magister in der heiligen Schrift, dann Bischof von Pamiers, darauf von Mirepoix, hierauf Cardinalpriester von Sancta Prisca; endlich wurde er zur päpstlichen Würde

1334 den Namen Benedict XII und schickte sofort fünfzigtausend Gulden ab, um die Kirche des heiligen Petrus in Rom wieder herzustellen. Wie er dem Papste Johannes im Aeußeren unähnlich war — jener war nämlich blaß, klein und mit schwacher Stimme begabt, dieser aber geröthet, von sehr großem Wuchs und hatte eine kräftige Stimme — so war er es auch in seiner Handlungsweise. Jener war darauf bedacht, seine Verwandten zu erhöhen und zu bereichern und zu herrschen, wollte den Edlen gefällig sein, indem er ihre Bitten, auch für Unwürdige, gewährte, und bekleidete jährlich mehr als siebzig Grafen und Ritter; dieser kümmerte sich um dergleichen nicht. Er sagte nämlich: „Das sei fern, daß der König von Frankreich mich durch meine Verwandten, wenn sie durch mich bereichert würden, gleich meinem Vorgänger zur Erfüllung jedes seiner Wünsche zwingen könne.“ Er war aus Toulouse, Unterthan des Königs von Frankreich, der Sohn eines Bäckers, ein ausgezeichneter Theologe, aber kein Rechtsgelehrter und galt als der gerechteste unter allen seit lange her bekannten [1]. Es weissagte ihm auch vor seinem Tode ein frommer Mann, der sich statt seiner gefangen gab, daß er in diesem Jahre sterben würde.

55. Von der Gesandtschaft des Königs von Frankreich an Papst Benedict gleich nach seiner Erwählung.

König Philipp schickte gleich nach seiner Erwählung eine Gesandtschaft an ihn und verlangte mit großer Dreistigkeit Unerhörtes, gleichsam als wenn er es nicht wagen würde, ihm etwas abzuschlagen. Unter Andrem verlangte er, er sollte seinen erstgeborenen Sohn, den Schwiegersohn des Königs von Böhmen, zum König von Vienne, ihn selbst aber zum Vizekönig von Italien machen; er sollte ihm auf zehn Jahre den

erhoben im Jahre 1334 am 11. December. Er entschlief zu Avignon am 25. April 1342 und wurde daselbst bestattet in der Kirche der heiligen Jungfrau Maria, im achten Jahre seines Pontificats.

1) Päpsten.

Zehnten vom Zehnten der ganzen Christenheit geben und den gesammten Schatz der Kirche ausliefern, um damit dem heiligen Lande zu Hilfe zu kommen. Darüber erschraken er und die Cardinäle und sie beschlossen, sich mit dem römischen König Ludwig auf guten Fuß zu stellen.

Dies erfuhr der Fürst durch Briefe einiger Vertrauten, die er am päpstlichen Hofe hatte, und welche es von den Cardinälen wußten, und schickte sogleich an den Papst und das Cardinalscollegium Boten mit den unterwürfigsten Briefen. 1335 April Nachdem diese vom Papste und seinen Brüdern belehrt waren, wie und auf welche Weise sie jetzt zurückkehren sollten und durch welche Zusagen sie Lossprechung und Gnade finden würden, kamen sie wieder[1], von dem Fürsten mit den ver- Septem[ber] langten Zusagen und der genügendsten Vollmacht versehen. Unter ihnen befanden sich zwei Grafen von Oettingen[2], der Propst von Augsburg[3], Marquard von Randeck, ein Domherr von Augsburg, welchen der Papst später zum Propst der Bamberger Kirche ernannte, und Magister Ulrich, ein Decretist und Protonotar des Fürsten. Nachdem der genannte von Randeck in öffentlicher Versammlung, welcher ich beigewohnt habe, in wohlgesetzter Rede, die alle Anwesenden bewunderten, im Namen des Fürsten demüthig um dessen Lossprechung und Wiedereinsetzung gebeten hatte, antwortete der Papst in gnädigster Weise wie folgt: „er und seine Brüder wünschten sich Glück, daß Deutschland, ein so edler Zweig der Kirche, der sich in der Person des Herrn Ludwig gekränkt gefühlt und bereits be-

[1]) Sie hatten den päpstlichen Hof am 5. Juli verlassen.

[2]) Ludwig der Aeltere und sein Neffe Ludwig der Jüngere.

[3]) Vermuthlich der von Heinrich von Diessenhoven genannte und urkundlich bezeugte Archidiacon Eberhard von Tummnau, der später Propst wurde. Der Text ist hier in allen Handschriften so stark und verschiedenartig entstellt, daß man sich nur an die urkundlich feststehenden Namen halten kann; s. Stälin, Wirtemberg. Gesch. III, 203. Daselbst ist auch nachgewiesen, daß Ulrich mit Unrecht dem Geschlecht der Hangenohr zugeschrieben ist; er hieß Hofmaier. Wattenbach.

1335 gonnen hätte, sich von dem Baume der Kirche abzusondern, sich eben diesem Baume zur großen Ehre des heiligen Stuhles wieder anschlösse." Und indem er Deutschland und den Herrn Ludwig, den er „den edelsten Herrn der Welt" nannte, mit Lobsprüchen überhäufte, klagte er: „Italien würde von Gewaltherrschern regiert, Armenien wäre in den Händen der Ungläubigen und seine Fürsten hätten zur Zeit des Papstes Johannes und zu seiner Zeit die Hilfe der Christen angerufen, aber das heilige Land würde, weil es keinen Kaiser gäbe, unterdrückt. „Deshalb," sagte er, „sollte er mit Grund Lossprechung gewähren." Man hoffte auch, daß sie des anderen Tages erfolgen würde.

Aber der genannte König von Frankreich und König Robert von Sicilien oder Apulien machten fast alle Cardinäle von dem gefaßten Beschlusse abwendig. Es kamen nämlich, um dessen Vollziehung zu verhindern, zwei Erzbischöfe, zwei Bischöfe und zwei Grafen von Seiten Frankreichs und eben so viele von Seiten König Roberts an den päpstlichen Hof, welche sagten, es wäre ein Fehler, einen solchen Ketzerfürsten ihren, der Kirche so treuen, Herren vorzusetzen, und der Papst sollte sich in Acht nehmen, daß er nicht ein Begünstiger der Ketzer genannt würde. Als der Papst sagte: „Was wollen euere Herren? soll kein Kaiserreich sein?" entgegneten jene in frecher Weise: „Vater, legt unseren Herren und uns nicht in den Mund, was wir nicht sagen; nicht gegen das Kaiserreich sprechen wir, sondern nur gegen die Person des verurtheilten Ludwig." Als sie nun sagten, Ludwig hätte viel gegen die Kirche verbrochen, antwortete der Papst: „Wir haben vielmehr gegen ihn gefehlt. Er wäre demüthig an seinem Stabe zu den Füßen unseres Vorgängers gekommen, aber dieser wollte ihn nicht, und zu allem was er gethan, ist er aufgereizt worden." Aber soviel auch der Papst versicherte, er würde für die genannten Könige,

ihre Reiche und ihre Nachkommen bessere Zusagen von Ludwig 1335
erlangen, als wenn sie ihn in einem Thurme[1] gefangen hielten,
so richtete er doch nichts aus. Ueberdies sperrte der König
von Frankreich in seinem Lande allenthalben die Güter und
Einkünfte der Cardinäle. Auch hatten um diese Zeit der König
von Böhmen und sein Schwiegersohn, Herzog Heinrich von
Bayern, an den päpstlichen Hof geschrieben, „sie wollten mit
Hilfe der Könige von Ungarn und von Krakau und Anderer
einen andern römischen König mit Macht aufstellen." So
brachten die Cardinäle den Papst von der Lossprechung Ludwigs ab, indem sie sagten, „wenn selbst seine Landsleute ihn
absetzen wollten, wäre es für den päpstlichen Stuhl eine große
Unvorsichtigkeit, eines Hilflosen und Verlassenen wegen so viele
Fürsten zu beleidigen." So mußte denn die Gesandtschaft, der
man einen weiteren Termin gab, unverrichteter Sache wieder
abreisen[2].

Um diese Zeit fiel der König von Ungarn, der Bruderssohn des genannten Königs Robert, in das Land der Herzoge 1336
von Oesterreich, welche es damals mit dem Fürsten hielten,
ein und verheerte dasselbe viele Wochen lang[3]. Die genannten
Könige von Böhmen und Krakau und der Herzog Heinrich von
Bayern aber beabsichtigten einen Einfall in Oberbayern, das
Land des Fürsten. Allein dieser sammelte eine wackere Schaar,
suchte mit siebentausend Helmen Niederbayern, das Land
Heinrichs, heim und verwüstete es viele, nämlich siebzehn Juli
Wochen lang. Als nun der König von Ungarn vernahm, daß
der Fürst von einem so starken Heere unterstützt wäre, räumte
er Oesterreich sofort, weil er fürchtete, derselbe könnte auch
nach Ungarn kommen. Die anderen drei aber wagten es nicht,
den Fürsten im freien Felde zu erwarten, obgleich sie ein

[1]) Aus der Straßburger Handschrift wurde hier vor tenerent ergänzt: in turri.
[2]) Im Mai des darauffolgenden Jahres. — [3]) Vom April bis in den Juli.

1336 starkes Heer hatten. Als der Herzog von Oesterreich zum Fürsten kam, wollte er dessen Heer nach Böhmen führen; dieses jedoch zeigte sich schwierig, weil es schon lange im Felde gestanden und ermüdet war, und so gingen auf beiden Seiten die Heere auseinander. Man sagte aber, das Heer des Fürsten wäre, so lange es Mundvorrath hatte, in allen Theilen der Welt unbesiegbar gewesen. Auch der Papst freute sich über das Heer des Fürsten, indem er sagte: „Diese sagen, er wäre entsetzt, wer hat aber bis jetzt seinen Platz eingenommen?" Als die Reichsstädte auf Befehl der Fürsten den Platz Kaisersberg belagerten, welcher dem König von Böhmen verpfändet war, wurde festgesetzt, daß sich die Einwohner dem Fürsten ergeben sollten, wenn der Böhmenkönig sie nicht innerhalb einer bestimmten Zeit entsetzen würde; da er dies nicht that, zog der Fürst die dem Böhmen früher verpfändeten Städte Kaisersberg, Dürkheim, Münster und die Burg Plixburg wieder ein.

1338–1339 Der Papst schickte aber einen außerordentlichen Gesandten, 29. Juni den jetzigen Bischof von Maguelone[1], an den Fürsten, welcher dessen Gesinnung und Verhalten gegen die Kirche erforschen sollte. Auch erklärte er, daß die Besitzergreifung von dem Erzbisthum Mainz durch den Trierer und die Ausschließung des mit dem Erzbisthum providirten Heinrich von Virneburg der Aussöhnung im Wege stünden. Als er aber gegen den Trierer einschreiten wollte, gab derselbe das mit Gewalt behauptete Erzbisthum Mainz dem Capitel zurück. Dieses, besonders der providirte Dekan Magister Johannes Underschopf, nahm, dem Kaiser anhängend, den genannten Erzbischof Heinrich, nachdem er zuvor sich dem Fürsten verpflichtet hatte, einmüthig an. Doch blieben, damit er nicht umschlagen könnte, sechs Burgen in den Händen des Capitels, nämlich Oppen-

[1]) Arnald 1339–1352.

heim, Bingen, Ehrenfels, Starkenberg, Lahnstein und Miltenberg. Er blieb aber auch später ein eifriger Anhänger des Fürsten.

56. Von dem Huldigungseide, welchen der König von Böhmen dem Fürsten zu leisten hatte.

Auch der König von Böhmen, einsehend, daß er nichts ausrichtete, versöhnte sich mit dem Fürsten und leistete ihm den Huldigungseid. Und nachdem der Böhme von dem Oesterreicher eine bestimmte Geldsumme als Entschädigung für das Herzogthum Kärnthen erhalten hatte, versöhnten er und der Ungar sich auch mit diesem[1]. So viel sich aber der Papst Benedict auch Mühe geben mochte, den Fürsten loszusprechen, so konnte er doch die Zustimmung der genannten Könige von Frankreich und Apulien und fast sämmtlicher Cardinäle, welche von ihnen verführt waren, nicht erlangen. Deshalb sagte er endlich auch zu den Gesandten des Fürsten, welche oft an seinen Hof kamen und welchen die Gesandten des Königs von Frankreich mehrfache Schmach anthaten, sie könnten keinen endgiltigen Bescheid erlangen, beifügend, „dies wäre ihm nicht menschlicher Weise, sondern vom heiligen Geiste eingegeben“. Man glaubt, er wäre der Ansicht gewesen, daß diese Wiederaussöhnung dem genannten Könige und dem heiligen Stuhle nicht so große Ehre und Vortheil bringen, sondern nur zu ihrem Schaden und öffentlichen Aergernisse führen würde; was auch die unten beschriebenen Verlegenheiten des Königs beweisen. Von da an lernte der Papst, welcher anfangs, gleichsam als ob er den Tod selbst nicht fürchtete, alles was er dachte, bekannt gab, seine Gedanken zu verheimlichen.

Zu dieser Zeit kamen in Speyer zusammen: der Fürst,

1339
20. März
1336
1338

[1]) In dem hierauf bezüglichen Vertrage vom 9. October verzichtete König Johann zu Gunsten der Herzoge Albrecht und Otto von Oesterreich auf Kärnthen, Krain und die windische Mark.

1338 Erzbischof Heinrich von Mainz, die Bischöfe von Straßburg[1], von Augsburg[2], von Eichstädt[3], von Speyer[4], von Chur[5] und einige andere dahin berufene Bischöfe der Mainzer Provinz[6]. Sie schickten Briefe und Gesandte, nämlich den Bischof von Chur und den Grafen Gerlach von Nassau, an den Papst, um die Lossprechung des Fürsten zu erlangen, und beschlossen, wenn der Papst nicht darauf einginge, wieder zusammen zu kommen und sich zu berathen, was dann zu thun wäre. Nachdem also der Papst die Gesandten wohlwollend empfangen hatte, theilte er ihnen am anderen Morgen unter Thränen mit[7], daß ihm der König von Frankreich geschrieben hätte, „wenn er den Bayern wider seinen Willen losspräche, würde ihm Schlimmeres widerfahren als dem Papste Bonifaz von Seiten seiner Vorgänger widerfahren wäre." Die Gesandten aber wurden auf Bitten des Papstes durch den Delphin über das Gebirge bis nach Lausanne zurückgeleitet.

57. Eduard, der sehr mächtige König von England, macht Anspruch auf das Königreich Frankreich.

Eduard aber, der sehr mächtige König von England, rief die alte Feindschaft gegen den genannten König Philipp von Frankreich wieder wach, indem er unter anderem behauptete, er selbst wäre der rechtmäßige Erbe des französischen Königreiches, schloß Verträge mit den Flanderern, dem Herzoge von Brabant[8], den Grafen von Holland[9], Geldern[10], Jülich[11] und Berg[12] und anderen Großen des Niederlandes und dachte darüber nach, wie er den Franken angreifen könnte. Aber obgleich diese nördlichen Fürsten den Franken, von dem sie zwar

---

1) Berthold II, Graf von Bucheck. — 2) Heinrich III von Schöneck.
3) Heinrich V, Schenk von Reichenau. — 4) Gerhard von Ehrenberg.
5) Ulrich V. — 6) Vgl. auch Capitel 67.
7) Zusatz der Straßburger Handschrift: „daß er dem Fürsten geneigt sei und".
8) Johann III. — 9) Wilhelm IV. — 10) Reinald II.
11) Wilhelm VII. — 12) Adolf VII.

alle Lehen hatten, haßten, weil er ihnen lästig war, so fand sich doch kein Anlaß, ihn mit Ehren anzugreifen, wenn sie nicht vom Kaiser, dessen Lehensleute sie waren, dazu aufgefordert wurden. Da stellte sich der König von England dem Kaiser zu Rense am Rhein ehrfurchtsvoll vor, huldigte ihm und verbündete sich mit ihm. Der Fürst aber ernannte den König zu seinem Generalvicar im ganzen deutschen Reich und stellte ihm hierüber eine kaiserliche Urkunde aus[1]. Auch schrieb er an den König von Frankreich, welchen er „Philipp von Valois" nannte, „er sollte es unterlassen, Ländereien des Kaiserreiches zu besetzen, und dem Könige von England, seinem Fürsten, wegen dessen Beschwerden vor seinem eigenen Richterstuhle Genugthuung leisten; widrigenfalls würde er, da Philipp die Lehen, die er vom Reiche hätte, nicht, wie der König von England, gemuthet habe, sich gezwungen sehen, Eduard beizustehen und Philipp den Krieg zu erklären." Nachdem aber der Krieg erklärt und die Fürsten des Niederlandes aufgefordert waren, dem Reiche beizustehen, verbanden sich dieselben sämmtlich mit dem Könige von England[2].

1338 September

Der König gab aber dem Fürsten achtzigtausend Goldgulden und versprach ihm doppelt so viel, damit er mit ihm an der Spitze eines großen Heeres in Frankreich einfiele. Das versprach ihm der Fürst. Der König war auch entschlossen und bereit, den König von Frankreich heimzusuchen, aber durch das Zureden und die Hinterlist des Fürsten bewogen, rührten sich diejenigen, welche sich den Schein gegeben, sofort aufbrechen zu wollen, nicht von der Stelle. Der König von Frankreich dagegen, welcher ihre Ankunft fürchtete, stellte sich an der Grenze seines Reiches gegen Flandern mit dreißig-

[1]) Die hierauf bezügliche Urkunde ist nirgends zu finden.

[2]) Die Straßburger Handschrift setzt hier bei: „Ueber diese Kriegserklärung war Papst Benedict, als er davon hörte, höchlich erfreut."

September ziehen, fiel aber mit zwöl
verheerte das Land auf vi
durch Brandstiftung und a
nicht sehr starke Festungen
Ludwig von Brandenburg,
mals mit hundert Helmen
den Brandstiftern immer vo
des Engländers weniger al
Franke wagte es aber nicht,
seiner übrigen Menge anzuz
länder einige Tage erwartet
gel an Lebensmitteln, ohne S

1340 Im dritten Jahre aber
land mit der ganzen Macht
geführten Fürsten des No
einige Tage nach dem fest
dem Fürsten das ihm vers
möchte persönlich mit ihm zu
die Versäumniß des festgese
Vertragsbestimmung, daß da

für den Fürsten ziemte und wie es, nach seiner Behauptung, 1340
ausgemacht war, ausziehen. So blieb er also, während sich der König nach Einigen über ihn beschwerte, nach Andern, indem sich beide Theile insgeheim mit einander verständigt hatten, in seinem Lande zurück, zu schwerem Schimpf für die Deutschen. Der Engländer aber belagerte mit den genannten Fürsten und den Flanderern die Stadt Dornik des Königs von Frankreich mehrere Monate lang; der Franke stellte sich mit einer großen September
Menge Mannschaft in der Nähe auf, griff aber das Heer des Engländers nicht an. Dieser hatte nämlich außer der Reiterei dreimalhunderttausend bewaffnete Fußknechte. Nach vielen Wechselfällen brachte eine Klosterfrau [1], die Wittwe des ver- September
lebten Grafen von Holland, Schwester des Franken, Mutter des Grafen von Holland [2] und Schwiegermutter des Fürsten, des Engländers und des Grafen von Jülich, mit großer Mühe, indem sie häufig von einem Heere zum andern hinüberwanderte, einen dreijährigen Waffenstillstand zwischen dem Franken, dem Engländer und ihren Verbündeten zu Stande. Papst Benedict sagte aber von dem Franken: „Dieser hat den Frieden nicht gewollt und er wird auch fern von ihm bleiben".

Darauf schickte der Franke einen Boten mit einem Briefe an die Kaiserin, seine Schwestertochter, welche er „Herrin von Deutschland" nannte, damit sie zwischen ihm und dem Fürsten das gute Einvernehmen herstellte und ihm einen Unterhändler schickte, zu welchem der Fürst Zutrauen hätte; und nachdem zum öfteren Boten mit Briefen hin und her gegangen waren, wurde durch Eidschwüre und ausgestellte Urkunden zwischen 1341
dem Fürsten und dem Franken ein immerwährendes Bündniß abgeschlossen, kraft dessen der Franke eidlich versprach, den Fürsten mit dem apostolischen Stuhle zu versöhnen [3]. Dem-

---

[1]) Johanna von Valois. — [2]) Wilhelm IV.

[3]) Die Urkunde des Kaisers ist zu Vilshofen den 24. Januar 1341 ausgestellt.

1341 nach wurde also der Fürst von dem Franken und in Paris und ganz Frankreich mündlich und schriftlich Kaiser genannt. Als aber die Räthe des Franken wegen der apostolischen Processe in Angst und Verlegenheit waren, sagten die Boten des Fürsten: „Wenn ihr unserer Ansicht seid, daß diese Processe keine bindende Kraft haben, so habt ihr eurem Herrn gut gerathen, wenn aber nicht, habt ihr ihn verrathen". Der Fürst aber widerrief in öffentlicher Versammlung und urkundlich die dem König von England gewährte Uebertragung des Reichsvicariates. 25. April Als jedoch wiederholt Gesandte des Kaisers zugleich mit Gesandten und Briefen des Franken, wegen der Wiederaufnahme des Fürsten an den Papst geschickt wurden, sagte dieser: „Soll ich vielleicht nach dem Gutdünken des Franken den Fürsten bald für einen Ketzer, bald für den besten Christen halten?" So wurde die Sache auf mancherlei Weise verzögert und man glaubte, daß der Franke sich den Schein gegeben, das zu wollen, was er nicht wollte, Benedict aber sich stellte, als wollte er das nicht, was er eigentlich wollte.

1338 16. Juli Unterdessen kamen der Kaiser und die Kurfürsten zu Rense am Rhein zusammen und beschlossen eidlich und urkundlich, das Kaiserreich und seine Rechte gegen Alle ohne Ausnahme zu vertheidigen und jedermann, dessen sie mächtig wären, dazu anhalten zu wollen, ohne eine Befreiung oder sonstige Ausrede gelten zu lassen[1]. Auch ließ der Fürst nach dem Rathe einiger Minderbrüder eine mit seinem großen Siegel ausgefertigte Verordnung zu Frankfurt an die Thore seines Palastes an- 8. August heften, in welcher er unter Anderem erklärte, „daß die Processe des verstorbenen Herrn Papstes Johannes nichtig wären und daß der Papst nichts dergleichen gegen den Kaiser unter-

---

[1]) Zusatz der Straßburger Handschrift: „Hierauf berief der Fürst Ludwig im Jahre des Herrn 1338, im 24. seines Königthums, im 11. seines Kaiserthums, am 8. August einen Reichstag nach Frankfurt" u. s. w.

nehmen dürfte, da die Rechte beider getrennt wären[1]." Als ich eine Abschrift von dieser Verordnung und von dem Bündnisse der Fürsten dem Papste überbrachte und auseinander setzte, wie der Bischof von Straßburg dem Fürsten nicht länger Widerstand leisten könnte, vielmehr durch Leistung des Huldigungseides die Regalien von ihm empfangen müßte, wollte der Papst sich in harten Worten über den Fürsten ergehen; nachdem er aber von mir gehört, daß seine wohlwollenden Aeußerungen den Fürsten mehr gefreut, als wenn er ihm hunderttausend Mark geschenkt hätte, brach er in unmäßiges Gelächter aus und sprach: „So will er also Gutes mit Bösem vergelten." Dieses Lachen zeigte aber, daß die harten Worte ihm nicht von Herzen gingen.

58. Vom Tode Herzog Heinrichs von Bayern, des Schwiegersohnes des Böhmen.

Herzog Heinrich von Bayern, der Schwiegersohn des Böhmen, starb und hinterließ einen unmündigen Sohn[2]; als dieser gleichfalls bald darauf gestorben war, nahm der Fürst das gesammte Land, nämlich Niederbayern, in Besitz mit Ausnahme jenes Theils, welcher der Wittwe zur Nutznießung bestimmt war. Dies nahmen nicht nur der Böhme, sondern auch die Oesterreicher übel. Es machten nämlich zwei Söhne[3] weiland Herzog Ottos von Oesterreich, Schwestersöhne des genannten Heinrich von Bayern, Anspruch auf das Land. Der König von Krakau aber, welcher die oben genannte Wittwe, die er aber niemals gesehen, schon zu Lebzeiten ihres Gemahls geliebt hatte, nahm ihren Vater, den Böhmen, mit sich und

1339
1. Sept.

[1]) Die Straßburger Handschrift setzt zu: „mit Nachweis der Rechtssätze. Auch befahl er hier, daß die Fürsten die Predigermönche verfolgen sollten." Dagegen fehlt der Rest des Kapitels.

[2]) Heinrich hinterließ zwei unmündige Söhne, Johann und Heinrich, welche beide im Jahre 1340 — ersterer am 20. December, letzterer am 25. April — starben.

[3]) Friderich und Lüpold.

kam in der Absicht, sie zu heirathen, nach Bayern, beide trafen sie aber krank an. Der Vater trat zu ihr hinein und bat, sie möchte den Ankömmling aus Krakau, der sie liebe, freundlich empfangen. Ueber diesen Krakauer, als über einen Heiden, erschrak sie, die sehr fromm war, aber höchlich und, nachdem sie ihn begrüßt hatte, wendete sie sich gegen die Wand und hauchte, 1341 ohne ein Wort weiter zu sprechen den Geist aus [1]. Ihr Land nahm der Fürst gleichfalls in Besitz. Einige Unvernünftige beschuldigten ihn aber ob des schnellen Todes der Bayern des Giftmordes.

59. Von dem Freundschaftsbunde des Fürsten Ludwig und des Königs Eduard von England.

Zu der Zeit, als der Fürst und der Engländer, wie erzählt wurde, Freundschaft mit einander geschlossen hatten, wurde beschlossen, daß die schöne neunjährige Tochter [2] des Engländers, Friderich, dem Sohne weiland Herzogs Otto von Oesterreich, zur Gemahlin gegeben werden sollte; sie wurde auch zu diesem Zwecke nach München geschickt und blieb lange daselbst, der Fürst aber hätte ihr von dem Gelde, das der Engländer hergegeben, vierzigtausend Gulden auszahlen sollen. Da er jedoch dies nicht that und Friderich sie auch nicht abholte, nahm der Engländer seine Tochter wieder zu sich. Als er den Oesterreichern darüber Vorwürfe machte, wurden auf's Neue Gesandte von Oesterreich nach England geschickt und über die Heirath verhandelt. Es war auch ausgemacht worden, daß eine Tochter des Fürsten mit Lüpold von Oesterreich, dem jugendlichen Sohne desselben Otto, vermählt werden sollte [3], aber diese 1341 beiden Brüder starben rasch hinter einander, so daß von den Oesterreichern keiner mehr übrig blieb, als Albert, welcher durch

[1]) Das hier Erzählte kann nur in Prag vor sich gegangen sein, wo Margarethe am 11. Juli 1341 starb.

[2]) Johanna.

[3]) Welche von Ludwigs Töchtern dies gewesen sein sollte, ist nicht erfindlich.

die Gicht an Händen und Füßen gelähmt war. Dieser hatte von seiner Gemahlin, Johanna von Pfirt, einen kleinen Sohn Namens Rudolf. Da man aber nicht glaubte, daß er der Sohn eines Lahmen sein könnte, ließ er ihn öffentlich bei der Predigt als solchen verkündigen, und als es hieß, der Fürst mache Anspruch auf das Herzogthum Oesterreich, schlossen Albert und Markgraf Karl von Mähren einen Ehevertrag zwischen dem genannten kleinen Rudolf und der Tochter[1] des Markgrafen. 1344 14. Juli

Da aber König Robert von Sicilien, oder vielmehr Apulien, keinen Sohn hatte, schickte er zu König Karl von Ungarn, seinem Brudersssohne, damit dieser einen seiner Söhne bestimmte, der nach ihm seine Länder erhalten sollte, weil er einsah, daß er diesen Karl verdrängt hatte, und als Andreas, der Sohn 1333 des Ungarn, kam, vermählte er ihn mit seiner Enkelin[2], der Tochter seines Sohnes. Nachdem aber Karl IV[3] von Ungarn gestorben war, folgte ihm sein erstgeborener Sohn Karl V[4]. 1342 16. Juli Dieser König von Ungarn nahm die Tochter[5] des Markgrafen Karl von Mähren zur Gemahlin.

60. Von der Beraubung des Grafen Heinrich von Tirol, des Sohnes des Böhmen.

Die[6] Gemahlin des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, des erstgeborenen Sohnes des Fürsten, welche eine Tochter des Königs[7] von Dänemark war, war ohne männliche Nachkommen gestorben[8], und da Johann[9], Graf von Tirol, der Sohn 1340 des Böhmenkönigs, unvermögend war und seine halbverrückte Gemahlin auf das Aeußerste quälte, indem er sie unter Anderem

---

1) Katharina.

2) Johanna, Tochter des verstorbenen Herzogs Karl von Calabrien.

3) Diese Nummer führt König Karl Robert nicht als König von Ungarn, sondern nur als Glied des neapolitanischen Königshauses.

4) Nicht Karl, sondern Ludwig. — 5) Margarethe.

6) Margarethe. Dieser Satz bis „gestorben" steht im lateinischen Text irrthümlich am Schluß des vorigen Kapitels. — 7) Christoph II. — 8) Zu Anfang des Jahres.

9) So steht richtig in der Straßburger Handschrift, in den übrigen „Heinrich".

in die Brustwarzen biß, berieth sich diese mit ihren Baronen und dem Fürsten insgeheim, vertrieb den Böhmen aus der Grafschaft und nahm den genannten Ludwig zum thatsächlichen Gemahl. So beraubte Fürst Ludwig den Sohn des Königs Johann von Böhmen seiner Gemahlin und seiner Herrschaft und beging damit ein unerhörtes und schreckliches Verbrechen; denn er verleitete den eigenen Sohn gegen dessen Willen zu dieser Art Frevel, daß er nämlich die Gemahlin eines im dritten Grade mit ihm Blutsverwandten, welche nicht durch kirchlichen Spruch geschieden und selbst auch mit ihm blutsverwandt war, nicht als Gemahlin, sondern als Ehebrecherin heimführte. Der Fürst behauptete aber, er hätte jenen mit Recht aus der Grafschaft vertrieben, mit welcher belehnt zu werden er niemals von ihm verlangt hätte, wie es seine Pflicht gewesen wäre und wie seiner Behauptung nach sein Vater, der König von Böhmen, unter der Zusage versprochen hätte, daß er, wenn es nicht geschähe, die Stadt Eger wieder haben sollte. O Götzendienst des Geizes, der du so große Fürsten zu Fall bringst! Daraus entstand wieder, und nicht ohne Grund, fressender Neid und Haß zwischen den Böhmen und dem Fürsten und seinen Söhnen. Ich schreite aber weiter zu den Ereignissen unter Papst Clemens VI und werde auf Einiges, was sich unter Benedict ereignet hat, zurückkommen.

1341 2. Nov.

61. Vom Tode König Roberts von Sicilien und wie Andreas, der Bruder des Ungarn, die Herrschaft erlangt hat.

Nachdem also König Robert von Sicilien gestorben war und der genannte Andreas, der Bruder des Ungarn, das Königreich, die Grafschaft der Provinz und alle Herrschaften Roberts in Besitz genommen hatte, bewarb er sich bei Papst Clemens um die Krönung. Dieser aber nahm sich heraus, ihm einen Cardinal zum Verweser zu bestellen, was jener, da

1343 19. Jan.

er sehr mächtig war, nur wenig achtete. Der Cardinal von Perigord[1], von dessen Schwester Johann[2], der verstorbene Bruder König Roberts einen Sohn, den Fürsten von Tarent, hinterlassen hatte, stimmte im Consistorium für diesen; „er wäre, als von derselben Linie, mit Robert näher verwandt als Andreas, und deshalb in der Nachfolge vorzuziehen," und verhinderte so am meisten die Krönung[3]. Nachdem aber Andreas diese Länder einige Jahre lang besessen, sein Bruder, der König von Ungarn, dem Papste endlich achtzigtausend Gulden geschickt hatte, damit er gekrönt würde, und man meinte, dies müßte jetzt geschehen, da riefen in einer Nacht zu Neapel den Andreas, als er in seinem Gemache zu Bett steigen wollte, Einige heraus unter dem Vorgeben, „sie wären Abgesandte seines Bruders". Da dieser ihnen befahl, bis zum Morgen zu warten, sie aber auf seinem Herauskommen bestanden, trieb ihn seine Gemahlin selbst an, hinaus zu gehen. Als er aber hinaus trat, warfen sie ihm einen Strick um den Hals, erdrosselten ihn grausam und stürzten ihn über die Mauer hinab. Seine Amme aber, welche er aus Ungarn mitgebracht hatte und welche häufig bei der Königin war, wurde über sein langes Ausbleiben ängstlich und ging hinaus; da sie aber Niemanden sah, schaute sie zum Fenster hinaus und glaubte, den König am Boden liegen zu sehen. Erschrocken rief sie: „Herr!" eilte schnell hinab und fand ihn erdrosselt. Wegen dieses Verbrechens warf man nicht nur auf seine Gemahlin und den Fürsten von Tarent Verdacht, sondern auch auf den Papst und einige Cardinäle. Dasselbe wurde aber vollbracht im Jahre des Herrn 1345. Was daraus erfolgt ist zu berichten, erspare ich mir noch[4] und kehre zu dem Vorigen zurück.

1345 18. Sept.

---

1) Talleyrand, Graf von Perigord.

2) Johann von Durazzo, Vater Roberts von Tarent. — 3) Diese letzten Worte von „in" an stehen nur in der Straßburger Handschrift. — 4) Vergl. Cap. 78.

62. Von zwei Brüdern, Delphinen von Vienne.

Es lebten zwei Brüder[1], Delphine von Vienne, Enkel Karls III, Königs von Apulien, von dessen Tochter[2] und Urenkel des römischen Königs Rudolf. Der jüngere von ihnen Namens Humbert heirathete eine Schwestertochter[3] König Roberts, des Bruders des oben genannten Karl, und hielt sich bei diesem Robert zu Neapel auf. Humberts Schwiegervater aber, den seine Gemahlin heimlich geehelicht hatte, wurde wegen der Neuheit seines Adels der „Neugraf"[4] genannt. Zwischen dem älteren Delphin[5] und dem Grafen Eymo von Savoyen entbrannte aber eine heftige Fehde, währte unter Papst Johannes viele Jahre lang und endlich wurde der Delphin bei der Belagerung einer Burg des genannten Grafen durch einen Pfeilschuß getödtet. (1333 28. Juli) Sein Bruder Humbert erlangte dadurch die Herrschaft im Delphinat und versöhnte sich mit dem Grafen Eymo auf die Bedingung hin, daß zu größerer Sicherheit jeder von ihnen der Vasall des anderen wurde. Auf diese Weise hörte der Streit zwischen ihnen auf. Dieser Humbert, welcher in den Wissenschaften wohl unterrichtet war, hatte keine Kinder, sah aus wie ein Weib und beschäftigte sich mehr mit Disputieren und Studieren als mit ritterlichen Verrichtungen. Papst Benedict liebte ihn und empfahl gleich nach seiner Erwählung seinen Hof zu Avignon in seinen Schutz; und da dieser Papst dem Könige von Frankreich verhaßt war, setzte er sein ganzes Zutrauen auf den Beistand des Delphins. Als aber der Papst einen seinem Sitze nahe gelegenen Gebietstheil desselben so für . . . . . tausend Gulden gekauft hatte, daß er für den Fall seines kinderlosen Todes an den römischen Stuhl kommen sollte, und dem Delphin die Burg Pons Sorgiä für die Zeit

---

[1]) Guigo VIII und Humbert. — [2]) Beatrix. — [3]) Marie de Baux.
[4]) Comes Novellus, Bertrand de Baux, Graf von Andria.
[5]) Guigo.

seines Lebens angewiesen hatte, wollten, als das Geld schon erlegt war, die Unterthanen nicht einwilligen und der Vertrag wurde wieder rückgängig, das Geld blieb aber fast ganz in den Händen des Delphins.

Der König von Frankreich entbot aber den Delphin zu sich. Als dieser, nichts Böses ahnend, an den königlichen Hof gekommen war, grüßte ihn Jemand im Vorbeigehen und sprach heimlich zu ihm: „Thut, was man von euch verlangt, sonst werdet ihr lebenslänglich eingekerkert.“ Der Delphin wurde also in das Gemach des Königs geführt, wo sein Rath versammelt war, und vernahm von ihm das Folgende: „Vetter, ich wünsche, daß du Geld von mir annimmst und mein Diener wirst, indem du allem, was ich thue, zustimmst.“ Darauf antwortete dieser: „Herr, da ihr mein Blutsverwandter und mein Gönner seid, würde ich auch so in Allem mit euch übereinstimmen, nachdem ihr euch aber so freigebig gegen mich bezeigt, werde ich euer eifriger Anhänger sein.“ Der König dankte ihm und versprach ihm jährliche Einkünfte mit den Worten: „Ich will das Dorf von Vienne diesseits der Rhone mit einer Mauer umgeben und bitte dich, dazu deine Beistimmung zu geben.“ Darauf jener: „Nicht nur dies, sondern Alles, was ihr wollt, ist mir recht.“ So entkam also der Delphin. Der König aber ließ sofort Vienne gegenüber eine Stadt und auf der Brücke einen Thurm erbauen, was er früher des Delphins wegen nicht gewagt hatte. Darauf wollte derselbe König mit der Hilfe des Erzbischofs von Vienne[1] diese Stadt sich aneignen, aber der Delphin kam herbei und verjagte den Erzbischof. Die Diener des Königs aber kamen über den Fluß und sagten zum Delphin: „Herr, was der Erzbischof gethan hat, das hat der König gethan,“ darauf dieser: „Euer König hat genug zu thun, geht schnell von

[1]) Bertrand de la Chapelle.

hinnen." So wurde die List des Königs vereitelt. Später, zur Zeit des Papstes Clemens VI, der mit dem König ein Herz und eine Seele war, wurde für viel theils erlegtes theils versprochenes Geld ausgemacht, daß das Land des kinderlosen Delphins nach seinem Tode an den König kommen sollte. Dasselbe gehört aber fast ganz zum Reiche.

1343 23. April

63. Von der Verfolgung der Heiden durch den König von Spanien.

Zu jener Zeit hatte Wilhelm[1], der König von Spanien und Castilien, nach vielen Beschwerden, Belagerungen und Kämpfen mit den sarracenischen Königen von Granada[2] und Marokko[3] das Glück, die Seestadt Algesiras zu gewinnen, und ließ von der Verfolgung der Sarracenen ab.

1344 26. März

64. Wie der junge König von Lithauen die deutschen Ritter heftig angefeindet.

Der heidnische König von Lithauen[4], noch jung und kräftig, feindete zur Zeit des Papstes Clemens die deutschen Brüder von der heiligen Maria in Preußen und Livland heftig an, tödtete viele Tausende von Christen und brachte die zum Glauben bekehrten wieder zum Unglauben zurück. Im darauffolgenden Jahre, nämlich im Jahre des Herrn 1345, kamen dem Hochmeister die Könige von Ungarn und Böhmen, der Markgraf von Mähren, des Böhmen Sohn, der Graf von Holland und viele andere Herren zu Hilfe. Aber wegen der Unthätigkeit des Hochmeisters, der ihnen mißtraute, kehrten sie, nach Lithauen gekommen, als man sagte, der König von Lithauen wäre auf einer andern Seite eingefallen, wieder um und zogen unverrichteter Sache heim. Wegen dieser Unthätigkeit wurde der Meister abgesetzt und ein anderer, thatkräftigerer, statt seiner aufgestellt, im Jahre des Herrn 1346.

1345

---

1) Vielmehr Alfons XI. — 2) Jussuf ben Muhammed.
3) Abul Hassan Ali ben Osman. — 4) Olgerd.

65. Wie der Graf von Holland die Stadt Utrecht belagert hat.

Zu jener Zeit belagerte der junge und kräftige Graf von Holland, der Bruder der Kaiserin und der Königin[1] von England und Schwiegersohn des Herzogs[2] von Brabant, nach seiner Rückkehr aus Preußen lange und mit unermeßlichen Kosten die Stadt Utrecht aus Haß gegen die Friesen. Als sie sich mit ihm auf gewisse Bedingungen hin versöhnt hatte, zog er nach Friesland und wurde von den Friesen getödtet. Seine Wittwe[3] nahm der Sohn Johanns von Böhmen[4], Graf von Lützelnburg nach sieben Jahren zur Gemahlin. So starben in einem Jahre, nämlich im Jahre des Herrn 1345, noch vor dem Herbste, der oben genannte König Andreas von Apulien und der Graf von Holland.

1345 27. Sept.

1352 März

Um diese Zeit fingen die Heiden, nämlich die Türken, welche schon früher das armenische Reich zum Heidenthume gezwungen hatten, an, christliche Länder, nämlich die Insel Cypern, die Insel Rhodus der Hospitaliter und andere benachbarte Gegenden heftig anzufeinden. Die Venetianer, der König von Cypern, die Hospitaliter und andere Verehrer Christi leisteten ihnen Widerstand und auch der Delphin fuhr, gleichsam im Namen des Papstes, mit vierhundert Pferden zu ihrer Hilfe über das Meer. Bei seiner Rückkehr fand er den vorgenannten König Andreas, seinen Vetter, erdrosselt.

66. Wie der Bischof von Straßburg alle Rectoren und Geistliche zur Priesterweihe zwingen wollte.

Zur Zeit des Papstes Benedict[5] forderte der Bischof Berthold von Straßburg alle Rectoren der Kirche und die übrigen zur Priesterweihe verpflichteten Geistlichen auf, sich

1335

---

[1]) Philippe. — [2]) Johann III. — [3]) Johanna. — [4]) Wenzeslaus.

[5]) Zusatz der Straßburger Handschrift: „im Jahre des Herrn 1335, am Samstag, an welchem man singt Caritas (10. Juni).

1335 weihen zu lassen; deshalb verbanden sich gegen ihn der Propst Gebehard von Freiburg, der Schatzmeister Conrad von Kirkel und fast das ganze Capitel und viele andere Geistliche; und durch viele Berufungen an den apostolischen Stuhl, bedingte Lossprechungen von Seiten des Bischofes, Erneuerungen der Prozesse und neue Berufungen entstand zwischen dem Bischofe und seiner Geistlichkeit ein höchst ärgerliches Verhältniß.

Juni Um dieselbe Zeit war Johann von Chalons, der Bischof von Langres und Verwalter der Baseler Kirche, welcher gerade die Burg Pfäffingen des Grafen Walram von Tierstein belagerte, gestorben und das Capitel von Basel wählte Johann Senn [1], den Schwestersohn des genannten Bischofes von Straßburg zum Hirten. Da ihn der Erzbischof von Bisanz infolge eines päpstlichen Schreibens nicht bestätigte, so reiste der Erwählte mit seinem Mutterbruder, dem Grafen Hugo von Bucheck, mehreren Grafen, Domherren und dem Bürgermeister der Stadt Basel an den päpstlichen Hof, blieb ein Jahr dort, und nachdem er schon im Consistorium Verzicht geleistet hatte, weil das Capitel von Basel früher für immer seiner Wahlfreiheit verlustig geworden war, wurde er doch von Benedict aus Gnade für Hugo ernannt und am päpstlichen Hofe geweiht.

1337 31. Mai Nach dem Tode des Straßburger Propstes Gebehard wurden Johann von Lichtenberg und Ulrich von Sigenau, der Schwestersohn des genannten Bischofs Berthold, in zwiespältiger Wahl zu Pröpsten erwählt und Ulrich durch den Bischof, später aber Johann durch den Erzbischof Heinrich von Mainz zwiespältig bestätigt. Konrad von Kirkel aber, Nicolaus von Kageneck, Propst von Sanct Peter in Straßburg, und viele Andere hegten Abneigung und Haß gegen den Bischof. Sieh! Da wurde derselbe in dem Dorfe Haslach, im Hofe des Propstes, um Mitternacht von Rudolf von Hohenstein, seinem Mit-

[1] Senn von Münsingen.

schuldigen und anderen Vertrauten der genannten Conrad von Kirkel und Johann von Lichtenberg gefangen genommen, zuerst auf die Burg Waldeck und dann auf die Burg Kirkel[1] gebracht, ehrenvoll behandelt, aber auf das Sorgfältigste bewacht. Er wurde aber unbekleidet fortgeführt im Jahre des Herrn 1337 im September[2]. Als dies Papst Benedict erfuhr, übergab er unverzüglich die Verwaltung des Straßburger Bisthumes dem Bischofe von Basel und erließ gegen Conrad von Kirkel und die übrigen Schuldigen die schärfsten Prozesse. Rudolf von Andlau aber, der Vicedom des Bischofs, ließ sich am Tage nach der Gefangennehmung von den Beamten und den festen Plätzen einen Eid leisten, daß sie während der Dauer der Gefangenschaft ihm gehorchen würden.

In jenen Tagen kam aber Herzog Albert von Oesterreich, der Verbündete des Bischofes, von Aachen, wohin er gewallfahrtet war, nach Straßburg. Seine Absicht war, Neuweiler und andere feste Plätze Johanns von Lichtenberg und seines Bruders Sigmund zu belagern; die Beamten des Bischofs aber hofften, ihren Herrn durch gewisse Verträge frei zu bekommen. Aber obgleich man allgemein wußte, daß der genannte Schatzmeister der eigentliche Anstifter der Gefangennehmung war, und derselbe seinen Wohnsitz in Straßburg hatte, obgleich auch der Vicar des Bischofes befohlen hatte, das Interdict nach der Vorschrift des Provinzialconcils zu halten, was auch den Straßburgern recht gewesen wäre, so hielten doch die Predigermönche, die Minderbrüder und der Clerus der Domkirche Gottesdienst, mehr ihrer eigenen Neigung als der Wahrheit folgend.

---

1) Im Westrich bei Neustadt an der Hardt.

2) Quinto nonas Septembris, wie der lateinische Text sagt, giebt es nicht; im „Leben Bertholds" steht: am 10. September.

67. Von einem Bündnisse zwischen den Straßburgern, den Baselern und den Freiburgern.

In jenen Tagen bestand aber ein Friedensbündniß zwischen den Straßburgern, den Baselern und den Freiburgern, ein anderes zwischen den Straßburgern und den Reichsstädten, und noch ein solches zwischen dem Bischofe und den Herzogen von Oesterreich und ihrem Gebiete. Der Bischof wollte nämlich nicht in dem Bündnisse der Straßburger sein, wenn er nicht selbst, falls ihm etwas geschehen wäre, über den Bündnißfall entscheiden dürfte, wie sie es selber hielten. Deswegen und weil er Sigelin von Mühlenheim gegen Ulrich von Süße als Propst von Sanct Thomas in Straßburg bestätigt und dadurch die Partei der Zorn gegen sich aufgebracht hatte, konnte er von der Stadt Straßburg keine Hilfe erwarten. Der genannte Conrad von Kirkel hatte aber vom Bischof selbst das Amt des Officials in Straßburg mit dem Siegel, allen Vortheilen und dem Rechte, Beamte einzusetzen; ebenso die Cantorei in Speyer und die Schule in Straßburg, mit der Verwaltung des Schatzes und mit vielen anderen Aemtern und Pfründen, die ihm auf sein Verlangen gewährt waren. Der Bischof von Basel kam also auf die Burg Dachstein der Straßburger Kirche und ernannte den Johann Erlin, Scholaster von Sanct Thomas und früheren Vicar des Bisthums, mit apostolischer Machtvollkommenheit zum Generalvicar. Dieser widerrief Alles, was der genannte Conrad gethan, und von beiden Seiten wurde gegen einander die Excommunication verhängt und Berufung eingelegt. Endlich wurde der Bischof nach vielen Unterhandlungen seiner Freunde und nachdem er sechzehn Wochen in Kirkel gelegen, unter Stellung vieler Bürgen und Geiseln und unter Bedingnissen, von welchen seine Freunde nichts wußten, freigelassen. Einige der Bürgen machten sich für den Bischof, andere für Conrad haftbar. Unter Anderem wurde ausgemacht

der Bischof sollte tausendfünfhundert Mark Silber erlegen, Johann von Lichtenberg die Propstei zu Straßburg verschaffen, viele Kirchen gewissen Leuten zuwenden, den genanten Conrad mit zwanzig Weiterern von aller bischöflichen Gerichtsbarkeit befreien, ferner die Kirche von Straßburg in geistlichen und weltlichen Dingen nach dem Rathe und mit Zustimmung Conrads regieren und allen Freunden desselben seine Freundschaft zuwenden. Als aber der Bischof von Basel und die Verwandten sahen, daß der Bischof ohne ihre Sicherstellung frei gelassen war, machten sie unter sich aus, nicht mit jenen sich zu vertragen außer nach allseitiger Uebereinkunft, und ganz besonders, daß Ulrich von Sigenau der Propstei nicht verlieren dürfe. Am ersten Tage nach der Gefangennehmung des Bischofes waren seine Siegel eingeschlossen und mit vielen Siegeln verwahrt worden. Nach der Freilassung derselben erklärte aber der Bischof von Basel, derselbe wäre nicht vollständig wieder hergestellt, übte die Gerichtsbarkeit in eigener Person und durch den genannten Vicar noch einige Zeit und verbot, dem Bischof die Siegel zurückzustellen und dem genannten Conrad als Official Gehorsam zu leisten. Endlich jedoch erhielt der Bischof seine Siegel, die er durchaus wieder haben wollte, zurück, setzte den genannten Conrad in seine früheren Rechte wieder ein und befahl, Johann von Lichtenberg als Propst zu gehorchen. Als nun mehrere Bedingungen der Freilassung erfüllt waren, war der Bischof sehr bemüht, daß der Baseler und seine übrigen Freunde die Urkunde seiner Wiederherstellung siegeln möchten, richtete aber nichts aus. Er erbot sich auch, sofort das versprochene Geld zu erlegen, alle übrigen Bedingungen seiner Freilassung zu erfüllen, soweit es ihm möglich wäre, und bezüglich der anderen genügende Sicherheit zu geben, daß sie so bald als möglich erfüllt werden würden. Er verlangte auch, daß ihm die Urkunde über die

Geiselstellung zurückgegeben werde, konnte aber von dem genannten Conrad die Freilassung seiner Geiseln auf keine Weise erlangen. Er versprach, sie würden für sich zusammen wie für jeden Einzelnen Sicherheit gewähren, und erbot sich sie insgesammt zu befreien, nicht nach einander, wie er nach der Entscheidung einiger vernünftigen und sehr rechtschaffenen Männer gemäß der Urkunde hätte thun können und sollen. Darüber entstanden wieder zwischen den genannten Conrad und Johann und ihren Mitschuldigen schwere Irrungen.

1338 März Als in jenen Tagen der Fürst Ludwig nach Colmar kam, kamen die genannten Bischöfe von Straßburg und von Basel mit einer großen Menge Bewaffneter zu ihm und erzählten was dem Straßburger widerfahren war. Dieser bedauerte es anscheinend höchlich und suchte sie für seinen Dienst zu gewinnen. . Der Straßburger gab aber den Rath, eine Versammlung der Bischöfe der Mainzer Provinz zu berufen [1]. Als sie zu Speyer versammelt waren, war Erzbischof Heinrich von Mainz, welcher, vom apostolischen Stuhle ernannt, sich mit dem Fürsten verbündet hatte, sehr bemüht, auch den Straßburger dazu zu bewegen, und nach gemeinsamem Beschlusse wurden Bischof Ulrich von Chur und Graf Gerlach von Nassau von Seiten der Bischöfe der Mainzer Provinz an den Papst und die Cardinäle geschickt, um für die Aussöhnung des Fürsten zu wirken. Aber aus Furcht vor dem Könige von Frankreich wagte es der Papst nicht, ihnen zu willfahren, und so kehrten sie unverrichteter Sache eiligst wieder zurück [2].

68. Von dem allgemeinen Landfrieden, welcher durch das Ansehen des Fürsten im Elsaß aufgerichtet wurde.

Mai Zum zweiten Male [3] wurde durch das Ansehen des Fürsten

---

1) Vielleicht ist hier Argentinensi statt Argentinensis zu lesen und der Satz zu übersetzen: „Der Kaiser bewog den Straßburger in eine Versammlung der Bischöfe der Mainzer Provinz zu willigen.“ Welland. — 2) Wurde bereits oben S. 96 ausführlicher erzählt. — 3) Der erste Landfriede wurde bereits 1331 aufgerichtet.

ein Landfrieden sowohl von dem Bischof als von den Städten 1338 aufgerichtet und neun Wächter darüber bestellt. Rudolf von Hohenstein aber und die übrigen seines Geschlechtes schlossen die Wächter des Bischofes von Straßburg, welcher an der Burg Hohenstein den größeren Antheil hatte, von der Burg aus und behielten dieselbe für sich. Nachdem aber der Bischof wieder eingesetzt war, behauptete er, jene hätten die Satzungen der Burg übertreten, und zerstörte dieselbe, welche sehr fest war, nach dem Beschlusse der neun Wächter von Grund aus. Papst Benedict aber erklärte die Eidschwüre des Bischofs und seiner Bürgen für null und nichtig und schickte Beauftragte, welche gegen den genannten Conrad und die Bürgen, welche das Einlager hielten, einschritten; und der Bischof zog das Officialat wieder an sich, setzte alle Gerichtsbeamte ab und andere an deren Stelle, indem er gegen den genannten Conrad und dessen Helfer vielerlei Verfügungen traf, Conrad selbst, den Dekan Johann von Schwarzenberg, mehrere Domherren und andere Prälaten und Geistliche durch richterlichen Spruch ihrer Kirchen und Prälaturen entsetzte und das Einkommen davon ansammelte. Den oben genannten Ulrich von Sigenau setzte er in die Propstei wieder ein und sammelte die Erträgnisse derselben; aber auch Johann von Lichtenberg sammelte von diesen Erträgnissen so viel er konnte. Der genannte Conrad und Johann aber und ihre Mitschuldigen verbrannten das Dorf Guggenheim und einige benachbarte Dörfer des Bischofs.

69. Von der Versöhnung des Bischofes von Straßburg mit dem Fürsten und dem Bischofe von Mainz.

Der Fürst und der Mainzer konnten den genannten Bischof Berthold weder durch Bitten und Geschenke noch durch Drohungen dazu bewegen, sich mit ihnen zu versöhnen und sich vom Fürsten mit den Regalien belehnen zu lassen. Da

sie behaupteten, der Bischof hätte selbst erklärt, wenn die genannten Gesandten unverrichteter Sache vom Papste zurückkehrten, wollte er sich mit ihnen versöhnen — was er aber in Abrede stellte — daß sie für seine Befreiung Bürgen und Geiseln gestellt hätten und daß er diese nicht befreien wollte, so wurden sie bei dem Friedensgerichte des Niederrheins klagbar. Sie legten nämlich eine Urkunde vor, mit dem Siegel der Straßburger Curie, welches der genannte Conrad in seinem Besitz behielt, aus welcher zu ersehen war, daß der Bischof diesem Conrad Vollmacht gegeben, Bürgen anzuwerben und sich für deren Befreiung haftbar gemacht hatte, und eine andere, aus welcher klar hervorging, daß die Fürsten selbst sich für seine Befreiung haftbar gemacht hatten. Der Bischof aber erklärte, man hätte niemals der Fürsten gegen ihn erwähnt. Indessen die Friedensrichter des Niederrheins entschieden zu Gunsten der Fürsten und verurtheilten den Bischof.

Der Bischof hatte aber früher öfters Gesandte und Briefe an den Papst und die Cardinäle geschickt, um Rath und Hilfe oder um die Erlaubniß zu erbitten, dem Fürsten zu huldigen, weil er nicht annehmen durfte, daß er ihm endgiltig Widerstand würde leisten können. Der Papst aber erklärte, derselbe hätte die Kaiserkrone nicht vom Papste empfangen, und sagte: „wenn er zu einer solchen Huldigung seine Zustimmung gäbe, könnte daraus der römischen Kirche ein Rechtsnachtheil erwachsen, der Bischof sollte also in seinem Widerstande, soweit es ohne Schaden seiner Kirche geschehen könnte, das Mögliche thun.“ Obgleich aber viele Cardinäle ernstlich darauf drangen, dem Bischofe zu Hilfe zu kommen, so achtete doch der Papst die ganze Sache gering und sprach: „Diese möchten, daß ich den Untergang dieses frommen Mannes herbeiführte, von dem ich weiß, daß er keinen Widerstand leisten kann.“

1338 September

Der Fürst bot aber die Reichsstädte des Elsasses gegen

1388

den Bischof auf. Die Schlettstädter, wo Johann von Eckrich und mehre Andere Leute der genannten Conrad und Johann waren, sagten dem Bischof zuerst ab und griffen ihn mit Brandstiften an, aber der Bischof belagerte sie mit großer Macht. Bei ihm waren die Leute der Herzoge von Oesterreich und der Bischof von Basel mit viertausend Fußknechten und dreihundert Helmen, wie auch der Abt von Murbach. Auch Graf Ulrich von Wirtenberg hatte dreihundert Helme gesandt, jedoch mit der Bedingung, daß sie nichts gegen die Reichsstädte unternähmen. Mit diesen und mit denen von Zabern belagerte der Bischof um diese Zeit den festen Platz Neuweiler, und diese Schwaben schonten Niemanden. Von Schlettstadt abziehend drang er mit seinem Heere auch in das Thal von Leberau[1] gegen Johann von Eckrich und verwüstete Alles, was er da fand. Er hatte am Abend beschlossen, am anderen Morgen vor der Burg Eckrich sein Lager aufzuschlagen, allein Einige aus dem Heere der Herzoge von Oesterreich und dem des Baselers verbrannten am frühen Morgen das Dorf Leberau und verließen darauf das Thal. Dadurch besorgt gemacht, zog der Bischof mit ihnen ab, wobei die Baseler Reiter die Nachhut hatten. Als man aber an einen Engpaß gekommen war, griffen die Reiter von Eckrich, welche gefolgt waren, das bischöfliche Heer mit Pfeilen und Lanzen und die Bauern von der Höhe herab mit Steinen an und erschreckten so die Nachhut. Als nun der Bischof zurückgehen wollte, ließ Jacob Erbeiter dessen Fahne zugleich mit dem Heere rasch voran gehen, was die Hinteren für Flucht hielten. Nachdem aber der Engpaß durchzogen war und die Feinde sich in demselben befanden, rief Jacob: „Kehren wir jetzt gegen jene um!“ Und als sie sich auf die Feinde geworfen hatten,

[1]) In den Vogesen zwischen Markirch und Schlettstadt; die Burg wird Eckrich oder Eschery oberhalb Markirch sein.

1338 versperrte einer derselben, welcher niedergestreckt im Wege lag, dem ganzen Heere den Durchzug, sonst würden viele von ihnen gefangen worden sein. Einige erstiegen auch die Höhen und schlugen die Bauern in die Flucht. So kehrte der Bischof zur Belagerung von Schlettstadt zurück und zerstörte die Weinberge, und nachdem er die Heere der Herzoge und des Baselers entlassen hatte, belagerte er Neuweiler selbst, wobei Johann von Türkelstein und einige Andere theils getödtet, theils gefangen wurden. Nach längerer Belagerung kehrte er zurück.

Auch die Städte Colmar und Ehenheim sagten dem Bischof ab, und als Conrad von Kirkel und Nicolaus von Salm mit vielen Pferden nach Ehenheim kamen, verbrannten sie einige Dörfer desselben. Dieser aber kam mit zweihundert Helmen nach Ehenheim und verbrannte gleichfalls Einiges. Als aber viele Ehenheimer einen Ausfall machten und mit Pfeilen schossen, stürzte sich Johann[1] Herr von Lichtenberg, dem Andere rasch folgten, auf sie und trieb sie fast bis an die Stadtmauern zurück, wobei er viele von ihnen verwundete und gefangen nahm. Am gleichen Tage verbrannten die von Colmar und von Schlettstadt die Dörfer Pfaffenheim und Gebweiler. Es waren zwar alle Leute des Bischofes aus der oberen Mundat[2] und der Abt von Murbach bereit, den Kampf mit ihnen aufzunehmen, allein Berthold Waldner, der Vogt des Bischofes, zog dessen Leute zurück, und vereitelte es. Darauf nahmen Rudolf von Ochsenstein und einige andere vom Volke des Bischofs bei Schlettstadt mehrere Pferde weg und veranlaßten so fast alle Schlettstädter, bei welchen sich von Seiten des Fürsten Albert und Hugo von Hohenberg als Führer befanden, herauszukommen und sie zu verfolgen. Obgleich nun der genannte Rudolf dies den Reitern des Bischofs, welche sich

---

[1]) Ein gleichnamiger Vetter des Propstes mit dem Beinamen Hanemann.

[2]) Benennung des bischöflichen Gebietes, von immunitas.

Zu Ebersmünster und Dambach befanden, hätte mittheilen sollen, um sicherer zu sein, glaubte er doch, seine Beute mit nur wenigen Begleitern gen Dambach führen zu können; die Schlettstädter aber verfolgten ihn lebhaft und verwundeten, tödteten und fingen Viele vor Dambach.

Nachdem dieses erbitterte Streiten lange gedauert und auf beiden Seiten kein Dorf mehr war, das nicht verbrannt oder genöthigt worden wäre, sich durch Erlegung von Geld mit dem Feinde zu vertragen, verboten die Herzoge von Oesterreich ihrem Volke, dem Bischof gegen den Fürsten Beistand zu leisten; die Straßburger hatten aber unermeßlichen Schaden erlitten. Sieh! da sagten sie nach gepflogener Berathung dem Bischof ab, wenn er sich nicht mit dem Fürsten versöhnen würde. Dieser, durch Ausgaben erschöpft, von den Seinen verlassen und befürchtend, daß ihm seine festen Plätze aus Gunst gegen die Straßburger den Einlaß versagen könnten, wurde ängstlich und stellte sich, obgleich er kurz vorher im Capitel den Straßburger Rathsherren geantwortet hatte, „lieber als daß er dem Fürsten huldigte, wollte er in seinen Orden der Deutschen Ritter zurückkehren," nach dem gemeinsamen Rathe aller seiner Getreuen zu Speyer dem Fürsten vor, huldigte ihm und ließ 1339 sich von ihm als Kaiser mit den Regalien belehnen. In Gegenwart des Fürsten und mit seinem Wissen erklärte er aber, daß er nicht minder seinem Herrn, dem Papste in allen Stücken gehorchen würde; auch erklärte er vorher vor vielen Grafen und Baronen, daß er diese Huldigung nicht freiwillig, sondern nur gezwungen leistete. Darauf hörte er im Chor der Hauptkirche in Speyer mit dem Fürsten und dem Mainzer die Messe. Bezüglich aller Streitigkeiten des Bischofs und der genannten Conrad und Johann mit dem Fürsten, mit Ulrich von Wirtenberg und den Grafen Ludwig und Friderich von Oettingen, den Getreuen des Bischofs, wurden bestimmte Vereinbarungen

1330 getroffen. Nachdem nun mehrere Tagfahrten zu München in Bayern in Gegenwart des Fürsten abgehalten waren, erklärte dieser endlich, da sich die Parteien nicht über die Propstei in Straßburg einigen konnten, daß der Bischof alles, was er den genannten Conrad und Johann in der Gefangenschaft versprochen hätte, auch nach derselben halten müßte und jene ebenso, was aber die Parteien noch überdies unter sich auszumachen hätten, das sollte ihnen überlassen bleiben. Diese Entscheidung nahmen beide Parteien an; Graf Ulrich aber, welcher dem Bischofe bei seinen Reisen viel Ehre erwiesen hatte, wollte die Urkunde nicht siegeln, wenn nicht der Bischof damit einverstanden wäre. Nachdem nun über den Wortlaut derselben von den Straßburger Rathsherren viel gestritten worden war und der Fürst, welcher, wie allmählich bekannt wurde, mit dem Mainzer Mitwisser und Anstifter der Gefangennehmung des Bischofs war, Alles zu Ungunsten desselben auslegte, setzten die Straßburger alle ihrer Pfründen Entsetzten wieder ein und nöthigten den Bischof, Conrad sein Amt als Official zurückzugeben. Endlich, nach vielen Wechselfällen gab der Bischof dem genannten Conrad tausend Mark, tausend dem genannten Johann, dreihundert Rudolf von Hohenstein für seinen Antheil an der Burg und viele weitere Sicherheit wurde Conrad gewährt, insbesondere, daß ihm jährlich vierhundert fünfzig Pfund Denare gegeben werden sollten. Das Siegel und die Gerichtsbarkeit wurden dem Bischofe zurückgegeben und Ulrich von Sigenau blieb Propst. Darauf schwuren der Bischof, Conrad und Johann einen Eid und so wurde endlich eine allseitige Versöhnung erzielt. Darauf übertrug der Bischof nach dem Tode des Straßburger Cantors, Ludwig von Straßberg, dem genannten Johann von Lichtenberg die Cantorei. Dem Cantor steht es aber allein zu, das Siegel des Capitels zu verwahren.

70. Der Papst betrachtet den Bischof nicht als excommuniciert.

Der Papst betrachtete aber den Bischof deshalb nicht als excommuniciert und übertrug ihm nichts desto weniger mit Kenntniß der Sachlage die Erledigung von Geschäften. Auch ließ er sich nicht merken, daß ihm das Bündniß des Fürsten mit dem Könige von Frankreich unangenehm war. Derselbe Benedict antwortete, als man ihn bat, die Seinigen zu befördern: „Wenn sie nicht zu Herren gemacht werden, werde ich unbefleckt bleiben."

Im achten Jahre seines Pontificates starb aber Papst Benedict eines seligen Todes, nämlich im Jahre des Herrn 1342 im Monat Mai[1]. Die Cardinäle wurden sofort durch den Seneschall der Provinz eingeschlossen und wählten ohne Verzug den Cardinal Peter Roger vom Benedictinerorden. Er war Erzbischof von Rouen gewesen, von ritterlicher Abkunft und wurde Clemens VI genannt. Nach seiner Erwählung hielt er einen Vortrag und dankte Gott, daß er ihm zuerst zur reichsten Abtei, dann zu einem der besseren Bisthümer und drittens zum besten Erzbisthum in Frankreich verholfen hätte und daß er, nachdem er alle diese Würden mit schweren Schulden belastet verlassen hätte, durch göttliche Fügung zum Cardinalate und endlich zu dieser höchsten Würde gelangt wäre, weil ihn die vorigen nicht hätten ernähren können. Dies erzählte er alles der Ordnung nach. Die Sitten dieses Papstes waren von jenen seines Vorgängers sehr verschieden, indem er Weiber, Ehre und Macht liebte, seine Verwandten eifrig bevorzugte, sich und seinen Hof in üblen Ruf der Simonie brachte und, selbst Franke, dem Frankenkönig eifrig anhing. Am Tage seiner Weihe schenkte er dem Erstgeborenen des Franken, welcher mit dem Herzoge[2] von Burgund, seinem

1342

7. Mai

19. Mai

1) Vielmehr am 25. April. — 2) Otto.

Oheim, zugegen war, eine große Geldsumme. Dieser Sohn, der Schwiegersohn des Böhmen, begab sich in's Consistorium und verwendete sich in unaufrichtiger Weise für den König von Deutschland.

Dieser Papst ließ, weil das Wappen seines Hauses fünf Rosen führte, gegen den Gebrauch seiner Vorfahren eben so viele Rosen in die päpstliche Bleibulle setzen. Als er noch Erzbischof von Rouen war, hielt er in Paris vor dem Franken und dem Böhmen eine Predigt und hetzte sie gegen den Fürsten, welchen er „den Bauern" [1] nannte, auf, indem er das Wort „Bauer" mit „der den Bart nicht abwischen kann" erklärte, weil er den Mund so voller Unrath hätte, daß er denselben nicht los würde. Allen Kirchen der Welt wurde er durch Anforderungen außerordentlich lästig und als man ihn fragte, ob es recht wäre, die Armen auszuplündern, antwortete er, „sie hätten selbst Berge und Hügel geplündert." Der König von England schrieb ihm nach dem Rathe seiner Geistlichkeit und des englischen Volkes, „er könnte solchen Vergabungen, wie sie der Papst besonders an Fremdlinge machte, welche den Schatz der Kirche davon trügen, und der Besetzung der Prälaturen in keiner Weise zustimmen, denn in früheren Zeiten hätten die Könige von England als Patrone der Kirchen mit Zustimmung des apostolischen Stuhles den Capiteln die Wahlfreiheit zugestanden und wenn der Papst diese Bestimmungen nicht beachtete, müßte Alles in den alten Zustand zurückkehren" [2].

Der Papst gab sich den Anschein, als wäre ihm an der Aussöhnung des Fürsten mit der Kirche gelegen, als dieser aber wieder und wieder Gesandte an ihn und den König von

---

[1]) Der lateinische Text sagt: baurus, wahrscheinlich eine Entstellung des Wortes bavarus.

[2]) Nämlich so, daß die Könige wieder das Patronat erhielten.

Frankreich schickte und der König sich durch Gesandte und Briefe für ihn verwendete, aber, wie man glaubte, in unaufrichtiger Weise, wurden die Gesandten lange hingehalten, konnten keine endgiltige Entscheidung erlangen und kehrten unverrichteter Sache zurück. Der Papst aber forderte den Fürsten durch ein an den Kirchthüren zu Avignon angeschlagenes Schreiben unter Androhung schwerer Strafen auf, daß er bis zu einem bestimmten Tage Gott und der Kirche Genugthuung leisten, die Ausübung kaiserlicher Rechte aufgeben und verschiedenes Andere thun sollte. An dem angesetzten und dem darauffolgenden Tage ließ er im Consistorium dreimal auf Latein und Deutsch rufen, „ob Jemand für Ludwig von Bayern zugegen wäre,“ es erschien aber Niemand. Obgleich er nun vorgehabt, mit schweren Strafen gegen ihn einzuschreiten, so erklärte er ihn doch nur für widerspenstig. Der Fürst schrieb nämlich dem Franken, „weil man wisse, daß der Papst vom Winke des Franken geleitet werde, so würde er, wenn etwas gegen ihn unternommen würde, dies als von ihm ausgehend betrachten, sich darnach richten und seine Briefe den Fürsten vorlegen.“ Deshalb schrieb der Franke an den Papst, er sollte für diesmal nichts gegen ihn unternehmen.

1343
12. April

Der Fürst schickte dann wiederum Briefe und Botschafter an den päpstlichen Hof und den Franken und wollte wissen, was seiner Wiederherstellung im Wege stände, da er sich doch gegen den Papst bereit erklärt hätte, alles zu thun, was ihm von demselben auferlegt würde. Als ihm der Franke antwortete, der Papst hätte gesagt, er bäte nicht in der gebührenden Weise um Begnadigung, sagten die Gesandten, wie es ihnen aufgetragen war, man sollte ihnen eine Formel geben, die dem Papste genehm wäre, mit welcher sie dann, wie sie auch immer lauten möge, wieder kommen würden. Es wurde also eine äußerst schimpfliche und harte Formel verfaßt, von

1343 welcher der päpstliche Hof nicht glaubte, daß sie der Fürst siegeln würde, selbst wenn er in Gefangenschaft wäre. Gemäß derselben wurde nämlich dem Delphin Humbert, dem Vetter des Fürsten, den Pröpsten von Augsburg[1] und von Bamberg[2] und dem Kanzler Magister Ulrich insgesammt Vollmacht gegeben, Namens des Fürsten alle Sünden und Ketzereien zu bekennen, auf das Reich zu verzichten, das nicht wieder übernommen werden sollte, wenn es nicht durch die Gnade des Papstes geschehen könnte, den Fürsten, seine Kinder, seine Besitzungen und seinen ganzen Stand in die Hand und die Willkühr des Papstes zu übergeben, und noch viel Unerhörtes zu thun. Aber der Fürst siegelte nicht nur diese Formel, sondern 18. Sept. beschwor auch vor dem vom Papste geschickten Notar, er würde sich daran halten und nichts zurücknehmen. Darüber wunderten sich der Papst und sein Collegium und sie sagten unter sich: „Er hat durch seinen Unglauben den Verstand verloren." Als 1344 16. Jan. nun die vier Gesandten gemäß der Formel einen Eid abgelegt hatten und den Papst um die Bestimmungen der zu leistenden Buße baten, ohne welche sie nicht abreisen wollten, theilte ihnen dieser endlich nach dem Rathe des Collegiums mit, was er vom Fürsten verlangte, dies betraf aber nicht dessen Person, sondern den Zustand des Reiches. Nachdem diese Bestimmungen dem Fürsten vorgelegt waren, ließ er eine Abschrift davon allen Fürsten, besonders den Kurfürsten und den größeren Städten mittheilen und rief alle Fürsten, Städte und feste Plätze Deutschlands wegen derselben zum Reichstage nach Frankfurt zusammen. Die Kurfürsten aber und die Herren des Unterlandes kamen acht Tage vor der bestimmten Zeit in Köln zusammen und beschlossen einmüthig, sich diesen Bestimmungen zu widersetzen.

Als nun die Abgeordneten der Fürsten, der Herren, der

[1]) Eberhard von Tumnau. — [2]) Marquard von Randeck.

Städte und der festen Plätze des Reichs in Frankfurt zusammen- 1344 kamen, nämlich im Jahre des Herrn 1344 im Monat September, fragte der Fürst bezüglich der Städte Aachen, Augsburg, Ueberlingen und anderer, ob sie vertreten wären, und als dies mit ja beantwortet war, sprach Magister Wicker, der Kanzler des Bischofs von Trier, auf Befehl des Fürsten vor allen Zuhörern wie folgt: „Gnädigster Herr! unsere Herren, die Kurfürsten und andere Getreue des Reiches, welche in Köln versammelt waren, haben die Bedingungen eurer Wiederherstellung, welche der Papst aufstellt und auf welchen der apostolische Stuhl beharrt, erwogen und einstimmig erkannt, daß diese Bestimmungen zum Schaden und zum Untergange des Reiches getroffen wurden und daß es kraft des dem Reiche geleisteten Eides weder euch noch ihnen zusteht, dieselben anzunehmen. Sie wollen also Botschafter und Briefe an den Papst und sein Collegium schicken, damit sie davon Abstand nehmen. Gehen sie nicht darauf ein, so haben die Fürsten bereits über acht Tage einen weiteren Tag zu Rense am Rhein bestimmt, wo sie sich mit euch berathen wollen, wie man in diesem Falle derlei Anmaßungen entgegenzutreten hat.“ Nachdem der Kanzler dies gesagt und den anwesenden Mainzer und die Abgeordneten der übrigen Fürsten befragt hatte, „ob sich die Sache so verhielte,“ jene aber geantwortet hatten: „sie verhielte sich so“, sprach der Fürst zu den Abgeordneten der Städte: „Ihr habt den Rath und den Beschluß der Fürsten vernommen, gehet jetzt hinaus und theilt mir dann das Ergebniß euerer Berathung mit.“ Sie gingen also hinaus und kamen nach langer Berathung wieder zu den Fürsten herein und gaben durch einen von Allen beauftragten Bürger aus Mainz die folgende Erklärung ab: „Herr, die Städte haben erkannt, daß der Papst mit diesen Bedingungen die Schädigung des Reiches beabsichtigt. Da nun die Städte nur mit dem Reiche bestehen

1344 können und eine Schädigung desselben ihr Untergang wäre, so sind wir, unfähig unsere eigenen Wege zu gehen, bereit, wenn der Herr Papst auf seinem Vorhaben besteht, alles, was die Herrn Reichsfürsten zur Aufrechthaltung der Rechte, der Ehre und der Unverletzheit des Reiches beschließen werden, anzunehmen und zu unterstützen." Als nun der Fürst fragte, „ob sich dies so verhielte, und alle Abgeordnete antworteten, „es verhielte sich so", sagte er ihnen vielfältigen Dank und sprach weiter: „In acht Tagen werden ich und die Fürsten des Reiches und unser Vetter Markgraf Karl von Mähren, in Rense zusammen kommen, und wenn wir euch dann unsere Beschlüsse mittheilen, so führt sie, wie wir das Vertrauen zu euch haben, zu unserer und des Reiches Ehre aus." Dies versprachen sie einstimmig.

Als darauf die Fürsten in Rense zusammenkamen und sich über ein Schreiben an den Papst berietheu, konnte sich der Fürst mit dem Böhmen und seinem Sohne wegen des Schadens, den er ihnen zugefügt, nicht vertragen und beide reisten in Unfrieden ab. Die Abgeordneten der Fürsten aber überbrachten dem Papste die Ablehnung seiner Bedingungen, und da sie von niemanden einen Auftrag zu weiteren Unterhandlungen hatten, hielt sich derselbe für verspottet, haßte den Fürsten noch mehr und dachte mit dem Böhmen, seinem Sohne und dem Trierer, ihrem Vaterbruder, auf den gänzlichen Untergang desselben und seiner Nachkommen. Diese Vereinigung hatte nach zwei Jahren eine Fehlgeburt zur Folge[1].

71. **Wie der König von England an den Papst und sein Collegium geschrieben hat, daß Philipp von Valois den Waffenstillstand gebrochen hätte.**

Nach diesem schrieb der Engländer Eduard an den Papst und sein Collegium, wobei er sich König von Frankreich und

[1]) Damit ist die Erwählung Karls von Lützelnburg zum römischen König gemeint.

von England und Herrn von Irland nannte, daß Philipp von Valois, der Räuber des fränkischen Königreiches, welches nach Erbrecht ihm, als dem näheren Verwandten zustände, an Land und Leuten den Waffenstillstand gebrochen hätte, der ihm, dem Engländer, durch den heiligen Stuhl listiger Weise wäre abgenöthigt worden, indem er einige seiner Getreuen getödtet, andere der Länder, welche sie bei Abschluß des Waffenstillstandes besessen, beraubt hätte, während doch ausgemacht gewesen wäre, daß jeder von ihnen und ihren Getreuen in dem Besitze verbleiben sollte, in welchem sie sich damals befunden, und da Philipp und der apostolische Stuhl, von ihm, dem Engländer, oft um Genugthuung angegangen, nichts anderes gethan, als daß die päpstlichen Legaten, nämlich die Cardinäle, gesucht hätten, ihm seine Getreuen abspenstig zu machen, und somit der Waffenstillstand, den Philipp nicht gehalten, auch vom heiligen Stuhle nicht, wie er versprochen, aufrecht erhalten worden wäre, so könnte auch er ihn nicht mehr halten, wäre vielmehr gezwungen, sich und die Seinen zu vertheidigen und Philipp abzusagen. Und sofort landete er mit einem zahlreichen Heere in Flandern; als aber Jacob von Artefeld, der Führer der Flanderer, welcher dem Engländer anhing und bestrebt war, daß er als Graf von Flandern anerkannt würde, durch Einige vom Volke ermordet wurde, sah er sich zu seinem Leidwesen in der Hoffnung auf ihn getäuscht. Der rechtmäßige Graf von Flandern[1] hatte das, was er vom Reiche besaß, von Philipp zu Lehen genommen, wurde deshalb aus Flandern vertrieben und hielt sich bei Philipp auf.

1345 5. Juli

17. Juli

Derselbe König Philipp ließ durch seine Leute eine seiner Seestädte, von der man meinte, sie hielte es mit dem Könige von England, mit Macht belagern. Der Engländer aber, für den Augenblick um den Beistand der Flanderer gebracht, griff

[1]) Ludwig II.

das Heer Philipps mit seinen Leuten, deren freilich viel weniger waren, an, machte Viele nieder, nahm Andere gefangen, schlug die Uebrigen in die Flucht und nahm die Stadt ein. Darauf rückte er weiter vor, nahm in Wasconien viele Festungen und ließ daselbst den Grafen .....[1], seinen Vetter, einen unbesiegbaren Ritter, mit dem Heere zurück, er selbst aber ging wieder nach England. Dieser Graf blieb lange in jenem Lande, hatte viele Gefechte, nahm viele Barone und Andere gefangen, tödtete viele und erfocht glorreiche Siege. Es wurde nämlich ein vornehmer Herr aus Poitou, Herr von Montilly, mit seinem Sohne gefangen und starb in der Gefangenschaft; und nachdem der Papst die Leichenfeierlichkeit mit großer Pracht hatte abhalten lassen, wurden beide um schweres Geld ausgelöst. Alle aber, welche dieser Graf auf Treue und Glauben entlassen hatte, ließ er, wenn sie ihr Wort nicht hielten und wieder in seine Hände fielen, ohne Barmherzigkeit enthaupten. Da er nun solche Triumphe feierte, schickte der Papst zwei Cardinäle, um Friedensunterhandlungen zu eröffnen. Als diese zu Philipp nach Paris kamen, schrieben sie an den Engländer um sicheres Geleite, derselbe wollte sie aber nicht empfangen und antwortete ihnen, sie sollten ihn in Paris erwarten.

72. Wie Clemens VI die Processe des Papstes Johannes gegen Kaiser Ludwig erneuert hat.

1346 13. April Um dieselbe Zeit, nämlich im Jahre des Herrn 1346, am grünen Donnerstage hielt der Papst einen außerordentlich feindseligen Vortrag gegen den Fürsten Ludwig und indem er aufs Schärfste gegen ihn einschritt und alle Beschlüsse des Papstes Johannes erneuerte, erklärte er ihn für einen Ketzer und Schismatiker und fügte seinem Beschlusse alle Rechtsstrafen gegen Ketzer und alle alten Verfluchungen bei. In diesem

[1]) Heinrich von Derby.

Vortrage forderte er auch die Kurfürsten auf, in einer bestimmten Zeit einen König zu erwählen, der geeignet wäre, zum Kaiser befördert zu werden, damit die Kirche nicht länger eines Schutzherrn entbehre, sonst müßte der apostolische Stuhl selbst darauf denken. Auch setzte er Heinrich von Virneburg, den Erzbischof von Mainz, ab und ernannte den ungefähr zwanzigjährigen Sohn[1] des Grafen Gerlach von Nassau zum Erzbischof[2]. Heinrich hatte früher einen Streit mit Herzog Ruprecht von Bayern, dem Brudersohne des Fürsten, wegen der Stadt und Burg Weinheim, und in diesen Tagen mit dem Markgrafen[3] von Meissen, dem Schwiegersohn des Fürsten. Der Streit des Herzogs mit dem Erzbischofe wurde der Entscheidung des Fürsten anheimgegeben, welcher beiden Parteien einen Tag zu Frankfurt bestimmte. Da aber diese mit bewaffnetem Gefolge daselbst erscheinen wollten und auch der Fürst ungefähr viertausend Helme dahin entboten hatte, sah der Herzog ein, daß er nicht die Oberhand gewinnen könnte, und fürchtete, wenn er nur mit wenigen Leuten käme, gefangen zu werden, wich also rasch zurück. Deshalb sprach der Fürst dem Mainzer das Verlangte zu und verurtheilte den Herzog in große Kosten. Als sich aber später der Herzog mit seinem Vatersbruder wieder auf guten Fuß gestellt hatte, bestimmte dieser den Parteien wieder einen neuen Tag und sprach das Urtheil, daß Weinheim dem Herzoge für eine bestimmte Geldsumme[4], vom Mainzer zurückgegeben werden sollte. Darüber aufgebracht trat der Mainzer Weinheim seinem Capitel ab und erklärte, „er könnte ohne dasselbe sich auf nichts einlassen.“

1344 15. Nov.

1345 14. August

1) „Gerlach, Enkel weiland König Adolfs,“ Zusatz der Straßburger Handschrift.

2) Weiterer Zusatz: „Die Ursache seiner Absetzung aber war, daß er dem Fürsten anhing, weshalb er mit dem Bannfluch belastet und mehrere Jahre hartnäckig im Banne geblieben war.“

3) Friderich dem Ernsthaften.

4) „für welche es, wie man sagte, dem Mainzer Erzbisthum verpfändet war.“ Straßburger Handschrift.

1345 Darauf suchte er beim Papste um Lossprechung nach, da jedoch dieser ihn allzuviel einschränken wollte, sowohl in seinem Verhältnisse gegen den Fürsten als in Bezug auf die Gerechtsame des Reiches, kehrten seine Botschafter unverrichteter Sache zurück, er selbst aber versöhnte sich mit dem Herzog und dem Fürsten. Deshalb wurde er vom apostolischen Stuhle abgesetzt. In diesen Tagen wurde Bischof Berthold von Straß-22. März burg vom Papste losgesprochen, nachdem er einen Eid abgelegt hatte, daß er in Zukunft Ludwig keinen Beistand mehr leisten würde, außer wenn dieser mit der Kirche wieder versöhnt wäre.

April Um diese Zeit waren der König von Böhmen und sein Sohn, Markgraf Karl von Mähren, am päpstlichen Hofe in der Absicht, daß der Fürst vollends gestürzt und Karl erhöht 1344 März würde. Derselbe Karl war schon früher am päpstlichen Hofe und hatte es dahin gebracht, daß zum Schaden des Mainzers der Bischof[1] von Prag, sein Untergebener, zum Erzbischof befördert und die beiden böhmischen Bisthümer ihm unterworfen und von der Mainzer Kirche getrennt wurden, endlich daß derselbe Prager das Recht behielt, den König von Böhmen zu krönen, welches früher dem Mainzer zugestanden[2]. Als später sein Vater, der König von Böhmen, von den Fürsten darüber zur Rede gestellt wurde, schwur er, dies wäre ohne sein Wissen geschehen.

1346 Darauf rief der zum Erzbischof von Mainz Ernannte von Nassau die Fürsten auf den Mittwoch nach Margarethen[3] im Jahre des Herrn 1346 zur Wahl eines Königs nach Rense

---

1) Ernst von Pardubitz.

2) Zusatz der Straßburger Handschrift: „indem er schwur, daß die böhmische Sprache von der deutschen verschieden sei."

3) Diese chronologische Bestimmung ist ganz falsch, denn erstlich wurde Karl nicht an einem Mittwoch, sondern am Dienstag erwählt und dann geschah dies auch nicht nach dem Feste der heiligen Margarethe — 12. Juli — sondern am Tage vorher.

am Rhein zusammen. Daselbst erschienen Balduin von Lützelnburg und Walram von Jülich, die Erzbischöfe von Trier und Köln, Gerlach von Nassau, der neuerlich für Mainz Ernannte, Rudolf Herzog von Sachsen und Johann König von Böhmen; und indem sie erklärten, das Reich wäre schon längst erledigt, wählten sie den Markgrafen Karl zum römischen König. Dies zu thun wurden der genannte Kölner und der Herzog von Sachsen mit vielem Gelde bestochen. 1346

Der Erwählte wollte zur Krönung nach Aachen reisen, aber die Aachener leisteten ihm, soviel sie konnten, Widerstand. Die Kaiserin, welche sich damals in Holland befand, schrieb dem Fürsten Ludwig, „sie vermöchte es, mit ihren Unterthanen, Karl zu widerstehen, daß er nicht nach Aachen kommen könnte." Nachdem nämlich im vorhergehenden Jahre Graf Wilhelm von Holland von den Friesen getödtet war ohne Kinder zu hinterlassen, beschlossen die Unterthanen des Getödteten, da die Kaiserin dessen älteste Schwester war — die Königin von England und die Gräfin[1] von Jülich waren jünger — diese und einen ihrer Söhne als Herrn anzuerkennen. Die Kaiserin war also im Winter mit ihrem jüngsten, damals neunjährigen, Sohne[2] durch Lotharingen und Frankreich dahin gereist. Zuerst kam sie nach Hennegau und wurde daselbst anerkannt; dann ging sie weiter hinab und wurde von den Holländern und Seeländern einmüthig anerkannt, mit der Bedingung, daß sie von den Einkünften des Landes nichts für sich behielte, bis die Schulden des Getödteten bezahlt wären. Der König von Frankreich war seiner Nichte, der Kaiserin, behilflich, aber nicht etwa aus Freundschaft für den Fürsten, sondern weil er fürchtete, diese Länder könnten von dem Eng-

[1]) Johanna.

[2]) Albrecht I stand damals im zehnten Lebensjahre; er hatte noch einen jüngeren Bruder Namens Otto, welcher aber erst vier Jahre alt und niemals Graf von Holland war.

1346 länder besetzt werden. Da aber der Fürst[1] wegen des langen Ausbleibens seiner Gemahlin ängstlich wurde und nach ihr schickte, jenes Volk dagegen durchaus den älteren Sohn der Kaiserin zum Herrn haben wollte, so schickte er seinen Sohn Wilhelm mit dem Grafen von Katzenellenbogen, hinter welchem der Prinz auf einem Wallachen gleich einem Knappen drein ritt. Es bestand nämlich wegen des vorerwähnten Streites die Besorgniß, er könnte unterwegs gefangen werden.

73. Von der Fehde, welche der Bischof von Lüttich mit dieser Stadt hatte.

Zu der Zeit, als der Erwählte Karl zur Krönung reisen sollte, im selben Monat Juli, belagerte der Bischof von Lüttich[2] wegen einiger Mordthaten und den Geistlichen zugefügter Unbilden die Stadt Lüttich und wollte daselbst zu ihrer Verurtheilung zu Gericht sitzen. Diesem Bischof, als ihrem Blutsverwandten und Freunde, eilten Karl und sein Vater zu Hilfe. Derselbe hatte aber ungefähr siebentausend Helme bei sich. Es waren nämlich der König von Böhmen, sein Sohn Karl, des Bischofs Bruder, der Graf von der Mark, der Markgraf von Jülich, der Graf von Berg, der Herr von Valkenburg und viele andere Barone bei ihm. Einige benachbarte Städte hatten dagegen den Einwohnern von Lüttich vierzigtausend bewaffnete Fußknechte geschickt, welche den außerhalb der Stadt befindlichen Gerichtsplatz besetzten und sich verschanzten, damit der Bischof nicht daselbst zu Gericht sitzen könnte. Der Bischof wollte also an einem anderen Orte Gericht halten; nachdem aber die Parteien unter sich verhandelt hatten, erbot sich das Volk, die Geistlichkeit in Personen und Sachen zu entschädigen und derselben für alle zugefügten Un-

---

[1]) Zusatz der Straßburger Handschrift: „welcher derzeit in seinem Lande Bayern war.“

[2]) Engelbert von der Mark.

bilden nach dem Gutdünken der besseren Bundesgenossen des Bischofs Genugthuung zu leisten. Allein der Bischof wollte gegen den Rath der Seinen durchaus zu Gericht sitzen; sieh! da machten einige Plänkler vom Volksheere einen Angriff auf die Ritter, welche gegen die Straße, wo das Volk seinen Ausgang hatte, vorgeschickt waren, und reizten so diese, auf derselben Straße gegen das Volk vorzudringen. Es drangen ungefähr fünfhundert Behelmte ein und im Gefechte wurden viele unbewaffnete Einwohner getödtet, die bewaffneten aber griffen die Ritter an und tödteten auch von ihnen viele, besonders den sehr tapferen Herrn von Valkenburg, und die fünfhundert Eingedrungenen zogen sich, da die Uebrigen nicht folgten, so gut sie konnten zurück. Und auch das ganze Heer des Bischofs zog sich erschreckt zurück. Der von Jülich wäre aber sehr gern auf dem Platze geblieben. 1346 19. Juli

Als der König von Böhmen mit seinem Sohne nach Trier kam, liefen Nachrichten über die Ueberfahrt des Königs von England nach Frankreich ein und der Franke bat um die Hilfe der Böhmen, welche auch sofort nach Frankreich zogen. Der Engländer drang aber in die Normandie, einen Theil von Frankreich, ein, nahm einige herrliche Städte, zerstörte die geringeren von Grund aus, schickte die Beute nach England und verheerte im Umkreise von sechzig Meilen Alles durch Sengen und Brennen. Darauf näherte er sich der Stadt Paris bis auf eine Meile und blieb viele Tage als Sieger dort stehen, wobei er Vieles zerstörte, weil Philipp mit seinem viel stärkeren Heere nicht wagte, Paris zu verlassen und gegen ihn zu ziehen; endlich wendete er sich aus Mangel an Lebensmitteln gegen Amiens. Philipp aber kam heraus und folgte ihm mit einer unermeßlichen Anzahl von Rittern und Fußvolk ungefähr vier Tagereisen weit, und wo der Engländer in der vorhergehenden Nacht gelagert hatte, da lagerte der Franke in der

1346 darauffolgenden. Als aber der Engländer merkte, daß sie ihm folgten, durchzog er eines Tages schneller einen Wald, stellte sich am Morgen versteckt dahinter auf und machte sich schlagfertig. Auch der Franke zog durch den Wald, weil er glaubte, der Engländer wäre um einen Tagemarsch voraus; sieh, da traf er ihn zum Kampfe bereit[1]. Derselbe hatte alle Pferde mit den Knappen hinter dem Walde verborgen, hatte sich dem Fußvolke anvertraut und mit Wagen umgeben, damit die fränkischen Ritter ihn nicht anders als von vorne angreifen konnten, und hatte vor sich und seine Ritter dreißigtausend Pfeilschützen gestellt. Der Franke dagegen schickte zehntausend Pfeilschützen vor und dazu noch ein unzählbares Volk, dreimalhunderttausend Fußknechte; die Banner seines Bruders, des Grafen[2], die des Grafen von Flandern, des Herzoges von Lotharingen und andere, und hinter diese stellte er die Böhmen und die Deutschen, welchen er die Ehre des Vortrittes nicht lassen wollte. So glaubten die Franken, sich gesichert zu haben, und der König blieb bei seinem ungefähr sechzehntausend Ritter starken Heere.

26. Aug. Als nun um die Mittagszeit des Samstages nach Bartholomäus im Jahre des Herrn 1346 die Vorderen handgemein wurden und lange kämpften, wendeten die fränkischen Pfeilschützen den Rücken und indem sie mit dem übrigen Volke flohen, ergriff die ganze Schlachtliuie des Franken die Flucht ungeachtet er ihnen zurief und lange mit einigen Wenigen den Platz behauptete. Lange hielten aber die Deutschen im Kampfe aus, so daß viele Tausende von ihnen niedergemacht wurden. Unter anderen fiel der blinde König Johann von Böhmen, Herzog Rudolf von Lotharingen, der Graf von Flandern, der Graf von Blois[3], der Neffe des

---

1) Bei Crecy, südlich von Meaux. — 2) Karl Graf von Alençon.
3) Ludwig I.

Franken, S.[1] Graf von Salm, der Herr von Rodebach, die Ritter Heinrich Mönch von Basel, Heinrich von Klingenberg, Heinrich von Ratzenhausen und viele andere auserlesene Ritter.

74. Wie der König von England den Tod des Böhmenkönigs und der Deutschen betrauert hat.

Als der Engländer nach der Flucht der Feinde den gefallenen Böhmen erblickte, trauerte er um ihn und sprach: „Dem Könige von Böhmen gebührte eine andere Ruhestätte;" er ließ die Leichenfeierlichkeiten auf das Prächtigste begehen und schickte ihn dann mit zwölf Schlachtrossen, welche das böhmische Wappen umgekehrt trugen, nach Lützelnburg. Auch den Tod der Deutschen beklagte er mit den Worten: „Diese ziehen mit dem Franken in den Tod, der ihnen nichts giebt und sie haßt und verfolgt, ich aber liebe sie und würde sie freigebig belohnen." Als aber Karl, der mit dem kaiserlichen Wappen, von Anderen begleitet, aus der Schlacht entflohen war, den Franken um etwas bat, um wenigstens den Deutschen ihre Auslagen zu ersetzen, gab er ihm nichts. Uebrigens erzählt man, er hätte dem Böhmen, dem Vater Johann, eine große Geldsumme als Löhnung für die Deutschen gegeben, welche dieser aber nicht ausbezahlt, sondern dem Erzbischofe von Köln für die Krönung seines Sohnes bestimmt hätte. Der Sohn des Franken aber und der Herzog von Burgund, welche in Wasconien mit zwanzigtausend Mann eine Festung belagerten, die der Graf von Derby, der Feldhauptmann des Engländers, eingenommen hatte, schlossen mit dem Grafen Waffenstillstand in der Absicht dem Franken zu Hilfe zu eilen, aber derselbe wurde geschlagen, noch ehe sie kamen, wie oben erzählt wurde.

Der Franke aber hatte den Grafen Robert von Artois, seinen Schwager und Blutsverwandten, aus seiner Grafschaft

[1]) Johann I.

1346 vertrieben, weil er gesagt, „er wüßte, daß ein junger Mann, welchen der Engländer bei sich hatte, der Sohn weiland König Karls von Frankreich wäre,“ und auch noch aus anderen Gründen, und hatte die Grafschaft dem Herzog von Burgund übertragen, dessen Schwester[1] er zur Gemahlin hat. Dieser Robert wurde ein eifriger Anhänger des Engländers.

75. Wie der König von England auf seinem Rückwege an die Küste die Königin angetroffen, welche ihm Lebensmittel zuführte.

Der Engländer kehrte nach erfochtenem Siege an die Küste zurück und begegnete der Königin, welche mit Lebensmitteln und Streitkräften über das Meer gefahren war. Er belagerte die Seestadt Calais, deren Hafen England am nächsten gegenüber liegt und von welchem aus er schon vielen Schaden erlitten hatte. Dieselbe gehört zur Grafschaft Artois und ist dem Herzog von Burgund unterthänig.

Obgleich aber schon von alten Zeiten her Engländer und Franken einen nicht enden wollenden Streit über das Land Wasconien hatten, so glaube ich doch, den eigentlichen Grund des Streites zwischen Philipp und Eduard über die Krone von Frankreich, von meinem Gegenstande abweichend, kurz auseinandersetzen zu sollen. Zur Zeit des Papstes Clemens V und Kaiser Heinrichs regierte Philipp der Schöne, weiland König von Frankreich[2]. Er vertrieb alle Juden aus seinem Lande, behielt aber ihre Schätze für sich; auch bewirkte er, daß der Orden der Templer wegen ihrer Macht und ihres Reichthumes, nach welchem ihn gelüstete, um einiger schimpflicher Beschuldigungen willen, die man ihnen aufbürdete, vom Papste aufgehoben wurde, ihre Häuser wurden den Hospitalitern übergeben, wovon diese aber nur geringen Nutzen hatten[3]. Derselbe hatte einen Bruder

[1]) Johanna. — [2]) Von 1285 bis 1314.

[3]) Zusatz der Straßburger Handschrift: „Auch ließ der Papst auf Anstiften des Franken einige Brüder des Ordens der Templer verbrennen.“

Namens Karl, den Vater dieses Königs Philipp von Valois; auch hatte er drei Söhne, Ludwig, Philipp und Karl, deren erster und dritter zwei Schwestern von Burgund [1], der mittlere aber eine .... zu Gemahlinnen hatten. Endlich hatte er eine Tochter [2], welche Königin von England und die Mutter dieses Eduard war. Dieselbe kam nach der Geburt Eduards zu ihrem Vater Philipp, klagte ihren Gemahl Eduard der Sodomie an, ließ ihn mit Hilfe ihres Vaters verhaften und behielt ihn bis zu seinem Tode im Gefängniß. Nach seinem Hinscheiden regierte der berühmte Eduard; er ließ seine Mutter gefangen nehmen und hält sie in Haft, und ließ Viele hinrichten, von welchen gesagt wurde, sie hätten wegen der ehebrecherischen Königin zum Tode seines Vaters geholfen. Diese Engländerin hatte, ehe sie den Hof ihres Vaters verließ, nicht nur ihren Gemahl der Sodomie, sondern auch die drei Gemahlinnen ihrer Brüder des Ehebruches mit drei Rittern bezichtigt. Die Ritter und die Gemahlinnen wurden verhaftet und die Ritter todt gepeitscht. Und nachdem auch die Gemahlin Ludwigs ermordet war, nahm derselbe Clementia, die Tochter König Karls III von Sicilien [3], Enkelin des römischen Königs Rudolf, zur Gemahlin. Nach ihres Vaters Tod folgten Ludwig und dann Philipp in der Regierung, und nachdem beide kinderlos gestorben waren, regierte Karl. Zu ihm kam die Herzogin von Burgund [4], die Mutter seiner verhafteten Gemahlin, und in Besorgniß, daß auch diese Tochter sich in Todesgefahr befände, sprach sie: „Herr, ich habe gesündigt als ich euch meine Tochter zur Ehe gab, welche euer Vater aus der

1327 22. Sep[t.]

1314 29. No[v.]

[1]) Margaretha von Burgund, die Gemahlin Ludwigs X, war nicht die Schwester von Karls IV Gemahlin Blanca, letztere war vielmehr die Schwester von Philipps V Gemahlin Johanna, Gräfin von Artois und Hochburgund. — [2]) Elisabeth.

[3]) Falsch; Clementia, die zweite Gemahlin König Ludwigs X, war nicht die Tochter König Karls III von Sicilien, sondern die König Karl Roberts von Ungarn, eine Enkelin Karls III und Urenkelin des römischen Königs Rudolf.

[4]) Mathilde von Artois, Gräfin von Hochburgund.

Taufe gehoben hat." Und indem sie Clemens V einige aufgefundene Zeugen vorstellte, brachte sie es zur Freude des Königs dazu, daß derselbe die Scheidung aussprach, und König Karl erhielt die Tochter[1] weiland Kaiser Heinrichs, die Schwester 1322 des Königs von Böhmen, zur Gemahlin. Dieselbe war sehr schön und übertraf alle an Tugend und guten Sitten. Als aber eines Tages der König mit Robert von Artois auf der Jagd an der Burg vorüberkam, in welcher seine frühere Gemahlin gefangen saß, schickte er sein Gefolge in den Wald, er selbst aber und der Graf gingen in die Burg hinein. Jene, die mit Waschen ihres Hauptes beschäftigt war, und deren Umgebung entfloh, warf sich gleich einer Gekreuzigten dem Könige zu Füßen, weil sie fürchtete, derselbe wäre auf irgend eine heimliche Angabe hin im Zorn gekommen. Sie war aber sehr schön und liebenswürdig; der König hob sie also auf, schickte den Grafen hinaus, erkannte sie in Eile und ging von dannen. Davon geschwängert theilte sie dies nur dem Grafen mit und bat ihn, „daß er durch sein Ansehen das Weib und dessen Frucht vor Nachstellungen beschützen möchte." Sie gebar einen Knaben, welchen sie heimlich entfernte und einen andern an seine Stelle setzte. Der rechte Sohn aber wurde auf Anordnung des Grafen zu seiner Vatersschwester, der vorgenannten Königin von England gebracht, welche ihn im Geheimen sorgfältig erziehen ließ, der untergeschobene aber starb nach kurzer Zeit. Es hieß nämlich, Karl, der Vatersbruder der drei Könige, der die Reichsgeschäfte besorgte, strebe nach der Regierung und wünsche daher den Tod der Söhne der Könige. 1328 Als aber nach dem Tode dieses Karl auch der König Karl ge- 1. Febr. storben war und von seiner Gemahlin von Lützelnburg keine Kinder hinterließ, sieh, da bemächtigte sich der Regierung Philipp, der Sohn des älteren Karl, welcher alle Könige von

---

[1] Maria.

Frankreich, von Karl dem Großen an, an Reichthum und Macht übertraf. Nachdem auch der Engländer Eduard in der Gefangenschaft gestorben und der berühmte Eduard ihm gefolgt war, welcher den Sohn seines Oheims Karl bei sich hatte, begann er nach Besiegung des Königs von Schottland[1] muthig den Streit um das Reich mit dem genannten Philipp, indem er behauptete, daß nicht — nach dem Ausspruch des Papstes — der Sohn des Oheims nachzufolgen habe, sondern er selbst der nähere Erbe des vorgenannten letzten Königs Karl wäre, da Frankreich von Niemanden zu Lehen ginge, obgleich im Gegentheil geltend gemacht wird, daß noch Niemand von weiblicher Seite in der Regierung gefolgt wäre. 1327 21. Sept.

76. Von dem Ankaufe des Ortes Münster und der Burg Scharfenstein im Breisgau durch Herzog Albert von Oesterreich.

Im genannten Jahre 46 kaufte Herzog Albert von Oesterreich von Johann von Stauffen den Ort Münster des heiligen Trutpert im Breisgau und die Burg Scharfenstein[2], welche er vom Herzog zu Lehen hatte, und wies dem Johann und seiner Gemahlin die Burg Werra[3] mit einigen Einkünften auf Lebenszeit an. Die Freiburger aber zerstörten im Monat September, nachdem sie zuvor die Burg gebrochen, den Flecken mit allen Häusern, indem sie behaupteten, beides wäre ihnen verpfändet und nicht rechtzeitig ausgelöst worden. 1346

77. Wie der König von Schottland auszog, um das Land des Königs von England zu erobern, während dieser Calais belagerte.

Während der Engländer Calais belagerte, sammelte der vorgenannte Graf von Derby durch Eroberung vieler festen Plätze neue Lorberen; und weil der Engländer mit der Be-

[1] David Bruce. — [2] Ueber dem Obermünsterthal gelegen.
[3] Vermuthlich die Burg Werrach über dem Marktflecken Wehr.

1346 lagerung beschäftigt war, zog der König der Schotten auf Antrieb des Franken heimlich, wie er meinte, nach England. Der Engländer aber, davon in Kenntniß gesetzt, schrieb seinen Leuten und diese nahmen den Schotten bei seinem Eintritte in ihr 17. Octob. Land, nachdem sein ganzes Heer niedergemacht war, gefangen.

5. Novemb. Um diese Zeit, nämlich am Sonntage vor Martin, erkannte der Papst im Consistorium den genannten Karl feierlich als 26. Novemb. römischen König an. Derselbe wurde am Sonntage vor Andreas, da ihn die Aachener und Kölner nicht einließen, zu Bonn von dem Erzbischof von Köln gekrönt. Von ihm ließen sich die Erzbischöfe von Köln und Trier und Gerlach von Nassau, der vom Papst für Mainz Ernannte, wie auch die Bischöfe von Münster[1], Metz[2], Lüttich und Verdun[3] mit den Regalien belehnen.

Während der Herzog von Burgund und Johann von Chalons bei dem Franken und in dessen Dienst waren, belagerte die Herzogin[4] von Burgund die Burg Salis[5] des genannten Johann. Darüber beklagte sich dieser bei dem Franken in Gegenwart des Herzogs und da dieser sagte, „dies thäte nicht er," ging Johann fort. Nachdem aber ein Vergleich geschlossen war, daß die Burg in das Belieben des Herzogs sollte übergeben werden, behielt dieser dieselbe. Deshalb verheerte Johann, welcher von dem Engländer neuntausend Goldgroschen erhalten, später mit Hilfe des Grafen Theobald von Neuenburg und Anderer, wie auch der Stadt Bisanz, das Land des Herzogs, der sich bei dem Franken befand, durch Sengen und Brennen und nahm einige feste Plätze weg.

78. Wie der König von Ungarn seinen Bruder Andreas, welcher durch die schlechten Gallier ermordet wurde, bemitleidet hat.

In dem vorgenannten Jahre 46 im Monat Juli zog König

---

[1]) Ludwig, Landgraf von Hessen. — [2]) Ademar, Sohn des Hugo von Monteil. [3]) Heinrich IV. — [4]) Johanna. — [5]) Wohl Salins, Dep. Jura.

Karl [1] von Ungarn, trauernd über die Ermordung seines Bruders, mit einem großen Heere, nämlich mit siebzigtausend Pferden, nach Aquileia, maßregelte den Patriarchen [2] und suchte einen Weg, auf dem er in Apulien eindringen könnte. Er nahm theil an der Vertheidigung der Seestadt Zara, welche, ehemals den Venetianern unterthänig, jetzt aber in Aufruhr, von diesen belagert wurde, denn er wünschte, dort einen Seehafen zu haben. Nachdem er lange auf dem Lande, die Venetianer aber auf dem Meere vor der Stadt gelegen, verließ das venetianische Heer heimlich die Schiffe und machte eine große Anzahl der Ungarn nieder. Die Venetianer hatten nämlich im vorhergehenden Jahre mit dem Herrn von Mailand [3] über die Veronesen gesiegt, und waren deshalb sehr mächtig. So kam der Ungar, jung und kriegsunerfahren, ohne sein Vorhaben ausgeführt zu haben und unverrichteter Sache wieder nach Hause zurück. Die Venetianer aber nahmen die Stadt ein. Der Papst schloß nämlich, da er wußte, daß der Fürst Ludwig und der Ungar seine Gegner waren, mit dem Mailänder, dem langjährigen Feinde des apostolischen Stuhles, ein Freundschaftsbündniß.

1346

1. Juli

79. Wie der Fürst Ludwig mit seinen Söhnen Ludwig und Stephan in die Grafschaft Tirol einzog.

Im selben Monat Juli zog der Fürst Ludwig mit seinen Söhnen Ludwig und Stephan in die Grafschaft Tirol und wollte in Trident, von welcher Stadt er glaubte, sie wäre, wie früher, seinem Sohne und ihm von der Grafschaft wegen unterthänig, mit dem Ungarn und Mastinus [4] von Verona eine Besprechung haben. Allein der Bischof von Trident, der auf Verwendung des Königs von Böhmen ernannt war, nahm das Heer der Mailänder zu Hilfe, brachte die Tridentiner vom Ge-

[1] Vielmehr Ludwig. — [2] Bertrand, von 1334 bis 1350.
[3] Lucas Visconti. — [4] De la Scala.

1346 horsam gegen den Markgrafen Ludwig ab und verhinderte durch Besetzung der Berge die beabsichtigte Zusammenkunft.

80. Wie König Karl noch zu Lebzeiten des Kaisers von einigen Fürsten erwählt wurde.

Obgleich man dem Fürsten geschrieben, daß die genannten Kurfürsten einen Tag zur Erwählung eines Königs festgesetzt hätten, so wollte er es doch nicht glauben, besonders nicht von dem Trierer und dem Herzoge von Sachsen [1], bis er sich von der Wahrheit überzeugte. Er ging deshalb nach Schwaben und zog die Grafen und Barone an sich. Auch wies er seinem Schwiegersohn, dem Markgrafen von Meissen, dessen Gemahlin [2] in diesem Jahre mit Hinterlassung mehrerer Kinder gestorben war, und der bei dem Streite, den er mit dem Mainzer hatte, sich über den Fürsten beklagte, eine große Geldsumme an, auf daß er nicht wider ihn wäre. Endlich rief er die Städte nach September Speyer zusammen und fand sie einmüthig in dem Eifer, mit dem sie ihm ergeben waren, so daß auch nicht eine von ihnen, weder am Rhein, noch in Schwaben oder in Franken, sich um die Erwählung Karls oder um die Processe des Papstes kümmerte und Niemand in jenen Gegenden wagte, irgend welche Processe gegen den Fürsten bekannt zu machen. Denn selbst die Baseler, von welchen man glaubte, sie würden Karl annehmen, sowohl wegen ihres Bischofes als auch wegen des Geschlechtes der Mönch, welches dort die Oberhand hatte und Karl begünstigte, beschlossen, als sie die große Einmüthigkeit der übrigen Städte sahen, fester als andere zum Fürsten zu halten. Die Kaiserin wurde bei ihrer Rückkehr aus Holland, wo sie ihren Sohn Wilhelm zurückgelassen, im Monat November zu Frankfurt vom Fürsten freudig empfangen und beide reisten mit einander nach München. Mit ihr kam aber eine

---

1) Zusatz der Straßburger Handschrift: „weil diese ihn gewählt hatten."
2) Mechtilde.

stattliche Gesandtschaft des Engländers nach Frankfurt, welche 1346 suchte, den Fürsten und den Engländer wieder zu vereinigen. Der Fürst gab seinem Bruderssohne, Herzog Ruprecht von Bayern, Wolfram von Nellenburg, dem Deutschordensmeister für Deutschland, und dem Grafen Ludwig von Oettingen unbeschränkte Vollmacht, mit derselben zu verhandeln.

81. Karl reist nach seiner Erwählung heimlich durch Elsaß nach Böhmen.

Der Erwählte Karl aber eilte heimlich durch Elsaß und December Schwaben nach Böhmen, wo er ehrenvoll empfangen wurde. Darauf hatte er im Monat Februar zu Wien mit König Karl[1] 1347 von Ungarn, seinem Schwiegersohne und dem Herzog Albert von Oesterreich eine Unterredung[2]. Als erstere beide miteinander nach dem dem Ungarn gehörenden Presburg reisten, hatte der Fürst Ludwig gleich darauf in Wien eine ganz geheime Unterredung mit dem Oesterreicher. Der Böhme aber ging nach Trident und bemühte sich um die Hilfe des Mailänders, um Tirol wieder zu gewinnen. Der Markgraf von März Brandenburg war nämlich gegen die Heiden nach Preußen gezogen und seine Gemahlin versah die Burg Tirol mit allem Nothwendigen auf ein Jahr. Engelmar[3] aber, ein mächtiger Ritter der Grafschaft, der dieselbe auch dem Markgrafen übergeben hatte, knüpfte da und dort Unterhandlungen an. Als der Markgraf dies erfuhr, kehrte er sofort zurück und der Böhme ging, nachdem er die Stadt Meran und einiges Andere eingenommen hatte, als der Fürst ankam, das Eingenommene verbrennend, wieder nach Trident. Der Fürst kehrte gleichfalls zurück, weil überall die größte Theuerung herrschte. April

1) Ludwig.

2) Diese Unterredung muß schon im Januar stattgefunden haben, da die, wie aus dem Erzählten hervorgeht, derselben folgende Unterredung Ludwigs des Bayern mit Albert von Oesterreich nachweislich gleichfalls noch im Monat Januar statt hatte.

3) Von Villanders.

1347 Markgraf Ludwig aber und der Böhme blieben viele M in der Grafschaft stehen und bekriegten sich gegenseitig. Böhme, welchem auch der Bischof von Chur anhing, pfändete einige Festungen, die er eingenommen, dem länder für eine große Geldsumme.

82. Von der Fehde der Herren von Ysenburg von Westerburg mit den Koblenzern.

Zu jener Zeit, im Monat April sagten die Herren Westerburg und von Ysenburg, welche Koblenz gegenübe der anderen Seite des Rheins wohnten, aus Gunst für Fürsten dem Trierer und seinen Leuten ab, indem sie den treffenden Absagebrief nach Boppard schickten. Die Kobl aber, welche dem Trierer angehören, überschritten mit e Heere den Rhein und wollten eine Burg, welche dem Tr und dem Herrn von Westerburg gemeinschaftlich gehörte, ihren Herrn in Besitz nehmen. Jene hatten aber eine g Menge Bewaffneter in einem Hinterhalt, überfielen sie
20. April tödteten und fingen sechshundert Koblenzer[1]. Der Trierer eben zu Trier Nachrichten von dem Erwählten Karl erh wie er mehrere Festungen der Grafschaft Tirol eingenom und freute sich mit den Seinigen darüber, sieh, da komm Neuigkeit von der oben erwähnten Niederlage, weshalb er entmuthigt und in Verwirrung zurückzog.

83. Von der Abfindung, welche der Mainzer Bewilligung des Kaisers Ludwig erhielt.

Zu jener Zeit wurde nach dem Rathe des Fürsten und Einwilligung des Erzbischofes Heinrich von Mainz, wel Einkünfte von tausend Mark angewiesen wurden, die waltung des Erzbisthumes drei Domherren übergeben, we der Fürst seinen Beistand eidlich zusicherte. Und es ent

[1] Bei Grenzau, nordöstlich von Koblenz. Nach anderer Lesart waren el hundert.

ein Schisma, indem die Richter Gerlachs[1] das lösten, was 1347 Heinrichs Richter gebunden hatten. Auch die vom Papste für Gerlach erlassenen Processe wurden von einigen Mainzern an den Kirchenthüren von Mainz angeheftet, von anderen aber herabgerissen. Die Geistlichkeit war getheilt, fing aber an nach und nach zu Gerlach überzugehen. Der Markgraf von Meissen und der Landgraf von Hessen[2] befehdeten das Erzbisthum in den Thüringer Landen heftig und der Fürst konnte ihm, mit Anderem beschäftigt, keinen Schutz gewähren. Die Erfurter waren für Gerlach, aber nur mit Worten. Der Markgraf von Meissen besetzte den festen Platz Salza, um ihn für sich zu erwerben, er und der Graf von Henneberg zogen nach der Burg Mühlberg und der Landgraf von Hessen nach dem festen Platz Neustadt, Plätze der Mainzer Kirche, und wollten sie sich aneignen. Der genannte Markgraf und der genannte Graf, das heißt, jeder von beiden, hatten einen Sohn und eine Tochter des anderen mit dem eigenen Sohne und der eigenen Tochter ehelich verbunden. Auf die im Monat September ergangene Aufforderung des Fürsten und des Mainzers Heinrich nahm Conrad von Kirkel, Propst zu Speyer und Domherr zu Mainz, da die beiden Anderen nicht wollten, allein die Verwaltung der Mainzer Kirche auf sich und die festen Plätze und das Volk gehorchten ihm. Er entzog sofort dem Cardinal Johann von Colonna alle Einkünfte der Mainzer Propstei, welche derselbe bekleidete, und auch die Einkünfte jener Prälaten, welche Heinrich nicht gehorchten, nahm er in Beschlag. Zwischen dem Fürsten und den Seinen, insbesondere zwischen dem Westerburger, dem Ysenburger und dem Trierer brachte er einen

[1]) Die Straßburger Handschrift hat: „des vom Papste eingesetzten Erzbischofs, welche in der Stadt Mainz waren, das lösten, was die Richter des entsetzten Heinrich, die in Eltville waren, gebunden hatten."

[2]) Heinrich der Eiserne.

1347 Stillstand bis zum Feste Johannes des Täufers zu Stande und leitete Alles mit Entschlossenheit und Klugheit.

84. Von dem Einfalle des Volkes Karls, des böhmischen Königs, in Niederbayern.

Im selben Jahre 47, zu Anfang des Monats Juli fiel das Volk des Böhmen Karl mit zweitausend Helmen in Niederbayern ein und verbrannte viele Dörfer daselbst, nachdem die Einwohner mit barbarischer Grausamkeit ermordet und viele gefangen waren. Gegen diese Feinde und zum Schutze des Landes schickte der Fürst eine große Anzahl Bewaffneter.

85. Wie Markgraf Ludwig die Burg Fürstenberg des Bischofs von Chur belagert hat.

Als im gleichen Monat Markgraf Ludwig, der Sohn des Fürsten, die Burg Fürstenberg des Bischofes von Chur belagerte, schlug ihn der Bischof mit Hilfe des Böhmen und des Mailänders in die Flucht. Aber in der Nacht, als das Volk des Bischofes und des Böhmen in einem Dorfe lagerte, stürzten sich Engelmar und der Vogt von Metsch, Anhänger des Markgrafen, auf sie, und da auch der Markgraf hinzukam, nahmen sie den Bischof mit vielen Edlen gefangen und 24. Juni richteten unter seinen Leuten ein großes Blutbad an[1].

86. Wie der Trierer gegen die Herren von Ysenburg und von Westerburg ein Heer gesammelt hat.

Im selben Monate sammelte der Trierer ein Heer in der Absicht, die Herren von Ysenburg und von Westerburg anzugreifen. Sieh, da nahmen die Einwohner von Lüttich eine Burg des Lütticher Bischofes weg und enthaupteten die Besatzung, Edle und Unedle. Deshalb belagerte der Bischof Lüttich mit Hilfe des Trierers, des Herzogs von Brabant und anderer Großen des Landes, und als die Einwohner und die

---

[1]) Dies geschah zu Tramin; der Bischof wurde ein halbes Jahr auf der Burg Tirol in Banden gehalten.

Einwohner mehrerer anderer Städte, welche ihnen zu Hilfe 1347 geeilt waren, einen Ausfall gegen ihn machten, kam es zum Kampfe, in welchem jene den Rücken wendeten und der Bischof zehntausend von ihnen niedermachte, denn der Herr von Valkenburg, der Bruder des im vorigen Jahre daselbst gefallenen, und der Graf von Berg schonten Niemanden. So verfügte der Bischof von Lüttich nach Belieben über die Einwohner der Stadt.

87. Von der Erwählung des Jacob[1] Laurentii, eines klugen Notars, zum Tribun der Römer.

Im selben Monate wurde ein gewisser Jacob Laurentii, ein Mann aus dem Volke, der ein geschickter und beredter Notar war, in Rom zum Tribun erwählt. Er übte alle Gerichtsbarkeit in der Stadt aus, bestrafte die Verbrechen, ließ einen von den Orsini enthaupten und vertrieb die Colonna aus der Stadt. Als der darüber beunruhigte Papst die Römer deshalb zur Rede stellte, antwortete ihm der Tribun: „sie würden, wenn er nicht in Jahresfrist zurückkäme, einen neuen Papst wählen“.

88. Von einem gewissen Delphin Humbert und was er nach dem Tode seiner Gemahlin gethan hat.

Zu jener Zeit kehrte der Delphin Humbert, der ein Jahr lang bei den Türken gewesen, nachdem daselbst seine Gemahlin, eine Nichte weiland König Roberts von dessen Schwester, gestorben war, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, zurück. Der Papst hatte ihm nämlich weder Geld noch Leute, wie er versprochen, zugeschickt. Der König der Türken hatte, als der Delphin in sein Land und in eine sehr feste Stadt kam, welche die Christen in Besitz hatten, vermuthend, er hätte ein sehr starkes Gefolge, weil er im Namen der Kirche gekommen war, Waffenstillstand mit ihm geschlossen und wollte ihn persönlich

[1] Nicolaus.

1347 aufsuchen. Als er aber erfuhr, daß er ohne Deutsche und nicht von Reiches wegen gekommen, und seine weibische Person sah, kehrte er, ihn gering schätzend, wieder zurück und wurde durch seine Ankunft nur noch kühner.

89. **Von der Härte des Monates Juli, verschiedenen Fehden und anderem Wunderbaren, was sich in demselben ereignet.**

O harter Monat Juli, mit wie viel Fehden und offenen Gefechten allüberall in der Kirche, mit wie viel Krankheit und Noth hast du die Christenheit heimgesucht! Wer wird die durch Krankheiten und Noth veranlaßte Sterblichkeit schildern, welche an der Rhone und besonders am päpstlichen Hofe herrschte, wohin die durch Krieg Verarmten geflohen waren? Ihretwegen wurde der Jahrmarkt[1] am päpstlichen Hofe um mehr als einen Monat früher angesetzt. Das Land hier wurde gleichsam gesäubert von allen Dürftigen und Kranken; aber nicht nur jene Länder, sondern auch Deutschland wurde niemals so sehr entvölkert. O Juli! obgleich du an Getreide eine sehr reichhaltige und gut gereifte Ernte gebracht, so hast du dieselbe doch durch Regengüsse lange verzögert. Indessen hast du das Volk, welches du zu vernichten gedroht, als sich der Wind drehte, plötzlich aus seiner Noth erlöst. Niemals war die Ernte willkommener. Der Herr hat sich der Dürftigen erbarmt, jene aber, welche sich wechselseitig im Kampfe gemordet haben, wollen wir seiner Barmherzigkeit überlassen. Schon ergeht das Urtheil über diese Welt. Wer wird die Kämpfe des berühmten Engländers beschreiben, der schon über ein Jahr lang die Stadt Calais belagert, seine Kämpfe mit dem Volke der Franken, in Frankreich, in Wasconien und in Britanien, zu Wasser und zu Land! O mächtiger und berühmter Frank,

---

[1] feriae, was vorzüglich in Frankreich diese Bedeutung (foire) hat und auch hier wohl keine andere haben kann. Wattenbach.

welchem zu deiner Zeit in der ganzen Christenheit kein König 1347 und kein Fürst vorgezogen oder auch nur gleichgestellt wurde, du härmst dich ab indem du deine Beschimpfung siehst. Wo sind die Schätze und die Rathschläge des Königreiches und der Deinen, wo die Lehren und Befehle des Vaters der Väter[1], welche bisher auf deinen Wink Alle, welche du wolltest, in Angst versetzten? Euch haben eure Weisheit, Reichthum und Macht verblendet. Ihr habt es gelesen, aber nicht beachtet, daß der Schöpfer des Erdenrundes auch die Zügel führt. Friede und Ruhe, die euch zur Zeit Benedicts angeboten waren, fliehen euch jetzt und verspotten eure Anstrengungen. Aber, o ewige Barmherzigkeit, welcher das, was uns schwer und unmöglich scheint, leicht und geringfügig ist, gieb, daß der Same des Unkrautes auf den Aeckern der Säeleute jenen, welche nach Macht verlangen, die ihnen nicht gebührt, Früchte des Leides und der Spaltung, in den Gärten der Demüthigen aber den Weizen des Friedens und der Ruhe bringe.

90. Von dem Tode des Herzogs von Britanien, der keinen Sohn, aber zwei Brüder hinterließ.

Der Herzog[2] von Britanien starb ohne männliche Nach- 1341 kommen und hinterließ eine Tochter und zwei Brüder[3], deren älterer ihm in der Regierung nachfolgte. Die Tochter war aber mit dem Grafen[4] von Blois vermählt, dem Bruder desjenigen, der im vorhergehenden Jahre in der erwähnten Schlacht[5] gefallen war, einem Schwestersohn des Franken. Derselbe schickte also nach dem Herzoge, nämlich dem zweiten Bruder, und hielt ihn, wie ich oben gesagte habe[6], lange in Haft. Als er entlassen wurde, starb er sofort und der Franke setzte den genannten Grafen von Blois als den Gemahl der Schwester

---

1) Das heißt des Papstes. — 2) Johann III.
3) Guido und Johann IV. — 4) Karl. — 5) Bei Crecy, 1346.
6) Wurde noch nicht gesagt.

1347 gewaltsam in einem Theile des Herzogthums ein. Der Engländer stand aber dem dritten Bruder, dem rechtmäßigen Herzoge, bei und belehnte ihn in seiner Eigenschaft als König von Frankreich. Das Herzogthum soll nämlich ein Lehen der fränkischen Krone sein. Nachdem beide viele Kämpfe mit einander bestanden hatten, fand endlich im genannten Monat Juli eine 20. Juni Schlacht statt und da der Engländer heimlich Hilfe geschickt, wurde der Aufgedrungene des Franken mit vielen Edlen gefangen und ein großes Blutbad angerichtet.

91. Von dem Tode des Grafen von Flandern in einer Schlacht, worauf sein Sohn in der Grafschaft folgte.

Nachdem im vergangenen Jahre der Graf von Flandern in der Schlacht[1] gefallen war, nahmen die Flanderer seinen Sohn[2] ehrerbietig auf und wollten ihn mit der Tochter[3] des Königs von England vermählen. Jener aber benützte eine günstige Gelegenheit und kehrte zu dem Franken zurück, indem er erklärte, „er wolle sich nicht mit der Tochter desjenigen vermählen, der seinen Vater getödtet hätte." Die Flanderer nahmen sich also dem Engländer und seiner Tochter zuliebe den Grafen von Jülich zum Hauptmann. Der Engländer schickte nach seinem Schwestersohne[4], dem Herzog von Geldern, welcher versprochen hatte, eine von den Töchtern[5] des Herzogs von Brabant zur Gemahlin zu nehmen, und verlobte den jungen Mann, der ihm nicht zu widersprechen wagte, die Tochter[6] dieses Markgrafen von Jülich. Allein der Herzog von Geldern und der Graf von Flandern vermählten sich mit den Töchtern des Herzogs von Brabant[7] und dieser gab seinen

---

1) Bei Crecy. — 2) Ludwig III.
3) Isabella.
4) Reinald III von Geldern, dessen Mutter Eleonore eine Schwester Eduards III war.
5) Maria, Tochter Johanns III. — 6) Elisabeth.
7) Maria und Margaretha.

beiden Söhnen, dem älteren[1] die Tochter des Herzogs Johann von der Normandie[2], des Erstgeborenen des Franken, und dem zweiten die Tochter des Herzogs von Bourbon[3], die Schwester der Wittwe des Böhmen, zur Ehe. Der Engländer schickte ein Heer nach Schottland, um über die Besitzungen des gefangenen Königs zu verfügen, welcher sein Schwager war[4]. Da sich mehrere Eingeborene des Landes auf Antrieb des Franken diesem Heer widersetzten, so gab es wieder viele Gefangene und Todte. 1347

92. **Wie der König von England bei der Belagerung von Calais fast ein Jahr ausgeharrt hat.**

Der Engländer verharrte bei der Belagernng von Calais fast ein Jahr und wollte der Stadt keinerlei Gnade angedeihen lassen, denn er hatte sie so eingeschlossen, daß man nicht hinein und nicht heraus kommen konnte. Endlich näherte sich der Franke, der mittlerweile theils in eigener Person, theils durch seinen Sohn Johann ein Heer gesammelt hatte, ohne das englische Heer anzugreifen, zu Anfang des August den Heeren des Engländers und der Flanderer bis auf eine Meile. Deshalb nahmen die Flanderer Calais wider den Willen des Engländers friedlich ein und empfahlen die Einwohner wie die Auswärtigen seiner Gnade. Als der Franke dies sah, wich er drei Meilen weit zurück. Der Engländer aber vertrieb die Einwohner, bemächtigte sich ihrer Schätze und regierte die Stadt durch Engländer. Vom apostolischen Stuhle und vom Lande des Franken wurden ihm achtzigtausend Mark gegeben, damit er einen Stillstand bis zum Feste des heiligen Johannes des Täufers gewährte, und Jeder in dem Stande bliebe, in dem sie jetzt noch sind[5]. 4. August

1) Heinrich. — 2) Seit 1350 König. — 3) Beatrix, Tochter Ludwigs I von Bourbon. — 4) David II war der Gemahl von Eduards III Schwester Johanna.

5) D. h. in der Zeit vor August 1351, bis wohin der Waffenstillstand erstreckt wurde. Weiland.

1347 93. Wie Stephan, der Sohn Ludwigs, und mit ihm alle Städte Schwabens ausgezogen.

Im selben Jahre 47, im Monat September, zog Stephan, der Sohn des Fürsten Ludwig, und alle Städte Schwabens mit ihm vor Zollern in der Absicht, die Barone zu befehden, deren achtzehn sich im vergangenen Jahre zu Oberndorf, welches dem Herzog[1] von Teck gehört, eidlich verbündet hatten und von welchen man sagte, daß sie den Erwählten Karl begünstigten. Die Burg Hechingen des Grafen[2] von Zollern fanden sie leer und ließen dieselbe gewissen Verträgen gemäß unzerstört; als sie aber die Burg Sulz des Walther von Geroldseck, eines Dienstmannes und Blutsverwandten der Grafen von Wirtenberg belagern wollten, leisteten ihnen diese Grafen, obgleich sie Landvögte des Fürsten waren, Widerstand und versicherten, dies wäre ohne ihren Rath geschehen. Ihnen und Walther eilte eine solche Menge Edler zu Hilfe, daß die Städte das Feld räumten.

94. Von zwei Brüdern, Dienern des Fürsten Ludwig, welche eine Burg nächst dem Böhmerwalde besaßen.

Es gab zwei Brüder Namens Kammerauer, Dienstleute des Fürsten, welche nächst dem Böhmerwalde eine Burg[3] besaßen. Der jüngere sagte, „der Fürst gäbe ihm nichts“ und unterwarf sich Karl von Böhmen, der Fürst aber nahm den älteren, welcher unschuldig war, gefangen und ließ ihn enthaupten.

Um diese Zeit kam die Herzogin Johanna von Oesterreich in das Elsaß und schloß einen Bund mit den Bischöfen von Straßburg, Basel und Constanz[4] und den Einwohnern von Zürich und Bern, und bewog mit Güte den Otto von Ochsenstein,

---

1) Hermann. — 2) Friderich des Aelteren, Schwarzgrafen von Zollern.
3) Haidstein. — 4) Ulrich III Pfefferhart.

[da]ß er auf Thann und Sennheim verzichtete, womit sie 1347 der Bischof von Straßburg belehnte. Auf ihrem Rückwege nach Oesterreich besuchte sie den Fürsten Ludwig und wurde ehrenvoll von ihm empfangen. Nach ihrer Abreise stürzte der Fürst Ludwig auf der Bärenjagd in einem Walde bei München[1] vom Pferde und hauchte seinen Geist aus. So starb Ludwig IV, der römische Kaiser, im Jahre des Herrn 1347 am 11. October, nachdem er dreiunddreißig Jahre weniger acht Tage regiert hatte, im neunzehnten Jahre seines Kaiserthumes.

95. **Wie Karl von Böhmen, der erwählte römische König, auszog, um in das Gebiet Ludwig des Bayern einzufallen.**

König Karl von Böhmen, der erwählte römische König, zog also mit einer zahlreichen Reiterei von Böhmen aus nach Bayern, um in das Gebiet des Fürsten Ludwig einzufallen. Er ist der Enkel weiland Heinrichs von Lützelnburg, des römischen Kaisers, von dessen Sohn, und ein Urenkel Rudolfs von Habsburg, des römischen Königs, von dessen Tochter und Enkelin, ebenso ein Enkel des böhmischen Königs Wenzeslaus von dessen Tochter, ein Urenkel Herzogs Johann von Brabant, der Schwager König Philipps von Frankreich, dessen Erstgeborener, Herzog Johann von der Normandie, der Schwager Karls ist; endlich ist Karl noch der Schwiegervater des Königs Karl[2] von Ungarn und des Herzogs Rudolf von Oesterreich. Als er nach Bayern in das Gebiet Ludwigs kam und den Tod des Fürsten vernahm, zog er nach Regensburg, wo er sofort als römischer König empfangen wurde, dann nach 22. Octo[ber] Nürnberg, und nachdem er dem Burggrafen[3] daselbst, den er nicht umgehen konnte, wichtige Zusagen gemacht, wurde er 31. Octo[ber] auch hier aufgenommen. Die Grafen Eberhard und Ulrich

[1]) „vom Schlage getroffen" nach der Straßburger Handschrift.
[2]) Ludwig. — [3]) Den Brüdern Johann und Albert.

1347 von Wirtenberg aber schickten ihre Geheimschreiber zum König und nach Brandenburg zu Markgraf Ludwig und forschten, wem sie sich zu unterwerfen hätten. Da nun die zum König geschickten früher zurückkehrten, unterwarfen sie sich diesem, nachdem ihnen siebzigtausend Gulden versprochen waren, bereuten es aber sehr, als die anderen vom Markgrafen zurückkamen und ein Angebot von hunderttausend Gulden brachten. Zwei Brüder von Hohenlohe, deren einer[1] Bischof von Bamberg war, der andere[2] aber das Bisthum Würzburg gegen den vom apostolischen Stuhle ernannten Albert von Hohenberg behauptete, unterwarfen sich ebenfalls dem Könige.

96. Wie Bischof Berthold von Straßburg bei den Städten und Baronen des Elsaßes für den König eintrat.

Als mittlerweile die Städteboten und die Barone des Elsäßer Verbandes in Straßburg versammelt waren, war Bischof Berthold sehr bemüht, ihnen den König zu empfehlen, und erklärte, er würde ihn unterstützen, und da auch alle Liechtenberg für ihn waren, brachte er die Städte dazu, sich ihm zu unterwerfen, gleichsam wider ihren Willen, weil sie fürchteten, es könnte dadurch der Verband für den Landfrieden gesprengt werden. So wurde er also ehrenvoll in Straßburg empfangen und belehnte den Bischof, nachdem dieser ihm den Huldigungseid geleistet, auf den Stufen der Kirche im königlichen Schmucke, eine goldene Krone auf dem Haupte, Szepter und Reichsapfel in den Händen, feierlich mit den Regalien. Darauf reiste er durch die Reichsstädte des Elsaßes, welche ihn alle anerkannt hatten, nach Basel. Er hatte nämlich den Städten versprochen, für eine Milderung der päpstlichen Processe zu sorgen.

97. Von dem Vergleiche, welchen Conrad von Kirkel und der Trierer zu Stande gebracht.

Mittlerweile hatte Conrad von Kirkel, der Verwalter des

---

[1]) Friderich. — [2]) Albert.

Mainzer Bisthumes, und der Trierer über einen vollständigen Frieden zwischen Erzbischof Heinrich von Mainz, dem König, dem Trierer und den Reichsstädten der Wetterau verhandelt; auch Gerlach von Nassau, den von dem apostolischen Stuhle Ernannten, hatten sie für die Lebenszeit Heinrichs genügend bedacht und nach dessen Tod sollte er den Sitz desselben unangefochten einnehmen. Allein Gerlach reiste im Vertrauen auf die Macht und den Beistand des Königs[1] ab, ohne den Vertrag abzuschließen. Als dies der Mainzer Heinrich, sein Verwalter Conrad und die genannten Städte sahen, verbanden sie sich mit den Söhnen des verstorbenen Fürsten. Dies alles wäre schnell geordnet gewesen, wenn der König von Straßburg herabgekommen wäre. 1347

Er kam aber am Vorabend des Thomastages nach Basel, wo das päpstliche Interdict lange beobachtet worden war, und die Baseler wollten ihn nicht einlassen, außer wenn sie ihren Gottesdienst wieder hätten. Sieh', da kam spät am Abende Marquard von Randeck, der Propst von Bamberg, vom päpstlichen Hofe und brachte den Auftrag, der dem Bischof von Bamberg ertheilt war, in Bezug auf Lossprechungen und Milderungen und eine verschlossene Bulle, welche für den König bestimmt war. Darüber freute sich der König und ließ sofort die Bischöfe von Straßburg, Basel, Bamberg und Würzburg, welche in Basel waren, herbeikommen. In der geschlossenen Bulle ermahnte der Papst den König, daß er seinen Schwiegersohn, den König von Ungarn, davon abbringen sollte, sich mit dem ruchlosen Nicolaus Laurentii, dem Tribun von Rom, zu verbünden. Der Papst haßte nämlich den Tribun[2]. 20. Dec.

Er legte auch die Abschrift eines Briefes bei, welchen ihm

---

1) „nach Straßburg", Straßburger Handschrift.

2) Die Straßburger Handschrift setzt hinzu: „weil er ihn aufgefordert hatte, in Rom zu residiren."

1347 der Tribun geschrieben hatte [1], in welchem dieser, vom Papste über Verschiedenes zur Rede gestellt, unter Anderem antwortete: „er behaupte das Land des heiligen Petrus in der Absicht, dasselbe gegen Tyrannen zu vertheidigen; er wäre gewissermaßen gegen seinen Willen zum Tribun erhoben worden und der Papst dürfe nicht gegen ihn einschreiten, wenn er sein Amt nicht vorher niederlege. Dasselbe aber nieder zu legen, erklärte er sich bereit, soviel es an ihm wäre. Da aber die Römer von alten Zeiten her Patricier, Senatoren, Präfecte, Tribune und viele andere Beamte gehabt hätten, wer, frage er, hätte es ihnen untersagt, solche heutzutage zu haben? Und da sie die einer Auszeichnung Würdigen ehemals mit verschiedenen Kronen gekrönt hätten, wer dürfte sie deshalb anklagen, daß sie ihn, den Tribun, mit einer Lorberkrone und mit einigen anderen Kronen geschmückt hätten? Es wäre auch kein Wunder, daß er sich erlaubt hätte, in dem Marmorbecken Kaiser Constantins zu baden, in welchem dieser Heide getauft worden, da bei seinem, des Tribunen, Bade mehr Zeichen geschehen wären, als bei der Taufe Constantins. Stadt und Land erfreuten sich wunderbarer Ruhe und Friedens, welche in kurzer Zeit durch die Gnade, mit welcher Gott auf ihn geblickt, hergestellt worden wären, und obgleich zur Zeit seiner Erhebung er durch das Vermögen seiner Frau und von seiner Feder kaum fünfzig Gulden gehabt hätte, so hätte doch Gott durch ihn mehr gewirkt, als Papst Bonifaz mit seinem Schatze und Karl der Große mit seiner Macht zu Stande gebracht hätten." Vom Papste ferner beschuldigt, daß er in der Vorladung, durch welche er den Herzog Ludwig von Bayern und den König Karl von Böhmen, welche sich um das römische Reich stritten, vor sein und der Römer Gericht gefordert, Ludwig Herzog von Bayern genannt hätte, während er doch vom Papste

[1]) Datirt: Rom, auf dem Capitolium, 11. Oktober 1347.

des Herzogthums entsetzt wäre, dem Böhmen aber, dem vom 1347
apostolischen Stuhle bestätigten römischen König, diesen Titel versagt hätte, antwortete er, „er hätte auf diese Titel keinen großen Werth gelegt. Wenn die Römer sich ehemals mit befremdeten Fürsten verbündet hätten, sehe er nicht ein, warum dieselben sich nicht auch jetzt mit dem Könige von Ungarn und Anderen verbünden dürften." Und noch Mehreres ernsten Inhaltes schrieb er.

Der Inhalt des dem Bamberger ertheilten Auftrages war aber folgender: „Da Viele, welche als Anhänger weiland Ludwigs von Bayern, des Ketzers und als Ketzer Verdammten, den von Papst Johannes erlassenen Urtheilen, Processen und Strafen verfallen sind, zur Wahrheit der Kirche zurückzukehren wünschen, so tragen wir dir auf, jene, welche ihre schon gebeichteten oder noch nicht gebeichteten Irrthümer bekennen, sowie die Gerechtigkeit der Strafen in welche sie verfallen sind, und schwören, hinfür den katholischen Glauben bewahren und der katholischen Kirche treu bleiben zu wollen, in Hinkunft keinem Ketzer oder Schismatiker anzuhängen und zu glauben, daß es dem Kaiser nicht zusteht, den Papst abzusetzen und einen andern zu ernennen, daß dies vielmehr eine verdammte Ketzerei ist, und daß sie Niemanden als Kaiser anerkennen werden, der nicht vom apostolischen Stuhle als solcher bestätigt ist, ferner, daß sie die Wittwe und die Kinder Ludwigs nicht begünstigen werden, wenn sie sich nicht mit der Kirche wieder aussöhnen und dem vom heiligen Stuhle als römischen König bestätigten Karl Gehorsam leisten, von diesen Urtheilen und Strafen loszusprechen u. s. w. und zwar so, daß, wenn sie sich in irgend einem Punkte wieder verfehlen, sie den früheren Urtheilen und Strafen verfallen sein sollen." Von dem, was verhandelt und vorgenommen werden würde, sollte der Bamberger den Papst mit Beifügung gerichtlicher Urkunden benachrichtigen.

1347 98. Von der von Papst Clemens gegebenen Formel für die Lossprechung und die Wiedereinführung des Gottesdienstes.

Als man diese harte Formel, welche Allen mißfiel, sah, gaben Einige den Rath, der König sollte sie nicht annehmen, sondern geheim halten und um eine andere zurückschreiben. Man fürchtete aber, die Baseler würden dem Könige nicht zuschwören, wenn der Gottesdienst nicht hergestellt wäre, und deshalb mußte das Schreiben bekannt gegeben werden. Während nun die Bürger weder ihre Irrthümer bekennen, noch nach der Formel schwören wollten, die Geistlichkeit aber gleichsam bereute, daß sie den Gottesdienst unterlassen hatte, und wenn auch das nicht, so doch einen Anlaß suchte, ihn wieder aufzunehmen, mit der Absicht, solche Befehle niemals anzuerkennen, sieh', da erschienen die Bürgermeister und die Rathsherren von Basel vor dem König, [den[1] genannten Bischöfen und vielen Baseler Domherren] und an ihrer Spitze erklärte Conrad von Berenvels, der Bürgermeister der Stadt, im Namen[2] der Gemeinde in Gegenwart des gleichfalls anwesenden Notars in deutscher Sprache was folgt: „Herr Bischof von Bamberg, wisset, daß wir weder bekennen noch glauben wollen, daß weiland unser Herr, der römische Kaiser Ludwig, jemals ein Ketzer gewesen sei. Und wen immer die Kurfürsten oder die Mehrzahl derselben uns als römischen König oder Kaiser geben werden, diesen werden wir als solchen anerkennen, wenn er sich auch niemals an den Papst wendet. Auch werden wir niemals etwas thun, was auf irgend eine Weise gegen das Recht des Reiches verstößt. Wenn ihr aber vom Herrn Papste die Vollmacht habt, und wollet uns alle unsere Sünden ver-

[1]) Die eingeklammerten Worte stehen nur in der Straßburger Handschrift.
[2]) Die Lesart nomine der Straßburger Handschrift statt necessitatem scheint vorzuziehen.

geben, so sind wir damit einverstanden." Und sich zum Volke wendend fragte er: „Gebt ihr mir und Herrn Conrad Mönch die Vollmacht, zu bitten, daß ihr von eueren Sünden losgesprochen werdet?" worauf das Volk antwortete: „Wir geben sie." Eine weitere Vollmacht hatten sie nicht. Diese beiden Ritter schwuren, getrennt von den Uebrigen, vor dem päpstlichen Geheimschreiber Johann von Pistorium nach der Formel. So wurden die Processe aufgehoben und wieder öffentlich Gottesdienst gehalten. Die Bürger leisteten dem Könige den herkömmlichen Eid, nämlich daß sie seine Vogtei anerkennen würden. Der Bischof von Basel, Johann Senn, und der Abt von Murbach wurden feierlich mit den Regalien belehnt. Aber die Städte, besonders Straßburg, waren über diese Formel sehr aufgebracht. Der König zeigte bei den Tanzvergnügungen mit den Frauen von Basel ein ziemlich albernes Benehmen. Am Festtage der Geburt des Herrn communicierte er und las bei der Messe mit lauter Stimme, ein bloßes Schwert in der Hand, das Evangelium: „Es ging ein Befehl von Kaiser Augustus aus." Am Stephanstage reiste er von Basel ab und während man glaubte, er würde mit seinen Leuten ziehen, bestieg er mit einigen Wenigen heimlich ein Schiff und fuhr den Rhein hinab, übernachtete auf der Burg Burgheim und fuhr des anderen Tages, gewissermaßen verstohlen, an Ehenheim vorüber. Während aber sein Volk hinabzog, wurde ihm im Elsaß und im Gebiete von Basel Vieles entwendet; deshalb gebrauchten einige beherzte Böhmen eine Hinterlist. Sie schickten zwei Leute voraus, deren einer einen Wallachen an der Hand führte, selbst aber durchzogen sie einen Wald bei dem Orte, welcher Sattellöse genannt wird. Da kamen einige Baseler Edle ihnen entgegen und da sie meinten, der Führer des Wallachen hätte denselben Jemandem entwendet, nahmen sie ihn ihm ab, der andere entfloh und sagte es den Böhmen;

1347 — 25. Dec. — 26. Dec. — 27. Dec.

1347 diese verfolgten sie und nahmen sie gefangen, wobei sie Werner von Eptingen, einen Hospitaliter, der ihnen Widerstand leistete, schwer verwundeten. Von diesem nahmen sie Sicherheit, daß er sich dem König stellen würde, die anderen aber führten sie mit sich in die Reichsstadt Mühlhausen. Da jedoch die Freunde der Gefangenen sich während der Nacht um Mühlhausen sammelten und die Königlichen auf ihrem Wege nicht mehr sicher waren, entließen sie die Gefangenen auf Königsgnade und folgten dem Könige so schnell als möglich nach Hagenau. Derselbe gab und verpfändete seinen Dienern alle Einkünfte des Elsaßes, so daß er dort gar keine täglichen Auslagen hatte. Er zog weiter über Weißenburg gen Speyer, wo er unter gewissen Bedingungen eingelassen wurde. 1348 Januar Als aber daselbst einige Processe Gerlachs, des für Mainz Ernannten, gegen den Erzbischof Heinrich und seine Anhänger, deren mehrere ihren Wohnsitz in Speyer hatten, verlesen wurden, entstand eine Aufregung unter dem Volke.

99. Was König Karl in Worms gethan hat.

Als König Karl nach Worms kam, versammelten sich gegen Abend die Geistlichen und die Rathsherren der Stadt und man fragte die Geistlichen, „ob sie losgesprochen sein wollten und was sie von den Processen hielten?“ Als diese dagegen die Rathsherren fragten, „was sie selbst davon hielten?“ und diese darauf antworteten, „sie verständen von dergleichen Dingen nichts,“ sagten die Geistlichen dasselbe und man ging in der Absicht auseinander, nichts zu unternehmen. Während der Dämmerung aber leisteten die Stifter durch Sachwalter, die Pfarrer und Weltgeistlichen in eigener Person, die Ordensleute aber durch Sachwalter den Eid und wurden von dem Bamberger losgesprochen. Als nun des anderen Tages das Volk, wie sonst, dem Meßopfer beiwohnen, die Geistlichkeit aber dasselbe nicht vor dem Volke feiern wollte, entstand ein

Auflauf; die Thore wurden geschlossen und alles Volk zog 1348 bewaffnet vor die Herberge des Königs, zu welchem sich auch der Bamberger geflüchtet hatte. Derselbe sprach auf Befehl des darüber erschrockenen Königs die gesammte Geistlichkeit und das Volk von Worms ohne jede Bedingung und ohne Eid los. Und sofort begann die gesammte Geistlichkeit, Weltpriester wie Mönche, dem am Abend vorher geleisteten Eid entgegen den öffentlichen Gottesdienst wieder.

Darauf ging der König nach Mainz, wo er unter der Bedingung, daß er Gerlach, den Ernannten des Papstes, nicht mitbringe, noch auch erlaube, daß irgend ein päpstliches Schreiben verlesen würde, ehrenvoll empfangen wurde. Hier kam der Trierer zu ihm, mit nur schwacher Begleitung und gleichsam heimlich. Daselbst erfuhren sie auch die Neuigkeit, daß am vergangenen Donnerstage, nämlich dem nach dem Er- 9. Januar scheinungsfeste im Jahre des Herrn 1348 die Bevollmächtigten und Geheimschreiber des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, die der Pfalzgrafen bei Rhein und des Herzogs Erich von Sachsen und des vom Papste abgesetzten Erzbischofs Heinrich von Mainz, welche die größere Hälfte der Kurfürsten bildeten, sich gegenüber dem Dorfe Rense am Rhein unter der Burg Lahnstein geeinigt hätten, den König Eduard von England, dessen Bevollmächtigten und Geheimschreiber sie bei sich hatten, zum römischen König zu erwählen. Die darüber ausgestellte Urkunde mit den Siegeln dieser Fürsten wurde in Gegenwart Aller, welche dort zusammenkamen, öffentlich verlesen und gesagt, der Engländer wäre geneigt, die Wahl anzunehmen. Darüber schrieben die Fürsten auch an die Städte und es entstand eine neue Verwirrung in Deutschland.

Die Boten der Frankfurter aber, vom König über seine Aufnahme daselbst befragt, verließen denselben unverrichteter Sache, und der König, darüber in Sorgen, ging wieder nach

Worms. Als er aber des anderen Tages von dort wieder abreisen wollte und sein gesammtes bewaffnetes Gefolge ihn vor der Herberge erwartete, waren die Auslagen für Hof und Küche noch nicht bezahlt, und da die Leute lange warten mußten und ein Fleischer sich laut beklagte und den König nicht ziehen lassen wollte, entstand ein Auflauf des Volkes. Nachdem jedoch Mehrere versprochen hatten, nicht abzureisen, ehe die Wirthe bezahlt wären, zog der König nach Speyer. Da aber der erwähnte Fleischer von Worms verbannt war, kam er im Vertrauen auf die königliche Gnade nach Speyer und wurde auf Fürbitte des Königs wieder aufgenommen.

100. **Wie König Karl von Speyer nach Schwaben zog, um die Huldigung der Reichsstädte entgegen zu nehmen, und wie er nach Rottenburg kam, welches den Grafen von Hohenberg gehört und wo ein Speerrennen angesagt wurde.**

Der Bischof von Straßburg und die Barone des Elsaßes, welche rheinabwärts gezogen waren, zogen wieder hinauf und der König zog nach Schwaben in der Absicht, zu Ulm die Huldigung der schwäbischen Städte zu empfangen. Als er durch Rottenburg kam, welches den Grafen von Hohenberg gehört, wurde daselbst ein Speerrennen angesagt; er nahm, versteckt in der Rüstung Schilhards von Rechberg, daran Theil und wurde von dem Ritter .... von Stein zu Boden gestreckt. Als der Ritter erkannte, daß es der König wäre, eignete er sich dessen Pferd zu, welches der König um sechzig Mark zurückkaufte. Des anderen Tages, als man das Turnier nach Helmen eintheilen wollte, fand sich ein solcher ohne Abzeichen, und da bekannt wurde, daß er dem Könige gehörte, stand man nach gepflogener Berathung von dem Turnier ab. Man sagte nämlich: „Wenn der König durch uns in Gefahr käme, könnte es in Zukunft heißen, der König wäre durch die

Schwaben verrathen worden." Als er nach Ulm kam, wurde 1348
er von vierundzwanzig schwäbischen Städten unter gewissen Bedingungen anerkannt und ihm der Eid geleistet. Als er aber nach Nürnberg und von da nach Böhmen ziehen wollte, stellte ihm der Markgraf von Brandenburg nach; er kehrte also wieder nach Ulm zurück und kam auf einem anderen Wege nach Nürnberg und Böhmen. Im Monat März dieses Februar Jahres schickte er ein zahlreiches Volk von Böhmen, welches das Land des bayerischen Herzogs Pfalzgraf Ruprecht auf's Aergste verwüstete. Constanz, Zürich und einige benachbarte Städte weigerten sich ihn anzuerkennen.

101. Von der Enthauptung des mächtigen Ritters Engelmar in der Grafschaft Tirol.

Mittlerweile wurde Engelmar, welcher die Grafschaft Tirol nebst der Gemahlin dem Markgrafen von Brandenburg übergeben hatte, auf einen Verdacht hin durch den Markgrafen gefangen genommen und vor seiner festen Burg, welche sein Bruder inne hatte, enthauptet und nach und nach all das Seine vom Markgrafen mit Hilfe des ihm sehr ergebenen Herzogs Conrad von Teck in Besitz genommen.

102. Wie die Bewohner von Mühlhausen ihre Edlen vertrieben haben.

Zur selben Zeit bemächtigten sich die Bewohner von Mühlhausen im Elsaß der Regierung der Stadt und vertrieben die Edlen und Happo Mönch blieb als neuer Schultheiß bei ihnen. Als Johann von Vinstingen, der Landvogt des Elsaßes, kam, wollten sie ihn nur mit kleinem Gefolge einlassen. Dieser aber ging erzürnt hinweg und kam mit zahlreicher Mannschaft wieder und da die Einwohner, unter sich uneinig, den Landvogt unter gewissen Bedingungen einließen, mit nur Wenigen, wie sie meinten, zog dieser mit Vielen, unterstützt von dem Geschlechte derer von Haus, ein, verbannte Viele aus dem

1348 Volke und bemächtigte sich ihres Besitzthums. Als er darauf nach Colmar kam und gegen Sicherheit einzog, fand er das Volk wegen dessen, was er in Mühlhausen gethan, gegen sich aufgebracht und zog in Eile wieder ab. Denn auch die Colmarer hatten Hennin von Wittenheim und die Seinen, welche lange dort geherrscht, vertrieben.

103. **Wie König Karl die Breisacher wegen des Herzogs von Oesterreich nicht wieder annehmen wollte.**

Breisach, welches früher durch den Fürsten Ludwig dem Oesterreicher verpfändet war, machte sich von demselben nach dem Tode Ludwigs los, indem es sagte: über seine Lebenszeit hinaus hätte es nicht von ihm verpfändet werden können. Da sie aber der König nicht wieder annehmen wollte, blieben October sie für sich. Später aber, im Monat Oktober, schwuren sie auf Befehl des Königs dem Herzog auf's Neue.

104. **Von der Schlacht des Deutschordensmeisters im Lande des Königs von Lithauen.**

Januar Im selben Jahre 1348, im Monat Januar, fiel der Deutschordensmeister[1], mit zweiundzwanzigtausend Pferden in das Land des heidnischen Königs[2] von Lithauen ein und verheerte dasselbe sechs Wochen lang. Bei seinem Rückzuge bis an den gefrorenen Fluß[3] verfolgte ihn der König mit vierzigtausend Mann, damit sie, wenn sie auf das Eis kämen, ertränken. Als aber die Christen, die theilweise schon auf dem Eise waren, die Feinde erblickten, kehrten sie vom Eise auf 2. Febr. das Land zurück und nahmen den Kampf an, trieben sie selbst

---

[1]) Heinrich Dusmer von Arfberg. Eine theilweise abgeschnittene Randbemerkung sagt: „Zu bemerken ist, daß der genannte Deutschordensmeister und sein Geschlecht von väterlicher Seite Tusimer, von mütterlicher Barkenstein, ... an der Donau wohnen und bevor er Meister wurde, an . . . . Jahre lang sich wacker hielt und gegen das Volk des Königs von Lithauen kämpfte.“

[2]) Olgerd. — [3]) Strebe, rechtsseitiger Zufluß des Niemen.

auf das Eis, ertränkten ihrer ungefähr sechstausend, machten 1348 gegen zwölftausend nieder und verfolgten die übrigen bis an die Wälder von Lithauen. Zwei Brüder des Königs, welche nicht entfliehen konnten, stiegen auf Bäume; als die Christen die Bäume umhauen wollten und sie sahen, daß ein Entkommen nicht mehr möglich war, hängten sie sich selbst mit ihren Gürteln an den Aesten der Bäume auf, um nicht von der Hand der Christen zu sterben. Von vornehmen Christen fielen ungefähr fünfzig.

105. Wie Conrad von Kirkel durch den jungen Grafen Johann von Nassau gefangen genommen wurde.

Im Monat Februar desselben Jahres wurde Conrad von Kirkel, der Verwalter des Mainzer Bischofssitzes, von Johann, dem jüngeren Grafen von Nassau, mit vielen Bewaffneten gefangen genommen und Cuno von Valkenstein, ein Mainzer Domherr, an seine Stelle gesetzt. Da dieser Nachfolger Conrad unter keiner Bedingung die Freiheit verschaffen konnte und überdies erfuhr, daß der, welcher diesen gefangen, auch ihn in seine Gewalt bekommen möchte, so suchte er dessen Vater, Gerlach von Nassau, den Sohn weiland König Adolfs, mit Sengen und Brennen heim und verbrannte ihm ungefähr siebzig Dörfer, während König Karl in Böhmen verweilte und den Grafen in keiner Hinsicht unterstützte, obgleich dieser des Königs wegen seinen Gefangenen härter hielt. Ungeachtet, daß der Graf nun seinen Gefangenen unter der Bedingung frei ließ, daß er entweder achttausend Gulden erlegen, oder sich wieder stellen sollte, so wurde er doch durch die Diener des Mainzer und die Städte der Wetterau so bedrängt, daß er endlich alle Gefangenen frei gab und sich mit dem Erzbischof Heinrich vertrug. Dieser aber und der genannte Verwalter von Valkenstein ließen Conrad von Kirkel nicht wieder, wie er

1348 es verlangte, zur Verwaltung zu, weil sie fürchteten, er könnte mit dem Grafen ein heimliches Abkommen [bezüglich der Uebergabe einiger fester Plätze des Erzbisthums] [1] getroffen haben. Deshalb entstand Uneinigkeit zwischen ihnen [2]. Nachdem mittlerweile der Cardinal Johann von Colonna, welcher die Mainzer Propstei inne hatte, gestorben war, wurden in zwiespältiger Wahl der genannte von Valkenstein und Reinhard von Sponheim erwählt.

106. Wie der König die Grafen von Wirtenberg und den Burggrafen von Nürnberg bezahlt hat.

Obgleich der König den Grafen von Wirtenberg und den Burggrafen von Nürnberg sein Versprechen zum Theil gehalten hatte, befriedigte er doch viele Andere, welche mehrere Monate in Böhmen mit Schmerzen auf Bezahlung des ihnen Versprochenen warteten, nicht im mindesten. Seine Gemahlin, sein Bruder Johann und andere Böhmen leisteten nämlich Widerstand, damit er Böhmen nicht durch [so große] Ausgaben zu Grunde richtete. Die dort eingeführte und „Berna" [3] genannte Auflage, welche einem neuen Könige gebührt, blieb in Böhmen.

107. Wie sich die Kaiserin nach dem Tode des Kaisers mit ihren Stiefsöhnen vertragen hat.

Nach dem Tode des Fürsten Ludwig vertrug sich seine Witwe Beatrix [4] von Holland mit ihren Stiefsöhnen und machte sie sehr mächtig. Da nun die Pfalzgrafen bei Rhein, nämlich die Brüder Rudolf und Ruprecht und ihr Neffe Ruprecht, mit den Söhnen des Verstorbenen Streit begannen, indem sie

---

[1]) Das Eingeklammerte ist aus der Straßburger Handschrift ergänzt.

[2]) Die Straßburger Handschrift fügt noch bei: „wegen der Ausgaben und des Schadens, welchen Conrad von Kirkel während seiner Amtsführung erlitten zu haben behauptete."

[3]) Im Text steht ursus, eine irrige Uebersetzung des böhmischen Wortes.

[4]) Vielmehr Margarethe; Beatrix hieß Ludwigs erste Gemahlin.

behaupteten, „in Niederbayern gebühre ihnen mit diesen das 1348 gleiche Erbrecht“, so wurde ihnen eine bestimmte Summe Geld theils gegeben, theils versprochen und so dieser Streit beigelegt. Sieh, da vereinigten sich zur Wahl eines anderen Königs, indem sie die Wahl Karls für ungiltig erklärten, der Mainzer Heinrich, Markgraf Ludwig von Brandenburg, Pfalzgraf Ruprecht, mit welchem die beiden anderen Pfalzgrafen übereinstimmten, und Herzog Erich von Sachsen, welchem von seinem Vater, der älter als Herzog Rudolf war, die Kurstimme zustehen sollte, obgleich Rudolf, der Wähler Karls, einige Herrschaften besaß, an welche die Fürstenwürde seiner Behauptung nach geknüpft war. Und nachdem sie öfters feierliche Gesandtschaften an den König Eduard von England geschickt und ihm die Krone angeboten hatten, schickte er die Gesandten und das ihm von Lahnstein aus mit den Siegeln der Fürsten zugegangene Schreiben zurück und zögerte lange, einen Entschluß zu fassen, weil zwischen ihm und dem Franken über einen Waffenstillstand verhandelt wurde und der Franke, wohl wissend, daß der Engländer seine Erwählung anstrebe, damit er nicht zu mächtig würde, denselben verweigerte, obgleich er ihm sonst sehr willkommen gewesen wäre. Da nun der Engländer wegen des Krieges mit dem Franken, der am Feste des heiligen Johannes des Täufers wieder beginnen sollte, von seiner Erwählung nichts wissen wollte, den Fürsten aber seine Gunst und Beistand verhieß, so riefen diese den Markgrafen Friderich von Meissen, den Schwiegersohn des verstorbenen Fürsten Ludwig und Urenkel Kaiser Friderichs von dessen Tochter, und kamen Anfangs Juni in Kans[1] in Juni Bayern zusammen. Daselbst wurde ausgemacht, daß der genannte Markgraf die Kaiserin Beatrix[2] zur Gemahlin nehmen und das römische Reich übernehmen sollte.

---

1) Cham? — 2) Siehe S. 166, Anm. 4.

1348 **108. Wie die Einwohner von Nürnberg die Mächtigeren und Freunde des Königs vertrieben haben.**

Auch die Stadt Nürnberg vertrieb die Mächtigeren und Freunde des Königs und erkannte den Markgrafen von Brandenburg an, indem das Volk sagte, „es hätte die Königswahl nicht anerkannt". Darauf stand der Meissener von seinem Vorhaben ab, indem er von König Karl zehntausend Mark erhielt, huldigte ihm unter der Bedingung, daß er nichts gegen die Söhne Ludwigs unternähme, und wurde von ihm belehnt. Obgleich noch jung, litt er an der Gicht und starb nach zwei Jahren.

4. Juni

1349 8. Novemb.

109. Von der Vermählung einer Tochter des Königs von Böhmen mit einem Sohn des Herzogs von Oesterreich.

1348 Mai

Mittlerweile kamen der genannte König Karl und der Oesterreicher Albert auf der Grenze von Böhmen und Oesterreich zusammen, um die Vermählung ihrer Kinder zu vollziehen. Da aber der Oesterreicher zu den Unterhändlern sagte: „er wollte wissen, ob der König den Grafen[1] von Maidburg, welcher auf der Grenze zwischen Oesterreich, Ungarn und Böhmen saß, nicht Beistand leisten würde," der König dagegen erklärte, daß er den Grafen als seinen Getreuen nicht verlassen könnte, so kehrten beide unverrichteter Sache zurück. Dieser Graf, jung und von gefälligem Aeußern, war zur Zeit der Belagerung von Calais in Diensten des Franken gestanden, hatte die Witwe[2] des verstorbenen Herrn ....[3] von Couci, eine Tochter weiland Herzog Lüpolds von Oesterreich, kennen gelernt und sich nach mehreren vorhergegangenen Botschaften ohne Wissen ihres Vatersbruders mit ihr vermählt, wodurch er sich die Ungnade dieses Vatersbruders, Herzog Alberts zuzog, weil es diesem sehr unangenehm war, daß sie sich mit

[1]) Conrad, Burggraf von Maidburg. — [2]) Katharina. — [3]) Enguerrand.

einem Unebenbürtigen vermählt hatte, und vielleicht auch, weil 1348
er fürchtete, er könnte durch Erbansprüche des Grafen belästigt
werden. Später kamen aber der König und der Herzog Juni
wieder zusammen und vollzogen die Verbindung ihrer Kinder [1].
Der Herzog machte aber bei diesem Freundschaftsbündnisse
einen Vorbehalt betreffs der Söhne weiland des Fürsten
Ludwig, mit welchen er während dessen Lebzeiten verbündet
war. Nachdem der Ungar aus dem Gebiete von Apulien
wegen der dort herrschenden Pest zurückgekehrt war, rief Herzog
Albert den Böhmen Karl, den Bayern Markgraf Ludwig von
Brandenburg und viele Andere auf den Sonntag nach Jacobi 27. Juli
nach Passau, um über eine Vereinbarung zu unterhandeln.

110. Von den Verhandlungen einiger Herren, wonach der Böhme in seiner Eigenschaft als römischer König das Gebiet von Holland den Söhnen des Königs von England und des Jülichers übergeben sollte.

Unterdessen verbreitete sich das Gerücht, daß der Böhme
in seiner Eigenschaft als römischer König auf Betreiben des
Herzogs von Brabant, des Trierers und des Grafen von
Jülich das Gebiet von Holland und Seeland, welches Wilhelm,
der Sohn weiland des Fürsten Ludwig, besitzt, den Söhnen
des Königs von England und des Jülichers übertragen hätte,
weil ein Freundschaftsbund zwischen dem Böhmen und dem
Engländer geschlossen worden war, bei welchem aber der
Böhme einen Vorbehalt zu Gunsten des Franken gemacht.
Deshalb verließen der Böhme und der Brandenburger Passau,
wohin der Markgraf mit zweitausend Pferden gekommen war,
unverrichteter Sache, wobei der Markgraf erklärte, daß er den
Böhmen der vorerwähnten Wahl wegen niemals als römischen

[1] Im Jahre 1348 wurde nur die Verlobung der beiden noch unreifen Kinder vollzogen, ihre Vermählung erfolgte im April 1353.

1348 König anerkennen würde. Der Böhme aber und der Oesterreicher fuhren in einem Schiffe nach Oesterreich hinab. Die kaiserlichen Wappen mit dem Adler, welche zu Passau an den Herbergen des Böhmen angemalt waren, wurden von den Leuten des Markgrafen, insbesondere dem Grafen Hugo von Hohenberg, mit Koth besudelt und die Schranken an den Straßen, wo sich die Herbergen befanden, erbrochen. Obwohl aber noch andere Tagsatzungen stattfanden, kamen sie doch nicht 1. August überein. Um diese Zeit starb die aus Franken gekommene Gemahlin des Königs.

111. Von der Zerstörung der Burg Frundsberg.

Zu jener Zeit, Anfangs August, zerstörte der Elsässer Friedensverband die Burg Frundsberg, weil einige schwäbische Kaufleute daselbst, im Gebiete des Verbandes, gefangen worden waren, und befreite die Gefangenen. Auch der Trierer belagerte mit zahlreichem Volke die Burg ....[1] der von Isenburg, kehrte aber, nachdem viele der Seinen verwundet waren und weil der Mainzer Heinrich sich anschickte, ihm entgegenzuziehen, in Verwirrung zurück.

112. Von einem angeblichen Herzoge von Sachsen, der vor achtundzwanzig Jahren gestorben war.

Herzog Rudolf von Sachsen fand in seinem Lande einen Mann, welcher dem Grafen Waldemar von Brandenburg ähnlich sah, und gab ihn für den Markgrafen aus, viel Erdichtetes beifügend, wie er sich ehemals hätte todt sagen lassen und das Land, um Buße zu thuen, heimlich verlassen hätte und wie ein Anderer, der wirklich gestorben, an seine Stelle gesetzt worden wäre, und brachte viele Städte der Mark dazu, ihn anzuerkennen. Und da der König in Eile mit einem großen böhmischen Heere herbeikam, machte er fast das ganze Land vom Gehorsam gegen den Markgrafen Ludwig abwendig. Die

[1]) Vilmar?

Bewohner des Landes legten ihm nämlich, wie man sagte, fleischliche Vergehungen mit ihren Töchtern und Frauen zur Last und behaupteten, seine Kinder wären nicht aus rechtmäßiger Ehe und eines so großen Fürstenthumes unwürdig. Der Markgraf kam aber selbst mit einem zahlreichen Heere und warf sich in eine Stadt des Landes Namens Frankfurt. Hier belagerte ihn König Karl, [zog [1] aber, nachdem auf beiden Seiten viele Angriffe gemacht waren, wieder ab. Hierauf kam Herzog Ruprecht der Jüngere von Bayern, der Sohn weiland Pfalzgrafen Adolfs, der eine Sicilianerin zur Gemahlin hat, mit dem Grafen von Schwarzburg und vielen Anderen von der Partei seines Vetters, des Markgrafen Ludwig, in die Mark und hielt sich ritterlich. Als der Graf die Menge der Feinde im Felde stehen sah, sprach er: „Herr, es wäre besser für uns, abzuziehen," jener aber entgegnete: „Tapferer Graf, sprecht nicht also, daß ich bei meinem ersten Strauße zurückweichen sollte." Als man dies vernommen, griff man die Feinde an und besiegte sie. Dadurch ermuthigt, wagte sich Ruprecht zu weit im feindlichen Lande vor, indem er tollkühn den Kampf suchte, wurde aber endlich von dem Sachsenherzog Rudolf gefangen und viele Jahre lang in Haft gehalten [2].]

1348

October

113. Wie der König von Ungarn Apulien wegen der dort herrschenden Pest geräumt hat.

Nachdem der Ungar wegen der herrschenden Pest heimgezogen war, kehrte Johanna, die Witwe seines Bruders Andreas und Gemahlin Herzog Ludwigs von Tarent, mit Hilfe des Papstes nach Neapel zurück, vertrieb die Anhänger des Ungarn und unterwarf sich das Land wieder, wobei ihr Werner von Urslingen, ein Schwabe, der früher dem Ungarn

1) Der Schluß des Capitels ist nur aus der Straßburger Handschrift genommen.
2) Bis 1351.

1348 gedient, von diesem aber wegen eines, wie er sagte, ungerechten Verdachtes entlassen war, für Geld beistand. Der Tribun von Rom, der Anhänger des Ungarn, war nämlich um diese Zeit verschwunden und hatte in Rom keine Macht mehr. Die Königin Johanna aber verkaufte, so viel an ihr war, die Stadt Avignon für eine große Summe Geldes an den Papst.

114. Von einem sehr heftigen Erdbeben am Tage der Bekehrung des heiligen Paulus.

25. Januar Im selben Jahre 1348 war im Januar, am Tage der Bekehrung des heiligen Paulus, ein weit verbreitetes und heftiges Erdbeben, so daß die Menschen den Untergang der Welt befürchteten. Dasselbe währte an einigen Orten viele Tage lang, besonders in Kärnthen, wo die große Stadt Villach mit vielen Burgen und Dörfern jenes Thales zusammenstürzte und zu Grunde ging und an vielen Orten Unglaubliches geschah.

115. Von einer Pest und einem großen Sterben der Menschen, wie es seit der Zeit der Sündfluth nicht erhört worden ist.

Es ereignete sich aber eine Pest und ein Sterben der Menschen, besonders in den Ländern jenseits des Meeres, in den Seegegenden und anderen angrenzenden Ländern, wie es seit der Zeit der Sündfluth nicht gewesen, so daß einige Gegenden ganz entvölkert waren und viele dreiruderige Schiffe, deren Bemannung gestorben, mit ihren Waaren führerlos auf dem Meere gesehen wurden. Zu Marseille starb der Bischof mit dem ganzen Capitel und fast alle Predigermönche und Minderbrüder und noch einmal so viele Einwohner. Was in Montpellier, zu Neapel und an anderen Orten geschehen ist, wer vermöchte dies zu erzählen? Wie groß die Menge der Sterbenden zu Avignon am päpstlichen Hofe war und wie ansteckend die Krankheit, weshalb die Menschen ohne Sacramente

starben, die Eltern sich nicht um ihre Kinder kümmerten und umgekehrt, die Gefährten nicht nach ihren Gefährten noch die Diener nach ihren Herren fragten, wie viel Häuser mit allem Hausrathe leer standen, in welche sich Niemand hineintraute, dies Alles zu beschreiben oder zu erzählen ist erschrecklich. Keine Rechtsangelegenheit wurde daselbst verhandelt, der Papst blieb in seinem Gemache eingeschlossen, hatte daselbst fortwährend ein großes Feuer und gestattete Niemanden den Zutritt. Die Krankheit durchzog alle Länder und die Gelehrten konnten, obgleich sie vielerlei vorbrachten, doch keinen anderen sicheren Grund angeben, als daß es Gottes Wille wäre. Und dies dauerte, bald hier, bald dort, ein ganzes Jahr, ja noch darüber.

116. Von der Verleumdung und der Verfolgung der Juden in verschiedenen Ländern und Reichen.

Und es wurden die Juden beschuldigt, daß sie diese Pest veranlaßt oder verschärft hätten, indem sie Gift in Quellen und Brunnen geworfen. Sie wurden verbrannt vom Meeresufer an bis nach Deutschland, nur nicht in Avignon, wo sie Papst Clemens VI schützte. Nachdem man einige in Bern, in der Grafschaft Froburg und an anderen Orten gefoltert und in Zofingen Gift gefunden hatte, wurden sie an vielen Orten ermordet und darüber an die Rathsherren der Städte Basel, Freiburg und Straßburg geschrieben, und da die Machthaber sie zu schützen suchten und sogar einige Edle Basels wegen eines den Juden zugefügten Unrechtes auf längere Zeit verbannt wurden, sieh da eilte das Volk mit seinen Bannern vor das Rathhaus. Darüber erschraken die Rathsherren und der Bürgermeister fragte: „was sie wollten?“, worauf diese antworteten: „sie würden nicht abziehen, ehe die Verbannten zurückgekehrt wären“; deshalb wurde sofort nach denselben geschickt, weil sich die Rathsherren nicht heraustrauten, ehe sie zurück waren. Darauf sagte das Volk noch: „es wollte die

Juden nicht länger in der Stadt dulden", und Raths
und Volk schwuren, daß innerhalb zweihundert Jahre
Jude mehr in der Stadt wohnen sollte. Es kamen a
Vornehmeren dieser drei Städte, welchen darum zu thu
die Juden zu behalten, wiederholt zusammen, allein sie
teten das Geschrei des Volkes. Die Juden aber wur
jener Gegend allenthalben gefangen genommen.

Es wurde nun ein Tag in Benfelden im Elsaß an
auf welchem der Bischof[1], die Herren, die Barone u
Boten der Städte zusammenkamen. Als die Boten der
burger sagten: „sie wüßten nichts Schlimmes von
Juden," fragte man sie: „warum die Eimer von
Brunnen weggenommen worden wären?" Das gesammt
eiferte nämlich gegen die Juden. Der Bischof aber
Großen des Elsaßes und die Reichsstädte kamen überein
Juden nicht zu dulden, und so wurden sie bald an d
bald an jenem Orte verbrannt. An einigen Orten wurd
bloß ausgewiesen, aber das Volk holte sie ein, verbrannt
einen und schlug andere todt oder erstickte sie in Süm
Der Schöffenmeister Peter Schwarber und einige a
Straßburger suchten sie noch zu schützen, indem sie zum
sagten: „wenn der Bischof und die Barone in diesem P
die Oberhand über sie gewonnen hätten, so würden sie
ruhen bis sie auch in anderen Stücken die Oberhand hät
aber das Geschrei des Volkes währte fort. Auf dieses
schrei hin wurden am Freitage nach Hilarius im Jahr
Herrn 1349 alle Baseler Juden auf einer Rheininsel in
für sie errichteten Häuschen ohne Urtheil verbrannt und
darauf folgenden Freitage die Freiburger, wobei man
zwölf der reicheren noch aufbewahrte, um durch sie
Schuldner in die Enge zu treiben.

1349 16. Jan.

[1]) von Straßburg.

Zu Speyer und Worms versammelten sich die Juden in einem Hause und verbrannten sich selbst [1]. Und man fand, daß sie fast jede Art von Verbrechen begangen hätten; in Spanien wären sie nämlich nach gepflogener Berathung über die Giftmischerei übereingekommen, ebenso über die Ermordung vieler Knäblein, über Urkunden- und Münzfälschung, Diebstähle und vieles Andere, was die Majestät des Allerhöchsten beleidigte. In Straßburg wurden, um das Geschrei zu beschwichtigen, einige auf das Rad geflochten und rasch getödtet, damit sie nicht über die noch lebenden Schuldigen etwas aussagen konnten. Dadurch wurde der Verdacht gegen die Vornehmeren noch vermehrt. Der genannte Schöffenmeister Peter in Straßburg wurde aber durch seine Macht sowohl bei den Edlen wie beim Volke verhaßt. Der arge Streit erneuerte sich, denn die Edlen wollten vier Meister haben, deren jeder ein Vierteljahr regieren sollte, wie dies von alten Zeiten her beobachtet wurde, mit Ausnahme der siebzehn Jahre, welche dem blutigen Parteikampfe folgten, während welcher zwei Bürgermeister und ein Schöffenmeister die Stadt regierten.

Im Jahre des Herrn 1349 aber, am Sonntage vor Valentin, kamen der Bischof und die Edlen von Straßburg wegen der Judenangelegenheit zusammen und am Tage darauf

1349 8. Febr.

[1]) Die Straßburger Handschrift hat statt dieses Satzes das Folgende: „In Speyer versammelten sich die Juden in ihren Häusern und verbrannten sich selbst, einige aber wurden im genannten Jahre am Samstage nach dem Erscheinungsfeste des Herrn vom Volke ermordet und lagen todt auf der Straße, andere entgingen dem Feuertode, indem man sie leben ließ und taufte. Das Volk von Speyer, welches fürchtete, daß die Luft durch den Geruch der in den Straßen liegenden Leichen, selbst wenn sie verbrannt würden, verpestet werden könnte, ließ dieselben in leere Weinfässer stecken und in den Rhein werfen. Die Rathsherren erließen auch den Befehl, daß Niemand aus dem Volke die Häuser der Juden betreten sollte, und sperrten das Judenviertel ab, damit man nicht hineingehen konnte. Sie suchten den ganzen Schatz, welchen die Juden verborgen und mit sich verbrannt hatten, und nachdem sie ihn gefunden, verwahrten sie ihn. Es hieß nämlich, sie hätten einen großen Schatz in Silber und Gold gefunden. Auch die Wormser Juden verbrannten sich selbst, gleich jenen von Speyer, Oppenheim und Mainz."

1349 kamen einige Fleischer in das Haus des genannten Herrn Peter und baten, daß man den Handwerksleuten etwas von dem Gelde der Juden geben möchte. Als dieser darüber unwillig wurde und einige in seinem Hofe zurückbehalten wollte, erzwangen sich Alle bis auf einen Einzigen den Ausgang und riefen in den Straßen: „Zu den Waffen!“ Die Handwerker zogen mit ihren Bannern vor die Hauptkirche, die Edlen und ihre Freunde rüsteten sich. Obgleich nun viele Banner mit dem Schöffenmeister waren, so gerieth er doch in Furcht und befahl, Alle sollten in ihre Herbergen zurückkehren; da aber die Fleischer stehen blieben, weil sie verbannt zu werden fürchteten, so gesellten sich zuerst die Kürschner zu ihnen, und als man den Uebrigen vom Volke, welche abgezogen waren, berichtete, daß diese stehen geblieben wären, kehrten sie augenblicklich zurück und halfen den Fleischern. Da ihnen nun die Meister den Befehl gaben, abzuziehen, griffen sie dieselben mit ihren Spießen an. Nachdem aber Peter nach Hause gegangen war, zogen sich die anderen beiden in ihr Berathungszimmer nächst dem Münster zurück, wo sie auf Befehl des Volkes ihr Amt niederlegten. Und miteinander in das Haus Peters gehend, verlangten sie, von ihrem Eide losgesprochen zu werden, und daß auch er abdanke und die Schlüssel zu den Thoren und zur Glocke, die Siegel und alles Sonstige ausliefere. Nachdem dies in Bestürzung geschehen und jener verschwunden war, wählte man vier Bürgermeister und einen Fleischer als Schöffenmeister auf ein Jahr, ebenso neue Rathsherren, wobei viele und weitläufige Sentenzen gegen Peter ausgesprochen wurden. So wurden also am darauffolgenden Samstag die Juden, welche von den früheren Meistern in das unterste Haus an der Breusch[1] geführt waren, damit man sie von dort weiter bringen könnte, auf ihren Begräbnißplatz

[1]) „Namens Stolzenecke“, steht im Leben Bertholds.

1349

in ein zur Verbrennung errichtetes Häuschen gebracht, unterwegs aber vom Pöbel ihrer Kleider beraubt, in welchen man viel Geld fand. Gerettet wurden einige Wenige, welche vorzogen sich taufen zu lassen, einige hübsche Frauen, gleichsam gegen ihren Willen, und viele Kinder, die man ihnen gegen ihren Willen entriß und taufte. Alle Uebrigen wurden verbrannt und Viele, welche den Flammen entsprangen, niedergestoßen.

Die Herzoge von Oesterreich aber und die Mainzer beschützten ihre Juden. Diese werden von getauften Juden und Christen vielfacher Giftmischerei beschuldigt und viele von ihnen, welche sich dazu bekannten, wurden nachträglich verbrannt. Auch viele Christen gestanden auf der Folter, sie hätten von den Juden Geld empfangen und, nachdem diese einige Worte über sie gesprochen, sie selbst aber den Giftmord zugesagt, wären sie in eine solche Raserei gerathen, daß sie mit Freuden alle Christen getödtet haben würden. Deshalb wurden nach und nach auch fast alle die getauften Juden verbrannt, weil sie bekannten, daß sie alle schuldig wären.

Die Städte des Elsaßes waren gegen Alle aufgebracht, welche die Juden beschützten. Deshalb brachte es der Statthalter der Herzoge von Oesterreich nur mit Mühe dahin, daß er nicht belagert wurde und daß er, als alle den Herzogen gehörige Juden in Ensisheim gefangen waren, einen Boten nach Oesterreich schicken konnte. Ulrich [1] von Heinsenberg aber verbrannte die bei ihm aufgenommenen, nachdem er ihre Treulosigkeit erfahren hatte.

Darauf wurden Ende Juli die Juden in Oppenheim er=

---

[1]) Statt dieses und des folgenden Satzes steht in der Straßburger Handschrift: „Auch der bayerische Herzog Ruprecht schützte in Heidelberg und an anderen Orten, sowie der Ritter Engelbert von Hirschhorn in der Stadt Sinsheim die aus den Städten Speyer und Worms entflohenen Juden und deshalb wurde in den Städten viel Nachtheiliges über dieselben gemurmelt, weil sie große Geldsummen von ihnen erhalten hatten."

1349 morbet. Und als nach der Abreise des Königs auch in Frank-
5. Juli furt ein Angriff auf sie gemacht wurde, verbrannten sie sich, ihre Häuser und die Nachbarhäuser. Ende August aber kamen viele Fremdlinge nach Mainz, welche sich geißelten. Und als ein Auflauf entstand wegen einer abgeschnittenen Geldbörse, glaubte das Volk der Auflauf sei gegen die Juden gerichtet, und stürzte sich auf diese. Nachdem nun die Juden viele Christen getödtet hatten, erkannten sie die Unmöglichkeit zu entkommen und verbrannten ihre Häuser, sich selbst und ihre Habseligkeiten [1].

117. Vom Wiederausbruche der Feindseligkeiten zwischen den Königen von England und Frankreich am Tage Johannes des Täufers.

Obgleich schon längst der Wiederausbruch der Feindseligkeiten zwischen den Königen von Frankreich und England auf den Tag des heiligen Johannes des Täufers im genannten Jahre 49 angesagt war, so wüthete doch in beiden Reichen eine so schwere Pest, daß, wie man sagt, kaum der dritte Theil der Menschen am Leben blieb und die Feindseligkeiten wurden deshalb verschoben. Der Graf von Flandern, welcher die Tochter des Engländers, die zu heirathen er versprochen hatte, verschmäht und die Tochter des Herzogs von Brabant zur Gemahlin genommen und mit diesem zum Franken gehalten hatte, kehrte nach Flandern zurück und verband sich seinem Volke zu Liebe mit dem Engländer.

---

[1]) In der Straßburger Handschrift folgt noch: „Die Juden aller Reichsstädte und anderer Orte waren über den Tod weiland des Fürsten Ludwig, welcher noch ehe sie verbrannt und hingemordet wurden, gestorben, sehr betrübt, da sie ein großes Zutrauen zu ihm gehabt, weil er ihnen, so lange er lebte, als seinen Kammerknechten sehr gnädig gewesen war, wodurch sich das Volk Israel so vermehrte, daß man mit ihrer Hilfe bald alle Verehrer Christi hätte vernichten können. Die Städte aber bauten mit den Steinen von den Häusern der gemordeten Juden und den Grabsteinen von ihren Kirchhöfen, nachdem man auch ihren Schatz gefunden, neue Thürme, besserten damit ihre Mauern aus und verwendeten den Schatz zum Besten des Gemeinwesens."

118. Von dem Anfange der Pest und des Geißelns in Deutschland.

Als die Krankheit sich allmählich in Deutschland verbreitete, fingen die Menschen an, sich zu geißeln und das Land zu durchziehen. Im genannten Jahre 49 kamen Mitte Juni siebenhundert aus Schwaben nach Straßburg[1]. Sie hatten einen Anführer und noch zwei Meister, deren Befehlen alle Folge leisteten. Als sie um die Zeit der Prim den Rhein überschritten hatten, bildeten sie unter Zulauf des Volkes einen weiten Kreis[2], in dessen Mitte sie sich entkleideten, Kleider und Schuhe ablegten und die Hemden hosenartig vom Schenkel bis zum Knöchel um sich schlagend herumgingen. Einer nach dem andern warf sich in diesem Kreise wie ein Gekreuzigter zu Boden und jeder von ihnen berührte im Vorübergehen den Hingestreckten mit der Geißel. Die letzten, welche sich zuerst niedergeworfen, standen zuerst wieder auf, schlugen sich mit Geißeln, welche Knoten mit vier eisernen Stacheln hatten, und zogen, in deutscher Sprache zum Herrn singend, unter vielen Anrufungen vorüber. In der Mitte des Kreises standen drei laut Vorsingende, welche sich dabei geißelten, ihnen sangen die anderen nach. Nachdem sie dies lange so getrieben, beugten auf ein gegebenes Zeichen alle die Kniee und fielen wie Gekreuzigte unter Schluchzen und Beten auf das Antlitz. Darauf gingen die Meister im Kreise umher und mahnten sie, den Herrn anzuflehen um Barmherzigkeit für das Volk, für ihre Wohlthäter, für ihre Feinde, für alle Sünder, für die im Fegefeuer Befindlichen und noch viele Andere. Darauf erhoben sie sich und sangen knieend und mit zum Himmel erhobenen Händen. Endlich standen sie auf und geißelten sich lange im Herumgehen wie vorher. Während sie sich anzogen, zog sich

[1]) „Zweihundert aus Schwaben nach Speyer." Straßburger Handschrift.
[2]) In der Straßburger Handschrift: „in der Stadt Speyer vor dem Münster."

1349 der andere Theil von ihnen, welcher die Kleider bewacht hatte, aus und machte es ebenso. Dann stand ein mit kräftiger Stimme Begabter auf und las einen Brief vor[1], dem Inhalte nach ähnlich demjenigen, welcher in der Kirche des heiligen Petrus zu Jerusalem durch einen Engel überbracht sein sollte, wie es hieß. Darin erzählt der Engel, daß Christus, beleidigt durch die Sünden der Welt — deren er mehrere aufführt, als Entheiligung des Tages des Herrn, Nichtfasten am Freitage, Gotteslästerung, Wucher, Ehebruch — und durch die heilige Jungfrau und die Engel um Barmherzigkeit angefleht, geantwortet hätte: „jeder Mensch müßte vierunddreißig Tage lang pilgern und sich geißeln, um Barmherzigkeit zu erlangen.“

Die Straßburger[2] hatten sie aber so lieb, daß alle schnell eingeladen waren und sich keiner mehr fand, den man hätte einladen können. Sie nahmen kein Almosen[3], wurden sie aber eingeladen, so nahmen sie dies mit Erlaubniß ihrer Meister an, wagten aber nicht, wenn sie später von noch Wohlhabenderen geladen wurden, die Einladung zu vertauschen. Dies thaten sie zweimal des Tages auf offenen Plätzen und jeder heimlich auch einmal in der Nacht. Mit Frauen sprachen sie nicht und schliefen auch nicht in Federbetten. Alle hatten vorn und hinten Kreuze auf ihren Kleidern und auf dem Hute und hatten ihre Geißeln an den Kleidern hängen; in keiner Pfarrei blieben sie länger als eine Nacht. Tausend Straßburger[4] traten in

---

1) Die Straßburger Handschrift fügt bei: „weil Priester und Schriftgelehrte, Edle und Unedle, Weiber und Kinder unter ihnen waren.“

2) Die Straßburger Handschrift hat „Speyerer“.

3) Die Straßburger Handschrift fügt bei: „für die Einzelnen, wohl aber für die Gesammtheit, um Stricke, Kerzen und Fahnen anzuschaffen. Sie hatten nämlich sehr werthvolle Fahnen, von Seidenzeug, purpurfärbig und mit Malereien geschmückt, mit welchen sie in Procession einherzogen.“

4) Die Straßburger Handschrift sagt: „Hundert und mehr aus der Stadt Speyer.“

tiefer Demuth in ihre Bruderschaft und versprachen, den schwä- 1349
bischen Meistern während der vorgenannten Zeit gehorsam zu sein. Keiner wurde aufgenommen, wenn er nicht versprach, das oben Angeführte während der bestimmten Anzahl von Tagen beobachten zu wollen, und wenn er nicht mindestens vier Denare im Tage zu verzehren hatte, damit er nicht betteln mußte, auch mußte er versichern, daß er in Zerknirschung gebeichtet, seinen Feinden alles Unrecht vergeben und die Einwilligung seiner Frau erhalten hätte[1]. In Straßburg theilten sie sich, ein Theil zog nämlich Rhein abwärts, der andere aufwärts, und die Meister theilten sich ebenso. Die Meister untersagten auch den Straßburgern eine zu plötzliche und heftige Geißelung. Es strömten ihnen vom Ober- und vom Niederrhein und vom Flachlande eine solche Menge zu, daß sie Niemand zu zählen vermochte. Dies war dem König Karl, Mehreren aus den Bettelorden und vielen Priestern sehr schmerzlich[2].

119. Wie der tüchtige und beherzte Graf Günther von Schwarzburg gegen Karl IV, den Sohn König Johanns von Böhmen, zum römischen König erwählt worden ist.

Graf Günther von Schwarzburg in Thüringen, ungefähr fünfundvierzig Jahre alt, ein kräftiger Mann, kriegerisch, tüchtig und kriegserfahren, der sich im Dienste des Mainzer Heinrich

[1]) In der Straßburger Handschrift folgt noch: „Darauf machten in der Stadt Speyer wohl zweihundert zwölfjährige Knaben ein Gelübde und geißelten sich" wogegen der Satz von „in Straßburg" bis „Geißelung" fehlt.

[2]) In der Straßburger Handschrift folgt noch: „und einiger Verbindungen wegen und weil ihre Menge allzusehr anschwoll und sie dauernde Brüderschaften gründen wollten, wurden sie genöthigt, sich aufzulösen. Es bildeten nämlich hundert oder mehr der Vornehmeren der Stadt Basel eine Verbrüderung, geißelten sich in der geschilderten Weise und zogen in ihrem Eifer nach Avignon. Als sie, dort angekommen, sich gegeißelt hatten, wurde dem Papste Clemens von diesem Bußwerke berichtet. Dieser wollte sie alle einsperren lassen, weil sie sich eigenmächtig dieses Bußwerk auferlegt hatten; da aber einige Cardinäle sie entschuldigten, daß sie nicht geglaubt hätten, sich dadurch zu verfehlen, verbot er nur unter der Strafe der Excommunication, in Zukunft öffentliche Geißelungen vorzunehmen, dagegen könnte ein Büßender allein in seinem Gemache sein Fleisch kreuzigen."

1349 und weiland des Fürsten Ludwig viel abgemüht hatte, auch in vielen eigenen Fehden glücklich gewesen war und sich durch Gefangennehmung und Schätzung von Baronen sehr bereichert hatte, wurde von den Karl feindlich gesinnten Fürsten gebeten, sich der Regierung zu unterziehen. Anfangs lehnte er ab, später sagte er unter der Bedingung zu, daß in Frankfurt von den Fürsten und Edlen ausgesprochen würde, das Kaiser- und Königreich wäre erledigt, und der größere Theil der Fürsten, deren Berechtigung gleichfalls durch Urtheilspruch anzuerkennen wäre, ihn ohne Simonie und um Gottes willen erwählte. Er sagte nämlich, „für Gott und des Reiches wegen setze er sein Leben schweren Gefahren aus." So lagerte er sich mit seinem Heere auf dem Felde bei Frankfurt am Freitage 16. Jan. nach Hilarius im Jahre des Herrn 1349. Daselbst erschienen vier Fürsten und viele Barone, und nachdem in Form Rechtens ausgesprochen war, „das Kaiserreich wäre erledigt und diesen vier Fürsten stände das Wahlrecht zu," wurde Günther am 2. Febr. Reinigungsfeste von Erzbischof Heinrich von Mainz, Markgraf Ludwig von Brandenburg, Rudolf von Bayern, Pfalzgrafen bei Rhein, unter Zustimmung seines Bruders Ruprecht und des Bruderssohnes beider, des damals gefangenen Pfalzgrafen Ruprecht, und Herzog Erich von Sachsen erwählt. Diesem Erich nämlich, als dem Sohne des älteren Bruders des Herzogs Rudolf, des Wählers Karls, wurde die Kurstimme zuerkannt. Nachdem Günther sechs Wochen lang mit Macht im Felde gestanden war, wurde er in Frankfurt als König empfangen. Die übrigen Reichsstädte der Wetterau erkannten ihn gleichfalls an.

Als aber Karl sah, daß er im Felde stand, begab er sich an den Rhein und besprach sich mit den Bischöfen von Trier, Köln und Lüttich, dem Herzoge von Brabant und anderen ihm zugethanen Fürsten, und schrieb auch an die Barone und Städte, welche ihn anerkannt hatten um Hilfe, und daß er am Sonntage

Estomihi in Kastel, Mainz gegenüber, sich lagern wollte. Auf diesen Tag sagte Günther, gleichsam zum Spotte, ein Turnier an. 1349 22. Febr.

120. Von dem Abschlusse eines Ehebündnisses des Königs Karl mit der Tochter des Pfalzgrafen Rudolf, Herzogs von Bayern.

Karl aber nahm die einzige Tochter[1] des genannten Pfalzgrafen Rudolf von ihrer Mutter aus Kärnthen[2] zur Gemahlin, 4. März obgleich beide, Karl und Rudolf, Urenkel weiland Königs Rudolf und Rudolf selbst und seine verstorbene Gemahlin, die Mutter der Braut, gleichfalls Urenkel dieses Königs Rudolf waren[3]. Wegen dieser Verwandtschaftsgrade soll niemals Dispens ertheilt worden sein. Da jedoch Karl den Günther wegen seiner und seiner Anhänger Uebermacht nicht angreifen konnte, setzte er auf den[4] Sonntag nach Lätare eine Unterredung 22. März zu Speyer an. Daselbst versammelten sich der Trierer, der Mainzer Gerlach, der Graf[5] von Wirtenberg und viele Barone und Boten der Städte, weil man hoffte, Günther würde in die Nähe kommen, um einen Vergleich abzuschließen[6], was aber dieser nicht beachtete und vielmehr die Burg Friedberg belagerte[7]. Als darauf Günther Anfangs Mai in Frankfurt erkrankte, gab ihm Meister Freidank, ein berühmter Arzt, aber seit alten Zeiten den Grafen von Nassau hörig, einen Trank[8], welchen er, obwohl ungern, vorher versuchte, worauf ihn Günther nahm.

---

1) Anna. — 2) Anna, Tochter Herzogs Otto II von Kärnthen.

3) Diese letztere genealogische Notiz ist eben so unrichtig, wie der Beisatz der Straßburger Handschrift, daß Karl und die Mutter seiner Braut Kinder zweier Schwestern gewesen wären.

4) Die Straßburger Handschrift sagt: „auf den folgenden Sonntag auf seinem Rückwege von Kastel."

5) Die Straßburger Handschrift nennt ihn Eberhard.

6) Die Straßburger Handschrift fügt bei: „wie ihm die Fürsten geschrieben hatten."

7) Straßburger Handschrift: „deren Burgmannen ihm ungehorsam waren, die er aber endlich besiegte."

8) Straßburger Handschrift: „von welchem er sagte, er würde ihm heilsam sein, versuchte ihn, obwohl ungern, auf Befehl Günthers selbst und machte ihn so vor den Augen desselben unverdächtig."

1349 Der Arzt starb aber in Zeit von drei Tagen[1], und Günther schwoll dermaßen auf, daß er sich nicht mehr rühren konnte, weil der Diener des Arztes Gift in den Trank geworfen hatte.

121. **Vom Tode Lucas, des Herrn von Mailand, des Mächtigsten in der Lombardei.**

24. Jan. Als zu jener Zeit Lucas von Mailand, der fast die ganze Lombardei in Besitz genommen hatte, gestorben war und sein Bruder Johannes, nämlich der Erzbischof von Mailand, die Regierung übernommen hatte, wurde zu Markgraf Ludwig von Brandenburg geschickt. Dieser kam in die Grafschaft Tirol und gewann Trident und einige andere Orte, welche dem Böhmen gehorcht hatten. Als dies Johannes von Pistorium, der vom apostolischen Stuhl für Trident Ernannte, vernahm, der bei der Geistlichkeit und beim Volke verhaßt war, reiste er ab[2].

Papst Clemens trug auf Bitten Johannes, des Sohnes weiland des Böhmen, welchen er Grafen von Tirol nennt, dem Bischofe von Chur nach seiner Loslassung aus der Gefangenschaft auf, wenn er zwischen Johann und Margarethe, der Tochter weiland Herzog Heinrichs von Kärnthen, thatsächlich verbunden mit Ludwig, der sich Markgraf von Brandenburg nenne, einen Verwandtschaftsgrad oder ein anderes Ehehinderniß finden würde, die Ehescheidung auszusprechen; fände er keines, so sollte er entscheiden, wie er es für recht hielte, da beide schon zehn Jahre, und darunter drei Jahre ununterbrochen, zusammen gelebt hätten, bemüht, aber nicht im Stande, die Ehe auszuüben und da die Frau ihrem Gemahl nicht ohne Blutvergießen und Aergerniß zurückgegeben werden könnte, dieser selbst aber sich fähig erklärte, eine andere Ehe einzugehen, und

---

1) Straßburger Handschrift: „der Arzt verfärbte sich sogleich im Gesicht und starb" u. s. w.

2) Die Straßburger Handschrift fügt bei: „welchem der Papst später das Bisthum Spoleto gab."

Kinder zu haben wünschte. Der Churer sprach die Ehescheidung wegen vorgekommener Zauberei aus. 1349 Juli

Der König und der Markgraf hatten vor, sich zum Abschlusse eines Vergleichs zum Papst zu begeben; weil aber der Erzbischof von Mailand dem Papst von einem an ihn gerichteten Briefe schrieb, in dem erzählt wurde, der König wäre zu Aachen nach neuerlichem Uebereinkommen der Fürsten wegen Abgang weiland des Fürsten Ludwig zum König erwählt und gekrönt worden, so schrieb der Papst, dadurch beleidigt, an den König [1] und so blieben beide zu Hause. Der Markgraf schloß aber mit Mastinus von Verona ein Bündniß und gab seinem Sohne seine von der genannten Margaretha geborene Tochter [2].

122. Wie König Karl gegen den gleichfalls erwählten Günther von Schwarzburg ein Heer nach Mainz entboten hat.

Im Mai entbot König Karl ein Heer nach Mainz. Die Mainzer hielten nämlich aus Abneigung gegen den Erzbischof Heinrich, der sie verletzt, und wegen ihrer Feindschaft mit den Frankfurtern, welchen der König die Messen entzogen und den Mainzern gegeben hatte, fest zu ihm. Ihre Absicht war, das Städtchen Eltville [3], welches der Mainzer zwei Meilen

1) Das Schreiben des Papstes an den König ist freundlich gehalten und giebt demselben nur zu bedenken, daß er Deutschland jetzt nicht ohne Gefahr für seine Sache verlassen könne.

2) Nicht eine Tochter, sondern eine Schwester Ludwigs, Elisabeth, wurde am 22. November 1350 mit Mastinus II Sohn, Cangrande II, vermählt. Die Straßburger Handschrift hat noch Folgendes: „Nach dem Tode des Lucas kehrten die drei Söhne seines Bruders weiland des Markgrafen Stephan, Matthäus, Barnabas und Galeazzo, welche Lucas aus dem Lande vertrieben hatte, damit sie nicht an Stelle ihres Vaters herrschten, nach Mailand zurück. Weiland Aymo, Graf von Savoyen, hatte sie mit seinem Sohne, dem jetzigen Grafen, erzogen. Sie bewohnen getrennt den Palast und halten sich tapfer, dem Erzbischofe von Mailand sind sie aber verhaßt. Lucas hinterließ aber zwei Söhne, von welchen der oben genannte Galeazzo behauptete, sie wären die seinigen, weil er die Gemahlin desselben während seiner Lebenszeit oft heimlich in ehebrecherischer Weise heimgesucht hätte."

3) Die Straßburger Handschrift setzt bei: „sammt dem Schloße", und auf dieses allein kann sich auch nur die Notiz von der Erbauung durch den Bischof beziehen.

1349 von Mainz am Rhein erbaut hatte, zu erobern. Günther ha
aber, todtkrank, mit seinem Heere nach Eltville[1], geworf
als Karl den Rhein überschritt, griffen ihn zweihundert
desselben an und erschreckten ihn. Allein die Reiter Ebe
von Wirtenberg und einige andere eilten herbei und trie
in die Flucht, wodurch Viele sich den Ritterschlag verd

Der Markgraf von Brandenburg kam ohne kriege
Gefolge an, verhandelte mit dem König, sah auch den
gewordenen Günther und brachte einen Vertrag zu E
daß diesem[2] zweiundzwanzigtausend Mark und für seine L
26. Mai dauer zwei Reichsstädte in Thüringen gegeben wurden. G
stimmte, obwohl krank, nur ungern bei und würde
niemals beigestimmt haben, und beklagte sich über die
losigkeit der Fürsten[3]. Er starb aber innerhalb eines M
14. Juni und wurde in der Pfarrkirche zu Frankfurt in Gegenwa
Königs unter Wehklagen beerdigt[4]. Er hatte nämlic
Frankfurtern ihre Messen und alle Vorrechte bestätigt, n
er zwanzigtausend Mark, welche man den Juden daselbst
nommen, erhalten hatte. Gegen das Ende des Juli z
König mit seiner Gemahlin gegen Aachen hinab, konnte
hier wegen der Menge der anwesenden Geißler nicht
nommen werden und wartete in Bonn. Daselbst[5] be
25. Juli er den Aachenern alle ihre alten und mehrere neue Vor

123. Wie der Markgraf mit dem Könige gezog

Mit ihm zog auch Markgraf Ludwig. Mittlerweile
sein Bruder Romarius[6] in Brandenburg ein Gefecht m

[1]) Straßburger Handschrift: „wo sich der Mainzer Heinrich damals
[2]) Straßburger Handschrift: „für die Verzichtleistung auf das durch
wählung erlangte Recht."
[3]) Straßburger Handschrift: „seiner Wähler, insbesondere der Bayern."
[4]) Straßburger Handschrift: „Nachdem er beerdigt war, errichteten
Frankfurter zum immerwährenden Andenken ein würdiges Grabmal, wie e
König gebührt."
[5]) Vielmehr als er endlich nach Aachen gekommen war. — [6]) Ludwig der

Gegnern, bei welchem er sich mannhaft den Ritterschlag ver- 1349 diente, indem er glücklich den Sieg erfocht, nachdem Viele gefangen und niedergemacht waren. Andere aber verschanzten sich noch stärker und machen viele Angriffe auf den Markgrafen.

124. Von der Rückkehr des Königs nach Speyer.

Nach Speyer zurückgekehrt rief der König die Herren und September Städte zusammen und verhandelte mit ihnen über einen allgemeinen Landfrieden längs des Rheins, brachte aber nichts zu Stande [1]. Er beklagte sich über die von Metz, daß sie ihn nicht als König anerkennen und römischen König nennen wollten, da er aber keine Antwort erhielt und die Ausgaben nicht mehr bestreiten konnte, ging er vorerst nach Nürnberg. Daselbst wurde er, da der Markgraf den Bürgern nicht beistehen wollte, im Vertrauen auf seine Gnade aufgenommen und nachdem er sich durch List die Waffen der Bürger verschafft und ihnen Geld abgepreßt hatte, kehrte er gegen das Ende des September nach Böhmen zurück; der Frieden im Reiche war aber noch wenig befestigt.

125. Von Eberhard Grafen von Wirtenberg.

Da Eberhard von Wirtenberg, sein Landvogt für Schwaben, die Reichsstädte Nördlingen, welches gewohnt war, den Grafen von Oettingen zu gehorchen, und Werde an der Donau [2], das von alten Zeiten her den Bayern unterthänig war, im Namen des Königs sich unterworfen hatte, so entbrannte der Haß der Herzoge von Bayern und der Grafen von Oettingen gegen ihn.

[1]) Straßburger Handschrift: „Die Rheinstädte klagten damals, daß Herzog Ruprecht von Bayern eine Meile von Speyer entfernt eine, Neuhof genannte, Burg hätte, in welcher Räuber versteckt wären, die die auf der Straße nach Worms vorbeiziehenden Kaufleute in dem, Rechholz genannten, Walde ausplünderten. Als der König dies vernahm, ließ er sogleich sein Banner, welches man die ‚Sturmfahne' nannte, auf dem Kirchthurme von Speyer aufpflanzen und die Bewohner der Stadt durch den Bürgermeister zu den Waffen rufen. Er verließ mit seinem Heere die Stadt, zog, gefolgt von der Einwohnerschaft, vor die genannte Burg und zerstörte sie von Grund aus. Darauf kehrte er in die Stadt zurück und beklagte sich" u. s. w.

[2]) Donauwörth.

1349 Den schwäbischen Städten aber, welche dem Landvogt benachbart waren, es aber, soviel sie wagen durften, mit den Andern hielten, war der Vogt, wie sein Vater und sein Großvater, verhaßt. Eberhard eignete sich das Städtchen Ladenburg am Neckar, welches dem Bischof von Worms gehörte, und dem Herzog Ruprecht von Bayern als Schutzherrn des Bischofs gehorchte, mit Einwilligung des Bischofes zu. Vom Herzoge wie vom Grafen wurden Heere aufgeboten, aber wieder entlassen[1]. Herzog Ruprecht wurde aber in Böhmen mit König Karl sehr befreundet; nachdem er seinen Brudersohn Ruprecht, welchen man den ernsthaften nennt[2], aus der Gefangenschaft losgekauft hatte, sagte man, er würde Reichsvicar werden, und nachdem er in Brandenburg eifrig für den Frieden gearbeitet hatte, hetzte er die schwäbischen Städte eifrig gegen den Grafen von Wirtenberg auf. Viele Bischöfe und Grafen aber, von welchen man meinte, Eberhard wäre ihnen verhaßt, verbanden sich mit ihm wegen seiner guten Eigenschaften und weil sie schlimme Folgen befürchteten, wenn die Städte mächtiger würden als er. So beruhigte sich die Aufregung des Volkes wieder.

126. Vom Tode Walrams, Erzbischofs von Köln.

14. August Mittlerweile starb Walram, der Erzbischof von Köln, und im December darauf wurde sein Bruder, der Graf[3] von Jülich der Sodomie verdächtig, von seinen Söhnen[4] gefangen genommen. Der Dekan von Olmütz[5], Kanzler des Königs, bewarb sich

---

[1]) Die Straßburger Handschrift fügt bei: „Der Graf gab jedoch das Städtchen um des Friedens willen auf und so blieb es im Gehorsam des Herzogs; aber auch dem Herzoge versagten die Einwohner den Gehorsam und wählten und nahmen sich mit Wissen und Willen des Bischofs Salmann den Grafen Walram von Sponheim als Schutzherrn."

[2]) Arnestus sagt der lateinische Text, in der That hatte Ruprecht II den Beinamen: der Ernsthafte.

[3]) „Markgraf", sagt die Straßburger Handschrift.

[4]) Wilhelm und Gerhard. — [5]) Nicolaus von Brünn.

beim Papste um das Erzbisthum, allein der Papst gab dasselbe dem Propste von Soest[1], einem Mitgliede des Capitels, nachdem er viel Geld erhalten hatte. Darüber wurde der König sehr ungehalten, weil ihm der Papst zur Zeit, als er die Regierung übernahm, versprochen hatte, nach seinem Willen über alle Bisthümer Deutschlands zu verfügen, und beklagte sich bei den Cardinälen und an anderen Orten. Der Papst aber gab, nachdem der Graf von Comminges ohne männliche Erben gestorben war, eine von dessen Töchtern seinem Brudersohne zur Ehe und dazu das von den Kölnern erhaltene Geld. Alle Einkünfte mit Ausnahme von sechzehntausend Gulden jährlich, welche er der Witwe und den andern Töchtern des Grafen anwies, blieben eben diesem Brudersohne. Humbert aber, der Sohn des Delphins, verkaufte, gleichsam des Lebens überdrüßig, sein Land mit Ausnahme einiger festen Plätze an den Enkel[2] des Königs von Frankreich von dessen erstgeborenem Sohne und wurde Predigermönch[3].

1349

14. März

127. Wie Erzbischof Balduin von Trier den Straßburger Propst Johann von Lichtenberg zu seinem Vicar in geistlichen und weltlichen Dingen ernannt hat.

Nachdem der Trierer Balduin seine Kirche zweiundvierzig Jahre lang regiert hatte und seines Greisenalters und seiner Sparsamkeit wegen ihr keinen Nutzen mehr brachte, da er häufig ein Einsiedlerleben wie ein Karthäuser führte, ernannte er Johann von Lichtenberg, der im Straßburger Bisthum die Propstei, das Dekanat, die Cantorei und das Mundschenkenamt

5. Nov.

---

1) Wilhelm von Gennepp. Die Straßburger Handschrift nennt den Namen „Wilhelm".

2) Karl von Valois.

3) Die Straßburger Handschrift hat noch: „aber nachdem er kurze Zeit im Orden gewesen war, trat er wieder aus, wurde Cardinal und später Patriarch (von Alexandria). Der römische König Karl belehnte den Enkel des Franken, seinen Schwestersohn, mit dem Delphinat, welches vom Reiche zu Lehen geht."

1349 zugleich inne hatte, einen tüchtigen
seinem Administrator und Vicar i
Dingen.

128. Wie Cuno von Valken
und dem Ernannten Gerlach

Cuno von Valkenstein aber,
Heinrich führte wider den Willen
und des Ernannten Gerlach sein
Heinrich wird gelobt, weil er an wei
burg redlich gehandelt hat, die V
Treulosigkeit beschuldigt.

129. Vom Tode Johann
Bischofes der Freisinger Diöc

Als um diese Zeit Johann vo
Freising, der berühmteste Arzt der
gestorben war, ernannte der Papst A
1345 er schon längst für das Bisthum V
dieser aber wegen der Macht des
welcher dasselbe in Besitz hatte, ni
Bisthum Freising. Der König besch
wegen der Dienste, die er und sei
Bamberg, ihm geleistet hatten.

---

[1]) Die Straßburger Handschrift setzt bei:
Kirchen, der Einzelnen, der Klöster und Aller
Mainz wohnten und Heinrich nicht gehorchten,
oder in Wein bestehen, sammelte er in seine Bu
Plätze, da er immer so viele und mächtige Anhä
den Ernannten Gerlach und seine Getreuen ni
nämlich sein Amt so kräftig, daß seine Anhän
domherrn C. von Ansenbruch mit seiner Zusti
durften."

[2]) Mathias verwechselt hier die Bischöfe
von Westerhold. Ersterer starb bereits im Jahre
am päpstlichen Hofe gelebt, 1349.

[3]) Albert.

130. Vom Tode einiger hohen Frauen, nämlich der Königin von Ungarn, der Tochter des Königs von Böhmen, und der Schwester desselben[1], der Gemahlin Johanns, des Erstgeborenen des Franken. 1349

Es starben auch in demselben Jahre 49 gegen das Ende des Jahres[2] die Königin von Ungarn, Tochter des Königs von Böhmen, und die Schwester desselben Königs, Gemahlin Johannes, des Erstgeborenen des Franken. Ebenso auch die Gemahlin des Franken[3]. Ebenso der Erstgeborene des Herzogs von Brabant, der Schwiegersohn des genannten Johann. Ebenso die edle Frau von Couci, die Tochter weiland Herzog Lüpolds von Oesterreich, und ihr Gemahl Conrad von Maidburg. Ebenso die Tochter[4] des Königs[5] von Sicilien, Gemahlin des Herzogs Stephan von Bayern, dem sie mehrere Kinder hinterließ. Dieser Stephan nahm die Tochter[6] des Burggrafen[7] von Nürnberg zur Gemahlin. In Frankreich und in England war die Pest so bösartig, daß in Paris und an mehreren anderen Orten kaum der neunte Theil der Menschen am Leben geblieben sein soll; indessen fing sie an, nachzulassen.

Der Engländer, der sich während der Pest ruhig verhalten hatte[8], ließ den Franken in Wasconien durch die Seinen wieder angreifen, indem er einige feste Plätze nahm und das Land bis nach Toulouse seiner Herrschaft unterwarf. Zu Anfang des Jahres 50 bot der Franke einem Diener[9] des Engländers, 1350

1) Statt Ungariae muß nothwendig Bohemiae gelesen werden, wie aus dem Inhalte des Capitels hervorgeht, wo das ejusdem regis nur auf den König von Böhmen bezogen werden kann.

2) Die Straßburger Handschrift hat: „In diesem Jahre 1349 starben an der Pest."

3) Die Straßburger Handschrift setzt bei: „von Burgund. Der Franke nahm die sehr schöne Tochter des Königs von Navarra (Blanca, Tochter Philipps aus dem Hause Evreux), von seinem eigenen Stamme zur Gemahlin."

4) Elisabeth. — 5) Friderich II. — 6) Margaretha. — 7) Johann II.

8) Straßburger Handschrift: „ohne den Franken zu beunruhigen, ließ jetzt, da die Pest aufhörte".

9) Die Straßburger Handschrift nennt ihn Amerigus von Pavia.

1350 einem Lombarden, dem die Bewachung eines Thores in Calais oblag, heimlich eine große Geldsumme für die Uebergabe dieses Platzes an. Dieser aber, der eine kurze Bedenkzeit sich ausgebeten hatte, wendet sich schnell an den Engländer, nimmt auf seinen Befehl das Geld an und läßt die Leute des Franken ein. Der Engländer aber kömmt mit seinem Sohne[1], und seiner Mannschaft während der Nacht über das Meer, macht die eingelassenen Leute des Franken, nämlich eine große Menge 2. Jan. Edler, nieder oder nimmt sie gefangen[2].

131. Wie Papst Clemens VI für alle Zeiten das fünfzigste Jahr zum Jubeljahre bestimmt hat.

Papst Clemens VI bestimmte je das fünfzigste Jahr zum Jubeljahre, während Bonifaz VIII, zaghaft bei dieser Neuerung,

---

1) Eduard, der schwarze Prinz.

2) Die Straßburger Handschrift setzt noch das Folgende bei: „in einem sehr zweifelhaften Gefechte. Nachdem er aber den Sieg erlangt hatte, wollte er wissen, wer von beiden Seiten tapferer im Kampfe gewesen wäre, und als man ihm einen gefangenen Ritter des Franken nannte, schickte er ihm eine Krone in den Thurm und versöhnte sein Geschlecht durch seine Freilassung. Als es darauf im Monat Juni wieder zum Kampfe kommen sollte, schickte der Papst Boten und gab dem Engländer Geld und so wurde für ein Jahr Waffenstillstand geschlossen. Der Engländer behauptete aber, derselbe wäre gebrochen worden und schickte ein Heer gegen den Franken nach der Bretagne. Der Franke griff die Engländer durch die Seinigen an und trug den Sieg über dieselben davon, nachdem Viele niedergemacht waren. Bald darauf, 22. August gegen das Ende des August im Jubeljahre, starb der Franke und sein erstgeborner Sohn Johann wurde gekrönt. Dieser Franke Johann ließ den Grafen (Rudolf) von Guines, den treuesten und tapfersten Feldhauptmann seines Vaters, hochangesehen bei allen Franken, welcher schon vor langer Zeit im Dienste des Franken von den Engländer gefangen war, ungerechter Weise enthaupten, weil er, öfters gegen Sicherheit entlassen, endlich dem Engländer für seine Freilassung zwei seiner festen Plätze angewiesen hatte, indem er für die Aufbringung von sechzigtausend Gulden Lösegeld von den Franken, dem Vater und dem Sohne, keine Beihilfe erlangen konnte. Im Monat Januar 1351 besuchte dieser Johann den römischen Hof und ließ zwölf Cardinäle ernennen, der Engländer dagegen, der wegen der Ernennung nur eines einzigen dem Papste schrieb, wurde nicht berücksichtigt. Deshalb verjagte er alle, welche in seinem Reiche durch den Papst auf Pfründen befördert waren, unter Androhung des Ertränkens und verbot, daß man Briefe des Papstes, möge ihr Inhalt sein, welcher er wolle, zum Vollzug bringe. Der Franke aber, welcher seiner Gemahlin nicht traute, ließ zwei Große des Landes wegen einer mit derselben gehabten Unterredung enthaupten.“

das hundertste dazu bestimmt hatte, indem er sagte, das fünfzigste stimme besser mit dem Leviticus überein, und sieh, mit dem Beginn und während der ganzen Dauer dieses fünfzigsten Jahres strömte in Rom eine solche Menge von Christen zusammen, wie dies seit der Erbauung der Stadt nicht der Fall war. 1350

132. Wie der Papst mit Zustimmung des römischen Königs Karl die Wanderungen der Geißler verboten hat.

Aufgefordert von dem römischen König Karl erließ der Papst einen Proceß, durch welchen er die Secte der Geißler verurtheilte, ihre Unterdrückung anordnete und den Bischöfen befahl, Mönche, welche sie begünstigten, verhaften zu lassen, Geißelungen aber, welche im Stillen und in guter Absicht zu Hause vorgenommen würden, erlaubte. Auch erklärte er in dieser Verordnung, daß vor denjenigen, welche die Hände gegen die Juden erhoben hätten, was die christliche Barmherzigkeit verbietet, auch andere und rechtschaffene Leute sich zu fürchten hätten.

133. Von einem Sohne, welchen dem König Karl seine neue Gemahlin in Böhmen geboren hat.

In diesen Tagen wurde dem König Karl in Böhmen von seiner neuen Gemahlin ein Sohn geboren, welcher nach seinem Urgroßvater Wenceslaus genannt wurde[1]. Der König gab seinem Bruder Johann die Markgrafschaft Mähren, damit er auf seine Rechte in Böhmen verzichtete. Obgleich er in Deutschland den Frieden nur wenig befestigt, so erhält er doch in Böhmen den Frieden, indem er alle Räuber ohne Unterschied enthaupten läßt. Deshalb ist er auch dort sehr mächtig und beim Volke beliebt. Auch die Stadt Prag erweiterte er zu doppelter Größe. 1350 1349 26. Dec.

[1]) Nicht der spätere König Wenzeslaus, den die dritte Gemahlin erst 1361 dem König gebar, sondern ein gleichnamiger älterer Bruder, der schon 1351 wieder starb. Weiland.

134. Von der Fehde der Züricher mit dem Grafen von Habsburg.

In demselben Jahre 50, im Monat März, nahmen die Züricher, welche vor einigen Jahren Johann von Habsburg im Gefechte getödtet hatten, wobei Berengar von Landenberg, ein sehr tapferer Ritter, nach langer Anstrengung sein Auge verlor, Johann, den Sohn eben dieses Johann, der auf die Aufforderung einiger Einheimischen bei Nacht mit vielen Bewaffneten in die Stadt gekommen war, um sie einzunehmen, gefangen, nachdem der genannte Berengar und viele Vornehme gefallen waren. Sie ließen viele Städter enthaupten, oder auf das Rad flechten; darauf zogen sie vor des Grafen festen Platz Rapperschwyl, welchen ihnen seine jüngeren Brüder aus Furcht, der Gefangene könnte getödtet werden, öffneten. Bei diesem Zuge verdiente sich Rudolf Brunn, der Bürgermeister der Stadt, der schon seit langer Zeit sehr mächtig dort war, obgleich aus gemeinem Geschlechte, die Ritterwürde.

1337 21. Sept.

1350 22. Febr.

4. März

Erste Fortsetzung
der Chronik des Mathias von Neuenburg.

Da aber die Waldner von Sultz im Elsaß mit dem Züricher 1350 Ritter Mollitor schon vorher einen Streit gehabt und die Züricher ihnen kein rechtliches Gehör gewähren wollten, weder vor den Städten noch sonst wo, sondern nur vor ihrem Schultheißen, so pfändeten sie die Züricher. Sieh', da nahmen diese hundert Bürger von Basel und siebzig von Straßburg, welche zum Kloster Einsiedeln wallfahrteten, in Zürich gefangen und ließen sie nur gegen sehr hohe Sicherheit frei. Da die Züricher Unerträgliches verlangten, kehrten sie in die Gefangenschaft zurück. Es verbanden sich aber die Städte Straßburg, Basel, Freiburg und Breisach auf fünf Jahre mit den Herzogen von Oesterreich. Die Heerfahrt wurde angesagt, Alles war bereit und die Bischöfe von Straßburg und Basel wollten in eigener Person mit ihnen zu Feld ziehen, da wurden die Gefangenen der Städte entlassen.

Da in demselben Jahre 50 der römische König Karl vielen Städten, besonders am Rhein, neue Zölle bewilligt hatte, wodurch die, welche Wein und andere Waaren verfrachteten, sehr belästigt wurden, machten die Straßburger den Rhein so lange unfahrbar, bis endlich im Mai des Jahres 51 die neuen 1351 Zölle aufgehoben wurden, worauf der Rhein wieder freigemacht wurde und eine große Menge von Schiffen mit Wein hinab fuhr.

---

[1]) Nachkomme des S. 29, Anm. 2 und bei Cuspinian (Beilage I) genannten Ritters Jacob Müller?

1351 In demselben Jahre 51 hatte der Wein Mitte Juni schon verblüht und das Getreide war reif zur Ernte[1], so daß man sich nicht erinnern konnte, daß Getreide und Wein so zeitig geblüht hätten. Und obgleich man meinte, die Preise von Getreide und Wein würden nach Oeffnung des Rheines steigen, so fielen sie doch bedeutend. In Speyer und Worms wurde 24. Juni das Getreide vor dem Tage des heiligen Johannes des Täufers eingeführt und es wuchs in diesem Jahre ein vortrefflicher Wein.

5. Juni Im selben Jahre war am Pfingstfeste in Basel ein Generalcapitel der Augustinermönche, bei welchem sich neunzehn Magister der Theologie befanden. Der Papst gewährte allen dahin kommenden Brüdern dieselben Gnaden, welche sie im Jubeljahre zu Rom gehabt hätten. Er, die Bischöfe von Straßburg und Basel und Andere gingen ihnen sehr an die Hand und das Capitel vereinigte sich in der Anerkennung des im vergangenen Jahre zum General erwählten Magister Thomas von Saarburg, welcher sich durch seinen Lebenswandel und durch sein Wissen auszeichnete.

22. Dec. Zu dieser Zeit nahm der Erzbischof von Trier die starke Burg Munkler[2] nach langer Belagerung ein.

Im selben Jahre 51 hielt ein gewisser Carmeliter, der Lector war, beim Hochamte des Papstes eine Predigt, in welcher er den Papst und die Cardinäle ihrer Fehler wegen so hart tadelte, daß alle Gegenwärtigen darüber erschracken; deshalb wurde er seiner Würde entsetzt. Auch wurde an die Thüre eines Cardinals ein versiegelter Brief gehängt, für den Papst und die Cardinäle bestimmt, in welchem nach seiner Eröffnung zu lesen war, daß Leviathan, der Fürst der Finsterniß, seinen Stellvertreter, den Papst, und dessen Diener, die Cardinäle,

---

[1]) Das scheint nach dem Folgenden gemeint zu sein; es steht aber da: grana communiter sufficiebant ad agrestam, d. h. zu dem Most (aigret), der aus unreifen Trauben bereitet wird. Wattenbach.

[2]) Montclair bei Mettlach.

begrüßt, mit deren Hilfe er Christus überwindet, der bestrebt ist, die Armen und Niedrigen gegen die Ordnung der Welt zu erhöhen, dieselben unter Anführung der Propheten aller Laster wegen belobt, und in welchem sie ihre Mutter, die Hoffarth, ihre Schwestern, die Habsucht, die Ueppigkeit und die übrigen begrüßen, welche sich rühmen, durch ihren Beistand gut zu stehen, und noch Vieles dergleichen. Unterschrieben war der Brief: „Gegeben in der Mitte der Hölle in Gegenwart des ganzen Haufens der Teufel.“ Der Papst, darüber in großer Aufregung, befahl, eine Untersuchung anzustellen; gleich darauf erkrankte er schwer, erholte sich jedoch wieder, aber über den Schreiber dieses Briefes konnte er nichts bestimmtes erfahren. 1351

Darauf gewann im Jahre 52 der Engländer eine sehr starke Burg in der Nähe von Toulouse, welche einem Vetter des Papstes gehörte, worüber dieser in große Bestürzung gerieth. 1352

Der Papst wurde krank und starb im Jahre 52 am Tage des heiligen Nicolaus. Sein Leib wurde wegen Zerstörung des Fleisches in Kalk gelegt und, wie er befohlen hatte, im Kloster Chaise-Dieu, wo er Abt gewesen war, begraben. 6. Dec.

Nachdem Papst Clemens VI gestorben war, wurde in den darauffolgenden vierzehn Tagen Stephan de Prinu von Clermont [1] einstimmig erwählt. Er war ein Franke, Großpönitentiar des Clemens und Bischof von Ostia und erhielt den Namen Innocenz VI. Am Tage der Erscheinung des Herrn [2] wurde er geweiht. Er widerrief sogleich alle Reservationen, welche Papst Clemens gemacht hatte, mit Ausnahme der größeren Prälaturen, und zeigte sich in Allem sehr unbeugsam, selbst gegen die Cardinäle, während er früher sehr milde gewesen war. Am Tage von Pauli Bekehrung erwies er nach vorhergegangener strenger Untersuchung den Armen Gnade und widerrief 18. Dec. 1353 25. Jan.

[1]) Hier war er früher Bischof. — [2]) Vielmehr am 30. December.

353 alle Gnadenverleihungen seines Vorgängers, welche noch nicht rechtskräftig waren. Er wurde für gerecht gehalten. Auch Nicolaus Laurentii, den früheren Tribun von Rom, welchen Clemens in Haft gehalten, ließ er frei. Derselbe kehrte nach Rom zurück und wurde ehrenvoll als Tribun wieder aufge- 354 Juli nommen. Später theilte er dem Papst Innocenz mit, daß er wieder als Tribun anerkannt wäre, und versicherte ihn seines Gehorsams.

351 Im Jahre 51 hat sich auch Markgraf Ludwig unter Vermittelung des Königs Karl mit dem Herzog von Sachsen und dem Bischof[1] von Magdeburg verglichen und ihnen siebzehntausend Mark für die Freilassung des Herzogs von Bayern Pfalzgrafen Arnest[2] versprochen.

351 Dez. Darauf wurde im Februar des Jahres 52[3] zwischen dem Markgrafen und seinen Brüdern gehandelt, daß der Römer Markgraf wurde, sein Bruder Albert[4] einen Theil der Mark erhielt und sich mit der Tochter des Grafen von Meklenburg ehelich verband[5]. Ludwig aber, dem früheren Markgrafen, fiel Oberbayern zu, welches an die Grafschaft Tirol grenzt, sowie der dritte Theil von Niederbayern. Wilhelm sollten die Grafschaften Holland, Seeland und Hennegau verbleiben[6], welche nicht getrennt sein wollten, und der Mutter wurde auf Lebenszeit ein jährliches Einkommen von vielen tausend Gulden ausgemacht. Markgraf Ludwig hatte im Monat December mit dem Mailänder, Mastinus von Verona, und seinem Schwager eine Besprechung zu Trident.

---

[1] Otto, Landgraf von Hessen. — [2] Siehe S. 188, Anm. 2.

[3] Vielmehr, wie aus der betreffenden Urkunde ersichtlich wird, am 24. Dec. 1351.

[4] Vielmehr Otto.

[5] Die Verbindung Herzogs Otto mit Ingeburg, der Tochter des Grafen Albert von Mecklenburg, kam nicht zu Stande. Ingeburg wurde mehrere Jahre später die zweite Gemahlin von Ottos Bruder, Ludwig dem Römer.

[6] In diesem Vertrag wurde der Straubing-Holländischen Linie nicht gedacht, auch erhielt Ludwig keinen Theil von Niederbayern.

König Karl und Markgraf Ludwig waren im Monat April in Nürnberg zusammen gekommen und hatten sich über alles geeinigt; da aber der König diejenigen, welche die Mark in Besitz genommen hatten, nicht dazu bringen konnte, dem Markgrafen zu weichen, selbst aber mit demselben verbündet war, so beschied er die Gegner vor sich und erklärte den falschen Waldemar in die Reichsacht. Der Markgraf dagegen übergab dem Könige die Lanze, die Nägel und die Partikel vom Kreuze Christi und das Uebrige, was man das Reich nennt, was sein Vater, Kaiser Ludwig, hinterlassen hatte, und erhielt Sicherheit, daß sie der König in bestimmter Zeit nach Nürnberg oder nach Frankfurt bringen würde, was derselbe aber nicht erfüllte, indem er sie nach Prag führte, worüber sich Böhmen höchlich beglückwünschte.

1352 April

12. März

Johann, des Königs Bruder, nahm ohne dessen Wissen die Tochter[1] des Herzogs[2] von Polen, den man von Troppau nennt, zur Gemahlin, worüber sich der König sehr beunruhigte, weil viele dieser polnischen Herzoge an Böhmen angrenzen.

Darauf wurde im Jahre 52, im Monat März, Wenceslaus, dem Bruder des Königs von der Französin, die Tochter[3] des Herzogs von Brabant wider den Willen des Königs angetraut und das Lützelnburger Land nahm ihn zum Grafen.

Markgraf Ludwig aber rückte in den Monaten Juli und August mit zwölfhundert Helmen in die Mark ein und gewann fast alles Verlorene wieder. Ihm war während des ganzen vergangenen Jahres der König[4] von Dänemark mit dreihundert Helmen und fünfhundert Schilden in der Mark beigestanden, zugleich mit Ludwigs mannhaftem Bruder Romarius[5]. Dieser König schickte zu seinem ersten Heere noch weitere zweihundert Helme und fünfhundert Schilde und auch der Markgraf von

[1]) Margaretha. — [2]) Nicolaus. — [3]) Johanna. — [4]) Waldemar III.
[5]) Siehe S. 186, Anm. 6.

1352 Meissen[1], der Schwestersohn Ludwigs, verstärkte das Heer, das er ein Jahr lang dort gehalten, um die gleiche Anzahl.

Nachdem er aber viel Geld erhalten, vermählte derselbe Ludwig seine Schwester[2], die Tochter weiland des Fürsten Ludwig, mit dem Sohne[3] des Mastinus von Verona. Darüber beunruhigte sich in hohem Grade, und nicht ohne Grund, der König von Ungarn, dessen Bruder[4] gleichfalls ein Schwager Ludwigs ist.

1350 Auch die Pilger zum Jubiläum hatten, obgleich sie sich allenthalben des gebührenden Friedens erfreuten, am Rhein viele Gefahren zu bestehen, theils durch den Untergang ihrer Schiffe bei Breisach und Rheinau, wobei viele umkamen, theils durch den Anfall von Räubern. Graf Berthold von Eberstein nahm den Ritter Waldemar von Westrich, den man den rothen Waldemar nannte, auf seinem Rückwege von Rom gefangen und schätzte ihn mit sechstausend Goldgroschen; darüber freuten sich viele Edle, weil dieser Ritter seiner Zeit viele nach schweren Leiden bis auf's Blut ausgesogen hatte.

1352 December Hanemann Herr von Lichtenberg hatte seine rechtmäßige und brave Gemahlin, eine von Leiningen, Schwester des Grafen Emicho von Leiningen, verstoßen und lebte im Ehebruche mit einer gewissen Lysa, mit welcher er viele Kinder zeugte, deren eines er dem Sohn des Straßburger Ritters Götz von Großstein zur Ehe gab. Um diese Zeit nun wurde er im Monat December auf seiner Burg Lichtenberg durch seinen Sohn Heinrich und den genannten Emicho gefangen genommen und Lysa von der Höhe herabgestürzt. Dieselbe war früher schon einmal gefangen worden, lebte aber, auf vieles Bitten freigelassen, wieder mit Hanemann und sann nach ihrer Rückkehr

1) Friderich der Strenge.

2) Wurde bereits S. 185 erzählt, nur wird dort die mit Cangrande II vermählte Elisabeth irrthümlich die Tochter des Markgrafen genannt.

3) Cangrande II. — 4) Stephan, Herzog von Croatien.

von Rom auf den Tod seiner Gemahlin und seines Sohnes. Hanemann wurde, nachdem er Sicherheit gegeben, daß er seinen Sohn nicht enterben würde, freigelassen.

Im Jahre des Herrn 1352 [1] im Juli kam Nicolaus Laurentii, der ehemalige römische Volkstribun, unbekannt nach Prag; wegen einiger Reden wurde er vom Prager Bischofe lange in Haft gehalten und später lieferte ihn König Karl an den Papst aus. 1350

Damals wurde der König auch von einer sehr schweren und lange anhaltenden Krankheit befallen, welche viele einer Vergiftung zuschrieben. Er hatte nämlich vielen böhmischen Herren die festen Plätze und die Güter, welche ihnen sein Vater verpfändet hatte, abgenommen, indem er behauptete, sie hätten Alles, und noch mehr als die Pfandsummen davon eingenommen. Der König genas aber wieder und besuchte im Jahre des Herrn 1351, im Monat Mai, den Herzog von Oesterreich [2], wo er unter Anderen seinen Bruder [3], den Patriarchen von Aquileia, mit dem Herzog versöhnte. Da er sich auch als Freund des Markgrafen von Brandenburg zeigte, so verfolgte er dessen Feinde. Jeder von ihnen gab auch dem andern die Barone bekannt, welche während der Zeit ihrer Feindschaft Mittel und Wege mit ihm gesucht hatten, ihren Herrn zu verrathen. Der Markgraf errang, obgleich er sich durch Ausgaben in der Mark sehr erschöpft hatte, doch glücklich den Sieg und als er einige feste Plätze erorberte, verbrannte er die Einwohner. October 1351 Mai

Sein Bruder, der Römer, aber ging zu seiner Mutter nach Holland und stand ihr gegen seinen Bruder Wilhelm bei, welchen jenes Land nach dem Befehle der Mutter als Herrn

---

1) Der Druck bei Urstisius nennt 1351, die richtige Jahreszahl ist 1350.

2) Diese Zusammenkunft fand zu Budweis statt.

3) Nicolaus, natürlicher Bruder Karls.

1351 angenommen hatte. Die Mutter wollte, wie man sagte, in der Absicht sich mit einem Unebenbürtigen zu vermählen, das Land wieder haben, die Einwohner aber standen Wilhelm bei und es entstand Feindschaft zwischen ihnen. Die Mutter schrieb dem Sohne, „wenn sie ihn in ihre Gewalt bekäme, würde sie ihn verbrennen lassen“, er aber antwortete, „wenn er sie in die seinige bekäme, würde er sie wie eine Mutter freundlich
4. Juni behandeln“. Als es aber an einem See[1] zur Schlacht kam, fielen auf Seiten der Mutter zweihundert Männer und darüber und viele Engländer.

Im selben Jahre 51 wurde im Monat Juni der Markgraf von Jülich, den seine Söhne zwei Jahre lang in Haft gehalten hatten, gänzlich frei. Der Herr von Schöneck nämlich, der schwer bei der Belagerung von Munkler[2] durch ein Wurfgeschütz verwundet wurde, griff die Söhne an und endlich leisteten ihm die Erzbischöfe von Trier und Köln Beistand. Die Söhne waren nach der Gefangennehmung ihres Vaters, obgleich der ältere die Grafschaft Berg besaß, so herabgekommen und mit Schulden überladen, daß Vater und Söhne sich wieder vertragen, damit die Herrschaft in guten Stand gesetzt würde. Auch der Graf von Geldern[3] wurde von seinem jüngeren Bruder[4], der ihn für untauglich erklärte, mit Hilfe des Grafen von der Mark bekämpft.

1351 Der Engländer kam im selben Jahre 51, im Monat April, mit Gemahlin und Kindern nach Calais, drang in das Land des vorgenannten[5] Grafen von Guines ein und gewann es fast gänzlich; auch hatte er einen Kampf mit dem Grafen von Limoges zu bestehen, der ihn mit der Hilfe des Franken angriff, und darauf mit dem Grafen von Boulogne, den er als glücklicher Sieger gefangen nahm, nachdem in verschiedenen

1) An der Maas. — 2) Siehe S. 196, Anm. 2.
3) Reinald III. — 4) Eduard. — 5) Siehe S. 192, Anm. 2.

Gefechten Viele niedergemacht und Viele gefangen waren. Auch die Grafschaft Belfort, welche der Bruder des Papstes inne hatte, verheerte er durchaus. Der Franke aber befahl dem Bruder und dem Neffen des Papstes, daß sie ihm mit einer bestimmten Anzahl Bewaffneter zuziehen sollten, unter der Androhung, ihnen ihre Lehen zu entziehen, dem Marschall des Papstes aber unter Androhung der Todesstrafe. 1351

Es war aber zu jener Zeit eine sehr heftige Fehde im Westrich zwischen dem Bischof[1] und der Stadt Metz und der Gräfin von Bar einerseits und der Herzogin von Lotharingen[2], den Grafen von Saarburg und von Zweibrücken, dem Herrn von Vinstingen und vielen Anderen andererseits, welche sich hier und dort mit aller Wuth Schaden zufügten. Diese suchte der Franke zu versöhnen, damit er seiner Zeit nach gewohnter Weise von beiden Seiten Unterstützung hätte. Nachdem wechselseitig einige feste Plätze zerstört waren, kamen im August die Bewaffneten beider Parteien bei Metz zusammen, die Auswärtigen mit zweitausendvierhundert Helmen, es wurden Viele zu Rittern geschlagen und der Frieden abgeschlossen.

Der Franke und der Engländer hatten ein Gefecht, in welchem der Franke Sieger blieb, und es wurde auf ein Jahr Waffenstillstand abgeschlossen. Darauf belagerte der Franke im Jahre des Herrn 1352, im Monat Juli, die Burg Guines. 1352 Juli

Im Jahre des Herrn 1351, im Monat August, kam Herzog Albert von Oesterreich in die Rheingegend und löste von dem Grafen von Nidau die Reichsstadt Rheinfelden ein, welche den Herzogen schon seit langer Zeit vom Reiche verpfändet war. So besaß er von den Reichsstädten am Rhein Schaffhausen, Rheinfelden, Neuenburg und Breisach. Zürich belagerte er mit zweitausend Behelmten und zwanzigtausend Fußknechten, unterstützt von den Bischöfen von Basel und 1351 September

[1] Ademar. — [2] Maria von Blois, Witwe des Herzogs Rudolf.

1351 Straßburg und ihren Städten, den Freiburgern, den Bernern, den Grafen von Wirtenberg, den Grafen von Hohenberg und vielen Anderen. Mit den Zürichern aber waren die Thäler von Schwyz, Uri und Unterwalden verbunden, sowie die Stadt Luzern, welche dem Herzog gehörte, sich aber seiner Hoheit entzogen hatte. Man verständigte sich, vier Schiedsrichter zu ernennen, welche Agnes, die frühere Königin von Ungarn, Schwester des Herzogs, zur obersten Richterin erwählten. Diese stimmte den Schiedsrichtern des Herzogs bei, die Züricher wollten sich aber nach dem Abzuge des Heeres diesem Ausspruche nicht fügen, sondern ließen sechzehn ihrer besseren Bürger, gewissermaßen für immer, in der Bürgschaft für die Haltung des Vertrages wozu sie nach Bruck und Baden geschickt waren, welche aber nun in Thürmen eingesperrt wurden. Der Herzog schickte also im Monat November die Reiter und Pfeilschützen von seinem und der Städte Heer aus, um die festen Plätze zu bewachen, jene zu befehden und ihnen die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden, und nachdem seine Gemahlin, Johanna von Pfirt, mit Hinterlassung von vier Söhnen und zwei Töchtern gestorben war, kehrte er nach 14. Nov. Oesterreich zurück. Johann von Habsburg blieb gefangen.

Die Schwyzer aber unterwarfen sich das dem Herzog gehörige Thal von Glarus, nachdem sie daselbst die Burg des Hermann von Landenberg gebrochen hatten. Burkhard von Ellerbach aber, der Feldhauptmann des Herzogs, stellte ungefähr zweihundert Reiter der Städte Straßburg, Basel und Freiburg außerhalb der Stadt Baden bei den Bädern auf. In der Nacht 25. Dec. nach der Geburt des Herrn zogen die Züricher mit viertausend bewaffneten Fußgängern, zweitausend Braganten[1] und zweihundert bewaffneten Reitern heimlich aus. Da sie aber hinter der Badener Burg absteigend den Weg durch Baumstämme

[1]) Wohl soviel wie Briganten, Söldner.

verrammelt fanden, wurden sie durch die Hinwegräumung dieses Hindernisses bis zum Sonnenaufgang aufgehalten. Die Reiter der Städte und jene des Herzogs hatten beschlossen, am selben Stephanstage nach der Messe Zürich zu überfallen, und hatten zu diesem Zwecke ihre Pferde und Waffen in Bereitschaft gesetzt; als aber die Züricher kamen, ließen sie Alles liegen und flohen mit ihren Pferden und Waffen in die Stadt. Die Züricher machten Beute und zündeten die Bäder und einiges Andere an. Als sie gegen Sonnenuntergang heimkehrten, verfolgten sie dreihundert Reiter und achthundert Fußgänger aus Bruck und Baden, deshalb zogen sie von dem bewaldeten Berge in die Ebene und schaarten sich zusammen. Als nun die Reiter herankamen, riefen ihnen die Züricher Reiter zu: „Pfi, ihr wagt es nicht!“ Jene aber antworteten: „Pfi, ihr flieht!“ Und sieh', unter dem Banner der Baseler, welche damals gerade die Führung hatten, begannen sie in der Dämmerung den Kampf. Auf Seiten des Herzogs fielen hundert und noch mehr, auf Seiten der Züricher vierhundert, und weil es Nacht wurde, ließen sie von einander ab. Mittlerweile und noch ehe der Herzog nach Oesterreich zurückgekehrt war, verheerten die Züricher und die Ihrigen alle Besitzungen des Herzogs und der Seinen, welche in jener Gegend außerhalb der Mauern lagen, durch Sengen und Brennen und versuchten es wiederholt, die Stadt Zug zu erobern, vermochten es aber nicht wegen der Straßburger Pfeilschützen.

1351

26. Dec.

Im Jahre des Herrn 1352, im Monat April, schickte der Herzog von Oesterreich dreihundert Oesterreicher gegen sie nach Baden voraus und folgte ihnen im Monat Juli, nachdem er Alle die er haben konnte, aufgeboten hatte. Die Schwyzer aber belästigten Zug derart durch Wurfgeschosse, Katzen und feurige Pfeile, daß die Städte, nachdem sie die Fremden fortgeschickt hatten, sich denselben ergaben. Der Herzog dagegen

1352

Juni

1352 belagerte Zürich mit zweitausend be
tausend bewaffneten Fußknechten.
Ludwig von Brandenburg und
Auf vieles Bitten wurde Eberhard
hauptmann ernannt, gleichsam wider
Vertraute des Herzogs hinter seinem
ordneten. Man hatte Hoffnung auf
Vertrag, da trat Eberhard ab un
1. u. 14. Sept. unverrichteter Sache zurück. Endl
die Züricher keine Leute des Herz
sollten, Johann von Habsburg w
die Markung und das Städtchen
und dem Herzog Glarus, Zug, Lu
was im Schwyzer Lande dazu g
1353 gleichwohl der Eidgenossenschaft be
Berner ihr Bündniß mit dem Her
Schwyzern und Zürichern an.

1352 Ferner durchzog im selben
Lithauen, unterstützt von den Tartar
Heere Rußland, das er fast ganz
Absicht Krakau zu zerstören, und n
langer Zeit gefangenen Bruder fr
sich, da fast alle Benachbarte zu sei
nach Preußen zurück, im Heidenthu

11. Nov. Ferner lief im selben Jahre
das allgemeine Friedensbündniß de
Rudolf, der sich Reichsvicar nannte
die Elsäßer Reichsstädte wollten da
nicht die Ernennung des neunten
Straßburgern zugestanden, den Rei
Da nun der Bischof und die Bürg
Brauch nicht ändern wollten, ging

Nachdem dies geschehen war, befehdete Rudolf von Vegersheim, ein Straßburger Ritter, der den Herrn von Vinstingen schon oft gedient hatte, mit Hilfe Vieler die Hagenauer, weil sie im Jubeljahre seinen Bruder Johann enthauptet hatten, und erzwang eine große Buße von ihnen. Im Jubeljahre war nämlich der genannte Johann von Vegersheim, ein starker, kräftiger Mann von guter Familie, weil er im heiligen Walde einige Pilger aus England geplündert, sammt seinem Diener gefangen worden, während sein Beistand, Johann von Wolfgangsheim, entfloh; und obwohl man zu seinen Gunsten den Beweis führte, daß er den König von England, in dessen Dienst er schon viele Auslagen gehabt hätte, habe pfänden wollen, so wurde er doch ungeachtet der Bitten vieler edler Herren und Frauen aus Straßburg und der Edlen des Elsaßes in Hagenau enthauptet. 1352

Im Jahre des Herrn 1353 verließ König Karl Böhmen im Monat September, kam nach Ulm und errichtete ein allgemeines Friedensbündniß für alle schwäbische Reichsstädte. Als er dem Landvogte Eberhard von Wirtenberg befahl, dieses Bündniß zu beschwören, und dieser entgegnete, er wollte sich mit seinem Bruder darüber berathen, wurde der König unwillig und sprach: „Berathe so viel Du willst;“ darüber erschrak der Graf und leistete den Eid. Darauf kam der König nach Constanz. Da er die Bürger in Waffen und Ketten über die Straßen gezogen fand, befahl er, Alles wegzunehmen. Es waren aber alle Eß- und Trinkgeschirre seiner Tafel und das Schifflein für das Almosen von reinem Golde und nichts von Silber war zu sehen. Alle Tischgeräthe der Geringeren und der Knappen und der Wagen mit dem Schiffe für das Almosen waren von Silber. 1353 September

Eine Menge Barone kamen bei ihm zusammen und man schickte zu den Zürichern, um ihren Streit mit dem Herzoge

1353 von Oesterreich beizulegen. Aber diese und die Thäler von Schwyz wollten sich dem Herzoge nicht unterwerfen, erboten sich dagegen, dem König und dem Reiche zu dienen. Der König kam also nach Zürich und man legte ihm die alten Freibriefe, welche die Kaiser den Thälern gegeben, vor. Als nun die Beamten des Herzogs fragten, warum sie dieselben nicht schon früher gezeigt hätten, antwortete man ihnen, sie würden um keinen Preis einem Anderen als ihrem Herrn dem König vorgelegt. So gehorchten also die Thäler, welche sechsunddreißig Jahre lang Niemanden gehorcht hatten, dem König.

Oktober Darauf zog der König über Basel und Breisach und kam nach Straßburg, wo er ehrenvoll empfangen wurde.

Bischof[1] Berthold von Straßburg lag aber in Molsheim an einer langwierigen Krankheit darnieder; er ernannte Johann von Lichtenberg, der im Bisthum Straßburg die Propstei und das Dekanat bestritten, die Cantorei und das Mundschenkenamt unbestritten inne hatte, den Geheimschreiber des Königs, zu seinem Vicar in geistlichen und weltlichen Dingen. Und damit er der Kirche vorgesetzt würde, schickten der Bischof, das Capitel und der König dringende Briefe an den Papst.

In diesem Herbste war ein solcher Ueberfluß an Wein, daß in Straßburg eine starke Maaß Wein für einen Heller, ein leeres Faß aber für dreißig Straßburger Schillinge verkauft wurde. Eine Menge Aecker im Elsaß blieb ungeerndtet und noch 13. Dec. um das Fest der heiligen Lucia fanden sich in guten Weinbergen Trauben.

Der König kam nach Hagenau, wo er am Tage aller Heiligen communicierte. Daselbst wurde auch ein Friedensbündniß auf drei Jahre errichtet, für welches fünfzehn Richter

[1]) Dieser Satz und der folgende sind vermuthlich Interpolationen aus dem Leben Bischof Bertholds. Weiland.

ernannt wurden; zwei durch den Bischof und zwei durch die Stadt Straßburg, drei durch die Reichsstädte, einer durch den unteren Landgrafen, einer durch die Herren von Lichtenberg, Ochsenstein und Geroldseck im Wasgau, einer durch den Abt von Murbach, die Herren von Rapoltstein, von Geroldseck in der Ortenau und die von Usenberg, einer durch den Bischof und einer durch die Stadt Basel und der fünfzehnte durch den König. Der Markgraf Wecker[1] von Baden, dessen Bruder Friderich und Vetter Hermann kurz vorher gestorben waren, entfernte sich aber, weil er nicht in diesem Bündnisse sein wollte. In Schlettstadt stellte er[2] den Frieden her, indem er die Verbannten zurückführte, und errichtete Zölle über die Elz, welche er aber bald wieder aufhob. Er zog aber weiter aufwärts und besuchte den Bischof Berthold von Straßburg, welcher in Molsheim krank lag, und am andern Tage, am Feste des heiligen Florentius, kam er nach Haslach, öffnete das Grab dieses Heiligen, welches dreihundert Jahre lang mit Gold und Silber verdeckt war, und fand dessen Haupt und Leib. Ueber diesen Befund ließ er durch öffentliche Notare eine Urkunde ausstellen, weil die Chorherren von Sanct Thomas in Straßburg, wo er zur Erde bestattet wurde, behaupten, sie besäßen sein Haupt und den größeren Theil von seinem Leibe. Dabei waren der Mainzer und viele Bischöfe gegenwärtig. Der König besuchte auch das Kloster in Andlau, wo der Leib des heiligen Lazarus, und das in Erstein, wo der Leib des heiligen Urban ruht, dessen Grab damals, aber niemals vorher, geöffnet wurde. Und von diesen allen und vielen Anderen ließ er sich hier und an andern Orten Reliquien geben, um sie nach Böhmen mitzunehmen. Auch setzte er den Landvogt Hugo von Hohenberg ab.

1353 — 7. Nov.

Darauf kehrte er nach Straßburg zurück und zog über

1) Beiname des Markgrafen Rudolf V. — 2) Der König.

Hagenau, Weißenburg und Landau nach Speyer, wo Cuno von Falkenstein, der Verweser Heinrichs von Virneburg, des angeblichen Erzbischofs von Mainz, unter Sicherheit zu ihm kam. Dieser Cuno hatte seinen Herrn gegen den Papst, den König, den Herrn von Nassau und die Seinen vertheidigt und eine solche Uebermacht erlangt, daß er seit mehreren Jahren die Pfründen und Erbgüter aller Geistlichen der Stadt und Diöcese Mainz, welche dem Ernannten Gerlach anhingen, in unbestrittenem Besitze hatte, nachdem Viele, welche den päpstlichen Befehlen gehorchten, getödtet, Einige, welche sie ausführten geblendet, viele Andere auszuwandern gezwungen waren. Auch ließ er die Briefe des Papstes, Gnadenbriefe und andere, bei wem er sie fand, zerreißen. In Oppenheim führte er einen neuen Zoll ein, baute einen Mönchshof am Main, eine Meile von Mainz entfernt, und errichtete daselbst eine Burg. Diejenigen, welche die apostolischen Verordnungen beobachteten, mußten in der ganzen Provinz wie Excommunicierte gemieden werden. Er wurde fast von Allen geachtet, weil er seinem Herrn und auch weil er dem abgesetzten Fürsten Ludwig ergeben war und ihnen eine so unerschütterliche Treue erwies, und galt für den beherztesten Mann unter den Deutschen. Viele verpfändete Güter der Mainzer Kirche löste er ein; in diesem Jahre 53 erndtete er viertausend Fuder Wein und vierzigtausend Malter Getreide. Er hatte sehr kluge und treue Diener, welchen er alle Geschäfte überließ, während er selbst sich mit der Jagd und anderer Kurzweil abgab. Als ihm der König zu Speyer Mehreres, was er sich gegen das Reich hatte zu Schulden kommen lassen, vorwarf, sagte er, er hätte darüber nicht nachgedacht, und auf Alles, was immer man ihm vorhalten mochte, antwortete er, er würde sich auf nichts einlassen, was seinen Herrn zum Rücktritt bewegen könnte, und reiste ab.

1353 Der König zog nach Mainz hinab und handelte mit dem Mainzer Gerlach und den gegenwärtigen Domherren, daß ihm im Namen des Reiches die rheinischen Reichsstädte, Oppenheim und Odernheim mit allen dazu gehörigen Burgen und Dörfern, welche der Mainzer Kirche verpfändet waren, für neunzigtausend Gulden zurückgegeben wurden, und am Mittwoch vor Thomas (18. Dec.) erklärte Gerlach im Vorhofe der Kirche zu Oppenheim die ganze dortige Gemeinde für entlassen, worauf sie dem König im Namen des Reiches den Eid leistete. Am Thomastage (21. Dec.) aber saß der König mit den Fürsten und Baronen in Mainz zu Gericht, erklärte daß Cuno von Valkenstein sich in vielen Stücken gegen das Reich vergangen hätte, wegen deren er sich weder vor dem König verantworten, noch Genugthuung leisten wollte, und verbot aus königlicher Machtvollkommenheit Jedermann, ihm Beistand zu leisten. Die Fürsten und die Getreuen des Reiches aber sprachen aus, daß Jeder, welcher wissentlich dem entgegen handeln würde, Leib und Leben an die Gnade des Königs verlieren sollte. Am selben Tage kam der Trierer, welcher Cuno verklagte, und Heinrich von Virneburg, der abgesetzte Erzbischof von Mainz, starb an der Gicht. Die Anhänger Cunos geben ihn jedoch für noch lebend aus[1]. Der König brachte sie aber auf den Rath und mit der Hilfe Johanns von Lichtenberg, des für Straßburg Erwählten, zu

[1]) Die von Weiland herausgegebene Wiener Handschrift hat am Schlusse folgende ihr eigenthümliche Capitel:

„113. Dieser Papst Innocentius schickte später im Jahre 1358 als Bevollmächtigten nach Deutschland, nämlich zu den drei Bisthümern Mainz, Trier und Köln, den ehrwürdigen Vater Herrn Philipp den Canalicensischen Bischof, wegen der Kammersteuer und gab ihm Vollmacht diejenigen zu dispensieren, welche Kirchenpfründen mit oder ohne Seelsorge hatten und sie in unkanonischer Weise behielten oder erlangt hatten, nebst den daraus bezogenen Einnahmen, solche zu absolvieren, doch mit Vorbehalt der Straffälle, und nur auf zwei Jahre.“

„114. Vom Tode des H. von Virnenburg, Erzbischofs von Mainz. Ferner starb im Jahre 1353 H. von Virnenburg, der Erzbischof von Mainz, welcher fünfzehn Jahre der Mainzer Kirche vorstand und viel zu seinem Jahrtage vermachte. Weil er im Banne des apostolischen Stuhles starb, weiß man über seine Bestattung nichts Sicheres,

1353 einem Vergleiche, wonach Cuno für die Zeit seines Lebens die Burg Vogtsberg verbleiben und ihm und seinen Erben Ehrenfels mit vielem benachbarten Lande verpfändet sein sollte, bis es durch den Erzbischof mit vierzigtausend Gulden eingelöst werden würde, ferner sollte Cuno die Propstei nach Entfernung des für dieses Amt vom apostolischen Stuhle ernannten Galliers Wilhelm Pintschon, unangefochten verbleiben, und er selbst die zusammengeraffte Masse von Getreide und Wein behalten. Der Erzbischof sollte gehalten sein, die Schulden zu bezahlen, welche die von Erzbischof Heinrich und dem Capitel seiner Zeit ernannten fünf Verweser gemacht, und Alles, was weiland Heinrich, auch nach seiner Absetzung, eingenommen und gethan, sollte giltig bleiben, auch sollten Cuno und seine Anhänger durch den Papst, oder auf dessen Befehl Lossprechung und Generalabsolution erhalten. Nachdem auf diese Weise Alles in Ordnung gebracht war, wurde Cuno der Vertraute und Bevorzugte des Königs und des Erzbischofes. Seine Anhänger, besonders Herboto, sein treuer und verständiger Diener, erhielten von ihnen Pfründen und Geschenke. Cuno[1] selbst aber wurde später Erzbischof von Trier. 26. Dec. Am Tage des heiligen Stephan wurde der König zu Mainz mit der Inful geschmückt und gekrönt.

1352 In diesem Winter des Jahres 53 zog der Marschall von Preußen[2] und viele aus der Fremde Angekommene mit fünfzigtausend Mann über das Eis in das Land des Königs von Lithauen, da aber Regen eintrat, kehrte er ohne Verzug zurück,

---

denn Einige sagen, daß er zum Begräbniß nach Eltville gebracht sei, Andere nach der Bonner Kirche im Kölner Sprengel, wo er früher Propst war. Andere sagen, er sei nach einem Nonnenkloster bei seiner Burg Virnenburg gebracht, noch Andere an keinen dieser Orte. In dieser Ungewißheit feiert die Mainzer Kirche sein Andenken nicht, bis man über seine Absolution Gewißheit hat.“ Wattenbach.

1) Dieser Satz ist wohl ein späterer Einschub. Cuno wurde erst 1362 Erzbischof von Trier. Weiland.

2) Winrich von Kniprode, der Hochmeister, scheint gemeint zu sein.

damit ihm nicht durch Brechen des Eises der Rückzug abgeschnitten würde, und das Heer der Brüder ging auseinander. Mittlerweile hatte der König seine beiden Brüder herbeigerufen und sich unbemerkt mit vielem Volke kampffertig gemacht. Da er sah, daß jene zurückgekehrt waren und das Eis sich in den kalten Nächten wieder gefestigt hatte, folgte er ihnen auf ihrem Wege und kam nach Preußen, verheerte das Land einen ganzen Tag lang durch Sengen und Brennen und führte viele tausend Gefangene bei seiner sofortigen Rückkehr mit sich. Der Sohn des Königs aber ertrank mit vielen Andern, als auf seinem Wege das Eis brach[1].

1354 Im Jahre des Herrn 1354, im Januar, kehrte Erzbischof 21. Jan. Balduin von Trier vom König zurück und starb; und sogleich wurde der Erzdiakon[2] Graf von Saarbrücken einmüthig zum Erzbischof erwählt und bald darauf vom Papste bestätigt und geweiht. Darauf kam der König in die Stadt Metz, wo er ehrenvoll empfangen wurde, und während eines Aufenthaltes 13. März von vielen Tagen aus der Grafschaft Lützelnburg ein Herzogthum und aus der Grafschaft Bar eine Markgrafschaft machte. Die Metzer hatten ihn aber nicht als König empfangen, indem sie sagten, nur dem Kaiser wären sie zu Mehrerem verpflichtet. Darauf kehrte er in der Charwoche nach Kaisersberg im Elsaß 13. April zurück und feierte hier Ostern. Er kam auch am 3. Mai in 3. Mai das Kloster Hohenburg und ließ zugleich mit dem Bischof Johann von Straßburg das Grab der heiligen Odilia ein wenig öffnen, nahm von dem vollständig aufgefundenen Leibe einen Theil des rechten Armes und ließ es dann andachtsvoll wieder schließen.

---

1) Nach Voigt, Gesch. Preußens 5, 91 ff., fällt dieser Krieg in die ersten Monate des Jahres 1352. Es war nach der Wigandschen Chronik (S. S. Rer. Pruss. II, 518) der Fürst Patirke von Smolensk, Brudersohn Kyeistutes, der aber nicht ertrank, sondern gerettet wurde. Wattenbach.

2) Boemund.

1354 Da aber Albert von Oesterreich zu wissen verlangte, ob der König geneigt wäre, ihm mit bewaffneter Hand gegen die Züricher und die mit ihnen verbündeten Thäler von Schwyz beizustehen, so ging der König im April nach Zürich und hätte die Züricher gern dazu gebracht, dem Herzog das Seinige, nämlich Luzern, Glarus und Zug zu überlassen. Jene antworteten, sie wollten dem Herzoge gerne das geben, wozu sie ihm verpflichtet wären, könnten aber nicht dulden, daß er oder die Seinigen die festen Plätze in ihrer Gewalt hätten, indem sie angaben, sie hätten sich mit ihnen eidlich verbündet. Der König sagte, „sie hätten als Reichsleute kein Recht gehabt, ohne Wissen des Königs etwas der Art zu beschwören, da seine Einwilligung vorbehalten bleibe," jene aber entgegneten, „sie wären einfache Leute und verständen nichts von dergleichen Dingen," und blieben in Allem bei ihrem gefaßten Entschluß. So kehrte der König, nachdem er einen Waffenstillstand mit einmonatlicher Kündigung zwischen ihnen zu Stande gebracht, unverrichteter Sache zurück. Indessen hatte er mit den Zürichern unterhandelt, um Luzern und Zug, die festen Plätze des Herzogs, wegen deren es so viel Aergerniß gegeben, für das Reich zu kaufen, und gesagt, „er wolle dem Herzog an den Grenzen von Oesterreich mehr und bessere Plätze geben, um den Streit zu schlichten." Als dies der Herzog hörte, wurde er sehr zornig und sprach, „er könnte leichter die Güter des Königs kaufen."

Der König, der Herzog und der Markgraf von Brandenburg Juni kamen in Regensburg zusammen. Er[1] blieb aber außerhalb der Stadt, weil er dem König nicht nahen wollte. Der König sagte zu dem erzürnten Herzog, „er hätte geglaubt, ihm durch die vorgenannten Unterhandlungen gefällig zu sein, da sie ihm aber nicht recht wären, so würde er in eigener Person

[1]) Ist wohl nur auf den Herzog Albert zu beziehen.

und mit der ganzen Macht des Reiches zugleich mit dem Herzoge zur Belagerung von Zürich ziehen. 1354

Der Herzog von Oesterreich zog also im genannten Jahre des Herrn, im Monat Juli, mit einem unzählbaren Heere und mit viel Volk aus Oesterreich und Schwaben, da er alle ihm verbündete Städte und alle seine Getreuen aufgeboten hatte, aus. Auch der König bot alle Reichsstädte und Reichsleute zur Unterstützung des Herzogs gegen die Züricher auf. Der Herzog kam mit hundert Helmen nach Bruck und am 2. August wurden ihm aus Straßburg hundert Behelmte, die reicheren Bürger der Stadt, geschickt, dazu dreihundert Fußgänger, deren je sechs einen sechsspännigen Wagen hatten, andere größere und kleinere Wagen ungerechnet, auf welchen sich alles Nothwendige befand. Die Blume dieses Heeres [1], der Ritter Johann Zorn, starb in Bruck. Auch andere Städte und Herren aus Schwaben und vom Rhein thaten Aehnliches wie die Straßburger, und es strömte dem Herzog eine übergroße Menge gegen die Züricher zu. Der König aber schlug ein Lager bei Regensberg, eine Meile von Zürich entfernt. Den Reichsstädten fiel es jedoch schwer, die Reichsstadt Zürich zu belagern, ohne ihre Vertheidigung angehört zu haben. Deshalb versprach ihnen der König, daß von seiner und des Herzogs Seite Alles nach ihrem Ermessen gethan werden sollte, wenn sie es nur ebenso machen wollten. Es schickte also jede der Städte ihre Boten nach Zürich, ließ die Einwohner ihrer Gunst versichern und ihnen ein Schiedsgericht anbieten, worauf diese antworteten, daß sie Alles gerne dem Ausspruche der Städte überlassen wollten, mit Ausnahme der mit einigen festen Plätzen des Herzogs geschlossenen Verbindung. Und als die Städte fragten, ob sie im Falle, daß sie den König zum Feinde hätten ihnen

Juli

2. August

[1]) quorum florens, was ein zu ungewöhnlicher Ausdruck und vermuthlich fehlerhaft ist. Wattenbach.

1354 Hilfe leisten würden, baten sie, in dem von ihnen Beschworenen nicht gestört zu werden. So reisten also die Städteboten unverrichteter Sache wieder ab. Das den Zürichern gehörende große Dorf Meila wurde genommen und Viele niedergemacht. Auch die Obstgärten zwischen Rapperschwyl und Zürich wurden gänzlich zerstört. Beim Vormarsche gegen Zürich aber, nächst dem Walle, welchen die Züricher und Schwyzer nicht lange vorher vor der Stadt aufgeworfen, und wo sie sich, weil man hier den Zusammenstoß erwartete, aufgestellt hatten, verlangte der Bischof Johann Windloch [1] von Constanz, der Kanzler des Herzogs, daß seine Fahne und alle unter ihm stehenden Schwaben gemäß dem alten Vorrechte derselben den Vortritt haben sollten. Da dies der Herzog nicht zugeben wollte, sondern den Vortritt für seine eigene Fahne in Anspruch nahm, zog sich der Bischof mit den Seinigen zurück, indem er dem Rechte der Schwaben nichts vergeben wollte. Darüber wurde der Herzog höchlich erzürnt. Das Volk der Schwaben hat sich nämlich von den Zeiten Karls des Großen an und unter anderen Fürsten durch Kraft und Tapferkeit das Recht erworben, bei allen Gefechten den ersten Angriff zu machen. Nachdem aber der Herzog sieben Wochen lang die Umgebung von Zürich verwüstet hatte, entließ er sein Heer, weil der König nicht länger bleiben wollte, und ließ nur allenthalben in den festen Plätzen Reiter zurück, welche den Zürichern die Zufuhr von Lebensmitteln verhindern und sich mit ihnen herumschlagen, sie gefangen nehmen und niedermachen sollten. Er selbst aber kehrte mit seinem Sohne Rudolf nach Oesterreich zurück in der Absicht, Decemb. bald wieder zu kommen. Als im December den Zürichern Getreide angeboten wurde und sie dasselbe mit vierundzwanzig Schiffen Bewaffneter abholen wollten, griff sie Hermann von Landenberg, der darum wußte, mit seinen in Hinterhalt gelegten

[1] Gewöhnlich Windeck, auch Windlach genannt.

Schiffen und Bewaffneten von rückwärts an. Nachdem Viele von ihnen getödtet waren, entflohen sie auf das Land und überließen Hermann die Schiffe. Der Herzog aber schickte nach Ostern eine größere Macht. 1355

Um diese Zeit belagerte Albert[1] von Hohenlohe, der Bischof von Würzburg, mit Hilfe des Mainzers, der Grafen von Wirtenberg und Anderer die Stadt Würzburg mit großer Macht, weil einer der Bürger gegen den kirchlichen Gebrauch vom heiligen Stuhle eine Pfründe der Würzburger Kirche, welche früher niemals Bürgern gegeben wurde, erlangt hatte, und weil die Bürger ungeachtet des Widerspruches des Capitels Güter desselben in Beschlag nahmen. Als der König kam, 1354 ordnete er die Angelegenheit so, daß die Bürger die Höfe 24. Juli der Domherren, welche sie zerstört hatten, wieder aufbauen und jeder Theil bei seiner hergebrachten Freiheit verbleiben sollte.

Im selben Jahre starb im Monat September[2] Erzbischof Johann von Mailand und seine drei Brudersöhne, Mathäus, Barnabas und Galeazzo, Söhne weiland Stephans, übernahmen die Regierung. Der Erzbischof selbst hatte aber schon vor langer Zeit Werner von Urslingen, dem Anführer einer Kriegergesellschaft, Geld gegeben, damit er in sein Vaterland zurückkehrte, und bald darauf wurde er in Schwaben beerdigt. Nach seinem Tode bildete sich in der Lombardei eine neue Gesellschaft von mehr als zehntausend Reitern, deren Anführer anfangs der Bruder Memorialis, ein abtrünniger Hospitaliter aus der Provinz[3] war, ein tapferer und kriegserfahrener Mann. Als er mit seiner Gesellschaft weiter und, mit dem Geleite des Tribuns durch Rom zog, ließ ihn dieser eines Verdachtes wegen enthaupten. Dieser Tribun Nicolaus Laurentii wurde bald 30. Aug.

---

1) Der Name fehlt in der Handschrift.

2) Vielmehr am 5. October. — 3) D. h. aus der Provence.

1354 October darauf bei einem Aufstande von den Römern ermordet sonders von der Partei der Colonna, mit welchen es hier die Orsini hielten. Als ihn aber das Volk todt sah, es ihn in Stücke, um jenen nicht verdächtig zu werden. Gesellschaft nahm nach dem Tode des Provinzialen R. von Landau, einen Schwaben aus gräflichem Gesch als einen tüchtigen Mann zum Anführer. Diese Gesel stand beständig im Felde und zwang Herren und S ihnen die nöthigen Lebensmittel zu liefern. Sie wurde Zeit von den Venetianern dem Könige zu Liebe besolde umlagerte die den Mailändern gehörigen Städte, von w sie, um nicht angegriffen zu werden, ihren Unterhalt e Unter sich beobachteten sie tiefen Frieden und strenge G tigkeit und jene, welche ihnen käufliche Waare zuführten, erfi sich des sichersten Geleites. Darauf zogen sie in die G von Ravenna und später nach Apulien.

September Der König aber zog im selben Jahre 54 im I September gleichsam heimlich und mit nur Wenigen i Lombardei, kam nach Mantua und schickte Boten a deutschen Städte, die Bischöfe und Andere, damit sie hergebrachter Weise bewaffnetes Volk sendeten. Den bayer Pfalzgrafen bei Rhein, Ruprecht den älteren, ernannte e die Dauer seiner Abwesenheit zum allgemeinen Reichs December Im December schloß er zwischen den Venetianern und ländern einen Waffenstillstand und versöhnte sich mit den Brüdern von Mailand, nachdem er viel Geld von ihnen erl und ihnen die jährlichen Einkünfte des Landes verspr hatte, so daß sie unter dem Namen königlicher Diener H 1355 des Landes blieben wie vorher. So wurde er ehrenv 4. Jan. Mailand empfangen, in den bischöflichen Hof geleitet und dem Erzbischof[1] von Mailand, welchen der Papst aus

1) Robert.

Geschlechte der genannten Visconti ernannt hatte, mit der eisernen Krone gekrönt. 1355 6. Jan.

Im Jahre des Herrn 1355 im Januar kam der König, nachdem ihm die Einwohner von Pisa und Lucca die Schlüssel ihrer Thore überreicht hatten, nach Pisa, wohin im Februar auch die Königin kam. Er hatte tausend Behelmte aus Böhmen und nur wenige Deutsche bei sich. Am Tage nach Mariä Reinigung nahm der Cardinalbischof von Ostia[1] weinend vom Papste Abschied, um den König zu krönnen, und wurde von allen Cardinälen zwei Meilen weit begleitet, zu welchen er sagte, er fürchte, sie nicht wieder zu sehen. Der König aber wurde am Osterfeste von den Cardinälen gekrönt und kehrte nach Pisa zurück, weil er versprochen hatte, nicht in Rom zu bleiben. Der Kaiser, welcher die Stadt, nachdem er auf der Brücke Viele zu Rittern geschlagen, am Tage seiner Krönung verließ, sich aber fünf Tage vor Ostern heimlich daselbst aufgehalten und heimlich die Kirchen besucht hatte, wurde auf seinem Rückwege von den Bewohnern von Siena und Anderen ehrenvoll empfangen. 3. Febr. 5. April

Von zwei Brüdern, den Söhnen des verstorbenen Fürsten von Morea[2], welche der Ungar aus der Gefangenschaft entlassen hatte, blieb der jüngere[3] in Apulien, verband sich mit einer Kriegergesellschaft oder Bande und griff seinen Vetter Ludwig, der sich König von Sicilien nannte, und Johanna, die Witwe des erdrosselten Königs Andreas, sammt ihren Herrschaften besaß und beim apostolischen Stuhle sehr viel galt, heftig an. Der ältere aber[4], welcher vor langer Zeit, vielleicht nur scheinbar, in Gegenwart des Franken seinen Vetter, den Ungarn, zum Zweikampfe herausgefordert hatte, gewann eine sehr starke Burg in der Provinz, in welcher der-

[1] Peter Bertrandi. — [2] Johann, Herzog von Durazzo.
[3] Robert, Fürst von Tarent. — [4] Ludwig, Graf von Gravina.

1355 selbe Ludwig [1] seinen Schatz aufbewahrte, nachdem er Ritter, auf welchen sich der genannte Ludwig verließ welcher eine Tochter des Papstes Clemens zur Gemahlin sammt dieser hinausgetrieben hatte, und fand in der Alles, dessen jener sich bemächtigt hatte.

Dadurch entstand in Avignon ein großes Aergerniß, der Papst den Cardinal von Perigord, den Oheim der Brüder, und einige andere, ihm befreundete Cardinä Verdacht hatte, daß sie die Brüder begünstigt hätten, ihnen mit Entziehung des Cardinalshutes, diese aber Papste mit Enthauptung drohten. Der Papst warb truppen an, um ihn in seinem Palaste zu bewachen, we von Perigord und die Seinen mehrere Cardinäle, welche beistanden, aus ihren Höfen vertrieben hatten. Darauf er sich über die Rhone unter den Schutz des Franken.

17. April In diesen Tagen enthaupteten die Venetianer ihren D mit noch einigen Anderen.

1356 Im Jahre des Herrn 1356 stürzte am Feste des he Evangelisten Lucas in Folge eines heftigen Erdbeben 18. Octob. Stadt Basel zusammen und viele Burgen und andere Gel Dieses Erdbeben kam gegen Abend und in der darauffolg Nacht erfolgten mehr als zehn Stöße, durch welche auch als vierzig Burgen in der Umgebung von Basel zerstört wu Auch an mehreren darauffolgenden Tagen erfolgten Stöß

17. Nov. Im selben Jahre kam Kaiser Karl in der Adventzeit 25. Dec. Metz und feierte daselbst den Geburtstag des Herrn. befanden sich daselbst die Kurfürsten und alle Amtleute Bedienstete des Reiches, deren jeder dem Kaiser, währe bei der Tafel saß, nach dem ihm zukommenden Amte d Jeder kam zu Pferde an die Tafel, und vor derselben s

[1] Der Gemahl Johannas. — [2] Marino Falieri.

sie ab und überließen ihre Pferde den Sängern und Gauklern. Auch viele andere Feierlichkeiten gingen daselbst vor sich, welche zu beschreiben zu lange aufhalten würde, denn dieser Hoftag war feierlicher, als man von irgend einem eines früheren Kaisers geschrieben hat.

Zweite Fortsetzung

der Chronik des Mathias von Neuenburg.

Im Jahre des Herrn 1365 kam Kaiser Karl am Tage nach Georgi nach Straßburg und wurde mit großer Feierlichkeit als Kaiser empfangen, früher war er nämlich immer nur als römischer König empfangen worden. Am Feste des heiligen Marcus reiste er nach Avignon zum Papste. Am Feste Peter und Paul kehrte er zu Schiff nach Straßburg zurück und von hier zog er nach Selz. (1365 — 24. April — 25. April — 29. Juni)

Am darauffolgenden Feiertage, an welchem das Fest des heiligen Ulrich war, fiel der Anführer einer englischen Kriegergesellschaft, welchen man den Erzpriester nannte, mit einer unermeßlichen Menge Volk, er hatte, wie man schätzt, zwölftausend Pferde bei sich, in das Elsaß ein und verbrannte in der Nacht viele Häuser in Königshofen in der Nähe des Rathhauses. Am darauffolgenden Samstag erschien die ganze zahlreiche Gesellschaft um die Zeit des Mittagessens, oder gegen Mittag, trotzig vor den Mauern von Straßburg und bot den Kampf an. Aus Furcht vor derselben flohen alle Auswärtigen und die Bewohner der Dörfer und des freien Feldes in Städte, feste Plätze oder Burgen. Um diese Zeit war Karl, (4. Juli)

wie berichtet wurde, von Avignon zurückgekommen und
sich einige Tage in der Stadt Seltz auf. Um die ge
Gesellschaft zu vertreiben, sammelte er ein großes Hee
dies aber der Erzpriester erfuhr, entfloh er mit den G
aus dem Elsaß und sagte, er wäre auf Befehl des K
gekommen und derselbe hätte unredlich gegen ihn geha
indem er ein Heer gesammelt hätte, um ihn zu vertreibe

1366 24. März Im Jahre des Herrn 1366, am Tage vor Mariä
kündigung, wollte Graf Egeno von Freiburg mit seinen
hängern die Stadt oder den festen Platz Freiburg durch
einnehmen, aber die Bürger, davon in Kenntniß gesetzt, sch
ihre Thore und die draußen befindlichen konnten ihre A
nicht erreichen. Darauf wurde zwischen Ostern und Pfi
die Burg Freiburg von den Freiburgern zerstört und
entbrannte eine Fehde zwischen dem Grafen und den Bür

1367 18. Oct. Im Jahre des Herrn 1367 hatten am Tage des he
Evangelisten Lucas der Graf und die genannten Bürge
Gefecht bei Endingen. Der Graf blieb Sieger und die B
erlitten eine schwere Niederlage, so daß von ihnen und
Freunden mehr als tausend getödtet und sehr viele gef
wurden; die übrigen entflohen vor dem Grafen. Dies wid
ihnen wegen ihres Hochmuthes, denn sie wurden so frech
sie den Grafen, ihren Herrn, nicht mehr anerkennen w
und weil sie es verweigerten, ein Friedensbündniß mi
Straßburgern zu schließen, wie sie es früher mehr als v
Jahre lang gehabt hatten. Hätten sie dasselbe noch mit
gehabt, so wäre dies keineswegs gegen sie unternommen w

Später unterwarfen sie sich dem Herzog von Oeste
indem sie den Grafen mit einer großer Geldsumme für
Recht absanden, welches er innerhalb der Stadt und
Gebiet hatte, dem aber das Recht über das freie Feld v
halten blieb. So kam ihres Hochmuthes wegen die S

Gottes über sie, richtete ihre reicheren Bürger zu Grund und hinderte sie in allen ihren Unternehmungen, so daß sie jetzt nicht mehr ihrem Herrn, sondern fremden Göttern dienen.

Im Jahre des Herrn 1368, nach Ostern und gegen Anfang des Mai, zog Papst Urban V von Avignon nach Rom, gleichsam um dauernd daselbst zu bleiben, nachdem der römische Hof oder der apostolische Stuhl viele Jahre lang in Avignon gewesen war, aber im darauffolgenden Jahre kehrte er wieder nach Avignon zurück. Er hatte die Absicht, wieder nach Rom zu gehen, wurde aber durch den Tod daran verhindert. 1368 1370 19. Dec.

Im Jahre des Herrn 1373 wurde die Burg Herlesheim durch den Landvogt des Elsaßes, die Reichsstädte und die Straßburger eingenommen. In derselben wurden fünfzig Räuber und anderes schlechtes Gesindel ergriffen und ein Theil davon enthauptet, die übrigen aber an den Galgen gehängt. 1373

Im Jahre des Herrn 1375 folgten sich vom Erscheinungsfeste bis zum Feste des heiligen Valentin drei Ueberschwemmungen, so daß man während dieser Zeit nicht anders über das Snelling genannte Flüßchen kommen konnte, als mit einem Schiffe. 1374 6. Jan. bis 14. Febr.

Im Jahre des Herrn 1374, um das Fest des heiligen Martin, wurde die Stadt Straßburg erweitert, das heißt, die Vorstädte mit neuen Mauern umgeben. Angefangen wurde in der Steinstraße bei dem weißen Thurme, welcher übrigens, wie ein anderer desselben Namens bei Sanct Aurelien, schon viele Jahre vorher erbaut war. Der dritte Thurm, genannt Kronenburg im Bruch, nahe der Capelle, war gleichfalls früher, im Jahre des Herrn 1369, erbaut worden und die erwähnten Mauern zwischen diesen drei Thürmen wurden bis zum Flüßchen Breusch bei den Deutschordensbrüdern fortgeführt. Dies war die zweite[1] Erweiterung der Stadt Straßburg. Anfangs zog 11. Nov.

[1]) Urstisius sagt: die dritte, wie auch am Schlusse der ganzen Darstellung gesagt ist. — Mit diesen Nachrichten ist die Ausgabe von Königshofens Chronik (Die

sich nämlich die genannte Stadt vom Kloster des h
Stephan bis zum alten Hospitale, nämlich der Capell
heiligen Erhard, so daß die Kirche des heiligen Martin
halb der Stadt lag. [Darauf[1] wurde sie erweitert un
alten Sanct Peter ausgedehnt. Die Zeit dieser Erwei
finde ich nicht mit Bestimmtheit, doch habe ich in alten Sc
gefunden, daß zur Zeit Karls des Großen, und noch f
Straßburg zweierlei Benennungen hatte, indem der eine
die Neustadt, der andere die Altstadt hieß, woraus zu sch
ist, daß die Stadt lange vor der Zeit Karls des G
erweitert wurde.] Denn der Schneidergraben, welche
viele Kloaken aufnimmt, zog sich damals durch die Spor
und über den Platz, wo jetzt die Predigermönche sind,
dem Rindshütergraben und diese Gräben, nämlich der
hütergraben und der genannte Schneidergraben ware
äußeren Gräben der Stadt. Aber der Rindshütergraben
sich damals nicht an demselben Platze, wo er jetzt ist.
der Kornmarkt, nämlich der Holwig, und die Oberstraße
alles lag außerhalb der Mauern von Straßburg. Auc
Galgen und die Richtstätte für Verbrecher waren dama
wo jetzt der Hügel und die Capelle des heiligen Mich
den Augustinern ist und wo der heilige Arbogast, der frö
unter den Straßburger Bischöfen, welcher den Spuren
folgen wollte, sich seine Grabstätte erwählt hat. So
also der Heilige, wie er es lebend verordnet hatte, i
Nähe des Galgens beerdigt. Da er aber durch viele
und Wunder leuchtete, so wurde sein Leib von dieser
entfernt und zum Andenken an die heilige Grabstätte un
Ort seiner Demuth die Capelle des heiligen Michael d

Chroniken der deutschen Städte, Bd. IX S. 716 ff.) zu vergleichen, nebst dem
gegebenen Stadtplan.

[1]) Die eingeklammerte Stelle fehlt bei Urstisius.

erbaut, wo hinter dem Altare seine erhöhte Grabstätte noch zu sehen ist. Der Galgen wurde aber auf den Platz verlegt, wo er sich jetzt befindet. Zu Ehren des heiligen Arbogast errichtete auch Dagobert, der König der Franken, dessen Sohn durch den Heiligen vom Tode erweckt worden war, zwei Klöster; das eine an dem Flüßchen Elz bei Straßburg und das andere bei Saarburg, welche er auf das reichlichste ausstattete und wo auch der Leib des heiligen Bischofes ruht. Nachdem aber der Galgen, wie vorausgeschickt wurde, versetzt war, fingen viele Leute an, sich auf diesem Platze, der schöne Wiesen hatte, von Quellen bewässert war und sonst noch viele Vortheile bot, niederzulassen. Die Stadt Straßburg wurde also zum erstenmale erweitert und bis zum alten Sanct Peter ausgedehnt um das Jahr 1250. Zum zweitenmale wurde sie nach Verlauf einiger Zeit erweitert und vom alten Sanct Peter bis zum jungen Sanct Peter und dem Thurme bei den Reuerinnen ausgedehnt um das Jahr des Herrn 1300. Später wurde, da die Stadt gegen den Rhein nur einen Graben und eine Mauer hatte, der äußere Metzgerthurm erbaut mit seiner Mauer und seinem Graben, welche sich von Sanct Agnes bis zur Utengasse erstrecken, im Jahre des Herrn 1324. Der übrige Theil dieser Mauer bis zum Thurme von Sanct Katharina und dieser Thurm selbst bis zu dem Bache, welcher von Sanct Johann herabkommt, wurde erbaut im Jahre des Herrn 1343. Darauf wurde die alte Stadtmauer erhöht und mit einem neuen Umgange versehen im Jahre des Herrn 1370. Noch später, im Jahre des Herrn 1374, wurde die Stadt zum drittenmale erweitert und an der Steinstraße begonnen, wie aus Obigem ersichtlich wird [1].

---

[1] Hier schließt die Straßburger Handschrift; das Folgende hat nur Urstisius.

Dritte Fortsetzung

der Chronik des Mathias von Neuenbur

1376 Im Jahre des Herrn 1376, am Dienstage der Fest
10. Juni von Pfingsten[1], wurde Wenzeslaus, der Sohn des K
Karl des Böhmen, von allen Kurfürsten des Reiches einm
zum römischen König erwählt, noch zu Lebzeiten seines V
welcher diese Wahl nicht ohne viele Bestechungen zu S
brachte. Die Wahl ging in Frankfurt in der Kirche
heiligen Apostel Bartholomäus vor sich.

Ferner starb am 24. Juli desselben Jahres Herr J
Landgraf von Elsaß, mit welchem das Geschlecht der
grafen von Elsaß erlosch. Johann hatte früher seine Her
an den Straßburger Bischof Johann von Lichtenberg verk
im Jahre des Herrn 1358. Diese Landgrafen wurden
Grafen von Werde genannt.

1377 Im Jahre des Herrn 1377 lieferte Herr Eberhar
14. Mai Wirtenberg den schwäbischen Reichsstädten ein blutiges G
wurde aber geschlagen; auf seiner Seite fielen drei G
und Barone, nämlich die edlen Herren von Schwarze
von Zollern und von Tübingen. Der Sohn[3] des gen
Herrn von Wirtenberg entkam mit vielen Anderen dur
Flucht. Dies geschah bei der Stadt Reutlingen am 14.

1378 Im Jahre des Herrn 1378 starb Karl IV, röm
29. Nov. Kaiser und König von Böhmen am Vorabende des he
Apostels Andreas.

---

1) Vielmehr am Dienstag nach der Festwoche.

2) Graf Johann hatte eingewilligt, daß Friderich II, Graf von Oettingen,
mahl seiner Schwester, und Friderichs Bruder Ludwig VIII Mitbesitzer der La
schaft von Unterelsaß würden. Aber noch zu seinen Lebzeiten verkauften Fr
Sohn Ludwig X und dessen gleichnamiger Vatersbruder, gleichfalls mit J
Einwilligung, die Landgrafschaft an den Bischof von Straßburg. — 3) Ulri

Beilagen.

Beilage I.

Die Hohenberger Capitel.[1]

24a. Von der Nachkommenschaft der Frau Anna.

König Rudolf und Anna[2] von Hohenberg, die Schwester Alberts von Hohenberg, hatten unter andern Söhnen[3] folgende drei: Rudolf, Albert und Hartmann. Dieser Hartmann verunglückte in der Nähe von Rheinau im Rhein und liegt mit seiner Mutter und seinem kleinen Bruder Karl im Chore der Kirche zu Basel begraben. Ferner hatte er auch sechs Töchter. Eine derselben[4] heirathete der Herzog von Oberbayern[5], eine andere[6] der Herzog von Niederbayern[7], die dritte[8] der Herzog von Sachsen[9], die vierte[10] der Herzog von Breslau und nach dessen Tod der Markgraf von Brandenburg[11]. Die fünfte[12] hatte König Wenzeslaus von Böhmen, der Sohn des durch Rudolf

---

[1]) Die folgenden 7 Capitel 24a—24g finden sich nur bei Cuspinian und in der vatikanischen Handschrift nach dem Cap. 24.

[2]) Gertrude von Hohenberg nahm bei der Krönung den Namen Anna an, wie sie auch in der Berner Handschrift, allerdings von neuerer Hand, genannt wird. Cap. 24, S. 28, Anm. 2.

[3]) Bekannt ist nur der 1276 geborene und gestorbene Karl.

[4]) Mathilde. — [5]) Siehe Cap. 13, S. 14, Anm. 1.

[6]) Anna, auch Katharina genannt. — [7]) Otto III. — [8]) Agnes.

[9]) S. a. a. O., Anm. 5.

[10]) Hedwig. Von der Vermählung derselben mit einem Herzog von Breslau berichten andere Quellen nichts.

[11]) Otto VI, Sohn Ottos III, er starb 1303. — [12]) S. Cap. 20, S. 21.

getödteten Otakar, und die sechste[1] Karl, der Erstgeborene des Königs von Sicilien oder Apulien.

Von Rudolf, dem Erstgebornen unter den Söhnen, und der Schwester[2] des Wenzeslaus stammt Johann, der Mörder des oben genannten Albert.

Von Albert, welcher, noch ehe sein Vater König wurde, Elisabeth, die Tochter des Grafen von Tirol, welchen der König später zum Herzog von Kärnthen machte, zur Gemahlin hatte, wurden erzeugt: der Erstgeborne Rudolf, welcher König von Böhmen wurde, die Tochter[3] des Königs von Frankreich zur Gemahlin hatte und kinderlos starb. Ferner Friderich, der in zwiespältiger Wahl zum römischen König erwählt und gekrönt wurde und mit Hinterlassung nur einer, später mit dem Grafen von Kärnthen vermählten Tochter[4], sonst keiner Kinder von der Tochter des Königs von Aragonien[5] starb. Ferner der schneidige Herzog Lüpold, welcher von der Tochter des Grafen von Savoyen[6] keine weiteren Kinder hinterließ, als zwei Töchter, deren eine[7] später mit dem schlesischen Herzog von Schweidnitz[8], die andere mit dem Herrn von Couci, einem Franzosen, vermählt wurde[9]. Ferner Herzog Heinrich, der eine Tochter des Grafen von Virneburg[10] heimführte und ohne Kinder starb. Ferner Herzog Otto, der von der Tochter[11] des Herzogs von Niederbayern zwei Söhne, Friderich und Lüpold, hinterließ, die kinderlos starben. Ferner Albert, der

---

1) S. Cap. 15, S. 15, Anm. 2.

2) S. Cap. 20, S. 21.

3) Blanca, Tochter König Philipps IV. Nach ihrem Tode heirathete Rudolf die verwittwete zweite Gemahlin des König Wenzeslaus II, Elisabeth von Polen.

4) Anna war in erster Ehe mit Herzog Heinrich III von Niederbayern vermählt und wurde erst 1336 die Gemahlin des Grafen Johann Heinrich von Görz. Außerdem überlebte eine unverheirathete Tochter Elisabeth ihren Vater um sechs Jahre.

5) S. Cap. 39., S. 66, Anm. 1 u. 2. — 6) Katharina, Tochter Amadeus V.

7) Agnes. — 8) Bolko II. — 9) S. Cap. 109, S. 168, Anm. 2 u. 3.

10) Elisabeth, Tochter Ruprechts, Grafen von Virneburg.

11) Elisabeth, Tochter des Herzogs Stephan I von Niederbayern.

Herzog von Oesterreich, welcher von der Tochter[1] des Grafen von Pfirt Söhne und Töchter besitzt, deren Erstgeborner Rudolf die Tochter[2] des Kaisers[3] Karl, Königs von Böhmen zur Gemahlin hat. Ferner Agnes, welche König Andreas von Ungarn heirathete, der kinderlos starb, und welche jetzt ein gottseliges Leben führt. Ferner die Herzogin von Lothringen[4], von welcher ein Sohn Rudolf, ein Enkel Rudolf und die Frau von Chalons abstammen. Ferner Katharina, die Verlobte des Kaisers Heinrich, welche nach dessen Tod mit dem Sohne des Königs Robert von Sicilien vermählt wurde[5] und kinderlos starb. Endlich die Gräfin von Oettingen[6].

Von der Tochter König Rudolfs in Niederbayern . . . .[7]

Von der Tochter König Rudolfs in Oberbayern waren geboren: als Erstgeborner Herzog Rudolf Pfalzgraf bei Rhein, ferner Kaiser Ludwig IV und die Landgräfin von Hessen[8]. Von Rudolf und seiner Gemahlin Metza, der Tochter des römischen Königs Adolf, stammen Adolf, Rudolf und Ruprecht und die Gräfin von Sponheim[9]. Von Adolf stammt Ruprecht der Jüngere, den man auch Ernst[10] nennt. Seine Mutter war eine Oettingen und von Wirtenberg[11]. Dieser Ernst nahm die Tochter des Königs von Sicilien[12] zur Gemahlin. Von Rudolf und der Tochter des Herzogs von Kärnthen[13] stammt Anna, die Gemahlin des römischen Königs und Königs von Böhmen.

---

1) S. Cap. 47, S. 75. — 2) S. Cap. 59, S. 103, Anm. 1.

3) Dieser Titel ist Interpolation. — 4) Elisabeth, Gemahlin Friderichs IV.

5) S. Cap. 41, S. 68, Anm. 1. — 6) S. Cap. 43, S. 69.

7) Hier ließ der Verfasser eine Lücke, da er sich wohl des Geschlechtes und der Namen der zwei früh verstorbenen Kinder Rudolf und Heinrich nicht erinnerte.

8) Statt Lantgravius ist Lantgravia zu lesen, da Ludwig des Strengen Tochter Agnes die Gemahlin des Landgrafen Heinrich II von Hessen war.

9) Mathilde, Gemahlin Johanns von Sponheim. — 10) den Ernsthaften.

11) Das heißt die Mutter der Pfalzgräfin Irmengard, die Gemahlin Ludwigs VI von Oettingen, der in dritter Ehe Jutta von Oesterreich heirathete, war eine geborene Gräfin von Wirtenberg. S. Cap. 43, S. 69, Anm. 4.

12) Beatrix, Tochter König Peters II von Sicilien.

13) S. Cap. 120, S. 183, Anm. 2.

Von Kaiser Ludwig stammen: von der Polin [1] die Sö
Ludwig und Stephan und die Markgräfin [2] von Meissen,
der Holländerin [3] aber der Römer [4], Markgraf von Bran
burg, Wilhelm, Graf von Holland, Albert und zwei Töc
deren eine [5] der Bruder des Königs von Ungarn [6], die an
aber Mastinus [7], der Herr von Verona, zur Gemahlin
Vom Erstgebornen Ludwigs, dem Markgrafen von Bran
burg und der Tochter des Königs von Dänemark [8] sta
eine Tochter [9], welche mit dem König von Norwegen verm
wurde; von der Tochter des Herzogs von Kärnthen [10], w
Johann von Böhmen wegen Unvermögens abgenommen wu
wurden Söhne und Töchter geboren. Von Stephan wu
mit der Tochter [11] des Königs von Sicilen [12] und später
der Tochter des Burggrafen von Nürnberg [13] viele Söhne
Töchter erzeugt. Von der Markgräfin von Meissen stam
mehrere Söhne und Töchter.

Von der nach Sachsen verheiratheten Tochter [14] König
dolfs stammen mehrere Herzoge von Sachsen ab.

Von der Herzogin von Breslau [15], der späteren Markgr
von Brandenburg, wurden Waldemar und einige andere M
grafen geboren [16].

Von der Königin von Böhmen, der Tochter König Rud
und dem König Wenzeslaus stammen ein Sohn Wenzesl

---

1) Beatrix von Schlesien-Glogau.

2) S. Cap. 72, S. 129, Anm. 3 und Cap. 80, S. 142, Anm. 2.

3) S. Cap. 53, S. 85. — 4) Ludwig der Römer.

5) Margarethe. — 6) S. Erste Fortsetzung, S. 200, Anm. 4.

7) Nicht Mastinus, sondern dessen Sohn Cangrande II.

8) S. Cap. 60, S. 103, Anm. 6 u. 7.

9) Beatrix; sie wurde 1346 mit Erich, dem Sohne des Königs Magnus von S
den, vermählt.

10) Margaretha Maultasch, Tochter Herzog Heinrichs von Kärnthen.

11) Elisabeth. — 12) Friderich II. — 13) S. Cap. 130, S. 191, Anm. 6

14) Agnes. — 15) S. oben S. 229, Anm. 10.

16) Dies ist irrig; Waldemar war der Sohn des Markgrafen Conrad,
Ottos VI, der kinderlos starb.

er, nachdem er König geworden, kinderlos starb; ferner zwei Töchter, deren eine[1] Herzog Heinrich von Kärnthen zur Gemahlin hatte und von welcher zwei Töchter stammen; die anere[2] hatte König Johann von Böhmen zur Gemahlin; von hr stammen Karl, der König der Römer, Johann, Markgraf on Mähren und die Gemahlin des Herzogs Heinrich von Niederbayern[3]. Von Karl, dem Kaiser der Römer und der Schwester[4] des Königs von Frankreich stammen zwei Töchter, ie Königin von Ungarn[5], welche kinderlos starb, und die Herogin von Oesterreich[6].

Von der Königin von Sicilien[7], der Tochter König Ruolfs, stammen Karl, der seinem Vater als König von Sicilien achfolgte, aber, durch seinen Vatersbruder Robert und den Papst verdrängt, mit Hilfe seines Oheims, des römischen Königs Albert, König von Ungarn wurde. Ferner die Delphina[8], von welcher zwei Söhne Delphine geboren wurden; ferner Clementia, ie Königin von Frankreich, welche kinderlos starb. Von König Karl von Ungarn stammen der Erstgeborne, jetzt regierende König Karl[9] und Andreas, der König von Sicilien[10], welcher urch seine Gemahlin und Base Johanna erdrosselt wurde.

24b. Von dem beherzten und rechtschaffenen Graen Albert von Haigerloch und Hohenberg, von welchem an sagte, daß er einer der zwölf Kämpen wäre.

Albert Graf von Hohenberg und Haigerloch, der Bruder er oben genannten Frau Königin Anna, besaß zwei sehr alte Grafschaften, nämlich Hohenberg und Haigerloch. Sie liegen n Herzen von Schwaben. Ehemals hießen die Grafen von

1) S. Cap. 20, S. 21, Anm. 5. — 2) S. ebenda Anm. 6.

3) Margarethe, Gemahlin Heinrichs II, des Sohnes Stephans.

4) S. Cap. 54, S. 88, Anm. 1.

5) S. Cap. 59, S. 103, Anm. 5. — 6) S. ebenda Anm. 1. — 7) Neapel.

8) Das heißt die Gemahlin des Delphin von Vienne Johann II. S. Cap. 62, . 106, Anm. 2.

9) Vielmehr Ludwig. — 10) Neapel.

Hürningen und waren in Schwaben und Elsaß sehr mächtig. Im Elsaß besaßen sie eine Burg Namens Ortenberg, große Dörfer und das ganze Thal, welches man Albrechtsthal nennt, sammt allem dazu Gehörigen. In diesem Thale stifteten zwei Herren und Brüder von Hürningen, deren einer ein Laie war, zu Ehren des heiligen Michael ein stattliches Kloster vom Orden des heiligen Benedict und ließen dasselbe durch Papst . . . . VI [1] von allen Lasten und Abgaben befreien mit Ausnahme der jährlichen Abgabe eines Marmotinus an die päpstliche Kammer, das heißt eines goldenen Denar, der bei der Curie wohl bekannt und etwas geringer im Werthe ist, als ein kleiner Florentiner Gulden. Der lateinische Name des Klosters ist Hugonis curia, der deutsche Hugeshofen. Die genannten zwei Herren starben beide und wurden in dem genannten Kloster begraben, wo ihre Leiber noch heutigen Tages ruhen. Diese Herrschaft gab Graf Albert später Rudolfen von Habsburg als Mitgift der Frau Anna, seiner oben genannten Schwester.

Albert aber vollbrachte seiner Zeit viel Gutes und Löbliches. Er war kriegerisch, herzhaft und rechtschaffen, und ein Magister, den man Kumier nannte, besang ihn als die Stütze des römischen Reiches im ganzen Schwabenlande. Er wurde in seiner eigenen Grafschaft durch einen Herzog von Bayern [2] nächst der Burg Lintstetten getödtet, niederträchtig verlassen von seinen Dienern. Ihr Geschlecht ist noch heute der vorgenannten Herrschaft wohlbekannt. Da sie flohen und ihren Herrn im Stiche ließen gleich Hunden, welchen man mit Bohnen gefüllte Blasen angehängt hat, so heißt ihr Geschlecht die Lämmer von Wittingen und führt ein Lamm als Helmzier. Und

---

[1]) Der Name des Papstes, dem diese Ordnungszahl zukommt, fehlt und ist unbekannt.

[2]) S. Cap. 32, S. 35.

wie man liest, daß ein Schaf eine ganze Herde getödtet hat, so wurde ihr Herr in Folge ihrer Flucht getödtet. O, daß doch gefräßige Wölfe da gewesen wären, die ihre Leiber aufgezehrt hätten.

Von dem genannten Albert stammen Albert und Rudolf. Albert wurde auch Bengelo, Rudolf Röschmann genannt. Albert starb vor Rudolf. Rudolf vollbrachte viel Lobwürdiges und war der mächtigste schwäbische Herr, der damals lebte. Er besaß drei Grafschaften, nämlich Rotenburg, Haigerloch und Hohenberg, ungerechnet viele feste Plätze, nämlich Horb, Nördlingen [1], Wersch der Busch [2] und Buggingen. Er bekriegte auch Eberhard von Wirtenberg und seinen einzigen Sohn Ulrich mit verschiedenen Kriegswerkzeugen, mit welchen man feste Plätze angreift, zerstörte ihm zwei Burgen — die eine hieß Mognegge [3], die andere Pfalzgrafenweiler — belagerte ihn mehrere Wochen lang mit großen Kosten, und warf ihn so nieder, daß die Herren von Wirtenberg es niemals mehr wagten, ihn zu verdrängen.

Von Rudolf und einer von Werdenberg stammen Albert, Rudolf, Hugo, Heinrich und eine Tochter.

24c. Von Albert, dem Erstgeborenen Rudolfs.

Albert wurde von seinem Vater Rudolf nach Constanz geschickt, um zu studiren, blieb mehrere Jahre mit Ehren daselbst und machte große Fortschritte in den Wissenschaften. Er wurde Domherr am Münster, Rector einer Kirche in Oesterreich, welche Nusbach heißt, und Rector dreier Kirchen in Schwaben, deren Patron sein Vater war. Später wurde er nach Paris geschickt, wo er mehrere Jahre mit großen Kosten verweilte, ein angesehener Rechtsgelehrter wurde und einige Zeit vor

---

1) Keinenfalls Nördlingen im Rieß. Die vatikanische Handschrift hat dafür „Rüdlingen“; vielleicht Nürtingen?

2) Unbekannter Ort. — 3) Urstisius hat hierfür „Hoheneck“ emendiert.

vielen Zuhörern Vorlesungen über Rechtswissenschaft hielt. Später wurde er Licentiat im Kirchenrechte, nicht seines Adels wegen, sondern wirklich wegen seines Wissens. Darauf kehrte er in sein Vaterland zurück und wurde Domherr zu Straßburg. Nachdem aber Herr Rudolf, Bischof von Constanz gestorben war, 1333 wurde er, jedoch in zwiespältiger Wahl, zum Bischof erwählt. Da aber die Mehrzahl des Capitels und die Bürger gegen ihn waren, weil sie die Macht seines Vaters fürchteten, hatte er keinen Erfolg. Später wurde er Kanzler des Herrn Kaisers Ludwig und dessen Landvogt für ganz Elsaß. In seinem Dienste vollbrachte er Vieles, wurde von ihm in feierlichen Gesandtschaften bald nach Frankreich, bald zu dem in der Provinz weilenden Papste geschickt, bald zu dem Könige von England oder an den Herzog von Oesterreich. Da er aber sah, daß der Kaiser unthätig war und ihn selbst nicht weiter beförderte, begab er sich nach Avignon. Hier blieb er lange Zeit. Ebenda wurde er von Papst Clemens VI für das Bisthum Würzburg 1345 ernannt, erlangte es aber nicht wegen der Uebermacht des von Hohenlohe, welcher vom ganzen Capitel einstimmig erwählt war. Nach dem Tode des Herrn von Oetingen, welcher der berühmteste Arzt der Welt war [1], ernannte Papst Clemens VI den genannten Herrn Albert für das Bisthum Freising, welches er mit Macht und ohne Hinderniß inne hat. Er war reich an Tugenden, gesellig, freundlich, freigebig, aber nicht sehr demüthig, weil allzugroße Demuth Verachtung bewirkt.

Der zweitgeborene Rudolf war rechtschaffen, mannhaft, aber der Völlerei ergeben. Von ihm und seiner Gemahlin, einer Gräfin von Nassau [2], stammte ein Sohn, der im Collegium zu Ehingen am Neckar, welches sein Vater errichtet hat, begraben liegt.

---

[1]) Vielmehr nach dem Tode Johanns II von Westerhold; vergl. Cap. 129, S. 190, A. 3. — [2]) Margarethe, Tochter Emichos I von Hadamar.

Der drittgeborene Hugo war herzhaft, kriegerisch, dabei sanft und tugendhaft, gesellig und kühn und kümmerte sich nicht um das, was sich in Zukunft ereignen könnte. Aber durch vieles Schwätzen verfehlte er sich gegen die Lehre Cato's: „Halte die Zunge im Zaum, das ist die vorzüglichste Tugend", und die des Aristoteles: „O wie schön und ehrenhaft ist es für den Menschen, sich des vielen Redens zu enthalten." Von ihm und der Tochter[1] des Grafen[2] von Pfirt stammt ein Sohn ab.

Heinrich, der viertgeborene, war herzhaft, kriegerisch und gegen seine Diener sehr freigebig, so daß er alle seine Burgen und Dörfer unter sie vertheilte, mit Ausnahme nur weniger Dörfer und seiner festesten Burg an der Donau, nämlich Fridingen oder Neu-Hohenberg, welche er für sich behielt. Dieser Herr Heinrich und mit ihm die beste Ritterschaft Schwabens wurde im Bisthum Chur von dem Herrn von Bellmont und seinen Verbündeten aus dem Gebirge getödtet und wurde in dem Salmannsweiler genannten Kloster begraben im Jahre des Herrn 1352.

24d. Ein Geschichtlein von einem Notar des Grafen Albert von Hohenberg.

Es lebte ein Notar des Grafen Albert von Hohenberg des Aelteren, welchen man den Cappadocier nannte; er war gesellig, wißbegierig und scharfsinnig, fragte nicht viel nach Geld und war Rector einer Thieringen genannten Kirche in Scherra. Mit ihm plauderte König Rudolf sehr gerne, und er hielt sich häufig an dessen Hofe auf, in Angelegenheiten seines Herrn, dessen Schwester der König zur Gemahlin hatte. Einmal sagte der König den Fürsten einen Hoftag in Frankfurt an. Der Cappadocier, von weiter Reise kommend, ging in die Kanzlei und fand hier einen gedeckten Tisch, an welchem der Kanzler

[1]) Ursula. — [2]) Ulrich.

und die Notare köstlich speisten. Er setzte sich gleichfalls zu Tische, aber man bot ihm nur wenig Speisen an, obgleich er sehr hungrig war und weiter oben am Tische große Schüsseln voll der besten Gerichte standen. Er rief also einen der Diener und sagte zu ihm: „Geh einen Augenblick hinaus und rufe mich dann eiligst mit den Worten, mein Herr hätte nach mir geschickt." Mittlerweile wickelte er unbemerkt das Ende des Tischtuches um sein Spornrad und befestigte es daran. Als nun der Diener hereinkam und ihn eilig abrief, sprang er schnell auf, riß das Tischtuch mit allen Schüsseln und Bechern auf den Boden und ging zu seinem Herrn hinaus. Als dies der König erfuhr, stellte er ihn zur Rede und sagte: „Was hast du eben gethan?" Er aber antwortete: „als ich an den Tisch kam, hatten euer Kanzler und die Notare verschiedene Speisen vor sich, mir aber gab man, was ich gesunden Geistes und kranken Leibes leicht hätte verzehren können; deshalb machte ich, daß sie mit mir fasten mußten." Der König lachte und erwiderte: „das hast du gut gemacht." Er aber wurde in der Folge vom Kanzler und allen Notaren des Königs aufmerksam und ehrenvoll behandelt. Als ihn der König einmal fragte, ob er eine gute Kirche hätte, antwortete er, er hätte eine wohlgebaute und gute Kirche und gute Glocken, aber sein Herr behielte allzuoft die Einkünfte dieser Kirche für sich. Als dies der König hörte, versprach er ihm, zu bewirken, daß sein Herr ihm mit der Kirche auch deren Einkünfte überließe.

24e. Ein anderes Geschichtlein von demselben.

Ferner war der König eines Tages zu Ulm, wo das Nußöl sehr theuer war; da sagte der Cappadocier, sein Herr hätte in seiner Grafschaft mehr Nußbäume, als im ganzen Elsaß und im ganzen Westreich wären, und bekräftigte dies vor vielen Edlen und andern Leuten mit einem Eide. Einige aber glaubten, er hätte gelogen und erzählten es dem König; dieser

ließ also den Cappadocier rufen und sprach: „Was sagst du von den Nußbäumen meines Schwagers?" Er aber antwortete: „Ich sagte und habe eidlich ausgesagt, daß mein Herr mehr Nußbäume hätte, als im ganzen Elsaß und Westreich sind, aber es sind Haselnußstauden, welche auch Nüsse tragen, wenn auch nicht große, doch kleine." Der König sprach lachend: „Wie ich dich verlassen habe, so find ich dich wieder." Dergleichen hat der Genannte noch Vieles ausgeführt.

24f. Ein anderes Geschichtlein von einem Ritter, welcher Jacob Müller von Zürich hieß.

Graf Rudolf von Habsburg war vor seiner Erwählung zum König ein erbitterter Feind des Ritters Jacob Müller von Zürich. Als dieser dem Grafen einmal begegnete, wo er seinen Händen auf keine Weise hätte entrinnen können, war er so klug, in Eile vom Pferde zu springen, Schwert und Beinkleid von sich zu werfen und sich am Wege hinzusetzen, als wollte er seine Nothdurft verrichten. Der Graf und sein Diener kamen aber eilig herbei, zogen die Schwerter und wollten ihn niedermachen. Da rief er mit aufgehobenen Händen dem Grafen zu: „Es ziemt eurem Adel und eurer Herrlichkeit nicht, einen Menschen zu tödten, während er seine Nothdurft verrichtet; gebt mir Frist, bis ich mein Beinkleid angezogen habe." Der Graf sprach: „Es sei." Darauf jener: „Dann wird mein Beinkleid niemals mehr meinen Leib berühren." Als der Graf dies hörte, ließ er wuthentbrannt von ihm ab. Und dieser Ritter wurde später sein vertrauter Diener.

24g. Vom Tode und dem Begräbnisse Heinrichs, genannt Frauenlob, des großen Meistersängers.

1317
29. Novem

Im Jahre des Herrn 1317, am Tage vor Andreas wurde Heinrich, genannt Frauenlob, zu Mainz im Kreuzgang des Domes neben der Stiege ehrenvoll begraben. Er wurde von seiner Wohnung bis an seine Grabstätte von Frauen getragen

und man hörte sie laut jammern und weinen wegen des unbegrenzten Lobes, welches er dem gesammten weiblichen Geschlechte in seinen Gesängen gespendet hatte. Es wurde auch an seinem Grabe eine solche Menge Wein ausgegossen, daß er im ganzen Kreuzgang umherfloß. Das Lied aller Lieder, das gewöhnlich „unser Frauen Leich“ genannt wird, dichtete er auf deutsch. Außerdem noch viele andere gute Lieder.

Beilage II.

Leben Bertholds von Buchegk, Bischofs von Straßburg.[1]

Da vorher die Rede war von Berthold von Buchegk, Bischof von Straßburg, so will ich von seinem Geschlechte, seiner Herkunft, von dem, was durch ihn und zu seiner Zeit geschehen ist, noch Einiges schreiben und beginne wie folgt.

Heinrich, Graf von Buchegk, Landgraf in Burgund, hinterließ von der Tochter des Grafen von Straßburg[2] folgende Kinder: den erlauchten Hugo, Grafen in Buchegk und Berthold vom deutschen Orden der heiligen Maria, Comthur der schwäbischen Provinz, welcher sehr weise und sanftmüthig war und in Deutschland für den besten Redner in der Muttersprache galt; ferner Mathias, Custos des Klosters Murbach, die Frau von Klingen, früher Gräfin von Freiburg[3], welche keine Kinder hatte; ferner die Frau von Sigenau[4], die Frau von Münsingen[5] und die Aebtissin in Fraubrunnen[6], welche später aus

---

[1]) Die folgende Lebensbeschreibung findet sich nur in der Straßburger Handschrift und bei Urstisius.

[2]) Adelheid, Tochter Bertholds II; Graf Heinrich von Buchegk starb 1320.

[3]) Elisabeth; ihre Gatten sind unbekannt.

[4]) Wahrscheinlich Anna mit Namen, Gemahlin Ulrichs von Sigenau.

[5]) Johanna, Gemahlin Burkhards Senn von Münsingen.

[6]) Judenta, Aebtissin des zwischen Solothurn und Bern gelegenen Cisterzienserinnenklosters.

Demuth ihre Würde niederlegte und in demselben Kloster ein beschauliches Leben führte.

Hugo aber, ein schneidiger Ritter, bewies im Heere des römischen Königs Albert, dessen Blutsverwandter er war, in Böhmen, bei der Belagerung von Bingen und bei anderen Gelegenheiten viel Muth, zog mit Kaiser Heinrich von Lützelnburg nach Italien und zeigte sich bei dessen ruhmvollen und tapfern Unternehmungen, welchen er fast allen beiwohnte, so mannhaft, daß ihn der Kaiser bei seinem Abzuge von Rom als Hauptmann und Senator der Stadt zurückließ [1]. Dieser Hugo bekam durch fast tägliche Gefechte beinahe ganz Rom in seine Gewalt, was der Kaiser nicht vermocht hatte. Demselben blieb bei der langwierigen Belagerung von Florenz in Folge von Todesfällen und dem Abzuge der Deutschen so wenig Mannschaft, daß er sich nicht mehr sicher fühlte und Hugo mit den vierhundert Helmen, die er zu Rom hatte, diese Stadt aufgebend, in Eile zu sich entbot. Derselbe lieferte mit den genannten vierhundert Deutschen, der gesammten Menge der Guelfen, die sich bei Perugia gesammelt hatten, um seinen Marsch zu verhindern, ein Gefecht, indem er die nicht zu umgehenden Haufen von vielen tausend geharnischten Reitern und Fußknechten mannhaft angriff, viele niedermachte, andere in die Flucht schlug und mehr als dreihundert von ihnen gefangen zum Kaiser nach Florenz brachte. Als darauf der Kaiser, vergiftet durch einen Predigermönch, der ihm nach der Messe mit der Communion Gift im Kelche gereicht [2], in Pisa begraben war, geleitete Hugo die Prinzessin Katharina, die Tochter des eben genannten Königs Albert, welche mit dem Kaiser, wenn er am Leben geblieben, vermählt werden sollte, von Oesterreich aus zu dem Herzog von Calabrien, dem Sohne König Roberts

[1]) Hierfür sowie für das Folgende vergl. Cap. 37, S. 60 u. 61.

[2]) S. Cap. 37, S. 62, Anm. 2.

1316 von Sicilien [1], als die für ihn bestimmte Gemahlin. Mit ihr blieb er in Neapel und den angrenzenden Gegenden und wurde von Robert, welcher die Tapferkeit kannte, die er im Dienste des Kaisers, seines Hauptfeindes, bewiesen, zum Oberfeldhauptmann gemacht und dessen liebster Diener. In seinem Dienste 1318 entsetzte er mit dem königlichen Heere Genua, welches Robert anhing, von der Belagerung durch die Gibellinen und bei allen Unternehmungen des Königs zeigte er sich treu und herzhaft.

Als darauf Robert, welcher auch Graf der Provinz ist, bei dem kurz vorher erwähnten Herrn Papst Johann XXII in seiner Stadt Avignon war, wo der Papst mit seinem Hofe verweilte, und zwei nicht Geeignete um das Bisthum Constanz stritten [2], machte er, welchen der Papst, sein früherer Kanzler, vor allen Fürsten der Welt hochschätzte, Hugo Hoffnung, daß sein Bruder, der oben genannte Mathias, nach bald erfolgender Ausschließung der beiden Streitenden, auf das Bisthum Constanz befördert würde. Sieh! da erledigte sich das Erzbisthum Mainz und der Papst ernannte für dasselbe auf die Bitte Roberts und wegen der wohl bekannten Treue Hugos den genannten Herrn Mathias, Custos von Murbach. Derselbe kam ohne Hinderniß in das Mainzer Land, wo er ein sehr keusches Leben führte. Als ihm seine Kämmerlinge ohne sein Wissen ein sehr schönes Weib in sein Schlafgemach geführt, weil sie nach dem Ausspruche der Aerzte glaubten, die Enthaltsamkeit würde seiner Gesundheit schaden, redete er das Weib zierlich an, wie er das sehr gut verstand; nachdem sie aber entfernt war, machte er seinen Dienern im höchsten Zorn Vorwürfe und schwur ihnen, wenn sie dies noch einmal thäten, würden sie nicht in seinem Dienste bleiben.

An Macht und Freigebigkeit übertraf er alle seine Vor-

---

1) Neapel. Vergl. Cap. 41, S. 68.

2) Vergl. Cap. 47, S. 74.

gänger auf jenem Sitze. Nachdem er viele Edle jenes Landes, welche ihm widerspenstig waren, besiegt hatte, verfolgte er den Landgrafen von Hessen [1], welcher der Kirche wegen einiger Herrschaften Schaden zufügte, mit einem sehr starken Heere. Mit demselben blieb er zehn Wochen lang im Hessenlande 1327 stehen und vollbrachte in Gefechten, Sengen und Brennen und Einnehmen einiger festen Plätze Wunderbares und Unerhörtes.

Die Tochter [2] seiner Schwester von Sigenau gab er Eberhard, dem einzigen Grafen von Kyburg, zur Gemahlin. Dieser erzeugte mit ihr viele Söhne und Töchter, obgleich man ihn früher für unvermögend gehalten [3]. Mathias entsetzte auch mannhaft den Markgrafen Rudolf von Baden, seinen Verwandten [4], welchen Graf Ulrich von Wirtenberg belagert hatte [5]. Einen schneidigen Ritter, Conrad Rysen, der ein Feind des Markgrafen war, nahm er aus Freundschaft für diesen gefangen, ließ ihn aber endlich wider dessen Willen wieder frei. Der Ritter trat in den Dienst des Erzbischofes und verrichtete getreulich auf dem Rusteberg [6] große Thaten. Diesen Mathias schätzte Papst Johann sehr hoch und erwies ihm und seinen Blutsverwandten viele Gnaden; unter Anderem machte er Johann von Münsingen, den Schwestersohn des Bischofs, zum Domherrn zu Mainz und Propst von Sanct Victor ebenda [7]. Mathias hatte aber zum Beichtvater den Bruder Ulrich von

1) Otto; er starb 1328; vergl. die Oberrheinische Chronik, herausgegeben von Grieshaber, S. 29.

2) Susanna nach Cap. 51, S. 81; oder Anastasia nach den Urkunden.

3) Vergl. Cap. 44, S. 71.

4) Vergl. Cap. 35, S. 40 und Cap. 51, S. 80. Rudolfs von Baden-Baden Gemahlin Gertrud und Bischof Berthold waren Geschwisterkinder; Gertrud als Tochter des Grafen Berthold II von Straßberg und der Bischof als Sohn der Adelheid, einer Schwester des Grafen.

5) Vergl. Cap. 51 a. a. O. Danach war es Eberhard, und nicht Ulrich von Wirtenberg, der die Veste Reichenberg belagerte.

6) Der Mittelpunkt der Verwaltung des Eichsfeldes.

7) Im Jahre 1336 ernannte der Papst den Johann Senn zum Bischof von Basel; vergl. Cap. 66.

Lentzburg, Lector im Eremitenorden des heiligen Augustin, welcher eben des Herrn Mathias wegen beim Papste großes Vertrauen genoß und von demselben nach vielen Mühen zum 1331 Bischof von Chur befördert wurde, als Mathias bereits gestorben war. Dieser Augustiner hielt sich wacker und hörte nicht auf, den Herrn von Vatz, einen alten Feind der Churer Kirche, bis an dessen Tod[1] zu verfolgen und zu Grund zu richten. Derselbe hatte früher die Bischöfe von Chur und die Herren, die ihnen Beistand leisteten, verfolgt und geschädigt.

Als das Speyerer Bisthum durch den Tod des Herrn 1328 Emicho von Leiningen erledigt wurde, hatte der genannte Herr Mathias bewirkt, daß sein Bruder, Herr Berthold, der oben genannte Comthur, gleichsam wider seinen Willen, weil er ein schneidiges Mitglied der Ordensritterschaft war, durch den Herrn Papst für dieses Bisthum ernannt wurde. Dieser Berthold, der immer untadelhaft im Orden gelebt und sich zu Basel ein dem Ordenshause nahe gelegenes sehr schönes Haus erbaut hatte, in welchem er ein ruhiges Leben zu führen gedachte, schnitt sich nur mit Widerstreben den Bart ab und veränderte seine Kleidung und alles Uebrige, um sich als Bischof zu zeigen. Und sieh! als er rheinabwärts zog, traf er seinen Bruder zu Miltenberg krank. Derselbe wurde, in voller Kraft der Würde und des Leibes stehend, am Tage nach Mariä Geburt im Jahre des Herrn 1329[2] von dieser Welt abgerufen 9. Sept. und mitten in der Kirche von Mainz begraben. Hugo aber, der Bruder der beiden, der gleichsfalls zugegen war, reiste sofort an den päpstlichen Hof. Als nun der Graf von Wirtenberg und andere Barone von dem Tode des Erzbischofes hörten, besetzten sie die festen Plätze des Speyerer Bisthumes und

[1]) Donat von Vatz, der letzte seines Stammes; er starb wahrscheinlich im Jahre 1338, am 27. November dieses Jahres ist er todt.

[2]) Vielmehr 1328.

verhinderten so Berthold, in sein Bisthum einzuziehen. Dieser hielt sich lange mit großen Kosten in Worms auf, von seinen Freunden und Anderen verlassen. Conrad von Kirkel aber, der Straßburger Schatzmeister, nahm sich seiner aufrichtig an, traf mit einigen der erwähnten Barone ein Abkommen und führte ihn in seine Kirche zu Speyer und in deren feste Plätze ein, nachdem er unter Anderem dem Herrn von Wirtenberg eintausend dreihundert Mark versprochen hatte, welche er später zu Straßburg erlegte. Während Berthold selbst in Lauterburg war, bat sein Bruder Hugo beim Papste für ihn um das Mainzer Erzbisthum; damit zögerte aber der Papst wegen der Angebereien und Eingaben des Magister Johann Underschopf von Constanz, Dekans von Mainz [1], welchen weiland Mathias vom armen Geistlichen zum Domherrn und Dekan gemacht hatte, so lange, bis eben dieser Dekan und das Capitel von Mainz den Herrn Erzbischof Balduin von Trier gegen die päpstliche Reservation zum Administrator der Mainzer Kirche angenommen und ihm die Burgen und festen Plätze übergeben hatten. Nachdem dies geschehen war, wollte Hugo das Erzbisthum als uneinnehmbar nicht mehr vom Papste für seinen Bruder aunehmen, und dieser ernannte eiligst den Bonner Propst, Bruder des Grafen von Virneburg, dafür. Dieser ertrug viele Jahre lang Mangel, Trübsal und Angst, da der genannte Balduin das Erzbisthum mit Gewalt in Besitz hielt [2]. Der genannte Dekan Johann zeigte sich später gegen die Brüder des Mathias, seines ehemaligen Herrn, und dessen Blutsverwandte untreu.

Als aber Bischof Johann von Straßburg erkrankte und das Gerücht von seinem Tode an den päpstlichen Hof gelangte, ernannte Papst Johann den für Speyer erwählten Berthold

---

[1]) Vergl. Cap. 52, S. 83.

[2]) Balduin verzichtete auf Mainz erst am 12. November 1336.

für das Bisthum Straßburg. Da nun Bischof Johann noch lebte, hielt sich der Papst für hintergangen und war aufgebracht gegen Hugo; als er jedoch die Nachricht von seinem
128
ab.
wirklich erfolgten Tode erhielt, ernannte er Berthold zum Andenken an weiland Mathias gegen den Willen mehrerer Cardinäle aufs Neue. Obgleich ihm nun Gebehard von Freiburg, der Straßburger Propst, welcher selbst nach dem Straßburger Bisthum trachtete und einen großen Theil des Capitels für sich hatte, Schwierigkeiten machte, so zog er doch, nachdem er für schweres Geld die Herren und die Barone des Landes, sowie den besseren Theil der Straßburger Bürgerschaft für sich gewonnen hatte, unter Vermittelung des ihm treu anhängenden Schatzmeisters und nachdem der Papst seine Ansprüche aufge-
Dec.
geben, am Feste des heiligen Thomas im Jahre des Herrn 1328 mit sechshundert Helmen in Straßburg ein und nahm alle Rechte und feste Plätze des Bisthums im Frieden in Besitz.

Dieser Berthold vermählte zwei Töchter seiner Schwester von Sigenau, eine [1] mit dem Grafen Conrad von Freiburg, die andere mit Herrn Ulrich von Schwarzenberg, und die Tochter [2] seiner Schwester von Münsingen mit Herrn Dietrich von Haus und zahlte ihre Aussteuer. Alle diese Töchter wissen sich ihren Gatten liebenswürdig zu machen, als wenn es ihnen so angeboren wäre, und sind daher auch mit Kindern gesegnet.

Da Berthold mit Schulden überladen war und von seinen Juden ein Darlehen von dreihundert Mark nicht erlangen konnte, so ließ er nach dem einstimmigen Rathe der Seinen, welche sagten, die Juden saugten sein Volk aus, an einem Samstag in der ersten Stunde des Tages alle Juden gefangen nehmen und erhielt auf diese Weise sechstausend Mark von ihnen. Die Juden aber, welche gleichwohl unter seiner Herrschaft blieben, ermordeten bald darauf in dem Städt-

1) Anna. — 2) Benigna.

chen Mutzig einen elfjährigen Knaben, welcher, nachdem das Volk gegen die Juden aufgerufen war, unter einem Mühlrade gefunden wurde und an einer Seite seines Leibes mit unzähligen Wunden bedeckt war. Nachdem einige Juden auf der Folter ihr Verbrechen bekannt hatten und auf augenscheinliche Beweise hin wurde das Urtheil über sie gefällt. Drei von ihnen wurden gerädert, andere, reiche Juden, welche zu der Zeit, als der Knabe verschwand, im Orte waren, wurden verbannt, einige wurden gefangen, andere entflohen nach Colmar. Gegen diese schritt der Official von Basel auf die Aufforderung des Gerichtes in Mutzig zur Vollziehuug des Urtheils mit seiner Gerichtsbarkeit ein. Von ihnen preßte auch der Bischof zweitausend Mark heraus.

Berthold besaß die Bisthümer von Speyer und Straßburg lange Zeit und schrieb sich Verwalter von Speyer, bis Papst Johann für das Bisthum Speyer Walram von Veldenz, Dekan der Straßburger Kirche und Propst von Speyer, ernannte. Gegen ihn behauptete Bischof Berthold wegen gehabter großer Auslagen lange Zeit die festen Plätze des Bisthums und führte denselben zum allgemeinen Aergernisse die Nahrungsmittel von Straßburg aus auf Wagen zu. Aber die Leute des Grafen von Wirtenberg leisteten Walram Beistand, nahmen Berthold Bruchsal durch List und die Burg Rothenburg mit Gewalt weg und machten seine darin befindlichen Leute zu Gefangenen. Kislau aber und Lauterburg hielt Berthold, bis ihm durch Papst Johann deren Uebergabe befohlen wurde. Dies bereute aber der Papst, als er in Erfahrung brachte, daß Walram dem von ihm gebannten Fürsten Ludwig gehuldigt hätte, und schrieb wieder an Berthold, er sollte die festen Plätze behalten, welche dieser aber bereits übergeben hatte. 1329

Zwischen Berthold und dem genannten Grafen erwuchs aber eine große Feindschaft. Der Graf von Wirtenberg hatte

zur Zeit des Bischofes Johann wider dessen Willen von den Herren Walther und Burkhardt von Horburg[1], welche keine Kinder hatten, deren Herrschaft Horburg, die zum großen Theil Lehen der Straßburger Kirche war, um sieben- tausend Mark gekauft, die Nutznießung davon aber den beiden Brüdern überlassen, jedem seinen Antheil. Da er nun jetz den Theil des schon verstorbenen Walthers[2] im Besitz hatte versammelte Berthold die Lehensleute seiner Kirche, legte ihnen die Frage in allgemeiner Fassung vor, und nachdem diese ent- schieden hatten, daß ein ohne Einwilligung des Lehensherrn entfremdetes Lehen an diesen heimfällig würde, sammelte er ein Heer, stellte sich in Ostheim bei Zellenberg auf und wollte di ganze Herrschaft Horburg in Besitz nehmen. Der genannt Graf und Burkhard von Horburg waren zu schwach, un Widerstand zu leisten, es wurden also Unterhandlungen einge- leitet und vereinbart, daß der Bischof dem Grafen sechshunder Mark zahlen, dieser aber Alles aufgeben sollte, was die ge- nannten Brüder von der Kirche zu Lehen gehabt hatten, näm- lich Zellenberg, die Burg, die Stadt und die Vorstadt mi allem Banne und allem dazu Gehörigen, ferner Benweiler, di Einkünfte von zwanzig Mark von Egensheim, den Hof i Wetzelsheim mit seinen Leuten, das, die „Scheffa" [3] genannt Recht und noch einiges Andere, woran aber dem genannten Burk hard für die Zeit seines Lebens sein Antheil gewahrt blieb während es nach seinem Tode, selbst wenn er noch Kinde erzeugen würde, ganz an die Straßburger Kirche fallen sollte. So wurde also die Fahne des Bischofes auf der Burg Zellenberg aufgesteckt und er hielt dieselbe sechs Wochen und drei Tage lang durch die Seinigen besetzt. Obgleich aber de

1329 October

[1]) Oestlich von Colmar. — [2]) Er starb 1328.

[3]) „Scheffa" ist vielleicht die latinisierte Form des deutschen Wortes „Scheff" oder „Scheffel" und bedeutet das Recht auf einen Bezug von Getreide.

Bischof und der Graf auf diese Weise verglichen waren, blieb der Graf doch ein Feind des Bischofs.

Als danach der Ritter Reinbold von Staufenberg[1] dem Ritter Albert von Au, einem Diener des Bischofes, bezüglich seines Antheils an der Burg Staufenberg Schwierigkeiten machte und ihn nicht in dem ihm gehörigen Theile wohnen ließ, bot der Bischof die ihm damals verbündeten Straßburger auf, belagerte die Burg und zerstörte sie von Grund aus. Deshalb durchzog Markgraf Rudolf von Baden, genannt der Pforzheimer, dessen Diener Reinbold war, unterstützt von dem Grafen von Wirtenberg, das Gebiet des älteren Markgrafen Rudolf, des geliebten Anverwandten des Bischofs, und befehdete auf der andern Seite des Rheins Land und Leute der Straßburger Kirche. Als aber der Bischof den Markgrafen wiederholt mahnte, er sollte zu dergleichen nicht sein Land durchziehen lassen, antwortete dieser, er wäre nicht der Thürhüter des Bischofs. Deshalb bot der Bischof die Straßburger auf, rückte mit Macht in das Gebiet des Markgrafen ein und verheerte das Land, die festen Plätze ausgenommen, durch Sengen und Brennen. Da aber der Graf von Wirtenberg mit vierhundert Helmen bei dem Markgrafen war, konnte der Bischof Stollhofen und Baden, welche er belagerte, nicht einnehmen. Er ließ aber sein Heer im Lande des Markgrafen und zog mit zweihundert Reisigen in das Dorf Herxheim bei Landau, wohin ihn Herzog Otto von Oesterreich zu einer Unterredung mit dem König von Böhmen gerufen hatte. In diesem Dorfe waren der König und der Herzog und mit dem Herzog der Bischof von Straßburg und Bischof Rudolf von Constanz, mit dem König aber Walram, der für Speyer Ernannte, dessen Bruder, der Graf von Veldenz, und der Graf von Wirtenberg und auf beiden Seiten noch viele Grafen und Barone zusammenge-

[Randnotizen: 1329 August — 1330 Mai]

1) Bei Offenburg.

kommen. Daselbst schwur Herzog Otto eines Abends, die Tochter des Königs[1] zur Gemahlin zu nehmen. Der Bischof aber zog in derselben Nacht, die sehr finster war, mit den Seinigen durch einen Wald in das Städtchen Lauterburg, welches er noch besaß, nicht ohne Besorgniß, da der Ernannte für Speyer und die beiden Grafen seine Todfeinde waren, weßhalb er sich kampffertig machte. Des anderen Tages kehrte er zu seinem Heere zurück und nachdem er das Land des Markgrafen verbrannt hatte, zog er heim. Der genannte Herzog aber, dem und dessen Hause die Markgrafen von alten Zeiten her dienten, versöhnte bei einer Zusammenkunft des Bischofes, des Grafen, der Markgrafen und Reinbolds zu Bischofsheim unweit des Rheins[2] alle mit einander, nachdem er Reinbold eine bestimmte Summe Geldes gegeben hatte und ihm die Erlaubniß ertheilt war, Staufenberg wieder aufzubauen.

Zu dieser Zeit starben nach einander die edlen Fürsten, Herzoge von Oesterreich: Heinrich, dann der schneidige Herzog Lüpold[3] und als dritter der erlauchte Friderich, welcher den Königstitel führte, und Herr Ludwig kehrte, vom römischen Volke zum Kaiser gekrönt, aus der Stadt, wo ihm seine Gemahlin einen Sohn geboren und wo er gegen den Herrn Papst Johann, den er der Ketzerei beschuldigte, einen Gegenpapst aufgestellt hatte, nach Deutschland zurück. Papst Johann aber wirkte bei den Herzogen von Oesterreich und bei den von ihm ernannten Bischöfen mit allem Eifer darauf hin, Ludwig Schwierigkeiten zu bereiten. Und sieh! Herzog Otto von Oesterreich belagerte mit Hilfe seiner Verbündeten, Bertholds von Straßburg und des Bischofs Rudolf von Constanz, Colmar lange Zeit mit großer Macht, während von der anderen Seite Seite Herr Ludwig mit dem Könige von Böhmen, dem Grafen von Wirtenberg und vielen Anderen nach Hagenau kam. Bischof

327

330

130

19.

[1] Anna. — [2] In der Ortenau. — [3] Starb bereits 1326.

Berthold, welcher bei Mutzig viele Reisige stehen hatte, lag dem Herzog unablässig an, gegen den Herrn Ludwig hinabzuziehen. Als er aber eines Tages aus seiner Stadt Benfelden gegen Molsheim zog, meinte der Graf von Wirtenberg, er wollte nach Straßburg ziehen, und ging mit zweihundert Reisigen gegen Benfelden vor, um ihm nachzustellen. Vier voraus Reitende näherten sich dem Thore von Benfelden, fanden aber hier Niemanden, weil alle Einwohner zu einer Berathung auf dem Rathhause versammelt waren; sie schickten also einen zurück, der zwanzig andere in Eile herbeiholte, ritten schnell hinein und kämpften mit den Einwohnern, bis auch die anderen herbeikamen. So gewann der Graf den Platz, blieb nach Vertreibung der Einwohner viele Wochen lang daselbst und eignete sich Alles, was beweglich war, an.

Während nun der Papst und die Bischöfe meinten, der Herzog würde gleich seinen Brüdern dem Herrn Ludwig mannhaften Widerstand leisten — der Papst hatte den Gesandten des Herzogs bereits versprochen, denselben siebzigtausend Gulden zu zahlen und die erledigten deutschen Bisthümer nach seinem Wunsche zu vergeben — sieh! da verglich sich der Herzog mit Herrn Ludwig, nachdem ihm Breisach, Neuenburg und einige andere Plätze, dem König von Böhmen aber Kaisersberg und viele andere Plätze für bestimmte Summen Geldes angewiesen, dem Bischof das ausgeplünderte Benfelden zurückgegeben und viertausend Mark als Schadenersatz versprochen waren, die aber nur spärlich gezahlt wurden. So waren der Papst und die Bischöfe getäuscht. Der Fürst aber zog mit dem König und dem Herzoge durch Elsaß nach Basel und darüber hinaus und empfing allenthalben die Huldigung.

1330 6. Augu

Darauf wollten Conrad und Johann von Schaumburg[1], genannt von Winterbach, mit Hilfe einiger Dienstleute des für

[1]) In der Ortenau.

Speyer Ernannten und des Grafen von Wirtenberg bei Nacht unbemerkt in die Stadt Oberkirch[1] eindringen, allein die Leitern brachen und als die Wächter das Geräusch hörten, riefen sie die Einwohner herbei, so daß das Unternehmen keinen Erfolg hatte. Deshalb brachte Bischof Berthold nicht nur die beiden Genannten, sondern alle von Schaumburg, deren einige Bischof Johann seiner Zeit sehr begünstigt hatte, so viel er konnte herab und richtete sie zu Grunde, und Conrad Rysen, damals sein Vogt in Ulenburg, verfolgte sie bis auf's Blut. Die Burg Schaumburg konnte er aber nicht in seine Gewalt bekommen, vielmehr erlitten die Leute der Kirche in jener Gegend von vielen Herren, welche den Schaumburgern beistanden, vielen Schaden an Leib und Gut. Der Ritter von Schmalstein, welcher Conrad von Winterbach auf der sehr festen Burg Winstein[2] beherbergte, nöthigte den Bischof zu schweren Auslagen: deßhalb belagerte derselbe und die Hagenauer, welche der Ritter gleichfalls geschädigt hatte, diese Burg zehn Wochen lang und zerstörte sie mit zwei Katzen, vier anderen Kriegs-
33 maschinen und achtzig Grabenarbeitern von Grund aus.

Ehe aber der Bischof den Platz verließ, starb Herr Burkhard von Horburg und der Vogt von Ruffach belagerte die Burg Zellenberg und nahm diese, das Städtchen und das Dorf Bebelnheim mit Allem, was dazu gehörte. Der Herr von Hohenrappoltstein, dessen Schwester Burkhard zur Gemahlin gehabt, wollte alles Genannte im Namen des Kindes seiner Schwester behalten, aber Burkhard von Horburg nannte das Kind, welches erst nach Abschluß des oben berichteten Vergleichs geboren wurde, den verspäteten, oder den speten, und erklärte, daß er dessen Mutter seit zwei Jahren nicht mehr erkannt hätte. Und so besitzt heutigen Tages die Straßburger Kirche jenen Theil der Grafschaft Horburg in Frieden.

[1]) In der Ortenau. — [2]) Bei Niederbronn.

Zu jener Zeit schädigte Walther von Tübingen, Herr zu Geroldseck[1], Schwanau und Schuttern, welcher den Platz Erstein pfandweise besaß, die Straßburger in einigen Puncten. Damals herrschte in Straßburg das Volk nachdem die Edlen in Folge des Parteikampfes der Zorn mit den Mühlheim und des angerichteten Blutbades ausgeschlossen waren. Sieh! da kamen am Charfreitag früh die Straßburger vor das Städtchen Erstein, nahmen es mit Sturm und nachdem auch die Burg Schwanau[2] zerstört war, brachen sie die Mauern und Thürme bis auf den Grund. Sie und der Bischof von Basel, die Freiburger und andere Reichsstädte jener Gegend belagerten Schwanau, welches sehr fest und in ganz Deutschland wegen des von da ausgehenden Schadens berüchtigt war, eifrigst und mit allen erdenkbaren Kriegsmaschienen und schlugen eine Schiffbrücke über den Rhein. Darüber zogen sie von der Belagerung weg, verbrannten das Städtchen Schuttern und das herrliche Kloster und rissen die Stadtmauern nieder, welche die Straßburger, nachdem sie wieder hergestellt waren, auf's Neue brachen im Jahre des Herrn 1334 im Herbst. Nachdem aber die Burg Schwanau genommen und zerstört war, wurden ein Ritter und neunundvierzig Andere, welche den Platz vertheidigt hatten, enthauptet und die Zimmerleute und Schmiede, welche darin waren, gebunden und mittels Kriegsmaschinen gleich Steinen gegen die Burg geschleudert. Der Bischof aber zog mit seinen Rittern und der ganzen Menge der Knappen von Schwanau nach dem Dorfe Steinbach unterhalb der Burg Iberg[3], welche damals die Grafen von Oettingen, Gegner des Bischofes, pfandweise inne hatten, und verbrannte drei befestigte Häuser in dem Dorfe, deren Herren den Herren von Schaumburg Beistand leisteten.

1333 1. April

1. Juni

[1]) In der Ortenau. — [2]) Oestlich von Erstein am Rhein.
[3]) Bei Baden-Baden.

In jenen Tagen hetzten die Grafen von Wirtenberg und die von Oettingen den Herrn Fürsten Ludwig gegen den Bischof auf und er bedrohte denselben, nachdem er ihn zur Huldigung wegen der Regalien aufgefordert hatte, mit einem Heere. Der Bischof sammelte also mit Hilfe des Bischofs von Metz[1] und des Herzogs von Lotharingen[2], welche mit ihm verbündet waren, gleichfalls ein Heer, und da der Fürst vorerst ausblieb, nahm er das Städtchen Reichenweiler des Grafen von Wirtenberg und führte aus demselben, welches ihm huldigte, viel Wein weg. Er hatte aber im Sinne, mit seinem Heere den Rhein zu überschreiten und die Reichsstädte Offenburg und Gengenbach zu belagern, konnte dies aber von den Galliern nicht erlangen, vorzüglich weil die Witterung umgeschlagen war. Nachdem also die Gallier heimgekehrt und die Plätze Renchen und Oberkirch mit vielen Reisigen zu deren Bewachung belegt waren, weil von diesen aus die Reichsstädte die meisten Angriffe zu erdulden hatten, zog der Bischof mit dreihundert Helmen auf die Wiese bei Vinstingen, wo ein Zweikampf zwischen Johann, dem Bruder des Grafen von Saarwerden, und Heinrich, Herrn von Vinstingen, dem Diener und Lehensmanne des Bischofes, angesagt war. Während aber Heinrich seinen Gegner, welcher an eben diesem Orte den Zweikampf angeboten hatte, zur festgesetzten Zeit gewaffnet in den Schranken erwartete, wagte es dieser nicht, zu kommen, wegen der Menge, die sich um Heinrich gesammelt hatte; er hatte nämlich viertausend Helme ohne die Fußknechte. Da aber Viele, welchen die Bewachung von Renchen aufgetragen war, gekommen waren, um dem Zweikampfe beizuwohnen, sieh da nahmen der Graf von Wirtenberg und der von Oettingen muthig den Platz ein und machten die zwölf zurückgebliebenen Reisigen und die Bauern zu Gefangenen, obgleich sich dieselben nach Kräften wehrten und den

[1]) Ademar. — [2]) Rudolf.

Ritter Heinrich von Stein, des Grafen von Wirtenberg besten Ritter, tödteten. Einer der Gefangenen aber, ein Einwohner des Städtchens, entwischte gegen Mittag, wo eine erdrückende Hitze war, und zündete das Städtchen an mehreren Enden an, so daß der Graf von Oettingen und die Seinen, welche darin geblieben waren, nur mit Mühe entkamen und an Waffen und Pferden Schaden erlitten. Der Fürst kam aber gleichsam heimlich mit einer großen Menge Reisiger plötzlich nach Hagenau. Darüber erschrak der Bischof, da er seine Streitkräfte, besonders die aus Gallien, die erst kürzlich heimgezogen waren, nicht so schnell wieder sammeln konnte, und warf sich mit seinen Rittern, die er zusammenbringen konnte, in seine Burg Kochersberg. Aber der vom Fürsten gegen die päpstliche Ernennung der Würzburger Kirche aufgedrungene Herr von Lichtenberg aus Schwaben[1], Scholaster in Speyer und Kanzler des Fürsten, welcher desselben Würzburgs wegen sehr bedurfte, brachte einen Vergleich zu Stande, wonach der Bischof den Beamten des Fürsten im Elsaß keine Hindernisse in den Weg legen, vielmehr ihnen an die Hand gehen sollte. Die Huldigung zu leisten, verweigerte er aber für jetzt.

1333 October

Zu jener Zeit war ein Landfrieden zwischen den Straßburgern, Baselern und Freiburgern vereinbart, welchem der Bischof nicht beitreten wollte, wenn nicht auch er gegen sie darüber zu entscheiden haben sollte, wann sie zu seinem Beistand verpflichtet wären, so wie jede der vorgenannten Städte in ihrer Sache berechtigt war. Er schloß deshalb ein Bündniß mit dem Gebiet der Herzöge von Oesterreich[2].

1335 4. März

---

[1]) Hermann von Lichtenberg, aus einem Geschlechte, welches von dem Elsässischen zu unterscheiden ist.

[2]) Hier endet der 1. Theil, danach folgt der 2. Theil („Zur Zeit des Papstes Benedict forderte der Bischof Berthold“ u. s. w. bis „wenn sie nicht zu Herren gemacht werden, werde ich unbefleckt bleiben“), welcher identisch ist mit den Cap. 66—69 und dem Anfange von Cap. 70 und dem oben folgenden Satze, der sich ebenso in Cap. 72, S. 130 findet.

Nach dem Tode des Papstes Benedict folgte Clemens VI. Durch diesen wurde Bischof Berthold losgesprochen, nachdem er einen Eid abgelegt hatte, dem Fürsten keinen Beistand mehr zu leisten, ehe er mit der Kirche versöhnt wäre[1].

In den Zeiten dieses Bischofs, nämlich im Jahre 1348, im Monat Januar, am Tage Pauli Bekehrung geschah ein allgemeines und großes Erdbeben, so daß die Menschen glaubten, die Welt ginge unter. Dasselbe dauerte auch an einigen Orten viele Tage. Besonders in Kärnthen wurden viele Burgen zerstört. Im Thale Steinthal nämlich fiel die Burg Osterburg; Lenzburg und Rosach fielen; Ortenberg, Waldenberg, Schellenburg, Schwarzenburg fielen. Die große Stadt Villach mit allen ihren Mauern, Klöstern und Kirchen fiel; daselbst kamen zwölf Menschen um. Ferner Waldenstein, Wildenburg, Hohenburg, Wartenburg, Remnetze, Tranburg, Kranike, Lümburg fielen alle mit den Menschen und Sachen. Ferner fiel in derselben Provinz ein Berg, der nahe der Burg Löwenburg liegt, indem er sich eine halbe Meile von seiner Stelle bewegte; davon entstand ein furchtbarer Staub und ein See entstand über zwei Meilen, der achtzehn Dörfer verschlang. Ferner wurde die Burg Landenberg, welche auf einem Hügel in demselben Thale lag, durch die Gewalt des Wassers eine halbe Meile fortgetragen. Und da fielen auch erst Berg und Burg Neuenburg, Gutenau, Gutenburg, Bemburg, Geilenstein. Daselbst fiel auch ein Berg über einen andern mit Bäumen, Felsen und Häusern. Auch an vielen anderen Orten geschahen aus diesem Anlasse unglaubliche Dinge.

* * *

In[2] diesen Tagen, nämlich im Jahre des Herrn 1350,

---

1) Hier endet der 2. Theil und es folgt der 3. Theil, der identisch ist mit Cap. 114—116, 118, 132, dessen Anfang wir, da Urstisius hier einiges mehr als Cap. 114 enthält, im Texte geben.

2) Der 4. und letzte Theil der Lebensbeschreibung.

entstand ein Streit zwischen den Einwohnern von Gebweiler und der Nachbarschaft mit dem Abte von Murbach, welcher es mit dem Schultheißen hielt, und als dieser beigelegt war, ermordeten Ruiter von Staufenberg und einige Andere in dem Städtchen Lahr Hanemann Waldner, den Vetter der Bischöfe von Straßburg und Basel, als er des Abends am Tische saß, und entflohen über die Stadtmauern. Deshalb zerstörte Bischof Berthold von Straßburg, der früher schon einmal die Burg Staufenberg zerstört hatte, dieselbe, soweit sie Ruiter gehörte, im Jubeljahre im Monat August auf's Neue. Dieser Ruiter wurde später, im Jahre des Herrn 1355 im Monat Juli durch Conrad von Wachsenstein, zwei von Hadstatt, Johann Waldner und Andere, welche von treulosen Dienern bei Nacht eingelassen wurden, in eben dieser Burg grausam ermordet. 1355 Juli

Bischof Berthold von Straßburg löste auch mit Bewilligung des Königs die Städte Offenburg, Gengenbach und Zell mit dem dazu Gehörigen von den Markgrafen von Baden ein und verpfändete dafür den Straßburger Zoll. Ferner machte er Johann von Lichtenberg, den Propst von Straßburg, zum Administrator nach seinem Tode; und es wurde ihm zugeschworen, daß er mit Willen und Zustimmung der Rathsherren Administrator sein sollte. Dies schrieben der Schatzmeister Conrad von Kirkel, der Kämmerer Ludwig von Thierstein und einige Andere dem Papste und veranlaßten so ein großes Aergerniß.

Bischof Berthold aber lag zu Molsheim an einer hartnäckigen Krankheit darnieder und ernannte Johann von Lichtenberg, den vorgenannten Geheimschreiber des Königs, zu seinem Vicar in geistlichen und weltlichen Dingen; auch schrieben Bischof und Capitel, sowie der König dem Papst angelegentlich, daß er der Kirche vorgesetzt würde [1].

---

[1]) Dieser Satz findet sich gleichlautend in der Fortsetzung, oben S. 208 und ist daselbst wahrscheinlich aus der Lebensbeschreibung interpoliert.

Der ehrwürdige Bischof Berthold von Straßburg starb a[l]
1353 in Molsheim im Jahre des Herrn 1353, in der Nacht [...]
24. Nov. Sanct Katharina, und wurde am Katharinatage in der Cap[...]
der Straßburger Kirche, die er zu Ehren der heiligen Kathar[...]
aufs Kostbarste errichtet und für welche er vier Priester re[...]
lich dotiert hatte, mit großer Verehrung begraben. Von sein[...]
Hause, nämlich den Landgrafen von Bucheck, blieb kein mä[...]
licher Sprosse mehr übrig und der goldene Schild der [...]
Bucheck mit den drei rothen Rosen unter einander [...]
erledigt.

Vom Capitel wurde der Official Johann von Lamperth[...]
als Generalvicar in geistlichen und weltlichen Dingen aufgest[...]
Und am 2. December wurde der genannte Johann von Lich[...]
1354 berg einmüthig zum Bischof erwählt, am 4. Januar durch [...]
Abt von Sanct Alban zu Mainz im Namen des Erzbischo[...]
Gerlach von Mainz in der Kirche zu Straßburg feierlich [...]
stätigt, und gleichzeitig, ohne daß er es wußte, vom Papste [...]
nannt. Als er dies vernahm, gab er die Verwaltung auf, [...]
er noch nichts Schriftliches hatte. Darauf reiste er an [...]
8. März päpstlichen Hof und wurde hier an dem Samstage, an [...]
chem man singt: Intret[1] zum Diakon und Priester und [...]
Sonntage darauf zum Bischof geweiht. Für die Propstei [...]
wurde Luitolt von Krenkingen, Domherr von Straßburg, [...]
gegenwärtig war[2], ernannt. Am darauffolgenden Mittwoch [...]
der Bischof in der Hauptkirche zu Avignon die erste Messe [...]
am Palmsonntage nach Hause gekommen, weihte er am Gr[...]
donnerstage das Chrisma, führte Büßer in Neuweiler [...]
13. April und communicierte tausend Gläubige. Das Osterfest feierte [...]
aber in Zabern, ertheilte die Weihen, hatte eine große [...]

[1]) Der Samstag nach dem Sonntage Invocavit, hier der 8. März.
[2]) Das heißt zu Avignon.

lichkeit mit Baronen und Rittern und hielt sich sehr gottesfürchtig.

In dieser Gottesfurcht verharrte er bis zu seinem Tode[1]. 1365 14. Sept.

Beilage III.

Die drei letzten Capitel der Wiener Handschrift.

Ein Ereigniß. Dieser Papst Innocenz[2] verfaßte auf Bitten des römischen König Karl eine Geschichte von der Lanze und den Nägeln Christi und gab denen, welche diese Gegenstände im Königreich Böhmen verehrten, großen Ablaß. Und deßhalb feiert man hier anders als in Deutschland, wo er keinen Ablaß ertheilte, und es wird auch in Deutschland kein Festtag dafür gefeiert[3].

Ein Ereigniß. Dieser Papst Innocenz sandte auch danach, im Jahre des Herrn 1358 mit geringer Begleitung den ehrwürdigen Vater, Herrn Philipp, Bischof von Cavaillon nach Deutschland, nämlich in die drei Bisthümer Mainz, Trier und Köln, um eine Beihülfe für die päpstliche Kammer einzusammeln und gab ihm kraft apostolischer Vollmacht die Gewalt, schriftlich Dispens zu ertheilen solchen, die kirchliche Pfründen mit Seelsorge und ohne Seelsorge, Würden und Aemter hatten, und solche zu absolviren, die ihre Pfründen mit den daraus gezogenen Einkünften auf uncanonische Weise inne hatten oder erlangt hatten, unter Vorbehalt der Bußfälle für den apostolischen Stuhl, und mit nur zweijähriger Gültigkeit u. s. w.

---

1) Dies ist ein späterer Zusatz. — 2) Innocenz VI, 1352—1362.

3) Die nachfolgenden zwei Capitel wurden bereits S. 211, Anm. 1, von Wattenbach übersetzt, gegeben.

Vom Tode Heinrichs von Virneburg des Erzbischofes von Mainz.

Ferner starb Heinrich von Virneburg, der Erzbischof von Mainz, im Jahre 1353, der die Mainzer Kirche fünfzehn Jahre lang regierte und der Dompräsenz vieles für sein jährliches Seelengedächtniß gab. Und weil er im Banne des apostolischen Stuhles starb, so hat man über sein Begräbniß keinerlei Sicherheit, da einige sagen, daß sein Leichnam von Eltville zur Beerdigung fortgeführt worden sei; andere sagten, er sei begraben in der Kirche zu Bonn Kölner Sprengels, in welcher er ehemals Propst war; andere sagen, er sei übergeführt worden nach einem Nonnenkloster bei seiner Burg Virneburg, noch andere geben an, keiner der Orte sei der richtige. Und in diesem Zweifel feiert die Mainzer Kirche sein Gedächtniß nicht, bis sie sichere Kunde von seiner Absolution hat.

Register.

F.

G.

H.

K.

L.

M.

T.

W.

Y.

Z.

Berichtigung:

S. 113 Z. 15 ist statt: derselben zu lesen: desselben.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Inhalt

der

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit.

Urzeit.

Sechstes Jahrhundert.

Siebentes Jahrhundert.

Achtes Jahrhundert.

*) Der berichtigte Titel ist der Lieferung 86 beigegeben.

Neuntes Jahrhu

Zehntes Jahrhu

*) Der berichtigte Titel ist der Lieferung 86

Elftes Jahrhundert.

Zwölftes Jahrhundert.

*) Der berichtigte Titel ist der Lieferung 86 beigegeben.
**) Diese Lieferung enthält die berichtigten Titel.

Dreizehntes Jahrhundert.

Vierzehntes Jahrhundert.

Fünfzehntes Jahrhundert.

*) Der berichtigte Titel ist der Lieferung 86 beigegeben.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

